

ZEITSCHRIFT
FÜR
ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. GUSTAV GRÖBER,
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG I. E.

1890.

XIV. BAND.

HALLE.
MAX NIEMEYER.
1891.

PC
3
25
Bot. 17

19793

I N H A L T.

	Seite
J. WIPPRECHT, Die lateinischen Homilien des Haimo von Halberstadt als Quelle der althlothingischen Haimo-Übersetzung (29. 8. 89)	1
E. GESSNER, Die hypothetische Periode im Spanischen in ihrer Entwicklung (15. 9. 89)	21
CH. BONNIER, Etude critique des Chartes de Douai de 1203 à 1275 (4. 6. 89)	66, 298
G. SCHIAVO, Fede e Superstizione nell'antica poesia francese (22. 6. 90)	89, 275
E. GORRA, Fonetica del dialetto di Piacenza (3. 11. 89)	133
G. OSTFRHAGE, Studien zur fränkischen Heldensage (9. 12. 89)	344
C. SALVIONI, Per la fonte della Sequenza volgare di Santa Eulalia (30. 4. 90)	371
A. HORNING, Zur Lautgeschichte der ostiranz. Mundarten (20. 2. 90)	376
L. GAUCHAT, Le patois de Dompierre (Broiyard) (16. 8. 90)	397

T E X T E.

O. SCHULTZ, Der provenzalische Pseudo-Turpin (4. 9. 90)	467
A. SCHMIDT, Aus altfranz. Handschriften der Gr. Hofbibliothek zu Darmstadt (24. 2. 90)	521

V E R M I S C H T E S.

1. Zur Litteraturgeschichte.

V. CRESCINI, Azalais d'Altier (4. 9. 89)	128
G. BAIST, Die Todtenbrücke (10. 2. 90)	159
C. APPEL, Zu Guillem Ademar, Grimoart Gausmar und Guillem Gausmar (23. 9. 89)	160
E. KÖPPEL, Ist Bice Portinari Dante's Beatrice? (12. 11. 89)	169

2. Handschriftliches.

G. BINZ, Zum Evangile des femmes (18. 11. 89)	172
---	-----

3. Textkritisches.

H. SCHIEBER, Zu Aucassin (<i>tateron, soïsté</i>) (25. 11. 89)	175
--	-----

1. Wortgeschichtliches.

H. SCHUCHARDT, Wortgeschichtliches (22. 11. 89; 19. 2. 90; 20. 3. 90; 30. 3. 90)	175
G. BAIST, <i>Mañera</i> (10. 2. 90)	183
D. BEHRENS, Etymologisches (4. 10. 89)	393

B E S P R E C H U N G E N.

H. ANDRESEN: A. THOMAS, Poésies complètes de Bertran de Born (2. 9. 89)	185
A. HORNING: N. DU PUISSPELU, Dictionnaire Etymologique du Patois lyonnais (28. 12. 89)	218

	Seite
G. BAIST: Leopoldo de Eguílaz y Yanguas, Glosario etimológico de las palabras españolas (10. 2. 90)	223
H. R. LANG: A. Kressner, Bibliothek span. Schriftsteller (26. 10. 89)	226
W. RUDOW: I. U. Iarnik și A. Bârseanu, Doine și Strigături din Ardeal; Fl. Marian, Descântece poporane române (3. 9. 89)	228
— M. Schwarzfeld, Poesiile populare Colectia Alecsandri (5. 1. 90)	235
— A. D. Xenopol, Storiia Romînilor din Dacia Traiana (3. 9. 89)	242
H. SUCHER: J. Bédier, Le Lai de l'ombre (5. 4. 90)	244
A. GASPARY: Giornale Storico della Letteratura Italiana XIV, 1—2. 3; XV, 1—2 (30. 9. 89; 20. 12. 89; 1. 5. 90)	246
— Il Propugnatore N. S. Vol. II, parte I, fasc. 1—2. 3; parte II, fasc. 4 (15. 10. 89; 20. 11. 89; 28. 1. 90)	255
W. MEYER, A. TOBLER: Romania No. 72, XVIII ^e année, 1889 Octobre; No. 73, XIX ^e année, 1890 Janvier (16. 3. 90; 27. 4. 90)	260
W. MEYER: Archivio Glottologico italiano (25. 9. 89; 27. 4. 90)	263
H. R. LANG: João Ribeiro, Grammatica portugueza (15. 10. 90)	540
V. REINHARDTSTÖTTNER: W. Störck, Luis' de Camoens Leben (25. 10. 90)	542
F. NEUMANN: Ed. Schwan, Grammatik des Altfranzösischen (30. 1. 90)	543
—————	
W. FOERSTER, Nachtrag zu Zeitschrift XIII	264
V. CRESCINI, Nachtrag zu Zeitschrift XIV	265
C. SALVIONI, Poscritta a p. 371 (10. 10. 90)	586
O. SCHULTZ, Nachtrag	586
J. K.: Berichtigungen zu J. Kasewitz, Die franz. Wörter im Mittelhochdeutschen	587
—————	
GR., Neue Bücher	266
—————	
W. LIST, Register	588
Bibliographie 1889.	

Die lateinischen Homilien des Haimo von Halberstadt als Quelle der altlothringischen Haimo-Übersetzung.

In seinem Aufsatz über die altfranzösischen Bibelübersetzungen (Ztschr. f. rom. Phil. 1884, S. 125 ff.) hat Professor Suchier über die im Ms. No. 2083 der Arsenalbibliothek zu Paris erhaltene, altlothringische Übersetzung einer Auswahl der Predigten des Haimo gehandelt und bemerkt, daß die Auswahl dieser Predigten nicht erst vom Übersetzer gemacht, sondern bereits in einer lateinischen Handschrift, die der Sorbonne angehörte und verloren gegangen ist, vorgelegen hat.

A. a. O. hat Professor Suchier auf die Unhaltbarkeit der Ansicht Bergers, der Verfasser dieser Homilien sei „Aymon religieux de Savigny, mort en 1175“ gewesen, angesichts der Thatsache hingewiesen, daß dieselben in Münchener Handschriften aus dem XI. Jahrh. überliefert sind.

Es ist die Aufgabe der vorliegenden Arbeit, eine Untersuchung über die Vorlage dieser altlothringischen Haimo-Übersetzung und die Behandlung der Vorlage von Seiten des Übersetzers anzustellen.

Die Arbeit wurde mir durch die Güte des Herrn Professor Suchier ermöglicht, der mir die von ihm angefertigte Abschrift des oben genannten Manuskripts freundlichst zur Benutzung überließ.

Es möge mir gestattet sein, Herrn Professor Suchier dafür sowie für die mannigfachen Ratschläge, die er mir bei meiner Arbeit zu Teil werden ließ, auch an dieser Stelle meinen Dank anzusprechen.

I. Die benutzten Texte.¹

Benutzt wurden folgende 5 Texte:

1. 3 der Königl. Hof- und Staatsbibliothek zu München angehörige Handschriften.

¹ Für unseren Zweck waren nicht zu verwenden:

1. Handschrift No. 14930 der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München, die nur die *Partes aestivalis* der Predigten enthält.

2. D. Haymonis epi-copi Halberstadiensis Homelie in Evangelia dominicalia per totius anni circulum etc. Köln, 1531; ed. Quentell. Es enthält die dem Haimo Hirsaugiensis zugeschriebenen Homilien, die früher oft mit den Homilien unseres Haimo verwechselt wurden.

a) Ms. No. 18227, Pergamenthandschrift in Quart, aus dem Kloster Tegernsee stammend, geschrieben um die Mitte des 11. Jahrh. von Ellinger, Abt von Tegernsee. (T). Die Handschrift enthält die Stücke 2—8, 10—13 auf den Blättern 159^r—210^r in fortlaufender Reihenfolge, Stück 15 auf den Blättern 227^r—229^v, Stück 17 auf den Blättern 238^r—241^r.

b) Ms. No. 21536, Pergamenthandschrift in Folio aus dem Ende des 11. oder dem Anfang des 12. Jahrh., aus dem Kloster Weihenstephan stammend. (W). Es enthält die Stücke im ersten Bande und zwar die Stücke 1—13 auf den Blättern 153^r—191^v in fortlaufender Reihenfolge, die Stücke 14, 15 auf den Blättern 202^v—204^v, die Stücke 16, 17 auf den Blättern 211^v—214^v.

c) Ms. No. 17087, Pergamenthandschrift in Folio, aus dem Kloster Scheftlarn stammend; nur wenig jünger als das vorhergehende, vielleicht noch demselben Jahrzehnt angehörig (S). Es trägt die Bemerkung: Soror Irmengart scripsit. Enthält die Stücke 1—13 auf den Blättern 157^v—199^r in fortlaufender Reihenfolge, die Stücke 14, 15 auf den Blättern 210^v—215^r, die Stücke 16, 17 auf den Blättern 220^r—222^v. Stück 16 ist durch das Fehlen zweier Blätter verstümmelt.

Die Handschrift enthält die Stücke in derselben Reihenfolge wie die vorige.

2. 2 gedruckte Ausgaben:

a) D. Haymonis Homiliarum nunc tertio diligentissime excusarum Pars Hyemalis. Ex officina Eucharii Cervicorni. Köln 1534. (H). In der Vorrede nennt sich Hittorpius als Herausgeber.

b) die Homilien Haimos in der Ausgabe von Migne, Patrologia latina Band 118, der die Ausgabe von Johannes Prael, Köln 1536 abdruckt. (M).

II. Die beiden Redaktionen der lateinischen Homiliensammlung des Haimo.

Nach der Anzahl der in den Sammlungen der lateinischen Homilien des Haimo enthaltenen Predigten sind 2 Redaktionen (A und B) derselben zu unterscheiden.

Der Redaktion A sind diejenigen Texte zuzuweisen, die nicht sämtliche in der altlothringischen Übersetzung (F) wiedergebene Stücke enthalten. Es sind dies: T, H und M.

Zur Redaktion B sind zu rechnen diejenigen Texte, in denen sämtliche 17 Stücke vorhanden sind, welche F aufweist: W, S und die lateinische Vorlage von F, die wir mit V bezeichnen wollen.

Die Stücke, die den Texten T, H und M gemeinschaftlich fehlen, sind 1, 9, 14.

Außerdem fehlt in T Stück 10, in H und M Stück 17.

Bei der Redaktion B sind die Stücke 1, 9, 14 der „Expositio Haimonis in Epistolas Pauli“ (Migne, Patrologia latina 117, 882, 7-10.

509)* entnommen und den Homilien des Haimo eingefügt und zwar die Stücke 1 und 11 mit genauer Wiedergabe des Textes, Stück 9 aber in freier Bearbeitung und Erweiterung.

Es ist anzunehmen, daß praktische Gründe die Vermehrung der Homilien veranlaßt haben.

Die drei hinzugefügten Predigten sind für wichtige Tage des Kirchenjahres bestimmt (so 9 für den Palmensonntag, 11 für den Donnerstag vor Ostern).

Da sich nun für viele andere Sonntage 2, ja zuweilen sogar 3 Predigten vorfinden, so wird der Wunsch rege geworden sein, auch für jene wichtigen Tage mehrere Predigten zu besitzen!

III. Verhältniß der lateinischen Texte zu einander.

Aus der Vergleichung der beiden gedruckten Ausgaben H und M ergibt sich, daß die Praelsche Ausgabe, die in ihrer Vorrede keinerlei Angaben über benutzte Handschriften oder gedruckte Texte der Homilien des Haimo enthält, nichts als ein mangelhafter Nachdruck der Hittorpschen Ausgabe ist, der sich von dieser durch nichts Anderes als eine große Reihe von Entstellungen und Auslassungen unterscheidet.

Migne hat die Praelsche Ausgabe ohne jede Kritik abdrucken lassen, wie die hier folgenden Abweichungen des Textes M vom Texte H in der 11. Predigt beweisen:

M 359 *sed quidem leprosus fuerat; H quia pridem. M 362 impudentia vincetus; H victus. M 360 dicendum est autem quia si alii discipuli indignati sunt; H dicendum est autem quia si alii discipuli indignati sunt, causa utique pauperum indignati sunt. M 363 Expletis solemnibus Paschae, transit Dominus ad sacramenta novi Paschae demonstranda; H Expletis solemnibus veteris Paschae. M 366 Contristabatur . . ., his causis contristatur Dominus; H contristabatur. M 367 Ut in ore duorum vel trium stet omne verbum; H duorum vel trium testium (V. Mos. XIX 15). M 370 et iterum negavit cum juramento; H negavit cum cum juramento. M 371 et illorum qui arguebant et illorum qui arguebantur; H illius qui arguebatur. M 371 primum deductus est ad Annam, deinde ad Caipham, qui principatum inter pontifices gerebant eo tempore; H gerebat (cf. Evang. Joh. XVIII 13). M 373 Memoriam enim Judaei liberationis suae de Aegypto hanc habebant consuetudinem; H Memores. M 373 aut pro futurorum, vel etiam pro cautela aliorum; H pro scientia futurorum. M 373 Non est mirum Judaei quiete et pace carent; H si Judaei. M 377 qui praeterierunt vitam; H viam. Die Ausgabe H ist, wie Hittorp in seiner an Andreas Boelgen, „Veteris montis Abbas“, gerichteten Vorrede bemerkt, mit der Beihülfe des Verlegers Eucharis Cervicornus auf Grund zweier Handschriften veranstaltet, deren eine dem Abt Boelgen, die andere dem Abt Petrus Drolshagius von Heisterbach angehörte. Er bezeichnet beide als „co-*

dices vetustissimi“ und hebt besonders die Heisterbacher Handschrift als „Codex mirae vetustatis“ rühmend hervor. Über seine Thätigkeit bei der Herausgabe spricht er sich in dieser Weise aus:

„In qua re, ne mea negligentia quisquam impediretur, nec labori, nec impensis peperci, donec bonis auctibus, quantum licuit citissime in lucem euolare: sic meo officio satis factum existimans, Huic conatui etiam id calcar addidit, quod uidebam studiosis quibusque, ut caetera Haymonis, ita hoc opus maxime gratum fore: Caeterum cum in plerisque locis opus offenderim ordine perturbatum, in plerisque membris mutilum, ac lacernum, in omnibus fere orthographiae maculis conspersum, intricatis inuolutum iniecturis, uersibus aut male conjunctis, aut perperam diuisis, tradidi opus ipsum Euchario fideli typographo, ea cura castigandum, qua solet in similibus rationem habere nominis sui. Ille non conqueuit, donec opera et diligentia fretus humani cuiusdam iuxta ac docti uiri D. Johannis Canther, tandem nancisceretur exemplar mirae vetustatis a uenerando patre D. Petro Drolshagio abbate in Heysterbach, cujus collatione, cum esset a mendis sat repurgatum, facile restituit, quod in tuo desiderabatur.“ Am Schluss seiner Vorrede bemerkt er: „quicquid ubiuis fragmentorum huius uiri in antiquis homiliarum collectaneis reperitur, per omnia nobiscum consonat. Consonant decem illae homiliae ex ueteri quodam Parisiensi codice.“ Man muß sagen, daß die Ausgabe Hittorps den Erwartungen, die man nach den Worten der Vorrede an sie knüpfen kann, vollständig entspricht: Wir haben hier einen sehr guten Text, der nur wenig Fehler aufweist.

Fehler in H (M).

M 331, H sed nec ingratus Dominus beneficium suae praedicationis subtrahit; TWS ingratis; (F 9r *Mais ne sostrait mie nostre sires le benefice de son prachement . nes a ceos ki greit ne l'en sauoient*). M 347, H secundum Mariam dixi parentes non secundum virile semen; TWS duxit. (Von Maria vorher nichts erwähnt); (F 25r *Parent di ju selonc la bienaureie Marie*). M 347, H Temporalia perdere noluerunt et vitam aeternam non cognouerunt; TWS cogitauerunt; (F 25v *et a la vie permanent ne pensant mäs*). M 353, H Mons Oliveti non longe ab Hierusalem distat, sicut in libro Antiquorum inuenimus; TWS in libris; (F 39v *si cum nos trouons ens lieres des anciens*). M 387, H Non aequalis factus Diuinitati, sed consocius aeternitati; TWS consocius aeternitati; (F 75r *mais conpanz en l'eterniteit*). M 388, H De tali quippe hora Dominus se ministrum facere et appellare dignatus est; TWS de tali quippe opere; (F 75v *de tal ovrre*). M 388, H Nam his uerbis ab infirmitate nostra rapuit nos ad infirmitatem suam; TWS ad firmitatem suam; (F 70r *a la sie farmeit*). M 394, H Sunt quidem multa ejus genera, sed in omnibus herbae praebent indicium, quod preciosius est; TWS . . . sed omnia herbae, praeter indicium, quod preciosius est; (F 82r *Mainhes manieres voirement sunt*

herbes fors l'en Inde, ke plus est precieus). M 381, H venit ipse Filius Dei, per quem creatus est, Bethaniam ad liberandum; TWS ad liberandum Lazarum: (F 68v *vint davant six jors de paskes li filz deu en Bethanie por lui delivrer per cui il estoit croez sic!*). M 359, H proprio filio suo non pepercit Deus, sed pro omnibus tradidit illum TWS pro nobis omnibus (Röm. VIII 32); (F 41v *anz lo trait por nos loz*). M 359, H qui dicitur; TWS dicebatur (Matth. XVI 3). (F 15r *ki avoît nun Cayfas*). M 361, H et quod hoc fecit in memoriam ejus; TWS quod haec fecit: (F 47r *ke cest at fait*). M 305, H Non autem frustra in monte aliquando orabat et aliquando in valle: In monte etenim orat; TWS non autem frustra in monte orat: (F 51v *El ne mies por uiant orat a la facie nostre sires el mont*). M 367, H Surgite, camus. Ecce appropinquabit qui me tradet; TWS appropinquavit (Matth. XXVI 46); (F 53v *Cil aprocherat ki me traierat*). M 309, H Petrus autem sequebatur a longe; TWS cum sequebatur (Matth. XXVI 58); (F 55v *El Pîtres lo sevoit a lonz*). M 309, H Sed falsus testis est qui verba alio sensu interpretatur; TWS qui verba aliorum alio sensu interpretatur: (F 56r *Mais fals tesmonz est ki altrui paroles mat en altre sen*). M 370, H Alii autem palmas in faciem ei dederunt; TWS in faciem ejus (Matth. XXVI 67); (F 57r *lo battoient a facies*). M 371, H et vincum duxerunt eum; TWS adduxerunt eum (Matth. XXVII 2); (F 58r *Se l'amonerant loitit*). M 370, H Et multa corpora sanctorum quae dormierant surrexerunt; TWS qui dormierant (Matth. XXVII 52); (F 65v *El maint saint cors ki estoient endormit releverent*). Da der Text H (M) weder mit einem der Texte TWS noch mit dem übereinstimmenden Text von TWS Fehler gemeinschaftlich hat, so ergibt sich, daß der in H (M) vorliegende Text auf Handschriften zurückgeht, die einer anderen Klasse der Überlieferung angehören als TWS.

Die Texte TWS, die nur wenig von einander abweichen, erweisen sich durch eine Anzahl gemeinschaftlicher Fehler als mit einander verwandt.

Gemeinschaftliche Fehler in TWS.

TWS Non admonet ergo Dominus sui gloriam corporis, quae tunc temporis non erat, sed potius spiritualem vigiliam mentis; M 306, H vigiliam corporis; (F 52r *Ns somont mies nostri sires veillier por cors*). TWS Verumtamen dico vobis, id est ab hac hora sive tempore meae passionis videbitis id est intelligetis et creditis; M 370, H Verumtamen dico vobis, amodo, id est ab hac hora sive tempore meae passionis videbitis id est intellegetis et credetis; (F 50v *Mais tobreois vos di, ke tris or en arant, c'est des este here, ou des lo tonz de ma passion veivrez, c'est entenderoiz et croiroiz lo filz*). TWS quando ad vesperam immolabatur; M 301, H agnus immolabatur; (F 17v *quant om sacrifera l'aignel a vespre*). TWS quia primum dicebat significativum Pascha consummari ac deinceps Pascha verum induci; M 303, H quia primum decebat;

(F 49v *l'il couenoit primiers*). TWS ubi reorum capita detruncabuntur; M 376, H detruncabantur. TWS cum servatores sermonum tuorum Abrahæ et prophetis præsumis; M 333, H præferre præsumis; (F 11r *quant tu ocses præsier les vwardors de les paroles davant Abraham et les prophetes*). TWS cum Dominus in cruce pependisset et jam spiritum amisisset; M 354, H emisisset; (F 40r *et il ot rouduit l'espîr*). TWS sed composito nomine fit Osanna per interjectionem unius vocalis de medio; M 357, H per elisionem unius vocalis (F 43v fehlend). TWS non solum de radice confectum verum etiam quod preciosius esset; M 394, H quo pretiosius esset; (F 81v *por ceu ke plus precîols fust*). TWS visibiliter premat dentibus sacramentum corporis et sanguinis Christi, sed magis tanti regis sacramentum... M 349, H tantæ rei. (F 27v *lo sacrament de si grant chose*). TWS Ego itaque humiliatus vivo propter patrem, ille relictus vivit propter me; M 349, H rectus; (F 28r *cil est droîz . se vit por mi*). TWS et furorem sceleratorum latendo potius devitarent; M 348, H potius devitarent, quam se ostendendo magis accenderent; (F 26v *et il se vwardent de la fôrsonnerie de la male gent reponant*). TWS hic est enim sanguis novi testamenti; M 364, H sanguis meus novi testamenti (Matth. XXVI 28); (F 50r *cist est li sans del novei testament*). TWS tertio tradidit eum Judas, Judæi tradiderunt eum Pilato; M 359, H tertio tradidit eum Judas Judæis, Judæi tradiderunt eum Pilato; (F 44v *Tierce fois lo trait Judas as Geus*). TWS accessit ad eum mulier habens alabastrum unguenti; M 359, H unguenti pretiosi (Matth. XXVI 7); (F 45v *ki avoit alabaistre d'oignement*). TWS quid molesti estis mulieri?, M 360, H huic mulieri (F 46r *de ceste femme?*) (Matth. XXVI 7). TWS ubicunque prædicatum fuerit Evangelium istud in universum mundum; M 395, H in universo mundo (cf. Marc. XIV 9). TWS cum esset Bethania; M 393, H Bethaniae. TWS nemini licebat nisi potentem et divitem ad praesidem introire; M 379, H nisi potenti et diviti. TWS inientes consilium; M 359, H ineuntes consilium. TWS redimerat; M 369, H redemerat. TWS Numquid potestatem non habemus circumducendo sorores nostras; M 379, H circumducendi (cf. I. Corinth. IX 2). TWS factus oboediens usque ad signum crucis; M 349, H usque ad lignum crucis; (F 28r *devint obediens de cî al signe de la croîx*). Von den Texten TWS gehen W und S auf dieselbe Vorlage zurück. Beide haben dieselbe Anlage und denselben Text. Die Abweichungen beider Texte sind unbedeutend und an Zahl sehr gering. So sind in den Stücken 6, 7, 10, 11 nur die folgenden enthalten:

S surget Christus; W resurget Christus. W excusant quidam Petrum apostolum, quod non negaverit Christum dominum sed potius hominem; S fehlend. W Pontio Pilato; S Pontio Pilato praesidi. W quia sicut dixi; S quia sicut dixit. W de solio caelo; S de solio suo. Die enge Zusammengehörigkeit der Hss. W und S wird weiterhin bestätigt durch eine Reihe gemeinschaftlicher Fehler.

Gemeinschaftliche Fehler in W und S.

WS Num lex vestra iudicet hominem, nisi audierit ab ipsa prius; M 346, T ab ipso prius (cf. Ex. Johannes VII 51); (F 25r *s'ille ne l'ot primiers de lui*). WS quem Christus consulit nec aperte ostendit. M 352, T non siluit; F 30v *de cui Criz ne se laut m'is*). WS dixit unus ex discipulis suis; M 383, T eju. WS Potens est nos Dominus de camino ignis ardentis et de manibus tuis o rex liberare. — et si in animo morerentur; M 332 T et si in camino morerentur (F 10v *Et s'il fussent mort en la fournaise*). WS facis mirabilia et abscondis te; M 340, T sed abscondite; (F 18v *faiz merveilles mais en repost*). WS ut discipuli tui videant; M 340, T videant opera tua, quae facis; (F 18r *porcu ke lei disciple voient assi les ovres*). WS Respectus Domini misericordiam illius designat, qua Petrum dubitament respexit et in fide confirmabit; M 371 confirmabat; T confirmavit; (F 57v *et il lo comfarmeit en foit*). WS per significationem enim illum Ihesum in munda syndone involvit; M 380 ille Jesum; T Dominum Ihesum; (F 67r *Per significance envelopet cil Ihesum en nat linge*). WS de quorum pretio; M 361, T decorum pretium; (F 47r *beil preis*). WS quia ego; M 370, T quia ego sum; (F 50r *ke j'el sois*). WS in montem educto Olivarum; M 399, T educit; (F 87r *moingt*). WS Deus in nomine tuo salvum me fac; M 330, T . . . et in virtute tua iudica me (F 8v *et en la vertu me juge*). WS si sermo Dei factus est ad homines; M 345, T . . . ipsum verbum Dei quidem apud Deum quomodo non est Deus? Si per sermonem Dei fiunt homines; (F 23v *Se li parole deu fut faite as hommes . ensi k'il fussent deu apeleit . li parole mismes deu . qui est en aiers deu . coment n'est deus? Se per la parole deu sunt deventu li homme deu*). WS nec ea tantum pertinent ad corporalia; M 388, T . . . quae ad misericordiam pertinent corporalem; (F 75v *ka corporel pitiet apartienent*). WS Heli. Heli. Lamazaptani; M 378 Eli. Eli. Lanma sabachthani; T Heli. Heli. Lema zeptani; (F 64v *Hely hely lamazabactani*). Wie wir in W und S eine Anzahl gemeinschaftlicher Fehler konstatieren konnten, die T nicht aufweist, so konnten wir auch in T eine, allerdings nicht grofse Zahl von Fehlern notieren, die sich in den anderen Texten nicht finden. Wir müssen daher zwar TWS einer Klasse der Überlieferung auf Grund der gemeinschaftlichen Fehler in TWS zuteilen, aber T zu einem Zweige, W und S zu einem anderen Zweige dieser Klasse rechnen.

Fehler in T.

T novissimo festivitatis illius diei; M 337 WS diei; (F 15v *al daron por de ceste feste*). T Postquam coenavit dedit eis panem et vinum in mysterio videlicet corporis et sanguinis, eius; M 363 WS corporis et sanguinis sui. T qui inebriantur, nocte inebriabuntur; M 365 WS nocte inebriantur; (F 51r *por noit devienent vru*). T recedant a fide Christi et cogantur, illum

necare; M 367 WS illum negare; (F 53r *et kil nes covignet lui renvier*). T cum juramento; M 370 WS cum juramento quia non novi hominem; (F 57r *Cil desnoieit davanti loz et se dist Ne ju sai*). T in futuro regnat cum Christo; M 388 WS in futuro saeculo; (F 75v *cu l'atre seul*). T Et ex simplici scriptura Domini ambitio divitum condemnatur, qui nec in tumulis possunt carere divitiis; MWS ex simplici sepultura; (F 109r *de la simple sepulture nostre signor est condempné*). T digni visioni; M 379 WS digni visione. T misit ad Hierusalem, M 354 WS misit Hierusalem. T monumentum quod exciderat de petra; M 380 WS in petra (Matth. XXVII 60). T me autem semper non habetis; M 360 WS habebitis (Matth. XXVI 11); (F 46v *mais moi n'avezoz vos mies*).

Für die gute Überlieferung des Textes in TWS haben wir 2 Indicien:

1. Die geringe Anzahl der Fehler in diesen Texten.
2. Die wenigen Abweichungen der Texte TWS von einander, trotzdem die Texte T und WS zwei verschiedenen Redaktionen angehören, einem Umstande aus dem sich schliesen läßt, daß der Text in TWS in einer Gestalt erhalten, wie er vor der Veranstaltung der Redaktion B vorhanden gewesen.

Die Vorlage V.

Da die althlothingische Haimo-Übersetzung an den Stellen, wo die lateinischen Texte Varianten zeigen, teils die Lesart von H (M), teils die von TWS wiedergibt und, mit Ausnahme von 4 Stellen, keinen der Fehler, die in den lateinischen Texten enthalten sind, gleichfalls aufweist, so muß der Text V

1. ein sehr guter gewesen sein,
2. einer Klasse der Überlieferung angehört haben, die eine Mittelstellung zwischen den Klassen der Texte H (M) und TWS einnimmt. Aus den Texten H (M) einerseits und TWS andererseits läßt sich die Gestalt der Vorlage unter Zugrundelegung der Übersetzung leicht rekonstruieren.

Varianten der Texte H (M) und TWS und die bezügl. Übereinstimmungen in F.

Zum Beweise für die Angabe, daß an den Stellen, wo H (M) und TWS Varianten zeigen, F teils die Lesart von H (M), teils die von TWS wiedergibt, führen wir hier die bedeutenderen Abweichungen von H (M) und TWS im Stücke 11, das die relativ meisten Abweichungen enthält, an mit Hinzufügung der entsprechenden Stellen in F.

M 359 *debuercant se praeparare*, TWS *debuercant cultum praeparare*, F 45r *se devoieit atorncir*. M 359 *recte exsequendum putabat evangelista*. TWS *Recapitulat evangelista*, F 45r *Li evangelistes reconteit*. M 364 *sanguis hircorum et vitulorum*, TWS *sanguis hircorum et taurorum*, F 50r *li sans des bos et des torcls*. M 365 *qui requirunt eum*, TWS *qui requirunt eum*, F 50v *ki lo requierent*. M 365

Et videntes eum adoraverunt, TWS et videntes eum adoraverunt, quidam autem dubitaverunt, F 51v *et quant il lo virent se l'adorerent, mais li alquant dotterent.* M 365 In monte etenim orat, ut tempore humilitatis nostrae, TWS In monte etenim orat, ut nos ea quae coelestia sunt, petere debere insinuet. In valle autem orat ut tempore orationis nostrae, F 51v *orat a la jicie nostre sires d' mont . porcu kil nos ensaignet a querre les celestials choses . et en vallee orat . por ceu kil nos ensaignet quant nes orons.* M 367 signa magicis artibus patrasse, TWS signa, quae fecerat, magicis artibus patrasse, F 53v *aust fait les miracles kil avoit fait per enchanterie.* M 367 in hora passionis suae, TWS in hora comprehensionis suae, F 53v *quant om lo penroit.* M 369 stultum est ergo, cum gladiis me quaerere, TWS stultum est ergo, cum armis me quaerere, F 55r *Porcu est folc chose de moi querre a armes.* M 369 Illi dixerunt, TWS illi enim dixerunt, F 56r *car cil disseut.* M 370 vestimenta sua scinderent, ut ex scissione vestimentorum dolorem cordis ostenderent, TWS vestimenta sua scinderent, ut ex significatione vestimentorum dolorem cordis ostenderent, F 56v *se trenchierent lor vesture por ceu ke per ceu mostrassent la dolor de lor cuer.* M 370 iterum negavit eum, TWS iterum negavit, F 57r *Cil desnoieit.* M 371 Et hoc notandum est quia gallo cantante Petrus ad poenitentiam redit quia videlicet quando per negligentiam corporis delinquimus, TWS Et hoc notandum est quia gallo cantante Petrus ad poenitentiam rediit quia videlicet, qui per negligentiam corporis delinquimus, F 58r *Et ceu fait a nothir . ke quant li jas chanteit . saintz Pières repaireit a penitence . porcu ke nos ki per negligence de perice avons pechieit.* M 371 laboraverunt, TWS vigilaverunt, F 58r *veillerent.* M 372 quid meruerunt qui discipulum ad traditionem sanguinis magistri provocaverunt?, TWS quanto magis illi peccaverunt qui sanguinem justum emerunt et discipulum ad traditionem sanguinis magistri provocaverunt, F 58v *cum plus pecherent cil, ki lo juste sanc achaterent . et lo disciple provocherent de vendre lo sanc de son maistr.* M 373 (quia non suo arbitrio) eum morti adjudicabat, TWS eum adjudicabat, F 58v *porcu kil nel jugieret mis.* M 374 Si autem legatur per unum r et per duo bb, TWS Si autem legatur per unum r, F 60v *Mais s'om lo leist per un . sol . r.* M 375 quod primo homini dictum est, TWS quod primo parenti dictum est, F 61v *Kal primir pere avont estit dib.* M 375 Ut faciat opus suum alienum est opus ejus ut operetur opus suum, peregrinum est opus ejus ab eo, TWS Ut faciat opus suum peregrinum opus ab eo, F 62r *kar porcu kil overret son overre estrange est son overre de lui.* M 375 Unde bene Cyrenaeus fuisse dicitur, TWS Unde bene Cyrenaeus legitur fuisse, F 62v *Dont om leist bien kil fut Cyrenus.* M 376 vel ubi abundavit delictum, TWS vel ubi abundavit peccatum, F 62v *Ou lai ou habondet pechiez.* M 376 Et dederunt et bibere vinum, TWS Et dederunt ei vinum, F 63r *Se li donnerent vin boivre.* M 377 vel arctioris vitae, TWS vel altioris vitae, F 63v *ou plus estreote vie.* M 377 sed quia alios salvos fecit, TWS sed qui alios salvos fecit, F 61r *mais ki les autres at fait sals.*

M 380 *In cujus aquilonari parte*, TWS *In cujus aequilonari latere*, F 67r *En la partie ki est vers Ardaïne*. M 380 *quod furto mulierum vel discipulorum sublatum fuisset corpus Jesu*, TWS *quod furto mulieris vel discipulorum sublatum fuisset corpus Domini*, F 67r *ke les femmes ou li disciple aussent embleit lo cors nostre signor*. Wie aus den Beispielen von Textverschiedenheit zwischen M (H) und den Handschriften TWS hervorgeht, bei denen F meist der Lesart von TWS folgt, läßt sich aus M (H) allein kein klares Bild der Vorlage V gewinnen. Da TWS in der Lesart meist mit F übereinstimmen, so sind sie für uns von großem Werte.

Bei der Vergleichung von F mit dem lateinischen Texte, die zur Aufsuchung der Abweichungen beider angestellt wurde und deren Resultate das nächste Kapitel enthält, sind infolgedessen nicht nur H und M benutzt, sondern auch TWS herangezogen worden.

IV. Abweichungen der altlothringischen Haimo-Übersetzung von ihrer Vorlage.

Der altlothringische Übersetzer der Homilien des Haimo hat bei seiner Arbeit den Text der Vorlage im Allgemeinen unangestastet gelassen und in möglichst genauer Weise wiederzugeben versucht.

Das letztere tritt namentlich bei der Wiedergabe der einzelnen Worte hervor, die häufig mehr eine künstliche Umbildung der lateinischen Worte zu französischen als Übersetzung der betreffenden Worte ist.

Ja, es findet sich sogar an einzelnen Stellen eine wörtliche Übersetzung vor, wo der Übersetzer, um logisch zu verfahren, den Text hätte ändern müssen:

M 365 *Scandalon enim graece, latine dicitur offensio sive impactio pedum*, F 51r *Escandlle ou Grecu . en Latin dist om corroz . ou ahurtement de piéz*. Von eigentlichen Fehlern ist die Übersetzung fast vollständig frei.

Als Fehler enthaltende Stellen seien angeführt:

M 373 *Memores enim Judaei liberationis suae de Aegypto, hanc habebant consuetudinem ut in die festo unum vincitum a morte eriperent in memoriam suae liberationis de Aegypto*; F 60r *Li Geu remembrant de lor delivrement d'Egipe, avoient ceste costume k'il delivrent a jor de feste un prison de mort . ou la remembrance de son delivrement quant il furent delivrent d'Egipe*. M 374 *sed quia rebellionis crimen mihi contra Caesarem impingitur, vos videritis*, F 61r *ceu vairoitz vos* (Matth. XXVII 24).

Das zugesetzte *ceu* in F beweist, dafs der Übersetzer die Worte *vos videritis* unrichtig aufgefaßt hat.

M 356 *Discite a me*; F 41r *Apreneiz a moi*.

Bei einigen Stellen mufs es dahingestellt bleiben, ob man es mit Fehlern und Ungenauigkeiten der Übersetzung oder der Vorlage zu thun hat:

M 359 Alabastrum genus est marmoris pretiosi, variis coloribus interincti, quod ferunt medici optimum esse ad unguenta incorrupta servanda; F 45r *dout li Geu dient k'il est molt beens por oignemens ezardeir ke n'ou oipèrent.* M 374 abba hebraice; F 60v *arba en Hebrau.*

Als in gewisser Beziehung zu den Ungenauigkeiten der Übersetzung gehörend, kann hier angeführt werden:

Wiedergabe lateinischer Worte durch französische, deren Begriff weiter als der Begriff jener ist und umgekehrt.

M — (W 164d) persequentium, F 32v *des anemis.* M 367 persecutorum, F 53r *de la male gent.* M 365 hymnum Deo canamus, F 50v *randons graice a deu.* M 364 Caerimonias, F 50v *offrandes.* M 383 corpus meum tangere non potuit, F 71r *ne porcit oindre mon cors.* M 397 venit cum duodecim, F 84v *s'assembleit avec les doze.* M 397 facti sui, F 84v *de son pechié.* Von sonstigen Abweichungen, die als Ungenauigkeiten bezeichnet werden können, ist die Übersetzung auch an den schwierigeren Stellen frei.

Dieser Umstand gereicht als Beweis von Sprachkenntnis und Aufmerksamkeit des Übersetzers bei seiner Arbeit diesem allerdings zum Lobe, ist aber auch zum Teil auf den engen Anschluß der Übersetzung an ihre Vorlage und den sehr klaren Stil des lateinischen Textes zurückzuführen.

Änderungen.

So sehr sich der Übersetzer im Allgemeinen an den Text seiner Vorlage hält, hat er doch, offenbar aus Rücksichtnahme auf den Bildungszustand des Laienpublikums seiner Zeit, in einer großen Anzahl von Fällen teils größere, teils geringere Änderungen vorgenommen.

A. Änderungen in bezug auf den Inhalt.

I. Hinzufügungen.

1. bei Bibelcitaten.

Der Verfasser der Homilien pflegt von den Kapiteln der Evangelien, die er seinen Predigten zu Grunde legt, nur die Verse zu citieren, über die er sich in der Auslegung weiter verbreitet. Der Übersetzer begnügt sich damit nicht, sondern fügt häufig die zwischen zwei Citaten ausgelassenen Verse hinzu. Die Hinzufügung von Bibelversen tritt besonders im Stücke XI, das von der Passion Christi handelt, hervor.

M 569 Novissime autem venerunt duo falsi testes, F 55v *Et li princes des prestes et toz li concils queroient fals tesmoignaige encontre Jhesum, porcu k'il lo livrissent a mort. Se n'ou troverent mies, ja soit ceu que maint fals tesmon i venissent. A d'airiens zurent deu fals tesmon.* M 570 f. Et iterum negavit cum juramento, quia non novi hominem, F 57r l. *Cil desnoit davant toz: et se dist Ne ju sai, ne ju n'outent ceu ke tu dis. Si usseit fuers dorsant la cort, se chantit li jas. Lo porax quant un altre au de l'ot zout, se dist a eos ki lui*

*entor estoivent . car cist est de ceos . Lo parax un petit apres dissent a Pieron cil ki lai estoivent vraiment tu es de ceos . car tu es assi Galileus . Et cil encomencet excommunier et jurier . ke ju ne sai ke cist hom soit ke vos diles . Maintenant lo parax chaut li jas. M 379 Inter quas erat Maria Magdalena, F 66r *Entre les quels estoit Marie Magdalene . et Marie li meire Jacobi et Joseph . et li meire les fils Zebedi.**

2. Hinzufügungen zur Verdeutlichung des Textes.

M 363 fehlend, F 49r *Li altre disoient suis je ceu sire . cist por sa mauvaise conscience cuerre dist. Suis je ce maistres?* M 355 fehlend, F 41r *A kai om doit dire ke nostre sires al mestier des dous beestes per signification cest de dous peuls.* M 379 *Arimathia ipsa est Ramathaim civitas videlicet Elcanae et Annae, F 66v Arimathie est Ramotaim . li citeiz dont Elchana et Anna furent li peires et li meire saint Samuel.* M 379 *Dicta autem Magdalene a Magdalo castello, F 66v El Magdalene ot nom . por le chastelat Magdalom dont de jul.* M 350 *Quid manducat et bibit, hoc est, si manet et manetur, si habitat et inhabitatur, si haeret, ut non deseratur, F 28r Qui mainjul et boit . c'est s'il maint en deu et deus en lui . s'il habitel en deu . et deus en lui . s'il se tient a deu et deus nel laisset mies.* M--- (W 134d) *Crux quippe a cruciatu dicitur, F 36r Car croix dist om porcu kille cruciet . c'est tormentel.*

II. Auslassungen.

1. Auslassungen bei Bibelcitatzen.

Auslassung von Bibelcitatzen, die der lateinische Text enthält, findet sich in der Übersetzung selten.

M 362 *At Jesus dixit: Ite in civitatem ad quemdam, et dicite ei: Magister dicit, Tempus meum prope est, apud te facio Pascha cum discipulis meis*¹; F 47v *Et Jhesus dist a ols. Aiez en la citeit a un homme.* M 347 *Unus autem ex ipsis Caiphas nomine, cum esset pontifex anni illius, dixit eis. Vos nescitis quidquam, nec cogitatis quia expedit vobis ut unus moriatur homo pro populo et non tota gens pereat. Hoc autem a semetipso non dixit sed cum esset pontifex anni illius prophetavit, F 25v Et uns d'ols ki Cayfas avoit nom ki estoit evskes de cel an profeteit.* Vielleicht beruht die letzte Abweichung auf einem Versehen des Übersetzers, welches dadurch entstanden sein kann, daß derselbe beim Lesen des lateinischen Textes von *dixit eis* auf *prophetavit* übersprang und dadurch die angeführte Stelle ausliefs.

2. Auslassung erklärender Bemerkungen.

Der lateinische Text enthält sehr viele weitschweifige, grammatische Erklärungen. Da der Übersetzer bei seinem Publikum weder Interesse noch Verständnis für derartige Erörterungen erwarten

¹ Interessant ist die Hinzufügung eines gereimten Satzes auf Blatt 4v *ke li noblesce de la char ne valt . ou li noblesce del cuer falt.* (Einziger Fall dieser Art.)

konnte, so reduzierte er dieselben durch Kürzungen und Auslassungen, so weit als es irgend anging.

M 381 f. Notandum sane quod osia, verbum Hebraicum, compositum est ex duobus corruptis et integro: salva namque sive salifica apud Judaeos dicitur. Na vero interjectio deprecantis, quomodo apud Latinos interjectio est dolentis heu, et interjectio admirantis, papae. Denique in Psalmo, ubi septuaginta interpretes transtulerunt: „O Domine, salvum me fac“, in Hebraeo scriptum est: Anna adonai osiana, quod interpret noster Hieronymus, diligentius elucidans, ita transtulit: „Obsecro, Domine, salva, obsecro“. Idem namque significat o per interjectionem obsecrantis, quod obsecro, Domine, per ipsum verbum obsecrationis. Osanna itaque salva obsecro significat, consumpta littera vel vocali, quae verbum prius interminat, cum perfecte dicitur osi, per virtutem litterae vocalis aleph, a qua verbum sequens incipit anna, quod metrici in verbis scandendis synaloephen vocant, quamvis illi scriptam litteram scandentes transiliant; in hoc autem verbo osanna, iot littera nec saltem scribatur, sed sensu loquentium salvo, funditus interimitatur; F 72r *A notteir fait . Rosanna est uns moz Hebreus . ki est fait de deus moz . d'un outier et d'un corumpuit . Car per cest mot dient li Hebreu . salve ou fai salve . et osanna est uns moz de priere . Car osanna signifiet ju te prei ke tu me salve .* M 378 El enim dicitur Deus, i meus: lamna ut quid? sabachthani dereliquisti me; F 65r *C'est a dire . Mes deus . mes deus . por kai mas tu laissist? Zuweilen vertauscht der Übersetzer ein Fremdwort mit einem bekannten Worte und läßt die in diesem Falle entbehrliche Erklärung des Wortes, die sich im lateinischen Texte findet, aus.*

M 362 in paropside.¹ Paropsis vas est quadratum, dictum quod sit paribus absidibus, id est aequis lateribus. Est autem vas escarum, quod Marcus evangelista catinum appellat, quod est vas fictile; F 48v *ou l'esquelle*. M 342 In illo tempore facta sunt encaenia Hierosolymis. Encaenia autem vocabatur solemnitas dedicationis templi, quam populus Dei ex antiqua patrum traditione, per annos singulos celebrare consueverat; F 20r *En icel tens jist ou dedication en Jherusalem*. Ein ähnlicher Fall ist:

M 374 Cohortem universam congregaverunt. Cohors erat apud Romanos milites triginta; F 61r *s'assemblerent a lui trente chevaliers*.

3. Auslassung eines Begriffes, bezügl. Satzes bei mehreren koordinierten Begriffen oder Sätzen.

M 311 una est aeternitas, perfecta aequalitas, dissimilitudo nulla, F 22v *une eterniteit parfaite equaliteit*. M 335 sum quippe praesentis temporis verbum, nec praeteritum, nec futurum sonat, sed semper praesens; F 13v *Car ju sois signifiet ades ou ke present est . ne mis ou k'avenir est*. M 311 Ideo Deus Pater, ideo gignendo

¹ Hervorgehoben zu werden verdient die geschickte Übersetzung von Fremdwörtern, z. B. M 362 *Idroma hebraica trigona est*, F 181 *U' est propre costume del lignage des Hebreus*.

dedit, ut Deus esset, gignendo dedit ut aequalis esset; F 22r *Porcu deus li peires donet al fil engenrant qu'il fust cevals.* M--- (W 104b) quia de insipiente efficitur sapiens et de indocto prudens; F 34r *car de sot devient saiges.*

4. Auslassungen von Stellen, die der Übersetzer jedenfalls für unwichtig und nebensächlich gehalten hat.
Die Zahl der fehlenden Stellen ist nicht unbedeutend. Wenn man nicht annehmen will, daß dieselben bereits in der Vorlage gefehlt haben oder vom Übersetzer aus Versehen ausgelassen sind, so läßt sich für das Fehlen derselben kaum ein anderer Grund als der obige angeben.

Hier brauchen nur wenige Beispiele angeführt zu werden.

M 339 Quærit aliquis forsitan, baptizati in Christo, et in charitate præceptorum ejus viventes, quare omnium gentium linguis non loquantur, dum certum est, spiritum sanctum eos accepisse? Quia ipsa Ecclesia, quæ est corpus Christi omnium gentium linguis loquitur; F 17r fehlend. M 355 Quid totum? Ut Dominus propter animalia adducenda discipulos in civitatem mitteret ut vilibus animalibus in civitatem regiam portaretur; F 41v fehlend. M 363 Ipse enim dixit: Ego sum veritas. Dum fraternam caritatem aliqua fractione violant, quid aliud quam Christum tradunt; F 48v fehlend. M 364 Si enim solum vinum sine aquæ permistione offertur, possit talis esse intelligentia, quod nos absque adjutorio Christi et passione salvari possemus; F 49v fehlend. M 364 Hic est novi testamenti sanguis ad differentiam veteris testamenti dicit; F 50r fehlend. M 385 Per hoc quod Patri aequalis est, nos, ut essemus, creavit, per hoc quod nobis est similis, ne periremus, redemit; F 72v *Per ceu per kai il est semblanz al peire . nos creet il . per ceu per quai il est semblanz a nos . nos rachatit il.* M 379 sed quia olim sancta fuisset propter cultum unius Dei, nomine scilicet pristino permanente; F 66r *mais porcu qu'ille avoit esteit sainte . et li anciens nous li estoit remeis.* M 445 Ne propter opera diaboli, quæ pertrahunt in interitum, apertum nobis iter regni coelestis nos ipsi claudamus; F 121v *ke nos mismes ne nos cloions la voie del regne des ciels . per les oyures lo diable.*

B. Änderungen in bezug auf den Ausdruck.

a) Bei Einzelbegriffen.

1. Hinzufügungen.

1. Hinzufügung von Adjektiven.

Gewöhnlich nur bei Namen von Heiligen vorkommend, sonst selten.

M 327 apostolus Petrus, F 5r *sainz Pieres li apostles.* M 334 Johannes, F 12v *saint Johans.* M 347 Mariam, F 25r *la bienarveie Marie.* M Bd. 117, 882 cum sanguine, F 1v *a tot sanc.* M 337 multitudinem, F 15v *grant multitude.*

2. Hinzufügungen von Adverbien:

M 330 pater meus misit me, F 6r *mais mes peires m'envoial*

cau. M 380 Turba autem quae stabat, F 70v *Oi li torbe ki lai estevat.* M, Bd. 117, 883 exposuit ipse dicens, F 2r *esponit il apres disanz.*

3. Hinzufügung von Pronominibus.

a) Possessiva:

M, Bd. 117, 883 per proprium sanguinem, F 2v *per son propre sanc.* M 331 spiritus Domini, F 8v *li espiriz nostri signor.* (Bei der Übersetzung von *Dominus* ist durchweg das Possessiv Pron. *nostri* hinzugefügt). M 360 post resurrectionem, F 50v *apres sa resurrection.*

β) Demonstrativa:

M 331 Ego non quaero gloriam meam, est qui quaerat et iudicet, F 8v *Ju ne quier mi ma gloire, il est ki la quiert et ki juget.* M 359 et quia multum dilexit, F 15v *et porcu k'el l'ameit molt.* M 367 oravit autem non pro se, F 53v *l'orait ne mis por soi.* M 377 et dixerit non a Romanis sed potius a Iudaeis dictum fuisse, F 65r *et dire, ke li Geu lo disent.*

4. Hinzufügung von Personennamen zu Appellativen.

M 402 doctor egregius, F 90v *li noblis prechieros saintz Pols.* Der angeführte Fall ist selten. Erwähnt möge an dieser Stelle werden die einige Male vorkommende Vertauschung des Namens mit dem Appellativum.

M 360 dicens cum eodem Johanne, F 47r *disant avec ed misme aposth.* M 364 in utero Mariae, F 50r *et ventre de la virgine.* M 313 contra Augustum, F 21r *encontre l'emperour.* Auch der umgekehrte Fall zu I, 4 läßt sich nachweisen:

M 403 adversum Eutychianos, F 61v *encontre les heris Euticiens.*

II. Auslassungen.

1. Auslassung von Adjektiven.

M, Bd. 117, 883 semetipsum obtulit immaculatum, F 2v *soi misme offert.* M, Bd. 117, 881 unigenitus Dei Filius, F 3v *li filz deu.* M 378 sacramenta coelestia, F 65v *li sacrement.* M — (W 212d) haec sacratissima vox, F 123v *ceste noiz.*

2. Auslassung von Adverbien.

M, Bd. 117, 883 et quia fortassis poterant dubitare, F 3v *Et porcu ke puent doter.* M 315 Et legem appellavit Dominus generaliter, F 23r *Et lu apela nostre sres.* M 353 donec ibi pateretur et ibi resurgeret, F 30v *tant k'el fut poiez et revoz.* M 378 Impleta est hic propheta, F 61v *se fut emple li profete.* M 388 ad nostram rursum infirmitatem temperavit, F 75v *a nostre flavelot a l'ampel.*

3. Auslassung von Pronominibus.

Nur selten stattfindend, wie sich schon von vornherein aus dem Bestreben des Übersetzers nach möglichst deutlichem Ausdruck ergibt.

M 236 per eorum prophetas, F 11r *par les prophetes.* M 358

ut transeat de hoc mundo ad patrem, F 44r *k'il trespast del monde al peire.*

4. Auslassung von Konjunktionen.

M, Bd. 117, 882 pontifex futurorum bonorum autem, F 1v *Eveskes des biens k'avenir estoient.* M, Bd. 117 882 Tabernaculum autem, F 2r *Li tabernacles.* M 333 Ad quod etiam respondendum, F 10v *A kai om doit dire.* M 359 Est etiam alabastrum, F 45v *Alabastré est.* M 365 Scandalon enim graece, F 51r *Escandle en Greu.* M 387 Si quis me non sequitur, F 75r *Qui ne me seut mie.*

5. Weglassung des verbum finitum beim Infinitiv und Umwandlung des Infinitivs in das Verbum finitum.

M, Bd. 117, 884 Leges humanas hic videtur apostolus tangere, F 3v *Les humaines lois tochet ci li apostles.* M 328 non quod ipse per naturam malus esse possit, F 6r *ne mie porceu kil soit mals per nature.* Auf dasselbe Prinzip zurückgehend: Umwandlung eines Nebensatzes in einen Hauptsatz durch Weglassung des regierenden Verbs:

M 377 Hoc non Iudaeos, sed Romanos intelleximus dixisse, F 65r *Cu ne dissent mie li Geu mais li Romain.* M 382 quod unguentum ex nardo pistika dicitur esse confectum, F 70r *Et cil oingnement fut faiz de nart pistike.*

6. Weglassung des Appellativums bei Personennamen (selten).

M 364 Petrus apostolus, F 50v *sainz Pieres.*

III. Verbreiterung des Ausdrucks.

In der Übersetzung ist als durchgehender charakteristischer Zug das Bestreben nach möglichst deutlichem Ausdruck der Gedanken ausgeprägt. Eins der Mittel, durch den dieser zu erreichen versucht wird, ist die Verbreiterung des Ausdrucks. Da jedoch der Übersetzer im Allgemeinen einer Wiedergabe des Textes in der einfachsten Weise den Vorzug giebt, so sind die Beispiele für die einzelnen Fälle von Verbreiterung des Ausdrucks weniger zahlreich als die unter IV behandelten Fälle von Vereinfachung.

1. Umschreibungen.

α) Umschreibung eines Adjektivs durch einen Relativsatz.

M, Bd. 117, 882 futurorum bonorum, F 1v *des biens k'avenir estoient.*

M, Bd. 117, 884 mortem suam indebitam, F 3v *sa mort k'il ne doit mie souffrir.* M 331 nec ingratis subtrahit, F 9r *ne sostrait mie a eos ki greit ne l'en savoient.*

β) Umschreibung eines Adjektivs durch einen Finalsatz.

M 359 ad unguenta incorrupta servanda, F 45v *por oingnement garder ke n'en enpeirent.*

γ) Wiedergabe eines Adjektivs durch einen genetivus qualitatis.

M 328 durus, F 5v *de dur cuer.*

δ) Wiedergabe einer präpositionalen Wendung durch einen Satz.

M 302 sine denominatione, F 48r *n'en nomment mie certainement.* M 115 cum omni sollicitudine, F 121v *quant ke nos poons.*

ε) Wiedergabe eines Abstractums durch einen Infinitiv.

M — (W 103c) ad ipsius Christi imitationem provocantur, F 32r *k'il semout deusecre Crist.* M 372 ad traditionem sanguinis magistri provocaverunt?, F 58v *provocherent de rendre lo sanc de son maistre?*

2. Wiederholung von Worten.

M — (W 105b) veniens evangelizavit pacem his qui longe erant et his qui prope, F 37r *se vint s'annonc'it paix a eos ki lonz estoient . et paix a eos ki pres estoient.* M 381 primo venit Bethaniam deinde etiam Hierosolimam . . . Hierosolimam quidem ut ipse ibi moreretur, F 68r *En Jherusalem vint voirement por morir.*

3. Gebrauch von Substantiven an Stelle von Pronominibus.

M, Bd. 117, 883 per illum, F 2v *par cel sanc.* M — (W 104d) per quod primae praevagationis mortui jacebamus, per lignum reconciliationis ad vitam revocaremur, F 30r *porcu ke nos qui cheut estions per lo fust de prevarication . jussus recevit per lo fust de reconciliation.* M 300 potuit enim istud venundari, F 10r *car est oignement puist om vendre.* Hinzufügung des Substantivs zum Pronomen:

M — (W 212b) hanc, F 123 *este noit.*

IV. Vereinfachungen des Ausdrucks.

1. Vereinfachung lateinischer Redewendungen und Umschreibungen. Einer der am häufigsten vorkommenden Fälle von Abweichung.

Da bei diesem die Individualität des Übersetzers am meisten hervortritt, so citieren wir eine größere Anzahl von Beispielen.

M 329 ut nullus Judaeorum familiariter colloquium habere dignaretur cum eis, nec convivium participare, F 7r *ke nuls Geus ne daignest a os nes belement parler . ne mangier avoc os.* M 329 Quicumque autem Judaei improprio lacessere volebant, F 7r *quant li Geu voleient aucun homme laidangier.* M 332 se suamque subolem conditioni mortis substravit, F 9v *se dampn'it a mort . et soi d son eslatte.* M 333 testimonia perhibent de me, F 12v *ne tesmoignent.* M 335 felle invidiae commoti, F 13r *tuil av'it.* M — (W 105c) luce clarius patet, F 37v *cou sot hom bien.* M 358 in hac celebritate festivitatis, F 41r *a este feste.* M 360 et misericordiam poteritis eis impendere, F 46r *se lor poez bien faire.* M 362 ne impudentia victus in barathrum negationis incideret, F 48v *ke de honte nel devnoit.* M 365 quod scandalum essent passuri, F 51r *k'il seront scandalizet.* M 366 blandientis affectu, F 52r *doucement et p'ement.* M 368 ut dicamus: „Amice, ad quod venisti?“ ut interrogantis modo legatur, F 51r *ke nos disons demandant . amis a kai es tu venir.* M 378 transeamus ab his locis vel sedibus, F 65r *alons nos en de ci.* M 395 futuras impii contumelias tacendo praeteriit, F 83r *del blasme del fallon se taut.* M 396 lavacrum gratiae, F 81r *lo bap-*

tisme. M 397 et interdientibus cibos ori suo, F 85r *et laissent lo mangier*. M 397 a prodicione retrahit pedem, F 85r *se retraist de la traïson*. M 397 in exemplum Judae, F 85r *cum Judas*. M 406 furore superatos, F 95r *airiez*. M — (W 212b) Significans electos suos inter pericula persecutionum fructum bonis operibus insudandum, F 122v *signifiauz ke sei esleit . se doivent travailler en bones oyvres entre les periz des persecutions*. An Stelle der Umschreibungen für Appellativa setzt der Übersetzer das einfache Appellativum.

M 356 in numerum coelestium civium, F 42r *a la compaignie des engles*. M 358 israheliticum populum, F 44r *les Geus*. M 378 ministri iniquitatis, F 64v *li Gen*. M 406 maligni spiritus, F 94r *del diavle*.

2. Zusammenziehung von Synonymen (sehr häufig).

M 331 quia justum et aequum est, F 9r *car droitz est*. M 334 Sed si ejus opera diligenter inspiciamus, et ea spiritualiter consideramus, F 12v *Mais se nos eszardons bien et spirituelment ses oyvres*. M 348 continuo subjecit et dixit, F 27r *se dist maintenant apres*. M — (W 164b) Peritorum medicorum dicunt esse, ut variis morbis contraria opponant antidota, scilicet ut calida frigidis, et frigida calidis curent, F 34v *Om dist ke li saige meie rvarissent diverses enferteiz per contraires medicines . c'est les froides per les chaudes . et les chaudes per les froides*. M 353 nocte ibi consumebant et comedebant, F 39v *i despendoient*. M 355 mox remittuntur non in daemonacum servitum sed in liberum arbitrium rediguntur, F 41v *maintenant les laisset om . ne mies al servise lo diavle mais a lor franche volenteit*. M 361 Praedicatur ergo inter alia miracula Salvatoris etiam Mariae benevolentia, et ejus devotio ab omnibus laudatur, F 47r *Or entre les autres miracles del salvaor s'est assi loie li bone volenteiz Marie et sa devociions*. M 396 Ubi est diversorium et refectio mea?, F 84r *Ou est ma refections?* M, Bd. 117, 570 nostris doctoribus et magistris, F 110v *ki nostre maistre furent*.

3. Unterlassung der Wiederholung desselben Wortes.

M 363 Solemnis expletis veteris Paschae transit Dominus ad sacramenta novi Paschae demonstranda, F 49r *Quant nostre sires ol fait la sollompniteit del viez paskes . se vat avant por mostrer les sacremenz del novel*. M 368 Ea temeritate qua alium punis vel judicas, necesse est, ut eadem temeritate a Domino puniaris, F 54v *kar per cele mismes baldise ke tu tormentes ou juges altrui . tormenterat damedeus toi*. M 387 Non enim rex Israel Christus ad exigendum tributum, sed rex Israel qui mentem regat, F 72v *Car Criz n'est mies roi d'Israel por demandeir treu . . . mais por ceu qu'il gouvnet les ainnes*.

4. An Stelle zweier verschiedener Worte zweimaliger Gebrauch desselben Wortes.

M 328 verbum Dei audire contemnit, vel si cum aure corporis audierit, illud nullo studio vel labore in opere mittere conatur,

F 5v *ne de la parole deu n'at cure et s'il l'ot n'at cure del matre en arere.* M 390 *Quid est ergo, ait quispiam, quia diabolus de credentium cordibus eiecitur foras? jam fidelium neminem tentat?* F 78r *Or dist ancuens. Des ke li diables est gitez des cuers des feols. ne temptet il mais nul feol homme?*

5. Positiver Ausdruck an Stelle des negativen.

M 331 *mortem tamen corporis non evadent,* F 9v *mourir les contrerai.*

b) Bei Sätzen.

1. Umwandlung von passivischen Konstruktionen in aktivische.

Eine der häufigsten Änderungen, da fast jede passivische Konstruktion in eine aktivische umgewandelt ist.

M 331 *qui ab hominibus, injuste est judicatus,* F 9r *ke li homme jugerent a tort.* M 331 *congregabuntur,* F 9r *s'assembleront.* M 333 *Nimum extolleris, superflue elevaris, ultra modum erigeris,* F 11r *Trop l'orgoilles .trop l'eslieues .oltre mesure l'essaues.* M — (W 164b) *sed homo assumptus est a Domino,* F 34r *mais deus prist l'homme.* M 373 *Et cum accusaretur a principibus sacerdotum et senioribus, nihil respondit,* F 59r *Et quant li princes des prestes et li veil homme l'accuseient . ne respondeit niant.*

2. Elliptischen Sätzen ein Prädikat hinzugefügt.

M 330 *Custos quid de nocte, custos quid de nocte?* F 7v *Vrarde ke vois tu per noit .vrarde ke vois tu per noit?* M 307 *Summa dementia infelicis Judae!* F 54r *Trop fut grant li forsenorie del malaveus Judas.* M 308 *Si rex, quomodo servus?* *Quomodo enim rex et servus?* F 54v *S'il est rois .coment est seriant?* *Car coment puet il estre rois et seriant.* M — (W 213c) *O mira pietas Salvatoris, mira benignitas,* F 125v *O cum grant et cum merveilleuse est li pitiez et li douceors de nostre saveor.*

3. Rhetorische Frage durch positiven Satz wiedergegeben.

M 382 *Quid enim per unguentum nisi bonus odor opinionis insinuat?* F 70r *Li oignementz signifiet l'odor de bone renomée.*

4. Umwandlung unpersönlicher Ausdrucksweise in persönliche.

M — (W 164 c) *unde et in lege praecipitur,* F 35r *Dont deus comantet en la loi.* M — (W 105a) *Factum est maledictum,* F 30r *Il fut por nos maldez.* M 100 *de hoc dicitur,* F 94r *De cestui dist li escripture.* M — (W 212d) *Quod autem in lectione evangelica dictum est,* F 122v *Mais en ke li lisons de la saint evangeile dist.*

5. Vereinfachung des Satzbaus.

An einigen Stellen vereinfacht der Übersetzer den Satzbau dadurch, daß er Worte, besonders Personenbezeichnungen, die im Lateinischen im Ablativ mit oder ohne Präposition stehen, zu Subjekten macht und dadurch die Konstruktion des Satzes verändert.

M, Bd. 117, 884 quod a Christo accepimus, F 3v *ke Criz nos at doneit.* M 327 vos ex patre diabolo estis, F 4v *li diavle est vostre peire.* M 354 et hostias et sacrificia, quae in die a populo accipiebant, F 39v *et les offrandes et les sacrefices ke li peules lor doneivel.* M 379 ut ostendatur, quia aliter a praefecto corpus Domini non poterat impetrare, F 66v *porceu qu'il mostrest l'altrement ne li otriat ja li sires lo cors nostre signor.* M 380 septima autem, quae nunc est, post Domini adventum in anima cum Domino requiescimus, F 67v *mais a la septisme ki or est apres l'aveuement nostre signor. reposent noz ainmes avoc nostre signor.*

6. Verbindung von Sätzen.

Anführungen in direkter Rede pflegt der Übersetzer meist durch eine Form des Verbum dire mit dem Vorhergehenden zu verbinden. Im Lateinischen findet entweder gar keine Verbindung statt oder eine solche in elliptischer Weise durch iterum oder eine Personalbezeichnung.

M 345 Nonne scriptum est, F 23r *Or dist Jhesus. Dons n'est il escrit.* M 361 Quid vultis mihi dare?, F 47r *se dist a ols. Que me voloiz vos doner.* M 361 Ubi vis, F 47v *Se dissent ou svels tu.* M 327 et iterum, F 5r *et li psalmistes dist.* M 328 et iterum, F 5v *se dist lo parav.* M 331 Et Apostolus, F 9r *Et li apostles dist.* M — (W 164d) Et Jeremias, F 35v *Et Jheremies dist.* M 357 Turba autem quae praecedebat et quae sequebatur, F 43v *Et les torbes ki darant aleivent. et ki le sevoient. escrievent.*

J. WIEPRECHT.

Die hypothetische Periode im Spanischen in ihrer Entwicklung.¹

Die hypothetische Periode im Romanischen beruht zwar auf der lateinischen, hat aber einige besondere, allen romanischen Idiomen gemeinsame Züge aufgenommen, die sie von dem lateinischen Ur-

¹ Abkürzungen:

- Abencer. (2. Hälfte des 16. Jahrh.) — Historia del Abencerraje y la hermosa Jarifa: Biblioteca de Autores Españoles, Band 3.
 Ador. (13. Jahrh.) — Adoracion de los santos Reyes: Bibliot. Band 57.
 Alex. (13. Jahrh.) — El Libro de Alexandre: Bibliot. Band 57.
 Altar. (Ende des 16. Jahrh.) — Mateo Aleman, Aventuras y Vida de Guzman de Alfarache: Bibliot. 3.
 Amadis (c. 1500) — Amadis de Gaula: Bibliot. 40.
 AOnc. (14. Jahrh.) — Poema de Alfonso Onceno: Bibliot. 57.
 Appol. (13. Jahrh.) — Libre de Appollonio: Bibliot. 57.
 Ayora (1. Hälfte des 16. Jahrh.) — Cartas de Gonzalo Ayora (nach Briefen citirt): Bibliot. 13.
 BSil. | Berceo, Vida del glorioso condesor Santo Domingo de Silos |
 BMil. | .. Historia del Señor San Millan |
 BSacr. | .. Del Sacrificio de la Misa |
 BLaur. | .. Martirio de San Laurencio | Bibliot. 57.
 BLoor. | (13. Jahrh.) Berceo, Loores de Nuestra Señora |
 BSl. | Berceo, de los signos que aparecerán ante del juicio |
 BMlg. | .. Milagres de Nuestra Señora |
 BDV. | .. Duelos que hizo la Virgen Maria |
 BSO. | .. Vida de Santa Oria |
 Cabal. (1. Hälfte des 14. Jahrh.) — Don Juan Manuel, Libro del Caballero del Escudero: Bibliot. 51.
 Cart. Mar. (2. Hälfte des 18. Jahrh.) — Cadahalso, Cartas Maritimas (nach Briefen citirt): Bibliot. 13.
 Caza (1. Hälfte des 14. Jahrh.) — Don Juan Manuel, El Libro de la Caza, herausgeg. von Baist, Halle 1889.
 Cebestina (c. 1500) — Cebestina, Tragi-Comedia de Calisto y Melibea: Bibl. 3.
 Chrestom. (19. Jahrh.) — Boech-Arkossy, Spanische Chrestomathie, Leipzig 1857.
 Cid — Poema del Cid, herausgeg. v. Vollmöller.
 Cid II. (19. Jahrh.) — Antonio de Trueba, El Cid Campeador, Leipzig 1891.
 Claro (Mitte des 16. Jahrh.) — Los Amores de Claro y Florisea: Bibliot. 3.
 Clemencia (19. Jahrh.) — Fernan Caballero, Clemencia, Leipzig 1890.
 Comp. joc. (19. Jahrh.) — Herrmann: Composiciones Jocosas en Prosa, Leipzig 1891.
 Conq. (wohl 14. Jahrh.) — La Gran Conquista de Ultramar: Bibliot. 44.
 Criticon (Mitte des 17. Jahrh.) — Lot. Gracian, El Criticon, Madrid 1664.

bilde unterscheiden. Dann haben wieder die einzelnen romanischen Sprachen innerhalb des ihnen Gemeinsamen ihre speziellen Eigentümlichkeiten ausgebildet, welche mitunter geeignet waren, das Gepräge der lateinischen Periode in ihrer äußeren Gestalt fast bis zur Unkenntlichkeit zu verwischen. Dies gilt namentlich von den Idiomen, die den lateinischen Indic. Plusquamp. in das hypothetische Satzgefüge aufgenommen haben. So eröffnet eine jede der romanischen Sprachen auf dem Gebiete der konditionalen Periode der Beobachtung ein recht ergiebiges Feld. Die folgende Abhandlung unternimmt es nun, von dem Entwicklungsgange, den dies wichtige Sprachgebilde im Spanischen genommen hat, ein Bild zu entwerfen.

Die lateinische Grammatik unterscheidet drei Arten von hypothetischen Sätzen. Von diesen ist die zweite, der sogenannte potentielle Fall, von verschwindenden Überresten abgesehen, überhaupt nicht in das Romanische übergegangen. Der Fall der Realität bietet wenig Bemerkenswertes. Der ungleich wichtigste und interessanteste, zugleich aber auch der durch die zahlreichen sich dabei aufdrängenden Fragen schwierigste Fall ist der der Irrealität. Mit diesem will ich beginnen.

- Enxpl. (14. Jahrh.) — El Libro de los Enxemplos: Bibliot. 51.
 FGerd. (Mitte des 18. Jahrh.) — Isla, Historia del Famoso Predicador Fray Gerandio de Campazas, herausg. v. Lidfoiss, Leipzig 1885.
 FJuzgo (13. Jahrh.) — Fuero Juzgo en Latin y Castellano, Madrid 1815.
 Gaviota (19. Jahrh.) — Fernan Caballero, La Gaviota, Leipzig 1890.
 Guer. Civ. (Ende des 16. Jahrh.) — Perez de Hita, Guerras Civiles de Granada: Bibliot. 3.
 Guzman (Mitte des 15. Jahrh.) — Perez de Guzman, Generaciones, Semblanzas e Obras de los excelentes Reyes de España: Bibliot. 68.
 LazarM. (1. Hälfte des 16. Jahrh.) — Hurt. de Mendoza, Vida de Lazarillo de Tormes
 LazarInc. (Mitte des 16. Jahrh.) — Segunda Parte de Lazar. de Tormes por incierto autor
 LazarL. (Anfang des 17. Jahrh.) — Segunda Parte de Lazar. de Tormes por H. de Luna
 MEgipe. (13. Jahrh.) — Vida de Santa Maria Egipcíaca: Bibliot. 57.
 Patr. (1. Hälfte des 14. Jahrh.) — Don Juan Manuel, Libro de Patronio: Bibliot. 51.
 Patran. (2. Hälfte des 16. Jahrh.) — Juan de Timoneda, El Patrañuelo: Bibliot. 3.
 Pulg. Letr. (2. Hälfte des 15. Jahrh.) — Letras de Fernando de Palgu (nach Briefen citiert): Bibliot. 13.
 Quij. — Cervantes, Don Quijote, Paris Baudry 1845.
 RPal. (c. 1400) — Lopez de Ayala, Rimado de Palacio: Bibliot. 57.
 Roiz (Mitte des 14. Jahrh.) — Joan Roiz, Arcipreste de Fita: Bibliot. 57.
 Selva (2. Hälfte des 16. Jahrh.) — Jeron. de Contreras, Selva de Aventuras: Bibliot. 3.
 Solis Cart. (2. Hälfte des 17. Jahrh.) — Cartas de Don Antonio de Solis (nach Briefen citiert): Bibliot. 13.

I. Der irrealer Fall.

Die größte Schwierigkeit, die sich hier zeigt, liegt in dem Umstande, daß für die Darstellung einer auf die Gegenwart oder Zukunft bezogenen Vorstellung Zeiten der Vergangenheit zur Verwendung kommen. Die Erklärung dieser auffällenden Erscheinung ist in verschiedener Weise versucht worden. Man hat zu diesem Zweck einen eigenen Modus der Nichtwirklichkeit angenommen, indem man meinte, die Präterita wären ursprünglich nicht eigentliche Zeiten gewesen, sondern hätten zunächst dazu gedient das Unwirkliche auszudrücken, und zeigten diese ihre erste Bedeutung noch in der irrealen Periode.¹ Das Unbefriedigende dieser Ansicht liegt darin, daß man damit dem Präteritum eine sonst nicht nachweisbare Funktion beilegt lediglich zur Erklärung einer einzig und ohne Analogie in der Sprache dastehenden Erscheinung, wie es die hypothetische Periode ist. Andere Forscher halten an der temporalen Bedeutung des Präteritums fest und versuchen eine Deutung bald in dieser, bald in jener Weise. Kühner in seiner ausführlichen Grammatik der griechischen Sprache, 2. Auflage, II S. 672 sieht in dem bedingenden Satze (*ἂν ἴζον*) ein in der Vergangenheit Wirkliches, das einem in der Gegenwart nicht Wirklichen entgegengestellt wird. „Der in dem Bedingungssatze ausgedrückten vergangenen Erscheinung oder Wirklichkeit steht eine andere, entweder wirklich ausgedrückte oder aus dem Gedankenzusammenhange zu ergänzende Erscheinung oder Wirklichkeit entgegen, welche gerade das Gegenteil jener vergangenen Erscheinung oder Wirklichkeit enthält, z. B. wenn du etwas hattest, so gabst du; nun aber hast du, wie ich weiß, nichts gehabt; aus diesem Gegensatz wird nun auf die Unwirklichkeit der einen wie der andern Handlung geschlossen.“ Aber indem Kühner das für die Gegenwart Verneinte aus der Vergangenheit folgert, ist er gezwungen für diese eine Annahme zu machen, die doch bloß auf einer willkürlichen Fiktion beruht. Matzner in seiner Syntax der neufranzösischen Sprache I 50 erklärt das Präteritum aus dem Gegensatze zwischen der auf die Gegenwart oder Zukunft des Redenden bezogenen, aber zugleich in dieser Gegenwart oder Zukunft nicht zur Existenz gelangenden Bestimmung. „Nichts ist also natürlicher, als daß dasjenige, dessen Realisierung der Gegenwart und Zukunft voraussetzlich nicht angehört, wenn es im Widerspruch damit dennoch als gesetzt erscheinen soll, in der Form der werdenden Vergangenheit erscheint, deren veranschaulichende Natur den Widerspruch der gesetzten und zugleich nicht realisierten Existenz um so größer macht.“ Auch diese Deutung leuchtet nicht ein. Das im Widerspruch zu einer vorhandenen Irrealität gesetzte Gegenteil kann doch nur ein Akt des gegenwärtigen Denkens sein, und man sieht

¹ Vgl. die vortreffliche Abhandlung von Koppin: Gibt es in der griechischen Sprache einen modus irrealis? in der Zeitschrift für das Gymnasial-Wesen, 1878, Januar und Februar.

nicht ein, mit welchem Rechte für eine diesem angehörige Vorstellung das Präteritum in Anspruch genommen wird. Es scheint fast, daß bei diesem Erklärungsversuch der oben erwähnte Begriff der Irrealität sich durch eine Hinterthür wieder einschleicht, um unter etwas anderer Firma das präteritale Tempus zu decken.

Vor allem wird man bei einer Erklärung der Sache auf den Modus der Irrealität verzichten müssen. Dieser ist eine bloße, der thatsächlichen Grundlage entbehrende Annahme. Offenbar hat das Präteritum in der konditionalen Periode keine andere als seine gewöhnliche Bedeutung eine Vergangenheit auszudrücken, also rein temporalen Sinn. Das zeigt sich so recht einleuchtend gerade in der romanischen Periode des Unwirklichen mit ihrem Imperf. Fut. (Konditionale) im bedingten Satze. Ohne einen festen und klaren Punkt in der Vergangenheit würde dieses Tempus völlig in der Luft schweben und auf seine Funktion das vom Standpunkte der Vergangenheit aus Zukünftige zu bezeichnen verzichten müssen.

Indem ich nun zu dem Versuche schreite, das Auftreten präteritaler Zeiten in der hypothetischen Periode zu erklären, gehe ich mit Koppin von dem irrealen Wunschsätze aus, als der einfachsten und wohl ursprünglichsten, der vollständigen Periode zu Grunde liegenden Satzform.

Bei dem irrealen, wie überhaupt bei jedem Wunsche wirken zwei Faktoren: das naive Begehren und der urteilende Intellekt. Der Wunsch in seiner reinsten und ursprünglichsten Natur ist ein instinktives Begehren, das nach der Erreichbarkeit oder Unerreichbarkeit nicht fragt; er zieht alles in seinen Kreis, an dessen Besitz ihm gelegen ist, ohne zu untersuchen, ob dieser Besitz möglich oder unmöglich ist. Die Entscheidung hierüber fällt dem sich alsbald meldenden Intellekt zu; dieser hat zu erkennen, ob der Wunsch mit den realen Verhältnissen vereinbar ist (möglicher Wunsch), oder ob er mit diesen in einem unlösbaren Gegensatze steht (unmöglicher Wunsch). Indem nun der Intellekt den Wunsch vor sein Tribunal zieht und, wie das bei dem irrealen natürlich der Fall ist, seinen Widerspruch mit der Realität erkennt, bricht er den Stab über ihn und wirft ihn zu den Toten, d. h. der Gedanke ist nur noch ein Gewesenes, die sprachliche Darstellung desselben kann nur durch das Präteritum erfolgen. Der irrealer Wunsch „wenn ich doch reich wäre“ stellt sich also in seinem ganzen Verlaufe etwa in dieser Form dar: „wenn ich doch reich — ach, ich war es einen kurzen Augenblick in meiner blinden Vorstellung, aber ich erkenne daß ich es nicht bin.“ So erklärt sich mir die Vergangenheit bei einem Gedanken, der auf den ersten Blick einzig der Gegenwart anzugehören scheint. Das, was darin vergangen, ist die lebendige Vorstellung des Besitzes, ist ein so schnell Vorübereilendes, so unmittelbar durch den Intellekt Beseitigtes und somit der Vergangenheit Überwiesenes, daß es sich der Erkenntnis fast unwillkürlich entzieht. Was nun die Zeit betrifft, durch welche diese Vergangenheit zum Ausdruck gelangt, so bedienen sich alle Sprachen mit

Recht dazu des Imperfekts. Denn wenn auch der Gedanke der Vergangenheit überantwortet ist, so wird er trotzdem auf die Gegenwart bezogen und bleibt mit dieser in einem idealen Zusammenhang; er nimmt also in durchaus angemessener Weise die Gestalt einer noch unvollendeten dauernden Handlung an, wie das Präsens das in der Gegenwart Unvollendete, im Augenblick des Sprechens noch Dauernde zur Anschauung bringt.

Gegen diese Auffassung kann nun, wie es scheint, der Einwand erhoben werden, daß ja der irrealer Wunsch die deutliche Erkenntnis seiner unmöglichen Erfüllung von vornherein schon in sich schließt; der Wunsch z. B. „wenn doch mein Freund noch lebte“ hat das Wissen daß er gestorben ist zur notwendigen Voraussetzung. Das ist auch ganz richtig. Der Wunsch beruht immer auf einem Mangel und auf der Erkenntnis dieses Mangels, der irrealer Wunsch auf der Erkenntnis, daß der Mangel, wenigstens für den Augenblick, unabwendbar ist. Aber diese Erkenntnis ist eben Sache des Intellektes, den Wunsch läßt sie unberührt; dieser die realen Verhältnisse ignorierend geht seine eigenen Wege und bedarf der Rektifikation durch den Verstand. In dem Verlangen den Freund noch am Leben zu wissen will ich mich gerade der unfreundlichen Wirklichkeit entziehen; ich beseitige sie in dem instinktiven Verlangen meines Herzens (meinetwegen mit Hilfe einer Selbsttäuschung, man braucht diesen Ausdruck nicht zu scheuen); ich liebe sie für einen flüchtigen Moment durch die Vorstellung des noch Lebenden auf, bis der unerbittliche Intellekt sie als nichtig erweist und der Wirklichkeit wieder zu ihrem Rechte verhilft. Gerade in diesem Auflehnen gegen eine unfreundliche Realität liegt das Wesen des irrealen Wunsches (der Gedanke „ach, daß du noch lebstest“ kann nicht lebendiger in mir sein als in dem Augenblicke, wo ich den leblosen Körper des eben Geschiedenen vor mir sehe), und das Charakteristische seiner sprachlichen Darstellung ist, daß dabei, da der Wunsch noch vor seiner vollen Entfaltung abgethan ist, eben diejenige Zeitsphäre zur Anschauung gelangt, in welche der Gedanke von dem prüfenden Verstande verwiesen wird. Ueberhaupt giebt es für das naive Verlangen des Herzens im Grunde nichts Unmögliches. Denn da ihm die Untersuchung, ob eine Sache erreichbar oder nicht erreichbar ist, fern liegt, so kann auch nichts, was in seinen Gesichtskreis tritt, von vornherein als unmöglich erscheinen. Immer ist es erst der Intellekt, der die Entscheidung fällt. Wo kein Intellekt, da ist auch kein unmöglicher Wunsch. Das unmundige Kind verlangt selbst nach dem Monde und begreift nicht, warum man ihm denselben verweigert; sein Verstand sagt ihm noch nicht, daß sein Begehren ein unmögliches ist.¹

¹ Koppin in der oben angegebenen Abhandlung erklärt das Praeteritum in dem irrealen Wunschsatz in anderer Weise. Er geht von dem auf Vergangenes bezogenen Wunsche aus (*si yo te vi*) und gewinnt die Deu-

Mit dem auf Vergangenes gerichteten Wunsche verhält es sich natürlich wie mit dem gegenwärtigen. Von dem Standpunkt der Vergangenheit aus angesehen gab es in dieser einen Moment reflexionslosen Begehrens, der durch den Verstand schnell beseitigt wurde. Dieser Vorgang kommt in der Gestaltung „wenn er doch gekommen wäre“ zur Anschauung. Aber der unerfüllte Wunsch kann von der kühlen Reflexion auch schlechtweg als ein in die Vergangenheit fallendes Unreales aufgefaßt werden, wobei das damalige Begehren übergangen wird. Dafür hat die Sprache den Ausdruck gefunden „wenn er doch gestern kam“.

So enthält denn nach dem Gesagten auch der irrealer Wunsch ein Moment instinktiven Verlangens, wo die Frage nach der Erfüllung unerörtert bleibt, also die Möglichkeit der Verwirklichung zunächst nicht ausgeschlossen ist. Freilich ist dieses Stadium von kurzer Dauer; es währt nicht länger als die Vorstellung braucht, um den Weg vom Herzen zum Kopfe zurückzulegen; der erbarungslose Intellekt säumt nicht, sein vernichtendes Urteil auszusprechen. In jedem irrealen Wunsche ist demnach ein wenn auch noch so schnell vorüberfliegender Augenblick des Möglichen vorhanden, in dem *utinam dices esse* liegt als schnell überstiege-

nung des Aorists, indem er sagt, daß das, was der Vergangenheit angehört und als solches bereits der Gegenstand unseres Wissens ist, nur im Gegensatz zu seinem realen Status (die Zeit, die diesen realen Status angeht, ist eben der Aorist *ἀπέρχεται*) gewünscht werden kann (S. 110). Anders liege nun die Sache bei dem die Gegenwart oder Zukunft betreffenden Wunsche. Hier stehe nicht diejenige Zeit, welcher die gewünschte Handlung ihrem realen Status nach angehört, sondern obschon sie diesem nach in die Gegenwart gehöre und für diese Zeitstufe ausgesprochen sei, stehe dennoch das Imperfekt. Letzteres rechtfertigt er nun, indem er sagt: „ist auch freilich die gewünschte Handlung ihrem realen Zeitraum nach noch nicht bereits vergangen, so ist sie doch wenigstens *abgethan*, die Entscheidung über die Sache ist bereits gefallen, und diese Entscheidung wurzelt natürlich in der Vergangenheit, nicht minder zugleich die über dieselbe von dem Wünschenden bereits gewonnene Erkenntnis. So nimmt die für die Gegenwart gewünschte Handlung, deren Unmöglichkeit bereits entschieden ist, in leicht verständlicher Weise ein Moment der Vergangenheit in sich auf, und dieses allein ist es, was durch das Präteritum zum Ausdruck kommt“ (S. 112). Diese Erklärung nun hat doch etwas sehr Gesuchtes und Bedenkliches. Zunächst fällt die verschiedene Behandlung des auf Vergangenes und des auf Gegenwärtiges bezogenen Wunsches auf, da sich doch beide ohne Zweifel in derselben Weise erklären lassen. Während bei jenem das Moment der Vergangenheit einfach in dem realen Status der verlossenen Handlung liegt, muß es bei diesem aus einer in der Vergangenheit liegenden Entscheidung über die Sache gewonnen werden. Allerdings gehört in dem Wunsche *εἶθε εἴτι ἔζη, εἶθε πλοῦσιος ἦν* die Entscheidung über das Leben des andern, über meine Vermögenslage der Vergangenheit an; aber wenn ein darauf bezüglicher Wunsch in meinem Herzen aufsteigt, so tritt doch dabei jener Punkt der Vergangenheit schwerlich in meine Vorstellung ein, ebenso wenig wie ich bei einem vergangenen Wunsche an den Augenblick denke, der über die vergangene Thatsache entschieden hat. Wenn es sich dort um die vergangene Thatsache allein handelte, so kann es sich hier lediglich ebenfalls nur um den gegenwärtigen Zustand handeln, nicht um den in der Vergangenheit liegenden Augenblick, seit welchem dieser Zustand existiert.

Vorstufe ein *utinam dives sim*. Und da ist es denn kein Wunder, wenn der Dichter in seinem lebendigen Empfinden den Wunsch so gern auf der Etappe des freudig pulsierenden Lebens, des kräftigen Begehrens festhält, statt ihm jene Form zu geben, die das unter dem Hauche des Intellectes vernichtete Dasein zeigt. *O mihi praeteritos referat si Juppiter annos* ruft bei Virgil der greise Euanter, als die heftig erregte Empfindung ihm den Wunsch nach dem Besitze seiner jugendlichen Kraft im Herzen entzündet; aber wie schnell die Illusion dahin geht, das bezeugen die resignierten Worte, mit denen er fortfährt: *non ego nunc dulci amplexu divellerer usquam Natis tu*.

Von dem irrealen Wunsche zur irrealen Periode ist kein weiter Weg. Der Unterschied zwischen beiden liegt nicht darin, daß sich bei letzterer an eine Voraussetzung eine bestimmte Folge knüpft, denn diese liegt unausgesprochen meistens auch in dem Wunsche, sondern vielmehr in dem Umstände, daß es sich dabei um einen Akt ruhiger Reflexion handelt, nicht wie dort um einen Akt reflexionslosen Begehrens. Im übrigen ist hier eine sehr große Menge von Schattierungen denkbar. Der in der irrealen Periode ausgesprochene Gedanke steht dem Wunsche bald sehr nahe, bald liegt er weitab davon in dem Gebiete des abstrakten Denkens. „Wenn ich es hätte, würde ich es dir augenblicklich geben“ läßt deutlich genug den Wunsch erkennen „ach, wenn ich es doch hatte, wie gern würde ich es dir geben.“ Der Gedanke „wenn nicht Regen und Sonnenschein wäre, würden die Früchte nicht gedeihen“ schließt ihn dagegen aus und erscheint als Akt reinen Denkens. Aber für wie vielfache Abstufungen auch nach dieser Seite in der irrealen Periode Raum ist, der Vorgang in der Seele des Redenden ist immer derselbe. Stets handelt es sich um eine Wirklichkeit, die ich in meinem Geiste aufzuheben suche. Zu diesem Zwecke bilde ich eine Annahme, deren Verwirklichung die entgegengesetzte Realität herbeiführen muß. Ich wil in dem eben angeführten Beispiele das Gedeihen der Früchte aus irgend welchem Grunde in mir aufheben; um dies zu erreichen mache ich die Annahme des fehlenden Regens und Sonnenscheins, die jene Realität beseitigt und die entgegengesetzte, das nicht Gedeihen, an ihre Stelle setzt. Daß es sich hierbei nur um eine subjektiv gesetzte, nicht um eine objektive Wirklichkeit handeln kann, ist selbstverständlich. Das Resultat dieser Operation nun ist dasselbe wie beim Wunsche. Der prüfende Intellect stellt die vorhandene Wirklichkeit sogleich wieder her, indem er die ihre Beseitigung anstrebende Vorstellung als nichtig erkennt und verwirft, so daß sie nur noch als eine im Geiste einen Augenblick vorhanden gewesene, also vergangene erscheint. Der geschilderte Vorgang mag auf den ersten Blick in solchen Fällen, wo es sich um einen Prozeß des Denkens handelt, weniger natürlich erscheinen als bei dem Wunsche; denn bei diesem kann das kräftige reflexionslose Verlangen ein Hinwegsetzen über die realen Verhältnisse er-

klürlich machen; hier scheint das bewußte Denken einen solchen Versuch auszuschließen. Und doch ist dies nicht der Fall. Wie der Wunsch einen empfundenen Mangel zu beseitigen strebt, so will das Denken in der irrealen Periode eine nach irgend welcher Seite hin unbequeme Thatsache in sich aufheben. Der Unterschied ist nur der, daß statt des blinden Verlangens im Wunsche hier der bewußte Wille eintritt, der von dem Intellekt als ein unberechtigter erkannt und zurückgewiesen wird.

Die romanische Periode der Irrealität. Die lateinische Formel für die irrealer Periode, *si habere darem*, ist zwar in das Romanische übergegangen, ist jedoch bei weitem nicht der gewöhnliche Ausdruck derselben; sie hat hier bald nach dieser, bald nach jener Seite wichtige Änderungen erfahren. Was die romanische Periode am wesentlichsten von der lateinischen unterscheidet, ist die Verwendung des Imperf. Fut. (*je donnerais*) in dem bedingten Satze, während in dem bedingenden sich nach dem überwiegenden Gebrauche der Konj. Imperf. erhalten hat. Eine mehr scheinbare als wirkliche Ausnahme hiervon macht nur das Französische, wovon nachher die Rede sein soll.

Neben dem Imperf. Fut. erscheint in einigen romanischen Sprachen im Folgesatz auch die aus dem lateinischen Indikativ des Plusquamperfekts gewonnene Zeit, also ebenfalls ein indikatives Tempus. Dieses Auftreten des Indikativs in dem bedingten Satze statt des lateinischen Konjunktivs hat nun allerdings zunächst etwas Befremdendes, dem man dadurch zu begegnen versucht hat, daß man diesen Zeiten für die hypothetische Periode einen modalen Charakter beilegte.¹ Indes scheint es doch, als thue man, in der

¹ Dies ist die Ansicht von Foth; die Verschiebung lateinischer Tempora in den romanischen Sprachen, in Böhmer: Romanische Studien Heft 8. Er erklärt den Gebrauch des Imperf. Fut. dadurch, daß dasselbe nicht bloß die Zukunft vom Standpunkte der Vergangenheit aus bezeichne, sondern gemäß seiner Bildung aus *habere* mit dem Infinitiv noch den Nebenbegriff des mit Gewißheit oder Notwendigkeit Eintretenden, des billigerweise zu Erwartenden, fast das lateinische *debere* ausdrücke (S. 261), dieser Begriff des Müßens sei aber für die hypothetische Periode notwendig, denn er verknüpfe die beiden Glieder derselben auf das engste mit einander (S. 267). Aber wie erklärt sich dann das spanische und portugiesische Plusquamperfekt, dem doch ein solcher Begriff der Modalität nicht beiwohnt? Denn die von Foth (S. 277) gegebene Deduktion ist doch zu gewunden als daß man sich ihr anschließen könnte. Dann scheint es mir aber auch sehr unwahrscheinlich, daß das Imperf. Fut., wenn man auch infolge seiner Entstehung eine ursprüngliche Bedeutung der Notwendigkeit darin anzunehmen hat, diese so lange gewahrt haben sollte, zumal das analog gebildete Futurum den rein temporalen Sinn von den ältesten Zeiten an so unzweifelhaft erkennen läßt. Auch Thielemann (Wölflin: Archiv für lat. Lexikographie und Grammatik II) kommt in seiner sehr sorgfältigen Untersuchung S. 180 f. zu dem Resultat, daß sich bei *habere* mit dem Infinitiv die reine Futuralbedeutung schon in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts, zunächst auf afrikanischem Boden, nachweisen lasse. Und S. 187 giebt er sogar ein sehr altes lateinisches Beispiel einer vollständigen konditionalen Periode: *sanare te habebat deus, si confitereris*, Gott würde dich heilen, wenn du bekämtest.

lateinischen Gestaltung befangen, der Sache dadurch Zwang an; vielmehr deuten die von den Romanen für den Hauptsatz gewählten Zeiten unverkennbar an, daß ihm die Folge als eine reale erschien. Zunächst, wenn diese für ihn einen modalen Charakter gehabt hätte, müßte es doch Wunder nehmen, daß er diesen nicht durch den Konjunktiv zum Ausdruck brachte, der ihm durch das Lateinische geradezu gebieterisch aufgedrängt wurde. Wie kam ferner der Spanier dazu, sich des Plusquamperfekts im Folgesatze schon zu einer Zeit zu bedienen, wo eine andere Bedeutung als die rein temporale sich nicht nachweisen läßt? Die so konsequente, allen romanischen Sprachen gemeinsame Wahl indikativer Zeiten für den bedingten Satz zwingt zu der Annahme, daß hier ein Reales gedacht wurde. Und das ist auch verständlich. Wenn es, wie oben ausgeführt worden ist, bei der irrealen Periode darauf ankommt eine vorhandene Wirklichkeit zu beseitigen, so kann dies nur dadurch geschehen, daß man ihr eine andere Wirklichkeit entgegenstellt, die in diesem Falle freilich nur in der lebendig erregten Vorstellung existieren, nur subjektiv sein kann. Und da dieses als wirklich Vorgestellte aus einer Annahme gefolgert wird, so gilt dem Geiste auch das in der Annahme Gesetzte als ein Wirkliches, denn Reales kann sich nur aus Realem ergeben. Auch liegt in dem Umstande, daß die Annahme von dem Intellekt deshalb verworfen wird, weil sie mit den realen Verhältnissen in Widerspruch steht, ein Beweis, daß vor dieser Erkenntnis ein kurzer Moment der Realität in ihr vorhanden gewesen sein muß. Gerade so versucht in dem irrealen Wunsch das heftige Verlangen den mangelnden Besitz durch das Setzen des vorhandenen Besitzes zu beseitigen. Da sich nun die Folge nur an den vom Intellekt noch nicht verurteilten, also als real vorgestellten Gedanken knüpfen kann, so ergibt sich diese selber als eine reale, die mit Recht im Indikativ zur Anschauung gelangt. Anders das Lateinische; dieses drückt durch den Konjunktiv gerade die Unwirklichkeit aus, welcher mit der beseitigten Bedingung ja auch die Folge notwendig anheimfällt; es erscheint hier gewissermaßen das Endresultat der ganzen geistigen Operation, nicht wie in der romanischen Periode ein gewisser vor der fallenden Entscheidung liegender Zeitpunkt.

Wenn sich somit der Indikativ für den Folgesatz erklärt, so bleibt die weitere Frage, warum der Romane gerade das Imperf. Fut. wählte. Auf den ersten Blick scheint sich dies in natürlicher Weise so zu lösen, daß die logische Folge als eine zeitliche aufgefaßt und also das sich aus der Annahme Ergebende als das zeitlich später Eintretende und also in Bezug auf jene als das Zukünftige aufgefaßt wurde (Mätzner, Syntax I 100). Allein die Sprachen pflegen die Folge in der hypothetischen Periode sonst nicht so aufzufassen. Bedingung und Folge fallen in der Auffassung zusammen, diese ist in jener von vornherein als mit enthalten gedacht; und die Folge wird als das zeitlich Spätere nur dann kenntlich gemacht, wenn ihr Eintreten als ein wirklich erst zukünftiges

bezeichnet werden soll. So sagen wir „wenn ein Gott ist, so straft er auch die Frevel der Menschen“, aber „wenn ein Gott ist, so wird er diesen Frevel strafen“, und in irrealen Sätzen „wenn ich es hätte, gäbe ich es“ wie lateinisch *si haberem darem*. Von diesem Gesichtspunkt aus, sollte man nun meinen, hätte sich in der romanischen Periode die Folge, wenn diese nicht eine erst später eintretende, sondern mit der Bedingung zusammenfallende ist, im Indikativ des Imperfekts darstellen können. Und in der That zeigt sich auch dieses Tempus im Spanischen nicht ganz selten (natürlich abgesehen von dem auf ganz anderer Linie stehenden Indik. Imperf. der Hilfsverben müssen und können, vgl. weiter unten); aber der ganz allgemeine und überwiegende Gebrauch hat sich doch für das Imperf. Fut. entschieden, und wie ich glaube mit gutem Recht. Wenn nämlich die Folge auch naturgemäß an eine der Vergangenheit überwiesene Bedingung anknüpft, so hat sie doch einen klaren Bezug auf die Gegenwart des Sprechenden, und um diesen idealen Zusammenhang mit dem Jetzt anzudeuten, gab es schwerlich eine geeigneterere Zeit als diejenige, welche von der Vergangenheit in die Zukunft verweist; denn in dieser Richtung liegt die Gegenwart; diese ist von der Vergangenheit aus angesehen ein Zukünftiges.¹

¹ Eine andere Erklärung für das Auftreten des Imperf. Fut. im Folgesatz giebt Burgatzcky: das Imperf. u. Plusquam. des Futurs im Altfranzösischen, Greifswalder Dissert. 1885. Er geht von dem Imperf. Fut. in realen Bedingungssätzen aus, wenn diese von dem Präteritum eines Verbs des Sagens abhängen (*li Venicien distrent que se il i aloent. li coranz de l'aigue les enmenroit contrezval le Braz*) und meint, dafs dieses Tempus, nachdem es in solchen Sätzen durch den häufigen Gebrauch als konditional gefühlt worden, auch in den Hauptsatz irrealer hypothetischer Satzgefüge der Gegenwart und Zukunft eingetreten sei, in denen in der ältesten Zeit bis zum 12. Jahrh. der Konjunktiv Imperfecti in beiden Gliedern allein geherrscht habe (S. 14). Diese Ansicht nun läßt sich vielleicht nicht direkt widerlegen, aber sie hat sehr vieles gegen sich. Zuerst fehlt es nicht an Beispielen dafür, dafs das Imperf. Fut. in der irrealen Periode im Franz. sehr alt ist; das Fragment von Valenciennes gewährt sogar den Fall einer vollständigen Periode (*e io ne dolreie de tanta milia hominum. si perdut erent*); andere alte Denkmale zeigen das Tempus in unvollständigen Perioden, so das Lied auf Eulalia in der Form *sostendriet*, die Burgatzcky gegen Foth ausdrücklich für die irrealer Periode in Anspruch nimmt. Ich will ferner kein besonderes Gewicht darauf legen, dafs es einermäßen auffallen kann, warum nicht, falls man B.'s Meinung adoptiert, mit dem Imperf. Fut. im Hauptsatze auch in dem Nebensatze sogleich der Indik. Imperf. mitauftrat, den die reale Periode bei Abhängigkeit von Verben des Sagens immer aufweist, und warum die Änderung sich zuerst nur in dem bedingten Satze vollzogen hat. Aber darauf muß doch vor allem hingewiesen werden, dafs andere Sprachen, wie das Spanische und Portugiesische, in der ältesten Zeit gar kein anderes Tempus für den Folgesatz der irrealen Periode kannten als das Imperf. Fut. Soll man hier etwa auch ein Durchgehen durch die reale Periode annehmen? Augenscheinlich ist B.'s Blick in dem Franz. befangen, für das es ihm darauf ankam, den Ersatz des ursprünglichen Konj. Imperf. durch das Imperf. Fut. zu erklären. Am bedenklichsten jedoch erscheint mir B.'s Hypothese einer Vermischung der realen und der irrealen Periode. Es ist schwer anzunehmen, dafs das Sprachgefühl zwei so grundverschiedene Verhältnisse mit einander verwechselt und

Es ist oben S. 28 bemerkt worden, daß sich das Franz. in der Gestaltung der irrealen Periode von den anderen romanischen Sprachen entfernt. Dies ist in doppelter Hinsicht der Fall, einmal in dem in der ältesten Zeit und teilweise noch heute üblichen Gebrauch des Konj. Imperf. (Plusquam.) im bedingten und dann in dem Gebrauch des Indik. Imperf. (Plusquam.) im bedingenden Satze. Was den ersten Punkt betrifft, so ist allerdings die Formel *si fuisse, je donnasse* in den ältesten Denkmalen die durchaus herrschende.¹ Aber wohlgemerkt, dies gilt nur von der vollständigen, geschlossenen Periode. Sobald diese durchbrochen, sobald der Bann des Lateinischen, unter dem die volle altfranz. Periode liegt, gelöst ist, zeigt auch das Altfranz. die unverkennbare und unwiderstehliche Neigung, das Imperf. Fut. wie die verwandten Idiome in der hypothetischen Periode zur Verwendung zu bringen. Schon die ältesten Denkmale weisen es in der unvollständigen Periode auf (*sostendrieti*, Eulalia 16; *morir volria*, Boëthius 117). Dann aber tritt es auch bald in vollständigen Perioden auf; zunächst noch mit gewahrtem Konj. Imperf. im bedingenden Satze²; bald aber auch neben dem heute allein gestatteten Indik. Imperf. im Nebensatze, so daß das Satzgefüge sich ganz in der heutigen Form darstellt. Schon im Villehardouin stößt man auf zahlreiche Fälle dieser modernen Gestaltung, im Joinville ist sie bereits die fast ausschließlich beobachtete Regel, und mit dem 16. Jahrh. etwa ist sie zur Herrschaft gelangt, wenn sich auch die alte Konstruktion mit dem Konj. Imperf. in der populären Ausdrucksweise noch erhält.³ So hat sich das Französische schwerer als die anderen romanischen Sprachen von den Fesseln des Lateinischen befreit; trotz der

das eine auf das andere übertragen haben soll. Wenn die abhängige reale Periode in ihrer äußeren Gestaltung im Franz. und in anderen romanischen Idiomen mit der irrealen zusammenfällt, so liegt das in den syntaktischen Gesetzen dieser Sprache, nicht da wo B. es sucht. Das Spanische beweist sehr deutlich, wie das Sprachbewußtsein beide Perioden zu scheiden weiß: *si tengo, daré* giebt heute und gab von den ältesten Zeiten an bei Abhängigkeit von einem präteritalen Verb nur *si tenía, daría*, nicht *si tuviese, daría*, die Form der irrealen Periode. Vgl. unten beim realen Fall.

¹ Vgl. für das Altfranz. die eingehende Untersuchung von Klapperich: historische Entwicklung der syntaktischen Verhältnisse der Bedingungssätze im Altfranzösischen in Französische Studien III 4.

² Klapperich S. 18. Besonders lehrreich sind die Stellen in Übersetzungen, wo sich *troua* des latein. Konj. Imperf. das Imperf. Fut. Bahn bricht: *a m'en donava . . . mil de tes denier, ne meterete main sur le nez le rei* (*a appendit . . . nequaquam mitterem*), *Livres des Rois* ed. Le Roux de Lincy S. 187. *Si mort l'euse, a mort me tourneroit: kar ne creert pas cilid al rei* (*si fecissem . . . latere potuisset*), ib. Ebenso in der so slavischen Übersetzung der Dialoge des Papstes Gregor: *si te . . . voluisse tenir, celes . . . ne receveroit* (*si tenere voluissim, non susciperet*), *Dialoge Gregoire le Pape* ed. Forster S. 8, 5. *Et quant il . . . eut cure, iceuz ne trouveroit mie* (*cumque curaret, . . . illos non inveniret*), ib. S. 62, 11. Daher auch im Gregoire das wohl ständige *volreie* (im lat. *vellem* (S. 52, 11) etc.).

³ Klapperich S. 22. Vogels: Der syntaktische Gebrauch der Tempora und Modi bei Pierre de Larivey in *Bohmer, Roman. Studien* V 189.

auch in ihm ganz unverkennbaren Neigung für das Imperf. Fut. im Folgesatz hat es sich doch in der geschlossenen Periode lange nicht von seinem lateinischen Vorbilde losmachen können. Es ist nun belehrend zu sehen, wie sich dieselbe Erscheinung auch bei der auf Vergangenes bezüglichen Periode wiederholt. In der ältesten Zeit wurde diese bekanntlich in der Regel durch dieselben Zeiten dargestellt, die für die Periode der Gegenwart dienten. Als man nun später aber die zusammengesetzten Tempora zu verwenden anging, hätte die so stark hervortretende Vorliebe für das Imperf. Fut. zum Gebrauche des Plusquam. Fut. im bedingten Satze führen müssen. Aber gegen diese Zeit bekundet die Sprache lange eine unverkennbare Abneigung. Wie in der ältesten Zeit die Periode der Gegenwart den Konj. Imperf. in beiden Gliedern aufweist, so in dieser Epoche der Sprache, dem 15. und 16. Jahrh., den Konj. Plusquam. in beiden Sätzen der auf die Vergangenheit bezogenen Periode, ein Beweis, wie sehr auch hier das Franz. in den Banden des Lateinischen lag. Im Joinville, im Petit Jehan de Saintré, in den Quinze joyes de mariage kennt die reine mit *si* gebildete vollständige Periode der Vergangenheit keine andere Gestaltung als *si j'eusse eu, j'eusse donné*; auch im Montaigne und im Heptameron verhält es sich schwerlich anders, und dafs auch das 17. Jahrh. an dieser Form noch festhielt, lehrt Haase: Französische Syntax des 17. Jahrhunderts, S. 101 f. Nur wenn diese strenge Form in irgend einer Weise durchbrochen wird, sei es dafs die Periode unvollständig ist, oder dafs Mischung aus Gegenwart und Vergangenheit vorliegt oder anderweitige Änderungen eintreten, läfst sich das Plusquam. Fut. zuweilen im Konsekutivsätze antreffen. Beispiele aber der modernen Fügung *si j'avais eu, j'aurais donné* sind in der alten Sprache, wenn auch nicht unerhört, so doch sehr selten (*trop me serroit mal venu S'il avoient por moi eu Mal, dont il recussent mort*, Vie de Tobie v. 771 in Herrig, Archiv, Band 62, 375 f.).

Die zweite auffallende Erscheinung in der franz. Periode der Irrealität ist der Gebäuch des Indik. Imperf. (Plusquam.) im bedingenden Satze. Dieselbe Eigentümlichkeit zeigt auch das Provenzalische und das Catalanische. Dafs sie im Französischen schon ziemlich früh auftritt, ist schon bemerkt worden; vgl. auch Klaproth S. 18. Der Grund zu dieser bedeutsamen Änderung scheint in der That ein mehr äufserlicher gewesen zu sein, der auf das Bedürfnis beide Glieder der Periode mit dem gleichen Modus auszudrücken zurückgeführt werden kann.¹ Denkt man an die innere Verwandtschaft, welche die beiden Glieder der Periode trotz ihrer Verschiedenheit als Voraussetzung und Folge mit einander haben, so erscheint es erklärlich, dafs der Indikativ im Hauptsätze auch den im Nebensätze herbeiführte. Nicht ohne Einflufs mag dabei

¹ Vgl. L. Tobler in Zeitschrift für Völkerpsychologie II 49. Foth S. 279, 280 Anm.

die reale Periode mit ihren indikativen Zeiten in beiden Gliedern gewesen sein: *si fai, je donnerai* konnte leicht Veranlassung zu einem *si farais, je donnerais* werden.

Periode der Irrealität im Spanischen. Im Spanischen und in einigen anderen romanischen Idiomen ist das Plusquam. I¹ für die irreal Periode herangezogen worden, aber nirgend hat es einen so tief eingreifenden Einfluss darauf ausgeübt wie in der spanischen (portugiesischen) Sprache. Die überaus wichtige Rolle, die es hier spielt, nötigt zu einer eingehenden Betrachtung.

Sollte das Plusquam. I in die hypothetische Periode eintreten, so liegt die Vermutung nahe, daß es seinen Einzug zunächst in

¹ Diesen Namen gebe ich dem aus dem latein. Indik. Plusquam. gewonnenen Tempus *amara*, aus *amaveram* zum Unterschiede von den durch Zusammensetzung entstandenen Formen *había amado* (Plusquam. 2) und *habe amado* (Plusquam. 3). Zu ihm gesellt sich dann noch eine nach Analogie der übrigen zusammengesetzten Zeiten aus dem Plusquam. I von *habere* mit dem Partic. gebildete Zeit *habiera amado*, die ich das zusammengesetzte Plusquam. I nenne. Dieses lat. Plusquam. ist in alle romanischen Sprachen übergegangen, doch nicht in allen hat es dieselbe Lebensfähigkeit bewiesen und dieselbe Bedeutsamkeit erlangt. Das Franz. kennt es nur in den ältesten Denkmalen. Auch im Italienischen hat es nur ein kurzes Dasein gehabt. Dagegen tritt es, besonders in der hypothet. Periode, im Provenzalischen und Catalanischen, namentlich aber im Spanischen und Portugiesischen sehr stark in den Vordergrund. Auch außerhalb der Periode findet es in den genannten Sprachen seine Verwendung, jedoch in den südwestlichen Idiomen in ungleich höherem Maße als im Provenzalischen und Catalanischen, wo sein Gebrauch ein ziemlich beschränkter ist. Dem Umstande, daß das Tempus vorzugsweise in der konditionalen Periode angewendet wird, verlinkt es die verschiedenen Namen, die ihm die Grammatiker gegeben, und die Stellung, die sie ihm in dem Schema der Konjugation zuweisen. Meistens wird es zum Konjunktiv gerechnet und bald als Konditionale, bald als *Prétérito imperfecto* oder als *Posterior subjuntivo* u. s. w. bezeichnet. Ich betrachte den Namen Plusquamperfekt, wenigstens für das Spanische und Portugiesische, für den angemessensten, nicht nur wegen seiner Abstammung, sondern noch mehr, weil das Tempus in seiner ursprünglichen Bedeutung eines für die Vergangenheit Verlorenen in dem Altspanischen außerordentlich gewöhnlich ist und sich darin, wenn auch in engeren Grenzen, bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Noch mehr ist dies bekanntlich im Portugiesischen der Fall; hier ist seine Verwendung als *preteritales Tempus* außerhalb der hypothetischen Periode noch jetzt eine recht erhebliche (wer sich davon überzeugen will, lese nur die ersten Seiten von Herulano's Monasticon). Mit Recht führt daher auch Braga in seiner Grammatica Portugueza die in Rede stehende Zeit unter dem Namen *Prétérito mais que perfeito* ein. — Was das zusammengesetzte Plusquam. I anlangt, so zeigt es sich schon sehr früh innerhalb und außerhalb der hypothetischen Periode. Im Grunde ist es für die alte Sprache eine völlig überflüssige Bildung, denn das einfache Plusquam. genügt durchaus zur Bezeichnung dessen, was damit ausgedrückt werden sollte. Ein Recht der Existenz gewann das Tempus eigentl. erst in späterer Zeit, als die Sprache in dem Bestreben, Gegenwart und Vergangenheit in der hypothetischen Periode durch die Wahl einfacher und zusammengesetzter Zeiten kenntlicher zu machen, das einfache Plusquam. I auf die Sphäre der Gegenwart beschränkte, so daß nun das zusammengesetzte sowohl für die Darstellung der Vergangenheit ausdruckend als auch außerhalb derselben als Konj. Plusquam. eine zwar nicht unentbehrliche, aber doch berechnete Stellung gewann.

die auf Vergangenes bezogene Periode und zwar in den bedingten Satz derselben gehalten hat, da ja der Romane für diesen überhaupt nur indikative Zeiten verwendete. Freilich kommt dabei die Darstellung des von der Vergangenheit aus Zukünftigen in Wegfall; allein es ist verständlich, daß bei einem Gedanken, welcher der unmittelbaren Gegenwart des Sprechenden entrückt ist, das Bedürfnis hierzu sich weniger fühlbar machte. Bedingung und Folge fallen, namentlich aus der Entfernung angesehen, in dem Geiste des Redenden so sehr zusammen, daß sie sich der Behandlung mit demselben Tempus nicht ernstlich widersetzen. Schon das Latein hatte diesen Weg in einzelnen Fällen eingeschlagen (*Perierat imperium, si Fabius tantum ausus esset quantum ira suadebat. Me truncus illapsus cerebro Sustulerat, nisi Faunus ictum Dextra levasset*). Die Sache verhielt sich nun auch in der That so: die ältesten Beispiele im Spanischen weisen das Plusquamp. I nur in dem Folgesatze der irrealen Periode der Vergangenheit auf. Aber dabei blieb es nicht, das Tempus dehnte seine Befugnis in der konditionalen Periode immer mehr aus. Indem es zunächst auch den Folgesatz der auf die Gegenwart gehenden Periode für sich in Anspruch nahm, schuf es eine weitere nicht unerhebliche Neuerung. Einmal verzichtete die Sprache nun auch für die Gegenwart auf die deutliche Bezeichnung des Zukünftigen, wie sie in dem bisher allein üblichen Imperf. Fut. lag; und in Bezug hierauf kann auf die oben S. 30 gemachte und später zu begründende Bemerkung hingewiesen werden, daß dem Spanier die Darstellung der Folge als eines von der Vergangenheit aus Zukünftigen weniger unerläßlich zu sein schien. Dann aber wurde durch diesen Gebrauch das Plusquamp. I auch seiner ursprünglichen Zeitsphäre entrückt, um eine einfache Vergangenheit auszudrücken. Aber dies Letztere wenigstens ist keine eigentliche Neuerung; diesen Übertritt hatte die Zeit bereits vollzogen. Vollkommen entbehrlich neben den beiden anderen Plusquamp. mußte sie sich schon sehr früh dazu hergeben, auch das Vergangene schlechtweg zu bezeichnen und somit das Perfekt und Imperfekt zu vertreten. Vereinzelt treten Beispiele dieses Gebrauches schon im Berceo und im Poema del Cid auf, öfter im Fuero Juzgo, häufig dann im 14. Jahrh. Einen ungleich schwereren Eingriff in seine Natur dagegen erlitt unser Tempus durch seinen Übertritt in den bedingenden Satz der irrealen Periode, denn damit mußte es sich die Verweisung in den Konjunktiv gefallen lassen. Auf den ersten Blick erscheint es zwar vielleicht natürlicher, es in diesem Falle als eine indikative Zeit zu fassen und an einen ähnlichen Vorgang zu denken, wie er in dem franz. *si j'avis* zu Tage tritt. Aber im Spanischen ist das Gefühl für den Konjunktiv im Nebensatze der irrealen Periode zu fest begründet, als daß man so leicht eine Erschütterung desselben annehmen dürfte. Während das Französische früh und leicht auf den Konjunktiv im *si*-Satze verzichtete, ist dem Spanier das Gefühl für diesen Modus stets lebendig geblieben und findet noch heute in der typischen Formel *si tuviese daria* seinen

Ausdruck. Das Plusquam. I im *si*-Satze wurde wohl ohne Zweifel direkt als Konjunktiv gefühlt; denn nur so wird es begreiflich, daß dasselbe im Laufe der sprachlichen Entwicklung auch außerhalb der hypothet. Periode ohne weiteres ganz allgemein die Bedeutung des Konjunktivs annehmen konnte, eine Bedeutung die bei dem Plusquam. I vor seinem Eintritt in dieselbe nicht nachweisbar ist. Fragt man nun, wie sich der Übertritt des Plusquam. I in den bedingenden Satz erklären lasse, so ist eine Antwort schwer; vielleicht führte das Gefühl für die verwandte Natur der beiden die Periode bildenden Glieder zu einer auch äußerlich gleichen Behandlung derselben.

Anmerkung. Auch die anderen romanischen Sprachen, vornehmlich das Provenzalische und das Catalanische, kennen das Plusquam. I in der hypothet. Periode. Bemerkenswert dabei ist, daß sich dasselbe im Provenzalischen schon sehr früh als Zeit der Gegenwart einstellt, so daß ein allmähliches Herabsteigen aus der Sphäre der Vergangenheit wie im Spanischen kaum nachzuweisen ist. Schon in der aus dem 11. Jahrh. stammenden Übersetzung des Evangeliums Johannis und in anderen dem 12. Jahrh. angehörenden Schriftwerken erscheint es in der Periode der Gegenwart (*si vós me amassatz, vos certas esjaurírdz: si diligeretis me, gauderetis ulique*, Bartsch Chrestomathie, 2. Ausgabe S. 11, 15. *Si vós fossatz del món, lo mónz améva zo qu'era só: si de mundo fuissetis, mundus quod suum erat diligeret*, ib. 13, 4. *Agren pechat, haberent peccatum*, ib. 13, 15). Was das Catalanische betrifft, so ist in der von mir genauer durchgesehenen Chronik des Muntaner für die Periode der Gegenwart *si tonia daria* die durchaus übliche Form; in der das Plusquam. I aufnehmenden Gestaltung bezeichnet dieses ganz überwiegend die Vergangenheit; nur verhältnismäßig selten dient es auch zum Ausdruck der Gegenwart, am häufigsten noch in der unvollständigen Periode. Hervorzuheben ist aber vor allem, daß, so weit wenigstens meine Erfahrung reicht, das Provenzalische und das Catalanische den verhängnisvollen Schritt das Plusquam. I in den bedingenden Satz zu ziehen überhaupt nicht gethan haben. Für das Italienische bezeugt Foth S. 279 dasselbe, und auch im ältesten Französisch wird es sich nicht anders verhalten haben (vgl. Passion 38c: *mez li fura non fuses naz*). Damit hängt denn auch zusammen, daß dieses Tempus in den genannten Idiomen außerhalb der hypothet. Periode niemals die Geltung eines Konjunktivs, wie so gewöhnlich im Spanischen und Portugiesischen, angenommen hat, sondern auf die Sphäre des Indikativs angewiesen bleibt. Überhaupt tritt im Provenzalischen und Catalanischen das Plusquam. I im Gegensatz zum Spanischen und Portugiesischen nur in mäßiger Weise außerhalb der Bedingungsperiode auf.

Was nun das Erscheinen und allmähliche um sich Greifen des Plusquam. I in der spanischen Periode spezieller angeht, so ist schon bemerkt worden, daß es in den ältesten Denkmälern zunächst ausschließlich in dem Konsekutivsätze der Periode der Vergangenheit auftritt. So im *Ord. Berceus*, *Appollonia*. Aber schon sehr früh erscheint es, zunächst ebenfalls nur für die Vergangenheit, bereits auch in dem Konditionalsatze. Die ersten Beispiele finde ich in dem *Alex.* Nachdem es sich so der beiden Glieder der Periode der Vergangenheit bemächtigt hat, verdrängt es bald die anderen Tempora und wird allmählich die herrschende Zeit für diese Periode, sowohl in ihrer vollständigen wie in ihrer unvollständigen Form. Denn gegen das Plusquam. Fut. hat der Spanier lange eine entschiedene Abneigung bewiesen und auch dem Plusquam. Kond. im Nebensatze ist er wenig hold. So geschieht es, daß das einfache Plusquam. I schon im 12. Jahrh. in stärkerer Weise hervortritt und daß es in den folgenden Jahrhunderten seine Herrschaft immer mehr befestigt. In *Kelm. R. Paus. Guzman. Ayral. Fulg. Letra. Giesina* gebietet es so gut als unbeschränkt über die auf die Vergangenheit bezogene Periode. Denn das zusammengesetzte Plusquam. I ist in der alten Zeit immer nur wenig zur Verwendung gekommen, viele Denkmäler kennen es überhaupt nicht. Während es im ganzen Bereiche vielleicht nur viermal, im *Appol.* zweimal, etwas häufiger im *Alex.* vorkommt, ist es im *Ord. Kelm. Guzman* gar nicht, in anderen älteren Schriftstücken, versteht man vorhanden, nur es schwindet immer mehr zu Gunsten des einfachen Plusquam. I.

Während dieser ganzen Zeit, von a 18 zum Ausgange des 15. Jahrh. ist das Plusquam. I in der Periode der Gegenwart selten. Der Übergang in diese sieht sich erst im 12. Jahrh. zu verzweigen, als später als der in das konditionale Glied. In *Ord. Berceus. Alex. Mérida. Alex.* läßt sich derselbe noch nicht gewahren, erst im *Kelm.* tritt er ganz vereinzelt auf. Namentlich in der geschlossenen Periode der Gegenwart vermag das Tempus gegen die übermächtige alte Form *Canas* trotz nicht aufgenommen zu haben, man findet in den Werken des *Juan Manuel.* in *Kelm. Kelm.* und andern Werken, aber immer nur im ganzen selten. Mit der Zeit bedient sich jedoch es mehr Boden und bemächtigt sich nach und nach der ganzen Periode der Gegenwart. Einige Fälle dieser Gestaltung kommen nun für die Gegenwart finden sich schon in *Fulg. Letra.* nicht selten, dann in der *Giesina*. Besonders aber wird sie von der 2. Hälfte des 10. Jahrh. an eine ebenbürtige Nebenbildung ihrer ältesten Form. In *Quer. Ord.* ist sie das fast ausschließliche Schema für die Periode der Gegenwart; im *Afar.* wiegt sie vielleicht vor; im *Quif.* und in *Caro. Mar.* erscheint sie neben *Canas* aber als gleichberechtigt; im *Ord. Kelm.* und in *Sch's Canas* ist sie die Hauptform; im

EGerd. findet sie sich häufig, obwohl hier *si tuiera dura* gewöhnlicher ist.

Wenn somit in dieser Epoche *si tuiera dura* sich in starker Weise der Periode der Gegenwart bemächtigt hatte, so blieb doch daneben diese Formel auch für die Vergangenheit zunächst noch vorwiegend in Gebrauch. Ganz entschieden ist dies z. B. in Alfár, der Fall, fast nicht weniger in Quij. und Criticon. Dieser Umstand nun, daß dasselbe Schema unterschiedslos zum Ausdruck der Vergangenheit und der Gegenwart diente, führte zu der ebenso interessanten, wie begreiflichen Erscheinung des Wiederauflebens des zusammengesetzten Plusquam. I, nur mit dem Unterschiede, daß diese Bildung sich fortan nicht nur eines fröhlicheren Gedeihens, sondern auch einer besseren Berechtigung als früher erriente. Der indifferente Charakter des einfachen Plusquam. I, in dem Gegenwart und Vergangenheit zusammenfiel, mußte leicht das Bedürfnis erregen, diese Zeitsphären in einer äußerlich erkennbaren Weise auseinander zu halten, und hierzu war die Wiedereinführung des zusammengesetzten Plusquam. I ein vortreffliches Mittel. Man gelangte so im Laufe der Zeit naturgemäÙ dazu, das einfache Plusquam. I auf die Gegenwart einzuschränken und in dem zusammengesetzten einen deutlichen Ausdruck für die Vergangenheit zu gewinnen.¹ Besonders machte sich dieses Bedürfnis deutlicher Schöpfung für die aus Gegenwart und Vergangenheit gemischte Periode fühlbar, und so ist z. B. bereits in Quij. die Bezeichnung der Vergangenheit durch das zusammengesetzte Tempus in solchen Perioden die weitaus über liegende Regel. Es ist jedoch wichtig zu bemerken, daß die damit eingeführte Aenderung auch hier sich nur allmählich vollzog. Bei Perioden, deren beide Glieder Vergangenes ausdrücken, ist zunächst Verwendung der zusammengesetzten Zeit in solchen Sätzen das ungeliebte Seltenere; man begnügte sich damit die Vergangenheit nur in dem einen Gliede deutlich zu machen, indem man die richtige Auffassung dem Verstande des Lesers überließ. Daß sich nach diesem ersten Schritte ein Eintreten des zusammengesetzten Tempus bald in beiden Gliedern der hypothet. Periode entlocken mußte, ist natürlich und war nur eine Frage der Zeit. Diese eibere Entlockerung lieÙ sich auch nicht in ganz gleichem Maße bei EGerd. und Crit. Man kann sich vorstellen, daß die ersten Gesetzer erriente die Vergangenheit in der hypothet. Periode durch zusammengesetzte Zeiten auszuzeichnen. Dies ist das moderne Prinzip. Eine natürliche Folge

¹ Bei der Darstellung dieses Vorganges ist die Hypothese zu berücksichtigen, daß die Periode der Gegenwart in der Hypothese der Periode der Vergangenheit durch die Bildung des zusammengesetzten Plusquam. I. sich nicht nur durch die Einführung des Plusquam. I. sondern auch durch die Einführung des Plusquam. II. auszeichnet. Diese Annahme ist jedoch nicht ohne weiteres zu rechtfertigen, da die Periode der Gegenwart in der Hypothese der Periode der Vergangenheit durch die Bildung des Plusquam. I. sich nicht nur durch die Einführung des Plusquam. I. sondern auch durch die Einführung des Plusquam. II. auszeichnet. Diese Annahme ist jedoch nicht ohne weiteres zu rechtfertigen, da die Periode der Gegenwart in der Hypothese der Periode der Vergangenheit durch die Bildung des Plusquam. I. sich nicht nur durch die Einführung des Plusquam. I. sondern auch durch die Einführung des Plusquam. II. auszeichnet.

Was nun das Erscheinen und allmähliche um sich Greifen des Plusquam. I in der spanischen Periode spezieller angeht, so ist schon bemerkt worden, daß es in den ältesten Denkmalen zunächst ausschließlich in dem Konsekutivsätze der Periode der Vergangenheit auftritt. So in Cid, Berceo, Appollonio. Aber schon sehr früh erscheint es, zunächst ebenfalls nur für die Vergangenheit, bereits auch in dem Konditionalsätze. Die ersten Beispiele finde ich in dem Alex. Nachdem es sich so der beiden Glieder der Periode der Vergangenheit bemächtigt hat, verdrängt es bald die anderen Tempora und wird allmählich die herrschende Zeit für diese Periode, sowohl in ihrer vollständigen wie in ihrer unvollständigen Form. Denn gegen das Plusquam. Fut. hat der Spanier lange eine entschiedene Abneigung bewiesen und auch dem Plusquam. Konj. im Nebensätze ist er wenig hold. So geschieht es, daß das einfache Plusquam. I schon im 14. Jahrh. in stärkerer Weise hervortritt und daß es in den folgenden Jahrhunderten seine Herrschaft immer mehr befestigt. In Roiz, R Pal., Guzman, Ayora, Pulg. Letr., Celestina gebietet es so gut wie unbeschränkt über die auf die Vergangenheit bezogene Periode. Denn das zusammengesetzte Plusquam. I ist in der alten Zeit immer nur wenig zur Verwendung gekommen; viele Denkmale kennen es überhaupt nicht. Während es im ganzen Berceo vielleicht nur viermal, im Appol. zweimal, etwas häufiger im Alex. vorkommt, ist es im Cid, Roiz, Guzman gar nicht, in anderen älteren Schriftstücken vereinzelt vorhanden; kurz es schwindet immer mehr zu Gunsten des einfachen Plusquam. I.

Während dieser ganzen Zeit, etwa bis zum Ausgange des 15. Jahrh., ist das Plusquam. I in der Periode der Gegenwart selten. Der Übertritt in diese scheint sich erst im 14. Jahrh. zu vollziehen, also später als der in das konditionale Glied. Im Cid, Berceo, Alex., M Égipc., Ador. läßt sich derselbe noch nicht gewahren, erst im Roiz tritt er ganz vereinzelt auf. Namentlich in der geschlossenen Periode der Gegenwart vernag das Tempus gegen die übermächtige alte Formel *si tuviere daría* nicht aufzukommen; zwar begegnet man ihm in den Werken des Juan Manuel, in Roiz, R Pal. und andern Werken, aber immer nur im ganzen selten. Mit der Zeit jedoch gewinnt es mehr Boden und bemächtigt sich nach und nach der ganzen Periode der Gegenwart. Einige Fälle dieser Gestaltung *si tuviere daría* für die Gegenwart finden sich schon in Pulg. Letr., nicht selten dann in der Celestina. Besonders aber wird sie von der 2. Hälfte des 16. Jahrh. an eine ebenbürtige Nebenbühlerin jener ältesten Form. In Guer. Civ. ist sie das fast ausschließliche Schema für die Periode der Gegenwart; im Alfar. wiegt sie vielleicht vor; im Quij. und in Cart. Mar. erscheint sie neben *si tuviere daría* als gleichberechtigt; im Criticon und in Solis Cartas ist sie die Hauptform; im

F. Gerd. findet sie sich häufig, obwohl hier *si tuviera daria* gewöhnlicher ist.

Wenn somit in dieser Epoche *si tuviera daria* sich in starker Weise der Periode der Gegenwart bemächtigt hatte, so blieb doch daneben diese Formel auch für die Vergangenheit zunächst noch vorwiegend in Gebrauch. Ganz entschieden ist dies z. B. in Alfár, der Fall, fast nicht weniger in Quij. und Criticon. Dieser Umstand nun, daß dasselbe Schema unterschiedslos zum Ausdruck der Vergangenheit und der Gegenwart diene, führte zu der ebenso interessanten wie begreiflichen Erscheinung des Wiederauflebens des zusammengesetzten Plusquam. I, nur mit dem Unterschiede, daß diese Bildung sich fortan nicht nur eines fröhlicheren Gedeihens, sondern auch einer besseren Berechtigung als früher erfreute. Der indifferente Charakter des einfachen Plusquam. I, in dem Gegenwart und Vergangenheit zusammenfiel, mußte leicht das Bedürfnis erzeugen, diese Zeitsphären in einer äußerlich erkennbaren Weise auseinander zu halten, und hierzu war die Wiedereinführung des zusammengesetzten Plusquam. I ein vortreffliches Mittel. Man gelangte so im Laufe der Zeit naturgemäß dazu, das einfache Plusquam. auf die Gegenwart einzuschränken und in dem zusammengesetzten einen deutlichen Ausdruck für die Vergangenheit zu gewinnen.¹ Besonders machte sich dieses Bedürfnis deutlicherer Scheidung für die aus Gegenwart und Vergangenheit gemischte Periode fühlbar, und so ist z. B. bereits in Quij. die Bezeichnung der Vergangenheit durch das zusammengesetzte Tempus in solchen Perioden die weitaus überwiegende Regel. Es ist jedoch wichtig zu bemerken, daß die damit eingeführte Änderung auch hier sich nur allmählich vollzog. Bei Perioden, deren beide Glieder Vergangenes ausdrücken, ist zunächst Verwendung der zusammengesetzten Zeit in beiden Sätzen das ungleich Seltene; man begnügte sich damit die Vergangenheit nur in dem einen Gliede kenntlich zu machen, indem man die richtige Auffassung dem Verständnis des Hörers überließ. Daß sich nach diesem ersten Schritt ein Eintreten des zusammengesetzten Tempus bald in beiden Teilen der hypothet. Periode entwickeln mußte, ist natürlich und war nur eine Frage der Zeit. Diese weitere Entwicklung ließ denn auch nicht lange auf sich warten. F. Gerd. und Cart. Mar. lassen bereits das selten verletzte Gesetz erkennen, die Vergangenheit in der hypothet. Periode durch zusammengesetzte Zeiten auszudrücken. Dies ist das moderne Prinzip. Eine natürliche Folge

¹ Beobachten läßt sich dieses stärkere Heranziehen des zusammengesetzten Plusquam. etwa von der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. an. Interessant ist z. B. ein Vergleich des LazaM. (erste Hälfte des 16. Jahrh.) mit seiner Fortsetzung von Luna, die gegen Ende dieses oder wohl richtiger in den Anfang des 17. Jahrh. fällt. In jenem ist *si tuviera daria* die einzige Form der auf die Vergangenheit bezüglichen Periode; in dieser ist sie es nur noch ganz vereinzelt; der Regel nach tritt in einem der beiden Glieder das zusammengesetzte Plusquam. ein.

in vielen Fällen die Sache einfach genug dadurch, daß der Redende in seinem Berichte sich so lebhaft in die Vergangenheit versetzt, daß er auch bei einer aus der Erzählung heraustretenden und von seinem gegenwärtigen Standpunkt gemachten Bemerkung den Boden der Vergangenheit nicht verläßt. Die in den Bericht einer verfloßenen Begebenheit eingestreute Bemerkung „wenn er damals so und so gehandelt hätte, würde er die Gefahr vermieden haben“ wird unter diesen Umständen zu einem „wenn er (jetzt) so und so handelte, würde er die Gefahr vermeiden“. Diese Darstellungsweise entspricht auch sehr wohl einer mehr kindlichen, naiven, nach der Seite der Reflexion weniger entwickelten Anschauungsweise jugendlicher Völker. Das häufige altfranz. *lor veissies* (altspan. *ve-riades, vierades*), da hättet ihr sehen können, ist ein recht bezeichnendes Beispiel für dieses lebendig der Vergangenheit hingeebene Denken. Aber auch von solchen Fällen abgesehen erscheint es mit dem Wesen eines ungebildeteren, natürlicher und unmittelbarer empfindenden Volkes wohl vereinbar, wenn der Redende es mit der strengen Bezeichnung der Zeit weniger genau nimmt. Der Hauptzweck der irrealen Periode besteht darin, eine Vorstellung als mit der Wirklichkeit im Widerspruch befindlich, etwas als unwirklich oder unmöglich zur Anschauung zu bringen. War das erreicht, so konnte der Sprechende das Übrige dem Verständnis seiner Zuhörer überlassen, er konnte sicher sein, daß diese den Gedanken in die richtige Zeitsphäre einordnen würden. Wie man aber hier auch deuten möge, die Thatsache ist vorhanden, in allen romanischen Sprachen und so auch im Spanischen ist für die älteste Zeit nichts üblicher als der Ausdruck der Vergangenheit in der konditionalen Periode durch die Tempora der Gegenwart. Speziell dem Spanischen und noch mehr dem Portugiesischen wohnt diese Neigung so tief inne, daß sie auch heute noch nicht völlig überwunden ist; Perioden der Vergangenheit, in denen die Vergangenheit nur in dem einen Gliede zum Ausdruck kommt, während in dem andern die bequemere und kürzere Zeit der Gegenwart für ausreichend erachtet wird, sind bei modernen Schriftstellern durchaus nicht unerhört. Auch die oben S. 37 besprochene Erscheinung, daß die mit dem Plusquam. I gebildete Periode *si tuvierá diera* lange ohne Unterschied sowohl die Gegenwart als auch die Vergangenheit angab, wird hier in Erinnerung zu bringen sein.

Ich gebe nun Beispiele für die in Rede stehende Eigentümlichkeit. Zugleich ziehe ich, um auf diesen Punkt nicht mehr zurückkommen zu müssen, auch die aus Gegenwart und Vergangenheit gemischte und die unvollständige Periode hierher. Eine gewisse Schwierigkeit bietet für die zu wählenden Stellen das Plus-

schiebung der Zeitsphäre aus der Vergangenheit in die Gegenwart annimmt (S. 260). Dies ist gewiß unrichtig und beruht auf einer unklaren Auffassung der hypothet. Periode. Das Imperf. Fut. hat in dieser wie überhaupt immer und überall durchaus präteritalen Sinn.

quamp. I. Soll man es als Zeit der Vergangenheit oder der Gegenwart ansehen? Für die letztere wird man es erst etwa von der Mitte des 18. Jahrh. in Anspruch nehmen dürfen, für die erstere nur in den ersten Jahrhunderten, ungefähr bis zur zweiten Hälfte des 15. Jahrh.; in der mittleren Zeit muß es unberücksichtigt bleiben, wenigstens in demjenigen Gliede der Periode, wo es auf die Entscheidung ob Gegenwart oder Vergangenheit ankommt.

a) Vollständige Periode.

1. Beide Glieder drücken Vergangenes aus.

a) In beiden Gliedern stehen Zeiten der Gegenwart. Dies giebt die Formel *si tuziero daría*, in den ältesten Quellen die fast absolute Regel, die nur selten einmal eine andere Konstruktion aufkommen läßt.

Trobarenlo con alma alegre e sin danno, Non serie tan ricioso si loquiese en vano. BMLg. 152ab. *Si los judios descritos non seguisen la sombra de las antojancas de la verdad, . . . non crucifigarian al señor de la gloria,* FJuzgo 189b ob. *Nunca oya razon que en ceraçon non toma, Sil mas demostrassen el mas aprençeris,* Alex. 18bc. Vgl. Mlg 102cd; 344b; BSil. 122c; BMil. 43c; Appol. 117cd; MEgipc. 430; Guzman 713b, 48; ein späteres Beispiel *si algunos concurríessen á oírlos, no sería ciertamente para dexarse persuadir,* FGerd. I 90.

β) Nur das eine Glied weist das Tempus der Gegenwart auf, das andere hat in irgend welcher Weise die Bezeichnung der Vergangenheit.

αα) Die Gegenwart erscheint in dem bedingenden Satze als Konj. Imperf. oder modern als einfaches Plusquamp. I.

Sabel bien que si ellos le riessen, non escapara de muert, Cid 2774. *Si ante lo sopíessen lo que depues sopíeron, Non li ovíerán fecho esso que li fíçieron,* BMLg 148cd. Vgl. Cid 1050; 2700; BMLg. 564d; BMil. 288d; Alex. 389cd; 721b; 1616abc; spätere Falle *Clareo 140a, 1 (a quien ella no consiera aunque le tornase á ver);* Guer. Civ. 555a, 68; 684b ob. Modern: *si no corriera á guarríerse tras el tronco d un robb . . . hubiera acabado con él,* Cid Tr. 35 u. *si no viera asustará su prima . . . le hubiera dado un quarto comato de tahido,* Galdos, Fontana de Oro, Ausgabe Brockhaus S. 288 ob.

ββ) Die Gegenwart erscheint in dem bedingten Satze als Imperf. Fut. oder modern als einfaches Plusquamp. I.

Si don Alon ovíesse de tal fruto comido, De tan mala manera non sería decibido, BMLg. 15bc. *Qui la torriese çinta, según or çantar, De ninguna postona non podría finir,* Alex. 04cd. Für spätere Zeit: *es posible que sea tan pobre hombre, que no advierta que el Ave María es una oración que se reza á la misma Virgen, y que, si Santa Ana se la huviera enseñado, la enseñaría a que se rezase á sí misma?*, FGerd. I 158 unt. Vgl. ib. II 236, 8. Modern:

...y hubiesen perdido mi alma, si Dios no me enviara con la muerte un aviso de la eternidad, Clemencia 192.

2. Die Periode ist aus Vergangenheit und Gegenwart gemischt.

Das auf die Vergangenheit bezogene Glied ist durch eine Zeit der Gegenwart ausgedrückt, so daß das Satzgefüge äußerlich die Gestalt einer Periode der Gegenwart erhält.

Quando non lo leyese, decir non lo querría, wenn ich es nicht gelesen hätte: BSil. 73c *La cual si ante de agora no conociese y no sintiese tus saludables olores, no podría creer que careciesen de engaño tus palabras*, wenn ich nicht kennen gelernt hätte: Celestina 52a, 20. Vgl. BSil. 431c; Bloor. 97ac; Bmlg. 544ab; Appol. 551cd.

b) Unvollständige Periode.

1. Konsekutivsatz. Er wird durch das Imperf. Fut. oder modern durch das einfache Plusquam. I ausgedrückt.

Vidieron que viniera esto por la Gloriosa, Ca otro non podría fazer tamanna cosa, ein anderer hätte nicht machen können: Bmlg. 114ab. *E tanto havia el cuerpo goçor Que un fijo de emperador La prendria por uxor*, MEgipc. 251. Vgl. BSil. 7d; 20b; BMil. 34c; BDV. 17c; Appol. 45d; Alex. 31c; Conq. 220b ob. Spätere Beispiele: *si no lo pudo hacer cuando sano y bueno, como lo havia molido y casi deshecho?* wie hätte er es thun können: Quij. 17 ob.; FGerd. I 98 (*persuadiria*), 99 (*bastaria*). Modern: *no pensara de tu juicio que te expresases así*, ich hätte nicht gedacht, Clemencia 179. *Je la cual no se mostró ella tan sentida como á su honra conviniere*, wie es sich geziemt hätte: Crestom. 376 unt. Daher das so häufige *veria des*, später *vierais*, und ähnliches: *Al cargar de las archas veria des gozo tanto*, Cid 170; ib. 697; 726; Conq. 245b ob.; 248b ob. (*oiria des*); Alfar. 215a, 54. Modern: *oiria des allí la peroracion contundente del oficial primero*, Galdos, Fontana de oro, 5 ob.

2. Konditionalsatz und das vergleichende *como (que) si*. Die zur Verwendung kommende Zeit ist der Konj. Imperf. oder modern das einfache Plusquam. I neben dem Konj. Imperf.

Ahinc en el juego, fazié tan aguisado, Como si fuese de pequenyo li criado, wie wenn er von Jugend auf darin geübt worden wäre, Appol. 145cd. *Vistieronlo muy bien paunos de grand valia. Como si fuese doctor en filosofia*, Roiz 43ab. Vgl. Appol. 591d; Alex. 27c, 76c; LazarL. 114a, 57 (*si mi dicha ó desdicha no ordenase*). Modern: *respondió en voz inmutada y tan queda como si á sí misma quisiese ocultar la emocion que la dominaba*, Clemencia 193 ob. *Allí Clemencia deshecha en lágrimas, apretaba entre las suyas las muertas manos de su Padre, como si quisiera comunicarle por sus poros su propia vida*, ib. 175.

Anmerkung. Die angeführten Beispiele liefern den Beweis, daß die Tempora der Gegenwart sich, wenn auch natür-

lich weniger häufig, besonders in unvollständigen und in den aus Gegenwart und Vergangenheit gemischten Perioden bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Noch stärker ist dies der Fall im Portugiesischen, wo sogar die vollständige Periode der Vergangenheit noch jetzt unbedenklich in dem Gewande der gegenwärtigen erscheint.

Se os que o acatavam como um predestinado soubessem quão negra era a predestinação do poeta, por ventura que essa espécie de culto de que o cercavam se converteria em compaixão, ou antes em terror, Herculano, Monasticon, Ausg. Brockhaus, S. 12 unt. Ao primeiro aspecto sentiria's attracção para o mais velho, e repellir-ros-hia o mais moço; mas se reparasse's attentamente nos olhos dos dois monges, os affectos se vos trocariam, ib. II 13. Quando el-rei, nas continuadas jornadas que o obrigava a fazer p'lo reino a guerra com Castella, ca casualmente pousar a Alcobaça, quem tisse o apparatus com que era hospedado diria que o monarcha recibia gasalhado de um principe seu igual, ib. I 254. Se a lingua portugueza seguissi a sua evolução natural, chegaria indubitavelmente a essa conhação das palavras, que tanto distingue a lingua franceza, wenn sie gefolgt wäre, wäre sie gelangt, Braga, Manual da Historia da Litteratura Portugueza, S. 110.

Nach Erledigung dieses Punktes erubrigt nun, die verschiedenen Gestaltungen der auf die Vergangenheit bezogenen Periode, insofern dazu wirkliche Tempora der Vergangenheit dienen, zur Anschauung zu bringen. Dafs hier das einfache Plusquam. 1 eine wichtige Rolle spielt, ist nach der obigen Auseinandersetzung selbstverständlich. Vorher jedoch eine das Plusquam. Fut. und den Konj. Plusquam. angehende Bemerkung.

Diese beiden Formen sind gerade in der ältesten Zeit häufiger anzutreffen, treten dann aber in dem Mafse zurück, als das einfache Plusquam. 1 sich der konditionalen Periode bemächtigt, so dafs es einen ziemlich langen Zeitraum giebt, wo sie fast verschollen sind. Namentlich gilt dies von dem Plusquam. Fut., gegen welches die Sprache lange eine entschiedene Abneigung bekundet. Der Konj. Plusquam. läfst sich eher einmal beobachten.¹ Erst später als man die strenge Fessel des *si tuñera dura* für die Periode des Vergangenen zu lösen begann, kommen beide Zeiten wieder in Aufnahme und zwar der Konj. Plusquam. fruher und häufiger als das Plusquam. Fut. Man sieht also, es verhält sich damit ziemlich

¹ Das Plusquam. Fut. kommt in Roiz, RPal., Celestina, LazaM., LazaL., Claro, Selva, Patran, überhaupt gar nicht vor; selbst die Cat. Mat. aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. zeigen es noch nicht in einem einzigen Falle. Auch in dem, was ich von Quij., Albar., Criticon, FGerd. für die Beobachtung der hypothetischen Periode gelesen, habe ich es nicht angetroffen. Nur ganz vereinzelt tritt es hin und wieder einmal auf. Nicht viel besser steht es mit dem Konj. Plusquam. In den meisten der eben genannten Schriftwerke fehlt er ebenfalls gänzlich; so in Roiz, RPal., LazaL., LazaM., Selva; selten ist er in Celestina, zuweilen in Claro, sehr selten auch in Quij.

genau wie mit dem zusammengesetzten Plusquamp. 1 (vgl. oben S. 36); das einfache Plusquamp. 1 hatte eben während einiger Jahrhunderte alle andern Tempora verdrängt und beherrschte fast absolut die Periode der Vergangenheit. So geschieht es denn, daß in dieser die zusammengesetzten Zeiten gerade in den früheren Jahrhunderten häufiger auftreten und daß sie im 15., 16., 17. Jahrh. beinahe ganz in Wegfall kommen, um erst von dieser Zeit an sich zunächst allmählich, dann aber immer entschiedener wieder zur Geltung zu bringen.

Si hubiese tenido, habría dado.

Si non fuesse Siagrio tan adelante ido, Si oviesse su lengua un poco retenido, Non seria oma ira del Criador caído. BMLg. 70abc. Vgl. BDV. 59abc; Alex. 236cd. Modern sehr gewöhnlich: *si no hubieseis pensado en ello, yo os lo habría recordado, y os hubiese rogado que lo hicierais.* Clemencia 156.

Si hubiese tenido, hubiera dado.

Si muerta me oviesse, ovieranme guarida. BDV. 17d. *Bacus se non oviesse el su lugar dexado, Non oviera el regno de India ganado.* Alex. 234cd. Vgl. Enxpl. 478a,30; Alex. 2218ab. Modern nicht ungewöhnlich: *para sacudir el yugo que jamas los hubiera oprimido si hubiesen mantenido el rigor de las costumbres de sus antepasados.* Cart. Mar. 4,113. Vgl. ebenda 35,76; 86,14; Comp. joc. 224 unt.; 227 unt.; 232 unt.; 256 ob.

Si hubiera tenido, habría dado. Ein altes Beispiel steht mir nicht zu Gebote. Modern:

La inmovilidad del rio era tal, que habría parecido helado, si no le hubiera hecho surgir de cuando en cuando la caricia del ala de un pájaro. Gaviota 160. Vgl. ebenda 214.

Si hubiera tenido, hubiera dado. In den alten Quellen selten, seit Mitte des 16. Jahrh. häufiger, modern neben *si hubiese tenido, habría dado* die gewöhnliche Form.

Fuera mal escorrido si lo ovieran fallado. Alex. 934d. *Si hobieras buscado mis tripas, hoburas fallado peso de una onza de jácinto.* Expl. 460b,15. *Mas si hubiera salido el capitán ó algun valenton, les hubiera dado mas cuchilladas que arenas hay en el mar.* LazerL. 112b,46. Vgl. Selva 490b,41; Guer. Civ. 667b Mitte; Quij. 377 unt.; Criticon 22a,14; Cart. Mar. 3,101; 7,175. Moderne Beispiele unnötig.

Si hubiese tenido, diera. Vorzugsweise in alten Schriften vorkommend.

Mucho mas li valiera, si se fuesse quedado. BMLg. 731d. *Si estonce fuesse muerto nol deüera pesar.* Appol. 3d. *El regno de Filipo fuera muy mal traydo Si non fuesse el infante tan ayua tenido.* Alex. 173ab. Vgl. BSOR 152ab; Appol. 533d; Alex. 342cd; 511d; Enxpl. 478a,34

Si hubiera tenido, diera. Alt selten, von der Mitte des 16. Jahrh. an häufiger.

Si lo ouiera fecho non fuera engannado, Alex. 1274d. *Nol esto-diera bien se al ouiera fecho*, ib. 1013d. *Si no me hubieran hur-tado la capa, yendo cubierta con ella, no echiran de ver si estaba sano de mis dedos pulgares*, Alfár. 205b,20. Vgl. Claro 160a,52; LazarL. 110b,63; 117a,62; Guer. Civ. 634b ob.; 607b Mitte; Quij. 227 unt.; 106 ob.

Si tuuiera, habria dado. Seltene Form.

Lo cual, si los suyos lo supieran, le habrian hecho pedazos, Guer. Civ. 674b Mitte.

Si tuuiera, hubiera dado. In der alten Zeit selten, in Cid und Berceo nicht vorkommend; von der Mitte des 16. Jahrh. an häufig.

Ouierale por poco la cabeça cortada, sy alargara el braço quanto una pulgada, Alex. 1077cd. *Si supiera cuando mozo lo que agora sé, otramete hobiera vivido*, Pulg. Letr. 1,97. *Mucho mas cierto me hubiera placido, si antes que se tratara el casamiento me dieras parte dello*, Patran. 164b,20. Vgl. LazarL. 114a,19; 119a unt.; 119b,58 (vgl. oben S. 37 Anm.); Guerr. Civ. 614a,32; 626a unt.; Quij. 177 ob.; 188 unt.; 336 ob.

Si tuuiera, diera. Zwar nicht in Cid und Berceo, die den bedingenden Satz durch den Konj. Imperf. darstellen (oben S. 113, 114), sonst aber von früh an überaus gewöhnlich bis in das 17. Jahrh. hinein; einzige Gestaltung in Roiz, R Pal., Guzman, Ayora; ganz gewöhnlich noch in Quij., der z. B. in den ersten vierzehn Kapiteln (etwa der elfte Teil des Ganzen) keine andere Form kennt; nicht minder üblich im Criticon; erst im Verlaufe des 17. Jahrh. allmählich zurücktretend. Einige ältere Beispiele sind:

Se podiera Nicholas, repentrase de grado, Alex. 124d. *Pero a don Filotas fiziera mal de purto, si non fuera fumas quel tou grant tuerto*, ib. 901cd. *Quisiera mucho de grado, si pudiera ser, que los partiese el Papa*, Patr. 309b,38. Vgl. Alex. 1188cd; 1550c; Patr. 113b,19; Exmpl. 118b,19; 178b,15.

Si hubiese tenido, hubiese dado. Bei der oben S. 39 ob. berührten Abneigung des Spanischen gegen den Konjunktiv im bedingten Satze ist diese und die folgende Form durchaus auffallend; sie scheint nur modern bei einigen Schriftstellern vorzukommen.¹

Con esta exclamacion se hubiese rendido á sí misma, si aun le hubiesen quedado dudas al Vizconde, Clemencia 257 ob.

Si hubiera tenido, hubiese dado.

Si hubieran querido casarse, se les hubiese ocurrido á ellos antes que á ti, Clemencia 159 ob. *Si no hubieran sabido que era lo suyo lo que ardia, se lo hubiéramos ocultado*, ib. 102 unt.

¹ Den Konj. Plusquam, im Konsekutivsätze habe ich fast nur in Clemencia getroffen, dort aber tritt er sehr oft auf; vgl. weiter unten bei der gemischten und der unvollständigen Periode.

3. Periode, in der das eine Glied auf die Gegenwart, das andere auf die Vergangenheit bezogen wird (gemischte Periode).

Hier und bei der nachher zu behandelnden unvollständigen Periode wird man neue Erscheinungen nicht zu erwarten haben; es kommt nur auf einige Beispiele zur Anschauung an. Im übrigen halte man sich gegenwärtig, was über die in der alten Zeit häufigeren, dann aber zu Gunsten des einfachen Plusquam. I zurücktretenden und erst wieder seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. stärker in Betracht kommenden zusammengesetzten Tempora gesagt worden ist. Insofern die Vergangenheit durch Zeiten der Gegenwart ausgedrückt wird, vgl. oben S. 42.

a) der Nebensatz drückt Vergangenheit, der Hauptsatz Gegenwart aus (*si hubiessem darem*).

Si hubiesse tenido, daría.

Serie Cannas por siempre rica e arribada, Si elli non oviesse la sevía canviada, BSil. 45cd. *Tanto que si yo no lo hubiesse visto, no lo creería,* Celestina 53b,25. *Si conociendo lo corto de su juventud hubiesse mirado las cosas sólidas, se hallaría á cierto tiempo colocado en alguna clase de la república,* Cart. Mar. 82,129. Vgl. BMLg. 817ac; BSJ. 34ab; Alex. 284c; LazarInc. 94b,46.

Si hubiesse tenido, diera.

Si aquella que allí está en aquella cama me hubiesse á mí creído, jamás quedara esta casa de noche sin varón, Celestina 55b,15. *Si yo hubiesse sido muchos siglos há un hombre de estos insígnies, y resucitase ahora á recoger los frutos del nombre que dejé aun permanente, sintiera mucho oír estas á semejanles palabras,* Cart. Mar. 28,56.

Si hubiesse tenido, diese. Sehr selten.

Así la (vída) fenesca yo sirviendo á Dios, que si della fuese ya salido, no la tornase á tomar, aunque me la diesen con el ducado de Borgoña, Pulg. Letr. 12,34.

Si hubiera tenido, daría.

Ya estarías vengada, si las limosnas del emperador no nos hubieran atado las manos, Alfar. 248b,14. *Mira, Sancho, yo bien te señalaría salario, si hubiera hallado en alguna de las historias de los caballeros andantes ejemplo que me descubriese. . .* Quij. 357 unt. *Cuanto mas beneméritos de sí mismos serían, si nos hubieran dado una obra de esta especie,* Cart. Mar. 16,52.

Si hubiera tenido, diera. Sehr gewöhnlich.

Don Illán dijole que . . se toziera por mal aventurado, si le hubiera dado parte de las pérdidas, Patr. 380b,29. *Habeis de saber que el amor de suyo bueno fuera, si por vosotros no hubiera sido vuelto en otro género de ser malo,* Selva 487a,15. *No me puedo persuadir que haya hoy en la tierra quien favorezca viudas, ampare doncellas, . . . y no lo creyera si en vuesa merced no lo hubiera visto con mis ojos,* Quij. 397 Mitte. Vgl. Celestina 50a,10; Claro 455b, 28. Quij. 11 unt.; 24 Mitte; 39 Mitte; 420 unt.; Criticon 26b,1; FGerd. 1 7 Mitte.

Si tuviera, daría.

Si a vos sirviera, vos habríades dello duelo, Roíz 15 17b. *Por qué jugaste el caballo, lahur, bellaco? Que si por mí no fuera, estarías tú ya ahorcado,* Celestina 61a, 19. Vgl. Lazarl. 112b, 15.

Si tuviera, diría.

Si de otra guisa me lo dijérades, bien cuidara que lo dijérades por me probar, Patr. 373a, 21. *De todo esto me tengo yo la culpa, que si tomara el consejo de aquella que bien me quiere . . ., no me viera agora entre dos paredes sola,* Celestina 64a, 38. *Todo eso fuera bien excusado, respondió D. Quijote, si á mí se me acordara de hacer una redoma del bálsamo de Fierabras,* Quij. 37 unt. Vgl. Patr. 394a, 47; Pulg. Letr. 4, 44; 6, 52; Clareo 455b, 26; Alfár. 218a, 30; Quij. 462 Mitte (übrigens selten in Quij. nach dem S. 37 Gesagten).

b) der Nebensatz drückt Gegenwart, der Hauptsatz Vergangenheit aus (*si haberem dedissem*).

Si tuviese, habría dado.

Se nos aqieste río podiésemos passar, Como quier que podiésemos a la ysla entrar, Aurimus a Pero buscado grant pesar, Alex. 1839abc.

Si tuviese, hubiera dado.

Pues si bien entendiédes el sujeto de lo que habeis oido, con mas razon os hubiérades holgado, Selva 480a, 50.

Si tuviese, hubiese dado. Über das Ungewöhnliche des Konj. Plusquamp. vgl. S. 45 Anm.

No hubieses hecho eso si yo tuviese padre ó hermano, Clemencia 218.

Si tuviese, diría.

Si de tan rchez omne fincassen escarnidos, Mucho maes lis valiera que non fuessen nascidos, BMil. 206cd. *Si tal no fuese, no entrara acá por fuerza de armas,* Amadis 68a.

Si tuviera, hubiera dado.

Señora mía, si yo no os quisiera mas que á mí, no hubiera hecho este sentimiento, Abencer. 510b, 22. *Si fueras caballero como no lo eres, yo hubiera castigado tu sandez y atrevimiento,* Quij. 32 oben. Vgl. Guer. Civ. 522a, 21; FGerd. I 118; Cart. Mar. 48, 12.

Si tuviera, diría.

Si los que así erraron contra vos fueran tales como . . ., non ficeran lo que ficeron, Patr. 413b, 17. Vgl. Patr. 414b, 12; Pulg. Letr. 6, 63.

B. Unvollständige Periode.

1. Periode der Gegenwart.

a) Konsekutivsatz.

Daríá. Von den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag im Gebrauch.

Diera. Kommt im Cid, Berceo, Appol., Alex. noch nicht vor; erst mit dem 14. Jahrh. erscheint es, zunächst selten; seit dem 16. Jahrh. häufig. Einige alte Beispiele sind:

Que yo deve a Orabuena la que cobré antanno? En dexar yo a ella recibiera grand danno, Roiz 1670b (das älteste mir bekannte Beispiel im Konsekutivsatz der Periode der Gegenwart, zugleich das einzige in Roiz). *Supérfluo y demasiado fuera poner en letras tales dos autos, riqueza é lisonjas,* Guzman 704b,25. *Yo quisiera que mi primo Lope Sanchez y yo fuéramos despues de mañana á Francia,* Ayora 1,126.

Diese. Selten.

Yo te certifico no diese mi parte por medio marco de oro, por mal que la vieja la reparta, Celestina 48b,19. *Por Dios creo que fuese como un gamo, segun el temor tengo de estar aquí,* ib. 52b,30.

b) Konditionalsatz nebst dem vergleichenden *como (que) si*.

Diese. Die von jeher bis jetzt gewöhnliche Form.

Diera. Der öfter erwähnten Entwicklung gemäß in den ersten Jahrhunderten nicht vorhanden; dann führt sich das Tempus allmählich ein und erweitert im Laufe der Zeit seinen Gebrauch dergestalt, daß es in einzelnen Werken wie Selva, Patran. den Konj. Imperf. fast verdrängt.

Pues me fío en tus manos, pues quise cumplir tu voluntad, no sca de peor condicion por ser piadosa quasi fuera esquivá y sin misericordia, Celestina 58a unt.

2. Periode der Vergangenheit.

Insofern die Vergangenheit durch Zeiten der Gegenwart ausgedrückt wird, vgl. oben S. 42.

a) Konsekutivsatz.

Habria dado. Nur alt oder modern.

Recudioli Lucillo como bien acordado: Yo fecho avrie esso de muy buen grado, BLaur. 82ab. *Quisiera su offrenda aver hy offrecido, E avrie de su grado daquela agua bevido,* Alex. 1127cd. Vgl. BMlg. 589d; 590b; Appol. 604c. Moderne Beispiele sind erlässlich.

Hubiera dado. In alter Zeit nicht häufig; erst in den mittleren Jahrhunderten mehr hervortretend und heute neben dem vorigen die gewöhnliche Form.

Por poco le ouiera la cabeça cortada, Appol. 377d. *Si no non me ouiera a yantar conbidado,* ib. 519d. *Por poco se ouieran fecho mal trebejo,* Alex. 192c; ib. 465cd. Vgl. für später Clarea 464a,41; Guer. Civ. 549b,43; Alfar. 240b,40; Cart. Mar. (hier schon so gut wie Regel) 7,107; 16,67; 20,8.

Hubiese dado. Ungewöhnlich, vgl. oben S. 45 Anm.

Por lo demas se hubiese creído que la casa estaba deshabitada, Chrestom. 500 ob. *Don Galo se puso tan ancho, que en aquel*

namentlich von einzelnen Autoren stark bevorzugt wird. *Si tuviese diese* ist selten, wie überhaupt der Konj. Imperf. und Plusquam. im Konsekutivsätze dem Spanischen widerstrebt.

Die Periode der Vergangenheit wird in den ersten Jahrhunderten vorwiegend durch Zeiten der Gegenwart ausgedrückt, ein Zug, den das Spanische mit allen anderen romanischen Sprachen in ihrer ältesten Periode gemein hat und der in ihm selbst heute noch nicht völlig geschwunden ist. Daneben trifft man jedoch auch Fälle, wo die Periode mit wirklichen Zeiten der Vergangenheit (*habria, hubiera, hubiese dado*) gebildet wird. Und zwar sind diese gerade in der alten Zeit häufiger; sie treten dann während einiger Jahrhunderte sehr entschieden in den Hintergrund (namentlich das Plusquam. Fut. ist fast gänzlich verbannt), um erst wieder etwa vom Ende des 16. Jahrh. an sich mehr zur Geltung zu bringen und nach und nach zu ihrer heutigen dominierenden Stellung zu gelangen. In dieser mittleren Zeit ist die Periode der Vergangenheit fast ausschließlich im Besitze des einfachen Plusquam. I (*si tuviera diese*). Seiner Bildung entsprechend hat dieses Tempus von den frühesten Zeiten an diese Funktion ausgeübt, zuerst im Konsekutivsatz, sehr bald (Alex.) jedoch auch schon im Konditionalsatz; dann verdrängt diese kurze und bequeme Form sehr schnell alle übrigen und wird im 15. und 16. Jahrh. beinahe allein für die auf Vergangenheit bezogene Periode verwendet. Erst gegen Ende des 16. Jahrh. tritt allmählich eine Änderung ein, die auf das Bedürfnis die Periode der Vergangenheit von der der Gegenwart äußerlich in kenntlicher Weise zu scheiden, zurückzuführen ist. Von da an erscheinen die zusammengesetzten Zeiten wieder; am schwersten vermag sich das Plusquam. Fut. Bahn zu brechen. Das moderne Prinzip für die Bildung der Periode der Vergangenheit kann als in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. durchgesetzt betrachtet werden. Von da an darf man auch das einfache Plusquam. I als reine Zeit der Gegenwart ansehen.

Bemerkungen zur irrealen Periode.

A. Relativsatz statt des bedingenden Satzes. Es ist eine bekannte Eigentümlichkeit sehr vieler Sprachen und so auch des Spanischen, den bedingenden Satz der konditionalen Periode durch einen relativen zu ersetzen (wer ihn sähe, würde sagen = wenn jemand ihn sähe, würde er sagen). Man könnte solche Satzgefüge hypothetische Zwitterperioden nennen; denn sie stellen zwar denselben Gedanken dar wie die hypothetische Periode, verzichten aber dabei auf das deutliche Wechselverhältnis von Bedingung und Folge; der bedingende Satz büßt in dieser relativen Form seine größere Selbständigkeit ein und tritt als untergeordnete Bestimmung in den Hauptsatz (der ihn Sehende würde sagen). Für die Behandlung derartiger Bildungen im Romanischen ist es wichtig dies festzuhalten. Indem also auf diese Weise der konditionale Satz

geopfert wird, entschwindet dem Sprachgefühl leichter der im Grunde so ganz verschiedene Charakter der beiden den Gedanken darstellenden Sätze und damit das Bewußtsein der verschiedenen ihm zukommenden Zeiten. So geschieht es, daß der Relativsatz in Bezug auf das Tempus von dem Hauptsatze angezogen sich diesem assimiliert und in seine Zeitsphäre hineingezogen wird (*qui le verrait, dirait* statt *si on le voyait, on dirait*). Aus dieser eigentümlichen Zwitternatur solcher Satzbildungen erklären sich nun auch die verschiedenen Methoden, die die romanischen Sprachen in ihrer Darstellung befolgen. Entweder nämlich halten sie den eigentlich konditionalen Sinn des Relativsatzes fest und konstruieren ihn in Bezug auf Tempus und Modus wie den bedingenden Satz, oder aber sie behandeln ihn, was das Tempus betrifft, ganz wie den Hauptsatz. Im Französischen sind beide Konstruktionen vertreten; die ältere Zeit bevorzugte noch den Konj. Imperf.; doch tritt daneben schon früh das Imperf. Fut. auf, welches dann später die allgemeine Regel wurde. Das Provenzalische verhält sich ebenso; der Relativsatz hat entweder das Imperf. Fut., oder entsprechend der Konstruktion des bedingenden Satzes den Indik. oder den Konj. Imperf., denn die beiden Hauptformen für die Periode der Irrealität sind hier *si tenia diria* und *si turiese dira*.¹ Genau so ist es auch im Catalanischen, das sich für die irrealen Periode derselben Darstellungsweisen bedient wie das Provenzalische.²

Sehr beachtenswert den erwähnten Sprachen gegenüber ist nun das Verhalten des Spanischen. Hier ist es bis auf den heutigen Tag feste Regel, dem Relativsatze seine eigentliche konditionale Bedeutung zu wahren d. h. ihn ganz ausschließlich mit dem Konj. Imperf., daneben später auch mit dem gleichwertigen Plusquam. 1 zu bilden; Assimilation mit dem Hauptsatze, also das Imperf. Fut., kommt meines Wissens nicht vor.

E qui al quisi'sse servir su ocasion, Cid 316o. *Qui ende lo camiasse servir loco tollido*, BSil. 139v. *Omne que hi morasse, nunqua perdria el viso*, BBlg. 14d. *Nunca qui las quiesse carria en mesquandit*, Alex. 81d. *Tod ombre que lo cubriess non seria tan cansado*, *Qui non folgasse con el en su virtud tornado*, ib. 91cd. *Quien con ella luchase, non se podria bien fallar*, Roiz 981v. *Quien quisi'sse fablar en estas tres maneras cumplidamente, habria manera asaz para faer un libro*, Patr. 138a, 30. *Seguit ley de Partida coerta*

¹ *E quem diria men parti, Pariam morir des era*, Bartsch, Chrestom. 14, 24. *E qui lo volria lauzar, D'un au no y podria venir*, Willh. v. Poitiers. *Qu'e quers semblaria d'aunz*, *Qui us volia la faizon dir Ni la riqueza que lui es*, Jauhe. *Qui ben non lo cretia non seria crestians be*, Sancta Agnes. — *No pogria sonar met qui li des XI regnatz*, Fierabras. *A re no degrom melhs fugiu Com mal senhoru qui foguiss*, Peire Vidal.

² *Quous dire?* *Que qui comptar vos ho volria tot, seria cosa que allongaria la mia materia*, Muntaner. *E qui tot ho volia comptar, seria tant llonga escriptura, que tot hom en enyaria de oyl*, ib. *E quim donas gran cosa, yo nom aturara que a ell no cingue*, ib.

en trayçion El que lo encubriese un punto nin sason, RPal. 287cd. Quien lo quisiese hacer habria menester tener la péndola mas delgada y el ingenio mas sutil, Clareo 453a,60. Cueria en mal caso el caballero andante que otra cosa hiciese, Quij. 51 unt. Un Predicador Apostólico que subiesse á la Cãthedra del Espiritu Santo con el único fin de enamorar á los oyentes de la virtud, se avergonzaria de esos afectados adornos, FGerd. I 89. Sucede al pié de la letra á quien los profiere, como sucederia al que resucitase hoy en Paris hablando galo, Cart. Mar. 83,65. Al contrario, expresaria mejor una idea la persona á quien no sujetase esta regla, Clemencia 208.

Fälle mit dem Plusquam. 1: *recibi tanta alteracion de placer, que cualquier que me viera me lo conociera en el rostro, Celestina 29a,41. Súbese por la calle arriba con tan gentil semblante y continente, que quien no le conociera pensara ser muy cercano pariente al conde de Arcos, LazarM. 85a,55. Como sabia que le escuchaba su amigo Anselmo, decia cosas que el que le oyera le tuviera mucha mas lástima que á Camila, Quij. 212 ob.¹*

B. Indikativ Imperf. statt Imperf. Fut. im bedingten Satze. Es sind hier zwei Fälle zu unterscheiden, insofern nämlich dieser Tempuswechsel die Hilfsverben müssen, können, wollen und insofern er andere Verba betrifft.

1. Müssen, können, wollen. Hierbei handelt es sich um einen allgemeinen romanischen Gebrauch, der sich unmittelbar an das Lateinische anschließt. Dem Römer galt als das nicht Wirkliche die in dem von müssen abhängigen Infinitiv ausgedrückte Handlung, nicht das Müssen selbst. In diesem sah er ein objektiv Wirkliches, ein allgemeines Gesetz, das zwar auf einen speziellen Fall bezogen wird, deshalb aber nicht seinen allgemein gültigen Charakter einbüßt; dieser aber kann nur im Indikativ seinen Ausdruck finden. Der Satz: *si ulla in te pietas esset, patris cum loco colere debebas* drückt demnach aus: „wenn du einige Pietät besäßeest, so würdest du ihn wie einen Vater ehren, denn jeder pietätvolle Mensch muß so handeln.“ Bekannt ist übrigens, daß sich das Lateinische von diesem allgemeinen Prinzip sehr wohl entfernen kann, indem es den Begriff des Müssens seiner Allgemeinheit entkleidet und ihm als die im Infinitiv ausgedrückte Handlung modifizierend und auf diese eingeschränkt vorstellt (*haec si diceret, lamem ignosci non oporteret*, Madvig Lat. Sprachlehre § 348c).

Der lateinischen Auffassung schließt sich wie das Romanische überhaupt, so auch das Spanische in zahlreichen Fällen an, indem es das Imperf. Fut. der genannten Hilfsverben in der hypothetischen Periode durch den Indik. Imperf. ersetzt. Zwar besaß es in dem

¹ Auch im Portugiesischen ist der Konjunktiv Regel: *quem tivesse reparado em Fr. Vasco perceberia facilmente que na sua alma se passava tambem alguma cousa extraordinaria, Herculano, Monast. I 246. Quem o visse passear de um para outro lado da estreita cella . . . suspeitaria facilmente que o agitavam pensamentos encontrados e violentos, ib. I 262.*

Imperf. Fut. schon eine indikative Zeit; aber sollte das allgemeine, sich auf alle ähnlichen Fälle erstreckende Gesetz zum Bewußtsein gebracht werden, so war dieses Tempus doch unbrauchbar, weil es nur die aus einer bestimmten Bedingung sich ergebende, also einzelne Folge bezeichnet; das allgemeine Gesetz aber kann sich nicht aus einem Besonderen ergeben. Daher trat der Indik. Imperf. ein, niemals jedoch eine zusammengesetzte Zeit; und in der That war diese auch entbehrlich, denn das allgemeine Gesetz umfaßt die Vergangenheit ebensowohl wie die Gegenwart und die Zukunft.

Noch ist zu bemerken, dafs im Spanischen dieser Indik. Imperf. bei dem Begriffe „müssen“ auferordentlich häufig ist, namentlich in der alten Zeit, doch auch bis auf den heutigen Tag. Seltner läßt er sich, abweichend vom Latein, bei „können“ beobachten; sehr selten kommt er bei „wollen“ vor, wo auch lateinisch der Konjunktiv die Regel ist.

Müssen: *deber, haber de, ser menester* u. s. w. *Menazamo a tuerto, vo diciendo derecho, Non deus por tal cosa de mi aver despecho*, BSil. 145bc. *Madre, si tu quissiesse e fuisse tu plaçer, En mi esti iudicio non debie percer*, BMlg. 786cd. *Si el tu mal supises deus aur dolor*, Appol. 69d. In Appol. ist der Gebrauch des Indik. Imperf. fast die Regel, im Bereue die Überwiegende neben dem seltneren Imperf. Fut. *El omne que non ha de coyta a çair, Quanto mas podisse se doue encobrir*, Alex. 1460ab. *Tienen algunas cosas preciadas e de querrer, Que non les ponen honra, la qual debian haber*, Roiz 1364cd. *No hay niño ni viejo en toda la ciudad que no lo sepa; habiala yo de ignorar?* Celestina 21b,5. *Buenos hombres, vosotros nunca habiades de rogar por un hombre en quien Dios tan señaladamente se ha señalado*, LazarM. 89a,63. *Asi las amas, que riximos libres, no habiamos de dar credito a vuestras palabras y promesas*, Gner. Civ. 527b,31. *Los historiadores que de mentiras se valen, habian de ser quemados como los que hacen moneda falsa*, Quij. 343. *Alertid que los que auian de ser cabeças por su prudencia y saber, essos andan por el suelo*, Criticon 18a,20. *Cair-se debia la cara de vergüenza de haberte incomodado con tu madre*, Gaviota 17. *La que le sigio que debia ir en desenso ocupa los uertos segundados y terceros*, Comp. Joe. 11.

Können. *Todos los sus miraglos qui los podia contar?* BSil. 384a. *Quien tobo los lenguages quisies aprender, Alli puede tod entre certidumbre saber*, Alex. 1359b. *Un filosofo fue que dijo, que tan delicada e tan dulce es la rasion e vista de Dios, que si le fies las cosas podiese homo haber e non hobiese esta rasion, que non podia ser buenaventurado, ante seria mezquino*, Enxpl. 186a,11. *Muchos exiemplo de los podia aqui desir*, RPal. 107a. *Por nombre tan santo como este libro tiene, se podia perdonar su ignorancia*, Quij. 21 unt. *Con este estado, que podia vendese en cualquier libreria a precio hecho, se quitaria uno el trabajo de escribir una resma de papel*, Cart. Mar. 69,8. Vgl. Cabal. 243a,15; Quij. 50

unt.; 196 Mitte; 348 Mitte; 630 ob.; FGerd. I 21 ob.; 23 unt.; Clemencia 259 unt.

Wollen. *Dixo Sancto Domingo: yo al quería, Que aquí vos fincassedes fastal terçero dia*, BSil. 514cd. *Flaqueció el demonio, perdió toda potencia, Ya quería ser fuera si li diessen liçencia*, ib. 697d. *Muchos homes dicen á otros que non fagan tal cosa, ca los homes querian guardarlos dello et non les razonan á qué es*, Cabal. 252a,40.

2. Von diesen Hilfsverben abgesehen ist es jedoch im Spanischen nicht ganz ungewöhnlich, das Imperf. Fut. in dem bedingten Satze durch den Indik. Imperf. zu ersetzen. Die Beispiele sind nicht übermäfsig häufig, doch aber in genügender Anzahl vorhanden, um eine gewisse Neigung der Sprache dazu erkennen zu lassen. Namentlich die vertrauliche Rede scheint leicht zu diesem Tempus zu greifen.

Nunca blanca gané en que no tuviese su mitad: pero no vivia yo engañada si mi fortuna quisiera que ella me durara, ich würde nicht leben, Celestina 19a,1. *Esta es la forma que entre ellos se tiene . . . y guárdase en tanta manera que se tenía por gran ignominia si trayendo luto hablasen*, man würde es für eine grofse Schande halten, LazarInc. 104b,19. *Porque era imposible que si esto así no fuera, que estas mis lágrimas no ablandasen tu tan duro corazon*, es wäre unmöglich, dafs meine Thränen nicht dein Herz erweichten, Clareo 462a,34. *Quando bien no hiciessedes otra cosa que despertar a otros a hazerlo, hazades harlo*, wenn ihr auch nichts anderes thätet, würdet ihr genug thun, Diálogo de las lenguas S. 8 *Si eso fuese verdad, eso bastaba Para triunfar en Roma de Numancia*, Cervantes, Numancia IV esc. 2. *Si los palos que me dieron en estos viajes se hubieran de pagar á dinero, aunque no se tasarán sino á cuatro maravedis cada uno, en otros cien escudos no habia para pagarme la mitad*, Quij. 345. *Si pudiese andar tan vivo como antes, la echaba á Vil. de cabeza á la calle*, Clemencia 140. Vgl. Pulg. Letr. 15,4 (*incurria*); Celestina 59a,40 (*cras*); LazarM. 82a,26 (*teníodes*); Guer. Civ. 568a,65 (*estaba*); Quij. 353 Mitte (*merçian*); ib. 350 unt. (*tenias*); Criticon 12a,20 (*destruia*); ib. 19a,26 (*avria*); Cart. Mar. 27,13 (*era*); FGerd. I 130 oben (*atrevia*); Clemencia 9 ob. (*bastaba*); ib. 115 Mitte (*era*); ib. 151 unt. (*tenia cuenta*); Comp. joc. 41 unt. (*cogian*); ib. 86 Mitte (*bastaba*).

C. Auch im bedingenden Satze stellt sich zuweilen der Indik. Imperf. ein, doch ist dies überall nur selten.

Ca si muy tierna era, Muy ligera podrá quebrantar en la carrera, RPal. 651cd. *Dijele el sueño y la soltura . . . como viviria siempre pobre y baldonado si no mudaba el consejo*, Celestina 18b,35. *Si al estilo añadia el traje y ademans correspondientes, todos los desocupados irian á verlo por curiosidad*, Cart. Mar. 88,68. *Si ese bien me habian de quitar, mas quiero el mal que tengo*, Abencer.

500a,18; *Quien haria de ser Predicador, si todas las noticias se harian de encontrar en los libros?*, FGerd. I 150. Die beiden letzten Stellen sind vielleicht weniger beweisend, da *haber de* mit Infinitiv auch sonst die Neigung verrät in den Indikativ zu treten, selbst wenn die Konstruktion den Konjunktiv verlangt.

D. Der Indik. Imperf. in der auf die Vergangenheit bezogenen Periode. Wie dem Deutschen ist es auch den romanischen Idiomen in bald höherem bald geringerem Grade eigen, in der Vergangenheit ausdrückenden Periode statt den zusammengesetzten Zeiten den Indik. Imperf. entweder in beiden oder nur in einem Gliede eintreten zu lassen (wenn ich es hatte, gab ich es; *si tanta daba = si hubiese tenido, habría dado*). Die Erklärung der Sache ist nicht schwer. Die für die Vergangenheit gebildete Annahme und die sich daraus ergebende Folge erscheinen dem das fern Liegende ruhiger ansehenden Sinne in dem Lichte einfach vergangener Thatsachen.

Das Spanische folgt auch hier dem allgemeinen Zuge der Schwestersprachen. Der Indik. Imperf. in dem angegebenen Sinne ist spanisch durchaus nicht ungewöhnlich; seltner allerdings erscheint er in beiden Gliedern des Satzgefüges zugleich; vorwiegend steht er, namentlich in der älteren Sprache, im Folgesatz, ohne daß jedoch sein Auftreten im Bedingungssatze ausgeschlossen ist. Besonders der Begriff „müssen“ unterliegt oft dieser Behandlung.

Beispiele mit „müssen“: *Non los dexamos tomar por varraganas, Si non fuiessemos rrogados*, Cid 2759. *Fijo, á mi debes delante vos lezar*, BDV, 128b. *Yo non vos podría responder nin vos respondi tan cumplidamente como era mester*, Cabal. 256a,48. *Si tuvieras memoria del pasado amor que te tuvo, la primera posada que tomases, venido nuevamente en esta ciudad, había de ser la mía*, Celestina 32a,38. *El poeta puede contar á contar las cosas no como fueron, sino como debían ser, y el historiador las ha de escribir no como debían ser, sino como fueron*, Quij. 341. Vgl. Cid 3207; Bloor. 115c; RPal. 100b; Patr. 409a,41; Celestina 38b,8; Patran. 153a, 35. — Anderweitige Beispiele: *Levaba grant lazorio, vivie vida lazaraba, Si la muerte le viniesse, tenies por venturada*, BMil. 177ed. *Solo que la podessa sonar una vegada, Tenirse por guarida e por muy confortada*, BSOR. 180ed. *Con grandes lágrimas, sin mas pensar, se iba á lanzar en la mar, si no fuera detenido de aquellos que iban con él*, Clarea 130a,27. *Si al cabo de tanto tiempo volviera sin blanca y sin el jumento á mi casa, negra ventura me esperaba*, Quij. 345. *Si tal era su intencion, lo hubiese llevado á cabo*, Clemencia 177. Vgl. Bloor. 50c; BMlg. 84fab; MEgip. 604; Alex. 113b; Pulg. Letr. 23,91; Celestina 60a,10; Selva 188b unt. *era restituirlos*; Guer. Civ. 501b,38; 603a,61; Quij. 33 (*si se acertaban*; FGerd. I 88 *podia*).

E. Das historische Perfekt im Folgesatze. Selten ereignet es sich, daß das historische Perfekt (defini) statt des Plusquamf. Fut. im bedingten Satze der idealen Periode angetroffen wird.

Ante que pariesses afogar me deviste, Appol. 531d. *Si non la desperlassen, cuidó ser folgada*, BSOR. 139d. *Por esto Jonatas de muerte fué iudgado, Si el pueblo non oviera por él mucho rogado*. RPal. 109cd. *Como á mi me sucedió, si Dios la verdad no declarara*, Selva 492b,28. *Este suelo donde mella Pudo hacer el llanto mio A no ser tan duro y frio*, dieser Boden, den meine Thränen hätten aushöhlen können, wenn er nicht so hart wäre wie jemand . . ., *Amantes de Teruel II*, sc. 6. *El carácter se te ocula De la edad en que naclste; Tú en otra vivir debiste Mas inocente ó mas culla*, du hättest in einem anderen schuldloseren Zeitalter leben sollen, ib.

F. Das Imperf. Fut. im bedingenden Satze. Wohl in allen romanischen Sprachen findet sich hin und wieder einmal die Konjunktion *si* mit dem Imperf. Fut. verbunden. Diese Erscheinung ist in verschiedener Weise gedeutet worden. Mätzner (Syntax I 110) meint, daß diese Konstruktion an und für sich nichts Auffallendes habe; denn es sei nicht abzusehen, warum, wenn einmal im hypothetischen Satzgefüge bei Beziehung auf die Gegenwart des Redenden von dem Standpunkte, welcher nicht der des Redenden ist, ausgegangen werden durfte (wie z. B. vom Imperf.), nicht auch hätte von dem Fut. der Vergangenheit ausgegangen werden dürfen. Diese Ansicht, an welcher auch Foth S. 267 und Burgatzcky S. 16 keinen Anstoß nehmen, beruht auf einem Verkennen des Wesens der irrealen Periode und des im Anfange dieser Abhandlung dargelegten Verhältnisses zwischen Haupt- und Nebensatz. Wie sollte sich auch das Imperf. Fut. erklären, wenn nicht ein Boden der Vergangenheit, von dem aus sich der Blick in die Zukunft wenden kann, gewonnen ist? Irrtümlich ist es auch, wenn Mätzner sich zur Begründung seiner Annahme auf das spanische Plusquam. 1 in Sätzen wie *si tuviera, diera* beruft; mit diesem Tempus hat es, wie man gesehen, eine völlig andere Bewandnis. Mehr Berechtigung hat die Meinung, daß die Verbindung von *si* mit dem Imperf. Fut. dann eintritt, wenn der Nebensatz zugleich im Verhältnis eines Hauptsatzes zu einem andern versteckten Nebensatze steht (Ayer, Gram. comparée de la langue franç. § 452. Hölder, Gram. der franz. Spr. S. 449 Anm.). Aber diese Erklärung läßt sich nicht überall anwenden, und es bleiben Beispiele genug übrig, die einer Deutung harren. Ich sehe in solchen Fällen nichts anderes als eine sprachliche Untugend, deren wir uns auch im Deutschen schuldig machen, wenn wir sagen „wenn ich es thun würde“ statt „wenn ich es thäte“. Die irrealen Periode ist ein recht kompliziertes, durchaus nicht leicht verständliches Sprachgebilde; die beiden Glieder desselben haben dadurch, daß sie als eng mit einander verbunden und sich gegenseitig erfordernd und meist zeitlich zusammenfallend dem Geiste vorschweben, und daß beide in affirmativer Form doch ein Negatives, nicht Wirkliches bezeichnen, so viel innerlich Verwandtes, daß es nicht verwunderlich erscheint, wenn das getrübte Sprachgefühl ihren inneren Unterschied über-

schend sich gelegentlich einmal in ihrer sprachlichen Behandlung vergreift.

Im Spanischen sind Beispiele dieser Konstruktion sehr selten.

A qual parte van lo que omnes son? Si me podría con ellos hir Grant talante daqui ssallir, M'Égipe, 290. *Pues si esto fariamos por omes como nos vivos, Muy mas debemos faserlo por tantos e tan esquivos*, Roiz 1550ab. *Pues, si un Maestro y un Predicador haria mal en censurar, y mucho peor en dar reglas de cortar ni de coser á un Zapatero: será tolerable que un Zapatero se meta en dar reglas de predicar á los Predicadores?* FGerd. I 85. *F si no argüiría bien el que dixesse . . . tampoco argüió bien d Hermano Fray Gerundio*, ib. 158. In den drei letzten Fällen kann man den *si*-Satz als Folge einer versteckten Bedingung betrachten.

G. Die mit vergleichendem *como, qu* gebildeten Konditionalsätze der Unwirklichkeit bedürfen keiner besonderen Erörterung; ihre Behandlung ist dieselbe wie die des gewöhnlichen bedingenden Satzes der irrealen Periode; sie sind daher auch oben gelegentlich miterwähnt worden. Hier mag nur bemerkt werden, daß *como si* auch durch *cual si, lo mismo que si, como que* vertreten wird.

Cual si. Cual si fuera de piedra, sin mas mearse lo dejó allí muerto, Alfár. 211b, 27. *Por un día vivió una completa y mustia calma, cual si los elementos se preparasen y tomasen aliento para su inmensa lucha*, Clemencia 81.

Lo mismo que si. Lo mismo me lo quedado que si me hubiera caído un rayo Kotzenberg, Grammatik S. 417.

Como que. Die Formel ist durch alle Jahrhunderte gebräuchlich gewesen. Sie ist wohl auf ursprünglich relatives *que* zurückzuführen, wie schon die überwiegende Konstruktion mit dem Indikativ andeutet.

Indikativ. *Açor en mano levanta, Como que vna a caçar*, AOne. 26 fab. *Lanzó una saeta contra el cielo, como que se quería vengar de Dios*, Enxpl. 187a unt. *Alzó la espada como que lo quería fieri*, Amadis 68b ob. *Levante en su manual como que decía alguna devota oración, en mitad de la leyenda alzó la mano*, Quij. 12. *Los pajaritos cantaban tan alegres como que ignoraban que existia la poleora y la robs*, Clemencia 78. Vgl. Enxpl. 191a, 22; Guer. Civ. 559a, 53; 571a, 38; Alfár. 233b, 66; Quij. 10; 209; 623; FGerd. I 64.

Konjunktiv. *Me compañero, tomando amarrillo, comenzo á tombar como que abezmará algun mal*, Clarea 150a, 9. *Entonces vivon como salía por el suelo de la cámara rodando un libro como que viento le llevase*, Amadis 50b. *Parece que me hicieron donacion de la libertad, y como que me la hallara en la calle, quedé muy alegre*, Alfár. 411b unt. Vgl. Alfár. 270b Mitte.

H. Auch statt der gewöhnlichen Konjunktion des hypothetischen Satzes *si* treten manchmal andere Partikeln ein. Wenn man zuweilen einem *por si, para si* begegnet, so erklärt sich dies aus

der Gewohnheit des Spaniers, Nebensätze unter die Herrschaft einer im Hauptsatze enthaltenen Präposition zu stellen.

Este debedor tenía un bordon cavado de dentro é llano de oro, é levábalo consigo para si alguna cosa hobiese menester, er trug ihn bei sich für den Fall wenn . . ., Enxpl. 487a,12. *El rey mandó que saliesen cien caballeros armados, que fuesen en guarda de Malique Alabéz, por si estuviere puesta alguna emboscada de cristianos*, Guer. Civ. 528b,48. Vgl. Guer. Civ. 569b,62; 629b unt.

Auch *cuando* nimmt, wie franz. *quand*, nicht selten konditionalen Sinn an. *Quando non lo leyesse, decir non lo querria*, BSil. 73c. *Dijo que así se haria, y que cuando los que allí estuviesen no osasen, que él me prometia seguirme*, LazarInc. 95a,31. *Si amaria, respondió la hermosa Vitoria, cuando yo tuviese intencion de casarme*, Selva 500a,65. Vgl. LazarInc. 108b unt.; Quij. 202 unt.

Die ältere Sprache zieht auch das Ortsadverb *donde* für den konditionalen Satz heran. Das Altfranzösische kennt diesen Gebrauch von *où* gleichfalls in bescheidenem Mafse.

Donde esto no hiéscimos, çayéramos en mal caso nos é todos los otros Grandes de vuestros Reynos que nuestro servicio derrechamente amamos, Crónica de Don Juan Segundo S. 549b.¹

Auch *que* (eigentlich gesetzt dafs) zeigt sich hin und wieder, wo man das einfache *si* erwarten würde.

Sollariemos la ganancia que nos dresse el cabdal, Cid 1434. *No dijo el caballero, mas que lo fuese, qué seria por ende?* Amadis 16a.

I. Dem irrealen Bedingungssatze entspricht in der Darstellung das konzessive Satzgefüge der Unwirklichkeit; denn auch hier ist Bedingung und Folge vorhanden, wenn auch in einer ganz andern Wechselbeziehung: der im Hauptsatze ausgesprochene Gedanke ist nicht die Folge der Annahme, sondern drückt etwas aus, das überhaupt stattfindet und auch stattfindet trotz einer Voraussetzung, die, wenn verwirklicht, dasselbe aufheben zu müssen scheint.

Die hauptsächlichsten im Spanischen für dieses Verhältnis gebräuchlichen Partikeln sind *cuando*, *aun cuando*, *aunque*, zu denen sich noch eine ganze Anzahl anderer teils seltnerer teils veralteter gesellt. Der Modus ist wie bei dem hypothetischen Satz durchaus der Konjunktiv oder das gleichwertige Plusquam. 1. Wenn das Franz. nach *quand*, *quand même* das Imperf. (Plusquam.) Fut. setzt, so ist dies nach dem in Bemerkung A aufgestellten Gesichtspunkte zu beurteilen.

Cuando. Cuando yo quisiese olvidarme de los garrotazos que me han dado, no lo consentirian los cardenales que aun se están frescos en las costillas, Quij. 341. *Tenía tanto empacho como una doncella*,

¹ Natürlich beschränkt sich dieser Gebrauch von *donde* nicht auf die irreale Periode. *Do la muger olvidares, ella te olvidará*, Roiz 663d. *Do estas tres guardares, non es tu obra zana*, ib. 447d. Vgl. ebenda 96c; 197b; 384d; 1113d. Daher das nicht seltene *donde no*, wo nicht, Clareo 434a,51; Guer. Civ. 559b,71; Quij. 16; 44.

y cuando fuera muy hombre, me avergonzara de su vergüenza, Alf. 228b.

Aun cuando. Es el perdon virtud tan noble y generosa, que por eso solo se practicaría aun cuando no fuese un deber cristiano, Clemencia 227. Aun cuando esto se pudiera hacer con la facilidad que se decía, era imposible salir bien de aquel trance, Guer. Civ. 660b.

Cuando bien. No quería hablar en ella, quando bien a mí me fuesse muy sabrosa, Dial. de las lenguas S. 7. Quando bien no hiziessedes otra cosa . . . haziades arto, ib. 8.

Aunque. No la tornase á tomar, aunque me la diesen con el ducado de Borgoña, Pulg. Letr. 12,30. Non hablaron ningunas razones entre sí, nin hobo tiempo aunque lo quisieran fazer, Patr. 308a,28.

Si. Si los otros sus frades lo quisiesen sufrir, Ell de la eglisia nunca quería axir, BSil. 61ab. No me atreveré á forjar ni sustentar una mentira, si me fuese en ello la vida, Quij. 212.

Si bien. Aquel es de mi tierra cuyas virtudes me contentan, si bien sea nacido en Polonia, Dial. de las lenguas 164. Zwar kein irrealer Satz; aber es versteht sich von selbst, daß die hier aufgeführten Konjunktionen auch für andere Konzessivsätze gelten.

Aun si. Aun si ganase el imperio de Francia, Non sería mas alegre, Appol. 548bc. Vgl. BMlg. 689c.

Mas que. Acá traemos plata para pagarlos, mas que fuesen de oro, Clemencia 91. Vgl. ib. 130; FGerd. 184.

Porque. Otro procurador non me mandes buscar, Ca porque lo buscasse non lo podría trovar, BMlg. 797cd. Vgl. ib. 754a.

Aun porque. Aun porque quisiesse, non terría que dar, BSil. 176c. Vgl. BMlg. 235ab.

Puesto que. Puesto que salgas con ella como descas, no has de quedar ni mas ufano, ni mas rico que estís ahora, Quij. 193. Vgl. ib. 195.

Que. Selten. Señor, justo es lo que demandáis, ¿ que lo no fues, conociendo vuestra medida, lo haría de grado, Anadís 51b.

K. Sehr leicht verbirgt sich der Konditionalsatz der hypothetischen Periode unter anderer Gestalt (mit deinem Beistande würde es gelingen = wenn du mir beistandest). Dies geschieht in sehr verschiedener Weise. Bald versteckt sich die Bedingung unter einer substantiven Satzbestimmung, bald unter einem Infinitiv oder einem Partizip, bald auch kleidet sie sich in die Form konjunktionaler oder unabhängiger Sätze. Es handelt sich bei diesem Punkte um eine allen Sprachen mehr oder weniger geläufige Ausdrucksweise. Das Spanische bietet hier kaum besondere Züge; die Sache kann daher kurz abgemacht werden.

Präposition mit Komplement. Non falsaría su dabo por aver nombrado, BSil. 7d. Qué fuera hecho sin ella?, Celestina 53b.

Infinitiv. La mujer sin vergüenza por darle diez Tolodos Non dexaría de fazer sus antejos ardores, Roíz 115cd. Sehr gewohn-

lich, wie im Französischen, der Infin. mit *á*: *á no volverle la espada en el camino, aquel solo golpe fuera bastante para dar fin á su rigurosa contienda*, Quij. 35.

Partizip, Gerundium. *Del mundo me quejo, porque no me dando vida, no engendrara en él á Melibea; no nascida no amara*, hätte sie mir nicht das Leben gegeben, wäre sie nicht geboren worden, Celestina 74b.

Konjunktionale Sätze. Häufig tritt für die Bedingung ein Satz mit „aber“ ein. *Bien quisieran los de fuera a las amenas sobir, Mas bien gelo sabien los de dentro refferir*, Alex. 1075ab. Vgl. ib. 1002; Ayora 1,88. Auch ein mit „als“ eingeleiteter Temporal-satz steht statt des negativen Bedingungssatzes. *Va quisieran abrazarse, cuando entró por el jardín don Rodrigo*, Alf. 208a. Vgl. für das Französische Klapperich S. 48. Provenzalisch: Fierabras 386; 492; 501. Spezieller spanisch ist der Gebrauch von *salvo que, salvo porque* als Ersatz des konditionalen Satzes. *Mucho mas le diria, salvo que non me atrevo*, Roiz 411d. *No es dubda que lo hicieran, salvo porque Fernan Alvaros les esforzó mucho*, wenn er ihnen nicht stark zugesetzt hätte, Crónica de Don Juan Seg. 522a. Vgl. Pulg. Letr. 27,3; Guzman 699b,45.¹

Selbständige Sätze, in konditionalem und in konzessivem Sinne. *No fuera él pobre, y casárase con Quiteria*, wäre er nicht arm, so würde er die Q. heiraten, Quij. 119. *Quisiera tener cien ojos y cien manos para poder satisfacer curiosidades del alma, y no pudiera*, Criticon 14b,40. *Fuera otra la que tal consejo me da, y ya mi mano le hubiera arrancado la lengua*, Cid Tr. 39.

L. Endlich ist noch die Verkürzung des konditionalen Satzes zu erwähnen. Sie ist allen Sprachen gemeinsam, doch hat hier das Spanische einige eigentümliche Wendungen.

Die Fähigkeit den Bedingungssatz mit Auslassung eines vorhergehenden Verbs durch *si no* (*cquando no, donde no*) darzustellen teilt das Spanische mit vielen anderen Sprachen.

Yo esto quiero quanto querer lo debo, Si non, de mi faria a los demonios cebo, BSil. 102ab. *Notificado que . . . le daria á su hija por mujer, cuando no, que le cortaria la cabeza*, Patran. 145a,19. *Dentro de treinta dias habeis de dar caballeros que os defiendan: donde no, se procederá contra vos conforme á la ley*, Guer. Civ. 559b unt.

Sehr gewöhnlich ist ferner im Spanischen der übrigens auch anderen romanischen Idiomen² nicht unbekannt Gebrauch des

¹ Ähnlich im älteren Französisch *sans que* mit dem Indikativ. *Il braqua sa a propos une colliarine, que, sans ce que ledict Marquis, voyant mettre le feu, se lansa a quartier, il fut tenu qu'il en avoit dans le corps*, Montaigne ed. Dezeimeris I 20. *Sans que mon bon génie au-devant m'a poussé, Déjà tout mon bonheur eût été renversé*, Molière, l'Étourdi I 11.

² Französisch: *se pour nous n'ert, tost l'arait comparé*, Auberon ed. Graf 1473. *Si ce n'estoit pour la crainte de Dieu, je t'assomerois de coups*

unpersönlichen *ser por, ser porque*, um ein Verhinderndes auszudrücken.

Si por ella non fuesse, iazriamos amortidos, wenn es nicht an ihr läge, wenn sie es nicht verhinderte, BBlg. 621c. Vgl. Appol. 510b; Alex. 518cd; Celestina 61a,20; Quij. 168 Mitte. — *Si no fuera porque toda esta historia es de coscorrones, armas y batallas, tratariamos de propósito de los extremos amores de ambos*, Guer. Civ. 620a unt. Vgl. Quij. 61 ob.; 171 unt.

Was nun dieser Konstruktion im Spanischen ein charakteristisches Gepräge verleiht, ist die Auslassung von *ser*, wodurch die gleichbedeutenden Wendungen *si no por*¹, *si no porque* entstehen. Letzteres wird stets mit dem Indikativ verbunden.

Estauan en gran costa e en fiero pesar. Si non por el posfaço va se querien tornar, Alex. 676cd. *Qué buen manjar, si non por el escotar!* welch prächtiges Mahl, wenn das Zählen nicht wäre, Roiz 918d. *Fuera el muerto ó preso, si non por un caballero que le acorrió con su caballo*, Conq. 241a unt. *Si no por él, los otros dos no hubieran contado el lance*, Cart. Mar. 7,106. Vgl. Alex. 655cd; AOne. 2285cd (wo *pasáran* statt *pasaron* zu lesen); Roiz 1080cd; Pulg. Letr. 455. — *Si non porque estaba preso e buen legado, Farie malos trebios, uengo desaborado*, BSil. 628ab. *Dize Don vhan que sinon porque de tiempo aca les llaman nobles . . . que el por una natura los judgaria*, Caza 13,20. *Mas razones destas te diria, sino porque la prolijidad es enojosa al que oye*, Celestina 25b,35. Vgl. BSil. 404cd; Alex. 435bc; 590cd; AOne. 640cd; Conq. 350b; 251a; FJuzgo S. Vb; Guzman 701b.

Gleiche Bedeutung hat endlich auch *sino que* mit dem Indikativ, das ebenfalls durch Austall von *ser* zu erklären ist (vgl. Muntaner S. 441 *e dich vos que, si no fo quel havia aquests richs homens ab daltres honrats per capdellar, ell non sofrira, mas no podia als fir*).

Mas es diria desto, sino que pienso que querriades mas quatro remedios de idiotas que cinco constoles de filosofes, Pulg. Letr. 8,38. *Qué es esto, desvariado? Renne guerra, sino que no puedo*, Celestina 38a,20. Vgl. Celestina 72b,15; Lazarilh. 1c pa,10; 10 pa,63; 109b,8.

II. Der reale Fall.

Über ihn ist wenig zu sagen; da Spanische zeigt hier keine besondere Erscheinungen; eine Aufzählung der verschiedenen Kombinationen, die bezüglich der Zeiten der beiden die Periode bij-

là où tu es. Heptameron III 119. Provenzalsch: *Et si no por pe' ser, ser ayeki es preau. I' po et ben outut per lo cas, sin tu n.* Ferrab. 3831. Vgl. chencia 3871.

¹ Daher die Wendung *si no por por*, die den Sinn von „ebenhin“ annimmt, z. B. Alex. 4, 20; 136.

denden Glieder möglich sind, erscheint also überflüssig. Beachtung verdient jedoch der Fall, wo der reale Satz unter der Abhängigkeit von einem Zeitwort in die Vergangenheit übertritt (wenn er es hat, wird er es geben; er versprach dafs, wenn er es hätte, er es geben würde).

Für das Spanische, wie für andere romanische Idiome¹ ist es Gesetz, dafs bei einer solchen Abhängigkeit das Präsens des bedingenden Satzes zum Indik. Imperf. wird. Auf den ersten Blick freilich scheint hier in der spanischen Sprache eine grofse Willkür obzuwalten, insofern man in solchen Sätzen sehr oft auf den Konj. Imperf. anzutreffen glaubt; allein dies ist in Wirklichkeit nicht so. Der Spanier nämlich konstruiert bekanntlich die Konjunktion *si*, wenn es sich um etwas Zukünftiges handelt, mit dem ihm eigenen Konj. Fut. Die Sätze *si tiene, dará* und *si tuviera, dará* unterscheiden sich so, dafs der letztere das Haben als ein zukünftiges auffafst, während es in dem ersteren ganz allgemein ohne zeitliche Beimischung gedacht wird. Da nun die dem Konj. Fut. entsprechende Vergangenheit der Konj. Imperf. ist, so ergeben sich ganz folgerecht die beiden Sätze *dijo que si tenía daría* und *dijo que si tuviese daría*. Der Konj. Imperf. ist also in diesem Falle eine durch die spanische Syntax notwendig werdende Zeit, die mit dem Konj. Imperf. der irrealen Periode nichts zu schaffen hat.

Beispiele für beide Konstruktionen sind ungemein zahlreich. Wenn sich dabei manchmal der Konj. Imperf. in Fällen zeigt, wo der Indikativ dieser Zeit zu erwarten wäre, so ist dies aus der Vorliebe des Spaniers für den Konj. Fut. zu erklären, den er leicht auch da setzt, wo der Begriff der Zukunft sehr in den Hintergrund tritt.

Indik. Imperf. *Respondióle que poco seso decía, si por esta razon queria alongar el casamiento*, Patr. 389a,7. *Diciendo que cesase mi habla y me quitase si no queria hacer á sus servidores verdugos de mi postrimeria*, Celestina 29b ob. *Maese Nicolas decía que si alguno se le podía comparar, era D. Galaor*, Quij. 2. Vgl. Roiz 38ab; Patr. 379b,55; LazarM. 89a,56; Patran. 140a,42; Guer. Civ. 528b, 61; Quij. 14 ob.; 426 Mitte.

Konj. Imperf. *Assil dieran la fe e gelo auien iurado, Que si antes las catassen que fuessen periurados*, Cid 163. *A Dios e al confessor rogaba e decía Que si lo dnd librasse nunca malo sería*, BSil. 750cd. *Dijome que si falla hubiese yo lo veria*, Alfar. 234b,

¹ So im Franz., Provenz., Catalan. Abweichungen davon kommen schwerlich vor und beruhen dann auf irgend einem besonderen Umstande. So führt namentlich in Übersetzungen aus dem Latein der lateinische Konjunktiv leicht auch den Konjunktiv im Romanischen herbei, z. B. *quar il auoit dit ke il lur tolrout la comunion se eles n'amendassent lur costumes et lur paroles (eas quippe se comunione priuare dixerat, nisi mores suos et verba corrigerent)*, Gregoire ed. Foerster S. 90,13. *Juranz ke il n'en rircit pas, se il ne resuscitast son filh (jurans quod non recederet, nisi eius filium resuscitaret)*, ib. 99,16.

67. Vgl. Alex. 150ab; 248b; Celestina 54b,32; Guer. Civ. 514b, 21; Quij. 12 ob.; 331 unt. Statt des Konj. Imperf. kann auch das Plusquam. eintreten. *En fin, puse si entrara, por ventura seria acusado de ladronico*, Lazarluc. 05a ob. Vgl. Alfár. 204b,2; 210a,12.

Hier mag noch der im Spanischen wie in allen Sprachen nicht unüblichen Vermischung von realer und irrealer Periode Erwähnung geschehen. Die Erscheinung ist eine weitgreifende. Will man sich nicht zu sehr in Einzelheiten verlieren, so scheinen folgende zwei Gesichtspunkte die wichtigsten Fälle zu umfassen.

1. Der bedingende und der bedingte Satz stehen nicht in unmittelbarer Beziehung zu einander.

In diesem Falle wird eine Thatsache mit einer irrealen Annahme in der Art vereinigt, daß der dieser Annahme entsprechende Konsekutivsatz, welcher erst die innere Verbindung mit dem Thatächlichen herzustellen hätte, unterdrückt und statt seiner der dieses Reale enthaltende Gedanke in die Periode hineingezogen wird. Es liegt somit eine Attraktion vor, indem das lebhaft erregte Denken die Folge überspringend zu dem Gedanken forteilt, der ihm besonders wichtig ist. Vgl. Tobler in Lemcke, Jahrbuch X 251 zu v. 1777.

Si bien lo entendierdes, sodes bien escapados, wenn ihr es richtig ansähet, so seid ihr gut fortgekommen = wenn ihr es richtig ansähet, würdet ihr zugeben daß ihr gut fortgekommen seid, BMil. 270a. *Todo es tu provecho, si tu lo entendieses*, BSil. 131a. *Ca si lo bien entendieses, mucho te escarnecen*, Alex. 360d. *Aun cuando se arrasaran toda la muralla y las casas, que por la mayor parte estaban arrimadas á ella, desde allí abajo habia una altura tan grande de Peña tajada y pelada, que no se podia batiir*, Guer. Civ. 054b. *Aun en esta gente bruta puso Dios dones de provecho, si supiesen aprovecharse dellas*, Alfár. 214b,01.

2. Der bedingende und der bedingte Satz werden unmittelbar auf einander bezogen. Das Tempus der Realität erscheint bald in diesem bald in jenem Gliede der Periode.

a) der bedingende Satz ist irreal. Die mit Lebendigkeit vorgestellte Folge erscheint dem Redenden als ein Wirkliches und kleidet sich ihm in den Modus der Realität.

El homo que todas las puliese conocer verdaderamente que podria obrar con ellas cosas muy aprovechosas, Cabal. 252a,18. *Estoy tan loco del ardiente fuego que el amor en mis entrañas ha puesto, que me pongo al extremo de la muerte, si Dios no me socorriese*, Selva 182a,20. *Si la rapidez de estile, volubilidad de lengua, torrente de voces . . . formasen un orado perfecto, ninguno puede serlo tanto*, Cart. Mar. 10,12.

b) der bedingte Satz ist irreal. In diesem Falle giebt sich die Annahme als ein bestimmt zu Erwartendes, mit Sicherheit

Vorausgesetztes, lebhaft Vorgestelltes und stellt sich somit im Indikativ dar.

Yo non ternia que soe fijo darssamario, Sil non fago que prenda de mi un mal escarnio, Alex. 133cd. Si vos queredes dejar vuestro estado et tomar vida de orden, non podriades excusar que non vos acaciesen dos cosas, Patr. 375a,29. Si junto con mi señor lo veis, á duro podriades conocer cuil es el uno ó el otro, Amadis 62a. No me llamaria yo Reinaldo de Montalban, si no me lo pagare á pesar de todos sus encantamentos, Quij. 25.

III. Der potentiale Fall.

Dieser Fall im Sinne und Umfange des lateinischen Gebrauches ist nicht in das Romanische übergegangen; dahin gehörige Sätze werden der realen oder überwiegend der irrealen Periode überwiesen. Mit einem gewissen Rechte können jedoch für das Spanische diejenigen bedingenden Sätze hierher gezogen werden, in denen *si* mit dem Konj. Fut. dem deutschen „sollen“ entspricht (wenn er kommen sollte), wo es sich also um etwas Mögliches, Wahrscheinliches, Erwartetes handelt, etwa dem griechischen *ἐάν* mit dem Futurum (Imperativ) im Hauptsatze entsprechend.¹

Diese Bedeutung des Konj. Fut. ist im Spanischen sehr gewöhnlich. Im Hauptsatze steht entweder das Präsens, Futurum (Imperativ), oder das Imperf. Fut.

a) Präsens, Futurum (Imperativ) im Hauptsatz.

E si me dijeres que estás ahí encerrada, dígotte que así lo están aca las buenas, Pulg. Letr. 23,329. Si esto no bastare, ven mañana por ella muy secretamente, Celestina 25a,37. Mas haré por tu doliente, se menester fuere, en pago de lo sufrido, ib. 25a,54. Vgl. Solis Cartas 10,30; Cart. Mar. 58,28.

b) Imperf. Fut. im Hauptsatz. Der Gedanke gewinnt dadurch eine bescheidenere, höflichere, zurückhaltendere Form.

Aquesta tal escala deus bien comedir, Ca si fuere muy corta podrias tu fallir, RPal. 659bc. Creo habrais alguna paciencia en ese trabajo do estais: é si no la hobiéredes, no sabria por agora deciros

¹ Der Konj. Präs. (Perf.) in diesem Falle, wie überhaupt, ist spanisch sehr selten, doch fehlen die Beispiele nicht ganz. Vgl. Cid 1072; Appol. 488c; Celestina 24b,27; 62b,16. Häufiger ist er im Altfranz. Vgl. darüber Klappe- rich S. 11 und 25. Die dort beigebrachten Beispiele könnten ohne Mühe noch vermehrt werden. Selbst in späterer Zeit fehlen sie nicht (*le couvent par nous vous fait assavoir que s'aucune malle vueillance ou nouvelle en ad- viengne, il s'en exusera et deschargera du tout sur vous, Jehan de Saintré. Comme si cete genereuse ieunesse, desdaignant tout autre ioug que de la vertu mesmes, on luy aye deu fournir seulement des maîtres de vaillance, prudence et iustice, Montaigne*). Wie bekannt, hat sich dieser Konjunktiv im Französischen bis heute in einem zweiten, mit *que* angereichten Konditional- sätze erhalten; das Altfranz. unterdrückte dieses *que* gewöhnlich; vgl. Klap- perich S. 59 f.

otra consolación, Pulg. Letr. 10,12. *Si el falcon fuere doliente o flaco o muy magro, nunca podría fazer buen buelo nin caçar como deue*, Caza 34,24. Vgl. BSl 1ab; Appol. 358b; Patr. 378b,15; Alfár. 232a ob.

Statt des Konj. Fut. tritt aber in beiden Fällen auch sehr gewöhnlich der Konj. Imperf. ein.

a) Präsens, Futurum (Imperativ) im Hauptsatz.

Si él me cometies, él leuará el prez, sollte er mich angreifen, Alex. 649c. *Si oviés lugar e tiempo por quanto de vos éia Descartos mucho por et conocer vos querría*, Roiz 631ed. *Si los pidiese, haré creer que los ha comido*, sollte er danach fragen, Celestina 39a,14. *Cuáles venerán, si lucha hubiese?* Clemencia 178. Vgl. BSl 386d; Roiz 797ab; Caza 27,7; Cid 1351; Cart. Mar. 8,105.

Wie leicht hier der Konj. Fut. und der Konj. Imperf. für einander eintreten, zeigen folgende Stellen:

Otrosi consijeros, que si alguno fexese por vos alguna cosa que vos cumpla, et despues non fexiere todo lo que vos querriades, que por esto nunca le desconozcad-s el bien, Patr. 102a,9. *Como debe fazer, si fuere muy rico ó abundado, e como quando (= si) lo non fuere tanto, ó quando hobiese desto alguna mengua*, Cabal. 237a,59. Vgl. Appol. 255d und 256d; Guer. Civ. 677a *(quando esturásen durmiendo, si durmierán)*.

b) Imperf. Fut. im Hauptsatz. Dann also fällt der potentiale Fall in der äußeren Erscheinung mit dem irrealen gänzlich zusammen.

Si tu por mí demassés una missa cantar, Yo sano e guarido cuídaria tornar, BSl. 176ed. *Si Alá quisiese que alcanzase victoria de tan buen caballero, todas las glorias dél serian mías*, Guer. Civ. 519b,24. Fernere Beispiele dieser häufigen Konstruktion sind unnötig.

E. GESSNER.

Etude Critique des Chartes de Douai de 1203 à 1275.

(s. Zeitschrift XIII 431.)

IIème partie:

Caractéristique des Chartes de Douai.

Expérience.

En effet, quoiqu'on ait pu dire sur les avantages qu'il y a pour l'expérimentateur de n'avoir pas d'idées préconçues, il est démontré, par des exemples innombrables, qu'on laisse souvent échapper les phénomènes qu'on ne s'attendait pas à rencontrer, et que l'observation est bien plus intense et bien plus fructueuse quand le Chercheur sait d'avance ce qu'il doit trouver et qu'il s'acharne à le trouver malgré de premiers succès.

Marey. (Revue scientifique. 3. Juillet 86. p. 3).

Dans les Recherches que nous avons faites précédemment, soit avec l'aide du patois, soit par la simple observation du phénomène des doubles formes, nous avons été amenés à cette conclusion que les Chartes ne représentaient pas le langage vulgaire. — Nous sommes donc conduits logiquement à la seule explication des Chartes qui reste, et qui consiste à y voir le produit d'un scribe, et, par suite, de l'École à laquelle il appartenait.

On nous objectera que cette idée est aussi hypothétique que celle que nous combattons; nous répondrons à cette objection en établissant une expérience pour contrôler notre idée préconçue.

De l'observation des Chartes l'idée nous est venue qu'elles n'étaient que l'expression des habitudes d'un scribe qui devait y mettre les formes de la langue qu'il avait apprise quelque part; disons, pour préciser, dans une École.

Cette idée et ce raisonnement nous poussent à „instituer“ l'expérience suivante. Nous allons contrôler les Chartes de Douai par les Chartes de Tournai, du Ponthieu et de Saint-Quentin, dans l'espérance de voir se dégager le caractère probable du scribe, caractère qui sera formé des ressemblances et des différences qu'il aura avec les autres scribes. Quand nous voudrons connaître la langue qu'il préférerait écrire, nous noterons les formes qui *sont à plus représentés* dans ses Chartes, et nous les contrôlerons par

les formes des Scribes précitées et par les traits reconnus picards, qui ont été établis à l'aide des manuscrits et des Chartes. Si notre expérience est bien faite, elle devra nous permettre de contrôler: *«ce sera une observation provoquée dans un but de contrôle.»*

Il nous faut avant tout vérifier nos instruments de contrôle.

Caractères généraux des Chartes.

Nous devons étudier en premier lieu leur origine.

Nous sommes ici sur un terrain solide. Les Chartes, la plupart du temps, nous donnent une date et un emplacement précis, ce qui les différencie des manuscrits littéraires, où la date et l'origine sont souvent si difficiles à déterminer. (Cf. Étude sur St. Léger, où M. Suchier énumère les différentes opinions sur l'origine de ce poème).

M. Raynaud, après M. de Wailly, insiste sur ce point „Les Chartes, dit-il, présentent la langue vulgaire . . . à une époque et dans une localité déterminées (p. 53) et M. Neumann voit en elles „des matériaux datés et localisés avec précision.“

Il en résulte que les Chartes de M. d'Herbomez proviennent de Tournai, celles de M. Neumann de Saint-Quentin, celles de M. Raynaud du Ponthieu et les nôtres de Douai.

Voilà la provenance établie; mais, si nous voulons savoir plus particulièrement le fonds d'où elles proviennent, voici déjà l'incertitude qui commence. M. d'Herbomez les a „choisies“ au milieu „d'actes d'intérêt privé“ qui se trouvent réunis dans les Archives de Tournai. — De même, M. le Proux a puisé ses Chartes, sauf deux, dans les Archives communales de Saint-Quentin, mais il a déjà des indications plus précises. — Sur ses 50 Chartes (car la charte française de 1257 ne compte par pour nous) la majorité provient des Archives municipales de Saint-Quentin et sont des Chartes de Chirographie, traitant de ventes, d'acquisitions, qui ont dû être faites dans la ville même. Remarquons en passant que ces Chartes ont beaucoup plus d'affinité avec le patois moderne que les autres. Une dizaine au plus appartient à des fonds différents.

Nos Chartes de Douai sont de même presque toutes des Chartes chirographaires, écrites à Douai (sauf une exception, la Charte IX à Gaisnain). Mais, au contraire des trois autres recueils, les Chartes qu'a employées M. Raynaud sont loin d'offrir une parfaite identité de provenance: il les a recueillies à la bibliothèque et aux Archives Nationales et enfin aux Archives de l'Hotel-Dieu d'Abbeville. Il ne nous indique pas si, dans ces différents fonds, on reconnaît la même écriture, ou si ce sont différents scribes qui ont écrit ces Chartes.

Il nous faut maintenant nous demander quel degré de confiance nous devons accorder à ces Chartes, au point de vue de l'origine. Si elles provenaient toutes (dans chacun des quatre recueils, bien entendu d'un même fond), la certitude serait plus grande, et l'on

pourrait rechercher quels étaient les Scribes de cette époque dans les comptes de la ville ou de l'établissement religieux ou civil dont il serait question. Au moins l'on pourrait admettre, si ces renseignements faisaient défaut, que dans un même fonds, à de courts intervalles, un même scribe aurait pu transcrire plusieurs Chartes de suite. Mais, dans des Chartes de diverses provenances, de fonds différents, comment s'orienter? Nous voyons ici un avantage que les Manuscrits tant décriés ont sur les Chartes. Les Scribes des Manuscrits littéraires peuvent être moins fidèles pour la langue, pour l'orthographe, comme le dit M. Raynaud, mais, au moins, on a devant soi une personnalité, quelque chose de tangible, à qui on peut appliquer une critique précise; parfois même on a le nom du scribe. La Critique de textes, telle que l'a établie M. Gaston Paris pour les textes romans dans son *Alexis*, serait donc impossible avec les Chartes.

Une autre cause d'incertitude est la façon même dont on a recueilli les Chartes. M. d'Herbomez (p. 2) dit à ce propos: „Nous avons donc *choisi*, parmi plus de douze cents du XIII^e siècle, les soixante Chartes que nous éditons aujourd'hui.“ De même, M. Raynaud (p. 1): „Entre les nombreux documents du même âge que nous avons compulsés . . . nous avons dû forcément restreindre notre choix qui, du reste, a toujours été subordonné à l'*Intérêt philologique*.“

Mais cet intérêt philologique est diamétralement opposé à l'intérêt que l'on peut avoir à rechercher quel était le scribe. — Il y a ici une différence importante entre les Chartes telles que M. le Proux et nous les avons recueillies et celles de M. Raynaud et d'Herbomez. Aux premières s'attache une certaine vraisemblance, qui est basée sur une série continue allant d'une date à une autre, et qui peut autoriser la conjecture, qu'elles provenaient d'un même scribe. Voilà donc deux causes d'incertitude pour l'origine.

Date.

Si nous passons à la date de ces Chartes, nous trouvons qu'il y a peu de méthode scientifique à observer dans son choix. M. Raynaud indique qu'il a choisi avec intention l'époque de ses Chartes:

„Notre plus ancienne Charte, dit-il, est de 1254 et nous nous arrêtons au milieu du XIV^e siècle, époque à laquelle la centralisation royale commence à pénétrer dans les provinces, et où les pièces souvent rédigées par des scribes étrangers ne présentent plus les mêmes garanties de vérité locale „— C'était la seule vraisemblance qui le guidait, et ses successeurs l'ont imité . . . Par ordre d'ancienneté, voici les dates: „Chartes de Douai, qui vont de 1203 à 1275, celles de Tournai de 1207 à 1292, celles de Saint-Quentin de 1218 à 1250, celles du Ponthieu de 1274 à 1333.“

En résumé, on voit que les Chartes, dans ce qu'elles ont de plus sûr, c'est à dire dans leur origine, présentent bien des difficultés à ceux qui veulent les caractériser.

Ces considérations faites sur les instruments de contrôle que nous allons employer, nous passons à la Caractéristique du Scribe.

Scribe.

La première question que l'on a à se poser est la suivante: A-t-on à faire à un seul scribe ou à plusieurs?

Jusque maintenant ceux qui nous ont précédé dans ces études ont laissé cette question de côté. — Elle a son importance: je dirai plus: c'est de l'incertitude où nous sommes sur ce sujet que résulte la presque non-valeur scientifique des études de ce genre.

Se basera-t-on sur la date des Chartes? On n'aura qu'une vraisemblance mais bien faible. — Si les Chartes vont de 1203 à 1275, comme celles de Douai, il est probable qu'il y a eu deux scribes, à moins d'admettre qu'un seul scribe pendant 72 ans ait transcrit des Chartes. — Pour les Chartes du Vermandois, il serait plus vraisemblable qu'il n'y en eût qu'un.

Aura-t-on au moins une preuve par le changement d'écriture? Il n'en est pas de même que pour les Manuscrits littéraires où l'on peut conjecturer d'après les écritures: les chartes varient d'écriture d'un jour à l'autre, souvent aussi à des dates différentes on rencontre la même écriture.

On ne possède donc aucun critérium.

Nous sommes par suite incertains sur ce point, le plus important. Si l'on admettait l'hypothèse que chaque Charte fût d'une main différente, hypothèse aussi vraisemblable que les autres, les travaux sur les Chartes n'auraient plus aucune valeur. — Ce serait une vraie „Schreibermischung“ encore plus difficile à expliquer que la „Sprachmischung“.

Cependant nous admettons qu'il n'y a eu qu'un scribe, pour deux raisons. — La première est que nos devanciers en ont fait¹ autant, et qu'en nous plaçant sur le même terrain qu'eux, nous pourrions expérimenter si leurs conclusions, même basées sur cette condition hypothétique, sont acceptables. — La seconde raison est, y eut-il plusieurs scribes, les conclusions que nous aurons obtenues seront aussi bonnes et aussi légitimes. — Au lieu de ne s'appliquer qu'à un seul scribe, cela s'appliquera à plusieurs, mais toujours appartenant à une même Ecole.

Cette question tranchée, nous pouvons commencer le contrôle. Admettons avant tout qu'entre différentes formes adoptées par les scribes, ce sera la statistique qui décidera.

¹ Leurs annuaires le prouvent du moins. — Ou s'il ne l'eussent pas occupés de cette question, ils ont été singulièrement hardi de l'aventurer ainsi sur un terrain inconnu.

MM. Raynaud, Neumann et d'Herbomez en avaient déjà fait usage, comme nous l'avons montré plus haut, mais dans le but de déterminer le Dialecte que représentaient les Chartes. — Nous pouvons poser en axiome: „que les formes les plus représentées sont celles qui appartiennent au scribe et à son dialecte. Ceci a l'air d'une naïveté, mais il est nécessaire pour notre thèse de partir de cette proposition.

M. Raynaud (p. 88) est d'un autre avis: „si le même mot, dit-il, se trouve écrit dans une même Charte tantôt avec une forme picarde, tantôt avec une forme française, ce n'est pas que le scribe pût arbitrairement choisir entre deux orthographes pour représenter le même son, mais c'est qu'il avait à lutter contre des influences dialectales autres que celles du pays où il écrivait: né dans l'*Île de France* et forcé de copier des Chartes *picardes*, ou bien *picard* d'origine et s'occupant d'ordinaire à transcrire des manuscrits littéraires français, le scribe trouvait sous sa plume des formes *étrangères* qu'il écrivait involontairement.“

M. Raynaud entend par ces formes étrangères les formes étrangères au pays où écrivait le scribe; nous avons vu plus haut avec le contrôle du patois que les formes étrangères étaient plus représentées que les formes du pays même où écrivait le scribe. — Nous verrons plus loin les formes préférées du scribe. Comme le dit M. Raynaud, „le scribe qui rédigeait une Charte avait cependant une raison plutôt qu'une autre pour écrire un mot de telle ou telle façon; c'était soit la prononciation, soit l'étymologie, soit un souvenir qui le faisait se décider pour une forme de préférence à une autre (p. 88).“ — C'est la statistique qui nous montrera cette raison; nous l'emploierons donc, mais avec précaution, c'est à dire en ne donnant la prééminence à une forme que quand elle l'emporte de beaucoup sur une autre, et, dans le cas où il y aura presque balancement de chiffres, nous ne déciderons rien, non plus que quand la forme sera trop peu représentée.

Nous joignons à nos Chartes, dans cette étude, les Chartes du Ponthieu, de Tournay et du Vermandois, quoique MM. Raynaud, d'Herbomez et Neumann ne se soient pas occupés de la Caractéristique de leurs Chartes.

Nous allons procéder du général au particulier.

Matière des Chartes. — Diplomatique.

Les Chartes, employées par M. Raynaud, traitent en général de sujets plus élevés que les autres. La plupart du temps elles sont faites pour des Chevaliers, écuyers ou Gens d'église. Plus rarement nous avons à faire avec le Maire et les Echevins d'Abbeville.

Il en est autrement pour les Chartes de Tournai: ce sont des transactions de Bourgeois à Bourgeois, ou de Paysans à Bourgeois devant les Echevins. — Très-rarement apparaissent la Noblesse ou

le Clergé. Il en est de même pour les Chartes du Vermandois, qui traitent, comme le dit M. le Proux, de „ventes, acquisitions, affaires de vie courante.“ — Enfin, pour nos Chartes de Douai, ce sont le plus souvent des prêts d'argent, des Testaments, des Ventes faites entre bourgeois ou paysans. Nous ne voyons apparaître que six fois des Chevaliers et des nobles, deux fois des Gens d'église et une seule fois le Roi d'Angleterre, pour une somme dont il était redevable à Jacqueme Boignebroke, bourgeois de Douai (LIX).

En résumé, sauf les Chartes de M. Raynaud, les autres présentent jusqu'à un certain point des garanties de fidélité, au moins pour leur objet; elles s'adressaient à des bourgeois et à des gens de basse condition, et traitaient de questions très terre-à-terre.

Nous allons passer ensuite à la Diplomatique.

Celui qui a transcrit les Chartes de Douai avait appris quelque part à écrire et à transcrire des Chartes: voilà qui est certain.¹ Nous allons donc faire la statistique des formules diplomatiques de nos Chartes.

a) Formules du Commencement (ou d'Adresse).

Nous en avons plusieurs:

1°. *Ce sacent tot cil ki or sunt et ki auenir sunt que . . .*

2°. *Sacent tout cil ki or sunt et ki auenir sunt que . . .*

Ce sont les deux le plus représentées: la première 20 fois, la seconde 61. — Les autres formules, qui ne sont que des variantes comme: „*Ce sacent tot cil ki ces lettris verront*“, ou: „*sacent tout cil ki ces lettris uerront*“ sont en petit nombre, si mélangées que l'on ne peut en faire la statistique.

Nous pouvons donc conclure que la seconde formule était celle que le scribe avait apprise et qu'il écrivait le plus souvent, car elle est trop représentée pour ne pas avoir cette signification.

Nous devons signaler aussi le mélange des mots *leis* et *leit*. — Un fait plus remarquable est le mélange des Formules: „*qui or et auenir verront*“ et „*qui sont et auenir sont*“, mélange qui se présente 5 fois. — Si nous essayons de dater chronologiquement, nous pourrions dire que la première formule d'adresse se présente plus fréquemment dans les premières Chartes (1203 f. 1225) et que la seconde domine définitivement à partir de Mai 1235 jusqu'à la fin, avec des périodes où elle se présente sans interruption (XLIV f. LI) et (LXXVI f. C).

Nous allons passer maintenant aux Formules de Date.

a) de temps.

Nous en trouvons deux, mais presque aussi représentées: l'une que l'autre:

1°. *Ce fu fait en l'an de l'Incarnation nostre seigneur.*

2°. *Ce fu fait en le hialc devant eskevins . . . en l'an de . . .* avec la date du lieu, qui se trouvent 16 et 17 fois.

¹ Ceci, nous l'espérons, sera établi même par ceux qui ne partagent pas nos thèses.

Nous ne mentionnons par les autres formules trop peu représentées.

Pour la manière de dater l'année, on ne peut rien décider, car l'année de l'incarnation n'est indiquée que 57 fois. — Dans la première Charte seulement, elle est écrite en latin: „al an del incarnation millesimo ducentesimo tertio.“ Autre part, on se contente de donner la date de l'année. — Le mois est indiqué généralement.

b) de lieu.

Pour la date de lieu, elle est négligée le plus souvent (79) et quand elle est marquée, il s'agit surtout de la *Halle* de Douai, la halle des métiers, où les actes se passaient devant les Echevins. „En pleine hale, dans le hale“. — Deux fois seulement, il y a exception: pour la Charte IX qui est écrite à Gaisnaing, et pour la Charte XLV, qui est faite à Douai, mais dans l'*enclostre* saint Amé.

Si nous comparons avec les autres scribes, nous voyons:

Que le scribe du Ponthieu date par l'Incarnation et aussi par l'an de grâce. — Les scribes de Tournai et du Vermandois emploient généralement l'année de l'Incarnation.

On peut donc en conclure que les scribes de Tournai et de Saint-Quentin étaient plus corrects et plus fidèles à leurs formules d'Ecole que ceux du Ponthieu et de Douai.

Terminons cette revue par deux détails, qui ne sont pas d'une grande importance, mais peuvent contribuer à fixer la physionomie du Scribe.

a) La première personne du pronom personnel n'est représentée que 12 fois dans nos Chartes; on y parle le plus souvent à la troisième personne. Dans les autres Chartes, elle est beaucoup plus représentée, surtout dans les Chartes du Ponthieu.

b) Nous avons dit plus haut que nos Chartes étaient des Contrats Chirographaires, en deux parties, dont l'une restait entre les mains du Contractant et l'autre à l'Echevinage.

Le mot Chirographe est représenté dans nos Chartes de diverse façon: les formes les plus fréquentes sont: „Cirographe“ et ensuite „Cirographum“. — La forme latine se présente très-souvent (23) (Cirographum, Cyrographum, Ciografum, Ciographus, Chirographum) mais à des places si éloignées les unes des autres qu'elle ne peut servir de criterium. — Nous n'en trouvons pas dans 13 Chartes: est-ce oubli, ou les Chartes n'étaient-elles pas Chirographaires? — Enfin, ce mot est 3 fois écrit en caractères fantaisistes, et 6 fois abrégé.

Nous ne pouvons en conclure que ceci: le scribe préférerait la forme „Cirographe“. Nous ne trouvons, de plus, *Chirografe* que tout à la fin, ainsi que *Chirographum*.

Nous ne venons d'étudier que les côtés tout extérieurs des Chartes: avec l'examen de la Graphie, nous pouvons espérer pénétrer plus avant dans sa personnalité.

Graphie.

Nous posons en fait que, dans l'abréviation plus que partout ailleurs, le scribe devait suivre une méthode. La plus intéressante question à examiner est celle des abréviations latines; car, nos Chartes étant les plus anciennes de toutes, il doit s'y trouver plus d'anciennes habitudes des scribes. — Nous avons déjà vu plus haut que la forme latine de Chirographie est représentée très-souvent.

Il semble logique que ce soient les mots qui représentent des monnaies, des mesures, qui soient surtout conservés sous la forme latine. En effet, ce devaient être les premiers qu'on eût appris à abréger au scribe dans l'école où il étudiait, à cause justement de leur difficulté, et il ne les oubliait jamais. — De plus, il ne faut pas oublier qu'à côté des Chartes du treizième siècle en langue vulgaire existaient de nombreuses Chartes latines, des Comptes, des Inventaires, transcrits en latin, où les mots *denier*, *sou*, *livre* étaient représentés presque à chaque ligne. Pour toutes ces raisons, nous ne nous étonnerons pas de voir ces mots toujours abrégés comme des mots latins.

sou. Le mot *sou* est représenté par deux abréviations: *s l* et *s s* (8 sur 10). On peut se demander toutefois si *s* ne représentait pas *sous* ou *sans*, formes vulgaires.

livre. Mais on ne peut avoir le même doute pour le mot *livre*, qui est abrégé par *lib* (30), *lb* (6), *lb*, *l*. La notation *lib* est représentée 30 fois, *lb* huit fois: nous ne trouvons qu'une fois *ls* et *l*. On ne rencontre pas ce mot non abrégé.

Notons en passant la notation chiffrée de l'année en latin, qui ne se trouve que dans la première Charte: *m*, *ii*, *ij*.

maid. Le mot *maid* est tantôt abrégé, tantôt pas, mais son abréviation latine est *m*, qui ne peut se résoudre ni par *mai*, ni par *moi*.

mar. Ici le doute est permis, car les abréviations sont les suivantes: *m* et *m*, et nous trouvons *mar* et *maris*.

ut. L'abréviation de la troisième personne du verbe être: *s*, peut se résoudre, d'après les exemples, aussi souvent *sunt* que *s ut*.

Signalons enfin l'abréviation de Jésus: *Jhu*. Le signe ξ pourrait signifier demi (1/2): LXXV p = 3 livres et 2.

Après les abréviations latines, nous rencontrons les abréviations vulgaires.

Signalons d'abord quelques graphies que nous n'avons pu nous expliquer: le mot *Kavuz* est représenté par le signe *Kv*; nous trouvons le mot *et* représenté par d'autres signes.¹

¹ Nous n'indiquons pas ici ces signes, trop difficiles à reproduire pour la typographie.

Dans les trois autres scribes, la lettre *x* est employée uniquement comme abréviation de *us*, mais le nôtre l'emploie pour représenter le son particulier *cs*. — Ex.: *cxceptions* (2 fois).

Pour les abréviations ordinaires, nous ne les notons pas. — Mais nous avons pris pour méthode de résoudre les abréviations par la forme entière du mot la plus représentée. — Cela est très-arbitraire, nous en convenons volontiers, car ce n'est pas une raison parcequ'un mot se trouve représenté le plus souvent dans une forme pour que telle abréviation isolée la représente.

Notons enfin que nous nous trouvons en présence d'un mélange d'abréviation pour le même mot. — Ce mélange est encore plus surprenant que pour la langue, car les abréviations étaient comme mécaniques chez le scribe: c'était le fond de son métier, ce qu'il devait savoir par cœur:

Charte.

VI. *sol* et *s̄*

XXVII. *sol* et *s̄*

XLVII. *srl* et *sl* (setier?)

LXIX. *c̄v* et *come*.

Nous trouvons des contradictions comme *moussign* abrégé et à côté *signeur*.

Nous allons, pour terminer, classer méthodiquement les autres abréviations qui n'ont plus rien d'intéressant.

La barre suscrite qui représente ordinairement la nasale, est employée dans nos Chartes pour toute espèce de notation: Ex. *quanq̄(es)*, *Aum(ans)*, *Coiaum(ent)*, *escheū(ins)*, *esteueñ(es)*, *par̄(esis)*, *deñ(iers)*, *doiñ(iens)*, *aū(aïne)*, *s̄(ont)*.

L'abréviation de la liquide *r* combinée avec une voyelle (re ou ra, er ou ar) est représentée par le signe suivant: *p̄merain*, *Enḡrans*, *B̄nars*, mais quelquefois aussi par une simple barre horizontale: Ex.: *Robt̄*, *tm̄inc*.

Nous trouvons les abréviations ordinaires de *per*, *pro*, *praec*.

Il est intéressant, enfin, de noter les mots qui sont le plus souvent abrégés. — Nous trouvons que et ses dérivés; son, muid, demi, marc, rasière, premier, chevalier, livre, paresis, cent, douisiens, notre, seigneur, artisiens, jesus, demier, sont, par, per, pro, comme, cinquante, incarnation, echeuins, et, saint.

Nous avons donc, en majorité, les mots qui se trouvent dans le Formulaire du scribe.

Il s'agit de déterminer aussi la signification „que les divers scribes des Chartes ont attribuée aux lettres“.

a, e n'ont rien de particulier.

z. Pour l'emp'oi de *li* ou du *j*; au commencement des mots, le *j* domine.

justice (1), justice (2), Jehan (20), iehan (1), ior (1), jor (3).

Ordinairement le scribe ne met pas de point sur *li*; cependant

nous en trouvons un marqué dans 10 mots: un dans la seconde Chartre et 18 à partir du mois de Décembre 1232 (XXVIII).

Lu et le *v* sont confondus.

Ly est une façon de marquer *li* final ou simplement un *i* dans n'importe quelle position:

Ex.: Cyssoing, Symons, Gylain, May, Symon, Brussyon, Cyro-graphe, aydier, Douay, Devyoel, Nicolay, Symier, Quincy.

Consonnes.

Le *C*:

Èskieûins (43), Escheûins (37), Escueûins (1).

Pour *g*, on a : *g*, *gh*, *g*.

Pour *q*, on a *qu*, *k*, *c*.

(74) *qu*, (330) *k*, (20) *c*.

Pour *v* et *w*:

vuide — wide, wit (17), vuide (1).

Nous ferons le résumé méthodique de ces Caractères diplomatiques et paléographiques dans le portrait (un peu vague) du scribe, qui se trouvera à la fin, mais nous ne pouvons tarder à montrer combien peu de renseignements nous offrent les Chartes.

Elles manquent d'intérêt, et c'est surtout leur caractère de n'en avoir pas. — Leur matière était très-peu variée, et le scribe ne pouvait se manifester à cause du manque d'occasion. — Qu'on le compare par exemple avec un scribe d'un manuscrit littéraire, comme celui-ci devait appliquer son intelligence à résoudre des problèmes complexes de phonétique, de syntaxe et de métrique. — Notre scribe au contraire trouvait toujours le même contrat devant lui, appliquait les mêmes formules, n'avait que les noms à changer. — Or, plus la besogne est facile, moins l'homme se perfectionne et se différencie.

En étudiant sa langue, en faisant l'étude des formes phonétiques et flexionnelles qu'il affectionnait, nous pouvons espérer trouver des Caractères plus précis de sa physiologie.

Étude des formes Phonétiques des Chartes de Douai.

Jusque maintenant on a pris les Chartes comme base d'études dialectales. — On a comparé les formes qui s'y trouvaient avec le latin, comme M. d'Herbomez; avec le Français, comme M. Raynaud, en suivant soit la méthode ascendante, soit la méthode descendante. — Prenant pour principe que les Chartes représentaient la langue vulgaire dans toute sa pureté, ils ne pouvaient agir autrement.

Pour nous, qui ne voulons ici qu'étudier le scribe, notre méthode sera différente. — Nous emploierons la méthode comparative, et nous prendrons pour base les résultats que l'on a acquis jusque maintenant par l'étude des textes pour les dialectes et nous

leur comparerons ce qui se présente dans nos Chartes, et aussi dans celles du Ponthieu, du Vermandois et de Tournai.

Nous avons vu plus haut les raisons qui nous empêchaient de voir dans les Chartes une source scientifique pour l'étude des dialectes; ces raisons sont: 1^o. les Doubles formes qui se présentant en trop grande abondance pour les mêmes mots; 2^o. les Incertitudes de Graphie; 3^o. la Comparaison avec le patois, qui nous a montré combien peu de formes vulgaires existaient dans les Chartes; 4^o. enfin le caractère administratif et savant de ces Chartes, qui ne devaient pas être comprises par les gens pour qui on les écrivait.

Mais, si nous voulons étudier le caractère du scribe, tout prend un autre aspect. — Nous devons noter tout ce qui se présente de particulier dans les Chartes, au point de vue des formes; en un mot, il s'agit de savoir à quelle école appartenait notre Scribe, et, si nous ne pouvons lui donner un nom, indiquer au moins la langue qu'elle enseignait.

Par quel moyen y arriverons-nous? par le même que nous avons employé précédemment, par la statistique, avec le même principe indiqué plus haut.

Il nous reste donc à déterminer les formes les plus représentées dans nos Chartes et sur un territoire dit picard, où se trouvent les villes de Tournai, d'Abbeville et de Saint-Quentin.

M. H. Suchier, le maître par excellence dans la science des Dialectes, a dressé dans son „Aucassin (p. 56) et dans son étude sur le Dialecte du poème de Saint Léger, d'après la comparaison des poèmes et des Chartes, en un mot d'après des textes, le tableau des principaux caractères picards. — Nous n'avons qu'à comparer les formes prédominant dans nos Chartes et dans celles de MM. Raynaud, le Proux et d'Herbomez, avec celles qu'a indiquées M. Suchier, et nous aurons sûrement la langue que ces différents scribes avaient apprise.

M. Suchier, dans son étude sur le „Leodegarlied“, divise les traits picards en deux parties: 1^o. les traits phonétiques et flexionnels qui ne se trouvent que dans le picard; 2^o. ceux qu'il partage avec les autres dialectes, comme le Wallon et le Lorrain. — Nous suivrons le même plan.

I. Traits propres au Picard seul.

a) t (ou d) + s à la finale arrive très-vite en Picard à s, tandis que les autres dialectes ont ts.

Dans les Chartes de Douai, nous ne trouvons pas la graphie s, ni dans les participes présents, ni dans les adjectifs ou substantifs: il n'y a pas d'exceptions. Dans les Chartes de Tournai, il en était de même.

Nous ne trouvons que *chez* (*cent*+s XXXIV 89) dans celles du Ponthieu.

Dans les Chartes du Vermandois, nous trouvons *deleiz*, *aveiz*.

b) $e \neq a$ originaire.

Il conserve en picard sa forme latine ainsi que sa graphie, dit M. Suchier (Aucassin 50). — Devant e venant de a , il conserve aussi le son latin, mais il est écrit *qu*, *k*, plus souvent \dot{e} .

M. Tobler (Dis dou vrai amiel) a exposé cette loi:

$e + a$, o , $u = e$ (ou doit être lu e); $e \neq e^{(a)}$, e , $i = ch$.

a) $e \neq a$, o , u .

Les Chartes de Douai donnent la préférence à la Graphie e . Il en est de même pour le Ponthieu (Ex.: pour Douai = *angecot* (I 2), *conuenne* (I 5), *conu* (I 6), *oix* (IV 28), *capons* (VI 5) et Tournai et Saint Quentin. — Cette question n'a jamais été controversée.

b) $e \neq e^{(a)}$, i .

Les Chartes de Douai ont la graphie k en majorité. Par exemple pour le mot: *scabinius*, qui se présente dans presque toutes les Chartes, on a *eskéain* en majorité, mais une forte minorité d'*Escheain*. — Il en est de même pour Tournai et le Vermandois.

Les Chartes du Ponthieu, au contraire, ont toujours la graphie k .

Il ne nous appartient pas de décider ce qui se cachait derrière ces graphies: si *ch* était la même chose que k , comme le pense M. Raynaud: si c'était un signe diacritique, signifiant que *ch* est un autre e que e sans h (Romania I 201, Gaston Paris), *TSH* (?) comme le pense M. Lücking, ou le son y comme M. Schuchardt (Romania IV 282) ou enfin, comme le dit M. Suchier (Leodegarlied p. 287) „un e dur qui était sur le point de devenir *TSH*, mais qui n'avait pas franchi la dernière station.“

Toutes ces opinions peuvent être justes, mais elles ont autant de chances d'être fausses, n'étant pas basées sur la langue vulgaire. — En comparant avec le patois, on peut dire qu'à l'heure qu'il est, à Douai et dans les environs, le e est dur, et l'on ne peut croire qu'il s'était affaibli au 13^e siècle pour redevenir dur à l'époque actuelle.

Il en est de même pour g devant a ou e (a).

Nous avons dans les Chartes de Douai devant a , o , u et même e (a) la graphie g en majorité, et aussi, mais moins souvent gh . Nous pouvons comparer gh à *ch*. En effet, étant donné qu'on ne s'appuie pas sur le langage vulgaire, pourquoi quand *ch* a le son chuintant, gh n'aurait-il pas représenté un affaiblissement équivalent? Si les scribes étaient logiques, h devait avoir la même signification près de e que près de g .

Exemples: $g \neq a$, *Gatrouk* (XVII 2), *herbagages* (XIX 12), *Gex* (XXI 5), *Genabito* (XXXVI 2).

$g \neq a$, o , *angecot* (I 2), *herboza* (XXXII 5), *bourgeois* (LVIII 2), *ouagez* (LXXII 6), *herberghes* (C 8).

Il en est de même dans les Chartes de Tournai, mais pour $g \neq a$, et il y a une exception à propos du mot *bourgeois*, écrit tantôt *bojais*, tantôt *berjais*.

Dans les Chartes du Ponthieu, on a toujours *g*. A Saint-Quentin, comme à Tournai, on a l'exception *bourvois* (XXXVI 6) et *bourgois*.

Pour le son *g*, nous pouvons dire qu'il conserve presque toujours sa graphie, mais le Scribe du Ponthieu le note toujours avec plus de rigueur que les autres.

3. *c* + *e*, *i* latin, ainsi que *t*.

Nos Chartes de Douai conservent ordinairement *c* comme graphie: Ex.: *Ponciel* (XCIII 3), *ciunc*. (L 9), *cinquante* (XVI 35).

Cis, *cil*, *pourciens*, *couuenance* se présentent beaucoup plus souvent que *chius*, *couuenance*, *quitanche*.

Dans les Chartes du Ponthieu, c'est *ch* qui domine de beaucoup, quoiqu'on se fût attendu au contraire.

Le *c* domine dans le scribe de Saint-Quentin. — A Tournai, il y a balancement de *c* et *ch*.

Nous voyons donc ici que les scribes de Saint-Quentin et de Douai font prédominer *c*, contre celui du Ponthieu qui met toujours *ch*. — Le scribe de Tournai met également les deux graphies.

II. Traits communs au Picard et au Wallon.

4. Changement de *ivus* en *iû*.

Nous n'avons qu'un exemple: *baillivus*, qui donne *bailliu*, dans nos 1 sources: cela ne suffit pas.

5. Les Dialectes picards, dit M. Suchier, représentent par *au* et *eu* la diphthongue *ou* (avec un *o* ouvert) du normand et du francique.

Chartes de Douai: nous trouvons le mot *trau* (LXVIII) quatre fois dans la même Charte (On ne peut pas croire que ce soit *trau* de *traugum* qui se serait conservé, car dans les langues germaniques l'*o* existe déjà). Nous avons aussi *ot* (de (h)abuit).

Chartes du Ponthieu: nous ne trouvons pas le mot *trou*.

Chartes de Tournai: nous avons *ot* (XXXII 6) mais *euvent* (XV 4). Les Chartes du Vermandois offrent beaucoup plus d'exemples: *cut*, *euvent* (4) et sans exception.

En présence de ce petit nombre d'exemples, nous ne pouvons rien décider. Cependant le scribe du Vermandois semble écrire plus rigoureusement la notation *eu* que les scribes de Douai et de Tournai.

6. *O* ouvert devant *l*, qui se vocalise (*u*) devient *au*.

Nous trouvons dans les Chartes de Douai les formes *raura*, *raura*, mais aussi *volront*. Elles se balancent en nombre. Mais, pour le mot *mol(i)nariu(m)* nous n'avons que des formes en *ot* et *ou*, pas en *au*.

Ex.: *moumier* (II 11), *volra* (VII 14), *raura* (X 16).

Dans les Chartes du Ponthieu, la notation *au* est en majorité. Seule exception pour le mot *sous*.

La même Graphie se présente dans les Chartes de Tournai, mais on a aussi *volra*.

Pour Saint-Quentin, nous avons balancement des formes *tau-voient* et *tauvoient*. On n'a pas *sauo*, mais *sous*.

Il y a donc dans les trois scribes de Douai, Tournai et Saint-Quentin hésitation entre les sons *â*, *ou* et *au*. Le scribe du Ponthieu met *au* presque toujours.

7. *â* et *au* (allus, ellus) arrivent à *â* en picard et en wallon, mais surtout dans les textes plus proches de nous.

Nous avons dans nos Chartes toujours *au* et *auu*, jamais *â*. Il en est de même dans les trois autres sources.

Cependant pour „ad illos“ nous rencontrons souvent la forme *as* au lieu de *aus*.

Dans les Chartes de Tournai, *as* l'emporte sur *aus*.

Dans les Chartes du Vermandois, il y a balancement.

Dans les Chartes du Ponthieu, on voit très rarement *as*.

Nous avons de même *ques* (quels) mais deux fois seulement, à Douai (XXIX 4, 5). Dans les Chartes du Ponthieu, nous trouvons *lesquês*, *asquês*, *lês*. De même à Saint-Quentin et à Tournai.

Mais les quatre scribes emploient plus souvent les formes *als* ou *aus*, *lês* ou *lœs*.

8. Le *œ*, dans les mots d'origine germanique, est conservé sauf de rares exceptions.

Dans nos Chartes de Douai. Ex: *Wautiers* (II 21), *Wawiers* (III 9), *Werin* (V), *Willaumes* (VIII 2), *werps* (XXXII au dos), *on-wagîe* (LXXII 9).

De même chez les trois autres scribes.

9. Le *t* isolé à la fin des mots est resté dans le Picard, wallon et Lorrain, surtout derrière *u*, à une époque où il était tombé dans les autres Dialectes.

Pour e (a)-t, nous avons dans nos Chartes, *bleit*, *let* (II 10, XXI 7) 7 fois contre une seule fois *blê*. Pour les participes passés en *atum*, nous avons 50 fois *at*, contre 10 fois *e* (Ex.: *nomat*, *nomé* III 5), *otret* (II 33), mais *otré* (XVII 2). Pour *atum*, nous avons 10 fois *entut* contre 2 fois *entû*. Ex.: *entut* (II 2), *entut* (XIX 2).

Les Chartes du Vermandois, au contraire, donnent la préférence aux formes sans *t*, excepté pour *at*, où *t* est en majorité conservé.

Dans les Chartes du Ponthieu, il en est de même pour les participes passés de la première conjugaison, mais les formes en *e* l'emportent sur les formes en *at*.

Les Chartes de Tournai suivent l'exemple de celles de Douai.

Ainsi, nous trouvons les scribes de Douai et de Tournai gardant toujours (ou presque) le *t* final; le scribe de Saint-Quentin ne le conserve plus que pour *atum* et le scribe du Ponthieu donne partout la préférence aux formes sans *t*.

10. Dans le groupe *â* (ph) le Picard, le Wallon et le Lorrain changent *â* en *z*; celui-ci peut se vocaliser et disparaître.

Dans les Chartes de Douai, on a en général des formes en *auls* (on ne sait si c'est *v* ou *u*).

Ex.: *sainaul* (VI 4), *pesnaul* (XLV 7), *ospitaul* (XXVI 2) *z.* mais *meubles* (XLVI 13).

Dans les Chartes du Ponthieu, on a en majorité les formes en *ule*.

Le scribe de Tournai hésite, et les formes où *b* est resté, sont presque aussi fréquentes que les formes en *u* ou en *v*.

Il en est même pour celui de Saint-Quentin.

Nous voyons ici réunis les scribes du Ponthieu et de Douai contre ceux de Tournai et de Saint-Quentin.

11. Un trait commun au Picard, au Wallon et au Lorrain, est le Changement de *îée* en *îé*.

Ce Changement est en majorité dans nos Chartes: *sonencies* (II 12). — *trauelles* (VI 10), *emplaidies* (id.) *païie* (avec un accent sur le dernier *i* (LXXII 9) *z.*

Il en est de même dans les trois autres.

12. Dans la troisième personne du pluriel du parfait de l'indicatif, quand *s* se rencontre avec *r*, le normand et le francique ont eu le groupe *str* (*pristrent*, *mistrent*), le Picard, Wallon et Lorrain ont supprimé *r*.

Il est un fait remarquable: les Chartes de Douai n'emploient presque pas le parfait défini, mais préfèrent employer l'auxiliaire.

Les trois autres scribes l'employaient et ils ont eu en majorité des formes en *isent*.

13. Les lettres d'appui *d* et *b*, qui en Normand et en Francique se trouvent d'ordinaire entre les groupes *l-r*, *n-r*, *m-l*, manquent en picard.

Nos Chartes conservent ce caractère. (Voir plus haut les exemples: *vaura*, *volra*, *volront*, *vauront*, *Devenres* (Sept. 1248. 18). — Il en est de même pour les trois autres.

14. *a* nasal et *e* nasal entravés.

Le Picard, dit M. Suchier, ainsi que le wallon, ont conservé chaque son pur, et fait venir plutôt *ê* de *â* que le contraire.

Dans nos Chartes *a+n* = *an*, *e+n* = *en* ainsi que *i+n*.

a Ex.: *ans* (I 4), *auant* (I 10) *z.*

e Ex.: *cent* (VI 21), *despendre* (XI 5), *Couenence* (I 10) mais *couenanche*.

Nous n'avons donc d'exception que pour *e+n* entravé:

Le scribe du Ponthieu montre les exceptions: *en* (annum), *pilenchiens*. — *Genvier* ne compte pas, si comme le pense M. Suchier, par la comparaison avec l'italien, il vient d'un primitif roman, ou *â* était déjà passé à *ê*.

Il en est de même pour le scribe de Saint-Quentin: *annees*, *Jehan*, mais *Jehan* et *annees* beaucoup plus souvent.

Les mêmes exceptions se rencontrent chez le scribe de Tournai.

15. Traitement de la terminaison *ore(m)*.

a) Dans les Chartes de Douai, la notation *aur* l'emporte de beaucoup (40) sur les autres notations *or* (3), *ow* (1), *oe* (7), *ue* (1).

Pour le mot *seniorem*, nous avons la statistique suivante:

signeur (VI 50), *signor* (LXIX 10), *signuer* (XXIX 8), *s-gnor* (LXIII 10).

17 3 2 1
et pour le mot *illor(um)*.

leur (VI 38), *lor* (VI 38).
9 3.

Dans les Chartes du Ponthieu, la forme *ue* l'emporte sur d'autres graphies *ur*, *our*.

Dans celles de Tournai, *or* l'emporte sur *ur*.

De même dans les Chartes de Saint-Quentin.

b) Le *o* est aussi traité différemment par le scribe.

Dans les Chartes de Douai, nous avons comme prédominante la notation *ue* (22), puis *oe* (20), puis *eu* (7) et *e* (5).

Devant *l*: *vell* (XXVII 0), *vaut* (XXV), *v'ell* (LX 13).

f: *noef* (XXIII 5).

r: *suer*, *seur* (LXI 5).

v: *noeue* (XXXVIII 3), *noeue* (2).

c: *auoec* (8) VII, *aucc* (7.) XII.

Dans les Chartes du Ponthieu, il y a différentes formes: *oe*, *eu*.

Chartes de Tournai; on en compte plus: *o*, *ou*, *ue*, *eu*, *oe*, *oi*, *ou*, *u*, mais la forme *ue* l'emporte.

Chartes du Vermandois: *ue*, *eu*, *oe*, mais *e*: la forme *ue* l'emporte.

Le scribe du Ponthieu n'a pas la forme *ue*, et le scribe de Tournai seul a les formes *ou*, *o*, *ui*, *io*.

16. En Picard, *l* et *l̄* (mouillée) se conservent derrière *i*, sous la forme vocalisée, tandisqu'elles tombent en Normand et en Francique.

Chartes de Douai: Nous avons les formes *filus* et *ccc ille* | *y* (ou *illos*).

(7) *filz* (V 9) et (9) *fiuz* (VI 10).

mais (9) *cils* (XXXIX 7) et (10) *ciuz* (XLVII 11).

Il y a donc hésitation pour le scribe de Douai entre les formes *iuz* et *ils*. Il en est de même à Tournai.

Chez le scribe du Ponthieu, il y a deux notations *iu* et *iuz*.

En Vermandois, on a toujours *fiuz* et *ciuz*.

Nous devons maintenant soumettre nos sources aux traits particuliers du Wallon, car deux d'entre elles, celles de Douai et de Tournai, se trouvent à la limite (géographique) des deux contrées.

17. En Wallon, on a pour *a* latin et libre tonique le résultat *ea*.

Les Chartes de Douai ont cette graphie. Par exemple, pour le mot *blé*.

Nous avons trois fois *bleit* (XXI 7) — 4 fois *blet* (II 10, XLV 3) et *ble* (XLVI 6).

On a aussi *nomet* (I 14) et *nomeit* (III 5) mais les formes en *e* sont plus nombreuses (*volente, agiter, creante, quele, acate, liure*).

Chez le scribe du Ponthieu on a toujours *e*.

Chez le scribe de Tournai, on a le plus souvent *e*, mais assez fréquemment *ei* (plus souvent qu'à Douai).

Enfin, fait curieux qui montre que le scribe de Saint-Quentin se rapprochait plus des scribes wallons que ceux de Douai et de Tournai plus rapprochés géographiquement, le scribe de Saint-Quentin, disons-nous, met aussi souvent *ei* que *e*.

6 *jureis*, 5 *juré*.

Terminaison de l'infinitif *are* = *er* (4), *er* (1).

du parfait *erent* (6), *eirent* (6).

On a les mots: *freire, peire*.

18. Quant aux Caractères wallons:

Imparfait en *ere*, suppression de l'*z*, troisième personne pluriel du parfait en *erent*; nous n'en avons pas trouvé d'exemples dans nos 4 recueils de Chartes: elles ont l'imparfait en *oie*, conservent l'*z* dans *autre* ou *caus* (seule exception: *as*), ont la troisième personne pluriel du parfait en *erent*.

19. Un trait wallon est *ei* venant de $\tilde{e} + i$.

oi venant de $\tilde{o} + i$.

On a peu d'exemples des mots de cette classe dans les Chartes.

Signalons pourtant dans celles de Douai *dis* (decem) et *mi* (medio) *teit* (LXXXVII 1. 2).

Les autres recueils ont de même *i* et *ui*.

On voit donc en résumé que sauf pour *ei* venant de *a*, nos Chartes n'ont rien de commun avec les traits particulièrement propres au Wallon. — Signalons de plus que nulle part nous ne trouvons la notation *lh* pour l'*z* mouillée.

20. Pour les formes du futur, il est une graphie particulière au Wallon: ce sont les formes en *ra* au lieu de *era*.

Chartes de Douai: on a une faible majorité pour les formes en *ra*.

Ex.: *dura, kerra, auroient, rendroit*; mais: *duera, auera, renderoit*.

Les Chartes du Vermandois ont les formes *ra* en majorité.

De même pour Tournai et le Ponthieu.

21. Traitement de *j* dans *je*

Nous avons dans nos Chartes de Douai les trois formes:

iou (7), *io* (4), *ie* (2)

(II 1), (I 17).

La forme *iou* l'emporte, et cela aussi bien dans les formes atones que toniques.

En Ponthieu, on a *iou* et *ié*.

A Tournai, le scribe préfère *iou* (15) à *ié* (5) à *io* (1).

De même à Saint-Quentin.

22. La forme *le* de l'article féminin est picarde.

Les Chartes de Douai n'ont jamais *la* mais toujours *le* au cas régime.

Il en est de même dans celles du Ponthieu.

En général *le* est préféré par le scribe de Tournai, mais il y a 7 fois *la*.

A Saint-Quentin, on a en général *le*, mais deux fois *la*.

Ici les scribes de Douai et du Ponthieu se différencient de Tournai et de Saint-Quentin.

Pour terminer cette revue des formes, nous allons dresser un tableau comparatif de la langue des quatre scribes, avec leurs différences et ressemblances. — Pour confirmer notre théorie, une comparaison du patois des quatre endroits où ont été écrites les Chartes nous prouverait quelle différence il y a entre les deux genres de sources. — Mais l'alliance des scribes éloignés, la discordance de scribes voisins est, à défaut du patois, une preuve de la vraisemblance de notre opinion.

Ressemblance et Différences des Graphies des scribes.

1. Accord des 4 scribes.

1. La Notation *æ* pour les mots d'origine germanique est conservée presque sans exception.

2. *L* mouillée n'est jamais représentée par *ll*.

3. *e* + *i* et *o* + *i* aboutissent à *i* et *ui*, et non à *ei* et *oi*.

4. *t* (*d*) + *s* finale = en général *s* et non *z*.

5. *a* et *e* entravés conservent chacun leur notation, presque sans exception.

6. *ie* aboutit à *ié*.

7. Pour les formes du futur, on a plus souvent *ra* que *raa*.

8. Les lettres d'appui *d* et *b* (m-l, n-l, d-r) ne sont pas employées.

2. Accord de 3 scribes

(P = Ponthieu; D = Douai; T = Tournai; V = Vermandois).

1. *orem* est le plus souvent écrit *eur* (PDV).

2. *a* tonique libre aboutit à *e*, mais grande minorité de *ai* (TDV).

3. *o* tonique = *ue* (FVD). De plus Tournai à *ou*, *o*, *ui*, *io*.

4. *o* + *l*. Il y a hésitation entre les graphies *ol*, *ou*, *au* (DTV).

5. *e* + *e* (*ai*) = *k* en majorité (D). — Il y a hésitation entre *e*, *ch*, *qu*, *k* (TV).

6. $g+a$, o , u et $g+e$ (a), e , i = presque toujours g , mais quelquefois gh et j (DTV).

7. l et l' après i = hésitation entre les graphies ils et ius (DTV).

8. je = jou en majorité (DTV).

9. article féminin, cas régime = le , mais des exceptions la (PTV).

3. Accord de deux scribes.

1. $c+a$, o , u = Graphie c en majorité (DP).

= hésitation entre les graphies c , k , qu (VT).

2. t final isolé en roman est conservé en majorité (DT).

3. bl (pl) = $ules$ (DP).

= balancement entre les Graphies bl , ul (TV).

4. $c+e$, i = Graphie c en majorité (DV).

4. Un seul scribe.

1. Douai a toujours la forme le .

2. t final tombe (P).

3. a libre = e sans exception (P).

4. $c+e$ (a) = toujours k (P).

5. $g+a$, o , u
ou e (a) i = g (P).

6. $o+l$ = au (P).

7. $ü$ = oe , eu (P).

8. l = ius , jamais ils (P).

9. $(e)go$ = ie en majorité (P).

10. t final n'est conservé en majorité que pour $utum$ (V).

11. a = ei presque balancé avec e (V).

12. $oreu$ = or (T).

III. Conclusion.

Nous avons dit plus haut que nous chercherions les caractères du scribe et par suite l'école ou l'enseignement qu'il avait suivis, en comparant ses Chartes avec celles des territoires voisins et ce qu'on sait généralement des Caractères dits Picards.

La Comparaison est faite: voyons en le résultat.

Scribe et son Ecole.

Diplomatique.

Sa formule d'adresse était:

„Sacent tout cil ki or sunt et ki auenir sunt que“, mais cependant il lui adjoignait parfois: „C'o sacent tot cil ki or sunt et ki 2c.“

Sa formule pour dater est: „Ce fu fait en Pan de l'incarnation.“ — Il néglige le plus souvent de dater par le lieu; quand il le fait, il nous indique l'endroit où il rédigeait ses Contrats: dans

la halle des métiers de Douai, devant les Echevins. Il ne se déplace que deux fois.

Il datait par l'année de l'incarnation.

Il fait parler les contractants à la troisième personne, et, comme ce sont des contrats Chirographaires, il met ordinairement le mot *Chirographie*.

Graphie.

En ce qui concerne les abréviations, il nous faut remarquer qu'il avait encore l'habitude de certaines abréviations latines. — Ses abréviations vulgaires ressemblent à celles des autres scribes de la contrée: sa personnalité se précise dans certaines abréviations fantaisistes, que nous avons notées plus haut, et qui, si elles étaient plus nombreuses, seraient vraiment une bonne caractéristique. Enfin, de même qu'il a mélangé les formes, il mélange aussi ses abréviations et se contredit.

Langue.

Nous pouvons conclure ici légitimement de la Graphie (établie par la statistique), à une langue enseignée.

Le scribe de Douai se rencontrait avec les scribes du Ponthieu, de Tournai et de Saint-Quentin sur les points suivants, ce qui signifie que leurs Ecoles avaient ceci de commun:

1. Il avait conservé le *v* dans les mots d'origine germanique.
2. Il ne connaissait pas la graphie *ll* (ill) pour représenter *l* mouillée, ce qui est un caractère dit wallon.
3. Il se séparait de ce dialecte par sa façon d'écrire les mots où se trouve *e* + *i* (decem, medium) avec un *i* et non *ei*, et les mots où se trouve *i* + *i* avec *ii* (octo, nocere).
4. Le *z* que les scribes franciques et normands écrivaient pour *t* (*d*) + *s*, il le remplaçait par *s*.
5. Il séparait dans la graphie les voyelles nasales entravées *a* et *o*.
6. *U* (venant de *y* + *ata*) aboutissait chez lui à *u*, qu'il écrivait *uo*, mais en accentuant le dernier *u* (= *üe*).
7. Le futur *er* + *abet*, il l'écrivait *ea* ou *oia*, presque jamais *oa*.
8. Enfin dans les mots où *ni*, *ni*, *li* se rencontrent par la suite d'une voyelle, il n'introduisait pas, comme les scribes normands et franciques les lettres *d* et *b* comme lettres d'appui.

II. Il s'accordait avec les scribes du Vermandois et de Tournai sur les points suivants:

9. Il rendait le son latin *om* le plus souvent par la graphie *om*.
10. Comme dans les textes wallons, il avait une grande tendance à écrire le résultat de *a* libre = *o*, mais cependant la Graphie *e* domine plus encore à Douai qu'à Saint-Quentin.
11. Il rendait *o* par la graphie *uo*, mais il n'avait pas l'abondance de Graphies qui caractérise le scribe de Tournai.

12. Pour rendre $\delta + l$, il écrivait *ol*, *ou*, *au*.
 13. Pour les gutturales $c + c(a)$, il rendait le son par la graphie *k*.
 14. Le *g* latin devant *a*, *o*, *u*, *ou*: *e* (*a*) *i*, il l'écrivait le plus souvent *g*, mais assez fréquemment il employait la graphie *gh* et quelquefois *j*.
 15. Quand *l* et *l* mouillée se trouvaient derrière *i*, il hésitait entre les graphies *ils* et *iü*.
 16. Pour le pronom personnel (e)*go*, tonique ou atone, il employait de préférence la forme *jou*.

III. Il était d'accord avec le scribe du Ponthieu pour :

17. $c + a$, δ , u : il employait le plus souvent la forme avec *c*.
 18. *bl*, *pl*: il écrivait *u* (ou *v*)*les*.

Il était d'accord avec le scribe de Tournai.

19. pour la conservation du *l* final.

Et avec celui de Saint-Quentin :

20. pour la graphie *c* pour le *c* latin devant *e*, *i*.

IV. Il se différenciait des trois autres scribes en deux points :

21. Il avait toujours la forme *le* pour l'article féminin au cas régime.

22. Il employait la lettre *v*, non seulement pour l'abréviation du *us*, mais dans *exception* (LV 1).

Résumé.

Après nous être convaincu, dans un précédent travail, que la langue des Chartes ne pouvait pas représenter fidèlement la langue vulgaire du 13^e siècle, par la raison qu'elle n'avait presque rien de commun avec la langue actuelle, et que les sons des deux langues n'avaient pas pu suivre une évolution identique, nous sommes passé à l'examen de ces Chartes en elles-mêmes.

Le caractère principal de ces Chartes a été le mélange des formes que nous avons déjà étudié précédemment en le comparant avec celui qui existe dans le patois; étude qui nous avait amené à cette conclusion que les formes vulgaires étaient les moins représentées. — La théorie de M. Schuchardt sur la „Sprachmischung“ nous a contraint de réexaminer cette question, et nous avons vu que les formes étaient trop mélangées dans les Chartes pour qu'on les pût considérer comme des représentantes du mélange qui existe dans le patois.

Ce premier caractère observé nous a amené à faire l'expérience suivante :

Étant donné que les Chartes ne sont pas, pour nous, des reproductrices de la langue vulgaire, elles doivent être le produit d'un scribe, et par suite de l'École où avait été ce scribe. Nous avons comparé dans ce but nos Chartes dans leurs caractères diplo-

matiques, paléographiques et linguistiques avec les Chartes du Ponthieu, de Tournai et de Saint-Quentin, et, spécialement pour la langue, avec les traits linguistiques reconnus picards.

Nous avons devant les yeux le résultat de cette expérience, d'où nous tirons les conclusions suivantes :

Si la physionomie du scribe ne paraît pas assez fortement dessinée, du moins à quelques caractères on le voit se distinguer des scribes voisins; et nous avons montré que ce manque ou cette pénurie de renseignements provenait des Chartes elles-mêmes, documents où le scribe ne pouvait se manifester.

Il nous apparaît ensuite comme ayant des points de ressemblance avec les scribes des environs; nous pouvons en conclure que les écoles où les scribes apprenaient leur art dans le nord de la France se ressemblaient par beaucoup de points, mais des contradictions comme celle que nous avons signalée pour le scribe du Vermandois, qui a un trait que nous rencontrons dans les textes wallons, nous montrent que des scribes de pays étranger pouvaient aller d'une ville à l'autre.

Comment expliquer, de plus, que le scribe de Douai s'accorde tantôt avec celui du Ponthieu, tantôt ait des caractères opposés à ceux du scribe de Tournai qui, si l'on considérait les dialectes, devrait être le plus rapproché de lui.

Toutes ces questions doivent embarrasser ceux qui veulent voir derrière les Chartes un dialecte, car il semblerait étonnant que le même phénomène se produisît de nos jours.

Ce n'est qu'une hypothèse que nous avançons, mais cette supposition deviendrait une vérité scientifique si on étudiait les Chartes de l'ancienne France: on les verrait se séparer en groupes par affinités non de langue, mais d'école.

La raison qui nous a fait faire cette expérience est surtout l'envie de résoudre un problème, qui est d'une grande importance. Si nous n'y avons pas réussi, d'autres seront plus heureux et notre travail n'aurait pas été inutile si un partisan de la doctrine adverse, qui veut voir dans les Chartes des reproductrices du langage vulgaire, nous convainquait par des preuves de l'erreur de notre théorie.

Méthode pour la publication des Chartes.

On peut dire qu'il y a unanimité chez tous ceux qui ont publié des Chartes au point de vue linguistique dans le regret d'être forcé de publier les Chartes à la manière ordinaire.

M. le Prouy (p. 190) a été le plus hardi dans cette théorie, quand il a dit: „l'idéal en ce genre serait une publication toute en fac-simile“ et il en donne la raison. „Pour moi, dit-il, des textes présentés comme spécimens du langage, doivent reproduire la physionomie exacte et le caractère graphique des Chartes elles-mêmes“. M. Gaston Paris exprimant la même opinion: „Il est regrettable qu'on ait résolu les abréviations ou du moins qu'on n'ait pas indiqué leur présence.“

Depuis M. Raynaud jusqu'à M. d'Herbomez on a toujours été en augmentant dans cette voie: on a supprimé l'accentuation, puis on a indiqué la place des abréviations.

A plus forte raison nous qui étudions le scribe lui-même et ses habitudes ne pouvons-nous changer le caractère des Chartes qui servent de base à cette étude. Après avoir vu par exemple que le scribe ne mettait pas de points sur l'i, on ne peut en mettre dans les Chartes: de même on ne peut remplacer l'u par le z, dans l'incertitude où on est sur la valeur de ce signe, et quand c'est justement un caractère de ce scribe de Douai de marquer toujours u, et ainsi pour d'autres exemples. — La difficulté qu'éprouvera l'imprimeur, pour être un peu plus grande, n'est pas cependant insurmontable.

CHARLES BONNIER.

Fede e Superstizione nell'antica poesia francese.

Prefazione.

Lo Schröder, tre anni or sono, pubblicava uno studio sopra la *Fede e la Superstizione* nelle poesie antico-francesi, che, per quanto voglia dirsi incompleto, presenta pur sempre il vantaggio di dare quasi una specie di prontuario intorno a questo soggetto, così importante a chi indaghi l'intimo spirito di una età bizzarra, e alla nostra tanto strettamente connessa, com'è il Medio-Evo.¹

Nella Romania XV 480 furono notati i principali difetti di questo lavoro, e fu osservato che l'autore aveva trascurata una fonte importantissima, i *Fabliaux*.

Dai *Fabliaux* appunto io cercai di trarre un nuovo contributo a quest'ordine d'indagini, per compiere la lacuna avvertita nella Memoria dello studioso tedesco.

Ma, oltre i *Fabliaux*, c'è un'altra fonte più importante degli stessi poemi epici e cavallereschi, per il materiale, che offre alle nostre ricerche, vogliam dire: i *Contes Dévots*, i *Dits*, e tutte quelle altre opere di genere affatto popolare, che stanno a parlarci delle idee religiose e superstiziose della Francia medievale; opere che, per quanto possano trarre l'origine loro da vecchie raccolte agiografiche, redatte in latino, non per questo riflettono meno il carattere di chi le ha scritte, e quindi anche, in gran parte, le idee del tempo in cui furono composte.²

Ecco pertanto la fonti delle quali mi sono servito.

1. L. A. = Legrand l'Anssy, *Fabliaux ou Conte*, Paris, 1779. Vol. 4.
2. B. M. = Barbazan Mé m., *Fabliaux et Conte*, Paris, 1808. Vol. 4.
3. M. = Méon, *Nouveau Recueil de Fabliaux et Conte*, Paris, 1823. Vol. 2.
4. J. J. T. = A. Jubinal, *Jeuneux et Trouvère*, Paris, 1835. Vol. 1.

¹ R. Schröder, Glaube und Aberglaube in den altfranzösischen Dichtungen. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Mittelalters. Erlangen, Deichert, 1886.

² Non si può dire che lo Schröder abbia trascurato interamente questa fonte, ma è pur vero che non la consultò con tutta la diligenza necessaria; mentre infatti sottopose ad esame qualche vera specie di santi, ne lasciò la maggior parte, e delle raccolte studiate, la me, non mostra di considerare che il *Nouv. Rec. de Conte* etc., publ. p. A. Jubinal, e solo per attingere al *Dit de Flourence de Rome*. (Cfr. Schröder op. cit. pp. 2-6).

5. *JMy* = A. Jubinal, *Mystères inédits du XV. siècle*. Paris, 1837. Vol. 2.
6. *JCD* = A. Jubinal, *Nouveau Recueil de Contes, Dits, Fabliaux*. Paris, 1842. Vol. 2.
7. *OCR* = A. Jubinal, *Oeuvres complètes de Rutebeuf*. Paris, Saul Daffis, 1874. Vol. 3.¹
8. *RGF* = *Recueil général et complet des Fabliaux* — sei volumi, l'ultimo non pubblicato ancora, il 1° a cura di Anatole de Montaiglon — Paris, 1872; gli altri a cura di Anatole de Montaiglon e di Gaston Raynaud, successivamente 1877, 1878, 1880, 1883.

Non intendo così di avere consultate proprio tutte le fonti possibili, come d'altra parte dichiaro che il mio lavoro non è che un contributo di ricerche nuove all'ampio tema, che non potrebbe così presto esaurirsi.

Aggiungo pure che, limitandomi appunto a dare un quadro bene ordinato di ciò che le fonti consultate offrono in riguardo al tema, non intesi di illustrare comparativamente le narrazioni, le immagini, i concetti insieme raccolti.

Ciò premesso, credo giusto e convenevole dare qualche cenno sul libro dello Schröder.

Il lavoro è diviso in 12 capitoli:

Dio — il Culto di Maria — i Santi — gli Angeli — Purgatorio e Paradiso — il Diavolo — l'Inferno — l'Antico Testamento nelle poesie oitaniche — Fate, Giganti, Nani etc. — la Superstizione nei vari campi della natura — il Giudizio di Dio — la Fede dei Pagani.

Lo Schröder trova (c. I) raro il concetto di Dio Trino nelle opere da lui consultate. Dio Padre si presenta invece specialmente come giudice e vendicatore che punisce i malvagi, abbatte i nemici, sostiene i suoi fidi, comparisce di rado, fa compiere, generalmente dagli angeli, i suoi voleri. Dio Figlio non risponde ancora all'idea nuova di un Dio misericordioso che muore per gli uomini; avvenimenti prodigiosi accompagnano e seguono la sua venuta e la sua morte. Non si fa menzione dell'infanzia di lui, ma si trovano invece accenni ai fatti principali della sua vita.

La fede esagerata nella Vergine (c. II) converte il culto di lei in vera idolatria; illimitata la potenza a lei attribuita presso il trono di Dio; continua la protezione che accorda a quanti ricorrono al suo aiuto. Ma tuttavia questo capitolo lascia non poco a desiderare: è troppo scarso di notizie dirette.

Per gli antichi poeti (c. III), come Carlo imperatore è circondato dai suoi pari, così Dio, in cielo, è circondato dai suoi santi che tratta affatto familiarmente. I santi intercedono presso Dio

¹ Non potei valermi della più recente edizione curata dal Kressner (Wolffenbüttel, 1885).

pei peccatori, talvolta scendono sulla terra, fanno miracoli, i malati traggono continuamente a visitarne il sepolcro. Profonda e radicata la fede nelle loro reliquie. Qui lo Schröder offre una lista dei nomi di santi incontrati: 100 maschili, 25 femminili. S. Dionigi è ricordato più spesso d'ogni altro; molto celebri sono pure S. Giorgio e S. Martino.

Gli Angeli (c. IV) appaiono bianchi come neve, gettano tutto d'intorno luce vivissima. Non si mantiene sempre la distinzione fra angeli e arcangeli; dei setti arcangeli biblici si ricordano solo Gabriele, Michele e Rafaele.

La fede popolare nel Purgatorio (c. V) non doveva essere molto radicata: le opere consultate dallo Schröder accennano solo di rado a questo regno intermedio.

D'altra parte molto scarsi gli esempi di miscredenza o indifferenza per ciò che riguarda il Paradiso. Ma invano si chiederebbe allo Schröder come gli antichi poeti francesi si figurassero questo luogo beato: egli non vede che il Paradiso della leggenda di S. Brandano, non procede per via di raffronti con altri luoghi che possano condurre a una sintesi compiuta.

Il Diavolo (c. VI) apparisce come lo spirito del male dai nomi stessi che gli si danno: *fil anomis, malvais lechiere, aversier Sathanas* etc. Gli dei pagani si trovano spesso nominati come demoni. Varie le maniere di rappresentare il diavolo; per lo più è descritto nero, bruttissimo, cornuto, caudato. Qualche volta apparisce sotto forma umana per conseguir meglio il suo intento; contro di lui, mezzo efficacissimo di difesa il segno della croce e il pronunciare i nomi di Gesù e di Maria. Lo Schröder porta poi un esempio di lotta fra angeli e demoni, aggiunge che queste battaglie sono frequenti, ma si potrebbe desiderare che ci offrisse degli altri passi. Lo spirito maligno può anche introdursi in un corpo umano o di un animale. Il giorno poi del Giudizio Universale verrà l'Anti-cristo a ricevere le anime destinate all'Inferno.

E l'Inferno è appunto il regno dei demoni (c. VII). Nella descrizione di esso non si sanno scoprir bene gli elementi germanici; c'è qualche ricordo della fede pagana. Cerbero è nominato una volta; si accenna a corrente un'odiosa, come sovrani infernali si presentano *Belial, Balzabub, Baratron, Mahomet*.

Molti luoghi fanno vedere che la concezione principale dell'Inferno è di una palude lurida e puzzolente; si ricorda inoltre un gran fuoco, la più larga e minuta descrizione delle pene infernali ci è data dal racconto di S. Brandano. I demoni crocifiggono, sferzano, impiccano; i dannati, ora ardono nel fuoco, ora intirizziscono di gelo, sempre oppressi dal più grande di tutti i tormenti, quello di assistere alla gioia dei beati nel cielo. Dall'Inferno fu liberato un solo, Traiano, per le preghiere di S. Gregorio. Tutti gli infedeli, in genere, vi sono dannati: fra loro Maometto, Pilato e Nerone.

In questo capitolo si potrebbe desiderare una disposizione migliore del materiale raccolto, così che l'analisi preparasse la sintesi.

Abbastanza frequenti le allusioni agli avvenimenti dell'antico Testamento (c. VIII). Si ricorda spesso l'opera della creazione, la caduta di Adamo, i fatti che seguirono: Noè salvato nell'arca, il sacrificio di Isacco, le piaghe d'Egitto, la lotta di David contro Golia, la guarigione di Tobia, tutti ricordi staccati, senza un'intima connessione fra loro.

Forse era inutile aprire un capitolo per così poco.

Il culto degli antichi Celti nei fiumi, le rocce, le montagne (cap. IX) non iscompare dinanzi alla fede Cristiana, ma solo si trasforma. I boschi specialmente sono abitati da fate ora avverse, ora benigne all'uomo, da giganti, da nani, da draghi. Le fate vestono di bianco, portano sul capo una corona, hanno i capelli d'oro, bellezza sovrumana, voce soavissima, predicano il futuro. La loro potenza, più che in se stesse, sta specialmente in un oggetto che portano seco; tengono pure fra gli uomini i loro favoriti, li trascinano spesso in un'isoletta lontana, per lo più nell'isola di Avalon. Luoghi, in cui più spesso si incontrano, sono i boschi o le sorgenti: ivi si portano, la notte, i neonati, per intendere le profezie che le fate pronuncierebbero sopra di loro. Più che quali streghe, passano per esseri benigni; credono in Dio e nella legge di Cristo.

Morgana è la loro regina; Auberon, figlio suo, il loro re, sebbene sia un nano; a lui non si attribuiscono che buone azioni. Ma non è dovunque diffusa la credenza in questo strano personaggio, nato prima che Gesù venisse al mondo, e che andrebbe al cielo, quando fosse stanco di vivere.

Nell'antica poesia francese si introdusse inoltre la saga germanica del famoso fabbro Wielant o Galant. Le spade più famose escono dalla sua officina: esse non sono molte, solo due, secondo alcuni luoghi, solo nove, secondo alcuni altri: Durlindana fra queste. Wielant poi è nato da una fata; lavora in una oscura grotta del mare; ha, come aiutanti, due fratelli ed altri.

Quali nature diaboliche appaiono i Giganti: non si appoggiano a Dio, ma all'Inferno, di aspetto orribile, hanno gli occhi rossi, corona sul capo, sono armati di clava, o, come i nani, di frusta.

Si riguardano inoltre come esseri diabolici i serpenti, il loro alito è velenoso, dalla bocca gettano fuoco. Se hanno le ali, si dicono draghi.

Lo Schröder nota poi l'alta importanza data ai sogni. In essi i traditori appaiono sotto l'aspetto di leoni, leopardi, draghi, grifoni, aquile e lupi. Il cane ora è simbolo di fedeltà, ora d'infedeltà.

Codesto è forse il capitolo meglio condotto e il più interessante.

Grande il valore dell' Astrologia (c. X); la qualità fisica di una stella o di una costellazione influisce sulle qualità fisiche e morali di un uomo. I sogni si possono interpretare, nella qual cosa sono valenti i romiti; la magia passa per una scienza importantissima, che non è per tutti, ma che si può apprendere e non ripugna alla religione. Quindi la fede di poter richiamare in vita gli estinti o di scongiurarli, la negromanzia, quindi la fede negli incantesimi. Le malattie derivano appunto da mali incantamenti, e per forza magica devono perciò sranire, specialmente davanti le segrete virtù di molti metalli e pietre preziose, che non sempre hanno tuttavia questo potere meraviglioso.

Gli astri poi influiscono sulla forza stessa delle pietre, di cui i cavalieri adornano l'elsa della spada e le donne i braccialetti. E nel secolo XIII appariscono appunto dei libri sulle pietre utili, i famosi Lapidari. Come 12 sono i segni dello zodiaco, 12 i mesi, 12 gli apostoli, 12 le mistiche virtù di Gesù, 12 le stazioni della sua passione, così 12 sono le pietre che portava sul petto il pontefice dei Giudei, e di cui la Cristianità, fino dai primi suoi tempi, potè impadronirsi.

Vi hanno poi dei corni magici; famoso quello d'Orlando, tutto tempestato di pietre preziose, e che suona come 60000 corni insieme. Ma il corno di Elia è più potente ancora, e sopra ogni altro quello di Auheron, che si fa udire per tutta la terra.

La fede saldissima che Dio soccorra l'innocente e faccia trionfare la giustizia (c. XI), si riflette anche nelle opere consultate dallo Schröder. Ecco l'origine del duello, come un giudizio diritto di Dio: le battaglie stesse si svolgono per far trionfare il diritto difeso dal cielo. Un cavaliere innocente ha tanta fede nel soccorso di Dio che si batte anche contro due o tre: l'ammalato delega un sostituto. L'accusato nega con giuramento ogni valore all'accusa, e getta il guanto di sfida. Pei due contendenti stanno dei mallevadori, quelli del vincitore possono andarsene liberi, quelli del vinto si tengono in carcere. L'innocente prega Dio e gli si raccomanda, l'empio confida solo nella sua forza. Generalmente il colpevole, o il vinto, è condannato a morte; così pure i suoi mallevadori. — Scarse le allusioni a un altro genere di giudizio di Dio, come la prova del fuoco.

La idea che il popolo aveva della fede dei Pagani (cap. XII), comprendendo sotto questo nome specialmente i Maomettani, non rispondeva certo alla realtà. Grandissimo il numero degli dei, Apolin, Tervagant, Jupiter: a capo, Maometto. Seguono in ordine molti altri. Le loro statue sogliono farsi d'oro e di pietre preziose, ardon dinanzi a loro candelabri su grandi candelabri, tre di questi celebratissimi, due alla Mecca, uno a Costantinopoli. Le candelabre sopra di essi ardon sempre, essendosi accese la notte che Gesù nacque in Betlemme, perciò i Cristiani aspirano a possederli. Ma se questi odiano i maomettani, costoro non odiano meno i

cristiani; tuttavia si potrebbe dire che nei cristiani l'odio è più intenso. Essi hanno inventato una brutta istoria, per cui Maometto sarebbe morto della morte più obbrobriosa, caduto briaco su un mucchio di letame, e divorato dai maiali.¹

Non mi si mova rimprovero se del libro dello Schröder ho dato un riassunto forse un po' troppo largo; così non ci sarà bisogno di rimandare continuamente all'opera consultata, e il mio studio, procedendo più libero, potrà riuscire meno noioso e pesante.

Avverto tuttavia alcune cose. Potrò mantenere benissimo i primi 4 capitoli, come li ha disposti lo Schröder: così pure il V, VI e VII, ma invertendone l'ordine.

Lo Schröder poi non tenne conto di una cosa, secondo me importantissima; non ricercò quale risulti il concetto dell'anima umana dalle opere da lui consultate, e fece male, perchè, come vedremo, questa indagine è del più alto valore. Perciò, naturalmente senza uscire dalle fonti da me studiate, tratterò in un capitolo speciale dell'*Anima* e della *Vita futura*. Sull'*Antico Testamento* e sul *Giudizio di Dio* avendo trovato pochissimo, metterò quanto ho potuto raccogliere in appendice al capitolo 10. Nè aggiungerò un capitolo speciale sulla *Fede dei Pagani*; solo vi accennerò al capitolo VI. Radunerò in un tutto le varie superstizioni, con le distinzioni che saranno più opportune.

Mio studio principale sarà pertanto di disporre tutto quanto ho raccolto, in modo che la sintesi scaturisca spontanea dall'analisi più rigorosa e paziente.

Il lavoro riuscirà quindi diviso in 9 capitoli:

- I. Dio.
- II. Il Culto di Maria.
- III. I Santi.
- IV. Gli Angeli.
- V. Il Diavolo.
- VI. L'Anima e la Vita Futura.
- VII. Purgatorio e Paradiso.
- VIII. Inferno.
- IX. Superstizioni Varie.

Di questi capitoli, quello che si riferisce alla credenza nel Diavolo, fu già pubblicato come saggio dell'intero mio studio², ed ebbe così incoraggianti accoglienze, che mi sono indotto a raccomandarlo agli altri, dai quali lo avevo staccato.

Obbligo di giustizia e sentimento di riconoscenza mi impongono inoltre di ringraziare affettuosamente l'ottimo maestro mio,

¹ Sopra il modo della morte di Maometto, cfr. A. D'Ancona *La leggenda di Maometto in Occidente*, Giorn. Stor. della Lett. ital. XIII 202 ff.

² Atti del R. Ist. Veneto di Scienze, Lettere ed Arti, T. VII, S. VI.

il prof. Vincenzo Crescini, per la premura vivissima, con cui volle aiutarmi, per i consigli, di cui mi fu largo e cortese sempre.

I. Dio.

Dio Trino è ricordato rarissimamente. Merlino promette al villano ricchezze, purchè egli onori la S. Trinità:

Se je l'avoie jà de povreté geté,
 Serviroies-tu la sainte Trinité?

JCD I^o M. 12 v. 2 - 3 p. 130.

Dio Padre, Figlio e Spirito Santo è invocato distintamente da Rutebeuf:

Or priens au Roi glorieux
 Et à son chier Fil précieux
 Et au saint-Espérit ensemble.

OCR I^o La Nouvelle Complainte d'OM v. 357 - 9.

Così pure in quest'altro luogo:

En non de Dieu l'esperité
 Qui treibles est en unité
 Puisse-je commencier à dire etc.

OCR Les ordres de Paris p. 187 v. 1 - 3.

A Deu et à seint Esperite
 La commant et au Sauveor

RGF v. I^o. F. CV p. 161 v. 116 - 7.

Occorre qualche volta lo scongiuro ellittico par *sainte Trinité*, tal'altra si nomina solo lo Spirito Santo:

Foi que je doi seint Esperite. *RGF II^o F. LXXXVI p. 261 v. 82.*

Si m'aïst li sainz Esperites „ *F. LXXXVIII p. 270 v. 266.*

I Fabliaux, intorno a Dio, ci danno poco più che delle esclamazioni, degli scongiuri:

... par le cuer Dieu *RGF I^o F. XII p. 170 v. 19.*

Par l'ordre Dé ... „ „ *p. 189 v. 59.*

... se Diex m'aït „ „ *„ v. 16.*

Par Dieu qui fist et met et onle *RGF III^o F. LXV p. 83 v. 78.*

... par sainte patenostre „ „ *p. 83 v. 51; II^o F. LXXXVII p. 211 v. 131.*

Dio si trova ricordato insieme con qualche santo:

Dieu et saint Lache d'Avalon *RGF II^o F. XXVII p. 41 v. 25.*

Si m'aït Diex et saint Remis „ *III^o F. LXII p. 83 v. 51.*

Gli esempi si potrebbero portare a decine.

Si saluta in nome di Dio:

A Dieu voistés vous, dame amie,

... qui, vous part.

Consaut et aüt et regart
 Et vous doïnst boine destinée
RGF, II^o F. XXXVII p. 88 v. 1966.
 cil Dieu vous saut
 Qui sor toz hommes puet et vant!
RGF, II^o F. LXXXVII p. 231 v. 121-2.
 Cil Dieu qui fist le firmament
 Vos doïnst bon jor
RFG, V^o F. CXXIII p. 116 v. 40.
 Cil qui fist toute creature
 Vous otroit grant bone aventure
 Par sa donçor et par sa grasse.
RFG, II^o p. 34 v. 187-89.

Ma, qualche volta, si invoca anzi che la benedizione, la maledizione di Dio:

Que Diex mandie vostre chière. *RGF, II^o F. XXXIV p. 78 v. 1170.*
 De Diex soit-ele maleoite *RGF II^o F. XXXVI p. 121 v. 205 b.*
 Dieus confonde le cors Jouglet. *RFG II^o F. XCIII p. 121 v. 207.*

Così, in queste esclamazioni e nei saluti in nome di Dio, come d'altro canto nelle imprecazioni, si ricorda Dio quale potente creatore del mondo e dei viventi, e che può vendicare o punire.

Ma il Dio terribile e giudice severo, si trova invece continuamente nei *Contes Dévols* e in altre opere di genere sacro. Un esempio chiarissimo della fermezza di lui nel punire i malvagi si ha nel *Dit de Florence de Rome* (*JCD* 10), in cui Dio stesso annuncia a Florence che i suoi traditori pagherebbero il fio dei torti a lei fatti soffrire. La donna infelice qui si mostra più clemente di Dio, dichiara che non vorrebbe vederli puniti a nessun patto, e prega che a loro sia rimessa ogni colpa, ma il giudice irremovibile non cede, anzi l'ammonisce di non dir così fatte follie.

E irremovibile onnisciente, Iddio ci appare anche da questi passo:

Diex qui les repostailles voit
 Et qui les euers des genz connoist,
 A qui l'en ne puet rien ambler,
 Ne par fuir, ne par celer,
 De nos preuz nos semont et prie;

 Et Dame Diex ilec prendra
 De nos meffez vengeance aperte.

M II^o. De la Damisele qui ne voi encuser son ami
p. 129, v. 1 sgg.

Una prova evidente che Dio è severo e non transige in fatto di ciò che gli compete come possesso sicuro, si ha nel *Dit d'un Hermite qui mist s'ame en plege pour cele au frere* (*M II^o p. 427 sgg.*).

Il fabbro è caritatevole, il romito prega Dio di arricchirlo, perchè così farebbe del bene ancora maggiore; Dio esige da lui l'anima sua in pegno di quella del fabbro, che poteva andare dannato, corrompendosi per la ricchezza.

Del resto, senza fermarci più a lungo, notiamo che Dio, nelle opere vedute da noi, come nel *Dit de Florentin* o dell'*Inférieur* e nel *Dit de la Damoisele qui ne veut oncuser son ami*, fa sempre pagare a caro prezzo le opere malvagie, i torti recati agli innocenti.

Dio, giudice severo, apparisce anche nelle descrizioni del giudizio universale, come vedremo al cap. VI^o.

Ora pertanto, se Dio sta a punire i malvagi, egli deve esser tenuto. Il padre, che apprende al figlio la sua morale pratica, gli consiglia spesso di temere Iddio, lo avverte poi anche che il timore di lui fa coraggiosi:

Se tu criens Dieu et toi crienbront
Totes les choses de cest mont,
Et se tu ne criens, tu crienbras
Totes les riens que tu verras.

*BM. Le Custoiment d'un père à son Fils.*¹

A questo passo fa riscontre il seguente:

Qui aime Dieu et sert et toute
Volentiers sa parole escoute,
Ne crient maladie, ne mort,
Qu'à lui de caer ameh Samott;
Temptacions li cemble vent.

*OCR. La Complainte dou Conte de Poitiers. 1^o
p. 55 v. 1-4 ss.*

E il buon padre dice altrove al figlio che il timore di Dio è inizio di sapienza (*BM II* p. 10—F V, 13 sgg.), avvertimento che si trova espresso anche in questi altri versi:

As saiges dit et fet savoir
Li très bons livres de savoir
Que la poot de Dieu commence
L'inicion de sapience.

M II^o. De l'Inférieur, de Rome p. 1 v. 1-4.

Ma Iddio non si considera poi sempre con sacro terrore, e già vedemmo che in nome di lui si saluta e si augura il bene. Così pure è detto buono da Guiot de Vaneresson, sebbene costui lamenti il poco raccolto d'uva in quell'anno:

Biaus sire Dieu, rois debonete. *RGF II^o p. 140 v. 1.*

Altrove:

Li rois de ciel nostre doz pere. *BM I p. 10 v. 10.*

¹ Per l'origine di codesta raccolta di racconti morali si veggia la bella prefazione di G. Paris alla sua edizione del *Leu de l'Orselz*, Paris 1884.

Così pure in altri luoghi, ma a me basti notare un passo in cui si trova quel ravvicinamento di Dio coll' Amore che fu comune ai poeti medievali.¹ Il grazioso uccellino, dopo aver raccomandato ai cavalieri e alle dame di onorare il Signore, continua:

Dieus et Amors sont d'un acort.
 Dieus aime onor et cortoisie,
 Et fine Amors ne le het mie:
 Dieus het orgueil et fasseté,
 E Amors les tient en vilté;
 Dieus escoute bele proïère,
 Amors ne la met pas arrière:
 Dieus convoite sor tot largece.
 Il n'i a nule male tece.

Le Lai de l'Oiselet.—*Ed. G. Paris p. 82—3 v. 154—162.*

Dio, del resto, non si ricorda sempre con rispetto o con amore. Un curioso confronto di due passi può darci inoltre un chiaro esempio della differenza che separa la poesia religiosa dalla profana. Nella *Bible au Seigneur de Berze* (*B.M II*) si dice che Dio, redento il mondo, volle dividere la società in tre ordini, quello dei sacerdoti, quello dei cavalieri, e quello dei lavoratori (p. 309—100 v. 179—80). In un *Fabliau* (*RGF III p. 175, F. LXXVII Des putains et des lecheors*) si ripete interamente la stessa idea, ma, con satira atroce e terribile, si immagina che Dio, credendo di avere ordinato ogni cosa pel meglio, stia per partire, quando

Une torbe de tricheors
 Si con putains et lecheors v. 15—16

si fa a gridare verso di lui perchè la avesse dimenticata. Dio si rivolge a S. Pietro per domandargli chi mai sia quella gente che si lamentava con lui; messo a cognizione di tutto, assegna ai preti quelle povere donne, sotto comando di nutrirlle e vestirle molto bene, e i buffoni, adulatori o cortigiani, che si voglia dire, ai cavalieri, sotto la stessa raccomandazione. L'autore conchiude che i preti saliranno al cielo, giacchè ottemperano con ogni premura al volere divino, ma i cavalieri andranno all'inferno, perchè non lo adempiono. Dio non fa certo la più bella figura.

I *Fabliaux* ci offrono inoltre espressioni non troppo riverenti verso Dio:

Por le cul Dieu *RGF I^o F. XLX p. 208 v. 318, p. 209 v. 330,
 p. 313 v. 169.*

E basti questa, chè a volere non si finirebbe già così presto. Si aggiungano le strane e impudenti mescolanze di nomi sacri alle cose più turpi. Chi ne volesse una prova veramente edificante potrebbe leggere il *Fabl. XXI, RGF I^o.*

¹ A proposito di questo avvicinamento di Dio con Amore, il Boccaccio si serve della figura di Venere a simboleggiare Dio. Vedi V. Crescini. Contributo agli studi sul Boccaccio. Torino 1887 p. 96.

Cristo è nominato molto più spesso nei racconti sacri che nei Fabliaux; in questi ultimi non è che invocato, come è invocato Dio:

Par Dieu, le li Marie. *RGF II^o, XXXII^e p. 71 v. 759.*

A Dieu, le li sainte Marie. *RGF II^o, XXXVII^e p. 8 v. 996.*

... par le Sauveur. *RGF I^o, XXIII^e p. 252 v. 210.*

Foi que devez au Sauveur. *RGF III^o, LIII^e p. 294 v. 164.*

Ha! par la crois au Sauveur. *RGF II^o, CIII^e p. 152 v. 66.*

A Gesù si raccomanda, in nome di Gesù si saluta, si ringrazia, si giura:

Que Jhesueriz, li ilz Marie

Gart marchéanz de vilonie. *RGF, II^o p. 128 v. 113. 1.*

Que Jhesueriz, li ilz Marie

Doinst au marchéanz bone vie,

RGF, II^o p. 129 v. 107. 8.

A Jhesu vous commant. *RGF, II^o p. 243 v. 173.*

Ge vos commant à Jesu Crist. *RGF, II^o p. 277 v. 64.*

Li sire qui de la Virgine nasqui,

Et deigna pur nus moir

Vous rende, dame, cest veni. *RGF, II^o p. 224 v. 279.*

Entre eles .III. Jhesu jurèrent. *RGF, I^o p. 168 v. 4.*

Nel Fabliau di Martin Hapart, che è piuttosto un Conte Dévot, si accenna a Gesù giudice. S. Michele difatti pesa dinanzi a Gesù il bene che il legulejo aveva fatto, e l'anima può salire a Dio (*RGF II^o p. 177*).

Si incontra invece, molto più frequentemente che nei Fabliaux, nei Contes Dévots, nei Dits etc. Qualche volta ci appare in atto severo e duro verso gli uomini, ma ben più spesso invece in tutta la sua mansuetudine. Sì, lo Schroder ha ragione: Cristo si presenta più che altro come il dio rigido e adirato¹ che si commove solo per le preghiere di Maria; ma bisogna tener conto di luoghi molto importanti in cui si mostra in tutta la sua bellezza la mite natura di lui.

Gesù ha compassione della povera donna che il marito abbandonò al furore del mare. Ella da gran tempo non vedeva il marito ed i figli; Gesù volle procurarle questo conforto:

Mais le douz Jhésu-Crist qui sur tou a puissance

Vout monstret à la dame belle enchançance;

Car bien sout qu'ot souferte cruele pénitance,

JCD I^o, Le Dieu de Am! v. 181 v. 2. 4 p. 29.

E Gesù stesso, per una voce misteriosa, la avvisò che tra breve l'abbraccioerebbe.

Troviamo altrove queste e que sioni:

¹ Schroder op. cit. p. 31.

Li filz la Vierge pure et monde

.....

Li aignieaux Diex

.....

Li dolz aigneax, li dolz Salverres.

BM I^o. S. Léocade p. 280 v. 320—30.

Gesù è rassomigliato alla vigna, che dà vino soave e squisito, nel *Martyre de saint Baccus* (*JCD I^o*) e a lui si rivolge la preghiera dell'autore.

Nè cotesto solo è il luogo in cui direttamente si preghi Gesù: sarebbe anzi lungo il portarli qui tutti. Si noti che per lo più in queste invocazioni si ricordano specialmente gli atti della sua bontà e clemenza, finchè visse vita d'uomo. Basti, ad esempio, questo passo:

Sire Diex, qui resuscitas
 Saint Lazaron, et perdonas
 La Magdelene ses pechiez,
 Quant ele plora à tez piez,
 Et que féis de l'ève vin
 Aus noces Saint Archedeclin¹,
 Aiez de moi merci, biaux Sire,
 Et ne monstrez vers moi vostre ire.

BM I^o. La Bible au Seigneur de Berze p. 419 v. 801—8.

Ma un fatto importantissimo può spiegarci, meglio d'ogni altro, come Gesù si considerasse pietoso e mansueti. Abbiamo due redazioni di un racconto, molto diverse nei particolari; voglio dire il *Dit de Florence de Romme* (*JCD I^o*) e quello de *l'Anpereriz de Rome* (*M II^o*). Mentre nel *Dit de l'Anpereriz*, costei si vota specialmente a Maria, e Maria la custodisce, la preserva da ogni pericolo, la mette in grado di far miracoli, di guarire i suoi traditori, di costringerli a confessare tutto il male a lei fatto; nel *Dit de Florence*, per contrario, tutta questa parte spetta a Gesù.

A lui Florence si vota:

Et voua à Jhésu-Crist que jamais en sa vie
 N'auroit à homme nul charnelle compaignie.

JCD I^o p. 89 st. 5 v. 1—2.

A Gesù ricorre contro la violenza del fratello di suo marito, e Gesù la libera dopo che ella si è votata a castità per sette anni; finalmente se la povera perseguitata opera miracoli, lo può solo per amore di Gesù verso di lei. Difatti l'imperatore, ferito alla testa da un quadrello, viene a lei, senza averla riconosciuta, e:

Jhésu-Crist pour Flourence beles vertus y fist,
 Car la pointe du fer du dolerenz quarrel

¹ Dal greco ἀγογιζίζαρος. Cfr. Schröder, op. cit. p. 17.

Sailli hors sanz main metre. Le miracle fu bel.

G. 172 v. l. 3 p. 116

I gli esempi dell'amore di Gesù verso i suoi devoti sono moltissimi: i romiti, i frati, le monache si raccomandano continuamente non tanto a Maria, quanto a Gesù, che non li abbandona. Basti a noi ricordare il brutto caso successo a un buon romito, accusato da una fanciulla di averla fatta madre. L'accusa è falsa: il romito, battuto ingiustamente ed offeso, perdona per amor di Gesù. La fanciulla, al momento di partorire, sta per soccombere, confessa che l'avea tradita un suo amico, manda a chiamare il romito e gli chiede perdono, riconoscendo, nella stretta terribile che l'avea presa, il castigo di Dio. Appena confessato il suo inganno, ella è libera e sana (*M II De la Dancaise qui ne s'est accusé son ami*).¹ Ma non solo ciò: Gesù veglia anche sopra i suoi devoti, per farli migliori o toglierli in ogni modo al pericolo di monstare in superbia. Ce ne dà una bellissima prova il fatto seguente. Zozima, buon romito, che dovrà poi ritrovare S. Maria Egiziaca e somministrarle l'Eucarestia prima che ella muoia, un bel momento s'era persuaso seco stesso di aver fatto quanto può meglio un mortale, e se ne compiaceva non senza un po' di vanità. Gesù temette per lui, gli mandò un angelo per fargli conoscere che al mondo c'era qualcuno migliore di lui (*OCR II La V^e Sainte Marie l'Égyptienne* p. 284 v. 593—814).

E un'altra prova, che vale anche a mostrarci quanto Gesù sia tenero del rispetto che gli deve il mortale, ci è data da questo miracolo. Un frate ha in animo di derubare il monastero e fuggire, tuttavia compie egualmente il sacrificio della messa. Gesù scende dal cielo proprio nel momento che il frate innalza l'ostia, la leva di mano al ministro sacrilego:

Si come l'oste sainte prist
Et par devant soi la haus, *etc.*
La fraiz de la Virge lensa
Si, main et l'oste sainte prist
Et en sa main destre la mist.

Lo ha fatto per punire il monaco? no, per convertirlo. Di tutto il frate, al chiaro segno del cielo, si pentì subito di cuore e allora:

¹ È probabilmente un ricordo del miracolo operato da Dio, per salvar l'onore di S. Jean Bache Dor, la figlia di un re che aveva avuto coll'amante troppo intime relazioni, e con S. Giovanni di seduzione, onde questi fu punito. Ma, per torto fatto, la giovane dovette per 7 anni giacere a letto tra mille dolori, anche, richiamato il santo, per preghiera di lui, ella si guarì finalmente di un tumore di 7 anni. (Cfr. Schœnleber, op. cit. p. 59, nota).

Li enfès l'oïste li rendi
 Pour la promesse qu'il ot fete,
 Et pour sa conscience nete.

M II^o. Du Clerc Goliath qui volt rober Sabaic,
p. 453—4, v. 190—4 e 220—2.

In tutti codesti luoghi, e non ho scelto che i più notevoli, Gesù ci appare adunque tutt'altro che il re del Cielo inflessibile e rigido, ma il conforto, la guida, l'amico dell'uomo. Anche se si invoca il suo sdegno contro qualcuno, è più che altro pel bene comune. Così Rutebeuf e nella *Complainte de Sainte Eglise* (OCR II), e più ancora in quell'altra poesia ardente di zelo religioso e di sdegno altissimo contro i vizi dei prelati che la Chiesa prostituirono, poesia in cui quegli si mostra così incisivo, acuto, potente, da trasfondere nel lettore tutto il fuoco dell'accesa anima sua:

S'en ai le cuer taint et plain d'ire
 Quant je la vois en tel point mise.
 Ha, Jhésus-Criz! car te ravise
 Que la lumière soit esprise,
 C'on a estaint por toi despire.

OCR II, De Sainte Eglise p. 45—6 v. 5—9 sgg.

Dato questo puro ideale di amore, di rassegnazione, di sacrificio, dato questo uomo che muore per redimere gli uomini, è naturale che la storia della sua passione, dei suoi dolori e della sua morte si ricordi con un senso di infinita tristezza. Non c'è bisogno di ricorrere ai Misterii per trovar larghi accenni ai fatti principali della sua vita; senza volere portar innanzi tutti i luoghi in cui se ne parla, notiamo che non una volta la Vergine si rivolge a Gesù per impetrarne la grazia in favore di chi ricorre a lei, che non ricordi d'esser gli madre e d'aver crudelmente sofferto nel vederlo patire e morire. Aggiungiamo che, anche quando i mortali si rivolgono a lui, mettono sempre innanzi i meriti suoi infiniti per costringerlo in certo modo ad esaudirli, sia pure che se ne riconoscano indegni. Perfino impartendo l'Eucarestia, si ricorda quanto Gesù fece per gli uomini e come egli sia il vero figlio di Dio; per non ricordare che un esempio chiarissimo, segue questo costume lo stesso Zozima, comunicando S. Maria Egiziaca (op. cit. p. 301—2).

Ma se Gesù morì per l'umanità, quanto tristi devono esser stati i Giudei! Quindi l'odio contro di loro che si manifesta ogni qualvolta accade di nominarli; i Giudei sono dannati nell'Inferno a eterna impiccagione (*B.M.S. Léocade, I p. 282 v. 370*), i Giudei sono di dura cervice. Ripoterò due passi, il primo a dimostrare fin dove quest'odio sapesse spingersi, l'altro a dare insieme il luogo in cui si parla più distesamente che altrove dei fatti che accompagnarono la vita e la morte del Redentore. L'autore di una strana rassegna del significato di ogni lettera dell'alfabeto, lunga e noiosissima tirata, arriva finalmente alla lettera Y. Questa è la

lettera più antipatica che egli abbia incontrato e ne dà subito la ragione. Vedete, ci avverte il brav'uomo, questa lettera fu inventata dai Giudei, che avevano il costume di introdurre nella loro lingua lettere Greche e Caldee, per indicare con esse Gesù, offenderlo così senza che egli potesse capire il vero significato del segno con cui lo indicavano:

Quant li Juys oient Dieu pris,
 Qui sovent ert par aus repris.
 Si metoient en lor èbrieu
 Lettres de Caldieu et de Grieu,
 Et cuidoient que Dame-Dieux
 Ne sèust ce entendre d'els,
 Tant estoient fol et estout:
 Mès Dame-Dieux entendoit tout.

*JCD II. La Seneance de U' l. B. C. p. 287 st. 20
 v. 5—12.*

L'altro passo si incontra nella storia di S. L'ocade. Pigliandosela coi Giudei, l'autore li dice più duri di pietra dura, dacchè non vollero riconoscere la venuta di Cristo, quando pure tutto il mondo l'aveva riconosciuta:

Il sont plus dur que pierre dure,
 Il sont plus dur que acier ne ters,
 Li ciel, la mer, la terre, enfers,
 Nés li caillou, les pierres dures,
 Et totes autres criatures
 A lor Criator s'assentrent,
 Et sa venue bien sentient. *p. 278 v. 242—58.*

Continua dicendo che si accorsero i cieli della sua venuta quando mandarono la loro stella che aprisse ai magi la via; il mare che per lui fu quieto e che lo sorresse, e la terra, tanto spaventata per la sua morte che tremò tutta e fremè. La Luna e il Sole poi se ne accorsero:

Quant de sa Seinte Passion
 Oient si grant compassion,
 Que tuit en furent noit et tant
 Et lor clartez tote en estaint;

Le pietre e le roccie inoltre ebbero

... .. tel tristece
 Tel angoisse et tel destrece,
 Qu'oscateleient et patuient
 Et esmirent et fendient.

Perfino l'Inferno riconobbe la venuta di Cristo, lasciando uscire le anime oppresse:

Ecco adunque come un riassunto, datoci dallo stesso poeta, dei fatti più notevoli che accompagnarono la vita e la morte del

Salvatore. Ma non sono i soli. Lo Schröder nota giustamente che la storia della Redenzione è trattata con predilezione in tutti i generi e in tutti i periodi dell' antica letteratura francese¹; senonchè, non avendo io ritrovato nelle opere da me consultate, più di quanto rinvenne lo Schröder, non stimo opportuno aggiungere qui le medesime cose. Mi limiterò pertanto a notar solo le principali.

Nei Misteri che riguardano la storia di Gesù, pubblicati dal Jubinal, e che sono: *la Nativité de N. S. Jésus-Crist — le Gén de trois Rois — la Passion de Notre Seigneur — la Résurrection de Notre Seigneur* (JMys II), si narra e si rappresenta la vita di Gesù, ma anche qui dall' avvenimento solenne della sua nascita, si salta senz' altro a quello non meno solenne della sua morte, aggiunti i soliti fatti più comuni, come la conversione della Maddalena, la Resurrezione di Lazzaro, l' ultima cena, il tradimento di Giuda, la ascesa al Calvario, la sepoltura di Cristo per Nicodemo, il miracolo operato su Longino, quindi la discesa all' Inferno.²

Noto piuttosto che nel mistero della Natività (JMys II p. 1—78) si ricorda che lo sposo dato a Maria, le era stato scelto dal cielo. Dio stesso mandò l' angelo Michele ad annunziare al vescovo di Nazareth di raccogliere il popolo, e di scegliere per marito alla donzella quello il cui bastone improvvisamente rinvendisse.³ Lo Schröder poi avverte che tra i segni, i quali preannunciarono e accompagnarono la venuta del Messia, si ricordano questi: Socrate era morto per non aver creduto agli idoli, ma a un' unico Dio; in Egitto una statua, rappresentante la Vergine, con in braccio un fanciullo, restò in piedi all' apparire della sacra famiglia, mentre le altre statue di idoli caddero infrante: in Roma c' era un tempio

¹ Schröder, op. cit. p. 14.

² Il giorno in cui Cristo morì è ricordato con venerazione anche nei Fabliaux, e rispettato fin dai ladroni. Anzi costoro osservano qualunque Venerdì, evidentemente in omaggio a Gesù. Alcuni ladroni per es. avevano nascosto un prosciutto: uno di loro, la sera del Giovedì, propose di andarlo a levare, per mangiarne un pezzo, l' indomani essendo vietate le carni (*RGF V* n° p. 126 v. 329—31).

Il Venerdì Santo i buoni cristiani vanno a messa. Ce lo ricorda il *Fabl. Du Prestre qui dist la Passion* (*RGF V F. CNVIII*).

Così nel *Dit du Chevalier au Barizel* (*BM II*) si ricorda con orrore che il cavaliere aveva ordinato di grasso ai suoi cuochi il Venerdì Santo. Questo giorno si dice spesso: *le grant Vendredi, le Vendredi ahorré, le jour de la croix ahorrée* etc.

³ Tradizione piuttosto comune. Secondo il Vitali (*Vita ed opere di S. Giuseppe*, Roma, Saraceni, IIª ediz. 1885, Libro I° c. XXI, p. 226 sgg.), essa è antichissima e appoggiata da alcuni Padri e da molti dottori e Scrittori sacri. Essa narra che il sommo sacerdote degli Ebrei (749 di Roma), ispirato da Dio, rinnovò la prova che aveva fatto Mosè nel deserto, trattandosi di dare il sommo sacerdozio ad Aronne. Così furono deposte nel tempio delle vergnette aide e secche di mandorlo, e la mattina seguente solo quella di Giuseppe aveva germogliato e dato vaghi-simi fiori.

Raffaello stesso nel suo „Sposalizio“ tenne conto di questa tradizione.

che sarebbe rimasto intatto finchè una Vergine avesse partorito un figlio.¹

Or bene, nella *Nativité* ricordata, si presenta Cesare con un suo sacerdote che trova scritte sul piedestallo della statua di Giove queste misteriose parole:

Dum Virgo mater pariet
Ista ymago corruet.

E la statua cadde di fatto, e le parole sparirono al momento della nascita del Salvatore.

Cosa affatto singolare è invece quella di aver dato alla Vergine, nel momento del parto, una specie di levatrice, certa *Houssasse* che è la prima ad accogliere, con gioia infinita, tra le sue braccia, il divino fanciullo.

Le Dieu de trois Rois (J.Mys II p. 79-138) ci dà anche il nome dei re, fedele alla tradizione cristiana e popolare: *Melchior* (Melchiorre), *Baltazar* (Baldassare) e *Jaspar* (Gasparo). Li dice inoltre guidati dalla stella di Balaam, anche in ciò non alterando nulla.²

Ma dove altera e inventa è nel raccontare come questi tre re movessero l'uno all'insaputa dell'altro e separatamente verso il luogo a cui la stella li conduceva, nel dichiarare che questi tre re erano stati continuamente in guerra fra loro, ma che, incontratisi nel comune pensiero di onorare il re de' re, s'erano rappattumati, diventando amici.

Or, bene, Cristo è morto; una tradizione speciale ricorderà che alcune gocce del sangue suo furono raccolte dal buon Giuseppe d'Arimatea; nelle opere nostre si ricorda invece che la croce su cui morì non andò smarrita; essa sta nel tempio di Gerusalemme, e i Cristiani il dì dell'Ascensione si recano anche da lontani paesi ad adorarla. La stessa Maria Egiziaca era venuta, su una nave, dall'Egitto con molti pellegrini diretti con questo fine a Gerusalemme:

¹ Schroeder, op. cit. pag. 15, nota.

² Cfr. Matteo c. II. A proposito di profezie e di profeti si avverta che nei misteri dati dal Jubinal intorno a Gesù, come fondo al quadro generale si rappresenta l'Inferno. I demoni si corrucciano continuamente alle profezie che vanno tra loro scambiandosi nel Limbo i vari profeti, Amos, Elias, Isai, Daniele, poi lo stesso Giovanni Battista, sulla vicina liberazione dalle loro pene.

Inoltre l'autorità della Sibilla dagli stessi profeti viene citata come pegno sieno che il Redentore doveva comparire. Lo dice lo stesso Amos e l'Eli:

Hélie, suz l'auctorité
Devons entendre Sibille
Qui fut royne moult noble,
Et dist qu'uns nestroit de l'annee,
Sans corruption, sans diluane.

La Nativité p. 14-15.

Quanto fosse antica la credenza nella Sibilla, o nella Sibilla, nel Medio Evo apparisce dal verso del *Du Châtel*: *Le Châtel, cum Sibilla*. Vedi anche J.Mys. II, Note p. 381.

Le jors vint de l'Accession:
 La gent à grant porcession
 Aloit aorer la croiz saïnte
 Qui dou sanc Jhésu-Crist fu tainte.

OCR II. *La Vie Sainte Marie l'Egiptienne* p. 270 v. 181—4.

Secondo una nota leggenda, la croce fu fatta del legno dell'albero fatale, per cui avean peccato i primi parenti. Nella *Nativité* di N. S., Dio stesso per mezzo di Rafaele manda a Set, figlio di Adamo, un ramo dell'albero da piantar sulla tomba del padre (J Mys II, 19, v. 17—25). Qui Iddio non annuncia che da quel ramo dovrà tagliarsi più tardi il legno per innalzare la croce a Gesù, ma dal contesto si capisce benissimo che a ciò volevasi alludere.¹

Ed ora, dopo aver parlato di Dio, come si presenta nelle opere da noi consultate, vediamo di riepilogare in poche linee, cerchiamo di dare come in un tutto il concetto di Dio quale si manifesta alla mente dei nostri poeti, servendoci dello studio fatto da noi e dallo Schröder.

La rappresentazione di Dio non può essere che affatto volgare e spesse volte rozza. Ciò apparirà ancora meglio dal seguito delle nostre ricerche, quando verremo a parlare del Paradiso. Tuttavia, comunque i nostri poeti si raffigurino Iddio, sta il fatto che egli è concepito specialmente come forte, potente, eterno custode della legge, rigido e inflessibile giudice. Bisogna venire a Dio, considerato come il Figlio amoroso che è morto per gli uomini, se si vuole incontrare presso di lui la dolcezza e la carità tutta propria della nuova Fede. Tuttavia questo carattere non si presenta sempre in tutta la sua chiarezza: notammo difatti come lo Schröder trovi predominante l'idea di un Cristo adirato e severo.

Ciò è quanto dire che il concetto di un Dio pietoso, compassionevole e benigno non si forma così presto negli antichi poeti francesi, ma si svolge poco a poco, precisamente come grado grado

¹ Mussafia: *Sulla Leggenda del Legno della Croce*. Rend. dell'Accad. di Vienna, 63, pp. 165 sgg.

Cfr. anche G. Paris, *La litt. fr. au Moyen âge*, pp. 203, 267. Lo Schröder poi ricorda due tradizioni sopra un albero egualmente importante (op. cit. p. 133). Così in un Fabliau troviamo ricordata la santa lagrima che nostro Signore pianse su Lazzaro, onorata al monastero della S. Trinità di Vendôme, ove appunto era stata portata, secondo la leggenda. Si tratta in questo Fabliau *RGF* IV, F. XCIV p. 81, v. 112—180 di una domina astuta che, sorpresa dal marito in uno dei consueti momenti un po' imbarazzanti, lo persuade che egli stava perdendo il senno e lo consiglia a votarsi alla santa Lagrima:

Sire voés vos a Vendosme
 Que li oeil vos sont enubli;
 Nè le metez mie en oubli,
 Ne requerez respit ne terme,
 Mais alez à la seinte Larme:
 Bien sai, quand vos l'aoroiz veïe,
 Que Diex vos rendra la veïe.

entrano nel popolo i sentimenti nuovi del perdono e della carità pel prossimo.

Aggiungiamo ora, quasi appendice a questo capitolo, il poco che potemmo trovare intorno all'*Antico Testamento* e al *Giudizio di Dio*.

Si può dire che tutto quanto si riferisce ai fatti dell' Antico Testamento si trova raccolto nei Misteri di N. Signore. Tanto nella *Natività* che nel *Gen de trois Roys*, nella *Passion* e nella *Résurrection*¹, si presentano, come notammo, i profeti che, aspirando alla prossima liberazione, ricordano la caduta dei primi genitori.

Inoltre appaiono Adamo ed Eva che rimpiangono ancora il loro fallo, ed è a notare che tanto nella *Natività* che nella *Résurrection*, si comincia proprio ab ovo, si rappresenta la creazione di Adamo ed Eva nel Paradiso Terrestre, la disobbedienza commessa, la cacciata dal luogo beato, quindi le fatiche che devono sostenere in pena del loro peccato. Questa triste istoria della caduta dell'uomo da uno stato di felicità a quello di dolori e di stenti, deve avere maggiormente agitato e commosso le menti del popolo; ci è ricordata perciò anche in altri luoghi. Si avverte, per es., che la gola fu il peccato per cui l'umanità cadde in perdizione:

. Gloutenie
 Qui le mont a en sa baillie;
 Ceste fist premerain jadis
 Geter l'omme de paradis
 Quant il menja le fruit mortal
 Por quoi sot le bien et le mal.

JCD II. Moralités sur six vers. p. 301. st. 10.

Nella *Bible au Signor de Berze* (*JCD II*) si ricorda che se Adamo ed Eva non avessero peccato, *Ja nus en Enfer n'en ont-
 trast* invece Dio vide necessario il suo sangue per redimere il mondo, condotto a perdizione *Por une pomme malastroue* (p. 308).

Si incontra più di rado il ricordo degli angeli ribelli. Nel Mistero della *Natività*, e più ancora in quello della *Résurrection*, vedremo a suo luogo come i demoni rimpiangono la perdita fatale del Paradiso, ma fuori di questi passi non mi venne fatto di ritrovarne un cenno che nelle *Moralités sur six Vers*. Orgoglio è quello che insegna ogni vizio:

Primes fist les anges pechiez
 Orgueux et dou ciel trebuchiez.
 Puis a el mont semé maint mal. *J. 301. 19.*

Bisogna ricorrere alla *Bible au Signor de Berze*, per avere due

¹ Non ho potuto consultare il Mistero della *Résurrection du Seigneur* etc. cit. dal Jubinal, Paris, 1831. Ma d'altra parte nulla di nuovo avrei trovato, perchè esso aderisce completamente al testo evangelico, nel riportato in margine nel codice (Ved. D'Ancona, *Or. del Teatro in Italia* / 68).

altri ricordi del Vecchio Testamento. L'autore, per dimostrare come non si debba far nessun conto della vita a noi assegnata, porta l'esempio di Mathusalem che stabili di non fabbricarsi nessuna casa, dopo avere saputo, per rivelazione divina, che egli vivrebbe soli novecent'anni, e quello di Giona profeta che, volendo fuggire la morte a cui temeva di andare incontro, se fosse arrivato a Ninive, venne poi a cadere nel ventre di una balena (*B.M.* p. 410—11—12 v. 529—612).

Sono frequenti, per contrario, le allusioni agli avvenimenti del Testamento Nuovo. Già il passo riportato dalla storia di S. Lécocade ce ne dà una prova: aggiungiamo che nei Misteri intorno a Gesù compariscono continuamente la Maddalena e le altre donne pie che piansero sugli strazi sofferti dal Redentore: gli Apostoli pure intervengono, specialmente Giacomo, Pietro e Giovanni. Rutebeuf poi nei suoi *Compjanti* si riporta continuamente ai fatti del Nuovo Testamento, specialmente ai martirii dei santi e degli apostoli per amore di Gesù, cercando di ridestare nello spirito dei Cristiani l'ardore per le Crociate.

(*OCR I. La Complainte d'Outre-Mer* p. 107—8 v. 1 sgg.: *La Nouvelle Complainte d'O. M.* p. 144, v. 344—51: *Li diz de la Voie de Tunes I*, p. 161 v. 5—12 e altrove).¹

Nei misteri più specialmente riguardanti gli apostoli e i primi martiri si continua pure il vivo ricordo dei fatti che seguirono a Gesù, ma di ciò parleremo al cap. IV.

Quanto al *Giudizio di Dio* siamo davvero stati poco avventurati nelle nostre ricerche. La ragione è, del resto, evidente: lo Schröder, consultando la poesia epica e cavalleresca (cap. IX p. 135—50), poteva trovare larghissimo materiale: io non rinvenni che un solo caso, strettamente parlando, tanto che si potrebbe anche trascurare. Ma nulla credendo inutile, lo aggiungo. Esso ci è dato nel *Dit des Anelès* (*JCD I*). La moglie sedotta e sorpresa, non riconosce più il legittimo sposo. Il giorno del combattimento si portano le reliquie dei santi: prima giura il marito che quella era sua moglie; costei, pentita e confessa, giura esser quello il suo sposo. Allora le parti si invertono: il seduttore riconosce che non era dessa la donna sua, ma egli, che per sedurla aveva fatto di tutto, la accusa di averlo sedotto. Giura il perfido, ma questa volta sono contro di lui Dio stesso e S. Giacomo, a cui appunto si erano diretti in pellegrinaggio i due sposi e il cavalier seduttore:

¹ Notiamo che Rutebeuf, nel suo fervore, cade perfino nell'ascetico. Così in questo luogo:

Ce dit cil qui por nos out asseiz honte et lait:

„N'est pas dignes de moi qui por moi tot ne lait“

Li diz de la Voie de Tunes. I p. 165 v. 81—2.

Lo stesso pensiero è svolto ancora più largamente nella *Nouvelle Compl. d'Outre-Mer*, p. 134 v. 98—102: così pure nella *Complainte d'Outre-Mer*.

A celui qui out tort avint tel meschance
 Que quant il fu el champ son cheval n'ot puissance
 D'aler encontre l'autre. C'estoit grant demonstrance etc.

p. 14, st. 85-6.

L'altro allora gli fu subito addosso colla spada e lo obbligò a confessare tutta la sua colpa. Il seduttore fu preso e gettato in prigione.

Eguualmente un tentativo di Giudizio di Dio, non una vera e propria sfida compiuta, ci offre il *Dit de la Borjoiss qui fu grosse de son fil* (M II).

Difatti, qui il demonio che accusa, trasformato in medico, la vedova incestuosa, provoca, per sostenere ciò che disse all'imperatore, una specie di Giudizio di Dio. Propone che si accenda un rogo, e che dentro sia gettato egli stesso: se poi non bruciasse, fosse posta tra le fiamme la vedova:

Petes un feu, si m'i getez
 Se je n'i ar, si li metez. *p. 103 v. 229-30.*

II. Il Culto di Maria.

Lo Schröder nota giustamente che il culto di Maria doveva estendersi specialmente in Gallia, fra un popolo che, misto di elementi germanici e romani, univa l'ardente fantasia e l'estro dei Latini, coll'intimo sentimento e col profondo ossequio per la donna dei Germani.¹

Le opere da noi consultate ridondano di lodi alla Vergine; i miracoli che a lei si attribuiscono sono moltissimi; la venerazione, l'amore, che per lei si nutre, la fede nella sua potenza e nella sua bontà, si manifestano ogni momento.

I Fabliaux ci presentano qualche luogo in cui la purissima fra le vergini non si nomina col rispetto consueto², ma ben di raro, anzi più raramente ancora che non si faccia con Dio.

All'incontro ci danno essi pure esempi di venerazione per lei:

... foï que doi Sainte Marie *RGF II^o F. XXXVII p. 119 v. 160.*
 Sainte Marie, aie, aie *RGF II^o F. LXXXVIII p. 279 v. 135.*

Diex et saint Ladre d'Avallon
 Reclama, et sainte Marie
 Que vraie conseil et vraie aie
 Li envoïast prochainement.

RGF II. F. XXXVII. p. 47 v. 74.

¹ Schröder, op. cit. p. 27.

² por le cul sainte Marie. *RGF I F. XIX p. 214 v. 189.* Talvolta il nome di Maria si ricorda tra le cose più turpi. Cf. *RGF II, F. LXXXIV p. 235 v. 225* e in qualche altro luogo.

La vedova, piangendo la morte del marito, sfoga in una calda apostrofe alla Vergine il suo dolore:

Dulce Dame, sainte Marie,
Com sui dolent et esmarie etc.

RGF, II, Fab. XLIX p. 108 v. 15 sgg.

Si tratta di un giullare che, incontratosi in re Artù, invece di adularlo, gli dà dei consigli buoni, sebbene in una forma tutta propria del carattere suo allegro e spensierato? Ebbene, fin dal principio del Fabliau, si prega la Vergine di mandar sempre uomini franchi e sinceri al re, che sappiano dare buoni consigli:

Prions la douce benoiete Marie
Que des Engleis ele eie merci,
Prions que ele vueille semoigner
Cil tregetours à sermoner
Et à nostre sire donner conseil
Tiel come le loiax menestrel.

RGF, II F. 411, p. 242 v. 15—20.

Ma per incontrare la donna, in cui tutte le virtù, tutte le grazie e la bellezza più pura armonicamente vengono come a raccogliersi in una sintesi unica ed intera, per trovare la santa che è sopra tutti i santi e sopra gli angeli, *l'auxilium peccatorum*, la regina del cielo che discende sulla terra a confortare l'uomo, bisogna uscir dai fabliaux.

Ave, roïne coronée,
Com de bone cure fus née,
Qui Dieu portas,

OCR II. L'Ave Maria Rutebeuf p. 113 v. 34—36.

Si ricorderà con entusiasmo la sua concezione:

Tu iez et vierge et fille et mère.
Vierge, enfantaz le fruit de vie!
Fille, ton fil, mère, ton peïre;

OCR II, Les IX Joies Nostre-Dame, p. 153 v. 3—6.

E Maria è il giglio su cui Dio riposa, il rosaio che mette rose bianche e vermiglie (*OCR II, l'Ave Maria p. 146 v. 115—20*), il cielo che dà luce al mondo, il porto di nostra speranza, dolce rimedio di morte amara (*Les IX Joies, p. 153—4*). Già quanto ella fosse eccelsa sopra ogni creatura apparve a S. Giovanni che la vide coronata di 12 stelle, il sole sopra il capo, sotto i piedi la luna, Maria, fontana di nostra vita, tortora che gli amor suoi non muta, aquila e fenice che dal sole riceve giovinezza perenne, esempio della Trinità, suprema regina, rocca inespugnabile (*Les IX Joies p. 157 v. 89 sgg.*).

¹ Quanta somiglianza col verso di Dante. Vergine madre, figlia del tuo figlio!

Da lei nacque il dolce bambino che doveva liberare il mondo, Maria deve invocare il navigante nelle procelle, chè Maria è la stella del mare, e nave e riva. (Les IX Joies p. 155-50 v. 19-50, e v. 57-61).

A Maria ricorra fidente il peccatore chè

Qui de cuer s'escrie
Et merci li crie
Merci trovera:
Jà n'uns n'i faudra,
Qui de cuer la prie.

Our II, Une Chanson de Notre Dame p. 150 v. 32-36.

Chi solo ne proferisca il nome, sarà libero da tentazioni:

Quand son douz non réclamment péchéour
Et il dient son Ave Maria
N'ont puis doute de maufeï trichéour,
Qui mout doute le bien que Marie a.

Une Chanson etc. p. 150 v. 19-22.

Tale appare Maria in tutte le opere che celebrano le lodi sue. Rutebeuf ci ha servito a meraviglia, in lui essendo come raccolto tutto quanto troviamo sparso qua e là: presenta egli inoltre il vantaggio immenso che l'autorità sua non può esser sospetta. Noi dobbiamo ritenere pure e sincere queste lodi di lui a Maria, come forti e sincere suonano le sue terribili invettive contro la corruzione del clero.

Chè se ai passi citati di Rutebeuf, aggiungiamo come dagli animi ardenti dei suoi devoti, ella sia paragonata al carbonchio ardente¹ che accende di grazia e d'amore, si avrà una lista completa dei nomi che si danno a Maria.

Quindi ritornerà a lode di ognuno, e sopra tutti dei re, onorare Maria e volerla onorata.

Re Artù non è lodato meno come forte guerriero che come devoto a Maria:

La Vierge doit estre honnorée,
De tous et en toute contrée,
De roys, princes, contes et dus;
Moult l'honoura li rois Arthus,
Aussi le fist li rois Loïs,

JCD, II^e p. 199 v. 1-6. Du Roy Arthus et de Saint Leger

¹ Escharbouche luisant qui cuers plains de dolours
Enlumés de grace, fort chastel, letne tours,
Où touz desconfortez doivent aler secours

JCD I, Florence de Rome p. 98, st. 63 v. 2-4.

Vous estes l'escharbouche qui puet enluminer
Les cuers des uns amans qui vous veulent amer

JCD I, Le Dit de trois Chanoine p. 277, st. 71 v. 3-4.

Re Artù ebbe guerre molte, ma egli onorò sempre la Vergine, fidò in lei, e nel suo scudo ne usò portare l'immagine. Maria non lo abbandonò, sì che egli vinse per lei e per volere di Dio.

En son escu avoit l'ymage
De la puissant et de la sage,
C'est de la pucele Marie,
Pour ce que li fust en aie,
Et si fu-ele la piteuse:
Moult ent victoire merveilleuse.
Li fait Arthus sont merveiables
Sì qu'aucun les tiennent à fables:
Mès Diex et sa mère Marie
Font moult de fais quant on les prie. *p.* 200 *v.* 31-40.
S. Luigi?
Quant Saint Loïs chanter vouloit
De Dieu ou de sa mère chantoit: *p.* 201 *v.* 49-50.

Un suo scudiere canta certe canzoni non troppo edificanti: il re santo gli proibisce di cantare così, e gli fa apprendere l'*Itz Maria Stella*. Al garzone non garbava troppo,

Mès obéir li convenoit,
Dont il et li gracieus roys
Souvent chantoient à haute vois
Ce que savoient de la Royne
Dame Marie *p.* 201 *v.* 54 *sgg.*

Quindi non meravigliamoci se Maria verrà perfino preposta a Dio stesso. Il demonio offre ogni bene a un cavaliere se questi: rinunci a Dio e a tutti i santi; or bene, costui a Dio rinuncierebbe pure, ma non mai alla Vergine.

. Ce ne ferai-je jà,
Que je renoie cele qui le cors Dieu porta,
Qui la perte du monde par son corps restora,
Et la pais et l'amor de son Fil nous donna.

ŷCD I^o. Le Dit du Chevalier et l'Escuier, p. 121 st. 20.

E non a torto si dice Maria bella e splendente; quand'ella appare ai mortali spande luce tutto d'intorno, spesso gli angeli l'accompagnano, ma ella rifulge in mezzo a loro, bianca come giglio, o coronata di fiori e di pietre preziose, coperta di fugide vesti:

Lors s'apparat à lui la Virge Dieu Marie,
Qui des anges avoit moult bele compaignie,
Clers luisans comme flambe, et la Virge Marie
Comme soleil sus lune par dessus eulz flambie.

ŷCD I, Le Dit de iij Chevaliers p. 148 st. 24.

La douce Nostre-Dame de sains cieus descendi,
D'angles avecques lui moult belle compaignie;

Devant Felix s'asemblent
Tous li cieus estincèle de la biauté de li.
ŒD I. De trois Chanceliers p. 276 st. 66 v. 1. st. 67 v. 1-3.

Il monaco sagrestano e l'amante sua sono in carcere: a loro apparisce la Vergine, e

De la grant clarté souveraine
Fu si toute la chaître plaine,
Que la gent qui furent humain
Ne porent moyoïr pié ne main.
OCR: BM p. 136 v. 7. v. 329 v. 65. Du Sacristain et de la Dame au Chancelier.

All' imperatrice, abbandonata sul nudo scoglio, appare la Vergine:

Si très clere, ce li est vis,
De la clarté de son cler vis
Tote la mers est esclarie.
BM, De l'Impereri de Rome, p. 79 v. 220 f. 7.

Al cavaliere che la Vergine toglie all'amore forsennato per una dama e volge al suo, ella apparisce proprio di aspetto di sposa:

Esnelement s'est demonstrée
D'une couronne comonnée,
Plaine de pierres precieuses,
Si flumboïanz, si glorieuses,
Pour peu li oel ne l'en esluisent,
Si vestiment ainsi reluisent
Et resplendissent com la raie
Qui au matin en esté raie,
Tant par a bel et cler le vis,
Que buer tu nés, ce li est vis,
Qui si pèu-t asséz mirei.
Un Miracle de Notre-Dame. BM I p. 351 v. 181-91.

Perfino il buon vescovo Hedefonso, dormendo, la vide seduta, pendente di bellezza, sulla cattedra della Chiesa.

Et tu tant bele, c'est la somme,
Nel' saron dire langue d'ome,
En soziant a bele chiere,
Plus blanche a sez, ce li est vis,
Que ne sont net, ne flor de lis.
BM, S. Leodeg. p. 90 v. 60. 61. 62.

Così al monaco lebbroso, guarito da lei,

... s'ajert blanche et flone
Plus que n'è flor qu'è espave
La causeit rousée de May
*BM II. Miracle de Notre-Dame, ou de la Dame au Moine
p. 134 v. 9-19.*

Il monaco risauato, descrivendone poi la suprema bellezza, dice che se in cielo non ci fosse altro splendore che quello che emana dal volto di lei, già troppa sarebbe la luce:

. . . . tant est plaine de biauté,
 Que si n'avoit autre clarté
 Em Paradis que son cler vis,
 S'est-il trop clers, ce n'est avis.
 De biauté n'a nule pareille.
 Ce ne fu mie grant merveille
 Se Diex sa Mere en deigna fere.

P. 434 v. 171--177.¹

Ma se i devoti la lodano e la dicono bella sopra gli angeli e i santi, ne hanno ragione: ella è ancora la più potente fra tutti nel cielo. Gesù può, non per desiderio di vendetta sugli empì, sì solo per criterio di giustizia, resistere alle preghiere di tutti i santi, ma non di Maria. Ne abbiamo un esempio evidente. Muore un monaco, in vita sua non troppo illibato, senza confessione; i demoni ne portano l'anima seco. Ma non hanno fortuna. S. Pietro, di cui il monaco era stato molto devoto, prega Gesù a liberare il povero frate. Non riesce: allora fa pregare Iddio dagli arcangeli, dagli angeli, dai santi, dai confessori, dai martiri, insomma commove tutto il Paradiso, ma inutilmente. Alla fine ricorre alla Vergine, che riesce nello scopo: anche stavolta la via del giusto non l'avrebbe permesso, ma si cerca un mezzo ripiego: l'anima ritorni nel corpo, viva ancora sulla terra, si penta (*M II. Du Moine qu'amoit S. Pierre*). Ma non basta: perfino l'inferno riconosce nella Vergine una potenza illimitata. Il diavolo, molto destramente, fa che un povero sciocco si uccida per certo peccato commesso mentre era diretto a S. Giacomo di Gallizia; l'anima dovrebbe adunque esser sua, alcuni demoni accorrono difatti e la portano con sé, ma, via facendo, incontrano S. Pietro e Giacomo che la contendono a loro. I due santi offrono ai demoni di appellarsi a Maria, ma costoro non vorrebbero a nessun patto, chè riconoscono di non avere nemico di lei più terribile e parziale, tanto che, dicono essi,

. . . . nous n'osomes contredire
 Nus jugemens qu'elle nous face,

¹ Futtavia non proprio sempre discende fra gli uomini in tanto splendore. Talvolta prende l'aspetto di qualcuno dei suoi devoti. Così nel *Dit du Chevalier qui voit la Messe et Notre-Dame estoit pour lui au tournoiment* (*B.M I*), la Vergine, combattendo e vincendo per lui, ne assume la figura; nel *Dit du Povre Chevalier* (*ŒCD I*) si presenta al cavaliere, affatto identica alla donna sua; nel *Dit de la Souvereteine* (*M II*) per più di due anni disimpegna gli uffici di una monaca sagrestana, gettatasi nel mondo, nè alcuno può accorgersi dello scambio.

Qualche altra volta, pur facendo che ella appaisca ai mortali nel suo vero aspetto, non si descrive menomamente la sua bellezza, ma questi luoghi sono rarissimi.

Ne de tiens qu'elle nous n'allae
 Ne nous veult onques Diez droit tere,

*M.H. P. C'est un... (in part. 710-11) (L'œuvre de
 D'Uffle p. 151 e. 142-5).*

Siamo così venuti, quasi inconsapevolmente, a veder la Vergine in lotta coi demoni. Si può stabilire, senza tema di esagerare, che, quante volte Maria compie un miracolo, l'opera sua, più o meno direttamente, si volge contro l'eterno nemico dell'uomo. Noi vogliamo tuttavia esporre per primi quei miracoli in cui la Vergine si mostra direttamente in contrasto col diavolo; così l'importanza di questa lotta riuscirà ancora più chiara. Il diavolo è astuto, l'uomo è debole e facilmente può essere sopratfatto; egli aveva quindi bisogno di un aiuto, di una potenza da opporre ad una forza per lui invincibile. Le antiche religioni trasformarono le deità malefiche in deità benefiche, o cercheranno di placarle con sacrifici; la nuova religione non conosce transizione di sorta fra il bene ed il male. Lo spirito maligno si scatenò pure con tutta la rabbia sua contro il mortale; questi è più grande di lui, ha saputo, ha potuto trovargli, nel regno stesso del bene e della virtù, un ostacolo, un nemico insuperabile.

Una madre incestuosa sta per dare alla luce il frutto della colpa commessa col figlio suo; è tuttavia devotissima di Maria, il demonio la incalza perchè ella uccida il neonato:

Mai la Vierge Marie, qui pour ses amis veille,
 Pour li brüement secourre s'esmout et appareille,

JCD I, La De' de Buef, p. 51 e. 52 e. 3-4.

La donna infelice, fra le doglie del parto, il rimorso e la vergogna, smania e delira sotto la tentazione diabolica, ma ecco la Vergine:

... Anemi, va-t'en sanz nul respit!
 Va-t'en en sus de li, auemi Sathanas!
 Elle n'aproche rüés' mist'en isnel le pas.

p. 51 e. 54 e. II e. 55 e. 1-2.

E il demonio fugge precipitoso.

Si tratta dello stesso fatto, raccontato con alcune differenze di particolari? Sta sempre tuttavia il fondo comune: una madre incestuosa e la Vergine che a libera dall'odioso nemico. Nelle altre due redazioni di questo truce dramma, il demonio riesce nell'intento di fare uccidere dalla madre il neonato, poi si trasforma in un bravo medico, acquista celebrità, e la accusa. Ma egli è vinto anche qui, la Vergine fa che la donna accusata si confessi; viene il giorno della prova, il demonio dichiara di non riconoscerla più, e sparisce.

¹ *La De' de Buef e de Roum.* (CD I. *Les Sources de l'œuvre de la Bourgogne, la Bourgogne de l'ant.*, M.H.).

Nel *Dit du Père Chevalier* (JCD I), quando il cavaliere deve, secondo il patto, condurre al demonio la donna sua, la Vergine, per compassione della sua devota, prende le sembianze di lei, si fa condurre dal povero uomo al luogo stabilito, lo incoraggia, via facendo, a bene sperare. Quando il demonio la vede, grida subito al cavaliere:

Hostes-moi ceste fame que tu m'as amenée.
 Car ce n'est pas la dame que tu as espousée.
 Senr toute riens la hé: tu m'as ta foy faussée.

p. 142 st. 290 v. 2—4.

Un sagrestano, frate in un convento, innamora di una bella donna che ogni mattina va alla chiesa a udir messa. La donna innamora di lui, stabiliscono di fuggire assieme una notte: il frate porterà via quanto può dal convento, la donna tutto quanto ella trovi di prezioso in casa. Così fanno, ma sul più bello sono scoperti, per opera del demonio, sono gettati in carcere, il frate come ladro, la donna come ladra e come infedele al marito. Ma si rivolgono entrambi alla Vergine, ella discende dal cielo, entra nel carcere e questa volta non costringe solo alla fuga il demonio, ma lo obbliga a servire a lei.

Lungo tutto il racconto si osserva che tanto la moglie infedele, quanto il sagrestano erano stati condotti al mal passo dal demonio: ciascuno di loro ne aveva uno sempre vicino. Così i due diavoli si trovavano presso di loro quando la Vergine entrò nel carcere, ragione per cui ella potè costringerli a una buona azione:

Les maufez tint enchaenez
 Qui ses genz ont si mal menez:
 Tant d'amor lor commande à fere
 Comme il ont fet de contrere,
 Cil ne l'oserent refuser,
 Ne ne s'en porent escuser.

*BM IV. Du Soucretain et de la Fame au Chevalier. p. 136 v. 71—6.*¹

E ciascuno dei due demoni dovè riportare la vittima propria: l'uno, la donna al suo letto, vicino al marito, senza destarlo; l'altro, il frate, nel suo, senza destare i monaci. Così pure dovè rimettere al posto di prima quanto avevano rubato il frate e la donna. Non basta: essi dovettero poi rimanere nel carcere in cambio dei due colpevoli, finchè la mattina i frati venuti sul luogo, ebbero a constatare il miracoloso evento.¹

Lo Schröder nota (p. 34) che la Vergine può strappare le anime già in potere del demonio, e ricorda il famoso miracolo di Teofilo. Questo è uno dei più begli esempi del potere di lei.

¹ Vedremo al cap. V^o un racconto molto simile a questo, *D'un Moine qui contrest l'Ymage de Double*.

Si poteva aggiungere tuttavia che qui il demonio, costretto a comparire dinanzi alla Vergine, non cede così facilmente: egli aveva un contratto scritto, e quindi nega, sulle prime, di consegnare la preziosa cedola:

Je la vous rende!
J'ai m'ieux assez que l'en me pende.

OCR II p. 250 v. 82-3.

E non cede che alla minaccia della Vergine di schiacciargli il ventre:

Et je te foulerai la panee. p. 250 v. 88.

Ma nella lotta continua contro il demonio, la Vergine non cede un istante. La vedemmo costringere i demoni ai suoi voleri, perfino a far del bene; ma chi avrebbe pensato mai ch'ella approfittasse appunto del demonio e delle sue arti malvagie, per farsi innalzar quelle statue che al demonio stesso fanno tanto spavento? Eppure è così. I pagani solevano innalzare statue ai loro dei; la Chiesa non permetteva, nei suoi primordi, di erigerne ai suoi santi. Se non lo sapessimo, ce lo apprenderebbe il racconto miracoloso *De Clui qui espousa l'Image de pierre* (M II p. 203 sgg.). Papa Gregorio, per meglio combattere la fede pagana, ormai in gran parte abbattuta, fa gettar tutti gli idoli nel Colosseo, malconci, mutilati, oggetto di scherno da parte di quanti si raccoglievano nell'antico edificio, specialmente di giovani che li accorrevano a lottare fra loro. Uno di questi un giorno, per esser più libero, pensa di levarsi l'anello, e, veduta una di quelle statue, rappresentante una donna, glielo mette in dito, scherzosamente dicendole che così la sposava. Tornato a prenderlo, con orrore si accorge che la statua avendo stretto il dito, era impossibile levarle l'anello. Ritorna tuttavia a casa, nascondendo a tutti il caso stranissimo, ma quando la notte gli venne desiderio di avvicinare la moglie, ecco la statua frapportsi a loro, reclamando i suoi diritti di sposa. Se il marito volle liberarsi dalla odiosa compagnia dovette scostarsi dalla moglie. Il dì seguente si fa venire il prete con l'acqua benedetta e la stola, il marito si accosta alla sua donna, ed ecco di nuovo la statua comparir d'improvviso. Il prete benedice e getta acqua santa, ma la statua risponde che non cesserà mai di comparire, finchè il giovane si ostinerà a sconoscere i suoi doveri verso lei. Intanto il prete:

Quant le deable oi parler
Ne s'i osa plus arester. p. 30 v. 5, 58.

La donna si separò dallo sposo e l'immagine scomparve. La cosa tirò innanzi finchè, neppure il papa sapendo sciogliere l'enigma, il marito sfortunato ricorse a un buon romito che lo consigliò a votarsi con preghiere alla Vergine, che gli avrebbe mandato consiglio.

Così fece il giovane sposo: dopo un anno la Vergine gli apparve in sogno bella, splendente, si rivolse a lui e gli impose di

farle fare una immagine che le somigliasse perfettamente, con in braccio un bambino (p. 304—5 v. 357—80).

Il pover' uomo si leva il mattino colla più bella intenzione di ottemperare al comando, ma una legge vietava rigorosamente di innalzare statue sia d' uomini, sia di donne; il papa, consultato, proibì. La notte seguente riappare la Vergine al suo devoto, irata questa volta e minacciosa. Il papa non cede ancora. Maria si mostra una terza volta all' infelice sposo, lo rimprovera e gli promette castighi; il papa cede finalmente, e colui fa lavorare una bella statua rappresentante la Vergine, come a lui era apparsa e col bambino fra le braccia.

La statua è posta sull' altare dedicato a Maria, ed ogni giorno il popolo e il devoto suo ne ascoltano la messa. Un bel mattino la statua improvvisamente scompare, tutti piangono, pregano la Vergine a non volerli abbandonare, finalmente:

L'ymage devant touz revint
Et sa main destre close tint;
Si virent tuit qu'el mestre doit
De la main un anel avoit.
En esjoissent s'esbahirent
Du miracle apert que tuit virent.
Dont maint mescreant s'amenderent.
Et à la loi Dieu se donerent. *p.* 300—10 v. 535—41.

Il papa consigliò il giovine a levare l'anello, l'immagine aprì subito la mano, e quegli potè riavvicinare la donna sua, chè:

Li malfez ne li corut seure,
Qui bien sept ans travaillié l'ot. *p.* 310 v. 564—5.

In questo modo la Vergine seppe volgere tutta a suo profitto l'arte del demonio.¹

¹ È curioso che di questo stesso miracolo abbiamo una redazione molto diversa nel *Dit du Varlet qui se maria à Nostre-Dame, dont ne volt qu'il habitast à autre* (B.M.H.). Qui non si svolge il fatto in Roma, ma in un villaggio qualunque; a quanto si può dedurre, un villaggio di Francia; qui non si tratta nè di idoli, nè di papa, ma il fatto corre molto liscio. Dinanzi una vecchia chiesa sta una bella immagine della Vergine per raccogliere i denari che i più passeggeri volessero offrire al riattamento della chiesa stessa. Là d'intorno si radunano spesso dei giovanetti a giocare; uno di loro, per esser più libero, si leva l'anello, va per posarlo sul muro, vede la bella immagine, si getta ginocchi, dichiarando di non volere altra sposa che Maria, le mette in dito l'anello, come pegno d'amore. Improvvisamente l'immagine ripiega il dito, nessuno potrebbe aprirglielo più. Il giovane grida, la gente accorre, tutti lo consigliamo a farsi trate. Ma il poveretto aveva un'amica molto bella, più ancor dell'immagine; l'anello era un dono di lei. Egli dimentica presto l'avventura cosa, e pensa bene di far dell'amante la moglie sua. Si celebrano splendide nozze, ma quando egli fu a letto colla donna sua, *Ar li ceint de ses daitz*, e si abbandonò al sonno. Gli parve di vedere intanto la Vergine frapponsi a lui e alla moglie, mostrandogli l'anello e rimproverandolo; si desta, va testando per il letto, non trova l'immagine, pensa di essere stato ingannato da un sogno fallace. Rimprovera a sè stesso la sua storditezza di non aver saputo godere della donna sua, ma la Vergine gli riap-

Ma non occorre che la Vergine si trovi sempre in contatto col demonio per combatterlo: ella può sconfiggerlo anche senza ch'ei si presenti.

Nel *Dit de la Borjouse de Narbonne* (JCD II), il figlio della buona donna tanto devota, trova a compagno il demonio che lo fa peggioro, finchè lo conduce al mal passo di rubare un calice in chiesa, esser colto in flagrante e condannato alla forca. Dopo ciò, del demonio non si fa più parola, ma si narra della madre infelice che prega la Vergine pel figlio vicino all'ora suprema. Maria discende dal cielo a confortarla, le promette la liberazione di lui, ed ecco il miracolo:

A la justice vint la glorieuse errant;
La corde estoit ja mise ens el col son enfant.
Estes-vous .I. brandon de feu ardent ebant;
Les gens s'espapellierent, de paour vont criant,
La Virge a l'enfant par la main combié:
Les cordes li desneue et si l'a deslié. / p. 41 v. 51 e 52 r. 12.

Quindi:

Les cloches de la ville par elles si sonnerent / l. 53 r. 2 p. 41.

e poi:

Le peuple vit la mère le roy Jhésu puissant
Monter en paradis / p. 41 v. 54 r. 1—2.

Così pure nel *Dit de l'Ampericiz de Rome* (M II), è il demonio la prima origine di tutti i mali sofferti dall'infelice perseguitata; il trionfo di lei sopra i suoi nemici, per opera di Maria, non sarà che la vittoria della Vergine contro le arti malvagie dello spirito ingannatore.

E la Vergine soccorre la povera monaca, sua divota, secondo il *Dit de l'Abassse qui fu grosse* (M II). Ella era tanto buona, l'

pare in atto minaccioso, lo dice *rimogai e perguato*, lo avverte che sarebbe caduto in inferno. Il poveretto non sa più resistere, balza di letto; senza che nessuno se ne avvegga, fugge, si fa monaco, resta fedele a Maria.

Come si vede, le differenze fra l'una e l'altra relazione sono grandissime. Nella prima si tratta di spiegare, in certo modo, come sia sorto il costume di innalzare immagini a Maria, e si dà a questa consuetudine un'origine affatto soprannaturale; nella seconda non si manifesta che un tentativo di attardare sempre nuovi fedeli al culto della Vergine. Quando si sappia che questa seconda relazione è opera di un B. relettivo, *Gauvain de Cochin* (frate in S. Médard de Soissons, priore poi a Vieux-Arrou, luogo che vedremo tutto fuorvi per una bella compagnia di copisti) v. c. III, quando si aggiunga che l'autore esordisce in tono proprio declamatorio: *Levez silens, de ne gentes*. « Un miracle qui moult est grant. Diez vous veul et reciter, Par les pechieux exciter v. 1—10; quando si osservi ancora che nella chiesa si consiglia e fa sciar tutte le Marie terrestri, per seguire una sola, mal beando perfino al matrimonio, non si potrà vedere in questo miracolo che uno degli attentati più arditi all'amore e alla gioia umana, condannati come beni satanici, uno degli esempi più chiari del terrore ascetico medioevale. Tutto in li ce in questa seconda relazione, una copia alterata della prima, meno credibile, che bene più sciocca.

diavolo venne a tentarla, le prese capriccio di amare un giovinotto, il convento si accorse che in lei era avvenuto qualcosa di anormale, il vescovo ne fu avvisato e venne sul luogo per constatare l'accusa. L'abbadessa, a tale nuova, si gettò in ginocchio dinanzi un'immagine di Maria, pregò, scongiurò, pianse tanto che la Vergine le apparve, e, rimproveratala alquanto, si prestò poi a soccorrerla. L'abbadessa cadde come in un dolce sopore, e:

La Mere Dieu, par sa puissance,
D'un vallet li fist delivrance,
Qu'onques cele n'en traveilla,
Ne tant ne quant ne s'esveilla.
La Dame un ange avec li ot,
Voir deus, et par l'un tantost
L'enfant d'ilecques envoia

A un hermite /p. 320—1 v. 217—24.

Per mezzo degli angeli stessi impose al romito di nutrirlo per quattro anni, poi di metterlo agli studi: miracolosamente fa che una cerva ripari al romitaggio e si fermi ad allattare il bambino. Intanto il vescovo manda cinque monache, fra le più avverse alla badessa, sotto la direzione di un arcidiacono a esaminare in tutti i sensi il corpo dell'infelice; la prova è negativa, il vescovo ne manda altre cinque, ma collo stesso risultato. La monaca tuttavia si confessa: quindi vive una vita di privazioni e di mortificazione continua, e muore da santa. Santa vita conduce pure il figlio suo, che, fatto prete, viene eletto vescovo, alla morte di quello che aveva potuto constatare il miracolo. Così anche qui la Vergine dalle arti diaboliche fa scaturire il bene: anzichè lasciare un'anima in potere di Satana, ne conquistò due al Paradiso.

Il diavolo potrà tentare egualmente un'altra monaca devota a Maria, trarla a fuggir dal convento e a vivere per due anni dissoluta fra la crapula ed ogni vizio, trastullo di chi voglia godersela; l'ora del rimorso verrà finalmente, la povera monaca tornerà al suo convento, e confessata a un abate, non temerà di esporsi alle beffe di ognuno. Ma qual meraviglia la sua, quando avvicinatasi all'uscio del monastero, vede aprirlo una donna, a cui confessa, chi ella fosse, e da cui, avendola richiesta del luogo onde venisse e del nome, s'ha questa risposta:

Je sui la Mere Dieu Marie,
A qui tu as moult mal merie
La grant bonté que je t'ai tete;
Droiz est que devant toi la meto.
J'ai ci esté ta chevechiere,
Ta bajasse, ta maregliere,
D'uis ouvrir et de sainz soner,
Et de tes lempes alumer,
Et si ai fet l'autre servise
En la maniere et en le guise

Que tes ordies tere le doit,
 Si que nus rien n'ï amendoit¹.
 Et que de moi par ma vertu
 Cuidoit-l'en que fusses tu².

M II p. 160 v. 477-90. D. la Souverain.

Ma, già lo disse lo stesso Rutebeuf, e con lui lo ripetono in coro tutti i fedeli: al solo nome di Maria il demonio fugge, le tentazioni svaniscono.

Un povero cavaliere cede per duecento lire la sua figlia bellissima a un canonico che arde per lei d'impuro amore. La fanciulla aveva votata la sua castità a Gesù: costretta a entrare nel letto stesso del canonico, è richiesta da lui del nome suo. Maria, ella rispose: ciò fu la sua salute, perchè

Quant le chanoinne entent le dous non de Marie,
 L'ampacion se fu tantost de li partie
 Pour l'amour Nostre-Dame, qui est nete et polie,

Il saut sus et se vest. Un sergant apella:
 Au chevalier sa fille doucement envoia,

JCD I p. 177 st. 30-4.

La Vergine poi, in ricompensa, libera da morte il suo devoto, caduto in un fiume, facendolo portare da gli angeli nella sua stanza e metterlo a letto (p. 170 st. 39-49).

A questa seconda classe di miracoli della Vergine si può riportare anche quello di aver fatto conoscere a un cavaliere, suo devoto, che ne fosse dell'anima di un suo amico, morto empio peccatore, senza confessione. Egli aveva pregato specialmente Dio di volergli far sapere qualcosa in proposito, ma la Vergine discese ella dal cielo, gli ordinò di mettersi a cavallo, che, per via, apprenderebbe tutto quanto cercava. Così fu: in un bosco incontrò un diavolo* che portava seco l'anima dell'amico estinto. (*JCD II, Le Du de q' Chevaliers*).

Ma non sempre occorre questa lotta, più o meno diretta: abbiamo alcuni casi in cui Maria, operando prodigi, non mma specialmente ad abbattere l'antico avversario, bensì piuttosto a soc-

¹ E, nel fondo, lo stesso racconto dato dal Legend *II IV* p. 54-52 v. Solo si è notato che qui la monaca, giovane di vent'anni, stabilisce di fuggir coll'amante, che è un prete, ma per ben due volte, per sanza, prima di uscire, dice a un frangente della Vergine, a cui recita un'Ave, trova poi alla porta una sentina che minaccia di minora la costume, e tornare. Il terzo giorno muore a fuggire, evitando di vedere l'antico immagine. Visse dico anni nel mondo, poi tornò a portenza.

In un'altra edizione *II IV* p. 58-59 la monaca è sciolta da un nipote della badessa, ma non consente a nessuno che dietro promesse di matrimonio. È arrestata, e liberata alla porta da una donna ignota, ma fuggita finalmente, si marita coll'amante, ed ha figli, ma dopo 30 anni ritorna al convento pentita, e si toglie col la monaca.

correre chi sia vittima di qualche inganno, o le sia caro, per devozione a lei. Così nel *Dit de la Roine que Nostre-Dame delivra* etc. (M II p. 256 sgg.), si tratta di una povera donzella, vilmente tradita. Il re d'Egitto l'aveva chiesta in isposa: una notte, prima ancora che le nozze si celebrassero, egli dovea passare seco lei qualche ora felice; ma il siniscalco, suo confidente, lo dissuase dal recarsi al convegno. Allora il re vide che avrebbe commessa un'azione indegna, e dette al siniscalco la chiave di una porta segreta, da riportare alla donzella. Colui aspetta invece che la notte fissata sia giunta, ed entra, non conosciuto, fra le tenebre, dalla donzella. Ella, credendolo il suo amato, gli si concede, ma accortasi poi dell'inganno, tratta dal fodero la spada di lui, gliela immerge nel cuore, e coll'aiuto di una sua cugina, ne getta in un pozzo il cadavere. Il siniscalco non si trova più, le nozze si celebrano, ma la povera giovane prega l'amica di passare le prime ore della notte col re. Quella acconsente, poi non vuol più levarsi, per farsi così conoscere dal re e averlo a sposo; la povera giovane, disperata, appicca il fuoco al letto, fugge col re, mentre l'altra arde miseramente. Le cose procedono a lungo ignorate, finchè la nuova regina, tormentata dai rimorsi, volle confessarsi al sacerdote di una chiesa che ella aveva innalzata a Maria. Costui perfidamente la minaccia di narrar tutto al re, se ella non cedesse alle sue voglie: dietro rifiuto da parte di lei, egli mantiene la parola; e la regina è condannata a morte. Ma la Vergine non la abbandona. Un buon romito, che abitava poco lunge, la notte antecedente al dì del supplizio, ebbe avviso dal cielo di trascinarsi, sebbene decrepito, alla corte del re, chè un bel miracolo doveva compiersi per la sua venuta. Di fatti la regina fu condotta dinanzi al romito, legata le mani, bendata gli occhi, ma appena fu alla sua presenza, caddero i legami e le bende, vennero a lei dal cielo una veste, un velo ed un breve che spiegava ogni cosa.

Mès Diex la deslia tantost
 Que li sainz hom véne l'ot¹,
 Et un autre cas li avint,
 Qu'un vestement de sainz ciex vint,
 Et un voil qu'il mist seur son chie.
 Desus le voil avoit un brief
 Qui devoit son erement. p. 275 r. 611—17.

Il re ebbe così a riconoscere nella moglie la prediletta del cielo, il prete fu arso, dispersi i parenti del siniscalco, e la cosa terminò ottimamente.

Quanto poi Maria sia tenera dei suoi devoti, ci appare anche

¹ Giacchè cade in acconcio, notiamo che quando la Vergine o i santi operano miracoli, li operano per concessione divina; ciò si rilieva qui e in tutti gli esempi ricordati e che ricorderemo, quando più, quando meno esplicitamente.

dal *Dieu du Chevalier qui oït la Messe et Notre-Dame estoit pour lui au tournoient* (B.M., p. 82 sgg.).

Il cavaliere fa per andare al torneo: passa dinanzi una chiesa, ode che vi si canta una messa in onore di Maria, e vuole fermarsi ad assistervi. Lo scudiere lo invita a partire, chè la sua mancanza al torneo sarebbe stata una viltà, ma inutilmente, perchè egli vuole star lì a pregare, e ci sta finchè sono dette tutte le messe di quella mattina. Intanto ha luogo il torneo: quando il cavaliere esce di chiesa, quello è già chiuso. Per via si incontra nei campioni che si erano battuti: ognuno lo ricolma di lodi, alcuni si fanno a lui prigionieri, riconoscendo il suo alto valore.

Allora egli comprende di che si trattasse, comprende che la Vergine aveva combattuto per lui.

Lors ne fu plus esbahis,
Car il a entendu tantost
Que cele fu pour lui en l'ost
Pour qui il fu en la chapelle.
Les barons bonement appelle.
Et leur a dit, or m'escoutez,
Tuit ensemble par vos bontez
Car je vous dirai tel merveille
Conques n'oïstes lor pareille. p. 85 v. 76-85.

Non meravigliamoci se egli conchiuderà:

Fox resoroïe se retournoïe
A la mondaine vanité: p. 85 v. 90-7.

e si fa monaco.

A costui l'onore, ad altri la Vergine salva la vita. Un buon giovanetto, a lei devoto, per una sciocca calunnia del maestro suo, è condannato a morire da un re d'Egitto, che lo amava prima moltissimo, come figlio di un suo siniscalco fedele. Doveva entrare in un bosco, e cercarvi un uomo, a cui il re aveva imposto di accendere un gran fuoco, e di gettarvi dentro chi venisse a lui in nome suo. Ma, via facendo, entra nella chiesa di un eremo, dove si celebrava la messa; entra, recitando le lodi di Maria. Intanto, mentre il rito compie sull'altare il sacrificio, discende un bianco colombo con un breve nel becco, che esso lascia cadere ai piedi del santo uomo. Costui lo raccoglie; il breve gli intima di non lasciar partire il giovinetto prima che il mezzogiorno fosse passato. Il re manda intanto al bosco il maestro stesso, per saper qualche cosa: ma quello del fuoco, visto l'uomo che doveva, secondo lui, essere la vittima designata, lo prende, lo getta nel rogo. Così la virtù è salvata e punito il tradimento (H.H. *Diezle au Soudat*).

Maria salva ancora la vita a un monaco suo devoto. Quando si osservi che questo miracolo è opera di *Gautier de Coinci*, il Benedettino di S. Médard, si può pensare di udire certo qualcosa di buono!

Ormai il monaco dovrebbe soccombere: la lebbra ne copre tutto il corpo, i confratelli lo hanno lasciato, ma la Vergine non vuole che il suo devoto muoia di una morte così orribile. Discende dal cielo,

Moult doucement les lui s'apuie,
 Toutes ses plaies li esuie
 D'une toaille assez plus blanche
 Que noif negie n'est sor breuche:
 Moult doucement s'en entremet,
 Sa blanche main polie met
 Desor son front moult doucement, etc.

*M II, Miracle de Nostre-Dame qui garit un moine
 de son let. p. 431—32. v. 103—109.*

Non basta: ella fa ben di più:

La douce Dame, la piteuse,
 Trait sa mamelle savourese,
 Se li bouste dedenz la bouche,
 Et puis moult doucement li touche
 Par sa dolor, et par ses plaies. *p. 432—33 v. 124—28.*

Il monaco, senza più attendere, si desta come da un sonno: balza da letto, con sorpresa di alcuni, con spavento di molti, guarito completamente.

La vergine soccorre inoltre una donna più infelice che colpevole, discende dal cielo a nascondere la vergogna di qualche pia devota, e, come, per le preghiere di una madre sventurata, a lei carissima, tronca all'umana giustizia il suo corso (*de Dit de la Boiteuse de Narbonne*), così arriva perfino a liberar dalla forca un ladrone terribile a tutti, e del resto un po' curioso: chè non andava una volta a rubare senza invocar l'aiuto di Maria. (*M II, Du Larron qui se commandoit à Nostre-Dame toutes les fois qu'il aloit enluler*).

Preso e condannato al laccio, pregò tanto la buona patrona che la costrinse a salvarlo:

Cele qui nus des siens n'oublie,
 Moult errament vint en s'aie:
 Les blanches mains suz ses piez tint,
 Qui ne souffi douleur ne poine. *p. 144 v. 33—37.*

E di seguente, venuti i carnefici per seppellirlo, si meravigliarono di trovarlo ancora sano e salvo: fecero per ucciderlo a colpi di spada, ma non poterono in nessun modo fargli danno.

Car encontre tenoit ses mains
 La Mere au Roi qui tout cria. *p. 445 v. 56—7.*

Il miracolo fu a tutti palese, tanto più che il ladrone stesso lo confessò loro. Liberato così per amore della Vergine, volle servirla degnamente, si fece frate, e morì poi da giusto.

Così anche qui abbiamo, per opera di Maria, la redenzione morale d'un peccatore che la giustizia umana aveva condannato all'estremo supplizio.

Ma, se la Vergine ha cura della vita corporale di un uomo, non ne avrà ancor più della spirituale?

Un povero cavaliere, innamorato perdutamente di una bellissima donzella sdegnosa e superba, fa per lei mille pazzie, corre giostre e tornei, cerca di tutto per commoverla, ma sempre invano. La sua passione non lasciandogli più bene, ricorre finalmente a un abate chiedendogli consiglio; costui promette sollievo ai suoi dolori se, per un anno, reciti ogni giorno 150 volte l'Ave Maria. Il cavaliere si assoggetta alla prova: un anno dopo, passando, mentre è caccia in un bosco, dinanzi una vecchia cappella dedicata alla Vergine, si inginocchia a recitare le ultime 150 Ave-Maria. E allora gli appare la regina del cielo, abbigliata da sposa, riccamente vestita, bellissima, ammagliante. «Io sono quella, gli dice, che devo farti riavere l'amica:

Or pren garde, que tu feras,

Cheli que tu miex ameras

De nous deus aras à amie.

B.M. L. Un Miracle de Notre-Dame p. 351 v. 213 - 15.

Il cavaliere dichiara che ella è infinitamente più bella; la Vergine gli promette di confortarlo dell'amor suo in cielo ove egli l'avrebbe sempre amica fedele, ma a un patto:

. . . il convient, n'en doutes mie,

C'autes com tu pour t'autre amie

As fait, ch'est an faches pour moi:

Onques ne fai autre tournoi

Pour moi, n'autres Chevaleries,

Chent et cinquante salus dies,

Jusc'à un an sans passer jour,

S'estre veus sire de m'amour. *p. 351 v. 228 - 36.*

Così egli si fa frate: un anno dopo muore, e Maria discende per recarselo in cielo.

Il miracolo del Cavaliere che stette a udire le messe, mentre la Vergine si batteva per lui, e questo or ora esaminato, mirano allo stesso fine, a volgere cioè all'ascetismo più rigido coloro che meno lo amavano: i cavalieri. Ciò appare tanto più evidente quando si osservi che del *Miracle de Notre-Dame*, abbiamo un'altra relazione (*L.IV p. 34 sgg. Du Bourgeois qui aime une dame*), in cui si tratta invece di una vedova giovane e bellissima, ma che non vuole passare a seconde nozze, e di un borghese ricco, di lei perdutamente innamorato. Costui non riuscendo a commoverla, ricorse a un Giudeo che se la intendeva col diavolo, ma tuttavia non volle rinunciare alla Vergine. Pentito e addolorato, stava un dì piangendo in chiesa dinanzi un'immagine di lei, la pregava o a volergli concedere l'amore della sua bella o a fare in modo ch'egli non l'amasse più.

L'immagine annuì del capo, il borghese non se ne accorse, ma, per caso trovandosi allora in chiesa la vedovella sdegnosetta, in virtù del miracolo, vide nel borghese il protetto dal cielo, e gli dichiarò d'esser pronta a concedergli la sua mano. Così i due sposi vissero vita lieta e felice.

Eguualmente, se Maria Egiziaca diventa santa, lo deve in gran parte alla Vergine.

Ella difatti può entrare in chiesa solo dopo l'ardente sua preghiera a Maria, e se si decide sul luogo da scegliere per condurvi una vita casta e ritirata, non fa che seguire il consiglio di lei.

Une voiz oï à delivre
 Qui li dist „De ci partiras,
 Au moustier Saint-Jean iras. etc.

OCR II. La Vie Sainte Marie l'Egyptienne. p. 276 v. 350-64.

Maria, d'altra parte, gradisce i doni che a lei fanno i devoti: ciò appare evidente dalla storia di S. Leocadia. Idefonso, il buon vescovo di Toledo, ama fervidamente la Vergine: ella si mostra a lui una notte, e un'altra ancora per ringraziarlo di un libro che egli aveva dedicato a lei, celebrandone le lodi:

De cel livre tel gré li sot
 La douce Dame gloriose
 La douce Virge, la pitose.
 Que devant lui une nuit vint,
 Entre ses braz le livre tint,
 Molt doucement l'en mercia,
 Et vers lui molt s'umelia. *B.M.L. p. 289 v. 598-604.*

Ma ella fa anche di più: vuole remunerare l'amico del dono a lei offerto, onde gli appare una notte seduta su una cattedra in chiesa dicendogli:

Beax très dolz chiers amis
 C'est aube ci qui tant est bele,
 De Paradis t'ai aportée:
 Garde que soit si bien gardée,
 Que nus, fors toi, ne la reveste,
 Tant soit halz jors, ne alte feste.
 Beax dolz amis, mais ge te di
 Qu'à ma messe le samedi
 En l'enor de moi la revestes
 A mes vigiles, à mes festes. *p. 290 v. 620 sgg.*

Aggiunge che sulla cattedra, ove ella sedeva, non salisse che egli soltanto, chè qualunque osasse trasgredire i suoi comandi, morrebbe improvvisamente; e così avvenne di fatti al vescovo successore.

Dunque, dopo l'esame delle fonti nostre, e dopo lo studio dello Schröder, possiamo conchiudere: Maria nell'antica poesia

francese ci appare come la potente regina del cielo, a cui Dio non sa negare quanto ella chiegga, sia giusto od ingiusto il concederlo. È, d'altra parte, l'ostacolo più formidabile che il diavolo incontri nelle sue imprese contro il cielo, l'amica fedele dell'uomo, la speranza più sicura degli infelici e dei peccatori. Il culto della Vergine bella e pietosa decade talvolta, per le esagerazioni a cui fu portato, diventa un'idolatria, dà nel gatto e nel ridicolo. Ma ad ogni modo, fuor che in pochi casi, anche l'antica poesia francese, nella venerazione a Maria, ci dà nel fondo, il culto della donna idealizzata nella sintesi più pura e più bella di tutte le virtù e di tutte le grazie. Curioso contrasto! si maledice ancora alla donna terrena, se ne disconoscono generalmente i sacrosanti diritti, nella sua virtù non ha fede quasi nessuno, ma si crede a una donna ideale, madre, eppur vergine, apoteosi, dirò così, della castità femminile.

(Si continua.)

G. SCHIARO.

Azalais d'Altier.

Lo Schultz, nello studio così ben fatto su le poetesse provenzali, giunto a Clara d'Anduza, tocca necessariamente della storia d'amore, che fu tra costei ed Ugo di sain Circ, secondo la redazione della biografia del trovatore, che ci fu trasmessa nel codice laurenziano 42, Pl. 41 (*P*). Si sa che storia sia stata: un bel giorno si pose tra gli amanti, invidiosa quant'era avvenente, madonna Ponsa, che seppe adescare il volabile poeta, rubandone a Clara l'intendimento e le canzoni. Ma come Ugo fu tutto di lei, Ponsa non attese le promesse dolci, con che lo avea sedotto; ond'egli se ne stancò, e itosene corruccioso ad un'amica di Clara, tanto pregò, che quella s'indusse a cercare ch'egli riavesse la grazia della dama d'Anduza. La pace fu fatta, ed Ugo effuse la piena del gaudìo in una canzone, che volle inviare a „Azalais d'Autier“.¹ Chi era costei? e come entrava negli amori del trovatore? Lo Schultz non ne sa nulla. Or bene, io richiamerò l'attenzione di lui e degli altri compagni di studio sopra il *solut*, che chiude il canzoniere provenzale della Marciana (*I*). Si tratta di una lettera diretta da Azalais d'Altier, la stessa cui Ugo mandò la canzone, ad una Clara, come ci mostran gli ultimi versi, ove Azalais prega che quella ormai sia benigna all'amante, e soggiunge:

anz li sias fina et clara,

quel *noms* nil senblanz nous desmenta.

Ognun vede che questa Clara dev'essere la dama d'Anduza, l'amante di Ugo di sain Circ. La lettera ci rappresenta in diversa forma la situazione, ch'è pure in due altre composizioni della raccolta, diremo così, femminile dello Schultz: una pietosa intermedia, volgendosi ad un'amante irata, la esorta a perdonare al colpevole amico.² Di prima giunta si crederebbe che la lettera fosse da riferire alla fase principale, testè accennata, della storia amorosa di Ugo e Clara; ma tra la narrazione del biografo e i dati, che rivelansi dai versi di Azalais, non c'è perfetta rispondenza. Il biografo dice che il trovatore, volendo riacquistare le grazie dell'amante,

¹ *Hist. litt. des Tr.* 2, 177—81; Diez, *L. u. W. der Tr.*² 337—40; Herrig, *Archiv* 50, 258; Chabaneau, *Les biogr. des Tr.* p. 52; Schultz, *Die prov. Dicht.*, p. 15. Per la canz., *Gr.* 457, 4.

² Schultz, pp. 25, 29. Cfr. anche p. 19 (*Abimanda*); e 4^a *paros* dei inventesi di Bertran de Born in Chabaneau, op. cit., p. 19.

„anet s'en a una *amiga* de madonna Clara“: dalla lettera invece risulta che Azalais non aveva mai veduta la poetessa d'Anduza. Inoltre, s'è rammentato ora che fu Ugo a lasciare Clara per altra donna: al contrario, Azalais teme che Clara voglia liberarsi dell'amico, senza averne alcun grave motivo. Io penserei dunque, che la lettera fosse scritta in un periodo precedente di questo romanzetto, in occasione di una di quelle guerricciuole, che tratto tratto turbavano l'idillio filato dal trovatore e da Clara. Però che il biografo dice, prima di venire all'episodio di madonna Ponsa: „*long temps durent lors amors; e mantas guerras e mantas patz feon entre lor.*“ Così Clara e Azalais saran divenute amiche; e quando si sarà trattato dell'altra maggior guerra, Ugo memore de' buoni uffici anche prima prestati dalla compiacente Azalais, di nuovo avrà pensato di ricorrere a lei, come ad intermediaria già felicemente provata; poichè è ben giusto immaginare che la riconciliatrice pure nella peggiore scissura sia stata Azalais, se fu a costei che Ugo volle ne andasse, prima che altrove, la festosa canzone, ispiratagli dalla gioia di avere riguadagnato il favor di Clara.

Ho detto che la lettera è nel cod. provenz. della Marciana; aggiungerò che occupa il f. 119 di esso. Si sa che la parte lirica del codice fu diplomaticamente riprodotta dal Grüznmacher: questi ha giudicate illeggibili alcune poesie, non esclusa la tanto nota romanza di Guglielmo VII di Poitiers, che l'Heyse aveva già alcuni anni prima pubblicata proprio di sullo stesso cod. (f. 118b).¹ Così il Grüznmacher non ha saputo decifrare la nostra lettera; l'ha invece letta e trascritta il Bartsch, che ne ha fatto cenno nel *Grünbriss*.² Curioso è però che egli l'abbia citata come *domnjair* anonimo, mentre fin da' primi versi l'autrice si nomina. Non so poi che il Bartsch stesso l'abbia pubblicata; nè trovo il nome della nostra poetessa nella lista degli autori provenzali, che segue alle biografie dei trovatori edite dallo Chabaneau. La scrittura sembra la stessa del *vers* del conte di Poitiers e delle altre liriche qua e là inserite nel codice a riempire i vuoti lasciati dalla mano più antica, del sec. XIII (si rammenti che il cod. porta la data 1208), cui si deve il più di questa raccolta. La mano più tarda è della fine del 300 o del principio del 400.³ Al pari delle liriche, che sono in questo codice, la lettera è stesa in linee di prosa.

La forma metrica è la più comune dei *salutz*: ottosillabi rimati a coppia. S'è accennato che il Bartsch considera questa poesia

¹ Herrig, *Archiv* 36, 155. Heyse, *Rom. Ind.* 8, 12.

² Bartsch, *Beiträge zu den rom. Lit.*, Jahrbuch für rom. u. engl. Lit. 11, 60-61; *Gr.* p. 11. Anche il Suchier ha ricopiato il nostro *salutz*, ma nemmeno egli l'ha fatto conoscere. Ne ha imitato il principio nella graziosa lettera in versi provenzali diretta al prof. Chr. Schläuter (*Marienlebe*, p. 5).

³ Bartsch, *Beiträge* cit.; Gröber, *Liedersamml. der Fr.*, Rom. Stud. 9, 596.

un *domnejaire*, ma allora s'ha a dir troppo rigorosa la definizione del *domnejaire* da lui data seguendo il Raynonard (*Choi.v* II 258). Infatti la nostra lettera finisce, ma non comincia con *Domna*.¹ Nel dare i pochi versi di Azalais m'attengo alle solite norme: riproduco quanto più fedelmente il ms., ma sciolgo i nessi, compio le abbreviature, distinguo al modo nostro *u* da *τ*, *i* da *j*: dove aggiungo adopero il corsivo; se altrimenti correggo e modifico, in nota offro la precisa lezione del codice.

(fol. 149^a) Tanz salutz et tantas amors,
 et tanz bens et tantas honors,
 e tantas *finas* amistaz,
 e tanz gauz com vos volriaz,
 5 et tanz ris et tant d'alegrier,
 vos tramet n'Azalais d'Altier:
 a vos, doma, cui ill volria
 mais vezer qe ren qel mon sia:
 qe tant n'ai auzit de ben dire
 10 a ceilh qeus es hom et servire,
 qe per lo ben, qu'el me n'a dich,
 ai tant inz e mon cor eserich
 vostre semblant, qe sius vezia,
 entre milh vos conoisseria.
 15 et dic vos ben aitan en ver
 quez anc donna, senes vezer,
 non amei tan d'amor coral;
 et dic vos ben, si deus mi sal,
 quez el mon non es nulla res,
 20 q'eu penses qez a vos plagues,
 qezeu non fezes volentiera,
 senes mant e senes preguiera.
 etz ai, donna, trop gran desire,
 quez eu vos vis, eus pogues dire
 25 tot mon cor et tot mon voler,
 et pogues lo vostre saber.
 aras, donna, es enaissi.
 l'autre jorn s'en venc zai a mi
 lo vostr'amiex tristz et *marviz*,
 30 com hom enchausatz e faiditz,
 e dismi q'en ditz ez en faitz
 es vas vos mespres e forfaitz,

a quos *o* auos. 12 & mō. 22 priguira. 24 & us. 29 tristz & maiz.
 31 dixis *o* digi (?).

¹ P. Meyer, *Le salut d'Amour dans les Litt. fr. et prov.*, Bibl. de l'Éc. des Chart. 28, 131.

- segon, donna, qe vos dizes,
 q'eu non cuidera q'el disses,
 35 ni q'elh a nuilh jorn de sa vida
 fazes vas vos
 anz q'el vos obezis
 mais qe nuilla ren q'elh anc vis,
 peto, donna, si vos cuidatz
 40 q'eu n'aj' esmai, ben es vertatz:
 qe vos aves ben tan de sen,
 de valor et d'esengnemen,
 qe si lo tortz granz noi fos,
 ja noilh trobaras occaisos,
 45 per quel feses de vos partir,
 ni aissi desirant languir;
 ni non podes jes per raizon
 azirar lui per l'ucasion,
 q'eu sai, ez elh e vos sabet,
 50 pero s'auzire lo voles,
 vostra sera la perda el danz,
 et pois per totz los finz amanz
 deures en eser meinz prezada
 per totz temps, ez uchaisomada,
 55 ez aquilli qe non o sabran,
 cuidaran si qe per talan
 d'autrui amar, vos l'azites,
 et de vos amar lo lunges:
 ez intrares in folla bruda,
 60 si est per canzaritz tenguda,
 q'esqem fai de si mal retraire
 Brizeida, qe ilh fo cangiaire
 sos cors, qe laiset Troilus
 per amar lo fil Tideüs,
 65 autressius er en mal retrach
 sus partes de lui sens fortaeh:
 qeus vol eus desira eus ama,
 tant q'eu moren n'art e n'allama,
 e s'atra donna l'agues mort,
 70 er cuidera qe molt gran tort
 vos agues fait, si m' dunt diens,
 qe ell es miell vostre qe siens.
 1. 119 e s'el, donna, per sobranar
 vos fez de ren vostre pesar,
 75 amors o fez, e non gens elh;
 per qe, eu conose ben qe elh

34 diesses. 36—37 fazes vas nos amens o amens(?) obezi o obezes et,
 40 qeu naïamai. 44 occaisons. 51 sera] et. 54 bruida. 66 senes. 67
 &us d. &us a. 7 en.

non deu perdre vostra paria,
 ni l'amor qe de vos avia;
 ni nulla donna non es bona
 80 pois q'estra ni tol zo qe dona.
 eras qon q'el sia estat,
 o per la vostra volontat,
 o per lo tort qeus a agut,
 vel vos aissi mort et vencent,
 85 qez el non dorm, ni non repausa.
 ni el mond non es nulla causa,
 qe jal puesca donar conort,
 si dones ab vos non troba acort:
 per q'eu vos prec per gran merze,
 90 qe vos, tot per amor de me,
 li perdones el finiscatz
 los tortz, don vos l'ucazonatz;
 ez eu faz vos per lui fianza,
 qe ja, en diz ni en senblanza,
 95 non faza nul temps, ni non diga
 ren per qel sias enemiga,
 et nol sias omais avata,
 anz li sias fina et clara,
 qel noms nil senblanz nous desmenta:
 100 e prec Amor qeus o cosenta,
 bona donna.

77 den. 78 avia] ama.

NOTE.

V. 6 *Allier* — nella canz. di Ugo di s. Circ (*Gr.* 457,4) *Autier* — è un comune del dipart. della Lozère, circ. di Mende, cant. di Villefort, a non molta distanza da Anduze (Anduza), ch'era il paese di Clara.

V. 44 *trobaras* può essere esempio del cond. in *-ara*; ma vv. 34,70 *cuidera*.

Vv. 61—64. Qui s'accenna all'episodio notissimo del *Rom. de Troie*. agli amori di Briseida e di Troilo, che quella dimenticò per Diomede: sarà dunque da aggiungere questo agli altri esempi di allusioni provenzali alla leggenda di Troia (Birch-Hirschfeld, *Ueber die den prov. Tr. des XII. und XIII. Jahrh. bekannt. Ep. St.*, pp. 8—12). Un altro accenno trovadorico a storia troiana è par nel *salut* di Arn. de Marneilh pubbl. dallo Chabaneau, *Revue des lang. rom.* 20, 33—59, v. 151.

V. CRESCINI.

Fonetica del dialetto di Piacenza.

Notizie Bibliografiche. — Per questo studio, che prende ad esame il dialetto che si parla ai nostri giorni nella città di Piacenza, abbiamo soprattutto attinto alla voce del popolo. Tuttavia ci furono di valido aiuto anche gli scrittori vernacoli e i compilatori di vocabolarii e di raccolte dialettali. Non ripeteremo qui le notizie bibliografiche date dal Biondelli nel suo *Saggio sui Dialetti gall-italici* (Milano 1853, p. 315 e sgg., e p. 433 e sgg.), ma ad esse aggiungeremo quelle che ci fu dato raccogliere nella Biblioteca Comunale di Piacenza. Due grossi volumi manoscritti, recentemente acquistati, contengono molte poesie del migliore tra i mediocrissimi verseggiatori piacentini, Carlo Bongilli, che fiorì dal 1820 al 1840 circa, e parecchi componimenti vernacoli che videro la luce nell'almanacco popolare la *Piligrina*, di cui non ci fu dato vedere nessun numero a stampa. Meritano tali scritture una menzione particolare non solo perchè inedite la maggior parte, ma perchè la grafia vi è molto corretta, e costante la cura di riprodurre fedelmente la pronuncia. Delle altre scritture rimaste ignote al Biondelli che ci fu dato esaminare ricorderemo le poesie di Vincenzo Capra, per tacere di quelle che su fogli volanti continuano a stamparsi ogni giorno.¹

Altri materiali offrono i Vocabolarii. Del Conte Carlo Anguissola esiste inedito un *Dizionario piacentino-toscano* (1826), che noi potemmo esaminare mercè la cortesia del conte Giuseppe Nasalli, al quale rendiamo qui le più vive grazie. Esso non manca di pregi, ma non può essere ciecamente adoperato dal linguista, perchè la grafia vi è spesso incostante ed erronea.² Dell'Anguissola esistono in Biblioteca anche le *Effemeridi inedite*, ma esse servirono poco all'uopo nostro, perchè sono scarse le parole e le

¹ Poesie dialettali possono leggersi anche nei mss. 30, 310, 310 bis del Lascito Pallastrelli.

² Basti notare le forme *azzalin* accanto a *cantabna*, *dintr*, *simpr*, *comozza* allato a *simozza*. Dell'Anguissola esiste anche *La Grincide inedita*, che è una serie di tredici sonetti non privi di sale, ma scritti in un piacentino non molto puro, come provano le forme d'imito *amazzer*, *sferar*, ed altre come *Volpin* allato a *Volpoin*, *noestrin* accanto a *bruchain*. Questa diversità nella scrittura fa fede della tendenza che aveva l'autore di scostarsi dalla pura parlata del volgo.

frasi dialettali che contengono. Francesco Nicolli, oltre al *Catalogo* ecc. (1832) menzionato dal Biondelli, scrisse un'opera intorno all'*Etimologia dei nomi di luogo degli stati ducali di Parma, Piacenza e Guastalla* (Piacenza 1833, 2 volumi), la quale contiene poche cose buone in mezzo a molte aberrazioni; un'*Archeologia universale piacentina e guastallese* (Piacenza 1834), libro farraginoso e privo d'ogni valore linguistico, che potrebbe però servire a chi volesse studiare i nomi locali delle regioni di cui si occupa, e una *Filologia piacentina e parmigiana* inedita (Ms. 4 Lascito Pallastrelli), la quale deve aver servito all'autore per la compilazione del suo *Catalogo*, ma che egli dev'esser sempre andato arricchendo anche dopo la pubblicazione di questo, perchè ne è più ricca di voci e perchè spesso vi sono citate le *Etimologie* pubblicate dopo il *Catalogo* stesso. Tre edizioni ottenne il *Vocabolario piacentino-italiano* di Lorenzo Foresti (1836, 1855, 1883), ma è soltanto dell'ultima che noi vogliamo occuparci. L'autore nello scrivere l'opera sua si propose uno scopo eminentemente pratico, vale a dire volle registrare quasi soltanto quelle voci che più si scostano dalla lingua letteraria, tralasciando quelle alle quali ognuno può facilmente trovare il corrispondente italiano. Ma se questa parsimonia è da un lato un pregio dell'opera, diventa però un difetto grave per chi abbia bisogno di conoscere il riflesso popolare degli etimi comuni al toscano; e d'altra parte non è un glossario che l'autore scrisse, perchè troppo ricco di quelle voci ch'egli appunto s'era proposto di tralasciare. Tal disegno dell'opera si trovava già nelle prime edizioni; quest'ultima fu arricchita di molti voci e di nuovi segni grafici che meglio servano a riprodurre la pronuncia. Ma la grafia adottata non è scevra di gravi mende. Innanzi tutto non è contraddistinto il suono nasale, che ha tanta importanza nel nostro dialetto; inutile invece ci sembra la distinzione fra *à* ed *ā*, come quella fra *e* ed *ē*, *o* ed *ō*. L'*ë* non ha precisamente il suono dell'*eu* francese, e quindi non è identico a quello dell'*ö*. L'*ò* non esprime un suono *ou*, ma il suono nasale francese *on*. Una inconseguenza nell'uso dei segni si nota in tutti gli infiniti della prima coniugazione, la cui vocale tonica doveva essere indicata non con *à* ma con *â*. L'accento tonico si confonde spesso coi segni grafici, come per es. in *adòbb*, *adòss* ecc. La voce *adèss* della *Tabella* si riscontra nel testo scritta *adèss*, e l'atona, ad es. di *gòbbà*, porta erroneamente il segno della tonica. In gravi errori può indurre anche la tendenza alla grafia etimologizzante, poichè il popolo non pronuncia *sèrvizi* ma *sarvizi*, non *canèstrella* ma *canastrella*, non *radariar* ma solamente *radarìr* ecc.¹

Oltre ai saggi dialettali editi dal Biondelli, che noi riscontrammo sui manoscritti, è molto notevole quello pubblicato dallo

¹ Altri studiosi piacentini pubblicarono brevi lavori intorno al proprio dialetto, ma essi sono informati agli antichi metodi e mancano quindi di ogni valore scientifico.

Zuccagni-Orlandini nella sua *Raccolta di dialetti italiani* (Firenze 1864, 152—103), sebbene non sia privo d'errori e d'incongruenze¹; meno importante è quello del Papanti, *I parlari italiani in Certaldo* (Livorno 1875, 357).

Chiudiamo questi cenni col rendere pubbliche grazie al chiar. sign. Avv. Raffaele Gemmi, Bibliotecario della Comunale di Piacenza, alla cui dottrina e cortesia dobbiamo la maggior parte delle notizie bibliografiche da noi esposte, e all'ottimo prof. Carlo Salvioni dell'Accademia di Milano, che ci fu largo di aiuti e di consigli.

Grafia e Suoni. — Per *à*, *ã*, *ç*, *ü*, *ö*, *z*, *ñ*, *ü*, *ũ* (*ũ*), *ñ*, *z*, *ç*, *ç* vedi *Archivio glottologico italiano* dell'Ascoli, I, p. XLIII e sgg. Con *ç* e *ç* indichiamo i suoni aperti di *e* e di *o*, e con *s* il suono sibilante sordo (*ss*, *ç*). *L'è* indica un suono che partecipa dell'*a* e dell'*eu* francese di *peu*, ma volgente più a questo che a quello; e l'*œ* un dittongo il cui primo elemento partecipa dell'*a* e dell'*eu* di *coeur*, con qualche prevalenza dell'elemento vocalico *a*, come provano anche le grafie degli scrittori.²

Vocali toniche.

A.

1. In sillaba aperta e riuscito finale si riduce di regola ad *i*: *mãldãda* sost. da miscitare, *cãulãda*, *mãiga* armeniaca, *mãga* rancore, *lãg*, *ãla*, *sãl*, *mãl*, *animãl*, *mãr*, *amãr*, *rãr*, *pãri*, *nãz* naso, *pãz* pace, *dãrãz*, *rãra*, *ãr* chiave, *fãra*; *hãdar* e *hãrãr*, *mãgra*, *smãra*; *prã* prato, *strã*, *ghã* pungolo *aculeata; *caribã*, *mistã* immagine di santo *majestatae-; -*ã* = -ãto- -ãta, -*i* = -ãre, -*ãra* = -ãbam ecc. — Inoltre in parole sdrucciole o state sdrucciole: *sãgma*, *dãna* asina, *mãna* macina, *tãra*, *ãrãga* chiavica, *salvãdag* selvatico, *aliãdãga* lugliatica, uva, *fãntãzãma*, *spãzãm* spasimo. — Anche riducesi ad *i* l'*ã* dei nessi -ãl+cons., -ãr+cons. (eccezionati -all-, -arr-): *mãlra*, *sãlra* salvat, *sãls*, *ãbãls*, e, con l caduto,

¹ Valgano come esempi *viage*, *jerstra*, *gnent*, *per*, *de la*, *pernis*, *pirucchè*, *pezer*, *fin*, *la teza brocca*. Siano qui ricordati anche gli *Esercizii in dialetto piacentino* (Piacenza 1872) di C. Bertazzoni. Una raccolta di voci piacentine fece anche il Conte P. Selvatico, già Bibliotecario della Comunale di Piacenza, e una nota del Pallastrelli reca: «Laverna ha fatto la sei- in dialetto piacentino dei nomi delle arti, mestieri e utensili o forse tento questo lavoro.» Una copiosissima raccolta di proverbi, sentenze, moti piacentini ha condotto a termine l'avv. R. Gemmi, ed è da augurarsi ch'egli si decida finalmente a renderla di pubblica ragione.

² Anguis-ola: *bain*, *bircham*, *dottrama*; Bongilli: *dastaci*, *baei bei bai bene*, *dain* dento, *ampar* sempre; Capra e i più recenti: *Pirici*, *scunt*, *sempre*. La grafia che meglio riproduce la pronuncia è quella adottata dal Bongilli.

³ Non interamente assimilato è *tajãttar* teatro.

cād caldo, *āl* (accanto ad *āl*) alto¹, *ātar* altro, *sāvīa* salvia; *lārg*, *cārla*, *bārba*, *cāran* carne, *ārzan* argine. — Lo stesso *ā* risponde all'*ā* delle desinenze latine -ālio-, -ālli, e ciò, ritengo, per influenza regressiva dello *j*: *marmāja*, *māijā* *metallea, *āj* aglio; *cavāj* cavalli, *gāj* galli; qui anche *tnāja* tenaglia.

2. Rimane inalterato nei seguenti monosillabi: *ca* casa, *fa* facit, *sta*, *da*, *va*, *sa*, *al g'a* egli ha², *za* jam, *dmā* solamente non magis, *la*; nelle voci verbali *fag* io fo, *stag*, *vag*, *trag*, *dag*³, e nel proparossitono *sālaz'* salice.⁴

3. Anche la posizione protegge di regola l'*ā*: *labbar* labbro, *sabbīa*, *rabbīa*, *bracc* can braccio, *vacca*, *spūdālē* sornacchio, *quatē* quatto, *staffīa*, *sāff* schiaffo, *cavall* e *cavala*, *gall*, *stala*, *sappa*, zappa, *al cōppa* acchiappa, *carr*, *barra*, *casca* egli casca, *frasca*, *rasca* egli raschia, *masē* maschio, *grass*, *sdass* setaccio, *matl*, *gatl*; e qui vadano pure *gala*, *sigala* cicala e *pargala* specie di pero (v. n. 98); -aneo-: *mūnlāna*, *cavdlāna* strada coltivabile che sta a un lato dei campi *capitanea.

4. È triplice l'esito del suffisso -ario- (-*er*, -*ār*, -*ārī*): *camarēr*, *cāndlār*, *era* aja; *granār*, *calšūlār*, *llīr* telajo, *cūār* cochleario-; *cīntrārī*, *lāmbdlārī* lampadario, *āntīquārī*.⁵ Ha ragioni proprie *gēra* gliarea (cfr. milan. *gēra*, piemont. *gāira*).

E.

5. Lungo. — In sillaba aperta di regola *e* = *ē*: *cāndēla*, *tēla*, *rēd* rete, *sēda*, *sēgrēt*, *mūnēda*, *mūār* *mulière-, *mēz'* mese; *dēbūl*, *dēbit*; *vurē* e *vre* volere, *piūē*; *mē*, *tē*.

¹ Nell'*e* del rustico *jelt* alto riconosceremo l'influsso dello *j* (v. n. 93; cfr. *icut* nei dialetti gallo-italici della Sicilia, Morosi Archivio glottologico ital. VIII 409).

² E quindi nella terza singolare del futuro dell'indicativo.

³ Cfr. Mussafia Beitrag zur Kunde der nord. Mund. pp. 20—21 e Darstellung der rom. Mund. § 261; Salvioni Arch. glott. IX 229.

⁴ Si tace dei proparossitoni non assimilati come *prātīc*, *ābit*, *stūmātīc*, o assimilati soltanto in parte come *armātāg* puzzo, 'aromatico', di fronte a *salvadāg*, *formāj* *formatico-. — Non popolare è *cap* capo, e formati sulle voci arizotoniche possono ritenersi *scāp* io tendo e fesso, e *crāp* fesso (cfr. n. 98).

⁵ Nel *vītūēria* vettovaglia citato dal Foresti abbiamo una special risoluzione di -aria (cfr. *cātīēria*, *lavorārī* ecc.). Qui notiamo anche l'esito di -āneo- in *plēn* filare delle viti Arch. glott. VIII 353, *castīna* castanea, termine rustico (cfr. Mussafia Beitrag 42, Ascoli Arch. I 276 e 414; Nigra Ibid. III 7; Ceci Ibid. X 168 e specialmente Salvioni Ibid. IX 194 n.), e quello di -āsa in *srēza* cerasea. Per *guār* guari v. Ascoli Arch. II 113 e 133 n. — Anche nel piacentino i soliti *grēv* ed *alggar*, e anche il rustico *crūl* albero, che è pure esempio molto diffuso (cfr. Ascoli Arch. I 276 n., II 113). Esempio illusorio di *e* da *a* è *bēg* verme Flechia Arch. II 36. L'*arvōl* caudico citato dal Foresti è la voce francese. Un piccolo problema ci offre invece *piēlla* piastrella, in cui è forse da vedere *pehla* da *pīla* (cfr. Salvioni La storia di Apollonio di Tiro, Bellinzona 1889, Lessico) con immissione di 'piano', 'piatto', nè farebbe ostacolo il doppio *l*, pel n. 98. Pel solito *piūna* pialla v. Beitr. 88. In *mārcīa*, *urcīa* marcia via! va via! e in *vurda*, *urda* guarda! abbiamo alterazioni specifiche dell'imperativo.

6. Ma *e* da *è* in *rè* rex, *trè* tres, femminile.

7. È *i* da *è* nei soliti: *sira* sera e cera, *bùtiga*, *maistar* maestro-, *sil* sebo-; *bida* bēta.¹

8. In posizione *e* da *è*: *bècc* becco, *lècc* io lecco, *stècc* stecco, *mèlga* melica, *stèlla*, *bèrta* donnola *bēllula, *dèda*, *dè+excitat*, *crèss* eresco e crescere, *crèlla* fidanzata *crēdita, *fèlla* fetta Diez EW. 5^a ed. 137, *sèll* schietto, *rèzz* il sagrato, orezzo.

Ai quali esempi ne andranno aggiunti altri con *e* da *è* fuor di posizione, quali i proparossitoni originarii *trèdaz* tredici, *sèlaz* sedici, *crag* clerico-, e *crèd*, *crèda* credo credit.²

9. Breve. *e* = *è*. In sillaba aperta: *mèda* mieta, *sèda* sedet, *nèga* negat, *prèga*, *pegura*, *fèl*, *mèl*, *zèl* gelo, *jer* heri, *terad* tiepido, *dèz* dieci, *pè* piede. In posizione: *Pèdar* Pietro, *intreg* intiero, *mèj* melio-, *pèll*, *stèll*, *pèt* petto delle vacche, *finèstra*³, *nèspul*, *èss* *vèss* *jèss* essere, *mèzz* medio-; *pùstèrta*, *atravèrs*, *terè* terzo, *mèral* merlo, *intèran*, *pèrd* perdo e perdere, *vèram* verme, *nèrav* nervo, *avèrc* coperchio, *vèrt* aperto, *pèrta*, *acèrb* acerbo; *anèll*, *cùrtèll* e *cùrtèla*, *ucèll* uccello, *èmpèll* gemello, *padèla*.⁴

Ma nell'iatto troviamo *i* da *è* in *mia* pron., *zùdio* giudeo, in frase imprecativa.

10. *e* da *è* ci offrono i proparossitoni *ènar* genero, *ènar* tenero, *rènga* resecat⁵, *rènga* *rēmīcat per rīnūicat, il cui *e* sorto dapprima nelle voci arizotoniche è passato poi alle rizotoniche, e *trèma* tremit, *pèrma* prēmīt.

11. Sono esempi di *e* da *è* di posizione *vèll*, *spèll*, *terra*, *sèlla*, *bèll*, *fèsta*, *timpèsta*, *sètt*, *rispètt*.⁶

¹ Diverso è il caso di *i* in *tri* tres masch. da *trēj (cfr. n. 31). Vedi poi nella flessione la risoluzione delle uscite verbali -ebam, -ere, -ctis ecc.

² Il contado ci offre anche esempi di *ei* da *è* negli infiniti *avèi*, *pudèi*, *ta, ci* taccio. Nella provincia sono due borgate dette dal volgo *Sira* Cerretum e *Carpana* Capraneto. — Aggiungeremo qui i soliti esempi di *u*, *u* da *e* per effetto assimilativo di suono labiale che segue: *fumma* femina, *umma* seminat, e anche *rumla* sebbene da *re+molere* Beiti, 93, Ascoli Arch. I 313; *bastoma* blasphemāt, *indomia* vindemiāt, che ripetono il loro *u* dalle voci arizotoniche del verbo, come da queste ripetono il loro *a* le altre voci verbali *sava* serrāt, *tānta* tentāt, *stānta* stentā (cfr. Beiti, 51 n., Ascoli Arch. IV 126 n.). *L'ar* verso è sempre in proclisi: *sa me* verso me (cfr. n. 69).

³ Ma *minèstra* minestra.

⁴ Fanno eccezione i femminili *ucèlla*, *fanelta*, *gamèlla*, *fritèlla*, *ascèlla* ascella, *buchèlla* loquela, *vèlla* vela (cfr. Salvioni Arch. IX 199 n.).

⁵ Le forme *ri èa* e gli *ari-èna*, *ri èa* arischiare saranno dotte: cfr. anche i corrispondenti milanesi.

⁶ Nelle voci verbali *crap* crepo, *ma, dia* macerat l'*a* proviene dalle voci arizotoniche (cfr. n. 98).

I.

12. Lungo. — Intatto; in sillaba aperta: *lid* lite, *crida* quiritat, *trida* tritrat, *fidag*, *fig*, *amig*, *sütül*, *duz'* dicit, *calir*, *di* dic, *marí*; -i = -íre -íto- -ítis; in posizione: *mill*, *spilla*, *villa*, *vist*, *früll*, *lira* libbra, *viña*.

13. Riduzione speciale di un *i* riuscito finale offrono *acsé* -sic, *che* -hic, *le* illic, *de* dies.¹

14. Breve. — *e* = *i*. In sillaba aperta: *sed* site-, *féd*, *fréga* fricat, *bréga* briga con *i* germanico, *pél*, *pér*, *büter* butyro-, *ber*. In posizione: *vedar* vitro-, *uegar*, *famej* famiglia, *sméja* similiat, *pülér* puledro, *vepa* viria, *féram*, *serca* circat, *érpag* erpice, *vepd*, *pévar* pepe, *éuvar* ginepro, *peza* pece.

15. Ma numerosi sono gli esempi di *i* da *i* in posizione latina o romanza: *vëdd* video, *insëmma* insimul, *sinar* cinere-, *frëdd*, *sëcc*, *pëmma*, *vësc* vescovo, *frësc*, *vësc* arista, *lëndësc* tedesco, *crësp*, *vëssa* vicia, *frëssa* frictia, *pëss* pisce-, *trëssa* treccia trichea, *lëss* lesso, *elëxo*-, *mëssa*, *crësta*, *nüll* mittere, *nüll*, *sajëlla*, *maladëll* (ma, colla solita distinzione, *düll*), *strëll*, *tëlla* mammella, *mëda* miscitit; -isco-: *Fransësc*; -issa: *badëssa*, *cinlëssa*; -istro-: *carëstar* capestro; -itjo-: *carëssa* carezza, *ligrëssa*, *bascavëss* scam-polo *bis+capitio-; -ëtto- (= itto-): *cravëll* capretto, *carëll* carretto; -ismo-: *ballëss* battesimo.

16. Esempi di *i* da *i* sono: in sillaba aperta *i* soliti: *via*, per es. *va via!* *sia*; inoltre *liga* ligat, *stria* striga, *dil* digito- (cfr. Ascoli, Arch. I 22--23, D'Ovidio Grundriss der rom. Phil. hrsgg. v. G. Gröber I 507); in posizione: *süca* sit'la, *ürüca* auric'la, *carüca* se da clavic'la, nei quali esemplari è da notare l'attiguità del suono palatino all'*i*.² Inoltre *dill* detto, *miss* mïssio-, *pist* pisto-, *misé* mixto-, *fisca* fist'lat, *visë* visc'lo-; -inio-: *malin*, *madrina*, *gramina*, ma per *capí* capillo- v. Salvioni Arch. IX 201.

17. *e* da *i* di posizione danno *leñ* legno, *lésta*, *adëss* se da ad-ipso- (cf. D'Ovidio Grundriss I 505—506), *gëss*.³

¹ *Ü* = *i* dinanzi o dietro suono labiale occorre nei rustici *prüm* e *prüma* primo, -a, *süma* cima, *sümmia* scimmia, e in *fübbü* fibla; inoltre in *spüglä* spigolot, dall'inf. *spüglä*, e in *vümma* vimine, da *vümmü* viminata (v. n. 42). — *u* = *i* ci offrono *stübbia* stip'la, e *stömbal* stim'lo (cfr. per tutti Beitr. 57—58, 105; Ascoli Arch. I 174, 256; Nigra Ibid. III 10). Per *calü*-na caligine v. Beitr. 41. *Frängul* finguello fu estratto da un **frängulacü* fringuello, a norma del n. 38. In una carta latina del 1140 si legge: *Homo-deus franguellus* (Reg. Magnum del Comune di Piacenza, f. 161r).

² Per *misé* e *carüce* cfr. D'Ovidio Grundriss I 506. Qui andrà forse anche *rigüga* lamina di ferro, se pure da *regula* e non da *rigula* (cfr. ital. riga). Tale spiegazione potrebbe forse darsi anche dell'*i* di *tücc* tetto e di *tücc* tegghia (cfr. n. 81 n.).

³ Trasposizione d'accento si ebbe in *mëstar* e *mëinstar* magistro-. La serie *vust* questo, *custa*, *cull* quello, *culla* rappresenta la contrazione di *uo-* fuori d'accento; mentre *i* plurali *quisti* e *chisti*, *quij* e *quilli*, *chilli* sono

O.

18. Lungo. — $u = \acute{o}$. In sillaba aperta: *uzul* nipote, *sul* sole, *pum*, *num* nome, *ura*, *rué* voce, *gulu*: *pasadur*, *cassadur*; *bündänsin* generoso, *murù*: amante: in posizione: *cubbia* pariglia di cavalli copula, *urdon* ordine, *fürma*, *curl* corte, *turla*, *mustar* mostro-, *cunùss* cognosco, *scù*: absconso-, *tuca* tonsat, *spù*: sponso-, *zu* *deosum: -orio-: *razur* rasio-, *msura* messoria, falce, *ur-didür* orditojo.

19. $o = \acute{o}$ in *no* no, *tuòs*, *so* suos, *do*, *sto*, *óral* orulo-, *pioppa* pioppo.

20. $\ddot{u} = o$ in *tröja* (cfr. Salvioni, Fon. Milan. p. 43 e D'Ovidio Grundriss I 521 n.), *nöd* nodo. In *nüi* nos si ha il dittongamento che suol produrre sull'ü la nasale seguente (v. n. 32d; cfr. il lombardo *nün* Ascoli Arch. VIII 107, D'Ovidio Ibid. IX 50—57 n. A Fiorenzuola d'Arda *nü*, come *vü* uno).

21. Breve. — In sillaba aperta $\ddot{u} = \acute{o}$: *möd* modo, *cröda* cade *corrotat, *röda* ruota, *fög*, *lög*, *möla* macina, *föra* fuori, *cü*, cuocere, *cöc* covone, *bü* bue e buoi; -ólo-: *nünsöla* nocciuola, *arbü* *alveólo-, *chünü* *cuneólo-. Inoltre nei soliti *nüra* nuora, *püca* pluit, *scüd* scuotere e scotolare, e nelle voci rizotoniche dei verbi *trüca* e *nüdi* nuotare.¹

22. Il piacentino ci offre anche esempi di o da \acute{o} in sillaba aperta: *brögl*, *scöla*, *söli* liscio sólido-, *chöma* chioma, *limöna*. Ma l'Appennino: *brödu*, *scöla*, *söli* (v. n. seguente).

23. Nella posizione il piacentino di città non ama il dittongo: *öc* occhio, *birot* biroteo-, *öli*, *coll*, *soñ* sömnio-, *scöpp* schioppo-, *bösc*, *oss*, *post*, *nött*: -öcco-: *müsöss* miscuglio; -ötto-: *masött* maschiotto; *colga* corica, *vöta* volta, *söd* söldo-, *orb*, *marbi* mörbido-, *toré* torchio, *cördä*, *cöran* corno, *Luörsa* *ex+mortiat, *torca* torcea ecc.

24. Ma non sono pochi gli esempi di \ddot{u} da o di posizione, i quali abbondano specialmente nel contado e più ancora sulla montagna: *zöba* zoccolo, *födä* todera, *vöd* vuoto Flechia Arch. IV 370—371. *fög* e *lög* tolgo e togliere, *vög* voglio, *föja* folia, *a möj* in molle, *mü* ranno, *föja* dolia, *lög* loglio, *sög* bigoncio solio-, *arucj* germoglio, *föja* noia, *mü*-hodie-, *böss* bosso, *pöss* possum, *böma* bozzina, *pöc*: podio-, *öra* opera. Esclusivamente al contado appartengono *aröj* orologio, *öc* occhio, *öli* olio, *soñ* sonno e sogno, *cösa* coscia, *cött* cotto, *löt* tolto.

i regolari continuatori di un *-uè* di plurale ridotto ad *-u* per l'influsso del *Pi* d'uscita.

¹ Anche qui *u* ed *u* da o nei soliti: *jurä* terat, *uè* e *uä* volo e volat, *cuma*; *curan* tonno, *calusan*, *curan* stomo, *jurau* tonno, *caj* colpo; *u* = uscio, *uè* = consu e consuere.

U.

25. Lungo. — $\ddot{u} = \acute{u}$. In sillaba aperta: *sciūd*, *sūg* sugo, *dūr*, *z̄gūra* risciacqua *ex+curat, *fūz* fuso, *incūzan* *incudjine-, *fāncū* dai larghi fianchi, *travarsū* dalla larga schiena; *fūm*, *lūm* lume, *piūma*, *ūmid*. In posizione latina o romanza: *brūna* prugna, *mūsé* muschio, *lūss* lūcio-, *agūssa* acūtiat, *būst*, *sūtt* *ex+sucto-, *carualūs* Beitr. 41, *pūlga* *pulica, *rūzna* aerūgine-; e qui vadano pure *mūll* mulo e *mūtt* muto (cfr. n. 98).

26. \ddot{o} da \acute{u} all'uscita ci offrono *pō* plus, *sō* *sūsūm e *vō* vos (cfr. il lomb. *vū*, che è pure di Fiorenzuola).

27. Breve. — $\acute{u} = \ddot{u}$. In sillaba aperta: *gūla*, *cūva* cūbat, *z̄hū* *jūgvo-, *gūvan* jūvene-, *indūva* -ūbi, *crūz* cruce-, *tūa* e *tūva*, *sūa* e *sūva*, *dū* due femm., *gūmad* gomito. In posizione: *būcca*, *cūdga* *cut'ca, *sagūll* satūllo-, *cūlam* colmo, *cūlpa*, *stūppa*, *sūvd*, *stūpia* *extūrpiat, *tūrr*, *cūrsa*, *crūsta*, *rūss* rosso, *rūtt* rupto-, *pūvar* pūlvēre-.

28. Ma \ddot{o} da \acute{u} : all'uscita in *tō* tuo, *sō* suo D'Ovidio Arch. IV 408, IX 41, Flechia Ibid. VII 123 n.; in posizione in *vargōna* D'Ovidio Grundriss 517, *miolla* medulla, *z̄nuōt* genūc'lo-, *porc* nella frase *figūra porca* e *sporē* sudicio, che sarà *spūrcō* contaminato da *porco* (cfr. Arch. IX 248 n.).¹

Dittonghi tonici.

29. Au, latino o romanzo: *ora* aura, venticello, *folā*, *lōdla* allodola, *al sora* *exaurat. Dittongo secondario: *lulla* latta tabula, *mola* fango maltha, *topa* talpa, *fo* fagus Ascoli Arch. X 98, *cod* chiodo Flechia Arch. II 334 e D'Ovidio Grundriss 500. Anche qui il solito riflesso dell'au di cauda in *cūa*.

In parole non popolari il dittongo suol risolversi o per *āv*: *aplāv* applauso, *cāvza* causa; o coll'immettere fra i due elementi che lo compongono un *v* che estirpi lo iato: *lāvūr* lauro, *Māvūr* Mauro, *Pāvul* Paolo, *cāvul* cavolo.

30. $\acute{e} = \acute{a}$ -i: *cāntē* cantatis, *salte*; *assē* ad-satis; *āndē* io andai; *te* *fē* tu fai.

31. $\acute{e} = \acute{e}$ -i: *si* siete; *vidi* videtis, *taci* tacetis ecc.

Influenza della nasale sulle vocali toniche.

32. Nell'espore, nelle pagine precedenti, le vicende della tonica piacentina, abbiamo omesso di parlare delle speciali alterazioni cui essa va soggetta, seguita che sia da nasale. L'importanza del fenomeno, che non è solo del piacentino, ma che in esso ci

¹ La montagna ha *z̄nōcētū* ginocchio, e comune alla città è *piētē* *peduculo-. — \ddot{u} da \acute{u} di posizione si ha nei soliti *cūrt* corto, *pūrga* sost. e verbo, *gūcētū* ago, *mūcētū* mucchio, *cūcūmar* citriolo.

pare abbia una esplicazione maggiore che non negli altri dialetti gallo-italici, ci ha indotto a raggruppare insieme, in un sol capitolo, tutte le alterazioni della tonica che son promosse dalla nasale (v. n. 57 e 59).

a) A dinanzi a n e a m di sillaba chiusa si riduce ad *ā*: *pā* pane, *cā*, *dmā* de-manc, *mā*, *pramā* parmigiano, femm. *sāna*¹, *lāna*, *pram-lāna*; *sānt*², *lānt*, *cāntānt*, *āndānt* andando; *cāmp*, *lāmp*, *gāmba*; *ānjil*, *gāngula* glandola, *māntā* mantice; *gāmbā*, *lāmbā* lampada, *sīmāmbā*.

Ma l'*a* rimane intatto (senza nasalizzazione): 1° nei proparossitoni originarii, dov'esso era od è tuttavia in sillaba aperta: *cāna* canapa, *ānma* anima, *ānra* anitra, *mānag* manico, *mānga* manica, *ānā* anice; *cāmra* camera, *cāmula* tarlo; 2° dinanzi a n geminato: *ann* anno, *pann*, *dann*, *manna*, *canna*.

b) E ed i, di qualunque provenienza siano, si riducono dinanzi a n e a m di sillaba chiusa ad *aī*: *sraī* sereno, *traī* terreno, *avaīna*, *quīndāīna* quindicina; *baī* bene, *saīna* cōna, *faī* fieno; *saīnt* sentire, *daīnt* dente, *vaīnd* vendere, *lestaīnaīnt*; *dāīnbar* dicembre, *laīmp* tempo, *saīmpar*; *viāī* vicino-, *faī* fino-, *vaī* vino, *chaīna* chinat, *spaīna*, *farāīna*; *didaī* ditino, *maīnaī* diminutivo di macina, *maīnaīna*; *saī* sino-; *laīngva*, *baīnda*, *saīncu* cinque, *traīnta*, *maīting* maggese; *paīndula*, *laīndna* lendina; *laīmpura*, *laīmpura* temperat, *aīnda* indice, uovo (cfr. lomb. *īndes*), *saīngura* zingara, *saīnfa* cing'la, *praīnsip* principe; *saīmplis*, *laīmpā* timpano, timballo.

Ma se precede suono palatino o palatile, allora l'*aī* si può restringere in *i*: sempre in: *piī* pieno-; *pasīnsa* pazienza, *sīnsa* scienza, *buīnt* bollente, *bruīnt* sudicio, per *trūjīnt* da *trūja*, *īgaīnt* part. pres. da *īgai* e *īgaji* gridare; *tajīnt* tagliente, *stūdīnt* soprastante ecc. (v. n. 101); *fūjīna* fogliana, *īt* e *īma* diminutivi di zio e zia ecc.; *nīnt* niente, ecc.; *Tuīnt* Antonino, *guīnt* maialino, da *goīnt* ecc.; *uīnt* dim. di occhio, *piīnt* piccino, *ījīnt* gente, *sarjīnt* sergente, *ījīnt* damerino ecc.; ma *lūīaīnt* ecc. (v. 75).

Ma le condizioni che sottraggono l'*a* alla nasalizzazione, sottraggono pure l'*e* e l'*i* al dittongamento: *īnar* genero, *īnar* tenero, *crīma* cremisi, *sīma* un sommesso, misura, *rīnga* *rémicat (v. n. 10); *sīnar* emere-, *pīnula* pillola, *sīma* cimice; *crīnna* piccola scualatura, *pīnna*.

c) o, qualunque sia la quantità sua, davanti a nasale si riduce ad *ō*: *bō* buono, *sō* suono, *cappō*, *lissō*, *curōna*, *pubōna*; *pōnt* ponte-, *mōnt*, *pōnt*, *cōntra*, *brōnt*, *cōnca*, *cōmpa*; *gōnula*, *cōndul* ciondolo; *nōmbal* *lombulo-, *tōmbā*.

Ma, nelle condizioni citate per a e ed i, ad *ō* f. nas. risponde *u* od *o*, senza nasalizzazione: *mūnga* monica, *betūnga* erba betonica; *pūmā* pomice, *dastūnga* stomaca (verbo); *lūnna*, *calūnna*.

¹ V. per la pronuncia n. 59.

² V. n. 59.

d) u davanti a nasale si dittonga in *öi*: *vöi* uno e suoi composti: *pröi* per uno, *quairdöi* e *quaidöi* alcuno e alcuni, *ansöi* nessuno; inoltre *löma* luna, *cöma* cuna, *döi* digiuno, *fürtlöma*, *al Cmüi* il Comune.

Ma in posizione dà lo stesso riflesso di o: *bönt* bis+uncto-, *pönt* pūcto-, *ömönt* -emūcto-, *arnönsia* renūntiat; *trönc* trūnc-o-, *mönd* mūndo-, *sönza* axūngia; *pömb* plūmbo-, *ömbra* ümbra; *ömfja* üngula, *spönz* pūngere: *römp* rümpere, *römpen* rompono.¹

E anche qui normalmente: *tünga* tonaca, *üm-la* umida; *vünna* una, *prünna* per una, *ansünna* nessuna. (Per le nasali atone v. Aggiunte).

Vocali Atone.

33. Frequente l'afèresi, specialmente di a e di e: *dëss* allato ad *adëss*, *düccü* adocchiare, *lürä* allora, *rüvü* arrivare, *ptill* appetito, *sassäv* assassino, *pündissi* appendice, *baiü* abbaiare, *bändünä*, *bündänsä*, *ghü* pungolo, *bütiga*, *ligriä*, *Lissändar*. *lodlo* allodola, *marasca*, *ristücratic*, *rësca* arista, *sönza* axungia, *spärz* e *späräz* asparago, *sprella* 'asperella', *strölag*, *vört* aperto, *vi* avuto, *zperb* acerbo; — *dücasü*, *limönsä*, *pataffia* macchia, da 'epitaffio', *rizia* eresia, *vösc* e *vöscüv*, *razäv* fanciullo, se da heres Caix Studi di etimologia romanza n° 478, *cülümia* economia; nel prefisso ex-: *sürä* lasciar evaporare il sudore *exaurare, *sütl* *exsucto-, *spattä*, *spert* in buona salute, 'esperto'; extra-: *stravacü* rovesciare, *strävöd* -vuoto; — *löja* noia *inodia, *nönsä* se da initiare (v. n° 92, 94), *nüränt* ignorante, *ründäna* rondine, *stü* isto-, *taliä* italiano; — *ni* vota ogni volta, *röz* il sagrato 'orezzo', *scür*; — *büräv* uberino, *bübba* *upüpa, *na* donna una donna.

34. Frequentissima è l'elisione delle atone interne, specialmente di e e di i. Etisse di prima protonica — di a: *glött* solletico Flechia Arch. II 323, *ünär* januario-; — di e primario, oltre che nei casi di cui al n. 36, in *bdö* pedone, *bzá* pesare, *dgam* tegame, *dmä* de-mane-, *dzävmar* dicembre, *döi* digiuno, *frä* ferrato, inferriata, *flävna* fettina, *mdüja* medaglia, *mdänt* mietitore, *mzädar* mezzadro, *mzäda* mesata, *l'ngä* è annegato, *nvüd* nepote-, *peü* beccare e peccare, *plävna* dimin. di pelle, *puell* pennello, *psäv* piedino, *psiga* vescica, *ptill* appetito, *scheäv* zecchino, *slävna* diminutivo di sella, *späis* specchiarsi, *sprella* asperella, *sraäv* sereno, *sreza* cerasea, *stäv* steccare *stli* stellato, *stävna* settimana, *sdass* setaccio, *zgd* segare, *zgüra* sure, *zlä* gelare, *zmell* gemello, *zäv* sesino, *tlär* telaio, *tlö* telone, *tnüja* tenaglia, *träv* terreno, *tsädar* tessadro, *vöd* vecchione, *vliüd* velluto, *vüi* venire, *vritä*, *vliära* vettura; di e secondario: *mnä* menare, *msäl* messale. *antü*

¹ Eccezione fanno *öndaž* ündecim, per influenza di *vöi* (cfr. lomb. *vüandez*), *cönt* conto (cfr. lomb. *cünt*) e *avöi* autunno (lomb. *autüü*).

nettare, *nevà* nevar, *plà, plù, psò* accrescitivo di pesce, *scà* seccare, *sùò* accresc. di sogno; — di i: *brèlta* birreto-, *me devè* mi pare, *dèiva* dicebam -at ecc., *mngstra, mniùl* minuto, aggettivo, *plass* *pittaccio- Caix Studj n° 118, *vidiva* videbam ecc., *bènt, d'artur, dèital* un disutilaccio, *tsgrad* *dissipido-; — di o: *emànd, emè* come (cfr. Salvioni Arch. IX 255), *emir* comare, *crüssi* corruccio, *erè* volere, *emùsà, emùsipiù* cominciare, *crudi* cadere, delle frutta e dei fiori *cum+rotare, *esè* così; — di u: *psügò* buzzicare.

35. Nè meno frequente è l'elissi di seconda protonica — di a: *bassmàit* specie di uva, da balsamo, *parmur* in causa, 'per amore' Ascoli Arch. I 219 n., *dastungà* stomacare, *sbavà* sbavazzare; — di e primario o secondario: *ubli* obbedire, *bactùna* bacchettina, *cadnùss* catenaccio, *cadnùl* porta catene da camino, *adsalùss* adesso+adesso, *mabbisù, rummù* numerare, con metatesi reciproca, *baidùt* benedetto, *cànller, lündè* lunedì, *quindùna* quindicina, *cunflùra, inùnas* ingegnarsi, *caplà, caplir, cargàit* da *cargà* sedia; *purslàna* porcellana, *martli* martellare, *sarvèll* cervello, *pussù* possessione, *rastli* rastrellare, *sèli* cesellare; -ello- *caplùt* cappellino, *anlùt* anellino, *cùrtli* coltellata; -etto- *carlùt* carrettino, *crarlùt* caprettino; — di i: *indvina, ùvèno* da *urèca* orecchia, *cargà* caricare, *armèlla* nocciolo *animella, *rusùò* usignuolo, *pustù* positare, *ruùgà* roscicare, *inùgà* tossicare, *malnù* macinare, *asinùda* asinata, *incarèa* *inclaviculare, *carvù* alare *capitone-, *carvèll* cappezzolo; 'igiano-': *pramzà* parmigiano, *bùrgzà* borghigiano; — di o: *calgà* coricare collocare, *cumda* accomodare, *ràntli* rantolare, *arlotùj* orologio, *armatùg* puzzo, da aromatico, *lavrer* cane leporario-, *lavrolù* lepratto, *sarri* saporito; nei diminutivi e accrescitivi: *tarlùt* tavolino, *diavùss* diavolaccio, ecc.

36. Al nesso risultante dalla sincope si rimedia col premettere un *a*, il che avviene di regola quando la voce incomincia per liquida: *alèi* leccare, *alsia* lisciva, *alùera* legnaia, *alvè* levare, *alèr* e *aldèr* leggiero; prefisso re-: *arbàlza* botola, *arbatù* ribattere, *arcalà* rincalzare ecc.; *arlichia* reliquia, *arvùna* rovina, *arà* Reggiano; — *angà* annegare, *ansùt* nessuno, *antà* nettare.¹

37. Nè rari sono gli esempi di elissi di postonica interna, specialmente di i; — di a: *lambola* lampada, *cànva* canapa, *spùr*, accanto a *spùra* asparago; — di e: *fèbra, còmra, rùpra* e *lùpra, passra, lèssra, bùra* buggera, *lèttra, ùra* opera, *ùlsra* ulcera; - di i: *cudgà* cutica, *perdgà* pertica, *mùlga* melica, *pùlga* *pulica, *rumna* femmina, *lèvùlba* lendina, *tungà* tonaca, da tunica, *mungà* monica, *betùnga* erba betonica, *mànga* manica, *lùgànga* salsiccia *lucanica, *ànna*

¹ Il Nicolli, Catalogo, cita anche le forme *Alza* Lucia, *arbusù* robusto, *armur* rumore, ma a noi non fu dato nè di leggerle altrove, nè di udire. Il fenomeno è qui meno frequente che nel romagnolo. — Talvolta alla sincope si rimedia anche col lasciar cadere la consonante iniziale: *à* venire, per **và*.

ánra anitra, *nasta* odorato dei cani **nasíta*, *süšda* soccita, *quaršma*, *cręšma*, *bšma* bozzima, *limošna*, *džna*, *cališna*, *cręlla* **credita*, *grąda* gravida, *čąga* chiavica; — di o: *rūmda* da *rč*+molere, *büşsla* bussola, *brišla* briciola, *tašla* tavola e *vęđva* vedova.

38. Anche il piacentino, come il romagnolo¹, mostra una spiccata predilezione per la vocale atona *a*. Esso tende quindi non solo a conservare l'*a* originario, ma anche a risolvere in *a* ogni *e* od *i* atono.

α) *a* da *e* di prima protonica: *nabbš* accresc. di nebbia, *baccš* accresc. di becco, *spáčš* dimin. di specchio, *sadiš* sediola, *radáčna* dimin. di rete, *madgš* medicastro, *madáčna* medicina, *tajátar* teatro, *bialáčš* tegamino, da 'biella', *malgš* accresc. di melica, *palpišna* da Perpignano, *svallęssa* da *svęll*, *Gialtrüda* Geltrude, *bandęll* benedetto, *janračš* dimin. di genere, *lauračš* tenerino, *darsęll* diciasette, *lastš* accresc. di testa, *fasláčna* festina, *vastáčna* vestina, *bastš* bestione, *rastš* restare, *inastš* innestare, *dastáčš* destino, *čaišla* chiesuola, *dašđoll* diciotto, *dašňov* d'ciannove, *dašđi* destare, *rašđur* reggitore, *rašđi* re+secare, *crašmi* cresimare, *lattačš* lettino, *práčš* accresc. di prete, *chialáčš* quietino, *imblatš* imbellettare, *intavli* intiepidire, *lavvčš* lepratto. *lavřer* levriere²; *saračš* sereno, accanto a *sračš*, *sarš* serrare, *arbęlla*, *čvarš* coperchiare, *marci* mercato, *pardš*, *bargamčll*, *čarjš* chiericone, *vargšna*, *sarjčul*, *marjčll*, *parlačna* perlina, *Barnárd*, *parniša* pernice, *varniša*, *arpagš*, *sarpačul*, *larsarš* terzaiuolo, *invasiš* rovesciare, *jarsira*, *bartavęlla* vertovello-, *parlagš* perticone, *sarvęll* cervello, *narvš*, *sarvissi*, *farvš* da febbre; *par-* = *per-*: *par šđ* per fare, *paršęll*, e qui anche *paršđud* profondo, *sparšündš*, *paršum*, *paršul* prosciutto; *inter-*: *intarmęšš*, *tarnagš* puzzare **inter*+necare; *larbiš* trebbiano, *cardáčna* credenza, armadio, *laršáčul* trecento, *pargš* pregare (cfr. n.º. 96).

β) *a* da *e* di seconda protonica: *Giüşappačš*, *šnastrš*, *mašarš* macerare, *matarišl*, *lišarš* leggerš, accanto a *lišrš*, *tašarš* tacerš, *tašarčv* accanto a *tašrš* *tašřev* ecc., *difaračul*, *lantarnš*, *dšarlšur* disertore, *libarš*, *divarš*, *lišaršl* lucertone, *činsaršv* e *Fransascačš* Franceschino, *čintassačna*.

γ) *a* da *i* di protonica: *balšna* bilancia, *salappa* cilappa, *salvđag*, *šsalgš* selciato, *šanjčul* singulto, *mašürš*, *dasprš*; *dašmngš* dimenticare, *dasšđ*, *dasprđ*; *bascavęss* scampolo, *bascčll*, *baršum*, *šbarlišš*; *-ar-* = *-ir-* in *Vargšna*, *marmęll* dito mignolo **mini*-mello-, *marmaja*, *martęll* legno myrtello; *bargšš* brigoso; — *vadváčna* vetrina, *vadi* videtš, accanto a *vdi* ecc., *sanrš* accresc. di cenere, *pascadšur*, *ineraspš*. *injšass* ingessare, *mašđi* miscitare,

¹ Cfr. Mussafia, Darstellung ecc. § 125.

² Il Nicolli op. cit. riporta anche *sannš* seminare, *spadšl* ospedale, *abręš* e *abręll* ebreo; *Atali* Italia, *crastš* cristiano, *mašřer* mestiere.

strallač dimin. di stretto, *mallica* ecc. *mittebam*, *impavra* coprir di pepe, *paravèma* erba, *parvè* peperone; *sarà* cercare, *vardò* da verde, *sfardì* raffreddare, *svargassà* colpir con verghe, *fargà* fricare.

δ) *a* da *e* di postonica: *vènda* undecim, *duda* dodici, ecc. fino a *sèda*: sedici; *stračchias* stringere + se, *mèttas* mettersi, *bùbar* burbero, *libar*, *piffar*, *zispàr*, *lènar* tenero, *lènar* genero, *sènar* cenere, *gènar* genere, *pèzar* *pipere-, *sèzar* *cicere-, *lèttar* lettere, *cadèvar*, *porar*, *guzar* juvene- (ma nei femminili e nei derivati l'*a* cade: *porà*, *lauràč* tenerino, *meadavri*).

ε) Diffusissimo è l'*a* da *i* in postonica interna: *pèrsag* persico, *mànag* manico, *èrrag* cherico, *pòrtag* portico, *domèstic* domestico, aggett.: *mànha* mantice, *pòla* pollice, *urèva* orefice, *sàla* salice, *càma* camice, *sìma* cimice, *ànca* anice; *lèvad* tiepido, *lèvad*; *incudjèn* *incudjine-; *dèttal* un disutilaccio, *ùtal* (Nicollì); *ùllam*, *lùstrissam*, *àttam* attimo (Nicollì); *urdam* ordine, *pèttan*, *arèan*; *dèan* asino, *fràssan*: *savèdlog*; *gumal* gomito.¹ Inoltre nelle seconde persone singolari d'imperativo: *crèdam* credimi, *mèvat* muoviti.²

39. Si altera in *a* anche l'*e* vocale irrazionale³: *medjègar*, *sècar*, *alègar*, *màgar*, *utubar* ottobre, *dèttambar*, *sèvar* sauro, *àlar* altro, *mùstèr*, *lèttar*, *pàdon*, *finèstèr* finestre, *spòddar* squadre, e così tutti i plurali femminili che terminano in Muta + r; inoltre *còran* corno, *infèran*, *guzan* giorno, *mèram* marmo, *zèram*, *culam* colmo, *olam* olmo; *mècomètam*, *rumalètam*; *nèrar* nervo, *sèrar* serve, *sèlar* selve.

40. Sono casi sporadici di *i* da *a* protonico interno: *dami-schàina* o *mischàina* prugna damaschina, *lègar* ramarro, se da 'languria' Caix n° 378, e in vicinanza di palatina: *chiàrd* chiacchierare (cfr. *chàra* chiacchiera). In *mìngra*, *mish* immagine di santo *majestate- e *Ghèntà* Gaetano l'**ei* si è contratto in *è*.⁴

¹ I femmini corrispondenti sono *mànga*, *terda*, *ùlta* ecc.

² Rari sono gli esempi di *a* da *o*, *u* in sillaba protonica: *sparpò*, *it* sproposito (v. anche n. 38a); più frequenti in postonica: nel suffisso -ulo: *vòla*, *rosula* e, *beccal* roccoli, *buccal* orecchini bucculae, *brugal* funecoli *bul-luculae, *lòdal* allodole, *mupal* specie di guanti, *nùval* nuvole (i singolari corrispondenti sono *vòla* rosa, *sèla* ecc.); *vidar* viduae; *nòmbal* lombulo, *zufal* zufolo; *nùval* nuvoloso, *nubilo*, *stròlag* astrologo, *fècam*; *rural* rovere robure, *sulfar* sulfure; nel gerundio cui si unisce un pronome enclitico: *zèdèndam* vedendomi, *zèntèndat* sentendoti; nella seconda plurale d'imperativo pure in unione con pronomi enclitici: *ba unca* baciamoci, *zèntèndamci* intendiamoci; nella desinenza verbale -ant della III e IV coniugazione: *vèmpan* rompono, *d'èan* dicono, *dorman* dormono, -ar- da -u- in *barvò* dimin. di prugna; *a* da *u* in *zèggalò* gola, da gurges (v. n. 91).

³ Cfr. Mussafia Darstellung ecc. §§ 93-96.

⁴ Anche qui *Indrèa* e *Indrèja* Andrea, con immistione del prefisso in- (cfr. Ascoli III 413). Esempi analoghi sono: *zèzèria* cocconero, accanto ad *zèzèria*, *zèbèzè* ambizioso. Qui si ricorrono anche *zèmbè* imitare, *zèbè* zè

41. È invece normale l'i da e che si trovi: 1^o nell'iato: *galiott*, *ariad* giulivo *leale-, *sinr* seniore-, *biad* beato, *miolla* medulla, *criansa*, *pücc* *peduculo-, *liö* leone, *soja* so iö?: 2^o, in vicinanza di palatale: *Giróm* Jeronimo, *impücis* impegnarsi, *par l'avüñ* per l'avvenire; 3^o, davanti a nasale: *biuö* benone, *al riuö* le reni, *da'riudis* rompersi le reni, *trinüss* peggiorativo di terreno, *timpësta*, *timpëri* bufera, *timprü* temperare, *limpi* empiuto, *pündissi* appendice, *difündiva*, *intündiva* intendebam, *tündäma* tendina, *mündä* emendare, *cardüsö* armadio, *attüsiö*, *püsi* pensare, *püscër*, *dümlö* diventare, *stüti*, *püti* pentirsi, *sütür*, *ta'zülü* tacere Beitr. 114, *sütüva*, *ar'zütü* risciacquare *reccentare, *düü* morsicone, *brütür* brentatore.¹ Inoltre *sicür*, *sicüra*, *sidiva* sedebam ecc., *pigurö* pecorone, *äujil*, *piligraçt*, *Lissäudar*, *Tiri'acçt*, *cristü*, *dëza'na* diecina, *müti*, *liçrö* leggerò, *sçli* cesellare.² Rimane poi intatto l'i originario davanti a nasale: *spünö* allato a *spa'na* spina, *fini* a *fa'çt* finire e fine ecc.

42. Per l'attiguità di consonante labiale, a, e, i riduconsi a vocal labiale nei seguenti esempi: *bümbäz* bambagia, *sämäri*, *murlüs* (contado) merluzzo, accanto a *marlüs*, *bulsö* staggio; e in postonica: *Bärbura*, *çevul* cefalo; — *sumnä* seminare, *duvç* debere in tutte le sue voci arizotoniche, *buz'va* io beveva ecc., *buzvö* beverone dei maiali, *buraçt* uberino, *biastümi* bestemmiare, *müüaga* armeniaca, nel contado, *indümiü* vindemiare Nigra Arch. III 21; — *rastubbü* da *stup'la, *stümbli* stimolare, e in postonica: *ättum* attimo, *uçspül*, *uçmula* farina Canello Arch. III 334—335; *stüvçj* stivali, *fübbü* fibulare, *spügli* spigolare, *lümal* maiale (rustico) *vümmü* viminata, *sümü* cimare (cfr. per tutti il n. 13 n.). *Püfäni* Epifanio, *Püfäna*, *püüöta* pentola *pincata, *büzöna* (e *bigna*, cfr. pel toscano Canello Arch. III 311), *vüzübili* (Capra), *fittüval* litta-bile, *impussübul*, *passäbul* e *müçrabul* (Nicoll). — Inoltre in *pü-nütta* oroscopo, *piüü* piallare, *bastunüdag* pastinaca, *fün* faina Nigra Arch. III 10, *scündul*, *sa'ngura* vecchia strega, zingara; *püvüda* pipita, da *püvida, *süfli* zufolare, *rüvü* arrivare (nel contado).

43. o atono si riduce sempre ad u (\tilde{u}): *udur* odore, *uççt* dimin. di *uç*, *üvarö* da *ör* uovo, *mündass* da *münd*. Esempi di \tilde{u} da o interno sono: *büçll* bötello-, *cüci* accoccare Caix Studj n^o 136, *stüürö* storione, *cüçü* cucito, *cüzüçt* cugino, *cüzäma* coquina, *füzil*, *mülaçt*, *scüriü* frusta *ex+coriata, *üçmaracçt* rosmarino; e vicino a palatale: *cüzür* cucchiaino, *cüzü* cognato. *i* per -io- pure vicino a palatale ci offre *çiculit* cioccolato.

illu-sione, *imputçca* ipoteca, *indüca* volto (contado), *ingürü* augurare, *imbariag* ebbriaco, *züçibi* es-ibire, *ingual* eguale, *instünasiö* ostinazione, *impünü* opinione, *inguarçnt* unguento.

¹ *Aväntur* avventore farebbe eccezione, ma forse il primo *a* vi ha chiamato il secondo.

² Piuttosto contrazione di *ie* in *i* si avrà in *püansa* pietanza, *palç* *pajense-.

14. Esempj di *i* da *u* sono: *chiù* *cuneólo-, *biù* formicolo Diez Et. W. 73,5^a ediz., *nùs'la* nocciuola, e nell'iato: *bìus* bifolco, accanto a *bìuls* se da *bubulei*, *piçell* se da *puello*-.

15. Atone all'uscita. — Di regola incolume l'a dappertutto. Cade nei participj perfetti, i quali hanno il femminile uguale al maschile, ma dove potrebbe anche trattarsi della contrazione di -ia: *māngi* = -ato- -ata, e nei nomi propri in -ina: *Ruàt* Rosina.

E cade: *fjèd*, *sej* sete; *il donn* le donne, *il s'irat* le serve, *allegar* allegre; *māngi* mangiare, *biç* tacere, *lç* leggere, *sa'nt* sentire; *cānbiss* cantassem, *lçiss*, *māngariss* = -issem; *sa'ticu* quinque, *setl*, *n'ç* nove ecc.; *mil* male, *baiç* bene, *finalmānt*.

È permāne in: *cavaj* cavalli ecc.; *mūj* muli ecc.; *fradçj* ecc.; *s'çnt* secoli ecc.; ne rimangono le tracce in *fç*, *stç*, *dç*, *trç*, *seç*, *gl'ç*, *teç* tu fai, stai ecc.; *parlç* voi parlate (v. n. 30).

o di regola cade. Rimane in *stu* isto-, e si tratta di voce proclitica. Ne restano le vestigia in *co* capo, *çau* addio, da 'schiaivo'. È 'sub iudice' se *daç*, *fu* ecc. si ripetano da *dago ecc.

Dittonghi atoni.

16. Au. Aeresi: *sculbi*, *Giùstaiç*.

17. Eu. *ü* da eu: *Çfimìa*, *Ççbbi*. — *u* da eu: *rumatizam* reumatismo.

Consonanti Continue.

J.

18. Iniziale — intatto: *Jusfaiç* Giuseppino, *Jicam* e *J'çam*; — *j* = *j*: *jüst* juxto-, *juvan* juvene-, *jüççfç*; — *i* = *j*: *çiam*, *ç* joco-, *çur* *jugvo-, *çür* jurare, *çurçar* junipato-, *çur* januario-, *çur* correggia pe' buoi Ascoli Arch. I 303.

19. Interno — *i* = *j*: *d'çini* de *ç* jejunare, *maççing* magese, *peç* pejus, *biçul* stanga bajulo- Beitr. 30, Caix Studj n. 180.

59. J implicato.

a) lj: *ij* allio-, *cavaj* cavalli, *bei* belli, *fradçj*, *mlija* *metallea, *mç* milio-, *pija*, *çija*, *muj* *molleare, *jüç* ligiuoli, *mur* *muliere-, *postu* postiglione, *paçus*, *mür* migliore.

b) nj: *çinç*, *çinç* neanche, *çinç* niente-, *çinç*, *baç*, *mün* *lün*, *cavaiün* (v. n. 3), *caçon* pomo cotoneo-, *Toç* Antonio, *paçinç*, *maliün*.

7) rj: v. n. 1.

8) mj: di regola intatto; secondario in *molla* medulla.

9) dj: il riflesso di un dj seriore è *ç*: *çamant* diamante, *çinç* diavolo, *meridiana* la meridiana, *çaiç* *çai* Dio lo voglia!, *çavai* Dio

sa! ecc.; per l'antico dj: *ēn* *de osum; *ražž* radio-, *mežž*, *incūžan*;
— cadde il d in *līja* noia *in+odia, *incō* -hodie-, *jūli* adjutare.

η) cj: *brass* braccio, *fassia* faccia.

θ) tj: *cōmfidāčnsa*, *bōndānsa*, *līnsō* *līntēólo-, *sarvissi*, *allīssa*;
— *ś* = -tj-: *dasprīzi* offesa, *ūrūntīziā* ignoranza (contado).

ι) stj: il riflesso popolare è *sé*: *bescā* bestia, *basō* bestione
(cfr. il *beschia* dell'Arch. II 449), *brōscā* spazzola brostia, ecc.
Anche qui *īss* hostio-.

ζ) sj: *čpča* chiesa, *Biōž* Biagio, *fažō* fagiuolo, *paržō* prigione
prehensione-, *cažera* luogo dove si fa il cacio, da caseo-, *bič*
basio-.

λ) vj: *fūppō* da fovea Beitr. 116, Ascoli Arch. I 414, 510.

L.

51. *r* = l. Iniziale: *rūssō* *luscinióla; interno: *vrp* volere,
vriva ecc. volebam ecc., *ārbi* truogolo alveo-, *quārc* qualche,
arčera, *sūrc* solco, *marvāž* malvagio, *carcān* calcagno.

52. *n* = l. Iniziale: *nitta* (e *litta*) fango, se da *liquida;
interno: *cōntūra* coltura dei campi, *cōntūračī* uccello che sta
sulle zolle, *bāndorja* baldoria, *gūnā* e *gūnō* sorso, accanto a *gūlō*
da gola, *bōnča* e *bōnča* vaso dei ramieri, bolgia, *mōnč* mungere.

53. Dileguo di l interno: dinanzi a dentale: *cād* caldo, *sād*
saldo, *ascūd*, *madō* pastone da maltha Flechia Arch. IV 37, *sōd* soldo,
čjōd giallo, *đar* altro, *vōta* volta, *vutar* oltre, *đt* (e *đlt*) alto, *sātā* e
sāt (e *saltā*, *silt*), *toł* tolto, *cutar* coltro, *scūta* ascolta tu, *pūta* polen-
tina, *patōna* polenta di castagne, da *paltona, lat. pultis Caix Studj
n°. 442; dinanzi a sibilante: *đus* dolce, *bīns* accanto a *bīnls* bitolco;
dinanzi a labiale: *sūfračī* fiammifero, da solfo, *scafarōll* accanto a
scalfarōll Beitr. 103, *cupā* *accogliere Caix Studj 137, *papīđāna* (e
palpīđāna), *sāvja* (e *sālrvā*), *sarvčtta* salvietta, *puvar* polvere; *ólo-
arbiō truogolo *alveólo-, *chīñv*, *jīv* (v. anche n. 50c).

54. L implicato.

é) pl: *pū* plus (cfr. Ascoli Arch. I 101 n.), *pīgā* plicare,
sāčmpī simplio-.

β) cl: iniziale: *čamā* chiamare, *čār* chiaro, *čār* chiave; interno:
urīčā orecchia, *carvča*, *masī* masculo-, *mīscā*; ma *lnāja* *te-
nac'la.

γ) gl: *čānda*, *sānjūt* *singluto-, *čass*, *strīčča* striglia, *đnča*
*ung'la.

δ) tl: *sīvā* *sit'la, *včča*, *scōpp*; ma *scrūli* e *scūrlā* scuotere
"crotolare Ascoli Arch. I 59 n.

ε) fl: *fracca* quantità, moltitudine, se da flaccare Beitr. 59.

R.

55. Cade all'uscita piacentina dell'infinito dei verbi: *mānča*,
līč tacere, *đyrom* dormire, *mūr* morire. Inoltre in *fū* fuori; nel nesso

str in *noss* nostri, *ross*, *müssi* mostrare, delle vergogne; nella voce d'imperativo *vàla* guarda! se pure non v'ha inluito 'vedere' o 'badare'.

50. *l* = *r*: fra vocali: *maluss, r* mediatore Flechia Arch. II H 303; dinanzi a consonante: *lbalbi* barbico, pesce, *palpagnàna* da Perpignano (cfr. n. 53).¹

M.

57. Semplice, fra vocali, o finale, si pronuncia come se fosse geminato; quindi *àma* o *àmma* clamat, *fùm* o *fùmna* fumo. Se gli segue originariamente consonante fa assumere un suono nasale alla vocale che gli precede: *gàmba*, *tràmba* (v. n. 32, 50 e Aggiunte).

58. *n* = *m* iniziale: *nèspul* mespilo-, *niss* livido, mezzo *mitio-; all'uscita latina: *sò* sum, *cò* cum.²

N.

59. Nei casi di cui al n. 32, esso fa assumere alla vocal precedente un suono nasale (che va col tempo sempre più affievolendosi) se mediano; all'uscita si riduce a un semplice strascico nasale. Per esprimere questa differenza nella pronuncia abbiamo solo nel primo caso mantenuto il *n* (o il *m*). Però nei femminili in *n* lo strascico nasale d'uscita del maschile permane, ma il *n* ricompare, e nel singolare si unisce alla sillaba seguente, quindi *sà* sano, femm. *sàna* cioè *sà + na*, e così *tàna* tana, *lànna* lana, *bànna*, *fjñna* piena, *lànna* luna³, e al plurale: *il làn* le tane, *fjñ* piene, *fàn* lini, cioè *il lā + n*, *il fjñ + n*.

60. Cade, iniziale, in *ànchà* tela nanchina; interno in *siur* seniore-, *indria* lontra Beitr. 74-75.

61. *l* = *n* interno: *culumia* economia (cfr. però n. 92).⁴

V.

62. *b* = *v*: iniziale: *bartavella* vertovello-, *bàla* bigoncia, 'veggia + uolo' Beitr. 120, *bàia* *vasca Caix Studj 187, *ba, lott*, *balotta* e *ba, òla* mento, *brügla* se da *verrucula Caix Studj n. 224, v. n. 92, *baloi* diminuire, scemare, valicare; e con *b* rinforzato in *f*, per effetto della sorda seguente: *psiga* vesiciva. Interno: *àbi, arbi* truogolo, *biñi* svignare, *cin, ùbia* da *coniugia *coniuvia Flechia Arch. III 132—133.

63. *g* = *v*: iniziale: *gumibi* vomitare; interno: *ùga* uva,

¹ Un esempio di *l* da *r*: ci offrirebbe *lombu, si* chiudere un vaso capovolgendolo, da *invorsare* (v. però Asc. O. Arch. I 60).

² Esempi di *m* sviluppatosi davanti a labiale offrono i soliti *stràmb* strabo- e *àmba, a, a*.

³ Ne gli scrittori vernacoli, né i vocabolari contrassegnano il suono nasale; tuttavia l'Anguissola nel suo Vocabolario inedito scrive: *fjñna*, *fionna*, *lan-na* ecc.

⁴ *Lurbi* e *tomlidiu* proverranno da *tomte* o da *tomlire*:

spaghèll timore, da pavor, *pagūra*, *žbagùti*, *sagùll* satollo *savullio-, *sigula* cipolla (cfr. n. 94).

64. *l* = *v*: iniziale: *lipra* (e *zipra*) Flechia Arch. II 358; interno: *ǰjūǰula* *jujuva = jujuba Flechia Arch. III 172; all'uscita forse *sil* sego *sevo- (v. n. 7).

65. *sf* = *sv* iniziale in *sfèlla* civetta.¹

66. Dileguo di *v*: *indūmii* vendemmiare, *ūrda* (accanto a *zurda*) guarda! v. n. 4 n.: *viūnda* carne, da vivanda, *vīse* allato a *vīscun*, *por* povero, in proclisi, *scrna* donna scaltra, allato a *scrna*, *būi* e *būvi* bevuto, *da cā* da venire (Bongilli), *ānda iā* andar via, *al n'ūl* egli non vuole (e *al na vōl*), *al n'ūrān* ci non vorrebbe, *a g'ūl* ci vuole, ecc., *stūū* e *stūvi* 'stufato', lo stracotto, *stūa* stufa, *stūū* stufaruola, *suar* (e *suar*) sopra. — Il nesso *vr* si riduce a *r* nel futuro e condizionale del verbo 'sapere': *saró* saprò, *sarēv* saprei, ecc., e del verbo 'avere': *g'arū* avrò, *g'arēv* avrei.

F.

67. *v* = *f* interno: *urēvaž* orefice, *Stēvan*, *vavanēll* rafano, *scrna* scrofa ecc. (v. n. precedente).

S.

68. Iniziale è caduto in *pōnga* spugna *ḡṛḡṛḡoḡ*.

69. Cade all'uscita latina; ma anche nel piacentino ne rimangono le tracce in *sež* sex, se pur non è foggiato su *dež*, e in *sista* sì tu, in frase imprecativa (cfr. Ascoli Arch. II 418 n., Salvini Fonet. Milan. p. 223 n.). In *strāura* fuor d'ora, e *strāurdinōri* v'è fusione di extra- e di trans- Flechia Arch. III 149. All'uscita piacentina cade in *var* verso (cfr. Ascoli Arch. III 272, n. 74; cfr. n. 8 n.).

70. *ss* = -sce-, -sci-: *crēss* crescere, *fass* lascio, *assella* ascella.

Consonanti Esplosive.

C.

Dinanzi ad a, o, u.

71. Iniziale scade sovente a *g*: *gavdō* (e *caridō*) alare *capi-tone-, *gūmbinā*, *gābula* inganno e cabala, *gabūž* che risale a caput Beitr. 62, *gird* cardo, *gamella* *camerla; nel nesso *cr-*: *grātingul* gramigna, da crine, *gradžella* graticella, *gravalō* crabone; nel nesso *sc-*: *žgablāž*, *žgāñ* masticare, *žgūra* risciacquare *ex f-curare, *žgūra* scure, *žgardūssi* cardare e carminare, *žgāiā* da *scija*.

72. Interno fra vocali degrada di regola a *g*: *žūg* giuoco, *žūg*, *žūg*, *čimūg* con meco, *žūg*, *žūdag*, *žmbariūg* ecc., *psiga* vescica, *madgū*

¹ *sg* da *sw* ci offre *sgūssar* monello, cioè *scižaro*.

medicare, *pargi* pregare, *lūganga*, *lūgā* secare, *insalgi* scoliato, *pūlga* *pulica, *mēlga* melica ecc.: *gr* = *er* interno: *mīgar* e *mīgra*, *sāgra* dies sacra.

73. -es-: *lassō* laxare, *fiss*, *Lissāndar*, *fressan*, *lōssag* tossico, *sam* sciamo: — *glāmpī*, *glām*.

Dinanzi ad *e*, *i*.

74. Si riduce a *s* (*ç*) iniziale: *sīa* cera, *sāma* cena, *sīnar* cenere, *sīw* cece, *sēr* cerchio, *sēl* cedere, *sni* cenare; ma *sm-çīm* centesimo e in altre voci dotte: — dopo consonante: *pur-sēll* porcello, *purslāna* porcellana, *prūsipi*, *duś* dolce.

75. Ma più spesso si riduce a *ç*: *pīl* pace, *bīl* tacet, *mūl*, *crūl*, *sīlā*, *dī* dieci, *dūdā* dodici, *ardūl* ridurre, *uçell*, *dūçānt*, *çū* cuocere, *ūçīma* cucina, *maçarā* imbibire, 'macerare', *fūmūlā*, *lūçānt* lucente, *raçānt* schiantolo racemo- Caix Studj n° 114, *lavūna* ascella lacinia Beitr. 72, *lūçrba*, *mūlçūl* morbido, 'mollicino' Beitr. 80, *çindēll* ventivello, *çīnānsa*, *çrēb* acerbo, *arçūl* risciaquare *recentare: — dietro consonante: *stōr*: torere, *sprāç* fragile, da fracido, fradicio (cfr. tosc. *sozzo* = succido-).¹

Qy.

76. *çh* (*çh*) = qu: *çhī*, *çhīçl*, *lūçhella* loquela, *arçhīa*, *çhīstī* questi (plur.), *çhīllī* quelle (e *quīstī*, *quīllī*).

77. *qr* = qu: *arçā* aqua, *pasçā*.

78. Rimane intatto in *quīllar*, *quāçhāçl*, *quāçhādaç*, *quōdar* ecc.: *ç*, finale, in *sāçmā* cinque.

G.

Davanti ad *a*, *o*, *u*.

79. Si dilegua in *strā* striga, *ustā* agostano, *dua* dogo, *ma* e *magā*, *çur* *jugvo- Ascoli Arch. I 61, *lēmū* legume Flechia Arch. II 58 n., *çū* fagus, *çā* porca di terra, che il Flechia deriva da un *sega Arch. III 128 (cfr. per l'i n. 10). Per *çapō* (*çūlō* a *çūlō* andare a zonzo) da *vagus* 'vagone' v. Flechia Arch. III 109.

80. *çv*: *ta* *çvçra* lingua, *çvçrānt* unguento: — all'uscita piacentina si riduce a *gu*: *sāngu* sangue (cfr. *sāma*, n° 78).

Davanti ad *e*, *i*.

81. *çç* = *çç*: iniziale: *çç* gelare, *ççō* ginocchio, *ççū* genere, *ççā* gengiva: — interno: *ççūna* ruggine, *ççū* ingegno, *çç*, *çççere*, *ççāç* accorgersi, *ççā* piangere; ma *ççūçl*, *ççūçl*, *ççāç* e così in altre parole dotte.

82. Dileguo: *māçtā* e *m*, *ustā* magistro, *çpīta* sagitta.

¹ Dileguo di *ç* fra vocali nei soliti *çç* *voetto, *çç* dicere. Per l'arçā v. Ascoli Arch. I 81.

T.

83. Tra vocali scade di regola a *d*: *büddell*, *padella*, *puđé* potere, *spidula*, *šlass* setaccio, *bila* beta, *šola*, *pređa*, *šella* sitella; *dr* = *tr*: *pádar*, *mádar* (e *pár*, *már*), *vúdar* vetro, *lúdar*.

84. Cade nelle uscite verbali: *šndé* andate, *šnli* sentite; nelle desinenze -ato-: *prá*, *slá*; -ate-: *carítá*; -ito-: *marí*. Inoltre in *ačé* aceto, *sp* sete (accanto a *šed*).¹

D.

85. Non è raro il dileguo di *d* fra vocali: *níá* *nidata, *piččé* picocchio, *malétt* maledetto, *miolla* midolla, *l'a itt* egli ha detto, *morbí* morbif[d]o-, *pe* pe[d]e-: nel nesso -dr-: *caréga* scerama accanto a *cadričga*), *pár*, *már* padre e madre (v. n. 83), *púlér* pulcero, e *ánra* anitra, di fronte al rustico *núdra*.

86. *l* = *d* fra vocali: *šigala* cicala, *Gilio* Egídio (cfr. Bianchi Arch. IX 434; Romania VI 309; Biadene Studj di fil. rom. I 228 n.).

P.

87. *b* = *p* iniziale: *bila* pula, *buls* bolso pulso-, *bastunídag* pastinaca; *šb* = *sp*: *šbaguti* sgomento, che risale a pavito- Caix Studj 37, *šbarli* sparare, *šburgás* sornacchiare *ex + purgare.

88. Il riflesso normale di *p* fra vocali è *v*: *carvštar* capestro, *ávva* ape, *váva*, *čvrad*, *carv*, *váva*, *savv*, *savv*, *pevar* pepe, *savv*, *savv* saporito, *čvpré* coperchio, *čavva* canapa, *uvud* nipote, *švra*, *šavr*, *carvšil* capezzale; *vr* = *pr* fra vocali: *cráva* capra, *cravétt*, *švčvar* ginepro, *dčvar* *de + aperire, *švar* (e *švar*) sopra (cfr. Ascoli Arch. I 103).

B.

89. Fra vocali degrada a *v*: *aví* habere, *avíd* abete, *galavv* calabrone, *tráv*, *-áva* = -ábam.

90. Cade nel nesso -br- in *lira* libra.²

Accidenti Generali.

91. Assimilazione progressiva tra vocali può vedersi, malgrado il n.º 38, in *taramott* terremoto, *maladétt*, *caravler*, *carnavil*, il *Bandalláin* le Benedettine, *basalicó*, *manascilc*, *gargaió* gorgozzule, 'gurges'; in *barbastell* lo Schmedler vede l'influenza di *barba* (cfr. Beitr. 32). — Assimilazione regressiva tra vocali: *pataffia* macchia, da epitaffio. — Assimilazione tra conso-

¹ Per l'esito della combinazione *str-* v. n. 55. Donde *túč* tetto e *tičča* tegghia? (cfr. n. 16 n.).

² Etimologia popolare è il rustico *vagamónd* vagabondo, e forse su di esso fu foggiato *murimónd* moribondo. (Cfr. però, pel catalano, Parodi Rend. dei Lincei VIII 198).

nanti attigue: *ciŕlla* fidanzata *credita, *parpella* palpebra *palpeŕla, *zurri* vorri; *perŕga* portica, *cutŕga* cuticea, *vent'ell* venticello, *ŕimbleŕl* ponticello, *lòŕ* pedone, *lò* pesare, *lòmbòŕi*, *ŕgom* tegame, *peŕ* beccare, *psŕga*, *ŕass* setaccio, *ŕgŕ* segare, *sfŕlla* civetta (v. n. 05), *ŕmbarròg*, *ŕmbòŕtò*, *ŕm passò* l'anno passato, *ŕm pò*: in pace. — Assimilazione traslutoria tra consonanti: *durŕ* tordo (cfr. Ascoli Arch. I 520), *ŕngula* glandola, *ŕbra* pioppo *albulà, *nònsi* lenzuolo, *nònsi* allato a *lònsi* spezzare, *ònsòna* alzana, *pòulòu*, *naŕmp* allato a *lòŕmp* empire (v. n. 05), *mòndbaŕt* molto bene, citato dal Flechia Arch. II 340.

02. Dissimilazione tra vocali: *palmo* polmone Ascoli Arch. I 505, *scarpò* scorpione. — Dissimilazione tra consonanti attigue: *armella* nocciolo *an'mella, *marmell* dito mignolo *min'mello-, *marmŕja*; *lòula* e *lòrta* donnola *bellula; *darsett* 'deŕ+sette'; *dòncòna* 'dod'cina' (v. però n. 04). — Dissimilazione traslutoria tra consonanti: *r-l* = *l-l*: *cutŕll*, *brŕgla* foruncolo *bullucula (v. n. 02), *sfragŕll* gran quantità, da ilagello, *aròŕl* giulivo, da leale-, *lòròŕmella* Pollicinella, *parpella* *palpeŕta, *ŕmbŕgòl* umbilicòlo-, *ŕmbarsòl* umbiliciale-, *caramòl* calamaio; -- *n-l* = *l-l*: *nòmbal* lombulo-, *pòula* pillola; *d-l* = *l-l*: *lòdò* ululare, *ŕdell* specie di pasta *filello-; -- il *l* cade per dissimilazione in *aròŕra* *clavic'la, *fanella*, *gumisell* *glomicello-; -- *l-n* = *n-n*: *lòmina* nomina, *lòmina* Ascoli Arch. I 203, *sònt'* Antulòŕ S. Antonino, *Bulmaŕt* Bonomini, *ònsi* se da *in—in'tjare (v. n. 04); -- *d-n* (*m*) = *n-n* (*m*): *dna* solamente non [+magis], *dsòŕ* nessuno (cfr. il provenzale *deŕus*); -- *l-m* = *n-m*: *colòmia*, *lòmal* maiale 'animale' (rustico), *ŕlusòmia* = *ŕiosòmia fisonomia, *ŕròbam* (= *ŕròm*); -- *l-r* = *r-r*: *galarrò* erabrone-, *Gialtròŕo*, *Ricòŕt*, *colòmbòŕ* coriandro, pianta; -- *r-l* = *r-r*: *tòrta* tortora, *uròŕl* rovere, *cròmal* cremore; -- il *r* cade per dissimilazione in *pistòŕ* prestinaio, donde *pistòŕt* prestino, *spŕŕ* prurire, *rastell* rastrello.

03. Prostesi di vocale: di *a* dinanzi a *s* impuro (cfr. Arch. I 100): *ascòll* scuole, *astò* sto, *asfòŕs* sforzo, *asòŕl* schietto, *aŕ* *ŕ* spese ecc., quando preceda parola che termini in consonante (v. n. 30). -- Prostesi di consonante: di *j*: *ŕer* heri (v. però D'Ovidio Arch. IX 53), *ŕess* essere Ascoli Arch. I 250 n., *ŕŕl* alto (cfr. n. 11), e *ŕòŕ* di Val d'Intragna Arch. I 250); -- di *r*, davanti a vocal labiale: *ŕŕ* uno, *ŕòŕ* otto, *ŕòŕar* oltre, e *ŕess* es ere; -- di *s*: *squŕ* quasi, *ŕŕŕŕ* guerco, *ŕŕŕra* gazza, *sòŕŕŕŕ* da tordo-, -- *ex* rinforzativo o peggiorativo: *ŕgalòŕna* piovigina, da caligo Philiberna Beitr. 38 n. ecc.; -- di *u* nel rustico *ŕŕŕar* ostro. Per *deŕŕga* epete v. Salvioni Fon. Milan. p. 208.

04. Epentesi di vocale: di *a* tra Muta [+Liquida]: *caròŕi* strumento di corno, da 'capriolo', *caròŕna*, *caròŕar* vettriolo, *ŕaròŕò* erabrone-, *mitòŕna* mitria, *ŕmbòŕna* ombroso, di cavallo, *ŕaròŕ* priore, *ŕmbòŕŕŕa*, *ŕaròŕòŕl*, *ŕŕaròŕ* giacchio; di *i*: *ŕaròŕa* 'pivida

(v. n. 42). — Epentesi di consonante: di *j* per estirpare lo iato: *tajátar* teatro, *idja*, *sajítta*. *Índreja* (e *Índrea*); — di *v* pure di iato: *cúva* (e *cua*) coda, *cácul*, *lácur* lauro, *parsívvič* persuaso, *Pivül*, *Mivur*, *sávar* sauro, *ánéiva* acciuga, *balavüstra*, *ijeüvitta*, *bavül*, *bavülla*, *crüvull* croato, *ristávar* ristauro, *l'e vüva* egli è ora, *vędva* vidua, *státüva*, *trídüv*, *cántinüv*, *tüva* (e *tua*), *süva* (e *sua*). Sarà esempio illusorio *piöv* pluere Ascoli Arch. I 34; — di *b*: *stómbal* pungolo *stim'lo, *cámbrás* quagliarsi *camerare+se; — di *d* in *aldžır* allato ad *aldžır* leggero¹; — di *l*: *süüma* ant. alto ted scüma, *ín-čostar*, *gogla* e *magnogla*; — di *r*: *trüvü* tuonare, *trō*, *snüvra* sinape (cfr. il milan. *senüvra*, con immistione di ginepro), *jrüstani* fustagno, *früšta*, *parvostar*, *varnardi* venerdì, e forse anche *carnülüss* gorgozzule, da 'canna' Beitr. 41; — di *n*: davanti a sibilante: *nüsöla* nocciola, *mčinstar* maestro, *rünsjō* (e *rüssjō*) usignuolo, *nüsä* tagliare, se da *nitjare, v. n. 92; davanti a gutturale: *ängiüia* agonia, *ánčöna* nicchia, da *ειζώv*, *māngaiñ* (e *magañ*), *marjngō* falegname Flechia Arch. II 364; davanti a dentale: *Ghñütä* Gaetano, *gvñtū* tener d'occhio alcuno per aggredirlo o danneggiarlo, se da guatare; davanti a palatale: *ánéiva* acciuga (p. però n. 40 n.), *lünjer* leggero (rustico), Ascoli Arch. 150 n, *rānjō* ragione (Capra), *rāññ* e *rāññ* accresc. e dimin. di *rañ* ragno, *rāñña* (e *rañä*) rana.

95. Elementi concresciuti: Articolo: *l* in *la livatta* l'ovatta, *lažarač*, pomo che risale ad acerola Caix Studj n^o. 374, *al lüssar* l'ussaro, *al lagüžáč* l'agozzino, *al lāntčör* l'anticuore, malore, *al lam* l'amo. Pronome: *liüdlä* ululare, *lačimp* empire, *lūsä* se da *in'tjare v. nn. 92, 94, *lānsä* ansare Beitr. 69.

96. Metatesi — nella stessa sillaba *crac* corvo, *drom* dormire, *frēm* fermo, *sparpósit*, *scurli* crollare, *furmačüt*, *cardačnsa*, *tarmä* tremare, *laržáčüt* trecento, *pargä* pregare, *parčünia* prigionia, *parsipissi*, *partčä* pretesa, *bargu* brigoso, *quadartač* quadrettino; — da sillaba a sillaba: *pręda* pietra, *cadrięa*, *crumpä* comprare, *düvč* adoperare, *cräva* capra, *fręva* febbre, *crashä* castrare, *dčrav* *de+aperire, *čoma* *com'la, *čjunfä* conflare, *čapä* *cap'lare, *sānjūt* *sing'luto-, *piöpp*, *čopa* piccolo mnechio, macchia d'erba *cop'la; *r-l* = *l-r*: *rigulisia* liquirizia; *l-v* = *v-l*: *faliva* favilla Flechia Arch. II 342; *m-l* = *l-m*: *parsimül* petro-selinon; *r-d* = *d-r*: *marüd* maturo; inoltre: *naröncul* ranuncolo, *rümna* numerare, *batčca* bacchetta, *lačitt* (e *lattü*), *vigilatüva* villeggiatura.

97. Rammollimento di consonante: oltre ai soliti, *raña* e *rāñña* rana.

98. Raddoppiamento di consonante: *galla*, *sigalla*, *pargalla* (v. n. 3) e alcuni altri in *-ala*, *milla* mila, *vella* vela, *čätar* o *tajättar* teatro, *armüthg* puzzo, 'aromatico', *cap* o *čapp* capo, *crapp* fesso, ed altri (Cfr. Rön'sch Itala und Vulgata, 2^a ed., 460).

¹ Per *d* di *inätal* 'nel' v. Ascoli Arch. II 404.

99. Dileguo — di vocali, v. nn. 33—35, 37, 15; — di consonanti, nn. 53, 55, 60, 60, 68, 69, 70, 82, 84, 85, 90, 92.

Note Morfologiche.

100. Articolo. — Determinato. Maschile, singolare, davanti a consonante *al*, davanti a vocale *el*; plurale *i, j*. Femminile sing. *la, l'*, plur. *ill, j*. *al* risale probabilmente ad *'el*, a norma del n. 38; il femm. plur. *ill* è foggiato su *chill, chilli* quelle, agg. e pron. Preposizione articolata: *pr'al* e *per l'* per il, *in dal, indha* nella; la preposizione *da* ha usurpato il posto di *di*. — Indeterminato. Masch. *in, un, una*; aggettivo numerale e pronome *v'et* e *v'onna*.

101. Nome. Terminano in *a* molti nomi della terza declinazione passati nell'analogia della prima: *butta* botte, *se'ca* siepe, *furn'ola*, *pesta*, *pum'la* pomice, *rad'la*, *na cant'anta* una cantante; gli aggettivi *dulsa*, *forta*, *gr'anda*, *verg'ina*; *abund'anta*, *and'anta* (*vaba and'anta*) sciupata, usata, *qu'anta donn*, *t'anta vol*; i plurali dei nomi maschili della prima declinazione: *i p'ota*, *i papa*, *i p'rif'la*, e quindi *i mul'ta* gli arrotini. In alcuni nomi di misura l'*a* è la desinenza del maschile: *in dita* un dito, che è primitivamente la forma specifica del plurale. — Scambio di genere si ha in: *la sal* il sale, *la sul'ra* (e *al sul'far*), *la so'na* il sonno; *in sima*: una cimice. Sono femminili *cal* caldo, *fr'ed*, *rid*, *so'na* nelle frasi *una cal* un caldo, *una fr'ed*, *una rid* un ridere, *una so'na* un sonno, ma *al cal*, *al fr'ed* ecc. — Il plurale dei nomi maschili riesce uguale al singolare: e così anche quello dei femminili che si mantengon fedeli alla III declinazione latina: *la mo'dar ill mo'dar*; ma i femm. in *a* perdono al plurale la loro desinenza: *la donna*, *ill donn*, *la se'ra*, *ill se'ra*. — In alcuni nomi il positivo cadette il posto al diminutivo, come *la r'osa* la rosa. — La forma antica del plur. portata al sing. è in *ami*: amico e amici, *fun*: fungo e funghi ecc.

102. Aggettivo numerale. Flessione: *v'et*, *v'onna*; *du* due, maschile, *du duae*, *tri* tres, masch., *tre* femm.

103. Pronome. — Personale. Siamo supergiù alle condizioni del romagnolo¹; più esteso è nel piacentino l'uso del pronome *a*, che si premette a tutte le persone dei verbi, fuorchè alla terza plurale; esso si unisce anche al pronome enclitico, e quindi: *ag fa'g* io faccio e *ag a fa'g*, *ag fa'* e *ag at fa'*, *illi fa'* e *in al fa'*, *al pad'ral di na* e *al pad'ral di na* il padre di eva, ma *i di an* essi dicono, *ill bax i g'anni al v'ax* i le bisce le ci hanno il veleno. L'obliquo dei pronomi personali è *m*, *t*, *v*, *p*, *s*, *a*, *v*, *g*. Se non

¹ V. Mu'ssilia Darstellung ecc. 227 e sgg.

² Sulla sua origine v. Salvioni, Nel 25° anniversario cattedratico di J. G. Ascoli 1892, cit. anche D'Ovidio Arch. IX 96.

aderiscono encliticamente ad altra parola, s'appoggiano encliticamente o procliticamente al medesimo pronome *a*, e per ciò troviamo le forme *am ma*, *at ta* ecc. Accusativo: *lə la-m vül* ella la mi vuole, *la na-m vül* la non mi vuole, *am vüdat* mi vedi tu?, *al ma vül* egli mi vuole. Dativo: idem. Il *g* però serve solamente pel dativo nel singolare: *al vül ca ga scriva* egli vuole che gli (le), scriva; ma al plurale = *nos*, *nobis* (cfr. il tosc. *ci*): *al ga cürra drə* egli ne corre dietro, *al ga vül bačä* egli ne vuol baciare. Ma di nuovo solamente al dativo nella terza plurale: *ai bütäidar an s'ag crëdda miga* ai bugiardi non ci si crede mica, *mə an ga bäd miga* io non bado loro, *par quänt mə g'abia dilt* per quanto io abbia detto loro. — Ne (lat. inde): *av'issan* aversene, *vürän* volerne, *cü' n'äm d'iv* cosa ne dite voi? — Questo pronome *a* si unisce anche al pronome -lo-: *lū al la vül* lui egli lo vuole, *lə al la d'iz* lei ella lo dice; e al plurale: *lū al ja vül*, *lə al ja d'iz*, dove si vede che il pronome personale di terza persona singolare maschile e quello femminile possono coincidere. — Dimostrativo. Iste ecc. Aggettivo: *stü sta st'* iste, *sti stj'* isti; *sta st'* ista; *still stj'* istae; pronome: *cüst hic*, *cüsta haec*, *chüsti e quüsti hi*, *chilli e quilli* hae. — *cüll cl'* quello, *chi chj'* quelli, *clä cl'* quella, *chill chj'* quelle, aggettivo; pronome: *cull* quegli, *qui quij* coloro, *culla* quella *chilli quilli*. — Possessivo. Maschile agg.: *mə* mio, *to* tuo, *so* suo, *noštar* e *nošs*, *voštar* e *vošs*, *so* loro; pron.: *al mə* il mio, *al to* il tuo ecc. Femminile: agg.: *mə* mia, *to*, *so*, *noštra* e *nošsa*, *voštra* e *vošsa*, *so* loro; pron.: *la mia*, *la tua*, *tua* ecc.

104. Verbo. Avere. Inf. (*avə*), *avi*, *vi*. Le persone di questo verbo sono spesso accompagnate dal pronome *g*: Indicativo. — presente: *mə g'o* io ho, *lət g'o*, *lül g'a*, *nüt g'üm* o *g'üma*, *vö gh'i*, *lür i g'än*. — imperfetto: *mə g'äva*, *lət g'äv*, *lül g'äva*, *nüt g'ävam* o *g'ävma*, *vö g'ävva*, *lür i g'ävän*. — futuro: *mə g'aró*, *lət g'aré*, *lül g'arä*, *nüt g'arüm*, *vö g'arí*, *lür i g'arä*. — Congiuntivo. — presente: *chə mə g'abbia*; — imperf.: *chə mə g'aviss*, *chə nüt g'avissam* o *g'avissima* — Condizionale: *g'arəv* o *g'aviss* io avrei, *g'arivma* o *g'avissima* noi avremmo.

Essere. Inf. *əss*, *vəss*, *ivss*, *iss*. Part. perf. *stü*. Indicativo. — pres.: *sö*, *e*, *e*, *süm* o *suma*, *si*, *f'en* sunt. — imperf.: la prima persona sing. ha il solito *s-* analogico: *mə s'era* io era. — Congiuntivo-pres.: *sia*, *sii*, *sia*, *suma*, *si*, *sían*. È da notare che accanto alla prima del singolare si trova la forma *sippia*, forma analogica sul congiuntivo di 'habere', e che la seconda del plurale si confonde colla corrispondente del verbo 'sapere': *chə vö sappiä* che voi siate (e sappiate); anche accanto alla prima plurale si trova *sappiuma* siamo e sappiamo. Questo si spiega dal fatto che 'sapere' ed 'essere' s'incontravano in alcune voci, come ad esempio nel futuro e nel condizionale (v. n^o 60), e da ciò nacque la confusione in altre. — Cong. imperf.: *jiss*, *jiss*, *jiss*, *fissam* o *fissma*, *fissav* o *fissva*, *fissan*. — Condizionale: *mə sarəv* o *sariss* ecc. (come 'habere').

Verbi regolari. — Presente. — Indic.: la prima e la seconda persona del singolare sono prive di desinenza: *mę męndę, łę sęćnt*; la terza finisce in *a* per ogni coniugazione, e vorrà dire che la *la* ha attratto le altre, la prima plurale in *ama, uma*¹; la seconda plurale in *e* od *i* nella *la*, in *i* nelle altre; la terza plur. esce sempre per *-ān*, desinenza che potrebb'essere di ragion fonetica anche in quanto risponda ad *-unt* (cfr. n. 38 e n. 2). — Congiunt.: 1^a sing. *-a, 2^a = indic., 3^a -a*, il plur. come nell'indicat. — Condiz.: 1^a sing. *męńđęř e męńđęřss, łęćęř e łęćęřss* ecc.

Imperfetto. — Indic.: 1^a sing.: *-śva, -śva, -śva, -śva*; 2^a sing.: *-śv, -śv, -śv, -śv*; 3^a sing. come la 1^a; 1^a plur.: *śvam e śvma* (cfr. 'habere'). — Congiunt.: *-iss, -iss, -iss, -iss* pel singolare; plur.: *-issam e -issma, -issar e -issra, -issan*.

Perfetto. — Tende a scomparire e perciò è poco usato. Qui riportiamo le forme che abbiamo raccolte negli scrittori. — Perfetto debole: *la* coniug.: *męćńtr, incontrai e incontrò, rąść, ćńđć, ćąść; pąść, łć, pńđńć, ćmńść* cominciai, *am łęćć, mi toccò, ćąść, al ćńć* vociò; 3^a plur.: *śđńđńńm* sgojbarono, *trąćńńm* trattarono, *pńńśńńńm* principiarono, *ćńńńńńm*. Inoltre *řspńđń* rispose, *al đđ* ci disse, *śńń* io sentii. Notevoli sono *łurąśś* io trovai, *řśś* io fui ecc., vale a dire lo scambio dell'imperfetto congiuntivo col perfetto indicativo, promosso senza dubbio dall'incontro di alcune altre voci (*-śśte*, ecc.). — Perfetto forte: *diss* dixi dixit, *ćńś* corsi corse, *řń* feci fecit, *řńś*, *łąśś* tolsi tolse, *řńśś* vollen volle, *śń* stetti, *řńńńś* venne, *mńś* mise, *đńń* fecero, *đńń* diedero.

Infinitivo: *męńđń, łń* tacere, *łń* leggere, *śńńń* sentire; ma *puń*, e *puńń, řń* e *řń, arń, arń, řń* finire ecc.

Participio perfetto *-a, -ń, -ń, -ń*. Forte: *armńś* (e *armńń*).

Participio presente. Notiamo alcuni participii della prima coniugazione entrati nell'analogia delle altre: *śńńńńń* che scotta, *łurąśśńń* gior aliere, da 'braccia', *ćńńńńń* che cola, *łńńńńń* da *łńńń*, il pungere delle api, *řńńńńń* che fa scivolare, *řńńńńń, pńńńńń* che pela, *śńńńńń* soprastante (cfr. Ascoli Arch. I 544, II 133, 158); — della seconda e terza entrati nell'analogia della prima sono: *arńńđ* haerentem o adhaerentem Beitr. 61, *řńńńńńńń* presuntuoso.

Gerundio: Citiamo il rustico *řńńńđ* ridendo.

Noteremo infine le forme verbali: *řą* (e *řń*), *řą* (e *řń*), *đą* e *đń*, *řą* (e *řń*), *łń* (e *łń*) getto, foggiate su *đń* Ascoli Arch. I 52 n. Inoltre *łń* tolgo che si coniuga nel modo seguente: Indic. pres.: *łń, łń, łń, łń, łń, łń*; imperf.: *łńń*; fut.: *łńńń, łńńń, łńńń* ecc. — Cong. pres.: *łńńń, łńńń* ecc.; imperf.: *łńńń*. — Condiz.: *łńńń* ecc. Ricorderemo anche *řń* può foggiate su *řń* vuole. Già notammo che il futuro dell'indicativo

¹ Per la genesi di questa desinenza rimandiamo al Meyer Grumbis: I 53 e al Suchier: I 11, 611.

e il condizionale del verbo 'sapere' sono identici a quelli del verbo 'essere' (v. n. 66 e 104).¹

105. Indeclinabili. Favorito anche qui il conservarsi e il prodursi dell'*a* finale degli indeclinabili: *cōtra*, *insēma*, *fōra*, *pūra*, *indurva*, *rlūnt'ra*, *dōnca*, *ānca*, *ūanca*, *fa'ina* fino, *sciūra*, *l'ē t'ra*, *jēr p'issa* ieri l'altro, *sulla* sotto.

¹ Sono frequenti negli scrittori le forme *bigna* bisogna (cfr. n. 42) e *mia* conviene, *miava* conveniva, *miava* converrà.

EGIDIO GORRA.

Aggiunte.

- n^o. 7. — Per *sil* cfr. il bolognese *sej* pure irregolare (Vedi Gaudenti, I suoni, le forme e le parole dell'odierno dialetto della città di Bologna. Torino 1880, p. 6).
- n^o. 13 n. — Per *frāngūl* cfr. il bolognese *franguaol* (Ibid. p. 24).
- n^o. 38~~4~~ n. 2. — Nell'*a* di postonica dei plurali femminili potrebbe forse anche vedersi la vocale irrazionale anziché un normale succedaneo dell'*ū*.
- n^o. 15 bis (cfr. n. 32). — Aggiungeremo alcune notizie sulle vocali nasale atone. Il suono nasale della tonica permane nell'atona solo quando alla consonante nasale segua originariamente un'altra consonante. Quindi *sānt* e *sāntificā*, *āngil* e *āngilač*, *cāmp* e *cāmpoña*, *lāmbda* e *lāmbdāri*, *sāčūt* e *sūtīva* (cfr. n. 41), *īncraspā*, *tāčūmp* e *īmpūrad*, *mōnt* e *mīnutaña* (cfr. n. 43), *cōmpra* e *cūmprāva*, *ūn cā*, *bēont* e *bēantā* ungere, *ōmbra* e *ūmbra'z*; ma *pā* e *panalt'r*, *mā* e *man'illa*, *una donna*, *srač* e *sriud* rasserenare (cfr. n. 41), *bāč* e *binō* benone, *sō* e *sūnā* suonare, *lōna* e *lūnātic*, *inamūrd*, *inastā* innestare; *pramčā* parm(i)giano, *gaurāč* gen(e)rino, *tanrač* ten(e)rino, *saurvō* da cen(e)re, *ansōi* n(e)ssuno, *antū* n(e)ttare, *dastūmgā* -ston(a)care, *lūndč* lun(e)di, *urdan* ordin(e), *għvan* giovan(e).
- n^o. 101. — Scambio di genere. Aggiungi *la mel* il miele, *la fel* il fielo, *la lūm* il lume (lucerna), pei quali tutti v. Meyer, Die Schicksale des lat. Neutrums im Rom. pp. 10, 17, 99. Inoltre *la gūssa* il guscio, la buccia; *al p'gūr* il maschio della pecora (Ibid. 40).

VERMISCHTES.

I. Zur Litteraturgeschichte.

1. Die Todtenbrücke.

Den von Gaston Paris Romania XII 508 über die Schwertbrücke im Lancelot gegebenen Nachweisen kann ich zwei neue hinzufügen, von welchen der eine mehr für orientalisirömischen, der andere für keltischen Ursprung der Tradition zu sprechen scheint.

Noch einige Jahre vor Gregors d. Gr. Dialogen findet sich das Hemmnis des Todtenweges bei Gregor v. Tours, Hist. Franc. IV 33. Suniulf, Abt von Randan um 570, schaut die Brücke im Traum über dem Feuerstrom der Verdammten, so schmal dafs sie kaum einem Tritt Raum giebt; wer *ad distinguendum commissum gregem furit ignarus* stürzt hinab, der Strenge gelangt in das weisse Haus auf der anderen Seite. Die Beschränkung auf die Geistlichkeit ist eine Umbildung die individuell sein wird, zeigt aber immerhin eine bemerkenswerte Entfernung von dem Gesicht des römischen Miles.

Die Tindalusion ist, wie ich Ztschr. f. rom. Phil. VI 125 anmerkt habe, von den Dialogen unmittelbar abhängig. Anders die etwa dem 9. Jahrh. angehörige des Adamnan.¹ Sie enthält keine der bei Gregor vorliegenden bezeichnenden Einzelheiten und entwickelt die Idee der Brücke in eigenartiger theologischer Ausmalung: für die Guten breit, die Reuigen erst schmal dann breit, die Verstockten erst breit dann schmal.²

Wo der Glaube an ein Todtenreich ausgebildet war lag es nahe genug dasselbe durch einen Fluß abgeschieden zu denken. Brücke und Kahn sind uralte Verkehrsmittel: je nach der örtlichen Anschauung mußte durch eines oder das andere die Verbindung hergestellt werden. Der gleiche mythologische Gedanke tritt daher unabhängig an verschiedenen Stellen auf.³ Es ist also an sich sehr

¹ O. Donovan, Grammar, pp. 7. Zehetz bei Wndlich, Irish Texts I 165.

² Danach wohl die Genu-vision, Migne 180, 996.

³ Vgl. auch Pictet, Origines III 255.

wohl möglich dafs er selbständig keltisch ist, in Urverwandtschaft mit dem Mythos der Zendavest oder ohne solche; ja sogar dafs ihn die irischen Pilger des 6. Jahrh., welche nach den Erzählungen der beiden Gregore schon etwas vor Columban nach Gallien und Italien kamen, dahin gebracht hätten. Doch wird auf dem in der Kaiserzeit von orientalischen Religionsanschauungen durchtränkten Boden Roms, was Muhamedaner und Juden glauben, auch aus dem Morgenlande gekommen sein. In der That spricht für den umgekehrten Gang der Übertragung, neben der hier wenig gewichtigten Priorität der Überlieferung, die Erwägung dafs, von Irland aus betrachtet, das Jenseits als Insel gedacht werden dürfte. So erscheint es durchaus auch in den von Zimmer Zeitschr. f. d. A. 32 und 33 analysierten Fahrten. Bekanntlich hat die frühmittelalterliche Darstellung der Scheidung zwischen Guten und Bösen durch die Wage einen ganz ähnlichen Weg gemacht. Ägyptischen Ursprungs, wurde sie dem Seelenführer Mercur in die Hand gegeben. Als sie das Christenthum (cfr. Job. 31,6 Daniel 5,27) übernahm trat Michael an jenes Stelle, der erste unter den Boten Gottes, der als solcher mit Flügeln und Stab ausgestattet ist.

Alle dem gegenüber dürfte zu betonen sein, dafs die Trennung der Todten in Seelige und Verdammte, des ursprünglich einen Todtenlandes in eine höhere und niedere Region, bei Chrétien spurlos fehlt. Der Gang über die Brücke fügt sich sehr gut zu jener vorgeschrittenen und jungen religiösen Idee, ist aber an sich jedenfalls älter: die Lebenden können den Weg nicht betreten (*Vainz par homme ne fu passez*), nur die Schatten. Ich sehe also hier einen wurzelächten Zug, nicht spätere Verdunkelung. Gaston Paris schlofs mit Recht aus der von ihm nachgewiesenen Verbreitung auf eine alte keltische Tradition; hier ist die Bestätigung durch den Inhalt gegeben. Der Insel Avalon gegenüber mag darauf hingewiesen sein dafs auch bei den Griechen auf engem Raum Ocean und Acheron, zwei ganz verschiedene Vorstellungen sich zur Seite laufen. Die Überlieferung in den Dialogen ist orientalisches; ihr schlofsen sich die irischen Visionen an, aber auf Grund des einheimischen Volksglaubens, der im Lancelot zu Tage tritt.

G. BAIST.

2. Zu Guillem Ademar, Grimoart Gausmar und Guillem Gasmar.

Auf das Verhältnis dieser drei Trobadors zu einander nochmals zurückzukommen veranlaßt mich der Aufsatz Zenkers in dieser Zeitschrift XIII 204 ff., da mich seine Ausführungen trotz der Bestimmtheit, mit der mein Irren dort behauptet wird, nicht von der Richtigkeit der Annahmen Zenkers überzeugen konnten. — Zenker

stützt sich beim Beweis der Identität der drei Dichter zunächst auf die Trobador-Satire Peire d'Alvernhes, in der er Str. 7 und 8 für interpoliert hält. Er glaubt nachweisen können, daß die achte Strophe die in Hs. *CR* von Peire Bremon, in *I* von Arnaut Daniel handelt, in beiden Fassungen unecht sei und daß die Peire-Bremonstrophe der anderen, aus der Satire des Monchs von Montaudon entlehnten Strophe erst nachgedichtet ist. Hiervon ausgehend schließt er, daß die von Grimoart Gausmar oder Elias Gausmar handelnde 7. Strophe bei Peire d'Alvernhe ebenfalls der Guillem-Ademarstrophe des Mönchs nachgedichtet sei, u. s. w.

Jene Peire-Bremonstrophe könnte nun in der That nicht ursprünglich sein, wenn dort von dem späten Trobador P. B. Ricas novas die Rede wäre, wie Z. nur bewiesen hält. Er stützt sich dabei darauf, daß die Vorwürfe, welche dem Peire Bremon in jener Str., und die, welche ihm in einem Sirventes Sordels gemacht werden, die gleichen seien: „es heißt in der Satire, der Graf von Toulouse habe P. Bremon mit Recht übel behandelt, und dem P. Bremon Ricas novas hält Sordel in dem Sirventes Verz. 437,20 Str. 4 vor, der Graf von Toulouse sei ihm richtig begegnet, indem er ihm, der seinem Herrn die Treue gebrochen, nach Marseille zurückgeschickt habe“ (Zeitschrift XIII 205). Hätte Z. sich nicht begnügt diese Worte von Schultz, Zeitschrift VII 211, einfach zu entlehnen, sondern hätte er die prov. Texte nebeneinander gestellt (Satire: *E Peire Bremons se bayssat. Pus que 'l coms de Tolosa 'l del Qu'anc no sound d'arinen;* bei Sordel, Str. 6, nicht Str. 4 wie Z., zwei Zahlen bei Schultz verwechselt, sagt: *Gent l'a saubat lo valenz coms onrar De Tolosa, si co' ill haing ni's core, C'a Marsella l'a fait azaut tornar, Per que basset son seignor e sa fe*), so würde er gesehen haben, daß in der Satire nicht nur nicht vom „mit Recht übel behandeln“ die Rede ist, wie Schultz (der den ganzen Punkt nur beim Vorbeigehen in einer Anmerkung berührt) sich, ich weiß nicht weshalb, ausgedrückt hat, sondern daß die Worte gerade einem Bezug auf einen gleichen Vorgang widersprechen. Jener Beweis der Identität beider Peire Bremons scheint mir also zu schnell erbracht. Ob nun jener P. B., wenn er nicht Ricas novas ist, der andere uns bekannte sein kann, lasse ich jetzt dahingestellt, denn es ist insofern von minderer Bedeutung, als der Name Peire Bremon selbst in der Satire nicht feststeht. Z. hatte bei seinen Annahmen von Entlehnung und Namensunterschiebung, meine ich, größeres Gewicht auf die Überlieferung der Gedichte legen sollen, wozu ihm freilich das Material nicht zur Hand gewesen sein mag. Auch mir liegt das Material der Satire nicht ganz vollständig vor; doch fehlt mir von den 8 Handschriften, die sie überliefern, nur *K*, das neben *DI* leicht zu verschmerzen ist. Da der Text zu den meist besprochenen der prov. Litteratur gehört, gebe ich ihn hier nach den anderen 7 Handschriften:

Hs. *A* 211, *C* 183, *D* 198, *I* 195, *N*² 56, *R* 6, *a* 127.

CK (Ort. C)

Chantará d'aquest trobalors
que chantan de mantas colors,
e·l sordejoz cuyda dir gen;
mas a cantar lor er allhors,

5 qu'entremetre n'aug .c. pastors,
q'us non sap que 's monto dizen.

D'aisso mer mal Peire Rogiers,
per que n'er encolpatz premiers,
quar chantet d'amor a prezen;
10 e covengra·l mieilhas us sautiers
en la gleir' oz us candeliers
portar ab gran candela arden.

E·l segon Guirant de Bormelh
que sembl'obre sec al solell
15 ab son magre cantar dolen,
que canta vieilha porta-selh;
e si·s vezia en espell,
no 's prezaria un aiguillen.

v. 1 daquist R 6 monton C montot
R 7 roger C 8 premier C 10 en
sautier C 11 fét en la g. us R un can-
delier C 14 sembra drap C 15 ab]
q C 16 Quo R vielhas C 18 agolen C.

ADIV² (Ortogr. -A)

Cantará d'aquestz trobalors
que canton de mantas colors,
e·l pieier cuyda dir mout gen;
mas a cantar lor er allhors,

5 qu'entrametre n veí cen pastors,
c'us non sap que 'is monta o 'is dissen.

D'aisso mer mal Peire Rotgiers,
per que 'is n'er encolpatz primiers,
car chanta d'amor a prezen;
10 e ualgra li mais us sautiers
en la gheisa o 'us candeliers
tener ab gran candela arden.

E·l segonz Girautz de Bormell,
que sembra oire sec al solell
15 ab son chantar magre dolen,
q'us chans de uieilla porta-sell,
que, si·s mirava en espell,
no 'is prezaria un aiguillen.

v. 2 Qui DIV² 5 n] m D cen fehlt
D 6 m. ous d. D 10 un D
delers D 14 Qui I a] a DI.

x (genau nach der Hs.)

Chantará d'aqels trobalors
que chanton de tropas colors
e·l piéger cuiá o dir gent
et a trobar es allhors

5 qu'entremetre n'aug cent pastors
c'us non sap que 's puég ni dessent.

D'aisso mer mal Peire Rotgier
per so·n er encolpatz primer
car chanta d'amor a prezen
10 e valria·il mais un sautier
dinz la gleia ab un candelier
on portes gran candela ardent.

L'autre es .G. de Bormel
que par l'oirá sec a soleil
15 ab son chantar maigre dolent
que chanto veillas porta-sel
e si·s vezia en espell
no 's prezaria un aiguillen.

v. 11 Es stand glera; r ist getilgt und
übergeschrieben.

F. El tres Benatz de Venedoon,
 20 q'es meire de Bonoil un dorn,
 en son paire ac bon siven
 per traire ab anc manal d'alboon,
 e sa maire callava l'orn
 et amassava l'issenon.

25 E. El quart de Briva l'lemozis,
 us joglars pus prentis
 que sia tro quen Benaven;
 e semblaria us pelegris
 malaires, quan chanta l' mespis,
 30 q'á pauc pietatz no me n pren.

En Guillens de Briva lo quins,
 q'es malvatz deors e delins,
 e diz totz sos chans raitaenç,
 per qu'en non preiz res sos retins,
 35 cançan se n fatia us chins,
 e dels tuelhs sembla vout d'argen.

11
 19 bertat C. bertatz R. 22 lat K
 26 joglartz C. 27 tro en C
 R. bertat R. 28 us *biçat* C. 30 fadat
 K. 33 H. C. raitaençs K.

F. El vent Benatz de Venedoon,
 20 q'es meire de Bonoil un dorn,
 en son paire ac bon siven
 per traire ab anc manal d'alboon,
 e sa maire esclhava l'orn
 et amassava l'issenon.

25 E. El quatz de Briva l'lemozis,
 us joglars q'es plus prentis
 que sia tro c'en Benaven;
 e semblaria us pelegris
 malaires, quan chanta l' mespis,
 30 c'á pauc pietatz no me n pren.

En Guillens de Ribas lo quins,
 q'es malvatz deors e delins,
 e diz totz sos vers raitaenç,
 per que es avols sos retins,
 35 c'atreian se n fatia us pins,
 e l'hoil semblat de vout d'argen.

19 E. t. A. 22 ar I. 23 esclhava
 25 Al A. 2 27 beuiau A. homaen D¹V² 28 semblaria
 os A. 2 30 Cab D¹V² 31 E. A. 32 de
 l'oras e dins A. dinz A. 2 36 hoil D. not
 lauch D. not clarion I. Sci. n. s. esser
 F. A. 2.

F. El tres Benatz del Venedoon
 20 q'es meire de Bonoil un dorn,
 e son paire a i mont bel siven
 per traire ab anc manal d'alboon
 e sa maire callava l'orn
 e l'gats amassava l'issenon.

25 E. El quatz don l'go lemozis
 us joglars q'es plus prentis
 non a tal tro a benaven
 e eubaratz los pelegris
 malaires, can chanta l' mespis
 30 a pauc pietatz no me n pren.

Guillenz de Ribas es lo quins
 q'es malvatz de fors e delinz
 e diz totz sos vers raitaenç
 e non e ges los sos latins
 35 c'atreian se n fatius chinz
 e l'hoil semblo de vout d'argen.

28 enaires *bet* ac enaires *gent* 44: e
 47 ac 48. enaires *gent*.

CR

E · l seizes n'Elias Gausmars,
 qu'es cavayers e vai ioglar;
 e fai ho mal qui loy cossen
 40 ni · l dona vestits belhs ni cars,
 qu'aitan valhia · ls agnes arts,
 qu'enioglaritz se · n son ia cen.

E Peire Bermon se baysset,
 pus que · l coms de Toloza · l det
 45 qu'anc no soanet d'avinen;
 per que fon cortes qui · l raubet,
 e fe o mal quar no · l tallet
 aquo que hom porta pendien.

E · l ochen Bernatz de Sayssac,
 50 qu'anc negun bon mestier non ac,
 mas que vai menutz dos queren,
 qu'anc despuets no · l prezet un brac,
 pus a'n Bertran de Cardalhac
 · ques un vil mantelh suzolen.

37 seizen C gausmars R. 49 bernat C.
 B. R. sayssac R. 50 Cā degū R. 52
 Que d. C. 53 bertrans C. cardelhac R. 54
 Queri C. vil felt C.

ADIV²

E · l seises Grimoartz Gausmars,
 q'es cavalliers e fai · s ioglar;
 e perda diu qui lo cossen
 40 ni · l dona vestits vertz ni vars,
 que tals er adobatz sem pats,
 q'enioglaritz se · n seran cen.

Ab n'Arnaut Daniel son set,
 c'anc nuilla ren ben non chantet,
 45 e fai us motz c'om no · ls enten,
 c'anc, pois per soberna madet
 ni la lebre ab lo bou casset,
 non valc sos chans un aigüilen.

L'oites es Bernatz de Saissac,
 50 c'anc un soi bon mestier non ac
 mas d'amar menutz dons queren,
 et anc puois no · l prezem un brac,
 pois a'n Bertran de Cardalhac
 quis un vieill mantel suzolen.

37 Al N² seies DIV² gäumas LN²
 38 es fai DIV² 39 pga D, prega IN²
 41 Ger A es I semprars DIV² 43
 n' felt DIV² arnauz daniels I 44 Oanc
 A 47 buo D² 48 S. c. n. v. DIV²
 49 Li buich es DIV² sesac D², sesac I
 51 menz D 52 prezen I 54 mantel uel D.

d

E · l · VI. es Gramoart Gausmar
 q'es cavalliers e va ioglar
 e fai o mal que o consent
 40 ni · l dona vestir vert ni var
 que tal er adobat so · m par
 q'enioglaritz ne seran cent.

Ab · P. de Monzo so VII.
 pos lo coms de tolosan dec
 45 chantan un sonet avinen
 e cel fon cortes que · l raubec
 e mat o fes car no · il trenquet
 aquel pe que porta pendien.

E Poites Bertran de Saissac
 50 que anc un bon mestier non ac
 mas d'amar menus de qerent
 et cinc puets no · l prezet un brac
 pos d'en Bertran de Cardalhac
 prez un veill mantel suzolen.

- 55 E. L'ovres es en Kayadonia,
 que's fai per son trobat trop ban;
 mas ieu lo torne a men,
 que non es alegres ni chant;
 e ca, pretz trop meals los piparetz
 que van las alhoimas queren.
- 60 que van las alhoimas queren,
 E'n Edles de Saigna l' dezos,
 a cui anc d'amon non venz bos,
 si tot se chanta de coïden;
 us vilanetz enlatz plages,
 que dizon que per dos poies
 lai se loga e sai se ven.

E'n F. des de Saigna l' dezos,
 a cui anc ben d'amon non pres,
 si tot se canta de coïden;
 vilanetz es e tals pages,
 que dit, lon que per dos pages
 sai se loga e lai si ven.

E. L'onzes Gosualdo Roitz,
 que's fai per son trobat format;
 tan que cavallaria'n feing;
 et anc no non tan ben garnitz
 que per die, los dos colps feritz,
 si dones no'l trobet en tugen.

50 ribanitz/R. 61 sacchal C. 62 damons
 R. 65 d'ho non R. 67 l'onze K.

- 55 E. L' novens es en Raembautz,
 que's fai de son trobat trop lautz;
 mas cu lo torne e men,
 q'el non es alegres ni chantz;
 per so pretz atlan los piparetz
 que vant las alhoimas queren.

E'n Edles de Saigna l' dezos,
 a cui anc d'amon non venz bos,
 si tot se chanta de coïden;
 us vilanetz enlatz plages,
 que dizon que per dos poies
 lai se loga e sai se ven.

E. L'onzes Gonzalgo Roitz,
 que's fai de son chant trop l' maiz,
 per q'en cavallaria'is feing;
 et anc per lui non fo feritz
 los colps, tant fort non fo garnitz,
 si dones no'l trobet en tugen.

55 E. lo n. ADAN en *fehlt d.* rami-
 lauz DAN² 57 tou D. 58 Quel DAN² 59
 lo D. phatz L. 61 eble DAN² 65
 tolden AD. tomben AN² 61 plages DAN²
 plaques I. 67 lo, es gonzal gonitz d. roiz
 l' nait AN² 61 quel caualata i. l. DAN².

- 55 E. L' onzes es en Raimbaut
 que's fai trop de son trobat haut
 e non es mia avient
 d'oune qe a gran pretz et aut
 e se'n getava ni a laut
 60 en negun non a l'ainiment.

Et dezès Gosualdo Roitz;
 que's fai trop de son trobat format
 en cui cavallaria'is feing
 et anc los colps non fo feritz
 per lui tan be no fo garnitz
 si nom l'ac trobat en tugen.

CR

E · l dozes us petitiz lombartz
 que chama soven si coartz,
 75 et elh es d'aquelli eys parven,
 per q'us sonetz fai gualliartz
 ab motz amaribotz bastartz;
 e luy apel'hom Cossèzen.

Peire d'Alvergne a tal votz
 80 que canta cum granoll'èm potz,
 e lauzar's trop a tota gen;
 pero maïstres es de totz,
 ab q'un pauc esclarzís sos motz,
 qu'a penas nulls hom los enten.

fehien.

74 si souen C 75 Mas C 76 goliartz
 R 77 amaribot C 78 cossèze R. 83
 esclarzís R 84 l'is R.

ADIN²

E · l dotzes us vieils lombartz
 que chama sos vezins coartz
 75 et ill eis sent del espaven;
 pero sonetz fai mout gaillartz
 ab motz vaires moïniz e bastartz,
 e lui apell'om Cossèden.

Peire d'Alvergne a tal votz
 80 que chanta desus e desotz,
 e lauzar'is mout a tota gen;
 pero maïstres es de totz,
 ab c'un pauc esclarzís sos motz,
 c'a penas nulls hom los enten.

85 Lo vers fo faitz als enlilabotz
 a l'uoïch-vent tot iogan rizen.

73 ueilleiz D veilles A² 75 el D,
fehlt I cisson A de lo spauen A² 76 Per
 so I 77 v.] matre D matre I magres A²
 bastraz A² 78 apellon D I A² casseden
 A, 79 d'aluerna A² 80 Q. no chanta
 sus ni desoz D I A² 82 Per so I es *fehlt*
 I 83 Ab un D esclarzís D I A² 84 A
 pena I 85 fo *fehlt* A² al A² enlilabez
 D, enlilabes I 86 puoïuert D I A².

a als Str. 14.

Et tretzes us veils lombartz
 c'apela sos vezís coartz
 75 e laisa · l del esseriment
 pero us sonetz fai gallartz
 ab motz maribotz et grimartz
 et apela · l hom consèden.
als Str. 17.

Peire d'Alvergne a tal votz
 80 que chanta con granoill en polz
 e fa · z lauzar a maintas genz
 pero maïstres es de totz
 ab un pauc q'esclarzís sos motz
 c'apenas om negun n'entent.

*fehien.**Str. 10.*

E lai de Marsella 'n Folquet
 qe chanta de fol re folet

a

per una basta cui s'aten
90 e' a plus ample con d'un cabes
e tora' il meils pesques ab ret
en mar can non la nove lo vent.

Str. 13.

E' l dotzes us elcrgate Peïrols
ab cata maïgra sees musols
95 e can vol chantar va tossent
claiSSI n'es esclartzit lo sols
e' a totz vos en penria dols
tan fa lag son captenement.

Str. 15.

E'n G. Faiditz fai chanzos
100 de si donz no potetz pelos

a

e ditz que si de te' l desment
ni la pot tener en escos
que tantas dara dels dos
cazes a mal pas plus non pient.

Str. 16.

105 El .XV. es P. Vidals
gabaires messongiers e lals
e no i qiratz gota de sen
per so a pres de colps le pals
que amie no i ae nuils corals
de lai sa foudatz non dizen.

Wir sehen, daß *CR* und *ADLV*² je eine Gruppe bilden, denen *a* als einzelne Hs. gegenübersteht, indem es bald an den Lesungen von *CR*, bald an denen von *ADLV*² teilnimmt. Der Verdacht ist zunächst nicht ausgeschlossen, daß der an sich nicht viel Vertrauen erweckende Text von *a* aus zwei oder mehr Hss. der *ADLV*² und der *CR*-gruppe zusammengewürfelt sei. Gerade die uns interessierende Strophe scheint mir dagegen zu sprechen. Hätte der Schreiber, der das Bedürfnis fühlte, auch Folquet de Marsella, Peïrol, Gaucelm Faidit und Peïre Vidal unter den Verspotteten zu sehen, entweder Arnaut Daniel oder Peïre Bregon vor Augen gehabt, so würde er gewiß einen von beiden oder beide genommen haben. Anstatt dessen bringt er einen Namen, der uns ebenso unbekannt ist wie vier andere im Gedicht Peïre d'Alvernhes. Wenn aber *Z.* vermutet, daß *P. de Monzo* aus *P. Bregon se (bayssel)* entstanden sei, so ist doch noch wahrscheinlicher, daß umgekehrt der bekannte Name *P. Bregon* dem unbekanntem *P. de Monzo* untergeschoben ist. Und für die Autorität von *a* spricht ferner, daß hier die in allen Strophen stehende, nur bei *P. B.* vermifste Zahl des Trobadors sich findet: *Ab P. de Monzo se .VII.*; und hier findet sich ja nun auch die Erklärung, weshalb die Strophe auf Peïre Bregon mit der auf Arnaut Daniel gleichen Reim zeigt, was *Z.* nur Nachdichtung der Peïre-Bregonstrophe nach der anderen gültig machte. So scheint mir denn, daß in dieser Strophe die Hs. *a* das meiste Vertrauen verdient und daß für *Z.* hier nichts zu gewinnen ist.

Daraus nun, das die (nur in der Vorlage für *CR* stehende) *P. Bregonstrophe* der Arnaut-Danielstrophe des Monchs von Montaudou nachgedichtet wäre, schloß *Z.*, daß die vorhergehende, allen Hss. gemeinsame Clausmarstrophe bei Peïre d'Alvernhes der Guillem-Ademarstrophe beim Monch nachgedichtet sei, da auch diese beiden wie aus jetzt verständlichem Grunde) jene, untereinander gleiche Reime zeigen: ein Schluss, der an sich antefelbar ist. Wir sehen

nun, daß auch das unabhängige *a Gramoart Gausmar* hat, wie *A DIA*? auch *CR* hat *Gausmar* wenn auch mit andern ersten Namen. Es scheint mir so durchaus geboten an dem Überlieferten festzuhalten und nicht Ademar für Gausmar einzusetzen. Die Übereinstimmung des Reimes aber erklärt sich, wenn wir sie nun einmal doch nicht für rein zufällig halten wollen, durch das Vorbild, welches die Gausmarstrophe der Ademarstrophe geliefert hat, nicht umgekehrt.

Was nun Guillem Gasmar angeht, den Zenker ebenfalls für identisch mit Guillem Ademar hält, so ist uns dessen Tenzzone mit Eble in 8 Hss. überliefert: *ACDEGIKL*, von denen mir *K* wieder nicht zu Gebote steht. Von den anderen haben *ADGIL*: *Guillem Gasmar*, und zwar je dreimal: in der Überschrift, v. 10 und v. 28 (nur *G* scheint keine Überschrift zu haben); *C* hat *Guillem Guaysmar* v. 10 und 28, *en Gaymar* in der Überschrift; *E* hat *Guillem Gaimar* in v. 10 und 28; also kein einziges mal ein wesentliches Schwanken. Auch hier scheint mir durchaus verboten von der Überlieferung abzuweichen. Grimoart Gausmar einzuführen, wie Chabaneau will, verhindert schon das Versmaß, und Guillem Ademar macht, auch abgesehen von der Überlieferung, das Versmaß wenigstens bedenklich. Natürlich ist mir keineswegs unbekannt, daß neben dreisilbigem *Azemar* auch zweisilbiges *Aimar* vorkommt; immerhin ist die dreisilbige Form die weit gebräuchlichere, die auch Guillem selbst, Grdr. 202,3 v. 62 auf sich anwendet, und die Fälle von zweisilbigem *Aimar* mögen sich bei kritischer Gestaltung der Texte wohl noch weiter verringern, wie denn der Vers, den Z. a. a. O. S. 296 wählt um zweisilbiges *Aesmar* zu belegen, nur in 2 Hss. von den sechs, die ich vergleichen kann, *Senher naymar* (*C*) bez. *Segner nacsmar* (*G*) beginnt. *E* hat *Senher nazemar*, *DIM Ennazemar* bez. *En açemar*.

Wird so Guillem Gasmar oder Gaismar durch alle Hss. bestätigt, so steht die Bestimmung *de Saignas* bei Eble dagegen allein in *A*, nicht einmal in *DI*, die doch mit *A* zusammenzugehen pflegen. Dieser Name ist also nicht sicher, und wenn man seine Hinzufügung der Willkür des Schreibers von *A* aurechnet, steht nichts im Wege den Eble der Tenzzone mit Eble d'Uisel zu identifizieren, wie Z. will. Mit der Unsicherheit des Namens *de Saignas* fällt aber andererseits der Grund weg den Eble de Sanhas in Peires Satire mit Eble d'Uisel gleich zu stellen. Wir werden sie nach wie vor getrennt halten müssen. Und mit alle dem fällt denn auch die Datierung des fraglichen Streitgedichts (Z. „die prov. Tenzzone“ S. 86), bei deren Gelegenheit ich, wie mich Z. belehrt, seine Meinung falsch verstanden habe.

3. Ist Bice Portinari Dante's Beatrice?

Der Zwist zwischen den Realisten und Allegoristen betrifft Dante's Beatrice ist noch keineswegs beigelegt. In Italien hat die *allegoricit  assoluta* in diesem Jahrzehnt zwei entschiedene und bedeutende Vertreter gefunden in Renier¹ und Bartoli², deren Ausführungen in Deutschland Gaspary³ entgegen getreten ist. Meine Sympathien und Überzeugungen sind vollkommen auf Seite der Realisten, die in Dante's Beatrice ein Wesen von Fleisch und Blut sehen. Um so mehr habe ich, wie wohl die meisten Verfechter dieser Anschauung, bedauert, dafs wir für unsere Überzeugung, dafs Dante's Beatrice in der von Boccaccio⁴ zuerst genannten Bice Portinari zu erkennen ist, keinen thatsächlichen Beweis führen konnten. Es war mir deshalb eine grofse Freude, wie sich mir die Möglichkeit zeigte, eine faktische Verbindung zwischen Dante's Beatrice und der historischen Bice Portinari herzustellen. Zur Begründung dieser Möglichkeit habe ich zwei vielbesprochene Eigentümlichkeiten Dante's in Kürze zu berühren.

Dante's Vorliebe für die Zahlen drei und neun ist bekannt.⁵ In dem Büchlein, welches uns die Geschichte seiner Liebe erzählt, in der „Vita Nuova“, dominiert die Zahl neun. Gegen das Ende seines neunten Jahres erblickt Dante zum ersten Male die im Anfang ihres neunten Lebensjahres stehende Beatrice (cap. II). Dann vergehen neun Jahre, bis er sie wiedersieht und sie ihm in der neunten Stunde des Tages mit einem süfsesten Grufs begrüfkt (cap. III). In der folgenden Nacht hat er in der ersten Stunde der neun letzten Stunden der Nacht die Vision von Amore, der Madonna mit dem glühenden Herzen des Dichters speist (cap. III). Dante verherrlicht in einem Serventese die sechzig schönsten Frauen der Stadt, in welcher Beatrice wohnt, und der

¹ cf. Giorn. Stor. Lett. It. II (1883) p. 370 ff. in einer Besprechung der drei Ausgaben der Vita Nuova von Ancona, Giuliani und Luciani.

² cf. Storia della Letteratura Italiana IV (Firenze 1881) p. 171 ff.; V (ib. 1884) p. 52 ff.

³ cf. Geschichte der italienischen Literatur I (Berlin 1885) p. 259 ff. und Anhang p. 5124.

⁴ cf. Vita di Dante (Testo Critico) di Francesco Maeri-Leone, Firenze 1888 p. 11; Comento sopra la Commedia (Opere di G. B. vol. V, Firenze 1724) Cap. II p. 112.

⁵ cf. Bartoli IV 173 ff., V 53 Ann. 2. Von den an letzter Stelle citirten zwei Schriften des Professors Amato Amati habe ich mir nur die eine verschaffen können: *Dei rapporti di alcuni pe'ri della Vita Nuova colla Divina Commedia*; Rendiconti del Reale Istituto Lombardo di Scienze e Lettere, Serie II vol. VIII p. 231 ff. (Milano-Napoli 1875). Amati berührt hier die Neunzahl in der VN, und führt aus, dafs dieselbe in doppeltem Sinn zu deuten sei, historisch und mystisch. Von seiner zweiten von Bartoli citirten Schrift: *Le ternario nelle opere di Dante* — nach Bartoli in den Atti dell'Ateneo di Bergamo, marzo 1875, veröffentlicht — spricht Amati p. 235 Ann. 4 als im Druck befindlich, indem er bemerkt, dafs er in Dantes Werken ca. 300 ternarij gefunden habe.

Name der Geliebten läßt sich in dieses Serventese nur an neunter Stelle einfügen (cap. VI). Die dritte Erscheinung Amore's erfolgt in der neunten Stunde des Tages (cap. XII). Der Dichter erkrankt, und am neunten Tage seiner Krankheit hat er die gewaltige Vision, welche ihm den Tod der Geliebten verkündet (cap. XXIII). Beatrice stirbt in der ersten Stunde des neunten Tages des Monats, im neunten Monat des Jahres nach syrischer Rechnung, in dem Jahre des 13. Jahrhunderts, in welchem die vollkommene Zahl (10) neun mal vollendet war (am 9. Juni 1290). Für diese zwischen der Geliebten und der Zahl neun bestehende Verbindung giebt Dante zwei Erklärungen: ein Grund könnte sein, daß alle neun Himmel bei ihrer Erzeugung harmonisch zusammen wirkten; der tiefer liegende Grund aber sei, daß die Geliebte selbst eine Neun gewesen sei, ein Wunder, dessen Wurzel, wie drei die Wurzel von neun ist, die wunderbare Dreieinigkeit sei (cap. XXX). Dieses seltsame Herrschen der Zahl neun liefert den Allegoristen eines der mit größtem Nachdruck betonten, plausibelsten Argumente gegen die historische Auffassung der Vita Nuova.

Nicht minder auffällig ist Dante's Neigung, Zahlen und Buchstaben in rätselvolle Verbindungen zu bringen — Zahlen durch Buchstaben, Buchstaben durch Zahlen auszudrücken. Der erste Fall liegt uns vor in den Buchstaben I und M, welche die Zahl der guten und schlechten Eigenschaften des *Ciotto di Jerusalemme* angeben¹ — der zweite in den Zahlen fünfhundert zehn und fünf (*DXI*), welche den Führer, den *DIX*, der Zukunft prophezeien.² Auch mit Buchstaben allein operiert Dante nicht selten. Schneller als je *O* oder *I* geschrieben wurde, verbrennt der von der Schlange durchbohrte Sünder³; sieben *P* schreibt der Engel am Thor des Fegefeuers mit der Schwertspitze auf Dante's Stirne⁴; in dem Himmel des Jupiter bilden die Seelen der Gerechten die Buchstaben der Worte: *Diligite justitiam qui judicatis terram*, und der Dichter giebt genau an, wie viel Buchstaben dieser

¹ Par. XIX 127 ff.:

Vedrassi al Ciotto di Jerusalemme
Segnata con un I la sua bontate,
Quando il contrario segnerà un emme.

² Purg. XXXIII 43 ff.:

. . . . un cinquecento diece e cinque,
Messo di Dio, anciderà la fuja
Con quel gigante che con lei delinque.

³ Inf. XXIV 100 ff.

Nè O sì tosto mai nè I si scrisse
Com'ei s'accese ed arse, e cener tutto
Convenne che cascando divenisse.

⁴ Purg. IX 112 f.

Sette P nella fronte mi descrisse
Col puntón della spada

ib. XII 121 ff.

Rispose: "Quando i P, che son rimasi
Ancor nel volto tuo presso che stinti,
Saranno, come l'un, del tutto rasi . . .

Satz enthält: fünf mal sieben Vokale und Konsonanten.¹ Mit den Buchstaben des Namens der Geliebten endlich — man darf wohl sagen — spielt er, wenn er erklärt, daß schon *B* (Variante: *BE*) und *ICE* genügen, ihn mit Ehrlurcht zu erfüllen.²

In Berücksichtigung dieser Eigentümlichkeiten Dante's scheint es mir sehr beachtenswert, daß sich der uns überlieferte Name der Geliebten Dante's mittelst seiner Buchstaben in den geheimnisvollen Kreis der Zahlen drei und neun ziehen läßt. Durch folgende drei Erwägungen:

1. Der Familien-Name der Jungfrau: *Portinari* enthält neun Buchstaben.

2. Der Name *Bice* — oder *Beatrice* — *Portinari* enthält 4. den neunten Buchstaben des Alphabets, drei mal.

3. In dem einzigen Gedicht, in welchem der Geliebte ohne Glorienschein, als das von der Sehnsucht des Dichters begehrte Weib erscheint, in dem Sonett: *Guido vorrei, che tu e Lapo ed io*, spricht Dante selbst von ihr als *Monna Bice*.³ *Monna*, die übliche den Frauennamen vorgestellte Bezeichnung, geht mit dem Namen eine so enge Verbindung ein, daß sie gleichsam zu ihm gerechnet wird, wofür Boccaccio im „Decamerone“ viele Beispiele bietet.⁴ *Monna Bice* enthält neun Buchstaben.

Dante hatte für Zahlen und Buchstaben ein scharfes Auge; er liebt es die kühnsten Gebilde seiner Phantasie auf dem Boden der Wirklichkeit zu bauen. Die erwähnten Zahlenverhältnisse der Buchstaben des Namens der Geliebten sind ihm gewiß nicht entgangen. In ihnen, verbunden mit dem Datum von Beatrices Todestag, an dem nicht zu rütteln ist — denn was hätte den Dichter bei freier Erfindung abhalten können, den Todestag in

¹ Par. XVIII 76 ff.

Si dentro ai lumi sante creature
Volitando cantavano, e faciensi
Or D. or I. or L. in sue figure.

ib. 88 ff. Mostrasi dunque in cinque volte sette
Vocali e consonanti; ed io nota
Le patti sì come mi parver dette.
Diligite justitiam, primo
Fui verbo e nome di tutto il dipinto;
Qui judicatis terram, fui sezza.

Pa. VII 13 ff.

Ma quella riverenza che s'indonna
Di tutto me, più per B. e per ICE,
Mi richiama con l'uom ch'è donna.

v. 100.

E Monna Vanna e Monna Bice poi,
Con quella ch'è sul numero del trenta,
Con noi potesse il buono incantatore; c. VN. XXIV.

³ Cf. Grou. III Nov. IV *La moglie, che monna Tabella era nome*; XI, III *sona, che l'una, e se nome fu monna Anna del Picca*; VII, X *sona del donna chiamata monna Mita*; VIII, II *una, che aveva nome monna Bice* etc.

den neunten Monat des gewöhnlichen Jahres zu setzen? —, in diesem Zusammentreffen von Äußerlichkeiten mag Dante die erste Anregung gefunden haben, die Zahl neun eine so bedeutende Rolle in der Geschichte seiner Liebe spielen zu lassen, indem er zugleich die Möglichkeit der tief sinnigen Deutung dieser Zahl erkannte.

So wendet sich eine der von den Allegoristen mit Vorliebe geführten Waffen gegen sie selbst, und die Lösung des Rätsels der Neunzahl liefert uns das vermisste Band zwischen der Beatrice der Vita Nuova und Bice Portinari.

EMIL KOEPEL.

II. Handschriftliches.

Zum Evangile des femmes.

Vor einigen Tagen fand Herr Oberbibliothekar Dr. Sieber in einem Convolut Amerbachscher Papiere, das sich im Besitze der Universitätsbibliothek in Basel befindet, eine bis jetzt unbekannte Handschrift des Evangile des femmes. Da mir dieselbe für die Feststellung des Wertes der übrigen Handschriften nicht unwichtig zu sein scheint, möchte ich mir erlauben, sie hier näher bekannt zu machen.

Das Manuskript besteht aus 6 Papierblättern in 8°. Die Schrift weist etwa auf die Zeit von 1450—1470. Die erste Seite ist quer überschrieben mit dem Titel *Leuangille des femmes*. Seite 2 ist leer. Auf S. 3 beginnt der Text; von den 14 Strophen des Gedichtes stehen je 2 auf einer Seite und zwar sind die Verse der Quatrains abgesetzt, d. h. jede Strophe ist achtzeilig geschrieben. Die 3 letzten Seiten sind wiederum leer. Den Text drucke ich genau, nur mit Auflösung der wenigen Abkürzungen, ab, indem ich die beiden Vershälften auf eine Linie setze.

[1] Leuangille des femmes vous vueil cy racompter
Moult grant prouffit en vient qui le veult accouster
Cent ans de vray pardon y pouues conquerer
Que gente pucelle apporta doultre mer.

[2] La maniere des femmes si est moult sainte et digne
Selon se que noz racompte Marie de compiegne
Femme ne pence mal ne nonnain ne beguine
Ne que fait le regnard qui prant une geline.

[3] Nest pas droit ne rayson que des femmes mesdie
Saiges sont et apprinses de moult grant courtoisyse

Car ad ce quelles dyent fol est qui ny si fye
 Comme le bergier au loup qui la berbis espie.

- [1] Qui diroit mal des femmes ce seroit grant merueilles
 Car quant vient a bien faire chascune sy s'appareille
 Et aussi saïgement se pouuoit et conseilie
 Comme le papillon qui s'ait a la chandelle.
- [5] Homme qui se fie en femme comme aroit il mesaise
 C'est ung medecine qui tous les maux apaise
 On en puet aussi bien estre assure et aise
 Que dun morceau destoupe en ung ardaunt foïnese.
- [6] Grant merueille est de femme oneques telle nen fut
 De tout bien entreprendre ont tousiours lare tandu.
 Par leur science sont maint homme et secouru
 Tout et ainsi que loseau qui est prinz au glue.
- [7] Moult de bien a en femme prouffit honnesteste
 Saïges sont et secretes et plaines de bonte
 Car on pent aussi bien garder leur amytie
 Que lon pourroit garder ung glasson en este.
- [8] Ilz sont aucuns gens qui sen plaignant si fort
 Mais il ne semble bien quilz ont de ce grant tort
 Car on y trouue autant de bien et de confort
 Qu'on fait en une serpent qui en trayson mort.
- [9] Se on se fie en femme ce nest pas merueille
 Quant est de loyaulte il nest chose pareille
 Et si celle aussi bien cela qu'on luy conceille
 Comme celuy qui chante en une soude oreille.
- [10] Sur tout riens est femme damiable talant
 Tousiours elle vient faire ce que on luy deffiant
 On dist or propose on vult or se repent
 En son propos se tient comme le cochet au vent.
- [11] Oneques il n'ama bien qui les femmes na chier
 Leur vertu et leur grace sont grandement a priser
 On les pent aussi bien reprendre et chastier
 Que lon pourroit la mer d'ung panier espuiser.
- [12] Double chose est de femmes et en iliz et en laitiz
 Ne sont nye rioteuses et nont point trop de plaitiz
 Quant elles sont esmen i doucement font paix
 Tout ainsi que le cinge seroit pou les mauuaitz.

- [13] Mout a de bien en femmes mais il est trop reclus
 Ne trouer ne cognoistre ne le pourra ja nulz
 Leur science resamble la mayson dedalus
 Quant on y est entre on ne seet trouer luyz.
- [14] Qui conseil vieult avoir bon seur et certain
 A femme laille querre siz nyra mie en vain.
 Leur conseil est si bon et au soir et au matin
 Ja homme ne sera honny si femme ny mest la main.

Explicit.

Bei einer Vergleichung der Lesarten der Basler Fassung mit den bis jetzt bekannten, fällt sofort die große Übereinstimmung mit der von Mail (cfr. diese Ztschr. I 337 ff., VIII 419 ff.) bevorzugten Handschrift D auf. Nicht nur stimmen von den 14 Strophen von b — so möchte ich die Basler Handschrift bezeichnen — 13 mit denjenigen von D, wenn auch in etwas veränderter Reihenfolge überein; auch im einzelnen bestätigt b die Lesarten von D fast durchweg. Unmittelbar mit einander in Beziehung stehen können die beiden freilich wohl nicht. Einmal hat b im ganzen jüngere Sprachformen, was allerdings bei dem geringen Alter der Handschrift begreiflich ist, sodann fehlt die Strophe D₃, während b₁₀, die in D nicht vorhanden ist, offenbar einer späteren Interpolation zur Last fällt, welche auch die andere Gruppe von Handschriften aufweist; ferner machen es Abweichungen im Wortlaut unmöglich, direkte Benutzung der einen Handschrift durch die andere anzunehmen. Andererseits aber scheint b an einzelnen Punkten einen ursprünglicheren Text bewahrt zu haben als D, so namentlich b₃ = D₇ Vers 4 *qui la berbis espie*, das bei gutem Reim besser in den Zusammenhang paßt. Vielleicht ist auch in b₉ = D₁₁ die Lesart *comme celuy qui chante en une sourde oreille* derjenigen von D vorzuziehen; ob in b₁ = D₁ *que gente pucelle apporta doultre mer*, wo also Marie de Compiègne nicht mit Namen genannt wird, älter ist als *Marie de Compiègne le conquist outre mer*, wage ich nicht zu entscheiden.

Es ist mir leider nicht möglich, näher auf die Untersuchung der Fragen einzugehen, die sich für mich an die Auffindung der Basler Handschrift anknüpfen. Ich hielt es aber für der Mühe wert, den Fund anzuzeigen, in der Meinung, es sei dies eine solche von p¹ unabhängige Handschrift, von der Mail (Ztschr. VIII 455) Fortschritte in der Erkenntnis von dem Gedichte selbst und den damit verbundenen Fragen erwarten zu dürfen glaubt.

G. BINZ.

III. Textkritisches.

Zu Aucassin (*aloron, soïst*).

Aucassin 11,20 haben bisher alle Herausgeber, auch der unterzeichnete, *le caloron de sa mambe* gelesen. Daß *caloron* hier Brustwarze bedeutet, darüber läßt der Zusammenhang keinen Zweifel; es fragt sich nur wie das Wort zu dieser Bedeutung kommt. Denn es ist ein *semel dictum*, für welches auch Godefroy keine zweite Stelle beibringt. In der ersten Auflage meiner Ausgabe vermutete ich, das Wort sei eine Ableitung von *cattus*, und dachte bei dem Bedeutungsübergang daran daß die Blüten mancher Pflanzen, wie der Weiden, in Deutschland Kätzchen heißen. Eine andere Erklärung schlug Mussafia vor (Ztschr. III 207), der das Wort für eine Ableitung von *caput* halten möchte. Doch spricht dagegen daß das Suffix *-oron* schwerlich in die Zeit hinaufreicht, wo man in Frankreich noch *caput capitis* deklinierte.

Das Rätsel wird gelöst durch einen glücklich Gedanken Hugo Andresens. Derselbe schreibt mir, nach seiner Ansicht sei vielmehr *aloron* zu lesen. Die große Ähnlichkeit zwischen *e* und *l* in den Handschriften des XIII. Jahrhunderts ist ebenso bekannt, wie die Neigung der Sprache den Vokal in der ersten vortönigen Silbe in *a* umzusetzen (*parasse, balance, chacion*). Dieses *aloron* gehört nach Andresen zur Sippe *latta* Zitz. Das Wort dient im Französischen noch jetzt zur Bezeichnung einer Pilzart (*aloron*), und im Deutschen, wo mundartlich *Püz* für Brustwarze gesagt wird, heißt der selbe Pilz *Fraunpüz*. Damit wird die Richtigkeit von Andresens Conjectur evident.

Ich benutze die Gelegenheit, um einen zweiten Punkt zur Sprache zu bringen, das Wort *soïst* societatem betreffend. Von anderer Seite werde ich gefragt, weshalb ich *soïst* als dreisilbiges Wort ansetze. Die Form ist freilich ungewöhnlich; allein auf Dreisilbigkeit deuten die Schreibungen *soïste* (bei Roquefort) *soist* *soist* *sois* *l' soïst* (sämtlich bei Du Cange, Artikel *sostis soïstura*) hin. Das Wort muß wohl ein Lehnwort sein, da sich seine Form mit den Erscheinungen des allgemeinen Lautwandels nicht verträgt. Die noch heute übliche Form *soïst*, die Littré erst aus dem 11. Jahrhundert belegt, findet sich bereits Amis 1000.

H. SUCHER.

IV. Wortgeschichtliches.

1. Span. *don* u.

In den Zeitungen wird neuerdings vielfach von der asiatischen *Don-u*-Krankheit gesprochen, welche den Sach- und Sprachwörterbüchern im Allgemeinen noch fremd geblieben zu sein scheint. Ver-

schiedene Herleitungen dieses Ausdrucks treten dabei ans Licht, die meisten ganz abenteuerlich, z. B. > engl. *Aden ague*. Eine einzige kommt der Wahrheit nahe, die > engl. *dandy*. In 'Hobson-Jobson' (1886) S. 789 heisst es unter *dengue*: "The term is of West Indian, not East Indian, origin, and has only become known and familiar in India within the last 15 or 18 years. The origin of the name which seems to be generally accepted is, that owing to the stiff unbending carriage which this fever induced in those who suffered from it, the negroes in the W. Indies gave it the name of 'dandy fever'; and this name, taken up by the Spaniards, was converted into *dengy* or *dengue*." Ob der Ausdruck *dandy fever* in Westindien wirklich vorkommt oder sein Vorkommen nur vermutet wird, weis ich nicht; jedenfalls ist das westind.-span. *dengue* nicht daraus vererbt. Macías Dicc. cub. (1888) führt *dengue* nicht nur in seiner allgemein spanischen Bedeutung, sondern auch in der eben erwähnten, an: "Tenemos una [significacion metafórica], que omiten, todos nuestros autores, menos Á rmas: cierta afeccion catarral acompañada de calentura, como en la epidemia de 1828." Dazu die „kritische“ Bemerkung: "Á rmas la cree introducida por la gente de mar, y siendo así, la acepcion fundamental será estotra: "Uno de los nombres que dan á los barcos con que se pesca la sardina en la costa de Cantabria." *Dengue* als Bezeichnung für ein Fahrzeug ist mir sonst unbekannt, falls es nicht dasselbe wie span. *dinga*, port. *denguim*, worunter aber eine asiatische Art von Fahrzeugen verstanden wird (s. Ztschr. XIII 509). Vielleicht ist "los barcos" zu bessern in "las redes" (s. unten). Man sieht nicht ein was eine „Barke“ mit „Ziererei“ oder „Fieber“ zu thun hat. Dafs eine gewisse Art Fieber den Namen „Ziererei“ erhalten habe, das ist sehr wohl denkbar (*dengue* wird erklärt als "melindre mujeril que consiste en afectar delicadezas, males y, á veces disgustos"); näherer Aufschluss aber wäre erwünscht.

Ich sah mich bei dieser Gelegenheit nach dem Ursprung von span. *dengue*, „Ziererei“ um. Diez bezieht es auf *denegare*, was in formeller Hinsicht ein geringes, in begrifflicher aber ein sehr schweres Bedenken erweckt. Wohl kann „Ziererei“ zu der Bedeutung „Verweigerung“ kommen; aber auch umgekehrt „Verweigerung“ zu der von „Ziererei“ und weiter zu „Zierrat“, „Frauenmäntelchen mit langen Zipfeln“, „Sardellenzugnetz“? In den romanischen, den germanischen, auch den slawischen Sprachen findet sich ein lautnachahmender Stamm *dand-*, *dind-*, *dond-*, welcher eine Hinundherbewegung ausdrückt („baumeln“, „schaukeln“, „schlenkern“ u. s. w.), so franz. *dandiner*, rumän. *dândăni*, engl. *dandle*, deutsch *tändeln*, oberd. *dantern* — tosk. *dindellare*, friaul. *dindulâ*, bearn. *dindouleya*, tschech. *dyndati*, poln. *dyndać* — ital. *dondolare* (franz. *dodiner*, engl. *doddle*), wovon dann Substantiva mit den Bedeutungen „Gehänge“, „Baumel“, „Franze“, „Spielerei“ u. s. w. abgeleitet sind, z. B. ital. *dinderto*, *dondolo*, sard. *dindabò*. Für das zweite *d* tritt, vermittelt Dissimilation, zuweilen ein *g* auf, z. B. bearn. *dingouleya* (> *din-*

douçia), *lingue-dangué*, sizil. *dangaliari*, engl. *dangle* (= *dangle*). Daher auch span. *dingolendanges*, "adornos cargados y ostentosos en los trajes de las mujeres" und unser *dengue* (vgl. *pelendengue*, *perendengue*). Vgl. Borno Dice. arag.² 252: "*guilindujes* n., adornos supérfluos ó impropios, en el traje de la mujer: Rosal define *dindandujes* por *djes*, de donde probablemente, se ha derivado la voz *guilindujes*."

2. *Mimus, momus*.

Höchst wunderbarlich kommt mir die Diez'sche Herleitung des sp. pg. *mimar* und des it. *mimma* von lat. *minimus* vor. Tosk. *mimmo* ist Kinderwort für *limbo* und läßt sich ohne Weiteres daraus erklären; doch lehnt es sich vielleicht an *mamma* an, von dem in der Lombardei und in Piemont eine Verkleinerung *mimin*, *-im*, „Brustwarze“, „Mama“ vorkommt (vgl. tschech. *miminko*, „Wickelkind“). In ital. *mimetta*, „junge Buhlin“ hat aber wohl das mlat. *mima*, „Landstreicherin“, *mimavica*, „unzüchtige Geberden“ oder „freche Worte“ Primiñus Arch. f. lat. Lex. u. Gr. I 202, III 201 mgr. *μῦμῆς*, „Buhlerin“, *μῦμῆτορ*, „Bordell“, hineingespielt. Und noch reichere Lebensentfaltung dürfen wir von einem Worte erwarten bei dem zwischen Sinn und Klang eine starke Beziehung stattfindend muß, daß es da wo es kaum eingepflanzt worden ist, schon wieder Schößlinge treibt (so franz. *mimer*, port. *mimar*, deutsch *mimen*, engl. *to mimic*, magy. *mímélni*, welche keine Fortsetzung jenes *mimare* sind von dem DC. ein Beispiel aus dem 14. Jahrh. beibringt und das wiederum nicht das gr. *μῦμῆρ* fortsetzt, sondern von *minus* abgeleitet ist). Ich sehe in dem sp. pg. *mimo* nichts anderes als das lat. *minus*: „Geberdenspiel“, „Nachäffung“, „Äußerer“, „Ziererei“, „Liebkosung“, daher dann das Vb. sp. *mimar*, pg. *amimar* (vgl. "*mima* i. *mimatio* bestiarum" arab.-lat. Glossen bei DC). Endlich scheint *minus* im Romanischen auch begrifflich ein anderes Wort beeinflusst zu haben. Gr. *μῦμοσ*, „Spott“, „Tadel“ lebte, von dem *momerium* Commodians abgesehen, im Latein fort und ging auch dem Romanischen nicht verloren: arag. *momé*, *m-mero*, „spöttisch“, „Spottler“, *momé*, „spöttische Geberden“. Mit diesem Worte stieß nun *mimo* zu-annehen, und beide schienen Brüder zu sein, jenes der größere, grobere, dieses der kleinere, feinere. *Mimus* und *momus* stehen in den Wbb. öfter nebeneinander. Im Ganzen schließt sich die Bedeutung von sp. pg. *momé* an die ältere Bedeutung von *mimé* an: „Possenreißer“ (diesen Sinn hat auch ngr. *μῦμοσ*) und „Possenspiel“, „Nachäffung“; aber es ist ihm auch auf seinem weiteren Wege gefolgt: pg. *momé* kommt im Sinne von „Ziererei“ vor, sp. *momé* in dem von „Liebkosungen“ (*hacer momos a una señora*, „einer Dame den Hof machen“). So erklärt es sich auch daß der Gott Momus, der vor Arger platzte (und noch die französischen Renaissance-schriftsteller nannten nach ihm einen Neider und Verlaumder *momé*), in neuerer Zeit mit der lustigen Schellen-

kappe dargestellt wird. Freilich hat das Wort *momus* noch eine zweite Begegnung erfahren, und zwar mit einem germanischen Worte; altfr. *momier* (*momeric*) ist = sich ver mummen (*Mummerci*). *Momier*, wie das allgemein und auch von Diez geschieht, schlechtweg aus dem Deutschen herzuleiten; das geht nicht an, da es sich von sp. pg. *momo* nicht trennen läßt. Ich denke dafs eine gegenseitige Angleichung stattgefunden hat. Keinesfalls darf überschen werden dafs dasjenige Wort von dem man für das Deutsche ausgeht, kein ausschliesslich deutsches ist. Eine künstliche Schreckgestalt (für Kinder) wird in den verschiedensten Sprachen durch Doppelsetzung eines dumpfen, Schrecken einflößenden Lautes bezeichnet, und dieser pflegt zu bestehen aus einem Labial und einem dunkeln Vokal, so deutsch *Mumum*, magy. *mumus*, rumän. *momăie*, ngr. *μαμοῦρι*(ς), südsard. *mommi* (lomb. Mdd. *momô*, „Teufel“, *mômo*, „häßlicher, lächerlicher Mensch“; vgl. ven. *momò*, „Drohung“) — deutsch *Wauwau* — poln. *bobo*, kymr. *bwbach* — port. *papão* u. s. w. Wiederum hat seitens solcher mit *m* anlautenden Wörter das orientalische *mumia* u. s. w. gelegentlich Umdeutung erlitten oder bei ihnen Umformung hervorgeufen, so it. *far le mummie*, „Kukuk spielen“. Ich gedenke schliesslich noch der beiden Wörter welche mich zu dieser kleinen Untersuchung angeregt haben: *momu*, „stumm“ im Malaioportugiesischen wie es im vorigen Jahrhundert zu Batavia gesprochen wurde, und *mōmo*, „Popanz“ im Malaiischen von Batavia, welches nicht wenige portugiesische Elemente enthält. Dafs sie auf port. *momo* zurückgehen, ist zu bezweifeln; aber ganz zufällig ist deshalb diese Übereinstimmung nicht zu nennen, so wenig wie die zwischen engl. *mum*, „stumm“ und *to mum*, „vermummen“.

Ich sehe erst jetzt dafs Gaster Zeitschr. III 473 rum. *momî* „reizen“, „locken“, „verführen“ zu griech. *μομεῖν*, „tadeln“, „höhnern“, „verspotten“ stellt; der Bedeutungsübergang würde dem oben für das span. *momo* nachgewiesenen entsprechen.

3. *Malandria*.

Mistrals Vers:

Aqui que de pertout s'adus li *malandrous*

führt mich auf den Vers im Leben des hl. Alexius:

Nul n'en i at qui 'n'alget *malendos*

und auf die Anmerkung von Gaston Paris dazu: und neben dieser Anmerkung finde ich „lat. *malandria*!“ mit besonderem Bezug auf die „forme secondaire“ *malandric* > *maland* < *malan*. Das hatte ich damals, bald nach Empfang des schönen Buches, hinzugeschrieben, mit der Absicht die Sache zu verfolgen; ich bin nicht dazu gekommen und gebe nun bei dem erneuten Anstofs das was ich im Augenblicke gerade hierüber finden kann.

Der Vater der Dichtkunst sagt:

το μῆλαρ θρόνῳ ἀγοιζέσθαι.

Was hat man unter dem „Schwarz der Eiche“ zu verstehen? Die Einen — Aristarch ist unter ihnen — sagen: die Rinde des Baumes, die Andern: das Mark des Baumes, und jede dieser Ansichten hat etwas für sich. Mit der letzteren läßt es sich bestens vereinigen daß man die Stücke des eingesalzenen Thunfisches *μῆλαρ θρόνα* (*μῆλαρ θρόνῳ* war zu einem Worte: *μῆλαρ θρόνον* geworden) nannte; zwischen ihnen und der Eichenrinde besteht nicht die geringste Ähnlichkeit. Dieses Wort ist ins Latein übergegangen: *malandria*. Davon kann nun ein anderes lat. Wort, *malambria* (ebenfalls Plur.) oder *malambriae* nicht verschieden sein; aber es verlangt daß das „Eichenschwarz“ als „Eichenborke“ erklärt werde. Einer solchen nämlich läßt sich die krankhaft zerklüftete, krustige, mit Auswüchsen bedeckte Haut von Tieren und Menschen vergleichen (bezeichnet doch auch *Galle* ähnliche pathologische Erscheinungen bei Pflanzen und Tieren). Jenes lat. Wort nun (dessen *mal-* \approx *mel-* sich ebenso erklärt wie das von it. *malincouia*¹) bedeutet nach Georges: „Blasen (Blattern) am Halse, vielleicht Aussatz, Räude“ (dazu das Adj. *malambriosus*); es handelt sich besonders um Pferde. Daher kommt nun sp. *malandria*, it. *malandra*, fr. *malandre*, südfr. *malandro* als Ausdruck für die bei uns „Mauke“ genannte Pferdekrankheit. Fr. *malandre* heißt auch „fauliger Knorren im Holz“, was uns einigermaßen an Homer erinnert, und für Franz. und Span. wird noch die Bedeutung „Aussatz“ angegeben. In Logod. ist *malandra* „Druckwunde“ (der Lasttiere), in gewissen nordfr. Mdd. *malandre* „Geschwür“, „Blatter“, im Südfr. *malandre* „Schalpocken“, hier aber auch „chronische Krankheit“, „auszehrende Krankheit“, und einen noch weiteren Sinn, nämlich den von „Krankheit“ schlechtweg hat *malandre* in andern nordfr. Mdd. Das lat. *malambria* mischte sich erst in die Wortform ein und führte dann die Verallgemeinerung des Wortsinns herbei: *-andra* wurde als eine ableitende Endung empfunden. Und da als eine solche auch das *-momy* von it. *malanno*, südfr. *malan*, „Unglück“, „Elend“ \approx lat. *malus annus* empfunden wurde, so ist es begreiflich wie dies Wort zum Teil die des andern angenommen hat: südfr. nordfr. Mdd. *malan*, „Grind“, „Schorf“ u. s. w., altfr. *malan*, „Aussatz“, „Geschwür“. Es hatten sich beide Wörter auch formell mischen können: *maland*, aber wo kommt diese von G. Paris angeführte Form vor? *Malambria* ist nicht auf ein Subst. **maland* zu beziehen; es geht auf lat. *malambriosus* zurück; und Miréio ist in diesem Punkte altertümlicher als das Alexiushied. Das *-r-* wurde hier unterdrückt wie es in fr. *filandra*, südfr. *filandro* hinzutrat; vgl. altfr. *malingeroux* neben *malinge* (*malingeroux*).

¹ In Isidorthess. liest man *malandria*, *malandrea* da wo von Thunfischstücken die Rede ist.

4. Franz. *gilet*.

Ich komme noch einmal (s. Zschr. V 100) auf dieses Wort zurück, dessen Zusammenstellung mit span. *gileco* — es war mir entgangen daß schon M. Müller (und nicht erst er) sie gemacht hatte — auch in der gegebenen kürzesten Form mir durchaus zu genügen schien um die an sich ja nicht unwahrscheinliche, aber doch jedes bestimmten geschichtlichen Zeugnisses entbehrende Herleitung von *Gilles* aus den Wörterbüchern zu verdrängen. Der Einspruch G. Paris' (Rom. X 444), der sich auf das verhältnismäßig späte Auftreten von *gilet* im Franz., d. h. in der Schriftsprache, stützt, hat mich sehr überrascht. Daß *gilet* eine unmittelbare Fortsetzung des span. *gileco* sei (*gilet* > *gileco*, wie ich jetzt schreiben würde), meinte ich mit dem vieldeutigen Gleichheitszeichen gerade nicht und meine es heute noch weniger. Das türk. *jelék'*, griech. *γελέζι*, rum. *ilic* u. s. w. ("gilet") hat sich bei den Romanen des Mittelmeers meist mit einer romanischen Endung festgesetzt: span. *gileco*, *jaleco*, *chaleco*, -a port. *jaleco*, -a, lingua franca *dgileko* (im "Dict. de la l. fr." Mars. 1830 unter "gillet"), ital. *giulecco*, sizil. *gileccu*, *cileccu*, sard. *gileccu*, nizz. *gileco* (bei Mistral unter "gilet"); es scheint aber auch daß das Wort durch Unterdrückung des *k*angepaßt worden ist: sizil. sard. *gilè* (gleichbed. mit *gileccu*), welches wohl kaum auf fr. *gilet* zurückgeht, so jedenfalls fr. *gilet* selbst.

5. Span. port. *tomar*.

Dies ist, was sich aus seinen Anfängen erklärt, der Herleitung romanischer Wörter von germanischen ein wenig zu sehr geneigt. Dem span. port. *tomar* möchte er gotische Herkunft zusprechen. Warum gedenkt er hier nicht, auch nicht in ablehnender Weise — wie er in ähnlichen Fällen zu thun liebt — eines lautlich sehr nahestehenden Wortes? Ich meine jenes romanische A-verbum *tomb-* (*tumb-*), *tom-* (*tum-*), welches nicht nur „fallen“, sondern auch „fallen machen“ bedeutet und zwar gerade in den Sprachen der Pyrenäenhalbinsel selbst (*tumbar*, *tombar*). Der transitive Sinn hat sich vielfach modifiziert, so südfranz. *toumba* 1. „ausgießen“, 2. „unterkriegen“, „herumbringen“ (*vaincre*, *persuader*, *fléchir*) und daneben *tuma*, „mit den Hörnern oder dem Kopfe stoßen“, schweiz. *touma*, *toma*, „ausgießen“, sard. (*at*)*tumbari*, -ai 1. „mit den Hörnern stoßen“, 2. „herumbringen“ (*indurre*, *piegare*). Können wir nicht von irgend einer dieser transitiven Bedeutungen zu der von span. port. *tomar* (das eine mundartliche Nebenform von *tumbar*, *tombar* sein würde, wie südfranz. *tuma* von *toumba*) gelangen? So wäre z. B. „niederwerfen“ im kriegerischen Sinn zugleich „nehmen“, und man dürfte dabei auf jenen noch stärkeren Bedeutungübergang *obstare* < fr. *br* verweisen, der entsprechende Lebensverhältnisse voraussetzt. Man vergleiche auch span. *tumbar*, „im Scherze überraschen und dadurch böse machen“ mit span. port. *tomar*, „befallen“, „überfallen.“

o. Franz. *mauvais*; altfranz. *mauv*.

Kortings neuestes Unternehmen ist ein ganz besonders verdienstvolles; es läßt uns übersehen was wir heutigentags über den Ursprung der romanischen Wörter wissen und nicht wissen, und regt uns so aufs Lebhafteste zu weiterer Forschung an, auch da oder vielmehr gerade da, wo uns „vorläufige Bernüßigung“ empfohlen wird. Ich habe mich als ich unterwegs das erste Heft durchblätterte, u. A. durch den Artikel 1020) beunruhigt gefühlt, obwohl auch ich der Gröberscher Herleitung des franz. *mauvais* vor den andern bisherigen den Vorzug gebe. Es tauchte in mir sofort der Eigenname *Bonifatius* auf — die Schreibung mit *l* hatte ich schon in einer meiner Doktorthesen als die richtige verfochten —, welcher von *bonum factum* abgeleitet ist und soviel wie „Glückseliger“ besagt. Ihm gegenüber läßt sich ein **malifatius*, „unselig“ annehmen; der Übergang „glückselig“ < „gut“ und „unselig“ < „schlecht“ erregt keinerlei Bedenken (man vergegenwärtige sich die heutige Verwendung von franz. *malheureux*) und wird überdies hier durch die seit dem frühesten Mittelalter herrschende Schreibung *Bonifatius* und Deutung „Wohlthätiger“ geradezu bestätigt. Mein Großvater Bridel sagte von einem seiner Vorfahren, Boniface Bridel, durch dessen Schuld, zu Anf. des 10. Jahrh., die Vermögensverhältnisse der Familie zerrüttet wurden, er hätte eher *Malifac* heißen sollen. In *malifatius* wurde *f* zu *r* ehe vortoniges *e* > *i* schwand, und *r* blieb dann durch Anlehnung an *l* geschützt. Das ital. *malafac* würde als eine aus Frankreich in früher Zeit eingewanderte Form zu betrachten sein. Diesem Reiseeinfall vermag ich nun einiges Stützende und Ausführliche aus Büchern hinzuzufügen. Ob ich die Vol. III 317 (1868) gegebene Herleitung des Namens *Bonifatius* von *factum* aus Eigenem oder aus Fremdem genommen habe, weiß ich nicht mehr; schwerlich war mir die Bemerkung von Pott in der Zeitschr. f. vgl. Sprich, VI 217 (1857) damals gegenwärtig. Bergl. hat Phil. XXVIII 117 (1869), aber schon 1863 26 geschrieben ebenfalls das Richtige gesehen; vgl. auch R. P. G. im Rhein. Mus. N. F. XXIV 132 (1869). Am Ausführlichsten handelt unter dem Namen *Bonifatius* ein Aufsatz, dessen Nachweis ich Herrn Dr. K. F. Georges verdanke; Robert Mowat, 'De Félibreus atricain dans l'onomastique latine' in der Revue archéol. n. s. IX 233 ff. (1869). Unter den Belegen für die Länge des *a* vermisste ich hier den Vers des Sidonius Apollinaris: 'quorum unus Bonifannu secutus'. Wenn man auch in späterer Zeit, im Widerspruch mit der angenommenen Herkunft des Namens, *Bonifatius* nannte, so erklärt sich das daraus, daß er sonst nicht wohl im Verangebracht werden konnte. Mit dem thüringischen Bischof Bonifacius setzte Mowat den italienischen Namen des Zungen- oder Kehlrautes einer Art der geandrinischen Lorbeers *malifac* = *malina* in Zusammenhang. Das Wichtigste ist nun aber, daß *malifatius* wirklich vorkommt, obgleich meine Wissens in keinem

Wörter- oder Namenbuch verzeichnet, und zwar als Adjektiv, nicht als Eigenname, was ja auch schwer begreiflich wäre, wie ich aber Vok. I 155 leichtsinniger Weise behauptet habe (wo auf das „z. B.“ kein Gewicht zu legen ist) und wie mir Corssen² I 56 f. zugleich mit der von mir später widerrufenen Herleitung *Bonifolius* > **Bonifolius* nachgeschrieben hat. Die Inschrift der Fabrettschen Sammlung auf welche ich mich an der ersteren Stelle beziehe, lautet vollständig: „Urbice orfane et **malifatie** q. vix. ann. XXIII in pace“, der verwaisten und unglückseligen (etwa = span. *malograda*) Urbica. Schon Fabretti hatte *malifatia* als „quasi morti per maleficium adacta“ gefaßt. Mowat, zunächst durch Corssen auf diese Inschrift aufmerksam gemacht, hat sie nachgeschlagen und abgedruckt. Er merkt dazu an (S. 240 ff.): „C'est donc bien la même idée que nous devons voir dans *bonifolius*, en tant que corrélatif de *malifatius*. L'un et l'autre me paraissent résulter de la synthétisation adjectivée de locutions où le *fatum* entre tantôt avec le sens métaphysique, comme dans ce passage d'une inscription (Ann. 1: Gruter, p. 661, n^o 6, et Orelli, n^o 4748. — Cfr. Petron. Satyr. 42: „At plures medici illum perdidderunt, imo magis *malus fatus*“): „fructum alium meritorum suorum reportare *fatus* (sic) *malus* negavit“; tantôt avec le sens personnificatif de la divinité à laquelle s'adressait la formule invocatoire *Fato Bono* inscrite sur certains ex-voto.“ Von dem *Bonum Fatum* oder *Fatum Bonum* ist dann S. 243 f. des Weiteren die Rede. S. 242 fährt Mowat fort: „Je me borne à remarquer que ce genre de construction synthétique rend compte de la présence de l'o dans la deuxième syllabe de *Borogátie* qu'on lit sur une épitaphe grecque. Au surplus, l'analogie des exemples ne me fait pas défaut; M. E. Le Blant a, de son côté, démontré que le nom d'homme écrit *Bonacmemorius*, *Bonememorius*, et même *Bonomemorius*, devait provenir de l'apposition *bona memoriae* si fréquente en épigraphie. C'est en vertu du même procédé que je rattache aux qualifications divines *Alma Dea*, *Bona Dea*, le nom de femme *Almada*, le nom d'homme *Bonadus* porté au XI^e siècle, c'est-à-dire en plein christianisme, par un évêque de Modène; tout extraordinaire que ce dernier fait puisse paraître, on s'en étonnera moins si l'on songe que *Dea Morosini*, femme du doge Nicolas Trovo, morte en 1478, porta, sans qu'on en fût scandalisé, le prénom de *Déssa*; ainsi l'atteste son épitaphe placée dans une des principales églises de Venise. A une époque encore plus récente, la latinisation du nom de Michel de Notre-Dame en *Nostradamus* est-elle autre chose que la contrefaçon du procédé grammatical dont je viens de réunir quelques échantillons? La signification que j'adopte pour *Bonifolius* va se trouver confirmée par des preuves afférentes à la provenance ethnique de ce nom: par là, j'entends qu'il n'est pas indigène dans la nomenclature latine; tout concourt, au contraire, à lui assigner une origine punique, si l'on en juge par le nombre relativement très-considérable d'individus qui l'ont porté dans l'Afrique romaine“. Gegen

Alles dieses regen sich Einwände und Bedenken: das *o* von *Boro-gátio* wie von *Bonomemorius* ist wohl der assimilierenden Einwirkung des folgenden Labials zuzuschreiben; *Bonomemorius* ist kein Eigenname, auch nicht Le Blant zufolge (vgl. *Vok.* I 176); wenn *Bonifatius*, welches allerdings in Afrika besonders beliebt gewesen zu sein scheint, die Nachbildung eines afrikanischen Namens war, wie läßt sich dann das Adjektiv *malifatus* darauf beziehen? u. s. w. Darauf kann ich vorläufig nicht eingehen; ich gestehe daß mir die Bildung *bonifatius* noch in einiges Dunkel gehüllt ist, besonders wenn ich sie neben die durch die Glossen bezeugte *bonifatus* (εἰρηνοῦς) stelle, wie das schon von O. Jahn *Ber. d. säch. Ges. d. W.* XIII 301 (1801) geschehen ist. Handelte es sich nur um Eigennamen (auch *Bonifatus* und daraus abgekürzt *Bonifas* dürfte bestanden haben, wenngleich ich jenes in der von I. Renier *Rev. arch.* XI 440 [1854] angeführten Inschrift nicht wiederfinde), so könnte man aus gr. *Εἰρηχός*, *Εἰρηχός* erinnern. Aus diesem *bonifatus* schliesse ich auf ein **malifatus* = span. *malivake* prov. *malvat*, altfranz. *mauvé*. *Malus fatus* ergibt altfranz. *maufé*.

II. SCHUCHARDT.

2. *Mañera*

stellt W. Meyer *Zeitschr.* XI 250 und vor ihm die span. Akademie zu goth. *manni*. Es ist richtig daß gascogn. *man* für urspr. *mn* spricht, nicht so pg. *maninho*, das ganz regelrecht von **maninha* kommen könnte. Die Verbreitung ist dem germanischen Etymon wenig günstig. Das von M. vernachlässigte Baskische bietet *manloa* Maulesel, bearn. auch unfruchtbar vom Tier und als Schimpf von der Frau. Wir werden dadurch unmittelbar auf das bekannte lat. *mannus* geführt, das eben den Maulesel bezeichnet, in der späteren Latinität durch *barricus*¹ verdrängt ward. Im Baskischen gehört das Wort zu den ältesten lateinischen Eindringlingen; die der Sprache fehlende Geminatio ist behandelt wie bei spanisch-italienischer Entlehnung; *pendon-punone*, *pendeli* zu *punnolina*. Zu *mañera* (Suffix wie bei *cordero*) stelle ich auch catal. dialektisches *maura* zum. Es ist hier *mn* nicht ausschließlich zu *nr* geworden; ein Teil des Gebietes hat von Anfang die provenzalische Behandlung geteilt, ein anderer die spanische, welche unter dem Einfluß des Verkehrs allmählig vorwog. Heute noch ist *cán m.* *cánim*, *cana-veza* auch nach dem Wörterbuch üblicher als *canyam* und *canyaveza*.

¹ Heute der Esel, weil als Dimin. zu *barro* empfunden, während das Suffix ursprünglich die Diminution-vorschlebung auch nach der entgegengesetzten Richtung bezeichnet haben muß; vgl. span. *cañote* gegen franz. *cañon* u. a.

cana als Elle gegenüber *caña* von der Buehsprache aufgenommen, und wenn jetzt nur *dany*, *any* geschrieben wird ist alt *dan*, *dam*, *an* häufig genug. *Son* gilt ausschließlich wohl in Folge der Abwesenheit anderer vokalgleicher Worte; neben *dona* steht auch *denya*, *don* ist spanisch, ein Unterschied zwischen lat. *mu* und *nu* auch hier nicht erweisbar. *Mañero* (als ant. bei der Acad.; ob belegt?) und *maninho* sind vor Isidor gebildet, da dieser das Stammwort als volkstümlich nicht mehr kennt.

G. BAIST.

BESPRECHUNGEN.

Poésies complètes de Bertran de Born, publiées dans le texte original avec une introduction, des notes, un glossaire et des extraits inédits du cartulaire de Dalon par Antoine Thomas. Toulouse, Privat, 1888. LII, 212 S. 8°.

Das Verdienst dieser neuen Ausgabe besteht zunächst in einer besseren und übersichtlicheren Anordnung der Lieder. Der Herausgeber hat sie in drei Abteilungen zerlegt: die erste Abteilung umfaßt die politischen Gedichte (27 Lieder), die zweite die Liebesgedichte (7 Lieder), die dritte die Gedichte vermischten Inhalts (8 Lieder). Alle sind, soweit es anging, chronologisch geordnet. Man kann sich mit dieser Einteilung einverstanden erklären. Als großer Vorzug der neuen Ausgabe vor der von Stimming ist ferner anzusehen, daß die razos den Liedern, auf die sie sich beziehen, unmittelbar vorgedruckt sind. Daß dies Verfahren das einzig richtige ist, hat Bartsch seiner Zeit (*Ztschr.* III 412) in überzeugender Weise dargethan. Vielen Gedichten — manchmal schien es unthunlich — hat der Herausgeber eine kurze Notiz über die Zeit und Veranlassung der Entstehung beigelegt. Hier stützt er sich meistens auf die scharfsinnigen Untersuchungen von Clédat (*Du rôle historique de Bertran de Born*), ohne jedoch dessen zuweilen recht kühnen Hypothesen blindlings zu folgen. Vier Gedichte bei Stimming (6, 22, 42 und 1), die in einigen Handschriften Bertran de Born zugeschrieben werden, aber von ihm nicht herühren können, wie Clédat a. a. O. 94 und 95 gezeigt hat, sind von Thomas mit Recht nicht mit aufgenommen worden.

Dem Text der Lieder geht eine knapp gehaltene, aber völlig genügende Einleitung vorher, in der der Verfasser unter Fernhaltung aller legendenhaften Ausschmückung uns das Bild des Dichters so vorzuführen sucht, wie es uns aus seinen Gedichten entgegentritt, die ja fast die einzige Quelle seines Lebens und Wirkens ausmachen. Im Anhang teilt Thomas Auszüge aus Urkunden der Abtei Dalon mit, die sich auf Bertran de Born beziehen, und läßt am Schluß seiner Ausgabe ein Glossar folgen, das auch die in den Liedern vorkommenden Eigennamen enthält.

Was den Text selbst anlangt, so sagt der Herausgeber in der Vorrede, daß derselbe mit dem von Stimming im Allgemeinen übereinstimme; zuweilen habe er eine Lesart aufgenommen, die Stimming unter die Varianten verwiesen, seltener eine eigene Konjektur in den Text gesetzt. Nur im letzteren Fall habe er die handschriftliche Lesart in einer Anmerkung angegeben. Gegen

dies Verfahren läßt sich im Prinzip nichts einwenden. Eine aufmerksame Vergleichung der Texte beider Ausgaben, wie sie weiter unten folgt, und die mir bei einem so wichtigen Denkmal wie die Gedichte Bertrands de Born doppelt unerläßlich schien, zeigt nun aber, daß Thomas seinem löblichen Vorhaben keineswegs treu geblieben ist; er hat vielmehr auch an vielen Stellen, wo eine handschriftliche Grundlage gar nicht vorhanden war, eine Änderung eintreten lassen, ohne dieser Änderung auch nur mit einem einzigen Worte zu gedenken. Für diesen Mangel an Genauigkeit und Gründlichkeit vermögen weder die vortrefflichen Textverbesserungen noch auch die mannigfachen höchst willkommenen Aufklärungen über Personen und Örtlichkeiten, denen wir in der neuen Ausgabe begegnen, in genügender Weise zu entschädigen. In Betreff der historischen und besonders der geographischen Nachweise ist die neue Ausgabe der von Stimming weit überlegen, während es andererseits bei der Vergleichung beider Texte so recht ersichtlich wird, wie trefflich trotz mancher Versehen der vom ersten Herausgeber hergestellte Text ist, so daß dem neuen Herausgeber oft nichts Anderes übrig blieb als denselben einfach wieder abdruckend. Dies gilt nicht etwa bloß von leicht verständlichen Stücken, wie z. B. den beiden Klageliedern 26 (bei Thomas S. 24) und 41 (S. 28), ferner 4 (S. 84) und 19 (S. 122) sondern auch von schwierigeren Gedichten wie 37 (S. 103) und 12 (S. 110).

Die Einrichtung des Glossars ist nicht eine solche wie man sie von einem umsichtigen Herausgeber zu verlangen berechtigt ist. Alle, die die Lieder Bertrands de Born in der neuen Ausgabe lesen wollen und die nicht zugleich die Ausgabe Stimmings neben sich haben, dessen Glossar bekanntlich mit großer Sorgfalt abgefaßt ist, werden dem Veranstalter derselben wenig Dank wissen, daß er nur bei Eigennamen, nicht aber bei den andern Wörtern auf die betreffenden Stellen im Texte verwiesen hat. Hierzu kommt, daß man eine Reihe von Wörtern und Ausdrücken dort vergebens sucht.¹ Schon Chabaneau in seiner Anzeige der Ausgabe von Thomas (s. weiter unten) hat auf die Mangelhaftigkeit des Glossars hingewiesen und mehrere Wörter namhaft gemacht, die dasselbe nicht aufführt oder bei denen doch eine nähere Erklärung vermifft wird. Ich führe noch folgende an, indem ich, wie auch weiter unten bei Betrachtung der einzelnen Lieder die erste Abteilung nach Chabaneau's Vorgang mit A, die zweite mit B, die dritte mit C bezeichne und die Nummer, die das betreffende Lied bei Stimming trägt, in Klammern setze: *se metre en grans* A X (20), 34 „sich bemühen, bedacht sein“; *esser a dire* XVI (31), 11 „mangeln“; *nols* = *no los* XVIII (40), 38; *getar a non-cura* C V (27), 37 „verachten“. Bei *restar* ist die A XVII (2), 44 passende Bedeutung nicht angegeben, ebenso wenig bei *devinar* die C I (7), 23 in Betracht kommende (s. weiter unten zu den beiden Stellen), noch auch bei *segle* die Bedeutung „Zeit, Leben“, die das Wort A XXVI (25), 19 hat. *eus* wird zwar aufgeführt, aber nur als *eu vos*, eine Erklärung, die C VI (30), 42 nicht in Betracht kommt, während *lai* zwar sowohl als *lū* als auch als *la i* er-

¹ Zu erwägen ist auch, ob nicht bei Abfassung des Glossars zugleich die beiden Biographien sowie die *razos* wenigstens in der Weise zu berücksichtigen wären, daß die dort vorkommenden Orts- und Personennamen aufgenommen würden.

klärt wird, ohne dafs wir jedoch, da die Verweisungen auf die Stellen ja fehlen, erfahren, was nach des Herausgebers Ansicht *lai C VI (39)*, 8 bedeutet.

Indem ich mich nun zur Betrachtung des Textes selbst wende, bemerke ich, dafs wo im Nachfolgenden auf Tobler verwiesen wird, dessen von Stimming in den Anmerkungen mitgeteilte Verbesserungen gemeint sind; wo auf Suchier, dessen Anzeige von Stimmings Ausgabe im Literaturblatt 1880 S. 140 ff. Häufig angeführt sind ferner die beiden ausführlichen Artikel von Chabaneau, der eine über Stimmings Ausgabe, der andere über die von Thomas. Ersterer erschien in der Revue des langues romanes IV^e série, tome premier (1887) p. 603 ff., letzterer, den ich schon erwähnte, ebd. tome deuxième (1888) p. 200 ff. Sie sind der Kürze wegen mit IV 1 und IV 2 bezeichnet worden.

A I (23), 2 haben mehrere Hss. *na raimon*, dsgl. IV (*EB*), 7 und XXIV (8), 51 einige Hss. *na eurics* bzw. *naeurris*, ebenso C III (*I6*), 22 und 29 die einzige Hs., die das Gedicht bietet, *na temprá, na tempré*. An sämtlichen Stellen ist von einer männlichen Person die Rede. Es könnte nun unbeschadet der Richtigkeit des Verses *en Raimon, en Eurics, en Tempra* gelesen werden; allein vielleicht ist es doch möglich der Schreibung der Handschriften gerecht zu werden, ohne gezwungen zu sein mit Stimming *na Raimon, na Eurics, na Tempra* zu lesen. Was den ersten Namen anlangt, so sucht sich Thomas dadurch zu helfen, dafs er *n'Arramon* setzt; letzteres sei die gascognische Form des Namens *Raimon*. Dieser Notbehelf wird Niemand befriedigen. Sehen wir uns nun aber die Hss. an, so nehmen wir wahr, dafs nur vier von acht *na (en) Raimon* haben, C hat *narramon*, JK *na ramon*, F *en ramon*. Da wir über den Herrn von Esparron sonst nichts wissen, so sind wir berechtigt ihn ebenso wohl *n'Aramon, n'Arramon* als *en Raimon* oder gar *na Raimon* zu nennen. *Aramon* aber würde dem ahd. Namen *Arimund Aramund* entsprechen. Vgl. Förstemann I 629 und 116 (ebenso *Hadabald* neben *Hadiwalt = Hathiwald* ebd. 642; *Hadawich* neben *Hadiwih = Hathuwic* 647). Das verhältnismässig seltene Vorkommen von *Aramon* wird die Verwechslung mit dem häufigen *Raimon* herbeigeführt haben, die um so leichter eintreten konnte, wenn sich *na* von *ramon* getrennt hatte: *na ramon* statt *n'aramon*. Was den zweiten Namen anlangt, so setzt Thomas *n'Aeurics n'Aeuris* und erklärt diese Form als die ursprüngliche. Eine dreisillbige Form des Namens Heinrich ist allerdings berechtigt. Er lautet ursprünglich *Haganrich* und aus diesem entwickeln sich die von Förstemann I 592 angeführten Formen *Hainricus, Ananrich, Eanrich, Eidenrich, Aouricus* steht feiner in den documents historiques p. 1. Letoux, Molinier et Thomas I 67; *nai henrics, nainrics* verzeichnet Stimming S. 305 als Schreibungen der Hss. F. und M. Der sonderbare Name *Tempra Tempre* kommt noch in zwei anderen Gedichten Bertrams vor: A IX (36), 17 (*na Tempres na Tempre's*) und B V (38), 89 (*na Tempra*). An den beiden letzten Stellen ist es zweifelhaft ob er einen Mann oder eine Frau bezeichnet; allein nichts hindert uns auch hier wie C III (*I6*) Ersteres anzunehmen. Verständlich ist der Name nun, wenn wir ihn als Verstecknamen auffassen und in ihm das Substantiv *tempre* bzw. *trempe* erblicken, so wenig geeignet es auch zur Bezeichnung einer Person sein mag. Neben *tempre* ist auch *atempre* in derselben Bedeutung üblich; s. Raynouard L. I. 5318. Möglicher Weise

haben wir darum an allen vier Stellen zu lesen *n'Atempre*. Zu *Tempra* für *Tempre* mag ein Schreiber durch das vorhergehende *na* veranlaßt worden sein. — Der hier genannte Herr von Esparron ist zwar, wie schon bemerkt wurde, eine sonst nicht weiter bekannte Persönlichkeit, indessen hat Schultz (Ztschr. IX 127) darauf hingewiesen, daß die Esparron eine altadlige und oft erwähnte Familie waren, die ihren Namen von ihrem Besitztume Esparron im Arr. Gap (Dép. Hautes-Alpes) führte. — 13 *A Tolosa part Montagut* ist die schon von Bartsch (Ztschr. III 423) empfohlene und von Thomas aufgenommene richtige Lesart. Letzterer nimmt aber doch an dem Ausdruck Anstofs, obwohl er nichts Befremdendes hat. Toulouse liegt von Autafort aus gerechnet *part Montagut* (Dép. Tarn-et-Garonne, Arr. Moissac) „jenseits von Montagut, über Montagut hinaus“. — V. 17, wo die Hss. sehr von einander abweichen, hat Thomas die von M gebotene Lesart aufgenommen. Sie ist zwar verständlich, aber schwerlich die ursprüngliche. Bartsch (a. a. O. 423) glaubt, daß 17 und 18 beide Male *juïrem* zu lesen sei, was wenig glaubhaft erscheint. Vielleicht *E nos lor traïrem de viro*, worauf JKF führen. — Gleiche Unsicherheit besteht in Betreff des 38 vorkommenden Namens. Die Handschriften haben *Mon Albio*, *Mon Albeto*, *Mon Arbezo*. Letztere Lesart setzt Thomas in den Text und sagt, Montauberon vor Montpellier sei damit gemeint, was schwerlich richtig ist. Im Glossar fehlt der Name. — 42 setzt Thomas *fraïrel rei* (= *fraïre lo rei*); allein die Lesart der besseren Hss. *fraïr del rei* ist zu belassen, wie schon Chabaneau anmerkt, IV 2 p. 202. Die Änderung des Herausgebers fällt um so mehr auf, als er IV (13), 5 und XI (32), 20 *fraïr* und IV (13), 5 *païr* unangetastet gelassen hat. Die Formen *fraïr* und *païr* sind bei Bertran freilich nirgends durch den Reim, wohl aber an den drei eben angeführten Stellen durch das Metrum gesichert.

II (14). In der *razo* zu diesem Liede ist Zeile 9 statt *En Richartz* mit Stimming (Zeile 10) zu schreiben *E'n* (= *E en*) *Richartz*, wie 15 richtig steht. Ebenso ist *En* in *E'n* zu verbessern *razo* zu A VIII (21) Zeile 4; zu XI (32), 15, 32, 34, 39; zu XXIV (8), 3; zu B V (38), 8; dsgl. Lied A XXIV (8), 39. Richtig steht *E'n* in der *razo* zu B I (37), 3. — Die Reihenfolge der Strophen in diesem Liede ist bei Thomas etwas anders als bei Stimming: 12453678 statt 12345678. Diese Anordnung hatte schon Stimming selber S. 216 als die vielleicht empfehlenswertere erkannt. — V. 5. In dem Ausdruck *l'ou e la mealha* ist *mealha*, wie Thomas, Raynouard und Stimming berichtend, hervorhebt, nicht das frz. *moelle*, sondern das frz. *maille* (kleine Kupfermünze). *l'ou e la mealha* d. h. Alles was ich an Lebensmitteln und Geld besitze. — 16 (23). *se tartalhar* heißt „in zitternder Bewegung sein“; Thomas, dem Chabaneau IV 2 p. 202 beistimmt „*se débattre*“; s. Diez E. W. (*tartagliare*). — 22 (29) *ressolli* gehört nicht zu *ressolere*, wie Stimming annimmt, sondern nach Chabaneau (IV 1 p. 611) und Thomas zu einem Verbum *ressollar* „wieder beschlen“, das hier wie auch *retalhar* in derselben Zeile in übertragenem Sinne gebraucht ist. — 23 (30). Die Erklärung, die Stimming und Thomas von *calh* geben (1. Sing. Prs. Ind. von *calhar* = it. *quagliare cagliare* „gerinnen“, hier aber transitiv gebraucht „gerinnen machen, zusammenhalten“) scheint annehmbarer als die von Chabaneau (IV 1 p. 611) aufgestellte, der zufolge *calh* lat. *caleo* entspricht. — 29 (15) *fort batalh* stimmt besser zum Folgenden als *fol batalh*, wie Stimming hat, allein die erstere Lesart wird nur

von M geboten und ist darum nicht unbedenklich, während drei Zeilen darauf *Mais per savi e per musart* bei Stimming sicher irrtümlich ist. Thomas ist hier mit Recht dem befriedigenderen Text von AM gefolgt: *Pero per fol (bric) e per musart*. 44. Bei *mali* wird schwerlich, wie Chabaneau IV 2 p. 202 annimmt, an das Mällespiel zu denken, die Wendung vielmehr durch den Reim hervorgerufen sein. 45. Eine Reminiscenz an das Schlachtroß Renaud's von Montauban liegt bei *Baiart* schwerlich vor, wie Thomas mit Recht meint. Pferdenamen wiederholen sich, zumal solche, die sich auf die Farbe gründen, wie *Baiart, Blanchart, Ferrant, Morel* u. a. m.

III (33). In der *razo* Zeile 8 hat auch Thomas wie Stimming *alqual et avia tollas las rendas de las caretas*. Allein Bartsch (Ztschr. III 115) bemerkt, dafs, da F. *tolto totas* habe, anzunehmen sei, dafs die richtige Lesart laute: *tollas totas* und *tollas* in JK wegen der Wortähnlichkeit mit *totas* gefallen sei. — Gegen einige Änderungen, die Thomas in dieser *razo* hat eintreten lassen, wird nichts einzuwenden sein: *Clarens* (vgl. V. 9 des Liedes) Zeile 18, *quatre gran baro* 19, *Engolmes* 20; Stimming *Clarens* (Z. 21), *gran quatre baron* (22), *Engolmesa* (23).¹ Allein *e lauzan lo senher de Puoi Guithem* etc. Zeile 20 konnte stehen bleiben (Thomas *los senhors*); vor Allem aber *plus prosperos* (Stimming Z. 18), das Thomas ohne zwingenden Grund in *plus pros* (15) verändert hat. Nach *el senher de Taunai* 25 (29) fehlt bei Thomas *el vescoms de Siorai el senher de Talhabore*. — Was das Lied selbst anlangt, so sind die Abweichungen nicht bedeutend: V. 32 hat Thomas auf Grund von AC das gewifs richtige *omenes* aufgenommen, das aber hier wohl eine konkretere Bedeutung (Land, Landbesitz) hat, wie Chabaneau IV 2 p. 202 bemerkt. — V. 41 hat Thomas *si paireja* in den Text gesetzt statt *si panteja*. Das Verbum *pairejar*, das von drei Handschriften geboten wird, und keine andere Bedeutung haben kann als die ihm von Clédât (Du rôle historique de B. de Born p. 45) und Thomas (schon École des chartes XI 476 bei Besprechung des genannten Buches von Clédât) gegebene „seinem Vater nachahmen“, ist in der That besser am Platz als *pantejar* „keuchen, Angst haben“. Doch ist das Wort sonst noch nicht nachgewiesen. — *Clarens* V. 9 ist von Thomas verifiziert worden (= *Clérans*), dsgl. *Granhol* ebd. (= *Girignol*), *Gavardas* 18 (= Gavardan, früher kleine Vizgrafschaft in der Gascogne, östlich von der Vizgrafschaft Marsan gelegen) und *Aiès* 20. Unter letzterem ist nicht, wie Stimming annimmt, Aix zu verstehen, sondern, wie Thomas schon in seiner Anzeige von Stimmings Ausgabe (École des chartes XI 478) bemerkt, das im Westen der Gascogne im Dép. Landes gelegene Dax, näher Acqs geschrieben, lat. *ad Aquas*. Wegen der eigentümlichen Bildung vgl. Quicherat, de la form. fr. des anc. noms de lieu p. 25. — Die Lage der Feste, die bei Bertran 35 *Charasvals* heifst, ist bereits von Clédât a. a. O. 14 bestimmt worden. Wir haben sie in der Nähe von Châtelleraut zu suchen.

¹ Die Vergleichung besonders der umfangreicheren *razos* in den beiden Ausgaben Bertrans wird leider dadurch sehr erschwert, dafs Thomas es versäumt hat den Abdruck derselben wie doch Stimming gethan mit fortlaufenden Ziffern zu versehen, die auch abgesehen von diesem Zwecke nötig gewesen wären der etwaigen Verweisungen wegen. Hoffentlich wird der Herausgeber diesem mißlichen Uebelstande bei einer zweiten Auflage abhelfen.

etwa neun Meilen nordöstlich von Poitiers, dort wo noch heutzutage Scorbé-Clairvaux liegt. Châtellerault sowie auch die 34 genannten Mirebeau und Loudun gehörten zu Anjou und deshalb eben mußte Heinrich der Junge den Bau der Feste übel vermerken, denn Anjou betrachtete er als sein väterliches Erbe. In *Matafello* 40 haben schon Clédat (a. a. O. 44) und Thomas (École des chartes XL 478) das heutige Mateflon in Anjou erkannt, bei Seiches im Dép. Maine-et-Loire, Arr. Baugé. Dafs der Name sehr bezeichnend für eine Feste sei, bemerkt mit Recht Thomas.¹ Er kommt übrigens oft vor. *Hugo de Mathafelone* und sein Sohn *Theobaldus* nahmen an dem weiter unten zu XV (28), 17 erwähnten Kampf bei Alençon Teil; s. die dort angeführte Chronik von Anjou Seite 146—7. Ein *Thebaldus de Matefelon*, kaum derselbe wie der eben genannte, erscheint in dem Verzeichnis der *militum ferentium bannerias tempore Philippi II. regis* (d. h. Philipp Augusts) bei Duchesne, Hist. Norm. scriptores antiqui p. 1033 D.; ferner ein Herr von *Matefelon* als Mitunterzeichner eines vom 3. April 1344 datierten Urteilspruches Philipps VI. von Frankreich, durch welchen mehrere normannische Grofse wegen verräterischen Einverständnisses mit den Engländern zu Schleifung und Enthauptung verurteilt wurden; s. Histoire de Saint-Sauveur-le-Vicomte p. 99. Ebenda p. 266 bzw. 268 werden *Pierre* und *Juhez de Mathefelon* unter den Edelleuten genannt, die bei der Belagerung von Saint-Sauveur im Jahre 1375 zugegen waren. Im Chevalier au cygne kommt derselbe Name *Matefelon* zur Bezeichnung einer (wohl fingierten) Örtlichkeit in Syrien vor (V. 9818), dsgl. verwendet Huon de Mery ihn allegorisch in seinem Toarnoiement Antecrist (bei Stengel A. und A. LXXVI S. 70): . . . *de douz afere Est li dars: amours le fist fere El chastel de Mate-felon. Car nus n'a le cuer si felon . . . S'il sentoît le dart . . . Qu'il ne fust douz et atemprez.* — 41—46 fafst Thomas als eine einzige Tornada auf. Eher empfiehlt es sich blofs 41—44 zusammenzufassen und 45—46 für sich folgen zu lassen. So Chabaneau IV 1 p. 609 und IV 2 p. 202.

IV (13). Die razo zu diesem Liede spricht von einer Reise des jungen Königs Heinrich nach der Lombardei, um hier des Turnierens und anderer Kurzweil zu pflegen. Allein wie bereits Clédat 48 vorgeschlagen, setzt Thomas *Normandia* statt *Lombardia*, indem er mit Recht vermutet, dafs es sich hier um einen Fehler der handschriftlichen Überlieferung handelt. — V. 7 des Liedes wegen *n'Aenrics* s. weiter oben zu I 2. — 17 ist die Lesart der Hss., die Stimming unangetastet gelassen hat, keineswegs sinnlos, wie Thomas meint. *Ja per dormir non er de Coberlanda Reis dels Engles* ist = *Ja per dormir non er reis dels Engles de Coberlanda*. Vgl. die Wortstellung A V (Stimming 14), 49. Diese Stelle bedarf also keiner Änderung. Wohl aber V. 21, wo Thomas die Lesart von A in den Text gesetzt hat: *ni sera ducs* statt *ni ducs clamatz*. — Unter *Canda* 19 versteht Thomas Candé, allein es

¹ Ebenso nannte Heinrich I. von England eine im Jahre 1119 neu-baute Feste *Mate-putain*, wie Ord. Vitalis IV 395 berichtet; und Richard Löwenherz erbaute auf seinem Zuge nach Sicilien 1190 bei Messina ein Schlofs, dem er den Namen *Mate-grifon* gab; s. Benedict von Peterborough ed. Stubbs II 138. Ein Befestigungswerk *Mata-bou* kommt in der Albigenserchronik vor ed. P. Meyer V. 9194.

ist wohl Candes gemeint, früher Cande geschrieben, das besser zu *Monsaurel* = Montsoreau stimmt. Beide Örter liegen an der Mündung der Vienne in die Loire. — 28 Stimming: *anz asetga els aranda*; Thomas: *anz assetja els a randa*. Beides schwerlich richtig. Es ist vielmehr zu lesen: *Anz assetjals* (= *assetja los*) a randa. — Was Thomas 31 in den Text gesetzt hat ist sicher unrichtig: *El reis torneja ab cels de Garlanda*, da der Sinn einen Konjunktiv verlangt. Besser Stimming: *El reis tornei lui ab cels de Garlanda*, allein Chabaneau's Emendation (IV 2 p. 203) verdient den Vorzug: *El reis tornej* ab aicels de Garlanda*.

V (14), 7—8. *Tost l'agral reis joves matat Sil coms nol n'agues ensenhat*, wie Stimming und Thomas haben, ist schwerlich richtig „schnell würde ihn (Richard) der junge König (Heinrich) besiegt haben, wenn der Graf (Richard) ihn (Heinrich) nicht darin unterwiesen hätte“. Das ist nur einigermaßen verständlich, wenn wir annehmen, daß Bertran sagen will: Heinrich ist von Richard im Spiele unterwiesen worden und dieser läßt sich (als Lehrer dem Schüler gegenüber) nicht so schnell besiegen. Chabaneau (IV 2 p. 203) conficiert sehr gut: *Sil coms nos n'agues ensenhat* „wenn der Graf sich nicht darin unterrichtet hätte. — 18 *mas sos cors nolh erra* (besser *non l'erra* mit Stimming) „aber sein Lauf führt ihn nicht irre“, er wird eben der wütende Eber sein. Stimming hat die Stelle ganz richtig verstanden, wie aus seiner Anmerkung hervorgeht, gibt aber im Glossar nicht die hier passende faktitive Bedeutung von *errar* an. Auch bei Thomas findet sich unter *errar* nur die Bedeutung „se tromper“ verzeichnet. — 25 sind *li guazan* nach Stimming „die Bauern“. Thomas in den Nachträgen vermutet scharfsinnig, daß zu lesen sei: *li Guizan* „die Aquitanier“ vgl. VI (26), 63. — 32. Statt *per envidat* ist besser mit Chabaneau IV 2 p. 203 zu lesen *per [r]envidat* „für überboten“. Daß dies die ursprüngliche Lesart sei, meinte schon Stimming selbst (s. die Anmerkung zu der Stelle). Da in der sechsten Strophe der zu Anfang des Gedichtes vorkommende Vergleich mit einem Spiele wieder aufgenommen wird, ist 34 statt *l'estatgier* zu lesen *l'escachier* „das Schachbrett“ (so Chabaneau IV 1 p. 606 und Thomas in den Nachträgen) und unter den *pezos de Valia* sind die *piens* („Bauern im Schach“; so schon Chabaneau ebd.) und zugleich die *filtons* „Fußsoldaten“ aus der Grafschaft Anjou zu verstehen. *Valia* ist von Thomas klargestellt worden. *Valie* heißt ein Teil von Anjou an den Ufern der Loire von der Touraine an bis zu den Ponts-de-Cé.¹ Dieser Nachweis ist um so willkommener, als durch denselben auch mehrere Stellen in den normannischen Chroniken von Wace und Benoît Aufklärung erhalten. Wace, Rou I S. 180 V. 3925 sagt: *Flamene crient „Arras“ e Angevin „Valie“*; Benoît II S. 215 V. 21691 *„Valie“ crient tuit enjou Quens Geofrei e si Angevin*; dsgl. III S. 121 V. 35245 ff.: *Li quens d'Anjou Gefrei Martel Qui de l'ovraigne c'est mult bel l'vint od riche compaignie E od ses archers de Valie*. Zu den Schlachtruten 41: *Arrat, Monjol, Deus aia* vergleicht Clédat passend die aus dem Rou, ebenso Thomas. Da *prezat*, das 56 steht, in derselben Strophe V. 59 noch einmal erscheint, so ist vielleicht an der ersten Stelle mit Chabaneau IV 1 p. 606 *luzat* zu lesen. — 76. Ebenso sagt

¹ Der Name *Valie* begegnet u. a. in der Chronik von Anjou (s. zu XV 17) Seite 88 und 91.

Paulet von Marseille *Lo plus ardit de Burc tro en Alamanha*; s. Revue des langues romanes III 7, 279 und Lèvy zu dieser Stelle. Stimming selber führt die Stelle schon an (S. 260), ohne jedoch wie es scheint die Übereinstimmung mit Bertran bemerkt zu haben. — 75—6 bilden, wie Chabaneau bemerkt (IV 2, p. 203) eine zweite Tornada und sind darum von den beiden vorhergehenden Versen zu trennen. — Einigen Änderungen, die Thomas mit dem nur von einer einzigen Hs. gebotenen Text vorgenommen hat, wird man beistimmen können: 6 *Del qual dels filhs*, Stimming: *Dels quals dels fillis* (hier scheint der Plural *dels filhs* den Fehler *Dels quals* veranlaßt zu haben); 38 *Mas de lai lor er afnat*, Stimming: *Mas de sai lur es afnat*. Letzteres kann nicht richtig sein, da ein Gegensatz zu der vorhergehenden und den folgenden Zeilen vorliegt. *er für es* in der nämlichen Zeile ist weniger sicher. — V. 16 scheint es natürlicher, mit Thomas *anc* statt *qu'anc* zu lesen als 15 mit Stimming *ni* in *crei* zu verändern. Eine unnötige Änderung hat Thomas 23 und 36 eintreten lassen, wo der Text von Stimming nichts zu wünschen übrig läßt. Auch *Monjoï* 42 konnte (als prov. Form) bleiben.

VI (26). In der *razo* zu diesem Liede fehlt etwas in dem Abdruck, den Thomas giebt, nämlich die Worte *e lo reis joves ad el melhs qu'a home del mon*. — Die Änderung des handschriftlichen *ni* V. 54 des Liedes in *neis* erscheint wenig gerechtfertigt, während im folgenden *a garan* gewiß richtig ist statt *agaran* bei Stimming. *a garan* heißt hier „behuhsam, sorgsam“, vgl. Raynouard L. r. 3,423. So auch Thomas im Glossar. — 74—76 lauten bei Stimming und Thomas; *Non pretz un besan Nil colp d'un aiglan Lo mon ni cels quei estan*. Beide scheinen an dem „Schlag einer Eichel“ keinen Anstoß genommen zu haben, wiewohl der Ausdruck doch sonderbar genug ist. Nun bieten aber statt *colp* drei Hss. *cop* d. h. die Masculinform von *copa* „Schale“ (s. Diez E. W. unter *coppa*). *Nil cop d'un aiglan* heißt demnach „noch das Schälchen, das Nöpfchen (frz. *cupule*) einer Eichel“.

VII (11), 12 hat der Dichter *mort* und *mortal* absichtlich neben einander gestellt: *Trop an agut en mort mortal guerrier*. Vgl. XI 62: *El n'enviet per mar marritz La donna els Grecs que ac traïtz*; XII 29 *Que de sos pres pres esmenda Del rei*; B VI 7 *Qu'aitan volgra volgues mon pro na Lana Com lo senher de Peitau*. — 17 setzt Thomas *Estouta mortz*, wie Suchier conjiiciert hat.¹ Bartsch stellt im Glossar zu seiner Chrestomathie *extenta*, wie C hat (T *sentu*) und welcher Lesart er gefolgt ist, zu *estendre*, und übersetzt es mit „gewaltig“, ursprünglich also „ausgestreckt, ausgebreitet“ (*extenta*). Auch Chabaneau IV 1 p. 610 faßt *estenta* als *extenta*, aber in der Bedeutung „ausgereckt, mager, entfleischt“. Einer ganz andern Erklärung zufolge, die Delius vor Jahren zu geben pflegte, ist *estenta* als Partizip von *estenhèr* aufzufassen, „erloschen, bleich“.

VIII (21). Zeile 4 der *razo* hat Thomas statt *virar* bei Stimming das einzig richtige *juvar* eingesetzt auf Grund dessen was Bartsch (Ztschr. III 414)

¹ Diese Lesart scheint auch der Verfasser der schwungvollen französischen Übersetzung, die Clédat (Du rôle historique de B. de Born 53) von dem Klagegedichte mitteilt, für die richtige zu halten; wenigstens lautet der Anfang der dritten Strophe bei ihm: *Cruelle mort, à notre humeur chagrine l'ante tes coups*.

bemerkte hatte, sowie *Gimel* statt *Gume!*. Die letztere Verbesserung war bereits von Chabaneau gemacht worden (Revue d. L. r. III 2 p. 86). *Gimel* ist noch heutzutage ein kleiner Ort in Limousin, nicht weit von Tulle gelegen. *Ugo de Gimello* kommt in einer der von Thomas mit Bezug auf Bertran de Born im Anhang mitgeteilten alten Urkunden S. 160 als Zeuge vor; in späterer Zeit scheint die adlige Herrschaft *Gimel* in den Besitz der Herren von Lantillac übergegangen zu sein; wenigstens wird sie als zu deren Besitztümern gehörend in dem 1698 verfaßten *Mémoire sur la généralité de Limoges* aufgeführt, das in den bereits genannten Documents historiques p. p. Leroux etc. t. II p. 149 ff. abgedruckt ist. 9 (10 bei Stimming) ist *un comte de Gasconha* Apposition zu *en Centolh d'Estairac* und darum wohl von Thomas in Klammern gesetzt, was jedoch kaum nötig war, ebensowenig wie die Änderung des handschriftlichen *Estarac Estairac* in *Astarac* (Grafschaft im Südosten der Gascogne). Richtig ist dagegen wieder *Engolesme* 7 statt *Engoleima*. — V. 1 des Liedes hat Thomas mit Recht die von Bartsch a. a. O. 421 vorgeschlagene Änderung aufgenommen. 15 ist das handschriftliche und von Stimming bewahrte *N* zu belassen, wie auch Chabaneau bemerkt IV 2 p. 203. — 27 und 55 ist Thomas M gefolgt, an der ersteren Stelle ohne zwingenden Grund, an der letzteren mit Recht, da *mar* ja Femininum ist. V. 21 scheint *En*, wie Stimming hat (= *E en*) natürlicher als *En*, ebenso 35 (*en* (Stimming) besser am Platze als das von nur wenigen Handschriften gebotene, aber von Thomas aufgenommene *En*. Letzterer läßt auf das erste Geleit noch ein zweites an den Spielmann Papiol gerichtetes folgen, das, da es sich nur in A vorfindet, Stimming in den Text aufzunehmen Bedenken tragen mußte. — Zu V. 55 bespricht Chabaneau IV 1 p. 607 die Form *esto*, in welcher er mit Recht, wie schon Diez Gr. II 205 gethan hatte, eine Anbildung an die entsprechende Konjunktivform *do* von *donar* erblickt, und führt als eine weitere Form des Prs. Conj. von *estar* die Bildung *estonja* an, die gleichfalls durch Analogie von *donar* entstanden ist. Es liegen demnach fünf verschiedene Formen vor: *estei*, *estia*, *estéja*, *esto*, *estonja*. Drei von diesen Formen, die erste, zweite und vierte, sind bei Bertran durch den Reim gesichert: A XIII (11), 20, XVI (31), 5, bzw. B VII (9), 60 und A VIII (21), 55. Die vier ersten werden schon von Diez a. a. O. angeführt. — 82 ist statt *Si Dieus e sains n'anpar*, wie Stimming hat, entweder zu lesen: *Si Dieus lo sains n'anpar* oder mit der Hs. F *Si Dieus e fés n'anpar*. So Thomas.

IX (36), 5 ist wegen der Unsicherheit der Bedeutung von *passada* (s. Stimming Ztschr. IV 132) besser auf Grund von ADJK zu lesen: *E sis fan vas vos e trada* „und haben sich zu dir einen Weg“. 14, *coralha* oder *querrela*, wie die Hss. haben, giebt, wie Thomas ganz richtig bemerkt, keinen Sinn. Er setzt *coralha* mit der Bedeutung „Brust“. Vgl. zu C IV (21), 7. Der Sinn läßt nichts zu wünschen übrig. Chabaneau's Änderung (IV 2 p. 203) *Avem coralha prestada* scheint nicht nötig. — 20 *Colombier* weist Thomas als Weiler bei Thienne nach. — 33. In *salavier salabier* der Hss. vermutet Thomas den Namen der Stadt Salisbury, althz. *Salesbüere*, *Salebiere*, und setzt *E oas de Sabhier*. — 42 Stimming *m'i*, Thomas *mi*. Letzteres ist natürlicher. — Die Verse 43–49 laßt Stimming als zwei Geleite, Thomas als eine siebente Strophe auf; letzterer nimmt dann als Geleit die vier an Papiol gerichteten Verse auf, die nur M bietet. — 47 conjiciert Chabaneau IV 2 p. 204 *genséis*

statt *genser*. Unter Aufnahme dieser Conjectur ist zu übersetzen: „Herr Tempre sagt mir auf schönere Weise zu, der (oder da er) mir durch seinen Boten die Meinung der Welt verhehlt hat“. Worauf sich dies bezieht ist freilich dunkel. Wegen des Namens Tempre s. zu A 1 (23), 2.

X (20). Razo Zeile 4 ist *com so fossa causa qu'en Bertrans* nach dem was Bartsch a. a. O. 414 darüber bemerkt hatte, die richtige Lesart. — Nach *tals* Z. 18 fehlt etwas. Stimming (2D): *en loqual era tals ora e tals poinz*, Thomas: *en loqual era tals poinz*.¹ Noch an mehreren anderen Stellen weicht der Text bei Thomas von dem bei Stimming ab, ohne dafs erkennbar wäre, aus welchem Grunde geändert ist und ohne handschriftliche Grundlage: 19 *ni d'astroloimia*, 20 *E Costantis*, 25 *el el coms Richartz*, 39 *auziron e viron*; Stimming 22 *e d'astroloimia*, 23 *E'n Costantis*, 28 *el coms Richartz* (33 haben beide *el el coms Richartz = el e lo coms Richartz*), 42 *auziron so e viron*. An zwei anderen Stellen aber war eine Änderung geboten, nämlich 33 und 42 (Stimming 36 und 46), wo Thomas ohne Zweifel richtig verbessert hat. — Was das Lied selbst anbetrifft, so hat Thomas nur an wenigen Stellen geändert, allein auch zu diesen Änderungen lag kein genügender Grund vor. Die Änderung V. 30 *E ja'b* (so besser mit Tobler statt *E j'ab*) *mi per fort* in *Ja ab mi per fort* ist um so weniger am Platze als der Stimmingsche Text ja ganz verständlich ist und das was Thomas dafür gesetzt hat, von keiner Hss. geboten wird. V. 34 ist er A gefolgt, man weifs nicht recht weshalb. — *tal enans* † wird Druckfehler sein für *tals enans*. Anzumerken ist noch, dafs auch die p. 207 angegebene Änderung von *sai* in *ai* V. 5 nicht nötig ist, obwohl sie durch CE (l. *ai tan* statt *aitan*) gestützt wird. — Wer unter *n'Amblartz* 11 zu verstehen ist, bleibt zu untersuchen. Vielleicht ist damit der in den Urkunden von Dalon (bei Thomas p. 158) genannte *Amblardus d'Anz*(?) gemeint. — 19. Dafs *partz* nicht zu *partir*, sondern zu *parcer* gehört, bemerkte zuerst Suchier, später Chabaneau IV 1, 607. Die 1. Sing. *parc* steht XIX (29), 11.

XI (32). In den Worten, die in der razo vor der Anrede des Königs an Bertran stehen, stimmen die beiden Texte nicht mit einander überein. Stimming hat: *el reis lo receup molt mal el reis Enrics sil dis*, Thomas: *el reis lo receup molt mal e silh dis*. — Z. 20 *nulls temps* und 22 *vers* brauchte nicht in *nul temps* (18) und *ver* (20) verändert zu werden. — *La comtessa d'Amillau* (40) ist eine richtige Verbesserung von Thomas, die er schon in seiner Anzeige von Stimmings Ausgabe (École des chartes XL p. 478) gemacht hatte. Gemeint ist das heutige Millau in Rouergue. Der lateinische Name lautet *Amiglarum*, daher die dreisillbige prov. Form. Indessen auch die Form mit unterdrücktem Anlaut, *Melhau*, findet sich bei Bertran, und zwar in dem Lied selber, zu dem die vorliegende razo gehört, V. 13. Derselbe Name kommt in Stimmings Ausgabe 42,5 vor (das Gedicht ist nicht von Bertran de Born), wo jedoch schwerlich, wie Thomas in der eben genannten Besprechung sagt, *Amelhau* zu lesen sein wird. — V. 9 des Liedes hat Thomas der Lesart von DFJK den Vorzug

¹ Zu dem in der razo berührten Aberglauben, dafs es nicht gut sei, ein Werk am Montag zu beginnen (aus dem sich Bertran freilich nichts macht; s. das Lied V. 25 ff.) s. Chabaneau in der Rev. d. l. rom, III 9 (1883) p. 165, sowie in Betreff des Glaubens an gefährliche Tage überhaupt P. Meyer zu Flamenca p. 335 und im Ebert-Lemckeschen Jahrbuch VII 49.

gegeben; mit gutem Grunde, da, wie er anmerkt, derselbe Gedanke, daß der König von Aragon durch Geld bestochen sei, in dem folgenden ebenfalls gegen ihn gerichteten Sirventes Strophe 8 wiederkehrt. — Auch 25 ist eine richtige Verbesserung: *Qu'a Vilamur En Tolzal tenon per perjür* „denn zu Villemur in Foulousain halten sie ihn für meineidig“ nicht *en Tolzal*, wie Stimming hat. Denn *Tolsa* ist keineswegs dasselbe wie *Tolosa*; andererseits liegt aber Villemur im *comitatus Tolosanus* und zwar einige Meilen nordöstlich von Toulouse. — Die Bedeutung von *deburar* V, 16 ist unsicher. Stimming: „krumm biegen, einschüchtern“; Thomas: „renverser“ mit Fragezeichen. Chabaneau IV 1 p. 609 denkt an *depur* von *depurar*. — 28 *Castrasoritz* ist die spanische Stadt Castrojeriz, aus dem latein. *Castrum Caesaris* unter deutlicher volksetymologischer Anlehnung an *soritz* „Maus“. — 19 *Besaudones* ist der Gau von Besaudun, latein. *Bisuldunum*, jetzt Besalu in Catalonia. Vgl. Diez, l. u. Werke d. Tr. 602, Mila y Fontanals, de los trovadores en España p. 325.

XII (35). In der *razo* haben Stimming (4) und Thomas (3) *si los vols retraire*; allein es ist eher mit JK zu lesen: *si lol*. Vgl. Bartsch a. a. O. S. 415. Beide setzen *Castellotz* (7 bzw. 6), allein *Castellot* der Hss. konnte bleiben. *fronteressa de Sarazis* 7 ist eine gute Emendation des neuen Herausgebers. Chabaneau hatte dasselbe conjiiciert IV 1 p. 604. — 20-21 *lui e un seu companho, e Artusetz el seus companhs*; Stimming (23) *lui et un son companhon*. *El Artusetz et us sos companhs*. — Lied V, 13 l. *Per qu'es dreitz*, da sonst der Vers zu lang ist. — 19 ist unter *Castellot* wahrscheinlich das heutige Castellote in Aragon zu verstehen. Es liegt in der Provinz Teruel, am Guadalupe. — 10. Statt *Qu'en* ist vielleicht mit Chabaneau IV 1, p. 609 *Queu* (*Quel* — *Que lo*) zu lesen. — 43 hat Stimming *Fons Ebraus*, Thomas *Fontebraus*. Letzteres ist allein richtig: *Fontebrau* (= *Font Ebraus*) in der *razo* (Stimming Zeile 41, Thomas 38) mit Flexions-s. — „Die Alte, welche Fontevrault erwartet“, ist Heinrichs II. Gemahlin Eleonore, die dort 1204 starb. Vgl. Thomas zu der Stelle. — 50 scheint die handschriftliche Lesart *Al prim quel xi joxes reiaus* mit Thomas belassen werden zu müssen, so auffallend auch der Nominativ ist. Zur Not lief-se sich konstruieren: „sobald als er (Alfons) ihn (Peire Rois) als königlicher Jüngling erblickte“, wobei nicht *quel vil* mit Chabaneau IV 2 p. 204 zu setzen wäre. — 53-4 enthalten ein Wortspiel, das den Herausgebern nicht aufgefallen zu sein scheint, zwischen *badalhar* und *batalha*: *Reis que badalh ni s'estenda Quant au de batalha parlar Sembla o fassa per vanejar O qu'en armas no s'entenda*. — 58 *e a Larau* steht in keiner Hs. Stimming: *ni a Larau*, das zu belassen war. — 62 *afanar* mit dem Accusativ wird richtig erklärt von Thomas: „mit Mühe gewinnen, abarbeiten“.

XIII (II). V, 7 und 8 hat Thomas wohl daran gethan der Lesart von JKd zu folgen, die bei weitem den Vorzug verdient. — 12 *E mos Rassa* ist eine auf Grund von A aufgestellte etwas kühne Konjektur, auf die auch Chabaneau IV 1, p. 605 gekommen ist, der noch weiter ändern und lesen möchte: *E mos Ra a de accordatz Socorr'al rei E non a negun dels comtatz*. Jedenfalls gewinnt die Stelle durch diese Konjektur (*E mos Rassa*) bedeutend an Klarheit. So wie Stimming sie bietet kann sie unmöglich richtig sein. — Statt *adrei*, wie Stimming V, 13 hat, setzt Thomas gewifs richtig *a dreu* „in

rechter Weise, so wie es sich gebührt“; vgl. XVI (31), 43. — 15 Stimming: *Del pauc rei de Terra Menor*, Thomas: *Del pauc rei de Terra Major*. Letzteres, das die Lesart von JKd ausmacht, verdient den Vorzug, da durch den Gegensatz zwischen *pauc rei* (König Philipp August) und *Terra Major* (Frankreich) die Ironie noch feiner wird. — 19 sind die Hss. verderbt, aber Thomas hat durch eine vorzügliche Emendation den Vers verständlich zu machen gewußt: *Pois vencutz los a ves Aratz*. Fast ganz ebenso konjizierte Chabaneau IV 1, p. 605. — Aus V. 44 geht hervor, daß auch 40 *mei frair*, wie Thomas hat, das Richtige ist. Bertran hatte ja auch zwei Brüder: außer Constantin noch Itier; s. Thomas zu Vers 40. Indessen bedarf die ganze Stelle noch der Berichtigung. Chabaneau IV 2 p. 204 stellt die sehr annehmbare Vermutung auf, daß unter *l'autre meitatz* 42, das nur Subjekt des Satzes sein kann, Constantin zu verstehen und *outra autrei* „wider Zugeständnis, trotz seines Zugeständnisses“ für *autre autrei* zu lesen, demgemäß die ganze Stelle folgendermaßen zu gestalten sei: *Quels dons que mei frair m'an juratz E outra autrei Vol retenir l'autre meitatz*. — 45 ist die Lesart von Stimming unsicher: *Ges per lezidor doblador*. Thomas: *Ges per legidors d'orador*. Im Glossar wird *legidor* als „Leser“, *orador* gar nicht erklärt. Chabaneau vermutet IV 1, p. 605 *Ges per lezidors d'obrador*, IV 2 p. 204 *Ges per lezeros d'obrador*. Die letztere Emendation verdient vor allen anderen den Vorzug. — 56 *dizon*, wie Thomas auf Grund der Hss. statt *ditz hom* in den Text gesetzt hat, findet seine Stütze in *dizon* 54. — 57 *Papiols e tu vai viatz* liest Thomas richtig mit Suchier. — 58 und 62 nimmt er Toblers treffliche Verbesserungen in den Text auf.

XIV (34). Razo Zeile 17 l. *si'n*. — Statt *del castel de Montron e d'Agen quelh avian tout* bei Stimming Zeile 21 hat Thomas (19) *dels castels de Nontron e d'Agen quelh avian tollz*. Im Lied selber (32) hat auch Stimming *Nontron*. Die Hss. aber der razo bieten übereinstimmend, die des Liedes zum Teil *Montron*. Nontron (die bekannte Stadt in Périgord) wird indessen das Richtige, und daß dafür *Montron* mehrere Male in den Hss. erscheint, dadurch zu erklären sein, daß es einen Ort dieses Namens in der That giebt. Und zwar liegt er gleichfalls in Périgord, im Arr. Périgueux. Die Änderung von *del castel* in *dels castels* war hier ebenso wenig nötig als weiter oben (razo zu III) die von *lo senhor* in *los senhors*. — 22 hat Thomas die Lesart der Hss. ohne Grund geändert; besser Stimming (25) *valens hom e lars*. — V. 5—6 des Liedes macht der neue Herausgeber auf das Wortspiel aufmerksam zwischen *aus* (von *ausar*) und *ausel* und vermutet zugleich, daß Bertran sein *voler* dem *volar* der Vögel gegenüberstellen will. — 10 nimmt er wieder Toblers Emendation mit Recht in den Text auf. — 34 Wegen *Monmaurel* s. zu XV (28), 18. — Daß 37 *Folcaus* zu lesen ist, hat Thomas schon École des chartes XL 478 bemerkt und zugleich nachgewiesen, daß darunter Foucaud d'Archiac (in Saintonge) zu verstehen sei. — *las patz* 39 konnte bleiben. — 43 *ostasvalhs ostasvaus* der Hss. ist nach Thomas entstellt aus *Allasvaus*, Name eines Klosters im Dép. Haute-Vienne, heutzutage Tavaud. — 44. Die Lage von *Rosiers* ist unsicher; vgl. Schultz, prov. Dichterinnen S. 15. — 47 *la terra Saint Aimon* wird wohl richtig von Thomas als das Land des heil. Edmund d. h. England erklärt. — Unter *Pinos* 50 ist nach Th. San Pablo de Pinos in Catalonien zu verstehen. — 52. Th. ändert das

handschriftliche *e fon bzw. et fons* in *e seu* und setzt *De leis que le Garbreu e seu d'Urgel*. Allein Chabaneau IV 2 p. 204 macht darauf aufmerksam, daß *fon* der Hs. vielleicht als *fiat* zu fassen sei. „Seu d'Urgel“ außerdem den Bischofssitz des Bistums von Urgel bezeichne, der nicht gemeint sein könne, es aber ferner auch gewagt sei anzunehmen, daß die Form „Seu d'Urgel“ schon zu Bertrans Zeiten gebräuchlich war. Aber *Font d'Urgel* bezeichne möglicher Weise eine Ortschaft. — 54 *del tu jou quem trames* ist die Lesart von C, die freilich weit besser paßt als was der Text von Stimming bietet. Neben C kann nur noch M in Betracht kommen. *m'en tornet* 55 steht in keiner Hs.; ein Grund zur Änderung lag nicht vor. — 57 vermutet Thomas, daß statt *Gauceran Duortz* (eine sonst nicht weiter bekannte Persönlichkeit) zu lesen sei: *Gauceran d'Urtz*. Vielleicht kommt Urt im Arr. Bayonne in Betracht oder Urtg y Vilar in der Diöcese Urgel.

XV (28). Zu Anfang dieses Liedes hat Thomas die sehr abweichende Lesart von CKL aufgenommen. Allein der Text bei Stimming scheint doch den Vortug zu verdienen (unter Tilgung des Kommas nach *e*, wie Suchier bemerkt), da bei Thomas das Bild verloren geht und der Ausdruck „es ist mir lästig eine Treppe hinabzusteigen“ ohne weitere Beziehung sehr trivial erscheint. Stimming hat die Stelle ganz richtig erklärt, wie mich dünkt; das Hinabsteigen behagt Bertran nicht, er will in die Höhe. Eine ganze andere Erklärung der Stelle giebt Chabaneau IV 1, p. 609; vgl. IV 2, p. 205. — Vers 5 ist die Interpunktion nach *affan* zu tilgen. — 8 *Molierna* ist, wie Thomas zeigt, das heutige Moulherne in Anjou, im Dép. Maine-et-Loire, Arr. Baugé. Gemeint ist mit dem Herrn von Moulherne vermutlich der König Heinrich II. von England (Thomas), nicht Richard Löwenherz (Stimming), der vielmehr V. 11. ebenfalls umschrieben, genannt wird. — 9 scheint es unnötig mit Thomas A zu folgen, während 22 bei Stimming der Besserung bedarf. Thomas hat die Lesart von T aufgenommen; allein es scheint natürlicher einfach zu lesen: *Pois quan intra la freidor*. Der Fall daß der *e*, obl. als Nominativ gebraucht ist, kommt ja bei Bertran auch sonst vor; s. zu A. XVIII 40, 5. — 17 Zu dem von Bertran genannten *Berlai* (ahd. *Bierleik*, lat. *Beraius*; vgl. Foerstemann I 226) von Montreuil ist zu bemerken, daß mehrere dieses Namens im 12. und 13. Jahrh. als Gegner der englischen Herrschaft auftreten. Schon unterm Jahre 1098 kommt bei Ord. Vitalis (IV 48) *Berlais de Mesterola* als Widersacher Wilhelms des Rothen vor, als dieser seinen Kriegszug nach Maine unternahm. Derselbe Berlai nahm an dem Kampfe bei Mençon im Jahre 1118 Teil, in welchem Heinrich I. von England gegen Falco den Jungen von Anjou unterlag; vgl. die Chroniques d'Anjou p. p. Machégay et Salmon I 149. Besonders hartnäckig war der Kampf, den Heinrich I. Schwiegersohn Gottfried der Schöne von Anjou um die Mitte des 12. Jahrh. gegen Giraud Berlai von Montreuil zu führen hatte, wie aus dem ausführlichen Berichte Johans von Marmoutier hervorgeht, des Verfassers der Geschichte Gottfrieds des Schönen. Vgl. ebd. S. 282 ff. Derselbe zeigt uns den Besitzer von Montreuil als einen ungemein kühnen und kriegslustigen Baron, der sich mitten im Frieden gegen Gottfried aufbot, von diesem in seiner Feste lange Zeit belagert wurde, sich zwar endlich ergeben mußte, auf Verwendung des französischen Königs jedoch seine Besitztümer zurückerhielt und nicht lange nachher aufs Neue zu den Waffen griff, nachdem er, um sich

die Mittel zum Kriegführen zu verschaffen, die in der Umgegend von Montreuil liegenden Kirchen und Klöster beraubt hatte. Er fiel endlich zum zweiten Mal in die Hände Gottfrieds, der ihn samt seiner Frau und seinen Kindern gefangen nach Saumur bringen liefs. Dafs Bertran diesen zuletzt genannten Berlai von Montreuil im Sinne hat, dürfen wir demnach als feststehend annehmen. Der heutige Name der alten Feste Montreuil-Bellay, einige Meilen südlich von Saumur, bewahrt die Erinnerung an die einstigen Besitzer. — 18 Der hier genannte *Guilhem de Monmaurel* führte seinen Namen entweder von Montmoreau im Dép. Charente oder von dem gleichnamigen Orte im Dép. Dordogne; vgl. Thomas zu XIV 34. — 26. Nach Thomas ist unter *Cruissa Croissa* der Ort Creysse zu verstehen, bei Martel, und unter *Mirandol* ein Schlofs ebenfalls bei Martel gelegen. — Nach der vierten Strophe folgt bei Thomas eine Strophe mehr, die zuerst Chabaneau bekannt gemacht und mit den nötigen Erklärungen begleitet hat (Revue d. l. rom. III 11, p. 235). Zweifelhafte bleibt *Beirmes* in der zweiten Zeile, worin Thomas *Benauges* sieht, *Botenau* ist nach Chabaneau der prov. Name eines Schlosses *Boutavant* im Vexin. Dunkel ist in derselben Zeile die Prophezeiung Merlins, V. 40. — 44 fafst Stimming (36) *gran* als *gram* „betrübt, trübsinnig“, während Chabaneau IV 1, p. 609 der Ansicht ist dafs *gran* hier = *grandem* sei, das auch sonst öfter mit *flac* verbunden vorkomme. Derselben Meinung scheint Thomas zu sein, wenigstens führt er im Glossar *gran* nur in letzterer Bedeutung an.

XVI (31). In der razo 2 hat Stimming *s'il*, Thomas *sil*; zu lesen ist jedoch, wie schon Suchier bemerkt, *si* mit F. — 6 konnte *era* bleiben. — 7 Die schon früher (École des chartes XL 478) von Thomas hergestellte richtige Lesart *Sevra* bietet F Zeile 13 (Stimming 15). — 11 hat Thomas *que defendian que la batalha non era* verändert in *que defendian que la batalha non fos*. Allein *era* ist zu belassen: „welche verhüteten, dafs die Schlacht stattfand“. — 18 *d'Aquitania*, Stimming (20) *de Quitania*. Letzteres konnte bleiben. — *loquals* 19 scheint Druckfehler zu sein für *loqual*. — Nach *l'aigra* 24 hat Thomas *per passar outra* unterdrückt, das aber keineswegs deshalb weil es gleich darauf noch einmal kommt, ein Versehen zu sein braucht. — 31 *comensa far apelar* richtig mit Bartsch (Ztschr. III 414). — 35 *e del vassalatge qu'el fazia d'n Richart* ist sicher unrichtig, da König Philipp August ja als Oberlehnsherr Richards und dieser als dessen Vassall anzusehen ist. Vielmehr ist die Lesart bei Stimming die richtige: *e del vassalatge quelh fazia en Richartz* „und in Betreff des Vassallendienstes den ihm (dem Könige Philipp August) Herr Richard leistete.“ — 41 ist die Einschiebung des *e* vor *conselheron* eine gewifs richtige Verbesserung. — 52 l. *E'n Bertrans*. — 54 *en la guerra dels dos reis* konnte bleiben. — V. 3 des Liedes l. *quant er* (Druckfehler). — 16 *qu'om li grei* „den man ihm für gut befinde, zugestehe, bewillige“. Der König soll den Frieden diktieren, meint der Dichter, und sich nicht aufdrängen lassen. — In der dritten Strophe setzt Thomas nach *riquesa* V. 17 einen Punkt und liest 20 *Eu no cuít ges*. Allein *eu* bietet keine, non nur eine Hs.; auch ist die Stelle bei Stimming durchaus verständlich, wenn wir auch wohl besser statt *cuges* mit Tobler *cug ges* zu lesen haben (vgl. *cuich ges* in AB). — 29 war Thomas mit Rücksicht darauf dafs es sich ja um eine bekannte Persönlichkeit (*Gurri*) aus Raoul de Cambrai

handelt, berechtigt *Lo sors Gueries* in den Text zu setzen, obwohl keine Hs. diese richtige Lesart bietet. Eine Vergleichung der Lesarten läßt erkennen, daß die Verderbnis des Namens früh begonnen hat und besonders dadurch gefördert wurde, daß statt *guerie* sich *guerie* einschlich. — 42 Thomas setzt statt *glesa* auf Grund dreier Handschriften *gresa*, ohne jedoch im Glossar zu bemerken was er darunter versteht. Nach Chabaneau IV 2 p. 205 entspricht *gresa* hier der Bedeutung nach dem fr. *grève*; vgl. die raso (6): *sobre la riba d'un flum*. Raynouard, Suchier, Bartsch (Chrest.) und auch Chabaneau IV 1 p. 609 faßten *glesa* als „Scholle, Feld (fr. *glèbe*)“. — 43 *a drei* scheint natürlicher als *adrei*, wie Stimming hat, der es als Adjektiv zu *sirventes* auffaßt. — 44 haben mehrere Handschriften *Crespin* für *Crespi*. Anlehnung an den Personennamen *Crespin* (*Crispinus*).

XVII (2). In der raso Zeile 8 fehlen nach *perdet* die Worte *per viutit*. — 9 Stimming; *del cor Enrie*. Thomas; *lo sor Guerie* auf Grund von F und A XVI 20. — Ebd. *Poncle de Raols del Cambrais* bei Stimming war, wie Thomas es thut, zu bessern in *Poncle de Raol de Cambrais*, ebenso 10 *Riols* in *Ril*. — 12 Besser als die Emendation von Thomas, der *guerra* nach *comensava* eingeschoben hat, befriedigt die Konjekture von Bartsch (Ztschr. III 413): *pois comensava ad autre rei plait per terra*. — 13 hat Thomas ohne ersichtlichen Grund *patz ni treva* in *treva ni patz* verändert. — 35 Stimming; *qu'en quatre fraire gran raubador*. Das Wort *fraire* fehlt bei Thomas. — Vers 2 des Liedes heißt *la elesta* nach Stimming „das Auserwählte, der Glanzpunkt“, nach Chabaneau IV 1 p. 604 und Thomas „die Ankündigung“. Ersterer verweist auf B IV 100, 51, wo *estire* in der That mit „erschen, entnehmen“ zu übersetzen ist. — 3 zerlegt Thomas das handschriftliche *sescontenta* in *les contenta* und liest mit Zuhilfenahme von CE *Del novel temps en contenta*, offenbar eine bessere Lesart als die bei Stimming *don lo nous temps sescontenta*. Ein Verbum *escontentar* ist schwerlich vorhanden. — 21 ist unter dem *senher de Roais* Philipp August zu verstehen. Selbstverständlich kann *Roais* hier nicht = Edessa sein, wie XXIII (3), 26 und B VII (6) 23. Aber auch Rouy, wie Thomas vermutet, kommt wohl nicht in Betracht; gemeint scheint vielmehr Roaix zu sein, bei Vaison im heutigen Dép. Vaucluse. Auch im Chev. au cygne 20651 ff. in der Erzählung von der Eroberung Jerusalems kann Edessa kaum in Betracht kommen. Die Stelle lautet: *Ly un yerie Flandres, ly autres Normandie, Et ly autres Haynau et ly quars Picardie, Et Luze et Namurois, y erie on Lombardie, Pisanie et Sestilais, Bualagne et Komennie, Monjeu Saint Denis, Bertaigne le garnie Et Buijon et Rhays et Barvaas le jolie*. Da hier alle andern Namen europäische sind, so würde *Rohai* als Edessa aufgefaßt sehr auffallend sein, wenn auch letzteres sonst sehr oft in dem Werke vorkommt. In der Allgöynerchronik 521 handelt es sich gleichfalls wahrscheinlich nicht um Edessa: *Mot gemos i ars, mot come i mot gambu, Que foron fait a Chartres, a Blau o a Roais*.¹ —

¹ Chabaneau IV 2 p. 208 hat statui, daß an der vorliegenden Stelle bei Bertran de Born Richard Löwenherz gemeint sei, unter Berufung auf einige prov. Verse, die beweisen, daß auch in England ein *Roi* war; allein die vierte, fünfte und sechste Strophe zeigen, daß von Philipp August die Rede ist, wie Stimming bemerkt.

nol 22 steht in zwei Handschriften, *trenchar* 23, *ferir* 24 dagegen in keiner; auch ist der Text bei Stimming durchaus befriedigend; ebenso war *er* und *ni* 42 zu belassen. In der letzten Zeile des Gedichtes war die Änderung eher berechtigt, da *plus* auch in JK fehlt. — 26 *Sais*, alte Form (vgl. Benoit, *Chronique* 15095, 22571) des Namens der Stadt in der Normandie, die heutzutage *Séze* heißt. — 44. *restar* hat hier die Bedeutung des alfr. *remanoir* (das oft, wie Tobler im Ebert-Lemekeschen Jahrbuch XV 249 bemerkt, „unterbleiben, Hindernis finden“ heißt). *Qu'eu sai ben qu'en lui non resta La guerra* „denn ich weiß wohl, daß an ihm der Krieg kein Hindernis findet“. Diese Bedeutung findet sich bei Thomas nicht angegeben. — 51 ist die Anspielung unklar, auch keineswegs sicher, wie Chabaneau IV 1 p. 604 bemerkt, daß es sich um Tarentaise handelt, da die Handschriften abweichen.

XVIII (40). V. 5 hat R *cal dans*, C *cals dans*. Der Reim läßt *dans* nicht zu, allein *quals dan*, wie Stimming und Thomas lesen, ist dem Sprachgebrauch zuwider, da die attributive Bestimmung mit dem Substantiv übereinzustimmen pflegt, daher zu lesen ist: *qual dan*. Daß Bertran auch sonst dem Reim zu Liebe die Deklinationsregel hin und wieder verletzt, zeigt Stimming zu der vorliegenden Stelle. Vgl. auch zu A. XXVII (15), 16. Beide Herausgeber schieben ferner, um den um eine Silbe zu kurzen Vers herzustellen, ein *e* vor *quals mortz* ein: *Del rei Felip [e] quals mortz e qual dan*. Natürlicher scheint: *Del rei Felip quals mortz [es] e qual dan*. — Wenn es zu Anfang der zweiten Strophe heißt, daß Richard Hasen und Löwen erjagt, so ist dieser Ausdruck wohl bildlich zu verstehen und der Dichter will sagen, daß Richard Alles in seine Gewalt bringt, sowohl was schwach und furchtsam als was stark und mutig ist. Das handschriftliche *E si* V. 8 hat Thomas mit Recht belassen. — 10 ist der neue Herausgeber mit dem was die Handschriften bieten sehr frei verfahren. Diese haben *Enans los (las C) fai dos e dos (doas C) remaner*. Thomas setzt: *Enanz los fai quetz e clis remaner*, ohne sich jedoch über diese starke Änderung auch nur mit einem einzigen Worte auszusprechen. Die Mitteilung dessen was die Handschriften bieten genügt doch nicht, ebenso wenig wie es der etwaige Hinweis darauf daß der Ausdruck *quetz e clis* XXIV (8), 20 vorkommt, thun würde. Noch auch kann für den Mangel irgend welcher Begründung der Umstand entschädigen, daß der Sinn der Stelle in Folge der Aenderung nichts zu wünschen übrig läßt, wie Chabaneau IV 2 p. 205 bemerkt. Letzterer nimmt indessen mit großem Recht die handschriftliche Lesart in Schutz: *Enans los fai dos e dos remaner* „vielmehr läßt er sie je zwei und zwei bleiben“, kann, wie er meint, auf Solche gehen, die versprengt worden und verhindert sind sich zu einem größeren Trupp zusammenzuschließen. — 26 Stimming *pejuran*, Thomas besser mit R *perjuran*.¹ 27 *l'a*, wie Thomas hat statt *a* las auch Chabaneau IV 1 p. 610. — 32 *Quar om* (Thomas) ist vielleicht die richtige Lesart. R hat *Quar am*. — Wegen des Reimes *fors : jos* 36 s. Levy zu Guill. Figueira 2, 136 (S. 87). 38 Stimming *nons (no nos)*, das nicht richtig sein kann. Thomas *nols* (conjectiert aus *nous* in R). Letzteres paßt gut, setzt aber voraus, daß

¹ Verwechslung beider Wörter kommt auch sonst vor, z. B. in den Handschriften der Gedichte des Mönches von Montandon; s. die Ausgabe von Klein (bei Stengel a. a. O. VII) S. 28.

Bertran *no los* im Sinne von *no lor* gebraucht hat, was Thomas freilich auch A XXIV 13 annimmt. — 30 setzt er gleichfalls *nols*; hier aber konnte *nou* bleiben. — 30 ist unter dem *Mon pres Saint Sever* vermutlich mit Thomas Mont-de-Marsan zu verstehen, heutzutage eine Stadt von fast doppelt so großer Einwohnerzahl als das durch seine Benediktinerabtei berühmte Saint-Sever. Letzteres liegt südlich von ersterem, beide in der Gascogne, im heutigen Dép. Landes.

XIX (296). In der *razo* vermischt man den Satz am Schluß *si tost com el auzi* etc.; s. Stimming S. 113. — Zu V, 11 des Liedes *Mais per aïssu m'en sofrise e m'en pare* (v. *parcer*, s. zu X 10) vgl. Arn. Daniel ed. Canello XVII 19: *Car en patz prene l'afan el sofr' el pare* (aber ebd. 27 ist *pare* — *part*). — 13 *Lizinhan* *Lezinhan* (jetzt Lusignan) ist die gewöhnliche prov. Form (vgl. A III 25). Auch der latein. Text des Benedict von Peterborough (ed. Stubbs) hat fast durchgehends *Lezinan* oder *Lezinan*. Diese Form entstand in Folge Vermischung von *Licinian*(um) und *Liciniacum*. Eine Mittelform ist *Lacenan* in der Chronik des Robert von Torigni II 98. — 13 *Rancem* = *Rancon* in Limousin, einige Meilen nördlich von Limoges. — Bei der Stelle 17—19 *Sil rei Felips n'agues ars una barja Denan Gisortz o crebat un estanc Si quia Roam entres per forsa el pare* ist nicht mit Dietz (L. und W. der Troub. 226) und Stimming (S. 66 und Glossar) anzunehmen, daß *pare* „Verschanzung“ bedeute. Vielmehr hat Bertran hier ohne Zweifel den Park i. h. Wildgarten bei Rouen im Auge, der in mittelalterlichen Urkunden öfter erwähnt wird, z. B. in einer um 1170 ausgestellten Urkunde Heinrichs II. bei Delisle, cartulaire de Phil.-Auguste N. 16 (Mém. de l. Soc. des Antiq. de Normandie XVI p. 5), dsgl. von Wace im Rou 5863. — Um die Worte Bertrans „eine Barke vor Gisors verbrannt hätte“, zu verstehen, muß man sich erinnern, daß Gisors an einem Flusse liegt, nämlich an der Epte, die die Grenze zwischen normannischem und französischem Gebiet bildete. Der König mußte also erst über diesen Fluß, um in die Normandie zu gelangen. — Die auffallende Schreibung *Giortz Guürtz* mit synkopiertem *s* ist in den Hss. der Gedichte Bertrans de Born die gewöhnliche; s. Stimmings Ausgabe zu 2,38; 11,40; 29,18; 31,12. — 24 *Sinsonha* (*Saxonia*) mit eingeschobenem *n* ist eine häufige prov. Form (s. die Lesarten in Stimmings Ausgabe zu dieser Verse S. 313 und die *razo* zu 10 S. 100), die vermutlich in Folge Einflusses des Namens *Sanson* entstand. Thomas hat *Saissonha* dafür gesetzt. — 26 hat Thomas Unrecht daran gethan nicht *nou* beizubehalten. — 28 Das *n* vor *Oc e No* bietet keine Hs. und ist auch wenig am Platze. — 40 *bisesta* ist seltsamer Weise von Thomas im Glossar mit einem Fragezeichen versehen, obwohl Suchier das Wort bereits in durchaus befriedigender Weise erklärt hat. Vgl. noch Chabaneau IV 1 p. 609. *bi seta* heißt geradezu „Unglück“; s. Oud. Vitalis IV 364, V 66, Du Meil. poésies populaires latines du moyen âge, Paris 1847 p. 170; Du Cange. *Altranz*, *bi seta bissetre*, *bi setre* (s. Goldroy; noch bei Mohrle im Etoardi V 7) und dialektisch noch heutzutage gebräuchlich (s. Jaubert, glossaire du centre de la France) in der Form *bi setre*, die offenbar an *setre* angelehnt i. t. Sogar *bisetre* kommt vor, ebenso geschrieben wie das im Mittelalter viel genannte Schloß bei Paris. Vgl. Génin, lexique comparé de la langue de Mohrle p. 39. — 42 *Trausie*, jetzt Treignac in Limousin (so Chabaneau IV 1 p. 609 und Thomas), nicht eben

weit nördlich von Tulle. Der Ort kommt auch in einer von Thomas p. 159 mitgeteilten Urkunde der Abtei Dalon vor (*Trahinac*). — Zu 44 ist die von Stimming angeführte Bemerkung Toblers zu vergleichen.

XX (30). V. 1 ist unter *nostre senher* nicht, wie Thomas meint, Christus zu verstehen, sondern doch Richard Löwenherz, wie Stimming unter Verweisung auf V. 10 richtig angiebt, da sonst V. 3 und 4 nicht verständlich wären: *Qu'anc mais guerra ni cocha nol destreis Mais d'aguesta si ten fort per grevatz* „denn nie ging ihm Fehde noch Not nahe, aber in Betreff dieser ist er sehr beunruhigt.“ Der Kriegszug nach dem heil. Lande liegt ihm sehr am Herzen. *destrenher* kann doch nicht, wie Thomas im Glossar angiebt, mit „éprouver“ übersetzt werden. — In der zweiten Strophe dieses Liedes findet sich das Wort *pretz* absichtlich fast in jeder Zeile. — 19 kann *qu'adreit*, wie Stimming hat, bleiben, und braucht nicht mit Thomas in *qu'a dreit* verändert zu werden. — Dafs die vier Verse 19—22 kein Geleit, sondern der Anfang einer uns nicht vollständig erhaltenen dritten Strophe sind, bemerken übereinstimmend schon Bartsch (Ztschr. III 410) und Chabaneau (IV 1 p. 609).

XXI (17). V. 11 ist statt *engema* zu lesen *e gema*, denn *gema* heifst „Pech“, wie Chabaneau (schon *Revue d. l. r. III 2 p. 86* und dann IV 1 p. 607) nachgewiesen hat. So auch Thomas in den *Nachtügen*. Vgl. Du Cange (*gema*) und Jaubert a. a. O.: *gème* „Pech, dessen sich die Schuhmacher bedienen“. — 25 wird man der Conjectur von Thomas dafs statt *se crozavan* zu lesen ist *se tarzavan*, beistimmen können, denn vgl. A XXII 10. — 35 konnte *ai* bleiben.

XXII (4) 42. Wegen des *Arbre sec* s. (außer Stimming) namentlich Scheler zu Bast. de Buillon S. 238 zu V. 209. Er wird oft erwähnt; s. Raynouard l. r. 2, 112.

XXIII (3). V. 9 empfiehlt sich die von Thomas eingeführte Lesart sehr wenig, da, wie Chabaneau bemerkt (IV 2 p. 205), *bressols* kaum Subjekt sein kann. Es ist mit Chabaneau zu lesen: *colj' els meus bressols*. Stimming: *colgua els meus bressols*. — Wenn *cols* 12 als zu *colhir* gehörend aufgefaßt wird, wie Stimming und Thomas es thun, ist ein befriedigender Sinn aus der Stelle nicht zu entnehmen, wohl aber, wenn wir darin mit Chabaneau (IV 2 p. 205) die 2. Sing. Prs. Ind. von *colre* erblicken: *Fatz cors, pus ella t'enchanta. Tu t'o cols E fas i que fols* „albernes Herz, da sie dich bezaubert, treibst du damit Verehrung und du handelst darin thöricht“. — Zu 21—22 bemerkt Thomas mit Recht, dafs mit dem Herrn, dem Mantes und Moreuil (um diesen in der Picardie im heutigen Dép. Somme gelegenen Ort handelt es sich höchst wahrscheinlich) gehören, nur der König von Frankreich gemeint sein könne. Weniger klar ist was der Dichter meint, wenn er mit Bezug auf ihn V. 23—24 sagt *S'es prins de tersols Tornatz ab que sai no rest*. Stimmings Erklärung „hat sich zuerst von der Jagd losgerissen“ ist schwerlich richtig. Bei Thomas findet sich gar keine Erklärung und im Glossar beim reflexiven *tornar* nur die Bedeutung „s'en retourner“ angegeben, die hier nicht paßt. Dagegen hat sich Chabaneau IV 1 p. 604 mit der Stelle beschäftigt, ohne jedoch zu einer befriedigenden Erklärung zu gelangen, was auch nicht möglich war, da er wie Stimming von der irrthümlichen Annahme

ausging, dafs mit dem Herrn, dem Mantes und Moreuil gehören, Richard Löwenherz gemeint sei.¹ Seine Uebersetzung „il est devenu premier de tiercelets“ scheint mit sonst das Richtige zu treffen. Bertran will sagen „gesetzt dafs er nicht hier bleibt (*ab que sai no rest*)“, was immer zu fürchten steht (Philipp August zögerte ja lange bevor er sich zum Kreuzzug entschließen konnte), hat er die höchste Stufe von Ruhm und Ehre erstiegen unter den Grofsen die das Kreuz genommen (die hier mit Habichten verglichen werden). - 28 *Arans* vielleicht = Aram, die Heimat des Bileam (4. Mosis 23,7; *De Aram adduxit me Balac rex Moab*) oder das in den Kreuzzügen oft genannte Schlofs Harene bei Antiochia. - 31 Statt *mazanta* liest Suchier, dem Thomas folgt, *m'azanta* (= *m'adanta*), das hier die Bedeutung haben soll „es widert mich, ich empfinde Überdrufs“. Allein dies pafst sehr wenig zum Folgenden. Chabaneau (IV 1 p. 604) sieht in *mazantar* das zu *mazan* (V. 38) gehörende Verbum, das er mit „erklingen lassen“ wiedergiebt. Die Stelle bedarf noch genauere Untersuchung. 54 steht zu vermuten dafs die urspr. Lesart *Nortenton* (aus *Northampton*) gewesen und *r* später eingeschoben ist.

58 *Coras* ist dunkel. Vielleicht ist zu lesen: *Eboras* (= York; vgl. *el eore* in C) *e Cans*. - Nach V. 63 nimmt Thomas noch die (sehr dunkeln) Verse aus M auf. Er hat den Text berichtigt, allein dieser ist trotzdem noch recht unklar. Auch wird *destols* im Glossar nicht aufgeführt.

XXIV (8). In der razo Zeile 1 setzen Stimming und Thomas beide *ab en Bertran de Born*, statt *con Bertran de Born*, wie die Hs. F, die allein diese razo hat, bietet. Allein es ist mit Bartsch (Ztschr. III 413) einfach *ab Bertran de Born* zu lesen, da F, auch sonst statt *ab* der anderen Hss. gemeiniglich *con* oder *com* hat, so auch Zeile 4; s. ferner in Stimmings Ausgabe razo zu 2,11; 31,14 und 40; 32,2 und 36; 33,6 und 9, 37,1 etc. — Ebd. *ellie* konnte bleiben. 3 l. *E'n* statt *En*. Lied V. 6. Die Form *ancestis*, die an *ancepsor* angelehnt zu sein scheint, ist auch sonst häufig; s. Raynouard l. r. 2,135 und Revue d. l. r. III 6 (1881) p. 126 V. 9; Suchier, Denkmäler S. 311 und 554. Unter Anlehnung an *haut* begegnet das Wort *la i sin* altr. in der Form *haussissin* (s. Godefroy), während es als völlige volksetym. Umdichtung im Chev. au cygne 7958 und in B. de Sebourg l. S. 321 auftritt; hier heifst „der Alte vom Berge“ *ly roys Hauss-Assi*, bezw. *li roys de Hau-A-i*. - 8 Stimming *intraretz* (Fut.), Thomas *intrerat* (Cond.). Die Lesarten der Hss. machen es nicht wahrscheinlich, dafs das Cond. hier das ursprünglich Richtige ist. — 10 l. *be leu* (Druckfehler). 13 ist eine unsichere Stelle. So wie Stimming sie bietet *Si elon c'ab lo remanna* ist sie nur verständlich, wenn wir annehmen, dafs *es* (9) Subjekt ist. Thomas liest unter Zuhülfenahme von F *Sis piat, qu'on ab lo remanna*, wo *Sis* = *Si so* wäre; vgl. A. XVIII 38. Chabaneau (IV 1 p. 605) conjecturirt, da *remanna* auch V. 21 das Reimwort ist, *Si elon c'ab lo rei n'anna* (mit *ram* gegründete Form des Prs. Conj. von *ana*). Eine völlig befriedigende Emen-

¹ Dafs dies seine Ansicht ist, scheint wenigstens daraus hervorzugehen, dafs er vermutet, die Worte *le prim de to al bonat* seien eine bildliche Ausdrucksweise, und der Sinn der Stelle: „er hat von den drei Brüdern die höchste Stelle eingenommen.“ Die drei Brüder sind Heinrich, Richard und Gottfried (Johann kommt al zu jung nicht in Betracht).

dation ist noch zu finden. — 32. Wegen *sobros* s. Ztschr. XI 359. — 33 *Be volgra lo mal chausis* ist eine gute Verbesserung des in den Hss. unverständlichen Verses. „Gern möchte ich, dafs-er das Übel wahrnehme“ (nämlich das Geschwür, an dem Limousin krankt). — 39 l. *En Guis*. — In die in der sechsten Strophe vorkommenden Anspielungen hat Thomas dadurch einiges Licht gebracht, dafs er die dort genannten Namen *Chausis* und *Malmiros* aus Urkunden der Abtei Dalon nachweist (s. S. 152, 153, 156, 159, 160), aus welchen hervorgeht, dafs dies Nachbarn von Bertran de Born waren. Auch den in der nämlichen Strophe genannten *Peiro La Cassanha* hat Thomas durch eine Urkunde derselben Abtei zu verifizieren vermocht (s. ebd. 153). Noch heutzutage, wie er dazu bemerkt, giebt es einen Ort La Chasagne-Murgueix. — 51. Wegen *n'Aenris* s. zu A I (23), 2. — 53 hat Thomas *pert* conjiiciert statt des unverständlichen *pres*, wodurch eine befriedigende Lesart hergestellt ist. *pres* wird sich aus dem vorhergehenden Verse eingeschlichen haben.

XXV (5). V. 6 ist das Komma nach *far* schwerlich richtig. — 13 wird, wie drei Hss. bieten, *poiran* zu lesen sein. — 15 hat Thomas das unpassende *mesprendre* durch *repandre* ersetzt, das einen guten Sinn giebt. — 20 *tretaus* = (a)tretaus; s. Chabaneau IV 2 p. 206. Ebenso *tertal* = (a)tertal an der von Stimming angeführten Stelle. — Der auf 23 folgende in allen Hss. fehlende Vers hat vielleicht folgendermassen oder ähnlich gelautet: *E homes mortz sobre terra estendre*. — 25 Unter *baselos* sind Wegelagerer zu verstehen; vgl. *Bascli et ruptarii qui populum et terram vastabant* (Du Cange unter *Bascli*). Auch Thomas „routiers“. Vgl. *basclois* bei Godefroy. — Den lückenhaften V. 27 stellt Thomas folgendermassen her: *Sucs [d'esterlis] e de motos*. In Letzterem sieht er das frz. *moutons*. So hiefs im Mittelalter eine Art frz. Goldmünzen, und zwar deshalb weil sie das Bild eines Lammes trugen, daher sie auch *agnels* genannt wurden. — V. 32 heifst *estendre* nicht „lenken“, wie Stimming angiebt, sondern ist im eigentlichen Sinn zu fassen. Vgl. Chabaneau IV 1 p. 604 und IV 2 p. 206, wo noch eine weitere Stelle die Bedeutung des Wortes klarstellt.

XXVI (25) 5. Der Ausdruck *a mueis e a sestiers* zur Bezeichnung einer grossen Menge ist sowohl prov. als altfr. häufig; s. Daurel et Beton V. 1128, Albigenserchronik 7591, 9411, Ron II 771 zu 10894. — 6 konnte *sa benanansa* bleiben und brauchte nicht *s'a benanansa* geschrieben zu werden. — 13 und C II (II) 35 *aratge* = *erraticus*; s. Chabaneau IV 1 p. 608, Schultz prov. Dichterinnen zu 14,1 (S. 35). — *afiatz* = *afizat* 22 ist nicht in *afiat* zu verändern, wie Thomas gethan hat. *E per camis non auara saumiers foru afiatz* heifst „und auf Wegen (auf den Landstrassen) wird nicht ein Saumtier einen Tag (d. h. „niemals“) ungeführt gehen“; vgl. Chabaneau IV 2 p. 206.

XXVII (18). Den Aenderungen von Thomas in diesem Stücke wird man beipflichten dürfen; so 20 *ni*, 32 *no'n dirai* statt *n'i*, *non dirai*; dsgl. der abweichenden Gestaltung der fünften Strophe. Die bessere Lesart bieten hier, wie auch Suchier bemerkt, meistens schon JKd. — 10 *gas* = *gaps*; so Suchier und Chabaneau IV 1 p. 607. — 12 *chausa de fer* ist schwerlich ein Hufeisen (Stimming), vielmehr eine eiserne Beinschiene (Thomas: *jambière*); vgl. Bartsch, Chrest. 263,38. Die Bedeutung von *randar* in diesem Verse (*ni*

causa de fer nor randa ist jedoch nicht sicher. Nach Diez E. W. 263 heißt *randa* „schmücken, putzen“. Letzteres würde passen: „blank machen, vom Rost reinigen“. = 16 besser mit drei Hss. *S'es fals la us com lo comonament*; s. zu XVIII 5. — 27 Unter *us cons de Saint Tomas* ist, wie Thomas in annehmbarer Weise erklärt, ganz allgemein ein englischer Graf zu verstehen. Vgl. *la terra Saint Amon* XIV 17.

Bl (37). Razo L. 1 brauchte statt *Mieu*, nicht *Maent* gesetzt zu werden.

20 (Stimmung 22) ist der Lesart von F mit Recht der Vorzug gegeben: *e de blasmar*. — 26 war *precosamen* zu belassen. — V. 12 des Liedes befriedigt der Text weder bei Stimmung noch bei Thomas. Das Richtige ist *Rassa*, *domp'at qu'es fresc'e una*, worauf die Lesarten von vier Hss. hinweisen.

35. *sonar* heißt hier eher „reden“, als „sprechen“, wie Stimmung und Thomas angeben; vgl. Flamenca 557 ff.: *Vos autreus tenes per pagat Si donna e. de bon agrat E quaus sone gent eus acullia*. — 41 ist statt *biscador*, wie beide Herausgeber lesen, mit vier Hss. zu setzen *biscador*, von *busc* XVIII (1014¹), Ableitung von *buse* (französisch), der Bussard, worunter eine niedrige Falkenart zu verstehen ist, die sich zur Beize wenig eignet (s. Thomas zu der letzteren Stelle). *biscador* bezeichnet, wie Thomas sicher richtig angibt, Einen der mit Bussarden jagt (nicht, wie Stimmung meint, einen Liebhaber von Waldgeiern) d. h. der sich mit armseligem Weidwerk abgibt, im Gegensatz zur edeln Beize, die mehr Umsicht und Kunst erfordert. Dafs dies die Bedeutung des Wortes ist, geht auch aus dem Folgenden hervor: *gabau de volada d'auster* „spottend über einen Habichtslug“, d. h. sich lustig machend, wenn sie einer edeln Beize zusehen. Mit dieser geben sie sich nicht ab, weil es ihnen an Tüchtigkeit und Geschicklichkeit dazu mangelt; noch viel weniger aber wollen sie mit Krieg und Liebesdienst, die beide ja Aufopferung verlangen, etwas zu thun haben: *Ni ja mais d'arma ni d'amor No parlavan mot entre lor*.² — 51 Stimmung: *Mauris* (d. *Maurin*) *ab n'Algar on senhor Ten hom per bon envidador*, Thomas: *Mauris ab n'Algar son senhor de guerra ab pret: valador*. Beide Lesarten stehen sich an Wert ziemlich gleich. Thomas hat auch *Algar* in den Text gesetzt, obwohl der Name sich in keiner Hs. so geschrieben findet. Allein er war zu der Aenderung ebenso berechtigt wie weiter oben XVI 29, da es sich ja um eine bekannte Persönlichkeit handelt. — 55 konnte die Lesart von Stimmung bleiben, da sie nichts zu wünschen übrig läfst. — 59. Statt *de la Tor* gewöhnlich *de la Tor*. So sagt Gauchin Faidit mit Beziehung auf das Löwenabenteuer des Gollner de Lastours³ (Raynouard I, r. I 371): *Si il era lo e. fal v'entre enha cum f'el lo d'un Gollner de la Tor. Quan l'ac et tot de o. guerriers peja*. Ebenso *de la Tor*, an der von Batsch

¹ *Buaca* kommt auch als Beinamen vor. So hiefs der Sohn Wilhelm I. von Fu. Er empörte sich gegen Wilhelm den Eroberer und wurde in Folge dessen verbannt. — Ränge jedoch später durch Heinrich I. von Frankreich die Gratschatt Soissons. Vgl. Wilhelm von Jumièges bei Duchesne, *Historiae Norm. script. antiqui* 277 C.

² Die Bedeutung, die Chabean IV 1 p. 600 in ähnlicher Weise schon zu Stimmung 27 angemerkte dem Wort *gabau* an der vorliegenden Stelle giebt, „grofs thun, sich rühmen“ ist hier nicht am Platze.

³ Vgl. P. Meyer in der *Romania* VII 454.

Ztschr. II 322 mitgeteilten Stelle. Lat. *Gulferius de Turribus* u. B. bei Ord. Vitalis III 580. Vgl. auch die Urkunde von Dalon bei Thomas S. 154 und 155. — 61 haben die Handschriften *Papiol* (*Pauli* M) *mon chantar recor* (*ricor* M). *recor* ist nicht = *recort* mit abgefallenem *t*, wie Stimming meint, aber auch nicht, wie Chabaneau IV 1 p. 610 und Thomas angeben, = *recurrit*. Die Handschriften haben *mon chantar*, also einen c. obl. Es wäre nun sehr seltsam, wenn dieser hier in der Bedeutung eines Nominativs stünde, so dafs mit Chabaneau und Thomas zu lesen wäre: *mos chantars recor*, weil man dann anzunehmen hätte, dafs die Kopisten übereinstimmend denselben Fehler begangen hätten, der um so mehr auffallen müfste, wenn eine Zeile vorher der richtige Nominativ *mos chantars* die ursprüngliche Lesart ist. (Doch wird er nur von A geboten; E und M weichen ab). Es ist deshalb anzunehmen, dafs *recorre* an der vorliegenden Stelle faktitiv gebraucht und mit „befördern“ wiederzugeben ist. Ebenso steht in faktitiver Bedeutung *revenir* „anregen, beleben“ A. VI (26), 53 (nicht = *réparer*, wie Thomas im Glossar angebt), Bartsch Chrest. 93,20, Guilh. Figueira 7,6, Suchier, Denkmäler 245 V. 134, Schultz prov. Dichterinnen S. 23 (1,35); „wiederherstellen“ Bartsch Chrest. 208,13, reflexiv 207,1; „wieder gut machen“ 291,27; *tombar* „werfen“ Stimming Bertran de Born I 37 (S. 222); *tornar* „zurückführen“ Flamenca 247; vgl. 3103; *descazer* „zu Fall bringen“ Bartsch, Chrest. 275,11, 366,11, Albigenerschronik 71. Vgl. Diez Gr. III 114, Gaspary Ztschr. IX 425.

II (15). Razo Zeile 8 hat Stimming *Si la lauzava [hom] fort en comtan e en chantan*. *Bertrans enans qu'el la vis era sos amics*. Die Einschlebung von *hom* ist nicht am Platze; s. Chabaneau, Revue d. l. rom. III 2 p. 86, vielmehr das Subjekt des Satzes Bertran. Thomas gestaltet die Stelle folgendermaßen: *Si la lauzava fort en Bertrans en comtan e en chantan enans qu'el la vis [e] era sos amics*. Allein diese Änderung ist zu gewaltsam. Wahrscheinlich ist zu lesen: *Si la lauzava fort en comtan e en chantan [en] Bertrans enans qu'el la vis [e] era sos amics*. Der Kopist vergafs das *en* vor *Bertrans*, weil er durch das zweimalige *en* (*en comtan e en chantan*) verwirrt war und liefs auferdem eines der beiden aufeinanderfolgenden *e* (*e era*) aus. — 9 Wegen des Ausdrucks *venir a marit* s. Chabaneau IV 1 p. 603. — Bei Thomas folgen in der *razo* die beiden Strophen, die bei Stimming No. 1 bilden (S. 127). V. 5 dieses kurzen Gedichtes ist noch eine unsichere Stelle. Stimming: *S'en ven a nos el cors estej' enceis*, Thomas: *S'en ven a vos el cors estei anceis*, Chabaneau IV 1 p. 604: *S'en ven a nos ol cor estet anceis*. Die zuletzt angeführte Emendation verdient den Vorzug. — *Guiscarda* wird auch bei Schultz, prov. Dichterinnen (s. S. 33 zu 6,2) genannt. — Hinsichtlich des Inhaltes von Lied II (15) vgl. die merkwürdige Ähnlichkeit im Ebert-Lemckeschen Jahrbuch V 159,2. — *reirazar* 22 scheint „Hinterwurf, Wurf der hintennach folgt“ zu bedeuten und eine Zusammensetzung zu sein von *reire* (retro) und *azar* (fr. *hasard*). Das Wort kommt nämlich auch bei Arn. Daniel vor ed. Canello III 25 ff.: *De drudaria Nom sai de re blasmar, C'autrui paria Torn ieu en reirazar* d. h. wohl, wie der Herausgeber annimmt „acht' ich für nichts“. — *lo reirazar derrier* bei Bertran de Born ist also jedenfalls ein sehr schlechter Wurf, über dessen nähere Beschaffenheit wir freilich nicht unterrichtet sind. Dafs aber auch altfr. *hasard* einen bestimmten Wurf im Würfelspiel bedeutet zeigen die Stellen bei Littré. — 23 *S'ieu outra dompna mais*

deman ni enquier brauchte nicht verändert zu werden, ebenso wenig 29 *Melge* *si vien e gailas e portier* und 30 *Sini e grua et aigron blanc e nier*; Thomas 23 *S'aueri donna mais deman ni enquier*; 29 *Melge, si vien e gailas e portier*, 30 *Cinhe, grua e aigro blanc e nier*. 32 l. *E pois non sapcha que n'aja mestier*. So auch Chabaneau IV 1 p. 606 und Thomas in den Nachträgen. *gailans* 41 heißt „auf Hühner gehend, Hühner jagend“; vgl. 37 *andier*. So Chabaneau IV 1 p. 606 und Thomas. Die Interpunktion, wie Thomas sie in der siebenten Strophe hat eintreten lassen, ist gewiß richtig; er setzt nach *apoderar* ein Komma, dsgl. nach *nier* und faßt 41–42 als Frage auf. Dafs es sich um eine Frage handelt, geht aus der Stellung von *cobrar* hervor. Die unechte Strophe, die bei Stimming als achte folgt, hat Thomas nicht mit aufgenommen. In der letzten Zeile hat Stimming *laissetz*, Thomas *laissetz*. Die Form mit *a* ist jedoch eine durch häufiges Vorkommen berechnigte. Vgl. *domasset*, A, VIII (2H) 79 (wo auch Thomas nicht geändert hat), *amasset*, Raynouard I, r. 1423, *talhasetz*, Bartsch Chrest. 405, *pensassetz* 222, 23, *amassetz* 76, 19, Mönch v. Montaudon ed. Klein 12, 55. Vgl. Diez, Gr. II 204.

III (12). Razo Zeile 5 ist statt des Perfekts *des*, das freilich wenig paßt, das Präsens *ditz* vom Herausgeber gesetzt worden. Zeile 8 ff. hat Thomas den Text in sehr glücklicher Weise emendiert. Bei Stimming lautet die Stelle: *E penset pois qu'el non poiria cobrar neguna quelli pogues esser egals; e la soa donna li conselhet qu'el en fezes una en aital guisa* etc.; bei Thomas dagegen: *E penset pois qu'el no'n poiria cobrar neguna que pogues esser egals a la soa, don el si conselhet qu'el en fezes una en aital guisa*. Diese Emendation ist offenbar durch die richtige Überlegung veranlaßt worden dafs es sehr wenig wahrscheinlich dünkt, dafs Maenz von Montignac selbst den Dichter zu seiner *donna soiscubada* veranlaßt haben sollte.

13 wird *gran*, wie Thomas mit F liest und schon von Suchier vorgeschlagen war, die richtige Lesart sein. V. 27 des Liedes liest Stimming *Mi donna Elis*, Thomas *Mi don, n'Alis*. Ersteres steht in Übereinstimmung mit der razo Zeile 5: *de n'Elis de Monfort*. Nach Diez L. u. W. d. Fr. 185, sowie Stimming S. 20 und 254 hiefs die Edeltrau Elise, während Thomas sie Alice nennt. Beide Namen haben etymologisch nichts mit einander zu thun; ersterer ist eine Abkürzung von Elisabeth, letzterer = *Adaladis* (Documents historiques p. p. Leroux, Molinier et Thomas I 66), *Adelidis* (Chronik des Robert von Torigni I 215, Oud. Vitalis II 397, III 18), *Adels* (R. de Diceto ed. Stubbs I 243). Der Name ist sehr häufig und findet sich auch in lat. Denkmälern oft in der Form *Adli*; so bei Robert v. Torigni I 160, R. de Diceto I 173 n. a. m. Aus *Adli* entstand wieder mit dem Feminin-a versehen *Adli* *Adli* *Adli* bei R. de Diceto I 342, Gerv. v. Canterbury ed. Stubbs II 381, sogar *Adia*. So nennt wenigstens Benedict von Petetorough gewöhnlich die Schwester Philipp Augusts, Alice, die mit Richard Löwenherz verlobt war; vgl. II 29, 66, 70 ff. Neben *Adli*, etc. entstand aus *Adaladis* der prov. gleichfalls sehr häufige Name *Adalut* *Adalu*, auch *Aladut* *Aladut*. Letztere Form tritt schon früh auf; s. Bartsch Chrest. 7, 12, 21. 31 In *De Chale li viscontal* ist *ce contal* schwerlich als Substantiv zu fassen „Vizgräf“, sondern als Adjektiv = *li viscontal* „vizgräflich“ (vgl. *contal* „gräflich“ A I (23), 15). Die „Vizgräfliche von Chalar“ ist der Bedeutung nach freilich so

viel wie die „Vizgräfin von Chalais“. — 37 l. *dara'n*; vgl. Chabaneau IV 1 p. 605. — 39 war die Aenderung von *per totz* in *per tot* nicht nötig. — 41. *Audiart* ist nicht = Hildegard, wie Thomas angeibt, sondern = *Aldigart* (Foerstemann I 49). Letzterer Name wird, wie so mancher andere altd., als Masculinum und Femininum gebraucht und so erklärt es sich wohl auch, dafs Raimon von Miraval und sein Gönner sich *Audiart* nannten; s. Diez L. und W. d. Tr. 380. Gewöhnlich ist *Audiart* freilich Frauennamen; so auch bei P. Vidal 46,46 (s. Bartsch LXII) und Ponz von Capdolh ed. Napski S. 19 und 27. — 43 *Quelh'estai gen liazos* heifst „denn Kleidung (oder Putz, eig. Binden, Schnüren) steht ihr gut“. So Chabaneau IV 1 p. 605, der zwei Stellen anführt, wo *se liar* mit „sich kleiden“ wiederzugeben ist. Vgl. auch Revue d. l. r. III 11 (1884) p. 227. — 57 *gran* „Gröfse“. So schon Suchier und Chabaneau IV 1 p. 606; vgl. Zeile 13 der *razo*. — 60 l. besser mit Suchier *E nos cambü nis muda*. So drei Hss.

IV (10). V. 3 ist *dom* (= *do mi*), wie Thomas mit JKd liest, die bessere Lesart. — 11 ist nicht ersichtlich, warum Thomas *Lemozin* (Limousiner) — es handelt sich um den Vokativ — in *Lemozis* verändert hat. Auch *noi* 16 konnte bleiben und *ama'n* 22. — V. 28 ist, wie schon Tobler bemerkt, ein Semikolon zu setzen, während nach 29 jede Interpunktion entbehrt werden kann. — 29 braucht *non* nicht als *no'n* gefafst zu werden. — Die verdächtige Lesart bei Stimming 41 *Guilhelms e Bertrans fai saber* hat Thomas dadurch in glücklicher Weise beseitigt, dafs er S. 157 einen *Wilhelmus Bertrandi* aus einer Urkunde von Dalon als Sohn des *Geraldus de Born* nachweist. Er liest darum 41 *Guilhelme Bertran fai saber*. Ebenso wie neben *elm* die Form *elme* (A XXV = Stimming 5, 23, Bartsch, Chrest. 33,21, Daurel e Beton 1326) ist neben *Guilhelm* ebenso wohl *Guilhelme* im Prov. üblich, wie uns am besten die Albigenserchronik lehren kann; s. das Register II 492. Der Name ist hier meist nicht ausgeschrieben, doch s. z. B. V. 3053, 3931. — Demgemäß setzt Thomas auch V. 49 *Guilhelme*. — 43 Stimming: *E qui pros er esforsen se*, Thomas; *E qui pros es esforsen se*. Die Aenderung von *er* in *es* scheint nicht ratsam: *esforsen se* ist wohl Druckfehler für *esforsa'n se*. — 46 hat Thomas die Konjekture Toblers in den Text aufgenommen. Die fünfte Strophe ist um zwei Zeilen kürzer als die vorhergehenden. Es fragt sich jedoch ob etwas fehlt, wie dies Chabaneau IV 1 p. 605 annimmt.

V (38). Bei den Namen *Maeuz* (*Maeutz*) und *Tibors* kennen die *razos* nur diese Formen, die zugleich im c. obl. gebraucht werden. Thomas, der auch sonst eine etwas genauere Nominalflexion durchgeführt hat, setzt, wo es sich um einen c. obl. handelt, *Maeut*, *Tiborc*; so Zeile 2, 8, 27, 28; 5, 25, 26. Über den letzteren Namen (deutschen Ursprungs) s. die lehrreichen Bemerkungen von Schultz zu seinen prov. Dichterinnen S. 13. — Zeile 2 hat Thomas *esditz* bei Stimming in *esconditz* verändert, dsgl. 9 *esdich* in *escondit*. Allein die handschriftliche Lesart ist schwerlich anzutasten. *esdig* heifst „Wideruf“ (s. Bartsch Chrest. 94,34 und Raynouard l. r. 3,56) und diese Bedeutung pafst sehr gut. — Zeile 6 ist das *e* vor *de valor* nicht zu unterdrücken. — 8 l. *E'n Bertrans*. — 10 *degnes* wohl Druckfehler für *degues*, dsgl. 13 *alegre* für *alegra*. — 23 *a mantener e a far lo concordi* auf Grund von F ist offenbar besser als was Stimming hat: *a mantener a far lo concordi*. — 25 und 26 konnte das Futurum bleiben: *amara, servira*, während 26 in der That *era* (F)

besser ist als *er*. 27 hat Stimming (29) *E ma donna na Tibors*, Thomas *E madonna Tibors*; 33 Stimming (36) *e la promession qu'ella acia faich ad el*, Thomas *e la promessio qu'ella acia faita ad el*. Hier ist allerdings anzunehmen, daß der Schreiber von den beiden aufeinanderfolgenden *a* in *faita ad* eins ausgelassen hat. — 36 Stimming (39) *Don Bertranz de Born fetz*, Thomas *Don Bertranz fetz*, 39 Stimming (43) *dis*, Thomas *dit*. Der Schluß der *raza* ist nicht mit abgedruckt worden, wiewohl er doch zu dem Lied gehört (von V. 34 an). Hier ist *garnüs* Zeile 18 eine sehr gute Ergänzung von Stimming. — V. 3 des Liedes ist *D'ior*, wie Thomas mit fünf Hss. liest, siehe die beste der in Frage kommenden Lesarten. 39-40 hat Thomas der von Tobler empfohlenen Conjectur den Vorzug gegeben: *E rei los tot, temps garnitz Coma Vivian d'estors*. Unter der hier genannten Persönlichkeit versteht er den aus Guill. d'Orange bekannten Helden.¹ Indessen macht Chabaneau IV 2 p. 206 darauf aufmerksam, daß die meisten Hss. *de cors* haben. Vielleicht ist auch hier der A III (33) 19 genannte Vivian oder Vezian von Lomagne gemeint (an diesen denkt auch Chabaneau IV 1 p. 610) und in *cors* steckt ein Ortsname. Etwa Cours im Arr. Agen? — Zu 63 bemerkt Chabaneau IV 2 p. 206 richtig, daß *frezir* bei Stimming und Thomas irrthümlicher Weise mit „verringern“ übersetzt sei; es heißt jedoch „erkalten“ (vgl. Raynouard, I. r. 3, 390). 75—76 ist die Lesart von Stimming zu bewahren: *Mas els non estrenh correis, Sol cab els s'en an l'argens* („aber sie drückt kein Riemen, wenn nur das Geld mit ihnen geht“). Das Drücken des Riemens ertragen sie gern, wenn nur das Geld bei ihnen bleibt. Chabaneau IV 2 p. 206 hält dafür, daß in beiden Versen *el* zu lesen, *non — non* zu fassen und zu übersetzen sei „aber er zieht darum seinen Gürtel nicht fester an“, d. h. es bekümmert ihn nicht. Diese Aenderung scheint mir nicht das Richtige zu treffen, wenn auch gegen die Erklärung nichts einzuwenden ist. 77 brauchte *s'en* nicht in *en* verändert zu werden, ebensowenig 81 der Singular *befag* in den Plural *befaits*. — Stimmings Anmerkung zu V. 88 hat Thomas wohl übersehen, da er sonst schwerlich *fesson* in *fezes* verwandelt hätte. Wegen der Sache vgl. auch Levy in der Revue d. l. rom. III 7 (1882) p. 286 und IV 1 (1887) p. 423. — 89 zu dem Namen *Tempra s.* zu A I (23), 2. 93 haben die Hss. *Papiol ses tan arditz*, wofür Stimming setzt *Papiols; cest tan arditz*, Thomas *Papiols ses tan arditz*. Die Form *es* als 2. Sing. kommt zwar vor, allein es liegt auf der Hand, daß von den beiden unmittelbar aufeinanderfolgenden *t* sehr leicht eins vom Schreiber vergessen worden sein kann und darum zu lesen ist: *Papiols, s. [t] tan arditz*.

VI (19). Die 120 Z. 3 nennt die Fürstin *Edema* (so steht bei Stimming; Thomas: *E em*) offenbar nach dem Lied selber V. 1, — 5 l. *L'u Richier*. 6 Stimming: *si l'ai i lou temp a croc* ist nicht recht verständlich. Thomas liest: *si l'ai a louc a croc* „und setzte ihn neben eine Schwester, ließ ihn zur Seite seiner Schwester Platz nehmen“. Diese Emendation läßt nichts zu wünschen übrig und ist um so besser als *l'ouc* hat, das offenbar aus *louc* verderbt ist, ferner aber die Stelle so genau mit dem stimmt was im

¹ Sicher ist dieser, wie beiläufig bemerkt werden mag, gemeint bei Arn Daniel ed. Canello XII 13; s. die Anm.

Lied V. 27 berichtet wird: *E mos senher m'ac pres de leis assis*. Zu dem Ausdruck vgl. Peire Rogier ed. Appel 2,46 (S. 43) *Si uns s'i presenta, Quel denh lonc se assire, Ges no m'espauenta*. — 9 Stimming e *valens*, Thomas e *tan valens*. Diese Aenderung war kaum nötig. — 10 fehlt bei Thomas *fort vor per pagatz*. — 13 (Stimming 15) setzt Thomas mit *F dias*. — Vers 7 des Liedes wegen *Lana* s. zu V. 9 des folgenden Gedichtes. — In der ersten Zeile der dritten Strophe fällt es auf, daß hier nicht die vierte Silbe auf *ar* ausgeht, wie in der ersten Zeile der übrigen Strophen: *disnar : saludar : esgar : parlar*. Letztere Übereinstimmung kann kaum ein Zufall sein. — Zu V. 31 *E de solatz mi semblet Catalana* hat schon Stimming auf einige weitere Stellen verwiesen, wo gleichfalls die feinen Umgangsformen der Catalanen mit Lob bedacht werden. Vgl. noch Chabaneau IV 2 p. 206 und Klein, Mönch von Montaudon S. 40. — V. 32 *E d'acohir de Fanjau* steht *Fanjau* nach Thomas blofs des Reimes wegen, während Chabaneau IV 1 p. 607 darin eine Anspielung auf ein Stück bei P. Vidal (Bartsch S. 22) sieht. Gemeint ist die in Languedoc nicht weit nordöstlich bei Mirepoix gelegene kleine Stadt Fanjoux oder Fanjeaux. Die Form *Fanjau* bei Bertran ist ungenau; die richtige lautet *Fanjaus* (lat. *Fanum Jovis*; vgl. *dijous* = *dies Jovis*). Der Ort kommt öfter in der Albigenserchronik vor: 781, 1959, 2000, 2151. — 41. Mit dem Verstecknamen *na Majer* (= *major* „größer, vorzüglicher“) läßt sich der Versteckname *en Plus Lejal* vergleichen bei Ponz v. Capdolh ed. Napolski p. 67 und Folquet v. Marseille (Bartsch Chrest. 124, 25), ebenfalls ein Comparativ. Möglicher Weise haben wir mit Stimming S. 23 in *Majer* eine Anspielung auf den Namen *Maeuz* = Mathilde — so hiefs die Fürstin — zu sehen.

VII (9). V. 9 schreibt Stimming *Una gaja, lisa Lena*, Thomas *Una gaja, lisa, lena*, faßt also *lena* nicht als Helena, sondern als Femininum von *len* (*lenis*) auf. Stellen wie *Gient' e fresca, blanca e lena* und *Estrenha vas me Son cors blanc, gras e le*, beide von Raynouard im l. r. unter *len* angeführt, könnten die letztere Erklärung als die einzig richtige erscheinen lassen. Bei dieser Annahme wird man jedoch durch das *na Lana* in dem eben behandelten gleichfalls an Mathilde gerichteten Liede (V. 7) in große Verlegenheit gebracht. Dies kann kaum etwas Anderes sein als eine dem Reim zu Liebe vorgenommene Aenderung von *Lena*. Da auch die *razo* zu dem letztern Gedichte die Fürstin, wie wir sahen, *Eleina* nennt, so wird Stimmings Erklärung (S. 249) wohl die richtige sein. Dies wird auch Thomas später empfunden haben, denn im Glossar wird nicht nur *Lana*, sondern auch *Lena* als Personennamen aufgeführt. Aehnliche Freiheiten dem Reim zu Liebe begnügen ja auch sonst. Vgl. Suchier Denkmäler S. 535, Schultz, prov. Dichtertinnen S. 32 zu l. 42. *crie* für *crec* steht Bartsch Chrest. 68,14, *vist* für *vest* ebd. erste Ausgabe 66,50. Vor Allem aber ist zu bedenken, daß Bertran auch sonst mit Namen ziemlich frei verfährt: *Troja* = Troyes A XXI (17), 36, ebenso geschrieben wie die Stadt des Priamos ebd. 33; *Susest* = Sussex, *Cans* = Caen XXIII (3) 54 bzw. 58; *Corozana* = Khorassan B VI (19), 39. Auch der Name der Stadt Arras kommt einmal in der Form *Arrat* vor A V (14), 41 statt des richtigen *Arratz* XIII (11) 19. Vgl. Thomas S. 21; s. auch *Argentos* weiter unten Vers 31. — Übrigens gestattet sich Bertran nicht nur, was Namen anlangt, sondern auch sonst dem Reim zu Liebe mannigfache Frei-

heiten. So setzt er *retena* 21 des vorliegenden Gedichtes statt *retenha* A VI (29) 25, 30. An mehreren Stellen ist *t* dem Reim zu Liebe abgefallen, wie in *dreu* A XIII (11), 13, XVI (31), 6, 43, *esplei, destreit* ebd. 12 bzw. 19, *au* B VI (19) 22 statt *dreit, esplei, destreit, aut*. Solche Formen erlaubt sich auch der Mönch von Montaudon im Reim, worauf schon Suchier im Ebert-Lenckeschen Jahrbuch XIII (1871) S. 311 aufmerksam machte. Vgl. die Ausgabe von Klein 2,6; 5,18 und 23. Ebenso finden wir im Reim Abfall des *i* in *Tanjau* B VI (19), 32, *Mansci* für *Manscis* (gewöhnlich *Abances*, z. B. im G. de Rouss. bei Bartsch Chrest. 36,3, 37,33 oder *Mancel* bei Bertran A XIV = Stimming 34,42, neufraz. *Mancaux*) A XVI (31), 26; *Orlei* für *Orleis* (sonst *Orlies*, gleichfalls im G. de Rouss. bei Bartsch 41,22 aus *Orlie(n)s*) ebd. 33, *Franci* für *Francis* aus *Frances*, ebd. 39, *Valei* für *Valeis* aus *Vales* (*Valdens*) ebd. 44. In den zuletzt genannten Fällen ist also zugleich *e* zu *ei* den Reim zu Liebe erweitert; ebenso in *sei* ebd. 18 und *marcei* 34, wie auch in *rei* A X (20), 8. Vgl. Stimming zu der letzteren Stelle, wo solche Formen auch bei andern Dichtern nachgewiesen werden, ferner Bartsch Ztschr. II 136 und Hofmeister, spr. Unters. der Reime B. v. Vent. (bei Stengel a. a. O. X) S. 27 und 28. Aus demselben Grunde gestattet sich Bertran zuweilen Auflösung des auslautenden *l*, so B VI (19) in *ostau, cabau, rejau, emperiau, cristau* statt *ostal, cabal* etc., und vor Flexions-*s* A XXV (5) in *taus, caus, cretaus, venaus, maus, altaus* und ebd. XII (35) in *caraus, russaus, coraus, Fontebraus, rejau, maus* statt *tals, cals* etc.; s. Stimming zu 19,2. Solcher Formen bedienen sich auch Raim. v. Mirav. (Bartsch Chr. 149,20) und Jaufre Rudel ed. Stimming III, 1.— Es ist ferner *l* dem Reim zu Liebe abgefallen in *trepel* A XVI (31) 13 (vgl. *castu* für *castar* bei Meyer, Recueil I 74,5). Nicht selten gebraucht Bertran französische Formen und Endungen; *laja* C I (7), 9, *apaja* 11, *enguatja* 25, *Frederis, Enris* A XXIV (8) 49, 51, *enemi* XXII (4), 23 (sehr auffallend; *amic ni enemì*); *di* ebd. 37, *país* XVII (2), 49, 50, *gas* XXVII (18), 19, *etor* C II (11), 33 statt *laja, apaja, enguatja, Frederis, Enris, enemì, di, patz, gaps, estorn*. Ferner findet sich auch *complia* statt *complida* B VII (9), 25. Mehrere dieser Formen hat bereits Suchier zu 18, 20 aufgeführt; s. auch letzteren im Ebert-Lenckeschen Jahrbuch XIV 307, wo er *vare* für *vira* als bei B. v. Vent. im Reim auftretend nachweist. Auch verzeichnet Stimming zu 7,25 dieselbe Form bei Folq. de Rom., dsgl. ebd. *saltau, e* für *alvatja* bei Alb. de Sist. Von Thomas S. 25 mit Recht als französisch bezeichnet ist auch *passau* A VI (29), 36 und XXIII (5) 50, womit sich *alhaus* in der Albigensenchronik 6121 vergleichen läßt. Die gleichfalls itz. Formen (s. P. Meyer, Flamenca S. 260 zu 6617 und Danel et Beton S. XII) *tenur, retenir, manteur* treten bei Bertran de Born nicht auf, obwohl gerade diese von anderen prov. Dichtern öfter im Reim gebraucht werden, z. B. von Guill. Aneliet (s. Ztschr. II 131), Mathe-Farnengaud (s. ebd. VII 106), Am.

¹ Wie der Herausgeber zu dem letzteren Gedicht S. 36 anmerkt, sind diese Formen den Lays zufolge gascognisch. Dialektisch sind auch die Perfektformen auf *e* statt *t* (vgl. Paul Meyer zu Danel et Beton LXIII), die manche Dichter sich gleichfalls im Reim zu Nutze machen; s. Bartsch, Denkmäler S. 325 zu 82,4, dessen Chrest. 261,39, Ponz de Capdoli ed. Napoli XXI 26, Revue des langues romanes III 7 (1882), p. 279; Schultz, prov. Dichtereien 8,1 Vers 28 (8, 23).

Daniel III 15 (*tener* XVII 46), Ponz von Capdolh XXVII 21 und 41 (*tener* IV 51). Weitere Belege bei Fichte, der Infinitiv im Prov. S. 16.¹ Als Doppelformen (vgl. Bartsch, P. Vidal LXXVIII, Hofmeister a. a. O.) sind anzusehen *paes* C. VIII (45), 43 — *pais* B. VI (L⁹), 19. Ebenso gebraucht der Dichter der Albigenserchronik je nach Bedürfnis des Reimes sowohl *ases*, *mes*, *promes* als auch *asis*, *mis*, *promis*, s. P. Meyer ebd. II p. CIX, ferner Jaufre Rudel in demselben Gedichte (V) *platz* und *plai*, jenes V. 21, dieses V. 45; ja Ponz v. Capdolh sogar in der nämlichen Strophe *dir* und *dire*: XXVII 23 bzw. 34. — 9 *lisa* braucht nicht auf geistige Vorzüge zu gehen, wie Stimming annimmt, sondern heisst ebenso wie in dem zuletzt betrachteten Liede V. 35 „weich, glatt, fein“. — 12 *dijous de la Cena* auch im Gir. de Rouss. (bei Bartsch, Chrest. 44,21). Vgl. auch Godefroy. — 20—21 hat Thomas der Lesart von CET den Vorzug geben zu müssen geglaubt: *Mais il es sobre lor mais Que non es aurs sobr'arena*, und auch 22 das *Qu'en* bei Stimming durch *E*, wie mehrere Handschriften haben, ersetzt. Bedenklicher ist es, einer Lesart zu folgen, die nur von einer einzigen Hs. vertreten ist, wie Thomas es 32 gethan hat, zumal die, von Stimming bleiben konnte, wenn *mal* = *ma* (*mai*) *lo* auch wohl im Ganzen selten vorkommen mag.² — 24 Stimming und Thomas: *Ses cuidar que nom retena*. Besser mit Tobler auf Grund dreier Hss. *Ses cuidar qu'ellam retena*. — 31 ist unter *Argentos* die Stadt zu verstehen, die jetzt Argentan heisst, im südlichen Teil der Normandie an der Orne gelegen. Hier hielt sich die Herzogin Mathilde vom Sommer 1182 an längere Zeit auf.³ Die Form *Argentos* befremdet, nicht wegen des *o*, da die ältere Form *Argenton* (*Argentomum*) heisst, aber wegen des *s*. Wahrscheinlich hat der Reim auf die Anwendung dieser Form *Argentos* eingewirkt. — 36 *De la Saissam defendia* „der Sächsin schützte mich“. — 38 hat Thomas *ni* für *ni'n*, 41 *Anz* statt *E* in den Text gesetzt. Ersteres bieten zwar vier, letzteres zwei Handschriften, allein an beiden Stellen war eine Aenderung nicht geboten. — 48 empfiehlt es sich mit Chabaneau IV 2 p. 207 zu lesen: *Totz lo mons en gensaria*. Weniger gut Stimming: *Totz lo monz n'agensaria*, denn der Dichter wird das Verbum *gensar*, das schon 41 vorkommt, auch hier gebraucht haben; noch weniger gut Thomas: *Tot lo mon en gensaria*. — 63 konnte *apensos* bleiben. — 61—65 sind schwerlich, wie Chabaneau IV 1 p. 605 vermutet, der Anfang einer sechsten unvollständig er-

¹ Anders verhält es sich mit *manir* bei Ponz v. Capdolh III 35, *remair* bei Levy, Revue d. l. rom. IV 1 (1887), 433, denn diese Formen sind weder frz. noch prov.

² In der Schrift von Hengesbach, Beitrag zur Lehre von der Inclination im Prov. wird (S. 14) ausser der vorliegenden nur noch die Stelle aus A. Daniel IX 45 der Ausgabe von Canello angeführt: *Mal cors fermz fortz Mi fai cobrir Mains vers*.

³ Sie war ihrem Gatten Heinrich dem Löwen gefolgt, als dieser, von Friedrich Barbarossa zur Verbannung verurteilt, sich nach der Normandie zu seinem Schwiegervater Heinrich II. von England begab. Der Herzog selbst unternahm kurze Zeit nach seiner Ankunft daselbst eine Wallfahrt nach Santiago, war jedoch schon am ersten Weihnachtstage 1182, als Heinrich II. Hof in Caen hielt, dort wieder zugegen. Vgl. Ben. von Peterborough I 291. Mathilde starb schon 1189, in demselben Jahre wie ihr Vater, erst einige dreissig Jahre alt. S. ebd. II 72.

haltenen Strophe. Das Lied schließt mit diesen Versen wenigstens gut ab, obwohl andererseits freilich zu bedenken ist, daß sie nur in C und E, in letzterer Hs. verstümmelt, erhalten sind.

C 1 (7). Mit diesem Gedichte läßt sich Lied 6 des Mönches von Montaudon vergleichen; s. Klein in seiner Ausgabe S. 47. — V. 3 folgt Thomas M, allein der Text bei Stimming (C) ist vorzuziehen, da das Verbum *laisser* schon in der vorhergehenden Zeile steht. Dagegen hat Thomas mit Recht 5 *adones* in den Text gesetzt. — V. 4 hat *Caitans d'efans* und dies konnte bleiben, wie Tobler bemerkt. — 8 *bes*, wie M hat, ist die bessere Lesart. Vgl. Chabaneau IV 1 p. 605. — 9 ist auf Grund von Toblers trefflicher Emendation (so auch Chabaneau IV 2 p. 207), die Thomas mit Unrecht verlassen und durch eine fast unmögliche Lesart verdrängt hat, zu lesen: *pus c'a pel laje*. Letzterer steht dem Reim zu Liebe für *laja*, wie 11 *s'apaje* für *s'apaja* und 25 *enguatge* statt *enguatja*, wie Stimming bemerkt, der noch ähnliche Belege namhaft macht. S. weiter oben S. 211. Der Vers lautet auf Grund von M (Suchier): *Per vielha tenc donna pus c'a pel laje*. — Chabaneau IV 2 p. 207 vermutet daß der Sinn von Vers 13 *Vielha lu tenc, s'ama dinz son castel* sei; wenn sie ihren Gatten liebt. Vielleicht will der Dichter sagen: wenn sie sich von der Gesellschaft abschließt und für sich lebt, um ungestört der Liebe zu fröhnen. Die gute Sitte verlangt, daß sie sich zuweilen zeige. — 14. Das Femininum *faillha* verzeichnet Dietz E. W. 135 und Gr. II 331. — Nach *devinar* 23 ist ein Komma zu setzen. Es bedeutet hier „verflümmen (so Stimming), schlecht machen, klatschen“. Diese Bedeutung findet sich bei Thomas im Glossar nicht angegeben. — 27, 29, 31 wird *Joves se te*, wie Thomas hat, das Richtige sein. C hat auch so an den beiden ersten Stellen. Dagegen ist nicht ersichtlich, warum Thomas 28 *E es joves* in *E joves es* verändert und doch 26 und 32 die ursprüngliche Lesart *E es joves* bewahrt hat. Mit Recht nimmt er dagegen 30 die Lesart von M auf, die schon Suchier als bessere empfahl. — 41 Stimming: *Mon sirventesc port' e vielh e novelh*, Thomas: *Mon sirventesc porta vielh e novelh*. Vielleicht verdient Toblers Conjectur den Vorzug: *Mon sirventesc port de vielh e novelh*. — 42 macht Thomas auf die Vermutung Canello's aufmerksam, daß hier mit dem Spielmann *Arnaut* der Troubadour *Arnaut Daniel* gemeint sein könnte. — 44 Stimming: *Qu'ab thesaur jove pot [bon] pretz guanzhar*, Thomas: *Qu'ab tesaur pot jove pretz gazanhar*. Die letztere Lesart ist jedenfalls abzulehnen, da *thesaur jove* beibehalten werden muß, weil es einen Gegensatz zu *thesaur vielh* der vorhergehenden Zeile bildet. Vielleicht: *Qu'ab thesaur jove pogra pretz guanzhar*.

II (11). Die Abweichungen beider Texte sind in diesem Gedichte nur unbedeutend. V. 9 liest Thomas auf Grund mehrerer Handschriften *per campanha*, 31 *maint ravalas*. An der letzteren Stelle ist der Plural offenbar besser an Place: *E maint ravalas als en em ferir*. Stimming: *per campanhas, maint raval*. — 15 *E platz mi en mon coratge* ist der Vokal von *mi* zu elidieren, wenn der Vers zu Stande kommen soll. — 32 l. *Escutz* (Druckfehler). — Die nur in wenigen Handschriften enthaltene sechste Strophe bei Stimming druckt Thomas nicht mit ab, auffallender Weise jedoch, obwohl er es selber für unecht hält, das zweite Geleit, das nur E bietet. Statt *guerreyat* 53 sollte man, wie Thomas und Chabaneau IV 2 p. 207 bemerken,

den Coniunctiv *guerrefetz* erwarten. Chabaneau conjiiciert darum: *no guerr' ajatz*.

III (16). V. 7. Statt *gels*, wie Stimming und Thomas schreiben, hat die einzige Hs., die das Lied bictet, *ges*. Allein bereits Raynouard l. r. 3, 451 las *gél*. — 12 *asiata* „Wohnung“. So Thomas und Chabaneau IV 1 p. 606. Vgl. *assiete de manoir* bei Godefroy. — 14 *lata* von Thomas gewifs richtig erklärt als „Latte, die als Einfriedigung dient“. — 17 hat Thomas die schon von Suchier und Chabaneau (Revue d. l. r. III 2 p. 86 und IV 1 p. 606) in Schutz genommene Lesart der Hs. mit Recht beibehalten. Wie letzterer bemerkt, stellt der Dichter hier die beiden Söhne des Grafen Elias V. von Périgord einander gegenüber. — 23 ist *E fatz o quoma esparviers* die richtige bereits von Tobler empfohlene Lesart. — 25 ist die handschriftliche Lesart wiederherzustellen: *Mas leu con sahus aficat Desqu'en la rota m'abata Non auria mil ans camjat Qu'ieu stzals tot jorn noi glata*, wörtlich „aber ich wie ein beharrlicher Spürhund würde, sobald ich mich in die Rotte stürze, nicht tausend Jahre gewechselt haben, dafs ich dabei nicht wenigstens allezeit kläffte“. Der Dichter vergleicht sich hier in einem anschaulichen Bilde mit einem eifrigen Spürhund, der, wenn er einmal losgekoppelt ist, sich durch nichts von der Spur des Wildes abbringen läfst, und stellt sich in einen Gegensatz zu dem bald schlaff werdenden Temptra, den er mit einem leicht ermüdenden Sperber vergleicht. Er selbst ist so zähe, dafs er auch wenn er schon tausendmal den Jahreswechsel erlebt hätte, wenigstens durch Kläffen noch anzeigen würde, dafs er noch nicht abgestumpft sei. — Wegen *sahus* = it. *segugio* (Diez E. W. 290, dazu Baist Ztschr. VI 427), altfr. *seuz* (Constans, Chrest. S. 348) s. Ztschr. XII 265, Romania XVII 625. — 29—31. Auf das Wortspiel zwischen *Lieuchata* (= Leucate in Nieder-Languedoc, im heutigen Dép. Aude) und *Damiata* (= Damiatte in Ober-Languedoc, einige Meilen westlich von Castres) haben schon Suchier und Chabaneau (Revue des langues romanes III 3 p. 281 sowie auch IV 1 p. 607) hingewiesen. Es ist klar, dafs Bertran bei *Lieuchata* an die Wörter *leu* und *cazer*, bei *Damiata* an *damnatge* denkt und sagen will: ich bin nicht so glücklich daran dafs mir Alles was ich wünsche leicht in den Schofs fällt, sondern mufs Schaden und Verlust erleiden. Suchier kurz: ich bin nicht von Treffeleicht, sondern weile in Schadenstadt.

IV (24). V. 1 ist *Mailoli, joglar malastruc*, wie Thomas hat, die dem Sprachgebrauch angemessene Lesart. Vgl. zu A XVIII 5. — 7 *coralha* halten Stimming und Thomas für dasselbe Wort wie das weiter unten 18 vorkommende *coralha*. Allein beide Wörter haben nichts mit einander zu thun. Vielmehr entspricht *coralha* an der ersten Stelle dem altfr. *curaille* „Abfall, Kehrriecht“ (s. Godefroy), *vivre d'autrui coralha* heifst „vom Abfall Anderer leben, von dem leben was Andere übrig lassen.“ *coralha* und *curaille* hängen zusammen mit *curar*, *escurar*, franz. *curer*, *écurer* „reinigen, säubern, tegern.“ Von *curaille* ist wohl zu unterscheiden das altfr. oft vorkommende *coraille* „Eingeweide“. Letzteres haben wir 18 vor uns: *coralha*, das hier „Mut“ bedeutet. Vgl. A II (44), 14. — 8 *faisuc* kommt von *fais* „Last“ und heifst darinn „lästig, beschwerlich“. So auch Chabaneau IV 1 p. 608. — 12 *porc qu'on regarda milhargos* heifst „ein finnisches Schwein, das man beschaut“ (Thomas: „*porc que l'on langueyer*“). *milhargos* wörtlich

„voll Hirsekörner (**miliariosus*)“; vgl. fr. *grains de léprou* oder *ladrerrie*. Offenbar, wie die Stelle zeigt, mit *milhargos* identisch ist *millargeux* bei Godefroy. — 15 *Qu'iens* hatte schon Stimming selber in den Anmerkungen in *Qu'ius* verbessert. So denn auch Chabaneau IV 1 p. 608 und Thomas. — 16 hat Thomas die von Stimming mitgeteilte Bemerkung Toblers übersehen: *vers* der Hs. ist beizubehalten. — 23 setzt Thomas *E a major cor us soiros*.¹ So ist die Stelle verständlich „und eine Milbe (die richtige Bedeutung hatte schon Tobler nachgewiesen) hat ein größeres Herz“. — 30—41 faßt Stimming als zwei Tornadas; allein wahrscheinlicher dünkt es, daß sie eine sechste Strophe ausmachen, der die erste Zeile fehlt. So Chabaneau IV 1 p. 608, und Thomas, der auch 42—47 nicht als zwei Tornadas faßt. — 41. Thomas nimmt die Ansicht Toblers auf, der zufolge zu lesen ist *non l'emfansetz*. Chabaneau IV 1 p. 608 liest: *non l'en passetz*, indem er auf folgende Stelle des von ihm herausgegebenen altfr. Roman de Saint-Fanuel (Revue d. l. r. III 14 p. 167 V. 417 ff.) verweist: *Pomes ot de bone nature, Ce nos raconte l'escripture; Ainc Dex ne fist si dolerox, Si malade ne si lieprox, S'il en eust le col passe, Que maintenant n'eust sante*. — 42 Unter *Planet* ist vielleicht Le Plagnal von Vivarais, im heutigen Dép. Ardèche, Arr. Largentière. Eine Persönlichkeit dieses Namens (*Raimon de Planet*) gab es nach Chabaneau (IV 2 p. 207).

V (27). V. 5 *vint e trenta* scheint Druckfehler zu sein für *vint o trenta*, wie Stimming hat. — 7 l. *acaptar* (Druckfehler). — 22 verdient die von Thomas aufgenommene Lesart von R den Vorzug, während 30 *ni* bei St. ebenso gut ist wie *o*, das Th. ohne handschriftliche Grundlage eingesetzt hat. Dagegen bietet dieselbe Hs. R wieder 31—32 eine bessere Lesart, der Thomas denn auch gefolgt ist und mit Rücksicht auf welche er 28 *vilas* gesetzt hat. Auch Chabaneau IV 1 p. 608 entscheidet sich für R. — 33 kann *rassa* nicht das frz. *race* sein, da dies Wort, wie Gröber Ztschr. XI 557 hervorhebt, gleich dem mit demselben identischen it. *razza*, neuprov. *vaza*, span. *vaza* in den mittelalterlichen Texten der romanischen Sprachen nicht zu finden ist. *Rassa* als Beiname Gottfrieds von der Bretagne (s. die zweite Biographie bei Stimming S. 105, bei Thomas S. LII) kommt an der vorliegenden Stelle nicht in Betracht (vgl. Stimming S. 277). Snehier macht darauf aufmerksam, daß *rassa* bei Du Cange in der Bedeutung *conjuratio* vorkomme. Vielleicht ist dies Wort hier gemeint, wenn nicht etwa *ras(s)a* als Schreibfehler für *raca* (vgl. *aficatz* bei Stimming 25, 22 statt *ajzat*, durch Verwechslung mit *aficatz* ebd. 19, 25) anzusehen ist. *raca* heißt „schlechtes Pferd“ (daher das frz. *racaille*; s. Diez E. W. Hc. — 37 hat Thomas unnötiger Weise *geton* in *meton* verändert, als ob ersteres unrichtig wäre. Beides ist gebräuchlich; *getar a non-cara* steht bei Guillh. Fignóna 2,72 (s. Levy zu der Stelle p. 85), Rev. d. l. r. III 6 p. 66, *metre a non-cara* bei B. Zorzi 1,20 (p. 48), 7,48 (p. 57). Ebenso sagt man *getar a non-caler* (bei Schultz, prov. Dichterrinnen IV 35 (S. 31), Rev. d. l. r. IV 3, p. 107) und *metre en non-caler* (ebd. 108, Schultz, prov. Dichterrinnen III 29), auch *metre en non-calensa* (B. Zorzi 1,48). — 30 Chabaneau's Conjectur (IV 2 p. 208) *Quai Dau geton a non-cara E lefatat e dreitura A*

¹ Die Verderbnis der Hs. *E a major cor us c'uns soiros* entstand dadurch daß das Subjekt in ungewöhnlicher Weise nachsteht.

dam (ad damnum) cuidon contrafar ist geistreich; doch läßt der Text bei St. und Th. an Verständlichkeit nichts vermessen. Vgl. Stimmings Anmerk.

VI (39). In der ersten Strophe macht Bertran einem vornehmen Herrn Vorwürfe dafs er einer ihm geneigten Dame nicht mehr Entgegenkommen zeigt: er selber empfindet Scham darüber *al for de Catalonha* (v. 6) „nach der Weise von Catalonien, nach catalanischer Art“. Bedenkt man, dafs die feinen Umgangsformen der Catalanen berühmt waren (vgl. weiter oben B VI 31), so darf man annehmen, dafs Bertran sagen will: ich bin betroffen ob eures Mangels an Liebenswürdigkeit gegen die Dame, wie die Catalanen es sind, wenn sie Jemand sich unfein benehmen sehen. — Zu V. 2 hat Thomas die Anmerkung Stimmings übersehen, da er sonst wohl nicht *fai*, das alle vier das Gedicht bietende Hss. haben, in *faitz* verändert hätte. — 8 *lai* ist nicht, wie Stimming meint, = *illuc*, sondern = *la i* (*illam hic*); vgl. Chabaneau IV 1 p. 610. Der Irrtum Stimmings hängt damit zusammen dafs er *fadiar* mit „sich dummi benehmen“ übersetzt. Es heifst „vergebens warten lassen“ wie Thomas im Glossar angiebt. — 16 *s'aturar* bedeutet „sich aufhalten, zögern“, wie Chabaneau IV 2 p. 208 bemerkt. Diese richtige Bedeutung findet sich schon bei Stimming angegeben. — 21—24 lauten in den Hss. *S'acsetz bon cor d'amar (d'amar A) autrebeira (antrebera JK, autrebera D) e Dordonha De regart nous daratz (dara D) sonha Ni ja nous degra membrar*. — Zunächst ist wie 24 so auch 23 ein Conditional am Platze und demgemäfs setzen Stimming und Thomas beide *dera* in den Text. Thomas giebt ferner 21, wie mir scheint mit Recht, der Lesart von A *d'amar* vor der von DJK *d'amar* den Vorzug. Grofse Schwierigkeit macht jedoch der Anfang von V. 22. Stimming denkt an den Fluß Ain, der aber wohl kaum in Betracht kommt. Chabaneau (schon Revue d. l. r. III 2 p. 86 und dann IV 1 p. 610) conjiciert: *Autre Beira e Dordonha De regart nous daratz sonha* und vermutet in *Beira* den Fluß Vézère unter Heranziehung von *veire* neben *vezer* (= *videre*). Jedenfalls hält er dafür (vgl. noch IV 2 p. 208) dafs es sich nur um einen Fluß handeln kann. Mit den Buchstaben der handschriftlichen Überlieferung annähernd im Einklang bleibt die Emendation von Thomas: *Anc Ribairac e Dordonha*, die sich außerdem durch den Umstand empfiehlt dafs Ribérac im Dép. Dordogne gelegen ist, freilich noch ziemlich weit entfernt vom Fluß Dordogne. Es fragt sich indessen, wie Bertran dazu kommen sollte, Ribérac als einen Ort zu bezeichnen, den zu passieren Mühe oder gar Gefahr mit sich bringt. Über einen grösseren Fluß zu kommen wie die Dordogne, war im Mittelalter immerhin mühselig. Aber einen wahrhaft Liebenden, meint der Dichter, würde auch ein breiter Strom nicht zurückschrecken. Vielleicht ist demnach zu lesen: *S'acsetz bon cor d'amar, Autr' Ebera e Dordonha De regart nous dera sonha* „wenn ihr rechte Neigung zu gehen hättet, so würde ein anderer Ebro (d. h. ein Fluß, der ebenso grofs wäre wie der Ebro) und die Dordogne euch keine Sorge vor Gefahr bereiten“. Der Ebro heifst zwar sonst prov. *Ebre*; wenigstens bei A. Daniel XVI 45, entsprechend dem span. *Ebro* (*1,2402*; allein daneben kann eine, was die Betonung der zweiten Silbe anlangt, dem lat. *Iberus* näher stehende Form bestanden haben (auch ital. *Ebro* und *Ibero*); und was die weibliche Endung anlangt, so lassen sich die von Diez Gr. II 18 angeführten Wörter *orta* (neben *ort* = *hortum*), *rama* (neben *ram* = *ramum*) u. a. m. vergleichen. Auch findet sich bei Ord. Vi-

talis die Form *Ebura* V 20: *Ad Fragam duo flumina currunt, ab Herde Segra et Ebura a Caesaraugusta.* — 42 nimmt Thomas Suchiers Emendation auf: *Qui s'onor eus (= ipse) abria.* Chabaneau IV 1 p. 610 *Qui s'onor eus (= nos) abria.* — 43 haben die Hss. *car*, wofür Suchier, Chabaneau (Revue d. l. r. III 2 p. 86 und IV 1 p. 610) und Thomas *gar* lesen. Da *garar* ein so gewöhnliches prov. Wort ist, so wäre es sehr auffallend, wenn die Schreiber übereinstimmend denselben Fehler begangen hätten. Vielleicht ist deshalb *car* zu belassen und als im Reime für *caïr* stehend anzusehen, das der Coniunctiv Präs. von *caïrar* wäre in der Bedeutung „abrunden“. Diese Bedeutung hat wenigstens das Compositum *escairar* an mehreren Stellen bei Raynouard l. r. 5, 11. Sie paßt sehr gut: *Cui nostre senher car Sa pouca lombardia* „dem unser Herr (vermutlich Richard Löwenherz, s. Stimming Ztschr. IV 435) abrunde seine kleine Lombardei“. So nennt Bertran, wie Chabaneau erklärt (IV 1 p. 610) die Vizgrafschaft Limoges vergleichsweise im Hinblick auf das Bündnis, das die lombardischen Städte damals gegen Friedrich Barbarossa geschlossen hatten. — 46 *s'enbronhar* nach Chabaneau IV 1 p. 610 und Thomas = *s'enbroncar* „sich ducken, scheu werden“. — 47 Stimming: *anz resonha. Lemozan fai reserar.* Thomas: *anz resonha Lemoges faire serar.* Keine dieser beiden Lesarten befriedigt. Einen guten Sinn bekommt die Stelle jedoch, wenn wir nach Chabaneau's Vorschlag (IV 1 p. 610) *Limotgel*, wie JK haben, einsetzen: *anz resonha Limotgel (= Limotge e lo) fai reserar* „vielmehr sorgt er für (wacht er über) Limoges und läßt es wieder schließsen“ (d. h. mit Mauern umgeben oder befestigen).

VII (43). V. 4 konnte *correr* bleiben. — Wegen *congrenz* 9 s. Chabaneau IV 2 p. 208. — Die scharfsinnige Conjectur von Thomas dafs V. 10 statt *Lous* der Hss. *Bous Bos* zu lesen sei, findet ihre Stütze darin, dafs ein *Boso* von Turenne bei Bertran vorkommt (BIV = Stimming 10,50), diese Persönlichkeit aber sehr gut in den Zusammenhang paßt. — 16 l. mit *Tobler no n'i a un.*

VIII (45). V. 2 nimmt Thomas Stimmings Conjectur *lo* für *bo* auf, womit er auch wohl das Richtige getroffen hat. Es würde sich hier also um den umgekehrten Fehler handeln wie V. 10 des eben behandelten Stückes: dort *l* für *b*, hier *b* für *l*. — 4 haben die Hss.: *E sel pogues uenhar.* Stimming conjectiert: *E se lo pogues recenjar.* Thomas: *E sils pogues nul. om renjar.* Die letztere Conjectur ist wenig annehmbar, da es der ganzen Denkungsweise des Dichters entspricht sich selber als Rächer hinzustellen: *pogue* haben wir als erste Person aufzufassen. Vielleicht: *E sel [perdre] pogue renjar* „und wenn ich den Verlust rächen könnte“. *lo perdre* auch A XXVI (25) 16. — 11 nimmt Thomas Toblers treffliche Emendation auf: *Ar rend a d'ce.* Derselbe Ausdruck auch beim Mönch von Montandon ed. Klein 13,56. — 12 emendiert Thomas sehr gut: *Quel sens defa saber guidar.*

13 hat Thomas gleichfalls die von Tobler hergestellte richtige Lesart aufgenommen. Das Gleiche hätte er aber auch 17 und 18 thun sollen, wo Tobler mit den Hss. liest: *Regi me von mas rei no jes E contat mas non comt ni*

¹ Bertran wünscht, dafs der Vizgraf Ademar V. von Limoges aus unsichern Grenzverhältnissen zu einem festen und unantastbaren Besitzstande gelangen möge.

bar. — 28. Unter *Berrautz*, wofür er *Berartz* liest und *Bauduis* versteht Thomas zwei Gestalten aus der Sachsenchronik von Jean Bodel: Berart von Montdidier und Balduin, den Milchbruder Rolands. — 33. Statt *tornes*, das nicht richtig sein kann, ist vielleicht *cortes* zu lesen, woran auch Thomas denkt. — *a'n Richart*, wie Thomas 42 und 50 hat, bietet keine Hs. Stimmung *a Richart* bzw. *en Richart*. Beide Lesarten konnten bleiben. — 47. Statt *senes en contar* hat Thomas die schon von Tobler aufgestellte Conjectur aufgenommen: *senes encontrar*. Die Stelle ist so verständlich, doch würde *senes son contar* „ohne seine Rechnung, ohne dafs er ihm Rechnung trägt“, der handschriftlichen Lesart näher kommen. — *lais s'enferar* 48 scheint Druckfehler zu sein für *lais s'en ferar*, wie Stümpling hat, was um so eher vermutet werden darf als blofs *ferar*, nicht *enferar* im Glossar verzeichnet wird.

II. ANDRESEN.

N. du Puitspelu, Dictionnaire Etymologique du Patois lyonnais (Vollständig in 4 Hefen, ein fünftes in Aussicht gestelltes Heft soll Grammatisches enthalten). Lyon, Librairie Générale Henri Georg, 1887—1889.

Mit seinem nunmehr zum Abschluss gebrachten Dictionnaire Etymologique bietet Puitspelu allen Freunden der Erforschung lebender Mundarten eine willkommene Gabe, für die wir ihm vor allem unsern besten Dank aussprechen wollen. P. hat den Mut gehabt, um den ihn mancher Romanist von Fach beneiden wird, ein etymologisches Wörterbuch zu schreiben, und wenn auch manches Etymon als verfehlt betrachtet werden mufs, so ist doch in zahlreichen Fällen das Richtige getroffen, in anderen der Weg zur Erkenntnis des Wahren angebahnt: ich verweise nur auf die wohlgelungenen Artikel *aclia*, *attofayi*, *barlet*, *barletier*, *bartavelle*, *charneus*, *gobille*, *grolli*, *mayiri*, *rugi*. Herr P., der Autodidakt ist, wenn wir nicht irren, aber Autodidakt in des Wortes bester Bedeutung, ist unablässig bestrebt, sich die genaue Methode der heutigen Forschung anzueignen, und in dieser Beziehung bekunden die letzten Hefte einen merklichen Fortschritt gegenüber den ersten, in denen noch ein allzu reichlicher Gebrauch von keltischen Etymologien gemacht wurde. In einem Anhang teilt der Herr Verfasser nicht nur Nachträge und Berichtigungen, sondern auch Deutungsvorschläge von Böhmer, Chabaneau und Meyer-Lübke mit. Mit den folgenden Bemerkungen will Referent, der aus Puitspelus Schriften seine Kenntnis des Lyonesischen geschöpft hat, seinen Lehrer nicht meistern, sondern nur Zeugnis ablegen für das Interesse, mit dem er das Dictionnaire Etymologique gelesen hat.

Zu *aiva*, „qualité, race“, prov. *aib* war vor allem Thurneysens (Keltoromanisches S. 88) Herleitung von keltischem *aibâ* zu erwähnen.

amolô kommt von einem jetzt bezeugten (s. Georges) lateinischen *molare*.

In *s'apraizi* „faire le paresseux“ *pigritiare* entstand der sanfte *s*-Laut regelmäfsig aus intervokalischem *ty* vor dem Ton, oder er wurde auf analogischem Wege durch *perezû* *pigitiosus* hervorgehoben; frz. *paresseux*

ist bekanntlich eine Ableitung von *paressa*. Die Betonung des Infinitivs *aprésí* statt *apresí* ist durch die stammbetonten Formen des Verbums bedingt.

assadó „kosten“, nicht von *ad* und *satum*, sondern von *sado* *sapidus*.

assetó „sich setzen“ ist das im Osten häufige *adseditare*.

averó, in der Ardèche *avella*, „atteindre à, atteindre, arracher“ leitet man wohl besser von *avellere* als von *adverrere* ab.

bariôta „brouette“ kann nicht ohne weiteres *birota* sein, da *t* geschwunden wäre. Aus *birota* ist zunächst *beroue* entstanden, dann mittels Suffix *otta* *berouotta* oder *bariôta*. In der letzten Form ist *i* an Stelle des im Hiät stehenden *u*-Lautes getreten; cfr. *siou* *sudorem*.

bochet „pierre formant corbeau dans l'épaisseur du mur“ ist m. E. identisch mit *bochet* „petit bouc“. Ähnliche Bezeichnungen sind sehr häufig.

bian, *biéssi*, *biè* „Birke“ sollen keltische Formen sein. Aber konnten dieselben nicht aus einer Bildung wie *byal* hervorgehen, dem regelmäßigen Vertreter von *betulla* in der Franche-Comté? Die Suffixe, deren Erklärung nicht ganz leicht ist, werden ohnehin nicht keltisch sein.

cheïre „fallen“ kann nicht ohne weiteres auf *cadère* zurückgehen, wie das Schluß-*e* beweist. Ein vulgärlateinisches Substrat *cadere* wird man aber deshalb nicht ansetzen dürfen. In dem Dialekt von Lyon findet ein Übergang vieler Verba in die dritte lateinische Konjugation statt, ohne dafs man jedoch befugt ist, die entsprechenden Substrate schon in das Vulgärlatein zu verlegen. Dahin gehören *boudre* (nach Puitspelu von *bullere*), *chandre* „échauffer“ von *candere*, *fièdre* von *ferire*, ja sogar *cuidre* *cogitare* und im Jura *tšiv* *caecare*. Daher ist es mir wahrscheinlich, dafs auch *essure* „sècher“ (im Jura die regelmäßige Form) von *exsucare* und nicht von *exsugere* kommt. An Ableitung von *essuctum* ist nicht zu denken, da *t* nicht geschwunden wäre.

cachi „meurtrir“ ist nicht *coactare*, sondern *coacticare*, vgl. *cotti* *coctare*.

chamba „Bein“ ist keineswegs aus dem Provenzalischen zu erklären. Zu dem Gebiet, in dem man *camba* statt *gamba* sagt, gehört nicht nur das Lyonnais, sondern auch schon der Jura und die Franche-Comté: *tšib* sagt man unmittelbar südlich vom Welschen Belchen in Bèfort.

chandilhé, nicht von einem unmöglichen *candeleare*, sondern von *candiculare*, aus *candicula*.

chapon, mit *p*, erklärt sich nur aus *capponem*, nicht aus *caput*.

charopa „femme de mauvaise vie“ und dann als Schimpfwort überhaupt soviel als *charogne*, soll eine „corruption fantaisiste“ von *charogne* sein. Sicher ist dies jedoch nicht. Man findet *karopi* in der *Manne Revue* des Patois Gallo-Romans I 207 Z. 21; *tsaropa* (personne engourdie) in Vionnaz; *teropa* (patessens), *tseropyondze* (paressa) in der Waat (Odin, Phonologie du Canton de Vaud S. 138 A).

chivat, altdyoun. *chierrat* „Steinhaute“ wird vom keltischen *karn* abgeleitet. Ich wage die Vermutung, dafs das Etymon einfach *capra* „Ziege“ ist, das heute *chuva*, *chivra* lautet, woraus aber bei vortoniiger Stellung des *a* und in Verbindung mit dem Suffix *-att* sehr wohl *chivat* werden konnte (zuna Schwund des *v* vergleiche noch *pra* *tehris*). Dafs *buša* „Steinhaute“,

in den Vogesen und *bokät* „Steinhaufe“ im Metzischen mit *buša* und *bokät* „Bock“ identisch sind und auch *chevre* als Bezeichnung für einen Heuhaufen vorkommt, habe ich Zeitschrift IX 500 gezeigt. *Chirato* „glimper par dessus les chirats“ erklärt sich dann in einfacher Weise. Es hätte ursprünglich „klettern wie die Ziegen“ bedeutet.

In *conchon* statt *cochon* wurde *n* nicht vor *ch* eingesetzt. Vielmehr rief der Nasalvokal \bar{o} der letzten Silbe den Nasal in der ersten hervor. Ähnlich erklärt sich *fontionnô* statt *folionnô* von *folium*. Zuweilen genügt ein nasaler Konsonant, um den folgenden Vokal zu nasalieren: so *Mondeleina* für *Madalina* „Madeleine“; *monzotta* s. v. *masua*; *manques* = *maques*. Auch glaube ich nicht dafs *janon* „Knie“ auf *genonem* beruht. Vielmehr wurde die Nasalierung des *o* (aus *-uculus*) durch den vorhergehenden Nasal herbeigeführt. In den Vogesen findet man $\xi n\bar{o}$ neben $\xi n\bar{o}$, und im Jura $\xi n\bar{o}y$, das die Endung *-onem* ausschließt. Ähnlich ist im Jura *tyenôy* = *quenouille* zu erklären.

corrati „courtier“. Puitspelu sucht das Diez'sche *curatarius* zu retten, indem er Beeinflussung desselben durch *courir* annimmt. Er hätte besser das Diez'sche Etymon vollständig aufgeben, vgl. Ztschr. XIII 325.¹

demigi „démanger“ neben *deminji*. Die Entnasalierung des *i* ist nach P. sehr selten. In demselben Worte kommt sie auch in den Vogesen vor, wo man nebea $m\bar{e}zi$ auch $m\bar{e}zi$ und $m\bar{e}zi$ findet, s. meine Ostfrz. Grenz-dialekte § 21.

altlyonn. *deyntes*, *dextes* „Leckerbissen, Nachtisch“ ist *deynté* zu betonen und giebt, wie längst anerkannt, lat. *dignitatem* wieder.

altlyonn. *düchi* ist nicht *de usque*, sondern *de usque ad*, das früh zu *düska* geworden sein mufs, wo dann ursprüngliches lateinisches *q* allerdings wie *c* vor *a* behandelt wurde; auch sonst findet man afr. *dusche*. Der Ausdruck „*duchi*“ ist demnach pleonastisch, sofern die Präposition *a* zweimal darin enthalten ist.²

epiü, mit betontem *a*, von *spica*. Betontes \bar{i} im Hiatus und betontes $\bar{ü}$ im Hiatus wurden in vielen Dialekten des Ostens nicht geduldet (daher *ey* = *ie*, *ow* = *üe* im Wallonischen und in den Vogesen). Daraus erklärt sich die Accentverschiebung in *epiü*: man hätte zwar *eplya* sprechen können, indessen empfand man auch die Aufeinanderfolge der beiden *i*-Laute als unangenehm. In *piva pica* wurde zur Tilgung des Hiatus ein *v* eingesetzt.

In *etregni* sternutare kann P. die Mouillierung des *n* nicht erklären. Sicher ist mir indessen, dafs man zunächst *e(s)ternüa* sagte, dafs darauf das $\bar{ü}$ im Hiatus wie in gewissen Dialekten der Vogesen und Burgunds zu *i* wurde und das *n* mouillirte. Vgl. *parmó* und *parmió* *permutare* und *siou sudorem*.

¹ Zu meinen Einwänden gegen *curatarius* bemerkt Paris Rom. 18, 629 „*courtier* se rattacherait à *currere* à cause du sens de *courtier* dans plusieurs patois; mais ce sens peut très bien s'y être développé par étymologie populaire.“ Ich hatte vor allen zwei lautliche Bedenken gegen *curatarius* geltend gemacht. Wie Paris das *t* in spätem *couratier* auffafst, sagt er nicht. Zu den analogen Bildungen *ferratier*, *clouatier*, *puisatier* kommt noch *coyratier* (*marchand de cuir*) bei Puitspelu S. 455 s. v. *essanours*.

² Chabaneau S. 454 denkt ebenfalls an *de usque ad*, nimmt aber die Zwischenstufen *dusquia*, *dusqua*, *duscha* an.

trésillon m., „morceau de bois qui se met en travers d'une fouille, d'une baie etc. pour étayer“. In Paris braucht man *trésillon* in derselben Bedeutung. Kann nicht von *trabs* kommen, da dergleichen Ableitungen vom Nominativ bis jetzt unerwiesen sind. Das lyoner Patoiswort stammt wahrscheinlich, wie P. meint, aus dem Französischen. Man darf vielleicht an Herleitung von *tres* *trans* denken.

fäina kann nur *fágina*, nicht *fagina* sein.

farno „mürir“ von den Früchten „qui mürissent dans le fruitier“ scheint mir identisch zu sein mit *farno* „faire cuire légèrement au four“ das P. von *furnus* ableitet.

fer s. m. soll „bête sauvage“ bedeuten in den Versen

(Per quey), villy sorciry, viu dragon des enfers,
vieu fer, villi singy, fourmilliry de ver.

Ieh kann in dem Worte nicht *ferum* gleichbedeutend mit *fera* „wildes Tier“ sehen, da ja *ferum* nach dem s. v. *fiardu* Gesagten zu *fiar* wird. Bedenklich ist auch, daß das Wort heute spurlos aus der Sprache verschwunden ist und daß die verwandten Dialekte nur *fera* kennen. Sollte der rätselhafte Ausdruck nicht einfach das Französische „vieux fer“ „altes Eisen“ sein, das als Schimpfwort gebraucht wurde?

fieu, phonét. *fā* „Mist“ ist nicht *fimus*, sondern *fēmus* (vgl. afr. *fiens* und die patois der Vogesen); ähnlich wurde *insqemel* zu *insian*. Betontes *em*+Vokal wird somit anders behandelt als *en*+Vok. und als im Auslaut stehendes *em*, da *bene* und *rem* zu *bē* und *rē* wurden. Ja selbst durch *m*+Konsonant gedecktes *e* scheint zu diphthongieren, wie *lian* *tempus* neben *teē* *ventus* lehrt.

Als Substrat zu *herpi* „Egge“ ist eine Bildung wie *hirpea* undenkbar; *herpi* ist vielmehr das durch das Verbum *harpayi* beeinflusste *herpi* *herpicem*. Ähnlich verhält es sich mit dem wallonisch-metzischen *hirp*. Die lothringisch-burgundischen Formen des Wortes beweisen, daß das lateinische Substrat nicht *irpicem*, sondern *ēpicem* lautete.

An der Existenz von *lazi* „Faulpelz“ ist nicht zu zweifeln. Auch in den Vogesen sagt man in derselben Bedeutung *bō-lahi* (s. meine Ostfrz. Grenz-dialekte Glossar s. v.). Das Etymon ist sicher *laisiv* *licere*: *lazi* statt *leii* ist eine dialektische Form.

melin m. „Mehlthau“ hängt nach meinem Dafürhalten mit *mehl(thau)*, *mil(dea)* etymologisch nicht zusammen. Wie das von Puitspelu citierte ital. *meligine*, neugriech. *atqoutā* zeigen, geht es auf ein lat. *melliginem* zurück. (Zur Endung vgl. afr. *calin* *caliginem*, *orin* *originem*).

mitan, altlyonn. *moytent* (das *t* hat hier keinen etymologischen oder lautlichen Wert, cfr. Clédats *Revue des Patois* I 23). Was P. über das Wort sagt, ist lesenswert, doch kann ich die Richtigkeit des von ihm vorgeschlagenen Etymons *medicantem* nicht anerkennen. Den Ausgangspunkt jeder ferneren Untersuchung über dies Wort muß die Frage bilden, ob es nicht, zunächst im Osten, eine *e*-Form gegeben hat (lat. Grundlage *en*+Konsonant). Dafür sprechen: 1. das Lothringische *meito* (Ostfrz. Grenzd. Glossar) in Mundarten, die etymologisches *ān* durch *ā*, *en* durch *o* wiedergeben. In einer Patois erzählung *Les Kédales et les Vomiaux* (Jacquot, Remiremont, 1872) in

der beide Lautgruppen auf das sorgfältigste unterschieden sind, ist das Wort S. 9 *mouéto* geschrieben. Haillant, bei dem derselbe Unterschied durchgeführt ist, schreibt *moetot*, *Essai sur un Patois Vosgien* III 72. 2. Im Jura, in Ortschaften, in denen jedes *au*, auch gedecktes, zu *ē* wird, hörte ich das Wort mit der Endung *ā*, die hier zunächst auf *enk* hinweist, *mitā* in Delémont und Moutiers, *moutā* in der Nähe von Baume-les-Dames. 3. Das altlyonn. *moytent* (vgl. auch *meitent* in Clédats *Revue des Patois* I 42 Z. 3 v. u.). 4. In Vionnaz, wo *ank* zu *ā*, *enk* zu *e* wird, sagt man *maité*, das schon Gilliéron (es war mir dies entgangen) auf *medium tempus* zurückführt. Nicht gegen dieses Etymon spricht pic. *mitā*, obwohl in der Pïkardie *enk* im allgemeinen zu *ē* wird, denn auch *tempus* macht eine Ausnahme und wird zu *tā* (s. *Revue des Pat. Gallo-Rom.* I 108 Z. 22 und 33). — Sicher steckt in der ersten Silbe des Wortes das lateinische *medius* (vgl. noch im Patois von Bourberain *molyā* mit *volyūr* *vectura* und *moyu* *meliozem* *Rev. d. Pat. Gallo-Rom.* II 186 und 53). Für *medium tempus* spricht endlich auch franz. *mitan*, das eine zusammengesetzte Bildung zu sein scheint wie *mi-di*, *mi-lieu*. Läge ein Substrat wie *medietatem* zu Grunde, so würde man eine andere Behandlung der vortonigen Vokale erwarten, etwa *moitan*, wie *medietatem* zu *moitié* wird. Ich bemerke noch, daß sich *mi temps* in der Bedeutung von *mitan* bei Roquefort findet „s'il ne fournît de reponse dedans mi-temps de l'assise prochaine.“ — Es entgeht mir nicht, daß dem vorgeschlagenen Etymon auch gewichtige Bedenken entgegenstehen: zwar läßt sich die Ableitung *mitanier* wohl erklären, wenn man annimmt, daß es eine verhältnismäßig späte Bildung ist (vgl. *printanier* von *printemps*). Schwerer fällt ins Gewicht, daß es in Südfrankreich, wo *enk* regelmäßig zu *ē* wird, eine Form *mitā* giebt (vgl. *meytā* in der *Corrèze Rev. des Pat. Gallo-Rom.* I 129 Z. 11). Im Bagnard findet sich *metaney* „second berger“ neben *ve* *ventus*. Ich halte es nicht für unmöglich, daß die *a*-Formen in den zuletzt genannten Dialekten aus dem Französischen stammen oder durch franz. *mitā* beeinflusst wurden. Giebt man dieses nicht zu, so vermag ich die *ā*-Formen neben den auf lat. *enk* zurückführenden nicht zu erklären.

mouet, phon. *mwe* „monceau, tas“ ist nach P. das francische *moie* *meta*, das *mwe* gesprochen worden wäre. In dem Laut *ε* hätte man fälschlich das Suffix *et* ittus wiedergefunden (*meta* selbst wurde im patois lyonnais zu *mayā*). Ich bin der Ansicht, daß *mouet* nicht francisch, sondern ein echtes aus *meta*+*ittum* zusammengesetztes Patoiswort ist, dem *mwa* in den Vogesen genau entspricht. Der Labial scheint von Einfluß auf die Gestaltung des Anlautes gewesen zu sein.

neçi, phon. *nezi* „faire rouir le chanvre“ kann nicht von *naxa* kommen: sanftes *s* entwickelt sich im Inlaut nie aus *x*.

nièci, 2silbig, aus *nescia*. Da *ε* vor folgendem *y* diphthongiert, und zwar gleichviel, ob dies *ε* gedeckt ist oder nicht, so ist das erste *i* lautgerecht entwickelt.

paour „rustaud, homme lourd et sot“ ist doch wohl dtsh. *bauer*. Mit *p* wird es auch in den Vogesen gesprochen und im Rätischen *pur*, *pour* etc. (s. Gartner, Rätorum. Grammat. S. 18).

petras, phon. *petrá* „rustre, gros lourdaud, homme sans éducation“ soll von (*em*)*pétré* kommen, was mir äußerst unwahrscheinlich ist. Ich sehe

darin eine Weiterbildung von *piètre*, afr. auch *peestre* von *pedester*. Nach Scheler bedeutet das Wort häufig „vulgaire, commun, chétif“. Die Endung *as* ist das pejorative Suffix *-accus*.

poussa f. „poussière“, auch provenç. und in der französ. Schweiz weit verbreitet, kann nur Weiterbildung eines ursprünglichen noch im Provençalischen erhaltenen *pouls* sein, das nach Meyer-Lübke's Erklärung ein latin. Neutrum *pulvus* wiedergibt.

poyl „puits“ kann nicht von *putens* kommen, da *ty* nicht zu *y* wird. Vielleicht von *podium*? *t* ist *arius*.

rataplana f. „chauve-souris“ ist nicht „souris qui plane“, sondern *plana* ist hier Feminin von *plan* und bedeutet „uni, lisse, chauve“.

razex „radeaux“ ist wohl eher = *radeaux* mit provençalischem Wandel von *d* zu *z* als *rasellum*.

rei-petaret „mâle du hanneton“ und „roitelet“ ist nicht *rei-petit-rei*. *Petaret* ist identisch mit *petiro* „kleiner Knabe“ in den Vogesen (bei Jouve *ptéro*) und bis auf das Suffix mit *petérine* Pred. Bernh. 92,28; *et*, lothr. *o* ist Suffix *-ittus*.

soin, *soan* scheint mir *somnus*, nicht *somnium* zu sein; vgl. das allerdings nicht lyonesische *pouan* *pontem*. Auch im Rätischen diphthongiert das *o* von *somnus*.

tauna, *tóna* „guêpe“, das nur *tábana* sein kann, stellt sich zu *tauna* in Val Soana (s. Meyer-Lübkes Grammatik S. 497) und spricht für eine ursprüngliche Betonung *tábanus* des lateinischen Wortes; daraus durch Suffixvertauschung einerseits lyon. burgund. *taza* *tabánum*, andererseits franz. *taon* *tabónem*; lat. *tabone* ist jetzt Arch. f. lat. Lexic. 6,168 nachgewiesen.

vèquidá „voilà“. Puitspelu kann sich das *a* nicht recht erklären. Ich verweise auf Philippon's Deutung Rev. d. Patois Gal. Rom. I 201; eine andere versuchte ich Ztschr. XII 581.

A. HORNING.

Eguilaz y Janguas, Leopoldo de, Glosario etimológico de las palabras españolas (castellanas, catalanas, gallegas, mallorquinas, portuguesas, valencianas y vascóngadas) de origen oriental (árabe, hebreo, malayo, persa y turco). Granada, Imprenta de la Lealtad, 1886. XXIV, 591 S. 8°.

Dozy selbst hatte, wie ich von seinem Verleger höre, eine dritte Auflage seines Glossaire in Aussicht genommen. Seit 1869 war neben seinem eigenen Supplément aux dictionnaires arabes der von Schiapparelli veröffentlichte Florentiner Vocabulista in arabico erschienen, ein Seitenstück zu Pedro de Alcalá; die Druckbogen von Simonets Wörterbuch der latinischen Bestandteile des spanisch-arabischen Dialekts¹, welche einigen Begünstigten mitgeteilt worden sind, boten mancherlei wertvolle Aufschlüsse.

Auf Grund der so vervollständigten Kenntnis der Ursprache konnte Eg. eine Anzahl gegebener Etymologien berichten, eine Reihe von neuen hinzufügen. Von Nutzen waren ihm handschriftliche Vorarbeiten zweier Spanier,

¹ Ist inzwischen erschienen, bei viel zu weitgehender allgemeiner Tendenz ein sehr gelehrtes und lehrreiches Werk.

Rosal und Alix; Guadix und Tamarid, auf welchen Covarrubias fußt, wurden direkt benutzt; Covarrubias selbst und Marina haben eine kleine Nachlese ergeben. Devic's Bearbeitung des französischen Materials bot weiteren Zuwachs. Dagegen sind Hyrtl, das Arabische und Hebräische in der Anatomie, und manche kleinere hier und da zerstreute Beiträge nicht verwertet: kein Vorwurf für einen Gelehrten in Granada. Unter den neuen Worten sind solche die von den Wörterbüchern gegeben werden und die der heutigen Sprache gefällig sind, wie *hato*¹, dessen germanische, dem Verf. unbekannte Ableitung in Wegfall kommt, da es nur in Spanien heimisch ist. Andere sind aus Büchern, aus gedruckten und ungedruckten Urkunden entnommen, wesentlich örtlich bequem erreichbaren Quellen, einiges wohl im Zusammenhang mit der neuesten Ausgabe des Diccionario der Academie. Der Zähl nach stehen hier voran die einfachen Transcriptionen, die Dozy grundsätzlich ausschloß, welche aber ein gewisses Interesse beanspruchen. Das geringste die von Reisenden gegeben; sie sind nur ausnahmsweise für die Lautlehre verwertbar, gehören an sich ins arabische Wörterbuch. Etwas mehr die in andalusischen, maurische Dingen betreffenden Dokumenten, da hier und da wenigstens die Möglichkeit eines thatsächlichen Übertritts in die Sprache gegeben ist.

Praktisch durchaus angemessen war die Aufnahme ausgesprochener Arabismen einmal aus dem Archipreste de Hita und Cervantes, dann der wissenschaftlichen Alfonsos X., welche sicher in größerer Anzahl, als bis jetzt konstatiert ist, in die spätmittelalterliche Gelehrtensprache übergegangen sind. Nur ist die Auswahl, so weit sie sich kontrollieren läßt, eine etwas undurchsichtig eklektische, auch vom subjektivsten Standpunkt aus. Es ist nicht nur von Fällen abgesehen die vielleicht schwer, sondern auch von solchen die leicht zu bestimmen waren, oder die von Devic und von Dozy im Supplément bestimmt sind, die bei Clavijo, Marmol, Cervantes, Alfonso X. vorliegen.

Die vermehrte *varia lectio* ist nicht kritisch gesichtet, eine Aufgabe die ja füglich dem Romanisten von Fach überwiesen werden durfte; es kann indessen nicht verschwiegen werden dafs die sehr unvollkommene Zusammenstellung unter dem nicht immer richtig gewählten Schlagwort, und die Vernachlässigung der Rückweise bei der geringen Brauchbarkeit des Index jenem die Aufgabe unnötig erschweren. Auch nicht dafs die Citate mehr den selbstgeigenen Zettel, als die Wortgeschichte zu geben beabsichtigen. Auch so bleibt es dankenswert dafs Eguilaz überhaupt gesammelt hat.

Die Beurteilung des Lautwandels war schon bei Dozy eine willkürlichere als bei Engelmann; hier liegt ein weiterer Rückschritt vor, mehr noch in den Einzelartikeln als in der vorausgeschickten Darstellung der „euphonischen“ Umgestaltungen. Eine ausführliche Untersuchung dieses Teils der spanischen Sprachgeschichte werde ich demnächst veröffentlichen, und damit auch dem Orientalisten für die Zukunft seine Aufgabe erleichtern. Es ist hier

¹ Von den zur Auswahl gegebenen Etymologien *haʒʒ*, *katâ* und *katî* ist nur die erstere lautlich zulässig, zugleich aber vollständig befriedigend. Eine Nachlese bleibt auch jetzt noch zu halten; ich führe nur an dafs sich *raza* aus arab. *raʒa* nachweisen läßt.

Vieles auszumerken. Zu tilgen sind ohne weitere Erörterung als lateinisch die Artikel valenc. (und catal.) *mesell* und die beiden *coto* — der Verfasser scheint Diez nicht direkt benutzt zu haben — ferner pg. *cotó* (= frz. *couleau*), catal. *cyna* (mlat. *aenea*, *inea*, Kessel, danach das arab. Wort des Florentiner Voc.), *cerro*, *exartia*, *eral* (von *era*), und andere. Es ist hierbei mehrfach die Übertragungs-folge lateinisch-arabisch-spanisch angenommen, welche nicht so beispiellos ist wie man glauben könnte. In der That ist Rückübernehmung romanisch-arabischer Lehnworte mehrfach eingetreten; ich führe hier nur *zufre* an, das man ohne Weiteres im Supplément aux dictionnaires arabes nachtragen darf. Um die Fälle zu unterscheiden muß man aber die Lautgesetze kennen.

Das Gesagte wird ersehen lassen dafs wir hier, trotz der zahlreichen Ausstellungen die auch noch nach anderen Richtungen hin zu machen wären, ein stofflich wichtiges, dem Romanisten unentbehrliches Hilfsmittel vor uns haben. Nur darf man nicht annehmen dafs Dozys Glossaire ersetzt sei; auch abgesehen von jenen ausführlichen gelehrten Einzeluntersuchungen, die nicht schlechthin kopiert werden durften. Nicht nur auch dafs vielfach die Fassung hier schwächlich, dort überzeugend ist. Es sind mehrere Artikel ganz übersehen: *azarral*, *ataragar*, *azalato*, *cabaya*, *caftan*. Anderwärts ist eine falsche Etymologie gewährt, die richtigere Angabe Dozys nicht einmal bemerkt: *azarcon* i. d. Bedeutung eines Geschirrs, pg. *alfeizar*, *recua*, *garrafa*. Die Citate zeigen schwere Versehen. Defrémery hatte *jambette*, das eingemal vorkomme, von *ǧanbîa* leiten wollen, Dozy kennt das Wort nicht, bemerkt dafs es die Spanier jedenfalls aus Frankreich erhalten hätten, ist aber der Erklärung nicht abgeneigt.¹ Egulaz schreibt unter *Jambete* „v. *ǧanbete*“ und behauptet von diesem Defrémery-Dozy hätten es von *ǧanbîa* statt, wie Scheler, von *knifr* leiten wollen. So wird für *adutaque* die von Dozy gegebene Etymologie gegen den-ebenen aufgestellt. Es berührt sich das schon mit jenen Fällen in welchen auf Grund einer stillschweigend dem Supplément entnommenen Berichtigung gegen das Glossaire polemisiert wird.² Diese stehen ihrer-eits im Zusammenhang mit einer höchst bedauerlichen Thatsache.

Egulaz erhebt S. XIV gegen Engelmann und Dozy die Beschuldigung diese hätten sich stillschweigend den größten Teil der von ihren spanischen Vorgängern gegebenen Etymologien angeeignet. Es ist das absurd. Engelmann hatte jene in dem Vorwort gewürdigt; bei den einzelnen Artikeln citiert er sie nur dann wenn ein sachlicher Anlaß gegeben ist. Er legt kein Gewicht darauf dafs er selbst auch so manche ganz neue Zusammenstellungen bietet und sucht den Wert seiner Arbeit allein in der erstmaligen methodischen Sicherstellung der Ergebnisse. Dozy, wo er bemerkt dafs von E. etwas Richtiges bei Marina oder Covarrubias übersehen war, weist ausdrücklich darauf hin. Egulaz nennt nun bei jeder auch noch so selbstverständlichen Etymo-

¹ Es gehört zu *jambe*, die Form ist rein französisch, und auch als Lehnwort müßte span. *jambete* stehen.

² Z. B. entnahm Engelmann für *Albihar* dem Wb. der Academie eine falsche Erklärung. Dozy berichtigt diese Suppl. I 121. Alles was dort gesagt ist führt Eg. etwas umgestellt unter der schlecht gewählten Form *Albar* gegen Dozy an, und hat dabei das kleine Mißgeschick dafs er auch den Druckfehler *marcius ligetta* für *tielletta* mit abschreibt.

Rosal und Alix; Guadix und Tamarid, auf welchen Covarrubias fufst, wurden direkt benutzt; Covarrubias selbst und Marina haben eine kleine Nachlese ergeben. Devic's Bearbeitung des französischen Materials bot weiteren Zuwachs. Dagegen sind Hyrtl, das Arabische und Hebräische in der Anatomie, und manche kleinere hier und da zerstreute Beiträge nicht verwertet: kein Vorwurf für einen Gelehrten in Granada. Unter den neuen Worten sind solche die von den Wörterbüchern gegeben werden und die der heutigen Sprache geläufig sind, wie *hato*¹, dessen germanische, dem Verf. unbekannte Ableitung in Wegfall kommt, da es nur in Spanien heimisch ist. Andere sind aus Büchern, aus gedruckten und ungedruckten Urkunden entnommen, wesentlich örtlich bequem erreichbaren Quellen, einiges wohl im Zusammenhang mit der neuesten Ausgabe des Dictionario der Academie. Der Zahl nach stehen hier voran die einfachen Transcriptionen, die Dozy grundsätzlich ausschloß, welche aber ein gewisses Interesse beanspruchen. Das geringste die von Reisenden gegebenen; sie sind nur ausnahmsweise für die Lautlehre verwertbar, gehören an sich ins arabische Wörterbuch. Etwas mehr die in andalusischen, maurische Dingen betreffenden Dokumenten, da hier und da wenigstens die Möglichkeit eines thatsächlichen Übertritts in die Sprache gegeben ist.

Praktisch durchaus angemessen war die Aufnahme ausgesprochener Arabismen einmal aus dem Archipreste de Hita und Cervantes, dann der wissenschaftlichen Alfonsos X., welche sicher in größerer Anzahl, als bis jetzt konstatiert ist, in die spätmittelalterliche Gelehrtensprache übergegangen sind. Nur ist die Auswahl, so weit sie sich kontrollieren läßt, eine etwas undurchsichtig eklektische, auch vom subjektivsten Standpunkt aus. Es ist nicht nur von Fällen abgesehen die vielleicht schwer, sondern auch von solchen die leicht zu bestimmen waren, oder die von Devic und von Dozy im Supplément bestimmt sind, die bei Clavijo, Marmol, Cervantes, Alfonso X. vorliegen.

Die vermehrte varia lectio ist nicht kritisch gesichtet, eine Aufgabe die ja füglich dem Romanisten von Fach überwiesen werden durfte; es kann indessen nicht verschwiegen werden dafs die sehr unvollkommene Zusammenstellung unter dem nicht immer richtig gewählten Schlagwort, und die Vernachlässigung der Rückweise bei der geringen Brauchbarkeit des Index jenem die Aufgabe unnötig erschweren. Auch nicht dafs die Citate mehr den selbstgeigenen Zettel, als die Wortgeschichte zu geben beabsichtigen. Auch so bleibt es dankenswert dafs Eguilaz überhaupt gesammelt hat.

Die Beurteilung des Lautwandels war schon bei Dozy eine willkürlichere als bei Engelmann; hier liegt ein weiterer Rückschritt vor, mehr noch in den Einzelartikeln als in der vorausgeschickten Darstellung der „euphonischen“ Umgestaltungen. Eine ausführliche Untersuchung dieses Teils der spanischen Sprachgeschichte werde ich demnächst veröffentlichen, und damit auch dem Orientalisten für die Zukunft seine Aufgabe erleichtern. Es ist hier

¹ Von den zur Auswahl gegebenen Etymologien *haʒʒ*, *katâ* und *katʔ* ist nur die erstere lautlich zulässig, zugleich aber vollständig befriedigend. Eine Nachlese bleibt auch jetzt noch zu halten; ich führe nur an dafs sich *raza* aus arab. *râs* nachweisen läßt.

Vieles auszumerzen. Zu tilgen sind ohne weitere Erörterung als lateinisch die Artikel valenc. (und catal.) *mesell* und die beiden *coto* — der Verfasser scheint Diez nicht direkt benutzt zu haben — ferner pg. *cotó* (= frz. *couteau*), catal. *cyna* (mlat. *aenea*, *inea*, Kessel, danach das arab. Wort des Florentiner Voc.), *cerro*, *exartia*, *eral* (von *era*), und andere. Es ist hierbei mehrfach die Übertragungsfolge lateinisch-arabisch-spanisch angenommen, welche nicht so beispellos ist wie man glauben könnte. In der That ist Rückübernahme romanisch-arabischer Lehnworte mehrfach eingetreten; ich führe hier nur *azufre* an, das man ohne Weiteres im Supplément aux dictionnaires arabes nachtragen darf. Um die Fälle zu unterscheiden muß man aber die Lautgesetze kennen.

Das Gesagte wird ersehen lassen dafs wir hier, trotz der zahlreichen Ausstellungen die auch noch nach anderen Richtungen hin zu machen wären, ein stofflich wichtiges, dem Romanisten unentbehrliches Hilfsmittel vor uns haben. Nur darf man nicht annehmen dafs Dozys Glossaire ersetzt sei; auch abgehen von jenen ausführlichen gelehrten Einzeluntersuchungen, die nicht schlechthin kopiert werden dürfen. Nicht nur auch dafs vielfach die Fassung hier schwächlich, dort überzeugend ist. Es sind mehrere Artikel ganz übersehen: *alvarral*, *ataragar*, *azalato*, *cabaya*, *caflan*. Anderwärts ist eine falsche Etymologie gewährt, die richtigere Angabe Dozys nicht einmal bemerkt: *azarcon* i. d. Bedeutung eines Geschirrs, pg. *alfezar*, *recua*, *garrafa*. Die Citate zeigen schwere Versehen. Defrémery hatte *jambette*, das einigemal vorkomme, von *gambia* leiten wollen, Dozy kennt das Wort nicht, bemerkt dafs es die Spanier jedenfalls aus Frankreich erhalten hätten, ist aber der Erklärung nicht abgeneigt.¹ Eguilaz schreibt unter *jambete* „v. *Gañibete*“ und behauptet von diesem Defrémery-Dozy hätten es von *gambin* statt, wie Scheler, von *knifr* leiten wollen. So wird für *adutaque* die von Dozy gegebene Etymologie gegen denselben aufgestellt. Es berührt sich das schon mit jenen Fällen in welchen auf Grund einer stillschweigend dem Supplément entnommenen Berichtigung gegen das Glossaire polemisiert wird.² Diese stehen ihrerseits im Zusammenhang mit einer höchst bedauerlichen Thatsache.

Eguilaz erhebt S. XIV gegen Engelmann und Dozy die Beschuldigung diese hätten sich stillschweigend den größten Teil der von ihren spanischen Vorgängern gegebenen Etymologien angeeignet. Es ist das absurd. Engelmann hatte jene in dem Vorwort gewürdigt; bei den einzelnen Artikeln citiert er sie nur dann wenn ein sachlicher Anlaß gegeben ist. Er legt kein Gewicht darauf dafs er selbst auch so manche ganz neue Zusammenstellungen bietet und sucht den Wert seiner Arbeit allein in der erstmaligen methodischen Sicherstellung der Ergebnisse. Dozy, wo er bemerkt dafs von E. etwas Richtiges bei Marina oder Covarrubias übersehen war, weist ausdrücklich darauf hin. Eguilaz nennt nun bei jeder auch noch so selbstverständlichen Etymo-

¹ Es gehört zu *jambe*, die Form ist rein französisch, und auch als Lehnwort müßte span. *jambete* stehen.

² z. B. entnahm Engelmann für *Albihar* dem Wb. der Academie eine falsche Erklärung. Dozy berichtigt diese Suppl. I 121. Alles was dort gesagt ist führt Eg. etwas umgestellt unter der schlecht gewählten Form *Abbar* gegen Dozy an, und hat dabei das kleine Mißgeschick dafs er auch den Druckfehler *narci-sus tagetta* für *taetta* mit abschreibt.

logie die Namen sämtlicher Spanier welche sie gegeben haben mit Einschluss der vor ihm ganz unbekanntenen handschriftlichen Arbeiten, und schweigt dann von dem Gloss. auch da wo er seine arabischen Belegstellen aus demselben herausschreibt. Die Artikel bei welchen ein Autornamen fehlt, sagt er, *buenas ó malas, son mías*. Das ist unwahr; über hundert solche kommen aus dem Glossaire oder auch dem Supplément.

G. BAIST.

Bibliothek spanischer Schriftsteller, herausgegeben von Dr. Adolf Kressner. Leipzig, Rengersche Buchhandlung. Gebhardt & Wilisch. 1885—1889. 8°.

Diese Sammlung, von der bis jetzt acht Bändchen erschienen sind, enthaltend: I. Cervantes' *Novelas ejemplares*, II. Calderons *La vida es sueño*, III. Fernan Caballero's Novelle *Con mal y con bien á los tuyos te ten*, IV und VII. Siebenundzwanzig Kapitel des *Don Quijote*, V. Calderons *El alcalde de Zalamea*, VI. Hartzensbuschs *Los amantes de Teruel*, VIII. Lope de Vega's *La esclava de su galan*, „verfolgt den Zweck, das deutsche Publikum mit den hervorragendsten Erscheinungen der spanischen Litteratur in leicht zugänglichen Ausgaben bekannt zu machen“. Der Herausgeber scheint sich die Lösung dieser Aufgabe nicht eben schwer gemacht zu haben. Die biographischen und einleitenden Bemerkungen berühren nur das Äußere, und zeigen, wie die Einleitung zu Calderons *La vida*, nicht immer von selbständiger Bearbeitung. (Vgl. Krenkel in der Vorrede zu seiner Ausgabe des *Alcalde*). In den Einleitungen zu Lope de Vega und Calderon hätte der Leser wenigstens in Kürze auf die besondere Bedeutung, die das klassische spanische Drama heute noch für uns hat, den Unterschied der zwischen den beiden Hauptvertretern derselben in der Schilderung der damaligen spanischen Gesellschaft etc. besteht, aufmerksam gemacht werden sollen. Der Kommentar, der „dem Leser Anleitung zum Verständnis des Textes und zur richtigen Auffassung der Gedanken geben und auf eine zutreffende Übersetzung hinweisen“ soll, verrät nicht genügende Vertrautheit mit dem spanischen Sprachgebrauch, und versäumt zu oft die lexikalische sowohl als auch namentlich die Sachklärung, die gerade bei den Dramatikern des 17. Jahrh. geboten war, deren Werke so viele Anspielungen auf die Sitten und die gesellschaftlichen Verhältnisse Spaniens enthalten. Auch wo der Dichter aus dem seinem Publikum geläufigen Gedankenschatz schöpft, ist dem Leser von Wert zu wissen. *La esclava* III 446 ff. wird auf das bekannte Sprüchwort *quien calla, piedras apaña* angespielt; *Vida* I 253 scheint die Erzählung vom Weisen unmittelbar der Volkstradition entnommen zu sein; wenigstens lebt sie in einer jetzt noch populären *copla* fort (cfr. Marin, *Cantos pop. esp.* IV 197); II 20 ff. bezieht sich Calderon auf den Wunderglauben seiner Zeitgenossen, und 511 auf eine allen Nationen geläufige Ansicht, die ihm in einem Kinderreim wie dem folgenden vorschweben mochte: *Quien da, quien da, á la gloria se va; quien da y quita, á la gloria maldita*. Vgl. denselben Gedanken schon bei Plato, Philebus 19 E; *Alcalde* III 501 war die Bedeutung des Sprüchworts *en Castilla*

el caballo lleva la silla durchaus zu erklären. Von andern Stellen, die entweder gar nicht oder unrichtig erläutert worden sind, mögen nur noch folgende hervorgehoben werden. *Novelas ejemplares* p. 2 heißt es zu *poca mas edad*: „Vor *mas* kann statt Adv. *mucho* und *poco* auch das gleichlautende Adjektiv eintreten.“ Es findet hier einfach Attraktion durch das Geschlecht des Subst. statt, die nicht auf *mas* beschränkt ist. Man vergl. noch Esteb. Gonzalez (Riv. 33,293^a): *una poca de agua*; Garduña (ib. 176^b): *una poca de fruta* und so oft; p. 16: *poner como nuevos* nicht mißhandeln, sondern genauer „bis auf die Haut plündern“, „ganz entblößen“; p. 55: *Con la mano en la mejilla* eine jetzt nicht mehr gebräuchliche, aber dem älteren Spanischen geläufige Redensart für „betäubt“, die in keinem Wörterbuche sich findet, hätte erklärt werden sollen; p. 70: *pioviano* bedeutet nicht, wie es den Anschein hat, „frommer Mann“, sondern ist ein hier wohl angebrachter italienischer Ausdruck für „Pfarrer“. Vgl. *pieve piéviiale*. — *Vida* I 16: Es mag in diesem Falle angehen, *arrugar al sol el ceño de su frente* mit „der Sonne die Runzel seiner (des Berges) Stirne entgegenfalten“ zu verdeutschen, aber *ceño* bedeutet in dieser Verbindung nicht „Runzel“, sondern „Braue“, wie deutlich aus folgenden Stellen hervorgeht: *Este monte eminente Cuyo arrugado ceño, cuya frente Es dázica columna*. L. Perez (Riv. 9,254^e); *Deste rústico monte la espesura, Cuyo ceño de robles coronado, Amenazó del sol la lumbré pura*. Purg. (Riv. 7,150^e), sowie auch aus der noch heute geläufigen Redensart *fruncir el ceño*, die Brauen zusammenziehen (Vgl. Engl. to knit the brow; the brow of a mountain). Damit stimmt auch Baists Ableitung (Rom. Forsch. I p. 134—5) von *(epi)scynium, σκίρτωρ* Augenbraue; 55: *Terminar* hier nicht „beendigen“, sondern „wahrnehmen“, „erkennen“. Vgl. Lope, *Dímeros* (Riv. 41,68^b): *Alli apenas se termina un edificio*; 75: *Der in galeote en pena* enthaltene Aberglaube bedurfte der Erklärung; II 514: Hier war zu bemerken, daß das Beziehungswort zu *lo* aus dem vorhergehenden *el dar* zu ergänzen ist. Vgl. z. B. P. *del Cid* v. 2950: *Tienes (el Cid) por desondrado, mas la vuestra (sc. desonra) es mayor*; 935: *Quien in Bezug auf Sachen gebraucht ist nichts ungewöhnliches in der Sprache des 17. Jahrh.*, war übrigens schon I 446 zu beachten; 952: *Restado*, schon zu Calderons Zeiten seltene Nebenform von *arrestado* entschlossen, kühn, durfte nicht unerklärt bleiben; III 176: Die Redensart *al mejor tiempo*, jetzt veraltet und in keinem Wörterbuche zu finden, war zu übersetzen (= heutigem *á lo mejor*); 802: *Der Vorschlag, toca nach al arma* zu lesen, rührt von Krenkel her, und mußte diesem zuerkannt werden. — *Amantes de Teruel* p. 4: *Tiempo hace ya* nicht = *poco ha*, sondern: vor geraumer Zeit. — *Con mal* p. 51: *Rogar por las almas* ist nicht = *para* l. a. — *Alcalde* II 823 ff.: *Guardar* in diesem bekannten Sprüchwort bedeutet „retten“, nicht „aufbewahren“. Vgl. das Wortspiel darauf *Eucanto* (Riv. 12,125^a): *La gala del nadar en té fué perder* la ropa; III 600 ff. war die in der Stelle enthaltene Anspielung auf die Folter zu erklären. Vgl. 979; 995 wird *solicita* wohl aus Verschen falsch durch „gelingt“ wiedergegeben; 881 bedeutet *qué más se me da* nicht: was wird es mir denn verdacht, sondern wie gewöhnlich: was mache ich mir denn daraus. — *Esclava* I 31 bedeutet *el centro frío* ebensowenig als *Vida* I 150 „das Herz“, sondern „das kalte Element“. Vgl. die Redensart *estar en su centro*, in seinem Elemente sein; II 428: *Así será justo empleo* „so wüds schon recht sein, daß man

zwar zu den Spottliedern auf die Männer; 568 zu III 2; 569 f. sind Liebesbeschwörungen; 571 Liebesgespräch; 572 f. Segen und Verwünschung, beide allgemein gehalten, also zu den spruchartigen Horen, wenigstens 572; 573 paßt dem Tone nach besser zu den Beschwörungen.

Ohne auf IV und V einzugehen, eilen wir nun zum zweiten Hauptteil, den Tanzliedern, und lassen alle Bedenken beiseite, die gegen diese ganze Einteilung, welche nicht auf dem Wesen der Lieder, sondern nur auf ihrer Verwendung beruht, zu erheben wären. Sie zerfallen in: I. scherzende, II. spottende, und diese wieder in 1. solche gegen die Weiber, 2. gegen die Männer. Nun gehören aber verschiedene weder zu I noch zu II, so die sehr ernstgemeinten Liebesklagen 77, 84 u. a. Man müßte diese also — wenn man sie nicht zu den Doinen gleiches Tones und Inhaltes rechnen will — für sich nehmen. Alessandri teilt (S. 323 seiner Sammlung) die Tanzlieder in solche, die von allen oder doch mehreren Teilnehmern, und in solche, die von einem gewöhnlich aus dem Stegreif gesungen werden, also Tanzreime, in Süddeutschland Schnadahüpfel genannt. Dies würde also mit obiger Einteilung ungetähr zusammentreffen, da die eigentlichen Tanz- (nämlich Chor-) lieder unseres Wissens sämtlich von Liebe handeln, denen also der größte Teil der Horen unserer Sammlung als Tanzreime gegenüber zu stellen wären. Unter den scherzenden (I) wären wieder die von Liebe handelnden besonders zu nehmen — bezw. mit den Doinen gleichen Inhalts I 8 zusammenzordnen — die übrigen handeln vom Wein, Gesang und Lebenslust überhaupt. — Die spottenden gegen die Weiber (II 1) würden sich nach den gerügten Fehlern weiter einteilen lassen in Spott über 1. Faulheit; 2. Trunk-, Putz- und Habsucht, kurz Hang zur Schwelgerei; 3. Käuflichkeit (nur 273), 4. körperliche Mängel (besonders der Reichen) und 5. Alter. An den Männern werden namentlich Ungeschick, Trunksucht und Gewaltthätigkeit getadelt. 6. ist Selbstironie, 188 verspottet die Alten, also nicht scherzend.

Von den „Verschiedenen“ gehen 337 auf die Schwiegermutter; 338 f. auf alte Weiber; 340 auf den verliebten Alten; 341—354 gegen den Küster und besonders den Popen und die Seinen, 342 und 345 bekommen auch Richter und Schulze ihr Teil. 355—358 werden einzelne Ortschaften verspottet. 359 die Zigeuner, 360 die Deutschen. 361 ist ein passender Schlufs, obwohl nicht spottend, sondern scherzhaft:

Ich hab' ench gesungen; mir machts kein Beschwer;

Und wenn ihr noch mehr wollt, so sing' ich noch mehr!

Der dritte Hauptteil oder Anhang, wie man will, enthält: 1—4 erzählende Dichtungen, 5 und 6, wie oben schon gesagt, lyrisch-erzählende, zu denen man auch 8, gleichfalls Gespräch, stellen kann; doch ist dies mehr lyrisch. 7 ist eine Fabel, 9 und 10 Colinden oder Weihnachtslieder, Legende oder Heiligensage mit Bitten am Schlufs. 11 endlich ist ein Trinkspruch mit einem Rätsel.

Dafs sich von den Balladen oder rein erzählenden Dichtungen, die den Hauptteil des Alessandri ausmachen und auch sonst in großer Zahl gesammelt sind, hier nur 4 finden, entschuldigen die Herausgeber erstens damit, dafs die andern nicht vollständig überliefert waren. Aber einmal ist es sehr schwer, wenn überhaupt möglich, zu entscheiden, ob eine erzählende Volksdichtung vollständig ist oder nicht — sofern man nie weifs, ob sie überhaupt zu einem

abgeschlossenen Ganzen gediehen ist — und sodann oder eben drum sind hier auch Bruchstücke von Wert, für den Geniefsenden und in noch höherem Maße für den Forscher, der vielleicht irgendwo das Fehlende findet. Zweitens sollen die vollständigen Balladen grófstenteils schon gedruckten zu sehr gegliederten haben. Aber ist dasselbe nicht auch bei vielen Stücken aus den ersten beiden Hauptteilen der Fall? Wenn wir uns der Kürze wegen auf Alecsandri beschränken, so finden wir teils fast wörtliche, teils wenigstens wesentliche Übereinstimmung zwischen Doinen: 1 und Al. Do. 18; 7 Anfang und Al. Hore 36; 10 Ende und Al. Ho. 10, v. 3 f.; 14 und Al. Ho. 43; 33 und Al. Do. 66; 65 und Al. Do. 63 Anf.; 99 s. Al. S. 47 u. 383; 112 Ende und Al. Do. 116 Anf.; 139 Anf. u. A. Do. 69, 144 ist wesentlich der Schlufs von 146; 174 ein Teil von Al. Do. 37, vgl. A. Bessarabische Lieder 7. 204 s. Al. Anh. 1 Ende; 216 und Al. Do. 65 mit geringer Abweichung; 244 Anf. und Ende und A. Hore 19; 264 und Al. Do. 24, der Schlufs ist aus 207 gekürzt; 270 Anf. und A. Bessarab. Lieder 14; 273 Anf. scheint auch schon vorgekommen zu sein, doch konnte ich es nicht wiederfinden. 295 und A. Ho. 37 Anf. 328 und A. Do. 67 Ende; 339 = 437 Anf. und 326,2—4; 371 und Bessar. Lieder 5; 387 ausgeführter als A. Do. 70 und Bessar. Lieder 8; 390 und A. Do. 69; 396 vgl. 412 und Al. Anhang 1; 426 Anf. zu ergänzen aus Al. Do. 6 Anf. 448 vgl. 390 und Al. Do. 69. 568 ausgeführter als das Lied, das Al. zu Bal. 17 als siebenb. anführt. 576 und A. Do. 26 Anf. 605 und A. Do. 58 vgl. 634 f.; 628 Anf. vgl. A. Do. 72.

Auch mit anderen Sammelwerken finden sich Berührungen, so 512 wie Dorul tinerimei S. 128, nur mit anderem Schlufs.

Tanzlieder 14 und Al. Do. 74 Anf. 151 vgl. Al. Ho. 5 Anf. 223 vgl. 117; 246 und A. Ho. 40, die länger ist. 308 vgl. A. Ho. 48; 311 kürzer als A. Do. 71 (v. 22 f.). 340 und A. Ho. Vorwort.

Im dritten Hauptteil findet sich nur 2, v. 68 ff. = Al. Bal. 26, IV 19 ff.

Wir haben noch eine Menge Stellen angemerkt, wo 1, 2 oder mehr Verse sich in übrigens verschiedenen Gedichten finden; aber es würde zu weit führen, sie alle aufzuzählen und mufs daher einem gröfseren Werke vorbehalten bleiben, worin wir die rum. Volksdichtung mit besonderer Rücksicht auf ihre Quellen zu behandeln gedenken.

Soviel über Einteilung und Auswahl der Lieder, woran beide Herausgeber in gleichem Maße beteiligt sind; wir wollen nun das besprechen, was außerdem jeder besonders beigetragen hat. Von Barseanu rühren die sachlichen Erläuterungen her, sowohl die am Schlufs der Hauptteile abgedruckten, als die, welche Jarnik im Wörterbuche bringt.

Sie sind durchweg dankenswert, besonders für den Fremden, wie sich von selbst versteht; auch der weniger mit dem rum. Volksleben Vertraute wird kaum eine weitere Erklärung nötig haben. Wir hätten nur zu bemerken, dafs die Erzbrücken, die nach der 67. Anm. zu den Doinen das Jenseits sind, richtiger als der Übergang zu denselben zu bezeichnen wären, wie ja auch da steht: An der kupfernen Brücke wird meine Seele Rechenschaft geben (Doine 382), ehe sie nämlich in den Himmel kommt. Die 3 Brücken (von Kupfer, Silber und endlich Gold, auch Silber, Gold und Edelstein, Fundescu 2, vgl. Ispir, 21) finden sich z. B. im 3. Märchen der Sammlung Fundescus, im 2. der Ispirescus, im 13. der Krennütz, und noch jetzt breiten die Ru-

mänen Tücher aus, über welche die Leiche getragen wird, und nennen dies *a face podurî*, Brücken bauen — einer ihrer uralte heidnischen, weit verbreiteten Bräuche. Kremnitz 20 treten an Stelle der Brücken Kupfer-, Silber- und Goldwald, schliesslich aber ein Edelsteinstrom, über den eine unüberschreitbare Brücke führt. Ispir. 22 ein Garten mit einer Kupfermauer, dann Silber-, Gold- und Edelsteinwald u. s. w. In den Märcen des Westens findet sich ähnliches genug; vgl. noch Meyer, Indogerm. Mythen I 150, die Höllenbrücke des Koran, Sure 1, Saxo Grammaticus u. s. w.

Der Ursprung dieser Anschauung ist also rein mythisch oder dichterisch; die Unterscheidung nach den Erzen scheint dagegen auch auf priesterlichem Brauch zu beruhen wie der Totenfennig: je näher dem Grabe und dem Totenrichter, desto grösser die Furcht und demnach desto wertvoller das Opfer.

Dies beiläufig. Ausserdem scheint die letzte Anmerkung zu den Tanzliedern verfehlt. No. 360 heisst: „Soviel Hänse mit grossen Schuhen, sovieler Räuber; sovieler Menschen aus dem Walde, lauter gute Gesellen.“ In der Erklärung steht nun, die Rumänen hätten einen Hans (Sachsen) bewogen aus Furcht mitzutanzten und obige Verse in schlechtem Rumänisch zu singen. Man sieht nicht ein, warum der Sachse den Rumänen so fürchten soll, dafs er dessen Hansnarr wird. Die Verse scheinen vielmehr ein Spottlied der Unterdrückten, auf denen ja die Faust der Deutschen schwer gelastet hat, s. m. „Rum. Volkslieder“ S. XX f.

Soviel von Bârseanu; nun zu Jarniks Wörterbuch. Über die Notwendigkeit des Wiederabdrucks der Stellen in einem Sonderwörterbuch, das seinen Quellen angeheftet ist, kann man streiten: der Verf. selbst begründet diese Fälle halb entschuldigend mit den Worten König Karls: Das Überflüssige schadet nicht! auf S. VIII und IX seines Vorworts, nachdem er S. VII auf den Nutzen hingewiesen, den die Anführung der Wörter in ihrer Verbindung mit andern dem Forscher bietet. Die äufserste Sorgfalt der Ausführung bedarf keines Lobes; sie spricht für sich, und man ist sie vom Verfasser des Wörterverzeichnisses zu Diez nicht anderes gewohnt. Nicht also um irgend eine Ausstellung zu begründen, sondern nur um zu zeigen, dafs wir das Werk gelesen, wollen wir bemerken dafs *şest* für *şezut* und andere dgl. Formen, die hier ebenso häufig wie der Schriftsprache fremd sind, hätten besonders aufgeführt werden können, zur Erleichterung für den Anfänger; und dafs bei *hasna* die Verweisung auf Cihac fehlt; er hat es nur unter der Form *hazna*, s. den türk. Teil. Im übrigen ersparen diese Verweisungen zwar viel Nachschlagen, doch scheint Verf. zu bescheiden, sofern er nicht gewarnt hat auch nur einen der zahlreichen Irrtümer Cihacs, die ihm nach S. XI nicht unbekannt sind, zu berichtigen oder bei den Wörtern, die dieser nicht hat, eine Erklärung zu versuchen. Deutschen insbesondere hätte die Erlernung der auch hier zahlreichen slavischen Wörter durch Hinweis auf Verwandtes oder Bekanntes vielfach erleichtert werden können. So *bogat*, vgl. *bog* Gott in Jüterbog, eig. Oster- oder Frühgott; *gornic*, vgl. Tschernagora (Montenegro) und viele Ortsnamen in Deutschland; Gören, Görke u. s. w. *trosc*, polnisch *trzaszka*, Dreschen u. s. w.

Das beiläufig; solche Kleinigkeiten können das Verdienst der sorgfältigen Ausführung nicht schmälern. In einem Punkte scheint uns die Genauigkeit sogar übertrieben: dafs nämlich auch die Abweichungen der Schreib-

weise beibehalten sind. Wären die Gedichte von den Verfassern niedergeschrieben, so hätte man nichts dagegen einwenden können; den Schülern gegenüber, welche die Sachen aufgezeichnet haben, scheint diese Rücksicht nicht angebracht. Die von den Convorbiri literare und ihrem Anhang befolgte lautgetreue Rechtschreibung wird schliesslich den Sieg erringen, und um so eher, je mehr sie angewandt wird. Unseres Erachtens hätte dies im vorliegenden Werke geschehen können, ohne dafs irgend jemand dadurch beeinträchtigt würde — selbst die Akademie.

Ebenso wie hier erweist sich das gute Alte als siegreich gegenüber dem besseren Neuen in dem Brauche der bucurescher Akademie, die Druckbogen der von ihr herausgegebenen Werke durch eines ihrer Mitglieder durchsehen zu lassen, statt wenn nicht allein, so doch nebenbei vom Verfasser, wie Jarnik es S. X mit Recht als wünschenswert bezeichnet. Eine Menge Druckfehler wäre dadurch vermieden, die Jarnik mit gewohnter Sorgfalt z. T. im Wörterbuch am Schlusse verbessert. Nur wenig hat er übersehen: S. 11, Z. 2 von unten mufs es heifsen *trupul* statt *timpul*. S. 29, Z. 5 von unten *m'ai* statt *maï*, wie öfter. S. 199 *CDXXII* statt *CDX*. S. 301 Z. 3 *busuioc*. S. 332, Anm. 16 *întrebuinfață* statt *interb*. S. 472 unten: *ve veți supera* — wenn *ve* nicht etwa in der Handschrift fehlte. S. 507, Z. 2 *chin* statt *chiu*. S. 514, v. 9 *Crăciun* statt *Cărc*. Endlich soll es 415 unten und S. 416, Z. 2 *ochincî* statt des gleichbedeutenden *ochiî* heifsen; das Wort war uns unbekannt, fehlt auch im Wörterbuch. S. 97, Z. 17 l. *săruta* u. s. f.

Somit hätten wir über die Arbeit der Herausgeber genug geredet und könnten über die Lieder selbst wenigstens noch einige Worte beifügen. Die Berührungen mit fremden Liedern wollen wir beiseite lassen und nur Proben geben. Die Wahl macht Qual: fast jedes Lied ist in seiner Art vollendet. Vielleicht das am tiefsten empfundene ist die 146. Doine, wo das Mädchen zunächst wie im slavischen Volksliede des Jünglings Kleid (Gürtel und Feder) werden will; dann aber noch hingebender seine Leuchte, um sich für ihn zu verzehren.

Kürzer, doch nicht minder rührend ist 336:

In dem Teich auf freiem Felde, Über den die Weide hängt,
Hat ein Mädchen sich ertränkt;
Rote Schuhe an den Füfsen, Bis zum Gurt ihr Goldhaar reicht,
Keine ihr an Schönheit gleicht.
Sprich mir nicht davon — ich weifs es! Denn in Zucht und Ehren war
Sie mein Lieb ein ganzes Jahr.

Was sie in den Tod getrieben, ist nicht gesagt; nur aus „Zucht und Ehren“ können wir Untrene und Reue darüber als Grund ihrer That ahnen. Aber gerade dieses Geheimnisvolle ergreift um so tiefer, und wir bemitleiden sie wie ihren braven Liebhaber. Wer das Lied einmal gelesen oder gehört, der wird die malerischen roten Schuhe und das goldene Haar nicht vergessen.

Von solchen Liedern gilt 446:

Wer die Doina sich ersann, War betrübt, ob Weib, ob Mann,
Dem, der sich die Doina sang, Tief ein Leid das Herz durchdrang.
Wer die Doina sich erkund, Ach! dem war das Herz verbrannt.
Wie auch ich's an mir empfand!

Die Kehrseite des Bildes bieten die Tanzlieder. Wie witzig, sinnlich und dennoch unanständig ist 21 (vgl. Weber, Demokritos, Über das Naive):

Liebchen hat mich sehr erfreut:
 Schweinerippchen briet sie heut;
 Hab' sie drauf mit Wein begossen.
 Auch mein Schatz ist froh und satt;
 Denn sie afs mit mir und hat
 Dann noch Fleisch von mir genossen.

Eine ebenso schöne und feine Sinnlichkeit herrscht in 69, 70, 71 und andern. Wir wollen nicht mehr verraten, sondern mit dem Wunsche schliefen, daß auch unsere Landsleute den Dank, den sowohl Sammler wie Herausgeber dieser Schätze in so reichem Maße verdient haben, dadurch abtragen, daß sie das Werk lesen; sie können sich auf keine leichtere und angenehmere Weise mit dem Rumänischen vertraut machen.

Bei dem zweiten ebenfalls sehr sorgsam und reichhaltigen Werke können und müssen wir uns kürzer fassen. Die gewöhnlichste Form der von Marian selbst gesammelten Zaubersprüche ist diese:

N. N. ging aus, frisch und gesund, da wurde er krank und flehte um Heilung. Aber niemand hört ihn als die Mutter Gottes, die ihn fragt. Darauf erzählt er in fast denselben Worten wie vorher sein Unglück und wird erhört. Stehend sind hier (doch auch sonst) die Wendungen: *s'o sinecat, s'o mănecat*. Ersteres erklärt der Hrsg. für unsicher (S. 7). *Sinecat* = *silit* scheint uns Volksableitung; S. 218 steht daneben: *s'o suflecat*; hat die Ärmel aufgestülpt. Auch die folgenden Ausdrücke des Klagens stimmen oft überein; ganz stehend ist wieder das wunderschöne: *Cu glas mare până'n ceriu, cu lacrimi până'n pământ* (mit lauter Stimme bis zum Himmel, mit Thränen bis zur Erde) und das folgende: niemand sah ihn, niemand hörte ihn u. s. w. Dieser Art sind, I, 6, 7 III, 11, 12 II, 13, 17, 22 II, III (bes. ausführlich), 261—III, 28 v. In der Ichform (ich ging u. s. w.): 5, 16, 25 II. — Ähnlich 28, nur ohne Maria. Dagegen beschwört sie 23 die bösen Geister (mit schöner Einleitung) vgl. 28 III und die erste der Beschwörungen Saulescus.

Außerdem wird die Heilung erbeten oder es werden vielmehr beschworen: 2 9 Jungfrauen.

21 II die 3 Sonnenschwestern, III die 3 Mäherinnen.

9 9 Wölfe, vgl. Saulescu 8 die 9 Hindinnen.

19 II 9 Morgenröten, vgl. die 9 Störche, die Geschwülste entführt haben, zu 151. 19 I, 24 II Cosma Damiu; s. Gaster, literatura populară; 14 I endlich soll das Wasser den Zauber abspülen.

Umgekehrt werden 22 I die 9 bösen Elfen gescheucht, 28 II—IV Borsa der Alte, Schwarzlippe, Schwarzlliege und der Waldmann, die Krankheitsbringer.

Endlich heißt man die Krankheit selbst gehen oder heilen: 3, 4, 7 I u. II, 8, 10, 15 I, 18, 19 I, 20 mit eigentüml. Erzählung, 21 I, 27 I, IV, v mit Erzählung, 28 II, 29, 31, 24 I, 25 I.

Besonders merkwürdig ist noch der Eingang von 15 III: Samca (sonst böser Geist) hatte 9 Söhne; sie sterben: also möge die Krankheit vergehen.

Auf den reichen mythischen Gehalt können wir hier nur hinweisen; ihn erschöpfend zu behandeln, würde allein ein Buch erfordern. So S. 79 ein Donnergott, S. 100 die ganze Gesellschaft aus den Märcen: Krüppel (sonst Däumling) Langbart, Drache, Drachin u. s. w., S. 114 eiserner, S. 252 weißer Vogel, der die Krankheit fressen soll. S. 242 ff. der Waldmann und seine Sippe entspricht völlig den Ghandarven u. s. w. s. Meyer, indogermanische Mythen I. S. 268 die Fee Morgane, hier Märgälinä genannt, mit ihren beiden Gefährtinnen u. s. w. Das meiste ist von anderswoher bekannt, nicht wenig aber fanden wir hier zum erstenmale, so *Samca*, ein böser Geist, vgl. poln. *samiec*, *samca* Männchen, jedoch mit anderer Endung, worüber später mehr.

Ganz ähnlichen Inhalts wie diese von Marian selbst gesammelten sind die folgenden Zaubersprüche, die aus Saulescus Nachlaß stammen; außerdem aber findet sich manches eigentümliche: 9 Liebeszauberspruch, 10 Gebet an den hl. Nicita als Schutzgeist, 11 f. Regengebet, entsprechend dem slawischen Brauche der Dodola (Regenmädchen), s. Schwenck, Mythologie der Slawen (Aberglaube und Gebräuche).

Dasselbe gilt von der dritten Abteilung, den siebenbürgischen Beschwörungen. Bemerkenswert sind hier S. 331 die 9 Heldinnen, die mit Lanze und Pfeil den Kranken verwundet haben; S. 339 heißen sie die Schönen, S. 341 die Wald- oder Feldmädchen. Sie erinnern an die nordischen Walküren, wie die 9 heilenden Jungfrauen (s. o.) an Friggs 9 Begleiterinnen im Fiölswinnmal der Edda. Letzteren entsprechen S. 347 die 9 Brüder, die statt des Paradiesbaumes die Krankheit ausrodern sollen. — Mehr als alles dieses aber interessiert uns der Heilspruch S. 345: Es ging Gott mit Petrus auf dem Wege bis zum großen Wasser. Gott ging hinüber, Petrus konnte nicht. „Geh, Peter!“ „Ich kann nicht, Herr! Mein Rofs ist gestrauchelt, N.'s Hand ist verrenkt!“ — „Besprich es, Peter! — „Ich kann nicht, Herr!“ Sprich wie ich dich lehre: „So füge sich die Hand wie der Zigeuner (= Schmied) das Eisen schmiedet“. Wer denkt da nicht an den Mersburger Heilspruch (S. Mannhardt, German. Mythen 69 ff.). So knüpft sich das Fernste an das Nächste, der vergleichenden Volkskunde eröffnet sich hier ein schier unabschbares Gebiet, das dem der es bearbeiten will, die reichsten Früchte verspricht — nicht zu reden von der Sprachwissenschaft, für die hier noch ein Scherflein: *a se fräsui* wehklagen, S. 208, ist poln. *frasuię* bekümmern, versuchen.

W. RUDOW.

M. Schwarzfeld, *Poesiile populare Colecția Alecsandri sau cum trebuie culese și publicate cantecele populare*. Iași 1889.

Schw. weist zunächst darauf hin, daß das Werk Alecsandri bisher nur vom künstlerischen Gesichtspunkt beurteilt sei, und will dem gegenüber auch den wissenschaftlichen zur Geltung bringen, worauf es wegen seiner Wichtigkeit als Quelle unserer Kenntnis der Denk- und Empfindungsweise, sowie der Sprache und selbst Geschichte des Volkes Anspruch habe.

Indem er die letzte Ausgabe von 1866 mit den früheren oder mit Alecsandri's Quellen vergleicht, findet er an jener hauptsächlich anzusetzen, daß

sie eine Menge willkürlicher Änderungen enthält, von denen kaum ein Gedicht verschont geblieben zu sein scheint. Diese Änderungen lassen sich folgendermaßen einteilen:

1. Viele Lieder sind fast völlig umgestaltet.

Zur 56. Doina bemerkt Sch.: Die Abneigung gegen den Heeresdienst (bei den Ungarn) habe sich hier in ein unaussprechliches Vergnügen am Dienste im rumänischen Heere verwandelt, und in einen Haß gegen die Feinde, der heute Mode sei.

Aber letzterer findet sich, und sogar erklärt, auch sonst, so Bârseanu und Jarnik, Doine 596, 613, 639, und 637 drückt sogar Freude am Dienste aus. 614 ist übrigens v. 9—12 des Liedes bei Alecsandri (Ausgabe v. 1855), der Fall würde also unter 3 gehören. Doch dies beiläufig: jedenfalls hat Alecs. wenn überhaupt — denn wer steht dafür, daß ihm nicht andere Überlieferungen zu Gehör gekommen sind? — im Sinne des Volkes geändert. Geradezu unverständig ist der Spott, daß der Rumäne nur nach Alecs. Rosen und Veilchen liebte, s. Jarnik a. a. O. Doina 142: „*Viorica, viorea, mândra*“, 564: *doi bujorî și doi badiți*, vgl. den häufigen Eigennamen *Bujor*. Ebenso wird der Rumäne nicht nur von der Mutter, sondern sogar von der Liebenden „*viteaz*“ u. dgl. genannt, s. a. a. O. 492, 627.

Dagegen muß man gestehen, daß der Schlufs, den Alecs. der 40. und der 76.¹ Doine hinzugefügt hat, nicht recht volkstämmig klingt, was weniger von 57 gilt. Zu Doine 72 (deren ursprüngliche Fassung sich auch Jarnik 628 findet) fragt Schw. angesichts der großrumänischen Gedanken, die Alecs. hineingelegt hat, was weiß der Bauer davon?

Den Schlufs der 7. Doine erklärt Schw. für handgreiflich unvolkstümlich, weil „chauvinistisch“; ich freue mich, daß ich mit derselben Ansicht, die ich S. XXIII der „Rum. Volkslieder“ geäußert, recht gehabt, obgleich ich von diesen Überarbeitungen nichts ahnte. Doch ist andererseits nicht zu leugnen, daß es Räuber gegeben hat auch außer Karl Moor, die mit dem Armen teilten, so der bairische Hiesel; und die Liebe des Volkes zu solchen begreift sich wohl.

Das folgende, 37. Hore, scheint wieder nicht hierher zu gehören; denn Alecs. hat den Schlufs nicht fortgelassen, sondern als selbständiges Lied dahinter abgedruckt, nur im Anfang leicht geändert, sodafs die Aufforderung zum Ehebruch, genauer zu seiner Entschuldigung fortfällt. Schw. wirft auch hier Al. wieder Schönfärberei vor, schwerlich mit Recht, vgl. 32. Hore u. a.

Man sieht, die „völlige Umgestaltung“ beschränkt sich im wesentlichen darauf, daß Alecs. den vaterländischen Gedanken einigemal schärfer zum Ausdruck gebracht hat.

Wir sind auf diesen schwersten Vorwurf näher eingegangen, um den Leser selbst urteilen zu lassen; bei den folgenden können wir uns kürzer fassen.

2. Alecs. hat viele überflüssige Zusätze gemacht.

3. Er hat grundlos mehrere Gedichte zusammengeschweifst. Was

¹ Die drittletzte Zeile hat statt des sinnlosen *cu gândul* nach unserer Ausgabe *ca g.*, was ein freilich wenig geschmackvoller Anklang an die Märchen ist.

übrigens Doine 74 fehlt, findet sich 54, Anfang. Dieser Punkt ist besonders schwierig; wir können hier nicht näher darauf eingehen.

1. Er hat Stellen ausgelassen, die keine Wiederholungen sind.

5. Er hat ganze Sätze und einzelne Wörter geändert, keineswegs zum Vorteil des dichterischen Wertes.

a) den Sinn.

Der Zweck war übrigens oft, Derbheiten zu mildern; und in der Anführung der 22. Doine fehlt v. 8. Ebenda *zmei* statt *miei* kehrt allerdings den Sinn um, doch findet jenes sich oft in dem Märchen als Bild der Tapferkeit. Auch Doine 12, „des Busens Blume“ findet sich Fundescu S. 22.

b) Eigen- und Sammelnamen, worauf schon Densuschian hingewiesen, öfter wieder im vaterländischen Sinn.

c) Auf Tracht und Bräuche des Volkes Bezügliches.

d) Einzelne Wörter, vereinzelt völlig unbekannte.

e) Selbst Binde-, Verhältnis-, Umstands- und Fürwörter (Partikeln).

f) Kürzung und Erweiterung im allgemeinen. Besonders sind Eigenschaftswörter gehäuft, was das Volk nicht liebt.

g) Ganz zwecklose Änderungen.

6. Er hat Verse eingeschoben um Anmerkungen dazu machen zu können. So an den Vers vom *Iuda blestemat* die Bemerkung, daß die Juden das Volk durch den Brantwein zu Grunde richteten.

Diese Beschuldigung sucht Schw. durch die Behauptung zu widerlegen, die Volksdichtung selbst urteilte über die Juden nirgends unvorteilhaft. Indessen ist das außer in dem Märchen *Ispirescus* auch im 1. Fundescu der Fall, wo der Jude das todbringende (Nessos)-Hemd verkauft (S. 52); aber was gehen uns heute die alten Märchen an? Schw. kennt Ghicas Briefe (vgl. S. 38). Nach S. XII derselben gab es vor 1830 so gut wie keine Juden im Lande, nur wenige Hausierer — ganz erklärlich, weil die Griechen dort herrschten, neben denen kein anderes Handelsvolk aufkommt. Nachdem aber die griechische Herrschaft gebrochen und Rußland wie Österreich die Juden zum Heeresdienste heranzuziehen angefangen hatten, begann die jüdische „Überschwemmung“, deren Druck Ghica im 20. Briefe mit sehr beweiskräftigen Zahlen schildert, wie schon C. Negruzzi in seinen Briefen hierüber klagt (29).

Die neuere Volksdichtung stimmt mit ein, so heißt es in Dorul tinerimei S. 251 in „*Criza de bani*“: Die Beamten diskontieren ihr Gehalt auf dritte Jahr, Und die Juden spekulieren . . . Ähnlich S. 260: Es bleibt nichts als die Gehaltsanweisungen den Juden zu verpfänden u. s. w. u. s. w. Wir würden hierauf nicht näher eingegangen sein, wenn es nicht nötig gewesen wäre, einmal zur Steuer der Wahrheit, sodann, um begrifflich zu machen, wie Schw. den angesehensten Dichter seines Volkes — ich meine der Rumänen, nicht der Juden — mit so unerhörten Schmähungen hat überhäufen können, wie es in diesem Werke geschieht. Alecs. hat hier wie sonst die Stimmung des Volkes nicht gefälscht, sondern ihr vielmehr nur Ausdruck verliehen, man könnte seinem Gegner den Vorwurf der Fälschung mit mindestens gleichen Rechte zurückgeben. Wenn er im folgenden, bei Doine 16 f. wenig Urteil zeigt, so teilt er diesen Mangel mit den größten Dichtern wie Byron; wenn er meint, die Märchen könnten früher gereimt gewesen sein, so ist das ebenso

gut möglich wie bei der Mär vom hürnin Siegfried, vgl. die chansons de geste in der „bibliothèque bleue“; ehe wir ihm endlich einen Vorwurf daraus machten, geschichtliche Namen eingetragen zu haben, müßten wir erst genau wissen, ob er dies wirklich aus sich selbst gethan.

7. In den erzählenden Dichtungen hat Alecs. geändert, obgleich er ihnen hohen geschichtlichen Wert beimißt.

Allerdings, aber die Änderungen sind durchweg unerheblich, meist Auslassungen; nur S. 52 f. ist das *r* in *Zorila* nebst etlichen Namen fortgefallen; 63 f. sind die *Lezi* (Polen) in *Lilfeni* (eig. Littauer) geändert. Auch scheint es übertrieben, daß ein Vers, der eine Schilderung oder dgl. enthält, dann unecht sein müßte, wenn er sich nur einmal findet.

8. Er hat die Wichtigkeit einiger Überbleibsel des Altertums nicht zu schätzen gewußt.

So hat er allerdings ein polnisch überliefertes Lied auf Stefan d. Großen aus dem 16. Jahrhundert weniger treu übersetzt als Hasden und als jetziges Volkslied ausgegeben.

Andere haben es ebenso gemacht und damit eine wissenschaftliche Behandlung des Stoffes sehr erschwert, wo nicht unmöglich gemacht.

Wieder wahr, aber wenn S. hieran S. 11 Alecs. „Fälschungen im vaterländischen Sinne“ vorwirft, so schlägt er sich selbst, indem er S. 78 bemerkt: „Alecs. lag nur der künstlerische Wert der Volksdichtungen am Herzen.“ Gewiß, denn Alecs. ist ein Dichter; er sah deshalb die Volksdichtung ebenso als herrenloses Gut an, wie Göthe u. a. es gethan; wenn er diese, einer Fürstin zugeeigneten „Findelkinder“ etwas zututzte, so that er es, weil er nicht für die Wissenschaft schrieb, sondern für den herrschenden Geschmack. Die Wissenschaft ist ihm so fremd, daß er nicht einmal eine brauchbare Kunstlehre des Schauspiels gelesen hat, so nötig ihm das auch gewesen wäre, wie ich nachgewiesen.¹ Ein billiger Beurteiler würde ihn als das nehmen, was er ist. Herr Schw. weiß davon nichts, oder vielmehr, er will davon nichts wissen, denn er kennt ja die ausführliche Lebensbeschreibung von Bengescu. Er tadelt neben dieser geringen Treue der Überlieferung noch:

Die Anordnung, die mehr eine Unordnung sei, (was ich, freilich bescheidener, schon im Anfange meiner Arbeit über „Verslehre und Stil der rum. Volkslieder“ bemerkt,) sowie den Mangel der Verszählung;

Die Überschriften als wenig bezeichnend; (weshalb ich größtenteils andere gewählt);

Die Anmerkungen; in denen eines wissenschaftlichen Werkes hätten *declamații patriotice* nichts zu suchen. S. o.

Nach diesen Lufttrieben gegen einen wissenschaftlichen Alecs. kommen noch Betrachtungen über den Kunstwert, die, wie auch schon das frühere, manche feine Bemerkung enthalten. Ja — wer sollte es glauben! — Herr Schw. kommt hier sogar zu der Einsicht, daß die Änderungen Alecs.'s doch einigen Grund hätten, nämlich den, die Volksdichtungen dem herrschenden Geschmacke, welcher der ganz echten nicht günstig wäre, etwas anzupassen. Daß er dies „geschmackvoll“ gethan, urteilt Gaster in der 'Rum. Volks-

¹ S. „Unsere Zeit“ 1889, Heft 11.

literatur' „auf allgemeines Verlangen“. So mächtig sei das Vorurteil gegen die unverfälschte Volksdichtung.

Hiernach könnte es scheinen, daß das Buch gerechter schließt, als man hätte erwarten sollen; dennoch faßt Schw. sein Urteil im letzten Worte „*alrege-stricū*“ (Einricfsbaumeister) zusammen. Wir wollen nicht desgleichen thun, auch nicht Alecs. von den ihm gemachten Vorwürfen zu entlasten uns bemühen — das hat das dankbare rum. Volk schon mit seinen Küssen gethan; denn dieses weiß recht gut, welchen Dank es dem Dichter gerade für die Belebung des Nationalgefühls schuldet, die Schw. ihm vorwirft, weil er letzteres nicht kennen will. — Wir wollen nur zum Schlufs unser Urteil dahin aussprechen, daß das Buch von einer ungewöhnlichen Kenntnis der rum. Volksdichtung und von ebensoviele Fleiß wie Scharfsinn zeugt. Um so mehr ist zu bedauern, daß der Verf. den Lärm des Rassenkampfes in die friedlichen Hallen des Wissenschaft hineingetragen hat. —

Nachstehend noch einige Quellen, bezw. Vorlagen, die Alecsandri benutzt hat, aus cintece naționale adunate de O. Dumitrescu. 2. ed. București 1859.

cintece naț. 54 fast ganz wie das von Schwarzfeld S. 49 zu Alecs. Ballade 41 gestellte; nur v. 15 lautet: *să nu rămâi pagubaș* statt *se nu pătimești cereaș*, vielleicht nur verschrieben.

Bedeutender sind die Abweichungen zwischen dem von Schwarzfeld S. 47 f. mit Alecs. Doine 50 und dem Schlusse von Ballade 40 verglichenen und cînt. naț. 54, wo statt Schwarzfeld, v. 5 ff. steht:

întristat pe gînduri pus
me sîiîu pe deal în sus
și ochii cînd' mî am întors
mă uitaîu pe vale 'n jos.
vîzunu oamenii arînd
cu plugurile în rînd

weiter unten fehlt v. 19 *vaî! reu, ursitul de en!*

Schwarzfelds v. 22—33 fehlen.

Schwarzf. v. 34 ff. heißt:

și mă rugaiu de bogați
carîi aû boi și argați
să mî dea birî într' un ceas
mî dea boi
să arî și cîi locu d'un pas.
dar în zadar m'am rugat
cî'n seamă nu m'au băgat.
și'n

(v. 35

)
atunci și cî me'ntorșciu
și întru sîneiu [1] zîșciu

v. 42 f. ebenso, dann fehlt v. 44—49.

51 und 'o statt a. 50 55 ebenso.

acestea Jîanu zicea
în tennîța cînd zacea
s'în lanț cînd îl aducea
de lî întreba și lî muncea.

Alecs. Doine 32 steht cînt. naț. 78 so (das Abweichende ist schräg gedruckt):

supt poale de codru verde
mititel foc mi se vede,
mititel și potoltt,
tot de voincî ocolît.

5 nu știu zece, [s]aî cin[ci] sprece
 fehlen 2 Zeilen.

și miș frige un berbece
 un berbece, berbecel }
 sugător și mititel. } fehlt bei Al.

și nu l' frige cum se frige
 10 Ci-lă înfige [p]în cêrlige
 înjungeat și nejumpit }
 șa un purceluș pêrlit } fehlt bei Al.
 ș'îl întoarce dîn belciuge,
 ca să-î fie carnea dulce,

15 și să-l aibă la colnicî }
 de merîndă, ca voînicî. } fehlt bei Al. Dafür wird bei

ihm ein Überfall durch die bewaffnete Macht geschildert. Bei Dumitrescu folgen 2 ganz andere Lieder, die Alecs. zu 32, v. 10 ff. als Schluss einer Fassung bringt, die mit vorstehendem v. 5 (bis auf *cinci sprece*), v. 6, 9 (bis auf *dar*) und 10, 13 (aufser *p* in) und 14 gemein hat:

subt umbră de păducel.

voînicel mănîncă miel (Al. din el).

și beaŭ vin din burdușel (fehlt bei Al.).

cîntînd și grăînd asfel. (și din gură țicî astfel).

codre, codre înfrunzit,

codre frumos înverzît! (fehlt bei Al.)

ține mē 'n tine ferit

cu frunză acoperit. (fehlt bei Al.)

codre veî avea pecat }
 cumva de m'eî da legat } (fehlen bei Al.).

că nimic nu ți-am strîcat;

nu mē știu de vinoveat (și nu mē simt v. Al.).

că'n tine de cînd intraiu

numai o krukă tăiaiu

armele de-mî atîrnaiu

și la umbra-ți m'așezaiu (fehlt b. Al.)

le aș fi pus codre și jos (Al. pe gîos)

dar pămîntu-î umedos

sî fierul e ruginos,

își pierde lustrul frumos. (fehlt bei Al.)

codre, codre dușman ești!

tu voînicîi z amăgești,

îi adunî, îi prîmești, (fehlt bei Al.).

tu-î predăi țar, nu-î ferești. (Al.: și de dușmanî).

cît e codru de frumos, (Al. cât ești, codri)

cu frunză verde umbros; (fehlt bei Al.)

iarăa putrezește jos (-sעי tu gios bei Al.)

și voiniciu *zeț* la gros. (Al. zacu). Das letzte auch Alecs. Bal. 39,3, v. 6 ff.

Al. Doine 36.

cânt. naț. 18.

Spune, mindro mergi nu mergi?

Spune-mi

ori poteca să mi deslegi

din două-una se-ți alegi

din . . .

spune, mindro, vreți nu vreți

spune-mi

că coala mă rogă treți

dē mē ței, de nu me ței

5 und 6, 7 und 8 wieder gleichlautend.

Hinter v. 5 bei Al. steht: sē fugim, sē prebegim.

Hinter v. 7 bei Al. steht: dușmanii s'au înmulțit.

V. 9 bei Al. . . . cu trei, cu doi

unde sintu cu doi, cu trei

vorba le e tot de noi.

vorba de noi între ei

dușmanii ței și ai mei.

că unde sânt doi cu doi

vorba le e tot de noi

sē ne bage în nevoi

toți se uita ca la urs

și fac sfaturî pe ascuns

Al. v. 11.

sē ne facă-un neagiuns.

sē ne facă *zv'*un neajunsu.

vină, mindro măi curēnd

știu, mindro, c'am pus de gînd?

că de nu, te las plîngēnd.

sē plec, sē țē las plîngînd.

unde n'am dușmanî de fel

din ochi negri lăerămîndu.

că n'am ce 'mpărți cu el.

ș'o sē 'nealec pe cal murg

măi curēnd ca sē ajungu

către deal, la Kîmpu-Lung

către deal, peste Mușcel,

sē trecu Prahova cu elu

fară sē mē ud de fel.

se mē duc la dragă mea

f care mē iubeamî cu ea

f în copilaria mea.

că nu's cîrne sē o uitu

cî's voinic sē o sârut,

că ea dintru 'ntăiu n'a vrut.

și me duc peste Mușcel

Alecs. Doine 25, v. 18 f.

Alecs. Doina 18 hat mit cînt. naț. 60 nur den Anfang und den Grundgedanken gemein, dagegen weicht Doina 19 von cînt. naț. 51 nur sehr wenig ab: Alecs. cîntece naț.

v. 12 cînd trecu fețișorele

să trecă fețișele

16 dacă mi-ar fi fost

că d'au fi venit

20 că Leicața-

că Florica'a

23 puica

lelea

24 tot

se

25 și ea ei se vestejește.

nimeni nu le îngrijește

v. 22 f. wiederholt.

Alecs. Hora 22 ist fast ganz cînt. naț. 52; abgesehen von *lelițo, lelițo, fã*, das an letzterer Stelle hinter jeder Zeile steht, dort nur hinter den beiden ersten, steht Alecs. v. 1—6 hinter 7—10, v. 2 *unul* statt *una*, v. 14 *ca un deget ș'un inel*, das Alecs. statt des nicht leicht verständlichen *uniți la cinel-cinel* eingesetzt zu haben scheint.

Alecs. Hora 36 ist ebenso fast völlig cînt. naț. 49. Die Verschiedenheiten der Aussprache v. 3, 6, 10: *l'hărăgim*; 18 Alecs.: *unul șpre-altul*, cînj. *unul șpre alt'*; doch hat letzteres am Ende 6 Zeilen mehr. Ball. 45, vgl. Magazin istoric. 2, S. 56.

Es liefse sich noch mehr beibringen, so ist cînt. 77 im wesentlichen Alecs. Bal. 27 (vgl. Ball. 8); indessen würde das zu weit führen. Wir wollten nur an einigen Beispielen zeigen, dafs wenn Alecs. mehrere Fassungen eines Liedes giebt, dieselben recht gut alle echt sein können, wemgleich wir gestehen, dafs er oft selbst geändert hat und dies besser unterlassen hätte.

W. RUDOW.

A. D. Xenopol, Storia Romînilor din Dacia Traiana. Jassi 1888 ff.

Dieses Werk verdient wegen seiner Gründlichkeit und seines besonnenen Urteils auch hier eine nähere Besprechung. Der Verfasser, 1843 geboren, studierte von 1867—70 in Wien, worauf er sich nach Berlin begab, seine Studien zu vollenden. Die Weihrede, womit er die Nationalfeier zu Putna am Grabe Stefans des Grofsen am 15. August 1871 eröffnete, machte ihn im ganzen Lande bekannt, er stieg von Stufe zu Stufe; schon 1876 war es Prokurator des Gerichtshofes und Professor in Jassi, wo er seither namentlich als akademischer Lehrer und Geschichtsschriftsteller nach verschiedenen Seiten erfolgreich thätig ist.

Die „Geschichte der Rumänen“, sein neuestes und umfangreichstes Werk, teilt er in folgende Zeiträume ein:

1. Alte Geschichte, von 513 v. Chr.—1290 n. Chr.: Gestaltung des rumänischen Volkskörpers.
2. Mittlere Geschichte, vom Ursprung des rumänischen Staates bis M. Basarab und Vasile Lupu, 1290—1653: Zeitraum der slawischen Vorherrschaft.
3. Neuere Geschichte bis zum griechischen Aufstande 1821: Zeit der griechischen Vorherrschaft.

Der erste der sechs Bände, der uns vorliegt, behandelt den ersten Zeitraum, der wieder in folgende Abschnitte zerfällt.

1. Die Zeit der Selbständigkeit bis zur Unterwerfung durch Trajan 106 nach Chr.
2. Dakien unter römischer Herrschaft bis 270.
3. Die Rumänen in den Gebirgen, wohin sie vor den eindringenden Barbaren flüchten mußten, den Goten, Hunnen, Gepiden, den Avaren und Slawen, den Bulgaren, die ihr bisheriges lateinisches Christentum durch das griechische verdrängten, —700.

4. Der zweite Zeitraum der Barbarenstürme: der Ungarn, der Petschegenen, Cumanen und Tataren. Anfänge rumänischer Staaten.

Das Ergebnis des ersten und am wenigsten bekannten Abschnittes ist: die ältesten Einwohner des Landes, die erwähnt werden, waren weder Kelten, wie Franzosen behaupten, noch Slawen, wie diese wollen, noch Germanen, so Grimm. Doch irrt X. wenn er den Beweggrund, der allerdings bei den Slawen nur zu deutlich ist: nämlich die Grenzen des eigenen Volkes möglichst zu erweitern, auch bei Grimm voraussetzt.¹ Vielmehr war das erste Volk, das in diesen Gegenden lebte, die Skythen, ein Reiter- und Jägervolk. Durch ihre Verwegenheit und Unbändigkeit haben sie sich zwar weithin gefürchtet gemacht, aber darum haben sie im Land wenig Spuren hinterlassen, weil sie eben beständig umherschweiften. Ungleich wichtiger sind die Daker und Geten, zwei nah verwandte (eins verstand des anderen Sprache) Völker, die zum großen thrakischen Sprachstamme gehörten. Dieser stand dem Persischen sehr nahe, wie Müllenhoff aus vielen Eigennamen — den fast einzigen Überbleibseln — nachgewiesen hat. Dies wird durch Übereinstimmung in den hervorstechendsten Zügen des Volksgeistes noch bestätigt: der Glaube an ein gutes und ein böses Urwesen, an das Jenseits, vor dem das Diesseits ganz zurücktritt u. s. w. Im Gegensatz zu den Skythen gingen diese Völker schon im 3. Jahrh. v. Chr. zum Ackerbau über und erreichten, teils durch eigene Begabung, teils durch Berührungen mit Römern und Griechen bald einen hohen Grad staatlicher Entwicklung. Doch waren sie der römischen Übermacht nicht gewachsen; ihr heldenmütiger Verzweiflungskampf unter Dekebal gegen Trajan ist bekannt. In die fast — sicher nicht ganz, wenigstens von Weibern und Kindern — entvölkerten Länder wurden nun zahlreiche römisch oder griechisch redende Ansiedler geschickt, meist aus Asien, doch auch aus Italien und selbst Rom wurden sie, besonders durch den Goldreichtum des Landes angezogen. Dabei wurde, wie überall im Reiche, die römische Sprache herrschend, in der sich wenig einheimisches Sprachgut erhielt, doch zeigen die aus dem Altertum erhaltenen Orts- besonders Flußnamen, daß die thrakischen Bewohner nie ganz ausgestorben sein können, vielmehr von Geschlecht zu Geschlecht sich behauptet haben. Hieraus leitet X. das gute Recht der Rumänen oder Dako-romanen (mit Einschluss der „unerlösten“ Siebenbürger, versteht sich) nicht nur auf ihren gegenwärtigen Besitz, sondern auf den ganzen Norden der Balkanhalbinsel her. Dies sei der Beruf eines Volkes, das aus der Vermischung zweier so außerordentlich tapferer und thatkräftiger Völker hervorgegangen. Er würdigt u. E. dabei nicht ausreichend die spätere Vermischung mit den verschiedensten fremden Völkern, die in der jetzigen Bevölkerung den dakisch-römischen Grundstock sicher überwiegen, wie der erste Blick auf Sprache und Äußeres zeigt. Besonders stark ist bekanntlich der slawische Einfluss; das lässige, ja trümmische Wesen, das diesem Volksstamme eigen ist, findet sich auch bei den Rumänen deutlich genug und wird z. B. von I. Ghica bitter getadelt. Er, C. Negruzzi u. a. sehen mit Recht

¹ Grimm hielt irrtümlicherweise die Geten für eins mit den Goten, veranlaßt durch die Schlucht des Jordans, die er als Tendenzwerk nicht erkannte.

hierin den Grund, warum die Einheimischen mehr und mehr Fremden weichen, namentlich den Juden.

Der vorliegende Band läßt schon zur Gönüge erkennen, dafs X. völlig unabhängig von der freilich vielseitigeren „Kritischen Geschichte der Rumänen“ Hasdeu's arbeitet; beide Werke sind so verschieden angelegt, dafs sich, zumal jetzt, nicht entscheiden läßt, welches den Vorzug verdient.

W. RUDOW.

Le Lai de l'ombre publié par Joseph Bédier. Fribourg [Schweiz] 1890. 59 S. 4^o. [im Index lectionum quae in universitate Friburgensi per menses aestivos anni MDCCCXC habebuntur].

Das Lai vom Schatten erfährt hier eine neue Ausgabe auf Grund der sechs erhaltenen Handschriften (ABCDEF), von denen A mit den Lesarten von B durch Michel 1836, F durch Jubinal 1846 herausgegeben war. Das Lai verdiente eine kritische Ausgabe in hohem Grade: es schildert uns eine prächtige Gesprächsscene aus dem Leben der höfischen Kreise mit allerlei Einzelzügen, die uns zeigen können, wie sich feiner Takt und zarte Rücksicht im Mittelalter zu äußern pflegte. Der Dichter Jehan Renart — er hätte wohl verdient, auch auf dem Titel genannt zu werden — thut sich hierauf nicht wenig zu Gute; denn er sagt gleich im Anfang *je vuel mon sens employer A bien dire et a s'exploier A la hautece de l'eslit*. Die Anmerkung des Herausgebers zu *eslit* scheint mir den Sinn nicht zu treffen. Ich möchte die letzte Wendung etwa erläutern mit "aspérer à la hauteur de l'exquis".

In der Einleitung giebt Bédier eine treffende Beurteilung des Gedichtes. Er bestimmt aus einer Stelle die Zeit der Abfassung (um 1240) und klassifiziert mit Einsicht und Methode die Handschriften, die in zwei Gruppen zerfallen, nämlich AB, C und DF, E.

Es folgt der Text des Lai, welcher dem Herausgeber Gelegenheit giebt, sein bereits an den Sagen von Tristan und Fierabras bewiesenes kritisches Talent nach einer anderen Richtung hin zu erproben. Der Text ist mit so gutem Verständnis hergestellt dafs ich fast nichts daran zu ändern finde. Nur hinsichtlich der Interpunktion schlage ich einige Änderungen ohne Belang hier vor.

V. 184 Hinter *las* sollte kein Ausrufungszeichen stehen, da es das Prädikat zu dem folgenden Relativsatz ist.

243 Wenn alle Handschriften *en chaaire* haben, durfte der Artikel nicht hinzugefügt werden.

305 Ist hier nicht, trotz der Wortstellung (*Cil se hastent*), *en son encontre* besser durch Komma abzutrennen und zum folgenden zu ziehen?

370 Vielleicht stand ursprünglich: *Se deus me lait veoir l'endit* (A. hat *l'endit*).

430 Das Komma zwischen *nos* und *Dames* ist entbehrlich.

463 *Nule* dürfte sich auf *volenté* 459 beziehen.

517 Das Komma zwischen *vos* und *retenés* sollte fehlen. Vgl. Tobler, Verm. Beitr. S. 22 f.

583 Nach der Ansicht des Herausgebers wird *z* mit *s* im Reim vermischt. Doch scheint es dafs der Dichter den Unterschied kannte. An der vorliegenden Stelle ist DEF der Vorzug zu geben: *Por quoi il s'en depart ensis*, wodurch zugleich ein leonymischer Reim gewonnen wird (*ensis* : *pensis*).

584 Das Semikolon ist zu streichen, da das absolute *venus* 585 nicht Altfranzösisch ist.

616 Ein Au-rufungszeichen scheint hinter *Cestui* richtiger als ein Fragezeichen.

782 Eine Conjectur Tobler's zu diesem Vers (Vom Verwünschen S. 5) bestätigt sich nicht.

871 Die Rede beginnt wohl schon mit *Grans mercis*!

Der Dichter verlegt seine Erzählung in die "Marche de l'empire", also an die Grenze des Deutschen Reiches nach Lothringen, und der Herausgeber sucht die Heimat des Dichters in dieser selben Gegend. Er bemüht sich auch, die Sprachformen, die der Dichter gebraucht, mit dieser Annahme in Einklang zu bringen, nur mit der Einschränkung dafs der Dichter die Schriftsprache habe schreiben wollen und ungeschickter Weise seine Mundart habe einliefen lassen.

Ich glaube dafs aus der Lokalisierung der Erzählung gar nichts zu schliessen ist. Will man eine Vermutung darauf bauen, so dürfte eher das Gegenteil von dem, was hier vermutet wird, anzunehmen sein. Denn eine Geschichte wird glaubwürdiger, wenn sie in der Ferne spielt, wo eine Kontrolle ausgeschlossen ist.

Prüfen wir kurz die vom Dichter angewandten Sprachformen. Er gebraucht *amoit* 135 neben *amot* 883, *moi* neben *mi*, *simpleche* 540, aber auch *sache* (Ind. von *sachier*) 14, *no vo*, aber kein *-ie* für *-iee*. *s* und *z* scheinen getrennt; *samis* 303 könnte samitium sein oder wie der Stoff aus Flandern stammen, und *puis* puteum neben *puiz* berechtigt sein. Ähnlich scheidet er *ē* und *ā* mit einer Ausnahme (*blanche* : *venche* vinca 282). Dafs er *ie* mit *e* vermischt habe, sollte der Herausgeber nicht aus dem häufigen Reim *siens* : *ens* schliessen. Denn er selbst hat erst diese Vermischung hervorgerufen; bei Michel steht statt *siens* das Richtige *suens*. *-iēs* im Impf. ist stets zweisilbig (703 ist *or* zu schreiben), aufser *porriēs* 505. 810. Dumpfes *e* im Inlaut verstummt nicht, doch steht einmal *reçu* 743. Der Reim *coisse* : *angoisse* 773 ist in *cuisse* : *anguisse* zu ändern; denn *coisse* existiert nicht, wie Förster, Richards li biaux S. XIII, richtig bemerkt. *illos*, *eccillos* lauten *eus*, *ceus*.

Die hier vorliegende Mischung weist in die Gegend, wo sich das Normandische mit dem Picardischen berührt; ich möchte unsern Dichter etwa in das Departement der Oise setzen. Fast die selbe Mischung der Sprache zeigt Beaumanoir, nur dafs Jehan Renart noch rein flektiert und überhaupt noch eine Anzahl älterer Formen kennt, die bei Beaumanoir verschwunden sind. Ich mache auch auf *meus* (melius), V. 281 im Reime, aufmerksam, das speziell aus dem Beauvaisis belegt ist (Œuvres poétiques de Beaumanoir FS. CXXXIV. Wegen *traveille* sei auf S. CXLIV verwiesen). Vielleicht darf auch an die wörtliche Übereinstimmung von V. 176—7 mit Manekine 1618 erinnert werden (wenn nicht beide Dichter hier einen dritten nachgeahmt haben).

Hieraus ergibt sich schon dafs ich die lautliche Kritik, die der Herausgeber der Sprache angethan hat, nicht billigen kann. Ich stehe auch prin-

ziptell auf einem anderen Standpunkt, da ich es — besondere Fälle abgerechnet — nicht für erlaubt halte, die Überlieferung ganz zu verlassen, um eine willkürliche Schreibung an die Stelle zu setzen. Bei dem Verfahren, das ich für das richtige halte, hätte er unberechtigte Formen wie *peurent, nace, cherchier, cinq, monstret* für *peurent, nasse, cerchier, cinc, moustrer* vermieden. Der von Michel herausgegebene und von Bédier zu Grunde gelegte Text der Handschrift A dürfte, so wie er überliefert ist, der Sprache des Dichters außerordentlich nahe stehen.

Mit diesem Vorbehalt darf ich die Ausgabe für eine treffliche Leistung erklären, und spreche die Hoffnung aus, dem ebenso feinsinnigen wie methodisch klaren Herausgeber bald bei ähnlicher Gelegenheit uneingeschränktes Lob zollen zu dürfen.

II. SUCHIER.

Giornale Storico della Letteratura Italiana. Anno VII, Vol. XIV, fasc. 1—2, 3. Anno VIII, Vol. XV, fasc. 1—2.

Adriano Cappelli, *La Biblioteca Estense nella prima metà del secolo XV*, veröffentlicht vollständig das Inventar der den Este gehörigen Bücher von 1436, von welchem P. Rajna (Romania II 50) den die französischen Hss. betreffenden Teil bekannt gemacht hatte, und schiebt einige Notizen über frühere Büchererwerbungen der Este voraus.

E. Costa, *Il Codice Parmense* 1081, Schlufs des Abdrucks der unedierten Stücke und Index. p. 35, Z. 7 l. *Canzon, novellamente s'è partita Da me fortuna . . .* p. 43, Z. 3 v. u. *chè peccar pensare Il molto cibo e vin farebbe donna* „die Unmäßigkeit würde eine Frau auf sündige Gedanken bringen“. Interessant ist das anonyme Sonett p. 44, wo die berühmte Liebesfrage Savaries de Mauleo gestellt wird: *Io riguardo costui col viso lieto, E p'oi l'altro trascino con la mano, E a l'altro tento il piè soave e piano . . .*

G. Sforza, *Un Episodio poco noto della vita di Donio Paleario*, macht, nach ungedruckten Dokumenten des Archivs von Lucca, die Vorgänge bei Berufung Paleario's auf den humanistischen Lehrstuhl in Lucca 1546 genauer bekannt. Als er bereits von der Regierung der Republik gewonnen war, erhob der neue Bischof Kardinal Bartol. Guidiccioni Einspruch gegen die Anstellung dessen, welcher damals bereits als Ketzer verrufen war. Aber Paleario bestand, trotz der Warnungen der Obrigkeit, darauf, zu kommen und seine Rechtgläubigkeit durch die That zu erweisen, verschaffte sich auch zur Beruhigung der Befürchtungen empfehlende Briefe von Bembo, Sadoleto und Sfondrato an Guidiccioni. Einleitend giebt Sf. eine kurze Geschichte der reformatorischen Bewegung in Lucca in den 40er Jahren.

L. Valmaggi, *Per le Fonti del Cortegiano*, weist nach, dafs der von den Scherzen handelnde Teil von Castiglione's Buch, abgesehen von den Beispielen, fast ganz aus Cicero's *De Oratore* stammt und oft dessen Lehren wörtlich übersetzt.

R. Köhler, *Illustrazioni Comparative ad alcune novelle di Giov. Sercambi*, I, stellt für die 4. von Sercambi's Novellen, mit der bekannten um-

fassenden Gelehrsamkeit des Verfassers, den Vergleich mit ähnlichen, besonders orientalischen Erzählungen an.

A. Solerti, *Dei Manoscritti di Torquato Tasso falsificati dal Conte Mariano Alberti*, ausführliche Darstellung der berühmten Fälschung, besonders auf Grund der 1848 unter dem Namen des neapolitanischen Verlegers Mazzarini erschienenen Schrift. Am Schlusse das Verzeichniß der von Alberti gefälschten Mss., wie es sich in einer Hs. der Communalbibliothek zu Bergamo findet.

A. D'Ancona, *Misteri e Sacre Rappresentazioni*, handelt von drei neuerdings publizierten großen Mysterien, zwei französischen und einem italienischen, aber den französischen nachgeahmten, nämlich von dem *Mystère des Trois Doms*, gegeben in Romans 1500, wo sich der Verfasser eingehend mit dem Verfahren bei der Vorbereitung, der Einrichtung der Bühne, der Aufführung beschäftigt, von dem *Mystère de l'Incarnation et de la Nativité*, gegeben in Rouen 1474, und von der *Passione* von Revello in Piemont, welche Promis herausgab. Was diese letztere betrifft, so sucht D'Ancona zu zeigen (p. 172 f.), daß das Datum (15. Juli 1490) am Ende sich auf die Vollendung der Abschrift, nicht des Stückes selbst beziehen müsse; denn dieses ward am 23.—25. April gegeben, und nicht nach 1490, wo die in der Bittschrift genannte Gattin des Marchese von Saluzzo schon todt war, und da die Verhältnisse der Jahre 1486 bis 1490 wenig für ein solches Fest geeignet waren, so möchte er die Aufführung eher zwischen 1481 und 1485 setzen. Allein, ob das Stück wirklich gegeben worden ist, wissen wir nicht bestimmt, und wenn die Bittschrift des Marchese Gattin noch als lebend nennt, so konnte sie bei der erst noch zukünftigen Aufführung schon verstorben sein; für die Vorbereitung mußte man eine geraume Zeit in Aussicht nehmen. Ich halte es also für recht gut möglich, daß das Datum das der Vollendung des Buches sei, welches dem Marchese mit der Bittschrift fertig überreicht ward, und daß man dann die Aufführung, wenn sie wirklich stattfand, in den April 1491 setzen müßte, s. Lit. Bl. f. germ. u. rom. Phil. 1889, Col. 64. Den Verfasser vermutet auch D'Ancona mit Recht in dem Fra Simone, der als Prediger fungiert. Es folgen schätzbare Bemerkungen über Versifikation, Sprache, mundartliche Bestandteile (zu *viace. vizo*, p. 183, n. 2, s. Caix, *Studi d'Etim.* p. 4), eine Zusammenstellung der Andeutungen über die Bühneneinrichtung (die Didascalia *Sin Egypto sopra el zafaldo de Lazaro* verstand ich anders, s. Lit. Bl. ib. Col. 63) und eine Inhaltsangabe mit gelegentlichen Quellenbezeichnungen. Was sich am Ende der Hs. findet, halte ich nicht für *un frammento di una Rappresentazione di Maddalena e Lazaro* (p. 202, n.), sondern nur für einen neuen Anfang, bestimmt für den Fall, daß man den diesbezüglichen Teil des großen Mysteriums gesondert darstellen wollte (s. Lit. Bl. ib. Col. 64).

VARIETÀ.

A. Graf, *Spigolature per la leggenda di Mionetto*, teilt aus einem Ms. von Turin eine seltsame altfrz. Erzählung in Versen über Mahomeds Aufenthalt in Rom mit und eine Stelle aus Collenuccio's Geschichte von Neapel.

R. Renier, *Per la Cronologia e la Composizione del Libro de natura de amore di Mario Equicola*. Das Studium der in der Universitätsbibliothek von Turin vorhandenen Hs. des Werkes hat dem Verf. sehr interessante Re-

sultate ergeben. Es ist der erste Entwurf der italienischen Übersetzung des ursprünglich lateinisch abgefaßten Buches; zahlreiche Änderungen, Streichungen und Zusätze selbst von ganzen Seiten hat dort ein anderer vorgenommen. Es ist dieses Mario's eigene Hand, dagegen die Übersetzung selbst nicht von ihm, sondern von einem Neffen. Ferner geht aus mehreren Anmerkungen hervor, daß Mario das Buch, d. h. den lateinischen Text, schon 1495 verfaßte, als er sich anschickte, seinem damaligen Herrn Sigismondo Cantelmi in den Krieg nach Neapel zu folgen, daß 1509 die Übersetzung gemacht ist und 1511 die Korrekturen (der Druck fand erst 1525, nach mancherlei neuen Änderungen, statt). Auch die Dedikation, welche Renier publiziert, war im Namen des Neffen abgefaßt, der hier mit Lebhaftigkeit für die Theorie Calmeta's eintritt, daß die italienische Litteratursprache die römische Hofsprache und nicht das Toskanische sei. Zu Anfang seines Artikels sammelt Renier die sicheren Daten der oft sehr entstellten Biographie Equicola's.

A. Saviotti, *Di un Codice musicale del Secolo XVI*, beschreibt die Hs. 1193 der Biblioteca Oliveriana von Pesaro, teilt eine Anzahl Lieder daraus mit und giebt zu ihnen Vergleiche und Erläuterungen.

R. Wendriner, *Il Ruffiano del Dolce e la Piovana del Ruzante*, weist nach, daß Dolce's Stück nicht direkt aus Plautus' *Rudens* stammt, sondern aus Ruzante's *Piovana*, aus der es sogar einen Druckfehler der Ausg. 1558 aufnahm.

F. Novati, *Per la Biografia di Benvenuto da Imola*, zeigt, durch einen Brief Coluccio Salutati's, daß Benvenuto Juli 1381 noch nicht den Commentar zur Komödie veröffentlicht hatte, daß sein angeblicher Brief an Petrarca, wonach er ihn schon 1373 vollendete, apokryph ist, und, vermittelt eines Schreibens P. P. Vergerio's, daß Benvenuto im Juni 1390 in Ferrara starb; ob aber gerade den 16., scheint mir nicht sicher, da doch wohl das *heri* in Vergerio's Brief zu *audvri* gehört (p. 267). Ferner wird (p. 263) die *prima cantica Dantis*, deren Erklärung er Coluccio sandte, nach Dante's eigener Rede-weise das ganze *Inferno* sein, nicht dessen erster Gesang.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA: *Morpurgo, El costume delle donne* (Gorra illustriert das Gedicht durch Vergleichung mit franz. und ital. mittelalterlichen Sittenlehren für Frauen; der Strom der Gelehrsamkeit, den der Verf. bei Gelegenheit dieser Gemeinplätze ausgießt, ist etwas breit).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO.

COMUNICAZIONI ED APPUNTI: A. Gaspari, *Il Giuseppe del Collenuccio rappresentato a Ferrara nel 1504*. — Vitt. Rossi, *Ancora di Domizio Brocardo*, Berichtigung zu *Giorn.* XIII, 445. — *Polemica* (Gaspari und Macri-Leone).

CRONACA (p. 320 ff. kurze Anzeigen neu erschienener Bücher).

Anno VII. Vol. XIV, fasc. 3.

F. Tocco, *Il Fior di Rettorica e le sue principali redazioni secondo i codici fiorentini*, gelangt durch das Studium der zahlreichen florentinischen Mss. zu dem Resultate, daß von den beiden bekannten Redaktionen des *Fiore* die eine, Fra Guidotto beigelegte, welche verwirrt und widerspruchsvoll in der Anordnung ist, die ältere und ursprüngliche sein muss, und die andere, Bono Giamboni zugeschriebene, eine ordnende und regelnde Bearbeitung, und

weist noch drei andere bisher unbekannte Bearbeitungen des Buches Guidotto's nach, von denen die eine, überhaupt die vollkommenste Redaktion, sich in der Hs. Ashburnh, 975 und in Gadd. 65 findet. An der Autorschaft Guidotto's für den ältesten Text und der Giamboni's für den zweiten zu zweifeln, sieht T. keinen Grund.

A. Luzio, *Nuove Ricerche sul Folengo*, Schlufs. Im Oktober 1530 übergab Teofilo Folengo seinem Verwandten Francesco die Umarbeitung des *Baldus*, im Begriffe, mit seinem Bruder Giambattista nach dem Cap der Minerva, der Punta della Campanella, südlich von Sorrento zu gehen. Hier lebten sie als Einsiedler; es war ihre Buße, die Bedingung für ihre Wiederaufnahme in das Kloster, wie Luzio (p. 368) aus einer Stelle der Widmung vor der *Humanità del Figliuolo* zeigt. Er weist ferner auch eine Beziehung zu Vittoria Colonna während des dortigen Aufenthaltes nach. Hier schrieb Teofilo sein Gedicht der *Humanità* in mönchisch asketischem Sinne; 1533 ward es publiziert, und im folgenden Jahre erfolgte die Rückkehr in den Orden. Eine Zeit lang lebte er im Brescianischen und ward dann 1537 nach Sicilien geschickt. Für die letzten 7 Jahre seines Lebens vermochte L. nichts zu dem bereits Bekannten hinzuzufügen.¹ Es folgt nun (p. 373 ff.) eine Vergleichung der *Macaronea* von 1517 in nur 17 Büchern mit der von 1521 in 25. Luzio zeigt, wie in der letzteren die Kunst des Verfassers sich bedeutend vervollkommenet hat, wie die erste Fassung, wenn auch schon reich an munterer, origineller Erfindung, doch bedeutend hinter der zweiten zurücksteht, wie die Scenen lebendiger, die Beschreibungen anschaulicher werden, die Dramatik sich mehr durch Zusatz von Reden, und wie eine ganze Anzahl der wirksamsten Episoden und mancherlei Digressionen, in satirischer, aber auch in schmeicheleirischer Absicht, zugefügt sind. Er bemerkt, dafs das satirische Element erst in der zweiten Fassung zu seiner bedeutenden Entwicklung kommt. Zu weit geht er vielleicht, wenn er (p. 379) von der *castigatezza* des Verfassers im Jahre 1517 redet, *che rifugge da ogni accenno licenzioso*; man las doch auch damals schon z. B. von der Berta, die vom Zaune kopfüber herunterstürzt: *Fecit scoperto solem tenebrare quaderno*. cet., und die folgende Invektive gegen die Frauen scheint mir von keinem so mönchlichen Geiste inspiriert; diese Schmähung der Treulosen war ja ein Gemeinplatz, und der Dichter selbst nimmt die wenn auch wenigen Ehrbaren aus. Aus diesem Verhältnis der beiden Redaktionen meint Luzio schliessen zu dürfen, dafs die erste im Kloster beendet ward, nachdem ein Teil während der Studentenzeit in Bologna abgefafst worden²; es habe sich in die ehemalige lärmende Heiterkeit etwas von mönchlichem Geiste gemischt; dann sei die Enttäuschung gefolgt und hätte die zweite Fassung mit ihrem beifsenden Spott auf die Mönche hervorgebracht. Die bedeutendsten Unterschiede weist L. auch im Style nach. Es ist lehrreich zu sehen, dafs, wie in allen wahrhaften Kunstwerken, so auch in dieser Dichtung Folengo's die sorglichste Arbeit der Feile stattgefunden hat, wie will-

¹ S. 371, n. 2 ist der Schlufs aus einigen wenig beweisenden Stellen, dafs Folengo bis zur Flucht aus dem Kloster *non partisse mai dal mantovano*, wohl übereilt. Sicher war er unter Julius II. in Rom, s. *Orl.* V 27: *Con quella rabbia che un leon tra' cani Vidi cacciarsi sotto Giulio a Roma* . .

² Vielleicht liefen sich damit auch die Verse *Orl.* III 65 vereinigen, welche ich *Ztschr.* XIII 599 angeführt habe.

kürlich auf den ersten Blick die Form erscheinen mag; nicht viel Verse sind es, die ganz unberührt blieben. 1517 war der Verfasser noch zurückhaltender und klassischer; 1521 tritt er kecker auf und ersetzt sehr häufig einen lateinischen Ausdruck durch den der Vulgärsprache oder des Dialektes, was die Komik und die Gleichmäßigkeit der Färbung vermehrt. Man kann daneben beobachten, daß die Lautverhältnisse 1517 stärker mantuanisch und 1521 etwas mehr toskanisirt sind. — Diese Vergleichung der allgemein bekannten Form von Folengo's Werk mit der vorangegangenen, schwer erreichbaren Redaktion fehlte bis jetzt, und Luzio hat mit ihr eine empfindliche Lücke in unserer Kenntnis von der Entwicklung des Dichters ausgefüllt.¹ Mit der *Moschaeu* und der *Zanitonella* beschäftigt er sich nicht, weil sie erst 1521 erschienen; allein die Ausgabe von 1517 enthielt noch zwei Eclogen, welche, mit starken Änderungen, die erste zur 7. bei Portioli, die zweite zur 6. umgearbeitet worden sind. Diese beiden Eclogen bilden aber auch in der Ausgabe von 1521 ein Ganzes für sich, gehören nicht zur *Zanitonella*, wie Portioli, p. 41, mit Unrecht meinte. In der alten 2. Ecloge gab Pedralus von seinem verstorbenen Weibe Bertolina ein grotesk zärtliches Porträt, welches Folengo 1521 in den *Baldus* aufgenommen und gegen Ende des 4. Buches Tognazzus in den Mund gelegt hat. — Auch die Ausgabe von 1521 entsprach nicht ganz den Intentionen des Autors, da sie der Buchhändler nur halb nach dessen Autograph gemacht haben will. Luzio erklärte es auch daraus (p. 392), daß sich in ihr manche unvollständige Verse finden, die es 1517 nicht waren. Ich halte diese halben Verse vielmehr für absichtliche Parodierung derjenigen in der Aeneis; auch die Ausgabe von 1517 hat deren einige (fol. 46 und 47 der ed. 1520), und die von 1521 vermehrt sie wie die anderen Elemente der Komik. Die Ausgabe von Cipada, welche die dritte Redaktion enthält, ist jetzt nur in einem Exemplar bekannt; aber sie ward 1555 von Boselli in Venedig reproduziert, während der angebliche Vigasus Cocaius (1552) sie zu Grunde legte, aber vielfach willkürlich entstellte; diese Ausgabe von 1552 ward dann öfters abgedruckt.² Daß man des Autors definitive Redaktion so sehr vernachlässigte, beruht nach Luzio wohl darauf, daß Francesco Folengo's Vorrede über sie eine falsche Meinung erweckte, als ob der Autor sie reuevoll gereinigt hätte. Das ist aber nicht der Fall; man streute einem gewissen Teil des Publikums oder vielleicht den Pfaffen Sand in die Augen. In Wahrheit hat die Satire eher an Schärfe und Kühnheit zugenommen. Und so ist der Verfasser auch sonst auf dem eingeschlagenen Wege fortgeschritten, hat von neuem mit realistischer Ausmalung erweitert, hier und da neue Züge

¹ Die Sorgfalt von des Verfassers Arbeit kann ich bezeugen, da ich vor einiger Zeit in den Besitz eines Exemplars der ersten Redaktion gelangt bin. Es ist ein solches des Abdrucks von 1520; jedoch fehlt, abgesehen von zwei Lücken im Innern, das letzte Blatt mit dem Datum; das vorletzte ist CVIII statt CXVIII nummeriert, wodurch Molini, der solch' Exemplar ohne das letzte Blatt vor sich gehabt haben muß, zu seiner Notiz einer angeblichen 3. Ausgabe vor 1521 mit nur 108 Blättern kam. Ich will auch bemerken, daß sich ein Exemplar der Ausgabe von 1521 in der Bibliothek des Schlosses Fürstenstein befindet.

² Auch die französische *Histoire Maccaronique de Merlin Coccaie*, welche P. L. Jacob Bibl. 1859 neu herausgab, ist Übersetzung des Textes von Vigasus Cocaius.

der Komik und Sittenschilderung hinzugefügt; die dritte Bearbeitung hat 3000 Verse mehr als die zweite. Luzio giebt indessen selbst zu (p. 417), daß Folengo auch öfters des Guten zu viel gethan hat, daß er weitschweifig und flach geworden ist und an manchen Stellen *fa desiderare la sveltezza briosa della Toscolana*. Der von ihm p. 415 citierte Passus gegen die Sbirren genügt, um sich von der Richtigkeit dieses Urteils zu überzeugen; hier hat die Überladung mit Detail der Wirkung des Ganzen geschadet. Bei einem Werke wie das Folengo's wo kein bedeutendes Interesse das Ganze durchdringt, sondern der Wert in den einzelnen Scenen beruht, liegt die Gefahr nahe, daß mit immer weiterer Ausföhrung die Proportion verloren gehe; schon in der Ausgabe von 1521 fehlt es an Längen nicht. Auch sind in der 3. Bearbeitung einige wertvolle Stücke beseitigt worden. Die Sprache hat gleichfalls wieder einen Fortschritt zu noch größerem Reichtum an Vulgarismen gemacht (jedoch sind p. 415 gewisse Varianten der Toscolana vernachlässigt, wo sie umgekehrt das vulgäre Wort darbot). Indessen bleibt natürlich immer die Phrase doch lateinisch; die vulgären Ausdrücke sind in der Minderzahl gegenüber den klassischen; das ist der Charakter des Macaronismus; in diesem Widerspruch liegt die Komik. Was ich bei Luzio vermisse, ist eine Bemerkung über die Verwendung des korrekten Lateins, welche bei Folengo stets kunstvoll und wirksam geschieht. Er selbst sagte in seiner *Apologetica* (bei Portioli I, p. LXXV), er schreibe korrekt, wenn er von Gott und den Heiligen rede, und so sind häufig ernstere Stellen von Macaronismus ganz oder fast ganz frei. Hier hat er denn, gegen das sonst von Luzio nachgewiesene System, mehrfach die Form in der zweiten Fassung gegenüber der ersten reiner klassisch gestaltet, wie man bei Portioli, II 50, 62, 67 sehen kann. Wie mag sich also in dieser Hinsicht die dritte Redaktion verhalten? Ist diese letztere nun im Ganzen die vollkommenste? Man kann darüber nicht urtheilen, ohne sie vor sich zu haben. Luzio meint es in der That, gesteht doch aber selbst, daß sie auch wieder zuweilen hinter der älteren Bearbeitung zurückstehe, und wenn er daher Recht darin hat, daß man wohl das Werk in der Gestalt abgedruckt sehen möchte, welche nach des Autors Willen die definitive war, so möchte man auch die zweite Fassung nicht entbehren und muß, nach wie vor, Portioli dankbar sein, daß er sie in ihrer Reinheit allgemein zugänglich machte.¹

VARIETÀ.

P. Villari, *Una Lettera del Savonarola a Lodovico il Moro*. Dieser Brief vom 11. April 1496, der den Fürsten in Hinblick auf das Italien drohende Verderben zur Buße mahnt, war bisher nur aus Lodovico's Antwort bekannt. Das Autograph kam in der Sammlung Morbio bei der Versteigerung in Leipzig zum Vorschein, um, ehe es verkauft worden, wieder zu verschwinden; jedoch war davon eine Phototypie genommen worden. — Flaminio Pellegrini, *La Chiave all'Inferno edite da F. Selmi e il Cod. Marc. Ital. cl. IX*, 170, zeigt, daß die Glossen in einer Pariser Hs. nicht, wie Selmi meinte, aus den von ihm publizierten stammen, sondern umgekehrt das Original der *Chiave*

¹ Portioli selbst in seiner schon erschienenen neuen Ausgabe von *Orlando* und *Chios* (*Miccheronche di Morlin Cosai*, vol. III, Mantova, 1889, p. CXV) ist nicht geneigt, der Ausgabe von Cipola vor der Toscolana einen Vorrang zuzugestehen.

Selmi's sind, die sie verkürzen, und weist in dem Cod. Marc. eine Hs. der ausführlicheren und ursprünglicheren Fassung nach. — G. Sforza, *Girolamo Gigli e l'Accademia degli Oscuri di Lucca*, giebt aus dem verlorenen und von ihm selbst wiedergefundenen Register des Sekretärs Giulio Marchini Nachricht von Gigli's Beziehungen zur Akademie, als er ihr 1717 seine Ausgabe der *Opere di S. Caterina* schenkte und dafür zum Mitgliede ernannt ward.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA: V. Crescini, *Il Cantare di Fiorio e Biancifiore* (Gaspary). — L. Amaduzzi, *Undici lettere inedite di Veronica Gamba* (Renier, Bemerkungen über Veronica's Beziehungen zu den Gonzaga).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO.

COMUNICAZIONI ED APPUNTI: F. Novati, *Dante e il Petrarca*, dafs das lateinische Lobgedicht auf Dante, welches Hortis nach dem Zeugnisse einer damals im Besitze Morbio's befindlichen Hs. Petrarca beizulegen geneigt war, vielmehr von Benvenuto von Imola herrührt.

CRONACA, Zeitschriften, neue Bücher.

Anno VIII, Vol. XV, fasc. 1—2.

G. Volpi, *La Vita e le Rime di Simone Serdini detto il Saviozzo*. Der Verf. gründet seine biographischen Nachrichten vorzugsweise auf die interessanten von Appel publizierten Rubriken der Gedichte Saviozzo's in der Hs. Hamilton 500, daneben aber auch auf andere Dokumente. Der Familienname ist nach ihm nicht Forestani, sondern Serdini; die Geburt des Dichters setzt er um 1360. 1388 und 89 ward er wegen blutiger Händel zu hohen Geldstrafen verurteilt, und, da er sie nicht bezahlte, mußte er Siena verlassen, war 1396 beim Grafen von Poppi, dann kurze Zeit in Florenz, kehrte im August 1400 nach Siena heim, war 1401 Prior, stand hierauf wahrscheinlich im Dienste der Malatesta und ward endlich Sekretär des Condottiere Angelo da Lavello gen. il Tartaglia. Von seinem Herrn ins Gefängnis in Toscanella geworfen, tödtete er sich 1419 oder 1420, nachdem er eine *disperata* voll fürchterlicher Verwünschungen und diabolischer Verzweilung gedichtet hatte. Weiter handelt Volpi von den Liedern dieses fruchtbaren Dichters, besonders eingehend und treffend von den politischen, in denen man keine prinzipiellen Überzeugungen suchen muß, und stellt mit Recht Saviozzo's Dichtung im allgemeinen bezüglich des künstlerischen Wertes nicht hoch. Es folgt eine umfangreiche Bibliographie, eine Darstellung des metrischen Baues der Poesien, und am Schlusse sind drei Gedichte abgedruckt.

F. Macri-Leone, *La Politica di Giovanni Boccaccio*, findet in Boccaccio nicht den entschiedenen Guelfen und Parteigänger, aber doch „den idealen Ausdruck der florentinischen Politik des 14. Jahrhunderts“ in den demokratischen Tendenzen, in dem Hasse gegen die Tyrannen. Er rühmt seinen Freimut, auch im Urtheil über das neapolitanische Königshaus, und sucht zu zeigen, dafs zwischen den Eclogen III und VIII einerseits und IV, V, VI andererseits kein eigentlicher Widerspruch bestehe. Dieser Nachweis scheint mir sophistisch; dafs Boccaccio im Briefe an Zanobi da Strada und in Ecl. III auf Seiten des Ungarnkönigs steht, dem er mit seinem Herrn Francesco Ordelaffi sich zu folgen anschickt, und in Ecl. IV—VI umgekehrt lebhaft

gegen jenen und für die Anjou Partei nimmt, ist nicht zu leugnen; er legt seine Worte hier anderen Personen in den Mund; aber er wählte sich doch diese Personen selbst zur Äußerung seiner Meinung oder als Sprachrohr seiner Schmeicheleien. Das spätere so übertrieben günstige Urteil über die Königin Johanna erklärt der Verf. aus einem wirklichen Wechsel der Überzeugung. Mit der Neigung für die Dynastie der Anjou verbindet sich naturgemäß die Feindseligkeit gegen die deutschen Kaiser, und während Boccaccio seine Vaterstadt und deren Freiheit liebt und preist, urteilt er doch streng über die unwürdigen Bürger, welche das Regiment in Händen haben. Dieses wird hier besonders an Eclogé VII und IX gezeigt, welche sich auf das Verhältnis der Florentiner zu Karl IV. beziehen. Im allgemeinen hat der Verfasser den Charakter Boccaccio's, der ohne Zweifel ja ein braver Mann war, doch in gar zu idealer Höhe dargestellt.

G. Rua, *Intorno alle Piacevoli Notti dello Straparola*, Bibliographie der Ausgaben mit Bemerkungen über die späteren Verstümmelungen, Untersuchung über gewisse Quellen der Novellen, über das Jahr (1536), in welches der Verf. deren Erzählung setzt, und über die Rätsel. Die Illustration der einzelnen Novellen soll die Fortsetzung bringen.

E. Pèrcopo, *Laudi e Devozioni della città di Aquila*, Fortsetzung (No. XXXVIII—XLVI).

R. Köhler, *Illustrazioni comparative ad alcune novelle di Giov. Ser-cambi* (zu No. 121, 128, 141).

VARIETÀ.

Vittorio Rossi, *Di una Rimatrice e di un Rimatore del Sec. XI*. Nachrichten von Girolama Corsi Ramos und deren Bruder Jacopo Corsi, sowie von ihren Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrh. entstandenen, bisher unbekanntem Liedern. Von der ersten ist unter anderem eine anmutige Barzelletta (*Io son fatta villanella*, p. 190) mitgeteilt, von letzterem eingehender die Poësieen besprochen, welche sich auf historische Persönlichkeiten und Ereignisse beziehen.

E. Gorra, *L'autore del Pecorone*, bemerkt, dafs nicht nur die Sprache, sondern auch die florentinische Herkunft so vieler Personen in den Novellen uns bestimmen mufs, den Verfasser für einen Florentiner zu halten, und sucht dann wahrscheinlich zu machen, dafs es ein Messer Giovanni di Ser Frosino, *giudice* war, welcher 1378 aus Florenz nach Forlì konfiniert wurde. Ein Hindernis, die Vermutung des Verf. zu acceptieren, bildet dieses, dafs der Autor des *Pecorone* sich selbst *Ser* tituliert und so auch in der Überschrift des Sonetts von Maestro Francesco (p. 232) genannt ist, also Notar war, während Gorra's Giovanni di Ser Frosino Richter war und an allen von ihm citierten Stellen *Messere* tituliert ist. Aus jenem zuerst hier publizierten Sonett, in welchem der Arzt Francesco da Colligiano Ser Giovanni mahnt, ihm sein Versprechen zu erfüllen und Getreide zu senden, und welches bis heut', abgesehen von seinem Buche, die einzige sichere Spur von Ser Giovanni's Existenz ist, schließt G. mit Recht, dafs derselbe nach Florenz heimgekehrt war, aber nicht ebenso überzeugend noch anderes. Meister Francesco sagt: *Io non vorrei entrar nel pecorone Per troppa fede o per speranza dare D'avere d'oggi in domane ad aspettare Quel che m'alunga ognor nostro*

(l. *vostro*) *sermone*. Das heisst, wie ich meine: „ich möchte durch mein zu groses Vertrauen und eure leeren Versprechungen nicht zum Narren werden, nicht ein Narr, wie die in eurem Buche“, und beweist nicht, dass dieses Buch damals noch nicht vollendet war. Gorra entnimmt aus den Worten *ritrovandomi io a Dovadola . . . nel 1378*, dass die Vorrede nicht mehr in Dovadola geschrieben sei (p. 231) und er glaubt, wie Landau, die Stelle in VII 2 *Egli ebbe in Romagna . . . un valente signore e barone, il quale ebbe nome messer Galeotto Malatesti, che fu . . .* bezeichne den Genannten schon als todt, so dass der *Pecorone* nach Jan. 1385 beendet sein müsse. Aber die Präterita gestatten bei mittelalterlichen Autoren diesen Schluss ohne weiteres nicht immer, wie Scheffer-Boichorst, *Aus Dante's Verbannung*, p. 204 f. zeigte. Jene Novelle spielt nun allerdings frühestens 1378; aber XVIII 1, wo die Reihe der Kaiser seit dem 10. Jahrh. bis auf die Gegenwart aufgezählt ist, wird Karl IV. immer noch als der letzte genannt, so dass also das Buch 1378 nicht blofs angefangen, sondern auch geschrieben scheint.

F. Flamini, *Due Canzoni di Andrea da Pisa d'argomento storico*; von den beiden an Filippo Maria Visconti gerichteten Gedichten ist das erste auf den Tod Braccio's da Montone teilweise, das zweite auf die Geburt von Filippo Maria's Tochter Bianca ganz abgedruckt.

G. Castelli, *Nuove Ricerche su Cecco d'Ascoli*, giebt als Resultate seiner Forschungen einige Behauptungen, ohne sie zu beweisen, und teilt eine biographische Notiz über Cecco aus den Papieren Colocci's mit, welche geringen Wert hat.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA: L. Donati, *Fonetica, morfologia e lessico della Raccolta d'esempi in antico veneziano* (Salvioni, mit begründetem Tadel; aber anstatt so eingehend eine nach dem Rec. wertlose Arbeit zu prüfen, wäre es erspriesslicher gewesen, die Untersuchung neu zu machen). — G. Gietmann, *Beatrice*; M. Scherillo, *Alcune fonti provenzali della Vita Nuova* (Renier; Gietmanns Buch erntet ein Lob, welches es nicht verdient). — Tasso, *Gerusalemme con commento di S. Ferrari* (Solerti).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO (Anzeigen von Knust, *Geschichte der Legenden der h. Katharina von Alexandrien und der h. Maria Aegyptiaca*; Macri-Leone, *La Bucolica latina nella letteratura ital. del sec. XIV*; Castiglione, *Cortegiano ed. Rigutini*; Castellani, *La stampa a Venezia*; *Orazione di S. Basilio Magno volgarizz. da Ant. Ridolfi*; Bracciolini, *Psiche ecc. ed. Menghini*; Goldmann, *Mabillons Briefe an Cardinal Leander Colloredo*; Leônij, *Cronaca dei Vescovi di Todi*).

COMUNICAZIONI ED APPUNTI: A. Gaspari, *Di una fonte francese del Marino*, über Benutzung von Cl. Marots *Temple de Cupido* im 16. Ges. des *Adone*. — A. Solerti, *Di alcuni manoscritti di T. Tasso e di altri autori*, Nachricht von denjenigen Autographen Tasso's, welche unter den von Muratori in der estensischen Bibliothek aufgezählten seitdem verschwunden waren, und die jetzt Solerti im Besitze der Marchesi Molza in Modena wiedergefunden hat, sowie von einigen anderen wertvollen Hss. dieser Privatsammlung. — R. Wendriner, *Ancora del Ruffiano del Dolce*, macht bekannt, dass es von diesem Stücke schon eine Ausgabe von 1552 giebt, welche zu einigen kleinen Berichtigungen bezüglich eines früheren Artikels in *Giorn. XIV* veranlasst. — E. Pèrcopo, *A proposito delle Ricerche abruzzesi*, einige

Berichtigungen zu der Arbeit von De Bartholomaeis. — E. Percopo, *A proposito della tomba di Virgilio*, mehrere Zeugnisse und Äußerungen über das Virgilgrab aus späterer Zeit zu der Schrift Cocchia's.

CRONACA. Zeitschriften und andere Publikationen.

A. GASPARY.

Il Propugnatore, N. S., vol. II, parte I, fasc. 1—2. Gennaio-Aprile 1889.

Fasc. 3. Maggio-Giugno 1889. Parte II, Fasc. 4. Luglio-Agosto, 1889.

C. e L. Frati, *Indice delle Carte di Pietro Bilancioni*, publizieren aus den in die Communalbibliothek von Bologna gekommenen Papieren des 1877 gestorbenen Bilancioni den Index der lyrischen Poësieen des 13., 14. und großenteils 15. Jahrh., welchen der Verf. in langjähriger Arbeit zusammengestellt hatte. Heute erfordert natürlich dieses Verzeichnis, in dem übrigens schon damals die Angabe der Drucke nicht stets vollständig war, manche Ergänzungen, ist jedoch immer noch wertvoll durch reiche Bibliographie der italienischen und ausländischen Hss. und würde dem, welcher ein definitives Liederverzeichnis anlegen wollte, eine vortreffliche Grundlage gewähren. Der erste Abschnitt des alphabetisch nach Autoren geordneten Index, der hier erscheint, reicht nur bis *Arriguccio* und füllt schon 90 Seiten, da er Dante und Cecco Angiolieri mit umfaßt. Indessen hätte Raum gespart und das Ganze übersichtlicher gemacht werden können, wenn die Citate von Mss. und Büchern nicht immer in ganzer Länge wiederholt worden wären; auch andere Vereinfachungen waren nach dem Vorbilde von Bartschs und Raynauds Verzeichnissen prov. und altfrz. Lyrik möglich.

A. Medin, *Ballata della Fortuna*. Der Verf. bemerkt mit Recht, wie großes Interesse eine Untersuchung über die Auffassung der Fortuna im Mittelalter und der Renaissancezeit und eine Feststellung der Entwicklung in derselben haben würde; wer diesen Gegenstand behandeln wollte, würde freilich durch die ungeheure Masse des Stoffes in Verlegenheit gesetzt werden. Medin selbst bezeichnet nur in den Hauptzügen, mit Hervorhebung einer Anzahl charakteristischer lateinischer, französischer¹ und italienischer Gedichte, die Vorstellung, die man von Alters her ausgebildet hatte und die am Ende des Mittelalters die herrschende war. Auf ihr beruht auch das Gedicht, welches er aus einer Magliab. Hs. veröffentlicht. Frate Stoppa's Ballade von der Fortuna, die in ihrer Zeit sehr populär war, so daß sie z. B. Sacchetti als allbekannt ohne Autornamen citierte, ist hier von einem populären Dichter aus Florenz zu einer neuen Behandlung des Themas in 18 Strophen benutzt, und an diese hat der Schreiber des Ms. Zanobi di Pagolo Perini noch 21 Strophen gehängt. Die Ballade hat vor der Frate Stoppa's dieses voraus, daß sie die Beispiele des Glückswechsels aus der gleichzeitigen Geschichte entnimmt. Zugleich hat auf den Verf. Dante's Darstellung der Fortuna sichtlich gewirkt. Nach den erwähnten historischen Thatsachen schließt Medin auf Entstehung

¹ Die Darstellung der Fortuna und ihrer Wohnung im *Roman de la Rose* stammt aus Alanus' Antiklodian.

im Jahre 1407. Anhang I giebt aus dem unedirten 3. Bande von Ghirardacci's *Historia di Bologna* die Erzählung des Turniers, welches am 4. Okt. 1490 in Bologna aus Anlaß eines Streites über den Vorrang von Weisheit oder Glück mit einem Disput zwischen Sapienza und Fortuna statthatte, Anhang II eine rohe Bearbeitung von Frate Stoppa's Ballade aus einer venet. Hs. von Mitte des 15. Jahrh.

G. Mazzatinti, *Laudi dei Disciplinati di Gubbio*, vollständiger Abdruck der M. gehörigen Laudens. des 14. Jahrh., die er *Giorn. di Fil. Rom.* III 85 ff. bekannt gemacht hatte. p. 153 ff. publiziert M. ein von ihm in der Biblioteca Sperelliana zu Gubbio gefundenes Scenarium eines geistlichen Schauspiels der heil. Mariano und Jacomo, wie er annimmt desselben, welches 1447 in Gubbio aufgeführt wurde; aber die Einteilung in Akte und Szenen und die Anlage nach der Weise des klassischen Dramas (nicht des Mysteriums) deuten auf eine spätere Zeit; die Hs. ist aus dem 16. Jahrh. In dem Texte der Lauden l. III 29 *la morte* statt *l'amore* (cfr. IX 5); IV 21 *dimandi* statt *ti mandì*; 22 *ad st. da*; V 21 *devea st. vedea*; IX 20 *de l'omo st. dolemo*; X 219 *ella st. elli*: XIII 19 *Fa st. Fia*.

T. Casini, *Notizie e documenti per la storia della poesia italiana nei sec. XIII e XIV*, II: *Due antichi repertori poetici*, Publikation zweier im 15. Jahrh. in Oberitalien niedergeschriebener Liedersammlungen, hier zunächst nur ein Teil der einen, des Cod. Magliab. VII 10, 1078, volkstümliche Balladen, wohl noch dem Ende des 14. Jahrh. angehörig und meist in Oberitalien entstanden. Casini hat den Gedichten eingehende Erläuterungen beigegeben.

G. Di Niscia, *La Gerusalemme Conquistata e l'Arte Poetica di T. Tasso*. Dieser erste Abschnitt der Arbeit sucht die von Cherbuliez geäußerte und von Mazzoni verteidigte Ansicht zu widerlegen, daß Tasso schon kurz nach Vollendung der *Gerusalemme Liberata* ernsthaft an deren Umbildung im Sinne der späteren *Conquistata* dachte. Die Änderungen, die der Dichter damals vornahm, bezogen sich vielmehr auf die noch unvollkommenere Form des Werkes, die er Scipione Gonzaga zur Censur gesandt hatte; ihre Absicht war, die künstlerischen Fehler zu beseitigen, ohne den Charakter des Gedichtes anzutasten, und ihr Resultat die *Gerusalemme Liberata*, wie sie die 1581 erschienenen Ausgaben bieten. In den Briefen verspricht er allerdings viel mehr, um seine Censoren zu begütigen; aber er redete damals nicht aus innerer Überzeugung, verhielt sich dem Zwange der Zeiten zu bequemen, um die Druckerlaubnis in Rom zu erhalten, und schwerlich würde er sich entschlossen haben, wirklich so große Opfer zu bringen. Der Verf. bezeichnet nach den Briefen mehrere Stellen, welche im ursprünglichen Ms. verschieden waren, und eben in der *Ger. Lib.* stehen so wie sie aus der Revision hervorgingen. Zwei Mal hat der Dichter einen Überbleibsel der älteren Fassung zu tilgen vergessen, der nun dem Leser ganz unverständlich bleibt. Ja für eine dieser Stellen blieb er selbst, von Lombardelli um Erklärung des Rätsels gebeten, die Antwort schuldig (*Lettere* II 398). Ubaldo und Carlo tödteten da auf der Insel Armida's ein aus Menschen- und Tiergestalt zusammengesetztes Ungeheuer, welches Thorwächter des Palastes war. Dafür ward dann die Episode des *fonte del riso* eingesetzt (*Let.* I 134); aber die Erwähnung des erschlagenen Ungeheuers blieb *Ger.* XVI 35 stehen. Hier sind uns auch die ausgemerzten 10 Stenzen, die den Kampf beschrieben, erhalten und aus einer Hs. in den

Varianten zur *Gerusalemme* mitgeteilt in der Ausgabe von Tasso's Werken Venezia 1722. — Störend ist es, daß der Verf. statt *Cherbulie*, konsequent *Cherbouliez* hat drucken lassen.

MISCELLANEA: T. Casini, *Lauda inedita di Matteo Griffoni*, aus Cod. Ricc. 1121, an die Jungfrau, beginnt: *Riina preciosa*. — E. Teza, *Osservazioni di un lettore*, III, *Sormonda*, Notiz über eine 1704 gedruckte Tragödie Tommaso Giuseppe Farsetti's von Wilhelm von Cabestanh und dem gegessenen Herzen, im Geschmack der *Orbecche*. — IV, *Dantiana*, über die Form der Schlangennamen in *Inf.* 24,86 besonders *farer* gegen lat. *pareas*. Der Lucre aus Florenz bei Giov. Villani (p. 300) stammt aus einer Redaction der *Fatti di Cesare*, s. Paoli in *Studi di Fil. Rom.* IV 185. — V, *Dolci, dolci*, von einer übertreibenden Nachahmung der Repetition von Petrarca's *Dolci ire, dolci sdegni* in italienischen Terzinen eines Spaniers des 16. Jalth. — VI, *La parola Decameron*, vermutet, wegen der Inkorrektheit der Bildung, daß dieser Titel gar nicht von Boccaccio, sondern von einem Kopisten herühre. — VII, *I cinque canti del Camilli*, vom Druck dieser Fortsetzung der *Gerusalemme* in der seltenen Ausgabe von Mantua 1581, und andere bibliographische Notizen zu Tasso.

Fasc. 3. Maggio-Giugno 1880.

F. Flamini, *Versi in morte di Giuliano de' Medici* (1478), publiziert einen volkstümlichen Lamento auf Giuliano's Tod, dessen Länge vernünftigen alten Druck er in der Communalbibliothek von Siena wiedergefunden hat, und ein Capitolo auf denselben Gegenstand aus einer Hs. der Marccelliana, wo es Luigi Pulci beigelegt ist.

F. Pellegrini, *Di un ignoto poema d'imitazione Dantesca*, Fortsetzung der Arbeit von M. Cornacchia in Propugn. N. S. I 29, gibt Analyse und Proben der anderen zwei Bücher des anonymen Poëms, in denen die Seele zum Leibe redend ihn über die Tugenden belehrt, im 2. über die theologalen, im 3. über die kardinalen. Auch diese Bücher sind zum größten Teile Versifikationen lateinischer theologischer Traktate und bieten noch weniger Interesse als das 1. Buch. S. 376 l. D.: *manda tosto colui che raffreni Nella tua chiesa tanta simonia*.

G. Taormina, *Di un pa so controver o nell'Orlando Furioso*. Es handelt sich um XLII 8, wo, nach Mitteilung der verschiedenen Erklärungen, die mit wenig Glück versucht worden, der Vert vorschlägt, nach v. 5 stärkere Interpunktion zu setzen und nach 6 gar keine — so daß mit 5 der Vergleich schließt, und v. 6 sich schon auf den Angriß Orlando's gegen Agramante bezieht: *A cu. hi cù alla coda . . . san o. d. h.* gegen den, welchen er hinter sich gelassen hatte, als das Ross mit ihm durchging. Diese Deutung ist besser als irgend eine der sonst gegebenen; doch gesteht der Vert. selbst, daß innaethin Ariosto sich dann sehr nachlässig ausgedrückt hätte.

G. Di Niscia, *La Gerusalemme Conquistata e Parte poetica di T. Tasso* (Fortsetzung), führt weitere Bechtellen zum Beweise dafür an, daß in den ersten Jahren nach dem Drucke Tasso nur an eine Feile, nicht an eine Umgestaltung des Poëms dachte, und der Gedanke der *Conquistata* sich erst später (1585) zeigt, wonach er freilich selbst den Schein zu erwecken suchte, daß die frühere *Gerusalemme* mehr recht seinen Absichten entsprach.

G. Zannoni, *Il Macaroidos di Bernardino Stefonio*, publiziert nach den in Rom befindlichen Hss. das bisher unbekannte macaronische Poëm des Jesuiten Bernardino Stefonio, welches um 1595 entstanden ist. Der Verf. schildert in diesem Gedichte mit frischem Humor und geschickter Parodierung der Aeneis den Kampf des Königs Maelero an der Spitze des Volkes der Pasten gegen Fasolus, den Anführer der Hülsenfrüchte, um die Herrschaft in Sicilien, den Sieg des ersteren und die Feier seines Triumphes. Diese wunderbaren Begebenheiten sind dargestellt als ausgemeißelt in den Käsewänden des köstlichen Palastes von König Gnoccus und Madama Frappa am Fufse des Aetna.

MISCELLANEA: G. Ferro, *Antiche Iscrizioni Veneziane in volgare*, zeigt, dafs die in Monaci's *Crestomazia* p. 41 abgedruckte angeblich älteste Grabinschrift in venetianischer Mundart nicht von 1249, sondern von 1269, ja, nach Cicogna's Vermutung vielmehr wohl von 1369 war, und publiziert selbst eine Anzahl solcher Inschriften aus dem 14. Jahrh., die älteste von 1310. — A. Belloni, *Testi, Tassoni o Marino?* stellt fest, dafs das an Carlo Emanuele von Savoyen gerichtete Gedicht gegen Spanien in Vierzeilen: *Carlo, quel generoso invitto core* sicher von Fulvio Testi ist, da es sich in der von ihm selber Carl Emanuel gewidmeten Ausgabe seiner Rime von 1617 findet, und zeigt, dafs der *Pianto d'Italia* in Oktaven: *Era la notte e 'l pigro Arturo avea*, unter den drei Autoren, denen man ihn zuschrieb, Marino, Tassoni, Testi, wenigstens am wahrscheinlichsten gleichfalls dem dritten zugehört, Marino aber ohne guten Grund beigelegt worden ist.

Parte II, Fasc. 4. Luglio-Agosto, 1889.

M. Barbi, *Degli Studi di Vincenzo Borghini sopra la storia e la lingua di Firenze*, handelt, auf Grund des gedruckten und handschriftlichen Materials, von B.'s Arbeiten über den Ursprung von Florenz, über florentinische Geschichte und Genealogie, von seinem Studium der Trecentisten, von der Reinigung des *Novellino* und *Decameron* und der Untersuchung über die Sprache, die nicht zu Ende geführt ward und zu keinem klaren Resultate gelangte, aber im Ganzen sich den Ansichten Varchi's nähert.

G. Cecioni, *Il Secretum Secretorum attribuito ad Aristotile e le sue redazioni volgari*. Der jung gestorbene Verfasser giebt, nach Bemerkungen über alte Übersetzungen anderer aristotelischer und pseudoaristotelischer Schriften, Nachricht von der mittelalterlichen Tradition betreffs der Unterweisung an Alexander, für die er einen Zweifel an der Echtheit schon in einem Ms. von Ende des 14. Jahrh. fand (p. 80), dann eine Bibliographie der Hss. des latein. Textes, führt franz. und span. Bearbeitungen an und kommt zu den italienischen, giebt auch hier eine Bibliographie der Hss., unterscheidet zwei Hauptredaktionen, vergleicht dieselben mit dem latein. Texte und schliesst mit einer Inhaltsangabe der vollständigsten und breitesten Version nach Cod. Magl. XII 4.

G. Di Niscia, *La Gerusalemme Conquistata e l'Arte Poetica di T. Tasso*. Fortsetzung, über Tasso's und seiner Gegner Theorie der Dichtung, besonders die Auffassung der Lehren des Aristoteles bei ihnen und ihren Zusammenhang mit dessen Erklärer Castelvetro.

F. Flamini, *Un Trionfo d'Amore del secolo XVI*, publiziert ein Gedicht in Terzinen, welches, nach der Überschrift, Antonio Bonciani auf Bitten

Lorenzo Manetti's für dessen Geliebte, la Diamante, verfaßte, und wo diese Dame erzählt, wie sie in einer Vision im dritten Himmel Lorenzo als den schönsten und vortrefflichsten Liebenden, von der Venus mit einem Demantbilde (Anspielung auf ihren eigenen Namen) beschenkt, triumphieren sah und demutvoll bittend ihre glühende Liebe zu ihm äussert. Einleitend giebt Fl. (p. 141 ff.) interessante Bemerkungen über die bekannten typischen Schönheitsbeschreibungen des Mittelalters und deren Fortsetzung im 15. Jahrh., wo sie unter petrarchischem Einflusse einen zarteren, weniger sinnlichen Charakter erhalten. Zu der Bezeichnung *capelli bianchi* u. dgl. als einem Element der Schönheit bei der Dame, für welche Fl. p. 141 mehrere Beispiele giebt, will ich noch die Stelle von Sabadino degli Arienti, *Portentum*, 22 (bei D'Ancona *Poemetti Popolari*, p. 463) fügen und bemerken, daß dieser Ausdruck, wohl für ein helles Blond, auch altfrz. war; so *blanc crin* in Toblers Mitth. 120,10 und 250,10; *blanches tresses* in Crestiens Perceval 9481 und 9577.

MISCELLANEA: C. Frati, *Appunti dai Regesti di Innocenzo IV.*, sammelt aus diesen, zur Fortsetzung von Scheffer-Boichorst's dokumentarischen Nachrichten über Jacopo da Morra, solche aus dem Jahre 1217, und äussert die Vermutung, daß der *Donat Proconsuls* nicht während Jacopo's Podestät in Treviso, sondern während des Capitulates in Spoleto oder des Vicariates in der Marca d'Ancona und wohl am wahrscheinlichsten um 1211 verfaßt sei, für Friedrich's II. litterarischen Hof oder einen der von diesem ausgegangenen. Ferner hebt er aus jenen Regesten zwei andere Dokumente hervor, eines über Richart de Fournival, das ihn uns schon 1246 als Kanzler der Kirche von Amiens zeigt (p. 173), und eines, wo noch 1250 ein Lambertino Buvaletti als lebend genannt ist; indessen nimmt Fr. mit Recht Anstand, diesen mit dem Troubaour zu identifizieren; ebenso (in einer Anm. p. 182) Casini. Dieselben Namen kehren ja in einer Familie oft wieder. — P. Flamini, *Pulci o Bellincioni?* hat von dem im vorbergehenden Hefte des *Propugn.* unter L. Pulci's Namen publizierten Capitolo auf den Tod Giuliano's de' Medici nachträglich bemerkt, daß dasselbe in den Werken Bellincioni's steht und dessen Namen auch in einer Hs. der Lucia trägt, weshalb die Autorschaft zweifelhaft bleibt. Der Druck in Bellincioni's Gedichten bietet gegenüber dem handschriftlichen Texte eine Umarbeitung. — C. Frati, *A proposito di Andrea Cappellano*, giebt mehrere urkundliche Nachrichten von Andrea Fieschi, Sohn Obizzo's Grafen von Lavagna und Neffen Innocenz' IV., der Kaplan dieses Papstes und dann Alexanders IV. war, und publiziert namentlich das Testament desselben vom 11. Juli 1262. Kaplan Innocenz' IV. wird der Verfasser des *Tractatus amari* nicht bloß in dem Incunabeldruck genannt, sondern auch, wie Fr. (p. 203) bemerkt, in dem *Confessionum nobilium nobilium* von Geremia da Montemone. Fr. sucht wahrscheinlich zu machen, daß, wenn es auch nicht dokumentarisch feststeht, derselbe Andreas auch Kaplan des Königs von Frankreich gewesen ist, wie der Autor des *Tract. am.* in den Hs. und Drucken gewöhnlich tituliert wird. Die Chronologie scheint ihm für diesen gut zu passen; jedoch konnte es auffallen, daß, wenn der Traktat, nach G. Paris, gegen 1220 entstand, dessen Verfasser noch nach 12 Jahren seinen Vater am Leben hatte und ihn mit zum Fischen einsetzte.

A. GASPARY.

Romania. No. 72, XVIII^e année, 1889 Octobre und No. 73, XIX^e année, 1890, Janvier.

No. 72.

A. Mussafia, *Osservazioni sulla fonologia francese. La formola tj fra vocali*. Als Reflex von *tj* wird auch nach dem Tone *is* mit tönendem *s* festgestellt, so dafs also *-oise* die lautgesetzliche Entwicklung von *-tia* darstellt. Für *mace* wird *mattea*, für *place* mit Suchier *plattea*, für *pièce*: *pecia*, für *-ece*: *icia* (Suffixverwechslung) angesetzt. Statt *pecia*, dem sich ital. *pezza* kaum fügt, würde ich mit Thurneysen *pettia* oder vielleicht *petvia* vorziehen, da mit *petvicium* span. *pedazo* erklärt würde. Dieser neuen Lösung der schwierigen Frage wird man nach M.'s glänzender, alle Einzelheiten berücksichtigenden Darstellung wohl allgemein zustimmen, wie dies schon G. Paris in einer noch einige weitere Beispiele bringenden Anmerkung thut. Im weiteren weist M. nach, dafs überhaupt die Tonstellung die Behandlung der *z*-Gruppen im Französischen nicht beeinflusst. Schwierig liegt die Sache bei *vi*, *bi*, wo *gougeon*, *ayeul*, *geole* nebeneinanderstehen, deren letztere, wie M. mit recht bemerkt, aufser Spiel bleiben mufs. In den beiden anderen darf man dagegen vielleicht lautgesetzliche Vertreter von *bi* bzw. *vi* sehen. Nach dem Tone bleibt im Vulgärlateinischen tonloses Hiatus-*i* nach Labialen vokalisiert, vor demselben wird es zu *y*: *cavia* aber *caryola*. Aus *gobione* mufste also entweder *gobyone* oder aber *govione*, *goryone* entstehen. Nehmen wir ersteres an, so ergibt sich ohne weiter: *vy'* wird vulglat. zu *yy* = frz. *i*, *by'* bleibt vulglat., wird frz. *g*. Zum Schlusse werden die Vertreter von *-tio* besprochen, von denen *palais*, *pais*, *pris* dieselben Reflexe zeigen, wie *-tia*, während *puiz* eine unerklärte Ausnahme bildet. Endlich wird für das *z* in *croiz* ein Mittellaut zwischen demjenigen in *destroiz* und dem *s* in *pais* erwiesen.

MEYER-LÜBKE.

[Die Nebenform *servis* zu *servise*, deren Vorhandensein Mussafia bezweifelt, ist in Ch. Rol. 1406 überliefert, wo sie freilich mit *servise* vertauscht werden durfte; in der Prise d'Orange steht sie Z. 1355 in der Assonanz; im Joufroi 2306 hat Hofmann *servis* im Reime zu *esbâiz* an Stelle von *servanz* eingeführt].

G. Paris, *Hugues de Berzé*. Ausgehend von einer ganz besonders wenig ausgereiften Dissertation von C. Engelcke (Die Lieder des Hugues de Bregé, Rostock 1886?) erweist der Verfasser die Identität des von Villehardouin als Teilnehmer am vierten Kreuzzug erwähnten jüngern Hugues de Berzé, des Dichters dreier, Aufträge an Folquet von Romans und an den Markgrafen von Monferrat (Bonifaz II.) enthaltenden Strophen, des Dichters mehrerer Lieder und des Verfassers der bei Barbazan und Méon II 394 gedruckten *Bible* und stellt zusammen, was diesen Werken und jenem Zeugnis sich über die Lebensumstände der bemerkenswerten Persönlichkeit entnehmen läfst. Jene Strophen, die in zwei provenzalischen Liederhandschriften verunstaltet vorliegen, werden in rein französischer Gestalt vorgeführt. Die nur in der modenese Hs. enthaltene eine Geleitstrophe erscheint mit ihrer Bezugnahme auf Wilhelm von Monferrat und Kaiser Friedrich II. als ein späterer Zusatz.

P. Meyer, *Recettes médicales en français publiées d'après le manuscrit 23 d'Évreux*. Aus der nämlichen Handschrift, deren dem 14. Jahrh. an-

gehörenden Teile Chassant 1857 den *Petit vocabulaire latin-français du XIII^e siècle* entnommen hat, ein Werkchen, über dessen Alter niemand, der es gelesen, mit dem Herausgeber gleicher Meinung sein konnte. Die Recepte enthalten manches für den Lexikographen und sonst Bemerkenswerte, nicht allein in ihren Pflanzennamen, deren Bedeutung durch Joret erörtert wird.

COMPTE-RENDUS. Bourciez, *Précis de phonétique française* (G. P., manche Berichtigungen und anregende Bemerkungen über lautgeschichtliche Schwierigkeiten); Nutt, *Studies on the legend of the Holy Grail* (G. P. erkennt die Bedeutsamkeit des Buches an, hebt aber auch die Mängel in des Verfassers Vorbereitung hervor); L. Hirsch, *Laut- und Formenlehre des Dialektes von Siena*; S. Pieri, *Note sul dialetto aretino*; Bianco Bianchi, *il dialetto e la etnografia di Città di Castello* (E. G. Parodi, sehr eingehend, mit zahlreichen eigenen Äußerungen über den Gegenstand).

PÉRIODIQUES. *Zeitschrift f. rom. Phil.* XIII 1--2. — *Romanische Forschungen* III. — *Bulletin de la Sociét. des anciens textes français*, 1888, No. 2. — *Il Propugnatore. Nuova serie. T. I. P. 1.* — *Giornale storico della letteratura italiana* No. 31—36. — *Le Moyen-Age. T. I. T. II* 1—6. — *Zeitschrift f. d. Realshule*, XII 257—270. — *Gött. Gel. Anz.* 1889 No. 4. — *Litterar. Centralbl.* 1888. Sept.—Dec.

CHRONIQUE.

Notizen über Charles Nisard, den am 16. Juli 1889 verstorbenen Verfasser der *Histoire des livres populaires* und der *Curiosités de Pétymologie française*, den Bruder des ein Jahr zuvor gestorbenen Désiré Nisard, — über einige von P. Meyer in England gemachte, wichtige Funde, — über Michault Taillevent und Piere Michault, — über Armbruster, Geschlechtswandel im Französischen, — über Engländer, der Imperativ im Altfranzösischen, — über Schwarzfelds Schrift, die bezüglich der Alexandri'schen Sammlung rumänischer Volkslieder so überraschende Aufschlüsse giebt, über D'Ancona, *Beatrice*, — desselben Abhandlung über die Bearbeitung von B. Latini's *Tresor* in Versen, — über Ehrichs Dissertation über Rabelais, — über Novati's *Studi critici e letterari*, — über Rua, *Di alcune novelle inserite nell'Esopo di Francesco del Tuffo* u. a.

No. 73.

P. Meyer, *Des rapports de la poésie des troubadours avec celle des troubadours*. Lesenswerte, wohl geordnete Zusammenstellung sicherer, übrigens zum größten Teil wohl bekannter Thatsachen. Jeanroys wichtiges Buch mit seinen vielfach abweichenden Ansichten ist noch nicht berücksichtigt. S. 11 A. 1 hätte auf Gaspar, Sizil. Dichtersch. S. 111 Bezug genommen werden können. Die S. 15 oben als der Form nach zusammentallend hingestellten Stücke zeigen weitgehende, doch nicht völlige Übereinstimmung; eher dürfte S. 17 oben Raimons v. Miraval No. 7 mit dem hier erwähnten Sirventes in Beziehung gesetzt worden. Zu den Belegen für den Gebrauch von *vercha* kommen einige weitere, die O. Schultz im Literaturblatt 1887 Sp. 415 angeführt hat, auch die von mir im Jahrbuch 12, 206 besprochene seltsame Stelle des Glossars 7692. Dafs *sirventes* nicht unmittelbar von *serchó*, sondern von *vercha* komme, wie S. 27 gesagt wird, hat auch Diez ausgesprochen; ein „Soldatenlied“ braucht es darum noch nicht zu sein; die Bildung des Namens laßt, da *vercha* nicht

blofs den mit den Waffen Dienenden bezeichnet, sehr verschiedene Deutungen, ich glaube, sogar die der Leys d'amors, zu. Die Stellen, die den Gebrauch des afrz. *serventois* erläutern sollen, beweisen, wie mir scheint, nicht, dafs es je *poésie d'agrément* bezeichnet habe. „Müfsiges Gerede“ heifst das Wort auch Ogier Dan. 11178 und 11200; Ch. Sax. I 199, II 186; Barb. u. M. I 303, 215. Auf die Stellen, wo das Wort eine Art Dichtung bedeutet, trete ich hier nicht ein. Zu den Belegen für *rotruenge* S. 39 kommen, um nur bei älteren zu bleiben, die von Diez beigebrachten, ferner Poème moral 517b, Joufroi 791, Méon I 57, 622. Das Wort mit *rote* in etymologischen Zusammenhang zu bringen würde Herr Meyer einem andern schwerlich erlaubt haben. — Einen willkommenen Anhang zu dem Aufsatz bildet die kritische Bearbeitung von Pistoletas *Ar agues en mil mares de fin argen* nach sämtlichen (zu gröfserer Bequemlichkeit wieder einmal mit neuen Buchstaben bezeichneten) Handschriften, wozu die vollständige Mitteilung der zahlreichen Interpolationen und der bisher nur teilweise bekannten alfranzösischen Bearbeitungen des Gedichtes kommt. Die Einleitung hätte wohl auf die Gattung der *plazers* Bezug nehmen dürfen, die nächst verwandten Wesens ist. Von solchen Wunschgedichten handelt Lehrreich Umland, Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage III 266 ff.

G. Paris, *Henri de Valenciennes*. Der Verfasser legt im einzelnen dar, was zu Gunsten der schon von seinem Vater geäußerten Ansicht spricht, dafs die um die Mitte des 13. Jahrh. als Fortsetzung zu Villehardouins Werke gefügte Geschichte Kaiser Heinrichs die Auflösung in Prosa eines von Henri von Valenciennes (zwischen 1210 und 1216) in Versen abgefaßten Werkes sei, und findet die von P. Meyer im Bulletin de la Soc. d. a. t. 1878 ausgesprochene Vermutung nicht unwahrscheinlich, dafs Henri de Valenciennes der nämliche Mann sei, der in einem von Meyer in Madrid gefundenen Gedichte sich *Henri de Wallentines* nennt.

M. Wilmotte, *Etudes de dialectologie wallonne* (Fortsetzung).

MÉLANGES. *Philipe de Navarre*. G. P. zeigt, dafs der Verfasser der *Quatre tens d'aage d'ome* aus Navarre und nicht aus Navarra gebürtig war. — *Rotruenge en qualtrains*. In England geschriebenes und wohl auch verfaßtes Liebesgedicht mit Refrain, das P. M. darum als *rotruenge* bezeichnet; anhangsweise aus der nämlichen Handschrift des Britischen Museums ein Abdruck des Gedichtes *Scribere proposui de contemptu mundano*, das nach einer Pariser Hs. bei Du Méril, Poés. pop. lat. du m. â. S. 125 zu lesen ist. — *L'auteur du Conte d'Anjou*. Der Verfasser des noch nicht gedruckten und nur durch spärliche Angaben bekannten Gedichtes, von dem seit kurzer Zeit die Pariser Nationalbibliothek zu der lange besessenen eine zweite ältere Hs. hinzu erworben hat, versteckt seinen Namen in drei Zeilen, aus deren jetzt berichtigttem Wortlaut G. Paris nunmehr Jehan Maillart herausliest. — *Le conte des Trois perroquets*. Jan te Winkel teilt eine niederländische Version des von P. Meyer (Rom, XVI 565) behandelten Märchens mit. — *Note sur l'auteur du Contreblason de faulces amours*. E. Picot zeigt, dafs der Name *Charles de Croi*, der sich aus einigen Schlufsversen des 1512 verfaßten Gedichtes herauslesen läfst, nicht der des Dichters, sondern eines Gönners ist, während man in *Estrees*, was die Zeilenschlüsse ergeben, den Beinamen des Verfassers zu sehen hat. Der Vorname bleibt unermittelt.

COMPTEs-RENDUS. *Recueil de mémoires philologiques présentés à M. Gaston Paris par ses élèves suédois* (G. P.) giebt genaue Auskunft über jede der gesammelten Abhandlungen, zu manchen wichtige Nachrichten.

Isidoro del Lungo, Dante ne tempi di Dante und *A. Bartoli, Storia della letteratura italiana* VI 2 (N. Zingarelli). — *A. Rubió y Lluch, El renacimiento clásico en la literatura catalana* und *Menéndez y Pelayo, Discurso leído en la Universidad Central* (A. Morel-Fatio). — *La Sonje de Bernat Metzge, autor catalan du XV^e siècle* p. p. J.-M. Guardia (A. Morel-Fatio).

CHRONIQUE. Nekrolog für den Marquis de Queux de Saint-Hilaire. Zahlreiche kurze Angaben über neuere Erscheinungen der Fachliteratur.

A. FOLLER.

Archivio Glottologico Italiano X 3.

Bianchi, *La Declinazione nei nomi di luogo della Toscana*. Dieser zweite Artikel steht an Wichtigkeit dem ersten, Ztschr. XI 282 besprochenen nicht nach. § 10 und 11 handeln von Ortsnamen, die im zweiten Teil einen Genitiv enthalten und aus der Longobardenzzeit, also aus dem 6.—8. Jahrh., oder noch später stammen. Während bei diesen nur eine ungefähre Altersangabe möglich ist, giebt es eine Reihe anderer, deren Entstehungszeit sich genau feststellen läßt, wie *Camaldoli* (1027 u. a. Wenn aber der Verf. daraus schließt, dafs der Genitiv bis ins 9. Jahrh. in der reinen Volkssprache noch gelebt habe, so dürfte die in diesem Schlusse liegende Verallgemeinerung zu weit gehen. Daraus dafs in bestimmten, fest erstarrten Formeln, und als solchen können bis auf einen gewissen Grad die Ortsnamen gelten, der Genitiv festbleibt, folgt seine Lebensfähigkeit noch nicht, es können hier ebensowohl analogische Bildungen nach einem alten Typen vorliegen, wie in den afrz. Gen. plur. auf *-or*. Den sicheren Genitiven folgen § 12 Namen, die auf schon gebildeten Familiennamen nicht gerade auf Genitiven, beruhen. Zweifelhafte ist die Existenz von Gen. plur. abgesehen von *montelatego* = *mons laticum*. Namen auf *-oro* können schon ihres *o* wegen nicht auf *-orum* beruhen, aber, trotzdem Nebenformen auf *-aro* vorkommen, so bleibt auch eine Verknüpfung mit *-arius* unmöglich. Auch an *evora* = *aquarium* vermag ich schwer zu glauben, *far lo gnore* aus **ignarius* ist auch mit *er* auffällig, in *stiro* aus *sextarius* bleibt das *i* unerklärt, daher ich doch lieber bei *stajoro*, einer intündlichen Betonung des alten *stāoro* vom Plur. *stāora* bleibe, vgl. *pugnoro*. — § 11 beschäftigt sich mit den Suffixen. Das ligurische *-asco* wie das keltische *-a₂o* sind ganz unbekannt, dagegen findet sich das etruskische *-anti* mehrfach. Suffix *-el* geht stets auf Heiligennamen zurück: *Tomm^e* aus *Thōmā²*, *Tarp^e* = *Tarp^e*, *Giam^e* = *zōmā²* u. s. w., das *e* könnte aus *ai* entstanden sei. Wenn der Verfasser diese Erklärung wegen *erā* und *partae* nur zweifelnd vorbringt, so ist dagegen zu bemerken, dafs *partae* jünger ist, daher sehr wohl sein *ie* behalten konnte, und dafs *erā* kaum dem volkstündlichen Wortschatz anhebt. — Eine „Appendice“ beschäftigt sich endlich mit den longobardischen Eigennamen. Aufser einem reichhaltigen Verzeichnis der Suffixe und der Kurzformen enthält sie auch Untersuchungen über wichtige lautliche Fragen, wie die Lautverschiebung, die Behandlung von longobardischem *c* und *g* vor *e, i*, den Accent, die Bil-

dung der Kurzformen (germanische Regel: der erste Wortbestandteil bleibt, z. B. *Gundo* aus *Gundwald*, romanisch etwa seit dem Jahr 1000: der zweite bleibt, z. B. *Nando* aus *Ferdinando*), die Flexion auf *-a*, *-anis*, aus der mit Recht *barbano* erklärt wird und *scrivano*, *puttana* hätten erklärt werden können. Den Schluss bildet die Erklärung von *Allighieri* oder *Aldighieri*, das zutreffend als *Hildigairi* gedeutet wird.

413—446. F. d'Ovidio, *Spigolature romanze dalle pagine d'un latinista*. Anknüpfend an einem von E. Cocchia in der Riv. fil. clas. XV veröffentlichten Artikel bespricht D'Ovidio in behaglich plaudernder Weise eine Reihe von Punkten der lateinischen Lautlehre, die z. T. auch für die romanische Grammatik von Wichtigkeit sind. Zunächst wird die bisherige Auffassung der bekannten Stelle aus Gellius XIII 24 über die Betonung *Valleri* gegen Cocchia in Schutz genommen, sodann die Frage nach der Betonung der viertletzten Silbe im älteren Latein nicht ohne manche Willkürlichkeiten und Gewaltthätigkeiten in vereinendem Sinne beantwortet. Äußerst glücklich ist in diesem Abschnitt der Gedanke, dafs Form und Accent der Ortsnamen oft durch die Ableitungen bedingt, also *Téramo* von *Téramano* = *Interamnanus*, *Palérmo* von *Panormitanus* aus gebildet seien. Die Möglichkeit einer derartigen Beeinflussung wird zur großen Wahrscheinlichkeit erhoben durch den Hinweis darauf, dafs im Altertum der Gebrauch des Adjectivums an Stelle des Ortsnamens sehr viel häufiger war als heute. Der dritte Abschnitt behandelt die Qualität des *a*, der vierte die Quantität der Vokale vor *j*. Das übrigens auch schon von andern ausgesprochene Resultat ist, dafs die Vokale in den einen Fällen kurz, in den andern lang waren, dafs also die ursprüngliche Quantität erst für jedes einzelne Wort gesucht werden mufs. Nicht zutreffend erscheint mir die Ansetzung von *pulčjum*, da alle romanischen Vertreter *ę* bieten, somit nicht, wie D'Ovidio S. 436 Anm. 1 thut, für *pulčggio* eine Erklärung des *ę* nach italienischen Regeln zu suchen ist. Endlich der letzte Abschnitt hält die Stelle bei Priscian, wonach vor *gn* die Vokale lang seien, für eine spätere auf einem Mißverständnis beruhende Interpolation, und nimmt wieder für die einen Fälle ursprüngliche Kürze, für die andern Länge an.

447—466. Ascoli, *Noterelle*. 1. *Il dialetto Tergestino* weist die Schrift von Zenatti *La vita comunale e il dialetto di Trieste*, die in ziemlich leichtfertiger Weise den Arch. Glott. I 479, III 469 gegebenen Nachweis eines friaulischen Elementes in Triest in Abrede gestellt hatte, schlagend zurück. 2. *Pania, impaniare* wird zu dem in *compagine* steckenden Stamme *pagin-* gestellt.

468—482. C. Salvioni, *Indici del Volume*.

W. MEYER-LÜBKE.

Nachtrag zu Ztschr. XIII.

S. 538, Z. 14 Schon die App. Prob. hat *imbilicus*, d. h. *ęmbilicus*. — S. 540, Z. 3 allein] l. nicht. — S. 541, Z. 14 *daugier*] l. *dengier*. — S. 542, Z. 3 v. u. Konsonanten] l. Vokalen. — S. 543, Z. 15 dazu Fußnote: Ebenso

Harseim Oxf. Ps. R. St. und Homing in Bartsch, *Langue. W. Meyers Erklärung Ztschr. f. rom. Phil.* XI 541, der Rom. XVII 622, XVIII 156 beistimmt, daß *lieu* aus *lie-u* wie *vient*, *incue* aus *vient*, *ueu*, *ueu* entstanden, ist nicht zu empfehlen, da hier zuerst regelmäßig *vient*, *ueu* bestanden, während gerade die mit *u* gebundenen Vokale durch das *u* festgehalten werden (also *jugum* nur *fau*, *fau*, aber nicht *f^hu*) und nie diphthongieren. S. 513, Z. 17 und 19 sich das] das sich. -- S. 514, Z. 14 *f^h*] l. *f^h*, *f^hou*, *f^hoi*; das, Z. 5 v. u. es] l. *g*; das, Z. 4 v. u. *g^h*] l. es. W. F.

Nachtrag zu Ztschr. XIV.

S. 130, Z. 8 corr. q'cl. S. 130, Z. 21 corr. qe eu. — S. 131, Z. 13 corr. qe si lo tortz *mout* granz noi fos o: qe si lo tortz granz *noir* i fos. V. Cr.

Neue Bücher und Schriften.

Recueil de Mémoires philologiques présenté à Mr G. Paris par ses élèves suédois à l'occasion de son cinquantième anniversaire. Stockholm 1889. 8°. 260 SS.

Zu der monumentalen Festgabe, welche die schwedischen Schüler G. Paris zum Zeichen ihrer Verehrung am 9. Aug. 1889 dargebracht haben, und womit sie öffentlich von seinem weitreichenden Einflufs als Lehrer, wie von seiner für alle Länder bahnbrechenden Forschung Zeugnis ablegen, haben acht jüngere schwedische Gelehrte Beiträge beigesteuert, denen hier leider nur eine kurze Anzeige gewidmet werden kann, trotz des Wertes der Untersuchungen.

II. Andersson, macht sich in *Quelques remarques sur l'amuissement de V r finale en franç.* S. 1—9 die Verstummung des ausl. *r* durch einen mit *z* oder *j* vergleichbaren Reibelaut verständlich, der in franz. Mundarten vorhanden ist oder vorhanden gewesen zu sein scheint. Die Ausnahmen finden dabei jedoch eine befriedigende Erledigung nicht, und doch ist ohne ihre Berücksichtigung eine Lösung der Frage nicht möglich. Zu beachten ist jedenfalls, dafs ausl. *r* blieb hinter *a o u ou eu oi ui* und hinter *ç cher mer, fier hier, amer cuiller*, wie bei *enfer fer hiver ver* und bei *pair clair clair, air flair vair*, und nur schwand hinter *ç îç (donn-er, boulanger, legier; menuiser; menuisier sentier jardinier* u. dgl.); also mufs im *ç* die Veranlassung zum Schwund des *r* gesucht werden. Da derselbe namentlich auch bei *i* ehedem weit um sich gegriffen hatte (s. Thurot Prononciation II 161 ff.) wird in der beiden Vokalen gemeinsamen Hebung der Vorderzunge, die die sofortige, zur Bildung eines uvularen *r* gehörige Rinnenbildung der hinteren Zunge erschwert, die Ursache der Erscheinung gegeben sein. — In *boulanger sentier* u. dgl. wurde durch den vorausgehenden palatalen Engenlaut das Hervorgehen des geschloss. *ç* aus *ç* (vgl. *cler*) = altfrz. altem **çe* (*çè*) für lat. *a* bewirkt; bei *donner* u. s. w. — es sind sämtlich Infinitive der 1. Konj. — wurde die Umbildung von *menuisier* (Verb) zu *menuisier menuisier, changier* zu *changier* — maßgebend, also Inf. *-ç(er)* analogisiert nach Inf. *(i)çer*; auf gleichem Wege ergeben sich *-çz* (2. Pl.), *-ç'* im Partizip., das wie *dç lç clç blç*, durch die Stellung des *ç* im Auslaut sein *ç* erhalten konnte.

S.-F. Enrén, *Exemples de r advenue dans des mots franç.* Fälle, wie *fyonde* = *funda*, *couxte-pointe* = *culcita p. cneve*, *chartre*; *mouche-r-on* zu *mouche*; *Portiers* = *Pictarum* u. a., zum großen Teil vom Verf. selbst schon (durch Analogie) richtig erklärt, andere nach Geijer Studier i fransk lingvistik gedeutet. Um eine phonetische Erscheinung scheint es sich in den

etymologisch sicher gestellten Wörtern nirgends zu handeln; zu *gacire* vgl. die Ableitung von iran *vastripes*, Lagarde in Gött. gel. Nach. 1886, No. 4; zu *cler* = *clif* Thuot, Prononc. II 117 au lieu-r.

P. A. Geijer, *Sur quelques cas de labialisation en français*, S. 21—39; in Wörtern wie *jumeau* = *gemellus*, *buvons* von *bibere*; *épouvanteur paucotem*; *orange usaranga* u. a. Es handelt sich um eine nicht zur Durchführung gelangte Lautneigung der Volkssprache, wie der Verf. fein darlegt, in den gesicherten, nicht sehr zahlreichen z. T. von G. selbst erklärten Fällen. Dafs sie verschiedenen Alters sind, setzt z. B. Mussafia's Deutung (Nord-ital. Mundart.) von *aprubler* (*fibala* durch *fabila*, noch *subula*) voraus. Bei *-um* aus *-em* (ε = e muet) dürfte wirklich ein mechanischer Vorgang anzunehmen sein, da nur etwa *semer* auf der älteren Stufe verhart; *chalumeau* stünde für *chalmeau* statt *chalameau*. Hierher gehört auch *juvniéges* — *Gœmeticum*. Bei einigen Wörtern wirkten zur Umbildung an sich wohl andere Faktoren mit, während der Labial selbst nur den labialen Vokal hervorrief; so lag ein Grund zur Änderung des Vokals *a* vor: bei *la lamelle*, woraus frz. *alvanelle*; *Amignon* war begrifflicher Einwirkung durch *lumière* ausgesetzt. Könnte *buvons* nicht unter Einflufs von *bu*, *lutrin* unter dem von *lu* stehen? *Dominage* entfällt bei etymologischem Zusammenhang mit *dominium*.

Åke W:son Muthé, *Observations sur les composés espagnols du type „aliaberto“*. S. 31—56. Reichhaltige Sammlung von Beispielen dieser gelehrten Kompositionsform, die sich mit dem Humanismus in Spanien einstellt und durch ihn herbeigeführt wird.

Ders., *Romance de la Tierra. chanson pop. asturienne*, S. 57—62. Aus dem Volksmunde, zählt Eigenheiten, die zahlreichen span. Ortschaften anhaften, auf.

A. Nordfelt, *Classification des mss. des Enfances Vivien*, S. 63—101. Stützt sich auf die treffliche diplomatische Ausgabe der ersten 1422 Verse des Gedichtes von Wahlund u. v. Feilitzen (Upsala 1886), in der 5 Hss. vollständig abgedruckt und von den übrigen die Lesarten mitgeteilt sind. Die starken redaktionellen Eingriffe, denen auch dieses Gedicht in den verschiedenen Hss. ausgesetzt gewesen ist, haben den Verf. nicht gehindert, ein einleuchtendes Schema für die Überlieferung der *Enfances Vivien* aufzustellen, auf das sich mit dem von Wahlund zu veröffentlichenden Rest des Gedichtes wird die Probe machen lassen. Die Untersuchung ist methodisch und gründlich und enthält interessante Erhebungen über das Verfahren der Redaktoren.

C. Wahlund, *La philologie française au temps jadis*, S. 103—171. [Auch Sonderabdruck]. Wiederabdruck der seltenen lat. Antrittsvorlesung des Prof. der franz. Sprache zu Wittenberg G. Rabot (1572) in den Typen des Originals, mit einem Briefe desselben an Calvin und dessen Antwort (W. kennt 3 Ex. von R.'s Schrift, eine J. besitzt, wie Herr Bibliothekar Dr. List mir nachweist, die Liesige Universitäts- und Landesbibliothek), sowie der Abhandlung von E. Cordier: *Recherches historiques sur les obstacles qu'on eut à surmonter pour épurer la langue française*, 1806, nebst Nachrichten über den Verf. Auch diese Schrift, von der W. nur 1 Ex. kennt, wurde von Herrn Dr. List auf der hiesigen Bibliothek aufgefunden, und zwar in der ein Jahr älteren Ausgabe 1805, deren Vorhandensein Herr W. (S. 152 l.) in Zweifel zieht, mit folgendem erweiterten Titel: *Rech. hist. sur les obstacles qu'on a*

eus à surm. pour ép. la lang. franç., et conseils puisés dans les meilleures sources, afin d'éviter sa corruption; A Paris, chez Lamy. . . An 1885, 8°. 60 SS. Der Verschiedenheit des Titels der Schrift, die cap. 1 und 3 der Ausgabe 1806, sowie Anmerkungen und „Notes historiques“ enthält, entspricht eine Verschiedenheit der „Table“ die nicht alle in der Ausgabe 1806 in Aussicht gestellten Abhandlungen, dafür aber eine große Anzahl anderer, verzeichnet. Es fehlt in der Table der Ausgabe 1805 die zweite Abhandlung, die 6. 10. 12; 7 und 8 sind umgestellt; 3. 4, 5 scheinen in der Table von 1805 unter den Titeln: „Progrès de la langue franç. depuis la réunion des Francs avec les Gaulois jusqu'au 18^e s.“ (3. Abhlg.) zusammengefaßt zu sein. In der Table von 1806 fehlen dagegen Abhlg 4—22, 27—30, die von allgemeiner Grammatik und Geschichte handeln sollten, nämlich: 4. Les philosophes cultivent la langue proprement dite, les orateurs et les poètes embellissent le langage. 5. Définition générale de la Grammaire. 6. Par la Grammaire les Grecs entendaient premièrement l'art de bien lire, de bien écrire, et, par conséquent, l'art de parler correctement. 7. Ce serait une erreur de croire qu'il suffit de savoir la Langue Française par habitude, pour l'écrire correctement. 8. La Grammaire diffère de la Logique et de la Rhétorique, relativement à la peinture des idées. 9. Idée qu'on avait, à Athènes et à Rome d'un maître de Grammaire. 10. Avantages de l'étude des Synonymes. 11. Utilité de la Prosodie. 12. Règles les plus générales sur la prononciation, et qui sont le plus en usage. 13. L'art de bien lire. 14. Déclamation. 15. Rapport entre les mœurs et le langage d'une nation. 16. De la mélodie oratoire. 17. Styles. 18. Pensées. 19. Naturel en matière de pensées. 20. Affectation dans les pensées. 21. Des divers genres d'éloquence. 22. La Poésie a sa marche et sa langue particulière. — 27. Avertissement pour arrêter les progrès des locutions ignobles et barbares, introduites à la place des expressions employés dans les beaux temps de la politesse franç. 28. Source de la corruption des Langues. 29. L'ambition d'un chef de la république des lettres a quelquefois suffi pour détruire, en peu de temps, plusieurs siècles de travaux. 30. Goût par rapport à la lecture des auteurs, et à la composition.

J. Vising, *Les débuts du style français*, S. 175—209. Eine mit Geist ausgeführte Erhebung über den syntaktischen und stylistischen Ausdruck der Denkmäler vor dem Rolandslied, des Rolandsliedes selbst, des Cligés und des Villehardouin, bei welchem V.'s Charakteristik die schriftstellerische Persönlichkeit treffend herauszuheben weiß.

F. Wulff, *Un chapitre de phonétique andalouse*, S. 211—260 mit 2 Übersichten. Phonetische Umschrift eines castil. Textes nach andalusischem Vortrage in Verbindung mit einer Darlegung eines neuen diacritischen Alphabetes, bei dem liegende und stehende latein., sowie griech. Buchstaben in aufrechter und umgekehrter Stellung verwendet und die Accente u. s. w. durch Interpunktionszeichen hinter den tontragenden Lauten eingefügt werden, — ein durchaus harmonisches, leicht anwendbares System von etwa 180 Zeichen, das den weitgehendsten Bedürfnissen in Bezug auf Lautunterscheidungen — worin Verf. ein Meister zu sein scheint, gerecht wird. Lehrreich ist W.'s Beschreibung der andal. *s*-Bildung und seine Bemerkungen zur Verstummung des frz. *s*+Kons. Seine Auffassung des Vorganges, als eines successiven Lautwandels, ist vom phonetischen Standpunkte tadellos; das ändert

freilich nichts an der Thatsache, daß für die gebildete, literarische Sprache des 12. Jahrh. in Frankreich, wie der Reim beweist, dieses *s* schon kein *s* mehr war, und überhaupt nicht mehr als Artikulation zählte.

Extraits de la Chanson de Roland et de la Vie de s. Louis par Jean de Joinville p. p. G. Paris. 2^e éd. Paris 1889. Hachette. 16°. XI, 262 SS.

Das lehrreiche Büchlein hat in Folge seiner geschickten Anlage den erwarteten Erfolg gehabt, und liegt, nachdem es kaum veröffentlicht war, in zweiter erweiterter und berichteter Ausgabe vor. Die sprachliche Darstellung des Rolandstextes, der kein kritisch abschließender sein soll, ist von Interesse, das Glossar und die Lautlehre sind es durch manche Etymologie und Auffassung, für die sich G. P. entscheidet, nicht minder. Wird Obs. gram. § 19 *i* im gelehrten *pitiet quietier* dem Einfluß des *e* in *pietatem quietum* mit Recht zugeschrieben (vgl. *coi* = *quietus*), wenn doch *i* in gelehrten Worten überhaupt bleibt, vgl. 38? Ist das analogisierte *doinst* 27 an seinem Platze? 38 „*t s'intercale entre n et r dans veindre*“: warum dann nicht *veindre*, wie *ten-d-re*? Glossaire. Für *Azel-in* liegt deutsches *Ezil* näher als *Azo*; kann man zweifeln, daß *akan* (wie *afan*) das keuchende Atmen des schwer Arbeitenden wiedergibt? Ist für *aiglent* nötig statt **aculentum*: *aquilentum* (vgl. *maigre*: *macrem* etc., *aigu* = *acutus*) vorauszusetzen? Ist *aparcellier* nicht einfach von *parcel* gebildet, da ein *particulare* allgem. romanisch fehlt? *Chapelier* = *chaple+icare*; daß das unbetont. *ica-re* betont. *fiz.* (etc.) *ci-e-r* ergeben konnte hat man bestritten. *Chief*: *capum*, wäre nicht besser *capu*? *Comant*: *come+inde*; aber *inde* (= *fiz. en*), in *deinde subinde*, heißt „von da“; verträgt sich dieser Begriff „da“ mit dem der Art und Weise? *Croissir*; bestehen gegen kraustjan Diez I Bedenken? Ist *dolent* = „*dolentum* für *dolentem*“, *dolz* = „*dulcium* für *dulcem*“ nicht irreführend? Ist statt *embracier* **imbrachiare*, das nicht nachgewiesen, nicht deutlicher zu sagen, mit *in* aus *braz brachium* (wie bei *eurengier* S. 128), um die franz. Neubildung anzudeuten?

Derselben hübschen Sammlung älterer und neuerer franz. Schriftsteller von Hachette gehören ausgewählte Werke von Boileau, Condillac, Corneille, Joinville, Leibnitz, Molière, Racine, Voltaire u. a., von tüchtigen Herausgebern erläutert, an; dazu kamen neuerdings La Bruyères *Caractères* von Servois (nach dessen großer Ausgabe) und Rébelliau (1890), ausgestattet mit nützlichen Anmerkungen und einem Sachverzeichnis zum Texte.

G. Camus, I Codici francesi della regia Biblioteca Estense. Modena 1890. 8°. 71 SS. (extratto dalla Rassegna Emiliana, Anno II).

Herrn C., dem bereits mehrere Veröffentlichungen aus der Estens. Bibliothek zu danken sind (s. Ztschr. XIII 316), erwirbt sich ein neues Verdienst durch seine sorgfältige Beschreibung des Inhaltes der 19 franz. Hss. des 13. bis 15. (bes. 14. und 15.) Jahrh. und der 56 Nummern des 16. 18. Jahrh. (meist geschichtliche Materialien); wenn sich auch unter der ersten Gruppe meist anderweitig bekannte Texte (vorwiegend Dialectisches in Prosa, jedoch auch eine von Hamel unbekannt gebliebene Hs. des Roman de Carité des Renclus de Moïens) vorfinden, so wird doch auch auf vieles von dem Vorl. zum ersten

Male aufmerksam gemacht, und wurde mancher Text von ihm zuerst erkannt; seine Angaben und Auszüge sind durchaus geeignet den Wert der Überlieferung im einzelnen Falle zu bestimmen.

W. C. Lane, The Dante collections in the Harvard College and Boston public libraries; Cambridge 1890, Lex. 8^o. 114 SS. [Bibliographical Contributions ed. by J. Winsor No. 34].

Alphabetisches Verzeichnis und Materienübersicht über die auf mehr als 1200 Bände sich belaufende Dantesammlung zu Boston (darunter 2 ehemals im Besitze des Barou S. Kirkup befindliche Hss. der Div. Com.), — Ausgaben, Übersetzungen der Werke D.'s, Schriften über dieselben und Bildnisse D.'s —, deren Benutzung durch den Katalog erleichtert werden soll. Die Dantesgesellschaft in Cambridge, in deren Auftrag der Katalog verfaßt ist, stellt denselben allen denen zur Verfügung (sowie den Bericht über ihre Verhandlungen), die Schriften zur Danteliteratur der Gesellschaft überweisen.

P. Marchot, Vocables Couvinois étude étymologique. Lüttich 1890. 8^o. 15 SS.

Vom Verf., einem Schüler Wilmottes, selbst gesammelte Wörter der Mundart von Couvin (ca. 150), deren etymologische Deutung z. T. in Anschluss an Sigart und Grandgagnage gegeben, z. T. selbständig und öfter glücklich gefunden wird, und im Rest der Fälle jedenfalls Beachtung verdient.

H. Lammens, S. J., Remarques sur les mots franç. dérivés de l'arabe, 1890. 8^o. 52 und 314 SS.

Das aus der S. Josephs Universität zu Beirut hervorgegangene und von der Katholischen Druckerei daselbst verbreitete Buch soll hier nur den des Arabischen kundigen Romanisten zur Kenntnis gebracht werden, da es möglicherweise nicht für Jeden leicht erreichbar ist. Der Verf. ist mit den Arbeiten Dozys, Engelmanns, Devics, Eguilaz' wohl bekannt, berichtigt hier und da Narducci, verfällt aber selbst bisweilen in den Fehler die näher liegende lat. oder sonstige Grundlage zu misachten oder ihre Ansprüche zu unterschätzen z. B. bei *allez imp.*, *barge*, *cabbe*, *dame-jeanne*, *dégré*, *épicerie*, *guider* u. a. Wenn aber der Verf. auch bisweilen irrt und mehr die Bedeutung als die Form bei seinen Ableitungen betont, so ist das Buch doch wegen der Belege, die es bietet, nützlich, und nach der Art, wie die streitigen Punkte besprochen werden als wissenschaftliche Leistung zu würdigen.

Ouvrages de philologie romane et textes d'ancien français faisant partie de la bibliothèque de M. C. Wahlund à Upsal. Liste dressée d'après le Manuel de litt. franç. au moyen âge de M. G. Paris. Avec 4 appendices et 12 tables alphabétiques. Upsala 1889. Impr. de l'Université. 8^o. 22 und 213 SS.

Herr W. hat den Wunsch seine außerordentlich reichhaltige romanistische Bibliothek seinen Seminarschülern und den Romanisten im weiteren Kreise zugänglich zu machen und legt zu diesem Zwecke hier ein Verzeichnis zunächst der in seinem Besitze befindlichen Ausgaben (nebst Erläuterungsschriften) von altfranzösischen erzählenden Dichtungen (geordnet, wie sie

von G. Paris a. a. O. vorgeführt werden) sowie seiner romanistischen Sammelwerke (in beiden Abteilungen nicht wenige Seltenheiten) vor. Einen erhöhten Wert erhält das Buch noch durch bibliographische Beigaben, durch eine chronologische Übersicht der Ausgaben altfranzösischer Texte (von 1668 an), der Abhandlungen des Seminars zu Upsala zu Texten des Verzeichnisses, durch Vorführung der mit Glossaren versehenen Ausgaben (ca. 100), der altfrz. Hss., auf denen die Ausgaben beruhen (eine hier seit längerer Zeit in größerem Umfange in Angriff genommene Arbeit), der datierten Hss., und der mit Facsimiles versehenen Ausgaben, sowie der Herausgeber und Verfasser von Einzelschriften; am Ende ein alphabetisches Verzeichnis der altfranzösischen Texte, die das Buch vorführt. Es ist durch diese Beigaben geeignet weit über seinen nächsten Zweck hinaus zu belehren und Nutzen zu stiften.

Le Lai de l'ombre p. p. J. Bédier, Fribourg, 1890. Extr. de l'Index lectionum quae in Univers. Friburg. per menses aest. anni 1890 habebuntur. 4°. 58 SS.

Eine stattliche Beigabe zu dem ersten Vorlesungsverzeichnis der neuen Schweizer Universität, an der der Romanistik eine würdige Stellung eingeräumt ist und rom. Sprache und Litteratur durch einen Professor des Italienischen, und zwei für französ. und roman. Sprachgeschichte und Litteratur (Bédier und Rabiet) vertreten wird. Die Ausgabe des Lai ist eine allen Anforderungen der Methode entsprechende (nach 6 Hss.; entgangen ist dem Herausgeber Bibl. nat. No. 1553 fol. 493 f. s. Cat. des Mss. franç. I 251; zu Hs. C gehörig!); B. setzt die geistreiche Dichtung in den Anfang des 13. Jahrh., und erkennt in dem Verf. Jean Renard, einen Dichter der östlichen Mundart, der im Centrum Frankreichs geschrieben haben soll.

P. Rajna, Le Corte d'Amore. Milano 1890, Hoepli. 8°. 20 u. 100 SS.

Ein schmuckes Büchlein, gewählt in der Ausstattung wie in der Darstellung, das in launigem Tone und mit der R. eigenen anschaulichen Bildlichkeit der Frage über die Liebeshöfe und Liebesgerichts-höfe näher tritt, — ursprünglich ein vor 5 Jahren verfaßter, dann im vorigen Jahre zu Mailand gehaltener Vortrag, der hier durch z. T. sehr wichtige gelehrte Anmerkungen erweitert erscheint —, und die Liebeshöfe als Tribunal verneint, aber einräumt, daß man allerdings das Recht der Liebe und Fragen der Liebe besprochen, auch wohl Damenkreisen vorgelegt habe, die hier oder dort in Nordfrankreich dem, was man heute unter Hof versteht, geglichen und die Anschauungen der Beteiligten zur Geltung gebracht haben könnten. Das Buch ist ebenso anmutig geschrieben wie belehrend.

V. de Bartholomaeis, Di un codice senese di sacre rappresentazioni; nota. in Rendiconti della R. Accademia dei Lincei, Classe di scienze morali, stor. et. nat., vol. VI, 1^o sem., fasc. 8. S. 314 ff.

Hs. 15. Jahrh., enthält das schon bekannte geistliche Drama von Vitel sagginato, ein unbekanntes von der h. Catharina für drei Tage, und ein anderes von der Geburt Christi (Prophezie, Anbetung der Hirten und der Magier) alle in 8 rime und mit z. T. ausführlichen Bühnenanweisungen versehen. B. gibt Auszüge und teilt den Inhalt mit.

Ders., Ricerche Abruzzesi. Comunicazioni all'Istituto storico italiano. I—V. Estr. dal Bullettino No. 8. (Roma 1889). 8°. 101 SS.

Beschreibung von 61 Hss. des Minoritenconvents zu Capistrano, meist des 14. und 15. Jahrh., neben theologischen und juristischen Schriften in lat. Sprache des Mittelalters, auch einige antike Litteraturwerke, sowie einige ital. Dichtungen (z. B. No. 33) enthaltend, von denen Lauden mitgeteilt werden; ferner Inhaltsangabe über eine Hs. des Convents von Sant'Angelo d'Ocre mit einer mundartlichen ital. Übertragung des Speculum vitae contemplativae des h. Bonaventura u. a.; außerdem Mitteilung eines ital. Gedichts über Christi Leidensgeschichte in 4 zeil. einreimiger Strophe aus einer Corsinianischen Hs., sowie wichtige und interessante Erörterungen über den Zusammenhang von Lauda, Predigt und geistlichem Drama im Gebiet der Abruzzen u. a.; S. 87 u. f. ein eigenartiges lat. Scenarium zu einer lat. Passion Christi, mit latein. Versen versehen, Hs. 14.—15. Jahrh.

Italienische Dichter seit der Mitte des 18. Jahrh. Übersetzungen und Studien von Paul Heyse. Bd. I. II. III. Berlin, 1889, Hertz. 8°. 16, 406; 8, 374; 9, 336.

Das gebildete deutsche Publikum hat allen Grund II. für die Vereinigung seiner Arbeiten über ital. Dichter des 18. Jahrh. und seiner Übertragungen von Werken hervorragender Dichter seit Parini dankbar zu sein, und es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der Weg der Anschauung, auf dem er den Leser zum Verständnis von Art und Geist ital. Dichtung seit ihrer Erhebung um die Mitte des vorigen Jahrh. zu führen unternimmt, ein sicherer zum Ziele führender ist, als die treffendsten litt. Charakteristiken, Portraits und rasonierenden Darstellungen der litterarischen Entwicklung Italiens. Daß er nicht nur meisterhaft fremde Art in deutschen Versen wiederzugeben, sondern daß er auch zu charakterisieren versteht, zeigt das aus einem vor 35 Jahren gehaltenen Vortrag über V. Alfieri mitgeteilte Bruchstück das zum Besten gehört, was in Deutschland über A. geschrieben worden ist, die Charakteristik des Satirikers Alfieri, der Vortrag über V. Monti, dem sich eine Reihe kritischer Analysen von Dichtungen M.'s anschließen, u. a. m. Der erste Band enthält mit kurzen Einführungen noch Foscolos Gräber, sowie Manzoni's Heilige Hymnen und einige weitere Gedicht desselben. Bd. II bietet H.'s Leopardiübersetzung vom Jahre 1878 mit der Abhandlung über L.'s Weltanschauung; Bd. III die Satirendichter Giusti (nach II.'s Buch von 1878) Guadagnoli und Belli (von letzterem 30 Nummern, mit Biographie und Charakteristik); — wenigstens zu weltlitterarischer Bedeutung gelangte Italiener sind somit in der Sammlung vertreten. Nicht ein Ganzes der Litteratur und ihre Haupterscheinungen im Zusammenhang führt sie vor, aber eine Einsicht und genufsgewährende Ergänzung zu einem würdigen Buche über die letzten beiden Jahrhunderte der ital. Litteratur, das die Zukunft noch bringen soll, wird sie immer bleiben.

F. Sabatini, Il Volgo di Roma; raccolta di tradizioni e costumanze popolari. Roma 1890, Löscher. 8°. 78 SS.

Diese neue verdienstliche Publikation S.'s, scheint bestimmt in zwanglosen Heften Beiträge zur römischen Volkskunde zu bringen, und vereinigt in

ihrem ersten hübsch ausgestatteten Hefte mit einem Beitrag zur Puppenkomödie (von Chiappini), zwei Abhandlungen über die Lyrik im röm. Volkslied (vom Herausgeber) und über röm. Melodien (von Parisotti), sowie drei röm. Lieder aus dem Volksmunde mitgeteilt und erläutert von Menghini. Derselbe Herausgeber begründete eine

Rassegna di Letteratura popolare e dialettale (diretta da Menghini, Parisotti, Sabatini),

deren erste Nummer im Januar 1890 erschien. Das kritische Monatsblatt ist bestimmt über die Litteratur zur Volkskunde (in welchem Umfange ist nicht ausdrücklich gesagt, offenbar sind aber die aufserromanischen Länder mit ins Auge gefaßt), durch sachliche kritische Besprechung und Übersichten über neu erschienene Schriften über Volkssprache, -Litteratur und -Bildung eingehend und schnell zu unterrichten. Möge dem nützlichen Blatt eine allseitige Unterstützung nicht fehlen. Bei dieser Gelegenheit sei es erlaubt aufmerksam zu machen auf eine der am besten geleiteten folkloristischen Vierteljahrsschriften, auf das in Deutschland noch wenig verbreitete

Archivio per lo studio delle tradizioni popolari von G. Pitré und S. Salomone-Marino. Palermo, Clausen,

wovon der 8. Jahrgang im Jahre 1889 (8^o. 595 SS.) abgeschlossen wurde, der außerordentlich inhaltreich und zu zeigen geeignet ist, wie es dieser Zeitschrift am besten gelang, den internationalen Charakter der auf die Volkskunde gerichteten Studien zum Ausdruck zu bringen. Überwiegen auch unter den Novellen, Legenden und Geschichten, den Beschwörungen, Heilmitteln und Aberglauben, den Gebräuchen, Sitten und Gewohnheiten, den Sprichwörtern und Ausrufungen, den Liedern und Gedichten, den Kindergesängen und Spielen, den Rätseln u. s. w., die der Band enthält, die Beiträge aus Italien, das aber mit fast allen seinen Provinzen und vielseitig vertreten ist, so begegnen doch auch und z. T. umfängliche Mitteilungen aus Deutschland, Schweden, Frankreich, Spanien, Portugal, Albanien, Türkei, Amerika und selbst aus Japan, Java und den Philippinen, Hebräisches und Annamitisches u. s. w., sodafs eine größere Mannigfaltigkeit volkstümlichen Stoffes gar nicht denkbar ist. Dafs das Archivio nicht vorzeitigen vergleichenden, und auf Ursprung und Entstehung folklorischer Erscheinungen gerichteten Untersuchungen Raum gönnt, ist nur als ein Vorzug der Zeitschrift unter den vielen ähnlichen zu betrachten. Auch die Besprechungen von Schriften zur Volkskunde und die bibliographischen Übersichten zeichnen sich durch die Richtung auf das Ganze aus, und dafs unter den Mitarbeitern, aufser den Herausgebern, sich Gelehrte wie A. d'Ancona, Finamore, Gianandrea, G. Lombroso u. a. befinden, kann nur das Vertrauen in den Wert der Materialien, die die Zeitschrift sammelt, und zu ihrem würdigen Fortgang erhöhen. Auf einzelne Beiträge hier einzugehen oder sie auch nur namhaft zu machen, verbietet der Raum.

Bullettino della Società dantesca italiana. 1890. No. 1. Firenze 1890. 8^o. 67 SS.

Organ der am 31. Juli 1888 gegründeten nationalitalienischen Dantegesellschaft, die sich die Aufgabe stellt, mit Unterstützung von Provinzaldantevereinen aufserhalb Florenz das Studium des Lebens, der Zeit und der

Werke Dantes zu befördern, und sich unter den Schutz des Königs von Italien gestellt hat. Das *Bullettino* enthält die Satzungen der Gesellschaft, ein Mitgliederverzeichnis, die Geschichte der Gründung des Vereins, Berichte über seine Verhandlungen und namentlich über die nächste Aufgabe, die zu lösen gesucht werden soll, die Herstellung einer kritischen Ausgabe der Werke Dantes, in erster Linie der Göttl. Comödie. Der aus Bartoli, A. d'Ancona und del Lungo bestehende Ausschufs empfahl das von Monaci und Bartoli eingeleitete Verfahren für Gewinnung einer Grundlage für die kritische Ausgabe (Prüfung sämtlicher Hss. auf 150 Sinnesvarianten hin, — von C. Taeuber übrigens bereits ebenfalls ins Werk gesetzt, was in irrümlicher Auffassung S. 25 in Abrede gestellt wird), und die Inanspruchnahme junger Kräfte für diese vorbereitende Arbeit, der die Unterstützung des Auslandes jedenfalls auch zu Gute kommen wird. Nächstem bietet das *Bullettino* Vorschläge für Organisation der Arbeiten in den Zweigvereinen der Provinz, eine Übersicht über Büchergeschenke und den Anfang einer *Bibliografia Dantesca* für das Jahr 1889 von M. Barbi (A—D.), die in eingehendster Weise ihren Gegenstand behandelt, und im Bull. fortgeführt werden soll, das bestimmt ist aufer Vereinsnachrichten, auch Beiträge zur Danteforschung wissenschaftlichen Charakters aufzunehmen. Wir wünschen der Vereinskraft und den Unternehmungen der illustren Gesellschaft den gedeihlichsten Fortgang.

Revue celtique. Vol. X, 4; Octobre 1889.

J.-F. Cerquand, *Turanous et Thor (fin.)*. — Eug. Bernard, *La Création du Monde (suite)*. — M. Nettlau, *Irish texts in Dublin and London mss.* — H. Gaidoz, *Le Débat du corps et de l'âme en Irlande*. — E. Hogan, *A puzzle in Irish parings*.

MÉLANGES: J. Loth, *Gayr, Goar*, — J. Loth, *Eguetou*. — J. Loth, *Fec'h, fi = c'hwec'h, c'hwé*.

BIBLIOGRAPHIE: J. Rhys, *Lectures on the origin and growth of religion as illustrated by Celtic heathendom*.

CHRONIQUE.

Table des principaux mots étudiés dans le tome X, par E. Ernaut.

Errata du tome X.

Fede e Superstizione nell' antica poesia francese.

(v. Ztschr. XIV 8).

III. I Santi.

Lo Schröder nota a ragione che „il culto dei santi è congiunto strettamente con quello di Maria, tanto per ciò che concerne le forme esterne che adotta, quanto se si contempli dal punto di vista del dogma cristiano.“¹

Avvertiamo subito perciò che, sopra i santi, noi troviamo molto poco che anche lo Schröder non abbia notato nelle sue fonti; tuttavia il risultato dei nostri studi gioverà almeno a convalidare ancora di più quanto egli ha detto.

§ I. *I Fabliaux* anche qui ci danno scarsi documenti; tuttavia possiamo in qualche modo raccogliere, dalla frequenza maggiore o minore con cui si invocano, quali fra i santi più comunemente appariscano, e dovessero essere così più famosi. Si nomina abbastanza spesso S. Simone:

. . . . par saint Symon *RGF, F. XVI v. I p. 187 v. 12 e F. XXXIII v. II p. 37 v. 194.*
foi que je doi à saint Symon . . . *F. XXXI v. II p. 36 v. 191.*

Più di frequente S. Pietro e Paolo:

Foi que je doi saint Pol Apostre *RGF, F. LXXV v. III p. 195 v. 84.*
Foi que je doi saint Piere et saint Pol *RGF, F. LXVII v. II p. 99 v. 68.*
Alez, à saint Pare Apostre
. . . . je vous comant. *RGF, F. LXXII, v. II p. 195 v. 171 - 5.*
Estornis en jure S. Pol. *RGF, F. XIX, I p. 200 v. 311.*
Il jura saint Pol *RGF, F. XXVII, II p. 28 v. 125.*

Più di frequente ancora S. Martino:

Par saint Martin *RGF, F. XVII, I p. 191 v. 95; F. XLVIII, II p. 195 v. 97; I. CV, II p. 159 v. 41.*
Pour saint Jake et pour saint Martin. *RGF, v. III, XXIV p. 88 v. 1293.*
. . . . foi que je dois saint Martin *RGF, F. XXIII, I p. 249 v. 111;*
RGF, F. LXXII, III p. 179 v. 349.
Foiz que vous devez Saint Martin *RGF, F. LVIII, III p. 19 v. 148.*
. . . . por le costez saint Martin *RGF, F. LXXVII, IV p. 212 v. 199.*

¹ Schröder, Op. cit. p. 37.

Si ricorda anche un luogo in cui si onorava S. Martino:
Sains Martins qu'om aore à Sens *RFG. F. XXXII. II p. 74. v. 852.*

Altrove S. Martino si dice il *bolliente*, per la festa della sua Traslocazione che cade in Luglio. Si ricorda di fatto che un certo avvenimento ebbe luogo:

. . . . entor la saint Martin
Le boillant, que gibiers aproche.

RFG. F. LVII, III p. 35 v. 1-3.

Altri santi ricordati abbastanza frequentemente sono: *S. Gille*¹, *S. Nicholas*², *S. Thomas*³, *S. Aman*⁴, *S. Denise*⁵, *S. Jorge*⁶, *S. Germain*⁷, *S. Omer*.⁸ Spesso si nominano tutti i santi insieme e talvolta dopo invocatili così, se ne specificano alcuni, o si citano quelli di una data località.

Puis jure les sainz d'Engleterre,

Ceus de France et ceus de Bretagne. *RGF. I^o F. XLIX p. 211 v. 408-9.*

Par toz les Sains que l'en aeure, *RGF. I^o F. XXVIII p. 250 v. 155.*

. . . . sus Sains vous plevis. „ *II^o F. XXXVII p. 29 v. 150.*

. . . . sor Sainz les juerrai. „ *II^o F. LXXXII p. 240 v. 401.*

Tant qu'il jurent sor lor vie,

Seur la croiz et seur le sautier,

Et seur toz les sainz du moustier. *RGF II^o F. CVI p. 197 v. 942-4.*

Par tous les sains qui sont à Romme

Et par saint Pol et par saint Pierre *RGF II^o, XXXII p. 88 v. 1254.*

Formula di maledizione:

Tout li cors saint qui sont à Romme

Puissent le vostre cors confondre!

RGF, II^o F. XXXIV p. 79 v. 199.

Ai corpi santi accema perfino quel bello spirito che è il giullare di Ely, incontratosi in re Artù. Il re gli domanda se il suo cavallo sia sano; il giullare scherzando sul vocabolo *sainz*, che tanta può voler dire santo che sano, risponde che il suo cavallo non è santo, perchè allora i monaci l'avrebbero rinchiuso in un sacrario:

¹ *RGF II^o, F. XXXIV p. 70 v. 718, F. XXXVI p. 118 v. 138, IV^o, F. LXXXVIII, p. 280 v. 152; I^o, F. XXVIII p. 310 v. 183.*

² *RGF, II^o F. XXXIV p. 91 v. 1314, IV^o F. CVI p. 26 v. 56-7, CXIX p. 87 v. 113, p. 88 v. 142.*

³ *RGF, II^o F. XLVII p. 179 v. 25 p. 179 v. 39; V^o p. 96 v. 35.*

⁴ *RGF, I^o F. XIX p. 201 v. 105, p. 216 v. 557; IV^o F. XCVIII p. 118 v. 180.*

⁵ *RGF, I^o F. XXVIII p. 312 v. 243; II^o F. XXXV p. 100 v. 248, p. 107 v. 470.*

⁶ *RGF, I^o F. XXVIII p. 19 v. 323.*

⁷ *RGF, III^o F. LXXX p. 200 v. 90, F. LXXXIII p. 225 v. 84; IV^o F. XCVIII p. 123 v. 328; V^o F. CXX p. 97 v. 70.*

⁸ *RGF, II^o XXXV p. 103 v. 329, IV^o F. XCVIII p. 121 v. 284; F. CIV p. 157 v. 87.*

Seintz n'est il mie, ce sachiez bien;
 Car se il fust seinz ne fu pas mien,
 Les noirs moynes le m'eussent toleyt
 Pur mettre en ferte, come s'en serreit,
 Auxi come autres seintz cors sunt,
 Par tot le universe mount
 Par perdu recevyte et penance fere
 A tote gent de la terre

RGF II^o, F. LII^o p. 245 v. 105—12. Le Roi d'Angleterre et le Jongleur d'Esly.

E appunto per ottenere perdono dei loro peccati o per ottenere qualche grazia speciale, molti vanno in pellegrinaggio alla Tomba dei santi più famosi, a S. Giacomo specialmente.¹

Quanto sia famoso questo pellegrinaggio appare dal *Dit des Amèis* (JCD I), in cui si racconta che la sposa infedele, pentita e divenuta ricca, volle fondare un ospizio per i pellegrini che di Francia si dirigevano in Spagna. Il marito li lei, giunto a S. Jago, offrì coi figli doni al santo:

Bien firent leur offrendes et ce que fère durent

p. 29 st. 180 v. 2.

E gli offre denari anche il cavaliere ricordato nel *Fabl. du Procest à Amuche*,

Tant va pur plain et par bos-chage,
 Que au Baron saint Jaques vint.

EM, II p. 187 v. 28—29.

Quanto comune fosse il costume di andare in pellegrinaggio a qualche santuario famoso ci appare specialmente dal *Fabl. du Chevalier à la robe vermeille*. La moglie confonde talmente la testa al povero marito che ormai lo ha persuaso aver egli perduto senno e memoria, lo consiglia a votarsi a qualche santo, ed egli lo promette di cuore:

Diex „dist la dame“ vous consaut
 Et de sa destre main vous saint;
 Quar vous vonez à J. bon Saint
 Et si i portez vostre oltande,
 Que Diex la memoire vous rende,
 Dame, „list il“ et je ne vou
 A Diex et au baron Saint-Leu,
 Et s'ira au baron saint Jaque,
 Et saint Eloy et saint Romacle,
 Sire, Diex penset de vous conduire;

¹ Si trova talvolta la frase: *aler en oraison*, per dire, andare in pellegrinaggio.

Così:

Uns prendon

Voloit en oraison aler *EM, II p. 92 v. 1—2.*

Si aloient en oraisons *EM, II p. 128 v. 17.*

Revenez vous en par Estuire¹,
 Par monseignor saint Sauvorcor;
 Huce vont li bon pecheor,
 Et ci revenez par la terre
 Monseignor saint Ernoul querre.

RGE. III F. LVII p. 44-5 v. 276-90.

§ 2. Ma noi abbiamo notato che non sempre i Fabliaux ci ricordano con rispetto il nome di Dio e della Vergine. Ora come si comportano verso i Santi? A dire il vero, un po' peggio ancora.

Gli esempi non sono molti, è vero, ma non per questo sono per noi senza importanza.

Già nel Fabl. *Des putains et des Lacheors*², S. Pietro non ha forse una parte troppo bella; potere istruire Gesù sulla condizione di quei poveri infelici, come se egli, in materia, ne sapesse ancor più di Dio, non è troppo onore per un santo! Ma al povero S. Pietro se ne attribuiscono di più curiose. Basta leggere il Fabl. de *Saint Pierre et de Jongleur*, per ridere ancora oggi, col trovero arditissimo, forse più di S. Pietro che del giullare.³

Questo eterno custode delle porte del cielo discende un bel giorno in cui tutti i demoni, perfino *mastro Lucifero*, sono usciti

¹ Forse ho trovato in questo passo la spiegazione di un luogo di Rutebeuf, rimasto oscuro. Nella *Desputizon* don Croisié et dou Descroizié (*OCK I*) il non crociato ride di coloro che vanno qua e là in pellegrinaggio, fra gli altri luoghi à Roume ou en Esture (p. 152 v. 93). Il Jubinal nota, a questo luogo, di non capire bene il passo in questione; o Rutebeuf, dice egli, ha voluto accennare a un santuario di cui non sappiamo notizia, o ha confuso le Asturie colla Gallizia, volendo ricordare S. Giacomo di Compostella, confusione che poteva esser facile in quei tempi.

Se dobbiamo dir la verità, in tutti gli altri luoghi in cui Rutebeuf ricorda S. Jago, lo pone in Gallizia; inoltre codesto era un santuario troppo spesso frequentato dai pellegrini, perchè potesse confondersi il sito dove sorgeva.

Ora, le parole della moglie al marito, verrebbero a riconfermare il fatto; qui non c'è pericolo di prender l'Asturia per la Gallizia, perchè S. Giacomo è ricordato sopra; qui si accennerebbe appunto a un santuario in Asturia, a un luogo sacro a S. Salvatore.

Ma noi abbiamo un bel cercare; le carte e i dizionari geografici non ci indicano in Asturia nessun paese che si chiami così. Di S. Salvador la Spagna è ricchissima. Per ricordarne alcuni più vicini alle Asturie, si notino; S. Salvador in Gallizia, quasi sul confine delle Asturie, oggi Castro D'Oro, sul Rio de Toz; S. Salvador nel regno di Leone, provincia di Palencia, prossimo anche questo al confine colle Asturie; Saint Sauveur de Lerés, abbazia d'uomini dell'ordine di S. Benedetto, della congregazione di Valladolid, in Gallizia. (Vedi = Dictionnaire de *M. Bruzen de la Martiniere*, „S. Sauveur“).

Ora, a dir vero, non sembra che nè il Fabliau, nè il passo di Rutebeuf possano riferirsi a questi luoghi; tuttavia, se l'accenno del non crociato ha qualche relazione con quello della moglie al marito, o qualcuno dei tre S. Salvadori spettava allora all'Asturia, o in questa regione v'era un santuario che oggi non si sa più dove trovare.

² Ved. cap. 19.

³ *RGE. IV F. CXVII p. 65 sgg.*

sulla terra alla caccia di anime, non lasciando che un povero giullare a custodirle e a tenervi acceso sotto il fuoco. E S. Pietro coglie l'occasione per entrare nell'Inferno, e trar via seco tutte le anime ivi dannate. Il faceto giullare non risparmia nulla, ha proprio giurato di ridere e farci ridere anche sul santo, fondamento della nuova fede. S. Pietro si presenta come un bel giovinotto, elegante:

Droitement en enfer entra,
 Mont estoit bien appareilliez;
 Barbe ot noire, grenous trechiez,
 En enfer est toz seus entrez,
 .I. berlene aporte et .III. dez. *p.* 697. 130—34.

Oltre al giullare di giocar con lui ai dadi, egli metterebbe delle belle sterline, il cuoco infernale altrettante anime. E li giuocano molto, sempre con pieno successo del santo, fino a un punto in cui il giullare, accusandolo di adoperare dei dadi falsi, nasce tra loro un vivace diverbio in cui l'uno dispensa all'altro titoli onorifici quali sanno darsi i monelli se vengono a zuffa sulle vie. Ma non basta, dalle offesse si viene a una vera e propria rissa, in cui S. Pietro è veramente ridicolo:

Cil (il giullare) saut sus por les deniers prendre
 Et saint Pieres, sauz plus atendre,
 Les vous aert par les illiers,
 Et cil lest cheoir les deniers,
 Qui mont avoit le cuer mari;
 Si Pa par la barbe saisi,
 Mout forment à lui le tira,
 Et sains Pieres li deschira
 Toz ses dras jusques el braiel.

Finalmente il giullare capisce che egli si sarebbe opposto invano a S. Pietro, più forte e più grande di lui, si rappacificano, giuocano ancora e il giullare perde tutte le anime che S. Pietro si trae dietro nel cielo, per poi ricevervi a braccia aperte anche il giullare, privato del suo ufficio da mastro Lucifero. In verità, chi parla così dei santi e dei dogmi della vita futura non mostra di crederci troppo.

Forse ancora più finamente è giuocato nel *Fab. Du Villain qui conquist Paradis par piuit*¹, ma non solo lui, anche S. Tommaso, S. Paolo, e, sotto un certo rispetto, Dio stesso. L'anima di un villano si arrampica su fino al cielo, seguendo la via tenuta da S. Michele. Ma S. Pietro la ritiene fuori della porta, dichiarandogli che di villani non sapevano che farsi in cielo. Il villano non si perde d'animo, senza tanti riguardi gli risponde che

¹ *RGE*, IV 1-2gg. I villani non sono generalmente troppo acuti: dagli scrittori medievali, specie dai trovatori e giullari. La ragione è chiara: essi non spendevano certo un denaro per farsi cantare delle novelle o per ascoltare delle poesie. Cfr. F. Novati, *Cronaca Med. Ital.* Firenze 1883 pp. 25 sgg. Qui tutt'avia abbiamo un esempio in contrario.

villano più di lui non c'era, che egli era stato sempre più duro di pietra dura, che Dio fu pazzo quando lo fece suo apostolo, per vedersi poi rinnegato da lui ben tre volte. Conchiude anzi col volere egli stesso cacciar via S. Pietro:

Alez fors, or tost, desloiaus,

Quar je sui prendons et loiaus. *p.* 10 *v.* 40—1.

S. Pietro ne ha avuto abbastanza, va a trovar S. Tommaso che ricorda al villano non esser quello il luogo per lui. Ma il villano sa rispondergli:

Thomas, Thomas, trop es isneaus

De respondre comme legistres; *p.* 211 *v.* 60—1.

non siete voi che, per credere, voleste toccare?

Faus i fustes et mescreanz. *p.* 211 *v.* 69.

Viene S. Paolo che vuol cacciar via il villano baldanzoso, il quale anche per lui avrà pronta la risposta.

„Non vi accendete tanto, voi foste orribile tiranno, giammai ne verrà uno così crudele,

Seinz Etienes le compara

Que vous feïstes lapider.“ *p.* 212 *v.* 86—87.

Ed anche S. Paolo ne ha avuto abbastanza e torna indietro; riconoscono ormai i tre santi che il villano aveva guadagnato il paradiso e vanno a reclamare presso Dio. Il villano non si spaventa neppure innanzi a lui, egli sostiene di avere pieno diritto di restare dov'era; „io non ho ucciso nessuno, io non vi ho rinnegato, gli dice, ho creduto a voi senza vedervi; invece diedi pane e alloggio ai poveri, li scaldai al mio fuoco, li vestii, morii confessato. Chi passa così ad altra vita, Dio gli perdona i peccati, almeno si dice.“ E Iddio non sa dargli torto, risponde che egli si era guadagnato il Paradiso, dacchè la scuola da lui frequentata gli aveva appreso bene a parlare, a discutere e a vincere; in breve, dacchè il naturale buon senso del villano, rozzo finchè si voglia, ma non imbecille, aveva trionfato completamente:

Tu as esté à bone escole

Tu sez bien conter ta parole

Bien sez avant metre ton verbe. *p.* 214 *v.* 151.

§ 3. Ma se noi usciamo dai Fabliaux ci troveremo subito in buona compagnia di santi e di sante, di romiti e di asceti, d'ogni età e condizione. — Si ricordano specialmente i martiri. — Rutebeuf stesso, inveendo contro i vizi dei prelati oppone loro l'esempio dei santi che soffrirono e morirono per guadagnare l'amore di Dio.

Je tien bien à fol et à nice

Saint Pol, saint Jaques de Galice,

Saint Berthelemien et saint Vincent,

Qui furent sanz mal et sanz vice,

Et purent, sanz autre delice.

Martirez pour Dieu plus de cent.
 Li saint pseudome qu'en musant
 Aloient au bois porchaecant
 Racines en leu de vice.¹ etc.

OCR II. *De Sainte Eglise* p. 46 v. 25-33.

Quindi i fatti principali che seguirono la morte del Redentore e accompagnarono la diffusione della nuova dottrina, in una parola, gli *Actus Apostolorum*, messi in dramma, rappresentati dinanzi un popolo avido di commozioni, disposto ad accogliere col più grande favore questo genere di divertimenti.

Ma non si esporrà nudamente la storia del martire; qualche volta si andrà introducendo discussioni teologiche, sempre fidei anche in ciò al carattere del santo, che non muore senza combattere per la sua fede. Così, narrando la morte di S. Stefano, si immagina che Anna e Caifas movano a lui obbiezioni sulla verginità di Maria, e gli argomenti portati da loro, pur non essendo che quelli del buon senso, non cessano per questo d'essere un po' più forti delle ragioni esposte dai santi.²

Nel mistero della *Conversion Saint Paul*³, Saullo si presenta come il feroce nemico dei Cristiani che si dirige a Damasco per farne scempio; ma ecco Gesù costringerlo a convertirsi per la luce che, abbagliandolo, lo fece cadere di sella. Per meglio propagare la fede di Cristo, non per viltà, egli si nascose fuggendo i Giudei, e qui compariscono S. Barnaba, S. Andrea, S. Giacomo il maggiore, S. Giovanni, S. Tommaso, S. Giacomo il minore, S. Matia, che raccontano fra loro, ringraziandone Iddio, la miracolosa conversione di Saullo, il quale stabilisce di correre altre terre con S. Pietro per propagare la legge di Cristo.

Abbiamo così le *Martire de S. Pierre et de S. Paul*⁴, Simon mago che si oppone alla predicazione dei due apostoli, la sua caduta, la sua morte, la conversione di molti pagani, l'incarcerazione e il martirio dei due apostoli per vendetta di Nerone, sopra tutto adirato, perchè essi erano stati la causa della fine infelice del suo mago prediletto.

Ma una osservazione notevole si può fare in questo mistero; il popolo portando il suo spirito nella storia dei fatti immagina che Nerone, il giurato nemico del Cristianesimo, si uccida per disperazione, dopo consumato il sacrificio dei due principali apostoli. Di fatti Pietro e Paolo gli compariscono in atto minaccioso, un suo sgherro lo avverte che i Romani veniano in cerca di lui per ucciderlo, egli dichiara che non avrebbe aspettato la morte da loro e si uccide.

Ma, passando per la Grecia, S. Paolo aveva convertito Dionigi Arcopagita. Eccoci pertanto il mistero della *Conversion S. Denis*⁵

¹ Lo stesso pensiero nel *Di. des. Rois* t. I p. 226 v. pp. 51 e nel *Dis de Paille* t. I p. 172 v. 25-28.

² *J. Mys.* t. I. ³ *J. Mys.* t. I. ⁴ *J. Mys.* t. I. ⁵ *J. Mys.* t. I.

Si presenta S. Paolo che disputa coi filosofi; il mistero fedele anche qui agli *Actus Apostolorum*¹ ma più ragionevolmente di questi, fa che Paolo prima di discutere sulla trinità di Dio, entri nella questione dell'anima, come di fatti sarebbe verosimile, essendo codesto il problema più importante e vitale; passa poi a toccare, ma molto in breve, l'argomento dell'immortalità dello spirito.²

Dionigi si presenta come uno dei filosofi contraddittori; a un certo punto S. Paolo gli chiede conto di un altare che essi avevano dedicato al *Dio ignoto*, e lo assicura che questo Dio era appunto quello che egli era venuto a far conoscere.³

S. Dionigi si dichiara vinto alle ragioni di S. Paolo e lo invita a pregar Dio di farlo uno dei suoi discepoli.

Quindi S. Paolo ridona la vista miracolosamente a un povero cieco⁴ e, bello e guarito, lo manda a Dionigi, che riconoscente il miracolo, non tarda più un momento a convertirsi, facendosi battezzare subito colla moglie Damaris, i figli e pochi altri.

Paolo lo nomina quindi vescovo di Atene e lo lascia in Grecia a predicare la fede Cristiana.

Eccoci pertanto al *Martyre de S. Denis et de ses compagnons*.⁵ Dionigi, presentando che Pietro e Paolo dovevano correre in Roma l'estremo pericolo, viene egli pure per dividerne la sorte. Ma S. Clemente, primo papa, lo persuade a dirigersi invece in Francia a predicarvi la buona novella.⁶

In Francia S. Dionigi trova i soliti contraddittori, si disputa a lungo sul mistero della Trinità, segue la rappresentazione dei supplizi fatti subire a Dionigi, a Rustico ed Eleuterio; sono battuti a sangue, gettati in un carcere. E S. Dionigi è posto sopra una graticola, ma per quanto si avvivi sotto il fuoco, egli non muore, è gettato fra bestie feroci; ma qui si rinnova il miracolo di Daniele nella fossa dei leoni, le belve da tre giorni digiune, non osano

¹ *Act. Apost.* cap. XVII v. 18: Quidam autem Epicurei et Stoici philosophi disserabant cum eo etc.

² È proprio tutto l'inverso che negli *Actus*; ved. cap. XVII, v. 31. 32-33.

³ Anche qui gli *Actus* sono seguiti colla maggior fedeltà. Cap. XVII v. 22): Stans autem Paulus in medio Ateopagi, ait: „Viri Athenienses, per omnia quasi superstitiones vos video; v. 23) Praeteritens enim et videns simulacra vestra, inveni et aram, in qua scriptum erat: *Ignoto Deo*. Quod ergo ignorantes colitis, hoc ego annuntio vobis“.

⁴ La conversione di Dionigi è analoga a quanto si trova al cap. XVII v. 34 degli *Actus*, ma il miracolo di S. Paolo sul cieco è una invenzione dell'autore. Tuttavia il poeta non inventò neppure del tutto il miracolo, ma non fece forse che inventare a suo uso e consumo, alterando nel senso che gli parve opportuno, un miracolo per cui S. Paolo non diede, ma tolse la vista, benché temporaneamente, al mago *Elima* o *Pariesu*, punendolo così perhè si opponeva alla conversione del proconsole dell'isola di Cipro, Sergio Paolo (cfr. *Actus Apost.* XIII 3,3 segg.

⁵ *Œ Mys.* I.

⁶ È noto che la confusione dei due Dionigi, l'Areopagita e il vescovo di Parigi, in un Dionigi unico, si formò assai per tempo. È da notarsi tuttavia che gli antichi Martirologi della Gallia non confondono i due martiri.

assalirlo. È gettato in una fornace ardente e anche qui Dio lo salva ancora: gettato nuovamente in carcere con Rustico ed Eleuterio, Gesù stesso viene a comunicare il suo *chevalier loyal*: ormai il destino suo deve compiere, Dio aspetta i tre martiri in cielo, gli sgherri possono questa volta decapitarli, gli angeli ne portano le anime seco.

Ma il corpo di S. Dionigi è portato dagli angeli stessi a Letréc, per quello degli altri due martiri penserà una pia donna, Catulla.

Qui tuttavia non finisce il mistero, bisognava dichiarare che restavano dei documenti a provare l'autenticità dei fatti narrati. A questo scopo si introducono altri due santi, S. Antonino e S. Sentino (S. Anthonin et S. Senctin). S. Dionigi aveva già raccomandato a loro di scrivere della sua vita e della sua morte; mentre essi erano in via alla volta di Roma per recare al papa il libro composto insieme intorno al martire, S. Antonino ammalò in un'osteria, muore, l'oste ne getta il corpo in una fossa, mentre S. Sentino gli aveva lasciato molti denari per assisterlo e seppellirlo onorevolmente, in caso di morte. Qui avviene che S. Sentino, avvisato da un angelo del sacrilegio commesso dall'oste, risuscita S. Antonino, l'oste si converte, i due santi continuano la loro via.¹

E, giacchè siamo fra i misteri, veniamo a S. Genovièta², a questa *spécie di Cassandra del Cristianesimo*, come la dice il Bartoli.³

Il mistero si apre presentando la madre che si sgrava della preziosa fanciulla e gli angeli che cantano un salmo. Poi si rappresentano i vescovi che vengono a trovarla, S. Remis, S. Germano, S. Loup. Ma entriamo senz'altro nella lunga serie di miracoli che accompagnano la vita della santa predestinata.

Si rappresenta per primo „Comment la mère sainte Geneviève (devint) aveugle pour qu'elle li donna une bûche, et comment Dieu ly rendi la vue par lez prières et mérites de la dite vierge sa fille“ (p. 176). Tutta questa faccenda perchè la santerella voleva andare alla chiesa e la madre, quel giorno desiderava che restasse in casa ad attendere alle sue faccende. Segue „Comment sainte Céline de Meaulx s'accompaigna à madame sainte Geneviève, et comment sainte Geneviève guarit la chamberiere de la dite sainte Céline, qui avoit esté .II. ans malade“ (p. 181).

¹ S. Antonino e S. Sentino, furono entrambi due martiri: il 1° martire di Pamiers in Linguadoc, di cui era guardato come patrono fin dal secolo VIII.

S. Sentino fu il 1° vescovo di Meaulx. Di lui non si sa altro se non che fu discepolo di S. Dionigi e il primo a spargere la nuova dottrina in codesta città, in cui è onorato il 22 Settembre. Tuttavia il Martirologio Gallico lo dà come morto a Parigi insieme con S. Antonino, martiri delle fede. Non si sa del resto se la vita di Dionigi sia stata veramente dettata, la prima volta da loro, sebbene contemporanei. Il apostolo delle Gallie. (Cfr. *Dictionnaire des Sciences Ecclésiastiques* - par l' *Abb. Gossé*, Paris 1868) voci S. Anthonin e S. Senctin.

² *J. Ms.*, I.

³ Bartoli, *Storia della Letter. Ital.*, cap. *Le. Gode*.

Quindi „Comment par ses prières Nostre-Seigneur garda la cité de Paris que les Hondres venoient destruire“ (p. 188) S. Genovieffa ottiene appunto per mezzo di Maria che Dio si intenerisca verso i Parigini peccatori, che si meritavano il castigo degli Unni.

Poi ammalata a Parigi, per tre giorni non dà alcun segno di vita e „lors son propre ange print l'esperit de elle e le mena après fu garie et là receut l'espérit de prophécie“ (p. 208).

Segue appunto un miracolo compiuto per ispirito profetico. Una monaca viene a lei e si dice vergine di pii sentimenti e di costumi intaminati e puri; ciò non era, e la santa „remplie de Saint-Espérit ly nomme celuy qui l'avoit defflorée, et quant et ou ce fu fait“ (p. 216).¹

Un bel giorno, un giovinetto, non bettezzato ancora è fatto cadere in un pozzo e affogato dai diavoli che ne portano l'anima seco. S. Genovieffa ottiene da Dio che l'anima ritorni entro il corpo. „Cy après est comment .I. enfant noiez fut resuscitez por les prières madame sainte Geneviève“ (p. 231).

Altro miracolo quello di aver riconciliato servo e padrone „Comment madame sainte Geneviève pria ung borgois d'Orliens qu'il pardonnast à son varlet son meffait; le n'en vout riens faire. Elle pria Dieu; il fu malades et lendemain vings à la Vierge pardon demander. Ainsy furent en acourt“ (p. 246).

Sulla tomba di S. Dionigi, Eleuterio e Rustico, i fedeli avevano innalzato una cappella, col tempo caduta in rovina. Ora, per consiglio di S. Genovieffa si innalzò una chiesa che doveva poi essere visitata continuamente dai devoti. (Ciò nel 469, secondo la tradizione). Ma ecco come la leggenda portò anche qui il suo contributo. Una chiesa innalzata a dei santi, per opera di una santa specialmente, non doveva sorgere come qualunque altro edificio, ci voleva qualche fatto miracoloso, ed eccolo: „Cy après est comment madame sainte Geneviève fist faire une église à Lectrée, suz les corps sains de mon seigneur saint Denys et sez compaignons; et dez miracles de la chaux et du vin que Nostre-Seigneur y fist par les prières de la dicte Vierge, et par les mérites des diz glorieus martyrs“ (p. 252).

Miracolosamente si trova della calce, gli operai si accingono al lavoro, ma a un certo punto essi bruciano dalla sete, S. Genovieffa si mette in orazione, prega Dio, che altra volta mutò l'acqua in vino, a portare anche in questo caso il suo aiuto, acciocchè

¹ Non è senza importanza il notare che la monaca, pur confessa, non cede così facilmente, anzi nel suo peccato vede il destino che al mal la trasse: Mez c'est, ce croy ma destinée. — Il convenoit que je péchasse — p. 220 v. 8—9.

E più audacemente ancora:

Dieu savoit que pécheroye,

Comment garder donc m'en paroye

Quant il le savoit sanz faillir? p. 220 o. 25—27.

Si confrontino queste parole con quelle del Contrasto di Satana colle Vergine e coi versi di Peire Cardenal, altrove esaminati.

gli operai senza mormorare, conducano avanti la fabbrica. Il miracolo naturalmente si compie e il vino è tanto buono che mai ne fu bevato di simile.

Ecco un altro miracolo, sebbene piuttosto meschino „Comment madame sainte Geneviève aloit une fois la nuit des Pasques veillier ou tumbel saint Denys à Lectrée, et le cierge que une de sez pucelles portoît estaint. Lors sainte Geneviève le print et tantost il raluma, et dura ardent jusques à Saint Denys de Lectrée“ (p. 276).

Manca tuttavia la fine di questo miracolo da cui pare che i diavoli siano stati gli autori del brutto scherzo.

Manca così pure il principio di un altro miracolo, quello dei folli, ma dal complesso si ricava che la santa guarì miracolosamente sei folli, scacciando da loro i demoni che li tormentavano (p. 278—81).

Con un altro miracolo S. Genovieffa guarisce alcuni malati fra cui un cieco, un idropico, un gobbo (p. 281—91).

Finalmente „Cy après est de une fame à qui madame Geneviève rendi la veue que elle avoit perdue pour ce qu'elle avoit emblé le soulers de la dicte Vierge“ (p. 291) — Come si vede, la vena inventiva anche nel creare miracoli si essicava dopo tanti che ne avea escogitati, il mistero si chiude collo stesso miracolo con cui si apre, mutate soltanto le circostanze.

Di Genovieffa parliamo forse troppo a lungo, ma il fatto è che si può dire ella compendi in se stessa i miracoli che di solito si attribuiscono anche agli altri santi che occorrono nelle opere nostre.

Così, se S. Genovieffa può cangiare l'acqua in vino, poi meriti d'Elisabetta d'Ungheria Dio fa che il poco vino che ella può offrire ai suoi poveri infermi, non scemi per quanto ne bevano:

A la table lor fu remis
 Une poz qui n'estoit pas demis
 De vin; si lor porta à boire:
 Si pou i ot, ne l'ose mentoivre,
 M's Diex, à cui riens n'est celé,
 Cui tuit secré sont révéle,
 A cui nul cuer ne sont covert,
 L'ouvra si à découvert,
 Que chascuns but tant comme il pot
 Et s'en remest autant au pot,
 Quant chascuns ot assez béu,
 Comme au commencier ot éu.

OCR, II p. 343—1 c. 901—12. *La Vie Sainte
 Etz Abel, Abé au Roi de Hongrie.*

§ 4. Ma tra i santi occupano un luogo eminente i romiti.

Talvolta essi sono superiori al papa medesimo. Già vedemmo nel *Dit de celui qui espousa l'Ymage de Pierre*, come non sapendo

il papa spiegare il caso stranissimo, il borghese di Roma siasi rivolto a un santo romito che seppe consigliarlo ottimamente.

Un esempio ancora più chiaro ci è dato dal *Dit des trois Chanoines* (*JCD* p. 260 sgg.). Il vescovo non sa decidersi ad assolvere un cavaliere che, più coraggioso, o meno avveduto di Guglielmo IX., conte di Poitiers, aveva tagliato la testa a un prete mentre diceva messa. Mandato al papa, neppur questi osa assolverlo, prega consiglio da Dio, e un breve cade del cielo per indicare al cavaliere il da farsi. Egli doveva dirigersi ad Antiochia ove un tal Bonifacio viveva vita santa e ritirata, lì saprebbe come dovesse comportarsi per ottenere perdono. Il cavaliere parte, sebbene a malincuore, ma Bonifacio lo manda a un suo compagno in Gerusalemme, certo Diendonné. Neppur costui può nulla, ma, sempre dietro consiglio divino, fa ritornare in Francia il cavaliere a cercare di certo Felice, amico suo e di Bonifacio, uno dei tanti che per guadagnarsi il Paradiso, vagavano per le vie delle città, malvestiti e peggio nutriti. Costui si aggirava per le strade di Besançon, ludibrio di tutti, bersaglio alle beffe e agli insulti dei monelli, e per otto anni interi non si era sostenuto che di quel poco ch'egli poteva togliere ai cani.

Quant il vouloit mengier, il le toloit aus chiens. *p.* 269 *st.* 22 *v.* 4.

Il cavaliere si meraviglia che, se nè vescovo, nè papa, nè gli altri due santi aveano potuto giovarlo, costui valga più di loro. Ma Felice indovina perfino il suo pensiero. Qui segue una serie di miracoli proprio curiosi; Felice prega la notte la Vergine in una chiesa, ma si addormenta e Maria discende a mettergli sotto il capo un origliere. Gli appare poi nuovamente e gli intima di condurre il cavaliere alla tomba del prete ucciso, di scongiurarlo, di imporgli che egli stesso assolvera il suo uccisore.

Felice adempie il comando di Maria in presenza di molto popolo; tutti ammirano il miracolo e riconoscono allora l'alta virtù del santo che si ritira in un'abbazia, per essere poi eletto vescovo di Besançon, finchè muore nello stesso punto che i suoi due amici lontani, entrando così assieme in Paradiso.

Le predilezione di Dio per questi solitari ci appare inoltre da altri fatti.

Il cavaliere malvagio ed empio, forte del suo castello inespugnabile, che non teme nè Dio, nè uomini, non si converte, non si pente dei suoi peccati che un buon romito riesce a farsi raccontare e che l'altro si diverte a confessargli solo per tormentarlo, tanto erano orribili solo ad udarli. Il romito gli offre vari generi di penitenza, che il peccatore rifiuta, acconsentendo finalmente a portargli piena d'acqua del ruscello vicino una secchia. Ma, per quanto faccia, non riesce ad attingerne solo una goccia. Si adira, bestemmia, tutto inutile; allora giura di non voler tornare prima di aver soddisfatto alla sua parola di cavaliere, anzi promette di non darsi pace, nè di lavarsi, nè di radersi la barba, nè di aver cura

del proprio corpo, fino a che non avesse riempita la secchia. Così parte, solo e nudo, vivendo di accattonaggio, fuggito e temuto per l'orribile aspetto che aveva, fra mille patimenti dopo un anno ritorna, colla sua secchia, ma vuota ancora.

Il romito nol riconosce più, tanto è mutato. Non è pentito ancora, il santo uomo prega Iddio di non lasciar morire così quell'empio caparbio. Dio esaudisce la prece, un profondo pentimento e dolore spetra quel cuore, invecchiato nel male; piange dirottamente, le lagrime bastano a riempire la secchia, anzi ne avanzano ancora. E, pochi momenti dopo il cavaliere esala l'anima ormai perdonata, gli angeli discendono dal cielo per recarla a Dio (*Du Chevalier au Barizel. BM*, I p. 208 sgg.).

Il figlio del siniscalco che abbiamo veduto salvato da morte per opera della Vergine (v. cap. II), non volle più tornare fra gli uomini, ma si ritirò in un eremo. Gesù gli faceva portare dall'acqua del fiume vicino una mela saporitissima, che bastava a saziarlo. Allo stesso romitaggio venne poi l'amico suo, il figlio del re d'Egitto, non volendo più partire di là, e finalmente il re stesso che era venuto per levarlo, lasciò il regno al fratello, i suoi beni ad ospitali e a conventi, edificò un eremo ampio e bellissimo e vi raccolse tutti i romiti che vagavano pei boschi all'intorno (*M II, Du Fils au Sineschal*, p. 331 sgg.).

Una santa romita famosissima è S. Maria Egiziaca. Questa nuova Maddalena, prima ostinata peccatrice fino dai 12 anni, poi convertita per miracolo della Vergine e di Gesù, presenta uno degli esempi più vivi del feroce ascetismo medievale (*OCR II, La Vie sainte Marie l'Egyptienne*, p. 263 sgg.).¹

Rutebeuf descrive largamente le virtù di questa; parla della vita turpe che aveva condotta e della sua conversione, della lotta sostenuta contro il demonio per ben 17 anni, della sua penitenza per 40, vivendo sempre fra mille privazioni, castigando la sua carne, sostenendosi di sole radici, girando pel bosco nuda, esponendo il corpo alle intemperie e agli insulti delle spine e dei pruni. Ma con lei si ricorda Zozimo, altro romito spietato verso se medesimo, e tutta una lugubre schiera di solitari, veri monaci della Tebaide, che lungo il Giordano vanno scontando i peccati, o si preparano alla vita eterna con astinenze e faticosi sacrifici d'ogni maniera.

Zozima si incontra in Maria che fugge dinanzi a lui, ella lo prega di portargli l'anno vengente l'Eucarestia, quando fosse guarito da una malattia che doveva sorprenderlo. Questo vaticinio è

¹ La Vita di questa santa, in cui si parla contemporaneamente anche di Zozimo o Zozima, che voglia dirsi, si attribuisce a S. Sotronio, patriarca di Gerusalemme, ma si crede di autore più antico (*Bollandisti*, 2 Aprile). Ad ogni modo si può dire, senza tema di esagerazioni, che Rutebeuf non fece se non tradurre in versi l'opera latina, quale sia stata (molto probabilmente quella perduta) egli non vi aggiunge quasi nulla di suo. — Secondo la tradizione, Maria Egiziaca sarebbe morta il 421.

forse invenzione di Rutebeuf, come pure l'estasi in cui la santa fu rapita mentre pregava alla presenza di Zozimo (p. 294 v. 864—77). L'anno seguente fu comunicata, dopo un altro anno Zozimo tornò e trovò morta la santa, come aveva ella stessa predetto; un leone venne in aiuto di lui, per scarvarne la fossa.

Troviamo così un'altra santa, che se non è una romita, vive tuttavia come tale, anche tra il fasto della corte. È S. Elisabetta, figlia di Andrea, re d'Ungheria e di Gertrude, fin dalla nascita (anno 1207) promessa sposa a Ludovico, figlio primogenito del langravio di Turingia, d'Assia e d'altri stati, Ermanno. Rutebeuf ne racconta la lunga istoria (*OCR* II p. 310—389); ricorda di averla tratta dalla vita latina (probabilmente quella di prete Corrado, il confessore di lei). Ne loda lo spirito di carità che l'animava, il disprezzo per la pompa e pel fasto della corte, le dure astinenze a cui si sottometteva. Ma dove troviamo a dolerci di lui e dove la nostra coscienza sorge a protestare e dove appunto ci riesce amara la lettura di queste vite è nel vedere come Rutebeuf, quasi compiacendosi, si fermi a notare che la santa, per amore esagerato verso Dio, dimenticò perfino l'amore di madre. Lo dice Elisabetta quando dal suocero è cacciata dal suo castello:

Mez enfanz aim pou plus d'ainsis
 Que les enfanz à moi voisins;
 A Dieu le doing, à Dieu le lais,
 Face en son plesir désormais. *p.* 358 *v.* 1331—34.

E più sotto:

Je n'aim fors Dieu tant seulement,
 Mon créator, mon sauvement. *p.* 358 *v.* 1339—40.

Essendole tuttavia rimasto il figlio più giovane, lo allontana da sè, perchè non le impedisca di pregar Dio:

.I. enfant ot petit et tendre,
 Des ses enfanz trestout le mendre,
 Qu'ensus de li fist esloingnier,
 Qu'ele dontoit à porloingnier
 Ses prières por cel enfant;
 Por ce le revenir li defant. *p.* 377 *v.* 1855—60.

In verità, noi non potremmo che maledire una madre che si ispirasse a simili esempi di pietà religiosa.¹

¹ Nelle opere da noi consultate non è raro il caso di incontrarci in un fanatismo funesto. Già qua e là ne troviamo alcune testimonianze e ne troveremo in seguito, tralasciando tuttavia di raccoglierle insieme, troppo facile essendone di per se stessa la sintesi.

Pure una sola ancora, notiamolo a nostro conforto, ci si presenta con caratteri così foschi. Essa ci è data dal *Dit du Chevalier qui devint hermite* (*ŸCD* I). Si tratta di un cavaliere che, empio dapprima, poi mistico a un tratto, pensa di abbandonare il mondo, e, colla moglie, si ritira presso un buon

Un santo romito, che è uno dei tanti Luigi Gonzaga del Medio Evo, si presenta in Fiacre (*J. M. s.* II, p. 304—353). Lascia la sua terra, l'Irlanda, fuggendo la famiglia che voleva sposarlo ad una bellissima fanciulla. Sale una nave che lo conduce in Francia, lì s'incontra in un altro santo, S. Farone, che gli assegna a dimora un luogo isolato nella foresta di Breuil. Ma la donzella a lui promessa non si dimentica di lui, sale la nave che lo avea allontanato del suo paese, si fa condurre al luogo ove egli era disceso. S. Fiacre dal suo romitaggio vede la donzella, la riconosce, prega Iddio di cangiarlo così da non essere da lei conosciuto. Il miracolo si compie, giacchè, entrata la donzella nel romitaggio, credendo di trovarvi il promesso sposo, vede un uomo da quello affatto diverso, parte sconsolata, mentre l'asceta ringrazia fervidamente il cielo del soccorso prestatogli.¹

Intanto Iddio pensa di frarre a sè l'anima santa del penitente; Michele e Gabriele vengono a S. Farone per avvisarlo di portare

romito, che avrà così buona compagnia da stare allegro. I due genitori abbandonano i figli, istituendoli eredi di quanto avevano.

Ora, tornando a noi, saremmo ben felici se potessimo provare che Rutebeuf non sentisse come scriveva. Sta il fatto che, tanto la vita di Maria Egiziana, quanto codesta, furono scritte da lui per incombenza ricevuta; sta il fatto che egli si attenne più che ad altro alle opere latine, e si accontentò quasi sempre di tradurle in versi; ma è pur vero, d'altra parte che egli si ferma con predilezione a notare, come meriti bellissimi di una santa, queste che noi diremmo aberrazioni del senso morale; è pur vero ancora che Rutebeuf nomina anche altrove colla fede più pura e sincera, l'Egiziana:

Je sai une fiscienne
Que à Lions, ne à Viene,
N'e tant comme li siècles dure,
N'a si bonne serurgienne,
N'est plaie, tant soit ancienne
Qu'ele ne métoie et obscure
Puis qu'ele i vent metre sa cure,
Ele espurca de vie obscure,
La bénoite Egiptienne; (sott. *est*)
A Dieu la rendi nete et pure;
Si com c'est voirs, si praingne en cure
Ma lasse d'âme crestienne! etc.

OCR I, p. 41 v. 49 sgg. *La Mort o la Repentance Rutebeuf.*

Senonchè, si potrebbe osservare, codeste sono opere scritte da Rutebeuf verso la fine di sua vita e, specialmente per *la Vie Sainte Livabele*, la cosa è quasi fuor di dubbio (da compose il 1255 o il 1274). Ma si noti tuttavia che pensieri simili a quelli esposti in quest'ultima si trovano espressi altrove e molto spesso. Già osservammo appunto come, per incitare i Crociati alle imprese in Terrasanta, egli non tema di cadere nell'ascetismo, predicando ai figli di abbandonare i genitori, ai genitori di abbandonare i figli, giacchè Dio lo voleva, avendo detto Gesù che per amor suo si doveva rinunciare a tutto (Ved. Cap. II § 2).

Noi tuttavia ci limitiamo a notar questi fatti, persuasi che una monografia veramente sicura e criticamente assodata intorno al grande trovatore, manchi ancora agli studiosi.

¹ La vita di questo santo presenta delle somiglianze con quella di S. Egidio e di S. Alessio; ved. per entrambi Schrodter, op. citata p. 49—50.

al santo l'Eucarestia. S. Farone muore comunicato, gli angeli ne portano l'anima al cielo.

Non si sa del resto capire come questa scipita istoria abbia potuto farsi soggetto di un dramma; certo anche allora doveva essere noiosissima, giacchè è interpolata da una farsa (p. 332—43) che, tuttavia non è migliore del resto.

§ 5. Abbiamo veduto alcuni santi operar miracoli durante la loro vita; ma più comunemente li compiono dopo morte.

La lunga storia di S. Leocadia è, nel fondo, tutta una rubrica di miracoli di lei e di altri corpi santi, rubrica intercalata da continue allusioni a fatti recenti o da satire acerbe contro le immoralità di ordini sacri e profani; predicazzo sconnesso e noioso di un frate freneticante come dev'esser stato quel Gautier de Coinsi che ormai ci è noto abbastanza.¹

S. Leocadia era prima onorata a Toledo. Un giorno, alla sua festa erano intervenuti vescovi, abati e clero minore, principi e perfino un re di Spagna. Ildelfonso, vescovo di Toledo, l'amico e devoto più fedele di lei ne celebrava con entusiasmo le lodi, quando la santa uscì dalla tomba e si lasciò abbracciare a lungo dal buon prelato, alla presenza del popolo, piangente per tenerezza. Per varii accidenti avvenuti, il corpo santo di lei fu portato via dalla Spagna, e coi corpi di S. Médard, S. Sebastiano e S. Gregorio restò a lungo nella valle di Soissons, di là fu rubato e portato a Vi sur Aine, ove ella opera, per virtù di Dio, miracoli bellissimi, specialmente guarendo le donne da un male fellone che l'autore non indica, ma che elle sapranno bene quale esser dovesse:

. . . . Diex, com par sa bone amie,
I fait miracles jor et nuit.
Dames, dames, ne vos anuit,
Sachiez, se séu ne l'avez.
Del felon mal que vos savez,
Est la Virge fuiscienne;
Mainte malade crestienne
Garist par an la Virge et cure,
Bien es-provée avous sa cure.

BM, I p. 338 v. 2074—82.

E la fama dei miracoli vi attrae molta gente, che porta candele e denari in gran copia.

Par les grans maus qu'a amortiz,
Doné nos a maint beaux tortiz²
Mainte rouele, maint biau cierge,
En li avons bone concierge;
Maint Parisi, mainte roele

¹ Ved. cap. II: D'un moine qui Nostre-Dame garit de seu let — Du Varlet qui esposa Nostre-Dame — De l'Ampereriz de Romme.

² L'autore, prima frate di S. Médard, era poi passato priore del convento di Vi sur Aine.

D'autre Roie nos aroele,
 Plus gaagne — ele de chandoiles
 Que ne face nostre Apostoiles,
 Ou grant moustier à seint Maart (Médard)
 Au bien voir dire qui s'aart
 Por son non essaucier et croistre. *p.* 338 *v.* 2683—93.

La confessione in bocca al priore è preziosa: dichiararsi egli stesso che i monaci di S. Médard debbano bruciare di rabbia per non guadagnare come il convento dove era lui!¹

Altro corpo santo che opera miracoli è quello di S. Eligio a Parigi.

. . . le moustier a nu cors saint,
 Saint Eloy, ou malade et sain
 Vont souvent nus piez et deschans,
 Qu'il ert mires et mareschans
 De mainte cruel maladie:
ŷCD, II. Le Dit de Moustiers p. 101 *v.* 70 *sgg.*

Così pure il corpo di S. Elisabetta:

Chascuns de la dame parla
 Et des miracles que par li
 Fesoit, de crontrez redrecier,
 De sours oïr, fol radrecier,
 De malades doner santé,
 D'autres vertuz à grant planté. *OCR II p.* 313 *v.* 49—54.

Ma non solo i corpi dei santi che poi verranno canonizzati, ma anche di coloro che, dopo una vita di penitenza rigidissima, saranno assunti in cielo, possono guarire da malattie. Così i tre corpi santi dei tre infelici che per placar l'ira di Dio si sottoposero ad aspri tormenti, secondo *le Dit du Buuf*. Il contadino che li aveva albergati la sera in cui morirono, aveva due figlioletti, l'uno storpio tutto mal messo della persona e l'altro cieco, ma appena furono portati dinanzi ai tre corpi santi, guarirono tosto:

Sitost com les enfans sont devant les cors sains,
 Par les vertuz de Dieu furent garis et sainz,
 Les cloches de l'église, de ce soiez certains,
 Sonnerent tout per elles sanz metre piez ne mains.²
ŷCD I p. 69 *st.* 178.

Con religiosa premura si raccolgono poi le ossa dei santi o si conserva qualcosa che abbia loro appartenuto.

Quando S. Leocadia, abbandonate le braccia del vescovo, stava per discendere nel suo sepolcro, Idefonso cerca di tratte-

¹ Vedremo poi al cap. V come S. Sebastiano e S. Gregorio, portati a Soissons abbiano fatto fuggire un demone orribile.

² Anche nel *Dit de la Borjoise de Romme*, dopo il miracolo della Vergine le campane suonarono per sé stesse.

nerla a sè, grida intanto che gli si porti un coltello, chè almeno, se ella fugge:

. . . . n'en retieigne aucune chose

Por metre en or ou en argent. *p.* 275 *v.* 148—50.

Il re stesso discese dalla cattedra per stendergli un coltello e Ildefonso:

En trancha ce qu'en pot avoir,

Mais nel' donast par nul avoir *p.* 275 *v.* 173—4.

E si conserva perfino il coltello che aveva servito a tagliare un pezzetto di panno del vestito di lei:

L'arcevesque, sanz demorée,

En un vaïssel d'or et d'argent

Tot en apert voiant la gent

Mist ce qu'il avoit de s'amie,

Nés le costel ne volt-il mie

Au Roi rendre quant il requist,

Ainz l'enserra molt tost et mist

En son tresor, en son sacraire:

Encor en font halt santuaire

Cilz et celes de la contrée. *p.* 276 *v.* 184—93.

Quanto poi fosse il desiderio di possedere qualcosa che avesse appartenuto a un santo, ci è descritto largamente da Rutebeuf. Quando Elisabetta d'Ungheria morì, una gran folla di popolo accorse intorno a lei per portar via qualche pezzo del suo vestito o una ciocca di capelli, anzi si arrivò fino a tagliarle le dita dei piedi e a levarle le unghie delle mani, cosicchè in breve:

Toute l'eüssent dérompue

Qui ne lor éust desfondue.

OUR II. *p.* 383 *v.* 2033—4.

Nè si mettevano in arredi preziosi solo alcune reliquie di santi, ma anche i corpi interi. Così quello di S. Leocadia fu posto in un ciborio, come i corpi di S. Médard, S. Gregorio, S. Sebastiano:

Là (nella valle de Soisson) fu grant tans en no cyboire.

Lès Saint Maart, lès Saint Gregoire,

Et delez Saint Sebastien.

.

.

Richez saffirz et riche game

Assist et mist (*Loëis li pius*) en no ciboire,

Quant i mist li et Seint Gregoire

Et le martir, le bon preudome

Qui fu gonfenoniers de Rome (S. Sebastiano). *p.* 328 *v.* 1765 *sgg.*

E le reliquie dei santi si muovono solo in occasioni solenni e accompagnate da lunga processione. Così, quando la moglie, già

fatta monaca, ebbe avviso dal cielo che il suo sposo si avvicinava all'ospizio da lei fondato, gli mandò incontro i preti del paese in buon numero che:

Châsses et saintuares dévotement porterent
Et loeges de Dieu gracienses chanterent.

JCD I. p. 30 st. 180 v. 3-4. Le Dit des Anelis.

Le relique dei santi si portano inoltre sul luogo del combattimento in cui Dio sta a giudicare:

On aporta les sains pour eulz faire jurer. (*Ibid. p. 12 st. 99 v. 2.*)

Ma dai copi santi emana inoltre luce vivissima.

Nel *Dit de Buuf*, il contadino che aveva albergati i poveri penitenti già moribondi, manda loro la fantesca con acqua e pane, miracolosamente trovato; ella vede di dentro tanto chiarore che ritorna spaventata credendo si tratti di incendio; accorrono il contadino e la moglie, non possono entrare, giacchè la porta si aprirà solo dinanzi al papa, si accorgono che quello non era fuoco, e difatti trovano poi i tre corpi santi lucenti come oro:

Les .iij. cors sains trouvèrent luisanz plus que lin ors.

JCD I. p. 69 st. 77 v. 3.

Altri corpi santi spargono invece un odore soavissimo. Tale quello di S. Elisabetta d'Ungheria:

Quatres jors fu li cors sor terre
C'on ne le muet n'on ne l'entere,
Une odor si douce en issoit
Qui de grant odor remplissoit
Toz cels qui entor li venoient
Qui envis la bière lessaient.

OCR, II p. 383 v. 2017-22.

Altri invece hanno tutte le virtù.

Zozimo, pregando Iddio di fargli rinvenire il corpo della santa amica, si accorge di averlo vicino pel soave odore e per la viva luce che ne uscivano:

En grant clarté, en grant odor
Vit cele oï tant avoit d'amor. *OCR, II p. 395 v. 1176-77.*

S. Leocadia quando sorse dalla tomba,

De sa beauté, ce lor fu vis,
Lote l'Yglise enlumina,
.....
.....

e

Une odor vint tant odoranz
Dou sepulcre, quant il ovri,
Que li doz Diex bien descovri
Que molt est Sainte et glorieus
Nete, esmerée et précieuse.

§ 6. Brevemente riassumendo, dallo studio dello Schröder e dal nostro risulta che i santi sono i mediatori degli uomini presso Dio. Compiono miracoli in vita, di più ancora dopo morte, guariscono specialmente da malattie incurabili, ragione codesta per cui i luoghi in cui se ne conservano le reliquie sono frequentati continuamente dai pellegrini. In cielo godono le gioie più pure, mentre sulla terra hanno già rinunciato ad ogni piacere o per riparare ai peccati loro o per meglio guadagnarsi l'amore di Dio.

La fede in loro esagera anche qui e dà spesso nel goffo, fa creare miracoli che oggi ci fanno sorridere, fa stimare come virtù e come doni supremi del cielo certe aberrazioni del senso morale che sono assolutamente funeste. L'odio ai diletti della vita, il disprezzo per tutto quanto è *umano*, sono lodati e consigliati come mezzo sicuro per raggiungere la gloria del cielo, se la società avesse seguite le massime di certi santi e, più ancora, di certi scrittori delle loro vite, avrebbe dovuto mutare il mondo in un vasto cenobio.

IV. Gli Angeli.

I Fabliaux non ce fanno quasi parola, se si eccettui quello *du vilain qui conquist Paradis par plail*¹, in cui si nomina S. Michele, che porta un'anima al cielo, e quello *de deux Bergois et d'un vilain*², in cui si ricordano S. Michele, e S. Gabriele, come quelli che aprono le porte del cielo.³

§ 1. Invece nelle opere di genere sacro gli angeli ricorrono continuamente, in cielo occupano i seggi più alti; S. Simone e Giuda, portando gli ordini di Dio ai celesti, prima di tutto vengono presso gli angeli.⁴

¹ *RGF*, IV F. LXXXI.

² *BM*, vol. II.

³ Non è veramente un Fabliau, ma un racconto sacro la storia di Martin Hapart (*RGF*, II F. XLV). Del resto questo è l'unico luogo, nelle opere da noi consultate, in cui si nomina un angelo con disprezzo, e l'angelo qui è nientemeno che S. Michele. Alla moglie, che va dicendone tante belle cose, il marito incredulo e scettico o risponde che è folle la gente

D'aler Saint Michiel aurer,

Quar in n'i a de li noient;

Él n'i a riens que un moustier (*il monastero e chiesa del Monte S. Michele*).

Et une grant ymage d'argent;

Saint Michiel n'est c'un pou de vent.

Dieu le crea,

Ne char ne sanc ne li donna,

Fors les eles dont il vola. p. 173 v. 57—64.

⁴ Occorre di raro la distinzione fra Angeli e Arcangeli, e indifferentemente si ricordano Michele, Rafaele e S. Michele ora coll'uno, ora coll'altro appellativo. Solo nella *Court de Paradis*, troviamo nominati seperatamente Angeli, Araangeli, Cherubini e Serafini (p. 35—36).

En une chambre ez les entrez,
 Toz les Angles i ont trovez,
 Qui à merveilles furent bel:
 Devant aus toz saint Gabriel,
 Qui le salu Dieu aporta,
 Qui puis mainte arme conforta,
 Saint Michiel avoec lui estoit,
 L'uns l'autre par la main tenoit:
 Si vont jouant par ses biaux lieux, etc.

B.M. III p. 130—1 v. 77—85. La Cour de Paradis.

Da questo passo sembrerebbe che Gabriele fosse sopra tutti gli Angeli, ma ad ogni modo in tutti gli altri luoghi Gabriele e Michele ci si presentano come eguali in potenza ed in gloria, e in tutti i *mysteri* quando Dio li manda presso gli uomini rivolge loro la parola, senza accennare ad alcuna distinzione. Piuttosto si può dire che dei tre angeli ricordati nelle opere nostre (Michele, Gabriele e Rafele). Michele è quello che occorre più frequentemente d'ogni altro, più raro di tutti invece Rafele.

Messaggeri di Dio agli uomini, essi discendono per confortarli nelle sventure o per portare i comandi avuti.

Così nel *Dit du Buif*, al papa, che chiede luce dal cielo, un angelo porta la risposta; un angelo viene pure a Bonifazio e a Dieudonné nel *Dit des trois Chanoines*, per metterli a parte del volere divino, e via via insomma appariscono continuamente a santi, a sante, a romiti, a tutti coloro che da Dio invocano efficacemente consiglio ed aiuto.

Abbiamo anche esempio di un angelo che per ritirare un romito dal male, in cui avrebbe potuto cadere, veste forma umana e si accompagna a lui sotto l'aspetto di un valletto:

Un vallet vit d'il romitoi qui viat le trot
 En sa main tint un glavelot.
 Et fu moult biaux, moult alignez,
 Ju-qu'en mi jambe sercoiez,
 Bien fu vestuz comme sergenz,
 Biau fu de vis et de cors genz:
 Bien semble que iust à riche homme.

M. II p. 217—18 v. 53—59. De l'Amour qui s'acompaigne à l'Amour.

§ 2. Gli Angeli poi accompagnano quasi sempre la Vergine quando ella discende tra gli uomini, e spargono luce vivissima. Così nel *Dit du Buif* (JCD I) la stanza in cui entra la Vergine è tutta illuminata da lei e dagli angeli suoi; così nel *Dit qui en clamme respot* (JCD I), il canonico che sta per attonare è salvato da Maria e dagli angeli che diendono con lei e che lo portano nel suo letto; nel *Dit des trois Chanoines*, gli angeli accompagnano la madre di Dio che apparisce a Luce (JCD I), in breve: a regina

del cielo è pure la loro regina e solo essi e le vergini possono toccare il suo letto prezioso:

Je croi que son saint lit n'atoschent
Fors seulement angles et puceles.

BM, I. S. Léocade p. 341 v. 2216—17.

§ 3. Ma l'ufficio principale degli Angeli, dopo quello di recare i comandi di Dio, è di portare al cielo le anime dei giusti.

Così vengono a levare quelle dei tre penitenti nel *Dit du Buef*:

Granz congrégation d'anges s'appareillièrent
Qui les âmes des iij. en paradis portèrent.
Et o douz Roy de gloire tantost les présentèrent.
Moult gloriousement les sainz anges chantoient
Te Deum laudamus, et grant feste faisoient
Quant les âmes des iij. en paradis portoient:
Devant le Roy de gloire errant les présentoient.

p. 68 st. 169 v. 2—4 st. 170.

Egualmente avviene per l'anima del Cavaliere pentito:

Si tost com l'ame se destake
Du cors, et ele en est issue,
Li saint Angle l'ont rechéue
Qui au cors estoient venu, etc.

BM, I. Du Chevalier au Barizel p. 239 v. 938—41.

Anche nel *Dit du bon William Longespée* (*JCD* II) gli Angeli portano seco le anime dei cristiani morti per la fede di Cristo, mentre i demoni portano all'Inferno quelle cadute in loro servizio. Quanto poi fosse comune questa fede che gli angeli accorressero a prendere le anime dei giusti, apparisce anche dal *Credo dell'Usuraio*.

L'autore chiude appunto pregando Iddio di preparare a lui ed ai lettori una sorte migliore di quella toccata all'usuraio, mandando gli Angeli a condurli in cielo:

Mès les Angles de Paradis
Nous tramete le Roi Celestre,
Et toz nous assée à sa destre.

BM IV. Le Credo à l'Usurier p. 114 v. 248—50.

§ 4. Abbiamo veduto che specialmente la Vergine è abilissima nello strappare le anime al diavolo (cap. II); tuttavia qualche esempio di lotta fra Angeli e demoni trovasi anche nelle opere nostre. L'anima del cavaliere pentito, è portata via dagli angeli, è vero, ma essa fu ben fortunata che i messaggieri di Dio siansi affrettati,

Car li anemis Patendoit
Qui très bien avoir le quidoit
Et tous en quidoit estre fis
Mais il s'en va tous desconfis.

Du Chevalier au Barizel p. 240 v. 945—8.

Così nella *Peine d'Enfer*, angeli e demoni si contrastano un'anima che passa pel ponte periglioso, come vedremo più avanti (cap. VIII^o).

Una rissa terribile fra angeli e demoni è descritta nel Mistero di S. Genovieffa; entrano in campo S. Michele, Gabriele e Rafaele, il primo più temibile di tutti, per levare ai diavoli un'anima che si erano guadagnata a grande fatica. Ma ragioni speciali che appariranno in seguito, ci sforzano a rimandare al cap. V una più larga esposizione.

Nel racconto di *Martin Hapart*, narra il demone scongiurato dal chierico che essi tenevano in poter loro il corpo di Martino, mentre l'anima l'aveva tolta S. Michele:

Le cors tenon;
En enfer nous entrebaton
Pour l'ame que perdue avon,
Son lit estoit fait en meson,
Mès Michiel le nous a tolu;

*RGF, II p. 177 v. 149-53.*¹

Gli Angeli parteciperanno inoltre al Giudizio Universale:

Ou grant Juise tot verras²
Quanke el siecle fait auras;
Li Angles les tesmoigneront
Et tes pechiez discoveront,
Quanke auras ici celé.

*BM, II p. 181 v. 7-11. Comment on doit bien
faire por s'ame avant con maïre.*

(Si continua).

¹ Siccome i demoni non avranno certo tenuto il corpo di Martino per fargli carezze, così anche qui possiamo dire di avere un caso piuttosto simile a quello toccato a Buonconte, secondo la Divina Commedia (Purg. V 109-20). Del resto, citando il luogo dantesco, il Graf, *Di monologia Dantesca*, aggiunge «di solito non è data al demonio facoltà di offendere i corpi di chi muore reconciliato con Dio». — *Gior. Stor. della Lett. Ital.* IX 42.

² È il filosofo che parla all'anima sua medesima.

Etude Critique des Chartes de Douai de 1203 à 1275.

(s. Zeitschr. XIII 431 und XIV 66.)

Chartes de Douai au 13^e siècle.

I.

Co sacent tot cil qui ces lettres ueront *que* Willaumes de Hornaig doit a Doucet le cangeor *et* a Werin Mulet *et* a Enghebrant le drapier lxxxii *muís* de forment n sols pieur de melleur a vi ans a rendre *chascun* an xiii *muís* ceste couenance fu faite *et* reconeue en le sale le conte a
5 Valencienes deuant B. de Roccort E descallon G descallon *et* Esteuen . de Dedeig *et* cist i furent come justice *et* si reconut Willaumes de Hornaig ceste dete deuant le maieur de Freseig *et* par deuant les eskieuis de Freseig sor lui *et* sor le sien *Et* si le reconut Willaumes de Hornaig *et* dame Freessens se feme par deuant les eskieuis de Berbiere *et* han-
10 non de berbiere *et* Jehan platier *et* huon le molner si fu faite ceste conis- sansce al aubel de Corbehan de ceste couenance a tenir est pleg Enghe- rans de hamel . de xx *mars* par devant les eskieuis de berbiere que io ai ci nommes *et* si reconut W. de hornaig ceste dete a paier par devant
15 Pieron de lambres sor tot co que il auoit a noiele de co est hom Maroie potins *et* Jehans de guise Si fu faite ceste conissance a doai a le maison simon roussel *et* si en est Pieres de lambres pleges *et* hostages comme sire de ceste dete paier est pleg Waltols d obrecicort de xx *mars* Este- uenes li avoes de x *mars* *et* Nicholes li avoes de x *mars* *et* Nicholes del
20 Alaig de x *mars* *et* Jehans de mauni de x *mars* *et* henris de mauni de x *mars* *et* R de montegni de x *mars* Nicholes de *saint* Aubin de x *mars* B de marchete de x *mars* Baud. de vilers de x *mars* ces lettres furent faites al an del incarnation millesimo ducentesimo tertio el mois de fenrier.

II.

Ci sacent tout cil ki or sunt *et* ki avenir sunt que iou Rainiers de Gorghechon cheualiers ai uendut a Jehan del Cerf *et* a Wagon de *Saint* Aubin borgois de Douai viii *muís* de tere en tous *preuz* prendans . . . a viii ane a le mesure de douai *et* li tiers pars de ces . . . tere ne doit

1 1 *ȝ* (*que*). Willaumes). 2 2 (*et*). 3 sol^l (*sols*). m^o (*muís*). sol^l (*sols*).
4 XIII *ȝ* (*et demi*), m^l. 5 Valencienes, esteueñ(es). 6 Will^l. 10 moln^r
(*er* *ȝ*). 12 m^a (*mars*). 22 m^{cc}.iiij.
II 3 Douai). 4 *preuz*) endroit effacé.

5 ne disme ne terage ne tente ne service et leus n . . . droite nisme *tou-*
chant ces vin muïs de tere doivent li borgois kaisim . . . me tiere et a
cest *prïmerain* aoust que nos atendons doivent il prendre *xvi Rasiers*
de blet le semure . . . et *xvi Rasiers* de marc tout auestit a prendre en
10 quel liu quil uolront de toutes mes teres ki sunt semencies et quant ces
sunt nomet por faire leur uolente dusques adone *que* le termes sera
passes ki deuant est nomes et sil auenoit cose que li borgois deuant dit
estoiënt a estorse ne a damage d'endroit cest uendage et ces couenences
15 io leur doi rendre et restoiier *quant* il i auroient de damage dusques
a leur dit et de ceste couenance est pleges et ostages Wantiers de Gen-
laig et Gilles de symier et Robers d'artre et Aumais de Rouegni [et]
et hues de markete cheualier et Wantiers de Maucichort et Tiers de *doay*
. et Gilles de Gorgechon vallet et se li borgois estoient a damage d'en-
20 droit les couenences ki ci deuant sunt nomees tout cist leur renderoient
quant i aroient de damage dechi a leur dis et io Rainiers de Gor-
ghechon *chevaliers* et tout li plege . ki deuant sunt nomet tout cist
leur renderoient *quant* i aroient de damage dechi a leur dis et io
Rainiers de Gorgechon *chevaliers* et tout li plege ki deuant sunt nomet
25 a faire et a tenir bien et loiaument par deuant escheuins de douuay
heuin malet et symon le conestable Ce fu fait en lan de lincarnation mil
ce. et *xxiii* ans el mois de feurier.

Cyrographes.

III.

(Au dos est écrit): Couenance iakemon le cangeur.

Ce sacent tout cil ces lettres ueront et oront que Giles li caudiers
de fecain doit a iakemon le cangeur *xii* livres et *xii* so's a le feste nostre
dame en sietembre le premiere que nos atendons sil ne lui paoit ces
5 deniers au ior deuant nomeit il a en couent iakemon a rendre et a aquiter
de tous cons et de tous plaïs jusque a sen peur dit de con e se pleg
Raimers vicemers de fecain nicoles de fenäng Geras cheualiers de
Wasiers ceste couenance fu faite par deuant escheuins bernart de Goi
et doucet le moumier Ce fut fait en lan de lincarnation nostre segneur
10 mil et ce. et *xxv* ans el mois de feurier.

IV.

Ce sacent tot cil ki or *sont* et ki auenir *sont* que Engerans de
Vergelas et Robe de le Rine furent *com* eschev. la steuenes de Bui-
gneecort uendi a Raol le Bloc et a Jehan de menciort *xii* muïs de tere

5 endroit effacé, 1 (*touchant*), 7 p'ncipal, 9 (*que*), 10 p'ncipal, 12 q,
14 quant, 16 symis d'atit', Ann. *ciomani*, 18 *day* (*doay*), 2, q'ncip,
20 quant (2), 22 chis, (*chevaliers*), 25 bouam.

III 3 lib. s.

IV 1 s' *sont* (2), Engerans (*Engerans*), 2 Vergelas (*Vergelas*), com
(*comme*), eschev. *de* (*de*).

a keusir dedens tote le tere ke steuenes *tient* dusques a xvii muis u xvii
 5 [xvii] *quarentaines* par le *Rasière* a tenir dusques a xvi ans les preus
 prendans . en tel maniere que steuenes deuant dis a cele tere acensie v
 aus xx muis de blé *casun* an et xvi muis *dauaine* et steuenes les doit
 metre . en tel point de cele acense cometre sires Guifrois et me sires
 Baudes de quinci et Alars li maires en estoient et cist troi ki deuant sunt
 10 nomet les doiuent aussi metre en tel point Raol le bloc et Jehan de
 maucicort com il en *sunt* et Raols et Jehan doiuent tenir ceste cense .
 en tel point comme il est dit et apres les v ans doiuent il auoir cele
 tere xi ans les preus prendans, et en cest marchiet les doit steuenes
 metre *bien* et loiaument par sen seigneur et par ses pers par le loi del
 15 pais et de tot ce a tenir est plege Baudes de Quincj et Guifrois de
 buignecort et Jehans ses freres et pieres del forest cheualier et Alars li
 maires de buignecort et phelipes del gardin et pieres de buignecort et
 Wantiers li fils Euelon et Anseris de Lanuin et se cis marchies nestoit
 tenus si com il est deuse tot cist pleg se doiuent metre deuers Raol
 20 le bloc et Jehan sil nauoient loial essoine de lor cors en prison par si
 quil ne se poront aler nule part quil ne reueignent dedens le ior en prison
 deuers aus et dous dusques a tant que cis marchies seroit tenus *bien* et
 loiaument par le loi del pais et par cest marchiet Raols le bloc et Jehans
 de maucicort doiuent rendre a steuenon de buignecort lx *liures* *paresis*
 25 de feste tos *sains* a le tos *sains* *casun* ans dusques a v ans decí adont
 quil li aront rendu ccc *liures* *paresis* et ces deniers doit on rende a *ter-*
mes qui mis í sunt a *baudouin* de quinci et a Guifroí et a Alart le
 maieur et a steuenon par aquiter steuenon de ses detes la u il les doit
 et puisque Raols et Jehan aroient ces deniers paies a ces m qui ci deuant
 30 *sont* dit par tesmoignage de *prodrommes* il en doiuent estre quite et
 steuenes doit aquiter tos ces plegs qui deuant sunt nomet de *quanquíl*
 lor costeroit dusques a lor *plains* dis et cist doi escheuins le reconurent
 deuant autres escheuins Bernart de Goy et deuant le meneier. Ce fu
 fait en lan del Incarnation m et cc et xxv ans el mois de maj.

V.

Au dos est écrit: Ceste Couenance est Werin le maeur.

Ce sacent tot cil ki ces lettres ueront et oront que Gerars de
 Wasiers chevaliers a encoent a rendre a Werin le maeur borgois de
 douuai x *liures* de *paresis* a lan renoef le premiers que nos atendons et si
 puet Weins doner c *sous* de *paresis* por le sien faire auoir en quele
 5 maniere que ce soit que Gerars deuant nomes li doit rendre auoc le
 dete deuant nomie et tot autre tele couenance li a en couenant hues de
 Wasiers cheualiers et Alars li fils Gerart de Wasiers li a encoent tele
 couenance et Bernars de le mers est pleg enuers Werin de xv *liures* *paresis*

4 u. 5 *quarentaines*. Rx (*rasière*). dusq̄ (*dusques*). 6 prendā (*prendans*).
 7 cas^o. dau (*auaine*). 8 met (*metre*). Baud (*Baudes*). est. (*estoient*). met.
 (*metre*). deu (*ant*). po (*int*). 10 cō. s̄ dou cēse. cōme. ap. 17 doīū
 prédans. 14 bū. 19 segñ. par. Baud. 18 Anseus. 19 c̄. doīū. met.

V 1 par. par.

et ceste couenance fu faite par deuant escheuins Robe de le Rive et
 10 Amant de Lens en lan del Incarnation mil et ce et xxviii el mois de
 jenuier.

VI.

(Au dos est écrit) Cest Couenance Oliuier de Deunioel et Jehan sen frere.

Ce sacent tot cil ki ces lettres ueront et oront que Jehans de le
 Vinchort cheualiers doit a Oliuier de Deunioel et a Jehan sen frere borgois
 de Dowai quatre vins muís dauaine seche et sainaule et loiaument ma-
 nourree a le mesure de dowai et douse vins capons a quatre ans a paier
 5 et a dowai a liuuer la u li borgois deuant dit uolront Cest a sauoir a
 cascade feste tous sains des quatre ans deuant nomes xx muís dauaine
 et a cascade Noel apres lx capons et se Jehans cheualiers deuant dis ne
 paioit ces quatre uins muís dauaine et ces $\frac{XX}{XII}$ capons as borgois deuant
 10 tos les cous et le paine et les damages que il i aroient dusques a lor
 dis auoec le dete deuant nomee Et se Jehans deuant dis cheualiers ne
 autres de la siue part en plaidoit ne trauelloit les borgois deuant nomes
 a le crestiente ne en autre liu dendroit cestz couenance a doner et a
 rendre as borgois deuant nomes en nom de paine cent *marcs* de bone
 15 dete et de loial auoec le couenance ki ci deseure est deuisee et tot cou
 puent li borgois prendre a lui et au sien par tout Tote ceste couenance
 a Jehans de le Vinchort deuant dis creante par se foi fiancie loiaument
 a tenir et a rendre as borgois ki ci deuant sunt nomee si est a sauoir
 que Jehans de Cysoing cheualiers est pleges et detere ces $\frac{XX}{III}$ muís da-
 20 uaine et de ces $\frac{XX}{XII}$ capons a rendre as borgois deuant nomes as termines
 ki ci deuant sunt nomee par tele maniere que se Jehans de le Vinchort
 cheualiers ne laur paioit ceste auaine et ces capons as termines ci deuant
 deuises Jehans de Cysoing cheualiers a encouement a rendre as borgois
 deuant nomes ceste auaine et ces capons as termines ci deuant deuises
 25 et se il ne le faisoit ensi dedens le quinsaine que li borgois deuant
 nomes diroient sour leur dit que il seroit semons par aus u par autrui
 de le leur part il lor en doit tenir et faire leur creant et si leur doit
 rendre auoec cou quanque il diroient par leur plaine parole quil leur
 auroit coste en quele maniere que ce fust auoec le dete ki ci deuant est
 30 nomee Et toute autele couenance leur a en couenant a tenir et a taire
 me sire Ous de fertin et Gilles ses frus cheualier com a me sire Jehans
 de Cysoing cheualiers deuant nomes toute ceste couenance fu faite et
 otroie par deuant escheuins de Dowai hamot cawete et Robe de le Rive
 Ce fu fait en lan del Incarnation nostre seigneur mil ans et ce et xxviii
 35 ans el mois de jenuier.

VII.

Ce sacent tot cil ki et sunt et ki auoir sunt que Margite de cauentin
 ki fu feme Wantax lonche de Guedesin doit a jachemon le cangeu boi-

gois de Dowai xviii liure v sols mains de paresis a paier a le fest saint
 Remi le premiere que nos atendons et se cist denier nestoient paier a
 5 jachemon le cangeur au termine deuant Rome Margerite deuant nomee li
 a encouent a rendre cascune semaine iii sols paresis por paine et por
 despens auoec le dete ki ei deuant est nomee et si jachemes deuant
 dis estoit trauellies u emplaidies a plaît de crestiente dendroit ceste co-
 10 uenance par margritain deuant nomee ni par autrui de le suie part ele
 li a encouent a rendre quanque il li .ostenait dusqua sen dit de tote ceste
 couenance est pleg enuers jachemon Gossuin li maire de Cauentin et
 Lanvins hanie de Cauentin et tumas de buignechorst de co est escheuins
 Robe de le Riue et jachemes li blons m.cc.xxviii en auiril.

VIII.

Ce sacent tot cil ki or sunt et ki auenir sunt que Willaumes Go-
 mers doit tenir se maison en es le point que or est tant com ele dura
 ensi et sil auenoit cose que li maisons Willaumes keist ne ardist ancois
 que le maisons jehans toulet Willaumes li doit tote se tere deliurer deuant
 5 et deriere tot outre aligne et se li maisons jehan tolet keoit ne arioit
 ancois que li maisons Willaume il ne puet Willaume greuer ne nuisir
 tant que li maisons Willaume duera et se jehans toles volsist herbergier
 il poroit auoir aise el noc Willaume tant li nos dueroit et se li nos
 falloit il doient anokier ensanle et si kerra li ewe la u ele kiet ore et
 10 tant com Jehans ne uolra nient herbergier Willaumes doit liurer noc en
 autel point que ore est et faire pais de lewe et dendroit le celier de
 quele eue de le maison Willaume defaura Willaumes ni puet
 clamer nule autre cose que n corbiaus en autel point et en autel asens
 com il sunt ore par eswart de pseudommes et com unt li pseudomme
 15 esuarde par .xl. sols de paresis que Willaume done a Jehan tolet et se
 Willaumes uelt son comble remuer il le puet remuer sans autres panes
 remetre et de tot est escheuins Robe de le Riue et Willaume boncroke.

IX.

Cirographes (illisible).

Ce sacent tot cil ki cest escrit ueront et oront que li Eskeuin Dertin
 et de Gaisnaing cest a sauoir Steuenes li Rois Nicole maillars Wautiers
 de la dehors Pieres Cardeuake Wautiers li fils segneur Lambert aiglias
 Mainiers Willaumes del atrie et li pseudomme de Gaisnaing cest a sauoir
 5 Bernars de Gaisnaing Jehans moreaus Wautiers li carpentiers Pieres
 lunars Gilles locepois Wibers Nicoles de hainau Tumas Wautiers li ues-
 ques Raols dasom le uile Geruais Robers garbes Symons dasum le uile
 Adams roseaus Bauduins hocars Robers li lais bauduins loke Wautiers
 de tuilu et li pseudome Dertin cest asauoir Raols de Wasiers Pieres de
 10 Bauai Gosars li feures Jehans li clers Gosuins li macons Jehans li fils

VII 3 lb. sol. 6 s. 10 s. i. 12 lanvins.

VIII 3 Will. 10 Will.

IX 1 D^otin. 3 segn.

dame mahant Wantiers li faukieres Engerrans faukes Engertans li Maire
 Mahius li page Steuenes mallars Reniers li fils Lambert Pieres li brisières
 Bauduins li fils dame Emmaïn de Gaisnaing Bertelmuins del croket Wantiers
 Rogiers taillebos Willaumes Wiemaus Jehans del atrie Wantiers li fils
 15 Gylain Jehans li cocus Steuenes Poule unt en couenant pot lor dame
 labiesse de mauboege a Werin le maeur borgois de Dowai ^v/_{viii} l. de paresis
 a paier a mi ans cascum an a n termines a cascum feste tos sains e *lières*
 et a cascum grant Quaresmes *cont lières* ducea tant que li ^v/_{viii} *lières*
 seront paiet se li abeesse nes paoit as termines deuant nomes et auoec
 20 tot cou li eskeuin D'critin et Gaisnaing et tot li prendomme ki ci deuant
 sunt nomeit unt encouenant a aquiter Werin le maeur deuant nomet
 dusques a sen dit de tos les plas de crestiente de que Werins deuant
 dis seroit traellies ne emplaidies por locoison de ces deniers ki ci
 deuant sunt nomet Et auoec co se cist denier nestoient paiet a Werin le
 25 maeur as termines deuant nomes li prendomme ki ci deseure sunt nomet
 li ont encouenant a rendre *x sols* de paresis le semaine de cascuns *cont*
lières ki defaumoient de sen paiement auoec le dete ki ci deuant est nomee
 Toute ceste couenance est faite et lonnee deuant eskeuins de Dowai Robe
 de le Rine oliuier de Dewioel et Amant de Lens Ce fu fait a Gaisnaing
 30 dehors latrie En lan del Incarnation mil et ce et xxxi el mois de Mai.

X.

Cirographum.

Ce saent tot cil qui ou sunt et qui auenir sunt que tiebaus le car-
 boniers done et otrie a se fille margeritain tote lesqueance qui li eschai
 de Jaglein lamirant se taen et margerite en doit esplotier par conseil
 5 deschieuins a ceste couenance fu pieres li petis . et haude de hanes .
 comme eschieuin en lan del Incarnation mil et ce ans et xli el mois
 dairil.

XI.

Ce saent tot cil qui ces letres veront et oront que tiebaus doignies
 et Jehan qui se fille a doient xl *marcs* del paiement de doai a buon
 le borsier sor els et sor tot le leu et puet . bues prendre le leu par .
 tot et uendre et despendre comme le sien par sen plain dit A ceste
 5 couenance fu Gieras li morans et Roberts patins comme eschieuin en
 lan del incarnation mil et ce ans et xli el mois de decembre.

Cirographum.

XII.

Cirographie.

Ce saent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Henris daire et maroie
 se feme ont curte dame Pieron Griton capelain de saint ame de toute

16. Dowai. — 26 lib. *marcs*.

X 5 eschievis.

XI 2 mcs.

lescheance et tout laquest ki leur pooit eskeir del pere et de le mere
 5 Pieron grifon deuant dit de lui meesmes por viii *livres* de paresis ke il
 en doiuent avoir si ke pieres Grifons deuant dit en peut faire se uolente
 et tel deuisse com il uaura faire et haities et malades et meesment
 Robers li freres Pieron Grifon a curte clame Pieron Grifon ki deuant
 10 de *par* sen pere et de *par* se mer et de *par* Pieron Grifon sen frere
 par ensi ke Robers ki denant est dis le doit tenir toute se vie apres le
 deces Pieron Grifon sen frere si ke Pieres Grifons en puet faire se uo-
 lente et tel deuisse com il uaura faire sauf cou ke Robers doit tenir
 toute cele escheance et tout cel aquest ki deuant est dit toute se vie Et
 15 a ceste caissance furent com escheuin Bernars Pilate et Gerars li *moians*
 ce fu fait en lan del incarnation nostre seigneur mil cc et xliii ans el
 mois de septembre.

XIII.

Cirorafe.

Ce sacent tout cil qui cest escrit uerront et orront que Gilles daubri
 bourgeois de Wallers a donet a iretage a Mounart del markie bourgeois
 de douai se maison ki siet en le rue del puc filori si comme il le tenoit
 5 wide et herbergie deuant et deriere por viii mars et demi diretage sauf
 co que Mounars deuant dis doit payer avec le vies rente que li maisons
 deuoit et ces viii mars et demi a donet Gilles deuant nomes as nonains
 de sin et as Malades de Douai et as Carriers et a lostelerie saint Jehan
 deuant saint Piere et a saint Sanson a partir autant lune de ces maisons
 10 con lautre et co a il laissie et donet a ces maisons deuant dites apres le
 deces de lui et de se feme et ces viii mars et demi puet Monars racater
 ou escangier en liu soufisant par le conseil deskieuiens et ce fu fait par
 deuant eskieuiens Engherran Brunanon et lakemes li blons ce fu fait en
 lan del Incarnation nostre seigneur m.cc. ans et xliii el mois de Mai.

XIV.

(Au dos est écrit). Williaume paskendare conissance.

Cyrographum.

Ce sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Willaumes Pasken-
 dare a acate a Gerard le filier ii mars diretaige et une piece de wide tiere
 en le rue saint Jehan a ceste conissance furent eskieuin Rainniers de Goi
 5 et Males de le cuerville ce fu fait en lan del incarnation nostre seigneur mil
 et deus cens ans et quarante iii el mois de Novembre.

XV.

Cirorafe.

Ce sacent tout cil ki sont et ki auenir sont ke Jehans ki frere fu
 Nicolon Roussel a donnet a Pieron sen fil e a Helecon se niece iii mars
 diretage a prendre seur le maison Nicolon Roussel sen frere ki fu *que*
 5 Nicoles Capeles a prise a iretage et a prendre seur tout lasenement que

Nicoles capeles en a fait et *com* a il fiancie et createe *par* foi et il et se feme a acuité *jusques* al dit des eskieüins ne ne querra art ne engien ne a crestiente ne ailleurs *par* coi Pieres ses fiüs ne les deus basseletes deuant dites soient ariere de cestui cretage et de le partie as deus basseletes a Pieres encoutent a orrer *par* le conseil des eskieüins et sil auenoit chose que cius Jehans li euens deuant dit auuüast Pieron sen fil ne les basseletes deuant dites de cestui iretage deuant nomet ne il ne se feme ne arme de par eus il la encoutent a acüiter *par* deuant eskieüins seur lui et seur le sien *jusques* al dit des eskieüins et ce fu fait et otroiet
 10 *par* deuant eskieüins de douai Monart del marchie et Malet del ecorbille en lan del Incarnation nostre seigneur mil ce ans et xlv el mois de feurier.

XVI.

Cirographum.

Sacent tout cil ki cest escrit ueront et oront ke Aliames li cambiers done apres sen deces a Emelot se fille ke il a de Idain ki iadis fu se feme une maison ki siet en le couture deucoste le maison huon le
 5 seieur tout en si com ele siet uuide et herbregie et se li done auoec xl sols dartsiens cou poet Aliames remuer a se uolente quand il uoia cou est fait deuant escheuins Pieron le Petit et Gerart Morant en lan mvi el mois de Marc.

XVII.

Cirographe.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Mehaus de Gauciele a done et otroie et werpi apres sen decies a Rogier de gaudie sen fil le moütiel de se maison et de sen tenement la u ele maint et se li done
 5 encore xx livres de pesis ke campenois ses fils dot rendre et paier se il uelt auoir lautre moütiel de celui tenement deuant dit et si il ne uoloit paier a Rogier deuant dit les xx livres de pesis mehaus uelt ke Rogier deuant nomes ait tout le senement tot quite et tot deliure a tele rente *com* li manages doit Ce fu fait en plaine hale deuant escheuins pieron
 10 le petit et Gerart Morant et Gerart Heraut en lan del Incarnation nostre seigneur mil ce et quarante wit el mois de Mai.

XVIII.

Ce sacent tot cil ki or sunt et ki a uenir sunt que Fiebaus Goules si conduist sen eschieüinage et en plaine hale que dune piece de tere ki iadis fu a Huon del tou et ki siet en le basse tue de le porte deskercin
 que il le saisi et *par* iustice le preuost de Douai ki le iustice auoit en
 5 cele meisme piece de tere et apres le saisine Fiebaus Goules en fu mis en tenance et enuesteure et *par* eschieüins et por le tons de le tere quil i auoit et de coi il en estoit ariere et li eschieüin et en plaine hale et *par* leschieüinage quil conduist de se saisine et de le tenance et i fu si longement come li lois de le uile porte ou deliura a Fiebaus Goulet

XV 10 annuete (s. annuete) 14 jus.

XVI 6 sol. 6 denier.

10 se tere tot si com el estoit et nuide et herbergie come le siue por faire
se nolente et a co si fu come eschieuins Oliuier de Deuioel et Lanuins
Pilate et Gerars Morans et Ricars taions et si fu fait en lan que li
Incarnations ot m.cc.xlviii devant el mois de septembre le Denenres le
saint Michil.

XIX.

Cirogr . . .

Ce sacent tout cil *qui* cest escrit veront et oront que Watiers li
carliers a uendu a Ansiel pelerin unne partie de se maison *qui* siet sur
leue dapers le pont kafan et cele partie *qui* siet sur leue deuers le pont
5 kafan a il uendue a Ansiel pelerin et li doit aquiter a n mars de rente
et a retenir a moitie closure si keme li closure se porte et de celi clo-
sure closure duskes a le boune ke par teur i ont a sise et de celi boune
duskes a le cambere *qui* siet ou mur a partir le siege de celi cambere
a moitie et le celier doit Ansiaus auoir a iretage si auant cum li herbe-
10 gages dou celier se porte et se doit Wautiers li carliers auoir ses aises
a iretage de seure le celier de tant que deuers se partie a mounte sains
enpirier mais Watiers li carliers ne ses oirs ne peut faire desceure Le
celier de coi li herbegages soit enpiries en sieng et se dou herbegage
defaut a partir parmi lestele deuant a coi li closure se tient duskes a le
15 boune q-i siet en le court ke par teur ont a sise et de celi boune duskes
a le cambere *qui* siet ou mur a partir le siege a moitie et se poroit
Ansiaus rehebegier le celier si auant ke mon saroit kil aroit este her-
begies a cest uendage et ceste reconnaissance fu Ricars Taions et Gerars
li morans cum eschieuin en lan de lincarnation m. ans et cc et l el mois
20 de Genuier.

XX.

Cirographie.

(A dos est écrit): Cest contre escrit

warde Gerars heraus par erchieuinage.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Hues li neaus a uendu
5 et uerpi a Druion de Carnin se maison ki siet encoste le maison celui
Druion wide et herbergie ensi ke ele siet a x sols de paresis et a vi
sols de doisiens de rente et ensi la Hues deuant dis en conuent a aquiter
bien et loialment dusques au dit des eschieuins Gerart le morant et Gerart
heraut ce fu fait en lan del incarnation notre segneur mil cc et cunquante
10 mois de Jenuier.

XXI.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke me sires Gilles Broisse
cheualiers a uendu a Olimier de Deuioel a Ricart Taion et a Gerart de
Goy borgois de Dowai les preus de xx muis de terre ki sient ei teroir
de hasencort li quele terre est acensie a loial cense lxx muis de bleit et
5 lx muis dauaine si uallant c.m a vi *deniers* dartsiens pieur del melleur

XIX 2 qⁱ.

XX CROGRA . . .

6 par^e.

chacune rasiere et lauaine seke et sainaule loialment manouee et a luiet
 a Dowai par tout la u li deuant dit borgois nautont la u carete pora
 carier sans mal engien et a deus paiemens cest asauoir le premier paie-
 ment xl muis de blet et xxx muis dauaine a le feste nostre dame cande-
 10 le premiere ki uient et lautre paiement xxx muis de blet et xxx muis
 dauaine a le feste nostre dame candelet en suuant apres ki est en lan cin-
 quante deusisme et ensi la me sires Gilles deuant dis en couent a faire
 paier ses censeurs et sil auenoit cose ke li censeur ne paioient as Borgois
 deuant nomeis les lx et v muis de blet et les lx muis dauaine as ter-
 15 mines tout ensi com a deuant est deuseit et li borgois deuant dit auoient
 paine cons ne damages por le defaute de lor paiement me sires Gilles
 deuant dis lor doit rendre tous les cons tous les despens et tous les da-
 mages ke il aueroient ne troioient en quele maniere ke ce iust dusques a lor
 dis u dusques au dit del un dans trois sans autre prouance faire et tout
 20 eou a mesires Gilles deuant dis en couent sor lui et sor le sien et ke li
 borgois deuant nomeit le puissent prendre a lui et al sien par tout et
 uendre et despendre comme le leur et se me sires Gilles deuant dis de-
 faloit de ces couenences ke il ne les tenist bien et loialment as borgois
 deuant nomeis tout ensi com deseure est deuseit me sires henris de
 25 mastaing la en couent a faire et a tenir et dusques au double de le dete
 deuant dite et me sires Pieres de Goclesin cheualiers la en couent a faire
 et a tenir as borgois deuant nomeis touten autele maniere com deuant est
 deuseit sor lui et sor le sien et li borgois deuant dit le puissent prendre
 a lui et au sien par tout et uendre et despendre comme le leur Et se
 30 me sires Gilles et mesires Pieres deuant nomeit deloient de ces coue-
 nences me sires Wis de Montegni cheualiers a en couent a rendre as
 borgois deuant dis por lor cons et por lor damages lx lreys de artisans
 et ke il les puissent prendre a lui et au sien par tout comme le leur Et
 me sires Broiers descailon cheualier a en couent a metre les borgois
 35 deuant nomes en r mui de terre la u il mist a r jour ki passes est Ber-
 nart le cordwanier por dete ke il denoit et ke li borgois deuant dit re-
 couient les pous et les portis de ce mui de terre deciadont ke il soient
 bien paiet de ces lxx muis de blet et de ces lx muis dauaine et de
 quanq, es il lor cousteroit ensi deciadont a lor dis u au dit del un dans trois
 40 sans autre prouance faire A totes ces couenences furent com escheuein
 Gerars li Morans et Jehans li feures Ce fu fait en lan del Incarnation
 n-tre segneur mil cc et Cinquante et el mois de feurier.

XXII.

Sacent tout cil ki sunt et ki auent ont ke Jehan bonche a uendit
 et weipit a Werin *dosce* le manoir que rasiere de terre par plus par
 mains ensi com de siet entre le molin de uent et Dowai a deus
 5 sols de *doisau* et a deus capons de rente et a disme et a terage
 et ensi la il en couent a aquitet dusques au dit des escheuins Ces

XXI 10 ar. m.

XXII 4 dñs.

werps fu fais en le hale deuant eschienins Wicart le monnuer et Gerart le Morant ce fu fait en lan del incarnation nostre seigneur mil cc et cinquante el mois de Octobre.

Cirographe.

XXIII.

Cirografum.

Cou sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Nicholes li piniers de doewioel a assenee demisiele Marien le roine le demisiele de camp flori sor le moietiet de se maison la u il maint et sor quan kil a ki se
5 justice par eskeuins en tele maniere ke demisiele Maroie li deuant dite le puet uendre et despendre *comme* le sien descé adont ke le seroit plainement paie de un *livres* m *sols* mains *dartestiens* ke le li presta la furent com eskeuin sire baude de doewioel et sire bernars pilate con fu fait en lan de lincarnation nostre *seigneur* m et cc et li el mois de decembre.

XXIV.

(Au dos est écrit) Ceste couenence est Gerart de Marellon.

Sacent tuit cil ki sunt et ki auenir sunt ke Ricars . *taions* a recordeit *par* eschieuinage ke il et thumas Cauweliers furent *com* escheuin bien a .v. ans u plus la u demisiele Oede de lens dona et werpi a Gerart
5 de marellon i cortil ki siet deuant le noef moelin por demi marc de rente *par* an et une maison ki siet dautre part maison Bauduin de clar la u thumas de fierin li peskieres ni est port i marc de rente par an et si li dona ausi aoes Willaumes sen fil demi marc diretage ki siet sor le maison ki fu iakemon roupie ki Gerars meismes tient encoste le maison
10 le dame de aubi et cis recors fu fais par deuant eschieuins lanvin pilate et Gerart le morant en lan del incarnation nostre seigneur mil cc cinquante et deus el mois de Genuier.

Cirogr

XXV.

Cirographum.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt que leurens boineue de le couture doit til encouent a sohier le Waukier a lui et au sien xxv
5 *livres* de *parisis* et ueut et otrie cil meesmes leurens que li deuant dis sohiers puist prendre a lui et au sien et uendre et despendre coume le sien duskes as xxv. *livres* ki deuant sunt dit a ces couenences furent con eskeuin Gerars li Morans et Reniers li waukier ce fu fait en lan del incarnation nostre seigneur m.cc. et li. el mois de marc.

XXVI.

Ce sacent tout cil qui sunt qui auenir sunt que li ospital de camp flori a acate a Jehan le clere le fil mahiu dou pre i *rasiere* de terre qui

XXIII 6 cō. 7 lib. art.
XXIV 2 cō. 7 m.
XXV 4 lb. 6 lb. 8 incarnat.
XXVI 2 R.

gist de la labie des pres tenant a le terre Pieron boisart se doit a labie
des pres 5 *rasieres* de ble de rente et xviii *deniers* douziens la furent
5 com eskeuins Gerars li Morans et Reniers le wankiers ce fu fait lan de
l'incarnation m.c.c.lvi el mois dauoust.

Cirographe.

XXVII.

(Au dos est écrit). Couenece est Jakemon loupeeceise.

Cirographe.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Ermentrus de le mon-
taigne doit et a encouent a Jakemon loupeeceise vii *liures* mi *sols*
5 d'artesiens a rendre et a paier dedens le Noel ki uient xxx *sols* et a le
Penthecouste apres xxx *sols* et a le saint Remi procaine apries xxx
sols et al Noel apries xxx *sols* et a le Pasque en sinant apries xxiii *sols*
et ces vii *liures* mi *sols* a cele Ermentrus encouent ensi a paier au
10 deuant Jakemon et si uelt et otrie ke il les puist prendre a li et al
sien par tout et uendre et despendre come le sien en toutes ces choses a
Ermentrus denant dite reconciat a le Uesucit et a tous privileges de crois
a toutes bares a toutes aines de loi crestiene et de sainte Eglise et de
loi mundaine et a toutes les choses ki aidier ne naloit li poroient en
15 ces couenees furent com eskeuim Gerars li Morant et Reniers li Wan-
kiers ce fu fait en lan del Incarnation nostre segneur mil ce cinquante et
deus el mois de septembre.

XXVIII.

(Au dos est écrit). Ces pareus lettres wardé Gerars li morans.

Cirographum.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Wantiers de Barbastre
doit et a encouent a Willaume le candeller xxviii *sols* de pareus et uoel
5 et otrie lou meismes Wantiers qui Willaumes deuant nommes le puist
prendre a mi et au mien par tout u ke i el aie et boire et maingner et
uendre et despendre comme le sien sans autre proüance faire a ces
couenees furent com eskieuin gerars li morans et Reniers li Wankiers
10 cou fu fait en lan del incarnation nostre segneur mil et deus cens et cin-
quante et deus el mois de decembre.

XXIX.

Au dos est écrit: Ce sont Gerard de Goi lettres.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Diines a mis en saisine
com justice Gerard de Goi de tout le comencit Gerard ki a le fille Gar-
goire de bapames li ques tenemens siet de hors le bare de le porte
5 deskereim ceste saisine fu faite en le hile par deuant eskieuns Gerard le

ii
4 R. 5⁷¹l. Dou.
XXVII 4 lib. sol. ant. 5 s. 4q⁷. s. 20. 7 lib. 10 coc.
XXVIII 3 sol. par. 9 incarnat.
XIX 2 cō. 5 par.

morant et Robiert de harnes ce fu fait en lan del Incarnation nostre segnier m. cc. et lxxi a mi marc.

Cirographum.

XXX.

Cyrographe.

× Ce sacent tout cil ki sont ki ces lettres uerront et oront ke Jehain de le montaigne quite a Ermentrut se mere deus rasieres de tere ki sient deheurs oscere as cortiels de saint Aubin parmi vi copes de terre ke Ermentrus done a Jehan sen fil ki sient as hauuil a faire se nolente kil le puet uendre et despendre se besoins le tonke et si quite Jehans deuant dis Ermentrut se mere deus heudes ki sient a le montaigne a faire se nolente kele les puet donner la u ele waura parmi cou ke Jehans doit auoir le plache et le maison ki siet dacoste les dens hendes et sest a sauoir ke Jehans dout païer toute le rente de lirtage fors un quartier dauaine ke les deux heudes doiuent au geule cele rente doit ermentrus païer et se Jehan ne paioit le rente kil le couenist ermentrut païer ele se doit tenir au sien de tant kele paieroit por Jehan sen fil et ceste conenanche fu faite deuant eskenins Oliuier de Deuwoiel le Gerart [*le morant*] lan del Incarnation *Jesus* crist m cc et ciunquante quatre el mois de [mai].

XXXI.

Cirographum (*illisible*).

× Ce sacent tou cil qui sont et qui auenir sont que Hernous . dostre doit a Huon le boursier c et xi sols de p^{ar}esis que hues les puet prendre et uendre et despendre come le sien *quanquil* li costroit dechi a sendit sans autre pronance et cius Hernous renociet a le crois et a tous preuileges qui aidier li poroient por de lui nnisir et con a il fianciet a tenir de cou est eskieuins Grars li morans et Robers de harnes cou fou ou mois de septembre.

Cest en lincarnasion de m. c. ans et lxxi ans.

XXXII.

(Au dos est écrit:) Ces werps est Watier Roussiel le moelekinier.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Baudes destrees a uendut et werpit et doneit a hiretage a Watier Roussiel le moilekinier une maison ki siet en le rue de Bielaïn ki fu Engerran camus ensi ke ele siet uuide et herbergie deuant et deriere a viii sols de doisiens et viii capons de rente par an ke cele maisons doit del fons de le tere et por un. mars d'iretage ke eils Baudes i a et ensi li a eils Baudes en couent a aquiter dusques au dit des eschieuins Ce fu fait en le hale deuant eschieuins Gillon Mulet et Willaumes de Lambres en lan del incarnation nostre segneur mil cc cinquante et quatre el mois de Septembre.

Cirographe.

XXX 3 tre. 15 Jhu. (*Jesus*).

XXXI 2 sol. 2 so. par. 4 üdre. cõe. 5 renociet. 6 qui.

XXXII 5 s doïs. 6 tre.

XXXIII.

Ce sacent tout cil ki sont ki ces lettres ueront et oront Ke Maroie dou ploieie meschine me dame Annes de saint Aubin a acate les preus de vi copes de terre ki sient as haais ke on tient de me dame libeesse des pres a Jehan de le montaine vi ans preus prendans n bles et deus
 5 tremois et sest a sauoir ke Jehans doit paier le rente de le terre et sil auenoit chose ke Maroie deuant dite auoit ne coust ne damage en ceste chose ke le nen portast le sien en pais Maroie se doit tenir au fons de le tere et ensi la Jehans encouent loiaument a tenir et ceste couenance fu faite deuant escheuins Olivier de Denwoel et Gerat le morant lan
 10 Incarnation *Jesus* crist m. cc. et cunquante quatre el mois de Octobre.
 Cirographe.

XXXIV.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Jakemes et Gerats del marchiet ont recorderit ke il furent com eschieuin en lan lu isme el mis daoust la u Jakemes porceaus saise tout le tenement et tout lretage et tote ln rente Robert del berkin ki sient deuens le porte de le Noeuile
 5 por le rente ke cils Jakemes i auoit et por xiii. *livres* de *parisis* ke il i auoit de arirages de se rente si est a sauoir ke Baudes destrees et Gerats del marchiet ont recorderit ke il furent com eschieuin la u Jakemes porceaus fu mis en uesture de celi saisine et quant cils Jakemes en fu mis en saisine il en mist Jehans painmoulliet le pere et Jehan del atrie tout
 10 en autel point com il en estoit de celi saisine et de celi uesture tout cest recort furent fait deuant escheuins Gillon Mulet et Willaume de Lambries en lan del incarnation *notre* seigneur mil cc et cinquante quatre el mois de Octobre.

15 Cirographe.

Et si est a sauoir ke Jakemes porceaus en fu mis en uesture lan lu isme le Deuenes apries le *saint* Denis et Jehans pains moullies et Jehans del atrie en furent mis en tenure le denierkes apries le tous sains lan lu isme en le hale deuant escheuins Wicart le Monnier Jehan bone broke Gillon mulet et leur compagnons.

20 Autre écriture:

Cest de Jehan pain moulliet et de Jehan del atrie den droit lretage Robert del brekin.

XXXV.

(Au dos est écrit) Ci weips est Willaume del aubiel.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke maroie li a werpit et doneit a lretage a Willaume del aubiel se maison ki siet el pret deuant le maison Gerat le uerrier ensi ki ele siet wole et herbergie deuant et
 5 de *tere* por xvi deniers de *parisis* dretage par an. Et por le nies rente cest a sauoir xii deniers doisiens et iii copons et ensi li a cele maroie en couent a aquiter dusques au dit les escheuins ce fu fait en le hale

XXXIII 10 Jhu.

XXXIV 5 lib. par. ; copons 100 s. ; 12 not.

XXXV 5 *tere* den par.

deuant eschieuins Gerart le Morant et Gerart heraut en lan del incarnation nostre segneur mil ce lui el mois de Decembre.

Cirogr

XXXVI.

(Au dos est écrit): Ce sunt lettres Willaume le candellier.

Sacent tout cil ki ces lettres ueront et oront le Bauduins li goudaliers ki maint dehors le porte oliuet doit et a encouuent a Willaume le candellior x *livres* de paradis et veut et otrie cil meismes bauduins deuant nomes *que* Willaumes deuant dis le puist prendre a lui et au sien
 5 et boire et mengnier et uendre et desprendre come le sien dusques as x *livres* deuant dites et en toutes ces couuenences iou Bauduins deuant noumes ai iou renoncie a tous preuileges de crois que iou aie ne *que* ie poroie auoir a toutes *bares* a toutes lestres ki sunt ne ki poront estre empetrees otimies ni deunees de *par* lapostoille ne de *par* legat
 10 ne de *par* autrui et a totes les *coses* ki aidier ne ualoir ne poroient ne au deuant dit Willaume greuer ne nuire et tout ensi *com* il est ci deuant deuiset lai iou en couent a tenir et a emplir bien et loialment sans mal engien A ces couuenences furent com eskieuin Gerars li morant et Robiers de harnes cou fu fait en lan del incarnation nostre signeur mil et deus cens et lxx el mois de decembre.

Cirographuma.

XXXVII.

Ce sacent tout cil ki sunt et qui auenir sunt *que* jordan le batre doit a huon le borsier vi *livres* et m. *sols* de *parisis* *que* hues le puet prendre et uendre et desprendre come le sien et *quant* *que* li costroit de si a sen dit sans autre porueance et cil cordain renoncoit a
 5 li crois et a tos preuileges qui aidier li poent por celui musir et cou a il fiancier a tenir ce fu fait deuant eskeuins gras li morans et robert de Harnes ce fu fait en lan de lincarnation m. cc. lv.

XXXVIII.

(Au dos est écrit): Ces Werps est huon de balloel.

Cirographe.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt le ichans descarchin a uendut et uerpit a huon de balloel le bateur de laine une maison ki
 5 siet en le noeue rue deuant le maison Willaume de paskendale ensi *com* ele siet wide et herbergie deuant deriere a n *sols* de *doisiens* et i marc diretage *par* an et ensi la cils Ichans encouent a aquiter dusques au dit des eschieuins ce fu fait en le hale deuant escheuins Renier de Goy Gillon de Loregni et bernart catel en lan del incarnation nostre segneur
 10 mil ce et lxx el mois de Jenuier.

XXXVI 3 li^b. (*livres*) par^{is}s (*parisis*). 5 mengnier. 6 li^b. couuenences. 7 que. v. ou b^z. 11 cō.

XXXVII 2 li^b. sols. 3 par^{is}.

XXXVIII 6 s. dois.

XXXIX.

(Au dos est écrit.) Ceste couenance est de Henri^s le cordouanier et de Jakemin Manekin.

Sacent tout cil ki sunt et ki avenir sunt ke Jakemins ki fu fils Raoul manekin a counut devant eschievins ke henris de courtraï li cordouaniers
 5 li a païet lx *sols* de *parésis* lesquels Raols ses peres le avoit dones et de quoi il estoit assenes sor une maison ki siet deuant se maison Marien le clert ke cils Henris tient et cil assenement a quite clameit cils Jakemins deuant eschievins Braudet destrees et Bernart catel en l'an del Incarnation *notre* segneur mil ce et lv el mois de feuerier.

Cirographe.

XL.

Sacent tout cil *qui* cest escrit veront et oront ke i. . . (5) einne *que* fu feme Biertremis as femes et Aelis se fille ont reconent *par* devant eskievins de Douai Grant le morant et Robiert de Harnes *qu* les *doivent* a Brission le Barbeteur de Doïnoel lx *sols* de *parésis* lesques elles *doivent*
 5 paier au deuant dit Brission *en* tel maniere sil est a sauoir au Noel et au Marc de cest an *qui* ore keurt xxvi *sols* au Noel et au Marc de lan apries [apries] xxvi *sols* et feurent en coument *que* crois ne preüleges . . . qui i furent come eskievins lan del incarnation nostre signeur mil ce lv ime el mois de Marc.

XLI.

(Au dos est écrit.) Cis contre escrits est Thumas de Mons.

Ce sacent tout cil ki cest escrit veront et oront ke Jehans li nieleres a done a hiretage a Thumas de Mons et li a weipi en le hale une maison ki siet en le basse rue deca le porte deskiercin deuant le maison
 5 Gommer le mie ki fu tout ainsi *come* le siet deuant et deriere wide et herbegie por viii *sols* de *parésis* et por vi coupes *danaine* et por vi douziens et ii capons de rente par an et par counee et demie par an de vii *deniers* et maaille de *parésis* par cesti rente ki ci deuant est nomee li a Jehans li nieleres *deuont* dis *oncount* a aquiter dusques au dit des eskievins
 10 cis nierts fu fais en le hale par deuant Eskievins Jakemes Pontciaus Bernart Cateus ce fu fait lan del Incarnation nostre segneur mil ce l et v ans el mois de March.

Cirografe.

XLII.

Ce sacent tout cil ki sont et ki avenir sont que Gras deustreicot a vendut et nierti a Jehan de France ii nett hiretage sor le maison picion deustreicot son frere ki siet en le rue dou gardin dehors le porte vakerece et si li a cius Gras deuant dis vendut et weipi se maison ki
 5 siet sor le grant rue dehors le porte vakerece et tou son tenement si ke

XXXIX 5 s. par. 9 *notre*.

XI 4 s. par. 5 dou. 8 s. 10 furent. cou.

XLI 5 Gomer. 5 coupes. den. 9 j. a. 10 com.

XLII 2 *notre* *parésis*.

il siet wis et herbergies et une heude qui siet en le rue dou gardin entre le maison celui Grart et tous li tenemens et li heude *xix sols* et *vi deniers* de *parsis* par tout et ensi li a *Gras* deuant dis en couuent a aquiter *dusques* au dit des eskienins. Ce fu fait en le hale deuant eskienins bernart
 10 katel et sauualon de vergelai en lan del incarnation nostre segneur m. cc. lv el mois de Marc.

Cirographe.

XLIII.

(Au dos est écrit:) Ceste Couenance est Mahiu le pinier.

Cirographe.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Gillebers li piniers a werpit et doneit a Mahiu sen fil se maison ki siet a Deuiouel deuant le maison Jehan le feure a tele rente ke ele doit ce Et se li donne ausi tout cou ke il a ne ke il auera en quoi ke ce soit et par tele maniere ke cils
 5 Mahius doit li ourer Gillebers sen pere et Emmain se mere tout cou ke besoins leur ert de boire de mangier et de uestir et de caucier soufissaument et sil i auoit mil debat cils Mahius en doit ourer *par* le conseil des eschieuins ce fu fait deuant eschieuins Gerart le Morant et Robert de harnes en lan del Incarnation *notre segneur* mil cc et lv el mois
 10 de May.

XLIV.

Cirographe.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Melissens de le braiele a doneit a Amalri sen fil sen meis ki siet en le braiele maintenant a tenir tout ensi *com* il siet wis et herbergies deuant et deriere a *vu sols* *vi*
 5 *deniers parsis* de rente *par* an et *par* tele maniere ke cele Melissens doit tenir le moitiet del mes se uie et ele doit paier le moitiet de le rente a cest dou furent *com* eschieuin Gerart li morans et Gilles li alains. Ce fu fait en lan del Incarnation *notre segneur* mil cc et lv el mois de Mai.

XLV.

Sacent tout cil ki sont et ki auenir sont ke sire Jehans Pikete a donne a loial cense le despoullie de *ix rasières* de tiere couertes de blet a Huon Castiel a Jehan son fillastre et a Eurart denpi chaskun por le cont sil est a sauoir *xiii rasières* de blet por le semure de chascune
 5 *rasiere* de cel blet ki sor le tiere crois si le doiuent paier sec pesuaile bien batut et bien uanet et batut de win et auoir tout paiet dedans le saint Andriu dedens les portes de Douai u sire Jehans uolra la u charete puist torner et sans remesurage de tiere et les voies concees ens de ceste pouenance a tenir asenent il signor Jehan deuant nous deus eskeuins
 10 Grart Morant et Robiert de Harnes sor tous lor meubles iretages et

7 s̄ 8. deū par̄. 9 dusq̄.

XLII 7 par̄.

XLIV 3 maintenā. 4 cō. s̄. 5 deū. par̄. 7 cō.

XLV 4 r̄.

chateus a faire se uolente sil defaloient de ceste couenece et le sires Jehans entent quil ne soit mie bien seurs plus seurs len douient faire. Ce fu fait le jor de le pentecouste en lan de lincarnation mil ce et lv en lenelostre saint ame.

Cirographe.

XLVI.

(Au dos est écrit.) Ceste couenece est Symon.

Sacent tout cil ki sont et ki auenir sont ke Simons li clers de Canteleu a done acense vi ans a Gilon Cramete de le rue dou gardin vi *rasieres* de tiere ki sient derriere le capiele pour vi *liveres* de *parésis* par an de cense et pour iii *rasieres* de ble et ii *rasieres* dauaine et v *sols* de *parésis* ke li tiere doit de rente par an et si est asanoü ke li *premiers* païemens eskiet a paier a le saint Remi lan lvi isme et de Sain Remi en Sain Remi apréis apréis cascun an vii *liveres* juskes a vi ans et ces vii *liveres* de *parésis* deuant dites Giles deuant a Simon deuant noume a lui et au sien kil le peut prendre et uendre et despendre comme le sien. A ceste couenece fu comme escheuins Jehans Bonbröke et Gillies li Alains En lan mil ce et lv el mois de Julie

XLVII.

(Au dos on lit:) Cest couenece Le mone de Mons.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Baudes de Harnes Robers se fius et Marote se fille aussi ont uendu et werpit hïretalement a Aneit de Mons le jeune le moïtiet de leur maison ki siet a Deuo poel de la le pont a le laigne cest a sauoir le moïtiet de celi maison ki siet sor le ruele des mairiens tout ensi come ele siet wide et hebergie deuant et derriere a vi mars et ii *setiers* par an de rente et le uies rente kele denoît deuant cest a sauoir iii mars i *setier* xxi *sols* et vi deniers de *Doisiens* et iii capons par an de rente et si est a sauoir ke çius aueis doit des vi mars et iii *setiers* deuant dis racater demi marc a lauenant de xv mars le marc dedens le jour de le Natiuite saint Jehan Baptiste le premiere ki nient en a. an et apréis le racat de celui demi marc il doit racater dou remenant des vi mars et iii *setiers* deuant dis cascun an porsuauant a cascune feste de le Natiuite saint Jehan baptiste i marc de xv mars le marc duskes adont ke li vi mars et iii *setiers* deuant dit seront tout racateit et si est a sauoir ke çius aueis u cil ki ecle moïtiet de celi maison tenront doüment auoü leu aises au Noe de celi maison ausi auent ke cil ki lautre moïtie tenront par an cou ke çius Aueis u cil ki se moïtiet tenront doüment celui noe retenir a moïtiet et auoc tout çun çius Aueis u cil ki se moïtiet de cel maison tenront doüment auon a tous iours parmi le count Thumas de Mons l. conduit deïskes on canel tout ensi come il est aujour de lui et celui conduit doüment il retenir a moïtiet

XLVI f. R' (recto). — 1 lib. par. — 5 R. — 10 *ad'ne autr. s. citate*.

XLVII f. De'noel. — 5 coue. — 6 sol. — 60. — 10. — 10. — 10. — 9 m^{ll}. — 14 m^{ll}. — fiert. — 21 coue.

ausi come dou noc deuant dit et le puent et doiuent refaire et retenir ensi ke
 ci deuant est deuseit se mestiers est parmi le count Thumas deuant noumeit
 et toutes ces Couenences ensi ke les sânt ci deseure deusees doiuent
 25 et ont encouent Baudes Robers et Marote deuant dit a aquiter et a
 warandir a Ameit deuant dit duskes au dis deskieuins ce fu fait en le
 hale par deuant eschieuins Robert et Gerart le Morant en lan del In-
 carnation *notre signeur* mil cc lv el mois daoust.

Cirographe.

XLVIII.

(Au dos est écrit) Ceste Couenance est Jakemon Audegon.

Cirographe.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Jakemes Audegons fu
 mis en tenure saus tous drois en 1 *marc* diretage ke il auoit sor une
 5 maison ki siue est meismes ki siet dehors le porte des weis encoste le
 maison Jakemon le fil solner le barbeteur por xxx *livres* de *parésis* ke
 Nicholes li potiers Dorcies li deuoit *par* eschieuinage ce fu fait en le hale
 deuant eschieuins Bernart pilate Renier de goy et bernart catel et si fu
com justice Jakemes spinecoker en lan del incarnation *notre* segneur mil
 10 cc et lv el mois de septembre.

XLIX.

(Au dos est écrit:) Cis Werps est Driuon le Justice.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Gerars li uerriers a
 uendut et werpit a Driuon le justice oliuier de Deuioel se maison ki
 siet deriere le moustier saint Albin deuant le maison Marien laubaine
 5 ensi *com* ele siet wide et herbergie deuant et deriere a x *sols* de *parésis*
 et n *sols* de *Doisiens* et deus capons de rente par an et ensi li a cils
 Gerars encouent a aquiter dusques au dit des eschieuins Ce fu fait en
 le hale deuant eschieuins Gerart le Morant et Robers de Harnes en lan
 10 del Incarnation nostre segneur mil cc et lv el mois de Septembre.

Cirographe.

L.

(Au dos est écrit:) Ceste couenance est segneur oliuier de Deuioel.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Derius li tallieres justice
 segneur oliuier de Deuioel doit et a encouent a Oliuier de Deuioel meismes
 x *livres* de *parésis* lesquels il uelt et otrie ke Oliuiers deuant dis puist
 prendre a lui et au sien partout et uendre et despendre *com* . . le sien
 a ceste couenance furent *com* eschieuin Robers de harnes et Gerars li
 morans ce fu fait en lan del incarnation *notre* segneur mil cc et cinquante
 ciunc el mois de Septembre.

Cirographe.

XLVIII 1 m^ū (*marc*), 6 lb. par^r.

XLIV 6 s^ōls 7 Doi^s, 9 Robers.

L 3 lib. (*livres*), par^r. 4 cō.

LI.

(Au dos est écrit.) Cis werps est Thumas de Cambrai.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke crestelos ben a uendit
 et werpit a Thumas de Cambrai une maison ki siet a le Nocuile en le
 rue de le fausse posterne ensi ke ele siet wile et herbergie deuant et
 5 deriere a xv *sous* de *parsis* de rente *par* an et ensi la cils crestelos
 encouent aquiter dusques au dit des Eschieuins Ce fu fait en le hale
 deuant Eschieuins Jehan petit diu et bernart Catel en lan del incarnation
 nostre segneur mil cc et lv el mois de Octobre.

Cirographe.

LII.

Ce sacent tout cil ki sont et ki auenir sont ke maroie gränge a
 done et werpi a Jehan de Cambrai le baon Margot se serereur le moitie
 de se maison ki siet en le rue de bichaing wile et herbergie apres le
 decies de Haut le uisense a tel rente com a le moitie de celi maison
 5 aiert et ce don et ce werp li a Maroie Gränge deuant dite en couent
 a aquiter duscaudit des Eskieuns a ce don et a ce werp furent comme
 eskieun Jakemes pourciaus et Bernars kateus Ce fu fait lan de l'incar-
 nation Nostre segneur m. cc. lv. el mois de octobre.

Cirographe.

LIII.

(Au dos est écrit.) Cis werps est Ermengart de ham et Roesselain Cauvet
 le *compagnesse*.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Gilles miles a werpit
 et doneit a hiretage a Ermengart de ham et a Roesselain Cauvet le
 5 *compagnesse* le maison *et* le tenement la n Fauconiers et Mahius li Car-
 boniers mainent tout ensi ke tous li tenemens siet wis et herbergies
 deuant et deriere per trois mars diretage et per le nies rente Cest a
 sauoir ii *sous* de *Doisens* et ensi la Gilles Miles encouent aquitet dus-
 ques au dit des Eschieuins Et si est a sauoir ke jiquele de ces deux
 10 demisieles muire ancois tous les tenemens deuant dis deuant et sera a
 celi deles deus ki demoura en vie Tout cou fu fait en le hale deuant
 Eschieuins malet de le Corlalle et Bernart Catel en lan del incar-
 nation *notre segneur* mil cc et lv el mois de Decembre le demerques
 deuant noel.

15 Cirographe.

LIV.

(au dos est écrit) Cest de toukier del beffroi.

Cirographum.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Ghilas li Alaus a
 werpit et donnet a hiretage a toukier del beffroi le maison de pierre ki
 5 fu Sakemon Ponceil ki siet en le rue de bichaing en coste le maison

LI 5 *s.* *par*.

LIII 5 *compagnesse*. 8 *s.* *Doisens (d'a iens)*.

Hanot Paimmollier ensi con ele siet wiude et herbergie deuant et deriere
 dusques al dehors del perier ki siet en le court deriere pour VIII mars
 diretage par an par maniere ke cius Foukiers empuet et doit racater
 Trois mars de XVI mars le marc sien doit racater marc et demi de XXIII
 10 mars de deus le nuit del Nouel procaïne ki uient et 1 marc et demi
 XXIII mars de celui Nouel en 1 an en siuant et a le mesure ke on
 racatera celui iretage tant deuera mains li maisons deuant dite et quant
 li troi marc seront racatet li maisons deuant dite ne deuera ke VI mars
 15 diretage par an et si est a sauoir ke Gherars li Alains a ses aïses en le
 maisiere de Pierre Aules par deuers luj si condebaides et de corbiaus et
 degons metre sauf cou ke il ne puet mie le maisiere enpirier et se il
 empiroit le maisiere il le doit sonre et amender Et si doit li maisiere
 de Pierre porter le noc ki est entrais deus et Gherars doit liurer le noc
 et retenir a tous a tous iors a sen coust tant ke li herbergages duera et
 20 si doit li iretages Gherart . deuant dit aquiter liretage Foukier pour VI
 mars. de quele cure ke il en aroit paiet le racat et ke foukiers en aroit
 paiet cou ke il en doit racater si com il est deuant dit ensi ne deueroit
 maisons Foukier ke VI mars diretage par an parmi cestui racat ki deuant
 25 est dis et sil auenoit cose ke on i presist depuis wage le noeue maisons
 ki siet sour le debout del fosset Maugart ki est de celui meesme tene-
 ment len doit aquiter de toutes rentes dusques as VI mars. ki deuant sunt
 dit et si est a sauoir ke de quele cure ke il defalist ne retenir ne le
 puet on de le base cambre ki est deriere le maison Gerart il ne puet en
 celui herbergier ne carpentage faire ains doit cascuns reuenir a se terre
 30 de Gerart et de Foukier Cis Werps et ceste Couuenance fu faite en le
 hale par denant eskeuins Bernart Pilate et Baude destrees Ce fu fait
 en lan de incarnation nostre segneur mil cc et lv el mois de de-
 cembre.

Cirographe.

LV.

Sacent tout cil ki sunt *et* ki a uenir sunt ke Verbiaus ki fu feme
 Watier as vakes a assene bien *et* localment Brissijon le barbeteur de
 Denijol de quarante sols de *parisis* que ele li doit de bone dete . . de
 loial sour deus maisons *et* le tenement de ces deus maisons *et* ele a en
 5 le couture en le rue Nycholon placlete et cest assenement et ele en
 conuent a tenir *et* a warandir a brissyon deuant dit bien et loialment
 par sairement *et* par foi fiancie et il renoncie de se propre uolente a
 tous priuileges de Crois a toutes bares a toutes exceptions *et* a tous
 autres koses ki aidier li potoiënt et nuïr a Brissyon deuant nome cis
 10 assenemens fu fais par deuant eskeuins de Douay grant le morant et
 Robert le faure en lan de le incarnation mil deus cens *et* cinkante sis
 ans el mois de Giennier.

Cirografe.

LIV 12 ra[ca]tera.

LV 2 Waſ. 3 q^a. par. 5 con (cout) ure (s).

LVI.

(au dos est écrit:) Ce sunt lettres Jehan lamant.

Sacent tout cil ki sunt et ki a venir sunt ke Daniaus li fourniers
doit a Jehan Lamant le foulon VIII. livres et demie de *parisis* a rendre
et a paier de ces procaines Pasques en II ans et sil auenoit cose ke cist
5 denier nestoient rendut et païet au deuant dit Jehan ou a sen Coumant
dedens le termine deuant deuisset Daniaus ki deuant est noumes ueut et
otrie ke cil Jehans puist prendre a luj *et* au sien par tout ou *que* il ait
et uendre *et* despendre *comme* le sien dusques as VIII livres et demie ki
deuant sunt dit et si renonce cil Daniaus *et* a renonciet contre cesti dete
10 a tous priuileges de crois ke il ait ne ke il poroit auoir a ceste come-
nence furent con Eskiein Gherars li Morans et Robiers li feures. Ce
fu fait en lan del incarnation nostre seigneur mil cc *et* lvi el mois de
feurier.

Ci ro gra phe.

LVII.

Cirografe.

Ce sacent tot cil *qui* sunt et *qui* auenir sunt *que* Hues li Borsiers
done a Jehan dou castel le maison ki siet entre le maison Jehan le Grant
et Marien daubi a I marc diritage et le nies rente *et par* maniere quil
5 le doit racater deus VI ans de XII mars cascun an les XI deniers de
XI sous de *parisis* et sil ne le faisoit *qu'il* le puist prendre a lui *et* au
suen tot *par* tout en quel leu *que* il lait *et* *qu'il* le puet uendre *et* des-
pendre *comme* le suen et quant *qu'il* li costeroit des a sen dit sans autre
porveance et ce a il fianciet *bien* et loialment a tenir deuant eskeuins
10 de co est eskeuins Girars li Morans et Robers li feures ce fu fait en lan
de lincarnation nostre seigneur m. cc. lvi el mois de Marc.

LVIII.

(au dos est écrit:) Ces conuissance Wautier le cordouanier
et Daniel le Goudalier.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Jehans Nokels li bou-
lengiers a a fait conuissance a lui et au sien a Wautier le cordouanier et
5 a Daniel le Goudalier de XXI livres de *parisis* et neut et otre li deuant
dis Jehans ke Wautiers et Daniels ki deuant sunt noume puiscent prendre
a lui et au sien par tout ou quil lait co me le leu et noumeent
sour une piece de terre ke cil Jehans a a le mot Julien sor lequele
terre cil Jehans a XX *liures* de *parisis* et sour tout cet accoument neut
10 Jehans et ke Wautiers et Daniels ki deuant sunt noume [puiscent] puiscent
prendre *comme* le leur dusques a XXI *liures* de *parisis* ki deuant sunt dit
a ceste Conuissance furent con Eskiein Gherars li Morans et Robiers

segm LVI 2 foul. II. par. = 9 l. = 8 *comme*. = 9 lib. = 12 notre
z (*our*).

LVII 5 den. = 6 s. par. = 9 p. a. lib.

LVIII 5 lib. par. = 9 lib. par. = 10 *come*. par. *est*.

li feures. Ce fu fait en lan del incarnation *notre* segneur mil cc et lvi
el mois de March.

15 Cirographe.

LIX.

Sacent tout cil ki ces lettres nerront et orront ke [iou] iou fakemes
boigne broke ai werpi et otrie a Waubert Baudane xvi livres dessus
lesquels deniers li Rois de engleterre me denoit pour mi et li ai werpi
et mis en autel point come iou en estoie et si li ai en conent que ie
5 cesti dete nai rendue ne fait couenance a autrui come a lui et sil aue-
noit cose que nus len demandait nient de *par* mi iou lakemes boigne
broke li ai encouent a aquiter san cou que se li dis deuant Waubers
baudane receuoit les xvi livres auant que il les doit pour mi as deuant
dit Waubers les mes doit rendre et len doi faire seur de rendre les
10 deniers au terminne que il les doit pour mi Et sil auenoit que li deuant
dis Waubers ne les recout si tempre que il les doit pour mi je li deuerioe
rendre et as termines que il les paiera pour mi aces couuenenees furent
com Eskeuin sire Geras dou Machiet et sire Bernas Cateus lan m.cc.lvi
ans el mois dauril.

LX.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Maroie de Hainnau ki
feme fu Martin le carpentier a donne a rente et werpi en le hale a
Renier Grauel le Carpentier se maison ki siet a Barlet ki fu Gillion la
laig et le cort ki aiert a celi maison dedens les bones ki mises i sent
5 por le desoiure de le cort et del gardin et cou li a ele don .e por xxxv
sols de *parsis* de rente *par* an et ii capous et par teile maniere que
cius Reniers deuant dis en doit racater demi marc de vii livres de
parsis dedens ii ans les premiers que nous atendons et ces vii livres
deuant dites li a il en couuent a lui et au sien et nielt que ele le puist
10 prendre par tout u que il lait come le sien et quant il auera racate ce
demi marc il le doit rabatre et ramemrir de le rente deuant nomee et
si est a sauoir que Maroie deuant dite a donne a rente et werpi en le
hale a Nicolon Carbonel et a Jehan le cuelier de Barlet le gardin de
celi maison ki deuant est nomee dehors les bones tot ainsi *com* ele le
15 tenoit si en a Nicoles Carboniaus les deus pars *encontre* lui et con lor
a ele done por lit *sous* de *parsis* de rente seur tout entre uies rente et
nouele si en doit Nicoles Carboniaus en se partie xxxiiii *sous* viii deniers
de *parsis* de rente *par* an et Jehan li Cueliers en doit xvii *sous* et
iiii deniers de *parsis* *par* an si en doiuent racater demi marc dedens
20 les premiers deus ans que nous atendons de vii livres de *parsis* si en
doit paier Nicoles les deus pars et Jehans li Cueliers le tierce part
et si doit rabatre chascuns deus de le rente deuant nomee a la uen...
que chascuns paiera dargent et ces vii livres deuant dites li ont il en-

LIX 5 cō. 8 lib.

LX 4 laig. bōnes. 6 sols. par̄. 7 deuant. 8 lib. par̄.
14 cō. 17 den̄. 18 s̄.

25 *couent* a aus et au leur et *uoelent que* ele le puist prendre *partout* u
qu'il laient comme le sien et tout cou si *comme* il est deuant deuisse lor
a ele en *courent* a aquiter dusques al dit des eskieüins. Cis Werps fu
fais en le hale par deuant eskieüins Baude destres et Bernars Cateus
lan del incarnation nostre seigneur mecl et vi ans el mois de may.

Cirographe.

LXI.

Ce sacent tout cil ki ore sunt et ki auenir sont ke Nicholes
dauwocin a vendut 5 marc de rente a vie doi ses deus maisons ki fu-
rent dou tenement Biernart de latric si la acate Maroie de Prouvin et
Gillote de Prouvin se suer par manjere ke se li une muert ke li autre
5 le doit tenir se nie de cou est eskieüins Biernars kateus et Gherars dou
markiet ce fu fait en lan de de incarnation nostre signeur mil et ce et
lvi ens el mois de juin.

Cirografe.

LXII.

Cirographe.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Pieres del roet a
vendut et werpit a Willaume Porecelet dens mars diretage ke il auoit
sor tout le tenement Robert le Due ki siet deuant le capelete el maisel
5 au pißon apries deus mars et demi diretage ke cil tenemens doit et
ensi les a Pieres deuant dis enconent aaquiter dusques au dit des Echie-
uins et sil auenoit cose ke Pieres deuant dis maquitoit ces deus mars
dretage ensi com ci deuant est deuisseit Pieres meismes et mikils minau
renderoient cascuns por le tout au deuant dit Willaume *xl livres* de
10 *parés* et ces *xl livres* ont il en couent a als et au leur Et ke cils Wil-
laumes les puist prendre a als et au leur par tout *comme* le sien tout
cou fu fait en le hale deuant eschieüins Bernart Catel et sawalon de
vergelai en lan del incarnation nostre seigneur mil ce et cinquante six el
mois daoust.

LXIII.

(audos est écrit) Cis *escriit* est me dame magritain.

Sacent tout cil ki *sunt* et ki auenir *sunt* ke Pieres li patiniers a
vendu a ma dame Magritain ki fu feme mon signeur Wagon 1 marc
dretage ki siet sor le maison Margot dauwomes deriere le pue fillori en
5 cote le maison Baude de *dous* ki fu siert cis mars pris apres demi
mare et xviii domisiens et ii capons con li doit il conduite au dit des
eskeüins as ces domisiens furent con eskeüin Gherars dou Markiet et
Biernars Cateus ce fu fait en lan del incarnation nostre seigneur mil et
ccxvi el mois de octobre.

10 Ci ro graphes.

LXII 9 lib. par. 11 lib. co.

LXIII 1 escri. magritain. 2 . . . s. 8 signor. 10. Ci rographes.

LXIV.

(Audos est écrit:) Ceste quitance est Jehan ki a Godessent des Lices

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Maroie Moriele a werpit et quite clameit a Jehan ki a Godessent des lices se maison et le tenement ki siet dehors le porte des Weis ki fu siens et ke ele devoit
 5 tenir se vie a ceste quitance furent com Eschieuin Jehans petis dius et Bernars Catels ce fu fait en lan del incarnation nostre segneur mil cc lvi el mois de Octobre.

Cirographe.

LXV.

(Audos est écrit:) Cis contre escriis est simons le clerc de Cantelen.

Cirografe.

Sacent tout cil ki ces lettres uerront et orront ke Willaumes del gardin li ligernes teliers a uendut et werpit en le hale a simon le clerc
 5 de cantelen i marc diretage ki siet seur le maison Watier Cauuet dehors le porte vakrete et seur tout le tenement si com il le tient deuant et deriere wit et herbegie cest a sauoir tres le maison simon le vakier dusques a le maison Mikiel le boulangier et cou li a il uendu apreïs XXI
 10 sols et vi de paresis ke tous ci tenemens devoit deuant et ainsi li a il en couuent aquiter dusques al dit des eskieuius Cis werps fu fais en le hale par deuant eskieuius Sawalon de Vergelai et Bernart Cateil lan del incarnation nostre seigneur mil cc l et vi ans el mois de Octobre.

LXVI.

(audos est écrit:) Cis contreserit warde E li morans.

Sacent tout cil ki sont et ki cest escrit veront e oront ke wis li aliers a fait asenement Adan le Goudalier de xxiiii livres de paresis sour li et sour le sien a paier a . repere de Bar et sil auenoit cose ke
 5 pais deuant dis ne les eust paies a Adan u a se commandise i puet prendre et despendre tou cou kil trueue dou sien partout com . e le sien et a ceste asenement furent comme eskieuin Gras li Morans et Robiers li Feures en lan de lincarnation nostre signer m et cc et lvi a le Tousains.

10 Cirographe.

LXVII.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Lambiers de Nieilles doit a Huon le boursier lxxi sols de paresis de boine dete et de loial et de sen propre catel et que chius Hues le puet prendre a lui et au sien en quelconques liu quil lait et uendre et despendre come le sien et
 5 quales il li cousteroit dusques a sen dit sans nule autre prouanche faire et si a renouchiet a toutes exeptions de crestiente et de loi mundaine et a toutes crois et a toutes autres choses ki aidier li poroient et

LXV † lignes. 6 tenem. c̄. 9 sol. par̄. 10 encouuē.

LXVI † c̄tre-c̄r̄. morā. 2 lib. par̄. 5 c̄. 6 cōme.

LXVII 2 sol. † cō. 5 q̄. prouanche. 6 renōchiet. mūdaine.

Haon deuant dit nuire et tout cou al il fianchiet *bien* et loiaument a
 tenir a ceste *couuenenche* furent *com* eskieuin Grars li Morans et Robiers
 10 li feures ce fu fait en lan del incarnation nostre signeur mil cc lvi ans
 el mois de Nouembre.

Cirografe.

LXVIII.

(Au dos est écrit:) Cest contrescrit warde Gherars li morans
 par Eskieuinage.

Cirographum.

Sacent tuit cil ki *sont* ki auenir *sont* ke Jehans dou trau doit *et*
 5 a fait couuissance a lui *et* au sien a Jehan fil huon le borsier de lii
 livres de *parésis* lesques deniers cis Jehans doit auoir rendus *et* paies
 dedens le mi *quaresme* procaïn ki uient xxiii livres de *parésis* *et* a le
 saint Remi en siuant apres xxviii livres de *parésis* et sil auenoit cose
 ke cis Jehans dou trau ki deuant est dis nauoit ces deniers rendus *et*
 10 paies a Jehan deuant noumet ou a sen Caumant dedens les termines en
 tele maniere con il est deuant deuïset *et* il i auoit paine coust ne da-
 mage par le defaute de ces paiemens il li renderoit dusques au double
 de cel dete ki deuant est dite se tant li coustoit *par* sen dit ou par
 le dit de sen hoir se de lui estoit defaillit sans autre prouuance faire *et*
 15 uueut *et* otrie cil Jehans dou trau ke le deuant dis Jehans puist prendre
 a lui *et* au sien *par* tout ou *qu'il* ait *comme* le sien dusques a tele
 couence ki deuant est dite *et* renonce *et* a renonciat cis Jehans dou trau
 contre cesti dete a tous priuïleges de crois ke il ait ne ke il poroit
 auoir *et* tout en tele maniere con il est ci deuant deuïset *et* contenu *et*
 20 Jehans dou trau en couuent *et* fiancie *par* soi bien *et* loialment a tenir
et a emplir *et* sil auenoit cose ke Jehans dou trau nauoit ceste coue-
 nence faite en tele maniere con il est deuant deuïset a Jehan ki deuant
 est noumes *par* deuant les Eskieuins danhiers dedens les Octaues de le
 Saint Andriu il ueut *et* otrie ke Jehans fuis Huon le Borsier ki deuant
 25 est noumes puist prendre a lui *et* au sien dusques a *cent* livres de
parésis *et* en tele maniere i a cil Jehans dou trau encouuent a faire cesti
 Couuenance *par* deuant les Eskieuins derchin se il en Jehan fil Huon le
 borsier ne demoroit A ceste couuenance furent *com* Eskieuins Gherars li
 Morans *et* Robiers li Feures ce fu fait en lan del incarnation nostre
 30 segneur mil cc *et* lvi el mois de Nouembre.

LXIX.

Sacent tout cil ki sont *et* ki cest escrit ueront *et* oront ke Tieris
 li burcliers a fait asenemet a Adan le Goudalier de xxviii livres de
parésis Il *sous* mains sour li *et* sour le sien a paier au repere de Bar
et sil auenoit cose ke Tieris deuant dis ne les eut paies a Adan u a

8 bn. 9 couuenenche. c.
 LXVIII 4 s. 6 lib. 7 quaresme (*quarresme*). 23 Eskieui. 25 c.
 lib. 27 c. eskieui(*ins*). 28 c. 29 incarnat.
 LXIX 3 lib. par. s.

5 se *commandise* i puet prendre et despendre tou con kil trueue dou sien par tout *com* ele sien et a ceste ascenement furent *comme* eskieuin Grars li Morans et Robiers li feures en lan 'de lincarnation nostre signer m et ce *tu* a le Tousains.

Cirographe.

LXX.

Cirografe.

Ce sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt que *zois* li ailliers doit a Huon le boursier XII mars et demi et que il les puet prendre a lui et au sucn et vendre et despendre comme le suen et quant quil le costeroit
5 il li rendroit sans autre poruance et si a *renouciat* a le crois et a totes Bares de saint eglise *qui* aidier li puent por celui Huon nuisir et ce a il fianciat *bien* et loiaument a tenir de cou est eskeuins Grars li Morans et Robert li feures ce fu fait en lan de lincarnacion Jesu crist mccc lvi el mois de Nouembre.

LXXI.

Sacent tout cil ki cest escrit ueront et oront ke demisieie Agniez et Maroie se suer ki furent filles mon segneur jehan de trehout doiuent a *Grillon* de Biaumont leur cousin uint *liures* de *paresis* de bone dete et de loial lesquels *deners* li deuant dis Gilles doit por eles a Donai a
5 rendre le nuit *Saint Martin* le plus *procaine* ke nous atendons et ces uint *liures* doiuent les deus demisieies deuant dites rendre et paier al dit Gillon dedens celi nuit *Saint Martin* et sil auenoit que eles ne les paioient dedens le *termine* nome ensi *que* deuisse est tous les cons et tous les damages que li dis Gilles aroit ne *feroit* en *quelconques* maniere que ce fust *Par* le deffaute de leur paiement eles li renderoiet
10 auoec le dete *principal* sor sen plain dit sans *autre* *provance* faire et cou ont des creante et otryet par deuant eskieuins de Douai Girart Morant et Robert le *feure* ce fu fait en lan de lincarnation *notre* segneur mccc lvi isme apries le *saint Martin*.

Chirografe.

LXXII.

Chou sacent tout cil ki sont ki cest escrit uerront et oront ke jakemes de Noicle fait assenement sor sen mes a oscre la u il maint et sor celui de *coste* tout ensi come il sieent et sor tout chou kil a *entorre* et hors *terre* a me dame Agnes ki fu feme mon segneur Gossuin de saint
5 Anbin de x *livres* de *paresis* et welt Jakemes et otroie ke me dame Agnes deuant dite puist faire se uolente des mes deuant nomes uendre et enwagier tant kele sera paieie des x *livres* de *paresis* deuant nomes et a cest ascenement et a ceste conissance furent come escheuin Gerars

LXIX 5 \bar{c} (*mandise*), 6 $\bar{c}\bar{o}$, $\bar{c}\bar{o}m\bar{e}$, 8 *tu* (?)

LXX 7 $\bar{l}m$ (*ben*), 9 $\bar{j}h\bar{u}$.

LXXI 3 \bar{G} -illon (*Grillon?*), 4 $\bar{d}\bar{c}\bar{u}$ (*ers*), \bar{G} iles (*Gilles*).

li Morans et Robiers li feures chou fu fait lan del incarnation Jhesu
 10 Crist mee *et* ciancquante vi ans el mois de Decembre.
 Cyrographe.

LXXIII.

Ci. ographie.

Che sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Grars li mole-
 kiniers a enconent bien et loialment a Drienon le *parmentier* a rendre
 et a paier bien et loialment dis et nuef saus de paresis les ques il li
 5 doit de bone dete et de loial dedens le saint Remi le plus *procaïne*
 que nous atendons et tous cous et tous damaiges que il aroie ne feroit
 pour loquison de le dete deuant dite seur sen plain dit et de chou li a
 il assenet a lui et au sien ou que il lait bien *et loialment* et a renonce
 a toutes Bares et a toutes cessions et a toutes choses ki a drienon *deuant*
 10 dit poroient nuire a ceste couenance furent *comme* Eskieuin de Douay
 Grars li Morans et Robers li feures che fu fait en lan de le incarnation
 mee et lvi el mois de Decendres.

LXXIV.

(Au dos est écrit:) Ces lettres sunt Huon le boursier.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke me sire Eucars daubi
 cheualier et Frankes daubi doinent a Huon . . boursier bourgeois de
 Douay xxv livres de *paresis* et ke Hues le puet prendre a aus et au
 5 leur comme le sien et cankes il li cousteroit de si a sen dit et si a on
 renonchiet crois et toutes choses de sainte glise ki aydier leur pueent
 pour celui nuisir a ces couenences furent *comme* Escenin Gerars li
 Morans et Robiers li feures ce fu fait en lan del incarnation nostre
 seneur m et ce ans et lvi el mois de Decembre.

LXXV.

(Au dos est écrit:) Ce sunt lettres Simon as Caucereus.

Sacent tout cil ki sunt *et* ki auenir sunt ke Eurart de le cambre *et*
 Jehans ses freres doient *et* ont encouuent a aus . . au leur a Simo . as
 caucereus vii livres . et S (*demí*) de *paresis* a rendre *et* a paier a Pasques
 5 procaïnes ke nous atendons sans engien cest a sauoir *que* li deuant dis
 Eurars doit de le dete deuant noumee lxx saus de *paresis* et Jehans ses
 freres iii livres de *paresis* . . sil auenoit cose ke Eurars *et* Jehans ki
 deuant sunt noumet n auoient ces deniers rendus *et* paies cascuns se
 partie si quil est deuant dit a Simon ou a sen coumant dedens le *ter-*
 mine deuant deuïset il uoïlent *et* otrient ke Simons puïst prendre a aus
 10 et au leur partout ou quil laïent *comme* le sien dusques a tel dete ki
 deuant est deuïsee a ceste commencement furent *com* Eskieuin Gherars li
 morans *et* Robiers li Feures ce fu fait en lan del Incarnation nostre
 seignor mil ce et lvi et mois . . .

15 Chârographie.

LXXIII } p. 5 peaine.
 LXXIV } chev. 9 Decembre.
 LLXV } let. 1 S (*demí*). 7. 8 et. 12 c. Eskieu.

LXXVI.

Ce sacent tot cil ki sunt qui auenir sunt que Haude a Pois Pieres ses freres douient a Huon le borsier xxiii mars de paresis et quil les puet prendre a aus et aus leur et vendre et despendre com le suen et si ont renouciat a le Crois et a totes Bares de Sainte Eglise qui aidier lor
 5 puent por celui Huon nuisir et ce ont il fianciat bien et loiaument a tenir et quant quil li costeroit il li rendroient sans autre poruance de cou est eskeuins Grars li Morans et Robers li Feures ce fu fait en lan de lincarnation Jesu erist mec lvi el mois de Mai.

Cirografe.

LXXVII.

(Au dos est écrit:) Cest li Couuenenee Nicolon le Grebert et se feme.

Cirographe.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Nicoles li Grebers et Margerite de sailli se feme ont done a loial cense cest an toute leur tere
 5 kil ont el teroier de sailli a Jakemon dalleus por ix mars et quatre rasiere de bleit a le mesure de Douay cascade rasiere a x deniers paresis pres dou milleur et por viii mars et ii rasiere dauaine a le mesure de Douay cascade rasiere a ii deniers . pres de le milleur a rendre et a paier a Nicolon deuant noumeit et a se feme et a leur commant a Douay dedens
 10 les murs tout la u Carete puist carier dedens le Jour Saint Remi prochain ki uient le premier ke nous atendons . et sil auenoit cose ke cist ix mars et iii rasiere dauaine nestoient rendut et paiet au Jour deuant dit ensi ke deuant est deuiseit et cius Nicoles et Margerite se feme ou li uns daus deus se de lautre estoit defalit en auoit paine ne coust ne
 15 damage por le defaute de sen paiement Jakemes deuant dis leur doit et a encouent a rendre tous les cous tous les despens et tous les damages ke li aueroient ne feroient en quel conke maniere ke ce fust a signeur de tere et a bailliu et a plaist de crestiente et en autre maniere et quele kele fust iuskes a leurs dis u iuskes au dit de lun daus deus se de lautre
 20 estoit defalit sans autre prouance faire auoe le dete deuant dite et de tout cou a faire et a tenir sunt Plege et diete cascuns por le tout enuers Nicolon et Margeritain deuant noumes Gobers et Pieres li frere Jakemon deuant dit Raimbaus destrees et Andeus cars de vake A ceste couuenance furent comme eskieuin Robers li Feures et Gerars li Morans Ce fu fait en lan del Incarnation nostre signeur mil deus cens Ciunquante et
 25 sis el mois de Juing.

LXXVIII.

(Au dos est écrit:) Cest Couuenance Jehan le boursier si le varde Gras Morans.

Cirographe.

Sacent tout cil qui sout et qui auenir sont que Robiers li engles
 5 de sour le fosse a en conuenent a Jehan le boursier xxxiii sous sour luj

LXXVI 5 ðn. 8 Jhu.
 LXXVII 6 deü(ers) par(esis). 7 aü(aüe). 8 R'. deü. 10 u.
 17 furt. 23 u. 24 Ciunq(ante).
 LXXVIII 4 qí. que.

et seu le sien et quil le puist prendre et despendre comme le sien a
paier a mi quareme et sil auenoit cosse que Jehans deuant dit ne fust
paies au iour con i a mis il uoent et otie que chou quil li cousteroit
quil li renderoit desi a sen plain dit sans autre prouuanee sest renoncies
10 a toutes crois et a tous preuillesges qui aidier li poent et a lui Jehan
nuisir com eskieuin Geras li Morans et Robiers li Fieures ce fu fait en
lan de lincarnassion mil ce lvi el mois dotembre.

LXXIX.

(Au dos est écrit:) Ceste Couenance est Aelis ki fu feme
Nicholon Boute uilain.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke steuenes li
liniersdoit et a encouent a Aelis ki fu feme Nicholon boute uilain au
5 lieres de paresis, de bone dete et de loial lesquels il a encouent a lui
et au sien ke Aelis deuant dite les puist prendre a lui et au sien par
tout et uendre et despendre comme le sien En cou il a renunciet a tout
priuilleges de crois ke il a ne kil poroit auoir a toute exception a totes
bares a totes aiues de sainte Eglise et de loi mondaine a toutes les
10 coses ki aidier li poroient encontre ces couenences ne a Aelis deuant
dite peust greuer et nuire A ceste couenance furent com eskieuius Gerars
li Morans et Robers li feures ce fu fait en lan de lincarnation nostre
seigneur mil ce et lvi el mois doctembre.

Chirographe.

LXXX.

(Au dos est écrit:) Cest Couenance Huuon le bousier.

Sacent tout cil qui sont et qui auenir sont que Jehans de Baralle a
en conuent a Huuon le boursier lxi m deniers mains de paresis sour
luj et sour le sien quil le puist prendre et uendre et despendre partout
5 comme le sien et quanques il li cousteroit desi a sen plain dit san autre
prouuanee et sa chius Jehans deuan dit renonchiet a tous preuillesges . .
a toutes crois qui aidier li puisent . . . che luj Huuon nuisir et ce li a
il fianchiet p[ar]ar foit a tenir. A ceste couenanche furent com eskieuin
Gerars li morans et Robiers li fieures et ce fu fait en lan de l'incar-
10 nassion nostre signeur Jhesu crist m ce lvi el mois de Novembre.

Chirographe.

LXXXI.

(Au dos est écrit:) Cest Couenance Huuon le Boursier.

Chirographe.

Sacent tout cil qui sont et qui auenir sont que Sohiers li feurs a
en couenent a Huuon le Borsier m lieres de paresis sour luj et sour le
5 sien quil le puist prendre et uendre et despendre par tout comme le

7 q. 9 plain), prouuanee, 12 otcombre,
LXXIX 5 lib. par. comme, 9 mouablaine et. 11 co(m).
LXXX 1 bouit), 3 den(er)s), par (es) et. 7 q(u)it), 10 Jhu.
(Jesu).
LXXXI 4 Jh. 4 par.

sien et sest chius soliers deuant dit ficnehiet par foit que tous chous et tous Damages quil iaroit quil li renderoit sans autre prouuenche et sest chius Sobiers renonchies a tous preuileges et a toutes crois qui li puisent aidier et ce lui Huuon nuisir a ceste Couuenance furent com eskieuin
 10 Gerars li Morans et Robier li Feures et ce fu fait en lan carnassion nostre seigneur Jhesu christ m cc lvi el mois de Novembre.

LXXXII.

(Au dos est écrit:) Ce sunt lettres Bauduin dascons.

Sacent tout cil ki *sont et* ki auenir *sont* ke Isabiaus Canars ki fu feme Renier de sin ki iadis fu a dounet a Bauduin dascon ki se fille ent se maison ki siet en le rue Pepin si con ele siet wuide *et* herbergie
 5 et se li a dounet quanke ele a uaillant en toutes uaillances sauf cou ke cele Isabiaus a dounet apres sen dechies as Cateriers xl sous de *parsis* et si peut donner pour Diu si *com* apres sen trespassement ses dras ke ele aroit linges *et* langes *et* sen lit sour qui ele giroit et par mi cestui don li deuant dis Bauduins doit celi Isabel pourueir *et* sostenir soffiseau-
 10 ment tant longement ke ele aroit le rue el cors et liurer v(?) garcon au baisele ki celi Isabel menroit Et con li a cil Bauduins encouuent a lui *et* au sien a ces dons *et* a ces couuences furent con eskieuin gherars del Markiet *et* Bernars Cateus ce fu fait en lan del Incarnation nostre seigneur mil cc *et* lvi el mois de Decembre.

Ci ro gra phum.

LXXXIII.

Sacent cil ki sunt et ki auenir sunt *que* Euerars de sauenant a loet et a nierpit *com* testamenteres dame Ghillain se mere a labie dou uergiet m mars diretage sient sor le maison ki fu Renaut de caus ke Jakemes li bruns li Jouenes tient par maniere *que* ces m mars diretage doit tenir
 5 me dame Maroie daubi et recevoir tant *com* le fille me dame Marien deuant dite ki est rendue au uiergiet uinera por faire cou qui est contentu en le deuise dame Ghillain deuant dite et ces m mars diretage auoit donet dame Ghille deuant dite en se deuise a labie deuant dite
 10 por Diu et por *sane* ensique deuant est dit cis wers fu fais en le hale deuant escheuins Baude destrees et Bernars katel en lan del Incarnation nostre seigneur m cc et lx el mois de Jenuier.

Chirographum.

LXXXIV.

(Au dos est écrit:) Cest contre escrit wardé Bernars Cateus.

Sacent cil ki sunt et ki auenir sunt *que* Euerars de saint Venant a loet et nierpit *com* testamenteres dame Ghillain se mere a le maison des

11 Jhu. (*Jhesu*).

LXXXII 2 s. 6 s̄ par 7 c̄. 10 v(?). 13 Incarnāt. 14 et.

LXXXII 5 c̄(om). 9 s̄ie. 10 Incarnat. 12 Ch(i)rographum.

LXXXIV 1 Bernars. 3 c̄.

Cartriers ki siet deuant nostre Dame i mare diretage sen sient in fierton
 5 sor le maison Baude Pietin en le rue au cerf et i fierton sor le maison ki
 fu Adam le mestre en lausnoit et cest mare diretage aïoit dounet daue
 Ghille de saint ueuant en se deuise por Diu et por sanc por faire pi-
 tance *cascom* an en le maison des Castriers le jor *com* fera son obit a
 10 saint Piere Et ce fu fait en le hale par deuant Escheuins Baude destrees
 et Biernart katel en lan del Incarnation nostre segneur mil cc et lx el
 mois de Jenuier.

Ci ro gra phe.

LXXXV.

Sacent tout cil ki sont et ki auenir sont ke Jehans li Couureres et
 Englebours li obïrese doiuent et ont en couuent a Jehan deskiercin et
 a Huon d'Ontoït vi *liens* de *parsis* a eus et au leur par tout u kil
 laient kil le puissent prendre et uendre et despendre comme le leur a
 5 rendre et a paier a le saint Remi ki uient et sil estoient sauf et païet
 au jour ki deuant est deuisset de le dete devant nounee et li deuant dis
 Jehans et Huues i auoient paine coust ne damage en quelconques ma-
 niere ke ce fust par le dite faute dou païement il li doiuent rendre de si
 a leur dis sans autre prouance faire et sest chius Jehans et Englebours
 10 deuant dite renonchies a tous preuïlleges de crois et toutes iustices ki
 aïllier li puissent et le deuant dit Jehan et Huon muissir a ceste couue-
 nences furent com eskieuns Gerars li Morans et Robiers li Feures che
 fu fait lan de lincarnasion nostre signeur mil cc lx el mois dauril le
 Demars apries Paske florïe.

Ch

LXXXVI.

(Au dos est écrit:) Cis escriis est Watier Basin de Houtekerke.

Sacent cil ki sunt et ki auenir sunt que Watier Tierin, Willaumes
 de Riuelde Frumaus de Waterve Pietes li Maceeliens *destainfort* Mabile
 de le Verdinghe et Mahaus *destainfort* ont uendut et werpit a Watier
 5 Basin de Houtekerke le maison ki fu Watier le Plickein ki siet a le Nueue
 uile en le rue Willaume de Saint Aubin tout ensi come ele siet wuide
 et hiebreghie deuant et derriere a xii *soes* de *parsis* de tente et si ont
 encouuent tout au dit descheuns a Watiers Basin deuant dit a ce worp
 faire furens eskieuns Baudes destrees et Biernars kateus et ce fu fait en
 10 le hale en lan del Incarnation mee et lx el mois doctembre.

Cirographie.

LXXXVII.

(Au dos est écrit:) Cis escriis est Jehan Rousiel le meuleskimer.

Sacent tout cil ki sunt et ki auenir sunt ke Rogiers Boubote i
 doneit a rente et werpit a Jehan Rousiel le moekiercin se maison tout

LXXXIV 4. 5 fiert(om). 9 com. Castrius.
 LXXXV 3 pa(e.t.). 8 de. 9 doiuent.
 LXXXVI 3 fort. 7 soes. pa(e.t.). 9 eskieuns.

sen tenement entirement ki sient deheurs le porte d'Arras entre les heudes
 5 Eurart de Saint Venant qui furent Jehan dou puc et les heudes ausi
 celui Eurart dautre part ki furent dame Margeritain le Courièresse
 tout ensi ke cele maisons et cius tenemens siet wit et hebergies deuant
 et derriere a xix *sous* de *parisis* par an de rente et tot ensi li a Rogiers
 deuant dis encouuent a aquiter duskes au dit des eskieuns ce fu fait en
 10 le hale *par* deuant Eskieuns Jehan petit Dex et Bernart catel en lan del
 Incarnation *nostre* *seigneur* mil ce et lx el mois de novembre.

Cirographe.

LXXXVIII.

Sacent tout cil ki sunt *et* ki auenir sunt *que* Jehans *pains* moullies
 a werpit *et* dounet a rente a Jehan le grant de Valenciennes une maison
que Jehans *pains* moullies auoit dehuers le porte olliuet a lentre de le
 rue des Bougres sierant le maison Ricouart le meulekinier si que le siet
 5 wuide *et* hiebreghie *deuant et* derriere a ix *sous* de *parisis* a ii *capons*
 par an sor toutes rentes et tout ensi *com* chi deuant est deuisset a en-
 couuent Jehans *pains* moullies a aquiter le maison deuant dite dusques
 al dit descheuins *et* a Jehan le grant deuant noumet. Tout chou fu fait
 en le hale *par* deuant escheuins Gerart dou Markiet Biernart Catel en
 10 lan de l'incarnation m cc et lxi el mois de Jenuier.

Ci ro gra phum.

LXXXIX.

(Au dos est écrit:) Cest li *quitance* Gherant le kieure

Jakemon le catier *et* Raoul danwier

Cy ro gra phum.

Sacent tout cil ki sunt *et* ki auenir sunt *que* Andrius filloes aquite
 5 *et* quite clame pour lui *et* pour Rogier de dons sen neueut Gherart le
 kieure de Biernicourt Jakemon le catier de Rais-e *et* Raoul danwier des
 xxi *livres et* iii *sous* de *parisis* de toute le cououence entirement *que*
 Gherars Jakemes *et* Raols deuant dit counurent *et* eurent en couuent a
 Andriu *et* a Rogier deuant dis pour en droit les xxi *livres et* iii *sous*
 10 *deuant* dites a ceste *quitanche furent comme* escheuin oliuier petis Diex
et Baudes de Devoel en lan del Incarnation m cc *et* lxxvi el mois de
 feurier.

XC.

(Au dos est ecrit:) Cis *escriis* est Mikiel le *ponhier*.

Sacent tout cil ki sunt *et* ki auenir sunt *que* Jehans de le riue a
 uendut *et* werpit a Mikiel le Ponnier les deus maisons *quil* auoit en le
 rue de le Mote si keles sient wuides *et* hiebreghes deuant *et* derriere a
 5 ii *capons et* a x *sous* de *parisis* par an sor toutes rentes *et* tout ensi
com chi deuisset est a en couuent Jehans de le riue deuant dis a aquiter

LXXXXVII 7 *s̄(sous)* *par̄(esis)*.

LXXXXVIII 9 *escheu*.

LXXXIX i *qi*. 7 *s̄* *par̄*. 9 *lib*. *li* *vres*. *s̄*. 10 *fur̄(ent)* *cō(m)* *me* *et*.
 XC i *ponhier*. 5 *et* *capons*. *s̄(ou^s)* *par̄(esis)* *et*. 6 *c̄(om)*.

les dous maisons deuant dites dusques al dit descheuins a Mikiel le pon-
 hier deuant dit Tout chou fu fait en le hale par deuant eskenins Jehan
 Paimoulliet et Biernart Catel en lan de lincarnation nre et lxvi el mois
 10 de Aupil.

XCI.

(Au dos est écrit:) Cest Lambiert Pincedet.

Sacent tout cil ki sunt *et* ki auenir sunt ke Nicholes de Peule dou
 veneriu doit *et* a encouent a Lambier Pincedet oncle le feme Nicholon
 deuant dit lxxv sous de pareis a rendre *et* a paier dedens le mi quatre
 5 me prochaine que nous atendons et tout chou a encouent Nicholes de-
 uant dis a lui et au sien ke Lambiers deuant dis les puist prendre a lui
 et au sien partout u kil lait *et* uendre et despendre come le sien dusques
 a lxxv sols deuant dis a ceste connaissance furent come Eskenin Gilles
 li Alains et Simon Males en lan de lincarnation nre *et* lxvii el mois
 10 de Juing.

Ci ro gra phum.

XCII.

(Au dos est écrit:) Cest Couenance Saintain de Cambray.

Sacent tout cil ki sunt *et* ki auenir sunt ke Williaumes de Biach
 a uendu a Saintain de Cambray se maisonciele ki siet entre le Ponciel
 de le ruele Pepin *et* le maison Oedain le Jeosce tout ensi ke cele mai-
 5 sonciele siet *et* ke eius Williaumes le tient au jour de lui a i ferton et
 i capon de rente par an sor toutes rentes et tout ensi com i deuant est
 deuiseit a Williaumes deuant dis celi siue petite maisonciele werpie a
 celi saintain *et* encouent a aquiter iuskes au dit des Es-kienins ce fu
 fait en le hale par deuant Es-kienins Jehan petit Din *et* Simon Milet en
 10 lan del Incarnation *notre* *seigneur* mil ce lxxv el mois d'april.

Ci ro gra phe.

XCIII.

(Au dos est écrit:) Cis werps est gillon lalain.

Sacent tout cil ki sunt *et* ki auenir sunt ke Jakemes de kieri li
 cleis a uendut *et* werpit a Gillon lalain i ferton diritage kil auoit tout
 auant sor les maisons Robert deulin ki fu ki sient en le couture en le
 5 rue Jehan plaetele encoste le four et ce terton diritage ensi com il est
 ei deuant deuises a Jakemes deuent dis encouent a aquiter au deuant dit
 Gillon dusques au dit des Eschieuins ce fu fait en le hale deuant eschie-
 uins Renier de Groi *et* Bernars Catel en lan del Incarnation *notre* *seigneur*
 mil ce *et* lxxvi el mois de Decembre.

10 Ci ro gra phum.

8 escheu(ins), 9 esken(ins).

XCI 4 s(ous), par(est) et.

XCI 8 Es-kien(ous).

XCI 8 *notre*.

XCIV.

(Au dos est écrit:) Cest quitance Monsieur Bauduin Creton Cheualier.

Sacent tout cil ki sunt *et* ki auenir sunt ke Waubiers Cauwete
 aquitet *et* quite clamet *Monsigneur* Bauduin Creton *cheualier* *signeur*
 d'estrumes de tous markies de toutes couenences *et* de toutes les choses
 5 *que* eus mesmes Bauduins li duit ne eut *onques* en couent pour *Mon-*
signeur Grart daubi *cheualier* a ceste quitance furent com eskieuin Re-
 niers li blons *et* Jehans pikete en lan del Incarnation *notre* *signeur* mil
 cclxviii el mois d'Octobre.

Cirographe.

XCV.

(Au dos est écrit:) Cest Couenance Gilebiert Belin bourgeois d'arras.

Sacent tout cil ki sunt *et* ki auenir sunt ke Amans li Counestables
 borgois de Douay doit *et* a encouent a Gilebiert Belin bourgeois d'arras
 cent *lêves* *et* viii *sous* *et* iii deniers de *parisis* de boine dete *et* de loial
 5 a rendre *et* a paier a celui Gilebiert *et* a sen commant a Compigne dedens
 le feste de Compiegne ki iert a le Miquaresme le *premiere* ki uient en
 droit painment de feste ensi com li uns markians paie lautre en celi feste
 sans engien *et* de cou est pleges *et* respondans por celui Amant Jakemes
 Boulars bourgeois de Douay *et* se on paie ceste dete par deuant prend .
 10 mes on en est quite del eskieuinage a ceste Couenance furent com es-
 kiekuein Gilles Musars *et* Jehans Pikete en lan del Incarnation *notre* *signeur*
 mil cc lxxviii el mois de Juing.

Ci ro gra phe.

XCVI.

(Au dos est écrit:) Cest contre escrit warde.

Sacent tout cil ki sunt *et* auenir sunt que Jehans Bonee doit *et* a
 encouent a Jehan de le bassee lui *sous* de *parisis* a rendre *et* a paier
 a Jehan de le bassee deuant dit *et* a son coumant dedens le jour Saint
 5 Remi prochain que nous atendons *et* ces lui *sous* a encouent Jehans
 bouee deuant dis a lui *et* au *sien* en tele maniere que Jehans de le
 basse deuant dis les püst prendre *et* faire prendre a lui *et* au sien par-
 tout *et* kil lait fait uendre *et* despendre coume le sien dusques as lui
sous deuant dis a ceste couissance furent coume eskeuins Willaumes de
 Lambres *et* sohiers li petis en lan de l'Incarnation m cc *et* lxx el mois de
 Juing le lundi apries le jor *saint* pere *et* *Saint* Pol.

Cirographum.

XCVII.

(Au dos est écrit:) Cis Wers est Simon Capedoit.

Sacent tout cil ki sunt *et* ki auenir sunt que Wautiers de Hiersin
 a uendut *et* werpit a Simon Capedoit toute le tiere *et* tel droit quil de-

XCVI 1 Chr. (*chevalier*).

XCV 4 lib. s. par. 6 Miquaresme.

XCVI 3 s. (*sous*). par. 10 Lambres.

XCVII 1 Simon.

mandoit ou tenement Simon deuant dit ki siet joingnant au tenement
 5 Watier deuant dit en le rue des Bougres tout si auant et ensi que li
 deseureur de le uile *et* sermence a le uile de desement *et* en donne-
 rent a Watier deuant dit *et* tout chou quil en donnerent a celui Watier
 a cils *Watiers* werpi *et* quite a celui *Simon* *et* encouent a aquiter dis-
 ques au dit des Eskeuins tout chou fu fait en le hale par deuant Eskeuins
 10 *Jakemon* de Landas *et* *Robers* le blont en lan del Incarnation m ce *et*
 lxxi el mois de Juin.

Chi ro gra phum.

XCVIII.

(Au dos est écrit:)

Chest Couuenanche est Neuelou de Caumont.

Cirographie.

Sacent tout cil ki sunt *et* ki auenir sunt ke *Jakemes* boulers bour-
 5 gois de Douay doit *et* a encouent a Neuelou de Caumont bourgeois de
 Picionne ^{xx}/_{iii} lieues xv sous *et* iii deniers de parois de boine dete *et*
 loial a rendre *et* a paier a celui Neuelou *et* a sen commant a Douay de-
 dens le jour Saint Martin en yver le premiere ki uient *et* cou est pleges
et respondans pour celui *Jakemon* *Jakemes* de Landast bourgeois de Douay
 10 *et* son paie ceste dete par deuant preulommes on en est quite del es-
 kieuinage a ceste couuenence furent com eskieuin Oliniers petis Dieus *et*
 Willaumes Males.
 en lan del Incarnation notre seigneur mil ce lxxiii el mois de Juing.

XCIX.

Sachent tout cil ki sunt *et* ki auenir sunt ke *Pieres* crespiaus de
 Fedaines el(?) si kil sapele ki a le fille *Phelippon* lorfeure aquitet *et*
 quite clameit *Phelippon* lorfeure de toutes detes de toutes querieles *et*
 de toutes couenences queles ke eles fus-sent ke il li peust *et* seust de-
 5 mander lui ses pleges pour lokison dou Mariage *et* por les couenences
 ke *Phelippes* eut a celui *Pieron* a Oes oedain se fille ki cils *Pieres* a a
 feme a ceste *Quitance* furent com eskieuin *Rikars* dou Markiet *et* *Johiers*
 li petis en lan del Incarnation m ce *et* lxxiiii el mois de Jenuier.

Cirographum.

C.

(Au dos est écrit:) Cis werps Robert de Dourges.

Sacent tout cil ki sunt *et* ki auenir sunt ke *Naimetis* li Brun a
 uendu *et* werpi a *Robiert* de Dourges se maison *et* tout sen tenement
 entierem ki fu *Jakemon* le brun sen pere ki siet ou petit meis joing-
 5 nant au tenement de saint Nicolay dunc part au tenement *Watier* de
Goy le uiel d'autre part tout ensi com cele Maisons *et* tous cius tene-
 mens ke fu celui *Jakemon* le Brun siet *et* sostent wis *et* lieberghies de-
 uant *et* derriere a n sous de boisans iii copons *et* i mare de tente par

XCVIII 3 lib. de l'ite), par (e), 7 colom. 10 preulommes.

XCIX 5 et. 7 quitance, 8 et.

C 8 s (sol., doisan).

an sour toutes rentes et tout ensi com chi deuant est deuiseit a Naimeris
 10 deuant noumeis le maison et tout le tenement deuent dit rendu et werpi
 a celui Robiert de Dourges et encoment a aquiter duskes au dit des
 Escheuins Jakemon Pourciel et Jakemon de Landast en lan del Incar-
 nation nostre seigneur mil ce lxxv el mois de Decembre.

Carographe.

Chartes.

(Inventaire des Archives de Douai. FF.)

- I. Prêt fait par Doucet le Cangeor, Werin Mulet Enghebrant le Drapier à Willmes de Hornais. Février 1203 (pas de nom de lieu).
- II. Vente de terres, faite par Rainiers de Gorghechon, chevaliers, à Jehan del Cerf et à Wagon de Saint Aubin, bourgeois de Douai (Feurier 1224 p. d. n. d. l.).
- III. Prêt par Jakemon le Cangeur à Gilles, le cambier de Fécaïn. Février 1225 (p. d. n. d. l.).
- IV. Acensement de terres fait par Stéuènes de Buignecort à Raoul le Bloc et à Jehan de Maucicort par devant les Echevins de Douai. Mai 1225.
- V. Prêt fait par Werin le maeur, bourgeois de Douai, à Gerars de Wasiers, chevalier. Janvier 1228.
- VI. Prêt fait par Olivièr de Dewioel et Jehan, son frère, bourgeois de Douai, à Jehans de le Vinchort, chevalier. Janvier 1228.
- VII. Prêt fait par Jachemon le Cangeur, bourgeois de Douai, à Margrite de Cawentin. Avril 1229.
- VIII. Accord entre Willaumes Gomers et Jehan Tolet, au sujet de leurs maisons (p. de date 1220. 31?).
- IX. Garantie donnée par les Echevins d'(Erchin?) et de Gaisnaing et les Prudhommes de ce dernier village pour une date contractée par l'Abbesse de Maubeuge vis-à-vis de Werin le Maeur. — a Gaisnaing, dehors Patrie. Mai 1231.
- X. .X. Donation faite par Tibaus li carboniers à sa fille, Margeritain, de ce qui lui revient du côté de J(?)aglein l'amirant. Avril 1241.
- XI. Prêt par Buon le borsier à Tibaus d'Oignies et Jean, son gendre. Décembre 1242.
- XII. Henri d'Aire et Marie, sa femme, et Robert Grifon, donnent quittance à Pieron Grifon¹ de ce qui leur pouvoit echeoir du père et de la mère de ce dernier, et ce moyennant certaines conditions. Septembre 1243.
- XIII. Legs fait par Gilles d'Aubi, bourgeois de Wallers, à Mounart del Markié, bourgeois de Douai. Mai 1244.
- XIV. Achat par Willaumes Paskendare à Gérard de Filier de deux mars diretaige et d'une pièce de wide tiere, en le rue Saint Jehan. Novembre 1244.

¹ Chapelain de Saint Amé.

- XV. Donation faite par Jehan lo Cuens à Pieron, son fil, et à Heléon sa fille. Février 1245.
- XXVI. Legs fait par Aliaumes li Cambiers à Emclot, sa fille, d'une maison et de XL sous artésiens. Mars 1247.
- XXVII. Legs fait par Mehaus de Gavrielle à Rogier de Gaveriele et à Campenois, ses fils. En pleine halle. Mai 1248.
- XXVIII. Saisie d'une piece de terre et investiture faite d'icelle à Tiebaus Goules. Halle de Douai. Septembre 1248. Vendredi avant la Saint Michel.
- XIX. Vente par Watier li Carliers à Anseriel Pélerin. Janvier 1250.
- XX. Vente par Hues li veans à Driuon de Carnin d'une maison. Janvier 1250.
- XXI. Vente par Gilles Broisse, chevalier, à Olivier de Dewioel, Ricart Taïen, Gérard de Goy, bourgeois de Douai des „preus“ de XX muis de terre. Février 1250.
- XXII. Vente par Jehans Bouche à Werin d'Osere, le manieur, d'une rasière de terre. Octobre 1250.
- XXIII. Nicholes li Piniers de Doewioel donne assénement sur sa maison à Demisiele Marien le roine. Décembre 1251.
- XXIV. Record fait par les Eschevins Ricars Taïon et Thumas Cauweliers au sujet d'une donation faite par Oede de Lens à Gerard de Marrellon. Janvier 1252.
- XXV. Prêt fait par Sohier le Waukier à Leurens Boineve de le couture. Mars 1252.
- XXVI. Vente par Jehan le clerc à l'hôpital de Camp flori. Aout 1252.
- XXVII. Prêt par Jakemon Loupeecrise à Ermentrus de le montaigne. Septembre 1252.
- XXVIII. Prêt par Willaume le candeller à Watier de Barbastre. Décembre 1252.
- XXIX. Saisine faite par Driues sur le ténement de Gérard de Goy. Mars 1254.
- XXX. Accord entre Ermentrut et Jehan de le montaigne, son fils. Mai 1254.
- XXXI. Prêt par Huon le Boursier à Hernous d'Osere. Septembre 1254.
- XXXII. Vente par Baudes d'Estrées d'une maison à Watiers Roussiell. Fait dans la halle de Douai. Septembre 1254.
- XXXIII. Achat par Maroie dou Ploieie, meschine me dame Ames de Saint Aubin, des preus de VI copes de terre à Jehan de le montaigne. Décembre 1254.
- XXXIV. Record fait par Jakemes Cawete et Gérard del Marchiet, anciens échevins, d'une saisine que lit Jakemes Potceaus des propriétés de Robert del Berkin, en Aout 1253. Octobre 1254.
- XXXV. Donation faite par Marie à Willaume del Aubiel d'une maison. Fait dans la halle de Douai. Decembre 1254.
- XXXVI. Prêt fait par Willaume le Candellior à Bauduins li Goudaliers. Décembre 1254.

- XXXVII. Prêt par Huon le Borsier d'une somme d'argent à Jordain le batere 1255.
- XXXVIII. Vente par Jehans d'escarchin à Huon de Balloel d'une maison
Faité dans la halle de Douai. Janvier 1255.
- XXXIX. Quittance donnée par Jakemins, fils de Raoul Manekin à Henri de Courtrai. Février 1255.
- XL. Prêt par Broission, le barbeteur de Devioel à . . . emme et Aelis, se fille d'une somme d'argent. Mars 1255.
- XLI. Donation d'une maison par Jehans li vieleres à Thomas de Mons
Faité en la halle de Douai. Mars 1255.
- XLII. Vente par Geras d'eustricort à Jehan de France. Faité en la halle de Douai. Mars 1255.
- XLIII. Donation faite par Gillebers li Piniers d'une maison à Mahiu, son fils. Mai 1255.
- XLIV. Donation par Melissens de le Braiele à Amalri, son fils. Mai 1255.
- XLV. Accensement fait par sire Jehans Pikete à Huon Castiel, à Jehan sen fillastre et à Evrart d'empî. Fait à Douai, en l'enclostre Saint Amé, la Pentecote de l'année 1255.
- XLVI. Bail à Cens par Simon le ^{pour 6 ans}clerc de Canteleu à Gilon Cramete de VI rasières de terre. Juillet 1255.
- XLVII. Vente par Baudes de Harne, Robert, son fils, Marie, sa fille, à Ameit de Mons, le jeune, d'une moitié de leur maison. Faité en la Halle de Douai. Aout 1255.
- XLVIII. Quittance donnée par Jakemes Audegons a Nicholes, li potiers d'Orcies. Septembre 1255.
- XLIX. Vente par Gérars le vertiers à Driun d'une maison, faite en la halle de Douai. Septembre 1255.
- L. Prêt par Olivier de Devioel à Derius, li tailleres, justice du seigneur Oliuier de Devioel. Septembre 1255.
- LI. Vente par Crestelos à Thumas de Cambrai d'une maison, située à la Noeville. Faité en le halle de Douai. Octobre 1255.
- LII. Donation faite par Marie Gringe a Jehan de Cambrai, son beaufrère de la moitié de sa maison. Octobre 1255.
- LIII. Donatiou faite par Gilles Miles à Ermengart de Ham et à Roesselain Cawet, le compaignesse, d'une maison et d'un ténement. Faité en le halle, le Mercredi avant la Noel, Décembre 1255.
- LIV. Donation par Ghérars li Alaïns à Foukier del Berfroï d'une maison de pierre. Faité en la halle de Douai, décembre 1255.
- LV. Assément fait par Yerbiaus, femme de Watiers as Vaikes, à Brissyon, le barbeteur de Doewioel, pour une dette, sur deux maisons et sur leur ténement. Janvier 1256.
- LVI. Prêt par Jehan Pamant, le foulon, d'une somme d'argent à Daniaus li Fournier 1256.

- LXVII. Donation par Hues li borsiers à Jehan dou Castel d'une maison Mars 1256.
- LXVIII. Jehans Nokels, le Boulenger, reconnaît une dette de 21 livres parisis contractée envers Wautier le Cordonnier et Daniel le Goudalier, et leur offre des garanties sur ses biens. Mars 1256.
- LIX. Donation fait par Jakemes Boignebroke à Waubert Baudane de 26. livres, que lui devait le roi d'Angleterre. Avril 1256.
- LX. Arrentement fait par Maroie de Hainnau à Renier Gravel, le Carpentier. Fait en la halle de Douai. Mai 1256.
- LXI. Vente par Nicholes d'Auwencin à Marie de Prouvin et Gillote de Prouvin, sa sœur. Juin 1256.
- LXII. Vente par Pieres del roet à Willaume Porcelet de deux mares sur tout le tènement de Robert le Duc. Faite en la halle. Aout 1256.
- LXIII. Vente par Pieres li patiniers à Madame Magritain, femme de monseigneur Wagon d'un marc d'héritage sur le maison de Margot d'Avennes. Octobre 1256.
- LXIV. Quittance d'une maison donnée par Marie Moriele à Jehan, ki a Godessent des Lices. Octobre 1256.
- LXV. Vente par Willaumes del gardin, li ligernes teliers, à Simon le clere de Cantelou d'un marc d'héritage sur le maison Watier Cawet et son tènement. Faite en la halle de Douai. Octobre 1256.
- LXVI. Wis li Aliers fait Assénement à Adan le Gondalier de 24 livres Parisis. 1. Novembre 1256.
- LXVII. Prêt fait par Huon le boursier d'une somme d'argent à Lambiers de Nieilles. Novembre 1256.
- LXVIII. Reconnaissance d'une dette faite par Jehans dou tran à Jehan, fils de Huon le Boursier. Novembre 1256.
- LXIX. Assénement fait par lieris li bureliers sur ce qu'il possède à Adam le Goudalier. Toussaint 1256.
- LXX. Prêt par Huon le Borsier d'une somme d'argent à Wis li ailliers Novembre 1256.
- LXXI. Prêt par Gillon de Biaumont à ses cousines, demoiselles Agnies et Marie, filles de monseigneur Jehan de Trébont, d'une somme d'argent. Après la Saint-Martin. Novembre 1256.
- LXXII. Assénement fait par Jakemes de Noiele sur ses biens à Malane Agnes, femme de monseigneur Gessuin de Saint-Aubin. Décembre 1256.
- LXXIII. Prêt fait par Drienon, le permentier, à Gerars, li molekiniers, de dix-neuf sous de parisis. Décembre 1256.
- LXXIV. Prêt par Huon le Boursier, bourgeois de Douai, de 20 livres parisis à Everars d'Aulbi et Frankes d'Aulbi. Décembre 1256.
- LXXV. Prêt fait par Simons as Caucereus de VII livres et demi de parisis à Everart de le Cambre et Jean, son frère — 1257.

- Basse rue* (XLI 3). Rue des Vierges (Douai).
Bavai (IX 3). Nord Arrt. Avesnes. C^{ou} Bavay.
Berkin (XXXIV 5). Ruelle du Berkin (Douai).
Biarch (XCIII 2). Biache Saint Vaast. Pas-de-Calais. Arrt. d'Arras. C^{ou} Vitry.
Bielaing (LII 4). Rue de Bellain (c. s. à Douai).
Buignecort (IV 3). Nord Arrt. de Douai. C^{ou} d'Arleux 743 h.
Campflori (XXIII 3). Rue François Lemaire 3).
Cantelen (XLVI 2). Pas-de-Calais c^{ue} de Violaine.
Captele (XLVI 4). Pas-de-Calais. Arrt. Montreuil sur Mer. C^{ou} Hesdin.
Carmin (XX 2). Carmin-Nord. Arrt. Lille. C^{ou} de Seclin.
Caumont (XCIX 2). Caumont. Pas-de-Calais. Arrt. de Montreuil-sur-Mer. C^{ou} d'Hesdin.
Cawentin (VII 2). Nord Arrt. de Douai. C^{ou} Arleux.
Rue au Cerf (LXXIV 5). Rue de Paris (Douai).
Clari (XXIV 7). Nord-Arrt. de Cambrai. C^{ou} de Clary.
Compiègne (XCVI 5). Compiègne. Oise. Chef-lieu d'arrondissement.
Cysoing (IV 27). Nord Arrt. de Lille. Chef-lieu de C^{ou}.
Dewioel (XXIII 2).
Dons (II 24). Don (Nord). C^{ue} Annoeulin.
Doregni (XXXVIII 9). Dorignies. Nord. C^{ue} de Douai.
Dourges (CI 2). Dourges. Pas-de-Calais. Arrt. de Béthune. C^{ou} de Carvin.
Douai (II 3). Sous-préfecture du département du Nord.
Erchin (IX 31). Nord Arrt. de Douai. C^{ou} Arleux.
Estrées (XXXI 2). Nord Arrt. de Douai. C^{ou} Arleux.
Eustriecort (XLII 2). Ostricourt. Nord Arrt. de Lille. C^{ou} de Pont-à-Marcq.
Fausse Posterne (LI 3). Rue des Ecoles (Douai).
Fécain (III 2). Nord. Arrt. de Douai. C^{ou} d'Arleux.
Fenaing (III 8). Nord. Arrt. de Douai. C^{ou} Marchiennes.
Fierin (XXIV 8). Nord Arrt. de Douai. C^{ou} de Douai.
Forest (IV 22) le Forest. Pas-de-Calais. Arrt. de Béthune. C^{ou} Carvin.
Fossé-Maugart (LIV 30). Rue des Ferronniers (Douai).
Gaisnaing (IX 2). Nord Arrt. de Douai. C^{ou} de Douai.
Rue du Jardin (XLII 4). Rue du Petit Pont (Douai).
Genlaig (II 21). *Jentain*. Nord Arrt. de d'Avesnes. C^{ou} le Quesnoy.
Goesin (XXI 44). *Goelzin*. Nord Arrt. de Douai. C^{ou} d'Arleux.
Gorghechon (II 2). (le) *Gorgochon*. Nord-C^{ue} Faumont.
Goy (IV 44). *Gouy* (petit). Pas-de-Calais. C^{ue} Gouy-Saint-André.
Grant rue (XLII 6). Rue Saint Abin.
Ham (LIII 2). Pas-de-Calais. Arrt. Béthune. C^{ou} Norment-Fontes.
Harnes (XXVI 8). Pas-de-Calais. Arrt. Béthune. C^{ou} Lens.
Hasnecort (XXI 5). Nord C^{ue} Aniche.
Hauuil (XXX 5). *Houtekerke* (LXXXVI 4). Nord-Arrt. Hagebrouck. C^{ou} Steenword.

- Rue Saint Jehant* (XIV 4). Rue saint Jean (Douai).
Käfan (XIX 4). Rue de la Cloche (Douai).
Lambres (XXXI 11). Nord Arrt. et Canton de Douai.
Lens (V). Pas-de-Calais. Arrt. de Béthune. Chef-lieu de Canton.
Liecs (LXIV). Ruelle au Verjus (Douai).
Ruelle des Mairiens (XLVII 6). Rue du gros-sommier.
Markete (II 23). Marquette. Nord. Cne de Faumont.
Mastaing (XXII 42). Nord. Arrt. Valenciennes. Cne de Bouchain.
Maubeoge (IX 20). Maubeuge-Nord-Arrt. Avesnes. Cne Maubeuge.
Maucicort (IV 4). Monchécourt. Nord Arrt. Douai. Cne Arleux.
Maelin de vent (XXII). Rue des Moudreurs (Douai).
Montegni (XXII 61). Montigny (Nord) Arrt. et Cne Douai.
Motejulien (LVIII 9). Rue de l'abbaye de Paix (Douai).
Saint Nicolay (CI 5). Rue de Saint Nicolas (Douai).
Nielles (LXVII 2). Nielles-les-Ardres. Pas-de-Calais. Arrt. St. Omer.
 Cne Lambres.
Noere rue (XXXVIII 3). Rue Jean de Gouy.
Notelé (LXXII 2). Noyelles-sous-Bellone. Pas-de-Calais. Arrt. Arras. Cne Vitry.
Rue Nycholon Placlete (LV 6). Rue du Bloc (Douai).
Oignies (XI 2). Pas-de-Calais. Arrt. Béthune. Cne Carvin.
Orcies (XLVIII). Nord Arrt. Douai. Cne Orchies (3757 h.).
Ostre (XXXI 2). Rue d'Oere-C-O (Douai). Rue St. Albín. Porte d'Oere.
Paskendale (XXXVIII 4). Rue Jean de Gouy (Douai).
Rue Pépin (LXXXII 4). Rue Pépin. C-S. (Douai).
Pièronne (XCIX 3). Nord. Arrt. Lille. Cne Cysöing.
Provain (LXI 4). Nord Arrt. Lille. Cne Seclin.
Rue del Duc Filori (XIII 4). Rue du Clocher Saint Pierre (Douai).
Quincy (IV 11). Nord Arrt. et Cne Douai.
Raisse (XC 4). Raches. Arrt. Douai. Cne Douai.
Rouigni (II 32). Rouvignies. Nord Arrt. et Cne Valenciennes.
Sin (XIII 9). Nord Arrt. Douai. Cne Douai.
Sailli (LXXVII 3). Sailly en Ostrevent. Pas-de-Calais. Arrt. d'Arras. Cne Vitry.
Valenciennes (LXXXIX 3). Nord. Chef lieu d'arrondissement.
Wallers (XIII 2). Nord Arrt. et Cne de Valenciennes.
Wasiers (III 9). Nord Arrt. et Cne de Douai.

Bibliographie.

Natalis de Wailly, Observations grammaticales sur les Chartes françaises d'Aire en Artois (Bibliothèque de l'École des Chartes XXXII (1871), p. 291-320).

Gaston Raynaud, Étude sur le Dialecte picard dans le Ponthieu d'après les Chartes des XIII^e et XIV^e siècles (1251-1333). (Bibliothèque de

- Basse rue* (XLI 3). Rue des Vierges (Douai).
Barvai (IX 3). Nord Arrt. Avesnes. Con Bavay.
Berkin (XXXIV 5). Ruelle du Berkin (Douai).
Biarch (XCIII 2). Biache Saint Vaast. Pas-de-Calais. Arrt. d'Arras. Con Vitry.
Bielaings (LII 4). Rue de Bellain (c. s. à Douai).
Butignecourt (IV 3). Nord Arrt. de Douai. Con d'Arleux 743 h.
Campflori (XXIII 3). Rue François Lemaire 3).
Canteleu (XLVI 2). Pas-de-Calais Cne de Violaine.
Capiele (XLVI 4). Pas-de-Calais. Arrt. Montreuil sur Mer. Con Hesdin.
Carmin (XX 2). Carmin-Nord. Arrt. Lille. Con de Seclin.
Caumont (XCIX 2). Caumont. Pas-de-Calais. Arrt. de Montreuil-sur-Mer. Con d'Hesdin.
Carcentin (VII 2). Nord Arrt. de Douai. Con Arleux.
Rue au Crif (LXXIV 5). Rue de Paris (Douai).
Clari (XXIV 7). Nord-Arrt. de Cambrai. Con de Clary.
Compigne (XCVI 5). Compiègne. Oise. Chef-lieu d'arrondissement.
Cysoing (IV 27). Nord Arrt. de Lille. Chef-lieu de Con.
Dewioel (XXIII 2).
Dons (II 24). Don (Nord). Cne Annoculin.
Doregni (XXXVIII 9). Dorignies. Nord. Cne de Douai.
Dourges (CI 2). Dourges. Pas-de-Calais. Arrt. de Béthune. Con de Carvin.
Douai (II 3). Sous-préfecture du département du Nord.
Erchin (IX 31). Nord Arrt. de Douai. Con Arleux.
Estrees (XXXI 2). Nord Arrt. de Douai. Con Arleux.
Eustricourt (XLII 2). Ostricourt. Nord Arrt. de Lille. Con de Pont-à-Marcq.
Fausse Posterne (LI 3). Rue des Ecoles (Douai).
Fécain (III 2). Nord. Arrt. de Douai. Con d'Arleux.
Fenaing (III 8). Nord. Arrt. de Douai. Con Marchiennes.
Fierin (XXIV 8). Nord Arrt. de Douai. Con de Douai.
Forest (IV 22) le Forest. Pas-de-Calais. Arrt. de Béthune. Con Carvin.
Fossé-Maugart (LIV 30). Rue des Ferromniers (Douai).
Gaisnaing (IX 2). Nord Arrt. de Douai. Con de Douai.
Rue du Jardin (XLII 4). Rue du Petit Pont (Douai).
Genlaig (II 21). *Jentain*. Nord Arrt. de d'Avesnes. Con le Quesnoy.
Goelstin (XXI 44). *Goelzin*. Nord Arrt. de Douai. Con d'Arleux.
Gorghechon (II 2). (le) *Gorgochon*. Nord-Cne Faumont.
Goy (IV 44). *Gouy* (petit). Pas-de-Calais. Cne Gouy-Saint-André.
Grant rue (XLII 6). Rue Saint Abin.
Ham (LIII 2). Pas-de-Calais. Arrt. Béthune. Con Norrent-Fontes.
Harnes (XXVI 8). Pas-de-Calais. Arrt. Béthune. Con Lens.
Hasencourt (XXI 5). Nord Cne Aniche.
Hauvil (XXX 5). *Houtekerke* (LXXXVI 4). Nord-Arrt. Hagebrouck. Con Steenword.

- Rue Saint Jehant* (XIV 4). Rue saint Jean (Douai).
Kufan (XIX 4). Rue de la Cloche (Douai).
Lambres (XXXI 11). Nord Arrt. et Canton de Douai.
Lens (V). Pas-de-Calais. Arrt. de Béthune. Chef-lieu de Canton.
Lices (LXIV). Ruelle au Verjus (Douai).
Rue des Mairiens (XLVII 6). Rue du gross-sommier.
Markete (II 23). Maquette. Nord. C^m de Faumont.
Mastaing (XXII 42). Nord. Arrt. Valenciennes. C^m de Bouchain.
Maubeuge (IX 20). Maubenge-Nord-Arrt. Avesnes. C^m Maubeuge.
Mauclercort (IV 4). Monchécourt. Nord Arrt. Douai. C^m Arleux.
Maelin de vent (XXII). Rue des Mondreurs (Douai).
Montegni (XXII 61). Montigny (Nord) Arrt. et C^m Douai.
Motejulien (LVIII 9). Rue de l'abbaye de Paix (Douai).
Saint Nicolay (CI 5). Rue de Saint Nicolas (Douai).
Nielles (LXVII 2). Nielles-les-Ardres. Pas-de-Calais. Arrt. St. Omer.
 C^m Lambres.
Noeue rue (XXXVIII 3). Rue Jean de Gouy.
Noiële (LXXII 2). Noyelles-sous-Bellone. Pas-de-Calais. Arrt. Arras. C^m
 Vitry.
Rue Nyeholon Plaelete (LV 6). Rue du Bloc (Douai).
Oignies (XI 2). Pas-de-Calais. Arrt. Béthune. C^m Carvin.
Orcies (XLVIII). Nord Arrt. Douai. C^m Orchies (3757 h.).
Ostre (XXXI 2). Rue d'Oere-C-O (Douai). Rue St. Albain. Porte d'Oere.
Paskendale (XXXVIII 4). Rue Jean de Gouy (Douai).
Rue Pèpin (LXXXII 4). Rue Pépin. C-S. (Douai).
Pèronne (XCIX 3). Nord. Arrt. Lille. C^m Cysöing.
Provain (LXI 4). Nord Arrt. Lille. C^m Seclin.
Rue del Pue Filori (XIII 4). Rue du Clocher Saint Pierre (Douai).
Quincy (IV 11). Nord Arrt. et C^m Douai.
Raisse (XC 4). Raches. Arrt. Douai. C^m Douai.
Rouigni (II 32). Rouvignies. Nord Arrt. et C^m Valenciennes.
Sin (XIII 9). Nord Arrt. Douai. C^m Douai.
Salli (LXXVII 3). Sailly en Ostrevent. Pas-de-Calais. Arrt. d'Arras. C^m
 Vitry.
Valenciennes (LXXXIX 3). Nord. Chef lieu d'arrondissement.
Walters (XIII 2). Nord Arrt. et C^m de Valenciennes.
Wasier. (III 9). Nord Arrt. et C^m de Douai.

Bibliographie.

Natalis de Wailly. Observations grammaticales sur les Chartes françaises d'Aine en Aitois (Bibliothèque de l'École des Chartes XXXII (1871), p. 291—329).

Gaston Raynaud. Étude sur le Dialecte picard dans le Ponthieu d'après les Chartes des XIII^e et XIV^e siècles (1251—1333). (Bibliothèque de

l'École des Chartes XXXVII 5—34, 317—57 (paru séparément chez Vieweg 1876).

Armand d'Herbomez, Chartes françaises du Tournaisis (1207—1292). — (Mémoires de la Société historique et littéraire de Tournai (Vol. 17) 1883).

Fritz Neumann, Zur Laut- und Flexions-Lehre des Altfranzösischen. Heilbronn. Verlag von Geb. Henninger. 1878. in-8°.

L. Dechristé, Souv'nirs d'un homme d' Douai. 2^e Edit. Douai 1863. Tomes I et II. — Tome III (1870).

Jules Lepreux, Les Rues de Douai d'après les titres de la ville. Leon Crépin 1882.

Internationale Zeitschrift. Teubner-Leipzig. Vol. I. Fasc. II p. 308.

E. de Cottignies dit Brûle-Maison. Etrennes Tourquennoises et Lilloises. 1^{re} Edition. Tourcoing, Lille, Vanackere.

Bovelle, Liber de differentia vulgarium Linguarum et gallici sermonis vaietate. Parisiis, ex off. Rob. Stephano 1533. in-4°.

Altenburg, Versuch einer Darstellung der wallonischen Mundart nach ihren wichtigsten Lautverhältnissen. Eupen 1880.

Le Proux, Chartes françaises du Vermandois. Bibliothèque de l'École des Chartes 1874. Vol. 35 p. 437.

A. Tobler, Dis dou Vrai Aniel. Leipzig 1871.

H. Suchier, Étude sur le dialecte de Saint-Leger (Zeitschrift für romanische Philologie p. 255. vol. II. 1878.

H. Suchier, Aucassin et Nicolette — 2^e Edition (p. 56 et seq.).

H. Schuchardt, Slawo-Deutsches und Slawo-Italienisches. Nov. 1885. Graz. Len-schner.

H. Schuchardt, Über die Lautgesetze gegen die Junggrammatiker. Berlin, Oppenheim. Décembre 1885.

Table.

Etude Critique des Chartes de Douai.

I^{re}. Première partie. — Recherches sur l'Antagisme des Chartes et du Langage vulgaire.

- a) These soutenue jusqu'à présent: les Chartes représentent le langage vulgaire p. 432.
- b) Antithèse. — Critique du Mélange des formes dans les Chartes p. 446.
- c) Conclusion: Les Chartes ne représentent que les habitudes d'un scribe, et on ne peut s'en servir qu'après les avoir contrôlées par le patois p. 450.
- d) Contrôle des Chartes p. 462.

II^e partie. Caractéristique de Chartes de Douai XIV p. 66—69.

- a) Le Scribe p. 69—70.

b) Diplomatique p. 70—73.

c) Graphie p. 73—75.

d) Formes phonétiques des Chartes comparées du Vermandois, de Tournai, du Ponthieu et de Douai. — Contrôle amenant par la statistique au formes les plus représentées, par suite préférées, du scribe p. 75—84.

Conclusion générale p. 84—87.

Méthode pour la publication des Chartes p. 87.

Bibliographie p. 87.

Chartes publiées p. 298 à 343.

CH. BONNIER.

Studien zur fränkischen Heldensage.

I.

Auf den folgenden Seiten soll versucht werden aus den ersten Anfängen der fränkischen Heldensage neue Beweise für die mythischen Bestandteile besonders der vier Hauptschemata einer vollständigen *chanson* zu schöpfen. Zu meinen Bemerkungen über das 2. Schema, Kampf des Heroen gegen einen Verräter (*Ztschr.* XII 365 ff.), habe ich hier nur wenig hinzuzufügen. Ich habe geglaubt daß die Buggeschen Angriffe gegen die Balderepisode durch die Erwidernngen von Müllenhoff (*Altertumskunde* V) u. a. als widerlegt betrachtet werden konnten (vgl. Golther über Bugge *Studien* III, *Litteraturblatt f. germ. u. rom. Phil.* 1889 No. 4). Wenn ich darin eine Parallele dafür bringen daß eine Urform des Baldermythus sich wie in anderen Mythen so auch im germanischen vorgefunden hat, ein wilder Sprößling auf den christliche und antike Elemente gesetzt sein mögen. Auch ein böser Gott, wenn auch nicht Loki geheißn, ist nach zahlreichen Analogien bei Völkern aller Breiten auch bei den Germanen gefürchtet worden, und das genügt als Stütze meiner Hypothese. Wenn aber auch den Germanen weniger zugesprochen werden soll als sehr vielen afrikanischen und polynesischen Völkerschaften, die einen mehr oder weniger ausgesprochenen Dualismus der Gottheiten aufweisen, und die Balderepisode ganz und voll eingeführt wäre, dann würde der mythisch-religiöse Charakter der Ganelonsage nach meinen Ausführungen noch immer bestehen bleiben, freilich nicht als germanisch. Es wäre dann die Rolandsage wie ihre Schwester die Siegfriedsage aus antiken Elementen (Achilles) und christlichen Legenden zusammengesetzt. Nun ist aber Achilles wie Adonis stets mit Hacketberend-Odin verglichen worden und von der christlichen Lehre daß Gott seinen eingeborenen Sohn für das Heil der Menschen geopfert hat, ist behauptet worden daß sie ein Vor- oder Zerrbild habe eben in jenen orientalisich-griechischen Mythen, welche ich XII 366 ff. anführte. Freilich ist ein direkter Beweis von dem Vorhandensein des Balder-Mythus bei den Franken nicht zu führen. Ich möchte indessen auf eine Stelle bei Gregor von Tours II 31 hinweisen. Bekanntlich wird den Göttern der Alten immer mit Nachdruck Unsterblichkeit beigelegt, sie heißen *θιοὶ ἀμβροστοί, ζῶντες αἰ.* *Di*

immortales. Nun sagt das Volk in dem angeführten Kapitel in direkter also wahrscheinlich der Quelle entnommener Rede: Wir verlassen die sterblichen Götter u. s. w. Wegen des *mortales* glaube ich daß Gregor hier nicht die antiken Götter mit den germanischen wie sonst oft konfundiert hat. Wenn nun aber Jemand von germanischen sterblichen Göttern reden hört, so denkt er wohl zunächst an den drastischsten Fall dieser Art, an Balders Tod, der Untergang der Götter in der sogenannten Götterdämmerung war wohl weniger allgemein bekannt, wenigstens wenn man nach dem Eindruck unserer Kenntnisse urteilen darf. Besonderes Gewicht ist selbstverständlich der Stelle nicht beizulegen.

Auch von dem 4. Schema ist hier nicht viel zu sagen. Einen Erklärungsversuch jener bekannten Cantilene von der gewöhnlich siebenjährigen Fahrt eines Helden nach dem Osten könnte man nach Bugge und Golther etwa in der Erzählung von den sieben in einer Höhle schlafenden Christen finden, die später wieder zum Leben erwachen oder noch erwachen sollen. Der Kern der Sage, die besonders aus Gregor und Paulus Diaconus bekannt ist, findet sich schon bei Plinius und im Koran (Gieseler Kirchengeschichte I, 2, S. 429 ff.). Sie beruht nach meiner Ansicht auf einem Sonnen- oder Gestirmythos der in verschiedenen Formen in den verschiedensten Gegenden lokalisiert sein mag. Die Ähnlichkeit mit den germanischen Versionen ist insofern unverkennbar als das Verschwinden in einem Berge ziemlich allgemein als Symbol des Todes aufgefaßt wird, und zwar des mythischen Todes von dem ein Erwachen gehofft wird. Darum sind die betreffenden Sagen auch von Schambach-Müller (Niedersächsische Sagen, Anhang) mit denjenigen die hier in Betracht kommen zusammengestellt. Andererseits ist ja der langjährige Kampf eines Heroen von diesem Zauberschlaf, nachdem die mythische Grundlage unkenntlich geworden war, recht verschieden. Es ist meines Wissens nur ein indirekter Versuch gemacht den mythischen Charakter dieser Episode zu bestreiten, worauf ich gleich zurückkommen werde. Geschichtlich sind diese Fahrten nicht zu erklären. Man würde zunächst an die Kreuzzüge denken, aber das Alter der Chludersage, von der gleich noch die Rede sein wird, ganz abgesehen von der Ch. de Roland, der Pelerinage und der Brandansage belehrt uns eines besseren. Dagegen trifft es nicht zu wie Rajna Origni 272 Ann. 2 meint, daß man auch dem Chlodowech ein solche Fahrt angedichtet habe. Das *Hu jertur in oriente juiss*, etc. bezieht sich auf das logische Subjekt in dem ganzen Kapitel (H 36), auf den Bischof Licinius, das beweist X 31 No. 6. — Daß die Sage auch nicht etwa erst zur Zeit der Völkerwanderung entstanden ist, kann man, glaube ich, schon aus der ganz verschiedenen Form des Hildebrandliedes schließen. Den besten Beweis liefern natürlich die antiken Beispiele, Odysseus, Herakles besonders auch der germanische Gott bei Tacitus, Dionysos. Das Gegenstück zu diesem Mythos ist bekanntlich nach der gewöhnlichen Annahme die Sage

von einer verbannten Frau, Genovefa, Sibilla u. a., etwa der Idun-episode in der Edda entsprechend. Im c. VIII der Origini hat Rajna die mythische Bedeutung dieser Episode bestritten. Ich kann seiner Ansicht nicht beipflichten. Die Erzählung des Fredegar und Paulus von der Verbannung der Gundiperga ist eben vom Mythos beeinflusst, der viel älter ist und dessen frühere Formen in den Erzählungen von den Irrungen der Istar, Aphrodite (um Adonis zu suchen), Persephone, Leto, welche nirgends einen Ort für ihre Niederkunft finden kann, noch erkennbar sind, wengleich die germanischen Formen ihre Eigentümlichkeiten haben. Ich folge der Ansicht von G. Paris Hist. p. 432: *Tous les récits de ce genre semblent avoir un fondement essentiellement mythique: ils parlent sans doute de l'épouse du soleil, captive ou méconnue pendant la durée de l'hiver, mais rentrant avec la saison nouvelle dans les droits qu'elle n'aurait jamais dû perdre* (vgl. die Anm. 2). Ein wesentlicher Punkt ist die Geburt eines Göttersohnes der den *niello* tragen muß in der Einöde, das trifft eben zu bei Leto, auch bei der großen Stammesmutter Hagar die von Abraham verstossen in der Wüste irrend den Ismael vom Herrn neu geschenkt erhält. Die Studien von Grundvig, dessen Ansicht Rajna bekämpft, habe ich leider nicht benutzen können; sie werden von Kennern als über alles Lob erhaben gerühmt. Die Zeit von 25—30 Jahren genügte vollauf bei der Entfernung der Örtlichkeit um die Geschichte der langobardischen Königin bei Fredegar mythisch inficiert erscheinen zu lassen, die Sache mag sich aber auch wirklich so zugetragen haben ohne auf die ältere Sage irgend welchen Einfluß zu üben.

Ich komme nunmehr zu dem ersten Schema. Gregor von Tours II 29 wird erzählt daß Chlodowech nach dem Tode seines christlich getauften ersten Sohnes der Königin Vorwürfe macht und ihr die Ohnmacht ihres Gottes vorhält (Greg. T. II 29 *Deorum nostrorum jussione cuncta creantur ac prudant, Deus vero vester nihil posse manifestatur, et quod magis est, nec de deorum genere esse probatur*). Die letzten Worte sind höchst beachtenswert, da sie nach meiner Meinung unzweifelhaft andeuten daß auch nach Gregor, nicht bloß nach Fredegar, Chlodowech einen göttlichen Ursprung seines Stammes annahm. Auf wen sollen die Worte sonst wohl Bezug haben als auf ihn selbst? Daß Chlodowech Heroen göttlicher Herkunft entsprechend den Wölsungen kannte, ist wohl sicher, doch scheint es mir fern zu liegen gerade in diesem Falle an sie zu denken. Es scheint mir eben nur mögltch, daß er von sich redet. Offenbar machten ja auch die Merovinger nach der Mitteilung Fredegars über die *bestia Nptuni* Anspruch auf göttliche Herkunft. Wie nahe der Gedanke lag, kann man abgesehen von allen anderen einschlägigen Thatsachen schon daraus schließeln, daß auch in christlicher Zeit, speziell bei Gregor, Vorgänge in fürstlichen Häusern, besonders der Tod des Herrschers, durch Himmelserscheinungen angekündigt werden, wie bei dem Tode des Gottessohnes die Sonne sich verfinsterte u. s. w. Man vergleiche

dazu die Nachrichten über die meteorischen Phänomene vor dem Tode der Königin Ranavalona I. von Madagaskar a. 1861 zusammengestellt bei Gloatz, Die spekulative Theologie I 702 f.). Dafs wohl alle afrikanischen und polynesischen Völker ihre Herrscher direkt vergöttern oder bei etwas vorgeschrittener Kultur ihnen wenigstens göttlichen Ursprung zuerkennen ist bekannt (vgl. u. a. Bastian II. Sage 13, 51, 54, 75, 102, 121. Gloatz, so oft von einem neuen Stamme die Rede ist). Um von den z. T. künstlichen Genealogien des Altertums zu schweigen, bemerke ich nur dafs kein germanisches Herrschergeschlecht, wie es scheint, den Glauben an eine übernatürliche Herkunft entbehrt hat; Analem, Balthen, Merovingern wird sie ausdrücklich vindiciert, bei den Karolingern und den Häusern Bouillon und Anjou ist sie leicht zu erkennen. Wo sich jene Verdunkelungen der Gestirne und Ähnliches bei christlichen Schriftstellern finden, sind sie Reste des Heidentums, es sei denn dafs der Autor wagen konnte den Tod des Heroen etwa mit Christi Tode zu vergleichen, was bei Gregor ausgeschlossen ist. Der innere Grund des heidnischen Glaubens dürfte in der Annahme der Seelenwanderung zu suchen sein von welcher sich überall Spuren finden. Wie noch jetzt der Volksglaube den Holzhauer der den Sonntag entheiligte in den Mond versetzt, so gab man den Verstorbenen die Gestirne zum Aufenthalt. Dafs Lichteffekte auf Schlachtreihen gedeutet wurden (besonders wohl das Nordlicht?) ist bekannt (vgl. u. a. Annales Xantenses, Pertz Scriptorum II 225 f.). Daher rührt die Sage dafs nach der großen Hunnenschlacht die Geister der Gefallenen den Kampf in den Wolken fortsetzten. Wenn die Gestirne also vor dem Tode eines Fürsten sich verdunkeln so bezeichnet das eben die Trauer seiner göttlichen Ahnen die vom Himmel auf ihn herabschauen.

Die Stelle der Germania über den Mannus spricht für sich auch nach der Interpretation von Rajna (Orig. 27). Aber auch wenn Tacitus nach der Art der Römer einen deutschen Helden Hercules nennt, mufs ihm doch neben dem Kampfe gegen den Verräter Eurystheus, den „Fahrten“ zur Ausführung der zwölf Thaten und etwa der Omphalepisode, besonders auch die göttliche Abkunft des Heroen vorschweben, und Analoges mufs er in der entsprechenden deutschen Sage gefunden haben. Ich glaube hier schon darauf hinweisen zu dürfen, wie tief die Urformen des fränkischen Epos in die Urgeschichte der Menschheit speziell der Germanen zurückgehen und wie sehr Holzmänn das Richtige getroffen hat, wenn er Germania I 195 sagt: „Aus diesen französischen Chansons de Geste, können wir germanische Sitten und germanischen Geist viel besser kennen lernen, als aus allen mittelhochdeutschen Rittergedichten.“

Ein gothischer Herakles ist Thamausis, welcher Westasien und Ägypten erobert haben soll (Jordanes 17). *Haec ergo Thamausim regem Gothorum mortuum inter nomina sua postuli coluerunt* fügt Jordanes eucemeristisch hinzu (vgl. Bessel in Ersch und Gruber „Go-

then“). Nebenbei weise ich hier auf eine Stelle des Jordanes hin die mir große Ähnlichkeit mit den zahlreichen Sagen über „bergentrückte“ Helden und Heroen zu haben scheint. Statt der Berge erscheinen in der sarmatischen Tiefebene naturgemäfs Sümpfe, Niederungen u. s. w. Auf dem Zuge von Scandza kam das Heer *ad Scythiae terras, quae lingua eorum Oium vocabantur: ubi delictata magna ubertate regionum et exercitus mediocritat. transposita pons dicitur, unde annem trajecerat, irreparabiliter corruiss. nec ulterius jam cuidam licuit ire aut redire. nam is locus, ut fertur, tremulis paludibus toragine circumjecta concluditur, quem utraque confusione natura reddidit imperivum. verumtamen hodieque illic et vocis armenterum audiri et indicia hominum deprachendi commentantium attestacionem, quamvis a longe audientium credere licet* IV 27, vgl. Ztschr. XI 336 f. — Die berühmte uns hier interessierende Stelle über die Abstammung der Amaler von den Asen (*Romanos devincunt* — unter Domitian — *. . magnaue potiti per loca victoria jam proceres suos, quorum quasi fortuna vincunt, non puros homines, sed semideos id est Ansis vocaverunt* XIII 78) wird von Allen im gleichen Sinne aufgefaßt (Grimm, Bessel I 75, S. 155, Müllenhoff *Jordanes* ed. Mommsen 146, Bugge, *Studien* I Einl.). Nur die Annahme Grimms daß der Stammheros Gapt = Gaut und damit gleich Geat, einem Beinamen Odins, sei bezweifelt Müllenhoff (*Jordanes* 143). Als Gegenstück zu den Anthropogonien im *Rigs-mål* und in der Germania-Abstammung der Ingävonen, Herminonen und Istävonen — erscheint die Sage von der Herkunft der Hunnen (*Jordanes* XXIV 121 f.): *Nam hos ut refert antiquitas, ita exilisse comperimus. Filimer rex Gothorum . . . post egressu Scandzae insulae jam quinto loco tenens principatum . . . reperit in populo suo quasdam magas mulieres, quas patrio sermone Haliurumnas is ipse cognominat, easque habens suspectas de medio sui proturbat longeque ab exercitu suo fugatas in solitudinem coegit errare. Quas spiritus immundi per herinum vagantes dum vidissent et eorum complexibus in coitu miscuissent, genus hoc ferocissimum ediderunt . . . minutum letrum atque exile . . .* Aus diesen drei Adjektiven schließt Bessel a. a. O. 162 daß die *spiritus immundi* wahrscheinlich als Zwerge oder Schwarzelfen gedacht seien. „*Döchalfar* . . . würde wörtlich durch *genii obscuro* übersetzt sein, aber vom christlichen Standpunkte Cassiodors aus ist der biblische Begriff *spiritus immundi* immer noch eine sehr gute Übersetzung.“ Jedenfalls ist die Abstammung von göttlichen oder halbgöttlichen Wesen nach dieser Stelle auf Grund der allgemeinen Analogieen sicher. Auch die Zauberrinnen sind, wie wir aus den Mitteilungen über die Zustände jetziger halbcivilisierter Stämme schließen dürfen, zur Zeit wo noch Menschenopfer dargebracht wurden (41) ohne Zweifel als halbgöttliche Wesen gefürchtet, geehrt und unter Umständen gehaßt worden.

Von der Herkunft des Balthen Alarich wissen wir nur daß *Jordanes* XXIX 146 ihm eine *origo mirifica* beilegt, den Inhalt dieser Worte muß man sich jedenfalls aus der Merovingersage oder etwa aus der Erzählung des Paulus Diaconus über den König La-

missio erklären: es scheint mir nicht darin zu liegen, daß auch er parallel mit den Analem von den Asen oder „Hallgöttern“ herkommen soll.

Bei den Longobarden hat wegen der Vielheit der Dynastengruppen eine Stammsage sich nicht ausschließlich behaupten können. Ihre erste Herrscherin oder wenn man genau dem Paulus folgt die Mutter ihrer ersten Fürsten ist offenbar eine weissagende germanische Priesterin die direkt mit den Göttern (Frea) verkehrt. Daß sie vom Geschlechte der Götter ist fügt er nicht hinzu, konnte er auch nicht sagen, da er die ganze Sage ausdrücklich als fieberlich bezeichnet. Die Kindheit des Königs Lamissio erinnert auffällig an die Erzählung vom Schwanenritter. Paulus hat sie rationalistisch, euhemeristisch aufgefaßt und dargestellt, wodurch sie natürlich ihren märchenhaften Charakter eingebüßt hat. Der Redaktor des *chevalier au cygne* stand 500 Jahre später der Sage viel freier und unbefangener gegenüber und hat ihr ihre Schönheit wahren können. — Eine nicht unähnliche Geschichte wird übrigens im Leben des h. Ludgerus (Pertz M. G. II 400) von dessen Mutter erzählt. Die Urgroßmutter der Heiligen, von Charakter der bösen Großmutter im *Ch. au cygne* entsprechend — *in furorem conversa, dominabatur enim illa furibunda in tota domu, praefata illa ferox* — will ihre Enkelin die Mutter des Bischofs, weil aus der Ehe des Solmes nur Töchter entspringen, in einem Eimer ertränken lassen. Die Kleine hielt sich aber, obwohl sie noch nichts Irdisches genossen hatte, am Rande so fest daß unterdessen eine Nachbarin herbeikam und sie rettete. *Hanc ergo fortitudinem tenerrima puellae ex divina credimus actam praedestinatione, eo quod ex ea duo episcopi fuissent oriundi, videlicet Ludgerus et et Hildigrimus.* Der Vorgang hat in jeder Beziehung Ähnlichkeit mit der übernatürlichen Herkunft der Fürsten. Desiderius träumt nach der Legende der h. Julia kurz vor seiner Wahl zum Könige, als er unter einem Baume schlief und eine Schlange sich um sein Haupt wand, daß er mit dem Diadem gekrönt werde. Die Sage hat Ähnlichkeit mit der Gaydonsage (Ztschr. XI 14). Daß die Schlange unter allen Breiten besonders allerdings in den afrikanischen und orientalischen Religionen aber auch im Norden als heiliges Tier (*saer* in seinem Doppelsinn) galt ist mehr als bekannt. Diese Sagen sind indessen von einem allgemeineren Gesichtspunkte zu betrachten um ihre gehörige Beleuchtung zu erhalten. In allen vorchristlichen Religionen finden sich mehr oder weniger erhebliche Spuren des Glaubens an eine Seelenwanderung: ein in der Entwicklung des Gottesbegriffes neben dem Ahnenkult und im Anschluß an diesen höchst wichtiges Moment. Nun gehen zwar die Seelen der vergötterten Abgestorbenen auch in andere Tiere, z. B. vielfach in Krokodile über, ganz besonders aber in Vogel und Schlangen, offenbar weil die ersteren in nächster Beziehung zu dem Altvater „Uranos“, die letzteren in ebenso naher zur gemeinsamen Mutter „Gäa“ standen.

Die Erklärung (Hist. poétique 220) zu dem Verse *Si fu la premieraine de Pepin et de l'ange* (Doon 5) ist offenbar *faute de mieux* gegeben, denn befriedigen konnte die Auffassung der Reali wohl Niemanden. Es liegt an und für sich nahe und scheint auch aus den Worten Eginhards (*omissis incognitis*) zu schliessen, dafs es mehrere Sagen über die Geburt Karls d. Gr. gab. Die hier vorliegende dürfte in nächster Verwandtschaft stehen mit der Erzählung der Bibel über den Engel welcher der Sarah erschien und über die Geburt des Isaak unter Anlehnung an heidnische Sagen dieser Art von denen wir einen Typus im Rígmál haben. — Die aus den Reali und sonst bekannteste Version über Karls Herkunft (H. p. 224 f.) ist mit dem Eintreten eines Engels leicht zu vereinbaren. Sonst scheint mir das Wesentlichste der ganzen Erzählung identisch zu sein, wie ich schon früher (Über einige Ch. de G. des Lohengrindr. I) andeutete, mit der Erzählung von dem Zusammen treffen des Anchises und der Aphrodite auf dem Ida, und dem des Königs Oriant mit einer Waldfee in einer Version des Ch. au cygne. Andere leicht auszuscheidende Elemente sind die auf Volksetymologie beruhende Erzählung von dem „Karren“ und das Eingreifen der Verräter. Der Kern dieses letzteren Moments ist wieder ein adaptierter mythologischer Vorgang. Der Heros wohnt gegen seinen Willen bzw. ohne sein Wissen einer Person bei die von einem mythisch-mystischen Verlangen getrieben gerade von ihm empfangen will. Am deutlichsten tritt das hervor in der bekannten Episode des Lancelot (vgl. P. Paris, Rom. de la t. r. V. 308). Etwas denaturierte Beispiele sind Baud. de Sebourc I 48 Elienor, im Bastart de Bouillon die Synamondepisode, Belisent im Amis uud Amiles, vgl. auch Rosamunda im Paulus Diaconus II 28. Nicht vergessen darf werden, dafs bei der ganzen Darstellung eine gewisse Decenz gewahrt werden mußte. Antike Offenheit wohnte der Sage ursprünglich innē, mußte aber verhüllt werden. — Von der einen Darstellung der Jugend Karls hat G. Paris H. p. anerkannt, dafs sie einen Mythos reflektiert. *L'histoire de l'enfance de Charlemagne, telle que la raconte la chronique de Weihenstephan* (H. p. 229), *ressemble trop à celle de cent autres héros, depuis Krischna jusqu'à Roland, pour ne pas avoir un fond mythique: le jeune dieu grandit dans l'obscurité, le plus souvent méconnu, exposé même par ses parents, élevé au milieu de bergers, de paysans, reconnu enfin et triomphant, c'est sans doute encore l'image du soleil sortant des ténèbres de l'hiver. Si cette partie du récit de la chronique bavaroise était traduite du français, comme la suite, il faudrait modifier le jugement porté plus haut sur notre épopée, mais il est à peu près certain qu'il n'en est pas ainsi* (136).

Hierzu möchte ich Folgendes bemerken. In der Chronik von Weihenstephan finden sich ältere und jüngere Teile nebeneinander, sie ist eben eine Kompilation. Es ist höchst unwahrscheinlich dafs der Teil welcher die Jugendgeschichte Karls erzählt im Wesentlichen nicht fränkischen Ursprungs sein sollte. Nur tiefe innerliche

Verehrung oder allenfalls Abneigung konnten solche Züge auf Karl übertragen. Von der letzteren Alternative ist abzusehen, weil das Ganze sympathisch gehalten ist. Ich glaube daher, daß die Episode fränkischen Ursprunges ist. Dazu kommt, daß sie sich auf das Natürlichste an die vorhergehende Erzählung anschließt, nachdem einmal die falsche Berta in den Rahmen eingefügt war. Vor allem aber scheinen die *enfances* von Karl, Buovo d'Antona, Aiol, Doon, schließlich Baudouin de Scloure und auch Perceval so viele verwandte Züge zu bieten, daß man sie als zusammengehörig gelten lassen muß. Schöner und natürlicher scheint uns das Verbringen der Kindheit in der Tiefe der Wälder, in der Einsamkeit des Landes, an der Brust der Mutter Erde von wo ewig neue Kraft in die höheren Schichten des Lebens dringt. Aber als Sonnenmythus scheint mir die Version älter zu sein nach welcher der Held bei einem feindlichen Fürsten, aus dessen Gewalt er sich erst durch List oder Gewalt befreien muß, aufwächst. Das Durcheinander der Elemente ist überall groß, man vgl. nur die verschiedenen Phasen des Ödipusmythus. Hier verbringt der Held doch auch seine Jugendzeit an einem fremden Hofe unter offenbar neidischen Genossen. Die Änderung der Realität wäre schön dadurch motiviert, daß Karl noch in den *enfances* sich eine Gemahlin erobert, die er nachdem der Mythus in Romantik übergegangen war nur an einem fremden, feindlichen Hofe finden konnte. Nach dem Gesagten kann ich mich nicht überzeugen, daß wirklich zwei innerlich verschiedene Klassen der *enfances* anzunehmen sind. Nun aber treffen die H. p. 430 angegebenen Kriterien auf Aiol, Doon, Perceval durchaus zu und somit auch auf die allerdings etwas abweichenden Fälle von Karl, Baudouin und Buovo. Ich glaube darnach ohne Übertreibung Geburt und Jugend Karls im Epos als vom Mythus umhüllt bezeichnen zu dürfen.

Im 2. Buche c. 12 erzählt Gregor von Childerich, daß er auf sieben Jahre die Herrschaft über die Franken verloren habe und unterdessen in Thüringen unerkannt durch seine kriegerische Tüchtigkeit sich die Liebe der Königin Basina erworben und nach seiner Rückkehr mit ihr den großen Sohn Chlodowech gezeugt habe. Daß dieses Kapitel nicht rein geschichtlich ist, haben längst alle Beurteiler erkannt (zu den bei Rajna, Origini 52 f. angeführten ist noch hinzuzufügen Giesbrecht in seiner Übersetzung H). Rajna (Orig. 115) hat besonders die Identität dieser Erzählung mit der entsprechenden Episode im Flooyent nachgewiesen und sie dadurch in eine unauflösbare Kette mit allen *chansons de g.* gebracht, welche dieses Schema aufweisen. Ich stimme dem von R. Angeführten durchaus zu und füge noch einige Anklänge an spätere Epen hinzu. Der zurückbleibende Vertraute des Childerich, den Fredegar Wiomad nennt, sendet seinem Herrn ein halbes Goldstück um ihm anzudeuten, daß die Rückkehr möglich ist. Dieser Zug hat Ähnlichkeit mit den Wiedererkennungen geschiedener Gatten durch halbe Ringe von denen Schambach-Müller, Niedersächsische

Sagen 400, 402, 409 eine Reihe von Beispielen geben (Ztschr. XI 204). Die Trennung des Ringes ist eben ein Symbol des Winters. Ein Ring, wie ein Rad, besonders ein glühendes, oder wie der runde Klotz der in England am Weihnachtsabende brannte und von dem ein Stück bis zum nächsten Jahre aufbewahrt wurde sind Symbole der Sonne. Besonders deutlich zeigt sich das in der Artussage, z. B. im Lancelot, wo durch den Ring der Göttin des Sees jeder Zauber, schauerliche Finsternis mit unheimlichen Auge und Ohr erschreckenden Erscheinungen, die Nacht eben, gehoben wird. Das Goldstück dürfte den Ring hier vertreten. Ich habe schon früher (Ztschr. XI 4 ff.) solche gewöhnlich siebenjährige Fahrten der Helden als Reflexe eines Odinnmythus bezeichnet, nach Grimm, Schambach-Müller, Prutz, Mannhardt u. a. — Dieser Wiomad giebt nun dem Römer Aegidius, welcher während der Abwesenheit des Childerich die Franken regiert die verrücktesten Ratschläge die jener getreu befolgt und die ihm natürlich bald die Herzen der Franken gänzlich entfremden. Der Redaktor hat wie es scheint das *Stulti sunt Romani, sapienti Franci* illustrieren wollen (Orig. 56). In der ganzen Sache kann ich nicht umhin bei aller Verschiedenheit im Einzelnen eine gewisse Verwandtschaft mit der Hamletsage, wie sie bei Saxo erscheint, zu entdecken, noch eher aber wohl mit der Gioneepisode in der *Spagna rimata*. Gione stellt sich irrsinnig (*matto*) und so wirkt er während der Abwesenheit des Kaisers in dessen Interesse gegen einen Verräter in Paris der ihm Krone und Gemahlin rauben will, bis Karl auf dem Zauberrosse eines Dämons in einer Nacht aus Spanien zurückkehrt. Auch hier komme ich wieder auf jenen Odinnmythus (Ztschr. XI 8 f.). — Bevor ich auf die Besprechung der wichtigsten Person, der Basina, übergehe möchte ich noch auf den Mythos hinweisen der sich in der Sage von dem Ringe in dem Leichnam der Gemahlin Karls von dem er sich nicht trennen kann spiegelt. Der Kadaver ist die winterliche, tote Erde. Der Ring im Munde ist das Ebenbild der Sonne, welches sie gewissermaßen von den früheren Umarmungen in sich trägt, der Keim eines zukünftigen Lebens. Karl ist an die Stelle des Sonnengottes getreten der ja auch im Winter die Erde nicht ganz verläßt, wenn auch seine Umarmungen fruchtlos sind. Dafs die Trennung schliesslich doch erfolgt ist ein die Sage abschließender Zug der dem Mythos natürlich fremd war.

Das Volk verlangte Chlodowechs Geburt besungen zu hören, wie die des Merowech, der Amaler bei den Gothen u. s. w. Die Träger des Gesanges hatten dazu ein Schema zur Verfügung, welches von der früheren Religion geboten wurde und schon mit kleinen Änderungen oft gedient hatte, ein Prokrustesbett dem sich die Gestalt der Basina einfügen mußte. Das war die oft variierte Werbung des Odin-Zeus, in seinen Verjüngungen als Freyr, Sigurd u. a. Das ist es was ich im Folgenden wahrscheinlich zu machen habe. — Basina hat Aehnlichkeit mit der Guibore in der Guillaumesage. Wie diese ist sie die Gemahlin eines Fürsten, während

sonst die Heldinnen dieses Schemas gewöhnlich Jungfrauen sind. Sie ist aber auch wie Jene eine Zauberin, indem sie fählich der Guibore in der Brautnacht allerlei Tiere erscheinen läßt. Das ist doch schließlich der Sinn der Erzählung des Fredegar, denn sonst könnte sie ja gar nicht wissen was draußen vorgeht. Dieser Punkt ist von großer Wichtigkeit. Wer Zauberin sagt, sagt Göttin. Der Zauberer stellt sich gewissermaßen noch über seine Götter (vgl. XI 342). Das Hervorzaubern ist ein Bild, ein Zerrbild des göttlichen Schaffens. Von dem Zauberer verlangt der Polynesier, der Neger, der Indianer Regen, Gedeihen der Früchte, Gesundheit u. s. w. Man vergöttert ihn wie die Fürsten, besonders nach dem Tode in dem allgemein verbreiteten Ahnenkult. Freilich wird er auch oft genug getötet, wenn er kein Heil schaffen kann, aber seiner halb göttlichen Würde thut das keinen Eintrag. Auch den Fetisch das Symbol der Gottheit zerbricht man wenn er das Gebet nicht erhört hat, wie in den *chansons* Karl manchmal das Kreuz zerbrechen will, wie der sarazenische Fürst mit dem Gotte des Blitzes Krieg führen will Coronement I. 515 ff., wie ja auch der Christ Gott flucht (*Je l'exècre votre Dieu, Charles in Marlowe Bizarry*). Andererseits suchte man des Zauberers oder der Zauberin Kraft in sich aufzunehmen durch Genuß des Fleisches (*Si quis a diabulo deceptus crediderit, solummodo mori in paganorum, virum aliquem aut feminam strigam esse et hominis commedere, et propter hoc ipsam incenderit, vel carnem ejus ad comedendum debuerit, vel ipsam commederit, capitulis sententiae punietur.* Cap. Paderbr. 6, Pertz Legum I 48). Religiöser Kannibalismus ist noch jetzt sehr verbreitet (Gloatz 956, 975, 988, 994, 1031 u. s. w.). Vielleicht hat er überhaupt nur religiösen Ursprung. Vor allem wünscht man natürlich der Kraft eines halb göttlichen Wesens oder eines Symbols der Gottheit teilhaftig zu werden (vgl. Ztschr. XII 370). So macht dem Saxo der die Gottheit euhemeristisch zu erklären sucht den Odin zu einem König zugleich und zu einem Zauberer, die also der Gottheit am nächsten stehen. Hiermit stimmen auch die Ausführungen von Grimm M. 861 ff. Wie die Zauberer und Zauberinnen dem Bittenden subjektiv hold oder unhold sich zeigten, wurden sie objektiv in zwei Klassen eingeteilt, edle, weissagende Frauen, die die schönsten Sinsprüche geben, Wala und Brunhilde in der Edda, oder in böse, dem Riesengeschlecht angehörige, wobei die Übergänge z. T. noch sichtbar sind oder wenigstens durchschimmern, wie selbstverständlich.

Eie Episode Childerich-Basina hat aber nicht nur Ähnlichkeit mit dem *Cyclus Guillaume d'Orange* sondern auch mit der Erzählung von Odin und Rinda bei Saxo (Holder 78 ff.). Es handelt sich vor Allen darum daß die in der Ferne in der Verbannung erworbene Basina den großen Chlodowech gebiert, wie die Rinda, *Ruthenorum regis filia*, den Raucher des Balder. Gerade die Momente aus denen Saxo auf die Identität des Floovent mit Childerich schließt, daß sie beide unerkannt im fremden Lande weilen,

sich durch ihre Kriegsthaten die Gunst des fremden Königs bzw. der betreffenden Frauen erwerben, treten bei Saxo markig hervor: *Oihinus os pilo, ne cultu proderetur, obnubens, predictum regem stipendia meriturus accedit. A quo magister, militum effectus, recepto exercitu, pulcherrimam ex hostibus victoriam retulit. Quem rex . . . in primum amicitie gradum adiecit* etc. (78). Auch die Edda kennt um das gleich zu erwähnen den Vorgang, Wegtamskwidha 11: Rindur im Westen (!) gewinnt den Sohn u. s. w. Rinda zählt zu den Asinnen, Gylfaginning 36. Zwei Einwände gegen diese Gleichstellung sind leicht zu widerlegen. In der Childerichsage sind zwei Momente vereinigt die bei Saxo getrennt sind die Verbannung und Erzeugung des künftigen Heros, bezw. der Gewinn seiner Mutter. Simrock hat die Trennung bei Saxo zu begründen versucht, indem er sagt erst nach dem Wiederanfange des neuen Lichtjahres folge die strenge Kälte, die Verbannung des Odin, die Herrschaft des Ullerus. Ich halte das für zu künstlich und gewagt. In den Chansons sind die beiden Schemata meist getrennt, zuweilen vereinigt, wie in der ersten Fahrt Karls nach Spanien. Sie werden offenbar frei verwandt. Besonders gern tritt die Trennung bekanntlich nach ganz kurzem ehelichen Zusammenleben ein. Nach meiner Ansicht hat Saxo sie getrennt weil er in seiner weitläufigen Darstellung beide Motive anbringen wollte und weil ihm viele Fahrten des Odin wie des Thor vorschwebten. Karl macht ja auch drei solcher „Ostfahrten“, zwei nach Spanien eine nach dem Orient. Der Unterschied ist ganz harmlos. Vielleicht erscheint der zweite Einwand erheblicher. Die fränkischen Heroen gewinnen ganz ohne Mühe die Liebe der Heldinnen, Odin aber muß zur List (Verkleidung) und schimpflicher Gewalt greifen. Darauf ist zu erwidern, daß bei Saxo handgreiflich die Tendenz vorwaltet den Odin in jeder Weise zu schmähen und daß ihm diese Gelegenheit ihn herabzusetzen besonders zusagen mußte, da er die Sache mit so behäbiger Breite vorträgt. Vielleicht aber liegen noch andere Gründe vor. Wenn er die Verkleidung Odins als Mädchen, welche nach Bugge der Neoptolemosage, entnommen sein soll, verwerten wollte, so mußte natürlich eine energische Weigerung der Geliebten vorangehen. Dann zeigen aber auch die Göttinnen der Edda zwei Seiten, einmal sind sie schwer zu gewinnen, wie Brunhilde, dann wird ihnen wieder große Leichtfertigkeit und Neigung zu Buhlereien vorgeworfen. Es kann dies direkter Reflex des Mythos sein, der in Island natürlich etwas andere Formen annahm als bei den Franken (Dahn, Urgeschichte I 125). Die Identität der beiden Sagen kann darnach nicht wohl bestritten werden. Sie erstreckt sich besonders auf 5 Punkte: Aufenthalt in einem fernen wilden Lande, Incognito des Heroen, überraschende Thaten im Kriege, Erwerb einer Frau, hohe Bestimmung des Nachkommen. Darnach ist die Möglichkeit ausgeschlossen, daß die ganze Erzählung des Saxo antiken Sagen entnommen ist. Es muß wenigstens ein Stamm auf den das entlehnte Reis gepflanzt werden

konnte in deutschen und nordischen Sagen vorhanden gewesen sein. Nebenbei bemerkt ist das bei den sämtlichen von Bugge besprochenen Mythen nach meiner Ansicht der Fall, auch bei dem Baldernythos. Übrigens scheint Bugge selbst zu empfinden dafs gerade hier seine Beweisführung nicht ganz stichhaltig ist. Was sich aufser diesen wesentlichen Teilen in der Erzählung des Saxo findet, also besonders die Verkleidung Odins als Weib mag antike Elemente enthalten. Wenn aber nach Bugge die Verkleidung zu den ursprünglichsten Gliedern der Sage gehören und doch das Ganze entlehnt sein soll, so stände man allerdings vor einem Rätsel. Aber alle Verkleidungen Odins als Harbard, im Gespräch mit Wafthrudnir, alle in den Epen vorkommenden Verkleidungen können doch nicht gut der Neoptolemussage entnommen sein. Gern will ich zugeben dafs Bugge in diesem speziellen Falle Recht hat wenn man die Verkleidung als Mädchen als spätere Zuthat gelten läfst. Jedenfalls beruht sie aber dann auch hier nicht darauf, dafs der Inhalt des Dares und Statius seit Jahrhunderten den Nordleuten in Fleisch und Blut übergegangen war, sondern einfach darauf dafs der gewandte und belesene Saxo sie direkt entlehnt hat, um den von ihm immer geschmähten Odin wieder einmal in ungünstigem Lichte erscheinen zu lassen.

Eine wichtige Rolle spielt bei Saxo der Rostbiophus Phinnicus, besonders wenn nach der älteren fränkischen Sage die beiden Fahrten zusammenfielen. Er prophezeit Odin dafs er von der Rinda den Rächer des Balder gewinnen werde, wirkt also als Haupt- helfer in Odins Interesse. Nach Bugges Angabe hat Propst Fritznor diesen finnischen Rofslied mit dem zauberkundigen Basin, der auch Rosse stahl, zusammengestellt, eine Vermutung der ich durch- aus beistimme und die ich von anderen Gesichtspunkten beleuchten werde (Bugge, übers. v. Brenner 148). Der Diebe die mit Heroen und mit Odin so vertraut verkehren kennen wir aufser diesem Rofs- dieb mehrere, Mangis, Basin-Elegast, den halbgöttlichen Galopin (Ztschr. XI 338), die Diebe in Parise la duchesse (XI 207). Dafs sie Windgötter sind habe ich in meinem Aufsätze über Renaut zu beweisen versucht. Dazu würde passen dafs sie gern Rosse stahlen, denn die wilde Jagd ist ja ihre Domäne, wobei Rofssehenkel aus der Luft herabgeworfen werden. Die Winddämonen sind dem Gotte des Sommers, der Sonne naturgemäfs bald freundlich, bald feindlich, daher die unklare Stellung der vier Haimonskinder, des Basin-Elegast, der Kyklopen gegenüber dem Sonnenhelden Herakles. Die Rolle des Basin welcher Karl in der bekannten Weise rettet als die Pairs ihn ermorden wollten fasse ich folgendermassen auf. Bei Eintritt der schlimmen Jahreszeit suchen ein oder mehrere feind- liche Dämonen den Gott des Sommers zu töten, zu vertreiben oder zu verbannen. Man vergleiche ägyptische, griechische und germanische Sagen, auch Ztschr. XII 306 ff. Die Wendepunkte der Jahreszeiten sind in unseren Breiten die Perioden der Äquinoctial- winde, welche die Sommerwärme entführen und wiederbringen. Im

Mythus retteten darnach die Dämonen der Stürme den sommerlichen Gott, den Himmels Gott im Allgemeinen, vor den sein Leben bedrohenden winterlichen Mächten, die in der Sage als böse Väter, Brüder, Vassallen u. s. w. sich reflektieren. Es scheint überall ein Schwanken zu walten, ob man diese diebischen Dämonen freundlich oder feindlich auffassen sollte; Basin galt als Karls Feind, denn nach einer Version war er von ihm verbannt worden, wie Maugis, und der finnische Rofsdieb war sonst als Zauberer und Jötun (nach Bugge) wohl auch nicht gerade ein Freund des Odin. Die Herleitung des Rostiophus aus Proteus erscheint Bugge wohl selbst etwas gewagt, was bleibt auch schliesslich noch von dem griechischen Namen, wenn die Volksetymologie so vollständig gesiegt hat? Dafs der Jötun gerade durch Prophezeiung Odins Interesse fördert, mag entlehnt sein, wahrscheinlich kommt mir diese Annahme bei der bekannten Weisheit der Jötunen nicht vor.

Die Motivierung der Verbannung des Childerich bei Gregor und Fredegar gehört wohl auch der Sage an. In gesellschaftlicher Beziehung war man Fürsten gegenüber wohl nicht so peinlich. Macduff sagt zu seinem Fürsten *you may convey your pleasures in a spacious plenty*. Den Negerfürsten ist überall die Polygamie gestattet. Viele Ethnologen haben ja ein *jus primae n.* bei halbcivilisierten Völkern zu Gunsten der Fürsten finden wollen. Nach Germ. 18 waren die Germanen hier auch mehr als nachsichtig. Dafs die dem Childerich zur Last gelegten Ausschweifungen als Sage aufzufassen sind, glaube ich annehmen zu dürfen. Childerich und sein Sohn Chlodowech herrschten an der Somme und Maas und wenn es schon an sich wahrscheinlich ist dafs die Franken ihre Sagen aus ihren alten Sitzen mitgebracht haben, so liegt es besonders hier nahe anzunehmen, dafs eine diese Fürsten betreffende Sage in ihrem Stammlande entstanden ist. Recht eigentümlich scheint es mir nun dafs an der Somme und Maas auch die ganz ähnlichen (Rom. XIII 603) Hugues Capet und B. de Sebourg betreffenden Sagen lokalisiert sind, und ich habe schon gelegentlich angedeutet dafs die Spanier ihre Don Juan-Sage, welche soviel ich weifs erst etwas nach der Reformation erscheint, aus dem südlichen Belgien entlehnt haben können. Diese Erscheinung findet eine durchaus befriedigende Erklärung in meiner Ansicht über die Sage von den Haimonskindern (vgl. die Ausführungen Ztschr. XI 201 f., Über einige ch. des Lohengrinkreise 10—13). Ähnliche Sagen finden sich freilich auch anderswo. Dafs aber z. B. die Lukretiasage von den hier besprochenen charakteristisch verschieden ist, wird wohl unbedenklich zugegeben werden, ebenso die von Fredegar kurz vorher (III 7) erwähnte Beleidigung des Lucius in Trier durch den imperator Avitus.

Ich komme zur Erörterung der Hauptfrage, ob der Gewinn einer Frau in der bekannten eigenartigen Form als Reflex eines Sonnen-

mythus angesehen werden darf, und ich glaube sie bejahen zu können.

Alle Religionen — die drei großen expansiven lasse ich aus dem Spiel, schon weil es uns hier nur auf die europäischen ankommt — sind Naturmythen. Darüber sind Philosophen, Theologen, Anthropologen einig. Ein Zwiespalt fängt erst da an wo die einen behaupten daß die Urreligionen den Zustand des Abfalles von einer Uroffenbarung bezeichnen, die anderen dagegen, daß die Annahme einer ursprünglichen Vollkommenheit nicht gerechtfertigt ist. Ich führe Pleidierer an, welcher nach eingehender Würdigung der bekannteren philosophischen Systeme über die Urreligion, über den Stoff an den die Einbildungskraft die religiösen Gefühle bei ihrem ersten Auftauchen anknüpfte, bemerkt: „es kann offenbar kein anderer sein als derjenige, welcher dem Menschen auf dieser ursprünglichsten Stufe der Natürlichkeit überhaupt allein zu Gebot steht, die äußere Welt, die sinnlich wahrnehmbaren Gegenstände und Vorgänge der Natur . . . Wie wäre es daher anders möglich als daß sein Abhängigkeitsgefühl sich auf die sein Interesse in jeder Beziehung fesselnden Gegenstände und Vorgänge der Natur richtete, daß also diese Gegenstände ihm zu Göttersymbolen, diese Vorgänge zu Göttergeschichten oder Mythen wurden?“ (die Religion II 81). Gloatz (Spekulative Theologie 1883 I 85 f.) giebt kurz folgende Hauptentwicklungsstufen des religiösen Bewußtseins an: Vorwiegender Ahnenkult — aber immer in Verschmelzung mit Naturmythen — bei den afrikanischen Völkern, reichere Mythologie bei den Malayen, Sonnen- und Himmelskult bei den Ostasiaten, Gestirndienst der Westasiaten, Himmelsmythos der Indogermanen. Die Lektüre dieses Werkes ist allen denen zu empfehlen, welche wie Rajna (Origini 8) glauben, daß die Furcht keinen großen Einfluß auf die Bildung der Religionen gehabt habe. — Bastian (Heil. Sage der Polynesier; Einl. bes. S. 3) nennt das Werden der Mythen „die mikrokosmische Wiederschöpfung des Makrokosmos“. Die Annahme einer ursprünglichen Vollkommenheit berührt die ethnologischen Thatsachen nicht. Der Hauptpunkt ist der Übergang von der Religion zur Epöpee. Rajna behauptet es läge ein Abgrund zwischen Mythos und Epöpee (10), nach meiner Ansicht sind Mythos und Epöpee ursprünglich Eins, bei der fortschreitenden Entwicklung des Gottesbegriffes gingen sie weiter und weiter auseinander und schließlich drang der reinere Gottesbegriff in so weite Kreise daß eine Epöpee überhaupt nicht mehr möglich war und das Kunstepos ihre Stelle einnahm. Der Gottesbegriff wird, wie Rajna erklärt, die Epöpee ist aber von vornherein ein abgeklärtes, litterarisches Gebilde, welches in vorlitterarischer Zeit im Gedächtnis, später in der Schrift fixiert ist. Der Mensch, der Held, ist anthropomorphisch älter als seine Götter, im Epos aber, welches immer das Werk eines reflektierenden Künstlers ist, erscheint die Gottheit als die ältere Macht, der Heros als ihr Kind oder Schützling. Der Mensch versetzt intellektuell sich in den

Makrokosmos, er schafft sich eine neue Sonne indem er sie überlegen und handeln läßt wie er, neue Naturmächte indem er ihnen Selbstbewußtsein beilegt. Materiell aber versetzt er seine Vorfahren vor allem aber die seiner Fürsten, in die kosmischen Potenzen oder in die Tierwelt; daher belebt sich für ihn Himmel und Erde, Wald, Gebirge und Fluß mit Geistern, wohlthätigen oder bösen, die letzteren überwiegen, je tiefer der allgemeine Stand der Entwicklung des Stammes ist. Die Ahnen aber leben weiter wie hier, sie gebrauchen Speise und Kleidung, Waffen, Diener und Frauen, sie kämpfen, lauern ihren Feinden auf, schützen und lieben. Wenn also ein Dichter einen lebenden Fürsten besingen wollte so konnte er ihn nicht anreden denn als Sohn eines Gottes und wenn er ihn nur etwas idealisieren wollte, so mußte er ihn doch den Sohn des Sturmes, des Flusses, bei größerer Devotion Sohn der Sonne nennen, wie der Hofpoet von Dahomey seinen Herrn. Was er also auch besang, es waren religiöse Handlungen, pries er seine Siege so waren die Feinde Gegner des guten Dämons oder seines Sohnes, schwarze Mächte; besang er seine Herkunft selbst so war seine Mutter Genius einer milden, gütigen Macht, des Mondes, des Landsees, des ruhigen Meeres, vor allem aber die Erde selbst, Gæa die ursprünglich mit dem Überhimmel, Uranus, vereint gedacht wurde (Heil. Sage 100). Die polynesische Aphrodite Brilai (ib. 109) wohnt, wie die griechische Göttern und Menschen bei, und von ihr geht eine „theogonische Kosmogonie und zugleich eine Heroogonie“ aus. Für die afrikanisch-polynesischen Stämme fließt also Mythos und Epöee ineinander.

Aber auch in den indogermanischen Epen ist Mythos — Religion und menschliches Handeln aufs innigste verknüpft. In keinem Epos wirkt der Held mit freier Selbstbestimmung. Stets sind die treibenden Kräfte übernatürliche. Im Homer sind es die Pfeile des Apollo und die Beratungen der Götter, in den Nibelungen die Thatsache dafs Siegfried bei der Vermählung der Brunhilde gewissermaßen als Heimdall-Rigr auftritt und die Erinnerung an Odins Bestrafung der Brunhilde; in der Ch. de Rol. hat der ganze Zug religiöse Motive — das ergäbe sich wenn es sonst nicht klar genug gesagt würde schon aus den Schlußworten wo Karl gegen seinen Willen geheißt wird eine ähnliche Fahrt zu unternehmen — und im Einzelnen haben die Heroen Schwerter von Gott, wie sie Odin verschenkte, ein Engel tritt im entscheidenden Kampfe auf, wie eine Walküre. Der Verrat dürfte auch mythisch sein, er läßt sich jedenfalls geschichtlich nicht erklären, rein menschlich auch nicht — der Versuch den ich selbst in dieser Beziehung gemacht habe, beruhte auf gänzlicher Verkenning des Unterschiedes der primitiven und modernen Poesie, der Poesie die vom Allgemeinen zum Besonderen geht und der des Cervantes und Shakespeare, die umgekehrt verfährt, kurz gesagt der des Makrokosmos und des Mikrokosmos. — Dafs diese Bemerkungen über die religiösen Hauptmotive eines Epos richtig sind, wird am besten bestätigt durch die

Auffassung welche Virgil, Tasso, Milton, Klopstock deutlich kundgeben.

Und wenn nun endlich das Epos die reine Geschichte wäre, dann müßte erst recht die Verbindung von Religion und Herrscherwürde eine enge sein. Überall finden wir den Zauberer neben dem Håuptling, den Priester neben dem Kånige. Auffallen werden uns nur solche Perioden in der Geschichte wo dieses Band zerrissen wird, sie prägen sich wegen der ihnen eigenartigen Kämpfe dem Gedächtnisse mehr ein, aber normal sind sie nicht. Nun will ich gern zugeben daß für gewöhnlich der „Egoismus“ wie Rajna irgendwo bemerkt in der Geschichte das bewegende Moment ist und der Priester nur sekundiert. Dabei ist aber nicht zu übersehen, daß der Egoismus wenigstens als Eudåmonismus von dem abstrakten Dogma abgesehen auch in jeder Form der Religion sofern sie von Menschen geübt wird eine Hauptrolle spielt, und daß jedenfalls in einer litterarischen Darstellung jedes großen Ereignisses wenn sie für eine größere Menge berechnet ist der Redaktor immer den allgemeinen religiösen, philosophischen Gesichtspunkt voransetzen muß und voransetzt, der natione, der Stammes- oder Racenegoismus reicht nie ganz allein dazu aus die maßlosen Opfer neben dem erreichten Resultate als begründet hinzustellen. Darum ist auch in der ganzen Geschichte, d. h. in der Darstellung des Geschehenen die Religion das wichtigste Objekt so bald die Vorgänge zeitlich von uns hinreichend entfernt sind daß unsere persönlichen Interessen in keiner Weise mehr berührt werden, also nicht bei den Griechen, wegen der Kunst, und nicht bei den Römern wegen ihres Rechts, oder auch der Kirchengewalt. Bei allen orientalischen Völkern interessiert uns ihre äußere Kultur gewiß auch, aber in weit höherem Grade ihre Religion. Die religiösen Anschauungen der Veden, die Reformation des Budha, der Feuerkultus und Gestirndienst sind für unser Wissen unendlich wichtigere Objekte als alle Kämpfe der Dynastien, und die Eroberungen großer Provinzen. Daß es überall berühmte Krieger gab, d. h. auf die Menge auch äußerlich faszinierend wirkende Intelligenzen offensiven Naturells, ist selbstverständlich für uns, und ist von dem Augenblicke ihres Hinscheidens an als das minder Wichtige aus dem Gedächtnisse der Menschen langsam aber sicher verschwunden; nur die Namen blieben haften, die die Dichtung mit dem Göttlichen in Verbindung brachte.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen führe ich nun auf Grund der Annahme eines Uranos-Gåamythus für die mythische Auffassung der besprochenen Episode folgende Gründe an. In der antiken Mythologie tritt die Bedeutung der Verbindungen von Göttern und Göttinnen, von Heroen mit göttlichen Wesen oder Halbgöttern u. s. w. noch ziemlich klar hervor. Bald wird die Braut erkämpft, bald durch Gewalt und List, bald durch List allein gewonnen. Ganz ähnlicher Art wenn auch weniger zahlreich und kürzer berichtet sind die Liebeleiden Odins auf welche in der Edda

wiederholt hingewiesen wird. Da nun die Heroen in beiden Gebieten von den Göttern ihren Ursprung haben so sind ihre Kämpfe gegen feindliche Väter oder Brüder in deren Gewalt sich die ihnen geeigneten Schönen befinden wohl ebenso zu erklären wie bei den Griechen. Der historische Name wurde in das feste Schema eingefügt und kleine Änderungen vorgenommen; übermächtig haben sich die Redaktoren nicht angestrengt. Das meiste that für sie die lebendige Tradition die sich besonders in zwei Richtungen erhielt. Die Fürsten haben wie aus Tacitus klar hervorgeht ein ihnen gern zugestandenes Delflorationsrecht oder wenn man will (Schmidt Ztschr. für Ethnologie 52 und sonst) ein ihnen aufgedrängtes Onus dieser Art. Die Beispiele aus halbwildten Stämmen sind bekannt genug. Sie galten eben als Nachkommen jenes allgemein arischen Himmelsgottes dem auch in dieser Beziehung alle Wesen unterthan waren. Eine zweite Art der Tradition erhielt sich in den Frühlings- und sonstigen Festen, wo die Verbindung eines männlichen und weiblichen Prinzips deutlich durch Menschen symbolisiert wurde. Hier könnte man sehr gut nicht nur eine Analogie sondern die wirkliche Quelle dieses Schemas suchen. Diese Jahresfeste sind von Mannhardt (F. u. W. K. I) im 4. und 5. Kapitel S. 311—496 ausführlich besprochen worden (vgl. Ztschr. XII 366). Überall ist wesentlich ein Paar als Symbol der Sonne, des Himmels, und der empfangenden Erde, meistens auch die Vorstellung von einem Kampfe in milderer oder schärferer Form um den Besitz des weiblichen Symbols. Diese Feste sind in ganz ähnlicher Weise durch Jahrtausende begangen worden. Es ist ja gerade der Grundzug des Mannhardtschen Werkes dafs er die heute hoch vorhandenen Erscheinungen durch die Jahrhunderte in Verbindung setzt mit antiken Sitten und Festen, wobei ja selbstverständlich viele Glieder fehlen, aber die Elemente sind so einfach dafs man solche Feste auch nach halben Andeutungen unbedenklich annehmen darf. Die französische Kritik hat dies auch ausdrücklich anerkannt (z. B. Revue celtique III 502 Gaidoz) und nur bedauert dafs in Frankreich auf diesem Gebiete so wenig geleistet werde und dafs Mannhardt für französische Sitten direkt sammeln mußte. Ausdrückliche Zeugnisse dafs derartige Feste gefeiert wurden glaube ich in den Kapitularien zu finden (vgl. auch Gieseler Kirchengeschichte I 2, 455 über Concilienbeschlüsse die darauf hinweisen). Die folgende Stelle (vgl. Ducange, brunaticus, maida) scheint sich auf den Anfang des neuen Lichtjahres zu beziehen: *De pravos illos homines qui brunaticus colunt, et de hominibus suis subtils maida ceras incendunt, et votos rovent . . .* (cap. Longobard. a 786 Pertz legum. I 51). Ganz besonders aber glaube ich hier solche Stellen verwerten zu dürfen wo von *spurcitiæ gentilitatis* (z. B. Pertz I 33) die Rede ist, oder von *spurcalibus in Februario* (19), weil diese Ausdrücke doch immerhin den Gedanken an geschlechtliche Dinge nahe legen; und dafs die Frühjahrsfeste zur Zeit der Menschenopfer weniger zart gefeiert wurden als heute, darf man wohl annehmen. Diese

Volksfeste an den Wendepunkten der Zeiten waren wohl, wenn man nach den Gebräuchen der am tiefsten stehenden Völker schliessen darf, die erste instinktive Regung des religiösen Volksbewußtseins, sie haben sich, wie aus den Überlieferungen klar erhellt am zühesten erhalten, als Erinnerung an die größte Kulturthat vorchristlicher Zeit an die Schöpfung einer Religion. Ihr Einfluß auf alle drei Gattungen der Dichtung ist nach meiner Ansicht evident, auf die Lyrik unbestritten, auf die Dramatik, die aus ihnen erwuchs, auf die Épik in den beiden Punkten: Kampf gegen die Verräter, Kampf um die Fürstin.

Was nun die von Rajna (O. 81) wie es scheint doch zum Beweise für die von ihm aufgestellte Behauptung das die Heroen sich eine Frau erobern d. h. rauben, aus der Geschichte der Longobarden entnommenen Beispiele angeht so sind sie alle drei wohl kaum mit unserem Faile zu vergleichen. Um die Theudelinde für Authari zu werben geht eine Gesandtschaft nach Baiern, der sich der Bräutigam unerkannt anschließt. Das erste war der regelrechte Weg bei fürstlichen Heiraten, Gregor bietet solche Fälle ohne alles phantastische Beiwerk in Menge (u. a. IV 9, 25, 26, 27, 28, 38, VI 18, 34, vgl. IX 16, 20, 25). Als germanische Fürsten auf römischem Boden Herrscher geworden suchten sie sich nicht nur die Rechte sondern auch das äußere Auftreten der Imperatoren anzueignen, was mit beinahe greisenhafter Nüchternheit durchgeführt bei den Ehen alle Romantik ausschloß. Die sagenhaften Züge bei dem Werben um die Theudelinde hat Paulus deutlich genug den Berichten Gregors über Basina und Chlotilde entnommen und durch kleine Änderungen die Sache des Geheimnisvollen und Wunderbaren vollständig entkleidet. Ebensowenig geht der Raub der Rosemunda uns hier etwas an. Sie hat nicht die mindeste Ähnlichkeit mit den Heldinnen des 3. Schemas. Die ganze Erzählung des Paulus dreht sich überhaupt nicht um sie die als kinderlos hier gar nicht in Betracht kommen konnte, sondern um den als Becher benutzten Schädel und um die Rache für diese Entweihung des Todes die dem Christen allerdings etwas grauenvolles war. Die Erzählung spiegelt jedenfalls alte Sitte wieder, in Afrika findet sie sich noch häufig genug, und insofern ist sie ja wertvoll, aber nicht für unseren Fall. Überhaupt konnte sich eine solche Sage bei den Longobarden nicht festsetzen, weil ja fortwährend neue Dynastien aufkamen und durch die häufige Kinderlosigkeit der Könige gefährliche Unsicherheiten in der Thronfolge eintraten. Hätte Theudelinde einen Chlodowech geboren, so würde Paulus wohl im Volksmunde eine bessere Sage über ihre Hochzeit gefunden haben, die er jetzt mitteilt ist ein Produkt der Gelehrsamkeit. — Schon in den ältesten Zeiten wurden die Werbungen der Königssöhne oder Töchter wie die Schwertleite der edlen Jünglinge in den Gauversammlungen mit einer gewissen Feierlichkeit begangen (Dahn, Urgeschichte I 89, vgl. Könige der Germ. I 18). Aus dieser Sitte konnte man auf eine Verherrlichung des Frauenraubes nicht

wohl gelangen, am wenigsten auf eine so komplizierte eigentümliche Form der Eroberung wie sie in der Siegfriedsage vorliegt, die Rajna doch auch von den anderen Fällen nicht trennen will (Origini 80). Ich bleibe somit auch hier bei meiner früher (XI 4 ff.) geäußerten Ansicht. Die Epöpee hat fast überall einen historischen Kern, der Helden Name, Kampf und Erfolg sind Thatsachen, aber die Volks-sage hat sie mit dem Schimmer des Göttlichen umgeben. Ihre Abstammung von den Göttern läßt sie auch für ihre Söhne eine göttliche Mutter gewinnen, ihre Kämpfe in der Nähe sind gegen finstere Mächte gerichtet, in der Ferne sind sie den Fahrten der Götter ebenbürtig.

G. OSTERHAGE.

Etymologisches.

(Forts. Ztschr. XIII 404.)

18. franz. *mazette*

verzeichnet Littré mit den folgenden drei Bedeutungen: 1^o Méchant petit cheval. Also nicht eigentlich, wie in deutschen Wörterbüchern angegeben wird, Schindmähre, Kracke, worin der Begriff der Kleinheit nicht hervortritt. 2^o Celui qui manque de force, d'ardeur. 3^o Personne inhabile à quelque jeu qui demande de la combinaison ou de l'adresse. Diez bringt E. W. Hc Frisch's Herleitung aus deutschem *matz*, ungeschickt, Klotz „ein matzleicht pferd, ein matziger kerl“. Littré fragt im Dict. „*Mazet*, diminutif de *maze*, fourmi, vient-il de l'allemand *Ameise*, fourmi?“ G. Paris (Rom. III) erinnert an dial. ital. *mazeta*, Diminut. von *mazza*, Stock, wozu sich das franz. Wort begrifflich verhalten würde, wie *burdo* Maultier zu *bourdon* Stab etc. Leichter als Frisch's Etymon dürfte sich Littré's lautlich und wohl auch begrifflich rechtfertigen lassen. G. Paris' Deutung würde ich dann unbedenklich zustimmen, wenn auch das ital. Wort mit der Bedeutung des franz. *mazette* sich nachweisen ließe. Hier ein anderer Erklärungsversuch: Der erste Bestandteil des Diminutivums *mazette* ist deutsches *Meise* (ahd. *meisa*, mhd. *meise*; germ. *ei ai* = frz. *a*, s. Mackel, Die germ. Elem. p. 114 ff.), das in unerweiterter Gestalt heute im Bas Valais als *maïze* (s. Bridel *Glossaire* und Rolland *Faune pop.* II 303) erhalten ist. *Mazette* bedeutet demnach eigentlich (kleine) Meise, eine Bezeichnung die auf ein kleines schlechtes Pferd und auf einen Schwächling überhaupt übertragen wurde. Auch das mdtl. deutsche *m̄sker* (Diminutivum zu *m̄s*, die Meise), erinnere ich mich öfters in ganz gleicher Bedeutung gehört zu haben. Rolland bemerkt l. c. II 305 En hollandais *pimpelm̄es* signifie en même temps m̄sange bleu et enfant délicat, douillet. Zu weiterer Empfehlung gereicht der hier versuchten Deutung, daß *mazette* und *mezette* (zu *meis*) neben *m̄sange* in französischen Mundarten auch als Bezeichnung des Vogels vorhanden sind. Rolland Faune II 303 verzeichnet mit dieser Bedeutung „*mazette* f. Les Fourgs, Tissot. *Mazette*, *mesette*, *m̄slette* f. normand, Chesnon, Le Hericher, Pluquet (Montbéliard *mesote*, *m̄sotte*).“ Die von Littré unter 3^o gegebene Bedeutung des schriftfranzösischen *mazette* läßt sich aus den an erster und zweiter Stelle aufgeführten, vielleicht aber noch ungezwungener aus der von mir angenommenen

Grundbedeutung des Wortes selbst ableiten. On dist en breton, bemerkt Rolland l. c., mit Hinweis auf Sauvè (Prov. et dictons de la Basse-Bretagne), d'une personne étourdie: *eur pennglouilh co, c'est une mésang*, und so mochte man auch anderwärts die Meise für einen „unbesonnenen“ Vogel halten, woraus sich *mazette* = *personne inhabile à quelque jeu qui demande de la combinaison ou de l'adresse* erklären läßt. Von ähnlichen Übertragungen ließen sich vergleichen ital. *allocco* und parm. *ciò* = Fale und Dummkopf (s. Diez E. W. I s. v. *locco*), franz. *butor* = Röhrdommel und Tölpel, dtsh. *Gimpel* = Blutfink und einfältiger Mensch. — Zum Schluß sei hier noch an die von Rolland IV 129 neben *mazette* verzeichneten zahlreichen im verächtlichen Sinne auf zu kleine, zu groÙe, zu magere, zu schwache oder zu alte Pferde angewandten Ausdrücke erinnert.

19. Berry *semer, cener*

= verschneiden, kastrieren führt Diez E. W. I 285 mit altfranzösischen *semer* absondern, trennen, pr. *semar* verringern u. s. w. auf lat. *semis* (mthl. *semus, semare*) zurück. Diese Herleitung der beiden Patoisausdrücke befriedigt nicht, da inlautendes *m* zwischen Vokalen nicht zu *n* wird. Ein von Diez noch gekanntes in Berry gebräuchliches *semer*, das mit *semer* gleiche Bedeutung haben soll, finde ich sonst nicht erwähnt und dürfte auf einem Irrtum beruhen. Jaubert bemerkt im Glossar (mir liegt die 2. Auflage vor, nicht der vermutlich von Diez benutzte erste Entwurf des Werkes aus den Jahren 1838 oder 1842), dafs *semer* (d. i. offenbar *seminare*) die Bedeutung des Schrifranzösischen *semer* habe und verweist unter demselben Stichwort für *semer* = *châtrer* auf *cener*. Unter *cener* heifst es, nachdem noch als Nebenform *c'ner* (dans l'Ouest) verzeichnet ist, v. a. *Châtrer, couper un cochon, mâle ou femelle*. (Voy. *semer*) On fait venir ce mot du grec, *χαίρω*, couper; nous devrions par conséquent, l'écrire par un C. (Voy. Roquefort, Gloss., au mot *cener*). — Das Etymon dieser Wörter ist weder *χαίρω*, noch, wie Diez will, *semare*, sondern lat. *sauare*, das mit der ursprünglicheren Bedeutung, heilen, pflegen bereits in alfranz. Zeit neben *sauer* als *semer* erscheint. Das unbetonte *c* erklärt sich aus dem *ai* der stammbetonten Formen des Verbums unter der Einwirkung des Adjektivs *sain*. Die Annahme einer Bedeutungsveränderung von heilen, pflegen (zu operieren und weiter) zu kastrieren dürfte nicht zu gewagt erscheinen. Einen ähnlichen Übergang kennt auch das Deutsche. S. Grimm, Deutsches Wörterbuch s. v. *luppen, lüppen*: 2. auf grund der früheren allgemeinen Bedeutung des Subst. *luppe* [Gift, Arznei etc.] hiefs *luppen* aber auch Arzneikunst treiben: ahd. *luppôn* medicare Graff 2,77; teils mit Zaubersäften, die ein GeschloÙ vergifteten, . . . teils auf chirurgischem Wege, *luppen* bedeutete kastrieren: *spadonare lubben, luppen, lypfen, lippen* (neben *die geile usz schnyden, munchen*) Dief. 544b, was sich bis heute im westfälischen *lûbben*, brem. *lubben* (brem. wb. 3,92), holländ. *lubben* verschneiden

erhalten hat . . . Die hier von mir gegebene Etymologie des mittl. franz. *sener*, *coner* ist nicht neu. Schon La Momnay leitet, wie De Chambure im Glossaire du Morvan erwähnt, *sener* aus *sanare* ab, mit der, ich glaube nicht zutreffenden, Begründung: parce que la castration est un remède contre la lèpre des pores. De Chambure teilt l. c. s. v. *sener* (*ch'ner*¹, *éner*) weitere Deutungen mit, die keine Beachtung verdienen² und giebt interessante Notizen über die Verbreitung des Wortes auf roman. Sprachgebiet. Beachte u. a. poit. *saner* châtrer, fermer une plaie à l'aide d'une suture; ital. *sanare* châtrer et guérir. Vgl. weiter Mistral's Tresor nprov. *sana* (châtrer, en Languedoc), *sanaïr* (châtreur en Languedoc), die zu lat. *sanare* gestellt werden, und Rolland Faune pop. V 220.

20. Afrz. *maufé*.

G. Paris weist Rom. V 367 Diez' Herleitung aus *mal factus* zurück, das *maufait* ergeben hätte. Wie man aus Godefroy's Dict. jetzt erschen kann, kommt zwar in späterer Zeit *maufait* neben *maufé* vor, doch handelt es sich hier offenbar um volksetymologische Angleichung, so daß Paris' Einwand voll berechtigt bleibt. Als neues Etymon stellt P. vgl. *malus factus* auf, das inschriftlich und bei Petronius im Sinne des kl. lat. *malum factum* vorkommt. *Maufé* habe nicht eigentlich die Bedeutung von le diable, sondern von mauvais esprit, démon malfaisant. Das einfache *factus* lebe im Französischen nicht fort. Sollte nicht das zweite Kompositionselement von *maufé* als selbständiges Substantiv in dem von Godefroy aus Brandan belegten und mit démon übersetzten *fed* uns erhalten sein?

Cun alouent endreit un munt,
Virent un fed dunt pour unt,
Forment fud granz icil malfé z,
D'enfern esit tuz eschalfez.

Man ist versucht dasselbe Wort noch wiederzuerkennen in dem *fé*, welches in den Liv. d. R. lat. servus und vir wiedergiebt. Die einschlägigen Stellen werden von Godefroy, der noch *foïd* aus einem Texte des 14. Jahrh. wohl mit Unrecht herbeizieht, s. v. *phi'* erwähnt: E uns *phi'* fud de la maigne Saul e out num Siba „erat autem de domo Saul servus nomine Siba“ Rois p. 140. Ib. p. 115: Truverent un *fé* de Egypte. — Eine Herleitung aus lat. malus factus würde ich für völlig überzeugend erbracht erst dann halten, wenn sich der Nachweis führen ließe, daß *malfé* die Bedeutung

¹ *ch* = *s*, wie in dieser Mundart sonst: *châbre* = *sabre*, *chancheue* = *sangsue*, *chuler* = *franz. siffler* etc. etc.

² Nicht erwähnt wird auffällender Weise De Montesson, der im Vocab. du Haut-Maine s. v. *sineur* meint: *siner* et *sineur* peuvent encore, outre *sanare*, avoir *saigner* pour origine. Dieses Etymon erscheint von Seiten der Bedeutung annehmbar, ließe sich aber lautlich nur für einen Teil des Gebietes, auf dem unser Wort begegnet, allentfalls rechtfertigen.

schicksalbestimmendes, dämonisches Wesen, nicht aber die von Bösewicht, Übelthäter im allgemeineren Sinne als die ursprünglichere zukommt. Diez trennt im E. W. II^e *phé fè* der Liv. des R. von *mal fè* und sucht erstere aus dem Germanischen zu erklären, indem er altnord. *faedd-r* herbeizieht.

21. franz. *acon*

ein flacher Kahn. Littré s. v. erwähnt Ménage's Herleitung aus *acus*, die er mit Recht zurückweist, ohne eine andere an ihre Stelle zu setzen. Das Wort begegnet auch im Provenzalischen. Hier als *acoun* und *lacoun*. Mistral verzeichnet dazu in Klammer lat. *lacunar*, das die etymologische Grundlage nicht sein kann. Wie so viele andere franz. Schifferausdrücke dürfte auch dieser seinen Ursprung im Germanischen haben. Hier bietet sich altsächs. *naco*, nld. *naak*, altengl. *naca*, anord. *nökkoi*, got. **naqa*, denen abd. *nahho* und nhd. *Nachen* entsprechen. Ihrem Begriffe nach stimmen diese Wörter mit franz. *acon*, prov. *acoun lacoun* überein. Auch in Bezug auf die Form stellt sich der Annahme ihrer etymol. Zusammengehörigkeit eine ernstliche Schwierigkeit kaum in den Weg. Ich habe in dieser Ztschr. XIII 323 einige Belege für den Abfall eines wortanlautenden *n* im Franz. gegeben und den Vorgang erklärt aus einer Verwechslung dieses *n* mit dem zu einem unmittelbar vorhergehenden syntaktisch eng verknüpften Worte gehörenden auslautenden *n*. Den l. c. hierfür gegebenen Belegen kann ich jetzt noch die folgenden hinzufügen: Berry *inghigent* statt *ninghigent*, lim. *ounchalent* statt *nounchalent*, rh. *aufrage* statt *nauffrage*, rh. *Arboun's* statt *Narboun's*. Auch *aduel*, *asuel*, *adèr* (neben *nadinel* etc.) als nprov. Bezeichnungen der Blindschleiche sind hier zu nennen, wenn Mistral's Herleitung aus *n'a diuel*¹ oder *nat iuel* (sans yeux) richtig ist. Beachte weiter nprov. *espoulo espouro espoudo* neben *nespoulo mespoulo* etc. Da diese Wörter weibliches Genus haben, der zugehörige unbestimmte Artikel also auf *o(a)*, nicht auf *n*, auslautet, werden sie erst einer Angleichung an die von Mistral gleichfalls nachgewiesenen masculinen Bildungen *espouliè espouliè* (neben *nespouliè, mespouliè*) ihre Form verdanken. Vgl. noch ital. *occone* und *anchina*, auf die Caix Studi p. 129 hinweist. Der gleiche Vorgang ist, wie ich vermute, für frz. *acon*, prov. *acoun* anzunehmen, wenn nicht dieses Wort bereits vor der Aufnahme ins Romanische in der abgebenden Sprache sein anlautendes *n* eingebüßt hatte. Denn auch in den germanischen Sprachen fällt, wie bekannt, *n*

¹ Mistral verzeichnet einige Sprüche aus denen hervorgeht, daß die betreffenden Wörter vom Volke in diesem Sinne verstanden werden. Vgl. dazu Rolland Faune III, woselbst etwa 70 französische und provenzalische Bezeichnungenswesen des Tieres, die zum nicht geringen Teile auf volksetymologischer Umbildung beruhen mögen, aufgestellt werden, p. 20: Si le serpent avait des dents | Et si l'adeux avait des yeux | On ne verrait bêtes ni gens (Creux).

unter dem Einfluß des vorangehenden Artikels etc. nicht ganz selten ab. Kluge erwähnt im Etymol. Wörterbuch s. v. *Näber* engl. *anger*, *adder*, nld. *avegaar*, *aaf ave* und desgl. unter *Nachen* nld. *aak* neben *naak*. Nprov. *lacoun* erklärt sich aus der in prov. und frz. Mundarten gleich häufig begegnenden Verschmelzung des bestimmten Artikels mit dem zugehörigen Subst. (*acoun*). — Du Cange belegt mlt. *naca*: rates mediae quantitatis, quas illi *Nacas* vocant (Monachus Altisiodorensis p. 96). Ein von Kosegarten, Wörterbuch der niederl. Sprache, s. v. *âk* gekanntes franz. *aque* (Boot) habe ich sonst nirgends erwähnt gefunden. Wallon. *nâke* (bateau de Meuse, venant pour le grandeur immédiatement au dessus de la nésale, et servant au transport de marchandises telles que la chaux etc.) verzeichnet Grandgagnage im Dict. Etymol.

22. Franz. *flétrir*.

Wie aus lat. *scandalum*, franz. *eschandre* so ist aus lat. *fistula* mit geminierender Epenthese und Dissimilation der Liquiden franz. *flestre* geworden. S. Godefroy s. v. *flestre* s. l., flût: il orent moult cors et fretiaus (Flagos, *flestres* et estiveaus (Ben. Troies . . .). S. ib. s. v. *festre* eine Form *flestre*, die mit der Bedeutung fistule, ulcère mehrfach nachgewiesen ist. Zu lat. *fistula*, das bekanntlich außer Röhre und Rohrpeife ein Hohlgeschwür bezeichnet, gehören lat. *fistuloseo* löcherich werden: ligna *fistulescent* (Georges) und mlt. *fistulatus* = fistula seu ulcere laborans, perforatus (Du Cange). Sollte hierher nicht auch franz. *flétrir* zu stellen sein, das buchstäblich lat. *fistul-ire* entsprechen würde. Altfrz. *flestrir* bedeutet im eigentlichen und übertragenen Sinne welk werden, schwinden, altfrz. *festrir*, das von *flestrire*, glaube ich, nicht zu trennen ist (beachte das Subst. *flestr* neben gleichbedeutendem *festre*) nach Godefroy brandig werden (von Wunden) und mit Wunden bedecken, Bedeutungen die ebenso wie die des nfrz. *flétrir* von derjenigen des von mir angenommen Grundwortes nicht allzuweit abliegen und aus derselben sich herleiten lassen. Wenn neben *flestrir* im Altfranz. einige Male *flaistrir* mit *ai* vorkommt, so mag das auf Anlehnung des Verbums an das Adjektiv *flaistre*, das ich mit W. Meyer und Ullrich (s. hier XI 254) auf *flaccidus* zurückführe, beruhen, wie ich andererseits glaube, daß das Adjektiv *flaistre* durch das Verbum *flestrir* nicht unbeeinflusst geblieben ist. Meyer bemerkt l. c. „*flaccidus*, woraus **flaiste* . . ., daraus *flaistre*, nach dem Muster der Adjectiva auf *-estre* = *-estris*“, Ulrich ib. „Der Eintritt eines *r* nach dem Nexus *st* kann nicht befremden, vgl. *tristre*“. Dagegen läßt sich bemerken, daß die große Regelmäßigkeit, mit der *r* nach *t* in *flestre*, *flaistre* erscheint (*flaiste*, *flaest* haben sich, soweit ich sehe, nicht ein einziges Mal belegen lassen) zunächst recht auffällig bleibt. Es hat, vermute ich, diese Erscheinung darin ihren Grund, daß sich frühzeitig das Adjektiv **flaish* an das begrifflich sehr nahe stehende Verbum *flestru*, mit etymologisch berechtigtem *r*, sich angelehnt hat. — Über die von Godefroy noch verzeichneten Verba

flastrir, flatrir, flatir etc. ist Diez E. W. IIc (*flatter*) nebst Anhang zu vergleichen.

23. Norm. *flet*

s. m. fossé, canal, das Godefroy im Dict. verzeichnet, weist auf altengl. (angels.) *fleot*, me. *flect*, ne. *flect* (in *North-flect*, *Flect-Street* etc., Skeat E. Dict.) und auf niedd. *flect*, *zlect*, miedd. *vlêt*, *zlete* (*zvlite*) (= Flufs, jedes Rinnsal, künstlich oder natürlich, grofs oder klein, sowie das ablaufende Wasser selbst, Flut. Häufig im zweiten Teile komponierter Ortsnamen, z. B. *Elsvlete*, *Wersvlete*, *Zestersvlete* u. a. Schiller und Lübber Mittelniedd. Wörterbuch s. v.), was hier bemerkt sei, da Joret, *Des caractères et de l'ext. du pat. norm.* S. 37 das franz. Wort, da wo es als zweiter Bestandteil normannischer Ortsnamen vorkommt, zusammen mit *flot*, *fluc*, *fleu*, *fleur* zu nord. *floi*, schwed. *flo* stellt.

24. sp. pg. *tepe*

Stück Rasen, auch piem. com. *tepa* Moos, Erdscholle, in Brescia *topa*. Diese Angaben macht Diez E. W. IIb ohne über die Herkunft des Wortes sich zu äufsern. Baist vermutet Rom. Ztschr. V 558 als Etymon $\tau\upsilon\pi\eta$: so viel Erde, Rasen, als der Spaten oder die Hacke mit einem Schlag oder Stich aushebt, ohne uns zu sagen, wie sich beide Wörter lautlich einigen lassen. — Form und Bedeutung des sp. pg. Wortes erinnern an span. *tepe* „oberste Spitze, Ende eines Dinges, Knopf etc.“, das Diez E. W. I s. v. *toppo* mit ags. engl. *top* Gipfel, Scheitel, altfranz. *top*, altn. *toppr* Haarbüschel, ahd. *zopf* (das noch erwähnte gael. kymr. *top* ist nach Thurneysen entlehnt) in Verbindung bringt. Den genannten germanischen Wörtern steht eine andere Sippe begrifflich sehr nahe: engl. *tip*, Spitze, Gipfel, Ende, nd. nld. mndl. mfläm. norw. schwed. dän. *tip* oder *tipp*, mhd. *zîpf*. Zu ihnen gehört, glaube ich, sp. pg. *tepe*, wozu weiter zu stellen sind die von Mistral verzeichneten nprov. *tepe* masc. (*gazon*), *tepo teipo* fem. (*motte de gazon*, *gazon*, *pelouse*, *herbe menue*), *tepa* (*gazonner*), *tepous* (*gazonneux*). Die Grundbedeutung des Wortes tritt deutlicher hervor in gleichfalls nprov. *tepe* = *tertre*, *monticule*, *sommité recouverte de gazon*, *élévation* (s. Mistral, der u. a. auch an germ. *top* erinnert) und in *tepet*, *tepe*, *tupèl* = *petit tertre*, *sommet de montagne*. Vielleicht gelingt es weiterer Nachforschung die hier versuchte Herleitung sicherer zu stellen als es das mir zur Verfügung stehende Material gestattet. Erwähnt seien noch mdtl. nordfranz. *teppe* (burg., s. Mistral s. v. *tepo*) und aus schweizer Mundarten (nach Bridel, Gloss.) *teppa* s. f. = *Gazon*, *terrain gazonné*, *pelouse* (Alpes); *teppi* s. m. *Pente de gazon très glissante* (Alpes). Das von Diez herangezogene *topa* (Brescia) dürfte zu germ. *top* gehören.

25. pg. *gomo*.

W. Meyer fragt hier XI 256, nachdem er im Anschluß an ital. *ganascia* von dem Übergang eines tonlosen vulgärlt. *e* in *a* gehandelt hat. „Wie verhält es sich mit port. *gomar* knospen, *goma* die Knospe? Die Versuchung, *gomma* zu Grunde zu legen, ist hier sehr groß.“ Ich glaube, daß sich beide Wörter in befriedigender Weise erklären lassen auch ohne die immerhin recht gewagte Annahme eines Wandels von vgl. *e* zu *o*, der eingetreten wäre zu einer Zeit, in der die gutturale Media ihre Aussprache noch gewahrt hatte. Die Form der Substantiva *gomo gomo* weist auf *gummum* (s. Georges *gummus* und *cummi*), dasselbe Wort, welches im pg. *gomma*, sp. prov. *goma*, ital. *gomma*, franz. *gomme* fortlebt und Gummi, Baumharz bedeutet. Da viele Knospen — ich erinnere an die der Kastanien — eine mit klebrigen Sekreten aus dem Pflanzensaft bedeckte Schutzhülle tragen, so scheint es wohl erklärlich, daß sie vom Volke hiernach benannt worden sind. Der zunächst auf die Knospen bestimmter Gewächse angewandte Name fand dann später allgemeinere Verwendung. — Im Neupr. belegt man nach Mistral Knospen, die sich zeigen, nachdem durch irgend einen Zufall die ersten Triebe entfernt worden sind, mit der Bezeichnung *sabo retracho*. Das Vb. *gouma* hat hier neben der des franz. *gommer* auch die Bedeutung *regorger, refluer, en parlant de la sève qui s'extravase au-dessus de la virole d'une greffe. Auquel insert goumo = la sève bouillonne bien sur cette greffe.*

26. franz. *mat*

in den Verbindungen du pain *mat* (schweres, teigiges Brod), une pâte *mate* stellt Littré zusammen mit *mat* = matt, glanzlos etc. zu pers. *mat* in schäch *mat*, was sich mit Rücksicht auf den begrifflichen Inhalt des Wortes schwer rechtfertigen läßt. Dieses weist vielmehr auf lat. *madidus*, das Mistral für das nprov. *mate*, welches noch die das lat. Wort genauer wiedergebende allgemeinere Bedeutung feucht (*moite, humide*) hat, als Etymon aufstellt. Auch in der Bedeutung des an die Spitze dieser Ausführungen gestellten franz. *mat* führt Mistral prov. *mate* (fem. *mato*), das er einmal (s. v. *mate, mato*), ich glaube mit Recht, mit lat. *madidus*, ein anderes Mal (s. v. *mat, mate, mato*) im Widerspruch hiermit mit arab. *mat* etc. in Verbindung bringt. Gegen die angenommene lautliche Entwicklung von lat. *madidus* zu franz. *mat* (fem. *mate*, und prov. *mat mate* (fem. *mato*) dürfte sich kaum etwas einwenden lassen. Ein lautlich genau entsprechendes Wort (auf ' *didum*), das ins Französische und Provenzalische gedrungen wäre, finde ich nicht. *Nididum* ergab franz. *nete*, npr. *nete* und *net* (fem. *nete*). Die franz. Femininform *mate* kann aus dem Mascul. neu gebildet worden sein. — Vielleicht dürfen wir lat. *madidus* noch wiedererkennen in altfrz. *mat*, das Godefroy mit *sombre (un parlant du temps)* übersetzt und wofür er das folgende Beispiel aus dem 15. Jahrh. citiert: Et a esté le

temps *mal* et pluvieux moult longuement et les gens mal avitailles. Aus nfranz. Mundarten sei erwähnt mont. *malc*, das Sigart im Glossaire mit der Bedeutung *moite*, *humide* neben *nette* (des deux genres, s. p. 50) = franz. *net nette* aufführt. Vgl. dazu Littré s. v. *moite*, woselbst *madidus* als Etymon eines wall. *mal'* vermutet wird mit der keineswegs einwandfreien einschränkenden Bemerkung *madidus* avait donné *made*, comme *rapidus* a donné *rade*.

27. it. *calafutare*,

sp. *calafatear*, pr. *calafatar*, *calafater* etc. kalfatern, die Fugen und Näte eines Schiffes mit Werg dichten und dann mit Pech überstreichen, leitet Diez E. W. I aus dem Arabischen her. Engelmann beanstandet das arab. Etymon¹ und bringt lat. *calefectare* in Vorschlag, wogegen Diez mit Recht Einspruch erhebt. Hier ein Einfall, der vielleicht zur Aufhellung des schwierigen Wortes etwas beitragen kann: *calafutare* ist = *cala* + *fatare*. *Cala* ist dasselbe Subst., welches im Spanischen die „Wassertracht eines Schiffes“ (d. i. nach Bobrik, Naut. Wörterb., „die Tiefe, um welche ein Schiff im Wasser geht“), im Prov. in der Form *calo* (s. Mistral), im Französischen in der Form *cale* den unteren Schiffsraum (nach Littré s. v.: Fond d'un navire ou partie la plus basse qui entre dans l'eau, et qui s'étend de la poupe à la proue) bedeutet. *Fatate* begegnet im Neuprov. als selbständiges Wort in der Form *fata* und bedeutet *étouper* (mit Werg verstopfen). Ebenda nach Mistral *fata* und *enfata* (wovon gleichbedeutendes *empata* zu trennen ist) = envelopper de chiffons, couvrir de compresses une partie blessée, bander une plaie. *Cala-fatate* wäre demnach eine Komposition nach Art der von Diez Gram.³ II 413 unter 3a) behandelten. Die beiden Kompositionselemente *cala* und *fatate* bleiben auf ihren Ursprung hin zu untersuchen. Ich muß es dahingestellt sein lassen, ob etwa *cala* *cale* mit den von Diez I s. v. *calore* behandelten gleichlautenden Wörtern gleichen Ursprung haben. Das Verbum *fata* führt Mistral auf das Subst. *fato* der Lumpen, Lappen (vgl. it. *stoppare*, franz. *étouper* — *stoppa*, *étoupe* etc.) zurück, das mit den von Diez E. W. IIb behandelten span. *hato*, pg. *fato* auf germanischen Ursprung weist. *Fentre* st. *fater* in nfrz. *calfentre* beruht, wie Scheler im Anhang p. 716 bemerkt, auf Angleichung.

¹ Auch in Eguilaz y Yanguas' Glosario hat *calafatear* nicht Aufnahme gefunden.

Per la fonte della Sequenza volgare di Santa Eulalia.

È risaputo che il racconto del martirio di Sant'Eulalia, quale ci si offre nella sequenza francese, diverge tanto dalle altre narrazioni, che dello stesso martirio sono giunte fino a noi (Diez, Altrom. Sprachdenk. 15, Koschwitz, Commentar 55 sgg.), che si sarebbe quasi tentati di credere ad una Eulalia diversa dalla spagnuola.¹ Parecchi e validi argomenti devono però distoglierci dal cedere alla tentazione: così il fatto che di Eulalie veramente celebri non vi ha che la iberica², l'accordo nel far volare al cielo la santa in forma

¹ Dico 'spagnuola' poichè vita, morte e miracoli delle due Eulalie iberiche, la barcellonese cioè e la lusitana, si confondono talmente da rendere legittimo il dubbio che le due eroine sieno in origine una sola e stessa persona; cfr. España sagrada XXIX 287 sgg., 302 sgg., AA. SS. Febr. II 576.

² C'è, o almeno pare ci sia, un'Eulalia romana di cui tocca il Diez (o. c. 16) riferendosi però alla España sagrada XXIX 305, dove se ne ragiona con queste parole: "Algunos martirologios ponen una Santa Eulalia en Roma sobre el dia 11 de diciembre, como se vé en Florentinio; y si ésta murió degollada, pudo equivocarse con la Española el genero de la muerte." Il Florentinio (Vetustius occidentalis ecclesiae martyrologium; Lucca 1668) poi, dopo citato, a pp. 1025—26, un martirologio nel quale compare un'Eulalia martirizzata a Roma, soggiunge: "Eulaliam inter Romanas martyres numeratam alibi non inuenio. Nisi cuius reliquias a coemeterio, sive Callixti, sive Priscillae extractas nostro saeculo, et Antverpiani allatas ibidem venerationi expositas narrat Bollandus in Actis SS. ad diem 28. Februarii." E gli AA. SS. parlano infatti di questi sacri ossami, fra i quali si trovavano de' frammenti di cranio di una Eulalia vergine e martire, trasportati da Roma ad Anversa a metà circa il sec. XVII. Ma chi poi fossero questa Eulalia e i suoi compagni gli AA. SS. non ce lo sanno dire: "De ipsis porro Martyribus nihil nobis compertum, nisi ex coemeteriis Romanis, quae diximus, extractas eorum reliquias: qua vixerint aetate, quibus supplicis fidem testati, sub quibus tyrannis, plane ignoratur. Sunt quidem in Martyrologiis nonnulli Martyres iisdem nominibus, quibus et hi, insigniti; verum eosdem esse, non possumus nisi tenere pronuntiare, neque uniuersim omnes esse diversos"; e più oltre: "nulla Romae Eulalia adhuc nobis repetita".

Un'altra Eulalia allega dal Martirologio il Florentino, pp. 300—310, accompagnando però la citazione con queste parole: "An vero, quae postremo recensetur, Eulalia Hispana martyr Barcinonensis sit, suspicari ex eo licet, quod hac eadem die 12 Februarii aliqua martyrologia eandem recolunt . . . Diversam tamen facile credimus, quod, in Italia, et cum Italis aliis, adhuc obscuris martyribus, recolatur die duodecimi Januarii. Ferrarius apud Bollandum Uxentis in Salentinis, Eulaliam virginem et martyrem coli refert, quam Barcinonensem, translatis in Italian reliquiis, suspicatur. At Ferrarius in Catalogo Sanctorum Eulaliam vocat, tam in laterculo, quam in notationibus. In

di colomba, e infine e soprattutto il rapporto intimo che da una parte lega la sequenza volgare al cantico latino, che nel ms. le precede, e dall'altra questo stesso cantico all'inno di Prudenzio, che si considera come il più autentico degli atti che riguardano la Vergine spagnuola.

Le differenze che corrono tra il canto di Prudenzio e la prosa francese consistono in ciò: a) che questa fa intervenire come giudice, anzichè il pretore, l'imperatore Massimiano stesso; b) che, invece dello spirito, fa volare Eulalia stessa al cielo; c) che, secondo la sequenza, Eulalia vien prima gettata sul rogo, poi, risultata innocua la fiamma, decollata colla spada. Secondo Prudenzio invece, Eulalia, dopo subite altre torture¹, vien posta sul rogo e vi perisce.

Le due prime discordanze non si può dire che sieno di una grande portata: che la mente finisca collo scordare l'esecutore de' decreti imperiali e solo si ricordi di colui onde i decreti stessi emanano, è cosa assai naturale, poichè è su costui che veramente la responsabilità ricade; e per quant'è del volo di Eulalia al cielo, nulla ci vieta di credere ad una maniera spiccia di esprimere il

alio vero catalogo Sanctorum Italiae Euliam notat Virginem et Martyrem Uxenti in Salentinis die 12 Januarii, idque indice tantum; ad signatum enim diem nihil invenire licuit". Quanto in queste ultime linee afferma il Fiorentino, l'ho dovuto constatare anch'io.

Un'Eulalia astigiana è ricordata dall'Ughelli (Italia sacra IV, 2ª ediz., 333-4), e gli AA. SS., Mart. III 289, così ne toccano: "Passum esse hoc die S. Secundum in urbe Astensi supra diximus, cuius urbis ecclesia dicitur apud Ughellum tomo 4 Italiae sacrae p. 473 et 474 (s'accenna qui alla 1ª ediz.), inter alios Sanctos Martyres velut primitias, sponso suo Christo obtulisse S. Eulaliam Virginem et Martyrem, cuius corpus ad ecclesiam S. Mariae-Novae deferri mandavisset Julius III Papa anno 1553. Huius alibi non reperimus ullam mentionem, ut vel ideo aliqua iniecta sit suspicio, num forte haec S. Eulalia ex viginti martyrologiis adducta, sit Astae martyri laurea coronata". — Ricordiamo, per ultimo, una Eulalia vergine e martire, 'nulli loco attributa', che si menziona p. 820 di questo stesso vol. degli AA. SS.

Sono dunque queste le Eulalie romane o italiane i cui tratti leggendari avrebbero potuto frammischiarisi a quelli dell'Eulalia spagnuola o anche sostituirvisi affatto. Ma chi vorrà credere a ciò se tutte sono di una così meschina importanza che appena appena se ne conosce il nome? E la loro modestia ha poi maggiore risalto dallo scarso culto che a sante di quel nome, quale poi si sia la loro origine, vien reso in Italia. Così nei due cataloghi del Ferrario (Cat. SS. Italiae in menses duodecim distributus, Milano 1613; Cat. gen. SS. qui in Martyrologio romano non sunt, Venezia 1625) non è ricordata, a tacere della Ugentina che d'altronde non è Eulalia ma Eulelia, nessuna Eulalia. — Per quant'è dunque di questa Santa, Roma e l'Italia, anzichè regalare ad altri, non avevano che da farsi regalare esse stesse.

¹ Prudenzio: carnifices gemini
Juncea pectora dilacerant
Et latus ungula virgineum
Pulsat utrimque, et ad ossa secat,
Eulalia numerante notas.

Cito secondo l'edizione bodoniana in due volumi (Parma 1788), la migliore che stia a mia disposizione; cfr. vol. I 143 sgg. Altri tormenti e con maggiori dettagli sono narrati dagli altri fonti.

pensiero, appunto come la madre suol dire, del bambino morto e di cui ha sott'occhio il cadavere, che è andato cogli angioi in paradiso.¹

Più grave è invece il dissenso sul terzo punto. Qui, e nelle torture e nell'ordine con cui si succedono, s'ha veramente del nuovo.² Sennonchè le stesse torture, nello stesso ordine e collo stesso esito, si narrano di un'altra eroïna cristiana la quale, come più sotto si dirà, già aveva, nelle circostanze generali della sua vita, molto di comune colla nostra. È questa Sant'Agnese. Anche costei fu dannata al fuoco; anche costei, uscita incolume dalla fierissima prova, venne poi decapitata. — Ma la concordanza, che qui risulta evidente, va, a mio vedere, ancora più in là. La vergine romana, prima che per il fuoco e per la spada, aveva dovuto passare per un supplizio ben più duro: era stata rinchiusa in un lupanare, dove solo la grazia divina potè far sì che il di lei fiore rimanesse indelibato (AA. SS. Jan. II 350 sgg.; nel racconto di Prudenzio I 297 sgg., manca il supplizio del fuoco). Ora io credo di ravvisare questo tratto del martirio di Agnese anche nella sequenza volgare di Eulalia, nei versi:

Melz sostendriet les empedementz³

Quelle perdesse sa virginitet. (16—17).

I versi del componimento che precedono a questi non contengono, è vero, nessuna allusione esplicita ad un attentato contro la pudicizia della vergine, attentato di cui tacciono del resto anche

¹ La colomba, del resto, era già di per se come un simbolo dello spirito. — Non mi celo tuttavia che il volo al cielo della salma stessa di Eulalia trae conforto dal fatto che la sequenza omette il miracolo della neve mandata da Dio per coprire le nude e inanimate membra della vergine.

² Veramente della decapitazione di Eulalia è già parola nel venerabile Beda.

³ Che *empedementz* dica 'torture' risulta già chiaro dal contesto. Non inutile tuttavia di qui ricordare il rapporto etimologico che corre (secondo il Diez cui è ora contraddetto dal Paul Meyer in Romania XVII 121) tra *entraver* e *travailler*, e di constatare che l'evoluzione ideologica invera ci è poi offerta in *gèner* (*gèner la circulation* impedire la circolazione).

⁴ Nell'atto riprodotto dalla España sagrada (XIII 400; cfr. anche Catalogus eod. hagiographicorum bibliothecae regiae bruxellensis I 261) e citato dal Diez, o. c. pag. 28, Eulalia, senza che sia prima parola di offesa alcuna alla sua verginità, così apostrofa il pretore: "Quid persequeris Christianos et niteris perdere Virgines Dei? Dominus me docuit in veritate sua, nec autem non auferas, come, per un errore di stampa, hanno il Diez e quindi il Koschwitz o. c. p. 98) a me castitatem meam, quia non seduces adolescentiam meam." È il pretore, che qui si chiama Calpurnio ed è evidentemente stupito che una tanto tenera fanciulla nutra un sì curioso timore, gli risponde: "O infatula, antequam crescas florem aetatis tuae perdere quaeris"? Dai quali passi risulta chiaro che il pretore nulla intende tramare contro la virtù di Eulalia, e che costei parlava, anziché per sé, per le vergini cristiane in genere. — Della cura gelosa che aveva Eulalia del proprio pudore è parola anche nella vita della Santa (si tratta qui della emendata) che è riassunta nel 6° vol. della Anamnesis sive commemoratio sanctorum hispanorum di J. Lamy Salazar (Lione 1651—59). Ma anche qui non le vien usata violenza nessuna: "Cum ad

Prudenzio e gli Atti⁴; eppure mi par evidente che ne' versi citati, nè io saprei come altrimenti dichiararli, si accenni ad un'offesa di tal genere. Forse il poeta, il quale si dirigeva a un pubblico già informato, e d'altronde, costretto com'era dalle necessità speciali del suo ritmo, non poteva dilungarsi troppo, avrà creduto sufficiente il vago e generico accenno al servizio diabolico, che si trova nel 3^o verso (*audrent la faire diaule scruir*); e l'avrà creduto tanto più in quanto una eccessiva preoccupazione della decenza poteva forse sussurrargli all'orecchio che, in un canto destinato ad edificare i fedeli, su certe cose e su certi nomi, per quanto innocui, era meglio scivolare che insistere.

Ma se la sequenza veramente sa, come io ritengo, di un tentativo contro la castità di Eulalia, questo doveva, assai verosimilmente, corrispondere a quello che ci è raccontato di Agnese. Ce ne rende quasi convinti l'analogia nelle ulteriori torture delle due eroine.

L'Eulalia della sequenza si sarebbe dunque attribuito l'intero martirio di Agnese. Che ciò potesse avvenire parrà ben naturale a chi, famigliare coi procedimenti soliti della leggenda, consideri le analogie, che indipendentemente da ogni ulteriore contaminazione, già offriva la vita delle due vergini: ambedue figlie di alti personaggi romani, ambedue fanciulle 'nondum thoris maritalibus habiles'¹, ambedue immolate, nelle persecuzioni de' primi secoli, per la fede di Cristo.² Ci voleva di più perchè la leggenda attribuisse poi all'una i supplizi dell'altra? Che nella sequenza nostra la confusione avvenisse a favore (o a discapito come la si prende) di Agnese, si spiega forse da ciò, che nella Francia settentrionale³,

locum passionis extra urbem pervenisset ipsa se exuens, questionariis tradidit. Sane praecinctorium tantummodo sibi, pro pudoris aspectu ad tegimen sui femoris, reservavit" (p. 444); nè è detto in seguito che gli aguzzini avessero la curiosità di vedere più di quello che la Santa s'adattava a mostrare loro.

¹ Questo verso del cantico d'Eulalia, che s'accompagna nel ms. alla sequenza volgare, è certo una reminiscenza del 'jugali vix habilem thoro' di Prudenzio. — Circa all'età delle due eroine, Agnese vien indicata come tredicenne, e di Eulalia dice Prudenzio: "Tres hiemes quater attigerat".

² Anche qualche tratto miracoloso è comune alle due fanciulle; così quello delle chiome che ricoprono le nudità verginali di Agnese quand'è spogliata per essere condotta al lupanare (AA. SS.), e di Eulalia quando sta sul rogo (Prudenzio). V'ha tuttavia questa differenza: che per Agnese il miracolo si manifesta nella straordinaria densità de' capelli, e per Eulalia nella fragranza che ne spira. — Il tratto leggendario de' capelli miracolosamente e straordinariamente folti è di parecchie altre sante; e così sono di tal natura le chiome che ricoprono le nude ma non immacolate carni di S. Maria Egiziaca nel deserto.

³ Il culto di Sant'Eulalia in Francia dev'essere particolarmente diffuso nella regione meridionale; il che si capisce pensando alla vicinanza e all'importanza dell'Eulalia barcellonaese. I dieci nomi di comuni francesi, che l'Enciclopedia di Ersch e Gruber, la sola fonte ch'io possa in questo momento consultare, fa risalire al nome di Sant'Eulalia, spettano tutti alla regione di lingua d'oc, avendosi come più settentrionali quattro comuni della Dordogne, del Cantal e della Corrèze.

la vergine romana, straordinariamente esaltata dalla Chiesa ed elevata a tipo della fanciulla cristiana vergine e martire a un tempo, avrà avuto un culto e una notorietà di gran lunga superiori al culto e alla notorietà di Eulalia.¹ Ma questa avrà avuto anch'essa un altare o una cappella, e forse più altari e più cappelle. Or bene stando così le cose, era ovvio che delle popolazioni le quali da una parte sapevan d'Agnese e dall'altra veneravano nella loro parrocchia Eulalia, abbiano creduto, nel loro devoto fervore per questa, di meglio glorificarla attribuendole gran parte dei tratti dell'altra, cioè della più luminosa. Il poeta trovava poi la tradizione fatta e la accoglieva ne' suoi versi.

¹ La venerazione cattolica per S. Agnese doveva poi nella Gallia settentrionale avere speciale alimento dalle ossa della Santa, che, tutte o in parte, si credeva e si crede colà di possedere già da tempi antichissimi (A.A. SS. Jan. II 335 sgg.).

C. SALVIONI.

Zur Lautgeschichte der ostfranzösischen Mundarten.

Dieser Artikel ist im Wesentlichen eine Besprechung dessen, was W. Meyer-Lübke in seiner Grammatik der romanischen Sprachen über ostfranzösische Mundarten sagt. Dafs zumeist nur solche Punkte zur Sprache gebracht werden, über welche Referent anderer Ansicht ist als Meyer, liegt in der Natur der Sache. Es ist aber selbstverständlich, dafs die gemachten Ausstellungen, auch wenn sie sich als begründet erweisen sollten, dem Werte des gewaltigen Werkes keinen Abbruch thun können. Die Bedeutung der neuen Grammatik der romanischen Sprachen liegt darin, dafs sie in scharf umrissenem Rahmen die ganze bisherige Forschung zur Darstellung bringt, dafs sie der Wissenschaft besonders durch Heranziehen der Mundarten neue Bahnen weist und dafs sie überall eine Erklärung der lautlichen Erscheinungen anstrebt. Damit ist auch schon ausgesprochen, dafs in vielen Einzelfragen, die zum Teil von Meyer zuerst aufgeworfen wurden, die von dem Verfasser angenommene Lösung nur eine vorläufige sein kann. — In einzelnen Fällen (dies gilt insbesondere von No. 1 und 2) mufs Referent früher vorgelegene Ansichten, die Meyers Zustimmung gefunden hatten, nunmehr aufgeben.

An neuem Material liegen vor: die Artikel Wilmotte's über das Wallonische (Romania Bd. 17. 18. 19) und Lothringische Mundarten von Léon Zéligzon, Metz, G. Scriba 1889 (Ergänzungsheft zum Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde). Die Angaben Zéligzon's werden im Wesentlichen bestätigt durch weitere an Ort und Stelle gemachte und noch nicht veröffentlichte Beobachtungen von C. This, die mir freundlichst zur Verfügung gestellt wurden und auf die ich wiederholt Bezug nehme.

1. $\epsilon + r$ und $\rho + r$.

Meyer-Lübke nimmt § 160 an, dafs $\epsilon + r$ im Wallonischen, Lothringischen, Burgundischen zunächst nicht wie im Francischen zu ai wurde, sondern dafs hier $\epsilon + r$ sich zu i wandelte, ohne dafs Diphthongierung des ϵ vor i eintrat (zu derselben Ansicht hatte ich mich Ostfranz. Grenzdial. S. 21 und Zeitschr. XI 413 bekannt, doch dieselbe Zeitschr. XII 580 zurückgenommen). Diese Voraus-

setzung ist unrichtig: daß *e* vor *r* auch im Osten diphthongiert, erhellt aus den altwallonischen Formen *süz sex*, *egläse, dieme* neben *mei, demie* (Romania XVII 556): vor der Vereinfachung des Triphthongs hatte sich das zweite *i* bereits mit *s* zu dem Laute *z* kombiniert: so erklären sich altwall. *siž, diž*, die später, als *pi* zu *pi* wurde, sich zu den heutigen Formen *siž, diž* vereinfachten. Auch in der Franche-Comté (s. Gerlich, der Burgundische Dialekt S. 53) finden sich *siev, dieme, liév*. Die ursprüngliche Triphthongierung auch für das Lothringische anzunehmen, ist man um so mehr berechtigt, als nimmher feststeht, daß *ei* aus *r+a+r* sich auf lothringisch-burgundischem Gebiete zu *ei* wandelt: *geist* jacet Pred. Bernh. 51,17 setzt notwendigerweise ein *geist* voraus (wallon. *giest* Rom. 17,583, Z. 21 erklärt sich wie oben *süz, egläse*), und auch die Endung *iacum* wird lothr. burgund. zu *er*, resp. *ar* (s. Zeitschr. XII 580), das ebenfalls auf früherem *ei* beruhen muß. In ähnlicher Weise wurde hier *leit* lectum u. s. w. zu *leit*; über die Qualität des *e* in *leit* s. No. 4.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß in lothr. *zž sex* beide *z* lautgerecht aus palatalem *s* in *séis* entstanden sind. Wenn die Vertreter von *secare* und *sequere* kein *z* zeigen, so haben hier die endungsbetonten Formen die Oberhand gewonnen über die stammbetonten, in denen sich allein ein *i* entwickeln konnte; *šqdr* *sequere* findet sich übrigens in Ortschaften des Berner Jura, in denen nur palatales *s* zu *š* wird.

Was die Behandlung von *o+r* (cfr. Meyer § 101) betrifft, so kann ich zwar für die Diphthongierung des *o* vor *r* keinen direkten Beweis anführen, doch wird dieselbe durch die nunmehr gesicherte Triphthongierung des Nexus *e+r* äußerst wahrscheinlich. Die tatsächlichen Schicksale von *o+r* werden freilich durch die Annahme einer Triphthongierung nicht berührt, denn wie *ei* zu *ei*, so wurde *oi*, wenigstens in dem größten Teile des Gebietes, wiederum zu *oi* vereinfacht.

Anmerkung. Diez, Gröber Archiv f. lat. Lexikogr. 4, 149 und Meyer § 147 setzen statt des klassischen *ostium* *üstium* an. Eine Reihe ostfranzösischer Formen scheint eher auf *qstium* zu weisen.¹ Das Lothringische *ož* (statt des erwarteten *üž*) wollen Gröber und Meyer mit *šat* *justum* rechtfertigen, dessen lautliche Grundlage indessen verschieden ist. Bedenklicher sind metz. *ož* (s. This, Mundart von Falkenberg und Zéligzon S. 20), lüttich. *ož* (statt *üž*): *üž* findet sich m. W. nur in Mahmédy, wo *o+r* zu *ü* wird (vgl. Altenburg, Eupener Programm II 10). Auf *o+r* weist auch seltenes prov. *oüs*, auf das freilich Gröber kein Gewicht gelegt wissen will. Daß andererseits *üss* in Val Soana

¹ [Die Mehrzahl der rom. Sprachen, alt-span. *uō*, prov. *uüs*, rät. *isch*, rum. *uša*, ital. *uscio*, friaul. *us* u. a., bieten jedoch aus *o+r* nicht zu erklärendes *u* oder *uü*. Hsg.]

$\bar{u} + j$ fordert, verkenne ich nicht. Wenn \bar{u} stium für den Osten gesichert wäre, so würde man, da daraus zunächst nicht $\bar{u}\chi$ wird, zu dem nicht unwichtigen Schluß berechtigt sein, daß im Osten \bar{u} nur unter der Einwirkung eines i -Lautes zu \bar{u} wurde, daß $ven\bar{u}$ ein diphthongiertes $ven\bar{u}i$ voraussetzt (solche Formen sind im Bernhard zahlreich überliefert): in $ustium$ wäre der j -Laut im χ aufgegangen und deshalb hätte sich kein \bar{u} gebildet.

Ähnlich wie mit $ustium$ verhält es sich mit dem von Gröber l. c. S. 134 angesetzten $tr\bar{u}cta$ (*truïte*).¹ Lothring. $tr\bar{u}^{\bar{a}}t$ und $tr\bar{u}^{\bar{e}}t$ in Orten, in denen $\bar{u} + j$ zu \bar{u}^i und e^i wird, weist sehr entschieden auf eine $\bar{u} + j$ -Basis: ein i -Nachklang bei einer Grundlage $\bar{u} + j$ ist sonst im Osten unerhört (*fructus* und *fructa* giebt immer *frü*, *früt*). Dazu stimmt auch ital. *tröla*. Ob *trüiti* in Val Soana, *truïte* im Cat. und Portug. französische Lehnformen sein können, bleibt noch zu untersuchen. Nach Meyer § 128 ist durch Umlaut franz. *truïte* aus *tructa*, ital. *tröita* aus *troita* entstanden. In dessen scheinen die Fälle von Umlaut, die Meyer fürs Französische annimmt, noch wenig gesichert.

2. Neu-Metzisches i aus $\bar{e} + j$ und \bar{u} aus $\bar{u} + j$.

Das Ergebnis von $\bar{e} + j$ ist im Neumetzischen in der Regel i , das Ergebnis von $\bar{u} + j$ in der Regel \bar{u} . Nach Meyer § 60 ist in Metz i vom Centrum her eingedrungen, also dem Francischen entlehnt (dasselbe hatte ich Ostfranz. Grenzdialect. S. 21 angenommen); in § 190 wird auch dem \bar{u} (angeblich aus $\bar{u}i$) ein solcher centralfranzösischer Ursprung zugeschrieben. Ich bin jetzt der Ansicht, daß diese Erklärung nicht haltbar ist. Über i aus $\bar{e} + j$ ist zunächst zu bemerken, daß es sich konstant in denselben Wörtern in allen Ortschaften findet, die zum Metzischen gehören (unter Ausschluss eines Wechsels mit \bar{e}), daß es also den Charakter eines Lautgesetzes hat. Auffällig ist ferner, daß, da man überall $\chi i\chi$ oder $\bar{s}i\bar{s}$ *sex* (ähnlich *di\chi*, *d\bar{i}\bar{s}* *decem*) sagt, in diesem Worte zwar der Vokalismus, nicht aber der Konsonantismus durch das Centralfranzösische beeinflusst worden wäre. Entscheidend sind folgende Erwägungen: man sagt überall *ti* (vgl. Zécliqzon § 28; nach This sagt man *ti* auch in Rangvaux, Neufchef, Malancourt, Pierrevillers, Vernéville, Vitry im Nord-Nord-Westen von Metz) aus *tectum* (dazu s. Zeitschr. XI 264 und Meyer S. 110). Nun begreift man wohl, daß unter Einfluß des Französischen *dem\bar{e}* zu *demi*, *l\bar{e}* zu *li* wurde: aber wie konnte gleichzeitig ursprüngliches *l\bar{e}* zu *ti* werden? Daß in *l\bar{e}* ebensogut lat. \bar{e} zu Grunde liegt, wie in *l\bar{e}*, wußte die Sprache ja nicht. Des Weiteren fallen in ganz Lothringen die Vertreter von Suffix *arius* mit denen von $\bar{e} + j$ zusammen: ge-

¹ [Mir schien **tracta* der überlieferten Form *tructa* zu fern zu stehen. Wie will man es erklären? Aus mittelgr. $\tau\rho\acute{o}\zeta\tau\eta\zeta$, wo doch die bezeichnete Sache in allen romanischen Ländern heimisch ist? Hrsrg.]

meinlothringischem $e(v)$, $e(v)r$ (s. No. 6) steht nun wiederum metz. i , ir gegenüber (nach This in Falkenberg und in den oben S. 378 genannten Ortschaften; dazu Zéligzon § 7), und hier läßt sich der i -Laut nicht aus der Einwirkung des Französischen erklären. Endlich wird auch *iacum* gemeinlothr. zu $e(v)$ (s. Zeitschr. XII 580), metzisch aber zu i (*Lari* Lauriacum, *Flvori* Floriacum, *ſerhi* Carisiacum bei Zéligzon Gloss.). Dies alles führt zu der Annahme, daß ursprüngliches metz. $e = e \uparrow r = \text{arius} = \text{iacum}$ auf rein lautlichem Wege zu i weiterrückte. Wenn man neben *dem* konstant *mev nü* und meist *demer ur* findet (nach This sagt man *demiv ur* resp. *ocer* neben *mevni* in Pierrevillers, Malancourt, Vernéville, Rangvaux, Neufchef, Klein-Moyeuve, dagegen *demer ur* in Vitry und Woippy), so ist eine doppelte Erklärung möglich: entweder das e blieb in der Verbindung $e \uparrow r$ bei weiblicher Endung, oder aber e entwickelte sich erst wieder in dem Nexus ir , nach dem Lautgesetz des Metzischen, daß betontes i im Hiatus zu er wird. Es bleibt noch das Pronom fem. *ler* (in Falkenberg *lɛ*), das vielleicht auf einem alten *liè* beruht und in diesem Falle wie *mevni* zu erklären ist. Auch in einer anderen lothringischen Gruppe, in der e aus $e \uparrow r$ zu a wird, macht *ler* diesen Wandel nicht mit (vgl. Ostfranz. Grenzld. S. 57 und 89 das Pronomen *ler* mit *la* = *lectus*). Es liegt hier also ein singulärer Fall vor, der einer besondern Deutung bedarf und die oben gegebene Erklärung nicht in Frage stellen kann.

Viel einfacher liegt die Frage für $ü = o \uparrow r$: es liegt hier gar kein Grund vor, centralfranzösischen Einfluß anzunehmen: in *nü noctem* ist $ü$ aus gemeinlothringischem o hervorgegangen (ähnlich metz. $ü$ aus gemeinlothr. $o = o \uparrow r$, metz. $zü$ *sebum* statt lothr. $zœ$, $zü$ *sequere* statt $zœr$). Entscheidend ist die Behandlung von *focus*, *jocus*, die in ganz Lothringen im Vokal mit den Vertretern von $o \uparrow r$ übereinstimmen und gemeinlothr. *fo*, *zœ* lauten, metzisch aber *fü*, *zü*, die durch Beeinflussung durch das Centralfranzösische sich nicht erklären lassen.

Es ergibt sich aus dem Gesagten, daß der Vokalismus des Neumetzischen weiter fortgeschritten ist, als der der anderen lothringischen Dialekte: den obengenannten i aus e , $ü$ aus o lassen sich noch hinzufügen: 1. eine Gruppe von Wörtern, in denen gedecktes e zu i wird (*arp*, *parš*, vgl. Zéligzon S. 15); 2. eine Gruppe von Wörtern, in denen, allerdings nicht in dem ganzen Gebiete des Metzischen, gedecktes o zu a wird (*ma mottum*, vgl. Zéligzon S. 21 und This Mundarten von Falkenberg § 44).

3. Die Schicksale von geschlossenen e .

In den §§ 76, 107, 112 beschäftigt sich Meyer mit den Schicksalen von e im Osten. Was zunächst freies e nach Nichtlabial betrifft, so geht M. von der Thatsache aus, „daß im Lothringischen a und o neben einander gehen, letzteres gehört mehr den nörd-

lichen Mundarten an, ersteres den südlichen; doch zeigt oft dieselbe Ortschaft für das eine Wort *a*, für das andere *o*. Man könnte das *o* aus *a* erklären: zweierlei spricht dagegen: der Mangel von *ä* im Lothringischen und die obgenannten Mischungen. Das *o* geht vielmehr auf *oi* zurück, das Grundlage für die nördlichen Dialekte (Nordlothringisch, Wallonisch) ist, *a* aber auf *ai* (z. B. in Vionnaz); *ai* ist die Grundlage im Süden. Mit andern Worten, es kreuzen sich in Lothringen zwei Dialektgruppen, von denen vorläufig noch keine zum Sieg gelangt ist.“ Demnach sucht M. den Ausgangspunkt für die Weiterbildung des freien *ɛ* zu *a* im Süden, zu *o* im Norden. Indessen nimmt er § 112 für die Entwicklung des *ɛ* zu *o* noch ein anderes Centrum aus: es ist dort von zwei Centren die Rede, einem südöstlichen, in welchem gedecktes *ɛ* wie freies zu *oi*, *o* wurde, und einem zweiten, wohl Metz, in welchem *ɛ* (gedecktes) zu *ɛ*, *ɑ*, *a* wurde.

Dieser ganzen Auffassungsweise gegenüber muß ich mich ablehnend verhalten. Daß *ä* im Lothringischen fehlt, ist nicht richtig. Der von mir mit *ä* bezeichnete Laut „ein dem *o* nahe stehendes *a*“ ist nichts anderes als jenes *a*. Auch von This wird mir bestätigt, daß er oft in Verlegenheit war, ob er *a* oder *o* schreiben sollte. Was ferner das Nebeneinanderbestehen von *a* und *o* betrifft, so liegt die Sache so, daß in den Ortschaften Lothringens, die in Frage kommen, *a* oder *o* die Regel bildet: wenn in einzelnen Formen der Vokal um eine Schattierung heller oder dunkler ist (denn bloß um eine Schattierung handelt es sich), so mag dieselbe durch die umgebenden Konsonanten, durch den Affekt des Redenden oder wie immer bedingt sein. Keineswegs aber berechtigt diese Thatsache zu den weitgehenden Folgerungen, zu denen sie Meyer benutzt. Etwas anders liegen die Verhältnisse auf dem Sprachgebiet der Franche-Comté: als typisch wähle ich Altmünsterol an der Südwestgrenze Elsaß-Lothringens. Hier wird gedecktes *ɛ* im allgemeinen zu *a*, im Hiat aber zu *u* (*koru* = *courroie*, *mēnu* = *monnaie*, *gru* = *craie*) und in der 1. und 2. sing. des Imperf. und Conditionals zu *o* (*žerɔ* = *j'avais*). Augenscheinlich haben sich hier *a*, *u* und *o* nach fester Lautregel ausgebildet und lassen sich nicht durch die Kreuzung zweier dialektisch verschiedener Entwicklungsreihen erklären. Andererseits zeigt Zéligzon S. 17. daß in unmittelbarer Nähe von Metz (im Westen und Südwesten) nur *o* für gedecktes *ɛ* vorkommt (*a* findet sich im Süden und Südosten). Nach This findet sich *o* auch in den im Nord-Nord-Westen von Metz gelegenen Ortschaften Rangvaux, Neufchef, Vitry, klein Moyeuve, Pierrevillers, Malancourt, Vernéville. Daß *o* sich auch in zwei ausgedehnten Strichen findet, die an der lothring-deutschen Sprachgrenze östlich von Metz liegen, hatte This schon früher (Deutsch-Französische Sprachgrenze in Lothringen S. 36) dargethan. Man ist mithin nicht berechtigt, Metz zum Centrum einer *a*-Entwicklung aus gedecktem *ɛ* zu machen: mit demselben Rechte dürfte man es zum Centrum einer *o*-Entwicklung machen. Ein

weiterer Fehler der Meyer'schen Untersuchung liegt darin, daß er § 76 die Lautverhältnisse des Südostens (Waas, Neuenburg u. s. w.) mit denen des lothringisch-burgundischen Gebietes zusammenwirft, was auf seine gesamte Darstellung einen wesentlichen Einfluß geübt hat. Der Südosten kennt den Wandel von gedecktem ϵ zu a und o nicht; der Wandel von freiem ϵ zu ai , a kann dort jung sein. Für das Wallonische, das ebensowenig gedecktes $\epsilon = a, o$ kennt, ist wenigstens altes $oi =$ freiem ϵ gesichert. Vorläufig berechtigt nichts zu der Annahme eines historischen Zusammenhanges zwischen jenen lautlichen Vorgängen des Südostens und denen, die sich im Lothringisch-burgundischen abspielten. Aus allen diesen Gründen halte ich die Hypothese einer zweifachen dialektischen Entwicklung des ϵ zu a einer-, zu o andererseits für das Lothringisch-burgundische für unerwiesen. Wir sind vor die Alternative gestellt, daß ϵ entweder zu $o(i)$ und dann zu a wurde, oder daß es durch ϵ sich zu \underline{a}, a, o unwandelte.

Ich neige der Ansicht zu, daß der ϵ -Laut überall der ursprüngliche ist und daß der a -Laut aus demselben hervorgegangen ist. Zunächst stimmt überall (auch in Bourberain und in der Franche-Comté) freies ϵ nach Nichtlabial mit gedecktem ϵ in der Klangfarbe überein (nur das Metzische geht mit a aus freiem ϵ nach Nichtlabial seinen eigenen Weg; auch ist hier von besonderen Fällen wie die oben aus Altmünsterol angeführten abgesehen). Daraus läßt sich überhaupt auf eine einheitliche Entwicklung des freien und des gedeckten ϵ schließen und damit hatte ich die Wahrscheinlichkeit der Diphthongierung auch für gedecktes ϵ begründet. Das Metzische weist a aus freiem ϵ nach Nichtlabial nicht nur da auf, wo gedecktes $\epsilon = o$, sondern auch in Falkenberg, wo gedecktes $\epsilon = a$. Wäre a in Falkenberg in gedeckter Stellung ursprünglich, so würde man, bei der parallelen Entwicklung von freiem ϵ nach Nichtlabial und von gedecktem ϵ , als Produkt von freiem ϵ nach Nichtlabial $a(i)$ und nicht $a (= oi)$ erwarten. Daß andererseits der Wandel von e nach Labial zu we (er findet sich auch in der Franche-Comté) oi als Vorstufe voraussetzt, ergibt sich aus der parallelen Entwicklung von $vocem$ zu we .

Von Wichtigkeit für die Entscheidung der Frage ist die Behandlung von $capillos$ und $illos$ (das erste Wort ist in der Franche-Comté und Burgund durch $pilus$, das zweite meist durch $illorum$ ersetzt). $Capillos$ wurde in ganz Lothringen zunächst zu $\dot{s}arou$, heute meist $\dot{s}aru$; die ältere Form wäre in $\dot{s}arou$ bei Metz (s. Zéligzon S. 17 und vgl. $maru$ multum S. 22) erhalten¹; ähnlich $\dot{s}arou$ in Tannois bei Bar-le-Duc (vgl. damit $laru$ lupus); $\dot{s}aru$ in Falkenberg ist nicht, wie This glaubte, aus $\dot{s}arou$, sondern aus $\dot{s}aru$ entstanden (ähnlich dort $paru$ pavorem aus $paru$). Entsprechend ist $illos$ zu $(z)u$, $(z)ou$, $zaru$ geworden. Es liegt also durchweg

¹ Nach This sagt man $\dot{s}aru$ in Piotrevillers, $\dot{s}arou$ in Rangvaux, Klein-Moyeuve, Vitry, Malancourt, Vernéville.

eine *ou*-Basis zu Grunde. Dieselben Formen treffen wir auch in den Gegenden, die gedecktes *ç* zu *a* werden lassen: in denselben würde man aber, wenn Meyers Ansicht richtig wäre, das Produkt von $a+u$ ($a = ç$, $u = l$) erwarten, also *šava* oder *šavv* (vgl. *šva*, *švv* caballos). Solche Formen sind jedoch nicht nachgewiesen. Ist dagegen *ç* in *capillos* zunächst überall zu *o* geworden, so erklärt sich das *o(u)* in *šar(o)u* auf das einfachste unter der Voraussetzung, daß das *l(l)* überall zu *u* wurde, ehe das *o* irgendwo in *a* überging: $o+l$ wurde zu *ou*, und dies vereinfachte sich zu *u*. Es läge darin ein neuer Beweis für das hohe Alter des Überganges von *l* zu *u*, den die neuesten Forschungen bekanntlich in eine recht frühe Zeit hinaufrücken.

Anmerkung 1. Im Lothr. *to* (*temps*), *vo* (*vent*), *mobr* (*membre*) hatte ich den *o* Laut als ursprünglich durch die Labialis hervorgerufen zu erklären versucht. G. Paris Romania XVII 623 und Meyer § 91 nehmen an, daß *ou* zu tiefem nasalen *a* wurde und daß der Wandel von *ç* zu *a* sich in ähnlicher Weise erklärt wie überhaupt der von gedecktem *ç* zu *a* (*o*). Diese Erklärung könnte als gesichert betrachtet werden, wenn überall, wo gedecktes *ç* zu *a* wird, *enk* zu *ã* oder *a*, überall, wo ersteres zu *o* wird, *enk* zu *õ* oder *o* würde. Dies trifft indessen nicht zu: in Bourberain, z. B., wird *ç* zu *o*, *enk* aber zu *ã*. Ergänzend soll hier darauf hingewiesen werden, daß Einfluß der Labialis auf vortoniges *enk* m. E. vorliegt in: *vareç* oder *vãreç* (*je viendrai*; Ostfranz. Grenzd. S. 101), in Strichen, in denen vortoniges *enk* sonst zu *z* wird. Dasselbe gilt von *zãseç* (ib. Gloss.), bei Belfort *dzvãseç* „junges Rind“, das sicher juvenellus *juvenceau* ist (über den Schwund des *v* in den Vogesen s. Ostfrz. Grenzd. S. 80). Dazu kommt metz. *matõ* und *molõ* Kinn, *molon* auch bei Haillant, Essai sur un patois Vosgien III 82. *mõlõ* in Tavannes im Jura, *monton* in Val Soana Archiv. Glott. it. III 21. — Wenn Meyer bemerkt, daß *minor* sich meiner Erklärung entzieht, so erwidere ich, daß in diesem Worte *i* wie freies *i* behandelt wird, ähnlich wie im frz. *moindre*.

Anmerkung 2. Meyer meint § 111, daß *poèle* *pèsile* wohl mit der Sache aus dem östlichen Frankreich stammt. In Ostfrankreich hat das Wort die Bedeutung „Wohnzimmer“, „gute Stube“. Sollte diese Bedeutung im Francischen nicht ebenso alt sein wie im Osten? Was die Form betrifft, so sagt das Lothringische *pol* oder *pal* (s. jetzt noch Zéligzon s. v. *pal*), und zwar ist die Form lautgerecht, da der Labial auf gedecktes *ç* keinen Einfluß hat. Im Jura hörte ich *pevar*, das ein älteres *peçer* voraussetzt: das *s* hat hier das folgende *l* in derselben Weise mouilliert, wie in anderen Gegenden das *s* folgendes *n* mouillierte (*añ* *asinus* u. s. w.): die Beeinflussung des *ç* durch den Labial war auch hier erst möglich, nachdem *lv* oder *çv* entstanden war. Daß durch dieses *peçer* ursprünglich francisches *pol* zu *peçer* umgestaltet worden sei, ist nicht eben wahrscheinlich.

Ein östliches *pevel* muß demnach erst noch nachgewiesen werden. § 270 zeigt M., daß nach Labial *p* aus *ai* auch im Francischen zu *ue* (*ua*) wurde (*voua, jamoua*): sollte nicht auch *e* = (lat. *p* und *q*) in ähnlicher Weise behandelt worden sein? So würde sich unser *pele* erklären, ferner *poch* aus *patella* (s. Meyer § 377, das Ostlothringische sagt *pe!*), vielleicht auch *moelle* statt *meulle* (s. ib. § 380; auch diese Form ist dem Osten unbekannt). Aus der Einwirkung des Labials erklärt sich auch *faa* = *fouet* (vgl. dagegen *rouet*) und vulgäres *facat* = *poite*, vielleicht auch *ouille* (phon. *wouur*) statt *ouille*.

Anmerkung 3. Auch noch südlich von welschem Belchen, im Gebiete der Franche-Comté, ist die Behandlung von freiem *p* nach Labialen eine andere als nach den übrigen Konsonanten (dahin ist die Bemerkung Meyer's § 107, Z. 5 zu berichtigen). In Bart bei Montbéliard sagt man z. B. *to* (*toit*), *do* (*doigt*), *so* (*soif*), aber *bwa* (*je bois*), *mwa* (*moi*); über die Lautverhältnisse in Tavannes im Berner Jura s. Ostfrz. Grendz. S. 36. Doch findet man hier diese Behandlung nicht stets und überall wie im Lothringischen: neben Ortschaften die *to, do, so* sagen, trifft man solche, die *twa, dwa, swa* sprechen. Nach Labial hat sich hier in der Regel der Laut *-wa* entwickelt, nicht *-wq*; daß derselbe erst unter francischem Einfluß entstanden sei, läßt sich nicht erweisen: ich glaube vielmehr, daß der Wandel von *p* zu *a* gleichzeitig mit dem von *q* zu *a* in *chant* (aus *chantp*) erfolgte.

4. Wandel von *-üe* zu *ie*.

Meyer bespricht § 267 den ostfranzösischen Wandel von *üe* zu *ie*; *üe* sei infolge einer Zurückziehung des Tones zunächst zu *ïe*, dann zu *ie* geworden, „dies scheint die einzig mögliche Erklärung zu sein“. Dabei nimmt M. keine Rücksicht darauf, daß nach seiner eigenen Lehre wenigstens in einem Teile des Gebietes *iata* zunächst zu *ïïe* werden mußte. § 436 führt er nämlich aus, daß im Nordosten, Burgund, Lothringen und Belgien *i, d* nicht ausfällt (vgl. den folgenden Abschnitt), sondern zu *r* wird: *ata* ergibt *ra*, also auch *iata* *ïïe*: dieses *ïïe*, das im Bernhard und Ezechiel oft neben *ie* erscheint, ist unter allen Umständen gesichert (der Ausdruck Meyers, meiner Erklärung zufolge „wäre *ïïe* zu *ïïe* geworden“ wird diesem Sachverhalt nicht ganz gerecht). M. wird demnach zu der Annahme geführt, daß *ie* einerseits auf *ïïe*, anderseits auf *ïïe* beruht. Soll nun auch in dem letzten Falle Zurückziehung des Accentus auf das erste *i* und Verflüchtigung der folgenden vokalischen Elemente stattgefunden haben? Mir ist dies unwahrscheinlich: ein analoger Wandel dürfte aus der romanischen Lautlehre nicht zu belegen sein. Der Meyer'schen Auffassung gegenüber halte ich an der Überzeugung fest, daß *ie* in ganz Ostfrankreich auf einer Reduktion des Triphthongs *ïïe* beruht, die ich mir so denke, daß unter der Einwirkung der beiden *i* das geschlossene *e*

selbst zu *i* wurde (aus *iii* entstand *i*).¹ Wenn dagegen *licit* lectus östlich zu *leit* wurde, so erklärt sich dies daraus, daß das *e* hier zunächst offen (in Tannois und Bourberain ist es bis zu *a* fortgeschritten), folglich die Assimilation des *e* an die beiden *i* ausgeschlossen war: ein *iqu(e)* aus *iata* wäre deshalb hier wohl zu *ei(e)* vereinfacht worden. Nimmt man an, daß das Francische das *e* in *leit* im Gegensatz zu den östlichen Dialekten früh zu einem geschlossenen werden ließ, so erklärt sich auch hier das *i* auf dem Wege der Angleichung des *e* an die beiden *i* des Triphthongs: in ähnlicher Weise würde *gist* jacet aus *giçist*, *giçist*, *giüst* entstanden sein, ebenso *i* = *iacum*. Gegen die von mir vorgeschlagene Deutung bemerkt M., es bleibe fraglich, ob jenes Hiatus-*i*, das allerdings für den Norden sicher sei, auf dem ganzen Gebiete von *ie* aus *ië* sich finde. Es läßt sich aber noch heute nachweisen in der Pikardie, in dem Wallonischen und Lothringischen bis zum Wälschen Belchen, auch im Westen bis Tannois bei Bar-le-Duc. In den Dialekten der Franche-Comté und Burgunds ist es heute geschwunden, aber die Urkunden aus dem 13. Jahrh. kennen es ebenfalls. Nach Görlich, der Burgundische Dialekt, fällt im Westen die Grenze von *ei* = *atum* mit der von *i* = *iatam* zusammen, vgl. S. 10 und 16. Daß aber, wo *ei* zu *atum* wurde, einst auch *ië* = *atum* vorkam (vgl. ib. S. 11) ist man wohl berechtigt anzunehmen. Formen wie *otroe* (f. *otroie*), *desploer* (f. *desploier*), *braes* (f. *braies*), *plaes* (f. *plais*), Roman. VI 43 zeigen, daß *i* vor *e* früh ausfiel, schliefsen aber die Möglichkeit nicht aus, daß, zur Zeit als *iatam* zu *ië* wurde, man noch *ië* sprach.

Anmerkung. Meyer sucht seine Ansicht durch den Hinweis auf die Schicksale von *nië* *necare* zu stützen, m. E. mit Unrecht. Die Behandlung von vortonigem *e* + *y* + *Vokal* ist eines der dunkelsten Kapitel der französischen Lautgeschichte und kann vorläufig zur Aufhellung anderer strittiger Punkte nicht verwendet werden: Während im Osten z. B. *iatam* überall zu *ië* wird, wird vortoniges *e* + *y* + *Vok.* bald zu *ey*, bald zu *i* (*exçeyä* = *asseyant* wechselt in den Vogesen mit *exiä*).

5. Der Wandel von *t* zu *y*.

Bereits im vorigen Abschnitte wurde erwähnt, daß nach Meyer § 456 intervokalisches, nachtoniges *t*, *d* in Belgien, Burgund, Lothringen nicht ausfällt, sondern zu *y* wird: *ata* ergibt *eye*, *ūta* *ūye* (dazu kommt *ita* = *iye*, *eye* in wallonischen und lothringischen Mundarten): auch § 378 begegnen wir der Bemerkung, daß *t* im Osten nicht fällt, sondern zu *y* wird, „sodafs also gar kein Hiatus entsteht“. Indessen bleibt dabei Verschiedenes unaufgehellt. M. scheint anzu-

¹ Der Schreiber von Urkunden aus Douai giebt *iatam* auch durch *ië*, und zwar versteht er das zweite *i* mit einem Accent; vgl. Zeitschr. XIV 80 und 85.

nehmen, daß *t* zwischen allen Vokalen zu *r* wird; doch ist § 61, wo der wallonisch-lothringische Wandel von *uta* zu *ara* besprochen wird, auf jene Lehre kein Bezug genommen: aus *uta* soll über *üa üva* entstanden sein, von *uta* = *üve* ist dort keine Rede; *üve* = *üta* kommt nun allerdings vor (vgl. Ostfrz. Grenzld. § 111 und Zöliqzon § 51), aber es ist eine verhältnismäßig junge Neubildung mittels des Masculin. *ü* (*radü, radüv* nach *amç, amçr*) wie die Thatsache beweist, daß man in denselben Strichen auch schon ein Feminin. *ü* und umgekehrt ein Mascul. *ür* findet.

Vortoniges *t, d* soll dagegen nach Meyer § 443 nicht zu *r* werden: nun sagt man allerdings *mç natalis, suç sudare, mç mutellus* u. s. w., aber anderseits findet sich *mçvü maturus* von Lüttich bis Tavannes im Jura. Nimmt man für *mçvü* Wandel von *t* zu *r* an, so bedürfen *mç* u. s. w. einer besonderen Erklärung; nimmt man dagegen einen solchen Wandel nicht an, so bleibt nichts anderes übrig als das Hiät-*r* wieder einzuführen, das ausgemerzt werden sollte. Im Berner Jura, der sprachlich zum Gebiete der Franche-Comté gehört, ist *ata* zu *a* oder *ç*, *üta* zu *ü* geworden, dagegen findet man *r* an Stelle von vortonigem *t*: *pw saçç porcus setatus* (Wildschwein) hörte ich in Delémont, ebendort *mçvü maturus, tçççç* „Fichte“ in Moutiers, *tççç* in Sonceboz (aus *taeda + ellum*).

Eine weitere Frage betrifft die Ausdehnung des Gebietes, in welchem jenes *r* aus *t, d* vorkommt. Meyer sagt § 430: „auch im südöstlichen Frankreich, wo sonst Ausfall die Regel ist, findet sich, wie es scheint *r*, vgl. Bagnard *fava fata, ave ata*, Briançon *geya* = lomb. *gheda*.“ Der Ausfall bildet jedoch hier nicht mehr und nicht weniger die Regel als z. B. in den lothringischen Mundarten: *ata* wird auch in Vionnaz, Torgon und in den Patois der Waat zu *ar*, ebenso in Vionnaz *moneta* zu *monave*, *feta* zu *fave*, *meta* zu *mare* (die beiden letzten Formen auch im Bagnard und in Lyon), dagegen *roa rota, pou putare, cava coda, nou noiare*.

Aus dem Gesagten ergibt sich mir das Resultat, daß auf dem ganzen Gebiete *r* für *t, d* sich nur nach den Vokalen *a, e, i* einstellt, in der Regel aber nicht nach *o, u*, und daß dabei die Stellung des *t, d* vor oder nach dem Tone nicht in Betracht kommt. Dafür das ein unmittelbarer Übergang von *t, d* zu *r* stattgefunden habe, ist, soviel ich sehe, ein eigentlicher Beweis von Meyer nicht erbracht worden; denn als solcher kann die Thatsache nicht gelten, daß die Vorstufe *d*, die das *r* voraussetzt, sich in der Gestalt *r* in S. Fratello findet: *krava creta, kravir credere*. Die Möglichkeit bleibt bestehen, daß zunächst *t* überall ausfiel und daß sich darauf nach den hellen Vokalen *e* und *i* ein *r*-Nachklang entwickelte, der sich im Hiät zu *r* erweiterte. Wie das *r* in *ave* = *ata* in Vionnaz u. s. w. zu erklären ist, ist eine Frage für sich: vielleicht ist auch hier, wie im Lothringischen *ar* = *ata*, das *a* erst aus früherem *e* hervorgegangen. Für den Ausfall des *t* spricht *mçvü*, das neben *mçvü* vorkommt; mit letzterem ist *svvü sabucus* zu vergleichen.

6. Das Suffix arius.

Im lothringisch-burgundischen Gebiete fallen die vokalischen Elemente von arius im Klange mit denen von lat. $\acute{e}+r$ zusammen: die Grundform ist $\acute{e}(y)$, $\acute{e}(y)r$ (der Bernhard giebt *er* neben *ier*): Weiterbildungen derselben sind *a*, im Metzischen *i* (s. oben Nr. 2), in Bourberain *ar*: auch in Tannois bei Bar-le-Duc sagt man *premar* (daneben *lay lectum*, u. s. w.). Wenn Suchier, Grundrifs I 575 bemerkt, dafs in Dijon arius zu *ir*, f. *ire* wird, so ist diese Form keineswegs blofs auf Dijon beschränkt, sondern, wie gesagt, die gemein lothringisch-burgundische. Verfehlt ist was Goerlich, Der burgundische Dialekt S. 37 über arius sagt. In den urkundlich am häufigsten belegten Formen *ir*, *ire* sieht er die eigentlich dialektischen (dies *ir* ist jedoch weiter nichts als das bekannte francische Suffix, das bereits den Schreibern der Urkunden geläufig war). Die selteneren auf *er*, *ere* (dies ist die eigentlich dialektische Bildung) will Goerlich auf folgende Weise erklären: die gelehrten Wörter wie *contraire*, *luminaire* hätten *menre* (\acute{e} aus *ai*) neben *meniere* entstehen lassen. Aber wie will man erklären, dafs diese ursprünglich gelehrte Bildung in allen Patois die herrschende geworden ist? Dazu kommt, dafs in vielen lothringischen Patois aus jenem *ai* nur *a*, nicht \acute{e} werden konnte; aber gerade in den Mundarten, in denen $a+i$ zu *a* wird, findet sich keine Spur von einem Suffix $a = \text{arius}$. Goerlich weist ferner auf die gegen Ende des 13. Jahrhunderts mehr und mehr eintretende Vermengung von *ie*, das aus lat. *a* unter Einwirkung des Bartsch'schen Gesetzes entstand, mit \acute{e} aus lat. *a* in offener Silbe. Diese Vermengung habe, wenn ich recht verstehe, neben dem Suffix *ier* noch ein Suffix *er* hervorgerufen. Aber von einer derartigen Vermengung wissen die Patois bis auf den heutigen Tag nichts: in denselben fallen die Vertreter von arius weder mit dem Produkt des betonten *a* in *changier*, noch mit den des betonten *a* in *chanter* zusammen.

Wie soll man lothr. burgund. $\acute{e}r$ arius erklären? Meyer nimmt § 235. 522 an, dafs im Französischen das masc. arius so früh aus *air* (durch Umlaut?) zu $\acute{e}r$ wurde, dafs dieses \acute{e} die Diphthongierung des lat. \acute{e} noch mitmachte: so erkläre sich m. *premier* (und durch Anbildung *première*). *Aire* aus *aria* dagegen hielt sich als Diphthong noch lange, nachdem *ai* in arius zu \acute{e} geworden war: so erkläre sich f. *vair* und durch Anbildung m. *vair*. Auf diesem Wege läfst sich, wie mir scheint, eine befriedigende Erklärung der lothringischen Formen nicht gewinnen: das m. $\acute{e}r$ hätte auch lothr. *ier* ergeben müssen, das fem. *aire* aber wäre in dem Teile des Gebietes zu *are* geworden, in welchem $a+i$ zu *a* wird. Das Lothringische kennt indessen weder *ier* (von der Stellung nach Palatal sehe ich hier ab) noch *are*, weder *ire* noch *ar*. Der einzige Ausweg wäre, ein urfranzösisches (also vorlothringisches) $\acute{e}ir$ anzusetzen, das francisch (auf welchem Wege?) zu $\acute{e}r$, lothring. aber durch Diphthongierung des \acute{e} zu *iei*, dann zu *ei* geworden

wäre — eine Hypothese, die nicht nur sehr kühl, sondern auch sehr unwahrscheinlich ist.

Es bleiben zwei andere Erklärungsversuche. Da lothr. *air* = *arius* mit dem Produkt von *e* + *r* zusammenfällt, so hat man an Suffix *arium* gedacht. Die Existenz desselben ist indessen sehr fraglich. Zu dem, was Meyer dagegen geltend macht, tritt noch folgendes: In allen in Betracht kommenden Sprachen wird, so weit ich sehe, *e* vor dem Suffix behandelt wie *e* vor *a*, nicht wie *e* vor *e, i*, was man erwarten würde, wenn *arium* schon im Vulgärlatein vorhanden gewesen wäre: man vergleiche span. *noguera*, rät. *faltza* *falcaria*, *kaltzera* *calcarium* (bei Gartner, Rätorum. Gramm. § 27), fr. *berger*, *noyer*, *fougère*. *Bergair* sagt man auch im Osten, auch *murg(i)er* „Steinhaufe“ (im Bagnard § 235 *murdzere*, in Bourberain *moržay*, *mrži* im Doubs Rev. d. Patois Gallo-Rom. I 134. aus *müric(em)* + *arius*; alte Belege siehe in Littré's Supplément¹⁾. — Die lothringischen Vertreter des Suffixes lassen sich endlich auch aus dem von Paris vorgeschlagenen *iarium* erklären: daraus entstand zunächst *ivar*, das sich nach dem oben Nr. 1 Gesagten zu *air* vereinfachte. Diese Deutung scheint mir die wahrscheinlichste zu sein. Sie giebt auch den Schlüssel zur Erklärung der neben *air* vorkommenden Nebenformen *ivar*, *i*, erstere im Bagnard (*bardje* = *berger*, *murdzere*), letztere in den Vogesen (in der von mir mit D bezeichneten Gruppe sagt man *preme*, aber *buži*). Nach einem Palatal vereinfachte sich nämlich *ivar* nicht zu *air*, sondern zu *iar*, oder aber der Palatal liess nach der Vereinfachung des Triphthongs zu *er* ein neues *i* entstehen, dem nun der zweite *i*-Laut weichen mußte. Dieses *ivar* wurde später zu *i* in allen Dialekten, die *pié* zu *pi* werden ließen; das Suffix *i* wurde endlich auf Wörter übertragen, denen es ursprünglich nicht zukam (so erklären sich *mali*, *pomi* in gewissen Dialekten der Vogesen).

Meyer erhebt § 522 gegen die Paris'sche Deutung den Einwand, daß sie die provençalische und südostfranzösische Form unerklärt läßt. Es ist indessen kein Grund abzusehen, warum sämtliche romanische Vertreter des Suffixes auf *iarium* zurückgehen sollten. Gerade im Französischen waren infolge der Einwirkung des Bartsch'schen Gesetzes die Bildungen auf *iarium* sehr zahlreich: warum soll dies Suffix nicht in einem bestimmten Gebiete des Ostens die concurrenzenten Formen verdrängt haben, während sich möglicherweise im Provençalischen, ja in Frankreich die Schicksale von *arius* anders gestalteten? — Was Meyer's eigene Erklärung von *arius* im Südostfranzösischen (§ 238) betrifft, so ist sie mir nicht recht klar geworden. Das Produkt des Suffixes stimmt dort weder zu *a* + *i* noch zu *i* + *i* noch zu *i*; wenigstens entziehen sich gerade die Wörter, in denen auf *i* ein *r* folgt, wie *terus*,

¹ *Murices* mit der Bedeutung „spitze Steine“ ist aus Cato überliefert, s. Arch. f. lat. Lexic. I 584.

heri. Nach § 238 wäre arius hier in sehr früher Zeit zu $ei(r)$ geworden, das sich in dem größten Teile des Gebietes wie $e(z)$ weiter entwickelt hätte. Unaufgeheilt bleibt, warum es weder mit $a+i$ noch mit lat. $i+r$ zusammenfiel. Auch hier ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß iarium zu Grunde liegt: der Triphthong iai wäre zu ai (ai) vereinfacht worden, während freilich iei aus lateinischem $i+r$ in der Regel zu ie wurde; doch ist *sai*, *sai* sex in der Waat zu berücksichtigen.

7. Deus — Focus.

Deus ist in einem Teile der Vogesen zu *dey* geworden (*dey* ist die gewöhnliche Schreibung in Jouve's Noels). In Tavannes im Jura hörte ich *dē*; *dēy* findet sich noch im Bagnard, Roman. 6, 377. Daß jene Form alt ist, geht aus dem von Geerlich, Der Burgundische Dialekt S. 44 nachgewiesenen *dei* hervor (daneben *damobē*), mit welchem eben dort *fei* (*fēy*) feudum, *Mathey* und *Mathe* Matthaëum, *Andrēy* Andraëum zu vergleichen sind. Die von Geerlich für *fei* gegebene Erklärung („in dem regelmäsig entwickelten *fi* sei *ie* zu *e* reduziert worden, dem sich dann ein parasitisches *i* beigesellte“) ist mir unverständlich. Ich nehme an, daß in deu(m) das *u* (ob durch die Mittelstufe *ü*?) zu *y* wurde und daß dieser Wandel ein charakteristisches Merkmal sowohl östlicher als auch nordwestlicher Mundarten ist (*dei* ist von Geerlich auch in nordwestlichen Mundarten nachgewiesen). Ob dieser Wandel so früh erfolgte, daß e vor diesem secundären *y* diphthongierte, um darauf die Reduktion zu e mitzumachen, ist eine Frage, die schwer zu beantworten sein wird. *Dei* wurde zu *dē* durch Schwund des *y*, wie *ley* lectum heute in Lothringen fast allgemein zu *lē* geworden ist. Zu *dē* bemerkt Meyer § 278 „da zu französischem *pieus* der Akk. *pe!* lautete, so bildete man zu *dicus* den Akk. *dē*“. Diese nicht eben wahrscheinliche Erklärung fußt auf der Voraussetzung, daß *dē* eine echt ächt francische und keine dialektische Form war. Ist dies sicher?

Wie deu(m) wurde meü(m) behandelt, das in der That in den Vogesen *mey* lautet (ähnlich das Femin.). Das im Bernhard häufig vorkommende und noch nicht erklärte F. *meü* lasse ich als Anbildung an das Mascul. *mey*. (Was ich über deus, meus Ostfranz. Grenzdiäl. § 33 sagte, nehme ich hiermit zurück.)

Neben *dey* kommt in gewissen Strichen Lothringens und der Franche-Comté auch *dü* vor. Dasselbe entwickelte sich lautgerecht aus einer Vorstufe *dyā*, *dyü*. Der Wandel von *üä*, resp. *üü* zu *ü* (*dü* = *hüä* bovem) ist gesichert durch *pürē* plorare in der Franche-Comté, aus *pyörē* und durch *pürizi* = *pleurisi* (Zécliqzon. Gloss.).¹

¹ Meyer nimmt S. 187 für östliches *ü* = lat. freies *ū* eine Vorstufe *üä* (*üü*, *üü*) an. Meines Erachtens ist die Vorstufe *üä*, die nicht nur für Lothringen, sondern auch für die Franche-Comté in Frage kommt: *pürē* sagt man in vielen Orten der Franche-Comté, in denen *pl* regelmäsig zunächst zu *py*

Die Frage ist nur, ob jenes *dyo* aus dem Francheischen stammt oder ob es ein dialektisches Wort ist, das in ähnlicher Weise auf dem Nominat. dens beruht, wie *dyr* auf dem Accusativ deu(m). Die Vergleichung mit *me-li-us*, das in Lothringen und in der Franche-Comté *maç* ergab, ist nicht beweiskräftig, da das *u* in dens älter ist als das in *meus* = *me-li-us* aus *l* entstandene, vorausgesetzt daß *maç* auf *meus*, *meiz* mit vocalisiertem *l* beruht. Ich kann Orbin nicht zustimmen, wenn er Phonologie d. Pat. du Cant. de Vaud § 108 meint, *dyü* sei die richtige mundartliche Form, während er das in mehreren Patois vorkommende *dyo* auffaßt als „la forme française du mot substituée à sa forme organique“. Nichts ist häufiger und leichter zu erklären als eine Trübung von *a* zu *ü* und umgekehrt. Die Frage ist nicht, ob *dyo* oder *dyü* die ächte Patoisform ist, sondern wie sich beide zu östlichem *dyr* verhalten. In Bourberain liegt die Sache nach Rabiet, Rev. des Pat. Gallo-Rom. II, 18 wie folgt: „dans les formes accentuées on dit *pardyü*, mais dans les formes atones *pidü*, suivi toujours d'un autre mot, p. ex. *pidü ave* = *pardü ave*“. Da indessen in jenem Dialekt *r* vor *d* regelmäßig fällt, so fragt es sich, ob wir in *pardyü* nicht einfach franz. *pardieu* zu sehen haben. Eine sichere Nominativform endlich ist das bei Zéligzon Gloss. belegte *dyus* in *nö de dyus*, das ich ebenfalls irgendwo gehört habe.

Ich komme nun zu *focus*, *locus*, *jocus*. Warum die Erörterung über diese Wörter sich unmittelbar an die über *deus* anschließt, soll dem Leser sogleich klar werden. In Lothringen fallen die vocalischen Elemente von *focus* u. s. w. durchweg mit dem Produkt von *ô* + *r* zusammen; desgleichen in Bourberain, wo man *fay* neben *nyr* *noctem* sagt. In mehreren von mir untersuchten Dialekten der Franche-Comté ist das Ergebnis von *o* + *r* teils *a* teils *ü* (*nyç* *noctem* neben *kü* *corium*), während durchweg *fü*, *zü* gesagt wird. Die lothringische Grundform ist *fayr*, *zayr*. Das *r* kann nicht aus dem *e* des lateinischen Substrats entstanden sein, was ich fälschlicherweise Ostranz. Grenzdiäl. § 85 angenommen hatte. Man muß vielmehr von dem wie immer entstandenen gemeinfranzösischen *fou* ausgehen; dasselbe wurde zu *fr* genau wie *du* zu *dyr* wurde, daraus dann weiter *fayr*, *far*, *fü* wie aus *noctem* *nyç*, *nyçr*, *nyç*, metz. *nü*. Dieser Wandel muß sehr alt sein, denn schon der Bernhard hat *fu*, *fü* neben *voub* (*vob*), während er den Wandel von freiem *o* und freiem *a* zu *ou* nicht kennt. Das heute neben *fayr* vorkommende lothr. *fa* ist demnach in ganz anderer Weise aus *fou* hervorgegangen als das francheische *f.u*.

Die Frage ist nun, ob die so eben gegebene Erklärung auch auf das Südostfranzösische ausgedehnt werden darf. Meyer meint, daß hier von *fuk*, *luk*, *guk* auszugehen ist. Dazu bemerke ich, daß m. W. das *k* dieser Formen nirgends erhalten ist und daß

werden mußte. Auch *pyrreä* setzt ein *pyrreä* voraus. Anderes ist Ostranz. Grenzdiäl. § 80 beigebracht.

man erwarten würde, daß dieses *uo* aus *ó* sich in ähnlicher Weise entwickelt hätte wie sonstiges freies *o*. Ich nehme an, daß auch hier die Grundform *fóv* (aus *fou*) ist, daß *fóv* durch Diphthongierung des *o* zu *fuov* wurde, daraus *fuor* (vgl. provenç. *uei* aus *o+v*), *fuç*, *fua*; *fü* mag unmittelbar auf *f(u)er*, *fæ* zurückgehen. Wenn die Vertreter von *focus*, *locus*, *jocus* nicht durchweg zu den andern Wörtern mit *o+v* stimmen, so ist zu berücksichtigen, daß in *focus* u. s. w. die vocalischen Elemente im Auslaut standen und dann daß auch andere Wörter auf *ó+v* ihre eigenen Wege gehen (vgl. was Meyer § 192 über *noctem*, *coxa*, *octo* sagt). Man vergleiche nun: im Bagnard *fua*, *d'ua*, *lua* mit *ruer* und *wa* hodie § 95; im Lyonesischen *jw*, *fuè* mit *uè* hodie (s. Puitspelu Diction. Etymol. s. v. *hucv*), *ruer(t)* *octo*; in Jujurieux *fou* mit *koa* *coctum*; in Valsoana *fua*, *lua* (mit betontem *ü*) mit *üel* (betontes *ü*) *octo* neben *uèl*, dagegen *coyl* *coctus*, *noyl* *noctem*; in Neuchâtel *fou* mit *cou* *coquit*, in einer andern Gruppe *fouc* mit *couc*, in einer andern *dju* *jocus* mit *ruido*, f. *ruida*; in Freiburg *fü*, *zü* mit *ruè* hodie, *cü* *coquit*, *pü* (*puis*). In der Waat ist nach Orbin's Darstellung die Übereinstimmung in weit geringerem Maße vorhanden.

Bloß nach *e* und *o*, nicht nach *a* (vgl. metz. *faw* *fagum*) und *o* ging *u* in *r* über. Indessen sei die Frage aufgeworfen, ob nicht einzelne östliche Mundarten jenen Wandel auch nach *e* kennen. In altlütticher Urkunden wird *orem* zu *oir*, *ur*, *our*; *dois* „zwei“ ist häufiger als *dous*, u. s. w. (vgl. M. Wilmote, Roman. 17, 559 und Suchier, Grundriß I, 601). Aus der Vorstufe *oi* ist meines Erachtens das spätere *ou* hervorgegangen, *oi* selbst konnte sich aus *ou* entwickeln, wie *dey* aus *deu*. Auch der Wandel von *ou* aus freiem lat. *o* und gedecktem *o* zu *u* in gewissen Dialekten der Vogesen könnte in der bezeichneten Weise vor sich gegangen sein.

8. Der Wandel von *o* und *o+v* zu *ü*.

Der wichtigste lautliche Unterschied zwischen dem Lothringischen und den Dialekten der Franche-Comté und Burgunds (dieses Merkmal ist darüber hinaus bis in's Lyonesische verbreitet) ist der, daß das Ergebnis von freiem betontem *o* mit dem von *o+v* zusammenfällt.¹ Dieses Ergebnis ist in manchen Orten *u*, in andern *u* und *ü*, und zwar in der Weise, daß beide Laute nebeneinander sowohl in Wörtern mit *o* als in solchen mit *o+v* zur Verwendung

¹ Mit Recht bemerkt Suchier, Grundriß 603, daß das Burgundische sich durch Besonderheiten in der Formenbildung kennzeichnet: auf eine dieser Besonderheiten sei hier hingewiesen: in allen von mir untersuchten Mundarten jenes Gebietes lauten die 1. und 3. Pers. Plur. von *avoir*, *faire*, *aller*, *savoir* *ä*, *fä*, *vä*, *sä*, in den Ortschaften, in denen jedes *au* zu *é* wird, *é*, *fé*, *vé*, *sé*: die Möglichkeit, jenes *ä* sei ein nach *a* vorgerücktes *ä*, ist ausgeschlossen, weil ursprüngliches *ä* nie zu *é* wird.

kommen. Als typisch gebe ich die Beispiele, die ich mir in Altmünsterol (an der Südwestgrenze auf elsafs-löthringischem Boden) aufgeschrieben habe:

u haben: *nüß* (nucem), *pau* pavorem, *du* duo, f. *du*, *ku* coda, i. sing. *ku* ich nähé; *püß* Brunnen gehört vielleicht auch hierher.

ü haben: *krü* crucem, *ür* hora, *mirü* (miroir), *muelü* (mou-choir), *lätü*, f. *üs* (Sänger), *erü* (heureux), *malerü*, *tsälü* (Hitze), *mälü* (Lügner), *frerü* (fr. frileux), *älosü* (Trichter), *paražü*, f. *üs* (faul). Wahrscheinlich haben *ü* auch alle nicht erfragten Wörter auf *orem*, *orium* und *oriam*. Neben *du* „zwei“ ist auch franz. *deux* üblich. Es kommen also neben den *u* und *ü* auch noch *a*-Laute vor, jedoch wie ich glaube, fast ausschließlich in französischen Lehnwörtern.

Suchier, der übrigens das Zusammenfallen von *u* und *u*+*r* nicht hervorhebt, meint Grundriß I 601, daß die Laute *a* (*au*) und *ü* sich aus dem mittelalterlichen Diphthong *au* erst später herausgebildet haben und weist einen Zusammenhang mit der Schriftsprache zurück. Um das Nebeneinanderbestehen von *u* und *a* (*ü*) zu erklären, *heureux* neben *oure*, und in einem andern Orte *coraüeu* neben *heurous* vermutet er, daß in *oure* und *heurous* die Diphthongierung zu *au* durch das *a* der folgenden unbetonten Silbe verhindert worden sei (eine ähnliche Ansicht hatte W. Förster, Cligés S. LVIII geäußert, dagegen Meyer § 129). Für mich sind *huru* und *coraüeu* französische Lehnwörter, *heurous* hat sich zu den zahlreichen Bildungen auf *u*, f. *us* geschlagen. Die Hypothese Suchiers erklärt *nüß* und *ür* nicht (von den nachher zu erwähnenden Lautverhältnissen in Bourberain ganz abgesehen). Sie würde erstlich nur in Betracht kommen, wenn sich in einem und demselben Orte zu Masculina auf *ü* (*a*) Feminina auf *us* nachweisen ließen.

Nach Meyer § 122 ist eine doppelte Erklärung möglich: entweder ist *ü* die Umgestaltung eines frz. *a* (damit lassen sich nicht alle Erscheinungen erklären) — oder *ür* aus *atorem*, *oure* aus *atoriam* ergaben *ü*, dieses Suffix wäre dann auch an Stelle von *u* aus *orem*, *osum* getreten.

Mit diesem zweiten Deutungsversuche hat M. meines Erachtens auf den richtigen Weg gewiesen, die Sache selbst wird man etwas anders auffassen müssen.

Es fragt sich zunächst, wie man das Zusammenfallen von *u* und *u*+*r* verstehen soll. Es scheint mir wahrscheinlich, daß es eine Zeit gab, in der das Produkt von *u*+*r* von dem von *u* verschieden war und wie im Löthringischen *a* lautete: dieses *a* wäre durch Trübung zu *ü* geworden, *mirorium* (miroir) hätte *miror*, *mirü(r)* ergeben; (ob jenen Bildungen auf *ü* ein Substrat *atorium* oder nicht vielmehr einfaches *orium* zu Grunde liegt, ist noch nicht ausgemacht). Dieses *ü* wäre dann an Stelle von *u* aus

orem, osum getreten; den Wörtern auf orem schloß sich in einigen Orten (doch nicht überall) *hora ür* an. Daß sich *du*, *ku coda*, *ku* „ich nähe“ dieser Einwirkung entzogen, ist begreiflich: in *nüß* wurde das *r* zur Bildung des *ß* verwandt, deshalb blieb *u*, während in *krü*, das im Osten nie mit *ß* oder *ç* erscheint, das *r* mit *u* zusammentloß; *paru* nimmt eine Sonderstellung ein: während es in Altmünsterol mit *u* auftritt, zeigt es in andern Ortschaften *ü* (*perü* in der Umgegend von Montbéliard), und zwar auch in solchen, in denen die Wörter auf *o* und *o+r* sonst nur mit *u* auftreten: bei diesem Worte mag die Labialis *v* mit im Spiele sein. Während in Altmünsterol Beeinflussung der Wörter auf orem, osum etc. durch die auf *o+r* angenommen werden muß, muß in den Ortschaften, die nur *u* kennen, die entgegengesetzte Einwirkung der Wörter mit *o* auf die mit *o+r* vorausgesetzt werden. Denn wenn in einem Dorfe des Gebietes, das heute *ü* aufweist, das ursprüngliche Ergebnis von *o+r* von dem von *o* verschieden war, wird man mit Fug und Recht annehmen dürfen, daß dies einst auch in den benachbarten (in denen heute nur *u* vorkommt) der Fall gewesen sein wird.

Eine Bestätigung der vorgetragenen Ansicht finde ich in den Lautverhältnissen in Bourberain. Dort werden *o* und *o+r* durchweg zu *u* mit Ausnahme von *kro* *crucem*, das nach Rabiets Ausführungen wahrscheinlich ein francisches Lehnwort ist. Daneben giebt es aber ein veraltetes *krü*, in dem Rabet ebenfalls ein französisches Lehnwort sehen möchte — eine unwahrscheinliche Meinung; *krü* ist vielmehr das einzige Wort, in welchem das ursprüngliche Produkt von *o+r* erhalten ist. Die Form *croû*, die nach Rabet der Patoisschriftsteller Aimé Piron regelmäsig, und zwar im Reime mit *apêti* (*appétit*) braucht, beweist, daß in dem Nexus *o+i* der *i*-Laut sich lange gehalten hat, daß demnach das Zusammenfallen von *o* und *o+r* sich nicht durch den etwa früh erfolgten Schwund des *r* erklären läßt.

9. Die Weiterbildungen von *br*, *cr*, *fr*, *gr*, *pr* aus bl, cl, fl, gl, pl in der Franche-Comté.

Im § 424 bespricht Meyer die zum Teil recht schwierigen Wandlungen von *cr*, *fr* u. s. w. aus cl, fl im Ost-, insbesondere im Südostfranzösischen. S. 349 wird bemerkt, daß *pr* in der Franche-Comté (Baume, Montbéliard, Lure, Porrentruy) zu *ß* wird, auf der folgenden Seite lesen wir, daß *kr* sich in der Franche-Comté findet, „daß sich in der Franche-Comté die Reflexe von cl wie diejenigen von fl, pl verteilen“ und daß „bl überall mit pl parallel zu gehen scheint“. Ich will die Glaubwürdigkeit der von M. benutzten Quellen nicht in Zweifel ziehen (das von ihm citierte Werk *Dartois Coup d'œil sur les patois de la Franche-Comté* ist mir nicht zugänglich). Da indessen die von mir untersuchten Mundarten desselben Gebietes abweichende Ergebnisse liefern, so

teile ich dieselben mit: sie werden immerhin zur Klärung dieser Fragen beitragen. Ich schicke voraus, daß, soweit meine Beobachtungen reichen, *pl* und *bl* durchweg auf der Stufe *pr*, *br* stehen und daß ich keine Weiterbildungen dieser Nexus (auch nicht zu *š*) konstatiert habe.

Ich beschäftige mich zunächst mit *cl*, *fl*: beide Nexus werden in Baume-les-Dames selbst und in den davon 8 und 7 Kilometer entfernten Ortschaften Villars-Grélot und Breyuic zu *kr*, *fr*: *kra* (*clair*), *kvo* (*clou*), *fram* (*flamme*), *frvo* (*fleur*). In Tavannes in dem Berner Jura, der sprachlich zum Gebiete der Franche-Comté gehört, werden *cl* und *fl* zu *tʒ* (*ʒ* klingt wie sanftes deutsches *ch* in *ich*): *tʒe* (*clef*), *tʒvo* (*clou*), *tʒve* (*fléau*), *tʒor* (*fleur*), *tʒam* (*flamme*). In Moutier, einige Meilen nördlich von Tavannes, findet man *ʒ*: *ʒa* (*clair* und *clef*), *ʒvo* (*clou*), *gʒa* (*goullé*) — in Altmünsterol ebenfalls *ʒ*: *ʒe* (*clair* und *clef*), *ʒvo*, *suʒ* (*souffle*), *ʒam* (*flamme*). In der Umgegend von Montbéliard, in Bart 3¹/₂ Kilom. und in Etouvans 12 Kilom. von dieser Stadt, werden *cl* und *fl* zu *š*, ebenso in östlicher Richtung in St. Hippolyte und in Vellerot les Belvoir 10 Kilom. von Clerval: *ša* (*clair* und *clef*), *švo* (*enflé*), *gša* (*goullé*), *šam* (*flamme*).

Gl in *glace* wird zu *gr* in den Ortschaften, in denen *kl*, *fl* durch *kr*, *fr* vertreten sind, also *grvs*, in allen andern zu *r*, also *rvs*.

Die Entwicklung, die *cl* durchgemacht hat, ist demnach die folgende: *kr*, *kr*, *fr* (die letzte Stufe ist hier nicht vertreten, wohl aber in Lothringen), *tʒ* (in Folge einer Vergrößerung des *r* zu *ʒ*), *ʒ*, *š*, in Giromagny statt *š* *gr*. Besonders interessant ist der Wandel von *ʒ* zu *š* (in einzelnen Fällen notierte ich auch *ʒr*, die Artikulation beider Laute bedarf genauer Feststellung). Die Möglichkeit, daß *tʒ* einerseits zu *ʒ* wurde, während *š* andererseits durch eine Mittelstufe *tš* aus *fr* oder *tʒ* hervorging, halte ich für ausgeschlossen. Einmal ist jene Mittelstufe *tš* nicht nachgewiesen, andererseits spricht dagegen die Thatsache, daß in den Ortschaften um Montbéliard und in Vellerot, wo *cl*, *fl* zu *š* werden, lat. *c(a)* noch *tš* lautet. Wäre *ša* (*clair*) durch *tša* gegangen, so hätte auch *tš* aus *c(a)* die Vereinfachung mitmachen müssen. Dieses Ergebnis *š* = älteres *ʒ* ist für die Lautgeschichte des Ostens nicht unwichtig: m. E. ist auch lothr. *š* aus palatalem *s* aus früherem *ʒ* hervorgegangen.

Auf welcher Stufe *fl* mit *kl* zusammenfiel, ist nicht recht ersichtlich. Die lothringer und nenenburger Dialekte, in denen *cl* = *fr*, kennen dieses Zusammengehen noch nicht. Möglicherweise trat es ein, als *fr* sich zu *tʒ* und gleichzeitig *fr* zu *fʒ* vergrößerte: die Sprache hätte die schwierige Artikulation *fʒ* mit *tʒ* vertauscht. Unerklärt bleibt freilich, warum *br* und *pr* den Wandel nicht mitmachten.

Was *gl* betrifft, so ist es wohl überall, wo *kr* in *r* überging, zunächst aus *gr* zu *dr* geworden (auf dieser Stufe steht es

in Neuenburg und im Südlothingischen): die Vereinfachung zu *r* scheint gleichzeitig mit dem Vorrücken von *ʎr* zu *tʎ* erfolgt zu sein: *dʎ* und *ʎ* aus *gl* sind nicht nachgewiesen.

Es würde sich vielleicht empfehlen, die hier besprochenen Erscheinungen zu einer besonderen Gruppe zu vereinigen und sie nicht, wie dies Meyer thut, zusammen mit den südlich von der Franche-Comté und Neuenburg vorkommenden zu behandeln, die anders geartet sind und eine andere Erklärung verlangen.

10. Die Diphthongierung von *ɛ* und *o* vor gedecktem *r*.

§ 208 bespricht Meyer den Wandel von *o* vor gedecktem *r* im Südostfranzösischen zu *ua*, *oa* u. s. w.: *kōrda* sei zunächst zu *kōrda* geworden, dann zu *kōrda*, *kourda*, *kōarda*, *kuarda*. Etwas unklar bleiben nur die Tonverhältnisse. Im übrigen ist die Reihenfolge gesichert. Dafs der Diphthong zunächst fallend war, bestätigen meine Beobachtungen im Berner Jura. In Tavannes und Moutier spricht man *koarn* (corne), *koard* mit betontem *o* und schwach nachklingendem *a*: auch in Altmünsterol hört man *kuen*, *puert*. Ob in dem von Meyer aus Lavaux angeführten *kuarda* das *a* betont ist oder ob der Ton gleichmäfsig auf beide vokalische Elemente verteilt ist, steht dahin. Sicher ist dagegen, dafs in lothingischem *puot* porta, wallonischem *puet* der Ton auf dem zweiten Element des Diphthongen ruht. Soll man nun annehmen, dafs die Entwicklung von *o* zum Diphthongen im Lothingischen und Wallonischen in anderer Weise erfolgte, als im Südostfranzösischen? Mit der Bejahung dieser Frage bekennt man sich zu der Annahme einer doppelten Diphthongierung für den Osten (einerseits wäre *o* durch *oa* zu *ua*, *uo* geworden, andererseits hätte etwa eine unmittelbare Brechung von *o* zu *uo*, *uɛ* stattgefunden). Viel wahrscheinlicher ist es, dafs der Vorgang der Diphthongierung sich überall in derselben Weise vollzog: (*o*) *o* wurde zu *oa*, *ua*, resp. *uo*, *uɛ*: dabei fand wenigstens im Lothingischen und im Wallonischen ein Übergehen des Tones vom ersten auf das zweite Element des Diphthongs statt.

Mit der Entwicklung von *o* vor gedecktem *r* läuft die von *ɛ* parallel. Das scheint allerdings gerade in Südostfrankreich nicht der Fall zu sein, das den ungetrübten *e*-Laut für lat. *ɛ* in der Regel festhält: doch hat vielleicht hier eine Störung der ursprünglichen Lautverhältnisse stattgefunden: vgl. *nā* nervus in Blonay, *nɛ* in Freiburg, dessen Zurückführung auf *nervius* (bei Meyer § 151) fraglich bleibt (hätte *nervius* nicht *nerʒe* ergeben?); ausserdem *puɛ* persus und vielleicht *dʒɛrɛ* gerula im Bagnard S. 400 und 412. Wie dem auch sein mag, im übrigen Osten liegt die Übereinstimmung in der Entwicklung von *o* und *ɛ* klar zu Tage, wie aus *fɛa* (fer), *tɛar* (terre) im Berner Jura erhellt (vgl. damit bei Meyer § 169 *tuarro*, *peardre*, *vear* in Toulon), ferner aus lothr. *fɛɛ*, wallon. *fɛɛ*. Die aus dem Jura beigebrachten Formen beweisen,

dafs sich, wenigstens im Südosten, zunächst ein fallender Diphthong herausbildete, $f'_{\zeta}a$, $f'_{\zeta}e$, $f'_{\zeta}o$: die Betonung wurde darauf schwebend: infolge eines Tonwechsels entstand lothring. wallonisches $f'_{\zeta}i\epsilon$. Durchaus ähnlicher Art ist die Diphthongierung im Obwaldischen, *starp, tiarra*, im Engadin *viern, inforn*. Meyer scheint die oben für o abgelehnte Erklärung zu befürworten, wenn er § 170 *fenêtro* in der östlichen Creuse mit der Bemerkung erklärt: „ e wird zu langem offenem o , das sich dann zu $ü$ bricht.“

In denselben Zusammenhang gehört meines Erachtens die § 143 besprochene Brechung von geschlossenem o im Westen und Osten: dieselbe beschränkt sich übrigens nicht auf den betonten Vokal. Dem frz. *tour* entspricht in der Umgegend von Montbéliard *tu_o, tu_o, tu_o*, in Altmünsterol frz. *mouchoir mu_ot_oü*, frz. *morceau mu_oš_o*. Der Ton ist schwebend, das letzte vokalische Element so schwach artikuliert, dafs ich zweifelhaft war, ob ich ζ , e oder o notieren sollte, während ich den Laut fast nie als einen a -Laut auffafste. Im rätschen Münsterthal ist das zweite Element betont: es wird demnach hier derselbe Tonwechsel stattgefunden haben, den wir oben für lothr. *pu_ot, j_o* annahmen. Lothr. *ku_o* (court), *bu_oz* (bourse) will M. § 122 durch Umstellung der Bestandteile des Diphthongs *ou* erklären, über welchen sich ursprüngliches o zu heutigem o entwickelte. Es fragt sich indessen, ob die Momente der Entwicklung nicht vielmehr *ou, öu, u_o* sind (ähnlich wie oben bei o), wobei an eine eigentliche Umstellung nicht zu denken wäre. Nur nach Guttural und Labial hätte der Diphthong diese Entwicklung genommen, während er nach den andern Konsonanten zu o vereinfacht worden wäre.

Endlich sei noch darauf hingewiesen, dafs man heute im Sprachgebiete der Franche-Comté vielfach Formen wie *pi_o* (pied), *bü_o* (boeuf) trifft. In diesem ζ kann man die letzte Spur des zweiten vokalischen Elementes des reducirten einstigen Diphthongs sehen: so erklärt Meyer § 211 *ü_e, bü_e* in Sornetan. Indessen wäre es auch denkbar, dafs zuerst vollständige Reduktion zu i und $ü$ erfolgte, ohne dafs das zweite vokalische Element eine Spur zurückließ. In jenem ζ hätten wir dann den ersten Ansatz zu einer neuen Diphthongierung zu sehen, die wie in den bereits erwähnten Fällen mit fallendem Diphthong anheben würde. In *li_ovr* (lièvre) neben *li_evr*, in Gegenden, die in allen andern Wörtern den Diphthong $ü$ zu i vereinfachen, hätte sich jenes ζ bereits zu i verdichtet.

In allen bis jetzt erwähnten Fällen von speciell dialektischer Diphthongierung ist diese Diphthongierung gewifs weit später erfolgt als in der altromanischen von freiem ζ und o zu i , uo . Die Frage ist von Bedeutung, ob jener altromanische Wandel in anderer Weise erfolgte: als in den oben besprochenen Fällen (dann hätten wir zwei verschiedene Arten der Diphthongierung anzunehmen) - oder ob alle Diphthongierungsercheinungen auf dem-

selben Wege zu erklären sind (zunächst fallende Form, dann unter Umständen Wechsel des Tones). Die hier für die speciell östlichen Erscheinungen angenommene Erklärung unterscheidet sich nicht von derjenigen, die Havet für freies *e* und *o* gegeben hat. Die Havet'sche Erklärung ist von verschiedenen Romanisten angefochten worden; ich habe mich ebenfalls in dieser Zeitschrift gegen dieselbe ausgesprochen; auch Meyer nimmt sie nicht an. Auf S. 527 stellt er die Reihe *e*, *i* auf unter Ausschluss der von Havet angesetzten Mittelstufen *i̇*, *ï*. Es fragt sich jedoch, ob die hier aus ostfranzösischen Mundarten besprochenen lautlichen Vorgänge der Havet'schen Ansicht nicht in nachdrücklicher Weise zur Empfehlung und zur Stütze gereichen. Davon ganz verschieden ist die Frage, ob in lothr. *pi* (*piéd*), *bü* (*bocuf*), *mu* (*mois*) der Monophthong aus einem fallenden oder steigenden Diphthong *pi̇* oder *pï* u. s. w. hervorgegangen ist. Ich bin noch heute der Meinung, daß lothr. *pi* auf eine unmittelbare Vorstufe *pi̇*, nicht *pï* zurückgeht.

A. HORNING.

points plus avancé de deux générations. Enfin les patois fribourgeois dans leur ensemble sont plus intéressants au point de vue philologique que ces patois qui menacent de s'éteindre.

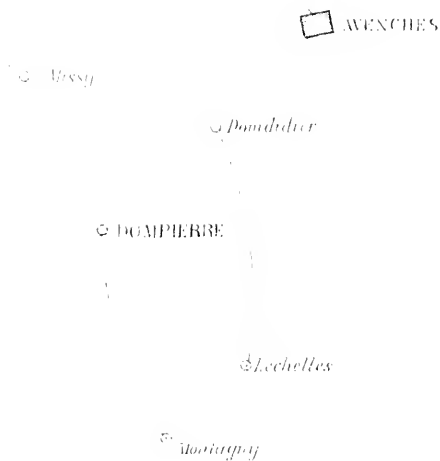
Dompierre compte à peu près 650 habitants. Il n'y a que deux familles allemandes, neuf personnes en tout. Le village est situé sur la ligne de chemin de fer Morat-Payerné. Mais la locomotive n'a pas amené de révolution dans son langage. Le français n'a fait qu'effleurer ce patois, dont le vocabulaire contient néanmoins bon nombre d'expressions françaises introduites par l'école, l'église, la politique, le service militaire, etc.

Je tiens mes matériaux de plusieurs personnes, mais la majeure partie m'a été fournie par un jeune homme intelligent et dévoué, nommé Edouard Verdon, âgé de quinze ans et demi. Son père était autrefois syndic de Dompierre et ses ancêtres, tant qu'on s'en souvient, ont toujours vécu dans cet endroit. J'ai aussi visité quelques localités du voisinage, où j'ai relevé de légères différences patoises. Il va sans dire qu'un pays plat, comme les bords de la Broye, n'offrira pas la même diversité de nuances, que les dialectes d'un pays montagneux, comme par exemple le Valais ou la Savoie. La base d'opération, c'est-à-dire un plus grand ensemble de ces patois, m'était fournie par le livre de M. Haefelin: Les patois romans du canton de Fribourg, livre toujours excellent comme collection de matériaux, bien que la méthode en soit surannée. Mon étude se rapporte à celle de M. Haefelin, comme une coupe verticale à une coupe horizontale. Dompierre est compris par M. Haefelin dans le groupe I; mais en comparant les formes, on verra que celles de Dompierre coïncident très fréquemment plutôt avec celles données pour le groupe II. Ce n'est pas là une inexactitude de M. Haefelin; mais cela prouve que toutes ces „frontières approximatives“ seront toujours des fictions arbitraires. Ces lignes qui subdivisent les patois en groupes sont pareilles à la raye noire qui sépare dans la fantaisie de l'enfant la France de la Suisse, et tout comme une chaîne de montagnes ne s'arrête pas par le fait qu'un pays y trouve sa frontière, de même les faits phonétiques ne s'en tiennent pas aux frontières politiques. Il n'y a donc que la topographie des faits linguistiques pris isolément, qui possède une réalité (voir les cartes).

Transcription des sons.

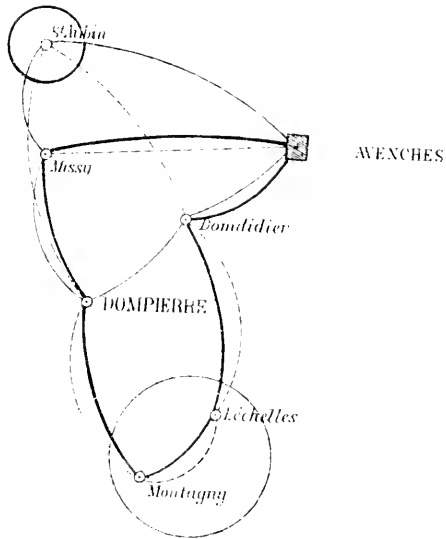
Je regrette beaucoup de ne pouvoir employer un système de transcription déjà connu, comme par exemple celui de la Revue des patois galloromans. Mais outre que celui-là ne me satisfait pas entièrement (je désapprouve par exemple l'emploi des signes " pour désigner la qualité des voyelles), j'ai dû me conformer aux matériaux que m'offrait la Zeitschrift für roman. Philologie. A défaut des caractères voulus j'ai donc dû renoncer à tenir compte de plusieurs nuances de prononciation, ainsi je n'ai

8. barba.



	barba		lacticello.		flamma.	
Avenches	} <i>bā rba</i> {	} avec a final ou- vert, italien. casà.)	} <i>lasi</i>	Avenches	} <i>fχā ma</i>	
Missy				} <i>lasi</i>		St-Aubin
St-Aubin				} <i>lā si</i>		Missy
Dompierre	} <i>bā rba</i> {	} (avec a final fermé, cf. Transcription des sons)	} <i>lā si</i>		} <i>χā ma</i>	
Domdidier						
Léchelles						
Montagny						

On peut donc choisir les faits phonétiques de manière à faire croire à une topographie des dialectes. Mais ce serait une fausse conclusion, cf. la carte suivante.



fratre.		claru.		festa.	
St-Aubin	<i>frā́ re</i>	<i>kχā́</i>	Avenches	} <i>fí'ta</i> (aussi <i>fí'sa</i>)	
Missy	<i>frā́ r:</i>	<i>kīā́</i>	Missy		
Avenches	} <i>frā́ re</i>	<i>χīā́</i>	St-Aubin		
Dompierre		} <i>χā́</i>		} <i>fí'ða</i> -----	
Domdidier					
Léchelles					
Montagny					

*wartare		cornu.		
Avenches	} <i>gardā́</i>	Avenches	} <i>kq̄́ rna</i> (St-Aub. <i>kq̄́ rna</i>)	
Missy		Missy		
St-Aubin	} <i>gardā́</i>	St. Aubin		
Dompierre		Dompierre		
Léchelles	} <i>v̄v̄rdā́</i>	Domdidier	} -----	
Domdidier		Léchelles		
Montagny		Montagny		
	} <i>v̄v̄rdā́</i>			} <i>kwā́ rna</i>

(*ū* = *ü* consonne)

pas distingué *l, m, n, w* sonores des mêmes sons sourds, le *l* dans le groupe *lz*, ne correspond pas exactement au *l* ordinaire, étant quelque peu palatalisé, etc. Je me console toutefois en me disant que je n'ai pas entrepris une étude de phonétique pure.

I. Voyelles.

a, voyelle mixte (cfr. Passy, Sons du français² 35), est presque toujours long. (français: pas).

ā est un peu plus fermé que *a*, la langue se lève et s'avance (français parisien: madame). Ce son est toujours bref.

a se prononce avec la position des lèvres de *o* en baissant la langue jusqu'à la position de *a* (= *a* suédois à Stockholm ou *a* dans l'anglais *all*).

e, o sont fermés (fr. aimé, dos).

ê, ô sont ouverts (fr. tête, corps).

e, o tiennent le milieu entre les sons fermés et ouverts, mais ils ne sont pas très constants (cfr. § 88, 100).

i, u sont fermés (fr. midi, nous).

a, e, o, u en syllabe atone finale, *e* et *o* aussi après *a* tonique dans les groupes *ā'e, ā'o* ont la valeur phonétique de *ā, e, o, u* toniques, mais ils sont moins fortement articulés, étant prononcés avec la langue moins tendue, comme voyelles inaccentuées.

ɛ, ɔ sont encore moins articulés que *e, o* inaccentués. Ces sons sont très peu distincts (*ɔ* encore plus imperceptible que *ɛ*). Nous ne les rencontrons qu'après *ā* dans les groupes *ā'ɛ, ā'ɔ* (= *ā'e, ā'o* finals) que certains patois ont déjà réduits à *a*, ce qui les rend très sonores, cet *a* réunissant les développements normaux de *a, ê, é, o, ô* et *o* libres du latin vulgaire. Dans *ɛ, ɔ* la position des organes est toujours encore celle de *e, o*, mais les cordes vocales y sont moins rapprochées de manière à ne produire que peu de voix. Ils sont donc sensiblement différents de

o qui correspond le plus à un *a* détendu. On peut l'appeler voyelle neutre, puisque les organes de la bouche s'y trouvent dans une position passive (fr. lever).

<i>ā, i</i> fermés	} correspondent à <i>i, ê, é</i> combinés avec l'arrondissement et un léger allongement des lèvres (fr. lune, peu, peur).
<i>a</i>	
<i>ā'</i> ouvert	

ā, ē, ā, voyelles nasales, se distinguent bien des voyelles nasales françaises. *ā* final tonique = *ā̃* (avec *a* fermé), dans toute autre position il y a simplement un *a* nasalisé. Comme *ā̃* est bref, la nasalité y est peu perceptible. *ē, ā* sonnent ordinairement comme *eⁿ, oⁿ* nasalisés. *ē, ā* finals posttoniques ont plutôt la valeur de *ē, ā* simples. Je note dans mon travail simplement *ā, ē, ā* pour ne pas trop compliquer ma graphie. Il faut aussi remarquer qu'après toutes les voyelles nasales précédant une consonne (ainsi qu'en liaison), on entend le son transitoire *ŋ*, résonance nasale qui est formée par le rapprochement de la luette et du dos de la langue. Ce son n'est pas toujours prononcé avec la même force

d'articulation, il est le plus faible devant *m*. *ŋ* est le même devant toute consonne, seulement devant une dentale on perçoit après *ŋ* encore une *n* très peu sensible, devant une labiale on entend *m*. *pʒŋ'la* se prononce donc réellement *pʒŋ'n'la*.

ou, ai, çï ont valeur de diphtongues. L'intensité de l'accent repose plutôt sur la première composante sans que la seconde devienne consonne (cf. Beyer, Franz. Phonetik 70).

II. Consonnes.

p, b, t, d, l, m, n, f, v ne donnent lieu à aucune remarque. (*b, d, v* sont sonores comme en français).

r est linguale, cependant on entend de temps en temps la prononciation uvulaire (*q*) devant une autre consonne, ainsi *b'qma*, *sé'qzu* (Berne, cercle). Ceci n'a lieu que dans une prononciation rapide et négligée; dès qu'on fait répéter le mot, on vous prononce *r* linguale.

<i>k</i> sourde	}	explosives palatales (fr. ca, qui, ga, gui, etc.)
<i>g</i> sonore		
<i>č, ñ</i> sont		<i>l</i> et <i>n</i> mouillées = <i>l, n</i> médiopalatales + le son transitoire <i>r</i> .

<i>s</i> sourde	}	fricatives postdentales (fr. soupe, rose).
<i>z</i> sonore		

<i>š</i> sourde	}	fricatives prépalatales [fr. chambre, jambe].
<i>ž</i> sonore		

θ spirante interdentale sourde (th sourd anglais).

<i>ç</i> sourde	}	spirantes médiopalatales, ont différentes valeurs,
<i>r</i> sonore		

comme *k, g*, selon qu'ils se trouvent après *p, b* ou *t, d* et suivant les voyelles qui suivent. Après *t, d* les sons *ç, r* ont une articulation plus prépalatale; *tç, dr* se rapprochent donc de *tš, dž*. Ceci soit dit une fois pour toutes; je suis obligé de négliger ces différences dans ma graphie. Après chaque *ç* il y a devant une voyelle *r* comme son transitoire; je ne le note pas non plus.

w spirante labiovélaire, est sourde après *p, t, k, s*, qui, autrement est sonore. On rapproche les deux lèvres l'une de l'autre et, en même temps, le fond de la langue et la luette (fr. **roi** = *row*).

w' spirante labiopalatale, formée en rapprochant les lèvres l'une de l'autre et le dos de la langue du palais dur.

h spirante gutturale (allemand: **haben**).

ŋ voir ci-dessus (page 399).

(*w'r* est donc différent de *ñ* = *n* postdentale + *r*.)

III. Signes et abréviations.

-- au-dessus d'une voyelle ou d'une consonne, signifie que cette articulation est prolongée. Pour les consonnes cela arrive quelque fois après une voyelle brève. Cette longueur d'articulation est cependant peu prononcée (le plus perceptible dans *ñ, č*).

˘ au-dessus d'une voyelle en signifie la brièveté.

˘ accent principal.

˘ accent secondaire.

Le manque de l'accent est un défaut capital dans la plupart des ouvrages sur les patois parus jusqu'à présent.

Passant à l'autre extrême je l'ai noté partout.

< signifie libre (syllabe ouverte).

> signifie entravé (syllabe fermée).

˘ signifie „développement différent de“.

Gill. Viomm. = Patois de la commune de Vionnaz (Bas-Vaudois) par J. Gilliéron. (Bibliothèque de l'école des hautes études, 10^{me} fascicule).

Haef. = Les patois romans du canton de Fribourg par Fr. Haefelin. Leipzig, Teubner 1876.

Odin Phon. = Phonologie des patois du canton de Vaud par Alfred Odin. Halle, Niemeyer 1889.

Odin Fa. = Etude sur le verbe dans le patois de Blonay. Leipzig 1887.

Revue Gill. = Revue des patois galloromans.

Revue Cl. = Revue des patois, publiée par L. Clédat. Cette Revue porte depuis 1889 le titre: Revue de philologie française et provençale.

I.

PHONOLOGIE.

A. Voyelles toniques.

I. a.

a ˘ = a *u* tonique libre persiste)

§ I. a) devant une dentale.

pratu — <i>prā</i>	paupertate — <i>parchā</i>
fratre — <i>frāre</i>	veritate — <i>verā</i>
latro — <i>lāre</i> ¹	illos grados — <i>l'ēgrā</i> ²
cantatis — <i>tsātdē</i>	malu gratu — <i>migrā</i> ³
pātre et mātre — <i>pāre māre</i>	

S'appliquent aujourd'hui aux animaux; cf. Cornu, Phon. du Bagnard, Romania VI 371; pour les hommes on a introduit les mots français *pāre māre*. Mais le souvenir de l'application de *pāre māre* aux êtres humains n'a pas complètement disparu. Une famille de Missy a reçu le sobriquet *alāmāre*, depuis qu'un de ses membres

¹ Remonte au nominatif latin (voir morphologie § 165).

² Fusion de l'article avec le substantif (comparez § 82).

³ Ne s'emploie qu'avec des pronoms: *māre māre* mais *māre*, cf. moi ou emprunte le mot français *là te* = malgré le temps.

qui était maître d'école avait cherché à introduire les formes françaises, en grondant les personnes qui disaient *pa'rc ma'rv*. On se moqua d'abord de lui en lui donnant ce sobriquet; mais le même dialecte finit par s'approprier les formes savantes. Le sens péjoratif de *pa'rc ma'rv* = mâle, femelle aura contribué à ce remplacement.¹ Cette anecdote sert à illustrer l'empiriquement personnel dans le développement de la langue. Pour le son *e* comparez le chapitre qui traite de la qualité des sons *e* et *o* (§ 100). A côté de *pa'rc ma'rv* le patois de Dompierre possédait autrefois avec la même signification les formes *sq²nyo do'na* = seniore domina (seniore — **senyā'o* — *sq²nyo*, plutôt que sénior — *sq²nyo* cf. §§ 32, 105). Ces mots ont moins vieilli dans d'autres villages, tels que Avenches, Domsdidier.

- § 2. cantata — *tsātlā'y*
 probata — *provā'y* etc.
 *pippata — *pūpā'y* (contenu d'une pipe, d'un van etc.)
 *vannata — *vanā'y*
 *carrata — *tsrā'y*
 *palata — *palā'y*
 *matutinata — *mat(o)nā'y*.

Les mots en -ata qui n'ont pas de sens collectif, présentent une anomalie remarquable.

- | | | |
|---------------------------|---|--|
| caminata — <i>tsamōā'</i> | } | genre féminin.
(contre de la charrue) |
| *contrata — <i>kōtrā'</i> | | |
| *rosata — <i>rozā'</i> | | |
| *cultrata — <i>kūtrā'</i> | | |

Mrs. Morf et Odin expliquent ces formes par un échange des suffixes -atu et -ata, malgré le genre qui est resté féminin (Rom. XVI 285, Odin Phon. 23 n. 2). Je comprends que -atu et -ate étant devenus homophones = *e(t)* en ancien français, il y ait eu une confusion entre les deux suffixes, ce qui fait qu'on dit par exemple aujourd'hui la Franche-comté; mais j'avoue qu'un échange de -atu contre -ata, sans égard au genre, me laisse un peu perplexe. Il est vrai que c'est le meilleur moyen d'expliquer le son *o* dans le patois de Vionnaz, ainsi *la pipō'* (Gill. Vionn. 25, comp. 169 pour le genre) = *pippa(tu) — *pipao — pipō', comme pra(tu) = prou en rétoroman, et ce n'est qu'avec réserve que j'aimerais proposer une autre explication. Les formes de l'ancien lyonnais démontrent que le *t* de -ata a disparu très tôt, ce qui causa la fusion des deux *a* en *ā* (Revue Cl. I 14). *kūtrā'* = cultrata etc. à Dompierre peut s'expliquer de la même manière. Pour Vionnaz il faudrait alors supposer le développement *at* = *ā* = *o*, et de même -atu = at = *ā* = *o* (pratu — pra — prō √ claru — clar — *o*ā,

¹ L'introduction des formes françaises „père, mère“ est presque générale dans les patois, cf. pour le provençal Rev. des langues romanes XXXI 139 n.

naso — nas — *nā*, *t* étant tombé plus tôt que d'autres consonnes). A Dompierre, deux classes de mots formant ensemble un groupe compacte (à Viornaz une classe seulement) n'ont pas suivi le développement général: les féminins des participes et les substantifs en -ata au sens collectif. Là *aa* ne devint pas *a*, mais le second *a* se conserva grâce à sa fonction comme marque du féminin et le son *r* vint élargir l'hiatus tout en changeant le second *a* en *z*. Donc *aa* — *aza* — *arz*.

§ 3. *formaticu — *frumā'dzu*
*aetaticu — *ā'dzu* (aticu — adigo — ad(i)ro etc.).

§ 4. β) devant les labiales.

sapit — *sā* faba — *fā'va*²
tu habes — *tā* trabe — *trā*³
ille habet — *yl ā*¹ cantabat — *tsā'tā'z*
stabulu — *crā'byu*.

§ 5. γ) devant v.

clave — *χā*. clavu — *χū* (clavu — clau — *χu*, *au* — *u* § 76).

§ 6. δ) devant s.

vas — *vā* cercueil. nasu — *nā*.

§ 7. ε) devant r.

claru — *χā* *corrosare — *krozā*
mare — *mā'e* (cf. n. 2) tonare — *tunā*
avara — *avā'ra* sonare — *sunā*, flairer
levare — *lvā* arare — *arā*, labourer
ructare? — *rotā*⁴ gravare — *grā'vā*, nuire
fidare — *fyā* *se inde allare — *s'ēdalā*⁶
firmare — *fymā'* merendare — *marē'dā*⁷
*se abucculare (§ 118) — *s'abozā*⁸
*disjunare — *dedzōnā*⁹ (Rom. VIII 96).

a > = a (a entravé persiste).

§ 8. α) devant une dentale ou labiale.

*quattro — *kā'tru*
captia — *tsā'θz*.

¹ prononcé *yo lā*; cet l de ille ne s'est conservé que devant habet, est et habent (voir morph. § 183).

² à côté de cette forme j'ai recueilli dans ce même village les formes *fā'eva* et même *fā'evra*. Le mot désigne une sorte de haricots peu commune dans cet endroit. De là vient l'incertitude dans la prononciation. Les sons *ā* et *āe* (*āe*) sont si peu différents que les Dompiertois même s'y trompent dans des mots peu usités; ainsi on m'a indiqué mare — *mā'e*.

³ = poutre, on emploie plus souvent *pu'nt*.

⁴ éructer, avoir le hoquet. On s'attendrait à la terminaison *-t* cf. § 13.

⁵ parler.

⁶ Est devenu un seul mot, comme en français entuire: *yo me sū ēdalā* = je m'en suis allé.

⁷ souper.

⁸ = baisser le corps, tomber à terre cf. p. 405 n. 4; *ābi'χā* = couché sur la bouche, à bouchon cf. Diez, Gramm. II³ 458.

⁹ déjeuner.

β) devant s.

pasquas — *pā'tχe* as(i)nu — *ā'nu*
 bassu — *bā* *casnu — *tsā'nu*, chêne.
 quassat — *kū'se*

§ 9. γ) devant r.

die martis — *demā'* arma — *ā'rma*
 parte — *pā* *ablatu lombardu — *byā*
lōbā', mais.

Anomalies:

carru — *tsē*, masc. *wartat — *rwē'rdē*
 carne — *tsē*, fém. carricat — *tsē'rdze*
 *garba — *dze'rba* all. wāri? — *rwē'ru*, combien.

Les exemples ne sont pas nombreux, mais on reconnaît bien que ce développement est le résultat de l'influence combinée d'un son palatal (ou *w*) précédent et de l'r suivante. On trouvera d'autres exemples pour le même développement devant l'accent (§ 84, ε). Ces formes se rangent donc plutôt dans le groupe suivant.

a < sous l'influence d'un son infecté de yod précédent = i.

§ 10. α) devant une dentale.

mercato — *marstī'* carricatis — *tsqrđzi'de*
 commeatu — *kōđzi'* marcatis — *marstī'de*, etc.
 medietate — *meiti'*¹ carricatu — *tsqrđzi'*
 focaticu — *fōvi'dzu* siccatu — *sēsi'*
 cado — *tsi'zu* cambiatu — *tsāđzi'*
 cadit — *tsi* manducatu — *mōđzi'*, etc.

-- ata sous l'influence d'un son palatal semble avoir subi un tout autre développement:

	masculin.	fémmin.
*cuminiatiu(a)	— <i>kəmčđi'</i>	<i>kəmčjā'</i>
*dansiatu	— <i>dāđi'</i>	<i>dāχā'</i>
collocatu	— <i>kūtsi'</i>	<i>kūtsā'</i>
circatu	— <i>tsqrtsi'</i>	<i>tsqrtsā'</i>
*corticatu	— <i>kqrtsi'</i>	<i>kqrtsā'</i>
fabricatu	— <i>fjrdzi'</i>	<i>fjrdzā'</i>
manducatu	— <i>mōđzi'</i>	<i>mōđzā'</i>
laxatu	— <i>lęsi'</i>	<i>lęšā'</i>
resecatu	— <i>ręsi'</i>	<i>ręšā'</i>
basiatu	— <i>bezi'</i>	<i>bežā'</i>
*putiatu	— <i>pwęzi'</i>	<i>pwęzā'</i>
adjutatu	— <i>ęidyi'</i>	<i>ęidyā'</i>

¹ Les types amicitate et pietate n'existent malheureusement pas à Dompierre.

	masculin.	féminin.
*taliatu	— <i>tav'</i>	<i>tavá</i>
clariatu	— <i>çiví</i>	<i>çivíá</i>
jocatu	— <i>džüv'</i>	<i>džüvía</i> (aussi <i>džüvía</i>)

genre féminin.	{	cruciata — <i>kréžá</i> , carrefour.
		bucata — <i>bü'ra</i> , lessive, buée, malgré le déplacement de l'accent, ce n'est pas buca à cause de l'a.
		fr. pochée — <i>pošá</i>
		brachiata = <i>brášá</i> , brassée.
		*hreinsata — <i>rč'sa</i> , une rincée, c'est-à-dire une pluie qui vous trempe jusqu'aux os.
		buccata — <i>büšá</i>
		pugnata — <i>pünyá</i>
		*lactata = <i>lč'žá</i> , ce qui reste quand on fait du beurre = babeurre.

*excoriata — <i>ekordžá</i> , fouet (Diez E. W. scuriada).
--

Toutes ces formes féminines ne sont cependant pas une dérogation à la loi phonétique sur le son palatal, qui agit dans ce patois sur l'a libre toujours et sans aucune exception.¹

Il y avait donc anciennement **fordzi'a*, **modzi'a*, **kütsi'a*² etc. Le développement de vi(t)a — *çivá*, parti(t)a (subst.) — *partžá*, servita — *serçivá* etc. nous démontre où devaient aboutir ces formes: le patois évite ici le choc des deux voyelles en repoussant l'accent sur la dernière³, la première voyelle se consonnifie et se fond, si possible, avec la consonne qui précède. C'est ainsi que *dāžvā* devient *dāžá*, *kütsyá* — *küšá*, *beçyá* — *bežá*, *laišyá* — *lč'sá* etc. (voir aux consonnes § 114, 131, 139, 141b).

¹ Pour en parler tout de suite: des formes comme

*tu(t)are — *tua* — *tžá* (mer)

fi(d)are — *fyá*

subflare — *sofžá*

jacticulare? — *džičá*, fr. pop. gicler. { (de) les groupes cl,

rasiculare — *rafžá* { gl. appuyés par des

triangulare — *čžvāyá* { consonnes, se sont

maintenus intacts plus longtemps, que par exemple dans *vigilare* — *veçyá*, etc. où l'a a encore subi l'influence de yo lue font pas du tout exception. Ce sont là des développements postérieurs à l'action perturbatrice du son palatal.

² non *fordzi'a* cf. § 95.

³ Comp. en bagnard: *capra* — **čščera* — **čščura* — *čšyára* (Rom. VI 371).

§ 11. Cette influence du son palatal, qui s'opère dans les cantons de Fribourg, Neuchâtel, Berne, ainsi que dans l'ancien français, avec une régularité parfaite, a fort embarrassé les linguistes par des exceptions frappantes dans les dialectes des cantons de Vaud, du Valais, dans la Savoie, le Val Soana, Val d'Aosta et dans la région lyonnaise. La Romania, tome XVI, réunit par une rencontre admirable deux études qui expliquent ce phénomène d'une manière très différente. J'entends E. Philippon, De l'A accentué précédé d'une palatale (263—277) et H. Morf, Manducatum — Manducatum (278—287). Qu'on me permette de présenter ici ma modeste opinion sur cette controverse, bien que cela ne rentre pas strictement dans le cadre de mon travail.

D'abord il faut exprimer le regret que nous ne soyons pas assez avancés en pure phonétique pour décider si cette infraction à la loi du son palatal est admissible. On pourrait toutefois, a priori, faire des réserves à la loi formulée par M. Philippon, et qui consiste à dire que la diptongaison n'a eu lieu qu'à l'entrave (merca(to)s — *marchies*), tandis qu'elle ne se serait pas effectuée là où les voyelles sont le plus exposées au changement (merca(tu) — *marchià*). On pourrait aussi faire valoir a priori, que si nous trouvons dans deux langues un génie et un développement aussi uniformes que dans les patois fribourgeois et vaudois, nous devons faire dériver la même forme *medzã* (Fribourg = féminin, Vaud = aux deux genres) d'un seul et même type latin, donc de manducata, puisque manducatu est exclus pour les patois fribourgeois, quelque surprenant qu'en soit l'emploi pour le sexe masculin dans les cantons de Vaud, du Valais etc. Mais ne faisons pas trop de théorie!

M. Philippon distingue en premier lieu quatre groupes de mots où, selon lui, le son palatal n'a pas exercé d'influence.

- a) les cas obliques sing. masc. des participes.
- β) les cas sujets plur. masc. des participes.
- γ) le sing. du féminin des participes et les subst. en -ata.
- δ) le sing. des substantifs en -ate.

Quant au groupe γ, il n'y a pour moi aucun doute; le consonantisme (*medzã* √ *medzã*) n'admet dans les cantons de Fribourg et de Vaud (en partie) aucune autre explication que celle de M. Morf. Cette explication est aussi applicable aux autres patois qui présentent la même irrégularité apparente puisqu'elle ne s'oppose nullement à leur génie (M. W. Meyer, en contredisant la théorie de Mrs. Morf et Odin (Literaturblatt 1886, 494. Gramm. der rom. Spr. 226) la déclare inapplicable au dialecte du val d'Aoste, d'ailleurs peu connu, cf. Arch. glott. III 68). M. Philippon a malheureusement laissé de côté la question des consonnes. Mais les formes citées ne laissent pas de doute. Excepté *cuça drecha evilla* (XVIII siècle γ), où la fusion d'y avec la consonne précédente s'est peut-être

déjà produite, il y a partout un *i* devant l'*a* final. Or, d'où viendrait cet *i* par exemple dans *l'arssia*¹ (XVII^e siècle γ), si ce n'était un son correspondant à l'*a* tonique latin de -ata devenu *i* par l'action du son palatal?

Quant à α) et β), ces groupes se rangent sous γ), dès qu'on admet avec M. Morf que le féminin (*manducata*) a usurpé la place du masculin. Cette usurpation n'est pas survenue tout d'un coup; quelques formes en *i* (= **i*) sont restées. J'accorde bien à M. Philipon qu'elles n'apparaissent que très tard dans les documents (fin du XVIII^e siècle). Mais l'emploi d'une forme féminine pour le masculin est une question, pour ainsi dire, de prédilection: certains individus, certains patois l'auront adopté plus tôt que d'autres; ainsi le choix des documents justificatifs peut être fortuitement fait de manière à ce que d'anciennes formes n'apparaissent en écriture que plusieurs siècles après avoir commencé d'être en usage. Dans son étude sur le patois de St-Genis-les-Ollières, M. Philipon dit: (Revue Cl. I 272) «au participe passé, l'analogie des infinitifs en *i* est en passe de troubler la dérivation étymologique, et l'on a les doubles formes: *comineya* et *cominci*, *molva* et *molvi*. La forme primitive en *ya* a une tendance très marquée à ne plus s'employer qu'au féminin.» Ne faut-il pas plutôt dire: à ne s'employer encore qu'au féminin? J'avoue d'ailleurs que l'emploi de la forme féminine *molva* (qui a des apparences de masculin) pour les deux genres, me paraît tout au moins aussi plausible que la formation analogique d'un nouveau participe masculin d'après l'infinitif (qui enlèverait la distinction entre l'infinitif et le participe). Si l'on voulait faire de l'analogie, n'aurait-on pas plutôt formé un nouveau féminin d'après le masculin? Plusieurs raisons militent au contraire ici en faveur de la théorie de M. Morf.

1. Qu'en lyonnais il n'y a toujours eu qu'une forme pour le masculin et le féminin des participes en question, et que dans ces formes nous trouvons toujours (sauf quelques exceptions faciles à expliquer) un *i* devant l'*a* final qui ne peut être qu'un reste de l'*a* tonique latin devenu *i* sous l'influence du son palatal.

2. qu'après la disparition de la notion des cas il y avait

Sing.	\ masc. <i>*l'issu</i>	\ plur.	\ masc. <i>l'issies</i>
	/ fem. <i>l'issia</i>		/ fem. <i>l'issies</i> ;

l'uniformité du pluriel ne pouvait qu'engager à uniformiser aussi le singulier.

3. que les participes non infectés de yod n'avaient déjà depuis longtemps qu'une forme pour le masculin et le féminin du singulier.

canta(tu)	\ --	<i>chantu</i>	(aujourd'hui à St-Genis-les-
canta(tya)	\	<i>chantu</i>	Ollières <i>šaltu</i>).

Ce fait dut aussi contribuer à uniformiser les genres des participes sing. de la première conjugaison en *i*.

¹ à moins que ce ne soit *bi y'a* ce qui ne ferait que confirmer notre opinion.

Restent donc trois mots qui, d'après les citations de M. Philipon, semblent ébranler la règle du son palatal, savoir:

mercatu, m. et les mots du groupe δ :
 pietate f. et medietate f.

Le premier, qui tient de près au type *mercatu* (remarquez que *mercatu* a aussi pris un *a* à l'atone) a pu être entraîné par la règle qui mettait *ä* analogique à la place d'un ancien *i* phonétique. Du reste, l'ancienne forme *marchi* est citée p. 269 (XIX. siècle). Si c'est une forme moderne, comment Mr. Philipon veut-il l'expliquer? Par l'analogie? Il n'y aurait que le verbe *marcher*, dont j'invoque l'influence en sens inverse. Pour les deux derniers je suppose l'étymologie **pietata*, **medietata* (cf. Rom. XVI 284). Il y a partout *piña*, *meiña*, ce qui indique -ata. Le type **pietata* ne peut pas être contesté en présence de la forme *peñiya* (La Côte, canton de Vaud. Odin Phon. 147).

M. Philipon ajoute d'autres faits à l'appui de sa thèse, mais ils sont peu concluants. *cha* pour *cata* est = **chia* ou il s'est plutôt développé ainsi en proclise (comparez *calore* — *tsaã^o* à Dompierre). L'étymologie *vide ecce hae* pour *veiquia* a été réfutée avec droit et remplacée par *vide ecum hic + habet* = *veiqui + a*. (Revue Gill. I 262). Les types en -iacum¹ peuvent s'être assimilés à ceux en -acum (cf. Revue Cl. I 269). Les formes *çvã*, *partyã*, *amvã* etc. corroborent justement l'opinion de M. Morf (cf. Morf 280). Enfin les types où le yod ne s'est produit qu'à „une époque relativement récente“ n'ont pu subir une influence qui n'agissait plus dans la langue.

Par contre des types en *pal. + atis* et *pal. + abat*, etc. qui ne sont pas mentionnés, auraient pu jeter quelque lumière sur la question.²

§ 12. β) devant une labiale.

<i>capra</i> — <i>tšivra</i>	<i>carricabam</i> — <i>tsçrdzi^zvu</i>
<i>adcaptat</i> — <i>atsi^zte</i> ³	<i>carricabam</i> — <i>tsçrdzi^zve</i>
	<i>marcabat</i> — <i>maršiv^ze</i>

tšivra n'est peut-être pas de ce patois à cause du son *tš*. La

¹ en vaudois ils ont correctement: *ci*.

² Cornu, Phon. du Bagnard (Rom. VI 372):

laniatu — *añã*, mais,
mercatu — *maršiv^ze*

L'un des deux exemples, sans doute le participe, doit être de formation analogique.

³ pt ne ferait-il pas entrave dans ce patois? *atsi^zte* pourrait être une forme analogique (cf. § 93), comme la forme française. Il faut cependant comparer:

cub(i)tu — *kã^zodu* (plutôt que *cobdo* — *coud(o)* à cause de la voyelle d'appui).

tepidu — *tã^zedu* } sont moins concluants. Diphtongaison en
bibitis — *bi^zede* } antépénultième?

Latin: *ca-pto*, cf. Seelmann, Aussprache des Latein. 140.

même irrégularité se présente dans le canton de Vaud (Arch. glott. III 104, Odin Phon. 125, n. 2), mais pas partout, naturellement pas dans les dialectes qui reproduisent *c* devant *a* régulièrement par *tš*. Dans la Gruyère, il y a aussi *tš'etra*, ou *cabra* pour *ts'etra*. Le mot français cabri est de même une anomalie. Je suppose qu'en achetant leurs chèvres à l'étranger, les Dompierrois en aient aussi adopté la dénomination étrangère, d'autant plus qu'on emploie plus fréquemment à Dompierre: *la b'ka*, mot d'origine incertaine (voir Diez E. W. Ha becco).

*adcapat — *ats'ève* est dû à une fausse analogie:

l'vā' : l'v'v'e = ats'ev' : ats'ève cf. § 27.

7) devant l. scala — *ds'ila*

§ 13. δ) devant r.

laxare — *l'si'*

cruciare — *kr'pizi'*

*putiare — *pr'pizi'*

basiare — *bezi'*

*circare — *tš'rtsi'*

*adpropriare — *ap'rsi'*

collocare — *kütsi'*

all. lecken — *lets'i'*

cambiare — *ts'ändzi'*

manducare — *m'ndzi'*

demanducare — *dem'ndzi'*

*cuminiare — *k'm'ndzi'*

adjutare — *aidzi'*

cogitare — *küdy'i'*, avoir l'attention, essayer

*taliare — *tavi'*

bajulare — *bavi'*, donner

*queto+iare — *tš'pizi'*, taire

infixare — *č'f'etsi'*, fixer dans un trou

pacare — *pavi'*

necare — *nevi'*

precare — *pr'evi'*

locare — *lovi'*

*inbrancare — *č'brätsi'*, embrasser

*concacare — *k'č'si'*, salir

clariare — *č'č'ivi'*

declariare — *d'č'č'ivi'*, déclarer

jocare — *dž'ž'ivi'* etc.

Les verbes en *-icare* ont un double développement. *manicat* √ *cárricat*; *icat* porte l'accent là, où le sentiment de la composition est resté vif.

manicat — *man'v'e*, d'où *man'v'i'* (inf.)

de même: *adplicat* — *ap'č'iv'e*, d'où *ap'č'ivi'*, atteler.

implicat — *č'p'č'iv'e*, d'où *č'p'č'ivi'*

**placit+icat* — *pl'č'iv'e*, d'où *pl'č'iv'i'*, plaider.

D'autres infinitifs se sont développés spontanément:

praedicare — *pr'edzi'*

carricare — *tš'rdzi'*

**immanicare* — *m'ndzi'*

**plumbicare* — *pl'č'č'iv'i'*, tremper

fabricare — *far'dzi'*

**cavicare* — *ts'ivi'*, **caucare* = soigner, p. ex.: *ts'ivi' sa s'nd'i'*

**rumicare* — *r'ndzi'* ¹

**rodicare* — *r'ndzi'* ¹

¹ Ces deux mots sont une bonne confirmation de l'article ronger dans le dict. étym. de Diez (voir He ronger). Menage dérivait le mot ronger de ro-

*reprobicare? — *raprodzi'*, reprocher; cette étymologie convient mieux à notre patois, cf. adpropiare — *aprotsi'*. claudicare — *χotsi'*, boiter *corticare — *korłsi'*, écorcher masticare — *matsi'*¹ *bapticare — *bā'tsi'*, le type isolé de baptizare a échangé son suffixe inusité contre -icare, comme par exemple en rétoroman bategiar.

Les sons *s*, *z* non infectés de yod, n'ont pas agi sur l'a; ainsi passare — *pasā'*, *corrosare — *krozā'*. Mais comme les verbes en -zi' sont plus nombreux que ceux en -zā', je ne m'étonnerais pas qu'on trouvât dans quelque patois la forme analogique **krozzi'*. C'est ainsi que l'ancien français *batiser* a subi l'analogie des verbes nombreux en -isier (*croisier*, *prisier*, *veisier*, *puisier*, etc.). On dira en faisant un verbe nouveau: *ēdmēdzi'* (endimancher) et non -*dzā'*. Le verbe allemand *blotzen*, emprunté assez récemment (à Sornetan, Jura bernois *blotzi's* à côté de *bvā* ablatu, Schindler, *Vokalismus der Mundart von Sornetan* 19) a pris ici naturellement la forme *bvosi'*, pincer; dans les patois vaudois: *blyosi'*, *blyosē'* (Odin Phon. 22).

katsi', cacher, ne remonte ni à coactare (cf. adlactare — *alqiti'*) ni à coactiare (cf. directiare — *dreθi'*) mais à *coacticare. Pour *ēpatsi'*, empêcher, *depatsi'* dépêcher, on peut donc supposer *impacticare, *dispacticare.

§ 14. *negare* — *nevā'*, cf. *negat* — *nā'evve*
interrogare — *ētrvā'*, peut-être = interro(g)are —
intervare, comparez l'ancien français *entrevver*. Il y a aussi la forme savante *ētrprodzi'*. Quant à *nevā'*, je ne puis me l'expliquer. Le *v*, auquel pouvait se joindre un *ve* parasite, est-il une consonne intercalée pour supprimer l'hiatus? *te(g)ula* — *txō'la*, *nodare* — *nyā* ne présentent pas tout à fait les mêmes conditions.

La forme latine correspondante serait **nequare* (ou **nevare*) cf. §§ 157, 158.

§ 15. cara — *tsi'ra*
caru — *tšē*.

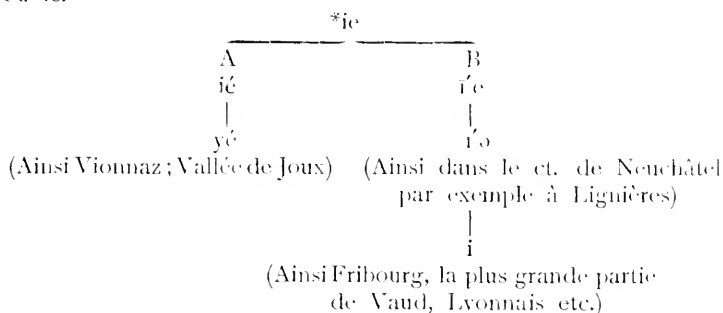
Au sens figuré on emploie le mot français: *šer ami'*. Une forme masculine *tsi'ru*, employée rarement, est regardée comme une faute à Dompierre même. Il s'agit donc bien d'un développement phonétique.

a sous l'influence du son palatal, était autrefois partout devenu

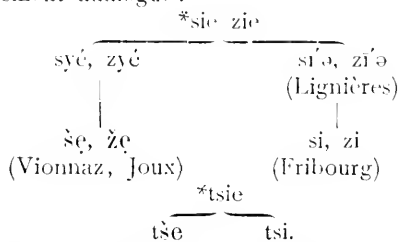
dicare; la forme française ne peut dériver de ce type, mais bien la forme patoise, qui devait être anciennement *rodzi'*; l'analogie de verbes comme *pyō'ā* — *pyō'ore* a créé la forme analogique *rā'ōtze* et de là on a formé un nouvel infinitif analogique *roudzi'* qui correspond à *rā'ōtze* comme *šoutā'* à *šū'ote* (saltare). D'autre part la forme patoise *rōdzi'* confirme Diez qui dérive ronger de **rumicare*, puis-qu'ici *rōdzi'* a encore le sens de „ruminer“. Rom. X 59 on propose *rodicare* — **rondicare* — ronger.

¹ Mais *masticat* changé en **matsicat* est devenu *mā'tsəve*(?). Puis l'analogie a créé les formes *matsəyi'* et *mā'tse*.

**ie*, diptongue qui suivit un chemin différent suivant qu'on accentua *ie* ou *ié*.



Développement analogue :



Or, la même diptongue **ie* a été le produit de l'*e* < latin (en plus ou moins grande extension selon les dialectes). Ces deux *ie* se sont souvent associés et ont eu dans la suite le même sort. Tel est le cas du français; *pie* : *marchie* rimaient ensemble en ancien français. Aujourd'hui ils se sont séparés de nouveau (en partie) pour des raisons qui sont ici hors de question. Dans le canton de Neuchâtel il y a encore *pi'a* : *mar'si'a* (Lignièrès).

En réunissant quelques patois, nous remarquons bientôt que *caru*, *carà* offrent de leur développement une grande analogie avec le produit de *ie* provenant de *e* latin. Comparons le traitement de *caru*, *carà* avec celui de *feru*, *ferà*.

A.	Vionnaz: <i>fer</i> <i>ferà</i> (Gill. 19) ∽ <i>fɛr</i> <i>fɛrà</i> (154, influence du français?)
	Vallée de Joux: <i>tser</i> <i>tserà</i> (Odin 22) = <i>fɛr</i> (39)
	Lignièrès: <i>tser</i> <i>tser</i> = <i>fior</i> [<i>fior</i>]
	St-Genis (Lyon): <i>šer</i> ? = <i>fɛr</i> ? (Revue Cl. I, 273 II, 20)
B.	Dompièrre: <i>tser</i> <i>tserà</i> = <i>fɛr</i> [<i>fɛrà</i>]
	Majeure partie du ct. de Vaud: <i>tser</i> <i>tserà</i> = <i>fɛr</i> [<i>fɛrà</i>].

Comme on voit, les formes féminines sont partout régulières (sauf les formes mises entre [] qui ne sont pas décisives comme formes analogiques.) Cherchons la cause commune qui, dans certains patois, a écarté les masculins du traitement régulier.

Nous avons donc:

r are = *i* (*kütsi'* = collocare)

r ara, era = *ira* (*ts'ira, f'ira*)

r aru, eru = *re* (*ts'v̄ = *tsv̄, f'iv̄*).

Or, l'*r* est évidemment tombée de bonne heure à l'infinitif, tandis qu'elle est restée relativement longtemps dans *caru, feru*. (Cf. en français *cher, fier* à côté de *coucher*.) Ainsi l'ancien *ic* est devenu *ic-i* en syllabe ouverte (*ic(r), ic-ra*) et *re* en syllabe fermée. (Cf. § 28.)

Caru et *cara* se sont toutefois aussi influencés réciproquement, par exemple

à Venoge: $tsä \leftarrow ts'ira$
dans le Pays d'Enhaut: $tsä(r) \rightarrow ts'ira.$ ¹

§ 16. Je constate finalement l'irrégularité de deux verbes au radical non infecté de yod qui se conjuguent pourtant comme les verbes en *-i'*:

*tirare — *tr'i'*

*virare — *vri'*.

Les patois de Viomaz, St-Genis-les-Ollières, etc. présentent le même fait.

mirare fait ici *mirá'*
*cerare *çirá'*.

(Cf. en ancien français *durir* (comme de **duriare*) *mesurier, irie* etc. L'ancien espagnol a aussi le verbe *curiar* = *curar* (Rom. X, 77, où M. Cornu explique la forme phonétiquement, tandis qu'on ferait peut-être mieux d'expliquer par voie d'analogie: **curia* dans *curiosus*. *curiare* se trouve aussi en Sardaigne, cf. Arch. glott. X, 8 n. -urare = *urá'* est ici régulier, mais par exemple à Bourberain (Côte-d'Or) il y a **urier* (Revue Gill. I, 246).)

§ 17. a combiné avec un yod dégagé d'un *e* ou d'un *g* suivant = *e'* (= **ai'*).

a) en syllabe ouverte.

á) lacu — *lĕ*

veracu — *vĕrĕ'*

fac(e)re — *fĕ'rĕ'*

*plác(e)re — *pĕ'çĕ'rĕ'*

*trag(e)re — *trĕ'rĕ'*, arracher, tirer

*acru — *ĕ'gru*) aussi *á'gru, á'gra*. Pourquoi?

*acra — *ĕ'gra*)

(cc)echac — *sĕ*

(il)lac — *lĕ'*², mais en proclise *lĕi*. *y lĕi sũ pa zĕ'o* =
je n'y ai pas été.

¹ Pour -iacu cf. *Má'rti, Mátanyĭ, Bũ'si, Mĕ'si* (Missy), *Kũ'dzi* (Cugy) etc.

² La formule voyelle tonique + simple consonne finale est traitée comme syllabe ouverte.

lacrima — *lɛ'grɔma*, signifie seulement les larmes qui vous viennent par un fort vent ou celles d'une personne chassieuse; autrement on emploie le mot français *larme*¹.

Le mot lac est remplacé ici, comme ailleurs, par lacticellu — *lɑ'ʒi*. Le recullement de l'accent est récent. *ʒ* est le produit de *lc* cf. radicina — *rɑ'ʒna*, pantice — *pɑ'ʒ*. Le suffixe -ellu est confirmé par les patois valdois, qui le rendent par le son caractéristique *ei* (Odin Phon. 40 *laʒei* comme *novi* de novellu). Qu'on ait remplacé le primitif par un diminutif, ne doit pas nous surprendre; car les patois favorisent les diminutifs. On a dû entendre tous les jours une mère disant à son enfant: volis lacticellu; l'enfant, devenu grand, a continué à dire lacticellu. (Comparez le mot français petit-lait, l'allemand suisse *Milchli* = riz de veau).

Je n'ai pas d'exemples probants pour -acu. *Graphé', Vraé' = Grolley, Vevey*; c'est peut-être -çto.

§ 18. β) plaga — *pʒɑ'ra* }
 *fraga — *frɑ'ra* } ici la voyelle tonique ne s'est
 pacat — *pɑ're* }

pas fondue avec la palatale vocalisée.

*acqua — *i'rao* (non aqua parce que equa fait *ɛ'ga*)
-rao égale *-gua*, comme dans lingua — *lɑ'rao*; je prends donc comme point de départ un type *acqua = *aigua (forme provençale) qui devait donner *la a'rao. Cette phase de l'article sans élision devant un mot commençant par une voyelle doit être admise pour l'explication du mot *ɛ'lu* = oleu, dont le développement est évidemment celui-ci:

lu u'lu — lu 'ɛ'lu — lu ɛ'lu — l' ɛ'lu.

Pour *irae* je propose une série analogue:

la a'rao — la 'i'rao — la i'rao — l'i'rao.

J'avoue que cette hypothèse pourra paraître, par trop hasardeuse, d'autant plus que la diphtongue *ai* se prête moins à ce développement que la diphtongue croissante *ue'*.

§ 19. γ) pace — *pe*, placet — *pʒe*.

*putnace + a — *puɛ'ɛ*, punaise; ici reparait l'ancienne spirante qui terminait probablement aussi pace etc.

magis — *me*, plus, davantage; magis (mais) — *mā* à cause de sa nature proclitique. *ɛ' lɛ' rɑ' mɛ' — je n'ai plus rien*, cf. aussi § 160.

*tragit — *trɛ' / facis / facit / fa*; ces dernières formes irrégulières ont été créées par la phonétique syntaxique, par exemple

¹ Le mot littéraire, plus noble, ayant pénétré dans le dialecte, a réduit le signification de l'ancien mot patois; cf. ce qui a été dit sur patre, matre au § 1. Un autre genre de doublets est représenté par mantellu — *māti*, nappe, à côté de la bonne *māto*, qui a été empaillée avec la chose.

dans la locution fa(ct)mâle, ou elles sont dues à l'analogie. (faciebam — *fazĕ'*, facimus — **fazĕ'* etc.) Le bagnard dit régulièrement: braciū — *brī*, facere — *fī'v* = $\left\{ \begin{array}{l} \text{facis} - \text{fi}, \text{facitis} \\ \text{facit} \end{array} \right.$
— *fidē*. (Rom. VI, 374.)

aquila — *ĕ'v*, ne s'emploie que comme enseigne d'auberge: a l'ĕ'v nā^e = à l'aigle noir, autrement *ĕ'gl* = mot français.

acere arbore — *izvā'bvū*¹ (**ai'* protonique = *i'*?)

magide — *mā'e*, pétrissoire; les patois environnants, qui réduisent *ā^e* à *ā*, ont *mā*, cf. **acru* — *ā'gru*. J'ignore pourquoi ces mots n'ont pas suivi l'évolution générale.

§ 20. b) en syllabe fermée.

α) **trag(i)tis* — *trĕ'dē*, **plac(i)tis* — *plĕ'dē*

plac(i)tu (part.) — *plĕ*, tractu — *trĕ*.

adlactat — *alā'dē* est analogue d'après *alĕ'itī*. factu — *fā'e*, facta — *fā'dē*. Ces formes ont-elles subi l'influence des participes nombreux en -ecto, comme *vnyā'e vnyā'dē* = **veniecto*? fac(i)tis — *fā'dē* peut être refait sur la 3. pers. *plĕ'* : *plĕ'dē* = *bā'e* : *bā'dē* etc. = *fā* : *fā'dē*. Pour factu Avenches a la forme régulière *fĕ*; Domdidier, Missy ont de même *fā'e*; St-Aubin, Montagny-les-Monts, Léchelles ont *fā* (= **fac*).

β) saccu — *sā*, sacca — *sā'tsə*, petit sac.

vacca — *vā'tsə*.

cc résiste à la vocalisation.

γ) fasce — *fĕ*, brassée de foin.

**repascu* — *vĕpĕ'*, repas.

fraxinu — *frā'nu* √ laxat — *lĕ'se*.

Ce n'est guère la position en antépénultième qui a fait persister l'*a*, cf. *lĕ'grāma*. Est-ce peut-être *farnus* (Diez, Gr.³ I, 16) = **farnu* — *frā'nu*?

δ) braciū — *brĕ*, **scopaceu* — *ekovĕ'*, évouvillon,

**seraceu* — *šĕrĕ'*, sérac.

facio — *fĕ'zu*

placeo — *plĕ'zu*

**tragio* — *trĕ'zu*

limacea? — *l'mā'sə*

**facia* — *fā'θə*, côté, non visage

faciam (verbe) — *fā'su* (= **fīsə*)

au yod qui précède. cf. le § suivant.

$\left. \begin{array}{l} \text{formes analogiques} = \text{*fĕ} + \text{zu etc. cf. § 194.} \\ \text{*glacia} - \text{rĕ'sə} \\ \text{*paleacea} - \text{pa-} \\ \text{rĕ'sə} \end{array} \right\} \begin{array}{l} \text{qui doi-} \\ \text{vent leur} \\ \text{e plutôt} \end{array}$

a sous l'influence d'un yod suivant = *ĕ*.

§ 21. α) maju — *mĕ* basiat — *bĕze*

β) **vadio* — *vĕ* radiū — *rĕ*, rais, bâton de roue.

palatiū — *palĕ'*, palais (de la bouche).

¹ arbore seul a donné: *ā'bru*.

Les mots féminins eurent un autre développement :

radia — *rā'ra*, ligne, règle
 gratia — *grā'θ*

Par contre: *plattea — *plzē'θ*

radia — *rā'ra* dans: *la rā'ra de sē Martē*

= arc-en-ciel. Je crois que ces formes sont secondaires, **plvaθ* — *plzē'θ*. Pour *rā'ra* comparez § 35.

γ) sapio — *sē* habeo — *e'*

cavea — **gabia* — *dzē'b*, cf. it. *gabbia*, et aussi

le développement de *invidia* § 43.

Anomalie: **sabiu* — *sā'dzu*.

En comparant **gabia* — *dzē'b* avec **sabia* — *sā'dz* nous remarquons que le traitement de *pi*, *bi*, *ti* est double: l'influence de *i* sur *a* n'a pas lieu quand ces groupes se fondent en un son (mouillé).

anc. fr. *sabiu* = $\begin{cases} saive \\ sage. \end{cases}$

Ainsi nous avons:

habeo — <i>e'</i>	* <i>sabiu</i> — <i>sā'dzu</i>
palatiu — <i>palē'</i>	gratia — <i>grā'θ</i>
sapio — <i>sē</i>	*plattea — * <i>plzē'θ</i> (Avenches: <i>plzēs</i>)
* <i>gabia</i> — <i>dzē'b</i>	* <i>sabia</i> — <i>sā'dz</i>
cf. * <i>seraceu</i> — <i>sē'rē'</i>	* <i>facia</i> — <i>fā'θ</i>
<i>braciu</i> — <i>brē</i>	* <i>limacea?</i> — <i>lmā's</i>
* <i>scopaceu</i> — <i>ekozē'</i>	* <i>glacia</i> — * <i>yā's</i>
	* <i>paleacea</i> — * <i>payā's</i> .

Je considère donc le changement de *a* en *e* dans *plzē'θ*, *yē's*, *payē's* comme secondaire, produit par l'influence du yod précédent (*plz* = **ph*).

A l'appui de cette opinion je cite encore: all. blāo — **byaru* — *byē'zu*, pâle. *vastat* — **vyāθe* — *vē'θe* (même influence de *y*). L'*a* long des infinitifs en -*clare*, -*glare* de *claro*, *clave* n'est pas atteint par cette influence.

§ 22. Le suffixe *ariu* — *aria*.

-*ariu*, -*aria* devient $\begin{cases} a' \\ i' \end{cases}$, $\begin{cases} d'ar' \\ i'ar' \end{cases}$ en développement normal

<i>rosariu</i> — <i>rozā'e</i>	* <i>febrariu</i> — <i>fēvrā'e</i>
* <i>prehensionariu</i> — <i>prezānd'</i>	* <i>coquinariu</i> — <i>kuzmā'e</i>
<i>granariu</i> — <i>gurnā'</i>	<i>finariu</i> — <i>fīnā'</i>
<i>mortariu</i> — <i>mortā'e</i>	<i>pomariu</i> — <i>pomā'</i>
<i>operariu</i> — <i>ovrā'e</i>	<i>semitariu</i> — <i>sātlā'</i>
<i>panariu</i> — <i>panā'</i>	<i>pirariu</i> — <i>pirā'</i>

**tiliotariu* — *tīyolā'*, tilleul

**forestariu* — *foratā'*, garde-forestier

**calendrariu* — *kalālrā'e*, almanach

¹ mais au futur = *i*. *cantare-habeo* = *tsātē'rē'*.

- *papariu — *papā'e*, papier
 ? — *patā'e*, chiffonnier
 altariu — *ortā'e*, autel
 limitariu — *lādā'e*, seuil
 molinariu — *mōnā'e* (avec nasalisation secondaire)
 ? — *badā'e*, signifie vide, (bécant) et a la même
 origine que badare. fém. *badā'era*
- *carraria — *tserā'era*, route pavée
 *cannabaria — *ts(?)wvā'era*, chènevière
 *betularia — *byolā'era*, oseraye
 *teglaria — *tχolā'era*, tuilerie
 *petraria — *pχerā'era*, carrière, éboulis de pierres
 fr. jarretièrre — *dzprotā'era*
 ? — *χotunā'era*, cheville du timon
 *matutinaria — *matunā'era*, matines
 *filaria — *folā'era*, fileuse
 ollaria — *ulā'era*, Ollières
 *fumaria — *fumā'era*, fumée
 *bucandaria — *būyādā'era*, buandière
 ? — *pātā'era*, porte de jardin
 *caldaria — *tsqudā'era*.

- *extrancariu — *εθrādzi'* *cloccariu — *χotsi'*
 *aciariu — *aθi'* *cerescariu — *srəsi'*
 bouc + ariu — *butsi'*, boucher *vervecariu — *bεrdzi'*
 *animalia + ariu — *εrmasi'*, pâtre
 *formaticariu — *fromadzi'*, fromager
 *falcariu — *fouts'i'*, manche de faux
 *bolengariu — *bolōdzi'*
 *dominiariu — *dōdzi'*, danger
 *leviariu — *lardzi'*

*extranearia — *εθrādzi'ra*

*leviaria — *lardzi'ra*

*precaria — *previ'ra*

*gallinaria — *dzouyi'ra*, poulailler

*buccaria — *botsi'ra*, feux aux lèvres

*cochleare — *kū'yi*, f. = **kū'yi*. On voit qu'ici le yod posttonique n'entre pour rien.

Anomalies: *kotsā'e*, noyer, dérive directement de *kō'lsā* (Diez *cocca* 2) au moyen du suffixe *ā'e*, comme *ponā'e*, *perā'e*, *grētā'e* (cerise douce = *grētā*).

quartariu — *karti'* (patois?)

primariu — *prumi'*. Pourquoi? Est aussi anomal dans le canton de Vaud, à Viornaz etc.

scholare — *ekūli'* (patois?) peut-être nouvelle dériv. au moyen du faux suffixe. Ou

faut-il supposer que le dialecte ait emprunté ces formes au français à l'époque où celui-ci accentuait encore *îr*?

Puis il y a un certain nombre d'emprunts au français tels que: *masse'ru*, *salé'ru*, *kôtré'ru*, *zârvé'* (il n'y a que *férvé'* qui soit sans doute patois. *mâ*, *avé'*, *mé*, *û* peuvent être patois ou français, les autres noms de mois sont empruntés) *grloz'é*, *vprz'é*, *bary'érs*, *labatz'érs*, etc.

J'ai cité plus d'exemples qu'il n'était nécessaire pour prouver la régularité frappante avec laquelle le suffixe -ariu est traité dans ce patois, ainsi que dans les patois valdois, valaisans, etc. Dans certains autres on remarque une tendance envahissante de l'un des deux suffixes *îr*, *air*, par exemple dans le dialecte bressan (Revue Cl. I, 10), à St-Genis-les-Ollières (Revue Cl. I, 279). A Lignières (Cl. de Neuchâtel) la forme développée après palatale me semble avoir envahi tout le domaine: (sauf erreur) *rozé'*, *môni's*, *etwédz'é*, *lâud'érs*, etc.

Il importe de savoir que le traitement de -ariu est différent de celui de griu, qui donne régulièrement *î*, par exemple: *ministerium* — *mô'ni'*, **monisteriu* — *mô'ni'*.

Il est vrai qu'on s'attendrait à avoir *ç* dans la classe

semitariu — **semitairu* — *sâ'da'é*

comme *basiat* — **baisat* — *bé'zç*;

mais celui qui s'occupe intimement des patois reconnaît facilement qu'on n'ose appliquer des règles infaillibles aux langues vivantes. En effet, tout en s'étonnant de la conséquence avec laquelle les lois phonétiques agissent dans les dialectes, on est bien obligé de concéder à la langue un reste de „caprice“ qui vient assez souvent croiser „l'infaillibilité“ des lois phonétiques. Il s'agit avant tout de distinguer: *asia* n'est pas = *aria*.

a combiné avec l finale ou l compliquée = *ô*.

§ 23. a) avec l finale.

caballu — *tsavô'*

fallit — *fô*

valet — *vaô*

tale — *tô*

sale — *sô*, genre fém. cf.

advalle — *avô*, en-bas

male — *mô*

nidale — *nrô*, oeuf qu'on

laisse dans le nid pour que

les poules pondent.

W. Meyer, Neutrum 17.

β) avec l compliquée.

cal(i)du — *lô*

falce — *fô*

salice — *sô dzô*

salvat — *sô'zç*

altru — *ô'bru*

**calceas* — *tsô'ô'*, pantalons

talpa — *tô'pa*

**allios* — *ô* (*al's* ... *als* ... *aus*)

**maniscalcu* — *mar'sô'*

aliquid? — *ô'tç*, quelque

chose

altu — *hô*, t. *hô'ta*; Missy,

St-Aubin: *yo*, *yo'ta*; à Dompierre *yo* signifie fort. Quelle en est l'origine? Est-ce un doublet de *hô*?

Cette règle est observée même dans les emprunts: animal
— *animō'*, hôpital — *epōtō'*.

saltat — *šā'ote* est formé d'après l'inf. *šoutā'*.

γ) a devant l simple non finale persiste.

ala — *ā'la* pala — *pā'la*.

δ) a devant l mouillée persiste.

palea — *pā'ya* fermalias — *fēr mā'ye*, fiançailles.

a combiné avec une nasale = *ā*.

§ 24. La nasale elle-même est complètement absorbée, si elle n'est appuyée par une voyelle ou consonne suivante (cf. p. 399, 400).

fame — *fā* annu — *ā*

manu — *mā* tabānu — *taṽā'*

campu — *tsā* grande — *grā*

vannu — *vā* lavante — *lā'vā*

planu — *pχā, alā' pχā'* = it. *andar piano*

stagnu — **stan(c)* (Diez *stancare*) — *εθā'*

jam — *dzō'*, d'autres disent *dzā'*, développement en proclise.

*cannabu — *tsōnō'vu*, Montagny et Léchelles ont *tsō'ncvu*, qui me paraît la forme plus ancienne de ce mot. L'accent s'est ensuite placé sur l'ε; le type *canepum, que suppose M. Philippon (Revue Cl. II, 206) ne suffit pas ici. Suffit-il bien à St-Genis?

flamma — *χā'ma*

plana — *pχā'na*

manica — *mā'dzo*

s(epti)mana — *snā'na*

*granea — *grā'dzo*

gentiana — *dzāsā'na*

die sa(m)bati — *dsā'du*

*camba — *tsā'ba*, jambe

cf. Schuchardt *Vok. III*,

35, 48.

cane — *tsē* } effet combiné de yod précédent et de
exame — *εsē*, essaim } la nasale.

Cependant:

*antianu — *āχā'*.

plangere — *pχē'dro* }

plangit — *pχē'* }

ba(l)neu — *bē'* }

cf. *añ* + consonne ou *añ* final = *ain*. **plaint*, etc.

Par contre:

*jangula — *jan-gla* — *dzā'ya*, mensonge, Diez *E. W. II c* jangler.

*extran-eu — *εθrādzu*

*barranea — *bārā'nye*, balustrade

ba(l)neat — *bā'nye*.

2. ε.

§ 25.

ε < = *āe*

A une certain époque ε < et ε <, ainsi que ρ < et ρ < se sont réunis. C'est un fait remarquable. Sous ce rapport les patois

de Fribourg, Vaud, Valais (et autres?) occupent une position à part dans le domaine des langues romanes. Cette fusion de ϵ et η du latin vulgaire n'a cependant pas lieu devant toutes les consonnes, comme nous le verrons.

(d) ϵ final et η devant une voyelle.

[$\gamma\epsilon$ combiné avec l'all. $\gamma\epsilon$]? dans η $\gamma\epsilon\epsilon$! = oh ouais! oh que si!
ju(d) $\epsilon\epsilon$ — $d\tilde{z}\tilde{\epsilon}\epsilon$, désigne les anciens Hébreux; pour les Juifs d'aujourd'hui le patois emprunte le mot français: $\tilde{z}\tilde{u}^{\tilde{z}}f\tilde{s}$, féminin curieux: $\tilde{z}\tilde{u}^{\tilde{z}}f\tilde{s}\tilde{s}$.

m(e)um, m(e)a — $m\tilde{o}$, $m\tilde{a}$ en proclise.

meum — $m\tilde{y}\tilde{\epsilon}$, mien.

méa — $m\tilde{a}'v$, mienne (dans cette position

la seconde composante de l'ancienne diptongue $*ai$ = ϵ , η < est devenue consonne).

deu a eu un sort pareil à celui de meum, l'accent s'est déplacé et nous avons $d\tilde{y}\tilde{u}$, qui est devenu un mot mi-savant sans doute sous l'influence du latin de l'église. Voilà pourquoi di n'est pas devenu $d\tilde{z}$, comme dans diurnu — $d\tilde{z}\tilde{u}'$.¹

e(g)ó est devenu \tilde{y} (proclise).

§ 26. β devant une dentale.

*deretro — $d\tilde{e}r\tilde{a}'\epsilon$ *adretro — $ar\tilde{a}'\epsilon$, de nouveau.

medicu — $m\tilde{e}'d\tilde{z}\tilde{u}$

Anomalies:

Petru — $p\tilde{z}\tilde{e}'ru$ petra — $p\tilde{z}\tilde{e}'ra$.

Les noms propres sont peu concluants, mais devons-nous considérer $p\tilde{z}\tilde{e}'ra$ comme un emprunt fait à la langue littéraire? A mon avis, non; le patois n'emprunte généralement pas des expressions qu'il a à sa portée et ici l'influence savante ne s'est guère non plus fait sentir. Comme emprunt le mot aurait aussi plutôt pris la forme: $p\tilde{z}\tilde{e}'ra$, cf. $tabal\tilde{z}\tilde{e}'ra$. Enfin le groupe IV des patois neuchâtelois (Hlaefelin, Kuhnsche Ztschr. XXI 191) nous offre $f\tilde{e}'\tilde{y}ra$ (febre) à côté de $p\tilde{e}'ra$, qui n'est évidemment pas emprunté. Ce mot subit donc un traitement anormal dans ces patois.

A Dompierre on s'attendrait à la forme: $*p\tilde{e}'ra$, cf. $f\tilde{e}'\tilde{y}ra$ de febre; mais il paraît que cet ϵ ne s'est pas fondu avec η et qu'il faut choisir $*p\tilde{e}'ra$ comme base du mot patois. Il est vrai que nous n'en sommes guère plus avancés, car $*p\tilde{e}'ra$ aurait dû devenir $*p\tilde{e}'ra$, comme $*l\tilde{e}'ra$ = $l\tilde{e}'ra$ (§ 15) ou $ca\tilde{t}\tilde{h}\tilde{e}dra$ — $d\tilde{z}\tilde{e}'r\tilde{e}'\tilde{e}$. Au lieu de recevoir l'accent, la première composante de \tilde{e} s'est unie à la consonne initiale pour former le groupe $p\tilde{z}$. $*ura$ = $ur\tilde{a}$ / $*p\tilde{e}'ra$ = $p\tilde{z}\tilde{e}'ra$ me rappelle un développement analogue que j'ai relevé à Lagnières, et de Neuchâtel: η + ϵ y fait \tilde{u} , ainsi $locu$ = $f\tilde{u}'$, $jocu$ = $d\tilde{z}\tilde{u}'$, $coxa$ = $k\tilde{u}'s$, $oculu$ = $\tilde{u}'\epsilon$, mais $vocitu$ = $v\tilde{u}'\tilde{d}$ ($*v\tilde{u}'\tilde{d}$ = $\gamma\epsilon\epsilon\tilde{u}'\tilde{d}$).

¹ cf. par exemple l'espagnol *Día* / *jornada*.

² Je vais peut-être trop loin en identifiant à priori les \tilde{e} de ces mots.

pede — *pī* est un mot énigmatique. La forme *pī* se retrouve dans tout le canton de Fribourg et dans le canton de Vaud. A Vionnaz il y a *pīā*, forme pareillement irrégulière. Dans les dialectes rétoromans pede présente aussi des anomalies; dans les Grisons il y a *piea* — *ier* — *miedi* (medico) √ *pei* (= *pedi*?) (Arch. glott. I 16). La forme italienne *pī* s'explique aussi par une forme hypothétique du pluriel **pīi* = **pedi* (Zeitschr. f. rom. Phil. IX 250). On est ainsi tenté de considérer aussi notre forme patoise comme dérivant du pluriel, en faisant valoir que *pes* désigne un membre où le pluriel est le genre naturel (oculus s'est aussi développé sous la forme du pluriel, voir § 55), d'autant plus que *pes* au pluriel a joué un grand rôle comme mesure, et que *toti* s'est aussi développé sous l'influence de l'*i* final (voir § 67). L'évolution serait: **pe*(*d*)*i* — **pīi* — **pī* — *pi*, analogue à **deci* — **dīis* — *dī* et lectu — **līit* — **lī* — *li*. Mais ce qui soulève des doutes, c'est la persistance d'un nominatif **pedi*. M. Meyer (Literaturblatt 1886, 494 et s.) prend pour point de départ des formes patoises la forme du singulier **pīd* = *pve*(*d*) — *pva* (Vionnaz, Vaud). Dans ce cas **pī*(*d*) — **pī* — *pi* rappelle l'histoire de *ie* issu de *īā*, qui devient *ī* — *i* en syllabe ouverte (cf. § 15). Le dialecte de la Vallée de Joux, qui ne connaît pas le reculement de l'accent dans les syllabes ouvertes (*ū*(*r*) — *i*(*e*), *iera* — *i*(*e*)*ra*) confirmerait cette opinion par sa forme *pvr* (Odin Phon. 36). Le patois de Dompierre possède le développement analogue: *cathedra* — *dzevīra* (*īre* — *i*(*e*)*re*), qui ne tient pas son *i* de l'influence du yod précédent, comme *cera* — *čvera* — *šīra*, car Blonay (Vaud) possède la forme *dzaire* sans le yod, qui sert ici à supprimer l'hiatus. *sedet* n'existe malheureusement pas dans ce patois, *asīte* = **adseditat* ne peut être invoqué, parce que l'analogie paraît y être en jeu. Seulement on se demandera pourquoi l'ç de *pede*, *cathedra* (*petra*) n'a pas fait chemin avec ç, comme dans *deretro*, *medicu*, *febre*, etc.

§ 27. β) devant une labiale.

**febra* — *fā'vra*

**lepōra* — *lā'vra*, fém. voir § 166.

tepidu — *tā'adu*, cf. p. 14 n. 1.

crepat — *krā've*.

junçpru — *dzmā'veru*; pour ce patois on peut aussi supposer ç.
(*nebula* — *nyōla* (*nōla* — *nyōlu*) cf. *te*(*g*)*ula* — *tçōla*.)

γ) devant v.

levat — *lā've*

**greve* — *grā'*, adv. = difficilement.

§ 28. δ) devant r.

Tandis que ç devant une dentale ou labiale s'est rencontré avec le développement de ç (après avoir parcouru la phase presque générale néolatine *ie* dont **pid*, **pidra*, etc. représenteraient les

derniers vestiges?) ξ devant r a subi un développement spécial. ξ devant r = ξ^2 qui devient i^2 — r en syllabe ouverte (cf. § 15) et qui est représenté par r en syllabe fermée ou qui l'était encore récemment avant la chute de la consonne finale.

Ainsi: feru — f_i^2	eram — i^2ru
heri — r_i^2	eras — i^2re
ferit — f_i^2e	erat — i^2re
*ferere — $f_i^2e^2r$	erant — $i^2rā$

Le féminin de f_i^2r : $f_i^2e^2rta$ prouve que le mot est vraiment patois: * f_i^2or : f_i^2orta = * f_i^2er : f_i^2erta . Le son r de i^2ru , etc. n'y est pas organique. Haeffelin indique comme formes communes: i^2ru , i^2re , etc. (Haeff. 99). Comme à Dompierre on disait i^2ru à côté de i^2ru pour f_i^2chois (pronom facultatif), on prit i^2ru pour un mot et on commença à dire r i^2ru et i^2ru -ru à la forme interrogative. Dans le patois de St-Genis-les-Ollières nous rencontrons les formes: i^2r , f_i^2er , f_i^2edre (* f_i^2edre) ξ p_i^2ro , $f_i^2-*era*$ (Revue Cl. II 29).

§ 29. ξ > persiste.

a) devant p.

septem — s_i^2 (i^2 = * i)

b) devant r.

ferru — f_i^2r ¹	terra — t_e^2ra
herba — e^2rba	*germinu — dze^2rnu
perdere — p_e^2dr	perlica — $p_e^2rli^2$

persicu — p_e^2i . p_e^2sa , bleu qui tire sur le noir, violet foncé.

cervu — g_i^2

lan(c)ertu — $lāz_e^2$

cernere? — z_e^2dr , choisir

cernit? — z_e^2

nervu — nr_i^2

die mercurei — dem_i^2kru

Toutes ces formes sont singulières et font penser à une ancienne diphtongue², qui se serait de nouveau réduite au son primitif, non sans laisser des traces. Ainsi dans z_e^2dr

z_e^2 , $lāz_e^2$ le premier élément de l'ancienne diphtongue * z se serait réuni avec * s , * z pour former les sons z , z ; * $uierf$ — nr_i^2 . g_i^2 n'est peut-être pas de ce patois. dem_i^2kru enfin permet à la rigueur d'expliquer par le même fait. Devenu die merc(u)ri sous l'influence de die mār(t)is, die jōvis, etc., il serait d'abord devenu * $demierkru$, puis, la première r étant tombée par dissimilation, * $demie-kru$ serait entré dans la catégorie: erat — i^2ere — i^2re (voir § 28).

serrat — s_i^2re est formé d'après l'infinif $s_i^2rā$.

§ 30. η ξ devant s = i.

vespa — v_e^2pa

finestra — $f_i^2n_i^2ra^3$

bestia — $be^2t_i^2$

festa — $f_i^2t_i^2a$

¹ e final devient e , cf. § 106.

² Cf. Ztschr. f. rom. Phil. XIV, pag. 394 ci-dessus.

³ Devant r on entend souvent après de longues voyelles toniques un r très faible.

equa — $\acute{e}ga$, qu paraît avoir résisté à la vocalisation.

legere — $l\acute{e}r\acute{e}$ } sont des formes bien étranges.
 legit — $l\acute{e}$ } Y a-t-il eu chute du g dans
 legitis — $l\acute{e}de$ } *legre* de manière à ce que ce
 verbe fût traité comme **ferere*, dont la conjugaison est complètement égale? Mais *le(g)re* n'aurait pas besoin de voyelle d'appui! $l\acute{e}$ initial remonte à * ly . A côté de $\acute{e}l\acute{y}\acute{e}$ il existe aussi la forme $\acute{e}l\acute{y}\acute{e}$, ce qui nous fait supposer que l' r joue peut-être ici quelque rôle. Dans la série $\acute{u}i$ — re — ri — i *legere*, *integr(u)* ont pu s'écarter de l'évolution générale. Alors les autres formes seraient analogiques, ainsi que le participe passé re — *lectu* — $l\acute{e}$ (*lit*), qui représente l'évolution normale.¹

secale — *sáola?* (Vionnaz: *saila* Gill. 174).

β) en syllabe fermée.

lectu — $l\acute{e}$, *lit.* despectu — $d\acute{e}pi$, employé assez souvent = **d\acute{e}pi* (peut-être français). **pectinu* — $p\acute{e}nu$, dissimilation de **py\acute{e}nu*, comparez la forme de la Vallée de Joux *py\acute{e}nu* (Oudin Phon. 30).

malefectu? — *maf\acute{e}* f. *maf\acute{e}to* = fatigué (voir Glossaire du doyen Bridel: *maf\acute{e}ki*, *maf\acute{e}thi*, *maf\acute{e}*, un des noms du diable, etc. Vionnaz: *maly\acute{e}* [*hy* = **fy* p. 102, 60]. Pour le français *mauf\acute{e}* M. G. Paris propose l'étymologie *malefatus*, qui ne convient cependant pas à ces patois, Rom. V 367).

Anomalies:

sex — $\acute{s}\acute{e}$ (*sivis* — *svi(s)* — $\acute{s}\acute{a}$, cf. § 31a **sequere*).

**pectoru* — $p\acute{e}tru$, poitrine d'un animal, par exemple d'un oiseau, d'un cheval. Assimilation de la palatale?

§ 32. \acute{e} sous l'influence d'un yod suivant = \acute{i} (= * $\acute{r}i$).

pretiu — $p\acute{r}i$

veniunt — $v\acute{e}ny\acute{e}$

**pecia?* — $p\acute{e}\acute{e}$

**tenio* = $t\acute{e}ny\acute{e}$

venio — $v\acute{e}ny\acute{e}$

**ceresia* — $s\acute{e}r\acute{e}\acute{e}$ ²

**cimeteriu* — $s\acute{e}m\acute{e}t\acute{e}ru$ (mi-savant)

mi(n)isteriu — $m\acute{e}t\acute{e}$ (ce n'est pas le son θ qui

**monisteriu* — $m\acute{e}t\acute{e}$ cause l' \acute{e} !

mèdiudiurnu — $m\acute{e}d\acute{e}$

¹ Il est remarquable que les formes verbales (voir facere § 10, legere § 31) sont les plus irrégulières, phonétiquement parlant. Le verbe, dans ce patois, paraît donc essentiellement de formation analogique ou soumis à la phonétique syntaxique.

² $v\acute{e}ny\acute{e}$ = huit aigre rouge; $s\acute{e}r\acute{e}\acute{e}$ = cerise commune, douce, dérivé probablement de *actre-pitta*, malgré la signification. $t\acute{e}ny\acute{e}$ = la *gr\acute{e}t\acute{e}*. (Comparez Glossaire Bridel: *gr\acute{e}t\acute{e}* dt. pop. valdois: *gr\acute{e}t\acute{e}*).

En choisissant entre ces formes, quelques patois vaudois donnèrent la préférence à la forme *bi*, dans d'autres *bi* seul s'est conservé à cause de son emploi fréquent au nominatif singulier et au régime pluriel.

ecce illos? — *hou(z)* sert peut-être à corroborer cette opinion; il y aurait ici, en proclise, la conservation d'une plus ancienne phase (*i* — **rou*). *e*ll et *e*ll ne diffèrent peut-être pas dans leur développement phonétique. Anc. français *iceaus* = *beaus*. Ainsi de (il)los — *dils* — *dɛi(z)* nous représente sans doute dans sa proclise l'ancienne forme de *bi* = **bei*, ce qui serait conforme au développement de *bellu* dans les patois vaudois.

bellu — *bi* $\begin{matrix} \simeq & bɛ \\ \simeq & bi \end{matrix}$ Odin Phon. 39.

De même hoc ille — *trɛi* = oui?

bella — *bɛ̃l a*

scutella — *kʷɛ̃l̃a* (cf. § 133, c)

novella — *noʷɛ̃l̃a*

**ramella* — *rɔmɛ̃l̃a*, lame d'un couteau. Comme dans *a'la* ∼ *tsrɛ̃l̃a*, l'*a* atone a empêché que *ll* dégage un *i* (*u*).¹ *ɛ̃* = **ɛ*.

§ 34. $\begin{matrix} \text{ɛ} < \text{ devant les nasales} = \text{è.} \\ \text{ɛ} > \text{ devant les nasales} = \text{â.} \end{matrix}$

Ce développement présente bien des abnormités, particulièrement dans les patois fribourgeois et valaisans, tandis que Vaud offre en général un développement assez régulier.

a) syllabe ouverte.

A. <i>bene</i> = <i>bɛ̃</i>	<i>venit</i> <i>ɛ̃</i>
<i>die veneris</i> — <i>dɛʷɛ̃dru</i>	<i>teneru</i> — <i>tɛ̃dru</i>
* <i>cremere</i> — <i>krɛ̃dru</i>	* <i>cremit</i> — <i>krɛ̃</i>
<i>venis</i> — <i>vɛ̃</i>	<i>generu</i> — <i>dzɛ̃dru</i>
	<i>tremulu</i> — <i>trɛ̃lyu</i>

B. *rem* — *rɛ̃*
 [L'emploi de *rem* est plus étendu dans ce patois qu'en français; par exemple: *i'θ* *rɛ̃ l' k' l'a tʰɛ̃ mɛ̃ tsɛ̃* = n'est-ce pas toi qui as tué mon chat, *arɛ̃ ʷo rɛ̃ ã galɛ̃ lɛ̃vru a me pɛ̃θɛ̃* = n'auriez-vous pas un joli livre à me prêter? Comparez l'emploi de *nient* en ancien français: *nient i ala*, Diez Gramma. III 415, Zeitschr. f. rom. Phil. II 18, et pour *rien*: *pais* cf. ib. 410 *ce ne dot ge rien* et *Flamenca*, ed. P. Meyer 5760 *car la nuit non ac ren dormit*].

¹ Pour **bei* ∼ **bein*, comparez Schuchardt: *n* und *i* verbinden sich mit den beiden extremen Vokalartikulationen und so stehen mundartlich *paun* *paun*, wie *u*, *l*, *tr* *au* *l*, *tr* neben einander (Zeitschr. f. rom. Phil. IV 122).

β) syllabe fermée.

A. patientia — <i>paχē'θə</i>	membreu — <i>mē'bru</i>
conscientia — <i>koχē'θə</i>	tempus — <i>tē</i>
encaustu — <i>ē'tsu</i>	exemplu — <i>esē'pχu</i>
B. gentes — <i>dzā</i>	sciente — <i>esā', essient.</i>
formentu — <i>fromā'</i>	calendas — <i>tsalā' de l', noël</i>
dente — <i>dā</i>	serpente — <i>serpā', fém.</i>
vendere — <i>vā'drə</i>	adv. en mente — <i>-mā</i>
centu — <i>θā</i>	defendere — <i>defā'drə</i>
séntire — <i>šā'trə</i>	defendit — <i>dēfā'</i>
sentit — <i>šā</i>	extendere — <i>ēθā'drə</i>
*ventru — <i>vā'tru</i>	incensu — <i>āsdā', probablement</i> emprunté.

On voit du premier coup d'œil, que la règle est:

ε < devient ε — ē; ε > reste ε — ā.

Ce qu'il y a de difficile, c'est d'expliquer les anomalies relatées ci-dessus. Quant à rem, qui est traité comme syllabe fermée (tandis que fel par exemple fait *fā'*), je puis seulement dire, que rem se trouve très souvent à la fin de la phrase, très souvent devant la préposition *de*, donc très souvent en entrave. Dans *patientia*, *conscientia* le yod précédent ou suivant peut avoir causé le changement de ε en ē (**cadentia* — *tā'd'θə* a peut-être subi l'influence du français). *encaustu* soulève assez d'autres difficultés. Avec quel accent notre patois l'a-t-il reçu? *encāusto* donnerait *ē'tsū'* (en confondu avec in en syllabe protonique = ē), qui deviendrait facilement *ē'tsu* dans ces patois. Ou est-ce *éncaustu*, comme en français? *membreu*, *tempus*, *exemplu* ont cela de commun, que c'est une labiale qui suit la nasale. Est-ce cela qui a causé l'anomalie?

Le chapitre sur ε devant les nasales nous conduit aux mêmes résultats.²

3. ε.

§ 35.

ε < = a°.

α) devant une voyelle.

via — *vi*. Qu'est devenue l'atone? Ce mot n'existe que dans les locutions: *alā' la vī'* = aller loin et *kō'r la vī'* = fuir. Dans le canton de Vaud *vīā* est une interjection (Odin Phon. 43).

¹ Il faut peut-être supposer **calandas* à cause des patois valdois et valaisans (Odin Phon. 38, Gill. Vienn. 70).

² Ici, comme ailleurs, il aurait été utile de traiter ensemble l'influence des nasales sur ε, ε et ī. surtout parce que ε et ē se sont souvent confondus dans notre patois. Je ne l'ai pas fait pour ne pas nuire à l'harmonie du tout. Le lecteur bienveillant se donnera la peine de faire les rapprochements nécessaires.

Comparez aussi Revue Cl. I 33, 17: *poi que est de las la vi* (sur un papier terrier de Meunay datant du milieu du XIII. siècle). Cet *a* atone paraît être tombé très tôt; plus tard le mot serait devenu *γrā̃* comme vi(t)a.¹ Mais pourquoi n'est-il pas devenu *vea* en latin vulgaire (fr. voie)?

β) devant une dentale.

site — <i>sā^e</i>	*videre — <i>vā^eerū</i>
vitru — <i>vā^eerū</i>	vidit — <i>vā</i>
creditis — <i>krā^ede</i>	credere — <i>krā^eerū</i>
*viditis — <i>vā^ede</i>	credit — <i>krā^e</i>
*potētis — <i>pwā^ede</i>	par(i)ete — <i>parā^e</i>
	tonitru — <i>tuū^eerū</i>
credo — <i>krā^eya</i>	} Ici l'i de la diphtongue primitive *ai est devenu r à cause de lhiatus.
feta — <i>fā^eya</i> , brebis	
moneta — <i>munā^eya</i>	

Anomalies:

*cleta — *zā^era²*, claie à sécher les noix.
creta — *grā^eya* seta — *sā^eya*

M. Odin a aussi constaté des abnormités sur ce point (Phon. 35. Voyez aussi Haef. 19). J'ajoute les formes des patois du voisinage.

	Avenches.	Domdidier	Missy.	St-Aubin.	Léchelles, Montagny.
feta	<i>fā^eya</i>	<i>fā^eya</i>	<i>fā^eya</i>	<i>fā^eya</i>	<i>fā^eya</i>
moneta	<i>munā^ea</i>	<i>munā^eya</i>	<i>munā^eya</i>	<i>munā^eya</i>	<i>munā^eya</i>
creta	<i>grā^ea</i>	<i>grā^eya</i>	<i>grā^ea</i>	<i>grā^eya</i>	<i>grā^eya</i>
seta	<i>sā^ea</i>	<i>sā^eya</i>	<i>sā^ea</i>	<i>sā^eya</i>	<i>sā^eya</i>

La cause de ces différences m'échappe. Cependant le développement uniforme de feta me semble être le plus concluant.

§ 36. γ) devant une labiale.

*f(he)bilu — <i>fā^echvu</i>	debes, debet — <i>dā^e</i>
*piperu — <i>pā^eerū</i>	bibere — <i>bā^eerū</i>
libru — <i>lā^eerū</i>	bibitis — <i>bā^ede</i>
sepe — <i>sā^e</i> , haie	*dēbetis — <i>dā^ede</i> , voir § 107.
*debo — <i>dā^eerū</i>	recipere — <i>rišā^eerū</i> ; est-ce recipere ou recipère? Pour expliquer les formes de ce verbe il faut recourir au développement de *sequere = <i>sā^eerū</i> . La ressemblance de quelques formes a amené une confusion entre ces deux verbes; <i>rišā^eerū</i> se conjugue aujourd'hui tout à fait comme un composé de <i>sā^eerū</i> .

sebu — *šū*, suif (se(b)u — vu — *šū*).³

¹ La forme *γrā̃* existe pourtant à Comtepin, où elle désigne le ciel constellé = voie lactée.

² Racine oblique, voir Diez F. W. He. clare.

³ cf. *ju* en lyonnais (Revue Cl. II 20). Je préfère encore cette explication à celle que M. Ascoli donne pour la forme française (Arch. glott.

d) devant v.

nive — *nā^e*

§ 37. ε) devant s.

mese — *mā^e*prehe(n)su — *prā^e*pisu — *pā^e*tesa — *tā^eza*tres — *trā^e(z)**burgese — *bgrdzā^e**pesat — *pā^ezce*pésile? — *pā^eyu*, salle à manger,

c'est-à-dire chambre de ménage, où se trouve le poêle (voir Diez E. W. Ilc poêle). Comparez l'allemand *Stube* (*stufā* = poêle). Le mot n'est pas régulier, il faudrait **pā^edu* (Viennaz: *pā^edu*). Peut-être: **pā^elu* — **pā^eliu* — *pā^eyu*.

-esimu. L'histoire de ce suffixe est encore peu éclaircie. *quadragesima* — *karč^ema*, mot peu concluant, car il peut avoir subi l'influence savante.

*tres-esimu — *tręzi^emu**octesimu — *ττęzi^emu**quattresimu — *kātr^emu**novesimu — *nęvi^emu**cinquesimu — *ęęzi^emu**decesimu — *dyzi^emu**sexesimu — *ęęzi^emu*11^{me} — *ęęzi^emu**septesimu — *sęzi^emu*20^{me} — *τęzi^emu*21^{me} *τęzi^emu*, etc.

Il va sans dire que la plupart de ces formes sont analogiques; surtout parce qu'elles sont peu usitées. Devant s l'ę entravé ne s'est pas fondu avec ę; ces formes n'ont donc pas suivi le développement de *festa* (§ 30). La forme commune de l'ancien français n'est pas *-icsme*, mais (à partir de 10) *isme*. La meilleure explication en est celle qui fait devenir *-ęsimu* = *-isimu* sous l'influence d'une palatale précédente. Ici on peut admettre le même phénomène (cf. § 40): *ęęzi^emu*, *ęęzi^emu*, **dyzi^emu*, etc., les autres nombres se sont assimilés.

§ 38. ζ) devant r.

habere — *āvā^e**fallere — *favā^e*debere — *dvā^e**plovere — *přovā^e**sapere — *savā^e**volere — *volā^e*

*potere — *pvā^e*, de **povā^e* qui se dit encore dans ce village pour «un pouvoir, une possession», et qui est la forme commune aux dialectes fribourgeois.

vere — *vęi*; *de* en proclise devient *ai* et *ęi* (voir Phonologie syntaxique). *vere* est de nature proclitique, donc *vęi*. *vęi vęi vęęi^e sā kękri^e* = viens (voire) regarder ce que j'écris. Ce mot s'est même introduit dans les patois allemands du voisinage.

X 260 et s.). En établissant une déclinaison hypothétique **sev*, **adsev*, **de* seul ce savant dérive la forme actuelle de l'ancien ablatif. Les mots ne s'étant pas développés isolément, mais dans leur contexte, il est très probable que *sebu* s'est perpétué non pas comme nominatif rarement employé, mais comme ablatif fréquemment employé (chandelle *de suif*, livre *de suif*, etc.). Cette excellente idée de M. Ascoli ouvre une grande perspective, mais pour le moment elle ne paraît encore peu réalisable.

On dit par exemple à Morat: $\chi_{um} \tau_{qi}$ = viens donc! $g_{i} \text{ m}_{or} \tau_{ei}$
 $d_{\bar{a}z}$ = donne-moi cela!

Fait isolé.

pero — $p_{\bar{a}'r_{\bar{a}}}$ (pirariu — $p_{\bar{a}'r_{\bar{a}}}$); Viornaz (108): $p_{\bar{a}'r_{\bar{a}}}$;
 Vaud: $p_{\bar{e}r_{\bar{e}}} p_{\bar{r}_{\bar{u}}}$ (Odin Phon. 43). Faut-il penser à l'allemand
 suisse $\overset{b}{p}_{\bar{e}} \overset{z}{i} r_{\bar{e}}$?

§ 39. Ce son \bar{a}^e (dans la position $p_{\bar{a}'r_{\bar{a}}}$ l' \bar{e} est un peu plus distinct) tend à se réduire à \bar{a} . Un peu plus à l'ouest on trouve déjà \bar{a} pur (St-Aubin). Les gens qui prononcent encore \bar{a}^e y prêtent par cela au ridicule et ils s'efforcent de prononcer \bar{a} , quand ils arrivent dans des endroits plus avancés. Tout insignifiant qu'il est, c'est là cependant un élément du développement des langues.

\bar{a}^e n'est donc pas une diphtongue naissante. Elle remonte à la diphtongue $*ai$, comme le prouve l'ensemble de ces dialectes. Dans la position proclitique l'ancienne diphtongue s'est mieux maintenue (comparez $out\bar{o}$ de autumnu). Qu'on n'objecte pas que $*ai$ de a+c est devenu \bar{e} . Cette objection tombe devant le fait qu'une langue peut traiter différemment les mêmes sons, quand ils ne sont pas contemporains. On n'a qu'à penser au triple développement du son a dans ce dialecte.

au latin — u (causa — $tsu'za$)
 al — $*au$ — \bar{u} (caballu — $ts\bar{e}\tau_{\bar{u}}$)
 q, q̄ — $*au$ — $\bar{a}\bar{o}$ (nepote — $nc\bar{a}'\bar{o}$)

§ 40. \bar{e} sous l'influence d'un yod précédent = i.

Les exemples ne sont pas nombreux:

cera — $\bar{e}'r_{\bar{e}}$ pagese — $p_{\bar{a}'y_i}$ (= $*p_{\bar{a}'y_i}$)

mucere — $m\bar{u}'z_i$ (ou changement de conj.)

racemu — $r_{\bar{e}z\bar{e}'}$ ne laisse pas reconnaître si le yod a
 agi, puisque in fait aussi \bar{e} (cf. esimu § 37).

§ 41. \bar{e} entravé persiste.¹

a) devant une dentale.

$*vidvu$ — $\tau_{\bar{e}'\tau_u}$ $*male nitidu$ — $m_{\bar{e}} n_{\bar{e}}'$, sale.

$*cambitta$ — $ts\bar{a}b_{\bar{e}}'ta$, jambon. $*male nitida$ — $m_{\bar{e}} n_{\bar{e}}'ta$

β) devant une labiale.

metipsimu — $m_{\bar{e}}'m_u$, $*m_{\bar{e}}'simo$ par dissimilation, ou ce mot a suivi le développement de $\bar{e}simu$ (§ 37).

adipese? — $ad_{\bar{e}}$, toujours; cette étymologie me paraît insoutenable. M. Odin propose adisto (Phon. 46). Mais outre le sens qui ne s'accorde pas à cette supposition, les formes vau-

¹ Le qualité de cet \bar{e} dépend de la qualité de la syllabe, voir § 106.

doises: *adci*, *adç*, *adi* font supposer un type avec ç (malgré *crista* — *kräiθa*, etc., qui a suivi *festä*, *testä*, *tempesta*, etc.). N'oublions pas que le provençal rimait *ades* avec ç, cf. Donatus prov. ed. Stengel 41, 49.

γ) devant s.

servissem — *sçrvç^çsu* missu — *mç*
 capistru — *tsçrvç^çθru* missa — *mç^çsa*
 (*friscu — *frç* √ fasce — *fais — *fç*, frisca — *frç^çts^ç*,
 pisca — *pç^çts^ç*).

crista — *krç^çta*, plutôt emprunté, on s'attendrait à
 **krç^çθa* § 135.

δ) devant r.

virga — *vç^çrdz^ç*. *vir(i)da — *vç^çrda*.

vir(i)de — *vç* circulu — *sç^çrç^çu*

circat — *tsç^çrtse*.

§ 42.

ç + c, g = ā^e.

d(i)rectu — *drā^e*

nigru — *nā^e*

tectu — *tā^e*

nigra — *nā^ecrā*

rege — *rā^e*

frigida — *frā^e*

digitu — *dā^e*

addirectu — *adrā^e*

rigidu — *rā^e*, *tsizi^çrç^ç bā^e* = tomber raide mort.

strictu — *çθrā^e* f. *çθrā^eçθ*

Benedictu — *bñā^e*, dictu part. = *dā^ç*, *dā^çts*, analogie de l'inf. *dā^çrs*.

Les participes en -ectu sont très fréquents dans ce patois. Ainsi nous avons: *nurā^e* (nourri), *suf^çrā^e* (souffert), *partā^e* (parti), *sarā^e* (sorti), *çm^çvā^e* (venu), *korā^e* (couru) etc. voir § 193.

plicat — *pç^çā^çye*, etc.

Anomalies:

siccū — *sç* (voir § 106) f. *sç^çtsā* (cf. *saccū* — *sā^ç*, ce n'émet pas d'*i*).

(*soliculū*) = *setā^ç*. Ce mot s'est changé en **solu- culū*. Le groupe *cl* se développe isolément à côté de la voyelle sans qu'il y ait contact plus intime. *tenaculas* — *çtnā^çye*. Cependant la commutation des suffixes *aculū*, *çculū*, *iculū*, *oculū* est très familière aux langues romanes (cf. Rothenberg De suffixarum mutatione in lingua francogallica 7 et s.). Ainsi *ranacula* est devenu **ranucula* — *rñç^çrs* (= *ranol^ç-ya*, *ly* faisant position). *cornicula* est devenu **cornil^ç-ja* — *kurnā^çrs*, de même **corbicula* — *krbā^çrs*. **aurucula* — *orç^çrs*.

**pariculū* — *parā^ç*, comme *ā^e* est aussi le produit de -ariū, on a formé un féminin analogique *parā^çerā*. *çrtē^ç*, orteil, remonte à la forme du pluriel: *articulos* — *artç^çts* — *çrtē^ç*.

pice^ç — *pç^çdz^ç*. Dans le canton de Vaud nous trouvons cette même forme à côté de la formation régulière *pç^çi*. M.

Philipon suppose un type *pica (Revue Cl. II 107). Mais cela est inadmissible vis-à-vis de pica — *fʒĩ*, pic. Ce n'est pas non plus un dérivé du verbe adpicare — *apɛdzɪ*, coller, puisqu'au contraire celui-ci est dérivé du substantif. Le type ped(i)ca suffirait. Pour le sens il faudrait supposer le passage de piège à glue, et de là à «collé» en général. Mais cette hypothèse est un peu bizarre.

ficatu — *fɛ̃dzɪ* est impossible, il faut supposer une transformation en *fid(i)cu (Rom. VI 132).

lege — *lɛ*, qu'on trouve dans d'autres villages (par exemple à Montagny-les-Monts, Léchelles) ne se dit plus ici, le mot savant *lɛṽ* étant venu le remplacer. A Domdidier la forme *lɛ* est encore connue, mais *lɛṽ* est plus usité.

Pour vice on dit *vɛ̃dzɪ*. Un type *viaticu ne suffirait pas (cf. focaticu — *fɔvɛ̃dzɪ*). C'est donc très probablement le mot latin viaticu, qui a adopté la signification de fois, comme M. Gilliéron l'a déjà supposé pour le patois de Viornaz (18, 00). La réduction de *vr* à *r*, il est vrai, n'est pas aussi familière au patois de Dompidier, qu'à celui de Viornaz (*vita* — *ɛvɛ̃*); il y a cependant aussi *vidutu — **ɛvɛ̃* — *vɛ̃*.¹ Pour voyage le Broyard dit *vɛ̃dzɪ*, mot demi-savant, que le patois a dû introduire, lorsque son propre mot avait perdu sa signification primitive. La conception fois est souvent rendue par d'autres; on dit par exemple en anglais *time*, en it. *volla*, en hollandais *keer*, mais aussi *reis*, comme ici. L'ancien français employait aussi *voie* et *erre* = iter pour fois. A Domdidier j'ai trouvé *vɛ̃dzɪ* avec la signification suivante: par exemple quand on a fauché, on dira: il y en a pour un *vɛ̃dzɪ*, deux *vɛ̃dzɪ* etc. = voyage; *ṽ dzɪ dzɪ dzɪ*. On emploie aussi souvent *kū* = comp pour "fois".

§ 13. ç sous influence d'un yod suivant, -i.

Les exemples sont peu nombreux et peu sûrs.

vitiu — *vɛ̃θu*, vice.

*camisia — *ɛsmɛ̃zɪ*

dominu Desideriu — *dɔ̃dɛ̃lɪ*, Domdidier.

servitiu — *sɛrvɛ̃su* (patois?)

invidia — *ɛvɛ̃dɪ*

quetiat — *ɛzɛ̃zɛ* est formé d'après l'ind. *ɛzɛ̃zɛ*.

feria — *fɛ̃rɛ̃zɪ*? Ce n'est pas *feria* à cause de l'

final, comparez le fr. *foire*, non *fɛ̃rɛ̃*.

§ 14. ç devant l = ã.

pilu — *pɛ̃*, poil, aussi = cheveu.

tela — *tɛ̃dɛ̃*

¹ Le groupe *ɛv* est d'ailleurs plus ancien dans *vidutu, viaticu, que dans *vita*, où il ne s'est produit qu'après le changement d'accent. Ce fait explique la différence de traitement de ces mots.

*stela — *cθā'ela* candela — *tsā'dā'ela*

paxillu — *pasí*, cep, comme de *paxellu.

ille — *vor(l)*, l' s'est conservée devant est, habet et habent. L'histoire de ce mot est un grand problème de la philologie romane, je n'essayerai donc pas de l'expliquer pour un patois.

§ 45. $\epsilon <$ devant les nasales = $\tilde{\epsilon}$.

$\epsilon >$ devant les nasales = $\epsilon > + \text{nas.} = \tilde{a}$.

a) en syllabe ouverte.

sine — *sē*

*cinera — *χē'dra*

fenu — *fē*

die domenica — *demē'dzo*

plenu — *pχē*

*minat — *mē'ne*

avena — *avē'na*

vena — *vē'na*

plena — *pχē'na*.

β) en syllabe fermée.

A. *cuminiat — *kmē'θe* (comēntiat ou de *kmēθi'*)
inter — *ē'tre*, développement en proclise?

*recumpensa — *rekōpē'sa*, contre despensa — *de-pā'sa*, tous les deux ne sont peut-être pas patois.

ou syll. ouverte $\left\{ \begin{array}{l} \text{simplu} - sē'pχu \\ \text{sim(u)lat} - sē'bye \\ *insimul - ēθē'byu \end{array} \right\} \epsilon + \text{nas.} + \text{labiale.}$

B. subinde — *sovā'*

cingula — *θā'ya*, ceinture

lingua — *lā'veu*

repōenitere — *ropā'tre*

viginti — *vā*

findere — *fā'dre*

triginta — *trā'ta*

deexstinguere — *deχā'dre*

tingere — *tā'dre*

prehendit — *prā*

de de intus — *dōlā'*

prehendere *prā'dre*

inde a un double développement. On dit:

A. $\tilde{e}d \tilde{e} trā'e$ = j'en ai trois } développement en proclise, cf.
 $\tilde{e} vō'lei vō'$ = en voulez-vous? } vindicare — *vēdzī'*.

B. $bā'ymezā'$ = donne-m'en } développement régulier.
 $bavī'domezā'$ = donnez-m'en }

femina — *fē'nā* (= *fēnna, peut-être l'e n'a-t-il jamais été nasal dans ce mot, *nn* n'agissant pas sur une voyelle précédente. seminat — *sē'ne* d'après *senā'* comme *tunā'*: *ō'ne*, *mnā'*: *mē'ne*).

4. i.

§ 46.

$i <$ persiste.

a) devant une dentale.

nidu — *ni*

servitu — *servī'*

punite — *pūnī'de*

*ridere — *rī'rē*

ridet — *rī*.

Anomalies:

oblitāt — *d'obvi*, d'après l'infinitif *obvā'*; analogie de *krozā'* — *krā'oze* et de beaucoup d'autres.

Le type -ita a passé par i(t)a à *rā'*, comme nous l'avons déjà mentionné en parlant de *manducata* — **mōdzia* — *mōdzvā'* — *mōdzā'* (§ 11). Ainsi *vita* — *rvā'*, all. *hart-ita* — *ardvā'*, *hardie*, *servita* — *sprvā'*, *partita* (subst.) — *partā'*.

β) devant les labiales et v.

cribru — *kri'byu* (**criblu*) *scribit* — *ckri'*
scribere — *ckri'rv* *vivere* — *vi'vr*
 all. suisse *š'lb* — *s'lb*, emprunt récent = cible.
adripat — *ā'rv* de l'inf. *arā'*.

Devant un *v* suivant (rarement devant une labiale) cet *i* se change souvent secondairement¹ en *ü*.

ripa — *rü'va* *tardiva* — *tardü'va*
libra — *lü'vra* **pippa* — *pü'pa*
gingiva — *džā'džü'va* *sibilat* — *sü'bye*

Tous les patois fribourgeois participent à ce changement d'une manière plus ou moins suivie. On peut retrouver la même influence dans les trois mots suivants:

tardivu — *tardü'* (cf. Meyer-Lübke, Gramm. 61).
rivu — *rü'*, ruisseau.
lixivu — *lāšü'*, eau de lessive.

Mais la forme *rvu* dans d'autres dialectes (Gruyère, Haef. 20, comparez aussi *riü* en dialecte bressan Revue Cl. I 17) permet d'émettre une autre opinion, c'est-à-dire qu'il y eut le développement *tardi(v)u* — **tardyu* — **tardvü'*, *ri(v)u* — *rvu* — **rvü'*, *lixiv(u)* — *lāsyu* — **lāšü'*. **tardvü'*, **rvü'* se seraient réduits à *tardü'*, *rü'*, le premier sous l'influence du féminin. Je rappelle ici l'évolution *deu* — *dyü'* *se(b)u* — *šü'*.

γ) devant r.

**tirat* — *t'ri* *nutrire* — *nüri'*
punire — *püni'* **florire* — *χori'*
dormire — *drümi'* **expavorire* — *epāçiri'*, effrayer
**subferire* — *süfri'* **regaudire* — *rdžovi'*
**morire* — *müri'* all. *frumjan* — *füni'*, fuir.

¹ Les patois plus anciens de Missy, Avenches ont encore *li'vra*, *ri'va*.

§ 47.

i entravé = œ.

villa — *vā'īa* *ricca — *ri'ā'ts'*
 *riccu — *ri'ā'tsu* *micca — *mi'ā'ts'*, miche
 gallina — *ganilla — *dzānā'ērs*, poule
 cornicula — cornilja — *kurnā'ērs*
 c(l)avicula — *tsā'ērs*, cheville.
 vinea — *vā'nv'*

cf. jeu de quilles — *džū de gā'ye*.

filia — *fā'jv'*, qui existe à côté du mot moins usité *bā'sē'īa*. Ce dernier mot, qui a complètement remplacé filia dans d'autres patois, par exemple à Lignièrès, est probablement identique avec le mot *baisselé* de l'ancien français, mot d'origine incertaine (Diez E. W. *bagascia*). On pourrait aussi penser à *basé'*, *basē'īa* (Domdidier) = bas, cf. en allemand: *die Kleinu.* filiu n'existe pas dans ce patois. On dit: *vā'ē'* = filius, tandis que *bvā'bu*, f. *bvā'ba* égalent plutôt le latin puer, puella. Ces derniers dérivent de l'allemand suisse *bū'ab* = *Bube*.

dicere — *dā're* (= *disre? dicit — di)

Puis il y a les mots en -ina qui ont redoublé l'n. Pourquoi? tina — *tā'na*, cuve. *caminat — *tsmā'ne* etc. (voir i + n). Cet i devant n n'aura jamais été nasalisé, comme l'e dans *fē'na* — femina. Ces mots ont en outre subi un déplacement d'accent. Aussi: *tsāmā'ne*, même: *li tā'ni*. (J'ai peine à croire à l'évolution que propose M. Meyer-Lübke (Gramm. 492): *pinā* — *pnā* — *ēpnā* = spina). Le changement de i en a ensuite du redoublement de l'n fut antérieur au déplacement de l'accent. Ainsi des patois neuchâtelois ont *rasā'n* (*radicina), *farā'n* (farina) etc. (Lignièrès). Haefelin indique (Kuhn Ztschr. XXI 310) pour le groupe I (de Neuveville à Neuchâtel le long de Chaumont) *fāmon.nv.*, *rāson.nv.* Est-ce *fāmon.nv.* ou *fāmēn.nv.*? Plutôt le dernier.

mille — *mil*, traité comme syllabe ouverte (monosyllabe).

§ 48.

i + e, g = i.

amicu — *amī'*, dicis, dicit — *di*, dicitis — *dī'te*.

Mais *di(c)emus — *dvē*, di(c)unt — *dvō*, dico — *dvū*
 / amicu — *amī'* est analogique.

pica — *pi'ā'*, pie grêche; le mot patois est devenu masculin par l'intermède de l'idée oiseau, ou simplement parce qu'on peut oublier le genre d'un mot peu usité. urti(c)as — *ū'z'* (*urtzē' — *urzē'* — *ū'z'*, rz se simplifie facilement en z, ainsi circula a donné *sē'zu* = *sē'zu à Montagny. Ou est-ce *urcla? Le bagnard a *ur'vā* = *urti(c)ā* (Rom. VI 379). mica

probablement le développement: *rou* — *ru* — *ru* — *ru* (ainsi Avenches, Missy) — *ru*.

β) devant une labiale.

opera — *a'ovra*

proba — *pra'ova*.

γ) devant v.

ovu — *o*

bove — *ba* = bœuf ou taureau.

novu — *na*

nove — *na*

nova — *na'ova*

die jovic — *dedza'*

*plovot — *pxa'*

groseille de jove — *graza'la de dza'*, myrtille.

§ 52. δ) devant r.

cor — *ka*.

Si *o* a subi un développement analogue à celui de *e*, nous devons nous attendre à des anomalies dans ce chapitre. En effet *soror* — *se'ra* — **suera*¹, ce qui correspond tout à fait à *petra* — **piera*. C'est-à-dire que *o* < s'est fondu avec *e* devant les dentales, les labiales et *v*, mais est resté ouvert devant *r*. *cor* cependant paraît s'être écarté de ce traitement (parce qu'il était monosyllabe?). Malheureusement les exemples n'abondent pas.

**morit* — *ma'vere*, peut-être **mu'vere* a-t-il développé son *e* comme un *e* primitif, tombant ainsi dans l'analogie de *parete* — *pa'ra'e* (voir **sequere* § 31).

foris — *fru* à cause de la proclise, cf. le français *hors*.

§ 53.

o entravé persiste.

tortu — *to*

porcu — *po*

*cornu — *ko'rna*

*scortea — *sko'sa*

forte — *fo*

*forta — *fo'rtla* } assez rare, on dit plus souvent: *yo*, *yo'tla*

*corticat — *ko'rtse*

*torquere — *to'dra*

torquet — *to*

*cordere — *ko'dra*, accorder.

dormit — *do*

fenu rechordu² — *r(ə)ko'*, regain.

forma? — *fo'rna*

*torca — *to'rtsa*, torche.

sorta — *so'tla*.

sorte — *so* est un mot emprunté, comme le prouvent les patois qui ont dans cette position régulièrement une diphthongue. Déjà pour *er* + cons. j'avais émis cette opinion que je supposais des formes antérieures avec une diphthongue, qui, par la suite, se serait de nouveau réduite au son primitif. Ici je suppose le même fait. Il n'y a pas seulement la forme *so'tla* = **suorta* qui m'y autorise, mais aussi les patois voisins, à l'est, qui

¹ **suoro* a pris la terminaison *-a*, tout comme l'italien *suora* (cf. *straniera* etc.).

² *foenum rechoridum* = *fieno di secondo taglio*. Arch. glott. III 13, 34.

ont ici conservé partout l'ancienne diphthongue. Une légère élévation de sol sépare ces patois (Montagny, Léchelles) de la plaine de la Broye. Ces patois, parlés à une lieue de Dompierre, s'appellent déjà *quouctso* et rentrent donc dans la subdivision II de M. Haefelin. Nous y rencontrons les formes :

Montagny: *twā* (*twā* = **uo*), *kwā'rna*, *ekwā'sa*, *twā'drə*, *twā* (torquet), *dewā*, *kwā'rda* (chorda), *mewā* (morte), *zewā'rta*.

Léchelles: *kwā'rna*, *ekwā'sa* etc. mais *twō* (tortu, torquet), où la diphthongue est finale. Dans les deux patois porcu fait *pwō*.

Grolley, situé un peu plus à l'est, a les mêmes formes que Léchelles [aussi *twā'* (tortu)].

forma n'a pas de diphthongue, ni à Montagny ni à Léchelles. En ancien français ce mot rimait en *o* (cf. Bartsch et Horning Chrest. § 66).

A St-Aubin (ouest) la diphthongue a pareillement disparu, mais nous y trouvons les formes remarquables: *kō'rna*, *ekō'rsa*, *tō'drə*, *dō'rnu* (je dors), *šō'rta*, *mō* (morte). A Dompierre on entend aussi de temps en temps *o* dans cette position. On dit souvent: *la pō'rta* pour on a heurté. Cet *o* était peut-être aussi ici l'ancienne phase des mots avec *o* entravé devant r, après la réduction de la diphthongue. Or, ce n'est pas le son *r* qui a changé *o* en *o*, mais c'est peut-être l'influence de l'ancienne demi-voyelle *io*.

§ 54. $o >$ devant s = u.

Comme *e* > devant s, il a subi un développement anomal.

fossa — <i>fú'sa</i>	composita — <i>kāpú'ða</i> , chou-
costa — <i>kú'ða</i>	nostru — <i>nú'ru</i> [eroute.
ossu — <i>ú</i>	vostru — <i>vú'ru</i>
posta — <i>pú'sta</i>	propositu — <i>propú'</i>

Le mot *rosa* fait ici *ru'za*. Les langues romanes ont généralement traité ce mot comme *rosa*. Cependant ici *rosa* aurait donné plutôt: *ru'za*, comme *sposa* — *pu'za*. Aurait-il gardé ici son *o* ouvert? Alors il prouverait que *o* libre devant s se change aussi en *u*. Pour *e* devant s le mot *es* — *i* présenterait un développement analogue.

Fait isolé.

grossu *grō* ∪ *ossu* — *u*. Le féminin *grō'sa* ne vient pas non plus directement de *grossa*. La même singularité se rencontre dans tous les patois vaudois (Oudin Phon. 51). La prononciation française actuelle nous fournit peut-être la clef de ce problème. On dit aussi différemment *os* et *grō*, c'est-à-dire que *grō* a perdu son *s* finale plus tôt que *os* (au sing.). Le même fait se sera produit en patois. L'*o* de *grossu* ne se trouvant plus devant *s*, lorsque cette consonne produisit le changement de *o*

en *u*, resta intact.¹ Le féminin est formé sous influence de l'analogie (voir § 168).

§ 55.

o + e, g = **wē**.

Il n'y a que peu d'exemples qui confirment cette règle, que je crois néanmoins devoir formuler ainsi, partant d'un point de vue qui embrasse le développement de ce patois en général et l'ensemble de ces dialectes. Comme e, o s'est diptongué devant yod.

coquere — <i>kwe^ére</i> .	Ici il y a <i>wē</i> avec <i>e</i>
coquitis — <i>kwe^éde</i>	fermé, parce que la
coquit — <i>kve</i>	diptongue s'y trouve
coctu — <i>kve</i>	depuis longtemps en
cocta — <i>kwe^éto</i>	syllabe ouverte. Dans

les autres exemples nous trouvons *wē* (*wē*), parce que récemment il y avait encore une consonne finale, ou par raison d'analogie.

octo — *wew^é*, en pause *wew^éto*, le *v* s'est ajouté à ce mot d'après le même principe qui fait souvent dire *woué*, *wouaté*, *wouais*, etc.

Ce *wē* était autrefois une triptongue:

$$e + y = \dot{e}i - \dot{y}e - \dot{y}i - i.$$

$$o + y = \dot{o}i - \dot{w}e - \dot{e}.$$

L'ancienne phase se rencontre encore dans le mot apud hoc — *awew^éi*, qui s'est développé en proclise. Dans cette position *wē* n'est pas devenu *wē*. Si maintenant ce mot vient à se trouver sous un accent prononcé, on dira *awew^é'e*, par exemple: *wē^é du awew^é'e* = viens-tu avec (scil. nous). C'est le résultat de l'analogie: *mēi* : *mā^e* = *awew^éi* : *awew^é'e* (*mēi* voir § 109). La forme *kwe^éto* appuie aussi l'opinion que la tonique contenait antérieurement un yod.

Par contre nocte — *wē* nous démontre le développement plus avancé de (*w*)*e*. Cette réduction de *wew^é* à *wē* est commune à tous les patois fribourgeois, vaudois et valaisans (de même qu'à St-Genis-les-Ollières, Revue Cl. II 44).

oculos — *zē^é* (*lez wé* a été pris pour *le ziwé* (combien de fois n'entend-on pas dire, par exemple: quatre *zwā^é!*), *zū* est devenu *z* comme *su* — *s* dans **suera* — *šē^éra*. Le son *x* est probablement dû à l'*s* finale de *-clos*; Léchelles, Grolley ont *zē^é*.²

Pour d'autres exemples cf. le § suivant.

¹ Comparez Val Soana (Arch. glott. III 35): *s* e *ss* all'uscita romana sogliono rimanere intatti: *nas*, *mejs*, *ors*, *grass*, *ess*, *ross*, *toss*. Mais il y a: **gro** f. *grossa*, de même: **pa** (négation) *pas* (le pas). Ce sont là des effets de la fréquence des mots.

² La forme du pluriel a triomphé de celle du singulier; on dit *ō zē^é*. C'est un phénomène fréquent dans les parlers créoles, cf. *lizié* = l'œil, *zozéau* = l'oiseau, *zanimaux* = l'animal (île Maurice).

β) locat *lu re* (inf. *lovi*), *luu* *lū(u)-re*, dans cette position l'accent semble s'être retiré sur l'*u*. *jocat* — *džū'ru* est plutôt formé d'après l'infinitif *džū'ri*. *coquo* — *kə'ru* est analogique.

γ) Enfin notre patois offre un second développement de *o* + *e*, *g*, qui paraît tout anomal.

<i>focu</i> — <i>fū</i>	<i>coxa</i> — <i>kū's</i>
<i>locu</i> — <i>lū</i>	* <i>vocitu</i> — <i>vū'du</i> , vide.
<i>jocu</i> — <i>džū</i>	* <i>vocita</i> — <i>vū'da</i>
<i>cogitat</i> — <i>kū'de</i> , il essaye.	

Comparez le § suivant, où il y a *doleo* — *dvū*. Il se pourrait que *rū* fût anciennement plus général; *vū džū* = **lvū* **džvū*? *kū's* = **coisse*?, cf. *pū(ə)dra* — **poi(l)dra* — *pūdra*? § 68. Ces mots, qui ont presque partout des apparences irrégulières, demandent à être étudiés chacun pour soi et dans un ensemble plus complet que ne le comportent mes matériaux. Je note ici quelques divergences des patois voisins. Avenches: *vīdu*, *kās*, *kə'ru* (coquere). Dombidier: *avū* (apud hoc). Missy: *kū'sa*, *vī'du*.

§ 50. *o* sous l'influence d'un yod suivant = **we**.

α) <i>hodie</i> — <i>və'v</i>	<i>coriu</i> — <i>kə'v</i>
<i>vha. urguoli</i> — <i>urgvə'v</i>	
<i>oleu</i> — <i>č'lu</i> (<i>lu u'č'lu</i> — <i>lu^w č'lu</i> — <i>lu č'lu</i> — <i>l'č'lu</i>)	

cf. § 18).

β) **inodiat* — *ėnū're*, **podiat* — *pū're*, il monte. *pue-re* — *pū(e)re*, tout comme *eram* — *ė-ro* — *ė(ə)ru*. cf. *propriu* — *pū'pru*, *adpropiat* — *apru'te*, **repropiat*? — *vəpru'dze* (ou **reprobiat*?). *akru'te* de *akrolsi*, accrocher.

γ) **pocsum* — *pū* (plutôt que de **pōteo*, cf. *hodie* — *və'v*).

poste(a) — *pū* (= **pois*?). **voleo* — *vū* (= **voil*?)
doleo — *dvū*, deuil.

Mais *folia* — *fū're* — *l'v*, gr. développés pour eux, *horologiu* — *və'v'dzu* n'ont pas influencé la voyelle.

§ 57. *o* devant l = **ao**.
o devant l = **u** (*o* + l finale).

α) syllabe ouverte.

<i>mola</i> — <i>mā'ola</i>	<i>molit</i> — <i>mā'</i>
<i>colat</i> — <i>kā'ol</i>	* <i>rubeola</i> — <i>rodzā'ola</i>
* <i>volet</i> — <i>vā'</i>	* <i>variola</i> — <i>vā'ola</i>

Mais *schola* — *ku'la* (mi-savant?) — *cola*? — *fā'fny'la*, haricot.

-olus. filiolu — *fʲyũ*. scuriolu — *stχʲirũ*. linteolu — *lũχʲũ*, drap de lit, linceul. saltariolu? — *šʲatʲerũ*, sauterelle. avioli — *lʲʷ avũ*. (filiol(n) — *filũ* — *fʲyũ*).

ʲ) syllabe fermée.

*colpu — *kũ*

involtu — *ĩvũ*

*volta — *vũ'la* (patois?)

involvis — *ĩvũ'de*

involvit — *ĩvũ'*

involvere — *ĩvũ'drʲ*, tordre,

par exemple une corde, peut être formé d'après les autres formes.
colla — *kũ'la*

De même avec *ol* final: collu — *kũ*, folle — *fũ*,
f. *kũ'ra*, dont j'ignore l'origine.

Anomalies:

molere — *mũ'odrʲ*

coryla — *colvra* — *kũ'odra*, noisetier.

*pollicu — *pũ'odzu*.

Ces mots étant devenus *moudre*, *koudra*, *poudzu* ont-ils fait chemin avec *pou* de *potet en développant *ou* — *ũ'o*?

solidat — *šũ'de*, dérive de l'inf. *šũ'dũ* = souder, adapter. De même collocat — *kũ'tse* de *kũl'si*.

§ 58. *o* devant les nasales = *õ*.

a) syllabe ouverte.

bonu — *bõ*¹

sonat — *sõ'ñe*

sonu — *sõ*

tonet — *tõ'ñe*

cõma — *kõ'ma*, crinière. Y a-t-il eu **kõma*? Je ne saurais le décider. bona — *bũ'ña* a très probablement passé par la nasalisation: *bõna* — *bõma* — *bũ'ña*. L'a paraît être la cause pour laquelle la nasalisation a disparu.

ʲ) syllabe fermée.

ponte — *põ*

conflat — *gõ'χe*

*comitu — *kõ'tu*

mn est devenu ici *nu* (§ 159); devant ce groupe la nasalisation n'a peut-être pas eu lieu.

domina — *dõ'na*, mère, mot vieilli (voir § 1).

somnu — *sõ'nu*

Mais: homine — *õ'mũ*. On peut se demander si ce n'est pas plutôt le nominatif. Mais homo aurait perdu son *o* atone et serait devenu *õ* = fr. on. Nous avons en effet aussi *õ* — *on* français. D'autre part homine devait donner **õ'nu* (cf. comite — *kõ'tu* et le § 159,4). J'incline néanmoins à considérer la forme *õ'mũ* comme forme régime. L'ancien bressan présente les formes *homen* — homine (de même *termen* — terminè), *homens* — homines

¹ en liaison *bõŋ* et *bũn*. cf. aussi *bõnoz'*, épervier.

(Revue Cl. I 25). M. Philipon se demande s'il y a eu déplacement d'accent. Je ne le crois pas; homine a eu sa syncope relativement tard (cf. en rétoroman: *humeus*); ainsi le singulier a pu faire ici homin(e) — *ôme(n)* — *ômu*.

6. o (ô).

§ 59. $o < = \bar{a}^0$.

α) devant une voyelle.

duos — **dous* — *du(z)*

duas — *dūve* (*dūc* — *dūc* — *dūve* cf. rota § 51).

tūo — *tūō* $\lambda = tūō, sūō$, tien, sien. cf. § 174.

sūo — *sūō* $\lambda = sūō, sūō$, tien, sien. cf. § 174.

tua — **tūva* — *tūvva* λ en empruntant la consonance

sua — **sūva* — *sūvva* λ initiale du masculin.¹

β) devant une dentale.

nepote *nevá^o* votu — *va^o*

nodu — *nyá^o*, *ny* probablement du verbe *nyva* — *ny(d)are*.

prode — *prá^o*, assez.

excutere — *cká^oora*, battre le blé.

subcutit — *scká^o*, il secoue.

coda — *kūva* (*kva* — *kūva* — *kūva*).

γ) devant une labiale.

cubitu — *ká^oodu* (cf. § 12 n.) lupa — *lavva*

lupu — *lav^o* cupru — *ká^oovu*

insepat — *ēká^oove*, il balaye.

ubi — *yū*, développement atone, comme le français *où*; le yod s'explique peut-être par *deubi*, *dy* — *v* dans *video?* — *vá^ovu*, *nidiare?* — *nyv^o* (*nicher*), *radia* — *rá^ova*. Mais il vaut peut-être mieux d'expliquer par la combinaison fréquente *illac ubi* = *lav^o y* $y = lav\bar{y}$.

δ) devant v.

**juvenu* — *dzuvvnu*, le *v* semble avoir perturbé le développement normal. On peut aussi ranger ce mot sous *q*.

§ 60. ε) devant r.

plorat — *prá^oore* honore — *aná^o*

demorat — *demá^oore* bibi(t)ore — *bevva^o*

meliore — *mevá^o*

**granditore* — *grá^otvá^o*, grandeur.

sectore — *sctá^o*, faucheur.

illoru — *lav^o*, comme en it. = leur, eux.

valore — *vavvá^o*, le *v* vient du verbe *vavvá^o* qui le tire des formes *vavvá*, etc.

¹ Ou faut-il retrouver dans *tū*, *sū* des traces d'une ancienne diphtongue?

§ 62. *ð* devant r.

turre — <i>lõ</i>	*Friburgu — <i>fri'bu</i>
diurnu — <i>dzo</i>	Grandecohorte — <i>grã'ko</i>
ursu — <i>u</i>	luridu — <i>lõ'rdu</i>
*bursa — <i>bo'sa</i> (<i>rs = s</i> cf. fr. <i>dos</i> , it. <i>dosso</i> , § 114).	
*gurge — <i>gõ</i> , un endroit profond dans la rivière.	
*gurga — <i>gõ'rdz</i>	*curbu — <i>ko'rbu</i> , courbe.
currere — <i>ko'rs</i>	forfices — <i>efõ'se</i> , ciseaux.
	furnu — <i>fo</i>

surdu — *šõ'rdu* (= **spõrdu*), il y a ici parallélisme avec *ç*, c'est-à-dire que *ç* est devenu ouvert devant r + cons. Il y a donc la même remarque à faire, savoir: que la diphtongue de **suordu* était probablement dans le temps commune à tous les exemples. Grolley a partout *au*.

curtu — *ku* f. *ku'rtu* est français.

cohorte — *ku'rs*, par exemple *la ku'rs d'õ tsa'rti*, est pareillement emprunté, cf. Grandcourt — *grã'ko*.

cucurbita — *kü'dra*, influence d'un ancien *yod*? A Viomaz il y a *kwãrda* (39), cu(c)urbita — *kwãr(b)da* — *kü'dra*?

§ 63. *ɛ* devant s.

crusta — <i>krõ'sa</i>	costat — <i>ko'sa</i>
musca — <i>mõ'sa</i>	pentecosta — <i>pãtekõ'sa</i>
musta? — <i>mõ'ta</i> (n'est pas de ce patois).	

Par contre:

gustu — <i>gu</i>
augustu — <i>u</i>
buseu — <i>bü</i> , bois, forêt.

gü, *ü* peuvent être français, mais non le troisième. Il faut donc admettre quelque influence de *ɛ*; dans les autres exemples *s* s'était éliée ou fondue avec le t avant d'exercer son influence.

tusse n'existe pas dans ce patois. Il n'y a que l'inf. tussire — *tü'si*. Pour le substantif on dit par exemple: *ɛ lã in frã's* (le froid), (cognoscere) — *konɛ'sɛ* = *cognescere.

§ 64.

ç + *c*, *g* = *wãe*.

wãe paraît être un développement plus avancé de *ɛç*, comme *sias* — *šẽ* — *šã*, cf. Hael, 28: *cruce* — *crã* au 1^{er} groupe, *crã* au 2^e, *crã* et *crã* au 3^e. Ces *ã*, *a*, *ɛ*, *ã* (transcription Hael.) correspondent aux développements respectifs de *ç*. Considérant *buxu* — *bwã*, etc. nous pouvons reconstruire l'ancienne prononciation de ce mot = *krɛç*. Dans tous les cas l'explication de M. Odin est fautive (Phon., 56)¹, puisqu'elle n'explique pas tous les exemples.

<i>buxida</i> — <i>bãdã's</i>
<i>buxu</i> — <i>bãw</i> , buis.

¹ M. Odin propose un déplacement de l'accent: *cruce* — *crũge*
crũe — *crũe'* — *crũã*.

wā'e s'est réduit à *ā'e* après certains groupes de consonnes :

cruce — *krā^e* (= **krwā'e*).

tructa — *trā'ta*, truïte, ici il n'est resté que l'*a*, mais l'*o* annonce l'existence antérieure d'un *-e* = *yod dans la syllabe tonique. Avenches, Domdidier ont: *trā'etā*.

cruciat — *krā'eze* (inf. *krēzī'*).

voce — *wā^o*, c'est le mot français qui est venu remplacer le mot patois **wā^e*. Cette forme existe encore à Barberèche.

nuce n'existe pas non plus. Le Broyard dit: *kō'tša* (= **kōtšā^o* = **coccata*, contenu des coquilles ? qui dériverait du type *cocca*).

[En position atone *oi* de *o+c* n'est pas devenu triptongue, mais s'est contracté en *ü*, du moins si l'exemple suivant est concluant: *vocinare* — *vüz^onā^o*, hennir].

Exceptions:

ju(g)u — *dzā^o*

parōchia? — *pē^orōtsā*, cf. *bucca* — *bō'tsā*, **clocca* — *χ^o'tsā*.

soluculu — *selā^o*) -clu est ici tombé.¹ Dans *circulu* —

genuculu — *dzənā^o*) *sē^orχu* il a été retenu par l'r.

peduculu — *pχū* (*pχou* — *pχū* √ *selou* — *selā^o'?*).

**ranucula* — *r^onō^oy^o* }

**buttucula* — *botō^oy^o* }

**aurucula* — *orō^oy^o* }

a(c)ucula — *ā^ooly^o*, **ay^oly^o* — *ā^ooly^o*, cf. *māira* — *mā^oora*

de *matura*. Le déplacement de l'accent a-t-il eu pour suite le maintien de l'l dans le groupe *ly^o*?

Comparez le § suivant.

§ 65. *o* sous l'influence d'un yod suivant = *wā^e*.

puteu — *p^owā^e*

**puteat* — *p^owā^o'eze* (inf. *p^owēzī'*)

**pavoria*? — *p^owā^o'era*, peur.

Dans *pluvia* — *pχ^o'dza* le yod n'a pas agi, parce qu'il s'était fondu avec le v.

pluvia — *p^olō^oy^o* — *pχ^o'dza*

! *ploi(v)a* — *pluie* (français).

De même: **rubeu* — *rō^odzu*, *diluviu* — *déli^odzu* (mi-savant),

sum+i — *sū^o* (*soi* protonique = *sü*, comme *vocinare* — *vüz^onā^o*),

bu(t)iru — *bū^o'ru^o*?

troja — *trū^oy^o*? (*truc^oy^o* = *trū^o(e)^oy^o*?).

¹ Cf. le français *genou* vis-à-vis de l'ancien français *genouil*.

² Plus usité: *gūna* (qui rappelle le grec γούνη).

§ 00. -oriu.

- *lavatoriu — *lavva'°* rasatoriu — *ražá'°*
 *miratoriu — *mirva'°* tiratoriu — *trá'°* (*ty = r*)
 *muccatoriu — *mošá'°*, mouchoir.
 *excrementariu — *ekrəmyá'°*, écumoire.
 *colatoriu — *ková'°*, passoire.
 *imbuccatoriu? — *čbožá'°*, entonnoir.

Anciennement: *razva'°* etc. Cet r est-il le yod posttonique latin? Je crois plutôt que c'est un reste de l'a latin.

lava(t)oriu — *lavcoriu* — *lavva'°*.

§ 07. toti — *ti*. La formation est probablement: to(t)i — *t(q)i* — *ti* (cf. les formes vaudoises Odin Phon. 47) On ne peut guère supposer *totti. Quant à la conservation de l'i du pluriel, qui aurait dû tomber avant que l'influence du yod (i) posttonique se fit sentir, je ne puis en parler ici. (Cet i paraît s'être conservé plus longtemps que d'ordinaire dans la position prédicative, dans laquelle se trouve toujours le mot toti).

§ 08. o < devant l = *áo*.
 o > devant l = *ü*.

α) syllabe ouverte.

gula — *gá'ola*, développement régulier, comme *a'la*.
 solu n'existe que comme diminutif: *solé' f. solé'ta*.
 tegula — *tž'ó'la* [cf. medulla — *mv'ó'la*]. nebula
ny'ó'la. betula — *by'ó'la*, bouleau. *ó* = *yó*. La diphtongaison n'a pas lieu.

β) syllabe fermée.

pullu — *pü*, coq. *pulvera — *pü'ž'va*
 *sulpuru — *sü'pu* püledra — *pü'dra*, pouliche /
 tonitru!

*pols + a — *pü'ž'a*, poussière (püivus neutre, Grundrifs 371); s après l = *ž*, cf. falsa — *ž'ó'a*. o! — *oil* — *ü(t)*, comme *el* — *il* — *i(t)*?

Par contre satullu — *sa*, qui signifie ivre et rassasié, doit être français. De même bulgaru — *bu'gru*.

Anomalies.

dulce — *da'* f. *da'ó'ž'a* = masc. **dols* + a.
 ulmu — *ž'rmu* (l = r).

§ 09. o devant les nasales = *ö*.

α) syllabe ouverte.

pulmone — *pumö'* potione — *počö'* f., poison.

ratione — *reʒō'* *passarone — *pasero'*, moineau.
 sanctione — *sāʒō'* *multone — *müldō'*
 pavone — *pāḏō'*.

non — *nā* est un cas de développement phonétique isolé, cf. it. esp. *no.* holl. *neen* (prononcé *ne* √ *steeu* = *stien*). A Rome j'ai entendu souvent *s* seule pour l'affirmation *si* (cf. Schuchardt *Lautgesetze* 27).

poma — *pōma* (= **pōma*?)

corona — *ku'ruāna*

persona — *pē'rsuāna*

perdonat — *pā'rdunē*

} **kurō'na*, etc. Pour l'accent cf. § 209.

β) syllabe fermée.

mundu — *mōdu*

autumnu — *autō*

rotundu — { *reyō'*, rond.
 { *reʒō'* { adj. = rassasié.

{ subst. = le bord d'un gâteau.

summa — *sōma* (**sōma*?)

undecim — *ō'dze*

secundu — *sekō* (mi-savant).

longe — *yē*, **lyeñ* (*eñ* < = *ē*)

∪ pugu — *peā*, pourquoi?

punctu — *peē* (patois?)

puncta — *peā'ta*

jungere — *džā'dra*

junctu — *džā*

juncta — *džā'ta*

ungula — *ō'ra* (un-gla).

} **dzyeñdre* (*eñ* > = *ā*) etc.

7. u.

§ 70.

u < = ü.

α) devant une voyelle.

grua? — *grü'ra*, grue.

β) devant une dentale.

nudu — *nū*

nuda — *nū'ra* (*nū'ra*)

crudu — *krū*

cruda — *krū'ra*

judicu — *džū'dzu*

debutu — *dvū'* f. *dvū'sa*

*tuto — *tžū*

*tutat — *tžū*

nutrit — *nū're*, aussi *nū're*

mutu — *mū'du*

*villutu — *vō'lū*, velours.

*vidutu — *vū*

*saputu — *sū*

*volutu — *vō'lū*

d'après l'inf. *tžū'*, tuer. *tžū* peut être phonétique.

remutat — *re'mave* de l'inf. *remavā'*, ôter.

habutu — *ā°* = **ai*

habuta — *ā'ovva* = **ai'va*

= **ā'va*? Je ne le crois pas.

) avec déplacement de l'ac-

venduta — *vãhã^z* battuta — *batçã^z*, etc.

γ) devant une labiale.

cupa — *kũ^zra*

*uberu — *li^zrru*, tétine de la vache cf. § 82.

§ 71. δ) devant r.

securu — *šũ^zrr*

puru — *pũ^zrr*

secura — *šũ^zra*

duru — *dũ^z*

dura — *dũ^zra*

Ces formes sont-elles patoises? *šũ^zrr* sans doute. Ce qu'il y a de curieux, c'est que l'r finale se soit conservée, sauf dans *dũ*, cf. *muru* — *mũ^z*. r fonctionne ici comme voyelle

d'appui.

jurat — *džũ^zrr*

mensura — *mẽžũ^zra*.

Mais *induro* — *ẽdu^zrru*, je supporte, inf. *ẽdurã*; le son *ũ* n'apparaît jamais dans ce verbe, tandis que *nutrire* a une conjugaison presque double, c'est-à-dire que toutes les formes peuvent se dire avec *u* ou *ũ*, excepté celles qui ont un *i* tonique, où il ne peut y avoir que *ũ* à l'atone: inf. *nũri* 2. p. pl. *nũri^zde*. Cf. § 88 δ.

incurat — *ẽku^zrr*, inf. *ẽkurã*, écurer, n'a jamais *ũ*.

Cette persistance de l'ancien *u* est un fait remarquable. On trouve quantité d'exemples pour le maintien du son originaire à l'atone (voir § 90). Ainsi on peut voir dans *ẽku^zrr*, *ẽdu^zrru* des formes analogiques et rétablir la conjugaison: *ẽkurã* / *ẽkũ^zrr*.

Soloduru — *salã^zrru*, **solouro* — **solũ^zrru* — *salã^zo^zrru*, Soleure. *maturu* — *mã^z* (**maũ*), *matura* — *mã^zera*; cette forme me semble remonter plutôt à **maũra* qu'à **maũra*, ainsi qu'à *Viomaz* *mordã* remonte plutôt à *mordũ(t)a* qu'à *mordũ(t)a*.

cinetura — *çã^ztrã*, *tinctura* — *tã^ztrã*,

pastura — *pã^zðurã*, fourrage,

pasturat — *pã^zðurã*, il pâit, ont retiré l'accent.

ε) devant s.

jus — *džũ^z*

desu(r)so — *desũ^z*.

plus — *pçã^z* à cause de la proclise. On entend souvent aussi *pçã^z*, souvent même *pã^z*.

§ 72.

u — u(?).

putidu — *pu*

purgo

pũ^zrdzu, aussi *pũ^zrdzu*

putida — *pũ^zta*

justu

džũ^zstu.

nuptias — *nũ^zða*; selon l'ingénieuse supposition de M.

G. Paris, la voyelle tonique de ce mot se serait assimilée à celle de *novus* (Rom. X 397).

§ 73.

u + e = ?

verruca

vẽ^zũ^zra (*verruta*?).

carruca

lẽ^zri (= **lẽ^zriũ^z*?).

sambucu — šā^v, sureau, a perdu son m, cf. esp. *sahuco*, prov. *sauc* et anc. fr. *sēu*, d'où *seu-r-cau* — *sureau*, cf. Rom. VI 131. **saū* est devenu šā^v. fugio — fū^zyu (patois?).

§ 74. u devant l = ũ.

culu — kŭ^z = dos. *pulica — pŭ^z dz^v
 mula — mŭ^z la nullu — nŭ^z l
 nulla — nŭ^z la.

§ 75. u devant une nasale = ō.

u s'est donc ici confondu avec o.

die lunæ — del^z commune — kəmō^z
 pruna — prō^z na jejunu — dzō^z
 pluma — pχō^z ma fumat — fō^z mc
 ne(c)unu — nrvō

unu } ō = article.

unu } yō = adj. numéral, ce yod s'est ajouté d'abord dans des locutions comme *ōl cr ō = j'en ai un, etc. et surtout dans la combinaison avec d'autres nombres. viginti et unu — vātχō^z (vāt e du, vāt e trā^z, etc.). triginta et unu — trātχō^z. centu et unu — θāyō^z, etc.

una — } ōna = article.

una — } yō^z na = adj. numéral, e à cause du yod.

Quelques mots en -una ont reperdu leur nasalité:

fortuna — fō^z rlu^z ūna.
 luna — lu^z ūna (aussi lá lu^z ūna)
 *communa — kəmū^z ūna avec accent variable.

Nous avons donc: bōna √ persōna √ fortuna = hū^z ūna, pē^z rsūna, fō^z rlu^z ūna. C'est la nasalisation qui a produit cette coïncidence.

*inc[l]umine — ēχō^z ūnu, enclume.

S. au.

au < = u.

§ 76. a) devant une dentale.

gaudiu — dzū^z yu *āudire — ū^z r^v
 gabata — dzū^z ta (*gauta). claudit — χū^z
 claudere — χū^z r^v, enclore, palissader.

*gāudere — dzū^z r^v, jouir, par exemple d'une possession.

aut ne s'est conservé qu'à l'atone: ou bē = ou (bien).

β) devant une labiale.

*pauperu — pū^z ru, le r a été absorbé par l'u précédent.

*laubja — lu^z y^v, tribune où l'on chante, ou = chaire.

γ) devant r.

aura — *u'ra*, vent, *r* parasite cf. §§ 60, 150.

taura — *tu'ra* dans d'autres villages, ici on dit *mō'dzo*

= génisse, mot parent de l'esp. *mozo*.

auru — *ū*, St-Aubin = *o*, Montagny = *wō*, Léchelles = *wō*. C'est donc bien patois. Il faut supposer que aur(u) soit devenu *or* √ aura = *oura*. *lu wo* — *lu^wo* — *l'o*.

δ) devant s.

causa — *tsu'zo*

pausat — *pu'ze*

Villa Repausu — *vālarpu'* *ausat — *ūze* (Léchelles: *ru'ze*).

§ 77.

au > = **o**.

fabrica — *fō'rdzo*.

§ 78.

au devant c = **u**.

raucu — *ru'tsu*

paucō — *pu*

rauca — *ru'tso*

*cavicat — *tsu've*

avica — *ū've*.

§ 79.

au devant l = **u**.

caule — *tsu*.

§ 80.

au devant une nasale = **ō**.

a(v)unculu — *ō'χu*.

B. Voyelles atones.

ā	mi	ci	tā	ti	bus
()					
syllabe	syllabe	syllabe	syllabe	syllabe	syllabe
initiale	contre-	contre-	tonique	pénultième	finale
	penultime	penultime			

1. Devant la syllabe tonique.

a) Dans la syllabe initiale.

§ 81. La voyelle de la syllabe initiale persiste.

La syncope n'y est que très rare, par exemple: di)rectu -

drā, (a)blatu — *byā* (qui s'explique probablement par *ill'a-blata, cf. en it. *la biada*, en anc. fr. *blee*), (il)lu — *lu*, exemples communs à la plupart des parlers néo-latins.

sc(pti)mana — *snāna* (**sm* — **sm* — *sn*). Toutes les voyelles de la syllabe initiale se réduisent, dans certaines conditions, au son *ɔ*. Celui-ci est facilement absorbé par le voisinage de consonnes sonores. Ainsi *veritā* — *vrtā*, *commodu* — *kmūdu* — *kmūdu*, etc.

L'aphérèse est très fréquente dans les noms propres. C'est un trait bien dialectal, quoique presque tous les noms propres soient ici empruntés au français. Voici quelques exemples :

(*I*)*zidōr*, (*Ale*)*sādrā*, (*A*)*driř*, (*Co*)*tīdā*, (*Mar*)*grīb*, (*Mar*)*gōtō* = *Elisabeth*, (*He*)*lēt*, (*Ur*)*sūl*, etc.

§ 82. De l'adjonction de l'article au substantif il est résulté quelques quiproquos, apparaissant tantôt sous la forme d'aphérèse, tantôt sous la forme d'épithèse.

A. *l'a* — *mīa* pl. le *mīe* (*amica*).

l'a — *br.mēl* (all. *Habermchl*).

l'a — *tsētā* (**hapja*+*itta* = *hache*).

**l'o* — *rlō'dzo*, à présent: *lu rlō'dzo*.

**lēs* — (*es*)*kātāle* (la vaisselle) est devenu **le(s) kātāle*, d'où *la kātāla* (l'écuelle).

B. <i>le grā</i> (<i>gradi</i>)	} pluraliatantum } } sont devenus }	<i>l'egrā'</i> sing. = l'escalier.
<i>le tmā're</i>		<i>l'etnā'v</i> sing. = la tenaille.
<i>le fō'se</i>		<i>l'efō'sa</i> sing. = les ciseaux.
<i>ōn a'vā</i>		<i>ō ayā'</i> masc., gland. (cf. <i>lu</i>

grā à Montjean, Mayenne, *Revue Gill.* I 173).

l'ū'vru — *lu lū'vru* (*uber*, tétine).

l'ā'vve — *lu lā'vve* (*anguittu*, orvet).

cf. *l'z yé* § 55. *l'ā'vve* § 18.

§ 83. Dans certains mots la chute d'une consonne médiale a produit une fusion de l'initiale avec la tonique; par exemple: ae(t)aticu — *andzu* — *ā'dzu*, ne(b)ula — *nyō'la* (cf. § 68), bo(t)ellu — *bāv*, vi(t)ellu — *vī* — *vī*, ne(c)unu — *nyō*, etc

I. a.

§ 84. a persiste ordinairement.

tabanu — *tavā'*

**aciariu* — *aθī'*

rastellu — *raθī'*

bajulare — *bavī'*

advalle — *avp'*

cantare tsātā' (an — ā).

**dansiare* — *dāθī'*, etc.

ma(n)ducare — *mudzi'*

dema(n)ducare — *demudzi'*.

Cas où a est remplacé par d'autres sons:

i) devant une nasale + voyelle a devient souvent z.

*ranucula — *rɔnɔ̃ʳ* *ganilla — *dʒɔnɔ̃ʳ*
 *caminare — *tsɔmmɔ̃ʳ*.

Aussi devant z: racemu — *rɔzɔ̃ʳ*.

amare — *ãmɔ̃ʳ*, nous trouvons souvent ã pour ä aux syllabes protoniques. Comme cette prononciation n'est pas constante, on trouvera aussi une notation inconstante dans mes exemples.

β) ratione — *rɔzɔ̃ʳ* (français?).

laxare — *lɔxiʳ* γ) probablement d'après les formes
 basiare — *bɔziʳ* fortes.

(ad)lactare — *(a)lɔliʳ* adjutare — *ɔidiʳ*
 *lactata — *lɔitjɔ̃ʳ* satione — *sazɔ̃ʳ*
 *clariare — *ʒɔiriʳ* faciebam — *fazɔ̃ʳ*
 faciente — *fãzɔ̃ʳ*.

γ) *granariu — *gurnɔ̃ʳ*

*animalia + ariu — *ɔrmayɔ̃ʳ*, berger.

*talpone — *dɔrbɔ̃ʳ*, taupe.

δ) al > = ou.

*salsitia — *sɔusɔ̃ʳ* (*sɔusɔ̃ʳ).

caldaria — *tsɔudɔ̃ʳ*

falcariu — *fɔutsɔ̃ʳ*, manche de la faux.

cai(i)dare — *tsɔudɔ̃ʳ*, chauffer.

saltare — *ʒɔudɔ̃ʳ*.

Mais: salvare — *sɔvɔ̃ʳ* est refait sur les formes fortes.

altiare — *ɔθiʳ* sur *hɔ̃ʳ*.

fallere habebat — *fɔdriʳ*

salire habeo — *sũdriʳ*

valere habeo — *vũdriʳ*

altariu — *ɔtɔ̃ʳ*.

} d'après *volere habeo
 } — *vũdriʳ*?

ε) ca < = tse.

caballu — *tsɔvɔ̃ʳ* capistru — *tsɔvɔ̃ʳ θru*, licol.

Cet ε devient ɔ devant les nasales et parfois devant r.

*caminu — *tsɔmɔ̃ʳ* c(l)avicula — **tsɔvɔ̃ʳ*

*camisia — *tsɔmɔ̃ʳ* gabella? — *dʒɔvɔ̃ʳ lɔ*, fagot; on payait en fagots certaines contributions sous l'ancien régime.

Il y a cependant quelques exceptions:

calore — *tsalɔ̃ʳ* γ) il semble détruire cette influence

calendas — *tsalɔ̃ʳ dɔ* du c; cf. les mots français:

cheval ∼ *chaleur*.

ca > = tsa.

*cappella — *tsapɔ̃ʳ lɔ* castellu — *tsaθiʳ*

castrare — *tsaθrɔ̃ʳ* castanea — *tsaθɔ̃ʳ nɔ*.

car > — tser.
 caricare — tsɛrdzi' carbone — tsɛrbō'
 *carduone — tsɛrdō' *carraria = tsɛrā'crə
 carruca — tsɛ'ri (= *tsɛri).

2. ɛ.

§ 85. a) ɛ persiste = e.

nepote — nevā'° crepare — kreṽā'
 februariu — fevrā'° negare — nevā'. etc.
 re devient toujours rə.

On fait dans ce patois un emploi très fréquent de cette particule pour désigner l'action répétée. Ainsi y'ɛ' rədekūšeri' me tsɔ'θe = j'ai de nouveau déchiré mon pantalon. rə = de nouveau s'emploie même isolément, par exemple: kmā'! və sī'de rə ɛ'kə! = Comment! vous êtes de nouveau ici!

genuculu — dzənā'°.

β) ɛ + nasale > = ā.

gentiana — dzāšā'na mentone — māṭō'
 pentecosta — pātekō'θa tempesta — tāpi'θa

Cf. se adconventare — s'akovālā', s'engager chez quelqu'un.

γ) vestire — vī'θi }
 venire — vī'ni } d'après vī'θu, vī'nyu, tī'nyu, etc.
 *tenire — tī'ni }
 prae(d)icare — pridzi'.

δ) *sectore — seītā'° *medietate — meīti'.

Mais: missione — mesō'.

ε) ɛr = ar est assez fréquent.

mercatu — martsī'
 serrare — sārā', mettre de côté.
 merendare — mayēdā', souper.
 *seracula — sarā'yə, serrure.
 *sternuire — iθarnī'. éternuer.
 *ermosina — armō'na, aussi ɛrmō'na.
 de même gelare — dzālā' (ā = ä).

§ 86. 3. e (i) = e.

α) sperare — sperā' (français?)
 villutu — vē'lū (= *vēlū')
 descendere — desā'drə (de toujours = de).
 pirariu — perā'° imagine — emā'dzo

Mais: zelosu — dzalā'°, *pigritosu — parezā'°
 *circare — tsɛrtsī' (ɛr = ɛr).

dormire — *drūmī'* *morire — *mū'ri*
 dormite — *drū'mid.* Toutes les autres
 formes faibles de ce verbe ont *u*, par exemple: *drum'sā'* (part. pr.),
drumā'e (part. pass.) etc.

Quelques-uns de ces cas pourraient peut-être s'expliquer
 autrement, mais la règle n'en existe pas moins. Ce sont là des
 exemples frappants de ce qu'on a appelé peu heureusement „Vokal-
 steigerung“, c'est-à-dire la détermination du développement d'une
 voyelle par la nature d'une voyelle suivante (i, u).

ε) *commeatu kōdzī'* bonitate — *bōtā'*.

§ 89. o. o (u) = o.

α) *subinde — sovā'* *florire — *χori'*
potione — pozō' cubare — *kovā'*
plorare — pχorā' *mustarda — moθā' rda*
costare — koθā'.

β) devant *m* = *o*.

fr. comment — komā'
 *cuminiare — *komēθi'*.

De même *scutella — kōtā'īa*, mot très irrégulier.

Cas isolés: *soluculu — *selā'o*
 *cooperare — *kruzā'*, couvrir.

γ) ol = ü.

coltellu — küli' *multone — *mütō'*

*pullicinu — *pūdze'*, poussin.

*cultrata — *kūtrā'*, coutre de la charrue.

*bullicare — *būdzi'*

*poledrinu — *pūdrē'*, poulain.

cf. *ascultare — *akūtā'*

Mais: *tollone — *tūtō'*, sorte de bidon en ferblanc.

*ollitta — *olūtā'*, jatte.

δ) *vocrinare? — *vūzōnā'*, hennir.

ε) *cohortile — *kūrti'*, jardin. } voir § 88 δ (*coltellu*,
subtile — sūtī', adroit, fin. } *bullicare* ci-dessus).

cf. *readcurtiare — *rakūsī'* et *nutrire* au § suivant.

§ 90.

7. u = u.¹

purgare — purdī' (aussi *pūrdī'*)

¹ Cette règle permet de considérer le mot patois *krū'yu*, *krū'yo* = *mauvais*, *méchant* comme doublet de *krū*. *krū'va* = *cru* de *crudus*. *crudus* ayant au figuré sa place devant le substantif, la phonétique syntactique a par exemple pu développer: *ō kru y ā'bru* √ *la tsō krū'va*. M. Ascoli cite aussi un double développement de *crudus* dans le dialecte nilanais: *crūd* √ *crūf* = „due diverse condizioni morfologiche“ (Arch. glott. X 268 n.).

purgata — *purdžǎ* (masc. *pürdzǎ'*).
 perustulare — *burǎ'* (remu(t)are — *remuǎ'*, ôter).
 incurare — *ëkurǎ'*, écurer. nutrisca — *nursǎ'*
 impf. de nutrire — *nursǎ'*. Toutes les formes de ce
 verbe peuvent avoir *u* ou *ü*, sauf l'inf. *nürǎ'* et la 2^{me} personne
 du pluriel du présent *nürǎ'de*.

putrita — *puvǎ'* (masc. *püvǎ'*, inf. *püvǎ'*)
 indurare — *ëdurǎ'*, supporter.
 *se musare — *se muzǎ'*, il n'y a dans ce village que
 peu de gens qui emploient encore ce mot presque complètement
 remplacé par *pensare*.

? — *mužǎ'* masc., muselière.
 curiosu — *kurǎ'* f. *kuryǎ'ozǎ*
 *plumatu — *pžumǎ'* (par exemple: *le to pžumǎ'* = il
 est tout chauve).

fumare — *fuma'* cf. *pasturare* — *paðurǎ'*, paître.
 adcostumare — *akodumǎ'*.

Quelques verbes ont *ü*.

jurare — *džürǎ'* (Montagny, Léchelles ont *dzurǎ'*).
 ululare — *ürü'* (d'après les formes fortes,
 cf. *salutare* — *salüa'* (français?))
 exsugare — *ëšürǎ'* ou *ëšüvǎ'*.

usare — *užǎ'* est une forme intéressante. Il y avait
 usare — **uzǎ'*. Cet inf. a produit les formes fortes analogiques:
d'ozu, d'oze, etc. (comme *vrubǎ'* — *vrüǎ'vere* et autres) et de ces
 formes on a fait l'inf. analogique *užǎ'* (comme *šǎ'vec* — *šǎ'vüc*).¹

Cas isolé: unione — *ünvǎ'*, oignon.

§ 91.

8. au = o.

*aurucula — *orǎ'vǎ'* *aucellu — *ozǎ'*
 *audutu — *ǎ'vü'* *regaudire — *redžovǎ'*
 *rehaustare? — *roðurǎ'* (ou *reobstare?).

Anomalies:

*ausare — *uzǎ'* (de *u'ze, tsu've* etc.)
 *cavicare — *tsuvǎ'* (de *u'ze, tsu've* etc.)
 at(c)uleone — *uvǎ'*, l'aiguillon des abeilles.
mouarǎ', la mère, peut dériver de *ma(t)urone ou d'un
 mot simple perdu **mǎ'ora* = *mora.

autumnu — *quǎ'* a assez curieusement conservé une
 phase primitive.

*raustire — *rüðurǎ'*, ici nous retrouvons l'action regres-
 sive de l'i tonique.

b) dans la contrepéculière.

§ 92. Ici la voyelle tombe régulièrement, à moins que sa
 chute ne produise une forte complication de consonnes, comme dans
 *cuminiare, où la voyelle s'est conservée, — *kumëðurǎ'*.

¹ Il est aussi possible que *užǎ'* remonte à **adusare*.

Il n'y a que des mots émanant directement d'une forme latine, non secondée d'un mot simple, qui rentrent dans cette catégorie. Car le sentiment de la composition, soit latine, soit romane, a préservé les voyelles en question.

c) dans la contrefinale.

§ 93. Ici aussi les voyelles sont supprimées généralement, sauf a, du moment que leur chute ne produirait pas une complication de consonnes non tolérée dans ce patois. Ainsi

*subferire — <i>süfrî'</i>	avicellu — <i>ozî'</i>
limitariu — <i>lãðã'</i>	carriicare — <i>tsçrdzi'</i>
collocare = <i>kütsi'</i>	bajulare — <i>bayî'</i> , etc.

Quelques infinitifs perdent ainsi leur voyelle radicale.

adr(e)stare — *arðã'* (*y'arî'ðe*)

adr(i)pare — *arvã'*

adseditare? — *ãstã'* (*y'ãsi'te*, asseoir).

*adaptare — *atstã'* (*y'atsi'te*) a suivi leur exemple. Mais la plupart de ces infinitifs ont été influencés par les formes fortes: *devvã'* parler, *devnã'* deviner etc.

Le sentiment de la composition agit de même:

*prehensionariu — *prezunã'*

ceresea+ariu — *svr.õzi'*

Aussi dans: *candelosa — *tsãd.õstã'õzã'?*

a dans cette position se conserve en devenant *e*.

*adcapare — *atscã'*

*saltariolu? — *šoutçrã'*, sauterelle.

cantare habeo — *tsãtçrã'*, etc.

*lavatoriu — **lavçoriu* — *lavvã'*

pentecosta — *pãtçkõ'ðã* est un exemple pour le maintien d'une autre voyelle.

Remarque. Ces voyelles ne sont pas toutes tombées en même temps: le *ts* dans *collocare* — *kütsi'* par exemple nous apprend qu'ici l'o s'était perdu de bonne heure, tandis que dans *carriicare* — *tsçrdzi'* la voyelle avait persisté jusqu'à ce que c fût devenu *ç*. En général l'affaiblissement des consonnes médiales est antérieur à la syncope.

2. Après la syllabe tonique.

a) dans la pénultième.

§ 94. Les voyelles de la pénultième suivent les mêmes règles que celles de la contrepénultième.

opera — <i>d'õvra</i>	*lepora — <i>lã'evra</i>
paupere — <i>pũ'ru</i>	stabulu — <i>crã'byu</i>
manica — <i>mã'dzõ</i>	*ranucula — <i>rãnũ'yv</i> , etc.

Pour cette syncope il a aussi fallu beaucoup de temps. Plusieurs mots sont déjà syncopés en latin (*periclu*, *domnu*), en

-aria — <i>d'ar</i> ou <i>i'ar</i>	cavea — <i>dze'ba</i>
*peccia — <i>pi'θ</i>	invidia — <i>ēvi'd</i>
bestia — <i>bi'θ</i>	radia — <i>ra'ya</i> , ligne.
*plattea — <i>px'θ</i>	aranae — <i>ara'ny</i>
*glacia — <i>ye's</i>	vinea — <i>va'ny</i>
gratia — <i>gra'θ</i>	castanea — <i>tsaθ'ny</i> .

B. yod s'est développé en roman.

*acqua — *i'ra*. M. Gilliéron s'étonne que aqua ait -a, mais que lingua «absolument dans les mêmes circonstances» ait donné -a (Viom. 41). Cependant les circonstances ne sont pas absolument les mêmes: il y avait autrefois *aizua et *lēvua. Ici de même: *i'ra* ∼ *lā'ra*.

plaga — <i>px'ya</i> ∼ fraga — <i>fra'ya</i> . J'ignore pourquoi. ¹	
avica — <i>ā'ya</i>	aquila — <i>ē'ya</i> (*aigla)
rigida — <i>ra'ed</i>	manica — <i>mā'dz</i>
virga — <i>vē'rdz</i>	vacca — <i>vā'ts</i>
*salica — <i>sē'dz</i>	*pantica — <i>pā'θ</i>
larga — <i>lā'rdz</i>	? — <i>pā'ts</i> , marché; *pacta

ne satisfait pas.

*planca — *px'ts*, désigne seulement une planche qu'on jette sur un ruisseau pour le traverser, autrement on dit: *lā* (all. *Laden*?) *le lā'ne* = contrevents. *planica — *px'ts*, signifie une parcelle de terrain qu'on laisse entre deux champs pour y tourner la charrue sans empiéter sur le terrain du voisin.

ata (voir § 2) a suivi un double développement:

a(t)a $\begin{cases} \bar{a} \\ a-y-a \end{cases}$ dans les participes féminins et les mots au sens collectif.

Cette insertion de y eut lieu assez tôt pour troubler l'a post-tonique. *pippata — *pūpā'ya*, *vannata — *vaūā'ya*, cantata — *tsā'tā'ya*, etc.

Il faut enfin noter les formes:

cera — *θ'ra* vis-à-vis de cara — *ts'ra*, ou cathedra — *dzevi'ra* ∼ ne peut guère admettre l'action du yod par dessus la syllabe tonique, il faut donc penser que ces mots se sont assimilés à -aria = -i' (cf. Revue Cl. I 19, 269). Pour le premier on pourrait aussi supposer *ceria.

Ce double développement de l'a final suivant qu'il est ou n'est pas précédé du son palatal est un trait caractéristique des dialectes que M. Ascoli a réunis dans le groupe franco-provençal (Arch. glott. III 88).

¹ L'étymologie *fragula ne nous tirerait pas d'embarras: il n'y a que -gla appuyé qui donne -ya.

§ 98.

-as = e.

- a) *cantas* — *tsã'te* *dubitas* — *du'te*, etc.
carricas — *tsç'rdze* **circas* — *tsç'rtse*, etc.
cantabas — *tsãtã'te* *carricabas* — *tsçrdzi'te*.

- β) *coronas* — *kũ'ruũe* *rosas* — *rũ'ze*
tabulas — *trã'bye*, etc.

En comparant les formes italiennes *corone*, *rose*, *tarole* on serait tenté de voir dans cet *e* patois la continuation de la terminaison du nominatif latin *æ*. Mais

1. l's de *as* paraît souvent en liaison. La liaison est bien originaire dans ces patois, puisque par exemple dans la Gruyère on lie par le son *z* (Haefelin 76).

2. Les mots masculins pluriels dérivent sûrement de *-os*. Ainsi *zãç'* (œil) ne s'explique que par *illos oculos* (voir § 55).

3. *-e* = *-as* dans *tsã'te* = *cantas*.

4. *æ* est tombé dans die lune — *delw'*.

En outre les patois lyonnais, qui ont en général un développement bien analogue, permettent de constater ce développement au moyen d'anciens documents, qui, malheureusement, font ici absolument défaut.

§ 99.

-at = e.

- a) *cantat* — *tsã'te*, etc. *carricat* — *tsç'rdze*, etc.
cantabat — *tsãtã'te* *carricabat* — *tsçrdzi'te*.

β) subj. legat — *vç'ze*, etc. Il y a partout *-e* au subjonctif, sauf peut-être dans la locution: *ũna tsũ'za kũ vã'vã* (valeat) = une chose bien faite. *kũvã'vã* est considéré comme adjectif: pl. *deũ tsũ'ze kũvã'vã*. Le verbe *valere* a:

valeat — *kũ vã'vã* *valeant* — *kũ vã'rã*.

§ 100.

-ant = ã.

Cette terminaison ne s'est maintenue qu'à l'imparfait.

cantabant — *tsãtã'tã*

erant — *vã'rã*, etc.

et au subjonctif, où *-unt* a cependant la tendance à le remplacer.

legant — *vç'zã* (*vç'zõ*).

2. e.

§ 101.

-e disparaît généralement.

- a) *pice* — *pç* *veritate* — *v(ç)rtũ*
fisce — *fç* *falce* — *fç*
morte — *mõ* *pelle* — *pũ*, etc.

(*pice* voir § 42).

β) habere — *avá'* amare — *ámá'*
punire — *püní'*.

γ) l'impératif *tsá'd'de* est à identifier avec l'indicatif, donc = *cantatis*.

Il y a cependant une grande série de mots où cet e n'est pas tombé, attendu qu'il servait de voyelle d'appui.

Comme telle il a pris un triple développement:

-e = $\begin{cases} \text{A. e} & \text{tratre} - \text{frá're} \\ \text{B. u, a} & \text{arbore} - \text{á'bu}, \text{lepore} - \text{lá'vra} \\ \text{C. ə} & \text{vendere} - \text{vá'di} \end{cases}$

Quelles consonnes demandent une voyelle d'appui?

Tout groupe de deux ou trois consonnes latin ou roman (formé par une syncope), excepté:

1. les consonnes doubles: tt, cc, ll, etc.
2. toute combinaison des liquides (l, m, n, r) avec t (d), p (b), c (g), s, f (v).¹

A. -e ne s'est conservé que dans très peu de mots. Ce sont

tratre — *frá're*
patre — *pa're* (voir § 1)

presbyter — *pré'tr*; ² *i* sont des nominatifs latins qui magister — *mé'tr* ³ ont été conservés par leur fréquence au nominatif et au vocatif = nominatif. Je ne suis pas porté à admettre ici une influence du français, comme le suppose M. Haefelin (75). Un mot a subi l'analogie de *frá're*, *pa're*, c'est *lá're* = *latro*. Ce nominatif a eu probablement le même sort que le mot italien *sarto*, par exemple.

cas sujet: *sarto(r)* — *latro*

cas régime: *sartore* — *latrone*. Comme chacune de ces formes présentait des apparences de nominatif², *sartore*, *latrone* ont bientôt été employés comme cas sujets indépendants de *sartore*, *latro*. Ceux-ci de leur côté tombaient dans l'analogie de la grande série des mots en -a cas sujet ¹ *i* cas régime ² *ann*, *vetro*, etc. et ont aussi été employés pour tous les cas. L'une ou l'autre forme a, dans la suite, remporté la victoire. Ici *latro* a vaincu. Ressemblant à *frá're*, *pa're* anciennement: *frá'ire*, **pa'ire*, **lá'iro* il en a aussi adopté la terminaison.

fr. Jacques — *dzák'z* est une forme difficile à expliquer. Cf. § 129.

¹ *latrone* pour il passé en italien pour augmentatif, dans notre patois pour diminutif de *latro*; ainsi les différents cas au dent été considérés comme des formations de mots différents, et on y attaché au rapport qui existe entre *agle*: *aglon*, *chat*: *chaton* etc.

² J'ai mis d, b, g, v entre parenthèses, parce qu'ils seraient changés en t, p, c, f devenant nasals. Ainsi grande devint **grá'te*, qui est prouvé par le féminin analogique *vá'de*.

Puis il y a

ille angue? — *lā'væ* = orvet. Dans les autres exemples l'e s'est aussi maintenu par une certaine affinité des mots (ils désignent tous des personnes). Mais ici? Le patois a-t-il craint *lā'væ*? (cf. sangue — *sā*). C'est plutôt anguittu avec accent retiré.

-e apparaît encore dans quelques pronoms.: *q'ltz* (aliquid? cf. § 129), *tsā'ltz* (quisque déformé sous l'influence de **cascunus*), *kō'ltz* (qualisquam), et dans la préposition inter — *ē'trc*.

B. Dans tous les autres exemples (substantifs, adjectifs) la voyelle d'appui -e a été remplacée par une désinence indiquant le genre du mot, *u* aux masculins, *a(ə)* aux féminins.

flebile	—	<i>fā'ebyu</i>	<i>fā'ebya</i>
paupere	—	<i>pū'ru</i>	<i>pū'ra</i>
comite	—	<i>kō'tu</i>	
pipere	—	<i>pā'evru</i>	
judice	—	<i>dzū'dzu</i>	
pulice	—		<i>pū'dzə</i>
lepore	—		<i>lā'evra</i> , etc.

Cette aversion pour la désinence sans genre est très vieille; judice avec -e n'aurait peut-être pas donné ici *dzū'dzu* (cf. § 115), il y avait donc probablement *judicu* dès les origines de ces patois.¹ Nous lisons déjà dans quelques anciennes chartes lyonnaises (XIII. siècle) les formes: *chenava*, *poro*, *fraro* (Revue Cl. I 13), *terra talliaba*, *semblaba*, *segla* (secale) (Revue Cl. I 19), *fraro*, *Vēindros* (Veneris) dans des textes lyonnais du XIV. siècle (Revue Cl. II 203).

C. Enfin -e est devenu *ə* aux infinitifs de la 3^e conjugaison. Ainsi:

bibere	—	<i>bā'erə</i>	credere	—	<i>krā'erə</i>
dicere	—	<i>dā'rə</i>	vendere	—	<i>vā'drə</i>
facere	—	<i>fā'rə</i>	āudire	—	<i>ā'rə</i>
claudere	—	<i>χā'rə</i>	sēntire	—	<i>sā'trə</i> , etc.

ordine — *ō'drə*, masc., se trouve ici tout isolé, c'est donc un emprunt.

§ 102. *cantem* — *tsā'tu* }
 **cantissem* — *tsā't^zsu* } = -o analogique.

§ 103. A l'indicatif -es, -et disparaissent.

vales }
 valet } — *vā*.

subjonctif -es, -et:

kə *lə* *tsā'dzə*, etc. } ces *e* sont-ils d'origine
 cf. *kə* *lə* *ja'sə*, etc. } différente, cambiet ✓

¹ Cf. R. om. XIX 300.

faciat? En des questions semblables nous éprouvons vivement le manque d'anciens documents, qui seuls pourraient nous renseigner.

-es dans mortes, etc. est tombé.

le fū'byu, fū'bye remontent à *flebilos, *flebilas, ou sont analogiques.

3. i.

§ 104. -i s'était peut-être déjà en latin vulgaire fondu avec -e.

undecim — *ū'dze* duodecim — *dū'dze*

quatuordecim — *katō'rdze*, etc.

turrim — *to*

die mercuri — *dem'kru*

die veneris — *de'v'ē'dru*

die sabati — *desā'du*

} ont adopté *u*, la voyelle
générale de soutien.

Mais: die mart(is) — *demā'* die jovis — *dedzā'o*

cantatis — *tsā'tā'de*, etc. caricatis — *ts'qrdzī'de*, etc.

venditis — *vā'de* bibitis — *bū'de*, etc.

Mais: habetis — *ā'* *voletis — *vōlā'e*.

Les formes les plus usitées sont celles qui échappent le plus à l'analogie. Ainsi habetis, *voletis se sont développés phonétiquement, mais debetis par exemple a suivi l'analogie de bibitis etc. — *dā'ete* cf. § 107.

tsā'tā'de est bien un développement phonétique, à ce que je crois, mais il ne se serait pas développé ainsi sans l'influence analogique des 2^{mes} personnes fortes: *vā'de*, etc. Donc sanitare — *sā'dā'* √ amatis — *āmā'de*, comme en italien *ottā* √ *amare*.

4. o (u).

§ 105. -o tombe, sauf quand il sert d'appui. Alors = *u*.

pratu — *pra* cantatu — *tsā'tū'*

bellu — *bū*, etc.

Mais:

vitru — *vā'ru* ulmu — *ū'mu*

cribru — *krī'byu* vidvu — *vī'vu*

duplu — *dū'byu* vitiu — *vī'ū*

-aticu — *d'zū*.

Je dois constater ici un fait assez remarquable, c'est que quelques adjectifs ont conservé la voyelle atone (ou ajoutée nouvellement) là où un substantif ne l'aurait pas fait. C'est à la terminaison si prononcée du féminin qu'il faut attribuer la raison de ce phénomène (cf. Romania XVI 283).

sardu — *šō'rdū* commodu — *kō'mū'dū*

justu — *dzū'stū* mutu — *mū'dū*

*vocitu — *vī'ū* largu — *lā'rdū*

- B. $dz\bar{e}^2 rba$ $pa\bar{y}\bar{e}^2 \theta r$
 $\bar{z}\bar{e}^2 rda$ $pa\bar{y} r$
 $\bar{z}\bar{e}^2 rdz$ $\bar{d}\bar{o} rmu$
 $s\bar{e}^2 rzu$ $k\bar{o} rda$, etc.
- C. $ts\bar{e}$, chair, char ko , corps
 fi , fer do , dort
 $f\bar{y}\bar{e}$, fier mo , mort
 $s\bar{e}$, sec po , porc, etc.

Toutes ces voyelles se trouvaient auparavant en syllabe fermée; la syllabe étant devenue ouverte par la chute des consonnes finales, ces voyelles sont en train de devenir fermées.

Le contraire a lieu dans: $sicca$ — $s\bar{e}^2 ts$ — $s\bar{e} ts(*)$ etc.

Tableau synoptique des phénomènes principaux concernant le vocalisme.

Voyelles toniques,	Voyelles du latin (vulg.)	a	e	e	i	o	o	u	au	sous-actives
	en < dév. normal	a	a	a	i	ao	ao	ü	u	
	en > dév. normal	a	e	e	a	o	o	ü	o	
	en < après yod	i		i	i	äo	ao	ü	u	
	en > devant s	a	i	e		u	ü?	ü		
	combiné avec c, g	e	i	ae	i	ae	öae	?	u	
	combiné avec yod suivant	e	i	i		er	öe		u	
	combiné avec l en	o	i	?	i	u	ü	ü	u	
	combiné avec nasale <	ä	e	e	e		ö	ö		
	combiné avec nasale >	ä	ä	ä	ä	ä	ä	ä	ä	
voyelle de l'initiale dév. normal	a	e	e	i	o	o	u			

Remarque: Où j'ai laissé un blanc, l'exemple manque.

(A suivre).

L. GAUCHAT.

Errata.

Transcr. ligne 24, supprimer § 88. § 13,27 *ẽmãdã'*. § 17 n. 1, 2 la signification. , § 21,34 -glare, de. § 23,14 pantalon. § 24,17 *desã'du*; 18 *tsã'ba*; 22 *ẽsẽ'*; 25 *pɣẽ'drã*; 29 *dã'ya*; 30 *ẽdã'dã'u*. § 31,30 *šã'cdrã*; 34 *šã'e*. § 33; 33 *bã'la*. § 410,2 *ẽẽ'rdã*. § 46,21 **rã'ũ*. § 48,8 **urtã'*; 9 *ẽ'ũ* = *ẽ'ũ*. § 55,25 voir § 163. § 64,36 **aã'ã*. § 83,3 *aã'ã*.

Note (ad § 11). Je tiens à signaler encore une nouvelle explication des formes *marchia*, etc., modifiant un peu celle qui a été donnée par M. Philipon, et qui vient d'être proposée par M. P. Meyer. Plusieurs auteurs ont noté qu'en provençal les voyelles toniques sont souvent prolongées par une continue suivante (par exemple *r*, *s*): *amã* participe \surd *amã* infinitif (Forez). En se basant sur ce fait M. P. Meyer explique le passage de *a* à *ie*, dans le domaine dont il s'agit, par les deux circonstances de la mouillure précédente et de l'allongement de la voyelle. La mouillure n'aurait donc pas agi sur l'a de *mercãtu*, *pacãtu*, etc. qui se trouvait devant une explosive (*ũ*), mais bien sur l'a de *pacãre*, etc. qui était prolongé par la continue *r*. Je ne puis me prononcer ici sur cette théorie.

Der provenzalische Pseudo-Turpin.

1. Vorliegenden Text herauszugeben veranlaßten mich das sprachliche Interesse desselben, die Erwägung daß bei der nicht sehr reichen Überlieferung provenzalischer Schriftwerke jeder Zuwachs zu dem bisher Gedruckten willkommen sein müßte und schließlich der Umstand, daß es sich hier um die einzige bekannte provenzalische Übersetzung des lateinischen Pseudo-Turpin handelt. Von dieser Übersetzung sprach zuerst G. Paris, *De Pseudo-Turpino* S. 03 auf eine Mitteilung von P. Meyer hin; der letztere gab dann weitere Nachricht in den „Archives d. miss. scientif. et littér.“ 2. sér. t. III (1806) S. 261—2 und im Anhang S. 310—11 kurz den Anfang und das Ende. Ferner erwähnt sie Bartsch in seinem *Grundrisse* S. 64 und endlich Ward, *Catalogue of Romances* 1592—4, welcher den Inhalt der Hs. mitteilt: f. 1—6b, enthaltend 13 Wunder der hl. Jungfrau mit einer Abhandlung über die 9 Töchter des Teufels (ed. Ulrich in *Romania* VIII 12—23), f. 6b—19b den vorliegenden Pseudo-Turpin, f. 19b—29b die Wunder Irlands, provenzalischen Übersetzung eines lateinischen zwischen 1310 und 1334 verfaßten Werkes (uned.).

Der Text des lateinischen Pseudo-Turpin, der uns in sehr vielen Hss. aufbewahrt vorliegt, ist von Reuber, *Veteres Scriptores* 1584 herausgegeben worden (spätere Ausgaben von 1619 und 1726); mit diesem ist nach Auracher identisch der Text bei Scardius und Reiffenberg. Weiterhin von Ciampi, *De vita Caroli Magni*, Florenz 1822 und von Castets, *Turpini historia Caroli Magni*, Montpellier 1880 nach 7 zu Montpellier befindlichen Hss.

Von den gleichfalls zahlreichen altfranzösischen Übersetzungen sind meines Wissens außer der editio princeps vom Jahre 1527 nur folgende publiziert worden: Der Pseudo-Turpin in altfranz. Übersetzung nach dem Cod. Gall. 52 der Münchener Staatsbibliothek von Auracher, München 1876; Der sogenannte poitevinische Pseudo-Turpin in dieser Zeitschr. I 259 ff. von Auracher; die Texte der Bibl. nat. no. 1850 und no. 2137 in „La chronique dite de Turpin“ p. p. F. Wulff, Lund 1881 (Lunds Universitets Årsskrift t. 10); der Text der Arsenalhandschrift BLF 283 in *Roman. Forschungen* V 137 ff. von Auracher, wenigstens werden daselbst die Varianten zu der Version der Münchener Hs. gegeben.

2. Der Verfasser unserer provenzalischen Übersetzung hat, wie die vielen Latinismen beweisen, einen lateinischen Text übertragen, aber obgleich er sich offenbar recht enge seiner Vorlage angeschlossen hat, ist es doch so lange schwer dieselbe aufzufinden als wir keine kritische Ausgabe des lat. Pseudo-Turpin nach allen Hss. besitzen. Von den Texten bei Ciampi, Castets und im Londoner Harleian Ms. 6358 f. 60—83, welche ich eingehender verglichen habe, stimmt keiner genau genug, um als unmittelbare Quelle gedient haben zu können. Bei Ciampi nämlich fehlt das ganze Kapitel über die 7 Künste und die Erzählung von dem Tode Karls bildet das Ende; gleichfalls entgegen unserer Version findet sich dort der Prolog. Der Text bei Castets enthält nicht die Worte, welche in Kap. 17 dem Kampfe zwischen Roland und Ferragut vorausgehen, und die das Harleian Ms. 6358 zeigt: „*et timebat Karolus valde propter Rotholandam quare adhuc iuvenis erat*“ etc., dafür bietet er den Prolog, die Anekdote über die Abstammung der Navarresen, den Brief des Innocenz, welchem Allen wieder nichts im Provenzalischen entspricht; auch fehlt hier die Stelle über Othgerius (Kap. 11): „*de hoc canitur in cantilena usque in hodiernum diem quia innumera fecit mirabilia*“. — Die Ähnlichkeit mit dem Harleian Ms. 6358 ist allerdings etwas größer, besonders ist zu beachten, wie Ward hervorgehoben hat, daß man den größten Teil des eben angeführten Passus dort antrifft; ob man indessen diese Version, wie Ward will, zu demselben Typus rechnen darf, bleibt zweifelhaft, da, ganz abgesehen vom Prologe, die Abweichungen im Einzelnen nicht unerheblich sind, z. B. steht dem lat. „*felix urbs pinguissima Blavii que tanto hospite apud Burgalem decoratur, cuius corporali solatio letatur eius subsidiis munita*“ (Kap. 29) nichts im provenzalischen Texte gegenüber und dem gleich folgenden: „*felix villa macilenta Belini quae tantis herodibus honoratur*“ entspricht nur „*la vila dicha macilenta que fo de Belin*“. Umgekehrt entspricht dem prov. „*Obellus coms de la ciutat de Nantas amb ⁱⁱⁱ II. heronum, Arnaut de Bellanda amb ⁱⁱⁱ II. heronum*“ (Kap. 11) nichts im Lateinischen. Hinter „*Urantia que dicitur*“ (Kap. 3) fehlen im lat. Texte mehrere Städtenamen, doch ist es wahrscheinlich, daß hier der Schreiber nur 2 Zeilen der Vorlage aus Versehen übersprungen hat. Auf andere Verschiedenheiten hat Ward (l. c.) selbst hingewiesen. — Eine Vergleichung mit dem Münchener und poitevinischen Pseudo-Turpin gewährt keinen Nutzen, da die letzteren ganz bedeutend abweichen.

Wenn wir demnach für unsere Übersetzung nicht die direkte Quelle anzugeben vermögen, so läßt sich doch so viel mit einiger Sicherheit sagen, daß die letztere mit Harleian Ms. 6358, Addit. Ms. 19513 (s. Ward), den Texten von Reuber, Ciampi, Castets und den 18 jüngeren Pariser Hss. dem sogenannten offiziellen Turpin (s. Castets S. IX) angehört, weil die Übersetzung das auf die Kirche des heil. Dionysius Bezügliche (Kap. 31) in überein-

stimmender Ausführlichkeit gegenüber der ganz kurzen Fassung der beiden älteren Pariser Hss. berichtet.

3. Die Handschrift ist mit Ward in das Ende des 14. Jahrh. zu setzen. In Kap. 5 heißt es bei der Aufzählung der von Karl gegründeten Kirchen: „e la glicia de S. Jacme que es ha Paris entre lo fluy de Secana ho Sayna e'l puech nostre“ gegenüber dem lat. „montem martyrum“, ein Umstand, der den Schluß zuläßt, entweder daß der Schreiber ein Pariser gewesen ist, oder daß ein in Paris angefertigter lat. Pseudo-Turpin, der dieselbe Lesart zeigt, als Quelle gedient hat. Die Spuren des Schreibers lassen sich zunächst an groben Flüchtigkeiten (Discrepanz zwischen Artikel oder Pronomen und folgendem Substantiv) erkennen, welche man nicht dem Übersetzer zutrauen kann: *los siu comandans* (Acc. Plur.) (489,2), *los iutgamon* (Acc. Plur.) (492,27), *lo prestres* (Acc. Plur.) (502,35), *la ventralhas* (506,11), *tot los autres regnes* (Acc. Plur.) (515,17) s. Meyer, Daurel et Beton S. LVII. Die Nominalflexion ist ferner dermaßen inkonsequent, daß man, trotzdem das Kriterium der Reime fehlt, wenigstens einen Teil davon auf Rechnung des Schreibers setzen muß. Stellen wie *quar mainhs mortz foro resscital* (496,16), oder *que'l nostris cors* (Nom. Plur.) (505,33), *li princip* (491,21) lassen auf eine Vorlage schließen, in welcher die Nominalflexion noch strenger beobachtet wurde, wie ja denn auch der vorliegende Text das flexivische „s“ in den meisten Fällen zeigt beim Adjectivum, dem Part. perf. und nicht allzu selten beim Substantivum z. B. *us Dicus* (494,29), *Esperitz* (494,32), *lo filhs* (494,39). Wir werden daher den Übersetzer und sein Werk mindestens in die erste Hälfte des 14. Jahrh. hinaufrücken müssen.¹ Derselbe ist, wie schon Ward bemerkt hat, vermutlich westlich der Rhone zu Hause gewesen, da er von dem Leichname des Turpin sagt (515,36): „costa la ciutat outra Roser vas Orien el fo sebelitz“; dazu stimmen die gewiß nicht vom Schreiber herrührenden sprachlichen Eigentümlichkeiten des Textes, welche, wie wir später sehen werden, auf die Rouergue hinweisen.

4. Die lateinischen Kenntnisse des provenzalischen Verfassers sind keine besonders sicheren gewesen: er hat den Text an verschiedenen Stellen falsch verstanden (S. 484 A. 1; 485 A. 4; 499 A. 2; 505 A. 8; 507 A. 2; 507 A. 8). Im übrigen ist sein Verhältnis zur Vorlage ein ganz sklavisches, so daß der Text dadurch lautliche, lexikologische und syntaktische Einwirkungen erfährt. Er nimmt lateinische Wörter herüber und läßt ihnen, besonders Eigennamen, die Deklinationsendungen: *subicta*, *expedions*,

¹ *Doussa* (483,3) und *fossa* (482,34) gewähren keinen rechten Anhalt (s. Sancta Agnes ed. Bartsch S. XVII), da die Formen auf -a im Konj. des Impf. schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. und früher begegnen. s. z. B. Urkunde von 1282 im Cartulaire de Millau ed. Constances. — Zweimal findet sich *evosi* (491,22; 503,6) für *evori*; nach Meyer-Lübke, Gram. d. rom. Spr. I § 456 tritt der Wandel von s zu r und umgekehrt seit dem 14. Jahrh. auf.

dextra, Machabeo, Babilonis (amiral Babilonis), Basdorum (la terra dels Navarrens e Basdorum), heronum (für heroum) u. s. w.; dabei verfährt er zuweilen recht unachtsam, wie folgende Stellen beweisen: *companh de Estulli; conte cinnomanensi et de blaziensi*. Neben vollständigen Latinismen (*seguon que l'ombra se defer (differt) del cors*) treffen wir provenzalische Wörter an, welche die Bedeutung von entsprechenden oder ähnlichen lateinischen erhalten haben: *e* = auch (lat. *et*) in *e nos devem morir* (484,32) und *e aquestz huols devo aguardar* (506,4); *doplar* (512,13) = Bedenken tragen; *castel* oder *castels* (Plur.) (484,3; 502,32) = Lager. Solche Wörter erläutert er zuweilen: *depressa ho represa; genre ho linhatge real*; auch verfährt er ohne Veranlassung auf umgekehrte Weise: *en la vert val ho en viridi valle; aisso es fah per nostre seuhier . . . a domino factum est istud* und auch ohne Weiteres ins Lateinische übergehend: *amb lo S. Esperit per infinita secula seculorum*. Viele Wörter werden gelehrt behandelt: *estudi, concili, lineas, officis, resurger, resurs, vincer, vincible u. s. w.* — Nicht minder erheblich ist der lateinische Einfluss auf die Syntax, doch ist es hier nicht immer ganz leicht, das Eigene und das Beeinflusste auseinanderzuhalten. Zweifellos gehören hierher die häufigen absoluten Participial- und Acc. c. Infinitiv-Konstruktionen z. B. *tot arnes pauial apart* (480,8); *predicaria lo Dieu de crestias esser gran* (517,11); *cofesse me esse culpable* (505,25) u. s. w. Ferner die häufige Verbindung der rein temporalen Konjunktionen *quan* (479,6 etc.) und *coma* (482,34 etc.) mit dem Konjunktiv und das Fehlen des Artikels in manchen Fällen: *per amiralh de Babilonn* (501,13); *e auet pues ha luoc* (480,9); gehören auch Fälle wie: *per mas de VII sains* (509,15); *per mas de Serrasis* (481,42); *pels castels e per ciotatz* (482,27); *amb glav* (479,14); *el aostet concili d'evsques* (510,34) dahin? Folgende freie Konstruktionen und Anakoluthe gehen gleichfalls auf das Lateinische zurück: *que el era apparellatz de batalhar seguon son voler XX contra XX* (483,31) = *mandavit Argolandus Carolo bellum, secundum velle suum, vel viginti contra viginti*; *vau venir denau cascu caval . . un peonier* (497,22) = *venerunt ante singulos equos . . singuli pedites*. Hier hat er mechanisch den Anfang übersetzt, ohne auf das Folgende zu achten, desgleichen bei *haquels qu'ero malvolent el fetz lor patz* (486,31-2) = *malevolos pacificavit*, wo er zu dem Accusativ kein richtiges Verbum fand, ferner bei *a aquels que no au be el los enrequegis* (499,33) = *indeficientibus beneficiis indesinenter ditare non cessat*, wo der Text zwar mißverstanden worden, wo aber auch für den zuerst gesetzten Dativ kein richtiges Verbum gefunden wurde. Desgleichen darf man *thivar* = *delhivar* (501,5), vielleicht auch *acomensar* (517,1) und *aver acostumat* (499,15) mit reinem Infinitiv als Latinismen ansehen.¹

¹ Vgl. noch *cessar* und *ensenhar* mit reinem Infinitiv: *el no cessaria corre* (508,24); *logica essenha conousser vertat* (512,24).

Was den Ausdruck des Übersetzers betrifft, so kommt die an pathetischen Stellen hervortretende Wärme und rhetorische Färbung zum größten Teile auf Rechnung der Vorlage; im übrigen ist sein Stil nicht gewandt. Sehr oft reiht er die Sätze durch endlose „*mas*“ an einander; zuweilen wird er schwerfällig und unkorrekt z. B. *mas Rollan va demandar licensa ha Karle d'amar contra lo jivan si que apenas Karle laith donet, quar el lo amava fort, quar el era so nebot e quar era enquera joine; si que lhi donet licensa* (493,10 ff.) oder *e aqui ioltz un arbre drch que era costa una peira de marme, que era aqui tola drecha en un prat sobrel, que era sobre Ronsastals, el se pauset* (503,33 ff.).

5. Wie es bei einer *editio princeps* üblich ist, habe ich an dem Texte möglichst wenig gerührt; Besserungsvorschläge sind in den Anmerkungen vorgebracht worden. Auch die Nominalflexion habe ich nicht wiederhergestellt, da schon der Übersetzer offenbar stark schwankte. Die Abkürzungszeichen sind aufgelöst, doch sind die betreffenden Buchstaben jedesmal durch kursiven Druck ausgezeichnet worden. Die lateinischen Citate habe ich aus dem Texte von Castets als dem am leichtesten zugänglichen genommen. Die genaue Untersuchung der vielen Orts- und Personennamen muß einer kritischen Ausgabe des lat. Pseudo-Turpin vorbehalten bleiben. Im angehängten Glossar habe ich diejenigen Wörter aufgeführt, welche bei Raynouard, Lex. rom. und Bartsch, Prov. Chrest.⁴ fehlen, doch habe ich solche ausgeschlossen, deren Form nur geringfügige Abweichung zeigt z. B. *azaguar*, *aomplir* gegenüber *azaigar*, *ahumplir*, und solche, welche sich als offenbare Latinismen darstellen z. B. *castel* = Lager, *se defer* = differt, *depressa* = deprchonsa u. s. w.

6. Unser Denkmal gehört dem *cauza*-fach-Gebiet an (Suchier in Gröbers Grundriß I 596 und Karte V und VI). Der Meinung von P. Meyer (Romania IX 198), daß die Handschrift der Rouergue angehöre, widerspricht nichts aufser dem Umstande, daß sich in unserem Texte eine Anzahl von Vokalverdoppelungen finden: *peis* (486,5), *preis* (486,30), *apreis* (486,38), *sous* (497,21), *seis* (499,15), *haamiran* (501,13), *maas* (508,10), *doos* (511,1), welchen man nach meiner Beobachtung in rouergatischen Urkunden nicht begegnet und die man als Charakteristikum der gasconischen Mundart ansieht s. P. Meyer, Daurel et Beton S. XCIV, XCVIII, XCIX, Meyer-Lübke, Grammatik d. rom. Spr. I § 309, vgl. Luchaire, Recueil de textes de l'ancien gascon S. 85 (100, diiti) und Glossar (pees). Es kam das letztere wenig ins Gewicht fallen gegenüber anderen Zügen, welche auf die Rouergue hinweisen. Zunächst kommen die fast durchgängig auftretenden Endungen der 3. Pers. Plur. des Futurums nebst *au*, *iau*, *zau*¹ in Betracht, die P. Meyer angezogen hat und welche in der That ganz besonders häufig in Urkunden aus der Rouergue vorkommen. Ferner ist charakteristisch das Eintreten

¹ Noch rouerg. heißt e. *foi*, *boi*.

von *i* und *g* (beide bezeichnen den *j*-Laut) für lat. intervokalisches *c*, *d*, *s* (selbst *alberios* (492,25) = *ausbercs*) z. B. *augit*, *pagiblamen*, *preia* (preza), eine Erscheinung, die Ulrich (Romania VIII 13) richtig erklärt hat¹ und die noch dem heutigen Dialekte eigen ist s. Vayssier, Dictionnaire rouergat; Durand in Revue d. lang. rom. XXI 63; Aymeric, Le dialecte rouergat S. 21. Eine dritte Eigentümlichkeit, freilich nur orthographischer Natur, dürfte ebenfalls für die Rouergue als Heimat unseres Denkmals sprechen: die fortwährende Hinzufügung eines *h* am Anfange der Wörter und in der Mitte derselben, besonders nach *l* ohne daß ein mouillierter Laut vorliegt z. B. *ho*, *tho*, *schelhitz*, *eschrichas*; dieses *h* findet sich vielfach in rouergatischen Urkunden (s. Constans, Cartulaire de Millau), in solcher Fülle aber vornehmlich in der Übersetzung einer Bulle von Clemens VI., welche Hugues de Villaret i. J. 1343 anfertigte (Constans, Essai sur l'histoire du Sous-Dialecte du Rouergue S. 222). Gilt es nun weiter zu lokalisieren, so ist zu beachten, daß Vayssier *s* = *j* als eine dem nördlich vom Lot gelegenen Gebiete der Rouergue (die Rouergue umfaßt das heutige dép. Aveyron) noch heute eigentümliche Besonderheit erklärt (vgl. P. Meyer in Romania VIII 13 Anm.), indessen weist anderes wieder mehr nach Südwesten, etwa nach dem heutigen arrond. Villefranche: die oben erwähnten gascognischen Formen, und das Ausgehen der dritten Personen des Plur. auf *-o*, das sich in dieser Konsequenz im Toulousanischen wiederzufinden scheint (Teulet I 120^a). — Es erübrigt noch kurz auf die *au*-Formen zurückzukommen, mit deren Erklärung sich Ulrich und P. Meyer in Romania VIII 13, Constans in seinem Essai sur l'histoire du Sous-Dialecte du Rouergue S. 119 Anm. 1 und Armitage in den Sermons du 12^e siècle en provenç. S. XLI beschäftigt haben. Ich bekenne mich zu der Ansicht, daß *aun*, von welchem auszugehen ist, nicht die direkte Fortsetzung von lat. *habent* (*av'n*) darstellt, sondern daß das *u* paragogisch eingetreten ist, bevor das *n* fiel. Daß eine Form *ligerau* sich schon in einer Urkunde von ca. 1160 (Cartulaire de l'abbaye de Conques en Rouergue ed. Desjardins no. 573) ist nicht auffallend, wenn man berücksichtigt, daß der konsequente Schwund des *n* der Endung sich z. J. 1178 nachweisen läßt (Teulet I 120^a). Die zu erwartenden Formen auf *-aun* treten fortwährend in der Liederhandschrift E auf und auch in den *Auzels cassadors* ed. Monaci (Studj di filol. rom. fasc. 12) V. 434, 441, 535 u. s. w. Zwei andere Beispiele für Verbreiterung der Aussprache des *a* und daraus folgender Entwicklung eines *u* sind *escaun* = Bank (Daurel et Beton ed. P. Meyer Z. 230 und 563) und *Sau Bauszili* = S. *Basili* (Teulet III 169^b); auch der Name der Stadt *Millau* (*Amilianum*) selbst kann füglich nicht anders erklärt werden.

¹ Auf die Formen *falsca* und *crea* in der Sancta Agnes ed. Bartsch (s. Anm. zu Z. 958) sei hier hingewiesen.

Zur Lautlehre.

a vielleicht geschwächt aus *au* in *Danis* (510,30); dieselbe Form im G. de Rossilho ed. Hofmann V. 2161.

e für *a* in *Albospina* (493,13), *mercelho* (490,14); für *o*: *meure* (508,11); für *ai*: *apparasser* (479,9 etc.).

i für *ei*: *issimple* (482,31), *ischil* (198,24), *ischilatz* (500,37—8), *glia* (482,18); paragogisch: *benifaitz* (510,22).

o für *e*: *aomplida* (504,12), *domentre que* (507,12).

ei für *ai*: *ei* (488,27 etc.), *farei* (507,32), *renguardi* (517,1), *veurei* (517,5); für unbetontes *i*: *veuro* (500,10) s. Appel, Inedita S. XV.

ie für *i*: *miel* (483,32), *viel* (485,0) s. Meyer-Lübke I § 37.

ou für *oi*: *conousser* (496,42), *conous* (512,34), *conoussa* (515,24).

b gefallen: *paure* (507,27).

c gefallen zwischen Vokalen: *signifiar* (470,22), *signifiaidit* (513,28).

d für *r*: *evodi* (509,28).

g (i) für *s*: s. S. 472; daher vermutlich auch umgekehrt: *agru-sar* (510,31).

h im An- und Inlaute: s. S. 472; im In- und Auslaute für *ch*: *eschiras* (511,30), *drch* (511,12), *destruh* (515,10); umgestellt: *Rethu* = Rhein (514,23).

l für *lh*: *cultur* (486,9); für *n* infolge von Assimilation an das *l* des folgenden Wortes: *el la val* (481,9), *el lan* (482,5), *el la crotz* (495,42) u. s. w., daher wohl auch mißbräuchlich: *el qual manira* (490,39); umgestellt in *Blasca* (479,5), *Blascorum* (481,6) und mit *n* in *Galano* (501,31).

n fällt in der Verbalendung *-on* (s. S. 472) und auch zweimal in *-ian* (Impf.): *havia* (506,7 u. 8) und in *ta* (lat. *tam* 504,30); umgestellt mit *l*: *Galano* (501,31).

r gefallen: *pluros* (503,4); umgestellt: *presona* (500,4), *esturmens* (502,10); in *drestal* (512,11) und *atrompatz* (511,28) liegt wohl eine Art Attraktion mit nachfolgender Dissimilation vor.

s für *r*: *evosi* (491,22; 503,9); dem *r* assimiliert: *Irrael* (515,18); verdoppelt am Anfange: *ssabor* (470,18), *ssenhor* (493,25) vgl. Meyer-Lübke I § 622, in der Mitte *claussez* (497,31), *pressonas* (494,33); am Ende: *famosz* (487,37), *heross* (487,37), *pross* (504,18), *pezz* (512,35) etc.; gefallen: *alberios* (402,25) — *ausberies*, *Dani* (510,30), *Aquigra* (514,15).

t paragogisch in *Rethu* (514,23);

z *puessqaz* (504,9), *quoz* (504,20), ohne daß das folgende Wort mit einem Vokale beginnt.

Zur Formenlehre.

Nominalflexion: Es herrscht großes Schwanken, s. S. 406. Die Nominativform ist für die Obliquusform eingetreten: *caulticaires* (Acc. Plur.) (487,24), *empereur* (502,34), *salvair* (506,3), *senhor* (506,10).

Artikel und Pronomen: Der Artikel *la* hat einmal bei Anlehnung den Vokal verloren: *tro al sera* (502,5).

Tu für *te*: *de tu* (488,32), *amb tu, sobre tu* (507,31 u. 33); weitere Belege in den „Psaumes de la pénitence“ (Rev. d. lang. rom. XIX 227 V. 23 und 35), s. Mahn, Gram. § 447,9.

Adjectivum: Nach Analogie gebildete Femininformen sind außer *granda* (504,30): *perdurabla* (479,21), *esparcutabla* (490,39-40), *corbbla* (507,22), *delhivra* (511,24). — Beachtenswert ist die Form *fresas*: *aiguas caudas e fresas* (511,28).

Verbum: Von Endungen sind etwa zu merken: 1. sgl. präs. ind. der *a*-Konjugation auf *-c*: *cogile* (504,14), *comande* (505,20), *cofesse* (505,25 u. 36), *aguarde* (506,7). — 1. pl. präs. ind. der *a*-Konjugation auf *-em*: *preguem* (512,17). — Über *au, vou, fau* und die 3. pl. im Präsens und in den anderen Zeiten s. S. 472. — 2. sgl. pf. der *a*-Konjugation: drei eigentümliche Formen auf *-ers*: *perdoneys, laisseys, relaxey*s (505,28 u. 30). — Über die Endungen *-a, -as* im Konj. Impf. s. S. 469 Anm. 1.

Verba der *-ir* Konjugation zeigen im Konj. Impf. die durch *g* erweiterten Formen: *obesiguesso* (498,28), *guarniguys* (505,10) u. s. w. vgl. Constans, Essai sur l'histoire du Sous-Dialecte du Rouergue S. 109 und 119.

Zu den in Mahns Grammatik verzeichneten Verbalformen sind noch folgende nachzutragen:

apparesser (479,9 u. a.) : 3. pl. präs. ind. *apparesso* (484,0).

cazer : 3. sgl. präs. ind. *ca* (481,40).

destruire : 3. sgl. pf. *destrutz* (481,29), *destruhz* (510,36); imp. *destrus* (515,20).

dire : 1. sgl. pf. *dih* (507,8); 3. sgl. pf. *ditz* (507,20).

doler : 1. sgl. präs. ind. *dole* (504,19).

franher : 3. sgl. conj. impf. *frankhes* (494,7).

iäzer : 3. sgl. präs. ind. *iä* (480,37).

metre : 3. sgl. pf. *metz* (481,35; 482,40).

meure (508,11).

morir : 1. sgl. präs. ind. *more* (507,31); part. pf. *morit* (492,28).

oppremer : part. pf. *oppressut* (479,14).

saber : 1. sgl. präs. ind. *sa* (507,10).

socorrer : 3. sgl. cond. *socorrria* (515,9 Anm. 1).

wäzer : 1. sgl. präs. ind. *wetz* (507,30).

Zur Syntax und zum Stil.

Über den Fortfall des Artikels s. S. 470. — Eigentümlich gebraucht ist derselbe in *dels S. Facundi e Primitivi martirs* (483, 27-8). — Mit determinativer Kraft findet er sich in *basto dels que no au paire ni maire* (507,20). Bartsch hat auf eine Stelle aus dem „eisenhamen de Pescudier“ hingewiesen (Denkmäler S. 327 zu 111,6) und bemerkt, daß der Artikel in dieser Bedeutung erst bei

Späteren vorkommt. Das ist richtig, wenn er nur den Fall meint, wo ein Relativsatz folgt. In dieser Verwendung, die dem Neuprovenzalischen und Spanischen so geläufig ist, begegnet er meines Wissens nur noch im provenz. Lucidarius, worauf Appel aufmerksam gemacht hat (s. Ztschr. XIII 231). An derselben Stelle aber führt Bartsch aus dem „ensenhamen de la donzela“ noch einen Beleg an mit folgendem Genitiv (Prov. Lesebuch I 17,64). Für diesen im Altfranzösischen so gewöhnlichen Gebrauch lassen sich zahlreichere Beispiele beibringen und zwar aus weit früherer Zeit, s. v. Elsner, Form und Verwendung des Personalpronomens im Altprov. S. 45; ja es scheint als ob schon Marcabrun den Artikel so verwendet habe: in dem unedierten Liede 293,34 heißt es im Geleite *von l'en en Urgel ses falhir*, — *e sias del vers desplayans* — *an de Calrera que'l remir* (Hs. R), wo vermutlich *au* (= *al*) für *an* zu lesen ist. Im Neufranzösischen ist bekanntlich weder das eine noch das andere möglich, doch wird vereinzelt der Artikel noch so stark betont, daß er wenigstens demonstrative Kraft gewinnt: *de la sorte*.

Verbum. Das Partic. Perf. erscheint nur dann regelmäßig mit dem Objekte in Übereinstimmung gesetzt, wenn dieses ein verbundenes Fürwort ist: *l'ei sosmicia* (488,28-9); *no l'au possesida* (488,38); *la ciotal la qual avia bastit de recap e l'avia guarñida outra regnada* (488,12); *quan l'ac* (Hs. lo ac) *gitada de la guayna* (503,39). — Singular des Verbs bei Subjekt im Plural scheint vorzuliegen in *els fo mortz ha la jī* (502,26 u. Anm. 1) und in *los divinals officis fo celebratz* (512,5).

Präpositionen. Mehrere Präpositionen treten zusammen: *tro ha* (?) *en Galicia* (478,8); *vas ha* *Alvsgra* (482,40); *emperador de* (483,1); *en d'aquetz* (500,30-1). — *De* im partitivem Sinne: *va aiostar de gens seues nombre* (484,35); eigentümlich in *quantas de regnadas* (504,7) und *mainhs d'outres* (507,7). Nach mehreren Tausenden wird *de* bald gesetzt, bald nicht: *XII d'onsas d'argen e XII besans d'aur* (510,29); *XII onsas d'argen* (514,8).

Von bemerkenswerten Einzelheiten seien gleich hier angeführt der pleonastische Gebrauch des Possessivums: *dels quals el ha bastit lors ghyas* (514,35), s. Bartsch, Denkmäler S. 321 zu 370. — Verwendung des Conditionalis für das Imperfectum: *ll'autre los portavo tro que fo vrio* (506,14). — Tempuswechsel: *sos fraire va venir e j'etz; l'hi signe* (505,14); *heu vi un autre . . . e vaus l'hi demandar* (513,32). Das Particium Perfecti in zweimaliger Übereinstimmung mit zwei Subjekten verschiedenen Geschlechts: *lo fos e la ma, acostumada e acostumat, a canblar, n'es trencada e donat* (504,12). Ein inneres Objekt scheint vorzuliegen in *va ferir la peira del marmo trs cops* (504,20), falls nicht doch das Lateinische eingewirkt hat (*percussit lapidem trino ictu*).

Wortstellung. Folgende Bei *pele* für die besondere Stellung einzelner Wörter, ohne daß ein Einfluß des lat. Textes vorzuliegen

scheint: *en aquella manera meüssa* (513,36). — *e fa bes autres* (514,33), s. Appel, Inedita S. XXVII. — *amb sa companya tota* (515,29). — *senes batalla alcuna* (481,7). — *voma rei* (493,15). — *sciensa que ensonha be e drechurciramen ha cantar* (512,4). — *sciensa que essenha drech a escrire* (511,42). — *el oparelhet mot be d'aiguas coudas e fresas atrempatz bayns* (511,28) ist dagegen vermutlich ein Latinismus.

Zusammengehörige Wörter werden getrennt, sei es a) Personen- und Sachnamen von ihrer näheren Bestimmung: *... e en* (Hs. *es*) *fortuna semblans de mort ha Saul e ha Jonathe* (507,24). *Altu denandih maior de Corduba* (492,6), oder b) koordinierte Wörter von einander: *el fo de noble linhalge e ansia* (506,28). *plus noble en gestas que autre e en linhalge* (506,29). *lo gra del blat mort en terra e porüt* (496,10). *aquesta sciensa vel home be parlan e belamen* (512,27). *un cavalher* (Acc.) *.. lo trencava e'l caval* (500,20) etc. Über das Hyperbaton hat Appel (Inedita S. XXVII ff.) in sehr guter Weise gehandelt.

Verwandschaft mit Obigem zeigt die Erscheinung, nach welcher ein Wort nachträglich eine nähere Ausführung oder auch nur stärkere Betonung erfährt: *d'aïssso els se mercülhero fortmen del miracle que Deus lor avia fah* (484,6) *... que tenio en lor mas tempes casqus* (497,22). *restituë* (Particip.) *que ac totas causas ha la dicha gleya* (517,8). *la mort no'l poc anc tener aïssel* (496,20). *de boca ho cofesse aïssso* (505,36).

Wenn umgekehrt ein hinlänglich deutlich gekennzeichnetes Objekt vorangeht, so wird es, noch, durch das verbundene Fürwort aufgenommen: *S. Jacme aïssela sees* *... la guarni* (499,31). *que sos cadeletz* *... los fa tornar vius* (496,13). *quar aïssela lo princps dels apostols* *.. la dediquet e la sagret* (499,20). *que un cavalher* (Acc.) *.. lo trencava e'l caval* (500,20), ohne daß, wie es im Neufranzösischen der Fall ist, ein Hauptsatz erforderlich wäre und ein Subjekt zwischen das Objekt und das Pronomen zu treten brauchte. — Ein Beispiel zeugt aber noch von einem anderen Verfahren: *e los autres que no se volgros bateiar e el aussis* (480,15) statt des zu erwartenden *el los aussis*. Dieses *e*, für dessen sonstige Verwendung im Nachsatze unser Text zahlreiche Beispiele bietet, vermag ich nur so zu erklären, daß der vorausgeschickte Accusativ gleichsam einen Nebensatz vertritt; von hier aus vermutlich gelangte der Übersetzer mittelst Übertragung zu den sonderbaren Gebilden: *e amb aquels e el tenc* (484,10). *e per tres veltz e el ditz* (500,3); auch die Stelle: *si la on au laissat los peatz e pues hi torno* (489,35) dürfte hierher gehören.

Satzverbindung. Die Verknüpfung von Hauptsätzen durch *e* ist so beliebt, daß sie auch da vereinzelt eintritt, wo eine ganz andere Konjunktion vonnöten ist: *el era lliures de tota servitud, e lo rei ho avia comandat* (511,21) (lat. *rege praeceptente*). — Was freilich Nebensätze betrifft, so werden Relativsätze, welche von demselben Beziehungsworte abhängig sind, oft unverbunden neben ein-

ander gestellt: *Mahumet, lo qual fo messatge de Dieu e fo per Dieu trames ha els, del qual els tenio les sius comandamens* (180,1). *La glia de S. Roma, la qual el avia bastit en sa vida, on avia establitz canonges* (500,25). *Totz aquels que ero sors que dario aquetz .IIII. deniers* (511,0). *Galicia on lo cors de S. Jaume era schelitz, on no era conogutz adonc* (479,5), falls nicht vielmehr in dem letzten Beispiele ein Abhängigkeitsverhältnis der beiden Sätze unter einander vorliegt, und das zweite *on* anstatt eines zu erwartenden *que* aus einer Art Attraktion zu erklären ist, s. Appel, *Inedita* S. XXXI. Man kann Obiges kaum als eigentliches Asyndeton bezeichnen, da eine besondere Wirkung damit nicht beabsichtigt wird, vielmehr scheint dieses Verfahren seinen Grund in einer gewissen Abneigung der alten Sprache gegen die Verknüpfung von parallelen Relativsätzen zu haben, die ja denn auch so häufig zum Aufgeben der relativischen Konstruktion führt; eher erscheint rhetorisch gefärbt: *o espaza tresbela e tot iorn lusens, de la qual la longuesa e l'amplesa so corenables, la qual atressi es fortz . . .* (503,40). Zu unterscheiden davon ist natürlich der Fall, wo ein Relativsatz an den anderen angehängt wird: *aquí jutz un arbre drch, que era costa una peira de marmé, que era aquí tota drecha en un prat sobrebel, que era Ronsavals, el se pauset* (503,33); dies ist stilistisches Ungeschick, s. S. 471, und in der neueren Sprache nur gestattet, wenn damit eine komische Wirkung erzielt wird, wie in der bekannten Stelle mit sechsmaligem *qui* bei Voltaire, *Candide* Chap. IV.

Zwei Nebensätze, von denen der eine bedingend, der andere temporal ist, treten vor den Hauptsatz: *si alqus plenciramon sap aquesta sciensa, demantenen que ve una torr ho un mur leu conous quantas peiras hi ha* (512,43). *Si alqus se conous plenciramon en aquesta sciensa, si vol anar onlacom ho vol far alguna causa, el conoussera si li deu bes venir ho mal* (513,6). — Bei Nebensätzen jedoch, welche unter einander in einem Abhängigkeitsverhältnisse stehen, tritt — ungleich dem altfranzösischen Gebrauche (Tobler, *Vermischte Beiträge* S. 107) — schon häufig der untergeordnete Satz gleich hinter die Konjunktion des übergeordneten Nebensatzes, doch wird dann die letztere wiederholt: *e diu que, si el s'en anava amb el e lhi mostrava Marsiri, que el lo laissaria anar* (503,6). *Hiu tauu aïu-n aquest . . . que, quan tornario de la, que parles amb mi* (513,34). *E va comandar . . . que, si tau era que el morigués, que de mant-non no faies a saber la mort* (514,3). *Mas empero, cossí¹, quan el se llurral la terra de Galiccia, deu hom tauu cossí d'Españha s'en tonet en França* (504,5).

Von stilistischen Eigentümlichkeiten sind anzumerken: die Verbindung von *mot* mit *restir*: *mot e noblhamen restida* (480,7), falls nicht der Schreiber ein *lo* hinter *mot* ausgelassen hat, und

¹ Das ungebührlische Vorkommen von *e* vor da betreffenden Verbam führt wahrscheinlich von dem lat. *quemadmodum* her, welche am der Spitze des Satzes steht.

die Hinzufügung des ersten Wortes in *quan mot seven* (504,8). Asyndeton: *un basto loic, rehors* (493,41). — Allitteration: *sas e sals* (497,7). — Chiasmatische Stellung von Satzgliedern: *aquel que a la fava fa enienrar lo guorgolho e'l verm a l'arbre* (Hs. cl) (495,31). *Mas coma los cors cantesso plus aut e plus aut anesso* (507, 3). — Etymologische Figur in weiterem Sinne: *morigro ha mala mort* (492,14); *de qual mort es mortz* (507,10); *murray de mort perdurabla* (502,38); *la scutura amb la qual el se senzia* (500,14); *se penedo per penedensa* (505,27); *foro enouhs de onguens* (500,20). Über „Etymologische Figuren im Romanischen“ handelt Leiffholdt in wenig übersichtlicher und für das Provenzalische nicht ausreichender Weise. — Prägnanz — die Stilisten haben keinen besonderen Terminus dafür — in drei Beispielen, von denen der Übersetzer die letzten beiden freilich schon in seiner Vorlage fand: *o coms dels comtes* (507,29); *tresfortz dels fortz* (507,25); *aguda de las agudas* (504,15). Diese Figur begegnet schon bei den griechischen Tragikern z. B. ἄσσητ' ἄσσητων — ζαζὶ ζαζῶν, s. Oedipus rex ed. Schneidewin V. 465 u. Anm., und ist auch der neueren französischen Sprache nicht fremd z. B. *la plus belle des belles* bei A. Chénier hier ed. Becq de Fouquières² S. 53; *déesse des déesses* id.³ S. 136; *j'ai eu horriblement conscience du néant des néants, de la poussière des poussières* bei P. Loti, *Le roman d'un enfant* S. 23.

[fol. 6 V^a] Aissi de iotz s'ensec de la ystoria de S. Turpi, arcivesque de Rems, facha del famos rey Karle magne, que recomta cossi el aquiri Espanha e Galetia¹ e las ostet als Serrazis. Mas prumeiramen ditz

I. Cossi S. Jacme apostol aparec al dih² Karle.

5 Lo glorios S. Jacme, apostol de Crist, am los autres dissipols de Dieu anan *per* diversas partidas del mon anet prumeiramen en Galecia predicar; e fo mort *per* Herode vas Jerusalem, e d'aqui fo portatz lo sieu cors *per*³ la mar tro ha⁴ en Galicia, la qual terra estet ocupada pels Serrazis, troque venc Karle magne emperaire, rey dels Romas e dels Gals
10 e dels Alamans e de mainhtas outras gens. Aquest Karle aqueri amb grans treballs mainhs regnes, so es a dire An-[f. 6 V^b]glia e Gallia e Alamanha e Baïoria e Lotharingiam e Bergonha e Ytalia e Britanha, e totas las outras regios e las ciotatz que so de la una mar troque ha l'autia *per* l'aiutori de Dieu sosmes a si; *per* lo qual trebalh el fo si

¹ Hs. galetiana.

² P. Meyer l. c. schreibt unrichtig dit.

³ P. Meyer schreibt a: das p ist allerdings sehr undeutlich, aber a annehmen verbietet schon der Sinn.

⁴ Das a kann nur erraten werden, da ein großer Teil verwischt ist; auch en ist undeutlich.

lass e fatiguatz *que* plus no vole acomensar batalla, e *prepariet que* se repauses: mas de continen el va aguardar el cel e va veire una via d'estelas *que* acomensava des la mar de Frisia e anava s'en entre Ytalia e Gallia e Aquitania e passava tot dreh *per* Guasconha e *per* 5 Blasea e Navarra e Espanha anan tot dreh en Galicia, on lo cors de S. Jacme era sebellitz, on no era conogutz adonc. E *quan* Karle agnes aguardat soven aquesta via *per* mainhtas motz, acomenset a cogitar en se meteis *que* aisso poiria signifiar; e *quan* pensava aisso amb gran estudi, una causa lhi va appareixer una nuech, *que* avia si bela e resplanden fatz *que* dire no's pot, e ditz lhi enaissi: „ho fill, e¹ *que* fas, fill mieu? Mas Karle lo va entroguar qui era, e adonc aquela causa ditz *que* S. Jacme era apostol, fill de Zebedeu e fraire de Johan evngelista, lo qual nostre senhe Dieu *per* la sua gracia avia mes en la mar de Galileya *per* Herode amb glay, e lo sieu cors era en Galicia *oppressutz per* los Sarrazis laïamen, e no era aqui enquera conogutz; e ditz lhi *que* outra tota 15 maneira se merevelhava *per* que el no avia delhivrat la sua terra dels Serrazis, e² avia *aqueit* tans reames e tans regios e ciotatz. E aprop Sainh Jacme lhi va far a ssaber *que* aissi *quan* Dieu lo avia fah plus poderos de totz autres en regnes terrenals, aissi Deus lo avia elegit a preparar lo sieu cani e ha delhivrar la sua terra de las mas dels Moabitis, e pue lhi daria corona de perdurable retributio. E aprop S. Jacme lhi va dire *que* la via *que* el avia vist soven el cel signifiava aisso *que* el amb gran ost des aquel luoc troque en Galicia devia anar *per* batallar la gen payana e no fiel, e *per* delhivrar lo sieu cani e la sua 25 terra, e ha vesitar la sua glicia e lo sieu sepulcre; e ditz plus a Karle *que* tuh los pobles des la una mar tro ha l'autra anario peregrinan aqui on era lo sieu cors, e obten-[f. 7 Ra]rio endulgensa de lors pecatz e recomdario las lauzors de Dieu e las suas vertutz. E aprop el lhi ditz *que* anes la on plus leu poiria, *quat* el lhi seria ajudador en totas causas e *per* totz sos trebails el lhi empetraria corona sus el cel de nostre senhor, e *que* lo sieu nom seria en lausor tro al darrer iom d'aquest mon; e *per* aquesta maneira S. Jacme apparec a Karle magne tres veguaylas. E en aprop, aisso augit, Karle fo alegres de la *permissio que* S. Jacme lhi avia fah e aiostet mainhtas ostz e anet amb elas en Espanha *per* 30 combatte aquelas gens *que* ero aqui no fiels.

II. Dels murs de Pampalona *que* cazegro *per* lor meteis.

La prumeira ciutat *que* Karle denandih assetiet fo Pampalona, on el tenc lo seti costa la dicha ciutat *per* l'espasi de tres mes, e *quan* el vi que no la podia penre, *quat* era de murs motz fortz environada, adonc 40 el fetz pregueira ha nostre senhor e ditz: „Senhor Dieu Jesu Crist *per* la fe del qual hien so vengutz en aquestas partidas *per* batalla los non fiels, tu me laissa penre aquesta ciutat ha l'onor del teu nom; e pues ditz: „O Sainh Jacme, si vertatz es *que* tu me sias apparegut, tu la me laissa penre.“ E aprop *quan* ac dih aisso, Dieu *permeten* e S. Jacme

¹ Über das die Frage einleitende et. v. A. Schulze, Der altfranz. direkte Fragesatz S. 30 ff.

² e = und doch.

oran, los murs de la ciutat va cazer troque hal fons *per* lor meteiss; e adonc los Serrazis que se volgro bateiar Karle salvet, e los autres aussis amb glagi. E *quan* los Sarrasis agro augit aquest miracle, pues, en qual que part que Karles anes, los Sarrasis lhi portavo honor e reverencia e lhi trametio trahut e lhi redio las ciotatz si *que* la terra tota lhi redet trahut. Pues la gen dels Serrazis se merevellava; *quan* vesia la gen gallicana, la *qual* era mot e noblamen vestida¹ e avia mot belas caras si *que* la recebio amb honor e pagiblamen, tot arnes pauiat apart. E aprop Karle vesitet lo sepulcre de S. Jacme e anet pues ha luoc apelat Petronum, e aqui en la mar el *fiquet* sa lansa, e aqui el fetz gracias ha Dieu *que* lo avia laissat venir tro haqui, jaciaisso *que* plus no pogues anar ha avan; e los Galecias *que* aprop la *predicatio* de S. Jacme e de sos dissipols s'ero *pervertit* ha la fe dels paguas, aquels *que* no ero bateiatz el fes ha [f. 7 R^b] teiar, *quan* lo *requerio*, *per* la ma del arcivesque Turpi e los autres *que* no se volgro bateiar e el aussis totz amb glasi ho los² mes en carser, e pues el anet *per* tota Espanha de la una mar troque ha l'otra.

III. Dels noms de las ciotatz d'Espanha las quals Karle aqueri.

Las ciotatz e las maiors vilas las *quals* adonc Karle aqueri en Galicia so aissi vulgarmen apeladas: Visunia, Lametum, Dumia, Columbria, Lucum, Aureianas, Yria. Tuda, Mindonia, Brachara metropolis, Civitas S. Marie, Wimarama, Crunia, Compostella, iaciaisso adonc fos pauca. Aprop aqueri aquestas ciotatz e vilas en Yspanha: Auchala, Codelfaiar, Talamanca, Ureda, Ulmas, Canalias, Madrica, Maqueda, S. Eulalia, Calavaria *que* es mot fertil terra, Medmacelun *que* es ciutat mot nobla, Berlanga, Osmá, Seguntia, Secobia *que* es mot grans, Aiulla, Salamanca, Sepnivilegia, Toletum, Kalatrava, Badaioth, Turgel, Talavera, Godiaua, Einerita, Altamora, Palentia, Lucerna, Ventosa, *que* en outra maneira es dicha Kartesa, e es en la vert val ho en en viridi valle, Caparra, Austurga, Ovetum, Legio, Karrisonem, Burgas, Nageras, Kalagurria, Urantia *que* en outra maneira es dicha Arcus, Stella, Kalathaus, Miracula, Tutela, Sarragotia, la *qual* es dicha Cesar Augusta, Pampilonia, Baiona, Jaeha, Osqua el la *qual* sol aver .lxxx. tors, Tarracona, Barbastra, Roras, Urgellum, Elva, Gerunda, Bartinona, Terragona, Lerida, Tortosa *que* es mot fortz castels Aurelie *que* es mot fort castel, Karbona *que* es mot fort castel, Algati *que* es ciutat, Adama, Yspalida, Burriane Ora. Qutante ciotatz, Ubeda, Baetia, Petroissa, en la *qual* es faitz argen mot fi, Valentia, Denia, Sativa, Granada, Sibilia, Corduba, Abula, Accintina, en la *qual* ia S. Torquatus cofessor de Crist e sirven de S. Jacme, e el sepulcre d'aquest Sanh l'albre apelat oliver *per* lo miracle de Dieu va naisser, e a totz ans geta fruhls madurs en la festa d'aquest Sanh els ydus del meys de may, Bisertum *que* es ciutat en la *qual* [f. 7 V^a] demoro alqns cavallhers apelatz Arabites ho Arabienes mot fort homes, Maiores Insulae, Bugia *que* es ciutat, *que* de costuma deu aver rei, Agabiba insula, Coran *que* es ciutat en Barbaria, Meloida, Evitia, Formenteria, Alcoror, Almaria, Moneta, Gilbataria, Kartago, Septa

¹ „reich und vornehm gekleidet“ (?), s. S. 478. ² Hs. lo.

³ Gemeint ist Emerita.

que es els districts d'Espanha, on es un passamen de mar mot esteli, e Gesir e Tharuph e breumen totas las terras d'Espanha lo dih Karle aqueri, so es saber la terra de Alandaluf e la terra de Portugal e la terra dels Serrasis e la terra Pardonum e la terra de Castela e la terra
 5 Maurorum e la terra Navarorum e la terra Alavaron e la terra Biscayorum e la terra Blascorum e la terra Palagorum.

E aquestas denandichas ciotatz Karle aqueri senes batalla adema¹, e las autras aqueri amb gran batalla e amb gran art, exceptat la ciotat denandicha apelada Lucerna que es el la val vert, la qual no poue peire troque tot en darrier; e tot en darrier el anet a aquesta ciotat dicha Lucerna e va la assestiar e tenc aquí son seti *quais per an.* mes e aprop el fetz pregueira ha Dieu e ha S. Jacme, e aisso fah, los murs que ero torn aquesta ciotat van cazer per lo meteis, e troque lueu aquesta ciotat, desque fo precia, ha estat deserta; e el miech d'aquesta ciotat
 15 d'aventura fo faitz un gran gore el lo² qual grans peissos negres so pres.

Empero algunas ciotatz de las denandichas ciotatz alguns autres reis ditz Galli e alguns emperadors d'Alamanha preiro e aqueriro, denan que Karle magne vengues, las quals foro pues dels payas, troque Karle venc que las aqueri de recap. E aprop la mort de Karle magne manhs reis e prínceps batallero contra los Serrasis en Yspanha, e lo lo primier Clodoveus que fo primier rei de Fransa crestias e Clotarins, Dagobertus, Pupinus, Karolus martellus, Karolus calvus, Ludovicus e Karolus magnus; aquetz en partida aquerigro³ Espanha e en partida la laissero, mas Karle magne tota Yspanha en so tems⁴ aqueri e subinguet.
 20

Aquestas ciotas que s'ensegno Karle magne amb gran e greu trebaldh aqueri e pues las mauditz, per que nuls hom hi habita; la primiera es Lucerna e l'autra Carpara e l'autra Adama.
 25

[f. 7 Vb] IV. De la ydola de Mahumet.

Totas las ydolas que Karle magne trobet en Espanha el destrutz de tot, exceptat la ydola de Mahumet que es en la terra de Alandaluf, e aquesta ydola es apelada salam Cadis, e lo luoc on es aquesta ydola es apelatz Cadis, e „salam“ en lengua arabiene ho arabica vol dire „Dieus“; e digo lhi Serrasi que aquesta ydola so es a dire Mahumet lo qual ilh colo fo facha pel dih Mahumet demente qu'el vivia, la qual el fetz en so
 30 nom propri, e en aquesta ydola el metz per sa aut encantayritz una companya de demonis e dins la sagelet, e es tan fortz que nuls hom la pot franger; e quan alguns crestias se apropia d'ela, de contenen ca mortz, mas can alguns Serrasis ven a aquesta ydola per preguar Mahumet, de contenen el s'en torna totz sas e sals; e si algun ausel se pauia sus aquesta
 35 ydola, de contenen ca mortz.⁵

Done costa la riba de la mar ha una peira ansiana mot merexillo-samen amaistrada per mas de Serrasis, e aquesta peira es pauida en terra e detras es largua e canala e desobre es estricha e longua, anta aitan quan en aut un corp pot volar; e sobre aquesta peira la denan-

¹ Hs. alcuna.

² Hs. la.

³ Hs. aqreigro.

⁴ Lat. suis temporibus.

⁵ Hs. morta.

dicha ydola ho ymada es paujada, *que* es de auricalco ho d'aur mot li, e es contrafacha ha semblansa d'ome e esta en pees tota drecha e te la cara vas metz dia, e te una clau fort bèla e gran en sa ma drecha, la qual claus, seguon *que* digo los Serrasis, caira de la ma d'aquesta yma-
 5 gina el fan *que* venra un rei de Gallia ho de Fransa *que* tota Yspanha subinguara tot en darrièr als crestias, e desse *que* los Serrasis veiran aquesta clau caire, totas riquesias laissadas, iotz terra s'en fugirau.

V. De las glieias las quals Karle magne fetz.

De l'aur lo qual los reys e'ls princeps d'Espanha donero ha Karle
 10 fo facha la glieia de S. Jacme *per* lo dih Karle *que* en aquelas partidas demoret *per* tres ans, e *aquí* el fetz arcivesque¹ e canonges seguon la regla de S. Ysitori evesque e cofessor, e guarni la de campanas e de pallis e de libres e d'autres ornemens mot ondradamen; e lo remanen de l'aur e de l'argen *que* era sobrat a gran moutesa el gitet d'Espanha, del qual aur e
 15 argen, *quan* s'en fo anatz, el fetz far mainhtas glieias, so es a dire la glieia de nostra [f. 8R^a] dona *que* es vas ha Aixsgra ho apud Aquisgranum, e la glieia de S. Jacme *que* es en *aquel* meteís luoc, e la glieia de S. Jacme *que* es en la ciutat Biterrensiu², e la glia de S. Jacme *que* es a Tholosa, e *aquela que* es en Guasconha entre la ciutat *que* vulgarmen es dicha Axa, e S. Johan de Sordua costa la via de predicadors,
 20 e la glieia de S. Jacme, *que* es ha Paris entre lo fluvi de Secana ho Sayna e'l pueh nostre³, e fet far atressi mainhtas autras abbadias *per* lo mon.

VI. De Aygolando rei de Africa.

25 Quan Karle magne fo tornatz in Gallia, un paya rei de Africa apelat Aygolandus, amb gran ost *aqueri* la terra d'Espanha e aussis las guardas *que* ero laissadas pels crestias pels castels e *per* ciotatz, las quals Karle avia *aquí* laissat, e *quan* Karle ho saup, e el am gran ost s'en anet la outra veguada, e era amb el un apelat Milo de Agleris, *que* era dux
 30 de la ost.

VII. De l'issimple de l'almorna del cavalher mort.

Aquest issimple aladonc fo a totz mostratz e es *contra* *aquels que* reteno no drechureïramen las almornas dels mortz.

Coma la ost de Karle fossa hospedada a Bayona, ciutat dels Ba-
 35 dorum, un cavalher apelat Romaricus fo *aquí* malaptes troque ha la mort si *que* se cofesset e se penedet e receup lo S. sagramen *per* la ma del prestre e pues el va dire ha un sien cozi *que* lo sieu caval vendes e l'argen *que* n'auria dones als clers e als paubres, e *quan* fo mort lo cavalher, aquest cozi ac enveia del caval e va lo vendre linchamen .i.e. sols,
 40 e aquest pretz el metz en maniers e en beures e en vestiduras; mas empero, *quar* als mals fàitz la venguansa del iutgamen de Dieu es breumen

¹ *Am Rande*: un maioral.

² *Am Rande*: ho de Bezers.

³ s. S. 469.

aparelhada, empuçamor d'aïssó, passatz .xxx. iorns, a aquest cozi lo mort
 va una nuèh apparesser e ditz lhi: „quar hien la cauza mia te avia bailat,
 per so que als paires e donessas, sapias que Dièu me a remes e quí
 tatz totz mos pecatz, mas quan tu as retengut l'almiorna no drechurci-
 5 rament per .xxx. iorns, tu m'as fah estar en pena; mas sapias que del
 luoc ifernal don hien so issitz [f. 8R^b] tu intaras dema e hieu serci mes
 en paradis.“ E quan ac dih aïssó, e'l mort s'en anet, e l'autre remas
 mot fort trist; e quan vene lo be mati, el va recomtar per tota la ost so
 que lhi era endevengut, e d'aïssó la ost se meravelhet mot; e quan la ost
 10 parlava d'aïssó, sopdamen clamors se van levar el l'aire e rugio¹ a ma-
 neira de leos e de lops e de vedels, e de mantenem aquest cozi que era
 entre la ost fo arrapatz pels dyables amb grans critz e raubitz, e aprop
 la ost a pe e ha caval lo anet querir per puetz e per vals per .iiii. iorns,
 que anc no'l pogro trobar; mas aprop .xii. iorns, coma la ost anes
 15 pels desertz *Navarorum* e *Alavaram*, va trobar lo cors d'aquest mort e
 fiah sobre una roca que era en aut sobre la mar per tres leguas e era
 lonh de la dicha ciutat per .iiii. jornadas, e los demonis avion pauiat
 la caronha d'aquest en aquel luoc e l'arna en ifern,
 E per so sia manifest a aïssels que las almornas dels mortz reteno
 20 no instamen, que els seran dampnat perpetualmen.

VIII. De la batalha *Sancti Facundi*, on las astas ho lansas va reverdesir.

En aprop los denanditz Karle e Mylo anero queren per Yspanha
 lo dih *Aygolandum*, e coma els lo queriguesso amb lor ost subtilmen,
 25 va lo trobar en una terra que es dicha de Campis ho dels Camps sobre
 lo fluy que es ditz Ceia en un pla luoc, on avia mot bels platz, e aquí
 pues fo facha per l'aiutori de Karle la glicya mot bela² dels S. Facundi
 e Primitivi martirs, en la qual so pauiatz los cors dels ditz martirs, e es
 aquí facha abadia de monges on ha guame de be; mas quan la ost de
 30 Karle se apropiet de *Aygolandus*, aquest *Aygolandus* va manda ha Karle
 que el era aparelhatz de batalhar seguen son voler .xx. contra .xx. ho
 .xl. contra .xl. ho .c. contra .c. ho miel³ contra miel ho .ii. contra dos
 ho un contra un. En aprop Karle trames .c. cavallers contra autres .c.
 de *Aygolandi*, mas aquels de *Aygolandi* que ero *Serasis* foro aussitz; e
 35 pues *Aygolandus* en trames autres .c., mas atressi vai morir los *Serasis*;
 pues *Aygolandus* en trames .ccc. contra .ccc., e desse foro mortz e ero
 apelatz Mauri; aprop tot en darrera *Aygolandus*, en va trametre ⁱⁱⁱ
 contra ⁱⁱ [f. 8Va], e d'aquels de *Aygolandus* una partida fo morta e
 l'autra s'en fugi.
 40 Al tertz iorn *Aygolandus* secretamen va gita sott e conoug que
 Karle perdia, e va lhi manda que lo iorn seguen el fahia amb el batalha

¹ *Vielleicht ist rugie zu lesen = rugit „Gebroll“*, vgl. *establic* (198,24).

² *Das a ist nicht mehr zu lesen, da der Rand, auf welchem die Worte
 mot bel stehen, beschadigt ist.*

³ *S. Wilhelm Meyer-Lübke, Grammatik der roman. Spr. I 64 § 37.*

- pleneira, si se volia, si que Karle lho va autreiar; e adonc foro *presens* alqu crestias *que* la nuech denan aquest iorn van aparelhar lor arnes amb gran estudi e van metre lors astas en terra ficadas denan lo castel, so es a dire els pratz costa lo dih fluvi, las *quals* lo be mati van trobar d'aventura amb fuolhas totatas verdeians, e *aquetz que* las trobero foro aquels *que* l'endema devio esser martiriaz *per* la fe de Crist; e d'aisso els se merevilhero fortmen del miracle *que* Deus lor avia fab, e aprop ilh van trencar lor astas costa la terra, e las raytz *que* restero en la terra van gitar brancas a maneira de *pergua* e enquera appareso *aqui*; e d'aquestas astas *que* foro ficadas en terra n'i avia mainhtas *que* ero *quais* poñidas¹, *per que* maiormen fo a totz gran gauh e gran merevelha e gran profietz ha las armas mas gran detrimen e damnatge fo dels cors. Aprop la batalha fo facha *aquel* iorn de sa e de la, on foro mortz ^{III}_{XI} crestias, e lo denanditz dux Milo fo mortz e lo caval de Karle; e adonc Karle, estans a pe am ^{III}_{II} peoners de crestias, el mieh dels Serrasis
- 15 va gitar s'espaza apelada Gaudiosa e aussis mainhs Sarrasis, e quan venc vas lo vespre d'aquest iorn, los crestias e'ls Serrasis s'en tornero en lors castels; mas l'autre iorn seguen vengro a socors ha Karle ^{III}_{III} de baros mot bos batalhadors, e desse *que* Aygolandus ho saup, e el s'en fugi en las partidas de Legiona, e adonc Karle amb sa ost s'en retornet en Gallia.
- 20 En aquesta batalha deu hom saber *que* fo la salut dels batalhans *per* Crist, quar enaissi coma los cavallers de Karle denan la batalha aparelhero lor arnes *per* batalhar, enaissi nos devem aparelhar nostre arnes, so es assaber bonas vertutz *per* batalhar *contra* los pecatz, quar casqus *que* metra la fe *contra* hyretgia ho caritat *contra* odi ho largueia *contra* avareia ho humilitat
- 25 *contra* erguol ho castetat *contra* luxuria ho oraio continuada *contra* temptatio de dyable ho paubreira *contra* riquesias ho *perseverensa* *contra* movemen ho calar *contra* trop parlar ho obediensa *contra* [f. 8 V^b] coratge carnal, l'asta d'aytal sera florida al iorn del iutgamen. O quan benaurada sera e florida en paradís l'arma d'aquel *que* aura vencut batalhan en terra *contra* los pecatz!
- 30 E nuls autre sera coronatz si no *aquel que* drechuireamen aura batalhat en terra, quar aissi *quon* los batalhadors de Karle *per* la fe de Crist batalhero, aissi e nos devem morir *per* pecatz e vivre *per* vertutz sainhtas en aquest mon, *per* so *que* sus en gloria aiam desservit victoria florida. Amen.

IX. De la ciutat d'Agen.

- 35 Aprop aisso denandih Aygolandus va aiostar de gens senes nombre, so es assaber Serrasis, Manros, Moabitas, Ethiopes, Pardos, Afrfricanos, Persas e Zexephimum rei d'Arabia e Burrabellum rei de Alexandria e Abitum rei de Bugia e Opisnum rei de Agabia, Fatimum rei de Barbaria, Aylis rei de Maroth, Aphimorgium rey de Mequa, Ebrahim rey de Sibilia e Altumaior de
- 40 Corduba, e amb *aquetz* e el venc a la ciutat d'Agen en Guasconha e pres l., e d'*aqui* el mandet ha Karle *que* vengues ha el pagiblamen *amb* petita *compania* de cavallers e promes lhi *que*lh daria .IX. cavals cargatz d'aur e d'argen e d'autras riquesas, si solamen anava vas el; e ayssso Aygolandus desia

¹ Der lat. Text „erant enim illorum multae hastae de lignis fraxineis“ ist missverstanden worden.

per so que¹ conogues e que¹ pogues aussire en batallha, mas Karle cogitet aisso e amb $\frac{III}{II}$ cavalliers forz el anet prop d'Agen per .III. millias, e quan fo aquí, el pres solamen .IX. cavalliers e los autres $\frac{III}{II}$ laisset aquí rescondudamen, e anet ha un puch que es prop d'Agen, del qual puch hom pot
 5 veire la dicha ciotat, e aquí el laisset tota sa gen e mudet de tot sa vestidura e pres ne una viel² e pres un escut ses lansa e mes lo al col de travers aissi quan es costuma de guatsos³ en batallha e anet enaissi amb un sol cavaller ha Agen; e de mantenen alqas vau issir de la ciotat e vau deman-
 10 rey que ero trames al rey Aygolan, e quan foro denan el, ill lhi vau dire que Karle los avia ha el trames e que el venia ha el amb .IX. cavalliers aissi coma el lhi avia comandat, e dissero lhi plus que Karle vø[f. oR^a]lia amb el militar e esser toz sieus mas que lhi dones so que lhi avia promes, e per so el atressi vengues amb
 15 autres .IX. cavalliers passienmen e parlava amb el. E adone Aygolandus se va armar e ditz als messagers que s'en tornesson ha Karle e que lhi dicesson que atendes Aygolan; e Aygolandus ignorava que aquel que parlava amb el tos Karle, mas Karle conoug ben el e enqueri devas qual part la ciotat d'Agen era plus frevols per penre e adone el vi los reis que ero en aquela ctotat, e
 20 pues s'en tornet amb sos .IX. cavalliers los quals avia laisset tras se e tornet atras amb els troque hals autres $\frac{III}{II}$ que avia laisset; mas aprop Aygolandus los va segre amb $\frac{III}{II}$ cavalliers volens aussire Karle, mas Karle amb sos cavalliers conoug aisso e va s'en fugir en Gallia, e aquí Karle va amassar sobregran ost, e pues amb aquesta granda ost el s'en tornet ha Agen e va la assetiar e tene aquí lo seti per .vi. meys, e al .vii. meys el aiostet maestres⁴ de peyra e de fusta e de tota outra art apta a penre la dicha ciotat.
 25 Mas Aygolandus, que senti aisso, de la dicha ciotat s'en anet fugir⁵ per latrinias e per pertus rescondudamen, e va passar lo fluví de Guarona que passa costa dicha ciotat, e enaissi el escapet a⁶ las mas de Karle. E lo iorn seguen Karle intret amb gran victoria en la dicha ciotat; e adone maíns Sarrasis foro mortz,
 30 e mayns autres s'en fugiro pal dilh fluví; empero $\frac{III}{X}$ de Sertasis hi foro mort amb glasi.

X. De la ciotat de Sanxtas, on las astas meiro brancas e fuolhas.

En aprop Aygolandus va vení ha la ciotat de Sanhxtas que era precia
 35 per Serrasis e aquí el demoret amb sa gen, mas Karle lo va segre e mandet lhi que redes la ciotat; mas Aygolandus no la vole redre, mas issi contra el

¹ *It.* $\frac{III}{IX}$ „was nicht richtig sein kann.“ Z. 14.

² = vilem.

³ *Lat. Text:* „ut mos nunciorum tempore belli est.“

⁴ *Der lat. Text* „aptatis iuxta murum p. terris et mangardis et trais et aretibus ceteri que artibus“ e l. d. d. b. u. m. s. s. e. r. s. t. a. n. d. e. n. g. e. n. d. e. n. ; *der Ausdruck* maestros de peyra = Baumeister kehrt Cap. XXXII wieder.

⁵ *In der It.* steht nach diesen Worten noch einmal „de la dicha ciotat“.

⁶ *Das a* glaubte ich einsetzen zu müssen, da ich escapat e. Acc. nicht nachweisen kann und da das lat. „a Karoli manibus evasit“ nicht zu dieser Construction verfahren konnte.

amb batalha e feiro entre lor aitals covenens *que* d'aquel *que* auria victoria fos la ciotat. Mas denan lo iorn d'aquesta batalha, apparellatz los castels e las ostz e las companias els pratz *que* so entre lo castel apelat Talaburgus e la ciotat *que* es costa lo fluvi apelat Charanta, alquz
 5 crestians van ficar lors astas en terra en pees denan los castels, e quan venc l'en [f. 9Rb]dema, ill van trobar lors astas d'escorsa e de fuolas verdeians e aquels *que* las trobero foro aquels *que* devio pentre martiri en la dicha batalha *per* la fe de Crist e d'aisso aquels dels quals ero las astas agro gran gauh e van culir lors astas e amb elas intrero prumeiramen en batalha e prumiers
 10 feigro e anero aussirre mainhs Sarrazis. La ost d'aquest Aygolandus era de ^mIII; en aquesta ost lo caval de Karle fo mortz e Karle fo mot estretz, mas el apelet l'aintori de Dieu, e *per* la vertut de Jesu Críst el tornet en sa viguor si *que* estan ha pe el en va mailhs aussirre; mas la ost de Aygolandus, *que* vi *que* no podia sostener la batalha de Karle, s'en va fugir en la ciotat,
 15 mas Karle los va segre e environet lors murs de la dicha ciotat e assetiet la, exceptat de la part *que* era costa lo fluvi; mas la nuech seguen Aygolandus amb sa ost s'en commenset a fugir *per* lo fluvi, mas Karle *que* conoug aisso los va ensegre e aussis lo rei Agabie e lo rei Bugie e maynhs autres payas quais .iiii. milia.

20 XI. De la fugua de Aygolán e de la ost de Karle magne.

Adonc Aygolandus s'en comenset a fugir e ha passar pels portz de Cyserca e va venir tro *que* ha Pampalona, e d'aquí estan el mandet ha Karle *que* aquí l'atendria *per* ocaizo de batalhar; mas Karle, quan ho ac ausit, s'en retornet en Gallia, e aprop el va mandar amb gran proveensa sas ostz *per*
 25 batalhar de lonh e de prop, e va mandar *per* tota Guallia *que* tuh lhi sers *que* iotz autres senhors ero detengutz en malas costumas, *que* tuh non obstant tal servitut amb lor mainada venguesso a el e serio totz tems delhivres de tota servitut, e comandet *que* no serviguesso a neguna outra gen si no a el e *que* venguesso *per* batalhar amb el en Yspanha la gen no fiel *que* aquí era, si
 30 *que* totz aquels *que* el trobet prees totz los delhivret, e totz los paubres *que* trobet fetz ries, e aquels qu'ero nutz el vesti, e haquels qu'ero malvolgut el fetz lor patz, e totz aquels *que* ero gitat de lor heretatge totz los relevet del sieu propri, e totz aquels *que* ero apres en armas totz los fetz far cavallers, e totz aquels *que* el drechureiramen [f. 9 Va] avia gitat de se
 35 el *per* amor de Dieu no tornet a se, e a totz perdonet e fetz enaissi *que* enemics e amics el companhhet ha se, *per* anar en Yspanha; e a totz l'arcivesque Turpi donava sa benedictio e *per* la auctoritat de Dieu los absolvia de lors pecatz²; e *per* aquesta maneira el va aïostar ^mXXXIII de cavallers aprees en armas, exceptat escudiers e peonhers dels quals no era nombre perfeh.
 40 Aquetz *que* s'ensegno so aquels maiors baros *que* ero amb Karle magne. Prunciramen l'arcivesque Turpi, arcivesque de Rems, *que* *per* amonestamens redia lo pobol coratios e fort ha batalhar, e aquest arcivesque de sas proprias

¹ Es ist los zu erwarten: möglicherweise liegt kein Schreibfehler, sondern eine Unkorrektheit vor, vgl. S. 489 Z. 20, dagegen aber S. 496 Anm. 4.

² Die Worte von e per bis pecatz stehen am linken beschnittenen Rande; die unterstrichenen Buchstaben sind von mir ergänzt.

mas amb son arnes batalhava *contra* lo pobol dels Serrasis alquans vez, e
 Rotlan dux de la ost¹ conte Cimnomanensis e senhor de Blavi e nebot de
 Karle, fill de Milo due de Angleris, *que* era natz de Berta seior de Karle
 magne, lo *qual* era mot bos batalhans e de gran *predomia* ples e avia amb
 se .ⁱⁱⁱⁱ. cavalhers; empero autre Rotlan fo del *qual* nos calarem, *quan* es de
 5 present. En aprop era amb el Olivier, dux atressí de la ost, *que* era mot ma-
 lessios² e ben ensenhatz en batalha e fortz en bratz *que* era comte de Genova
 e fill de Rainer³ comte e avia amb se .ⁱⁱⁱⁱ. cavalhers, e Estultus coms de
 Longres fill de Odo comte amb .ⁱⁱⁱⁱ. cavalhers, e Arastagus due dels Bretos
 10 amb .^{vii}. cavalhers, empero amb *aquest* en aquel tems era un autre rei en
 Bretanha del *qual* no es facha aissi avora *mensio* plenciramen, e Engelerus
 due d'Aquitania amb .ⁱⁱⁱⁱ. cavalhers; aquetz ero *essenhatz* mot be en armas
 maiormen en ares e en saietas; el tems d'*aquest* Engeleri era un autre comte
 en Aquitània, so es a dire en la ciutat Pietarorum⁴ ho de Peytiens del *qual*
 15 no es avera a parlar. *Aquest* Engelerus denandih era de llinhatge de Guas-
 cos e era dux de la ciutat de Aquitània *que* es pania-la entre Lemosi e Bu-
 rias e Peytiens la *qual* l'empereire Cesar Augustus fetz en aquelas encontra-
 das prumeiramen e apelet Aquitània e sosmes lhi Burias e Lemosi e Pey-
 tiens la *qual* l'empereire Cesar Augustus fetz en aquelas encontradas prumei-
 20 ramen e apelet Aquitània e sosmes lhi Burias e Lemosi e Peytiens e Sanhtas
 e Enguoli-sina amb lors proensas e totz aquels pays so apelatz Aquitània; mas
aquesta ciutat Aquitània aprop la mort de Engeli lo vevia de comte, *per*
que fo tornada *quais* nulla, *quar* lhi ciutada d'*aquesta* ciutat foro tuh mortz
 [f. 9V^b] amb glasi en la val apelada Runtia e no ac aquí pues alquz escol-
 25 tivaires, e Gaiferus rei de Bordels amb .ⁱⁱⁱⁱ. cavalhers. E amb lo denandih
 Karle s'en anero en Yspanha aquels *que* s'enseguio: Geleus, Gelinus⁵, Salo-
 mon, companh de Estulti, Blandinus, fraire de Rotlan, Gandelboldus, rey de
 Fria amb .^{vii}. heronum⁶, Obellus coms de la ciutat de Nantas amb .ⁱⁱ. he-
 heronum, Arnaut de Bellanda amb .ⁱⁱⁱ. heronum, Nauman due de Baioaria
 30 amb .^x. heronum, Othgerus rei de Dacia amb .^v. heronum, Lambert princeps
 de Buria amb .ⁱⁱⁱ. heronum, Sapson due de Berguonha amb .^x. heronum, Co-
 stanti *prefectus* ho senhor de Roma amb .^{xx}. heronum, Raynaut de Alba-
 spina, Gautier de Ternus, Guinelmas, Gari due de Lotharingia amb .ⁱⁱⁱⁱ. Bego,
 Alberit de Berguonha, Benat de Nublis, Guinandus, Estuanitus, Tedricus,
 35 Yvoricus, Berengarius, Hato, Gamalonic, lo *qual* fo pues trador. La ost de
 Karle era de .ⁱⁱⁱⁱ. cavalhers *que* ero tuh de *saetia* *propria*; e aquetz denan-
 ditz ero baros famos e ben apres d'armas, e ero de la gen apelada heross
 los *quels* ero plus poderos d'autres e plus totz, e tota⁷ bos homes vas Dieu
 e que mantenio la fe de Crist el mon. E aissi *quon* nostre senhor Jesucrist
 40 amb sos dissipols aqui lo mon, aissi Karle roy de Fransa e emperaire dels
 Romas amb los denanditz *aquet* Yspanha ha la honor de Dieu,

¹ *Hermit soll da. lat. adux exercituum "wadergeben werden"; s. den-
 selben Au druck Z. 9.*

² *Soll da. lat. accerrimus "wadergeben."*

³ *His. roman.* ⁴ *His. pietarorum.* ⁵ *His. Gelmus.*

⁶ *Am Karle: una maneyra de gens e que se ap litz heros.*

⁷ *His. lat.*

Aladonc totas las ostz se vau aiostar en las landas de Bordels e tenio sobre terra en ampleia e en longueia *per* n iornadas e de viro hom los ausia *per* l'espasi de .xii. milhas. Aprop Arnaut de Bellanda passet prumeiramente los portz de Sysera e anet a Pampalona, e desse Estultus amb sa ost
 5 lo anet segre e pues Arastagnus rey e Engeltus dux amb lor ostz ensems; pues venc Gandelboldus rey amb sa ost e Othgerus rey e Costanti amb lor ostz, e totz darier va venir Karle amb Rotlan amb totas las autras ostz, e vau cobrir tota la terra des lo fluvi de Runa troquez al pueh *que* es lonh de la dicha ciostat *per* tres leguas e el la via dels *predicadors* els estero .xvii. iorns *per* passar los portz.

Puef Karle mandet ha Aygolan [f. 10R^a] que era en la ciostat *que* redes la ciostat la *qual* avia bastit de recap e l'avia guarnida outra veguada, ho *que* issigues *contra* el en batalha; mas Aygolan vesens *que* el no podia tener la ciostat *contra* Karle va cogitar *que* plus amava issir *contra* el en batalha
 15 *que* no fasia morir laimen en la ciostat, e adonc el mandet ha Karle *que* lhi dones inducias ho dilacios troque sa ost fos issida de la ciostat e se fos aparelhada *per* batalhar e *que* parles amb el de boca ha boca, *quar* Aygolandus desirava mot fort veire Karle.

XII. De las trevas donadas e de la disputa *que* fo entre Karle e Aygolandum.

Mas *quan* Karle ac autreiat dilacios ha Ayguolan, Ayguolan va issir de la ciostat amb sa ost tota e va la laissar costa la ciostat e amb .lx. dels sieus maiors el anet denan la cadeyra de Karle, lo *qual* era lonh de sa ost *per* una milha; e adonc la ost de Karle e la ost de Ayguolan ero costa
 25 a ciostat en un pla e duravo en longueia e en ampleia *per* .xvi. milhas, e la via de *predicadors* devesia l'una e l'autra ost; e adonc Karle va dire ha Aygolan: „tu es Aygolan *que* m'as tout ma terra amb barat, *quar* hieu ei aquerit *per* l'aiutori de Dieu la terra d'Esanha e de Guasconha e l'ei sosmeia a crestias e totz los reys d'*aquela* terra hieu mes al mieu emperi, mas
 30 *quan* hieu m'en tornava en Fransa, tu denan los crestias de Dieu has destruh las mias ciotatz e castels e tota la terra as guastat *per* fuoc e *per* glasi, *per que* hieu mot fort me *complange* de tu de *presen*.“ Mas de contenen *que* Aygolandus conoug la lengua arabiene de Karle, el se va fort merevelhar e ac gran gauh; Karle parlava enaissi, *quar* avia apres a parlar lo languatge
 35 *de* Serrasis vas la ciostat de Toledo ho de Toleta, on el demoret un petit *quan* era ioine. E aprop Aygolan va dire ha Karle: „hieu te prec *que* tu me digas *per que* tu has pres la terra de nostra gen *que* no t'es deguda *per* heretatge, ni tos paire ni tos papz ni tos reirepapz no l'au possessida; e adonc Karle va dire *que* nostre senhor Jesucrist creaire del cel e de la terra la
 40 gen crestiana avia causit denan totas causas e sobre to [f. 10R^b] las gens volia *que* senhoreiesso, e pues ditz lhi *que* el avia covertit la gen sua de Serrasis ha la lei de crestias *quan* avia pogut; e adonc Aygolandus va dire *que* fort era no digna causa *que* la gen sua fos sosmeia ha la gen de Karle, *per* so *quar* la ley de Aygolan e de sa gen valia plus *que* no fagia *aquela*

¹ *Il.*. 118.

de Karle ni de sa gen, e ditz Aygolan *que* els avio Mahumet, lo *qual* fo messatge de Dieu e fo *per* Dieu trames ha els, del *qual* els tenio los sieus¹ comandamens, e ditz atressi *que* avio los diens trespoderos *que* *per* lo comandamen de Mahumet lor fasio a saber las causas qu'ero a venir, los *quals* els colio e *per* els
 5 vivio e regnhavo. Mas Karle va dire ha Aygolan *que* en aisso *que* desia ej errava, *quar* el, so es a dire Karle e'ls crestias tenio los mandamens de Dieu, e Aygolan e'ls Serazis tenio los comandamenz vas, de² va home mogutz, e ditz *que* Karle e'ls crestias cregio en Dieu lo paire, el fill e el S. Esperit e aquetz tres azoravo coma un, mas Aygolan e la sua gen cregia als simulacres
 10 dels dyables e los azorava, e ditz *que* las armas dels crestias *per* la fe *que* tenio atop lor mort hanario a paradis e ha vida perdurable, mas las lor anario en infern *per* *que* era manifest *que* la ley dels crestias valia plus *que* no fagia dels Serrazis, e *quar* los Serrazis no reconousio lo creador de totes causas ni consusser no lo volio, *per* so no devio aver drch ni heretatge en
 15 cel ni en terra, mas la lor partida e lor possessio seria amb lo dyable e amb lor dieu Mahumet; e *per* so el ditz ha Aygolan *que* el preies baptisme e sa gen, e vivrio, ho si *que* no, *que* venguesso en batalha *contra* el e morrio lazamen, mas Aygolandus ditz *que* muls tems fos aquo *que* el preies baptisme e negues son dieu Mahumet trespoderos, e ditz ha Karle *que* el pugnaria
 20 *contra* el e la sua gen amb aytal covenen *que*, si la lor ley dels Serrazis plagia may a Dieu, *que* la lor *que* el venquesso, e si la lor valia plus, *que* los crestias venquesso los Serrazis e *que* als vencutz tro al darrier iorn del mon los tostems vituperi e als vensens los laus e exaltatio perdurable; pues Aygolandus ditz *que*, si la sua gen era vencuda, *que* el se bateiaia, si remania
 25 vius, e tot aisso fo autreat de sa e de la. [f. 10^{va}] E de contenen foro elegit .xx. cavallers crestias *contra* .xx. Serrazis el camp de la batalha, e acomensero a batalhar amb los denanditz covenens, mas tuh lhi Serrazi finalmen foro mort; e pues .xl. foro trames *contra* .xl., e'ls Serrazis vau moirir; pues
 30 trames .c. *contra* .c., mas los crestias s'en vau fugir de contenen *per* *que* foro aussitz, mas *per* so s'en fugiro *quar* cregio esser mortz e *per* so perdeto la corona de martiri, *quar* sels *que* *per* la fe de Crist volo batalhar e neguna maneira no devo fugir ni tornar areires; e enaissi coma aquetz foro mortz, *quar* s'en fugiro, aissi lhi fiel crestia *que* devo batalhar fortmen *contra* los
 35 peccatz, si la on an laissat los peccatz e pues li torno, els moro els peccatz laamen; mas si *contra* los peccatz ilh batalho fortmen, ilh aussiso lengeitramen lors enemics, so es a saber los dyables *que* animistro los peccatz, e Papostol ditz *que* no sera coronatz si no aquel *que* leyaldmen ama batalhat *contra* los peccatz. E en aprop foro trames de sa e de la .cc. *contra* .cc., mas lhi .cc.
 40 dels Serrazis foro tuh mort, pues .iij. *contra* .iij., mas los Serrazis foro aussitz; e adonc de l'una e de l'autra partida foro donadas trevas, e aprop Aygolandus anet parlar ha Karle e alomet *que* la ley dels crestias era melhor *que* no era aquela dels Serrazis e va promette ha Karle *que* Pendema el e sa gen penia baptisme; e pues Aygolandus s'en tonet ha sa gen e ditz als reys e

104

¹ Hs. sicil. = *Die H. hat die so drey man versucht wone devas u chreuben, aßen die Tot, undt: als sam homin: cara pces, pla tenet.*

ha sos maiors *que* el volia esser bateiatz e comandet a tota sa gen *que* se bateiesso, e alqus autreiero ho e alqus no.

XIII. Dels ordres *que* ero el covit de Karle e dels paubres pels *quals* Aygolandus pres escandol e refudet esser bateiat.

5 L'endema, donadas trevas d'anar e de retornar, Aygolandus va venir ha Karle *per* ocaizo de bateiar e va trobar Karle ha taula *que* maniava e vi costa el mainhtas taulas on maniavo alqus vestitz en habit de cavalher e al-
 10 *qus* autres vestitz de habit de morgue e alqus autres canonges vestitz amb albas blancas e autres en habit de clers *que* ero vestitz de *diversas* raubas [f. 10 V^b]; e aprop Aygolán va enterrroguar Karle de casquin ordre *quals* gens era, al qual Karle va respondre e ditz lhi *que* *aquels* *que* vesia amb beretz d'una color *aquels* ero evesques e prestres de la ley crestiana *que* lor exponio los comandamens de la ley e los absolvio dels pecatz e lor donavo la benedictio de Dieu e *aquels* *que* ero vestitz de negre *aquels* ero monges e abat
 15 sains *que* preguavo totz iorns la maiestat de Dieu *per* lor, e'ls autres *qu'ero* vestutz de abit blanc ero canonges reglars *que* teno atressi sanhta vida e desio *per* lor messas e matinas e autras horas. En aprop Aygolán va veire a part xiii.¹ paures vestitz de caiius habit, *que* sesio en terra manians senes taula e toalha e avio petit a maniar e petit a beure, e adonc Aygolán va enterrrogar Karle *quals* gens ero *aquels*, al qual Karle ditz *que* *aquels* ero
 20 gens de Dieu e messatges de Jesucrist los *quals* iotz lo nombre dels xiii.¹ apostols de Dieu el casquin iorn paissia; e adonc Aygolán respos *que* *aquels* *que* ero costa Karle ero de Karle e ero ben aventuratz en beure, en maniar e en vestiduras, mas pues Aygolandus ditz *per* *que* *aquels*² *que* ero de Dieu e messatges de Jesucrist murio de fam e ero mal vestitz e ero mal menat e
 25 loinh mes de l'us, e pues el ditz *que* mal servia a so senhor *qui* enaissi recebia sos messatges e gran verguonia fagia a son Dieu *qui* servia enaissi a sos familiars, e pues ditz ha Karle *que* la ley *quel* desia esser bona avoras mostrava *que* fos falsa e va penre comnhat d'el e ternet s'en als sieus amb
 30 escandol e n'os volc³ bateiar, e l'endema el va mandar batalha ha Karle; e adonc Karle va cogitar *que* *per* los paubres los *quals* el avia vist mal tractar *que* *per* so no s'era volgutz bateiar, e aprop Karle noiric diligenmen totz los paubres *que* poc amassar en sa ost e los vesti sobrebe e lor donet pro a maniar e ha beure.

35 E deu hom pessar e entendre quan gran pecat fa totz crestias *que* no aünda e no val als paubres diligenmen, *quar* si Karle a perdut lo rei *que*'s devia bateiar e sa gen *per* so *quar* el no pisset be dels paures, *que* sera d'*aquels* *que* au en aquest mon mal tractat los paures, *quan* venra al iorn del iutgamen? el qual maneira poiran ausir la votz de Dieu espaven [f. 11 R^a]
 40 tabla *que* dira: «vos autres mauditz, anatz vos en el fuoc perdurable, *quar* hie cin esurit e ci agut gran fam e vos autres no me aves donat a maniar; e deu hom cossirar *que* la ley e la fe de nostre senhor pauc val en crestia, si

¹ Ich habe die Zahl nicht in XII. geändert, da auch der Poit. Pseudo-Eurpin sie hat (Zs. f. v. Ph. I. 209).

² Hs. alqs, was wahrscheinlich geschrieben ist.

³ Hinter „volc“ steht ein lecht durchstrichenes „am“.

per obras no so complidas; e aisso ditz l'escriptura *que ditz que* enaissi *quon*¹ lo cors es mortz el qual no es l'arma, enaissi la fe senes obras de misericordia es morta en se meteissa, e aissi *quon* lo rey denandih paya a redudat lo baptisme *per so quar* no ha en nos trobat obras de baptisme ho de misericordia, enaissi Dieu nos repellira al iorn del iutgamen, si no avem amb nos obras de pietat.

XIV. De la batalha de Pampalona e de la mort de Aygolan.

En aquel iorn, so es a dire l'endema de la una e de l'autra partida
 10 totz los armatz se van metre el camp *per* ocaizo de batalhar, estans los convenens de las leys denandichas; e en la gen de Karle ero *ccccxxxiiii*^m e en aquela d'Aygolan ero *cc*^m. Adonc los crestias feiro *lxx* ostz e los Serrasis en feiro *v*; e la prumeira *que* prumeiramen batalhet dels Serrasis fo desse vencuda, e pues venc la segonda la *qual* fo de contenen vencuda. E *quan* los
 15 Serrasis veïro lor detrimen, e els se van aiostar en-ens e Aygolan se va metre el metz de totz, e *quan* los crestias los viro, ilh los van environar de torn *per* totas partz *quar* de la una part los environet Arnaut de Bellanda amb sa gen e d'autra partida Estultus coms ab sa gen e Arastagnus rei amb sa gen d'autra part e Gandeobodus rei d'autra amb sa gen e Othgerius
 20 rei d'autra amb sa gen e Constanti de Roma d'autra part amb sa gen; e Karle e'l príncep de las ostz amenero lor *companias* e comensero amb *trompas* d'evosi a cridar e avio gran liansa en Dieu e volgro venir sobre'ls autres alegremen, mas Arnaut de Bellanda amb sa ost prumeiramen s'enbrivet *contra* l'aversa partida e va en aussirre de sa e de la *troque* venc
 25 ha Aygolan *que* era el metz de totz e amb son glasi el lo anet aussirre. E adonc foro faitz mainhs critz e clamors *per* trastotz, e de cascuna part los crestias se van enbri- [f. II R^b] var *contra* ls Serrasis si *que* totz los Serrasis van aussirre; e fo facha *aquí* tanta mort de payas *que* negus no s'en anet, exceptat lo rei de Sibilia e Altumaïor de Corduba, los *quals* amb petites
 30 *companias* de Sarrasis s'en van fugir. E fo en aquest iorn ta gran *confusio* de sanc *que* ls crestias ero en sanc *troque* ha las braguas. Aprop los Sarrasis *que* foro trobat en la ciutat foro tuih mort. E *per* so *quar* Karle batalhet *contra* Aygolan amb convenens *certas* *per* la fe crestiana *per* so Aygolan fo mortz; *per que* apat *que* la ley dels crestias es sobre totas las leys² *que* so:
 35 *per que* tu crestias, si tu guardas be la fe de tot ton coratge e la complisses d'obras aitan *quam* poiras, verayamen sobre totz los angels amb lo tiu cap, so es a dire amb Jesucrist, del *qual* tu es membres, tu seras exaltatz; e aisso tu cre fermamen, *quon* vas *aquel que* cre fermamen e verayamen, totas causas lli so possibles, segun *quod* ditz nostre senhor. E aprop Karle aiostet totas
 40 sas *companias* amb gran gaudi d'aquesta victoria *que* avia agut e anet al pon de Arga en la via Jacobitana, e *aquí* il hospitet.

¹ *H*, *qr*, *totus Schreëbfelder in miss.*

² *H*, ley.

XV. Dels crestias *que* tornero ha las despolhas
no legudas.

En aprop foro alqus crestias *que* foro cobechos de las riquesias dels mortz e en aquela nueh¹ ilh s'en tornero areires el camp hon era estada la bat-
5 talha, el qual luoc los mortz se jasio, e carguero se d'aur e d'argen e comensero s'en a tornar vas Karle; mas Altu denandih maior de Corduba *que* s'era rescos entre los puetz los anet totz aussirre amb sa compania de Serrasis *que* s'en era amb el fugida, e d'aquetz mortz foro quais miel. Aquetz, pues *que*z avio vengutz
10 els foro mortz pels enemics: aissi es de quasqun fiel *que*, pues *que*z aura vengut sos pecatz e aura pres penedensa, als mortz, so es a dire als pecatz no den retornar, *per* so *que* pels enemics, so es a dire pels dyables el no² sia mortz. E aissi coma *aquetz* s'en tornero ha las despolhas e *per*dero la vida e morigro ha mala mort, aissi es dels religios *que*, quan au laissat lo
15 segle, s'enelino ha las causas terrenals *per que* perdo la vida celestial e encorro mort *perdur*abla.

XVI. De la batalha de Furre.³

[f. 11V^a]. Un autre iorn fo denonciat ha Karle *que* vas Monguarti era un princep dels Navarrens apelat Furre *que* volia batalhar *contra* el; mas
20 Karle, ausit aisso, anet al dih luoc Monguarti, e adone Furre aparelhet ha venir *contra* Karle. Mas la nueh *que* l'endema devio batalhar va far preguaria a nostre senhor *que* l'hi plagues demostrar *aquels que* devio morir de sa compania en aquela batalha; e l'endema, quan *aquels* de Karle se foro
25 armat, va apaesser lo senhal de la crotz a maneira de sanc detras las espal- las sobre los alberios d'*aquels que* en la dicha batalha devio morir, e desse *que* Karle ho vi, e el los anet enclaire *per so que* no morigueso en batalha. Mas *quar* los iutgamens⁴ de Dieu homi no pot perveire ni las suas vias en-
sercar, quan la batalha fo facha en la qual fo moritz Furre amb .III. Navar-
renes e de Serrasis, Karle s'en va tornar vas los sieus⁵ *que* avia reclaus e va
30 los trobar mortz, dels quals era lo nombre viro .xl.; e adonc Karle ditz: „ho *Sainhta* compania la qual a agut corona de martiri, jaciaisso *que* no sia estada morta *per* lors enemics. E aprop Karle va penre lo dih luoc Monguarti a si⁶ e tot lo pays dels Navarrens.

XVII. De la batalha de Ferragut jayan e de la mot bona disputa
de Rotlan.
35

Aprop aisso denandih fo denonciat de mantenen ha Karle *que* vas Nagera avia un jayan apelat Ferragut *que* era del linhatge de Goliath e era vengutz

¹ Nach nueh sollte etwas dem lat. „Karolo ignorante“ Entsprechendes eingeschaltet werden, aber am Rande ist nur noch Kar zu erkennen: der Rest ist abgeschnitten oder unleserlich.

² Die in der Hs. fehlende Negation wird erfordert, auch steht sie in den anderen Texten.

³ Am Rande steht auf Furre bezüglich: proprii nom es.

⁴ Hs. iutgamens. ⁵ Hs. sieu.

⁶ Soll das lat. „e. fil. in aum.“ wiedergeben.

de las partidas de Syria, lo qual amiral Babilonis avia trames amb .XX. de Turcs ^m per batalhar contra Karle. Aquest Ferracutus ho Ferragut no dop-tava ni lansa ni saietas; el atressi avia la forsa de .XL. homes fortz. E per so Karle vene ha Nagera. E desse que Ferragut conoug que Karle era vengutz,
 5 e el issi de la dicha ciutat Nagera e requeri batalhar un cavalher contra autre; e adonc Karle li va trametre Othgeri Dat¹, lo qual, quan lo iayans lo yi el camp, el va venir tot suaus ha el² e amb lo bratz diex el lo va senger e tot armat el l'en va portar a son castel coma si fos una oellia, veiens trastotz.

10 L'estadura d'aquest Ferragut era quais de .XII. copdes, e avia la cara longua [f. II V^b] quais d'un copde e lo nas iosta la mesura d'un palm e ls bratz e las cuossas quais de .III. copdes, e avia los detz lones de tres palms. Pues Karle lhi va trametre per batalhar Raynaut de Albespina, mas Ferragut amb un sol bratz sieu l'en portet en la carcer de son castel. Pues Karle lhi
 15 va trametre Costanti roma rei³ e Oel conte ensems, mas Ferragut en casqun bratz los en va portar e mes los en sa carcer. Pues Karle la en trames .XX. cada .II. e .II., mas Ferragut los mancipet totz en sa carcer; e quan Karle vi aisso, el e sa compania se merevelhero fort, per que pues no hi ausic⁴ trametre home per batalhar. Mas Rotlan va demandar licencia ha
 20 Karle d'anar contra lo jeyan si que apenas Karle lailh donet, quar el lo amava fort, quar el era so nebot e quar era enquera joine; si que donet lhi licencia e va preguar nostre senhe que lhi dones forsa e vertut. E quan lo jeyan lo vi venir, e el amb sa sola ma lo va raubir coma los autres, e va lo metre denan se sobre son caval. E enaissi quan lo portava al castel, Rotlan
 25 mes en se meteiss vignor e cofiet se fort en nostre ssenhor e va penre lo jeyan pel mento e va lo virar fortmen detres el caval si que amb .II. vau caier en terra evers, mas amb .II. se van levar casqas per se e vau montar en lors cavals, e de mantenen Rotlan coms va traire s'espacia que apelava Du-renda e cuiet ausirre lo jeyan e en un sol cop el va partir per mieh lo
 30 caval del jeyan, e quan Ferragutz fo a pe, el tene s'espasa tracha e menasset mot fort Rotlan; e adonc Rotlan va feir lo jeyan el bratz en tenia l'espasa, mas anc mal no lhi fetz, mas l'espaza lhi fetz caier en terra. E adonc Ferracutus volc ferir amb lo ponh claus Rotlan e va acossegre lo caval de Rotlan, e de mantenen lo caval caice e mori; pues amb .II. senes cotels illh vau
 35 batalhar amb peiras e amb los ponhs troque hora nona, mas al iorn declinan Ferragut obtene trevas de Rotlan troque l'endema, e vau far convenens que ambdros l'endema s'aiostesso senes cavals e senes lansas, e aisso l'as autriet ha l'autre; e pues casqas s'en tornet a son ostal. E quan vene l'endema, al
 40 be mati casqas va venir el camp a pe aissi coma [f. 12 R^a] avio promes; mas Ferragut portet un ghasi, mas re no lhi protechet, quar Rotlans aportet amb se un basto lunc, retors, amb lo qual feri tot lo iorn Ferragut, mas anc no lo nafriet; e feri lo atressi troque ha mieh iorn amb peitas grans e redondas

¹ = Dac (Dacus) v. *Mahn, Gramm.* § 210.

² *Dieses Anakoluth hat wahrscheinlich in der lat. Vorlage seinen Grund; quem mox ut gigas . . . aspexit etc.*

³ Lat. *rex romanus*.

⁴ *Vergleich ebenj. mit ausic = sought, eben = an, orgines (p. 8, 15) auses.*

que ero habandonadamen¹ el camp, mas no'lh poc dan tener. Mas aprop Rotlan fetz trevas amb Ferragut, lo *qual* las lhi demandet e Ferragut *que* avia gran son, acomenset a dormir, e adonc Rotlan *que* era alegres e nobles de coratge lhi aportet una peira iotz son cap, *per* so *que* plus volontiers dormigues, e negus crestias adonc no'l ausia aussirre ni Rotlans, *quar* aital institutio era entre lor *que*, se lo crestias dones trevas al Serrasi o'l Serrasi al crestia, *que* adonc l'us no devia mal far ha l'autre e, si *alqus* franhses aquesta ordenatio denan disfiamen, de mantenen devia esser mortz.

Mas *quan* Ferragut ac dormit, el se excitet e vi costa se seïre Rotlan; e adonc Rotlan va enterroguar Ferragut *per que* era ta fortz ni ta durs *que* el no temses ni glasi ni peira ni basto; e adonc Ferragut lhi ditz *que* el no podia esser nafratz si no el ombolelh, e d'aisso Rotlan no fes aparsen² d'augir. Aquest Ferragut parlava en lengua d'Espanha, la *qual* Rotlan asatz entendia. E aprop Ferragut comenset a guardar Rotlan e ha enterroguar e ditz lhi cossi era apelatz, e l'autre lhi ditz *que* Rotlan; e pues el lhi demandet, de *qual* linhatge era *que* ta fortz era en batalha, e ditz a Rotlan *que* nuls tems avia trobat home *que* ta fort lo fatigues; e adonc Rotlan lhi ditz *que* el era del linhatge d'aquels de Fransa e era nebot de Karle. E adonc Ferragut lo va enterroguar, de qual ley ero los Frances, e l'autre ditz *que* de la crestiana ley e *per* la fe de Crist al *qual* los crestias so sosmes els volio tot iorn batalhar; e *quan* lo jeyan ac augit lo nom de Crist, el enterroguet Rotlan, *qual* era aquel Crist el *qual* Rotlan cregia, e Rotlan lhi va dire *que* aquo era filh de Dieu lo paire, lo *qual* era natz de la vergena e era mortz en la crotz e rebost el sepulere, e espolhiet ifern e al tertz iorn de sa mort el ressuccitet e pues s'en poiet a la dextra de Dieu lo paire. E adonc Ferragut lhi ditz *que* els cregio *que* lo creaire del cel e de la terra era un [f. 12R^b] Dieu *que* no ac ni filh ni paire; e enaissi *quon* no era estatz engenratz *per* autre, enaissi el no avia engenrat autre, *per que* se seguia *que* fos us Dieus e no tres. Mas Rotlan lhi ditz *que* vertat degia en so *que* cofessava *que* era us Dieus, mas en so *que* degia *que* no ero tres, en so errava en la fe; *quar*, si el cregia el paire, el devia creire el filh e el S. Esperit, *quar* Dieus era paire e era filh e era Sainhs Esperitz, e aissi un sol dieu era permanens en tres pressonas. Mas Ferragut lhi respos *que*, *quan* Rotlan degia *que* l paire era Dieus e l filh era Dieus e l S. Esperit era Dieus, donc se seguia *que* fosso tres Dieus, la *qual* causa no era vertat, *quar* no era mas un Dieu. Mas Rotlan lhi ditz *que* el no degia pas *que* fosse tres dieus, mas un sol Dieu *que* era permanens en tres personas e *que* era un e *que* ero tres, e totz tres ero en Dieu perdurables e essemes egnals; *quar* aytal *quon* es lo paire, aitals es lo filhs e aitals es lo S. Esperit, e en aquetz tres es propietat, mas totz tres so un esser e una unitat, e en la maïestat hom aora la equalitat, so es a dire lo paire e l filh e l S. Esperit. E los angels el cel aora un Dieu e la trinitat, e Abraan en vi tres e totz tres los aoret coma un.

Aprop lo jeyan lo va enterroguar *que* lhi mostres, cossi tres ero un, e

¹ *Il.* habandonamen v. *Glos ar.*

² *Ogleich ich diese Form nirgends nachweisen kann, glaube ich doch noch, sie durch aparen, apaven, apareissen ersetzt zu dürfen.*

Rotlan ditz lhí *que* be lho mostraria *per* creaturas humanals; *quat* enaissí, quan l'arpa sona, so tres causas, so es a dire la sciensa e'l cors e la ma, e es una arpa; enaissí so en Dieu tres, so es a dire lo paire e lo fill e lo S. Esperit, e tot es un Dieu; e aissi coma en l'esniella so tres causas, so es a dire lo cuor e la testa e'l noialh, e tot es una esniella, aissi so tres *personas* en Dieu e totas tres so un Dieu; e aissi coma el solell ha tres causas, so es a dire la puritat e la clardat e la calor, e aisso es un solell, aissi es de Dieu; e aissi coma en la roda del carr so tres causas, so es a dire *aquo* gros del mielh¹ e los bratz e lo cercle, e tot es una roda, aissi es de Dieu. Enquera
 10 en home so tres causas, lo cors e'l menbes e l'anma, e tot es un home, aissi es en Dieu unitat e trinitat. E adonc Ferragut ditz *que* el entendia be *que* era *unitat*, e era un sol Dieu; mas Ferragut aprop lo va entzroguar, e qual maneira lo paire avia engenrat lo fill. E adonc [f. 12 V^o] Rotlan lo va entzroguar, si crezia que Dieus agues format Adam, e lo jeyan respos que hoc.
 15 Aissi, so ditz Rotlan, es, *que* coma Adam no lo *per* negu engenrat, empero el engenet mainhs filhs, aissi Dieu no fo engenrat *per* negu, empero davan totz tems el engenet de se meteiss un fill *per* la vertut divina seguen son voler. E adonc lo jeyan lhí va dire *que* be lhí plagia, so *que* lhí degia; mas aprop el lo va entzroguar, en *qual* maneira era faitz hom *aquel que*
 20 Dieus era, mas Rotlan lhí respos *que* *aquel que* avia faitz lo cel e la terra e totas antras causas avia creat de nien, *aquel* avia faitz peute carn ha so fill en la vergena senes obra humanal *per* espiratio divina de semeteihs. Mas lo jeyan lhí ditz *que* en aisso doptava *que* lo fill fos natz del ventre de la vergena senes obra humanal; e adonc Rotlan lhí respos *que* aissi *quon* Dieu
 25 avia format Adam senes semensa d'autre home, aissi Dieus avia faitz naisser so fill de la vergena senes semensa d'ome, e aissi coma aquest fill nays de Dieu lo paire senes maire, aissi aquest fill nasquet de Dieu lo paire senes home *que* fos sos paire, *quat* aytal enfantamen s'aperte a Dieu, *so es* a dire senes *semensa* humanal.² Mas lo jeyan se meravelhet fortmen, cossi
 30 la vergena senes home avia engenrat; e Rotlan lhí respos *que* *aquel que* a la fava fa enienrar lo guogolho e'l verm e'l³ albre e ha mainhs peissos e ha serpens senes semensa de mascle fa enfantar una linhadat, aissi *aquel* fetz Dieu e home esser en la vergena senes corrupmen e senes semensa humanal; *quat* *aquel que* lo prumiér home avia faitz, plus leugeramen poc fa *que* sos
 40 fillhs, hom faitz, de la vergena naissegues senes obra humanal. E adonc Ferragut ditz *que* be's podia fa *que* fos natz de la vergena, empero *quon* *que*, si era fill de Dieu e neguna forma, no podia esser mortz el la crotz *segun que* Rotlan degia; e ditz lhí *que* naisser poc seguen *que* era dilh, empero, si fo Dieus, e neguna maneira no poc morir, *quat* Dieu no murt ni morie
 45 anc. E adonc Rotlan lhí ditz *que* be avia ditz de so *que* de la vergena poc naisser; donc *quat* el coma homs nasquet, aissi natz homs morie coma homs, *quat* tota causa *que* nais mor. Donc si es a creire [f. 12 V^o] ha la

¹ Am Rande steht mol, da ist leicht zu molien = milch. Nabe zu erganzen ist.

² Die Worte von so bis humanal stehen am Rande; da der ebe beschritten ist, jeder die causa, drücken Buch haben.

³ Der Parallelismus erfordert al.

⁴ S. den prov. Physiologus bei Bart d. C. 1. 338 Z. 5 ff.

nativitat, aissí es a creire ha la passio essemhs ho ha la resurreccio, donc *aquel que* es natz es mortz e *aquel que* es mortz es vivificatz lo tertz iorn. E aprop aisso Ferragut se va mot fort merevelhar e ditz ha Rotlan, *per que* parlava tantas paraulas vanas; e ditz *que* no's podia far *que* homs una ve-
 5 guada mortz pues de novel tornes¹ a vida. Mas Rotlan ditz *que* no tan solamen lo filh de Dieu era tornatz de mort ha vida, ans atressi totz los homes e *femnas que* aurau estat des lo comensamen del mon troque ha la fi devo resurjer denan la cadeira de Dieu, e devo penre casqus seguon que aurau des-
 10 servit, sia be ho mal; quar aissel Dieu *que* lo petit albre fa creisser en aut e lo gra del blat mort en terra e poirit revivre e creisser e fructificar, aissel fara ressu- scitar de mort ha vida trastotz en lor *propia* carn e arma al iorn del iut- gamen. E aprop el ditz ha Ferragut *que* pesses la natura del leo *que* es aitals *que* sos cadeletz natz mortz al tertz iorn amb son ale los fa tornar vius²: done no es pas merevelha, si Dieus lo paire resuscitet so filh al tertz iorn
 15 de mort a vida; ni per causa novela Ferragutz³ devia reputar, si lo filh de Dieu tornava de mort ha vida, *quar* mainhs mortz foro resuscitat denan la resurreccio del filh de Dieu. Quar si Helyas e Helyseus leugeiramen ressu- citero los mortz, plus leugeiramen Dieus lo paire poc resuscitar son filh; e aissel *que* denan sa passio resuscitet mainhs mortz, leugeiramen resurs de mort
 20 ha vida, e la mort no'l poc anc tener aissel, la *qual* s'en fug denan son re- guardamen, *per* la votz del *qual* los⁴ mortz so estatz e sirau resuscitatz. E aprop Ferragut ditz *que* pro be vegia so *que* avia dih; empero ditz enterro- guan, en *qual* maneira lo filh de Dieu s'en montet el cel, e Rotlan lhi respo-
 25 poc poiari, e aissel *que* leugeiramen *per* semeteis resors, leugeiramen poc mon- tar el cel. E d'aisso Ferragut podia aver mainhs issimples; *quar* aitan coma la roda del molhi dissen en bass, aitan de bass se leva en aut, e aitan *quan* l'ausel volan en l'aire dissen, aitan *quan* ha devalat, aitan pot poiari; e aprop ditz lhi *que*, si Ferragut montava en un pueh e en dis [f. 13 R^a] ceudia, *que*
 30 pues hi poiria montar aitan *quan* auria descendut, e coma lo solelh atressi hyer levat devas orien e pauiet en occiden, hueu atressi es levatz en orien; donc d'aquí on lo filh de Dieu venc *aquí* poc tornar.

E aprop Ferragut ditz a Rotlan⁵ *que* el volia amb el batathar amb *aquetz* covenens *que*, si la fe crestiana era veraia, que Ferragut fos vencutz,
 35 e si no era veraia, *que* Rotlan fos vencutz e, si no era veraia, *que* Rotlan fos vencutz e ha la gen del vencut fos tos tems vituperi, e ha la gen d'*aquel que* venseria fos tos tems lausor perdurable e honor. E aisso Rotlan va autreiar, e de mantenen ilh vau intrar en batalha; e desse Rotlan anet ha Ferragut, e adonc Ferragut va far un cop de sa espaza sobre Rotlan, mas
 40 Rotlan sautet ha la senestra part e retenc lo colp en so basto, *per que* lo basto va rompre. E adonc lo jeyon s'enbrivet *contra* Rotlan e va lo penre e leugeiramen lo va metre iotz se en terra; e adonc Rotlan va conousser *que* e neguna maneira no podia escapar e acomenset en aiutori apelar lo filh de

¹ Das „s“ ist unterpungiert, aber unentbehrlich.

² S. den prov. Physiologus bei Bartsch, Chrest.⁴ 335 Z. 11—13 ff. und B. Latini, Li livres dou tresor ed. Chabaille S. 225.

³ Hs. ferrari⁹.

⁴ Hs. lors.

⁵ Hs. Karle.

Dieu si *que*, Dieu ajudan, se va un petit levar e va volver Ferragut iotz se e mes la ma ha l'espaza d'el, e amb l'espaza el lo va ponger un petit el l'ambolelh, e de mantenen lhi va escapar Rotlans. E adonc amb auta votz lo jeyan envoquet son dieu Mahumet .II. veguadas *que* lhi socorregues, *que* el moria; e de mantenen los Serrazis lo van penre *per* portar al castel. Mas los crestias van venir ha la *requesta* de Rotlan *que* s'en era tornatz vas elsas e sals e van aussire lo jeyan e ls Serrasis, e pues preiro la ciutat e'l castel e adonc los encarceratz loro delhivres.

XVIII. D'un' altra batalha.

10 Aprop un petit de tems fo recomtat ha Karle *que* vas Corduba Hebrahim rey de Sibilia e Altumaior lo atendio *per* batalhar, los *quals* s'en ero fugit de la batalha de Pampalona; e ha aquetz ero vengut gens ha socors de .VII. ciotatz, so es a dire de Sibilia e de Granada e de Sativa e de Denia e de Ubeda e de Baetia. E quan Karle saup aisso, el anet *contra* aquetz,
 15 e quan fo prop de Corduba amb sa gen, los denanditz rei van issir *contra* el amb lors gens lonh *per* tres milhas de la ciutat e ero de Serrasis viro .X. e dels crestias viro .VII. E adonc Karle va sa gen ordar en tres ostz e ls Serrazis atretal, e la prumeira ost de Karle era de cavallhers mot bos, l'autra de peonhers, l'autra d'autres [f. 13 R^b] cavallhers, e quan la compania dels
 20 cavallhers de Karle s'apropiava *per* lo sieu comandamen *contra* la ost dels cavallhers payas, van venir denan casqu caval dels cavallhers payas un peonier, e avio barbadas caras e comudas a maneira de diables *que* teuio en lors mas tempes casqus, los *quals* ferio fortmen amb las mas; e quan los cavals de la ost de Karle augio¹ aquestas votz e aquetz soos, agro gran paor e comensero
 25 a fugir areires, e quan las outras doas companias de Karle viro fugir la lor melhor e la plus fort compania, s'en comensero ha fugir; e d'aisso Karle sobre tota maneira se merevelhet, troque conoug *per* que aquesta fugua era. E adonc los Serrasis agro gran gauh e perseguero los crestias, troque vengro ha un puch *que* es quais prop² de la dicha ciutat *per* doas milhas; e haqui
 30 Karle se va aiostar ensems amb totas sas companias expectans los autres *per* batalhar. Mas quan lh'autre ho viro, s'en comensero un petit a tornar areires; e adonc Karle e sas companias van ficar aqui lors traps troque al mati. E quan vene lo mati, Karle ae cocelh e va comandar *que* ha totz lors cavals hom envelopes los caps am drap de ly e lor clausses hom ben a fort las
 35 aurellhas, *per* so *que* no poguesso veire aquela laia gen ni auzir aquels tempes. E quan aisso fo fah, els s'en van anar amb gran liansa ha la batalha, e ls cavals no preiro re aquels tempes; e des lo mati troque ha la nuet lhi van batalhar e van aussire mainhs Serrasis, mas no totz. E ls Serrazis ero tub ensems aiostatz e avio el nich de lor un carr gran *que* era titatz *per* .VIII. buos, el qual levavo lor baneira; e era aital lor costuma *que*, aitan *quam* aquela baneira estava drecha, negus no s'en devia fugir de la batalha, e aisso Karle va saber. E aprop el armatz³ feri amb s'espaza *per* la ost de sa e

¹ *Hs.*, augi.² *Hs.*, prep.³ *Hinter* armatz findet sich noch ein unterstrichenes el in der *Hs.*

de la, *troque* pervenc ha la baneira; e adonc amb s'espaza, apelada Gaudiosa, el trenquet la pergua *que* sostenia la baneira e pres la. E de mantenem los Serrasis s'en comensero a fugir de sa e de la, e de totas partz fo grans clamors; e *aquí* foro mort .VIII. Serrasis, e lo rey de Sibilia, Ebrahim apelat, 5 fo mortz. E Altumaïor amb .II. Serrasis s'en va [f. 13 V^a] fugir ha la ciostat mas l'endema el fo vencutz e redet la ciostat ha Karle; mas Karle la li vole,¹ tornar amb aïtal covenen *que* se batcies e *que* fos sosmes a la senhoria e al poder de Karle e *que* d'aquí en avan tengues la ciostat del dih Karle. E quan aïssó fo fah, Karle devezi las terras e las provencias d'Espanha a sa 10 compania, a aïssels *que* en *aquel* pays volio demorar; quar la terra dels Navarrenes e Basclorum² donet als Normans, e la terra Castellanorum donet als Frances, e la terra de Nagena e de Cesaraugustra donet als Grecs e ha aquels d'Apollia *que* ero en *aquela* ost, e la terra d'Arago donet ha aquels de Peytieus, e la terra Alandoluf *que* es iosta Maritana³ donet als Alamans 15 e la terra de Portugal donet a aquels de Dacia e ha aquels de Flandres; e en la terra de Gualecia no volgro demorar los Frances, quar lor era e veiaire *que* fos aspra.

Pues no fo homs *que* augigues batalhar *contra* Karle en Yspanha.

XIX. Del cocelh de Karle e de la sua anada qu'el fetz ha
S. Jacme.

Adonc Karle laisset los maiors de sa gen en Espanha, e pues el anet a S. Jacme e totz aquels crestias *que* el trobet aquí habitans el colloquet, e aquels crestias *que* ha la fe dels Serrasis s'ero pervertit el aussis amb glasi, ho los mes en ischil *per* Fransa. E adonc el estable⁴ *per* las ciotatz guo- 25 vernadors e maiors e prestres, e aïstet aprop concelhí d'evesques e de prínceps el la ciostat de Compostella, on fo ordenat *per* l'amor de S. Jacme *que* totz los evesques e ls prínceps e ls reis crestias d'Espanya de Galetia presens e futurs obesiguesso hal evesque de S. Jacme. Mas en Yria no estable evesque, quar el no reputava *aquel* luoc *per* ciostat, ans comandet be 30 *que* fos vila reputada e *que* fos subiecta hal evesque de Compostella e ha la ciostat. E el denandih concili Turpis arcivesque de Rems amb .IX. evesques ha las pregueiras de Karle consagret la glyeya e l'autar de S. Jacme ondradamen en las Kalendas de julh. E l ditz Karle adonc tota la terra d'Espanya e de Galetia subiuguet ha la dicha glyeya, e donet lhi dot *per* aquesta maneira *que* un cascu habitador de cascuna maïo de tota Espanya e de Gualitía dones [f. 13 V^b] una vetz l'an *per* depte ha la dicha glyeya .IIII. deniers e *que* fos delhivres de tota *servitut*; e fo establít plus en *aquel* *concely* *que* aquesta glyeya fos apelada sees apostolical, *per* so puar aquí S. Jacme repausava, e *que* totz los *concelys* d'Espanya fossó aquí tengutz, e las vergas o'ls 35 bastos pastorals e las reyls coronas aquí fossó donadas ho bayladas *per* la

¹ S. Weber, *Ueber den Gebrauch von devoir, laissier* . . S. 27.

² Vermutlich vom Schreiber verlesen aus Basclorum.

³ Vielleicht ist das gegenüberliegende Mauretania gemeint: es scheint ein Missverständnis des lat. „maritimam“ zu sein.

⁴ Diesem Worte vorher geht ein unterstrichenes laisset.

ma del *evesque* d'aquel luoc al honor de S. Jacme. E si s'endevnia *que* la fe e las autras ciotatz pels peccatz de las gens defaliguessou, *que* aquí sia reconciliat per lo cocelh de l'evesque de la dicha sees de S. Jacme. E per bon dreh en la dicha glicia
 5 de S. Jacme la fe deu esser reconceyada e fermada; quar enaissi *quon* per S. Johan evangalista fraire de S. Jacme en orien vas Ephesum la fe de *Crist* e la sees de l'apostol es establida, aissi per S. Jacme en occiden en la partida del regne de Dieu vas Gualicia aissela fe de *Crist* e la sees de l'apostol es establida. E senes dopte aisso so doas sees, so es a saber
 10 Ephesus *que* es ha la destra del regne terrenal de *Crist* e Compostella *que* es ha la senestra; e aquestas doas sees esdevengro ha *aquetz* II. fraires, filh de Zebediú, en la devisio de las provensas, quar els avio demandat a Dieu que l'us demores ha la destra de son regne e l'autre ha la senestra.

15 E los crestias au acostumat ondrar tres sees principalmen denan totas autras del mon, so es a dire Roma e Galicia e Ephesi; quar enaissi coma nostre senher Deus tres apostols denan totz autres establec, so es a dire S. Peire, S. Jacme, e S. Johan, als *quals* Dieu revelet sos secretz plus pleneiramen qu'als autres, aissi coma els avangelis es manifestat, enaissi
 20 per *aquetz* tres apostols Dieu establec las dichas sees denan totas autras; e per bon dreh aquestas sees so dichas principals, *quar* enaissi coma *aquetz* tres apostols foro denan los autres apostols per gracia de dignitat, enaissi per dreh *aquels* luocs on *aquetz* tres apostols *prediquero* e foro sebelitz per excellensa de dignitat devo sobremontar totz autres.

25 E per dreh Roma *que* es sees apostolical es prumeiramen pausada, *quar* aissela lo prínceps dels apostols, so es S. Peire per la sua *predicatio* e per lo sieu *propri* sane e per la sua sepultura la dediquet e la sagret.

Compostela per dreh es nommada sees seguonda; *quar* S. Jacme, *que* entre los apostols per dignitat e per honor e per honestat aprop S.
 30 [f. 14 R^a] Peire fo maior e sobre los apostols e obtenc sa corona de martiri e prumeiramen fo martiriatz, aissela sees per sa *predicatio* sai en reire la guami e la consegret de la saneta sepultura, e enquera resplan pels sius miracles, e *aquí* a *aquels* *que* no au be el los entequegis sufficiemmen.²

La *tersa* sees per ho dreh es ha Ephesi; *quar* S. Johan evangalista en aissela son avangeli, so es a dire „*in principio erat verbum*
 35 *etc.*“³ fetz e ensenhet, aiostat cocelh d'evesques, *que* ero per el pausat per ciotatz, los *quals* el sieu libre de l'apocalipsi el apela angels; e aissela sees el per sa doctrina e pels sius miracles e per la glicia qu'el basti e per sa *propria* sepultura consegret. Done si *alqus* iutgamens ho
 40 divinals ho humanals en las autras sees del segle per aventura per lor dificultat no's podó termenar, en aquestas tres sees denandichas devo leyalmen esser tractatz e defenitz.

¹ Diese Wort steht am Rande mit einem vorhergehenden ho, das keinerlei Berechtigung hat; comandancens ist zu verstehen als „Befolgung der Gebote“.

² Der lat. Text „et indeficientibus beneplacens indesinenter ditare non cessat“ ist ganz missverstanden worden.

³ Hs. 20^v.

E *per* so Galicia delhivrada de Serrasis els primiers tems *per* la *vertut* de Dieu e de S. Jacme e *per* l'aiutori de Karle es honesta *troque* al iorn d'on e es fondada en la fe catholicã.

XX. De la presona de Karle e de la sua fortesa.

5 Karle avia pels brus, e avia roia la cara, e era bels per cors e nobles, mas mal reguart avia; e la sua estadura del cors era de .VIII. pees sieus¹ *que* ero mot lones. El era vas los ronhos fort amples e avia amesurat ventre; els bratz e en las cuossas era gros e en totz sos membres
10 fortz e en batalha tressabis, e era cavalher mot aspres. E la sua cara avia en longuesa un palm e meh dels sieus, e la barba un e lo nas veiro la meitat e'l frons era d'un pe dels sieus; el avia huols de leo respandens a maneira de carboncle. E'ls sobreselhs *que* avia sobre'l huols avio un meh palm, e dese *que* el aguardava home *per* ira, aital homs avia paor e era espaventatz. E la *sentura* amb la qual el se senzia avia .VIII. palms,
15 *quan* era estendida, exceptat *aquo que* pendia. El maniava petit de pa, mas empero el maniava una *quarta* part d'u moto ho doas guallinas ho una auca ho una espatla de porc ho un pao ho una grua ho una lebre tota, e petit de vi bevia, e *aquel que* bevia era ben azaguatz. El era de ta gran forsa *que* un [f. 14 Rb] cavalher armat sesen sobre son caval des
20 lo cap *troque* ha las bragnas amb s'espaza lo trencava e'l caval en un colp; e quatre ferrs de caval essemes estendia leugeiramen ab las mas; e un cavalher armat estan dreh sobre sa palma levava leugeiramen amb la ma de *terra troque* ha sa testa. El era motz lars en donar e mot drechuriers en mostrar e mot clars en parlar. E a totz ans maiormen en
25 .III. festas tenen sa cort en Yspanya el portava sa corona reyal e so basto, so es a dire lo iorn de nadal e'l iorn de pascas e'l iorn de pante-costa e lo iorn de S. Jacme, e denan sa cadeira hom portava s'espaza nuda seguon costuma d'enperaire.

XX

A totas nuetz costa son leh .VI. fortz homes catholicos estavo *per*
30 guardar el, del quals .xl. fasio la prumeira vegelia de la nuoh e estavo en d'aquetz .xl. .x. al cap e .x. als pees e .x. ha la destra ma e .x. ha la senestra, e tenio el la destra ma l'espaza, e² la senestra la candela creman; e *per* aquesta maneira lhi altre .xl. ho fasio el la seguonda vegilia e lhi
35 altre .xl. el la tersa, e aissi ho tenio, los us dormens, *quan* no devio velhar, e los autres velhans, *quan* devio, *troque* era iorus.

A comtar las suas gestas seria longa causa e grans fays, so es a dire cossi Gualafus, amirall de Toletto, *quan* aquest era efas *que* fo ischilatz, lo adobet de abit de cavalher el palays de Toletto e cossi pues aquest Karle *per* l'amor de Gualafre aussis en batalha Braimant gran e orguolhos
40 rei de Serrasis e³ enemic del dih Gualafre; e en *qual* maneira el aqueri *diversas terras* e ciotatz e *per* tres vetz las subiuguat, e cossi el mainhs cors de mainhs sainhs e outras relequiãs colloguet en aur e en argen; e

¹ *Lat. Text: „octo pedum suorum“.*

² *Es wäre ein nochmaliges „et“ zu erwarten; das lat. „sinistra“ scheint von Einfluß gewesen zu sein.*

³ *Am Rande, welcher abgeschnitten ist, steht nur rei de seri; die übrigen Buchstaben habe ich nach dem lat. Texte ergänzt.*

cossi el fo emperaire de Roma, e cossi anet hal S. sepulere, e cossi n'aportet del S. fust de la *Sainhta* croz del qual dotet mainhtas glicias. E breumen escrire no's pot la sua *ystoria*¹, *quor* mai defalh la ma e'l calamar *que* no fa la sua *ystoria*.

5 Mas empero, cossi, *quan* el ac lliurat la terra de Gualicia, deu hom veire cossi d'Espanha s'en tornet en Fransa.

[f. 14^{va}] XXI. De la trayssso de Galano e de la batalha de Ronsasvals e de la mort dels fortz batalhadors de Karle.

Puesquez Karle magne famos emperaire ac aquerit tota Yspanya hal honor de Dieu e de S. Jacme, el s'en va tornar e va alberguar ha Pam-
 10 palona amb sas companias. E haladonc demoravo vas Cesaraugusta .II. reis sarrasis, so es a ssaber Marsiri² e Beliguan so fraire *que* ero trames en Yspanya *per* amirall ho haamiran de Babilona de Persa, e *aquetz* reys ero sosmes ha Karle e voluntiers lhi *servion*; mas *per* caritat no fench
 15 Karle va mandar ha *aquetz* .II. reis *per* Galano *que* els se bateiesso ho *que* lhi trameiesso trahut. E adonc els lhi van trametre .XXX. cavals carguatz d'aur e d'argen e de riquesas d'Espanha, e .xl. cavals carguatz de vi mot dols e pur trameiro a sos batalhadors *per* beure, e trameiro lor
 atressi .M. *femnas* serrasinas fort belas; e ha Galano illi van ofrir *fraudu-*
 20 *lennen*³ e presentar .XX. cavals carguatz d'aur e d'argen e de palhs, *per* so *que* los batalhans de Karle bailes en la lor ma. E *aquest* Galano va si autreiar e va penre *aquest* argen, e, fah entre lor *aquetz* covenens de traisso, Galano s'en va retornar ha Karle e va lhi redre las riquesas *que*
 los reis lhi trametio, e ditz lhi *que* Marsiri volgra esser faitz crestias, lo
 25 *qual* s'aparelhava de venir vas Karle en Fransa, e *aqui* penria baptisme, e d'*aqui* en avan tenria tota Yspanya de Karle. E ls maiors batalhans de Karle van penre solamen lo vi *que* lor era trames, mas las *femnas* serrasinas no volgro anc; *empero* los menors batalhans las sostengro. E adonc Karle va creire ha las paraulas de Galano e ordenet *que* passes los
 30 portz de Cysera e *que* retornes en Fransa. Mas Karle *per* lo cossell de Galano va comandar ha sos plus cars *princeps* de la milicia, so es a dire ha Rotlan so nebot conte cinzomanensi e blaviensi⁴ e ha Olivyer conte de Genhova, *que* els amb los maiors de sa *compania* e amb .XX. crestias feiesso la darcera guarda de Ronsasvals, *troque* el agues passat los portz
 35 de Cysera; e aissi fo fah. Empero *aqui* morio alqus *que* s'ero enebriat de vi dels Serrasis e avio fornicat amb las *remnas* payanas⁵ e crestianas atressi, las *quals* mainhs avio amenat de Fransa. E fo plus [f. 14^{Vb}] de malaventura; *que* dementre *que* Karle passava los portz amb .XX. crestias e amb Galano e amb Turpi e los denanditz feiesso la darcera
 40 guarda, Marsiri e Beliguan amb .II. de Sarrasis lo be mati van issir dels

¹ *Am Rande verstummelt.* — *H.*, Martiri.

² *Das Wort steht verstummelt am Rande und ist nach dem lat. „fraudulenter“ ergänzt.*

³ *Diesem Worte geht ein de voran, s. S. 170.*

⁴ *Das a fehlt in H.*

boscz e de las vals hon s'ero rescodutz .II. iorns e doas nuotz per lo cocelh de Galano; e vau far doas companias, una de .XX.^m e l'autra de .XXX.^m E la prumeira acomenset detras a ferir la companya de Karle, mas los batalhans de Karle se vau girar viguotosamen e batalhero des lo 5 mati tro al sera aïssi que 'ls Serrasis foro mortz, e anc us d'els .XX.^m no escapet. Mas de contenen los autres .XXX.^m de Serrasis vau venir *contra* aquetz de Karle que ero mot fatignatz e lass per la dicha batalha e feriro los maiors e 'ls menors en tal maneira que l'un dels .XX.^m de Carle no poc escapar, *quar* los us foro pertusatz amb lansa, lh'autre perdero lo 10 cap amb espaza, lh'autre amb drestals foro trencatz, lh'autre amb sagetas e amb dartz foro pertuiatz, lh'autre amb perguas enbatens foro mortz, lh'autre amb cotels foro escorguatz totz vius, lh'autre foro crematz per foc, lh'autre els albres foro pendut. *Aqui* foro mortz tuh aquels de Karle, exceptat Rotlan e Bauduy e Turpi e Tedric e Ganalo; adonc Baudoy e 15 Tedric s'escampero pels boscz e rescodero se; enaïssi s'en fugiro. E. fah aïssó, las Serrasis s'en retoimero arreires per una legua.

Es aïssi a demandar per que Dieus vole que aquels que no avio fornicat amb femna preïesso mort. La razo es aquesta *quar* Dieus no vole que tornesso en lor pays, *quar* per aventura agro comes maior pecat, e 20 vole que per tormen els *queriguesso* per lors treballhs la corona celestial.

Mas aïssels que avio fornicat Dieus vole que moriguesso per lor meteiss e no vole deler lors pecatz per passio de glasi. Empero no es a creire que Dieu tam misericordios no avia volgut guiar donar los treballhs d'aïssels que ha la fi au cofessat so nom e se so cofessat de lors pecatz; 25 *quar* iaciaïssó que els aguesso fornicat, *empero* per lo nom de Crist els fo¹ mortz ha la fi.

E per so apar, a aquels que vau en batalla que grans perills es la compania de femnas.

Alqs terrenals, so es a dire Dari prínceps e Antoni el tems passat anero en batalh amb lors molhers e ambdos hi foro [f. 15 R^a] aussitz, 30 *quar* Dari fo sobremontatz per Alexandre e Antoni per Octavi emperaire; e per so no es covenable causa ni expediens tener femnas els castels, on deu hom refrenar lo pecat de la carn que es empachier de l'arma e del cors.

35 Aïssels que so hibriaycs e fornico signifio los² prestres e 'ls religios batalhans *contra* 'ls peccatz, als quals no s'aperte embryar³ ni fornicar, e si ho fau, ilh serau sobremontatz per lors enemics, so es a dire pels dyables e murrau de mort perdurabla.

XXII. De la passio de Rollan e de la mort de Marsiri e 40 de la fuga de Beligan.

E quan la dicha batalha fo complida e Rotlan s'en tornes vas los payas per lor espyar e fos lonh d'aïssels, va trobar un Serrazi negre que

¹ Vgl. S. 510: d'aïssels que fo sebelitz und Appel, Prov. Inédita S. XXIII.

² Ilc. 10.

³ Es ist wahrscheinlich enibryar zu lesen; vgl. oben hibriaycs.

era lass de la dicha batalha, *que* s'era rescodutz en un bosc; e va lo penre e tot vius lo va liguar ha un albre amb .III. redortas fortmen, e aquí el lo laisset. E pues el s'en montet en un puch e vi *que* los Serrasis ero pluros e va s'en retornar arreires el la via de Ronsasvals, on los
 5 Serrasis anavo e cobechavo passar loseportz. E adonc el amb sa trompa ho corn d'evosi va cornar, e ha la votz d'aquesta trompa van venir ha el dels crestias viro .C., amb los *quals* el s'en tornet al luoc on avia estacat lo Serrasi; e va lo leugeiramen deliguar, e aprop anet levar s'espaza sobre son cap e dih *que*, si el s'en anava amb el e lhi mostrava Marsiri, *que*
 10 el lo laissaria anar tot quiti, d'autramen l'ausseria; e aladonc Rotlan no conoussia Marsiri. E de mantenen lo Serrasi amb Rotlan e entre las *com-*panyas dels Serrasis lhi va mostrar Marsiri *que* era en un caval ross e portava un escut redon. E adonc Rotlan laisset anar lo Serrasi e ac gran coratge de batalhar e ac vigor e forsa *per* Dieu, e amb *aquels* *que*
 15 ero amb el va s'en anar *contra* los Serrasis batalhan, e va veire un entre los autres *que* era maior que'ls autres, e en un cop el lo va trencar e son caval *per* lo meh amb s'espasa des lo cap *troque* als pes aissi *que* una partida del Serrasi e del caval va caire ha la destra ma e l'autra ha la senestra; e *quan* los Serrazis viro aisso, els comensero a fugir sa e la
 20 e laissero Marsiri el camp amb [f. 15 R^b] *alqz* Serrasis. E de mantenen Rotlan *per* la *vertut* de Dieu el mes viguor e intret pel meh de la ost dels Serrasis e feri sa e la, e va acossegre Marsiri *que* s'en fugia e va lo aussire. E en *aquesta* batalha foro mortz tan solamen los .c. crestias *que* Rotlan avia amenat; e Rotlan fo greumen feritz de .III. astas e de co-
 25 dols, mas totz rotz s'en va fugir. E desse *que* Beligan saup la mort de Marsiri, e el s'en va fugir d'aquelas partidas.

E Tedric e Baudoy, seguon *que* es dih, amb *alqz* crestias s'ero rescodutz pels boses espaventatz, e'ls autres passavo los portz. E Karle aladonc avia passat amb sas gens los puetz e ignorava *que* era estat fah
 30 a prop so departemen. E adonc Rotlan fatiguatz *per* la dicha batalha, *que* era estada granda e *per* la mort de tans crestias, e *que* atressi se dolia pels cops grans *que* avia pres dels Serrasis totz sols va venir per boses *troque* al pe dels portz de Sysera; e aquí iotz un albre dreh, *que* era costa una peira de marme, *que* era aquí tota drecha en un prat sobrebel,
 35 *que* era sobre Ronsasvals, el se pauset amb so caval. Rotlan avia enquera s'espaza mot noble, *que* era davas la poncha nobla senes *comparatio*, e era resplandens de gran clarlat e avia nom Duranda, que vol dire coma donans amb ela dur colp; *quat* prunçiramen detalliria lo bratz *que* l'espaza. E *quan* Rotlan fac gitada¹ de la guayna e la tene el la ma, el
 40 l'aguardet² ploran e ditz enaissi: „o espaza tresbela e tot iorn lusens, de la qual la longuesa e l'amplesa so covenables, la *qual* atressi es fortz e mot³, e ha atressi lo margue d'evogi mot blanc, e la *croz* es d'aur mot resplandens e desobre es daurada, e'l pom³ es de beride, el la qual es

¹ *Hs.* lo ac gitada *und später* la aguarlet.

² *Lat. Text:* *fortitudine tenuissime; e est wahrscheinlich* tema *nach* mot *einzuschieben*.

³ *Hs.* plom.

de bericle el la qual es escrib alpha et o.¹ E pues el ditz: „o espaza, *qui* te tenra d'era enan ni usara de ta forsa? *Qui* te tenra ni te aura ni te possessira, aitals no sera ia vencutz e no aura paor de sos enemics, aus sera *per* la *vertut* de Dieu en sa forsa.“ E pues el ditz: „per te, espaza,
 5 los serrazis so mortz e la gens no fiel es destrucha e la leys crestiana es ischaussada, e la lausor de Dieu e la gloria e enquera [f. 15V^a] tresbona fama n'es aquerida.“ E pues desia mai: „o espaza, quantas de ve-guadas hieu ei venguat lo sanc de Jesucrist *per* te e *quan* mot soven hieu *per* te ei aussit los enemics de *Crist* e *quan* soven hieu *per* te
 10 ei trucidat los Serrasis e *quan* soven los jusieus e ls no fiels *per* la exaltatio de la fe crestiana hieu ei destruh! *Per* te, espaza, la iusticia de Dieu es aomplida e lo pes e la ma, acostumada e acostumatz ha emblar, n'es trencada² e trencatz; e *quan* soven *per* te ho jusieu no fil ho Serrasi hieu n'ei mort, e *quan* soven, seguon *que* hieu cogite, n'ei venguat lo
 15 sanc de *Crist*! O espaza tres bonaurada, aguda de las agudas, a la *qual* no es semblans ni sera! *Qui* te farguet, ni denan no fetz semblan, ni fetz ni fara aprop. E neguna maneira no poc vivre *qui* fo nafratz *per* te un petit. Si cavalher no pross ho paoros te aura ho Serrasi ho no fiel, mot m'en dole. E quan ac dih aisso, temens *que* l'espaza *per*vengues ha
 20 mas de Serrasis, va amb l'espaza ferir la peira del marne tres cops, *per* so *que* la espaza fos fracha; mas el volens l'espaza franger va franger *per* lo meh la peira des l'un cap tro a l'autre, e l'espaza remas entegra senes deca.

XXIII. Del so del corn ho de la trompa e de la cofessio e
 25 del trespasamen de Rotlan.³

Aprop aisso Rotlan acomenset a cornar ha la fi *que* venguesso ha el aqus crestias, si *per* aventura s'ero rescondutz *per* los boses *per* la temor dels Serrasis, ho si aquels *que* avio passat los portz *per* aventura retornesso ha el e *quez* fosso ha sa mort e *que* preiesso so caval e s'espaza e *per*seguesso los Serrasis. E adonc el va *per* ta granda *vertut* cornar *que* *per* lo gran bofamen de sa boca lo corn se va trencar *per* lo meh e la vena del col sieu e los *nervis* se vau rompre, segon *que* es dih e recomdat; e aquesta votz anet⁴ troque ha las arellhas de Karle *que* era en la val *que* es apelada de Karle, on era amb sas companias, el *qual*
 35 luoc avia ficatz sos draps; e⁵ era lonh de Rotlan *per* .VIII. milhas vas Guasconha. E adonc de mantenen Karle vole anar vas Rotlan *per* donar aiutori, mas Ganalo *que* avia cossentit ha la mort de Rotlan lhi va dire *que* no volgues tornar areires; quar Rotlan avia acostumat a cornar [f. 15V^b] *per* petit de causa, e *per* sert Rotlan no besonhava del sicu
 40 aiutori avora, quar Rotlan cassava e cornava⁶ discurren *per* los boses. E

¹ *Am Rande steht die Erklärung:* alpha e o vol dire, *que* es senes acomensamen e senes fi.

² *Us.* trecanda.

³ *Us.* Karle mit *übergeschriebenem* Rotlan.

⁴ *Am Rande haben ein paar hierher gehörige Wörter gestanden — nur einige Buchstaben sind noch leserlich welche vermutlich das lat. „angehen ductu“ wiedergeben sollten.*

⁵ „e“ ist eingeklammert und folgt auf ein durchstrichenen „q“.

⁶ *Nach dem lat. Texte* „cornicando discurre“ ergänzt.

Maria, amb tota ma pessa hien cofesse e cre *que* tu mon redemptor vives e *que* hieu resurgirèi al darrier iorn, e en aquesta carn hieu verei lo mieu salvaire.⁴ E pues el mes sas mas sobre ses huols, e per tres vetz e el ditz: „e¹ *aquetz* huols devo aguardar el darrier jorn.“ E pues de recap
 5 el comenset a guardar lo cel e totz sos membres e lo pieh garnir del signe de la croetz e ditz: „totas causas terrenals me so viels; donc² avora, Dieu donan, hieu aguarde que mos huols no havia autras vetz³ vist ni m'aurelha no ho havia ausit, e el cor d'ome no era posada ho pausada la causa troque avoras, la qual causa Dieu ha aparelhat a sos amadors.“ Pues el estendet sas
 10 mas vas nostre senher e fetz *pregueira per* aissels *que* ero mortz en batalha e ditz: „sio mogudas las⁴ ventralhas de la tua misericordia, senher Dieu, sobre tos fiels *que* so mort hueu en batalha; los quals so vengutz en aquestas encontradas de barbaris *per* batalhar *contra* la gen payana⁵ e *per* ischaussar lo tieu nom sainh e *per* venguar lo tieu sanc precios e *per* declarar la
 15 tua fe, e avoras *aquetz per* mas de Serrasis iasio 'mortz; mas tu, senher Dieu, lor perdona lors pecatz e guarda lors armas dels tormens d'ifern e tramet los arcangels tieus sobre aissels, los quals osto lors armas de tenebras e ameno aisselas al gauh de paradís, aissi *que* amb los tieus martirs puesco [f. 16R^b] amb te reguñar senes fi, lo qual vives e renhas amb
 20 Dieu lo paire e amb lo S. Esperit *per secula seculorum*. Amen.“ E de mantenem *que* Tedric ac ausit aquesta cofessio, el s'en anet, e l'arma benaurada de Rotlan issi del cors e fo portada pels angels en repaus *perdurabla*, on renha e s'alegra senes terme amb los autres martirs *per* los meritiz sieus.

25 XXIV. De la noblesa e de las costumaz e de la larguesa de Rotlan.

Per vanas *complanhtas* aquest Rotlan no deu esser ploratz e plains, lo qual es sus en paradís. El fo de noble linhatge e ansia e plus noble en gestas *que* autre e en linhatge, e fo totz primiers sobremontan en⁶
 30 bonas costumaz. El fo escultivaire dels temples e tenia los crestians en patz. El era medicina als payès e ha las terras de crestians. El fo thesaur de clersia e tutor de vevias e pa als famulans e lares als paubres e als hostes. El fo sabís en cosselh e bos de coratge e clars en boca e paire ha las gens. El fo ischaussatz sobre autres e tene la sainhta clardat e ac
 35 tot honor de cavalairia e per *aquetz* meritiz e *per* autres el es mes en paradís el la sala de Dieu.

XXV. De la vesio de Turpi e del plor de Karle sobre la mort de Rotlan.

Dementre *que* l'arma del benauat Rotlan issia del sieu cors, hieu Turpi el la val de Karle, so es a dire el luoc denandih cantava la messa

¹ Wortliche Übertragung des lat. „et“ = auch s. S. 484 Z. 32.

² Mufs hier die Bedeutung von „denn“ haben, die ich sonst nicht nachweisen kann; lat. Text: „nunc enim“.

³ Am Rande steht noch ein überflüssiges *autra* vegada.

⁴ Hs. la. ⁵ Hs. payana.

⁶ H. en sobremontan.

dels mortz el la presensa del diu Karle, so es a saber el las .XV.¹ kalendas de julh, aissi *que* cantan la messa fus raubitz e² ausi cantar los cors sus en paradís e no sabia *que* aisso volia dire. Mas coma los cors cantens plus aut e plus aut anesso, una gran multitud de cavalliers va
 5 passar tras mi, *que* anavo coma si aguesso alguna causa raubitz: e adonc hieu lor demandei sobdamen *que* portavo, e els dissero *que* Marsih portavo en ifern, e S. Miquel portava Rotlan en paradís ab mainhs d'autres. E aprop, dicha la messa, hieu dih al rei: „sapias, rei, veraiamen *que*
 10 S. Miquel porta l'arma de Rotlan amb mainhtas autras armas de crestias en paradís: mas die te³ *que* hieu no sa de qual mort [f. 16 V^a] es mortz, e die te, rei, *que* los dyables emporto l'arma d'un apelat Marsih amb mainhtas autras armas de crestias.“ E domentre *que* aisso era dih, Baudoy va venir montatz sobre lo caval de Rotlan e recomtet tot *quen* *que* avia estat tah e dih, *que* Rotlans era ha l'article de la mort costa una peira el
 15 pueh. E de mantenent la *compania* de Karle cridet *per* totas partz e va tornar areires e Karle atressi: e Karle fo primiers a Rotlan *que* us autre e trobet lo mort iasen evers, *que* tenia sos bratz sobre son pieh a mancaia de crotz. E adonc Karle se va gitar sobrel e plouet mot fort e fretet lhi las mas, e la cara lhi gratva subtilmen amb las onglas: e pues el lhi
 20 levava los pels e la barba e ditz plorans en gran voz enaissi: „lo bratz destre de mon cors, o barba⁴ treshona, o honor dels frances, ho espaza de drechura, o asta no flaca ho no corbabra, o alberc no corompable, o elme de salvatio, *que* es ha Machabeo en prodomia comparatz e ha Samson en fortessa semblans e es⁵ fortuna semblans de mort ha Saul e ha Jonathe! Tu es
 25 tresfortz dels fortz, tu es genre ho linhatge real⁵, tu es destruidor de Serrasis e defendeire de crestias e murs de clerchia e basto dels *que* no au paire ni maire e de las vievias e sadolamen dels paures e dels rics e revelatio de las glieyas. La tua lengua no ha ditz messorguas en jutgaments. O coms dels comtes e noble dels Galls e dux de las ostz dels fiels, *per que*
 30 hieu t'ei menat en aquestas partidas? *Per que* hieu te vetz mort? *Per que* hieu no more amb tu? *Per que* tu me laissas va⁶ e trist? Ho caitin, e *que* farei?“ Pues ditz: tu, Rotlan, vivas amb las *companias* dels martirs e amb totz los sainhs senes ti. A mi es a plorar sobre tu aissi *quen*

¹ Lat. Text hat .XVI.; ein afz., Pseudo-Turpin vol. Auvacher, München 1876 hat ein ganz andere Dalton.

² Die Kontradition ist verworren und unübersichtl. Wenn man, wie die oben erwähnte afz. Vor von hat, das „er“ trübe und für aissi *que*; coma si setze (hinter julh ein Punkt), so würde es klar. Das lat. aut extens¹ scheint der Übersetzer nicht verstanden zu haben.

³ S. v. El nev, Form und Verwendung; d. Personalpronomen im Altprov. S. 29.

⁴ Hs. demänten.

⁵ Ich weiß nicht mit welchem Rechte Auvacher (Der Pseudo-Turpin in altfz. Übersetzung (S. 61 Anm. 34) barba in dieser Verwendung, „58 Hispanismus bezeichnet“ wie auch bei du Can., nur, das, ich Baudouin IV., in Flandern 1. j. 1023 ab „homo ta barba“ unterzühnet.

⁶ Vermutlich ist ein „le en“ lat. „Sicut et Jonathas mortis fortunam commisit“; de mort gehört u fortuna.

⁷ Lat. Text: „genus cavale“.

⁸ H. en va, ist wohl durch die lat. anomen¹ verwechselt worden.

David se dolc sobre Saul e Jonatha e Absalon. Tu t'en vas al celesti pay's e laïssas nos marritz jotz aquest segle; la aula de Dieu te receub, e nos prendo los jorns *per* plors. Tu *que* es en terra, tu t'en vas en paradis; tu es covidatz ha las viandas de paradis. Lo mons te plora, 5 mas lo cel s'esgausis." E per aquestas paraulas Karle ploret Rotlan aitan *quan visquet*. E en aquel luoc *que* [f. 16 V^b] Rotlan jasia aquela nueh meteïssa Karle va ficar sos traps amb sas companyas, e va enbasmar lo cors de Rotlan de basme e de mirra e de aloë, e fetz lhi grans cans e grans plors e grans pregnurias e gran lumenaria e amb¹ fuocs *per* los 10 boses tota aquela nueh.

XXVI. Del solelh *que* estet *per* tres iorns senes meure
e de .III^m. Serrasis mortz.

L'endema, be mati, Karle² e sas companias anero armat al luoc el qual la batalha denandicha era estada facha, on los batalhans se iasio 15 mortz ha Ronsaval, e casqus va trobar aqui aleus amics sieus vius, empero nafratz ero mortalmen, e vau trobar Olivyer mort iasen sobre la terra evers a maneira de crotz, *que* era estendutz amb .III. pals ficatz en terra; e ha casqu pal era liguatz pels pees e per las mas amb redortas e des lo col troque ha las unglas dels pees e de las maas escorguatz 20 amb agutz cotels e pertusat amb saietas e amb lansas e amb espazas e carguat de cops de bastos. *Aquí* foro adonc grans clamors e grans plors senes fi, *quar* casqus sobre cascun amic sieu se dolia aissi *que* tot lo bosc e tota la val omplio de clamors e de votz. E adonc Karle va iurar *per* Dieu omnipoten *que* el no cessaria corre aprop los payas, troque 25 los auria encontratz. Aissi *que* el se mes a segre aïssel amb sa cavallaria, e adonc lo solelh estet *per* tres iorns senes meure e va los trobar costa un fluvi apelat Ebra *que* es costa Cesaraugusta, on se jasio e manïavo. E adonc coma leos el se va enbrivar *contra* els si *que* en va aussirre .III^m. E pues Karle s'en tornet amb sa compania a Ronsaval, e d'aquí el fetz 30 portar los mortz e los malaptes e los nafratz al luoc on Rotlan jasia. E aprop Karle va enquerre, si era *vertat* ho no *que* Ganalo agues trahit los batalhans, *seguon que* mainhs desio; e de mantenen el va cometre a .II. cavallers *que* enquerigueso la *vertat*, so es a ssaber ha Pinabel *que* era per la partida de Ganalo e ha Tedric *que* era *per* la partida de Karle. 35 Mas de mantenen Tedric va aussire Pinabel, e, declarada la traisso de Ganalo, Karle va comandar *que* Ganalo fos liguatz ha .III. cavals plus fortz *que* fosse en tota sa ost, e sobre aïssels fosse [f. 17 R^a] quatre *que* demenesso los cavals *contra* las .III. auras ho vens del cel, troque aquest Ganalo caïtivamen moris. E aissi caïtivamen el va morir.

¹ Der Übersetzer ist aus der Konstruktion gefallen, wahrscheinlich durch das lat. „ignibus“ verführt.

² H. rotlans.

XXVII. Dels cors dels mortz amb onguens *precios*
e amb sal cubertz e afachatz.

Adonc foro aparelhatz mainhs cors de mortz amb onguens, *quar* alguns
cors foro adobat ab mirra, lh'autre ab basme, lh'autre foro totz expandutz
5 de sal; e mainhs fendio los cors pel ventre e en gitavo la fangua, e puez
metio dins sal, *quan* no avio autres onguens. Lh'autre aparelhavo fust
per portar los cors, lh'autre los portavo sobre ls cavals, lh'autre als mus-
cles los portavo e lh'autre amb las mas; lh'autre los nafrazt e ls malap-
tes portavo als cols amb escalas, lh'autre los sebelio *aquí* meteís, lh'autre
10 troque a Galliam ho ha lors *propis* luocs los portavo, lh'autre los portavo,
troque poyrio, e adonc los sebelyo.

XXVIII. De .II. symiteris sainhs, l'un ha Arle e l'autre
vas Blavium.

Adonc ero .II. symiteris fortz sainhs, *quar* l'us era a Arles en
15 Alyscamps e l'autre a Bordels, los *quals* Dieu consegret *per* mas de .VII.
sainhs, so es a ssaber *per* la ma de S. Maxim¹ d'Aix e de S. Trophi
d'Arles e de S. Pauli de Narbona e de S. Saurin Tholosonensem² ho de
Tholosa e de S. Fron de Peyragore e de S. Marsal de Lemosi e de S.
Eutropy de Sainhtas, els *quals* luocs la maiors partida de lors cors es
20 sebelida; e aquels *que* senes colp moriro el la ost de Mongazi foro enonhs
de onguens e foro sebelitz els denanditz .II. symiteris.

XXVIII. De la sepultura de Rotlan e dels autres *que* ha Belli
e en autres divers luocs so sebelitz.

Karle fetz aportar troque ha Blavi lo benaurat Rotlan sobre doas
25 mulas en un vaissel d'aur cubert amb palis, e en la glicia de S. Roma, la
qual el avia bastit en sa vida, on avia establitz canonges reglars, el lo
fetz ondradamen sebelir; e fetz metre en penden la sua espaza ha son
cap e sa *trompa* ho corn d'evodi als pees ha l'onor de Crist e de leyal
cavalayria, mas un autre lo dib corn transportet no dignamen el la glicia
30 de S. Sever *que* es a Bordels. El Blavi fo sebelitz *aquí* mete[1. 17 R. b]-
teís, so es a dire el la ciutat de Blavi e Gandebo rey de Frisia e Othger
rey de Dacia e Arastang rey de Bretanha e Gnat dux de Lotningia, e
mainhs autres foro sebelitz el la vila dichia macilenta *que* fo de Belin.³

El cymiteri de S. Sever *que* es ha Bordels es sebelitz Galfer rei de
35 Bordels e Engeler dux d'Aquitania e Lambert rey de Burgas e Galer e
Gely e Raynaut de Albaspina e Gautier de Furnes e Geneli e Bego
amb .V. d'autres, e ha Nanta es sebelitz Hoellus senex de aquela ciutat
amb mainhs autres Bretos. E *quim* *aquats* denanditz foro sebelitz; e *per*
las lors armas Karle ac donat als paubres .XII. onças d'argen e quantas
40 onças d'aur e vestiduras e mamars, volens ressembla ha Machabeo, el va

¹ H., maxim.

² H., tholosonen.

³ „Felix villa maculenta Belin“ *ka. f. t. e. in Liv. Hist. in M.* 6358)
que tanto nobilibus et honoratur. Dicitur aut. tantum ha que fo de
Belin com. ich nicht v. rliaren: caluht et die Text verdrbt

donar a la dicha glicia de S. Roma per l'amor de Rotlan tota la terra que es costa S. Roma blaviensis per l'espasi de .VI. millhas e tot lo castel de Blavia amb tot aquo que l'hi apertenia e la mar atressi que es iotz lo dih castel. E aisso donet a la dicha glicia tot quitu e tot firme, e comandet als ditz canonges de la dicha glicia que a negu fosse tengutz en alguna servitut mas tan solamen que per l'arma de Rotlan so nebot e per l'arma de sos companhos a totz ans vestiguesso .XXX. paubres e lor donesso a maniar lo iorn que Rotlan fo mortz, e quez feiesso dire .XXX. salteris e cantar .XXX. messas amb las vilholas e amb las obsequias e 10 offerendas autras acostumadas a far per los mortz; e que aisso deguesso far a totz ans en remembransa de las dichas armas, e no tan solamen per aquestas, ans atressi per las armas de totz aquels que en Yspania ero mort per l'amor de Dieu ho aqui penrio martiri; e ha aisso far fosse tengutz los canonges denanditz presens e ls autres que venrio. E aisso los 15 ditz canonges l'hi iurero atendre sobre S. avangelis.

XXX. D'aissels que fo sebelitz en Aliscamps vas Arles.

Pues hieu Karle e hieu Turpi amb nostras gens nos partim de Blavi e anan per Guasconha e per Tolosa hanem ha Arles, e aqui nos trobem las ostz dels Berguonhos, los quals s'ero departitz de nos de¹ la 20 val enemica e ero vengutz per Morlas² e per Tholosa am lors mortz de lor compania e amb los autres nafrazt, [f. 17 Va] los quals amb lietz e amb biguas avio aportat per sebelir aissels el cymiteri de Aliscamps, el qual luoc adonc foro sebelitz per nos Estultus comte de Lengres, e Salamo e Sampson dux dels Berguonhos e Arnant de Bellanda e Alberic de 25 Berguonha e Guinard e Esturmit e Hato e Tedric e Ynori e Berart de Neblas e Berenguier e Naan³ dux de Baioria amb autres .X. E Costanti prefec ho maior de Roma fo portatz per mar ha Roma e fo sebelitz aqui amb mainhs d'autres de Roma e de Polha; e per las armas d'aquetz nos donem ha Arles als paubres .XII. d'onsas d'argen e .XII. besans d'aur.

30 XXXI. Del cosselh lo qual Karle aiostet a S. Dyonisi o Dani.

Aprop aisso denandih Karle passet a Vianae; aqui el fo agreusatz un petit pels colps e per las nafras e pels batemens que el avia pres en Espanya. Mas d'aqui amb sa gen el s'en anet ha Paris, e adonc el aiostet concili d'evesques e de princeps en la glicia de S. Danis, e fetz e 35 redet gracias ha Dieu quar l'hi avia donat forsa de subiugnar a si la gen payana. E tota Fransa el donet a la glicia de S. Danis aissi quon S. Paul apostol e Clemens papa, estan papa, la donet ha S. Danis; e va comandar que totz los reis de Fransa e totz los evesques preseus e futurs

¹ Es wird dem Sinne und dem lat. Texte entsprechend en erfordert. Val enemica soll das lat. „Hosta valle“ wiedergeben; dieses selbst ist aber vermutlich in ein Wort zu schreiben und identisch mit dem heutigen „Ostabat“ in den Basses-Pyrénées.

² Das „s“ ist kaum sichtbar; wahrscheinlich ist das heutige „Morlaàs“, nahe bei Pau, gemeint.

³ F ist Naaman gemeint, v. S. 487 Z. 29.

al pastor de la gleya de S. Denis tosse obediens en Crest, ni los reis coronatz senes lo consell de l'abat de S. Denis ni ls *evesques* condonatz senes dih cocehl ni tosse recebutz ho damnat ha Roma.

Pues aprop mainhs doos, tuitz ha la dicha gleya, el va comandar
 5 *que* casques possessor de casquina mayo de tota Gallia doncs a totz ans una vetz .III. deniers *per* bastir aquela gleya e ditz *que* totz aquels *que* ero sers *que* dario aquetz .III. deniers *que* tuitz tosse en libertat. E adonc el va preguar S. Denis, estan costa son cors, *que* *per* totz aquels *que* aquetz deniers dario voluntiers el feies preguarias ha Dieu, e pels crestias
 10 atressi *que* lor pay's avio llaissat, *per* l'amor de Dieu e ero anatz en Espanya *per* batalhar *contra* Serrasis, e aqui avio pres martiri. E quan vene la nuh venci,¹ e S. Denis va appatesser ha Karle dormen e tressidet lo e ditz lli *que* el avia de Dieu empetrat *per*lo *de* totz peccatz² ha totz
 15 aissels *que* *per* lo sieu ischimple e [r. 17 V^b] *per* lo sieu anonestamen e *per* la sua prodomia ero mort o morrio en las batalhas d'Espanya *per* los Serrasis; e a totz aquels *que* dono o daran los ditz .III. deniers *per* bastir la sua gleya atressi avia empetrat remessio del plus greu peccat *que* aurio. E aprop lo rei va recomtar aisso e'l pobol va pagar de
 20 el era apelatz en cascu luoc lo franc de S. Denis, quar el era lliures de tota servitut, e lo rei ho avia comandat.

Aladonc se levet una cosuma entre'l pobol *que* la terra *que* denan era apelada Gallia adonc fo apelada Fransa, *que* vol dire *que* la terra de Fransa es delhivra e franca de tota servitut d'autras gens e *per* so Franc
 25 es ditz „liber“, quar sobre totas autras gens lli es degutz honor e senhorya.

Aprop Karle anet vas Aquágran *que* es vas Leo³, e aqui el aparelhet mot be d'aigüas caudas e fresas atrempatz bayns, e la gleya de
 30 *Sainhta* Maria Vergena, la qual el avia aqui bastit, el va ornar e aparelhar d'aur e d'argen e d'autres ornemens de gleya ondradamen; e aqui el fetz depenger lo vell e'l novel testamen *per* ystorias, e el palays atressi, lo qual el avia bastit de costa el fetz depenget las batalhas en las quals el avia agut victoria en Espanya e las .VII. artz liberals *per* maneyra merevillosa.

35 XXXII. De las .VII. artz las quals Karle fetz depenger el sieu palays, so es a ssaber gramaira, musica, logica, rethorica, geometria, arithmetica, astrologia.

Gramatica, maire de totas sciensas, essenha quantas e quals letras e en qual manera devo esser escrihas, e amb quals letras las partidas e
 40 las sillabas devo esser escrihas, e en qual luoc deu esser diptonge, seguen *que* los primiers libretz de orthographia ho mostro.

Orthographia es sciensa *que* essenha dreh a escrire, *quar* „ortho“ grece vol dire „rectus“ e „graphia“ vol dire „escriptura“ e *per* aquesta

¹ = *die folgende Nacht*.

² totz peccatz *teht am Rind*, *dieser Stand wahrscheinlich de*.

³ = *Luticn*.

sciensa de gramaira aissels *que* lego entendo so *que* lego, e aquest *que* ignora aquesta sciensa pot be legir, mas no enten *que* ditz, aissi coma *aquel que* no ha la clau del thesaur no sap *que* ha dins on es lo thesaur.

Musica es sciensa *que* essenha be e drechureiramen ha cantar, e
 5 per aquesta sciensa los divinals officis de [f. 18 R^a] Sainhta glicya fo ce-
 lebratz e ornatz, per *que* es plus cara sciensa. Los chantres canto en
Sainhta glicia e organiso, e *aquel que* no sap aquesta sciensa no canta,
 ans ulula a maneira de buou; e den ho saber *que* cans va solamen per
 .III. linias. E per aquesta art David amb sos *companhos* cantet los
 10 psalmes el sauteri decacordo e en arpa e en temps e en trompas e en
 senhs ho *campanas* e en cor e en orgue; e totz los esturmens dels chantres
 foro faitz per aquesta sciensa. — Aquesta art per votz d'angels e per
 cans fo divinalmen atrobada prumeiramen: donc *qui* es *que* dopta cantar
 denan l'autar de *Crist* alegremen? *Quar* los angels ho feiro e ho fau el
 15 cel; e el libre dels¹ sacramens ho de la sagra² es ditz enaissi: cum *qui-*
bus, so es a dire amb los angels, et *nostras* voces ut admitti iubeas de-
precamur, *que* vol dire: senher Dieu, nos te *preguem que* tu comandes
que *nostras* votz sio receubudas amb *aquelas* dels angels. — En aquesta
 art so contengutz grans *sagramens* e grans mistiers, *quar* las .III. linias
 20 en las *quals* lo can es escritz e los .VIII. toss en los *quals* so *contengudas*
 .III. vertutz, so es a dire sabiesa e fortesa e atrempansa e drechura, e
 so atressi *contengudas* las .VIII. benauransas per las *quals* l'arma d'ome
 es guarnida e decorada ho designo.³

Dyaletica ho logica essenha conousser *vertat* e messorgua e essenha
 25 a desputar.

Rethorica essenha a parlar plasiblamen e drechureiramen, e „rethos“
 en grec vol dire bel parlan, e aquesta sciensa ret home be parlan e
 belamen.

Geometria es dicha mesura de la *terra*, *quar*, „gei“ en grec vol
 30 dire „glis“ *que* es *terra* e „metros“ vol dire „mesura“. Aquesta art
 essenha a mesurar las milhas e las leguas e'ls espasis de las⁴ *terras* e
 dels puetz e de las vals e de las mars; e *quan* alicus homs, *que* sab be
 aquesta sciensa, ve l'espasi d'alcuna regio ho de *terra* ho de luoc ho de
 camp ho de proensa ho de ciotat, tan leu conous *quans* bratz ho *quans*
 35 pess ho *quantas* milhas hi ha. E per aquesta sciensa los cenadors de
 Roma el tems passat mesurero las ciotatz ansianas, domentre *que* las bastio,
 e las vias des l'una ciotat troque ha l'autra, e los filhs d'Irrael la *terra*
que desiravo mesurero amb corda en longuesa e en amplexa per aquesta
 art. — E *enqueta* per aquesta art los escoltivadors, [f. 18 R^b] iaciaisso *que*
 40 no sapio aquesta sciensa deviso e laoro las *terras* e las vinhas e'ls pratz
 e los luocs e'ls camps.

Arithmetica essenha lo nombre de totas causas a comdar e si algu-
 planciramen sap aquesta sciensa, de mantenen *que* ve una torr ho un mur,
quan que sio autz, ta leu conous *quantas* peiras hi ha, ho *quantas* guotas

¹ *Hs.* del.

² *Zu ergänzen ist escriptura.*

³ *Die Konstruktion ist ganz unverständlich, während im lat. Texte Alles in Ordnung ist.*

⁴ *Hs.* la.

so en un enap, ho *quans* deniers ha en una *quantitat* petita ho gran, ho *quans* homes so en una ost, ho *quantas* milhas ha en una *terra*, mas *que* la pueca veire; e per aquesta art los maystres de peyra, iaciaisso *que* no sapio aquesta art fau las tors e los murs autz.

5 Astrologia es-senha a conousser en las estelas accidens bos ho mals, passatz ho *presens* ho *que* so a venir, e si *alque* se conous pleneïtamen en aquesta sciensa, si vol anar onlacom ho vol far alguna causa, el conoussera si li deu bes venir ho mal; atressi conous de .II. batalhans quals vencera ho no. E per aquesta art los senadors de Roma conoussio
10 la mort ho lo guazayn ho la victoria ho l detimen ho l'estamen dels reys e dels regnes que's devio far en las batalhas de las encontradas de Barbaria. — E per aquesta sciensa lhi magi e Herodes, apparessen l'estela, contogro Crist esser nat. — E casqua d'aquestas artz ha a si una filha subieyta, so es a dire un libret *que* traeta d'ela.

15 Nigromancia, de la *qual* veno pyromancia e ydromantia e lo libre dih *secratus*, mas miells es ditz *execratus*, no so depenchas el palays del rey, *quar* no es sciensa d'aïssio. Empero saber la pot hom, mas obrar non pot e neguna maneyra senes la familiaritat dels dyables, *per que* es dicha artz azulterana; e aïssio se proa el sieu nom, *quar* „mancia“ en gree vol dire „divinar“ en lati, e „nigro“ vol dire „negra“; donc nigromancia
20 vol dire negra divinatio; e „pyro“ en gree es fuec en lati, e „ydros“ vol dyre „aygua“; donc pyromancia es divinatio adens, e ydromancia es divinatio asaguada, *per que* apar *que* re no valo. — Lo titol del libre de nigromancia acomensa enaïssi: incipit mors anime, *que* vol dire: aïssi
25 acomessa la mort de l'arma.

XXXIII. De la mort de Karle rey.

Aprop un petit de tems la mort de Karle rey a mi, Turpi, es signifiada; *quar* coma hieu denan l'autar ha Viana un iorn fos raubitz, *quan* preguava [c. 18 Va] nostre senher e desia: deus *in* *aiutorium* *meum*
30 intende, vi denan me passar una companya negra de cavalliers *que* anavo ha Lotharingia, e *quan* s'en toro tulz passat, hieu vi un autte *que* seguia aquetz tot suaus, e vauc lhi damandar on anavo. E el ditz *que* vas Aquis-gra a la mort de Karle, *per* so *que* s'arma portesso en ifein. E adonc hieu vauc aiurar aquest pel nom de Jesucrist *que* l, *quan* tornario de la,
35 *que* parles amb mi; e aprop, denan *que* agues complit lo denandih psalm, lhi vauc tornar a mi en aquela mancha meteissa. E adonc hieu demanley al derrier al *qual* avia parlat prumichamon, *que* avio tab, e el dih *que* Gualicia senes cap avia mes en la balansa tantes perras e tanta justa de sas glicias *que* nombiar nos podia, si *que* plus au pesat los bes de Karle
40 *que* no au los mals per *que* nos a tout la sua arma; e *quan* ac dih aïssio, lo dyable evanoye. E adonc hieu entenley *que* en aquel iorn Karle era passatz d'aquest segle en l'autre, e per los artoics de S. Jaume, al *qual* el avia bastit manilhas glicias, el era portatz ha la gloria de paradis.

E hieu en aquel iorn que hieu e Karle nos depatim l'us de l'autre
45 ha Viana avia empres amb el *que*, si se podia tai, *que* el me traiecs

¹ *Ms.* qe.

messatge de la sua mort, si la mort lhi venia denans *que* ha me, e hieu
aqueo meteiss promes ha el, si primiers muria. E *per* so Karle estan en
 sa malautia se remembret d'*aquez* covenens e va comandar ha un sieu
 cavalher familiar *que*, si tan era *que* el morigues, *que* de mantenens me
 5 faies a saber la mort. E de mantenens *que* fo mortz, *per* aquel messatge
 hieu apres la mort e¹ *per* lo dih messatge *que* era mortz .XV. iorns apres
 son departimen d'Espanya: e *per* *aquez* .XV. iorns el avia malavesat e
 avia donat als paubres *per* la salut dels denanditz martirs .XII. onsas
 d'argen e aitan besans d'aur e vestirs e manians a pagar tostems una
 10 veguada l'an lo iorn *que* los denanditz foro martiriatz, so es a saber en
 las .XVI. kalendas de julh, e enquera .XII. psauteris e tantas messas e
 tantas villholas avia fah cantar. E en *aquel* iorn meteiss e en *aquela* hora
 meteissa e la *qual* hieu vi *aquesta* vesio, so es saber el las .V. kalendas
 de fevrier el l'an de la encarnatio de nostre senher .VIII. XVIII., Karle
 15 mori e fo sebelitz el la glicia de [f. 18 V^b] en nostra dona vas Aquigra
 las encontradas de Leo, la *qual* Karle avia fah far tota redonda ondra-
 damen. E *aquestz* signes hieu conoug *per* tres ans denan la sua mort,
quar lo solelh e la luna *per* l'espasi de .VII. iorns denan la sua mort se
 mudero en negra color e lo sieu nom, so es a dire Karle *princeps*, *que*
 20 era escrit el la paret de la dicha glicia fo esfassatz *per* se meteiss de tot
 en tot denan la sua mort, e lo portal cubert d'arc *que* era entre la glicia
 e'l palays casec *per* se meteiss lo iorn de la assentio, e l² pons del fust
 lo *qual* el vas Maguntia avia fah far sobre lo fluv de Rethn, lo *qual* era
 ponhatz a far *per* .VII. ans casec *per* se meteiss, *quar* fuoc lo va cremar
 25 d'aventura. E un iorn coma Karles se mudes d'un luoc en autre lo iorn
 sobdamen fo faitz totz negres, e flamma de fuoc denan sos luols va caser
 sobdamen davas la destra part troque ha la senestra, *per* *que* el fo mot
 esbaytz, e va caire ha la senestra part e l'ancona³ *que* portava atressi; e
 adonc sos *companhos* vau venir e amb las mas lo vau levar sobdamen de
 30 terra. — Donc nos devem creire fermamen *que* el sia participans de la
 corona dels martirs amb los quals el mes sos trebalhs.

Donc en aquest issimple es donat a entendre *que* *aquel* *que* bastis
 glicias e fa bes autres *que* el aparelha lo regne de Dieu e es estatz als
 dyables, aissi *quon* Karle fo, e es mes en paradís *per* l'aiutori dels sainhs
 35 dels quals el ha bastit lors gleyas.

XXXIV. Del miracle de Rotlan comte, lo *qual* Dieus fetz *per* el el la ciutat de Granopol.

Mas fort es digma causa entre las autras causas *que* ha l'onor de
 Jesucrist sia redutz a memoria lo miracle lo *qual* Dieus fetz al benaurat
 40 Rotlan, domentre *que* vivia, denan *que* intres en Yspanya seguon *que* es
 recomtat.

¹ Das = „und zwar“, das in Hs. fehlt, scheint unentbehrlich, da man sich schwer entschliessen kann, dem Übersetzer ein so aufserordentliches Ungeschick zuzutrauen.

² Hs. els. ³ S. das Glossar.

Quar coma lo denanditz Rotlan amb sas gens agues assetiat la
 dicha ciutat de Granopol *per* .XVII. ans *per* totas partz, va venir un
 messatge a el *que* lihi annuciet que Karle sos oncles era en una estresse-
 dat vas la ciutat de Warmatia assetiatz *per* tres reys, so es a dire *per* lo
 5 rey dels Vandals e *per* lo rey de Saxonia e *per* lo rey Friso¹ amb
 lors gens, e mandava lihi *que* de contenen lihi anes ajudar am sas gens e
que lo delhivres dels payas. E adonc aquest [L. 19 R^a] nebotz fo en gran
 perplexitat mes que fadia, ho si laissaria lo seti de la ciutat en *que* avia
 mes tans trebalhs ho socorria² ha son oncle, e aissi el fo entre doas for-
 10 tinas pausatz. E adonc el estet en oraso amb sa *companya* vas Deus
per tres fors senes maniar e senes beure, apelans l'aiutori de Dieu en
 aquesta maniera: „Senher Deus Jesuecrist filh del paire tot sobira, *que*
 as devesit la mar roia *per* partidas, e has menat Israel *per* lo mieh d'aiss-
 sela, e has fah trabucar en aissela lo pharao, e has amenat lo tieu pobol
 15 pel desert, e has² ferit manhtas gens *contrarias* al dih pobol, e as amenat
 a mort los reys fortz, so es a saber Seon rey Amorcorum e Og rey de
 Basan e totz los autres regnes de Chanaan, e has donat la terra d'aissels
 en heretatie al tieu pobol d'Israel e los murs de Jerico *per* los *quals* los
aversaris se defendio delins as destruh amb pauc de *companya* e senes
 20 maystria d'ome, tu senher Dieu destrus aquesta tortosa d'aquesta ciutat, e
 tot l'arnes e l'armadura d'aissela tu destrus el la tua ma amb ton bratz
 no vincible ho *que* vencer no's pot, *per* so *que* la gen payana³, *que* *per*
 la sua malvastat no se fia en tu, conousca te Dieu viven rey poderos de
 totz autres reys e te conousca defendedor e ajudador de crestians, lo qual
 25 vives e renhas Deus amb lo paire e amb lo S. Esperit *per* infinita secida
secidorum! Amen.

Aprop, facha aquesta oraso, los murs de la ciutat van caire senes obra
 humanal, e'ls payas foro mortz ho s'en fugiro. E aprop Rotlan comte
 amb sa *companya* tota anet vas Karle e *per* la vertut de Dieu lo va del-
 30 lliurar del seti. E aisso es fah *per* nostre senher e es meravilhosa causa
 en nostres huols.⁴

A.

De Calix papa e de Patriobansa del cors del benaurat Turpi.

Lo benauratz Turpi arcevesque de Reims martir de Crest aprop la mort
 de Karle rey visquat *per* un petit de temps, e estan adonc ha Viana el to
 35 agreusatz de dolors *per* las nafras e *per* sos trebalhs, si *que* *per* aisso va
 morir, e aqua costa la ciutat ontz Roser vas Orien el to seblitz en una
 gleya. E un clers de papa Calix lo cors d'aquest trobet en un huoc mot
 bo, *que* era vestutz de vestimens e pscopals e era totz intiers enquera en
 pel e en oss; mas *per* so quar aquel huoc on el era era guastatz lo trans-
 40 portatz en una [L. 19 R^b] ciutat costa Roser, e lo aqui selchitz en un

¹ *H.* socornia.

² *H.* ha.

³ *H.* payna.

⁴ *Es folgen noch die lat. Worte der Vorrede: „a domino factam et stud v(sic) est &c.“ (= etc.).*

altra gleya, el *qual* luoc avora el es onratz, e avora el te corona de victoria els cels, la qual el aqueri amb mainhs trebalhs en *terra*. E aisso es *fer-* mamen a creire; *quar* aissels *que* en Yspanha preiro martiri *per* la fe de *Crist* so coronatz el cel, e, jaciaïssó *que* Karle e Turpi e Rotlan e Olivyer amb los
5 autres martirs no aguessó pres mort en Ronsaval, empero la corona d'aissels no fo alienada, los *quals* preiro e sufertero¹ plaguas e trebalhs amb los autres hal ponh de la mort; *quar* l'apostol ditz *que* aquels *que* so estatz *companhos* en tribulatiós, aquels devo esser *companhos* en *consolatio* e en *meritz*.

10 Rotlan es *entrepreatatz* rotle de sciensa, *quar* totz los reys e totz los *prínceps* el essenhet de tota sciensa.

Olivérius es *entrepreatatz* heros de misericordia, e fo bos *per* paraulas e fo bos *per* obras.

Karolus es *entrepreatatz* lux carnis ho lumeyra² de carn, *quar* el
15 *sobremontet per* luz de *vertutz* e de sciensa e de prodomia totz los reys canals aprop *Crist*.

Turpi es *entrepreatatz* sobrebels ho no laytz, *quar* neguna lasa pa- raula ni neguna lasa obra no fu en el.

E en las .XVI. *kalendas* de julh, so es a dire lo iorn *que* aquetz
20 passero d'aquest mon hom deu celebrar l'ofici dels mortz e la vilhola e la messa *que* ditz „*requiem eternam*“ amb las autras causas acostumadas e amb las autras horas e amb los autres benifaitz, e no tan solamen per los batalhans de Karle mortz mas *enquera* per totz *aquels que* des lo tems de Karle troque ha huen en Espanha e en Jerusalem aurau pres martiri
25 *per* la fe de *Crist*. — E *quan* de be ni quora Karle ha comandat ha far *per* las armas d'aquetz, desobre se trobara.

B.

De Altumaïor de Corduba.

So *que* es esdeventug en Gallicia aprop la mort de Karle hom deu bailar a memoria. — *Quar* coma la *terra* de Gallicia aprop la mort de
30 Karle agues estat en patz *per* mainhs tems, empero *per* la instiguatio del demoni un apelat Altumaïor de Corduba se va levar e ditz *que* la *terra* de Gallicia e d'Espanya, la *qual* Karle avia tout a sos *predecessors*, el *aqueria* a si e la subinguaria ha la ley de [f. 19V^a] Serrasis. E adonc el aiostet mainhtas ostz e aprop guastan tota *terra* sa e la va venir ha la
35 ciotat de S. Jacme, e tota causa *que* trobet *aquí* el va destrure, e atressi destruhz la gleya de S. Jacme e ls libres e ls calicis e las *campanas*, e totz autres ornemens el raubi ha la dicha gleya. E *quan* los Serrasis amb lors cavals foro alberguat en la dicha gleya, els feïro *aquí* la lor laïesa de degestio de cors sobre l'autar de S. Jacme. E *per* amor d'aïssó,
40 la venguansa de Dieu *permeten*, *alqus* d'aissels moriro *per* decorremen de sanc de la part darreire, lhi altre *per* la gleya e *per* la ciotat *mans per-* dero la vista. E d'aquesta malautia lo ditz Altumaïor fo tocatz e *perdet* de tot lo veïre, mas *per* lo cosselh d'un prestre³ de la dicha gleya el

¹ *Hs.* sufertero.

² *Hs.* luneyra.

³ *Das Wort steht am Rande; die ersten drei Buchstaben sind nicht lesbar.*

acomenset envocar lo Dieu dels crestias e l'aiutoi sien *per aquesta guisa*: „o Dieu dels crestias, o Dieu de S. Jaume, o Dieu de *Sainhta Maria*, o Dieu¹ de S. Peyre, o Dieu de S. Marti, o Dieu de totz crestias, si tu me tornas a mon primier estamen, hieu reneguarié mon dieu Mahumeth, e
 5 nuls tems no venrei ha la gleya de S. Jaume *per raso de rapina*; o S. Jaume, gran baro, si a mon ventre e ha mos tu donas sanitat, *qual que* causa *que* hieu ei agut de ta mayo, sapias *que* hieu l'hi tornarei.“ E aprop .XV. iorns, restituie *que* hac totas causas² ha la dieha gleya *dobla-*men, el cobret sa sanitat e tornet al primier estamen; e pues el promes
 10 *que* el se departiria de la terra de S. Jaume, e que nul tems no hi faria dampnatge, e *predicaria* lo Dieu de crestias esser gran e S. Jaume esser gran baro. Pues guastan e destruen las encontradas d'Espanha el *per-*venec a una vila *que* vulgarmen es apelada Orinr, on era bastida noblamen la gleya de S. Roma ornada de pallis e de libres mot bos e de crotz
 15 *que* hi trobet, e guastet tota la vila. E coma el fossa en aquela vila alberguatz amb sa *compania*, un duc de sa *companya*, *que* fo aqui, vi en la dieha gleya algunas colompnas de peyra mot belas, *que* tenio lo cap de la dieha gleya *que* ero atressi devas lo cap de ius d'aur e d'argen, e
 20 pres un coyn de *fer* e vole lo ficar *per* cobeesa d'aver l'aur e l'argen entre [f. 19 V^b] la colompa e l'aur ho l'argen. E quan el feria *aquest* coyn a grans cops ab un malh e volgues enaissi destrure tota la gleya, *per* lo iutgamen de Dieu *aquest* duc fo tornatz en semblansa de peyra, e troque *havoras aquest* home a estat peyra e es de tal color coma era la
 25 sua gonela *que* era guonela de Serrasis.³ — E los peleris que van *aqui per* ocaizo de Dieu *preguar* solo dire *que* aquela peira dona hodor puden. E *quan* lo ditz Altumaior vi aisso, el ditz a sos familiars *que* fort era *per* *vertat* grans e glorios lo Dieus dels crestias que *per* sos homes *que*⁴ iaciaisso *que* sio mort enquera los vol venguar de lors enemis vius.
 30 Quar S. Jaume m'a ostat los huols e S. Roma d'*aquest* home a tal peyra, mas S. Jaume es plus debonaire e de melhor voluntat *que* no es S. Roma, *quar* S. Jaume me ha tornat la vista e ha agut *merce* de mi, mas S. Roma no me vol tornar mon home. E adonc el ditz *que* se fugi-guesso d'aquelas encontradas, e fugi s'en amb sa *companya*; e aprop el
 35 no fo *qui* augigues *per* mainhs tems batallau lo pays de S. Jaume. E sapio tuh *aquels que* batallarau lo pays de S. Jaume *que* els serau dampnat *perdurablamen*, e totz *aquels que* lo guardarau de poder de Serrasis ilh serau tostems vivens en gloria. Deo⁵ gracias. Amen.

¹ Fehlt in H.

² totas causas est gleichsam Apposition zu que ac; der lat. Text hat nur: „omnibus dupliciter ecclesiae restitit“.

³ Eigentümliche Wiedergabe des lat. „habens talem colorem qualem eiusdem Sarraceni tunica tunc habebat“.

⁴ Die Konstruktion ist nicht durchsichtig; der lat. Text scheint ab-

⁵ Hs. De.

Glossar.

- A**greusar 510,31 = bedrängen, belästigen. Rayn. *agreziar*; Mistr. *agréuja*.
 aladonc 488,1; 501,11; 503,10; 511,22 = dann, darauf, daher. Mistr.
aladonc in gleicher Bedeutung, s. auch Constans, Livre de l'épéev.
 Glossar.
- alberc 492,25 = Panzer (*ausberc*).
- ambolelh 497,3 = Nabel.
- ancona 514,28 = Fahne, Banner. Castets S. X Anm. 1 setzt für das *arcum*
 seiner Hs. *aucona* ein, das in einer Hs. zu Compostella stehen soll,
 welches sich allerdings auch in Harleian Ms. 6358 findet und das er,
 ich weiß nicht warum, mit *javelot* übersetzt. Der poitev. Turpin (Ztschr.
 f. rom. Phil. I 331) zeigt *ascona* für welches Wort Auracher wenig
 glücklich auf *angones* = *brevia tela* bei Du Cange verweist. Das Lon-
 doner Addit. Ms. 19513 hat aber ebenso wie unser Text *ancona*, und
 dieses ist meiner Ansicht das Richtige, aus welchem *aucona* von den
 Schreibern nur verlesen sein wird. Das letztere finde ich nirgends,
 während Du Cange *ancona* giebt = Bild (Bild des Gekreuzigten) und
 Godefroy für das afrz. belegt: *icoine*, *ancone*, *ansconne* (für diese Form
 vgl. etwa prov. *esguansa* = *eguanza*) = *image*, *bannière*. Diese Bei-
 spiele begegnen bei Villehardouin und Robert de Clari, und daher ist
 die Herkunft von *ἰχθύρ* sehr wahrscheinlich, wie ja denn die Form
icoine deutlich darauf hinzeigt. Schon Diez hat das vermutet, dessen
 Herleitung mit Unrecht von Körting, Lat.-Romanisches Wörterbuch S. 40
 beanstandet wird. Ich verstehe also an unserer Stelle, dafs Karl in der
 Rechten eine Fahne (mit dem Bilde des Gekreuzigten oder der heil.
 Jungfrau) trug.
- aparsen, far 494,12 = sich den Anschein geben, s. Anm. 2.
- atrobansa (trobansa) 515,32 = Auffindung.
- B**en a fort 497,34 = recht stark, vgl. *benabel* bei Mistr.
- beret m. 490,11 = eine Art Kopfbedeckung. Rayn. nur *berreta*, aber Du
 Cange: *birretum*.
- besonhar de alc. re 504,39 = etwas nötig haben.
- C**adelet 496,13 = Junge (vom Löwen); bei Rayn. und Mistr. nur = kleiner
 Hund.
- cap 517,18 = Dach.
- coler 481,34 = verehren, s. Glossar zu Flamenca und Suchier, Denkm. I 133.
- conousser, se en 513,6 = sich verstehen auf.
- corbable 507,22 = biegsam.
- D**'autramen 503,10 = sonst; *d'autramenz* bei Bartsch, S. Agnes V. 851
 und Saidu, Vida de S. Honorat S. 19.
- decaordo 512,10 = zehnsaitig.
- de contenen 479,2 etc. = sogleich; bei Rayn. unter *contener*, vgl. P. Meyer
 in Glossar zu Blandin de Cornouailles (Romania II).
- de gran cor 511,19 = sehr gerne; vgl. nfrz. *de grand cor*.
- deler (Latinismus?) 502,22 = vernichten; bei Rayn. *delir*.
- de presen 487,6—7; 488,32 = gegenwärtig; vgl. Rayn. VI 17.

detres 493,26 = zurück, nach hinten.

done 506,6 = denn (*car*).

drestal 502,10 = Beil; bei Rayn. *déstral*.

Eveiaire, m'es 408,17 = es scheint mir.

emperamoi de 483,1 = wegen.

emprendre 513,15 = übereinkommen, abmachen.

engenrar 495,30 = einzengen (von der Frau).

enibryari(?) 502,30 = sich betrinken.

en sobre (e sobre) 499,30 = über, vgl. afrz. *ensore*.

entrepreatar 516,9 = erklären; bei Rayn. nur *interpréтар*.

envoquar 497,3 = anrufen.

escapar c. Acc. (?) 485,28 = entgehen.

escultivador (escultivador) 487,24 - 5; 506,30; 512,39 = Behauer, Vererber.

esmella 495,4 = Mandel.

espandre tr. 509,4 = bestreuen.

esurir 490,41 = hungern.

exceptat de 486,16 = ausgenommen.

Famulan 506,32 = hungernd (mit *famolen* verwechselt?).

finchamen 482,39 = auf heimliche Weise; bei Rayn. nur *feintamen*, vgl. aber *fins* als part. von *fenher* bei Bartsch, Denkm. 112,36 u. Anm.

fortesa 500,4 etc. = Stärke; bei Rayn. nur = Festung.

Glis 512,30 = Erde; Du Cange: *glis* = *humus tenax*.

guorgolho m. 495,31 = Kornwurm; Mistral: *gourgou* und *gougoul*.

Ha avan 480,11 - 2 = vorwärts, weiter.

habandonadamen(?) 494,1 = in Fülle; vgl. afrz. *abandonement* in dieser Bedeutung bei Godefroy.

hospitar (Latinismus?) 482,34; 491,41 = sich lagern.

Laissar 505,28 = die Sünden vergeben.

Malessios 487,6 - 7 = schaut, feurig.

malvolgut 486,31 = übel gesinnt; vgl. afrz. *mal' volu*.

mancipar 493,17 = ergreifen, forttragen; Du Cange: *mancipare* = *accipere vel per vim auferre*.

meteteiss(?) 509,30 - 1 = selbst.

modiol(?) 495 Anm. 1 = Nabe; Rayn. mit *mo*.

mostrar 509,24 = richten.

Ombolelh s. ambolelh.

on-lacom 513,7 = irgendwohin.

onor m. 511,25 = Ehre.

oppressut 479,11 = unterbrückt.

organisar 512,7 = Orgel spielen.

ou 509,3 = heute.

Pap 488,38 = Großvater; Mistral und Vayrier: *pap* = *patre* = Vater.

perplexitat 515,7 = Verlegenheit, Mistral.

pervertit, se 498,23 = sich bekehren.

plasißlamen 512,9 = auf angenehme Weise.

pluros 503,4; s. S. 473 = mehrere.

proveensa 486,24 = Umsicht.

Reirepap 488,38 = Urgroßvater; Mistral: *rère-papoun*.

ressucitar 494,25 = auferstehen.

rugio(?) 483,10 = Gebrüll.

ruinas 505,19 = Elend; Forcellini: *ruinae* = *calamitates*.

Saber, so es 514,13 = das heißt.

sai en reire 499,31 = früher, ehemals; Mistral: *çai en rère* (gasc.) in derselben Bedeutung, vgl. auch Constans, *Essai s. l'hist. d. Sous-Dialecte d. Rouergue* S. 227—8.

Senhs 512,11 = Glocken, s. Glossar zu *Crois. c. l. Albigeois* ed. P. Meyer.

Tan solamen 503,23 etc. = nur; *tant soulamen* in gleichem Sinne bei Mistral.

tempe, temp 497,35; 512,10 = Pauke; Mistral hat nur *timpan*.

terrenal 502,29 = irdisches Wesen, Mensch.

Vilhola 516,19 = religiöse Feier.

Ymaga 482,1 = Bild.

O. SCHULTZ.

Aus altfranzösischen Handschriften der Gr. Hofbibliothek zu Darmstadt.

I.

Nr. 2534. *Histoire du Saint Graal*, Pergament, 211 Blätter in fol., saec. XIV., enthält die drei Prosaromane *Le Grand Saint Graal*, *Merlin*, *Roman d'Artus*.

Zwei Spalten mit je 45 Zeilen. Auf fol. 2a, 30a, 70b mit Randverzierungen verbundene Bilderinitialen, sonst abwechselnd rote Initialen mit blauen, blaue mit roten Verzierungen, dazwischen reicher ornamentierte, bei denen Grund und Verzierung in beiden Farben ausgeführt sind. Foll. 199—209 sind von einer jüngeren Hand des XIV. Jahrh. geschrieben mit einfachen roten oder blauen Initialen ohne Verzierungen. Die Hs. hat von fol. 2—149 alte

^{xx}
Folierung (II.—VII. X.), wobei die Blätter 94 und 107 aus Versehen übersprungen wurden. Auf der letzten Seite der einzelnen Lagen (Foll. 26—35, 200—209 Quinternen, 192—189 Quatern, sonst Sexternen) unten Kustoden, bei den beiden ersten Lagen außerdem die Zahlen .I. und .II. Linierung mit Bleigriffel. Der Einband der Hs. ist ein alter Holzdeckel mit Leder überzogen, 9 Buckeln, sowie die beiden Schließsen fehlen.

Der Inhalt der Hs. ist folgender:

Fol. 1: leer.

Fol. 2a1,1—70b1,11: *Le Grand Saint Graal* (gedruckt bei Eugène Hucher. *Le Saint-Graal* II,1—III,308. Au Mans, 1877-78).

Anfang:

Cil q' se tient : jure au plus peccor de t^o mande salus au comencement de ceste estoire, a t^o ciaus q' lor cuers ont : lor creage en la sainte trinite etc. (vgl. Hucher II 3 Anm.).

Schluss:

Si se taist atat li 'utes de : toutes les lignies q' de celibame issint : re'ne | a vne estoire de merh q' 'viet a tunc force a roster a l'estoire del 'g'. Graal. 2 'mce mesme robes del man' 'me v^o pons on.

Fol. 70b 2,1—101b 2,7: *Roman de Merlin* (Inhaltsangabe in modernem Französisch bei P. Paris. *Les Romans de la Table ronde*. Paris 1868. II,3—97; deutsch im Auszuge bei Birch-Hirschfeld. *Die Sage vom Graal*, 166—170, vollständig gedruckt in *Merlin* p. p. G. Paris et J. Ulrich. Paris 1886. I,1—116 [Soc. d. anc. textes français].

Anfang:

Mout fu iries li anemis | qant nre sires ot este | en infer 2 il en ot iete
eue 2 adan etc.

Schluss:

Ensi fu artus es lis a roi 2 tint la t're 2 le regne de logres lōc | tans
em pais.

Fol. 101b 2,7—209b 2,43: Roman d'Artus (Inhaltsangabe bei P. Paris, a. a. O. II 103—389). Ohne Überschrift und Absatz schließt dieser Roman sich unmittelbar an den vorhergehenden an.

Anfang:

tant q̄ .I. iour fist a sauoir a | toute sa t're q'l tenroit cort efforcie etc.

Schluss:

2 ot li roys .I. senescal quil | auoit nori denfance a qui il auoit chou
quil auoit de terre commandee apries la | mort pharijen 2 che fu chis qui
le traist | et par qui il perdi le castiel de trebes. En|si com li contes le
vous deuisera chi apries. ||

Fol. 210a steht in der Mitte:

Ce present lure appelle l'ystoire du saint graal du Roy | Artus de lan-
selot du laac et des aut'3 ch'rs de | la tauble Ronde etc. Et le fist faire
le bon Comte | de bloys jadis signe' de byaumont etc. Et apūt appt' a
estienne du chastiel dit de la houardie 'silli' | et payeur a mon t's red'
signe' le duc etc. en sa ville de mons | en hayñ' etc. ||

Fol. 210b, sowie das dem hinteren Deckel aufgeklebte Blatt 211 sind leer.

Der auf fol. 210 erwähnte Comte de Blois, Seigneur de Beaumont ist wahrscheinlich Louis de Châtillon, Comte de Blois, welcher 1326 die Herrschaft Beaumont durch Heirat erwarb und 1340 in der Schlacht bei Crécy fiel. Außer ihm führen nur seine drei Söhne, deren letzter Guy 1397 kinderlos starb, die Titel Comtes de Blois, Seigneurs de Beaumont.¹ 1397 fiel die Herrschaft Beaumont an die Grafen von Hennegau zurück.

Die Lebenszeit des Estienne du Chastiel vermag ich leider nicht zu bestimmen, da mir die nötigen Hilfsmittel hier nicht zu Gebote stehen. Zu vergleichen wären die von de Reiffenberg, *Monuments p. s. à l'histoire des Prov. de Namur, de Hainaut etc. Bruxelles 1844. T. I* 610a zur Geschichte der Familie du Chastel de la Hovarderie angeführten Werke.

Zu Ende des 17. Jahrl. befand sich die Handschrift, wie sich aus älteren Katalogen ergibt, bereits im Besitze des landgräflichen Hauses zu Darmstadt.

II.

Nr. 3306. Bruchstücke der *Chanson de geste „Gui de Bourgogne“* (p. p. Guessard et Michelant. Paris 1869 in Les

¹ Vgl. Léopold Devillers, *Cartulaire des Comtes de Hainaut III* 520—21, Bruxelles 1886.

anciens Poëtes de la France). 11 Pergamentblätter saec. XIII in 8^o, von 20 cm Höhe, 12 cm Breite. Jede Seite enthält in einer Spalte 30—31 Zeilen mit großen Anfangsbuchstaben. Der Beginn der Laissen ist durch einfache rote Initialen kenntlich gemacht. Die 11 Blätter gehören 3 aufeinander folgenden Lagen und zwar Quaternen an. Die Blätter 1—6 (V. 3095—3431 des gedruckten Textes) bilden die drei inneren Doppelblätter einer Quatern, das äufere fehlt. Von der zweiten Quatern ist vorhanden Blatt 3 und das innere Doppelblatt 4/5 (V. 3013—3780), von der dritten nur Bl. 1 (V. 3970—4035) und Bl. 4 (V. 1157—4210). Leider sind an manchen Blättern Stücke des Randes abgeschnitten, wodurch einzelne Worte und ganze Verse verloren gingen. So sind auf Bl. 1 durch Abschneiden des unteren Randes die V. 3120—3124 und 3151—3155 weggefallen, auf Bl. 2 mit dem oberen Rande die V. 3156—3157, 3185—3187, auf Bl. 5 mit dem oberen Rande die V. 3327 und 3352—3353, auf Bl. 6 mit dem unteren Rande die V. 3403—3406 und 3432 ff. Die oberen Ecken fehlen den Bl. 8, 9 und 11. Die Bl. 10 und 11 bestehen aus zwei Stücken, sind aber sonst vollständig.

Nach der Aufschrift auf dem oberen Rande von Bl. 3a:

Johannes de garlandria de misteijis || ecclesie [Tobias] et plu[r]a
al[ia] || tabularum require in fine libri ||

dienen diese 11 Blätter der Darmstädter Hs. Nr. 14 in 8^o, welche das genannte Werk des Johannes Garlandria, sowie des Matthaeus Vindocinensis Tobias enthält, als Umschlag. Die Hs. 14 wurde nach einem Eintrag auf Bl. 74a und 75ab im Jahre 1410 von dem Prior Philippus des St. Jakobskloster in Lüttich gekauft, zu Ende des vorigen Jahrhunderts von dem Kölner Sammler Barou Hüpsch erworben und gelangte mit dessen Bibliothek zu Anfang unseres Jahrhunderts in die Gr. Hofbibliothek. Auf Bl. 74b schrieb vor 1410 jemand ein dreistrophiges französisches Liedchen mit dem Refrain „Tant me fait mal de vous la departie“ ein, das später, wohl von einem allzu eifrigen Mönche, dick mit Dinte überstrichen und fast unleserlich gemacht wurde.

Da die Bruchstücke einen Text bieten, der von dem gedruckten vielfach abweicht, gebe ich nachstehend einen getreuen Abdruck. Die Abkürzungen sind aufgelöst, die beigelegten Buchstaben aber kursiv gedruckt, die roten Anfangsbuchstaben der Laissen durch fetten Druck wiedergegeben. Die in eckigen Klammern stehenden Buchstaben und Worte an lückenhaften Stellen der Hs. sind nach dem Drucke ergänzt. Eigenmannen, die in der Hs. manchmal große, manchmal kleine Anfangsbuchstaben haben, sind immer groß geschrieben. Alle Fehler des Abschreibers, der zuweilen das Geschriebene selbst nicht verstanden zu haben scheint, sind beibehalten.

Einer der häufigsten Fehler, der fast auf jeder Seite vorkommt, ist die Verwechslung von *z* und *z'*: jedenfalls war in der Vorlage

(nicht in unserer Hs.) die Abkürzung für *et* dem *a* sehr ähnlich. Einige der auffallendsten Beispiele mögen hier stehen:

a für *et* in:

- V. 3146 Del present lou deues amer *a* tenir chier.
 3320 Bien conut a viaire *a* Barart *a* Bertrant.
 3362 A hate vois escrie *a* comance a huchier.
 3356 Qi fist *a* ciel *a* tere *a* formait de noiant.

et für *a* in:

- V. 3173 Li barons sont venus *et* lor herbergerie
 3979 Bien fait *et* otroïier ce dient li anfans.
 3743 Et Naimon *et* lai barbe, lou duc Sanson lou riche.
 4175 Et cil de lost asaillent par molt grant *et* aitie.

In dem letzten Beispiele findet die Verwechslung sogar in einem Worte (*aaitie*) statt.

Nicht selten ist auch die Vertauschung von *s* und *c*, so V. 3156 *cest* für *cest*; 3323 *saler*; 3328 *siller* für *celer*; 3646 *flosons* für *flocons*; 3666 *Sartes* für *Certes*; 4162 *foucis* für *fouscis* (*fossés*).

Zu bemerken ist noch, daß die am Rande stehenden Verszahlen sich nicht auf diese Bruchstücke, sondern auf die Guessard-Michelantsche Ausgabe beziehen.

- Fol. 1a V. 3095 Bel a cortoisemant lou pris *et* arainier
 Sires rois gentis hons por deu ne me noieiz
 Quant tu meis an France coronne sor ton chief
 Et tu feis venir le fis de nos moilliers
 Por coi ne viens tu donc a Karlemaine aidier
 3100 Se maie deus de gloire il an ait grant mestier
 3102 Je niraï a Karlon lou fort roi cortoïier
 Saurai ces .II. cites sos moi a justicier
 Je les randrai Karlon san poine *et* sans dengier
 3105 Si maie deus dist Sances trop aues lou cuer fier.
 Jai ne vaires Karlon san iert formant iries
 3107 Si ferai ce dist Gui or ne uos esmaïies
 De pair icel signor qi an crois fut drecies
 3108 Li dirois de par moi salut *et* amistiet
 Je li anvoierai .M. mul *et* .M. somier
 3110 Qi tut sont de vitaille *et* troles *et* chergies
 Et .M. habers saïfres .M. brans *et* .M. espies
 3113 Sires ce dist dus Naimex com nos plairait si iert
 Nos li porterons bien quant qe nos iert baillies
 3115 Il ni ait el dist Sances mais demandes congiet
 Li barons li demandent Gui lor ait otroïiet
 Quant il furent montes si les out connoïies
 Et Bertrans a Barars *et* Torpins li prisies
 3119 A partir qe il firent plorerent de pitiei

 Fol. 1b 3125 Quant lanfes Gui lantant si lou corut baïxier
 3126 Des larmes qil plorerent sont anbedu moillies

- Por po qil ne cheit de son cheual pames¹
 Por po qil le cheient main *et* main del destrier
 3131 Li anfans retournerent li viel ont chinachiet
 Ne sai q' lor jorneies vos dense noncier
 .I. matin sont venus a Luxerne lou ciel
 Maintenant dexandirent deuant lou treif roie
 3135 Quant *Karles* les chesit onques ne fut si lies
 Il ait bastet *Naimon et* enapres Reinier
 Naines dist lanpereres com anes esplotie
 Veistes uos *Guion* cel nouel toi prixie
 Oüil sires dist *Naines* nos lou veimes bien
 3140 Il uos mande *par* nos salut *et* amistie
 Tel *presant* vos anvoie dont vos esteres lies
 Escus haubers *et* lances *et* ases a maingier
 Si maie deus dist *Karles* molt ait *bien* esplotie
 Tant me lest *Jheus* vivvre cancor lou puse aidier
 3145 En non deu anpereres ce dist *Rolans* ces nies
 Del *presant* lou deus amer a tenir chier
 Mais demandes *Naimon* a Sanson lou guerrier
 Quant il uanrait ici li riches rois prisies
 Certes je lou uairoie de greit *et* volantiers
 3150 Sires ce respont Sances Quant li siens plaisir ient

 Fol. 2a
 3158 Si maie deus dist *Karles* il fait molt a prixiere
 Cil ne fust mes coisins mes parans ou mes nies
 3160 Il ne lozest panser por la teste tranchier
 Ne li anfans de France leusent otroïet
 J'ai lai coronue dor ne meist sor son chief
 Ne sai sires dist Sances mais meruelle lai chier
 Certes .II. fois me uint acoler a baixier
 3165 Por po kil ne chait pames de son destrier
 Sances dist lanpereres *par* lai vertut del ciel
 Il cus qil est vo filz de vos franche moillier
 Mais estes mai niece il est ases mes mes
 Ne sai sires dist sauces mais molt au sus mes
 3170 A ceu qil nodrat fare nos conieut otroïer
 A ces patolle vont li *conte* herbergier
Et Karles est remeis dolans *et* coueres
 I barons sont venus *et* lor herbergere
Et Karles est remeis coueres *et* plains d'ure
 3175 En .I. lit se couchat mais il ne dormit mies
 E deus ce dist li rois q' tout ais au baibe
 De quil terre cis anes q' moine tel justice
 Qel ait pris Montorguel *par* sa cheuellem
 Hudefon baüxiert *et* lai franche roïne

¹ Die er. Ver. ist durch Buchen.

- 3180 Ne daigne a moi venir ne il ne son anpire
 Mais *par* icel signour *q'* tout ait an bailie
 Je naurai ja Luxerne a nul ior de mai vie
 Si iert venus li anfes *qe* an mon cuer desire
- Fol. 2b 3184 Car deus lou maît mandeit li fis *sainte* Marie

 3188 Huedelon apelait a lai barbe florie
Et Danemon son fil *et* Dragollant meimes
- 3190 Signors dist lanfes *Gui* ne larai nel uos die
 Certes molt me desiret *Karles* de *Saint* Denise
 Et les dames de chers plorent formant *et* crient
 Cai lor signour le moine ou meruelle desirent
 Comant jrai a *Karle* sauerai Agorie
- 3195 Lai citez de Maudone *q'* sor mer est bastie
 Sires dist Huedelon ne lairai nel uos die
 Vos maueis baitixiet si nos an doi seruisse
 Jai ne vairois païser lai *quinzaine et* demie
 Se deus plaïst a lai crois ou soufrit lai haïchie
- 3200 *Qe* ie uos an randrai a terres *et* seruises
 Quant lanfes *Gui* tantant bonnemant lai mercie
 Sires dist Huedelon antandes anver mi
 Vos maueis batixiet *par* la uostre mersi
 Je sus vostre hons tos liges se uos doi bien seruir
- 3205 Faites mouoir vos homes a laube *par* maitin
 Si *q'* moïnront le chers se muevent atresi
 Sironz vers Augorie celle mirable cit
 Je ferai lai bataille sans ues *et* contredit
 Vers lou roi Escorfaut *par* verteit lou vos di
- 3210 Certes il est mes nies *par* verteit le uos di
Par la foi *qe* ie doi *Karlon* de *Saint* Denis
 Si il wet trepaïser ne me fais ne me dis
- 3213 Ni narait cosenaiges lou poil dun estelin
 Ne li faïce lou chief de soi lou bu partir
- 3214 Sires ce dist li rois lai uostre *grant* mersit
 Fol. 3a *Et* deus nos doint tant viure *qel* uos pusionz merir
- 3215 Anci les cut laïsier deci a laïclarcir
Qe li rois de *Borgoigne* fist ces homes garnir
 Le chers font esteler lors sont mis a chainin
- 3118 Huedelon les *condut* a Danemons ce filz
- 3220 Vne molt *grant* de lue font lai tere fremir
Et cil deuant saïrestent a laube *par* maitin
 Ni vinrent cil dariere ains fu païses midis
 Tant estoit lost espesse de *chevalier* de pris
 Cil sires les *condue* *q'* an lai creus fut mis
- 3225 Tant ont erreit ansamble cai .I. jeudi maitin
- 3226 Ont chosit d'Agorie le murs daraine bis
 Les riches tors de maibre *et* lou palais notis
- 3227 Quant Huedelon le noit si lait a *Guion* dit

- Or poes d'Agorie le riches nus veü
 La bone fermetes eainz nus millour ne vit
 3230 Fâites logier vostre ost *contreul* cest laüs
 Chargies moi de nos homes .C. *chevalier* de puis
 3232 Et ie moimai de miens a montant de VII XX
 Et fetai lou mesaige se den vient a plaxü
 3233 Et lantes li respont an non de Jheus Crist
Bertrand en apellait et Barut a Forpin
 3235 Sauati de Foulouze Estons et Auheit
 Signoms ce dist li anfes poi den q' ne marrit
 Fâites .C. *chevalier* armer a fer vestir
 Si ferons *Hueclon* aikes de son plaxü
 3239 Sires ce dist *Bertrand* ne nos an qier mantü
 Il lou nos couient faire volantier nor anvis
 3240 Il an ont fait seurer de tos le plus hardis
 Si les ont ajosteit aweuges les VII^{XX}
 Fol. 3b 3241 Et li rois de Borgne füst ces ost estallü
 Et ses homes logier parney le preis floris
 Il est venus a chers les ait an orde mis
 Et commande les dames gantemant a seruir
 3245 Gile lai suer *Karl* en ot mölt lou cuer marrit
 Ou quelle voit *Gulion* an plorant li ait dit
 Grant tort en auéis Sire par lou cors *Saint Denis*
 Nos deuiens aler a Luxerne lai eit
 Por veoir nos signour q' nos desirans ei
 3250 Or nos fais chairoier par estraige paüs
 Grant pechiet en auéis par *Saint Pol d'Apolin*
 Par *Saint Denis* de France lantes li respondit
 Se ie nai Agorie a Mandrone lai eit
 Juscai .XX. ans tos plains ne uairois vos maris
 3255 Quant les dames lantandent pöent a den lou pis
 Qe lor aufans sarixent a lor signors gentis
 3256 *Hueclon* lorgillous cest a lai voie mis
 Et *Bertrand* et Barut et Estons et Forpins
 Or furent il ansamble deca a XII^{XX}
 3260 Cil sires les *comte* q' an lai creue tu nis
 O - m' uat *Hueclon* a sai cheuillie
 La rois *Gul* les commande a sil *Sainte Marie*
 Qe le püst ramener an santes et an vi
 Et li barons cheuachent q' Jheus be com
 3265 Ompes ne saresterent deca qan Agorie
Hueclon nat devant o sui gant de *Prose*
 Qe erent tut armet a lai lor parchue
 Par lai porte san armet an lai eit garnie
 Il ni ot *Sarrasin* q' pais lou contredie
 3270 Et cil ont cheuachet a belle compaignie
 Venus sont a lai porte de la grant *port* garnie

- Hudelon i apelet li portiers li ouure [—]
 Quant voient Hudelon tres grant joie an firent
 Et voient Francois et lai crois an poitrine
 3275 Saichies ce fut tel chose dont il molt saibaibisent
 Dient a Hudelon bien vignies vos biaux sires
 Sont tut cil chevalier de vostre compaignie
 Quant Danemons lantant a haute vois escrie
 Vos lou saurois molt bien ains loure de complice
 3280 Ou est Escorfaus mes oncles a lai chiere herdie
 Biaux sire il est lai sus a mainiee escherie
 Nait qe .C. chevalier o luj an compaignie
 Quant Huedelon lantant ne puet mueir ne rie
 Lors dexandirent tut sos loliue florie
 3285 Et montent ou palais an lai salle perrine
 Et trueuent Escorfaut a lai chiere herdie
 Quant Hudelon lou voit hautemant li escrie
 Biaux nies ce dist li rois je ne vos salu mies
 3289 Lanfes Gui de Borgoigne q' tant ait signorie
 Jai ait il pris Carsaude par sai cheuellerie
 Et ait pris Montorguel mai fort cite garnie
 3290 An trestoute mai terre ni ait il laixiet mies
 Dont jou i p[]¹ ualisant vne Elie
 Quant Escorfaus lantant ne puet muer ne die
 Mar lou pansait li glous par mai barbe florie
 Or manderai paiens deci quan Amairie
 3295 Et si ferai venir Butor de Sanlorie
 Et manderai Maudras de Madrone lai riche
 Quant jaurai asanbleit mai grant cheuellerie
 Lors irai sor Guion si ne demourai mie
 Fol. 4b Trancher[ai lui la te]ste a mespee forbie
 3300 Et si ferai [destruire] lai belle compaignie
 Mes les dames de chers nen ociraiie mies
 3301 Reanplir an ferai mai terre desertie
 Quant Bertrans lantandit tos li sans li fremie
 Ou qe il uoit Berart baiset li prist a dire
 Aveis oiir paiens vanter de grant folie
 3305 Mar lou pansait li glous se deus me benoiee
 Soufres ce dist Estous por deu lou fil Marie
 Vos pri jou a rekier qe ne uos haistes mies
 Car ancloze nous ait ceste gant paienime
 Or se sont baitixiet por deu a por laide
 3310 Et se mues ne nos font il ne nos faudront mie
 Et se uos volliies commancier lai folie
 Chaicuns fiere grant cos de lespeie forbie

² Druck: Dont je prange de rante valissant .I. alie. An der Stelle, wo jetzt im Pergament ein Loch ist, können höchstens drei Buchstaben gestanden haben.

- Quant li anfans lautendent *chacuns* daus li escrie
 Bien fait a otrofier deus nos soit an aide
- 3315 Sor veloît Hudelon a sai cheuellerie
 Nos aueries anqî ceste *grant* tour antie
 Et se randrons *Guion* ceste chaïstelerie
 Certes dist Danemons il ne vos faudrait mies
- 3320 **E**scorfaus d'Amarie cest leueis an estan
 Bien conut a viaire a Barar[1] a *Bertrant*
 Qe il estoient neïs de lai terre de Frans
 Ou qil voit Hudelon se li dist maintenant
- 3323 Qui sont cil *chevalier* saler ni vat niant
 Sont il puis an bataille an estor ou an chan
- 3324 Por Mahomet mon deu il nos vont molt gaïbant
 Cil ne sont de nos loi de trestout apanlant
- 3326 Il perdront jai lai teste a mon acerin *brant*

- 3328 Si maie deus biau sires siller ni vat niant
- 3330 Il sont home *Guion* lou *chevalier* vallant
 Il uos mande per nos qe lroie cellant
 Qe deuenes ses hons de cest jor an auant
- 3333 *Et* creieis an *Jhesus* lou roi omnipotent
 Qî nos fait a gouuerne celu tres a garant
 Por lu auons desut creance voïrement
- 3334 *Et* se uos ceu ne faites qe vos vie est niant
 Quant Escorfaus lantant si muait son talant
Et dist antre cedans que lantant mant
- 3335 Herbergiet ai tel hostes qî me feront dolant
- 3336 **H**udelon lorgillous qî molt fist a proïxier
- 3338 Amins ce dist li rois a celer ne te qier
 Deus nos ait ascneit a millour *chevalier*
 3340 Qî onkes fust an France ne jamais soit lesciel
 Il nos ait fait trestous leuer a baïtixier
Et nos ait tous randus nos terres *et* nos fies
Et nos te sons venus por deu quere a prieït
 Qe tu li rans tai terre si te fais baïtixier
- 3345 Ou ce non par laïpostre qe qierent *chevalier*
 Amours ne païrantes ne ti aurait mestiers
 Qe ne te faïce jai lai teste reoïgnier
- 3348 *Et* araïgier del cors *et* le mains *et* le pies
 Ne amins ne coïsans ne ti aurait mestier
 Qe ne te fesse jai lai teste reoïgnier
- 3349 Apres cest mot regarde Bertrant lou mesaugier
- 3350 Estout *et* Auherit Barar de Monchier
- 3351 Quant li anfans lou uoient ne se uorent targier

 Et Barars uait ferir Murgalant de Loher
- 3355 Et Lorpins lereueques lou rot de Montesmer
 Li autres reïerrent ne se uorent targier

Fol. 5a

Fol. 5b

- Estoulz li filz Odon *et* Escorfaut an vient
 F[er]jist lou de lespeie san plus de laitargier
 Quant Huedelon li prie por deu ne lou touchies
 3360 Escorfaus san estut a Huedelon li viel
 Bien voit ni uat sa force lai monte dun *denier*
 A hate vois escrie a comance a luchier
 Faites ans rebouter le riches *brans* dacier
Et je randrai a *Gai* me terres a mes fies
 3365 *Et* corai an *Jhesus* qⁱ lou mont doit jugier
 Mues ain mai terre *perdre* q^e lai teste tranchier
 Mais cest li plus *par* force li moins *par* amistiet
 Ne man chaut ce dist Huedes car jou an sus molt lies
- 3369 **Q**[u]ant or uoit Escorfaus q^e il est antrepris
Et si uit autor lui les riches brans forbis
 Li cuers qil ot ou vandre li est molt afoiblis
 3372 Ou qil uoit Huedelon se li dist a haut cri
 Or serait li rois *Gai* de mon reigne saisis
 Or ferait il garder mai terre *et* mon païs
 3375 *Par* mon chief ce dist Huedes meruelles aneis dit
 Car nos ni *perderes* uallant .I. angeuin
 3377 Ainz aneis uostre terre ce saichies vos defi
Par mon chief dist Barars il nirait mie ansi
 Ains ferait ces païens *et* jurer a pleuir
 3378 *Qe* nous ni auront mal dont nos pusement garir
Et Escorfaus respont je ferai vos plaixir
 3380 *Et* vne de fenestres ait son chief auant mis
Et chosit *contreual* armeis a fer vestis
 Plus de ^{M.}XX païens ses ait a raison mis
 Signors dist Escorfaus antandes anver mi
 Jai randut a Francois mai terre a mon païs
 3385 Batixier me ferai sans ues *et* contredit
 Se wel q^e uos randes uos terres autresi
Et païen li respondent il nirait mie ansi
 Ansois les asaudrons a force *et* a estri
 Tant q^e tous les aurons detranchies *et* ocis
 3390 *Et* Escorfaus respont meruelle pus oïr
 Ou vos ferois tout sou q^e ma bouche vos dist
 Ou vos me naires jai ades []or morir
Signous dist Escorfaut a celer ne vos kier
 Se nos ne faites sou q^e ie vos pri *et* kier
 3395 Jai me vaires lai teste sus del bu reoignier
 Car je uoi lai *Guion* qⁱ fait se gans rangier
Et cil li respondirent nos nel poions laixier
 Nos ne vos faudrons mies por le manbre tranchie[r]
 Les portes font ourir *et* le pons abaisier
 3400 Pues mistrent jus lor armes sans plus de delaitier
 Del palais aualerent sergant a *chevalier*

- 3402 *Qe vont a lost Guion la nouvelle nouviel*

- Fol. 6b 3107 Lanfes *Guï* de *Borgogne* comansait a luehiet
 Or tost lai ville est nostre pansons de lespleitier
 Deu an deuons ensamble loer a gracieir
 3410 A cest mot an monterent teis .I. milliers
Qe juscai lai citeit ne se uorent targier
 Nes an daines des chers ni ot *qe* eslaicier
 Dont chacune tenoit son liure ou son sautier
 3115 **I**n lai citeit antreent li *chevalier* vallant
Et ont prinse lai vile a darier a dauant
 Lanfes *Guï* fait erier *par* lai citeit .I. ban
 Qil ni ait *chevalier* tant soit de haute gant
 Se il tot *Sarrazin* son or ne son argent
 Tirre paille ne dras ne riens san son talant
 3120 Qil ne perde lai teste jai man iert autremant
Quant *Sarrazin* lantandent san sont liet *et* joiant
Et dist li vns a lautre []ait molt bone gant
 Por jaus deuons deu croire *ainfin* veraïemant¹
 3124 Atant es *Hudelon* a son [] *Dragolant*
Bertrans lou fil *Naimon* *et* *Barart* lou vellant
 3125 Ou tienent *Escorfaunt* *et* *dariere* *et* *dauant*
Hudelon noit *Guion* se li uait escriant
 Sire antandes a moj rois *Escorfaus* se rant
 De luj *et* de sai terre pues faire ton talant
 Signours dist lanfes *Guï* *Jhesus* li rois amans
 3430 Nos lest si exploitier des ici an auant
 3431 *Qe* ie pusse aikes faire a *Karbon* son talant

- Fol. 7a 3613 *Et* *Danemons* les *guie* *et* *Dragollans* li fiers
 A lautre del palais truenent lou maistre luxier
 3615 *Et* tenoit .I. bauston *grant* *et* gros de poumier
Et vait feir *Bertraut* sor son elluc *veigiet*
 Or sai dist il uenes a vos *grant* *aneombrier*
Quant *Danemons* lou vit lou san eudait chaingier
 Il ait traite lespeie *parmi* lou hainepiet
 3620 Li ait tel cop donzeit *qel* fist tost anbrouchier
 Lou boin branc *contrenal* pues li prist a luehiet
 3624 Outre dist il liehieres si lou doit lou vangier
 A glouton *qe* se drese por franc home jugier
Et li ansans san montent *contremont* el *planchier*
 Ans *qil* luxent amont furent tut deslies
 3625 *Maintenant* ont des fueres le riches *branc* *sachies*
Hudelon vint *dariere* *et* *Anandras* li neis
Et ont fermeit le portes *et* le pons sus *sachies*
Qe lai amont ne vigne la force des pareis

¹ deuons deu *zweimal* geschrieben.

- Or furent ou palais desliés li enfans
 3630 Et tinrent an lor mains le boin acerins brans
Et tant es Hudelon et Amaudras errant
 3632 Quant il uoit nos Francois molt san uait *merueillant*
 Ou qil uoit *Hudelon* se li dist maintenant
 3633 Faites a ces chaitis oster ces riches brans
 3635 *Par mon chief* ce dist Hudes ains uos feront doulant
 Se uos ne voleis croire *Jhesus* lou roi amant
Qi de lai sainte vierge naikit an Beliant
 Voire dist *Amaudras* or me vait malemant
Et dist a Hudelon sire viellars puant
 3640 Aveis me vos traitt por sou si laidemant
Par Mahommet mon den qi ie tres a gairant
 3642 Je me lairoie ansois geter an feu ardant
 Fol. 7b Tant *qe* fuse tous airs *et darier et dauant*
 3643 *Qe* creise an celus *qe* penerent tirant
 Quant *luj* ne pot aidier mal me feraït garant
 3645 Quant *Danemons* loit si est paiseis auant
 3646 *Par lai barbe* lou prant dont li flosons sont *grant*
 Envers *luj* lou saichait del poig qil ot si *grant*
 3647 Darriere an haïterel li done .I. cop si *grant*
 Cai ses pies laibatit pues li dist an riant
 Filz a putains traites fel viellart mescreant
 3650 Certes mar medeistes de deu lou roi amant
Qi nos paist a gouerne *et fist* souloil luxant
Torpins li airseueques uint celle part courant
 Signor laixies mau Turc *parler* per couenant
Et cil li respondirent tot a nostre talant
 3655 Amins car croj an deu lou peire tot pousant
Qi fist a cil a tere a formaït de noïant
 Amers lo roj *Guion* te serons boin garant
 3657 Quant *Amadras* lantant tos li muait li sans
Et ait dit a *Torpin* sermons ni uat niant
Qe creise an seluj *qi* an *Jheruzalem*
 3660 An vne planche vies souffrit mort *et aïhan*
 Je ne croioie an *luj* nes can .I. chien puant
 Quant *Torpins* landandit san ot lou cuer dolant
 Il hausait *contremont* lo boin acerin bran
Par mei leu de la teste li ait doneit si *grant*
 3665 De fer juscans el pis lou nait tot porfandant
 Sertes si ait boin preste dist *Hudelon* li frans
 Voire car bien *confece* dist ces filz *Dragolant*
 Mais de sai penitance nest mies trop joïans
 Car decj a braicir li ait coulej lou bran
 3670 Signors or del bien faire ce lor ai dit *Bertrams*
 Fol. 8a *Qe* lai aual nos uienent *Sarrazin* a *Persan*[t]
 Alumes asaillir jel voel a cel *commant*
 Ains qil preignent lor armes ne lor acerins bra[ns]

- Car gant kest desamieie ne vat pais .I. besant
 3675 Bien lait a otroier dist Hulelon li frans
 Or doit chacuns monstret aikes son hardemant
 Por conforter Guion nos signor lou vallant
 Et por aidier Karlon a Luxerne la grant
 Bien lait et otroier ce dient li enfans
 3680 A cest mot de lai tor sont trestut dexandant
 3681 Hulelon uait lespete par fierteit pamoiant
 3685 Certes mar j antrestes tilz a putains []
 Vait ferir Cornican cuj jl consut atant
 Si lait par mej tranchiet com feist vne glan
 Atant es Danemont et lou fiets Dragolant
 Escorfant d'Agonie et Barant et Berbraut
 3690 Sauaris de Toulouze et Torpin lou vellant
 Abrit lou Borguignon bestoul lou combatant
 Aus paiens sont uenus de ferir desirant
 Quant Sarrasin les noient an fue sont tornant
 Li enfans les anchausent q' les nont ociant
 3695 **S**e lai fuxies lou ior par desous loliuier
 Quant Francois asanblerent a lai gant lautsier
 Dont veisies paiens a ferir et chaisier
 Huler glaitin a breire crier et abaitier
 Et nos Francois les fierent qi Jheus pust aidier
 3700 Q' lors ueist lou ior ces paiens damaigier
 Et lun mort desor lautre verseir et trabuchier
 Plus an ont mis sans vie d'auant aus el granier
 3703 Car .I. ior ne tuaisent III cherpantiers
 3705 Dont oisies paiens et haute vois luchier
 [H]ai M[ahom nostre] sires car nos ueneis aidier
 [A]ies meris des airnes cor an ait grant mestier
 [D]one veisies Francois desor aus auier
 [I]restous les ont ocis ni remeist vns antiens
 3710 [F]ors seulément la monte dun millier
 3714 [E]t cil san sont tuis an la meir por noier
 Sus saillirent a force chacuns d'outoit laicier
 Q' lors ne pot bien boire si lou couint noier
 3712 [E]t nos Francois saisamblent san plus de delaiier
 [E]t tut li comertis qi deus pust concillier
 Lors turent tos le mors an lai mer bailancier
 3715 [L]ai ot lou ior saixit mains grant palais plener
 Mainte salle pevrine a ment riche solier
 3717 San turent lai vitaille maintenant deschagier
 Se lai ferant au lost mener a chairoier
 Lai citeit commanderent as dames a vis fier¹
 Mais ansois les ont fait leuer a baitixier

Fol. 8b

¹ *Hs. commanderent, del aus, strichen.*

- A pani lai creance an veraï justicier
 Maintenant saisanblerent li nobile guerre
 De ci a lost Guion ne se uorént targier
 3718 Qi umaïs wet oïr chanson *ancommancier*
 Si se traïe an auant a laïre lou noïsier
 3720 Con rois *Gui* saïjostait a *Karlön* a uis fier
Et com il li randit sai teste por tranchier
 Quant ot pris de Luxerne lou g[ra]nt palas *plenier*
- 3723 **D**e lai citeit isit lai riche copaignie
 De ci a ione roi ne saïseurent mies
 3724 *Et* cheuachent ansamble lai belle praïerie
 3725 *Hudelön* vai dauant a lai barbe florïe
Et Bertrans a Barars a lai chiere herdie
 Lanfes *Gui* de *Borgogne* belemant li escrie
 Fol. 9a Gantis rois debonaires est lai citeit saïsi[e]
 Oïll dist *Hudelön* ce deus me benoïie
 3730 *Et Amaudras* li glous ait lai teste tranch[ie]
 Torpins li ait toluë a lespeïe forbie
 Por son kil despisoït lou fil *Sainte Mairie*
 Gantis rois debonaires or ne uos targies [mie]
 Mais alons a Luxerne lai fort citeit gar[nie]
 3735 *Et* secourons *Karlön* a saï grant *compaignie*
 3736 Car *grant* mestier an ait jen ai nouelle o[ïie]
Et cest mot saïparoïlle lai riche baronnie
 3737 Les chers font atoner ou les dames se[]
 Les pauïllons dëstandant sor le somiers le[]
 Tost a jnelemant a lai uoïe se mistrent
 3740 Or dirons de *Karlön* lou roj de *Saint Denise*
Qi fut dauant Luxerne couresies *et* pla[ins dire]
Oigier en apelait si li ait pris a dire
Et Naimon *et* lai barbe lou duc Sanson lou riche
 Signors dist *Karlemaine* por den lou fil Marie
 3745 Trop demoure rois *Gui* ne saï *qe* plus an die
 Il ait ploreï des jaus *par* font del cuer sopïre
 Il ait plus de VII. ans cai aïsis ceste ville
 Sires ce dist dus *Naimes* ne uos amaïies mies
Et rois *Gui* ki amoïne lai *grant* cheuellerie
 3750 Nait pais .III. mois païseïs .III. cites ait prise
 3752 Il uanrait molt *partans* a belle *compaignie*
 He deus dist *Karlemaine* dame *Sainte Marie*
 Apres iceluj jor ne *qerroi* plus viure
- 3755 **K**arles li rois de France formant se demantait
 Dus *Naimes* de Bawiere bien lou *reconfortait*
 Atant es .I. garson *qi* an loges antrait
Rolant *et* *Ollivier* an saï uoïe ancontrait
 Fol. 9b [Il venait] des montaignes qil gardeït tier jor ait
 3760 [Quant Rollans] lait veut an haut li escriait

- [Se li a de'mandeit dont viens tu *et* ou vais¹
 [Li garco]ns li respont qe tres bien li dirait
 3703 [] ai lost lon moinst *et* pues li conterait
 [] ait fait dedans lon treis antrait
 3760 [] lou roi *Karlou* li mes sangenoillaît
 [Quant *Karles*] lait veut an haut li escriait
 [] d]emandoit dou vieas tu *et* ou vais¹
 [Sire dist] li mesaiges ne maingai .II. jors ait
 3770 [Bien a p]ai-eit .II. mois qe manvoiaïstes laj
 [Jer ma]tin quant soulois relust *et* esclairoit
 [Me parti d]e *Masille* qe sor *Mahon* jurait
 [Oïl vanra]it a *Luxerne* a tel poir qil ait
 3774 [] viue force de ei nos partrait
 3776 Rollant *et* *Ollivier* les testes trançerait
 3775 *Et* uostre cors meimes tot vi escorçerait
 3777 Sires dist li mesaiges com faites gant j ait
 Plus sont de .C. milliers ne nos mantraï jai
 Quant lantant lanpereres sou chief an anchaît
 3780 Rollans *et* *Olliviers* chaceus an sopiraît
 3781 Li rois dist ai *Ogier* com lon conforterait
 Quant *Ogier* lantandit sus ses pies se dresait
 3782 *Et* ait dit a *Karlou* ne nos esmaides jaj
 .N. dehaît ait il qe tres bien ni ferrait
Et qe son branc dacier sor jaus nasierait
 3785 Quant francois lantandirent chaceus se confortait
 He deus dist lanpereres quel chevalier si ait
 Beneoite soit loure qe *Gafois* langandra
 Lanpereres de France fut formant eitrahez
 3789 *Ogier* an apelaît *et* *Naimon* lon barbeit
 Fol. 10a 3976 Ains nos domai *Espaigne* *et* se nos amleueis
 Atant es lon barnaïje dambes pars asambleit
 Dont reuestent le draïs dont j eurent desmes
 Lanfes *Gau* de *Borgogne* cest an haut escrieis
 3980 Enfans or a nos peïres qe conoistre saueis
Et cil li respondirent deus an soit aorez
 Il meïsmes ces cors est a *Sanson* abiez
 Plus de .C. tois li baïxe a lai bouche *et* lon neis
 3985 *L*antes *Gau* le *Borgoigne* est adeis a *Sanson*
 Plus de .C. tois li baïxe lai bouche *et* lon menton
 Et *Barat* a *Therit* *et* *Estouil* *et* *Odon*
Beorans li preus li saiges est adeis *Naimon*
Et tut li autre ambous uns point d'arstixon
 Pues qe deus herbergant *Savat* *Pre* an prei *Naimon*
 3990 Ne qil resuzait lon cor *Savat* *Luzerne*
 3991 Nout nus bons tel roe an labe nan chanson
 3993 Com lon jor sos *Luxerne* esgarder poust on

- Celle joie faixant vinrent a treif *Karlon*
 3995 Lanfes *Gui* an apele *Bertrant* lou fil *Naimon*
 Fai les dames uenir sans plus darestixon
 Car meruelle desiret chaicune son bairon
 3998 Sires ce dist *Bertrant* a deu beniison
 De ci au chers a dames ni fait arestison
 3999 Quant il i fat uenus si criet a hau son
 Dames or jus des chers de pair lou roj *Guion*
 Quant les dames lantendent merueille lor fut bon
 4000 Par merain dexandit Gille lai suer *Karlon*
 Et avec li bele Aude vestue .I. siglaton
 Il not ci bele dame antre Loire et Chalon,¹
 Quant les dames dexandent grant joie i ot menej
 Main et main sont venues a loges et au treis
 Fol. 10b 4005 Et *Karles* uait ancoute et *Naimes* li barbes
 Et *Sanson* et *Ogiers* et *Richars* laidures
 Li dus Eudes de Langues et des atres aises
 Chacuns ait pris sai feme grant joie ont demenej
 Lou jor fut celle lie qⁱ ot son avoiez
 4010 Et qⁱ ne lou trouait sait grant duel demenej
 Et *Karles* lanpereres lai fist bien marier
 Li rois prist belle Audain sait *Rollant* apelej
 Biaux nies ues i seli q^e molt deues amer
 Si fais ie uoir biaux sire ja mar lou mescroireis
 4015 Plus de .C. fois li baixe et lai boche et lou neis
 Et *Karles* lanpereres ait fait par lost crier
 Qe tut li chevalier soient an chers antres
 .VIII. jours avec lor femes j soient sejournes
 Et proient dame den lou roj de maieste
 4020 Qe il lor lest jluec itel frut anjandr
 Qⁱ apres nos retignent nos riches erites
 Et il si firent sanpres quant il lot commande
 O lor belles moilliers sont ans en chers antres
 Et demoinent grant joie par molt grant amiste
 4025 Grant joie demenerent les dames o les princes
 .VIII. jours tos plains j furent gonkes ne san jsirent
 Quant tut j ont esteit a fait lou roi seruise
 .I. matin se leuait *Karles* de *Saint Denise*
 Dauant luj fist mander sai riche baronie
 4030 Et cil i vinrent tut qⁱ ne se targent mie
 Li rois les ait menej arie a .I. consille
 Iluec les araisone si lor ait pris a dire
 Signors dist lanpereres ne lairai nel uos die
 Se uos tut lotroies li miens cuers lou desire
 4035 Ses dames san reuoisent an France lai garnie
 Fol. 11a 4157 Et lanfes de *Borgogne* ne saueraut mies

¹ Ms. Loire et Klh Chalon. Klh *ausgestrichen*.

- Et sai vois qil ot cleire molt hatemant ces[erie]*
 Barons or del bien faire deus nos soit en aide
 4160 Dont oixies *par* lost de cors tes melodie
Et dehors et dedans ains tel ne fut oie
 Des fouceis font anpli vne molt *grant* partie
Et de monter a murs chaieuns das sauertie
Et païen se defandent lai pute gant haie
 4165 Gietent pieres fu *et* pois *q'* est boillie
 Tes .C. an eschauderent dont *chacuns* pert lai vie
 He deus dist lanfes *Gui* dame *Sainte* Marie
 4168 *Q'* cel signor portaistes dont este reanplie
 4170 Ne me laixies desture mai belle *compaignie*
 Mais lairies nos *conkere* ceste citeit antie
Et Karles lanpereres ne sai-eurait mies
 Venus est a *Saint* Jake jl a sai *compaignie*
 Fait j ait sorixon *et* sofrande establie
 4175 *Et* cil de lost asaillent *par* molt *grant* *et* aitie
Karles li anpereres ariere retornait
Et cil de lost asaillent et de sai et de laj
 4178 *Et* ore de midi *com* li solaus raiait
Et ansi com li aingles a Karle lou nonsait
 4179 Ensi *com* nostre sires lou roj *Karlou* amait
 4180 Del mur de la citeit .I. *grant* pan crauantait
 Quant lanfes *Gui* lou uit uers lou ciel anclinait
 4182 Del chiual dexandit dame dex aorait
 4185 Lespeie ait traite mie a lescut anbraisait
 Dantrer an la citeit les anfans enortait
Et il si firent sanpre ke nuns ne se tardait
Et païen les atandent mai riens ne lor vadrait
 Fol. 11b 4190 [C]ar *chacuns* de feir molt boin dezir en ait
 [O]cient et abaïent a tuent a main tais
 4192 [A]ncor nel seit *Rollans* *q'* asaut datre pairt
 [G]rant duel aurait a cuer Quant le noir sauerait
 4193 **Q**ant li murs fut *uerseis* dont autrent li marchis
Et fierent et abaïent le telons Sarrasins
 4195 [O]nques ne uit nus hons si grant abaïteis
 [] peusies lou jor a Luxerne veir
 [S]ouantes fois a crient Luxerne *et* haut cris
 Cil de lost lantandirent li *chevalier* florj
Q' o *Kollant* asaillent a murs daraine bis
 4200 *Lost et pielemant celle part sont uertis*
 En la nulle san autrent a force *et* a estrif
Et tronèrent païen detronchies et ocis
Par mon chief dist Rollans Karles est de grant pris
 Quant por luy fait uertus li roi de paradis
 4205 Molt est fors sai poxanse *et* il est de *grant* pris
 A ces paroles niement a *grant* abaïteis
 En la piece se mistrent les escus auant mis

- Li Turs qⁱ les *ancoutrent* sont bien de la mort fi
Quant or uoit Aqⁱlans qil estoit si soprins
 4210 *Qe* ne li uat sai force uaillant .I. angeuin
 An sai galie vint *et* atant si est mis
Et o luj .XXX. rois de teres de Percis
 Il desancren lor neis *et* a nogier sont prins
 Or les pust gouverner Pilaire *et* Andecris
 4215 **Q**ant li rois Aqⁱlans fut antreis an la neif
Et il et tut li rois cuderent eschaper
 Mais dame deu de glore ne lou uot andurer
 Ainz fist dedans lor uoille I molt fort uant vanter
 4219 *Qi* la fist *persoier* *et* lou mest troncener.

III.

Nr. 3133. Bruchstück der *chanson de geste* „Hervis de Mes.“ Ende saec. XIII oder Anfang saec. XIV (nicht des Gui de Bourgogne, saec. XIV, F. W. E. Roth Rom. Forsch. VI 200 angebt), bereits im Jahre 1876 im „Jahrbuch für rom. u. engl. Sprache u. Lit.“ XV 445—450 von B. Schädel veröffentlicht. Das einspaltige Pergamentdoppelblatt, das innere einer Lage, von 17 cm Höhe und 13 cm Breite giebt in 112 Zeilen (Ia 27, Ib und IIa 20, IIb 27) den Anfang der im Auftrag des Königs von Spanien durch drei Könige erfolgenden Werbung um Biautris, die Tochter des Königs von Tir und Costantinoble. Das Blatt diente, wie aus der von Schädel falsch gelesenen Aufschrift auf Bl. IIa: „Maⁿschafft jm Cöllenthal. Anno 1603. an Geltt. Theobald Lew zu Sellerbach jst Meier“ zu schliessen ist, einem Rentenverzeichnis als Umschlag und stammt, da das Köllerthal und das Dorf Sellerbach im Regierungsbezirk Trier, nicht weit nordwestlich von Saarbrücken liegen, aus der Nähe der lothringischen Grenze. Wie es in das Haus- und Staats-Archiv zu Darmstadt, von welchem es an Gr. Hofbibliothek abgegeben wurde, gelangte, vermag, ich nicht zu bestimmen.

Einige Bemerkungen über das Bruchstück nebst einer Verbesserung der falschen Stellen in Schädel's Abdruck nach einer in seinem Besitz befindlichen photographischen Nachbildung veröffentlichte Herr Prof. E. Stengel im III. Hefte seiner „Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie“. Marburg 1881 auf S. XIX und XX des Vorworts. Ich bemerke dazu, daß Z. 1 (Ia 1) zu lesen ist *raurai* (nicht *raurei*), Z. 96 (IIb 13) doch wohl *terests* (statt *crestes*).

An folgenden Stellen, wo H. Hub, La Chanson de Hervis de Mes. Marburg 1879 (Diss.) S. 72 gleichfalls Lesefehler vermutet, giebt Schädel dagegen die Hs. richtig wieder:

Z. 8 *cin.* — Z. 23 *heis.* — Z. 45 *paikrent* (verschieden für *parbrent*). — Z. 78 *son.*

Nachschrift. Die oben bei Hs. 3133 erwähnte falsche Angabe ist nicht die einzige Ungenauigkeit, welche sich in den von F. W.

E. Roth in den „Romanischen Forschungen“ VI 108 ff. 1880 veröffentlichten „Mittheilungen aus altfranzösischen, italienischen und spanischen Handschriften der Darmstädter Hofbibliothek“ findet. Die ganze Arbeit ist äußerst unzuverlässig und nur mit größter Vorsicht zu benutzen. Zur Warnung mögen hier zwei weitere Proben stehen.

Die in Hs. 133 enthaltenen Anciennes Croniques de Pise sollen eine „Übersetzung auf Veranlassung Herzog Karls des Kühnen von Bernardo Marangone *Chroniche della città di Pisa* ins Französische, cf. Tartini script. rer. Ital. I 307. Ausgaben bei Potthast s. v. und Wattenbach G. G. ed. V, II 291“ sein. Hätte Herr Roth nur einen Blick in die Chronik des Marangone geworfen, anstatt eine Bleistiftnotiz in dem alten Handschriftenkatalog der Hofbibliothek unverstanden und kritiklos abzuschreiben, so würde er sofort erkannt haben, daß der Inhalt des Marangone ein ganz anderer ist als der unserer Chronik. Die Hinweise auf Potthast und Wattenbach waren nur eitel Flunkerei. Das italienische Original ist noch nicht bekannt. Vgl. über die Chronik, von welcher sich andere Handschriften in Brüssel (*Catalogue des Mss. de la Bibl. R. des Ducs de Bourgogne* II 410) und Paris (*Delisle, Le Cabinet des Mss. de la Bibl. Nat.* III 341) befinden, das *Archivio storico Italiano* VI 1 S. XXXI ff., wo nach einer Pariser Handschrift die Überschriften der Kapitel 48—08, der Prologue und das letzte Kapitel abgedruckt sind.

Auf dem Vorsetzblatte der Hs. 1609 soll nach Roth stehen:

NB. Cette vie de J. C. manuscrite est une traduction Gaubaise de la vie de J. C. écrite en latin. Cette traduction a été faite par ordre du prince Jean, duc de Berry, duc d'Auvergne, comte de Poitou et (l. terz) fils du roi Jean I. de. Die sinnreiche Konjekture des Herrn Roth *terz* statt des unverständigen *et* ist leider überflüssig, da das von ihm *et* gelesene Wort hinter den Titel einfach *etc.* heißt. Schon das Komma hinter diesem Worte hätte ihn hindern sollen, es zu *fils* zu ziehen. Die ganze Stelle ist der Einleitung des Buches entnommen, wo es heißt „*Conte de poitou et destempes*“. Der Schreiber des aus dem 18. Jahrh. stammenden Eintrags konnte *destempes* (*d'Elampes*) wahrscheinlich auch nicht lesen, oder wollte nur die Titel abkürzen und schrieb daher *etc.*

BESPRECHUNGEN.

Grammatica portugueza (3^o anno). Por João Ribeiro. Autor do „Dicionario gramatical“. Terceira edição. Rio de Janeiro. Livraria Classica de Alves & Co. 1889. 8^o. 326 SS.

Über den Zweck des vorliegenden Buches belehrt uns der Verfasser S. 373 wie folgt: „A minha intenção foi a de escrever um livrinho util e claro que desaffrontasse a glottologia elemental do imminente descredito que, a olhos profanos, parece entre nós ameaçar-a“. Der Verfasser der die Werke F. Diez', Coelho's, der Frau Michaelis', Cornus', die Romania und die Zeitschrift für rom. Phil. citiert, zeigt das erfreuliche Bestreben der romanischen Philologie in seiner Heimat Eingang zu verschaffen, und scheint sich sein Buch als eine Einführung in die wissenschaftliche Grammatik gedacht zu haben. Ribeiro beginnt mit einigen allgemeinen Bemerkungen über Grammatik (S. 1—14), in denen Reinhardtstöttner, Ltbl. 1890 S. 315 sonderbarer Weise eine „schätzenswerte Einleitung in die historische Grammatik“ erblickt, behandelt darauf Accent und Quantität (S. 15—20), dann die Lautlehre (S. 21—56), einiges aus der Orthographie (S. 56—68), die Morphologie und Wortbildung, woin zugleich das Verbum abgehandelt wird (S. 69—160), die Etymologie (S. 161—207), die Syntax (S. 208—279), dann wieder Orthographisches wie die Interpunktion und die Anwendung der Majuskeln etc. (S. 280—289), endlich sprachliche Fehler und dialektische Unterschiede zwischen dem Brazilianischen und dem Portugiesischen. Die Darstellung des behandelten Stoffes zeigt dafs der Verfasser sich in der Fachlitteratur fleifsig umgesehen und viel Material für die Lösung seiner Aufgabe gesammelt hat; sie zeigt aber auch zugleich dafs er seinen Gegenstand noch nicht wissenschaftlich beherrscht. Das gesammelte Material ist weder kritisch verwertet noch sachlich geordnet, wclch letzterer Mangel sich besonders in der Lautlehre und in den morphologischen und etymologischen Abschnitten fühlbar macht; lückenhaft ist es z. B. in der Behandlung des Verbuns. Eine eingehende Besprechung des Buches verbietet schon der Raum, doch dürften folgende Beispiele zur Rechtfertigung unseres Urteils genügen: S. 28 wird das erste *r* in *sarar* als aus dem *n* von *samar* entsprungen erklärt, S. 29 *velho* aus *vel'um* statt **vee'tum*. — S. 46 wird *l* statt *d* in *Gil* aus *Aegidius* auf dieselbe Linie gestellt mit demjenigen in *madrilense* und *Madrid*, während wir dort einen Fall von Suffixvertauschung vor uns haben. S. 48 fafst Ribeiro das *d* von *escada*, *humilde*, *rebeldc* als ein „reforço notavel e raro“ auf und erklärt

escada aus *scala* statt, wie Cornu (Rom. XI) gezeigt hat, aus *escalada, escada*. In *humilde* etc., rührt das *d* vielmehr von der Analogie des Subst. *humildade* her, während *util* nicht populär ist. — S. 50: *Uço* nicht, wie hier und öfter gesagt ist, von *aliquis*, sondern *aliquid*. — S. 56 *copo* nicht durch Metathese aus *peculum*, sondern von *cuppa* für *cupa*. — S. 93–94 nennt der Verfasser als ältere Formen vom Pronomen *eu* die unmöglichen *ieu* und *geu*, deren letztere er mit folgender Stelle aus Vat. no. 221 belegt: „Estranha vida vivo gen. senhor“. Es ist natürlich *iev'of'eu* zu lesen. Vielleicht lag dem Verfasser die Ausgabe von Braga vor. — S. 91 lesen wir weiter: „O pronome *y* (no francez *y*) existice durante muitos seculos, notavelmente com a forma *hi*. Confunde-se com o adverbio; ebenda heißt es: „A variação *te* apparece algumas vezes no portuguez antigo com a forma *che, xe*“ etc. Ribeiro meint wohl das apg. Pronomen *xe, xi* = *sibi*. — S. 129 lesen wir in einer Anmerkung zum Artikel *lo*, dessen Erhaltung Ribeiro dem Wohlklang zuschreibt: „Os que dizem que o *l* é simplesmente euphónico, explicam a penúltima *r* = *l*, em *amar-o* = *ama-l-o*. Mas como admittir permutas como *s* em *l*, em *rol-o*, contra todas as regras da phonetica? Houve, pois, quêda da letra precedente *r*, *s* etc. e conservação do artigo *lo*“, und S. 186 wieder: „As formas *lo, le* que na lingua, por causa de dialectos, pardiãram conjunctamente *gom o, a*“. Die Assimilation des finalen *r, s* an das *l* des Artikels ist dem Verf. offenbar unbekannt. — S. 130 werden die Pronomina *alguem, quem, ninguém* als Bildungen mit einem Suffix *-em*, in dem Ribeiro *homem* oder *um* sieht, erklärt. Ähnlich wieder S. 190. — S. 159 finden wir *hontem* = *hanc noctem*, S. 188 richtig = *ad-noctem*. — S. 189 wird als Etymon von *aquelle* *ecce-illum*, von *aguesto* *ecce-istum* statt *ecce'illum* etc. gegeben. Vgl. *aquí* = *ecce' hic* und *assim* = *ecce-sic*. — S. 198 findet sich *traxe* = *traxi* statt **traxui*, *trago* = *traho* etc. — S. 207 endlich vermutet Ribeiro in dem Ausruf *aque d'el-rei* ein celtisches *ak*, während das Etymon im Lateinischen, und zwar hier in *eccum* zu suchen ist. Vgl. *agui* = *ecce'hic*. So freudig nun auch das vorliegende Buch als der Vorbote romanischer Forschung in Brasilien zu begrüßen ist, so wird man doch im Hinblick auf die obigen Beispiele, deren Zahl sich un schwer vermehren ließe, Prof. Reinhardt-Stöttner keineswegs beipflichten wollen, wenn er *Abt.* 1890 S. 315 seine Besprechung von Ribeiro's Werk mit den Worten schließt: „Für alle jene, welche dem Studium des Portugiesischen auf wissenschaftlichem Boden nahe treten wollen, und welche mit den Elementen der Sprache sich vollkommen vertraut gemacht haben, giebt es zur Stunde kein Buch, das sie rascher und sicherer in das Verständnis des Portugiesischen, in die historische Entwicklung desselben, seine Etymologie, den damaligen Stand der Forschung auf diesem Gebiete einführen konnte als die vorliegende Grammatik.“ Dieses Urteil ist um so bedauerlicher als dem betreffenden Recensenten seiner Zeit die treffliche Arbeit Cornu's in Gobet's Grundriss schon zur Hand sein mußte.

Luis' de Camoens Leben. Nebst geschichtlicher Einleitung von Wilhelm Storck. Paderborn, Ferd. Schöningh. 1890. XVI, 702 SS.

Schon vor Jahren, als ich Storcks meisterhafte Übersetzung der lyrischen Gedichte Camões' anzuzeigen hatte, wies ich darauf hin, dafs in den trefflichen Anmerkungen die ganze Biographie des Dichters enthalten sei. Was Storck ein Leben lang mit seltenem Fleifse gesichtet und gesammelt hat, findet sich nun zu einem stattlichen Bande vereint und bildet eine Lebensbeschreibung des portugiesischen Sängers, die alle bisherigen innerhalb und auferhalb Portugals erschienenen, nicht etwa berichtigt und ergänzt, oder entbehrlich macht; nein, alles bisher Geschriebene ist einfach unbrauchbar geworden. Die deutschen Biographen des Dichters mögen sich trösten; sie konnten sich ja doch nur auf die portugiesischen Forscher stützen; dafs aber die erste kritische und darum einzig wertvolle Darstellung der Lebensverhältnisse des gefeierten Epikers in Deutschland erschien und dies nahezu zehn Jahren nach der prunkhaften Centenarfeier, die doch hunderte von Federn in Bewegung setzte, darf man als einen Triumph der deutschen Wissenschaft bezeichnen. Das Werk, das Storck der Universität Coimbra zu ihrer sechshundertjährigen Jubelfeier widmet, ist wohl die schönste Gabe, deren sie sich rühmen darf, schon darum weil bereits in der Widmung „Luis de Camoens Geburts- und Bildungsstätte Coimbra“ das Resultat tiefgehender Forschung liegt, der zufolge nicht Lissabon, wie man bisher so ziemlich allgemein annahm, des Dichters Heimat ist. Wenn Lessing Romeo und Julie als ein Stück bezeichnet, an dem die Liebe selbst hat dichten helfen, so mufs man angesichts der Biographie Storcks bekennen, dafs es nur die vollste Hingabe an die Persönlichkeit des Sängers, das tiefste Eindringen in sein poetisches Fühlen, eine vollständige Rekonstruktion des Denkens und Schaffens jener für Portugal verhängnisvollen Tage ein solches Werk ermöglichte, wenn sich zu allen diesen Vorbedingungen auch noch ein scharfer, kritischer Blick, genaueste Kenntnis der historischen Einzelheiten und ein gründliches Verständnis für die Sprache gesellte.

Die Resultate von Storcks Forschungen sind um so höher zu schätzen, als er seiner Arbeit die völlig richtigen Worte voransetzen darf: „Thatsächliches aus Camões' Lebens- und Entwicklungsgange ist nur wenig bekannt; mit Mutmafsungen füllt ältere Überlieferung wie jüngere Forschung die Lücken“, und da des Camões' Leben „von den Landsleuten des Dichters erst dann zum Gegenstande der Nachforschung und Aufzeichnung gemacht wurde, als die Lippen der wenigen, welche auf derlei Fragen sichere Auskunft gewußt hätten, bereits verstummt waren.“ Nach einer Kritik der ersten Quellen für die Camõesforschung, des Luis Franco, Correia, des Manoel Correa Montenegro und Diogo do Couto und, nachdem er auch alle übrigen, die sich mit dem Dichter beschäftigten, auf ihren kritischen Wert hin geprüft hat, nachdem er ferner einen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung Portugals bis auf König Sebastian gegeben, beginnt Storck seine Forschung, deren Resultate schon der Laie am besten würdigen kann, wenn er sie mit dem über Camões bisher Bekannten und Berichteten vergleicht. Es ist dies um so leichter, als jedes Kapitel nach Erschöpfung der kritischen Arbeit mit einer schlichten Zusammenstellung des gewonnenen Resultates endet.

Camões ist in Coimbra geboren; entscheidend für Coimbra als des Camões Geburtsort sind „die Anhänglichkeit der Familie, die Anhänglichkeit des Dichters“ und seine eigenen „Verse der vierten Canzone“ (S. 113). Das Geburtsjahr des Dichters ist „mit völliger Sicherheit“ nicht festzustellen; „aber aller Wahrscheinlichkeit nach ist er um die Mitte der zwanziger Jahre des sechzehnten Jahrhunderts“ geboren (S. 130). Mit großem Scharfsinn weist Stork nach, daß Camões seine Mutter, Anna de Macedo, bei seiner Geburt verlor, daß also Anna de Sá seine, allerdings vortreffliche Stiefmutter war (S. 152, 173).

Und so verfolgt der Biographie teils mit unwiderleglichen historischen Beweisen, teils mit Hypothesen, welche „den einzelnen Versen des Dichters entnommen und auf sie gestützt, alle Wahrscheinlichkeit für sich haben, das abenteuerliche Leben Camões“, an dessen unaufgeklärte Perioden, wie bei Shakespeare, natürlich die meisten Anekdoten sich knüpften, bis zu seinem Ende, das nach urkundlicher Feststellung eines Freitags den 10. Juni 1580 eintrat.

Es ist hier nicht der Raum, der einzelnen Untersuchungen zu gedenken, welche für den Camõesforscher von hoher Wichtigkeit sind und alle gleichmäßig zu neuen Errungenschaften führen, die sich oft auch nicht auf Portugal allein beschränken, sondern die ganze Litteratur der romanischen Völker jener Periode umfassen.

Es ist eine Ehrenschild Portugals Stork gegenüber, nachdem es einem Ausländer die kritische Schilderung des Lebens seines volkstümlichsten Dichters überlassen hat, dieselbe neidlos anzuerkennen und sie durch eine genaue Übersetzung recht bald zu einem nationalen Buche zu machen — zugleich zu einem Vorbilde gründlicher wissenschaftlicher Arbeit für die jungen einheimischen Forscher auf historisch-literarischem Gebiete.

V. REINHARDSTÖFFNER.

Eduard Schwan, Grammatik des Altfranzösischen (Laut- und Formenlehre). Leipzig, Fues's Verlag (R. Reisland), 1888. VIII, 172 S. 8°.

Das Urteil über Schwans Altfranzösische Laut- und Formenlehre im Allgemeinen dürfte nach den Ausführungen von W. Meyer-Lübke (Ztschr. f. neufranz. Sprache u. Litt. X S. 273 ff.), Mussafia (Ztschr. f. das Realschulwesen XIV S. 65 ff. und S. 257 ff.) und Hornig (Literaturblatt 1889, S. 217), denen ich mich auch in den meisten Einzelansetzungen anschließen kann, feststehen: es ist ein nützliches, willkommenes Buch, in der Absicht und meist auch in der Anlage wohl zu loben, im einzelnen aber noch an sehr vielen Stellen verbesserungsbedürftig. Um auch meinerseits für die zweite Auflage einige Schenkflin beizusteuern, stelle ich in folgendem einiges von dem zusammen, was ich mir s. Z. bei der Lektüre des Buches angemerkt habe: ich lasse dabei natürlich weg, was inzwischen schon von den andern Rezensenten ausgesprochen ist, ebenso das, dessen Erörterung zuviel Raum hier einnehmen würde und daher besser für einen besonderen Aufsatz aufgespart bleibt.¹

¹ Die Wünsche Meyers, die Anordnung, die Literaturnachweise, die Dialekte betreffend glaube ich nur unterstützen zu können.

Das Kapitel „Das gallofränkische Volkslatein und das Schriftlatein“ leidet an dem Grundfehler, daß hier in bunter Reihe Lautgesetze aufgeführt werden, welche in ihrer Wirkung ganz verschiedenen, z. Th. weit auseinander liegenden Perioden angehören; alte gemeinvulgärlateinische Wandlungen neben ganz jungen, erst einzelsprachlichen Erscheinungen, letztere z. Th. ganz subjektive Konstruktionen auf Grund spezieller Auffassungen des Verfassers in Bezug auf einige Kapitel der französischen Sprachgeschichte (z. B. *cogito* § 10, *carruta, ruta* etc. § 30, *rendi* u. s. w.). Eine solche vulgärlat. Grammatik muß dem Anfänger falsche sprachhistorische Vorstellungen erwecken, u. a. die, als ob von Alters her bis zum Eintritt der roman. Volkssprachen alle diese Jahrhunderte hindurch ein Volkslatein gesprochen worden wäre, das zu allen Zeiten die verzeichneten Charakteristika aufgewiesen hätte. Ich würde vorgezogen haben, wenn Verf. in diesem einleitenden Kapitel kurz zusammengestellt hätte, was sich aus den verschiedenen Quellen des Vulgärlatein, vor allem aus einem Vergleich der romanischen Sprachen (an der Hand etwa von Gröbeis Substraten) an alten, gemeinvulgärlat. Unterschieden gegenüber der Schriftsprache ergibt; alles weitere würde ich in das Kapitel „Die lat. Laute in ihrer Umbildung in das Altfr.“ verweisen. Ein weiterer Fehler dieses Abschnittes besteht in folgendem. Die vlat. Formen, wie sie vom Verf. angesetzt werden, weisen in sehr vielen Fällen eine große, den Anfänger irreführende Ungleichmäßigkeit auf; ich setze ein paar Beispiele her, welche ich mir zufällig bei Lektüre des Buches notiert habe. § 131, 2 *ogurju*, § 187 *oguriu*, § 308 **oguru* (der * scheint andeuten zu sollen, daß diese Form ohne *i* für *eur* zu erschließen ist; wahrscheinlich veranlaßt den Verf. hierzu das *u*, wofür er wohl *ui* erwartet: ein Druckfehler scheint mir demnach an dieser Stelle ausgeschlossen); § 268 *tacula*. § 9 *taula*; § 195 *gwardare*, aber *guastare*; § 134 *enamicu*, § 83 *enmicu*; § 17 *febreru*, § 89 *februçru*; § 120 *luente*, § 322 *serçante*; § 322 *estaticu*, § 263 *espessu*, § 210 *espatula* etc. — § 260 *stetuit*, § 164 *spathula*; § 308 *jeñnu*, § 322 *jejunu*; § 85 *sedica* (siège), § 228, 322 *sedja* (vgl. meine Bemerkung zu § 149); § 54, 137 *sororju*, § 248 *sororicu*; § 58 *çerju* (cirge), § 248 *çericu*; § 9 *gautu*, § 269 *gabatu*; § 133 *orridu*, § 136 *horridu*; § 67 *plaket*, § 86 *dèce*; § 147 *fabriçeat*, § 116 *forica*; § 137 *apju* (ache), § 227 *apja*; § 208 *altare*, § 159 **altale*; § 178 *colligire*, § 135, 2 und 465 das unmögliche *collire*; buntes Durcheinander herrscht in Bezug auf Hiatus-*i*, das bald als *i*, bald als *j* erscheint: § 15 *filjus vinja*, § 17 *janwerju* etc., § 17 *victualia*, *febreriu*, § 28 *doliu*, *menesteriu*, § 36 *janweriu* (stets *janwerju* st. *jeñv.*); § 41 *ostrja*, § 38 *repatriare* u. s. w.¹

§ 8. „Die römische Volkssprache kennt nicht den ... Unterschied der Vokalquantität, sondern nur einen Unterschied der Vokalqualität.“ Indem Schwan demnach die Bedeutung der Quantität für Entwicklung der Vokale leugnet, erweist er sich als Anhänger von Böhmers „Klang nicht Dauer“ und als Gegner des Ten Brinkschen Gesetzes von „Dauer und Klang“. Ich muß gestehen, daß ich nicht begreife, wie man sich bei dieser — freilich vielfach beliebten — Umgehung des Ten Brinkschen Quantitätsgesetzes verschiedene

¹ Einer sorgfältigen Controle sind die vlat. Substrate betreffs der Frage zu unterwerfen, welche von ihnen als unbelegt mit * zu versehen sind, welche nicht.

Erscheinungen des späteren franz. Vokalismus erklären will. Ein Beispiel genügt. Lat. *diurnum*, **succursum*, *dolorum*, *honorum*, *clamorem* ergeben allesamt den gleichen franz. *o*-Laut, sind also in Rücksicht auf die Vokalqualität der Tonsilbe ganz gleich; daher die häufigen Reime wie *jour* : *clameur* Chrest. Yvain 2703, *jour* : *enor* Cliges 3077; *dolors* : *enors* ebd. 635. Trotzdem haben wir nicht lange Zeit hernach verschiedene Reflexe, wie sie noch in nfrz. *jour secours* einerseits, *honneur*, *clameur*, *dolueur* andererseits zu Tage treten. Etwa nun in Rücksicht auf den Unterschied *jour* — *honneur* für *jour* : *enor* einen ganz minimalen Qualitätsunterschied annehmen zu wollen, der mit der ursprünglich gedeckten bzw. freien Stellung zusammenhänge, das hiefse einem bestimmten Falle zu Liebe den altfranz. Dichtern ein Ignorieren von Vokalqualitätsunterschieden zutrauen, das mit der sonstigen strengen Rücksicht auf die feinsten Vokalnancen (vgl. die 3 *e*-Laute älterer Zeit) in schreiendstem Widerspruch stünde. Wie obige Reime zeigen, waren aber nicht blofs die *o*-Laute, sondern ebenso auch die auf dieselben folgenden Konsonanten qualitativ völlig gleich. Wenn nun aber die qualitativen Voraussetzungen in jeder Beziehung gleich und nur diese nach Schwan für die weitere Entwicklung der Vokale maßgebend sind, woher dann die Spaltung in *ou* und *eu*? Es ist also evident, dafs die Vokalqualität allein hier nicht ausreicht, um die zwei Wege zu erklären, welche *o* in seiner weiteren Entwicklung einschlägt. Man sucht sich zu helfen und sagt wohl: *o* in ursprünglich gedeckter Stellung wird *ou*, in ursprünglich freier Stellung *eu*. Das ist nur scheinbar eine Erklärung, in Wirklichkeit nur eine Umschreibung der That-sachen, wie man sie früher wohl auch für Erklärungen auszugeben liebte. Wir haben aber für die Erklärung der aus gleichartigem *jour* — *enor* entwickelten ungleichen Formen *jour* — *honneur* nur mit *jour* — *enor* als unmittelbarer Basis zu rechnen. Dafs *jour* in weiter zurückliegender Gestaltung ein *o* in gedeckter Stellung hatte, *enor dolor* etc. dagegen ein *o* in freier Stellung, ist für den Übergang von *jour enor* zu *jour honneur* an sich gänzlich gleichgiltig. Wie kann ein zeitlich weiter zurückliegender Unterschied zwischen gedeckter und freier Stellung, der in Formen wie *jour enor* ja aufgehoben ist, über diese für geraume Zeit gleiche qualitative Gestaltung hinaus neuerdings wieder einen Unterschied (der Qualität) bewirken? Anders gestaltet sich die Sache, wenn wir mit Ten Brink annehmen, dafs mit gedeckter und freier Stellung der Vokale im Gallolatein sich stets ein quantitativer Unterschied verbunden hatte, mit jener Kürze, mit dieser Länge. Dann erklärt sich alles leicht: *o* von *jour* konnte wegen seiner Kürze keine Diphthongisierung erfahren, während *o* in *enor*, wie auch sonst lange Vokale ihrer Natur gemäß thun, diphthongisierte. Dafs trotz solcher Quantitätsunterschiede Dicht i *jour* : *enor* etc. reimten, ist ohne Bedenken, da für den Reim Qualitätsgleichheit in erster Linie maßgebend ist. Wie in diesem Falle, so enthält auch in vielen andern das Ten Brinksche Gesetz den Schlüssel zum gesammten franz. Vokalismus.

Zu § 9, 2 a) hätte wohl der Ausnahmen wie *preda prestu* u. s. w. Erwähnung geschehen können; dann wäre *prestu*, das ja bekanntlich *e* hat, auch an seiner richtigen Stelle. d) Der Grundfehler der Aufstellungen in diesem Absatz ist von Mussafia und Meyer am angeführten Orte schon dargethan. Ich vermiſse jedoch hier noch Erwähnung des bekannten Gesetzes von

au — *û* : *a* — *â* in *agustus, agurium, ascultat*, wofür die Beispiele schon bei Schuchardt, Vok. II 308 ff. Schwan scheint das Gesetz nicht zu kennen oder nicht anzuerkennen. Denn § 131, 2 heißt es: Auch *o* (*au*) wird im Hiatus vor *y* zu *e*: *ogurju* : *êur*. Dagegen findet sich § 187 merkwürdigerweise unmittelbar neben einander *ogurium* und *agostu*.

§ 11. Die Beispiele zu 1) sind nicht gerade glücklich gewählt. Der Schnitzer *prôbat* ist schon von Mussafia und Meyer-Lübke gerügt. Ich möchte, damit die Regel nur ganz sichere Beispiele aufweist, auch *plorja* gestrichen sehen, da letzteres ja auch eine andere Fassung zuläßt: es kann die vlat. erhaltene alte Form *ploria* sein (vgl. *pluet* = *plôvit*, *tuen, suen* = *tôzum, sozum*), die hochlat. durch die analogische Neubildung *pluva* verdrängt wurde, wie *plôvit* durch *pluit* (Literaturbl. 1882 S. 468). Statt des zu streichenden *plorja* wäre vielleicht ein sicheres Beispiel, wie *colobra*, einzusetzen, zumal es § 106 als Beispiel von *o* erscheint. — Dafs 11, 2) ganz zu streichen ist, ist von Mussafia und Meyer a. a. O. bereits begründet.

§ 14 ist in der Fassung ungenau und in der Auswahl der Beispiele wenig sorgfältig. Es heißt: Syncope hat statt zwischen *l, r* und *n, m, d*, zwischen *s* und *t* und Muta und Liquida. Die Fassung ist zum Teil entnommen aus Meyer-Lübkes Vulgärlatein-Artikel in Gröbers Grundrifs I 361, sogar mit einem a. a. O. sich findenden Fehler (wahrscheinlich Druckfehler): statt „zwischen *l r* und *n m d*“ muß es mit Änderung von *n* in *p* heißen: „zwischen *l r* und *p m d*“. Beispiele: *col'pus cal'mus cal'dus er'mus vir'dis*. — Seine Beispiele hätte nun Schwan der Fassung der Regel gemäß wählen und ordnen sollen. Richtig und geschickt gewählte und übersichtlich geordnete Beispiele sind für ein Anfängerbuch erstes pädagogisches Erfordernis. Der Studierende muß Veranlassung und Gelegenheit haben, sich aus den Beispielen selbst die Regel zu abstrahieren; nur so wird er begreifen und — behalten. Er darf daher durch Widersprüche zwischen der Regel und den dazu gegebenen Beispielen nicht verwirrt werden, wie im vorliegenden Falle zu befürchten ist. Akademischen Lehrzwecken, als Grundlage für Übungen und Vorlesungen über altfranz. Lautlehre, würde vielleicht ein Handbuch am besten dienen, das nur aus gut gewählten, nach Gesetzen geordneten Beispielen bestände, aus denen dann durch eigenes Nachdenken die Gesetze zu abstrahieren, der Zuhörer durch den Docenten angehalten und angeleitet werden müßte. Wenn man so den Schüler so zu sagen selbst das Gebäude der Grammatik aufbauen läßt, gewinnt derselbe ein viel intimeres Verhältnis zu derselben und ein tiefergehendes Interesse für dieselbe: die bis zu einem gewissen Grade von ihm selbst wiedergefundenen Gesetze werden sich ihm als sein halbes geistiges Eigentum unauslöschlicher einprägen, als wenn sie ihm vom Lehrer bereits in bestimmter Fassung und nur durch ein paar Beispiele illustriert vorgetragen werden. Auf jene Art wird der Schüler auch am besten in die allgemeinen Gesetze der Sprachentwicklung, in die Methode der wissenschaftlichen Grammatik eingeführt.

Von vorstehend kurz angedeuteten Anschauungen geleitet, muß ich in einer Elementargrammatik wie der Schwanschen auf gute Auswahl und Gruppierung der Beispiele natürlich hervorragendes Gewicht legen. Wie ist es nun mit den Beispielen zu § 14 bestellt? Die Beispielreihe beginnt mit den in der Regel an letzter Stelle erwähnten Fällen von Synkope zwischen

Muta und Liquida und bietet 6 Wörter dieser Art; jedoch in bunter Folge. Die Reihe dieser zusammengehörenden Beispiele wird mehrmals unterbrochen, einmal durch ein Beispiel für *l-d* (*caldus*), dann durch ein Beispiel für *r-d* (*virdis*); endlich findet sich mitten darunter ein Wort, das in der Fassung der Regel gar nicht vorgesehen ist: *domna*, das ja auch besonders zu beurteilen ist und daher auch für sich figurieren müßte. Ist so die Ordnung der Beispiele eine unbefriedigende, weil den Anfänger verwirrende, so wird der letztere andererseits für mehrere in der Regel erwähnte Fälle die Beispiele vergebens suchen; so fehlen dieselben — ich sehe dabei von *l-p* (*colpus*) ab — für *r-m*, *l-m*, *s-t*, wofür etwa *ermu*, *calmu*, *postu* nachzutragen wären. Ebenso wäre wohl der Fall *friz'dus* in diesem Paragraphen einzufügen. In ähnlicher Weise zeigen auch andere Paragraphen der Lautlehre Mängel in Wahl und Ordnung der Beispiele. Wegen der großen pädagogischen Bedeutung jedoch, welche, wie ich glaube gezeugt zu haben, dieser Frage der Beispiele innewohnt, wird der Verf. gut thun, seine Grammatik auf diesen Punkt hin einer sorgsam Prüfung zu unterziehen und auf Besserung in dieser Richtung bedacht zu sein.

§ 16. 17. Die Accentversetzung in Fällen wie *fil'olum* zu *fil'ola*, *batt'ere* zu *batt'ere* erklärt Schwan mit andern als eine Folge der Konsonantisierung des Hiatus-*i*(*e*) und *-u*. Auf das unlogische und den Widerspruch in dieser Erklärung hat Mussafia a. a. O. schon gebührend hingewiesen. So lange Hiatus-*i* bezw. *-u* betont sind, können sie nicht zu *i* bezw. *u* konsonantisiert werden; dies kann erst geschehen, wenn sie unbetont sind bezw. geworden sind, was letzteres Accentverschiebung voraussetzt; so ist die Konsonantisierung erst eine Folge der Accentverschiebung, nicht umgekehrt. Es muß also eine andere Erklärung für die Accentverschiebung gegeben werden. Ich möchte hier in Kürze die Erklärung herstellen, welche ich schon seit fast 10 Jahren meinen Zuhörern vortrage und die ich auch bereits Literaturbl. 1882 S. 469 (oben u. Ann.) dem Kernpunkte nach kurz mitgeteilt habe. Die Bemerkung scheint übersehen zu sein, da — so weit ich sehe — alle diejenigen, welche wohl Veranlassung gehabt hätten, sich mit meiner Ansicht auseinanderzusetzen (Hornig, Ztschr. VII S. 572, Meyer-Lübke, Ztschr. VIII S. 238, derselbe über Mirisch, Geschichte des Suffixes *-olus* in den roman. Sprachen S. 27 ff. im Literaturbl. 1884 S. 17; Mirisch selbst konnte meine Auffassung noch nicht kennen), dieselbe nicht erwähnen.¹ Hier daher nochmals die Erklärung. Wie bei Paroxytonen der Tonvokal mit dem unmittelbar folgenden unbetonten Vokal der Ultima *i u o* zum Diphthonge verschmilzt (Schwan § 12), so verschmolzen auch im Wortinnern *l-o*, *e-o*, *i-e* zu Diphthongen: *fil'olus* zu *fil'olus*, *par'ietem* zu *par'ietem*, *mul'ierem* zu *mul'ierem*. Innerhalb dieser Diphthonge wird nun der Accent gemäß dem Prinzip der relativen Befähigung der Vokale Sonant und somit Accentträger zu sein (Suchier, Ztschr. II 292, Sievers, Grundzüge der Phonetik² S. 156) auf den zweiten gemäß seiner größeren Schallfülle mehr zum Accenttragen befähigten Bestandteil verschoben. So entsteht *par'ietem*, *mul'ierem*, *fil'olium* etc. Das in Folge

¹ Nachträglich sehe ich, daß W. Meyer-Lübke jetzt meine Erklärung vertritt (s. Grammatik I § 593 und § 598), während er Literaturbl. 1884 S. 17 noch der nur für *fil'olium* etc., nicht auch für *par'ietem* etc. passenden Erklärung von Mirisch zuneigt.

dieser Accentverrückung entstandene *i* fällt bei vorausgehendem *r* schon vulgärlateinisch (*parete* — *paroi*, *chevreul*), mit anderen Konsonanten verschmilzt es zu einem palatalen Laut (*filleul*, *aieul*, *rossignol*). — Zu dem oben angezogenen Gesetze den unbetonten Vokal der Ultima betr. noch eine Bemerkung. Wenn in dieser Gruppe Tonvokal + unbetont. Vokal der zweite ein *a* ist, so findet die Verschmelzung zum Diphthong nur statt, wenn der ganze Lautkomplex der zwei Silben nebetonig ist; so in *mé-a tû-a sî-a*, die proklitisch zu *mêa tûa sîa* werden, während sie hochbetont ihre Zweisilbigkeit bewahren (frz. *môie*, *lôe*, *soë*). Jene *mêa tûa sîa* erfahren dann wieder gemäß dem vorhin erwähnten Prinzipie Accentverschiebung zu *mêa tuâ suâ* und daraus dann über *mîa tua sua ma ta sa*. — Für welche Erklärung der Accentverschiebung in oben behandelten Fällen sich Schwan nun auch entscheiden mag, so müßte er jedenfalls im Zusammenhang des § 16 mit den Fällen *pliolum mulierem* auch *parietem* behandeln, damit der Anfänger über die vl. Form *parete*, die ihm bereits § 10 und § 13 begegnet, nicht im Unklaren bleibt. — Andere Fehler des § sind schon durch Mussafia gerügt; so daß *trellu* gar nicht dahin gehört (ich möchte die Erklärung von Cornu Gröbers Grundriss I 724 befürworten), und daß *meus* : *m(j)os* im Widerspruch mit *meum* : *mēm* im § 20,2 steht.

§ 17,2 figurirt unter den Fällen, in welchen hinter schwer aussprechbarer Konsonantengruppe *o* (*u*) fällt, neben *febrejju* u. ä. *maneria* (cl. *manuaria*), das doch nur einfaches *n* hat. Da sonst *nu* : *no*, so kann *manuaria* kaum die Basis sein.

§ 18. In Absatz 2 hätte kurz auch noch der weiteren analogischen Accentverschiebungen in der Verbalflexion (*rendimus*, *renditis* etc.) gedacht werden dürfen. Die Erwähnung von Ausnahmen wie *faines dîmes faites dîtes* hätte dann zu der instruktiven Bemerkung Veranlassung gegeben, daß bei häufig gebrachten Wörtern alte ursprüngliche Verhältnisse sich oft zu erhalten pflegen, während weniger häufig gebrauchte leichter Analogiewirkungen nachgeben. Schließlich wäre in § 18 ein Hinweis auf § 35 (Accentverschiebung durch Recomposition) wohl am Platze.

§ 20,2 hätte ich gern gesehen, wenn auch Ausnahmen wie *so* (*sum*), *ja* (*jam*) Erwähnung gefunden hätten. Daraus, daß der Verf. derartige Einzelheiten hier und anderswo unerwähnt läßt, soll ihm keinerlei Vorwurf gemacht werden. Die Frage, wieviel — zumal von Einzelheiten — eine Elementargrammatik bringen soll und darf, läßt sich nicht überall ganz strikt beantworten. Indessen ist dem Verf. vielleicht nicht unerwünscht, gerade in der fraglichen Richtung die Wünsche von Fachgenossen kennen zu lernen; und so seien denn solche Wünsche hier und an anderen Stellen auch nicht unterdrückt. — *ja* wird § 57,2 nochmals erwähnt und dort bloß aus Satzunbetontheit erklärt: diese allein genügt jedoch nicht zur Erklärung des Schwunds von *-m*. Satzunbetonte *mēm*, *tom*, *som* z. B. ergeben bekanntlich nicht *me to so* sondern *mēm ton sōn*. Am besten scheint mir Karsten, Altfranz. Konsonantenverbindungen (Freiburger Dissertation 1884) S. 57 *ja* aus *jammagis* — *jamaïs* zu erklären; vgl. übrigens auch Meyer-Lübke, Grammatik § 551. — Auch die weiteren § 57,2 erwähnten Fälle *en* für *ent*, *ne* statt *nem*, *i* statt *ij*, *ou* statt *ouf* etc. bloß aus Satzunbetontheit erklären zu wollen geht wohl nicht an; es sind satzunbetonte antekonsonantische Formen, die alsdann

verallgemeinert worden sind: *qhkoms*; *i* wie *sapitt*; *set*, *entkoms*; *en* wie *fortment*; *forment* etc.

§ 22 Anm. Der Satz „der Ausfall des intervok. *g* ist im Latein erst in romanischer Zeit belegt“ dürfte etwas ungeschickt gefaßt sein. Überhaupt wäre wünschenswert, daß die Fassung der Regeln, wiewohl viel zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet ist, bei einer zweiten Auflage durch das ganze Buch einer genauen Revision unterzogen würde. Der isoliert dastehende frühe Ausfall von *g* in *eg*; *go* wäre wohl aus der überwiegenden Satzunbetontheit dieses Wörtchens zu erklären gewesen.

§ 22,3 ff. Derartig unbestimmte Ausdrucksweisen wie „gelegentlich sind anlautend *k* und *kr* zu *g* und *gr* geworden“ oder „Am Volkslatein fand ein Schwanken statt“, „die Volkssprache schwankt“ u. s. w. sind vor allem in einer Elementargrammatik zu meiden, da auf diese Weise die methodologischen Vorstellungen der Anfänger von Gesetzmäßigkeit der Sprachentwicklung u. s. w. wieder ins Schwanken geraten müssen.

§ 20 gegen Schluß wäre hinzuzufügen: „mit Ausnahme von *dies* (*frz. di*)“ (vgl. § 352).

§ 30. Suffixvertauschung. Hier hätte ich statt des bekanntlich noch sehr unstrittenen Fall 1, (*verius* für *-arius*), der falschen Fälle 2. und 1. (für ersteren verweise ich Schwan auf Seelmann, Aussprache des Latein S. 312, ohne deshalb die a. a. O. „übel vorbereiteten Lauttheoretikern und dilettantischen Etymologen“ gemachten Komplimente auf Schw. beziehen zu wollen, für den zweiten Fall auf Mussafia und Meyer a. a. O.) lieber Fälle wie *capu(m)* statt *caput*, *alu(m)* (§ 67) oder *ale* statt *aliud* erwähnt gesehen, in denen ja sicher Vertauschung des seltneren Ausgangs mit der häufigeren Neutralendung *-um* vorliegt. Schwan scheint solche Suffixvertauschung in *capu* auch entschieden anzunehmen, da er immer *capu* schreibt; Annahme aber von lautgesetzlichem Abfall des ausl. *-t* würde der Regel § 20 Anm. zuwiderlaufen.

§ 39,2. An Stelle von *postea* für franz. *puis* (s. auch § 57) dürfte doch *postius* entschieden jetzt von den meisten vorgezogen werden; vgl. u. a. G. Paris' Roland-Glossar in seinen Extraits etc. *sopra* (für *super*) ist für die in Frage stehende Erscheinung des Eintretens der Adverbia für Präpositionen ein unsicheres Beispiel, da beides ja französisch das Gleiche ergibt (vgl. *porre*).

§ 11. Das *e* in *ecclēsia* etc. aus Analogiewirkung zu erklären, ist unnötig; gr. *η* war in alter Zeit bis in die christliche hinein *e* (s. Blass).

§ 44. Als älteste altfrz. Form ist doch auch wohl *guaster* (nicht *gaster*) u. s. w. anzusetzen.

§ 45. Wohl jeder Dozent wird in seiner Lehrpraxis die Wahrnehmung gemacht haben, wie schwer es ist, dem Anfänger den so hochwichtigen Unterschied zwischen Erbworten und Lehnwörtern, die beide aus dem Latein stammen, beizubringen. Ich hätte daher gerne gesehen, daß dieser § 45 eine etwas eingehendere Belehrung geboten hätte. Der Anfänger heischt eine Antwort auf die Frage, wie kam es, daß eine dem Latein entsprossene romanische Sprache wie das Französische in der Folgezeit nochmals so zu sagen aus derselben Quelle, dem Latein, schöpfen kann. Ein kurzer Hinweis auf den mannigfachen Gebrauch, in welchem das traditionelle Schriftlatein bis ins späte Mittelalter beharrt, würde schon genügen. Der Satz: „Die Fremd-

wörter kennzeichnen sich meist dadurch als spätere Eindringlinge, daß sie gegen gewisse Lautgesetze verstößen“ hätte durch ein paar instruktive Beispiele näher erläutert werden sollen. Der Satz wäre übrigens auch verständlicher und den Thatsachen mehr entsprechend formuliert, wenn der Verf. gesagt hätte, daß die Fremdwörter wegen ihrer späteren Aufnahme an gewissen in ihrer Wirkung bereits früher eingetretenen und abgeschlossenen Lautgesetzen nicht mehr partizipieren. Dabei hätte die wichtige Frage nach der Chronologie der Fremdwörter leicht in einer auch dem Anfänger verständlichen Weise kurze Erledigung finden können, indem an einem Falle wie z. B. *benêstre obêir* gezeigt würde, daß sie wegen der Erhaltung des vort. *e* als nach der Wirkung des Gesetzes für Vorton-Vokale im Wortinnern, wegen Schwund des *-d-* als vor der Wirkung des Gesetzes für intervokal. Dentalis (Scheide des XI. und XII. Jahrh.) aufgenommen zu betrachten sind. Auch die den Anfänger fast regelmäÙig stutzig machende Erscheinung, daß ein und dasselbe Wort in erb- und fremdwörtlicher Gestalt (*deintio-dignete, roiel-real* etc.) oder in mehrfacher fremdwörtlicher Gestalt, die in der verschiedenen Aufnahmezeit ihre Begründung findet (*seule-siegle-siecle*), vorkommt, mußte berührt und erklärt werden. Damit der Anfänger von vornherein schon etwas gewalnet ist für die Unterscheidung von Erbwörtern und Lehnwörtern, wäre es gut, wenn auf gewisse besonders in die Augen springende Charakteristika der letzteren gegenüber den Erbwörtern hingewiesen würde: z. B. auf die Anpassung lateinischer Proparoxytona an den franz. Accentcharakter einerseits durch Accentverschiebung (*facile rapide termine esprit rustique* u. ä.), andererseits durch Abwerfen der letzten Silbe (*ruste* neben *rustique* gegenüber erbwörtlicher Entwicklung in *domesche, mirc mile* gegenüber *miege, epave* im Vergleich zu *rade fade, tieve* neben dem Erbwort *tiede, image* gegenüber *-ain = -aginem, pale* gegenüber *chalt, espîr* neben *esprit* gegenüber *ort* [*horridus*] u. s. w.). Auch der gerade die Fremdwörter oft charakterisierende Vorgang der Substitution von der französischen Sprache geläufigen Lautgruppen an Stelle ungeläufiger (*tr* für *tl* in *titre apostre, dr* für *dn* in *ordre* u. s. w.) wäre zu erwähnen. Würden die hier angedeuteten Fragen in § 45 erledigt, und dieselben dem Anfänger von vornherein zu klarem Bewußtsein gebracht, dann könnten viele Anmerkungen in der Lautlehre einerseits gespart werden, und andererseits würden so erst manche kurzen Erklärungen, daß dies und jenes Wort „gelehrt“ sei, dem Anfänger wirklich verständlich. Derartige Erklärungen müssen ohne die hier gewünschte vorhergehende begründende Orientierung für den Anfänger stets mehr oder weniger den Anschein der Willkür haben.

§ 47. *emphêdre, exgêdre, demêdre* sind unmögliche Betonungen, deren etwaiger Voraussetzung man übrigens auch gar nicht bedarf um die franz. Reflexe zu erklären. Dann müÙte der Verf. um *amoros* statt **amros* zu erklären, auch eine Betonung *amôrôsus* annehmen, was er doch gewiß nicht will. Ein gleiches Unding ist aber *demêdre*. Die Verhältnisse sind in beiden Fällen völlig gleich: **demner* wird wieder zu *demener* nach dem Muster des Simplex *mener*, wie **amros* zu *amoros* nach *amor*.

§ 50. Aus der Aufstellung *k* vor *i = kj* z. B. *fak-jit* sowie noch un-zweideutiger aus § 176, 177 geht hervor, daß Schwan die von Stengel Ztschr. I 106 vorgetragene Theorie acceptiert, wonach unbetontes *i* der letzten Silbe

§ 58. Bei den in diesem § verzeichneten Wörtern kann weder von Sprachmischung noch viel weniger von lautlicher Spaltung, die es in dem hier angenommenen Sinne überhaupt nicht gibt, die Rede sein. Der Verf. wirft hier Erbwörter und Lehnwörter bunt durcheinander; zu *deluge* vgl. meine Bemerkung zu § 137, die andern Fälle liegen auf der Hand. Man kann übrigens aus diesem § so recht ersehen, von welcher Bedeutung die von mir zu § 45 ausgesprochene Forderung klarer und bestimmter Vorstellungen von dem Unterschiede zwischen Erb- und Lehnwort ist.

§ 59,1. Ein paar Beispiele wie *sens por par* wären wohl am Platze gewesen, um dem Anfänger zu zeigen, wie sich Präpositionen wegen überwiegend proklitischen Gebrauchs nach den Gesetzen für nebetonige Vokale richten.

§ 60. Da das Hauptgebiet der Analogiewirkung die Formenlehre ist, und da ferner die Analogiebildungen auf diesem Gebiete dem Anfänger am leichtesten verständlich sind und ihn am besten über Begriff und Wesen der Analogiewirkung überhaupt aufklären, so dürfte davon nicht in einer Anmerkung nebenbei gesprochen werden, sondern der § mußte von diesen Fällen ausgehen: das wäre wissenschaftlich und pädagogisch zugleich. Vernachlässigt sind die Fälle, in denen kein begrifflicher Zusammenhang vorliegt, sondern rein lautliche Analogie, z. B. *ne — ned* nach Muster der Satzdoubletformen *que — qued* (vgl. prov. *son [sunt]*: *so* nach *bon — bo* und umgekehrt *fo [fuil]*: *fou* nach *bo — bon* etc.).

§ 61. Die Gleichung *malvais* = germ. *balvasi* sollte nach den Ausführungen Gröbers in den *Miscell. di filol. e linguistica* S. 45 aus grammatischen Darstellungen schwinden und einem *malvatius* Platz machen. Zudem hätte germ. *balvasi* mindestens mit einem * versehen werden sollen, damit der Anfänger es nicht vergeblich in seinem ad. Wörterbuch suche: es gibt nur got. *balvazīsei*.

§ 63 Anm. 2. Will man Beispiele wie *loial roial* mit erbwortlichem Stamm und fremdwortlicher Endung anführen, so hätte gezeigt werden müssen, wie solche auf Contamination (Erbwort *roiel* + Fremdwort *real*) beruhen.

§ 64. Die Fassung des Bartsch'schen Gesetzes ist mangelhaft und wird dem Anfänger um so weniger klare Vorstellung von demselben vermitteln, als in derselben Fälle wie *tractare* zu *traitier*, das unter den Beispielen figuriert, nicht deutlich genug vorgesehen sind. Warum sagt Schwan nicht einfach: Freies betontes *a* hinter palatalen bzw. palatalisierten Konsonanten oder Konsonantengruppen wird zu *ie*. Unter diese Fassung lassen sich alle Fälle, die hierher gehören, subsumieren, während bei Schwans Fassung eine Reihe von Beispielen nicht direkt berücksichtigt sind. Aus gut gewählten und gut geordneten Beispielen kann der Leser dann die in Betracht kommenden Konsonanten und Konsonantengruppen selbst entnehmen. § 458,4 gibt Schwan eine Fassung, die der obigen sich nähert.

§ 65. Da dem Leser bei einem Beispiel wie *amo — aim* leicht das abweichende *-amis*: *-ons* einfällt, so wäre ein Verweis auf § 422 nützlich. Überhaupt sähe ich gerne mehr Verweise, zwischen den einzelnen Partien der Lautlehre sowohl wie von Lautlehre auf Formenlehre und umgekehrt. Solche Verweise sind in einer Elementargrammatik doppelt am Platze, damit der Anfänger etwa die Erfindungen der Sprachgeschichte zu verknüpfen kann:

dann auch aus § 80 Fälle wie *conseil merveille* zu stellen mit dem Bemerken, daß sie ursprünglich auch *ei* hatten (daher dialektisch *consoil merzaille*), aber französisch frühzeitige Reduktion zu *conseil* erfahren haben.

§ 81. *e* wurde, als es vor Nasal zu nasalvokalischer Aussprache überging, often also *ẽ* (nicht *ē*). Dies wird abgesehen davon, daß frz. nur offene Vokale wie *a e o* der Nasalierung fähig sind (vgl. G. Paris, Romania X 53), bewiesen durch den Umstand, daß schon im 10. Jahrh. *en* : *en̄* in Assonanz gebunden erscheint (*fent* : *pend* Passion 82; s. Suchier Ztschr. III 138, 139).

§ 82,2 sind natürlich *decanum necare negare* zu streichen; letzteres steht übrigens § 129 richtig unter *e*.

§ 83,2. Für *enemi* ist die Basis *enamicu*, wie § 134 auch richtig steht.

§ 85,3. Mussafia weist a. a. O. schon darauf hin, daß hier wieder ganz verschiedene von einander unabhängige Fälle zusammengeworfen werden. Ich bemerke noch: das *ie* in *piege siege* stammt wohl von *piéd* (vgl. Gröbers Erklärung des *ie* von *piece*, Miscell. Caix-Canello S. 47) bzw. von den stammbetonten Formen des Verbums *seoir* (*sies siet* etc.). Daß übrigens statt *pedica sedica pedicum sedicum* als Basis anzusetzen sind, erhellt aus meinen Bemerkungen weiter unten zu § 149,2: *pedica sedica* hätten **p(i)eche *s(i)eche* ergeben. Ebenso falsch wie *sedica* ist die § 228 angenommene Grundform *sedia* (vgl. *media* : *mie*) oder gar *sedium*, wie man hier und da angesetzt findet (vgl. *medium* : *mi*).

§ 86. Hier wäre zu erwähnen gewesen, daß die Diphthongisierung des *e* in Fällen wie *sex* : *seis* : *siēs* (*sis*), *pectus* : *peis* : *pieiz* : (*piez*), *pretju* : *preis* *prieis* (*pris*) nach einem von der Diphthongisierung des *e* in *ferum* : *fier* u. s. w. zeitlich verschiedenen (jüngeren) und gänzlich unabhängigen Gesetz geschieht. Dies wird schon dadurch bewiesen, daß die letztere Diphthongisierung von betontem freiem *e* : *ie* in allen franz. Dialekten stattfindet, während *e* in der Verbindung *e+i* (*seis peis* etc.) bekanntlich lokal verschieden behandelt wird und nicht durchweg diphthongiert; vgl. ostfrz. *leüt seis* etc. Das Gleiche gilt von *o+i* : *oi noi uei ui* im Vergleich zu dem Wandel von *o* in freier Stellung: *ue* (*nozum* : *nuef*), wäre also auch dort § 107,2 anzumerken. — Hier in § 86 begreift Schwan unter dem Ausdruck „epenthetisches *i*“ nur das *i* aus Hiatus-*i*, oben § 67,2, ebenso 120 und sonst auch das *i* aus *es et* etc., während letzteres hier (§ 86) besonders unter 2. rangiert: in solchen Dingen wäre gröfsere Konsequenz herzustellen.

§ 87. Streiche *prestu* = *prest*.

§ 90 wäre auf § 129 zu verweisen gewesen: *precare* : *prelier* steht übrigens an beiden Stellen.

§ 90,2 und demgemäß auch § 199,1 sind ganz anders zu lassen; *es'* : *es'* ist lautgesetzlich nur in *estendre*; *x*-Kons. vor dem Accent ergibt *s* ohne paras. *i* (vgl. *joster destrier* etc.), *x*^{Vok.} bei der gleichen Accentstellung dagegen zu *is* vgl. *oissir* etc., daher also die von Schwan erwähnten *eissir eissue* lautgesetzlich. In *essaim essemble* liegt Präfixvertauschung vor, d. i. Angleichung an die zahllosen Wörter mit *es-* im Anlaut. Danach ist *joster* = *juxtare* keineswegs „gelehrt“ (Schwan § 199,1); s. meine Ansicht bei Waldner Quellen des paras. i (Freib. Diss. 1887). Gegen die Fassung der Regel bei Schwan als solche ist auch noch das zu bemerken, daß es für die Entwicklung der unbetonten Lautgruppe *es-* vom phonetischen Standpunkte gänzlich gleich-

giltig ist, ob eine derartige anlautend unbetonte Silbe Präposition ist oder nicht. Vgl. die Bemerkung, welche Mussafia a. a. O. S. 68 zu *de* in gleichem Sinne unrichtigen Fassung von § 10,2 macht.

§ 91. Wenn die zeitliche Fixierung des Gesetzes richtig wäre, so gehörte die Bemerkung überhaupt nicht in Abschnitt II (S. 72 ff.); allein die Dattierung ist falsch. Nebentoniges *ç* vor *r hons*. geht bereits in ältester franz. Zeit zu *a* über: schon die Eulaliasequenz hat *par* (ausgeschrieben), Passion XVII^e steht *marchedant*, XIX^e *marched*.

§ 93. Da sonst zwischen Vokalen in freier und gedeckter Stellung geschieden wird, hätte bei *i* für den Anfänger wohl besonders hervorgehoben werden sollen, dafs es in beiden Stellungen bleibt. — *müssi* ist wohl Druckfehler.

§ 94. Hier wäre zu bemerken gewesen, dafs bis Ende des 12. Jahrh. *i Nas.* zu jedem andern *i* assoziiert, also noch nicht nasalvokalisch ist.

§ 95. *enclindre* ist eine ebenso unmögliche Betonung wie die zu § 17 beanstandete.

Nach § 99 soll gedecktes haupttoniges *o* später nur vor *r l* zu *u* (*ou*) werden; vgl. *goutte tout* sowie die richtigere Fassung der Regel in § 269. Man streiche *noce*, das ja *o* hat. — In 2. werden wieder leicht zu scheidende Erb- und Lehnwörter in bunter Reihe genannt.

§ 100,2 Altfranz. Aussprache war wohl *persōne dōne* etc. Vgl. G. Paris Rom. X 53.

§ 102 fehlen die Fälle wie *steil* etc.

§ 106,1 streiche „cl. *pr̄bat*“. Zu 2. hätten die Formen *buen suen* (*sonum*) gehört, während Schwan § 109 nur *bun son* erwähnt.

§ 107. *ui* geht doch nicht direkt zu *ui* über, sondern durch die Mittelstufe *uei*; wie wären sonst südnorm. Formen wie *ueit* zu erklären?

§ 108. Der Diphthong *ou*, der sich in den Worten *fou lou jou* entwickelt, ist zunächst sicher *ou* gewesen und nicht von Anfang an *ou*, wie Schwan anzunehmen scheint; nur bei *ou* erklärt sich z. B. der Übergang von *lou*: *luou läue lieu* (Meyer, Ztschr. XI 541).

§ 109 sind die Fälle mit einfachem Nasal auszuscheiden, da sie bekanntlich wegen *buen suen* ganz besondere Beurteilung heischen. Die Regel sollte heißen: *ouhons*. geht in *uhons* über, mit Eintritt der nasalvokal. Aussprache aber *ō* (nicht *ō*); vgl. die Bemerkung zu § 81.

Zu § 111 und 130 vgl. W. Meyers Bemerkung in seiner Recension. Erwähnung hätten verdient Fälle wie *poete*, *donne* (neben *teuement*, *teuence*) mit ihrer Angleichung an die stammbetonten Formen.

§ 112. Hier wäre auf § 132 zu verweisen gewesen, der sich übrigens nicht im Einklang mit der Aufstellung des § 112 befindet. Dafs die Lautregel, wie sie dieser 2. giebt, falsch ist und die Fälle bis auf *cu cuve* analogischer Natur sind, haben beide Mussafia und W. Meyer a. a. O. gezeigt; die ganze Regel scheint dem *cuttes* zu Liebe aufgestellt zu sein, für dessen besondere Beurteilung jedoch Schuchardt an der von Mussafia a. a. O. citierten Stelle (Rom. IV 121) einen Eingriff giebt. § 109. sagt Schwan selber, dafs bei der Entwicklung der Verbindung *ou* *ou* Vorstufe für *u* (*u*) derartige spontane Diphthongierung aber von *o* zu *uo* tritt nur als Folge des

Hochtons ein: diese Thatsache hätte Schwan schon von der Aufstellung der Regel 112,1) für nebetoniges $a+i$ abhalten sollen.

§ 112,2. Die Bemerkung, daß a vor lj -bleibe, ist nicht richtig und steht auch im Widerspruch mit den Beispielen, die ja ou (u) haben: *des-pouillier*, *mouillier*.

§ 113 Anm. Die Beispiele wären besser zu ordnen. Dabei wären *dominus domina* für sich zu stellen und mit einer erläuternden Bemerkung unter Hinweis auf § 59 zu versehen. Zu erwähnen wäre auch das proklit. *en* = *homo*. Auch ein Hinweis auf den entsprechenden Wandel von nebetonigem ou : *en* (*chalengier* = *calumniare*, danach auch *chalenge* statt *chalonge* etc. wäre von Nutzen.

§ 117 *oissel* wohl Druckfehler.

§ 119 wäre — vgl. zu § 93 — anzugeben gewesen, daß es gleichgültig ist, ob u in freier oder gedeckter Stellung.

§ 121 ist *huy(f)le* — *humble* (und ebenso demgemäÙ *humblese*) zu streichen. Lat. *humilis* hat \tilde{u} und *humble* demnach Fremdwort mit der bekannten Behandlung des \tilde{u} in Fremdwörtern. Vgl. ital. *umile*.

§ 123 ff. Zu den unbetonten Vokalen vgl. man vor allem die trefflichen Bemerkungen Mussafias a. a. O. S. 75 ff. Im einzelnen bemerke ich folgendes:

§ 125. Das hier aufgestellte Gesetz (vorton. a vor \tilde{u} wird zu e) scheint mir nicht hinlänglich gesichert. Aus den Beispielen sind zunächst als nichts Beweisend auszuschneiden *cheu geu*, die wegen des palat. Anlauts unter das Gesetz § 126 fallen. Da ferner Verbalformen als leicht Analogiewirkungen ausgesetzt wenig geeignet sind zur Konstituierung von Lautgesetzen, so entfallen auch die Participialformen *pleü seü eü* etc. sowie die sonstigen endungsbetonten Formen der dazu gehörigen *ui*-Perfecta. Dieselben lauten übrigens in älterer Gestaltung überwiegend *plouü ouü* etc., und Suchier hat in seinem trefflichen Artikel über die *ui*-Perfecta (Ztschr. II) diese Formen demgemäÙ auch in seine Paradigmen aufgenommen: vgl. OPs.: *plout ploudes* (Belege bei Meister, Flexion im OPs. S. 59), CPs.: *plous. oumes. poust. oust. soussent. oussent. tout. pout* (s. Fichte, Flexion im CPs. S. 49, 53, 59), QldR. *ous* 5∞, *oumes*, ebenso überwiegend die Formen mit o im Konj. *ouisse. plouist. souist*; ferner *oud* (Belege bei Merwart, Verbalflexion in den QldR. S. 17, 19). Diese Formen *ou oumes* etc. werden nach dem Muster der an Zahl stärksten Klasse der *ui*-Perfecta, der *debut*-Klasse mit *deut deumes* etc. nach und nach zu *eu oumes* u. s. w. umgestaltet. Bleiben also nur *meur* und *eur* (das wegen der vl. Basis *agurium* = s. o. zu § 9 — hierher gehört. *Eur* erklärt sich aus den häufigeren Kompositen *maleur boucur*, in denen dem inlautend vortonigen a nach bekanntem Darmesteterschen Gesetz (§ 134 bei Schwan) ein e entspricht (vgl. *acutum*: *eu* in der Verbindung *Monteu* = *montem acutum*). An dies *maleur boucur eur*, wozu noch mit gleichem Ausgang *seur* sich gesellt, hat sich dann wegen des ebenfalls gleichen Ausgangs *-ur meur* vermittelst lautlicher Analogie angeschlossen. Nebenbei mag überhaupt noch die lautliche Analogie der häufigen Verbindung *e-u* (*jeun, leun* etc.) mitgewirkt haben.

§ 126 sollte bemerkt werden, daß es sich um freies a handelt, mit Hinweis auf die § 73,1 besprochene Behandlung von gedecktem a hinter k . Das

Gesetz 126,2, wonach vorton. *a* hinter Palatal bei folgendem *l* erhalten bleibt, will mir nicht genügend fundiert erscheinen, da wir in *geline* den Wandel zu *e* sogar bei folgendem *ll* haben. In *charlov charlour* liegt wohl Anlehnung an *chait* = *calidus* vor. Zu *chaicne chaire* mit *cha-* statt *che-* gesellen sich als weitere Beispiele vor scheinbar unregelmäßigen *a* hinter *b* die dialektischen Formen von **cadore* — *cheoir*: *e(h)uër*, *cheuër*; bei unmittelbar folgendem *l* ð also *a*, bei folgendem *ðl* dagegen *e*. Danach scheint sich als Norm zu ergeben, daß *a* hinter *k* bei unmittelbar folgendem palatalen Vokal (*i ie ei*) bleibt, bzw. auf dissimilatorischem Wege aus dem palat. Vokal *e* wiederhergestellt wird (*chaicne chaire chair chuire*; bei unmittelbar folgendem labial. Vokale (*o* von *oi*) entsteht *e* (*cheoir*), wie sonst in den Fällen des § 126.

§ 128,3. „Zwischen Kons. u. *r* fällt vorton. *e*“: Die beiden zu diesem Gesetz angeführten Beispiele sind falsch gewählt, da beide (*directu*, *veracu*) nicht vortoniges *e* sondern *e* haben. Für *verai* ist an *veracus* entschieden festzuhalten; s. Gröbers überzeugende Ausführungen in Wölfflins Archiv V 455.

§ 131. Für *peu meu* etc. gilt das gleiche, was zu § 125 für *eu seu* ausgeführt ist: das nur durch die Partizipien und endungsbetonten Formen von *ui*-Perfekten gestützte Gesetz des Wandels von *o*: *e* im Hiatus von *u* ist nicht gesichert. Die älteren Formen sind auch hier *mous nous plous* (s. die Belege aus OPs, CPs. bei Suchier, Ztschr. II 256), *meu peu* Angleichungen an *deu* etc. — § 131,2 ist nach dem zu § 9 Bemerkten zu streichen. Vgl. übrigens zu § 125.

§ 133. Die Benennungen „Vorton-Vokal“ und „Nachton-Vokal“ sollten doch wohl eigentlich geschehen in Rücksicht auf die Stellung der unbetonten Vokale zum Haupttonvokal; dann müßte aber manches aus dem Kapitel 2: Nachtonvokale bei Schwan im Kapitel 1 versetzt werden.

§ 134,1. Wo ist 2)? — Die Anmerkung dürfte verfehlt sein. Es ist durchaus unnötig, Formen wie *colopu*, *monica*, *Sequina*, *Rodinu* statt *colapum*, *monachum*, *Sequana*, *Rodanum* anzusetzen; ebenso unnötig *asparigu* statt *asparagum* (§ 248); die nachtonige Pänuiltima von Proparoxytonen unterliegt ganz anderer und besonderer Beurteilung als der Nachtonvokal in Typen wie '() (*am*), '() '() (*boute*) u. s. w., wäre daher auch besser für sich behandelt worden, unter Benutzung von W. Meyers bekanntem Artikel Ztschr. VIII. Wegen *colp* vgl. übrigens das schon oben zu § 14 Bemerkte. Wie das *a* der Pänuiltima in *colp*, *meu*, *asparigu*, *Seira*, *Rere* so fällt es noch öfters; vgl. *chane r* = *canabuc*, *aur* = *aur* (Lust, 2,24; Bes. de Dieu 1062); *licarus*, *pampie* = *pampinu* statt *pampinu* vgl. span. *pampin* *de*; *seiz*, *le* = *seab*, *Estevre* = *Stephanu*; *hath* = *habata*, *plan* = *platanum*, in welche alle Nebentöne mit *e* in der Pänuiltima zu konstruieren ebensowenig Berechtigung hat, als in den oben besprochenen Fällen. Die Umgestaltung von *monachum* zu *mona* l. hätte aus der ja naheliegenden Angleichung an *ministerium* erklärt werden können.

§ 135,1 ist zu streichen „Labial p, t, m, c, t“; ebenso demnach die Anmerkung *e* *erit* betreffen; s. Mussato a. a. O. Zu *tadeu* ist im Ausdruck, wenn es unter 2) heißt: alle erst hz. entstandenen Verbindungen von zwei Konsonanten fordern Stütz-e, und es dann § 136 heißt: Folgende hz. Konsonantenverbindungen bedürfen keine Stütz-e, d. h. — Wenn von einem *v*

colligere sprechen, dessen Konstruktion man nicht bedarf, da es genügt zu konstatieren, daß nicht von einem Infinitiv der 3. Konj., sondern von einem der 4.: *colligere* auszugehen ist. — 3) Hier wäre auch der Ausnahmen *o(s)ts* *Cri(s)ts* etc. zu gedenken.

§ 136. Unter den sekundären Konsonantenverbindungen, die keines Stützvokals bedürfen, fehlen mehrere: *l'p* (*colp*), *s't* (*prezost*). *g'n* (*-ain* = *-aginem*), *l'g* (*cuel* = *colligo*); in Rücksicht auf den letzteren Fall ist *conche* = *colloco* unter § 135.2 zu streichen als analogischer Natur. Über *fraile estrille* vgl. Mussafia a. a. O.

§ 137. Die hier zusammengestellten Beispiele mit dem Laut *dž* (*g*) sind sehr verschiedener Art und nicht regulär: s. u. zu § 226. Keiner der Fälle ist der Art, daß von einem Stützvokal *e* die Rede sein kann: in *rouge, sage* ist das *e* = *a*, denn es sind ursprüngliche Femininformen, die auch fürs Masculinum verallgemeinert wurden, (s. u. zu 226); in Fremdwörtern wie *serorge, estrange, deluge*¹ ist der auslaut. Vokal deswegen erhalten, weil die betreffenden Worte nach dem Zeitpunkt der Wirkung des in Betracht kommenden Gesetzes für auslaut. unbetonte Vokale aufgenommen wurden: also nirgend das, was man einen Stützvokal nennt.

§ 138.2). Hier ist „nachtonig“ gleich „nach dem Nebenton stehend“ (wie § 139; s. o. zu § 133). Dann wirft Schwan hier zeitlich verschiedene Fälle zusammen: *merveille* mit *r'v* ist alt (schon Alexius), daher mit Darmesteter Rom. V 145 besser auf *mirabilia* zurückzuführen. *Serment denrée donrai* sind dagegen jüngere, erst in franz. Zeit entstandene Reduktionen von älterem *sairement, deneree, doneraï*. *Donrai* für *doneraï* wäre zudem als ein ganz besonderer Beurteilung unterworfenen Fall speziell zu erklären: vgl. Litblatt 1882, Sp. 467 Anm. 5.

§ 139 ist der Hauptsache nach schon durch Mussafia und Meyer richtig gestellt: die Fälle sind teils fremdwordlicher (*bençoit*), teils analogischer Natur (*-eure* = *itura*). Da Schwan nur von Erhaltung des nach dem Nebenton stehenden Vokals vor Dental spricht, so gehörte *Lodovicus* gar nicht hierher. Das in der Anmerkung erwähnte *benoit* kenne ich nur aus dem Provenzalischen und erinnere mich nicht es frz. gelesen zu haben.

§ 142 ff. Für den Konsonantismus wäre eine bessere Anordnung, etwa nach dem Muster von W. Meyers Grammatik, zu empfehlen. — 142 Anm. Germ. *ze*, gallofr. *gve* lautet so auch noch im ältesten Altfranzösisch, erst später *g*.

§ 144. Hier wäre auch wohl der Platz gewesen, um der Fälle *viande vias* zu gedenken; ebenso *ecrouelle* — *scrofella*.

§ 147. Das Gesetz für die Behandlung der Labialen *p b v* im Zusammenstoß mit *r* ist falsch. Dasselbe ist folgendermaßen zu fassen: 1. *pr br vr* bleiben als *vr* nach dem Ton: *chievre, povre, peivre, sevrer, -et, -ent* etc., *lievre, -liere, levre, lieves, -et, -ent* etc., — *vivre*. 2. Vor dem Ton ergeben die Gruppen dagegen *vr*: sichere Beweise sind: *aurone* = *abolonium, peurce* = *piperata* (gegenüber *peivre*); dazu Formen wie *aurai, saurai, recevrai avrai devrai mourai* etc., *livrer sevrer* sind nach den

¹ *deluge* ist übrigens falsch: das *u* ist lat. kurz und offen, und wir haben in dem Wandel *ü*: *ü* wieder die schon zu § 121 erwähnte Behandlung des *ü* in Fremdwörtern.

Formen mit *r* wie *recevoir*, *avoir* u. s. w. umgebildet, *février* nach *levrier* etc.; *février*, *avril* sind halb gelehrt. 3. Bei satzunbetonter Verwendung eines Wortes mit Lab. + *r* geht ersterer ganz verloren: *soi* = *super*; so auch wohl *arai* neben *aurai* zu fassen, da das Hilfsverb ja oft satzunbetont (nach dem Muster dieser Doppelformen *aurai* = *arai*) bildete man dann zu *aurai* auch ein *sarai*, wie *ne* = *ned* nach dem Vorbild von *que* = *qued*.

§ 149.2. Da der Konsonantismus nach dem llautlängigen ziemlich äußerlichen Schema angeordnet ist, so werden Erscheinungen, die aus einem gemeinsamen Gesichtspunkt zu beurteilen sind und daher am besten auch zusammen behandelt werden (das wäre beides wissenschaftlich und pädagogisch), oft in einer Reihe von §§ verzettelt. Derartige unter einem Gesichtspunkt zu subumierende Lautwandlungen sind folgende: *b't*: *d* (*coude malade soudain*) bzw.: *t* (*dette douter*); § 149; *ç't g't f't*: *d* (*phandier vuidier vuidier aidier*) bzw. *ç't*: *t* (*exploitier*); § 160, 200; *d'e*: *dz* [*g*] (*jugier zengier*) bzw.: *tš* [*ch*] (*rezenche*); § 228, 229, 321, 322 und sonst; *ç'e*: *tš* [*ch*] (*quache*) bzw.: *dz* [*g*] (*age*); § 234; *u'e*: *ntš* [*ch*] (*manche*) bzw.: *ndz* [*ng*] (*selingier*); § 253 u. s. w.

Alle diese Fälle regeln sich nach einer gemeinsamen Norm, und die scheinbaren Widersprüche wie *niche* — *age*, *vengier* — *rezenchier*, *vuidier* — *exploitier*, *coude* — *doutes* erklären sich leicht. Die folgenden Ausführungen sind eine Weiterführung und teilweise Berichtigung mehrerer von W. Meyer-Lübke in seinem bekannten Pänultima-Artikel Ztschr. VIII (bes. S. 233 ff.) gegebenen Andeutungen.

Drei Typen haben wir zunächst zu unterscheiden:

Typus 1. a) *it'* , oder *et'* = *ut'* , = *at'* =

Beispiele: *voitäre*, *cogitäre*, *explicitäre*, *subitänus*, *capitellum*, *amitürum*, *pitötem*, *adjuväre*, *gabatellum*.

b) *ic'* = , oder = *ec'* , = *uc'* =

Beispiele: *vindicäre*, *judicäre*, *delicätus*, *vervechrum*, *vervechulla*, *manducäre*.

Typus 2. a) *'itum*.

Beispiele: *cübitum*, *malenübitum*.

b) *'icum* (= *ico*).

Beispiele: *-äticum*, *ällicum*, *pödicum*, *hereticum*, *pörticum*; *judico*.

Typus 3. a) *'ita* (= *atay*).

Beispiele: *döbata*, *dubata*, *gabata*.

b) *'ica*.

Beispiele: *nätica*, *münica*, *judica*, *ändica*, *älaca*, *pörtica*!

Die Entwicklung des *se*, *st* in diesen Gruppen zur Media *ç* (dann *dz*), *d* bzw. Erhaltung des *se* (dann *ts*), *st* ist zunächst abhängig davon, ob zur Zeit des Eintritts der gall. konsonantischen Lautstärkung, wonach intervokale Tenuis zur Media wird, jene Laute *e*, *t* noch intervokalisches waren (z. B. *cübitum*), oder ob sie bereits nach Ausfall des vorhergehenden unbetonten Vokals mit dem weiter vorangehenden Konsonanten zu einer Gruppe

¹ Im folgenden beschränke ich mich auf die Besprechung der erbwortlichen Behandlung; Fremdwörter wie *grammaire*, *mirre* etc. lasse ich bei Seite.

zusammengetreten waren (z. B. *deb'ta*): im ersteren Fall konnte *-t-*, *-c-* an dem Wandel zur Media teilnehmen, daher *cubitum*:*cubidum*, im zweiten Falle nicht mehr, daher bleibt *t* in *deb'ta*. So hängt alles von der Chronologie des Ausfalls unbetonter Vortonvokale des Wortinnern in Typus 1 und der unbetonten Nachtonvokale der Pänultima von Proparoxytonen in Typus 2, 3 ab.

Da nun (1.) *chadel* = *capitellum* (Rol.) ein *cab'dellum* voraussetzt, und sich dieses *b'd* nur noch bei Bestand des Vokal *i* in *capitellum* entwickelt haben kann (intervok. *p, t* zu *b, d*: *capitellum*:*cabidellum*:*cab'dellum*:*chadel*), so ergibt das den Schluss: der Vortonvokal in Fällen des Typus 1 ist erst nach der konsonantischen Abstufung geschwunden. Dafs Vorton-Vokale später fallen, als z. B. (s. u.) die meisten tonlosen Pänultima-Vokale von Proparoxytonen, liegt nahe: ist doch der Pänultimavokal von allen unbetonten Vokalen der am wenigsten widerstandsfähige, in der Pänultima fällt ja sogar *a*, das vortonig stets als *e* bleibt (vgl. *chanvre* – *cheneviere*). Demnach hat sich in all den Fällen des Typus 1 aus jenem intervokalen *c, t* zunächst *g, d* ergeben können, das erstere dann bei folgendem *a* zu *dž*. Also

vindicare:*vendegare*:*vend'gare*:*vengier*.

delicatus:*deligadus*:*del'gadus*:*delgie*.

verveccarius:*vervegarfus*:*ver(v)'garfus*:*bergier*.

verecundia:*veregondia*:*ver'gondia*:*vergogne*.

subitanus:*subidanus*:*sub'danus*:*soudain*.

**amitarium*:*amidarium*:*am'darium*:*l'jandier* (s. Meyer a. a. O. 233).

cogitare:*cogidare*:*cog'dare*:*coidier*.

ajutare:*ajudare*:*aj'dare*:*aidier*.

**gabitellum*:*gabidellum*:*gab'dellum*:*jadeau*.

Ebenso *jugier*, *mangier*, *pengier*, *clingier*, *chargier*, *enfermier*, *forgier*, *clergie*, *escomengier*, *plongier*, *rongier*, *bolgier* (*bulicare*), *targier*, *endomagier*. — *plaidier*, *vuidier*, *pidie* (Leg. de Théophile bei Bartsch, Langue et Littérature franç. 482,2; 485,9), *pidance* (Lyon. Yzopet 2214), *andain* (= *ambitanum*; s. Gröber, Miscell. Caix-Canello S. 41), *bondir* (pik. nfr. = *bombitare* s. Diez Wtb. IIe *bondir*), *fraindir* (neben *fraitir* aus *fremittire*, s. Godefroy). — Die Ausnahmen zu allen 3 Typen werden unten zusammen behandelt.

Da (2, 3) *coude* ein *cub'dum*, *dette* ein *deb'ta* (ebenso *-age* ein *-ad'gum*, *nache* ein *nat'ca*) voraussetzen, da ferner das *d* des ersteren nur bei noch bestehendem *-i-* von *cubitum* aus intervokalischem *t* sich entwickelt haben kann (*cubitum*:*cubidum*), so ergibt sich als Schluss: das Nachton-*i* der Pänultima in den Fällen 2, 3 fiel bei *u* der Ultima erst nach der konsonantischen Abstufung von Tenuis zu Media (*cubitum*:*cubidum*:*cub'dum*, *-aticum*:*-adigum*:*-ad'gum*), dagegen bei *a* der Ultima schon vor Eintritt jenes Wandels, so dafs hier Tenuis beharrt (*deb'ta*:*deb'ta*, *natica*:*nat'ca*). *b'd d'g* ergeben dann Media *d* bezw. tönende Spirans *dž* (*coude*, *-age*), *-b't t'c* (oder sonstige Verbindungen von Konsonant mit *t* bezw. *c* wie *g't c't s'c p'c d'c* etc.) ergeben Tenuis *t* bezw. tonlose Spirans *tš* (*dette*, *nache*). Dafs *a* oder *u* der Ultima in Bezug auf den Zeitpunkt des Ausfalls des Pänultima-Vokals einen Einfluß ausüben und einen chronologischen Unterschied bewirken kann, begreift sich. In *deb'ta* hatten die beiden letzten Silben *' ita* Vokale von sehr ungleicher Schallfülle. *i* mit sehr geringer, *a* mit relativ grösster; dies

Übergewicht von Schallfülle der Ultima über die Pänultima, in Folge dessen das Maß von Nebenton, das der Pänultima und Ultima eigen, auf der letzteren stark konzentriert ist, bewirkt den frühen Ausfall des Pänultima-Vokals. In *cabatum* dagegen hatten die beiden letzten Silben *'atum* Vokale mit ziemlich gleicher Schallfülle, die sich sozusagen die Wage hielten, dergestalt, daß der eine nicht gerade im Stande war, den Ausfall des andern zu beschleunigen. — Wie die eingehender besprochenen Beispiele verhalten sich ferner:

Typus 2a) *malade* (masc., über das fem. s. u.), *onde* (vgl. *condement*), vielleicht *onde* = *ambitum* Rich. li biaux v. 3579; vgl. Settegast Ztschr. II 313, aber Rom. VII 630 (G. Paris).¹

2b) *sage* (*adictum*; s. o. zu § 85,3 und W. Meyer a. a. O. 233); *piege*, (das ebenfalls auf *pollicum* zurückzuführen ist, vgl. schon das Genus), *cege*, *juge* (*judico*), *venge* (*vindico*), *plonge* (*plumbico*), *venge* (*rumico*), *choyge* und dergleichen Verba mehr; *miege* (*medicorum*), *chanoyge* (*canonicorum*).

Typus 3a) *jutte* (*gabata*; vgl. unter den Beispielen des Typus 1 *fadeau*; *doutes*, *-et*, *-ent*; *fuite* (*fugitari*), *esplotes* etc. *explicita* v. *teute* (*tonita* statt *tonitum*, vgl. prov. *fenta* cat. *fempta*), *seute*, *rente*, *emute*.

3b) *manche*, *revanches*, *-et* *-ent* etc., *dimañche*, *vische*, *perche*, *caches*, *-et* *-ent* etc.; *alleches*, *-et*, *-ent* etc.; *arraches*, *-et*, *-ent* etc.; *cloches* (*cloppers* oder *claudicas*, beides genügt), *niches*, *colche*, *epanches*, *penches* u. s. w.

Die Ausnahmen der vorstehenden Gesetze erklären sich auf 2 Arten:

1. Statt der in den Fällen 1, 2 zu erwartenden Media bzw. tönenden Spirans erscheint in einer Reihe von Fällen die Tenuis bzw. tonlose Spirans wegen gewisser vorhergehender Konsonanten, die selber tonlos assimilatorisch als Nachbarlaut einen tonlosen Laut verlangen.

2. Da in vielen Fällen (besonders bei Verben) vom selben Stamm Formen aller 3 Typen vorkommen: *vindicare*, *vindico*, *vindicas*, so lag ein Ausgleich zwischen denselben nahe und wurde auch in den meisten Fällen vollzogen. Dazu kommen Analogiebildungen anderer Art.

Für beide Gruppen von Ausnahmen hier ein paar Beispiele, ohne erschöpfen zu wollen.

Zu 1. Nimmt man für *clocher* *cloppicare* als Etymon, so erklärt sich *ch* statt *ç* (Typ. 1) aus dem *pp* von *ppç*; *masticare*; *masticier*, indem *st* wegen *st* zu *st'ch*; ebenso *cacher* = *coacticare* (*ct'ç*; *ch*), desgl. *allechier*, *baschier* = *basicare* (*bc'ç*; *sch*). Unnötig ist demnach hier überall Einfluß von Seiten der Formen des Typus 3 (*clocher*, etc.) anzunehmen. *porticum* sollte nach Typus 2b) zu *portigum* *port'gum* werden; allein unter dem Einfluß der in der Gruppe *st* bewahrten Tenuis *t* wandelt sich *ç* in *ch* *porche*. Ebenso ist wohl *computum* = *conte* zu beurteilen, wobei auch die Analogie der Formen des Typus 3b) im dazugehörigen Verbum (*conte*, *-et*, *-ent*) mitgewirkt haben mag. — *domesticum* (Typus 2b) muß über *dometigum* ein *domet'gum* ergeben; allein in der Gruppe *st'* entsteht dann wegen *st* nicht tönende son-

¹ Beispiele für *'cabatum* gibt es nicht, weil der Dental in diesen Fällen in den Auslaut tritt und dort als *-t* erscheint, so daß ein Unterschied wie der von *coade* *dette* in *e ploit* *e ploitte* nicht mehr zu Tage tritt; daher *dot* *plait* *vaut* etc.; *futes* *dites* sind erst aus *fut*, *dit* (vgl. prov.) weitergebildet im Anschluß an *faine* *aine*.

dem tonlose Spirans: *domesche* (vgl. *boiste*). Ebenso *mastico*: *masche*, *levisticum*: *lezesche*.¹ Wie in vorstehenden Beispielen tonloses *s* die tonlose Spirans *ch* hinter sich fordert, so wohl auch die Tenuis *t* in Fällen wie *maurvaistie*, *mendistie*, *soistie*, *amistie*. — Ein Fall, der die Umkehrung zu den vorstehenden darstellt, ist noch zu verzeichnen: *cucurbita* sollte nach Typus 3a) entsprechend *debíta*: *dette* ein **gorte* erwarten lassen; allein die tönende Gruppe *rb* bewirkte Wandel von *t*: *d* in *gou.de*.

Zu 2. Die analogischen Ausgleichungen, besonders beim Verbum, sind im Ganzen durchsichtiger Natur. Das Paradigma eines hierhergehörigen Verbums wie *vindico* sollte lautgesetzlich folgende Formen aufweisen:

<i>vindico</i>	<i>venge</i>	(Typ. 2b).
<i>vindicas</i>	<i>venches</i>	} (Typ. 3b).
<i>vindicat</i>	<i>venchet</i>	
<i>vindicamus</i>	<i>vengons</i>	} (Typ. 1b).
<i>vindicatis</i>	<i>vengiez</i>	
<i>vindicant</i>	<i>venchent</i>	(Typ. 3b).

Der Ausgleich der konsonantischen Stammabstufung kann nun in zwei Richtungen stattfinden: von dem vorstehenden Beispiel sind in der That beide möglichen Ausgleichungen erhalten:

	<i>venge</i>	<i>vengés</i>	<i>venget</i>	<i>vengons</i>	<i>vengiez</i>	<i>vengent</i>
und	<i>venche</i>	<i>venches</i>	<i>venchet</i>	<i>venchons</i>	<i>venchiez</i>	<i>venchent</i> . ²

Ebenso wie das Paradigma *vindico* sind folgende (*dubito*, *cogito*, *exploito*) zu beurteilen:

<i>doude</i>	(Typus 2a)	[<i>cuit</i> s. o.]	[<i>exploit</i> s. o.]
<i>doutes</i>	} (Typus 3a)	<i>cuiles</i>	<i>exploites</i>
<i>doutet</i>		<i>cuitet</i>	<i>exploitet</i>
<i>doudons</i>	} (Typus 1a)	<i>cuidons</i>	<i>exploidons</i>
<i>doudez</i>		<i>cuidiez</i>	<i>exploidiez</i>
<i>doutent</i>	(Typus 3a)	<i>cuient</i>	<i>exploitent</i> .

In *douter exploitier* dann Ausgleich zu Gunsten des *t*, in *cuidier* zu Gunsten des *d*. Durch derartigen Ausgleich in verschiedener Richtung erklären sich leicht die Gegensätze: *arracher*, *epancher* etc. mit dem aus den Formen des Typus 3b verallgemeinerten *ch*, gegenüber *jugier* *chargier* etc. mit dem aus den Formen des Typus 1b 2b verallgemeinerten *g*, und ferner *exploitier* *douter* *vanter* etc. mit dem aus den Formen des Typus 3a verallgemeinerten *t*, gegenüber *vuidier*, *plaidier*, *cuidier* mit dem aus den Formen des Typus 1a verallgemeinerten *d* u. s. w.

Anderweitige durch Analogiewirkung zu erklärende Ausnahmen sind z. B. die Substantive wie *moitié* *pitié* etc., die nach Typus 1 ein *moitié* hätten ergeben müssen; s. o. *pidie*. Hier liegt nahe der Einfluss von Substantiven wie *poeste* *poverte* *liberte* *jovente* *volente* *maurvaistie* etc., die *t* lautgesetzlich

¹ Wenn *rusticum* *ruste* ergibt und nicht *rusche*, so ist es als Fremdwort zu fassen mit abgeworfener letzter Silbe; vgl. oben zu § 45.

² In der obigen Weise möchte ich meine frühere Auffassung (Zur Laut- und Flexionslehre S. 87), die Schwan § 229,2 vorträgt und auch W. Meyer Ztschr. VIII 233 zu acceptieren scheint, modifizieren: danach ist *venge* nicht mehr analogisch zu beurteilen sondern wie *siege* *piege* etc. lautgesetzlich.

haben. — *hospitale* sollte ein *hospidale* und dies dann *hosp'dale* = *hosedel* geben; allein der Einfluß des Simplex und das benachbarte *s* (s. o.) riefen das *t* in *hostel* hervor. Für *sentier* sollte man nach Maßgabe des oben citierten (*yandier* ein *sendier* erwarten; es hat sich nach *seute* (Typus 3) gerichtet. Ebenso *antain* nach (*yante*. *lointain* ist wohl lautliche Analogie nach andern Wörtern auf *-tain* wie *certain antain* etc.; vgl. übrigens prov. *lonhdan*. *dortoir* wird durch das daneben bestehende lehnwortliche *dormitor* *dormitoire* beeinflusst sein. — Neben *jatte* (Typus 3) kommt *jade* vor, gebildet nach *jadeau* (Typus 1). *nage* neben *nache* erklärt W. Meyer a. a. O. richtig als gelegentliche Angleichung an die vielen Wörter auf *-age* = *aticum*. *forge* = *fabrica* (Typus 3) nach *forger* (Typus 1); oder bewirkt *br* ähnlich tönende Spirans wie *rb* die Media in *gourde?* (s. o.; noch etwas anders Meyer a. a. O.). *friente* = *fremitus* (Typus 2) mit *t* statt *d* wohl nach dem Verbum *frierter*, das seinerseits das *t* der Formen des Typus 3 (*frientes*, *-tet*, *-tent* etc.) verallgemeinert hat (s. üb. oben *fraindir* lautgesetzlich nach Typus 1). — *cointe* = *cognitum* (Typus 2) ist wohl Angleichung ans Femininum *cognita* (Typus 3). Umgekehrt sollte das Femininum *mule habita* franz. statt *mahide* **malade* lauten (*debita* — *dette*); hier hat sich die feminine Form nach der masculinen gerichtet. *vuide* = *vocita* (Typus 3) ist von W. Meyer a. a. O. S. 235 genügend erklärt. *subitus* — *subita* sollte m. *soude* — f. *soute* ergeben; dem letzteren gemäß heißt das Adverb *soulement*, daneben aber auch *soude-ment* u. s. w.

§ 149,3 wird des Schwunds von mittlerem Labial in dreifacher Konsonanz (*hostel*) gedacht, desgl. § 152 (*jalne*); bei einer weniger äußerlichen Anordnung des Konsonantismus wäre auch hier nicht nötig gewesen, solche zusammengehörigen Fälle auseinanderzureißen. Vgl. übrigens meine Bemerkung Miscell. Caix-Canello S. 171.

§ 153. Der Etymologie *derver* = *derivare* ziehe ich die von Gröber = **desaezare* (Ztschr. V 178) vor.

§ 156. Schwan setzt den Schwund von intervokalischem primären und sekundären *d* hier in die 2. Hälfte des XII. Jahrh.; § 315 etwas abweichend um die Mitte des XII. Jahrh.¹ Beide Angaben sind unrichtig; Reim und Orthographie der Hss. beweisen den Ausfall des *d* mindestens für das erste Viertel des 12. Jahrh.; vgl. u. a. Mall, Phil. de Thaun Comp. S. 79. Schon das Domesday Book vom Jahre 1086 zeigt den Schwund von *d* in *Raulfus*. Vgl. übrigens auch G. Paris, Extraits etc. S. 12: „Le *d* provenant de *d* ou *t* médial isolé tend déjà à disparaître à l'époque du Roland; il est tombé peu de temps après.“ Danach ist auch § 157 zu berichten. Auch für § 156,2 ist Berücksichtigung der Angaben Malls zu empfehlen. In der Anmerk. zu 1. über *tottu* hätte wohl die von Karsten in seiner Freiburger Dissertation „Zur Geschichte der altitz. Konsonantverbindungen“ (1881) S. 24 f. vorgelegene, jetzt auch von Gröber Archiv f. lat. Lexikogr. u. Grammatik VI 130 vertretene Erklärung aus einem verstärkenden *totum totum* kurz erwähnt

¹ Solche nicht ganz übereinstimmende chronologische Angaben über eine und dieselbe Erscheinung in verschiedenen §§ des Buches finden sich oft, wenn der Verf. sich nicht mit einem unbestimmten „später“ oder dgl. begnügt; s. z. B. zu § 212.

werden können. — In der Anm. 2 mußte gesagt werden, daß die Formen mit *f* (*soif*) verhältnismäßig junge und erst franz. Entwicklung sind: sie gehören daher eigentlich erst in Abschnitt II.

§ 164,3 wäre wohl als älteste Form *Rodlant* etc. anzugeben, wie G. Paris auch im Roland-Text seiner Extraits druckt.

§ 166 Z. 4 korr. Auslaut.

§ 167. Das *s* in *ecclesia* ist kein intervokalisches, das Beispiel gehört also nicht dahin.

§ 173 und sonst wird ohne weitere Bemerkung *fuir* = *fugire* mit *u* gesetzt. Lat. *fugere* und demnach *fugire* haben *ü* (vgl. afrz. *foir* neben *fuir*); *u* wäre also irgendwo zu erklären.

§ 175. In der Lautregel spricht Schwan von zwei epenthetischen *i*: dem entsprechen Beispiele wie *oisel* nicht ganz.

§ 177. Proparoxytona mit *i* in der tonlosen Pänultima hätten von den Paroxytona ganz getrennt behandelt werden müssen.

§ 179,2. Unaussprechbarkeit ist ein sehr fragwürdiger Faktor in der Lautentwicklung. Warum soll z. B. *nei* unaussprechbarer sein als etwa *ieu* in *dieus*? **cueilt* hätte übrigens nach dem § 107 vorgetragenen Gesetz **cuill* ergeben müssen; wenn es zu *cuelt* wurde, so ist das Angleichung an die 1. Sgl. *cuēl* (§ 179,1).

§ 180 hätten die Fälle mit tönendem *s* (*doze treze onze*) nicht mit denen mit tonlosem *s* (*ts*) zusammengeworfen werden dürfen; und zu jenen hätten als analogisch leicht zu deutende Ausnahmen die Konjunktive *juge venge* etc. (statt **juze *venze* aus *judicem vindicem*) gestellt werden müssen.

§ 188,1. Wie *focu* zunächst *fou* ergibt (welchen Weg man immer annehmen mag), so auch *paucu traucu* zuvörderst *pou trou*, woraus *po tro* dann dialektische Reduktionen sind (vgl. z. B. Adenet le Roi Berte aux grans pies Tir. XXXII): also *paucu* : *pou* : [*po*] u. s. w. Ebenso ist § 187 die Reihenfolge *fagu* — *fou* — [*fo*] herzustellen. Für Fälle wie *ami* ein besonderes Gesetz zu konstruieren halte ich für unnötig; es wird Neubildung vom Nom. *amis* aus sein. *dico* — *di* gehört nicht hierher, sondern unter 3. Die unter 3 gegebene Lautregel „Vor nachtonigem *o* bleibt *k*“ ist freilich unhaltbar. Wie soll man sich dabei *poi* (*pauco*), *-ai* (= *-aco* in Ortsnamen), *pai* (*pacu*), *dui trai* u. s. w. erklären? Wir bleiben am besten bei W. Meyers Formulierung Ztschr. IX 143. — 4. „In unbetonter Stellung im Satz fällt lat. auslaut. *k*“. Aber *avec* ist als Präposition auch proklitisch unbetont und bewahrt sein *-c*! *la co* sind daher wohl als verallgemeinerte tonlose antekonsonantische Formen aufzufassen, wobei besonders häufige Verbindungen wie *la(c)bas*, *co(c)que* u. dgl. in Betracht kommen. Für *la* ist sicher auch die Verbindung *la(c)ü* zu berücksichtigen, in der *c* nach demselben Gesetz fiel wie in *securu* : *seur*. Die satzphonetischen Erscheinungen sind bei den mannigfachen Möglichkeiten des Satzzusammenhangs nicht so einfacher, sondern meist komplizierter Natur.

§ 189 Anm. Wegen *vergogne* vgl. zu § 149.

§ 193 hätten Lehnwörter wie *diable*, *diacre* Erwähnung verdient.

§ 198. Die besondere Behandlung von *g, k+r* vor dem Accent in Fällen wie *enterin*, *pelerin*, *paresse*, *serit* (*secretum*) findet keine Erwähnung bei Schwan; ebenso fehlen § 201 die Fälle für *gn'* : *n* wie *renner*, *anel*

lagnellum), *senex*, *tincl*, *prenant* (*praegnantem*) u. s. w. Siehe zu beiden Waldner, Quellen des paras. i S. 18 und 22.

§ 200. S. zu § 149.

§ 204. Dafs neben *tordre* von Schwan überschene Formen wie *tortre* *estortre*, *estuertre* etc. (s. Godefroy) vorkommen, ist Beweis genug für den analogischen Charakter von *tordre*: ich habe daher keine Veranlassung von meiner Literaturblatt 1885 Sp. 244 A. vorgetragenen Auffassung abzugehen.

§ 205,2 acceptiert Schwan meine an der gleichen Stelle gegebene Erklärung für *plang're*: *plaindre* (*g* wird zwischen *n-r* zu *d* und *i* ist analogisch); ebenso spricht Schwan im § 204,1 bei dem Übergang von *sorg're*: *sordre*, *care'rem*: *chartre* von einem Wandel des *g*, *c* zu *d*, *t* (s. auch § 211,4). Ich sehe nicht ein, warum der Verf. dann nicht auch meine völlig parallele Erklärung für den genau entsprechenden Wandel *pask're*: *paistre* acceptiert, anstatt da wieder abweichend von Schwund des mittleren Konsonanten *k* und alsdann erfolgendem Eintritt eines Übergangslaut *t* zwischen *s-r* zu sprechen.

Das Gesetz § 207,2 halte ich nicht für gesichert. Es fügen sich u. a. nicht *vüle*, *vilain*, *vilenie*, *palir* (nie *paillir*), dial. pik. *anüle* (= *anguille*; vgl. *anguile*: *vüle* bei Jean de Conde, Bartsch-Horning, La langue et la littér. franç. 661,1); dial. pik. *bolir*; aftz. *sallir* neben *saillir* (z. B. Bartsch-Horning 112,22. 214,24); *fallie* (ebenda 657,9) u. s. w. Die mouillierten *l* sind allesamt analogischer Natur. In *saillir*, *faillir*, *bouillir* stammt *l̃* aus denjenigen Formen der Verben, die *li* haben und daher lautgesetzlich *l̃* entwickeln. Ebenso erklärt sich ja das *l̃* in Formen wie *saillant* *faillant* *vallant* u. dgl., die auch lautgesetzlich kein *l̃* entwickeln konnten. In *anguille pille brille* begreift sich das *l̃* aus lautlicher Analogie, weil die Buchstabengruppe *il* bzw. *ill* sonst immer *l̃* bedeutet. — Ebenso wenig ist das Lautgesetz gesichert, wonach im franz. Auslaut mouilliertes *l̃* nach *i* zu *l* wird: *cil fil*. Vgl. noch ntr. *peril* (mit *l̃* bzw. *l̃* im Auslaut); für *cil* ist die Aussprache *cil cil̃* ebenfalls neben *cil* bezeugt. In dem tatsächlich vorkommenden Übergang von *-il̃*: *-il* liegt wieder lautliche Angleichung vor an die zahlreichen Wörter auf *-il* (= *ilis*) wie *vil gentil subtil avril* etc.: daher schon bei Chrestien *peril*: *avril*.

§ 210 scheidet wieder nicht genügend Lehnwörter von Erbwörtern; vgl. u. a. wegen *table* § 9.

§ 211,2. *perdre* würde ich lieber streichen; ebenso *meserunt* in 6. — Unter 4. sind die Beispiele *polvere solvere* zu streichen; *lg'r* wird zu *ldr* mit assimilatorischem Wandel des *g*: *d*; aber *l'r*: *l'r* und dann Eintritt des Übergangslaut *d*, der im NO. fehlt; daher *foldre* überall, aber pik. *saure* gegenüber sonstigem *soldre*. S. Literaturblatt VI 244. 7. Das vlt. Substrat, das die romanischen Sprachen beisehen, lautet bekanntlich *co-vere*; *d* ist daher nicht ein Ersatz für den stimmhaften Labial sondern tön. *s+r*: *sdr* im Gegensatz zu *str* aus tonl. *s-r*. Danach ist auch § 259,2 zu ändern. — Zu den § 211 behandelten Gruppen ist nachzutragen *n*: *ndr*.

§ 212 setzt die Vokalisation von *thous* in den Anfang des 12. Jahrh. § 281 erst in die 2. Hälfte des 12. Jahrh.; § 326 in die 1. Hälfte des 12. Jahrh. und § 397,4 wieder in die 2. Hälfte des 12. Jahrh.; dabei wird § 397,4 noch auf § 326 verwiesen. Die Erscheinung ist früher zu

¹ [Vgl. jetzt auch Cohn, Suffixwandl. S. 53].

datieren: wenigstens bei vorausgehendem *a* zeigt schon das Domesday Book vom Jahre 1086 *Bauduin Hairaud Tetbaud*, ja sogar *Rou*; R. Weigelt weist Ztschr. XI 89 ein *Faucaudi curtis* aus dem Jahre 1044 nach. Noch ältere Beispiele Rom. 1888, 428. Vgl. übrigens Foerster, Cliges LXIX. Dafs übrigens das parasitische *u* in Fällen wie *puce*, *pucele*, *ficelle* etc. fehlt, hätte besonders bemerkt werden müssen, damit der Widerspruch zwischen Beispielen und Regel den Anfänger nicht wieder verwirre. — In der Anmerkung sagt Schwan, *r* habe im 13. Jahrh. sehr schwache Artikulation gehabt, wie in der That durch Reime wie *armes*: *ames* u. dgl. bewiesen wird. § 329 kommt der Verf. auf dieselbe Erscheinung nochmals zu sprechen, indem er auch hier das 13. Jahrh. als Zeitpunkt angiebt: dabei führt er aber an der zweiten Stelle Reime aus *Waces Brut* und *Rou* an!

§ 220 hätte es heifsen sollen: *u* vor Labial zu *m*, dagegen bleibt es vor labiodentalem *f*.

§ 223 fehlt *danner*, z. B. schon in der Epitre farcie auf den heiligen Stephanus.

Für § 226 ff. ist aufer Waldner a. a. O. jetzt auch Mussafia Romania XVIII 529 ff. zu vergleichen, dem ich freilich nicht in allen Punkten zuzustimmen vermag.

§ 226. 227. Für *vj' bj' pj'* halte ich meine Auffassung bei Waldner a. a. O. S. 33 immer noch für die richtige, da die Ausnahmen von jener Fassung sich erklären lassen, während bei Schwans Fassung der Regel unerklärte Widersprüche in Menge bestehen bleiben, indem man vor allem unerklärt lassen mufs, warum bei gleichen etymologischen Voraussetzungen verschiedene Resultate sich ergeben: man vgl. § 226,1 *aie deié* mit 226,2 *rage tige*, *ai dei* mit *sage* etc. Also besser 1. *vj' : i*; 2. '*vj' — : d*; 3. *bj' pj'* im Auslaut: *i*, 4. im Inlaut: *dž* bzw. *tš*. Die sich nicht diesen 4 Regeln fügenden Beispiele bei Schwan erklären sich leicht: *aie* statt *age* (4) nach *ai* (3) dsgl. *deié* nach *dei*, vgl. *viene tiene* statt *viene tiegne* u. dgl.; *rouge sage* (3) sind verallgemeinerte Femininformen wie *large*, *losche*, *raide*, *ferme*, *vide* etc. u. s. w. (s. das weitere bei Waldner). *neige* gehört wohl garnicht hierher, da es nicht eigentlich altfrz. ist, sondern erst jüngere Neubildung (s. W. Meyer in seiner Rezension S. 276, Rom. XII 412). *deluge* ist Fremdwort: s. o. zu § 137. *ayant* ist auch erst jung und daher wahrscheinlich auch franz. Neubildung.

§ 228. S. zu § 149. Danach ist es unnötig *arracher* statt aus *abradicare* (so abr. nicht *adradicare* ist natürlich anzusetzen: s. Gröber, Wölflins Archiv I 233) aus einem *abrapicare* herzuleiten; ebenso läfst sich *claudicare* für frz. *clocher* halten (s. o.), wenn man nicht in Rücksicht auf prov. *clophar cloppicare* auch fürs Französische vorzieht.

§ 229,2 s. zu § 149.

§ 232 Wegen *postja*: *puis* s. o. zu § 39,2.

§ 234. 235. S. zu § 149. Was ist *naticare* — *nagier*? Ob in Fällen wie *perlica persica* u. ä. wirklich je eine Gruppe *tj* oder *sj* entstand ist mehr als zweifelhaft. Nach dem zu § 149 ausgeführten fiel *i* der unbetonten Pänultima ja, als noch tonloses *c* gesprochen wurde, und *rtc rsc* kann wohl schwerlich über *rtj rsj* mit tönendem *j* zu *rtš rstš* mit tonlosem *tš* werden.

§ 243 S. Mussafia in seiner Rezension S. 262; zu § 246 ebenda S. 268 ff. Das von Mussafia S. 260 vorgetragene Gesetz für *rf* vermag ich freilich nicht zu acceptieren: ich hoffe auf die *f*-Verbindungen bald in einer Besprechung von Mussafias Artikel Rom. XVIII zurückzukommen. — § 246, 247, 248 bedürfen bei Schwan einer gründlichen Revision. Daß Konjunktive wie *muerge quierge* etc. nahe liegende Anbildungen an *tuerge* *sorge* etc. sind, ist doch eine längst anerkannte Sache, an der zu rütteln keine Veranlassung vorliegt (*sors, sort; sorge* = *muers, muert; muerge*). Für die Fremdwörter *sorore, e cirge* auf ein *sororicu cercu* statt *sororium cercum* zurückzugehen besteht gar keine Nötigung; vgl. übrigens wegen des Widerspruchs der Angaben dieses § zu früheren oben S. 541; dann hätte Schwan konsequenter Weise § 251,2 für *estränge* auch ein *extranicum* konstruieren müssen, was aber ebenso überflüssig gewesen wäre wie jene. Betreffs der gleichfalls unnötigen Konstruktion eines *asparigu* st. *asparagum* s. o. zu § 134.

§ 251,1. 2 ist ebenfalls auf Grund der Ausführungen von Mussafia, Waldner u. a. völlig anders zu fassen, vor allem ist auch hier wieder wie an so vielen andern Stellen eine strengere Scheidung zwischen Erbwort und Fremdwort vorzunehmen. Nach der hier gegebenen Fassung muß der Leser übrigens die Vorstellung gewinnen, als ob der Verf. annehme, *nf* entwickle für gewöhnlich kein par. *i*, da er doch sonst — z. B. bei *rf sj* — ausdrücklich das sich einstellende epenthetische *i* erwähnt; in vorliegender Stelle giebt er nur für *njs* als Entwicklungsprodukt *outs* an. Vgl. jedoch Fassung der Regel und Beispiele in § 101.

§ 253. S. zu § 149.

§ 260. Warum Schwan *crevuit* mit *e* ansetzt (die Basis *crevi* hat doch *ï*) und es zu *stetuit* stellt statt zu *creduit* etc., verstehe ich nicht; Druckfehler scheint ausgeschlossen, da *crevuit* so auch § 516 steht, und andererseits ja Qualitäts- wie Quantitätsfehler in dem Buche nicht zu den Seltenheiten gehören. Wenn übrigens *crevuit* mit *é* versehen wird, so darf dies Zeichen auch bei *stetuit, creduit* etc. nicht fehlen. Betreffs *comvuit* s. o. zu § 52.

§ 263,3 hätte wohl *ere (eret)* erklärt werden müssen, damit der Anfänger die Angabe „meist gelehrte Wörter“, die doch nur für *deu matere* paßt, nicht auch auf *eret* beziehe. Ein Verweis auf § 143 hätte schon hingereicht.

§ 264. Die Reime *arbale te; pre te; saüte; pre te* beweisen nichts für Zusammenfall von *e* mit *é* gegen Ende des 12. Jahrhunderts, da die Reimwörter ja gleicher Art sind; *pre te* hat von Hans aus *e* sogar wie die zwei andern; s. zu § 6. Dagegen hätte Schwan den Reim *me' on tete; est tete* aus Philipp de Thaum. Bestiaire 1284 anführen können. Damit würde aber seine Chronologie fallen, und statt gegen Ende des 12. Jahrhunderts wird demnach der Zusammenfall von *e* mit *é* ins 1. Viertel des 12. Jahrh. zu versetzen sein. Dazu

¹ Ich wünsche — nebenbei bemerkt —, daß Verf., wo er von Analogiebildungen spricht, sich öfters derartiger Gleichungen wie die obige bediene; solche Gleichungen sind geeignet dem Anfänger das Wesen der Analogie zu veranschaulichen, und diese Gleichungen sind zu gleicher Zeit ein Präservativ gegen willkürliche und falsche Aufstellungen von Analogiewirkungen; sie haben also doppelten methodologischen Wert.

² Schwan führt diesen Reim selbst bei anderer Veranlassung an § 318, citirt aber fälschlich den Comput. out des Bestiaire.

stimmen denn auch die Reime aus Brandan bei Ten Brink, Dauer und Klang S. 28. Auf Grund obigen Reims *met : est* ist übrigens die etwas zu allgemein gehaltene Aufstellung Suchiers Ztschr. III 139 oben einzuschränken, dafs „sich vor *t* die Aussprache *ç* länger hielt als vor andern Konsonanten“. Da somit *ç* bereits Anfang des 12. Jahrh. frz. zu *ç* wurde, so darf man aber auch Reime wie *saietes : prestes* aus Benoit nicht als Beweis für vlt. *prestu* ansprechen, wie W. Meyer, Ztschr. f. nfrz. Spr. u. Lit. X 274 thut. — § 264,2 konnte durch bessere Verwertung der Resultate von Ten Brinks Dauer und Klang sowie Suchiers Rezension Ztschr. III gewinnen.

§ 268 ist verfehlt. Die drei *o*-Laute sind eine willkürliche Konstruktion, die Schwan nur dem *ch* von *chose* und dem *j* von *joie* zu Liebe macht, der aber die Thatsachen völlig widersprechen. Es ist falsch zu sagen, die drei *o*-Laute assonieren nicht mit einander. Im Gegenteil: 2 und 3 d. i. *o* aus gedecktem *o* und *o* aus *au* assonieren regelmäfsig mit einander. Nicht blofs im Rolandslied, wie Schwan in der Anmerkung schüchtern zugiebt, sondern — um nur einiges wenige auf gut Glück anzuführen — ebenso z. B. Alexius 61; *poure : cose : confortet*, 125 *tolget : joie*; Reise Karls Tir. III *oset parole : estordre morte* etc., Tir. VIII *close joie reposit : aprochet volte* etc., ferner Tir. L und LI; Gormond (*ot : mort*) u. s. w. Wenn Schwan die Assonanzen im Rol. aus der blofsen Ähnlichkeit der beiden *o*-Laute erklären will, so ist diese Annahme ein dürftiger Notbehelf, da sie der sonstigen Genauigkeit der Assonanzen in Bezug auf die Vokalqualität widerstreitet. Ein Dichter, der drei *e*-Nüancen scheidet, würde auch drei *o*-Laute geschieden haben, wenn sie in Wirklichkeit vorhanden gewesen wären. — Im Übrigen ist noch folgendes anzumerken. Die Angabe unter 1. *o* entstehe aus haupttonigem gedecktem *o* und nebetonigem *o* halte ich zwar mit W. Meyer Ztschr. f. nfr. Spr. X 276 (zu § 111) für richtig, allein bei Schwan liegt Druckfehler *o* statt *o* vor, da seine Aufstellung sonst im Widerspruche mit 2. und § 111 stehen würde. — Unter 3. sind meiner Meinung nach *clo tro ot plot pot* auszuscheiden und für sich zu behandeln. Die älteren Formen heifsen mit Diphthong *ou*: *clou trou out plout pout*¹, die dann teils erst dialektische (*clo tro*), teils analogische Reduktion (*ot plot pot*) von *ou*:*o* erfahren haben (über letztere s. meine Bemerkungen Ztschr. VIII 272 f.; s. auch oben zu § 188). Das *o* dieser Wörter ist also keineswegs dem *o* von *or chose* u. s. w. gleichwertig.

§ 269. *movitum* dürfte für *mot* ein sehr zweifelhaftes Substrat sein. — 269,2. Dafs das *ou* (*o*) von *reprouche approuche* dem Zischlaut zu verdanken ist, ist eine unhaltbare Ansicht: *roche* (Fels) z. B. ist bekanntlich nicht zu *rouche* geworden. Das *ou* jener Worte ist auch nicht direkt Fortsetzung von *o* sondern zunächst von *o*. Dies letztere aber entwickelt sich zuvörderst lautgesetzlich im unbetonten Stamme der endungsbetonten Formen und drang von da auch in die stammbetonten Formen, ganz wie in *demores dezores* statt und neben *demueres dezueres*; vgl. Literaturblatt 1882, S. 470. — 3. Die Angabe: „frz. *o* reimt Anfang des XIV. Jahrh. mit *o*“ kann zu der verkehrten Vorstellung Veranlassung geben, als ob jedes *o* in dieser Zeit zu *o* würde, was doch nicht der Fall ist (z. B. *chose*, aber *o*); die Regel ist

¹ wie § 283,1 richtig steht.

dennoch in bekannter Weise einzuschränken. — In der dann folgenden Regel „Im Auslaut und im Hiatus wird *o* zu *u* (geschrieben *ou*) sind *clou trou* wieder anzuschneiden, da es sich hier, wie oben (zu § 188, § 268) gezeigt wurde, ja nicht um ursprüngliches *o* sondern um altes ursprüngliches *ou* handelt, wovon *clo tro* dialektische Reduktionen sind; demgemäß kann von einem Wandel von *o*:*ou* nicht die Rede sein. *clou trou* heißen zudem als unregelmäßig eine besondere Erklärung: sie entwickeln lautgesetzlich *clou treu* wie das gleichartige *pou*:*peu*; vgl. *cleus*:*treus* Gautier de Coincy S. 348, pik. *cleu treu* bei Littré, *cleuchier* bei Godefroy, das auf die Existenz des Simplex *cleu* Schlufs gestattet. *clou trou* statt *clou treu* stehen unter dem Einfluß von *clouer trouer* u. s. w.; da ein derartiger beeinflussender Faktor bei *peu* fehlt, so hält es sich. — Gelegentlich der *o*-Laute noch eine Bemerkung: An irgend einer Stelle hätte Schwan in dem Abschnitt II S. 72 ff. auch des afrz. u (*ou*) gedenken müssen gemäß den früheren Angaben § 111, 13) u. a.

§ 271,1 fehlen die Fälle *air* (*aer*), *-ai* (= *-avi*).

§ 272. Wenn Schwan den Übergang *ai*:*e* vor mehrfacher Konsonanz in der 1. Hälfte des 12. Jahrh. belegen will, so sollte er doch diese Belege nicht einem Schriftsteller der 2. Hälfte wie Christien de Troyes entnehmen, sondern die bekannten Reime bei Philipp de Thaan wie *Silvestre*:*maistre*, *paistre*:*beste* (3× Comp. 4× Bestiaire) anführen. Für den Übergang *ai*:*e* vor einfacher Konsonanz hätte der bekannte Reim des Kreuzliedes vom Jahre 1146 (*mais*:*apres*, angeführt werden sollen und zwar mit Jahreszahl; derartige exakte Angaben sind auch in einer Elementargrammatik am Platz, und man sollte sie nicht vermeiden, wo wir in der glücklichen Lage sind sie geben zu können; es bleiben der Fälle immer noch genug, wo wir uns mit einer vagen Chronologie nach Jahrhunderten oder halben Jahrhunderten begnügen müssen. Der Anfänger sollte aber schon gleich von vorn herein durch derartige exakte Angaben darauf hingewiesen und daran gewöhnt werden, das möglichste Genauigkeit in der chronologischen Fixierung der sprachhistorischen Thatachen das zu erstrebende ideale Ziel ist.

§ 274. Die Unmöglichkeit der Reihe *ai*:*e*:*ai*:*ai* hat Meyer a. a. O. erwiesen; ich kann ihm nur zustimmen.

§ 276. Wenn Reime angeführt werden, die für einen bestimmten Lautwandel und dessen chronologische Fixierung als Beleg dienen, so würde ich gerne gesehen haben, daß das Denkmal, aus dem die Reime entnommen sind, angeführt werde. Ich habe in Kolleg und Übungen oft wahrgenommen, daß derartige Anführungen dem Anfänger eine willkommene Hilfe sind für das Behalten der sprachgeschichtlichen Thatachen. Auf Grund der bekannten Abhandlungen von Rofsmann und Ulbrich über *ai* könnte übrigens in diesem Kapitel manches bestimmter und besser gefaßt werden. Die Gleichung *reçete* = *reçepjat*, die sich gegen Schlufs von § 276,3 findet, ist unmöglich; vgl. *sapjat* = *sach*.

§ 279 fehlt eine Angabe über die Qualität des *e* in *ie* (s. Suchier, Gröbers Grundriß S. 576). Auch die hier unter 2. gegebene Fassung des Bartsch'schen Gesetz ist ebensowenig glücklich wie die des § 61; s. o.

§ 280. Die Fassung der Regel ist insofern eine ungeschickte zu nennen, als die Trennung des *ie* in den Infinitiven (*batier* etc.) von dem unter Einfluß des palat. Verschluf-laute- aus freiem *i* entwickelten *ie* (*baief*) die falsche

Vorstellung erwecken muß, als handle es sich hierbei um zweierlei, während beide *ie* doch gleichartig, d. i. gleicher Provenienz sind. Übrigens hätte hier (§ 280) darauf hingewiesen werden müssen, daß der Wandel von *ie : e* in Fällen wie *chief : chef, chier : cher* lautgesetzlicher, der in den Infinitiven *laisser : laissez* etc. analogischer Natur ist; auch die Fälle mit erhaltenem *ie* wie *moitié amitié* etc. durften nicht unerwähnt bleiben: kurz die dem Verf. jedenfalls bekannten Gesetze und Resultate von G. Paris (Rom. IV 122) und Vising (Ztschr. VI 372 ff.) hätten etwas genauere Berücksichtigung und Reproduktion verdient.

§ 281. Die falsche Datierung des Wandels von *ikons. : u* ist schon oben zu § 212 richtig gestellt.

§ 283. Unter 3. hätte Schwan auch *au + u* (nach ihm *o + u*) registrieren müssen: *pou = paucum, trou = traucum*. Daß *fou jou* ursprünglich *ou*, nicht *ou* haben, ist schon oben zu § 108 gezeigt.

§ 284. Ob die Aussprache von *ou oy* war, ist zweifelhaft. — Die Entstellungsweise des *eu* in *feu jeu lieu* ist ganz anderer Art als die in *-eus* (= *-osus*), die Fälle wären daher auch zu trennen (s. Meyer, Ztschr. XI 541; Gr. § 196). — Zu dem Fall 283,4 (*pout*), der mit 2. einfach auf gleiche Stufe gestellt wird, hätten einmal noch gleichgeartete Formen wie *out sout plout* etc. hinzugesellt werden müssen und dann hätte auch wohl angegeben werden sollen, daß die gewöhnlichere Umgestaltung von *pout out* etc. nicht diese zu *peut eut* (d. i. *pöt üt*), sondern die zu *pot ot* etc. ist (s. Suchiers Abhandlung über die *ui-Perfecta* Ztschr. II). — Wenn es heißt, im XIII. Jahrh. scheint *eu* überall durchgedrungen zu sein, doch begegnen Formen auf *-our* noch sehr viel später, so hätte gleich hier, um falschen Vorstellungen vorzubeugen und um die Gesetzmäßigkeit des Wandels zu *eu* (*ö*) nicht in Frage zu stellen, bemerkt werden müssen, daß Wörter wie *dolour* etc. eben analogischer Natur sind.

§ 285,3. S. u. die Bemerkung zu § 288.

§ 287. Die Gleichung *ruoret = *ropat* (s. auch S. 18) ist unhaltbar. S. Meyer Ztschr. XI 539. — Die Angabe, schon im Alexius stehe *ue*, ist zum mindesten kühn: die dem Ende des 13. Jahrh. angehörige Hs. P beweist doch nichts für das der Mitte des 11. Jahrh. angehörige Original. Besser wäre gewesen, einfach die erste sichere und genau datierbare Spur von *ue* im Domesday Book von 1086 zu erwähnen. — Über die verschiedene Orthographie *ue oe* wäre eine Bemerkung am Platze gewesen. — Unter 2. hätte der älteste die Betonung *ue* beweisende Reim des Brandan (*queïvre : beïvre*) Erwähnung verdient, da er für eine festere chronologische Fixierung der Accentverschiebung Anhalt giebt; Schwan sagt nur allgemein: „in Texten des XII. Jahrh.“

§ 288. Die umgekehrte Schreibung *peut neuf* findet sich schon in den s. Z. von mir behandelten Urkunden von Vermandois; die Monophthongisierung von *ue : ö* und Zusammenfall mit *eu* (§ 285,3) gehört also nicht erst in den Anfang des 14. Jahrh., sondern sicher schon in die 1. Hälfte des 13. Jahrh.: vielleicht sogar noch früher; s. Ortenblad, Etude sur le dével. des voyelles lab. du lat. dans le vieux franç. Upsala 1885.

§ 291. *ö* entsteht nicht nur aus *o* und *o* vor gedecktem oder auslaut. Nasal, sondern auch vor einfachem inlaut. Nasal: nfrz. *Rome couronne*

bonne etc. gehen ja auf altfrz. *Rōme courōne bōne* zurück (Rom. X 53). Dafs *ō* und nicht *o* anzusetzen ist, darüber s. o. zu § 81, 109. § 286 wäre auch wohl der den vorstehenden Beispielen mit *o* analoge Fall *femme* : *fōme* : *fāme* : *fame* nachzutragen.

§ 205 behauptet Schwan, nachdem er den Zusammentall von *ai* und *ei* bei Chrestien de Troyes belegt, dafs die Lautung beider Ende des 12. Jahrh. *a* gewesen sei. Diese Daterung ist entschieden falsch: noch im 16. Jahrh. bestand der Nasaldiphthong, vgl. schon Nagel, die metr. Verse Jean Bauf (Leipzig 1878) S. 32 und Suchier Literaturblatt 1880 S. 23, jetzt auch in Gröbers Grundriß S. 582, 588.

§ 296. Bei *di* hätte wie dies sonst, z. B. bei *di* *ie* etc., geschieht — auch erwähnt werden dürfen, dafs im ältesten Französisch (z. B. Roland) *oi* vor Nasal noch assoziiert zu *ai* vor oralen Konsonanten, dafs demnach damals noch *oi*, nicht *di* gesprochen wurde (*joint* : *dolor* etc.).

Kapitel IX (Die vortönigen und nachtönigen Vokale im Hiatus) kann bei Benutzung von Hofners Freiburger Dissertation (1886) „Zur Geschichte der unbetonten Vokale im Alt- und Neufranzösisch“ in vieler Beziehung genauer und richtiger gestaltet werden. So wäre der Besprechung der einzelnen Kombinationen im Anschluß an Hofners Aufstellungen S. 1 ff. zunächst die allgemeine Regel über das Verhalten jener Vokale voranzuschicken u. s. w. Ich begnüge mich mit diesem Hinweis auf Hofner.

§ 315,2 *que* *qued* *qu'* unterliegen bekanntlich besonderer Beurteilung, sind daher besonders zu behandeln.

§ 317,1 Die Labialen schwinden nicht blofs vor flexiv. *a*, sondern auch vor *i*; *set* = *sap/ijt*, *muet*, *recolt* etc. Dafs die Palatalen vor *a* schwinden, ist so allgemein ausgedrückt nicht richtig; vgl. *verais lais suis fais dais* etc. *sas* steht entweder unter dem Einfluß des Cas. obl. *sae* oder unterliegt wegen *-ce-* nicht dem gleichen Gesetz, wie *verais* etc. mit *-e-* (vgl. *ses* = *siecus*). -- Unter 4. sind Fälle wie *danz* *Prianz* *jör/juz* etc. nicht erwähnt.

§ 321,3 werden die palatalisierten stimmlosen Verschlusslaute als Quelle von *tš* angegeben, und dabei heißt es (im Hinblick auf die Beispiele *perce* *ce* und *persica*): „*t* nur nach Konsonant“. Diese Bemerkung dürfte in Rücksicht auf *naticā* — *nache*, *rasica* — *rasche* unhaltbar sein. Im Übrigen ließe sich § 321 sehr vereinfachen: die unter 2, 3, 4. verteilten Fälle sind doch z. T. (z. B. *colche* — *perche* — *manche*) durchaus gleichartig, hätten also unter eine Regel subsumiert werden können u. s. w.

Auch § 322 kann Vereinfachung erfahren: so gehören doch z. B. Fälle wie *judicare* (5) und *zunda* *tre* (6) zusammen. Ein Teil der Beispiele unter p. mit *vj* *bj* hätte unter Hervorhebung ihres besonderen Charakters — zu den weiteren Beispielen mit *vj* *bj* unter *o*, (*chançier* *serçant*) gestellt werden sollen. Dafs manches sonst noch hier zu streichen und zu ändern ist, geht aus früher — besonders zu § 146 — bemerktem hervor: so *natçier* : *naticare*, *plage* (s. Meyer a. a. O. S. 270) statt *edja* — *öje* (4) muß es *edicum* — *æje* heißen, und das Wort gehört alsdann zu *edage* (5) u. s. w.

§ 325,3 hätte das Datum des Übergangs von *-aru* : *-aru* *-aru* : *-aru* in Fremdwörtern genauer angegeben werden können; Philippe de Thaun bietet die ältesten beweisenden Reime, so dafs das Datum des Verfalls seit der Mitte des XII. Jahrh. — ein wenig zu spät gegriffen sein dürfte.

§ 326 ist nach dem zu § 212 bemerkten zu berichtigen.

§ 330. Die hier besprochene Erscheinung des Übergangs von auslautend mouilliertem Nasal zu einfachem Nasal ist nicht erst Mitte des XIII. Jahrh., sondern schon für das XII. Jahrh. durch Reime belegbar. So hat z. B. Brandan 235 *plein : desdeign*, M. Brut 16 *estain (stagnum) : arain (aeramen)*. — 2. wäre zu erwähnen gewesen, daß Formen wie *saine* mit *n* statt *ñ* = *signat* etc. Angleichung an die endungsbetonten Formen sind: *gn^l : n (renner, sener etc.)*, was Schwan freilich in § 198 zu erwähnen versäumt hat.

§ 331. Die Bemerkungen über Geschlechtswandel bei Substantiven wünschte ich auf Grund von Meyer, Schicksale des lat. Neutrum und Armbruster, Geschlechtswandel im Französischen (Heidelb. Diss. 1889) in der zweiten Auflage etwas ausführlicher. — Anm. 2. Wenn beim *Rol.* und *Erec* die Verse genau angegeben werden, warum nicht auch beim *Rou* und *Renart*? Es ist ganz gut den Studierenden auch durch derartige genaue Angaben an Exactheit als eine erste Forderung bei wissenschaftlicher Arbeit zu gewöhnen.

§ 332. Wenn Schwan der Umschreibung von Genitiv und Dativ durch die Präpositionen *de* und *a* gedenkt, obwohl diese Erscheinungen genau genommen in die Syntax gehören, so hätte er wenigstens auch das Fehlen von *de* und *a* bei persönlichen Begriffen in Verbindungen wie *li fils Charlon* u. dgl. erwähnen sollen. — Warum wird die Funktion des lat. Genitiv in den (gelehrten) dem Latein entlehnten Formeln wie *al tens anciennor* etc. Obliquus-Funktion und nicht Genitiv-Funktion genannt?

§ 335,2. Bei der Verallgemeinerung des Cas. obl. Plur. auf *-es* auch für den Nom. Pl. bei den Femininen der 1. Deklination (*filles* für beide Casus) wird außer dem Muster der Feminina der 3. Deklination auch wohl der Umstand mitgewirkt haben, daß schon im Singl. auch der Nom. gleich dem Cas. obl. lautet. — Den Satz „Ein keltischer Einfluss ist wohl nicht anzunehmen“, mag der Verf. in einer zweiten Auflage getrost streichen: er dürfte wohl kaum im Ernste zu diskutieren sein.

§ 337,1. Warum *simula[un]s*, aber *semulante*, *valfante* aber *servjentei*? Konsequenz wäre wünschenswert. — *serjant* fungiert übrigens altfrz. wesentlich als Substantiv (§ 469), das Part. Präs. von *servir* lautet *servant*. — Anm. *juventas* war nicht mit einem * zu versehen, da es ein gut lateinisches Wort ist, das bei Virgil, Horaz, Lucrez und sonst zu belegen ist. — „Man hat *podiste* auch als volkslat. Anbildungen an die 1. Deklination aufgefasst:“ dieser von Schwan, wie es scheint, nicht geteilten Auffassung möchte ich im Hinblick auf die belegbaren Doppelformen *juventas* — *juventa* entschieden den Vorzug geben.

§ 339. „Von der im § 337 besprochenen Analogiewirkung [frühzeitige Verallgemeinerung des Cas. Obl. Sgl. auch für den Nom.] sind ausgenommen alle Substantive der lat. 3. Dekl., welche Personen bezeichnen.“ Das „alle“ dürfte wohl in Rücksicht auf *mulier uxor*, deren Nom. ja auch untergegangen ist, nicht aufrecht zu erhalten sein. — Bei *sire* sähe ich gerne auch die noch in den Strafsb. Eiden und Passion belegte Form *se(i)ndre* erwähnt. — Zu *putain* vgl. Suchier in Gröber's Grundriss S. 658** und zu *Bertain Charlon* etc. ebenda Gröber's sehr erwägenswerte Anmerkung. — Anm. 3 Zu *noem* dürfte *prozoem* so ohne weiteres nicht gestellt werden, da es ja erst

analogische Neubildung zu *prozdome* ist; zu dem in seiner Zusammensetzung nicht mehr verstandenen *prozdome* (= *prozd'ome*, vgl. Tobler's bekannte Erklärung Ztschr. II 568, Vermischte Beiträge S. 114) bildete man nach dem Muster von Cas. Obl. *home*, Nom. *hoem* ebenfalls ein *prozdome* als Nominativ.

§ 340 Anm. Wenn von den im Nfz. erhaltenen alten Nominativen einige (wie *sire* und *suer*) genannt werden, so hätten — um der falschen Vorstellung vorzubeugen, daß nur diese zwei erhalten seien — auch noch weitere, wie etwa *chantre*, *pâtre*, *peintre*, *traitre*, *coudre*, *maire*, *pire*, *moindre* erwähnt werden dürfen.

§ 342 wäre wohl darauf hinzuweisen gewesen, daß die sogen. Verallgemeinerung des Cas. Obl. auch für den Nominativ im Franz. zum Teil Folge eines bestimmten Lautwandels ist. Da vom Ende des 11. Jahrh. an z. B. Nom. *anskons* = *an* lautete, und somit Nominativ und Obliquus vielfach gleich lauten mußten, so trat die Verwirrung ein, welche schließlich zu einem Siege der Cas. Obl.-Form überall führte.

§ 356. Was das Citat § 55,1 neben *tradidre* bedeuten soll, ist mir unerfindlich; es liegt doch absolut keine dissimilatorische Tilgung eines Konsonanten vor. *traditor* genügt übrigens nicht als Etymon von *traitre*: wie *imperator* *emperere* hätte jenes *traire* nicht *traître* ergeben müssen. Irgendwo ist einmal — wenn ich mich recht erinnere von Rothenberg — *tradictor* vorgeschlagen, das mir der Erwägung wert erscheint. — Daß *sejor* sich nach *pejor* gerichtet habe, ist nicht glaublich. S. jetzt darüber W. Meyer-Lübke, Rom. Gram. I, § 634.

§ 360 Anm. 1. Es ist nicht richtig, zu behaupten, daß die Adjectiva auf *-el* (*-ale*) erst im 14. Jahrh. ein analogisches Femininum *-ele* zeigen: Philipp de Thaan hat in seinem Compoz z. B. oft *uele* = *aequalis* (270, 1380, 1712, 2260, 3234 etc.). — Hier hätten auch die § 366 berührten Adjective auf *-eis* (*-ensem*) erwähnt werden sollen, die ja auch früh und allgemeiner feminine Neubildung auf *-eise* aufweisen (*seurteise* Karls Reise 710, 725; *franceise* Rol. 396; Phil. de Thaan, Comp. 361, 796, 991, 1013, 1061, 1096 etc.). — Daß die Adjectiva und Participia auf *-ant* Femininformen auf *-ante* häufiger erst im 15. Jahrh. aufweisen, ist auch nicht ganz richtig; sie sind verhältnismäßig häufig schon in Denkmälern des 12. Jahrh. zu treifen, so im Compoz (9 ∞), im OPs, CPs. — Überhaupt bedarf das Kapitel über die Geschlechtsbildung der Adjektive einer Neubearbeitung, da manches Wichtige übergangen ist. Schwan erwähnt mit keinem Wort der masculinen analogischen Neubildungen *noir entir* statt **noire* **entire*: s. meine Bemerkung Litblatt. 1888 S. 174. Aus der Fassung der Anmerk. zu § 364 muß man schließen, daß Schwan den Unterschied zwischen m. *noir* im. *noire* für einen ursprünglichen, lautgesetzlichen hält. Auch die anal. Verallgemeinerung der Femininform fürs Masculinum wie *ferme*, *large*, *roide* (gelegentlich sogar *froide*, Ltbl. VI 289), *saige*, *rouge*, *lache*, *vide* u. s. w. scheint der Verf. nicht zu kennen: sonst hätte er § 367 *roide* (*rigidus*) wohl nicht ohne einen Hinweis auf das gesetzmäßige und gewöhnlichere *roit* und ohne Erklärung passieren lassen. Auch feminine Neubildungen nach dem Muster des Masculinums wie *dine* st. *digne* nach *dinv*, *malcave* st. *malcave* (*male cata*: *malcave* = *platea*: *platea*) nach *malvais*, *antie* st. *antice* nach *antis* (s. meine Bemerkung Ltbl. 1883, Sp. 17) etc. waren ebenso zu besprechen wie die ganz gleichartigen

Neubildungen des Cas. Obl. aus dem Nominativ, die § 341 verzeichnet sind (*noi* = *nivem* etc.). S. auch oben S. 563.

§ 364 Anm. Statt *entiers* wäre wohl die ursprünglichere Form *entirs* zu nennen, das wegen des folgenden *r* *Kons.* erst zu *entiers* wird wie *virge* : *vierge*, *cirge* : *cierge* u. s. w.

§ 365. *frais* — *fraiche* hätte wegen der erst aus dem Femininum neugebildeten Masculinform *frais* auch wohl eine Bemerkung in dem Kapitel über die Geschlechtsbildung der Adjectiva verdient: *fręscu* — *fręscu* müssen lautgesetzlich *freis*, *frois* — *fresche* ergeben; aus dem Femininum *fresche* bildete man dann ein neues Masculinum *fres* (geschrieben später *frais*): es ist also ein ähnlicher Ausgleich wie der bei den inchoativen Verben zwischen Präs. Ind. und Conj.: *conois* — **conosche*, *nais* — **nasche* zu *conois* — *conoisse*, *nais* — *naisse*.

§ 374. Der Widerspruch *valjante*, *potjante* — *advenente* ist zu beseitigen.

§ 377. *mieldre*, *miez* werden in grammatischen Darstellungen fast immer unbedenklich gleich *meliör*, *meliuz* gesetzt, ohne dafs die sich dabei bietende Schwierigkeit aufser bei Waldner S. 30 beachtet wurde. *ii*, das vor einen Konsonanten zu stehen kommt, entwickelt *il* (mit paras. *i*): vgl. *merveilt* Rol. 571 in einer *ei*-Tirade, Phil. de Thau's *Compoz* 1073: *poeit*. Danach mufs *meliör* *meliuz* zunächst ein *mıldre* *mėlz* ergeben und dieses dann wie *leit* : *lit* ein **mildre* **mılz*, Formen die bekanntlich nicht vorkommen; vgl. die ganz parallele Entwicklung von *nı* vor Konsonant zu *in* in *senior* : *seındre* (Passion 105^a), von *ndı* vor Konson. zu *ind* in *grandiör* : *graindre*. Einem *mieldre* *miez* würde genügen ein **mėlor*, **mėlus*; sind diese vielleicht nach dem Muster von *menor* *menus* gebildet? — Für *meins* umgekehrt ein **minius* anzusetzen, wie W. Meyer-Lübke Zeitschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. x⁶ 278 will, ist jedoch unnötig; *mınus* : *meins* wie *sınus* : *seins*. — Da es lat. *pęjör* mit *e* heifst, so hätte *pejör* hier oder irgendwo in der Lautlehre eine Notiz verdient. —

§ 378 hätte auch *sordois* = *sordidiuz* erwähnt werden können. — Für *joındre* würde ich *junior* als Basis einem *jöveniör* vorziehen, nur dass *junior* sein *ü* in naheliegender Weise nach *jüvenis* zu *ü* umgewandelt hat.

§ 382 Anm. Wegen *puis* s. zu 39,2. Schwan hätte auch *ainz* (*antius*) nennen dürfen.

§ 383. 2. fehlt die Feminin-Form *does*. — 3. lies statt „analogischen Plural“ „analogischen Nominativ“.

§ 384. Zur Erklärung der Übertragung des Femininum *ambe-* aus *ambedous* auf das Masculinum *ambedui* *ambedous* hätte darauf hingewiesen werden können, dafs wegen des seltenen Vorkommens des Simplex *ambe* (masc. *am* nur in der Passion) die Composition *ambedous* nicht mehr als solche empfunden wurde.

§ 386 Anm. korr. den Druckfehler *dękimus*.

§ 395. 1. heifst es: „an seine Stelle (*el* = *ille*) ist schon in den ältesten Texten der Nom. pl. getreten.“ Schwan meint etwas ganz richtiges; allein so, wie er es ausdrückt, ist die Thatsache nicht recht begreiflich. Man darf nicht sagen, dafs eine Pluralform für eine Singularform eintritt; das wäre vom Standpunkte der Syntax aus schwer zu erklären; wohl kann man aber sagen, die Singularform (*el*) hat analogisch nach der entsprechenden Pluralform (*il*) i

angenommen. — 3. Für *lei* ist mir Thomas' Erklärung Rom. XII 332 immer noch die plausibelste. Da aber *lei* lautgesetzlich *li* ergibt (*leit* : *lit*, *peiz* : *piz* etc.), so durfte Schwan unter 4. nicht sagen, *lei* verschwinde seit Mitte des 12. Jahrh. und die satzunbetonte Form *li* trete an seine Stelle.

§ 397. 3. würde ich die Angabe „3. Viertel des 12. Jahrh.“ als Datum für das Alexiuslied nur für einen Druckfehler halten, wenn es nicht auch § 423 hiesse „in der 2. Hälfte des 12. Jahrh. (Alexius)“ und § 425 „Alexiuslied (drittes Viertel des 12. Jahrh.)“. Dies Datum würde selbst für die Niederschrift der Lamspringer Hs. zu spät gegriffen sein (Anfang oder Mitte des 12. Jahrh.), geschweige denn für das ja dem 11. Jahrh. noch angehörige Original. — 4. Bezüglich der falschen Datirung des Übergangs von *als* : *aus* u. s. w. s. zu § 212.

§ 403 stehn die Überschriften für *que* — *qui* „satzbet.“ „satzunbet.“ falsch. —

§ 406. 2. 3. Betreffs der Erklärung von *mien*, *tuen*, *suen* schließt sich Schwan meiner Auseinandersetzung Zeitschr. VIII S. 248 (Literaturblatt 1882, 468) eng an. Er hätte aber bei der Reproduktion meiner Ansicht sorgfältiger verfahren sollen. Was er über *mien* sagt, ist richtig, wenn es auch vielleicht etwas geschickter hätte ausgedrückt werden können. Was Schwan dagegen über *tuen suen* sagt, ist in Folge der Vernachlässigung eines Moments, das ich a. a. O. deutlich hervorgehoben habe und das Schwan bei *mien* auch erwähnt, falsch. *tozum sozum* entwickeln nicht regelmäßig und direkt *tuen suen*, sondern wie *nozum* : *nuef* hätten *tozum sozum* : **tuef *suef* werden müssen. Wie für *mien* von *mēm* so ist für *tuen suen* von dem wieder verallgemeinerten satzunbetonten Obliquus *tom som* auszugehen, die dann satzbetont *tuen suen* ergeben mußten. — Die unter 5. aufgestellte Form **tous* = *tozus* ist unmöglich. *tozus* kann nur **tuos *tues* ergeben, wie *nozus* ein *nuos nues*, *opus* ein *ues* etc. **tous* könnte sich nur aus betontem *laus* entwickeln wie *dous* aus *dios*. Ich ziehe für *toe see tūa stā* als keinerlei Schwierigkeiten bietende Basis vor.

§ 407. Neben Nom. Sgl. *mes tes ses* hätten die nicht seltener nach Analogie des Plurals *mi ti si* gebildeten Formen *mis tis sis* Erwähnung finden dürfen. — *ton son* werden gleich unbetontem *tozum sozum* gesetzt; neben satzbetontem *tozum sozum* sind aber älter lateinisch ja schon *tuom suom* die satzunbetonten Formen (= *denuo* : *nozum*, *impluat* : *plevit* etc.), wie ich dies a. a. O. (besonders Litbl. 1882, 168) deutlich betont habe. Also ist für *ton son* von *tuom suom* wohl auszugehen. Oder aber man gehe von den späteren durch Synecese aus *tozum sozum* entstandenen Formen *tom som* aus (Gröber in einer Zschr. III 157; Huemer, de Sedulij vita com. Vindob. 1878 S. 113), die auch als satzbetonte Formen *ton son* ergeben konnten, während sie satzbetont *tuen uen* entwickeln. Der Obliquus Sgl. *men* wird unter 2. als nicht erhalten bezeichnet; das ist nicht ganz zutreffend, er findet sich z. B. in der Lamspringer Hs. des Alexiusliedes 91^v. Betreffs der Entwicklung von satzunbetontem *mea* : *ma* : *ma* (3.) vgl. meine Bemerkung oben zu § 16. 17. Warum *ta va* an *ma* angebildet sein sollen, sehe ich nicht ein: wie satzunbetontes *ma* zu *ma*, so *tua stā* zu *ta a*. In diesem § hätte übrigens noch bemerkt werden können, daß das Femininum des Possessivums vor vokalischem anlautenden Worten altz. gewöhnlich *ma*

ta sa bzw. *m' t' s'* lauten, und dafs die nfrz. Verwendung der masculinen Form *mon ton son* in dieser Stellung afrz. erst verhältnismäfsig selten vorkommt: St. Bernard allerdings hat derartige Femin. *mon ton son* oft, sonst jedoch erst vom 14. Jahrh. an häufiger (s. Gessner, Pron. I 21).

§ 408. Zu *nostre vostre* bemerkt Schwan unter 2.: „Die satzunbetonten Formen haben im Franzischen die gleiche Form wie die satzbetonten“. Dies entspricht nicht ganz den Thatsachen. Die satzunbetonte Form des Cas. Obl. des Plurals war überall *noz nos*, nicht blos im Pikardischen und Ostfranzösischen wie Schwan in der Anm. will: vgl. Alexius 105^c, 124^c. —

§ 409. Afrz. *mainz* auf got. *manags* zurückführen zu wollen, sollte man jetzt doch aufgeben, nachdem Thurneysen, Keltoromanisches S. 105—107 den keltischen Ursprung (**mantī* „grofse Anzahl“), wie ich glaube, überzeugend nachgewiesen hat.

§ 411 wäre für den Anfänger die Bemerkung vielleicht am Platze, dafs *beaucoup* im Sinne von *molt* noch nicht altfranzösisch ist.

§ 412. *chasque* gleich *quisque* zu setzen, geht nicht an; es ist Rückbildung aus dem § 409 erklärten *chascun*. *Chasque* ist übrigens altfranzösisch sehr selten (St. Bern., CPs.) und wird erst im 16. Jahrh. wirklich üblich: das hätte erwähnt werden müssen.

§ 414. Wenn § 67 Anm. mit Recht gesagt wird, *el* könne nicht auf *alju* zurückgehen, sondern setze *alu* voraus, so mufs es den Studierenden verwirren, wenn hier wieder *el* = *alju* gesetzt wird.

Das Kapitel XV Flexion der Verba (§ 415 bis zum Schlufs) bietet in einzelnen Partien vielleicht mehr als irgend welche anderen Veranlassung zu Ausstellungen. Trotzdem mufs ich mich über dieses Kapitel am kürzesten fassen, weil die Erörterung vieler Differenzpunkte einen breiteren Raum fordert, als ich hier in Anspruch nehmen darf. Indem ich die Erledigung derartiger Fragen mir für andere Gelegenheit vorbehalte, stelle ich einiges von dem zusammen, dessen Besserung und Berichtigung mir besonders wichtig erscheint und dessen Besprechung auch auf kleinerem Raume sich erledigen läfst. —

§ 417. „Die übrigen Personen [des Imperativs aufser der 2. Sgl.] sind dem Indicativ, bei den Hilfsverben dem Konj. Präs. entlehnt.“ Blofs bei den letzteren? Vgl. *sachiez* u. a.

In den folgenden einleitenden allgemeineren Paragraphen (§ 422 ff.) fehlt manche wichtige Erscheinung: manches vor allem, was später bei den einzelnen Konjugationen und selbst bei einzelnen Verben fortwährend wiederholt wird, hätte hier vorweg im Zusammenhang erledigt werden können. So hätte § 422, wo von 1. 2. Plur. Präs. Ind. gehandelt wird, vor allem die Thatsache der Accentverschiebung in der 3. Konjugation (*vendimus, venditis*) als Analogiebildung nach der Accentuation der übrigen Konjugationen (*amimus amatis, manemus, manētis* u. s. w.) Erwähnung finden müssen. Dadurch hätte sich Schwan eine Reihe Anmerkungen in späteren speziellen Teilen gespart: z. B. 490,1 bei *duire*; „Die 1. 2. Plur. Präs. sind analogisch zu den schwachen Verben [Schwan spricht übrigens sonst nicht von „schwachen“ Verben] vom Stamme der endungsbetonten Formen gebildet“; vgl. auch § 509,2 u. s. w. Wenn Schwan dann in § 422 die 1. Pers. Plur. Präs. auf *-ons* mit Recht auf die analogische Einwirkung von *sons* = *sumus* zurückführt, so hätte er doch

auch gleich bemerken sollen, daß dieses analog. *-ons* dann auch im Conj. Präs., Conj. Plusquamperf., sowie im Imperfekt *-ions* erscheint. Ob man nun aber das Recht hat auf Grund der vorstehenden Erklärung gallolateinische Substrate wie *bebimus* (512) *veŕkūmus* (534) *vedimus* (§ 179; § 180 steht dann wieder als vlat. *venimus*), u. dgl. m. zu konstruieren, wie Schwan das thut, ist mir im Hinblick auf die dialektisch erhaltenen *-ains*, *-ins*, auf prov. *-em* etc. mehr als zweifelhaft: die Übertragung von *sons* her dürfte wohl erst französisch sein. Wenn der Verf. in der Anm. schreibt, „Spuren der ursprünglichen, aus den vlt. Vorlagen entstandenen Formen finden sich nicht mehr“, so hat er im Augenblicke wohl nicht an *faines*, *dimes* gedacht (s. o. zu § 18). -- Für die 3. Plur. auf *-ent* = *-unt*, *-ent* die Analogie der 1. Konjugation (*-ant*) in Anspruch zu nehmen, ist gänzlich überflüssig, da ausl. *-nt* den vorhergehenden Vokal stützt, dergestalt, daß *-ant* und *-ent* *-unt* das gleiche ergeben müssen. Hiernach sind die fortwährend in den folgenden Kapiteln sich wiederholenden Bemerkungen über das *e* der 3. Plur. *-ent* samt und sonders zu streichen, so 455,3, 462,4, 467,2 u. s. w., und der so gewonnene Raum kann für eine Reihe fehlender, aber wie ich glaube nötiger Bemerkungen verwertet werden. — Wenn Schwan für die 2. Plur. Präs. der 2. bis 4. Konj. wieder vlat. Substrate wie *vedatis* konstruiert, so gilt in dieser Beziehung wohl das gleiche, was ich soeben über Formen wie *vedimus* gesagt habe: in Rücksicht auf die dialektisch ja noch lange vorkommenden Formen auf *-eiz* *-oiz* *-iz* wird auch hier die Annahme einer erst französischen Anbildung viel für sich haben. Übrigens erstreckt sich die Verallgemeinerung von *-ez* auch wieder nicht bloß auf 2. Plur. Präs. Ind., sondern auch auf Conj. Präs., Conj. Plusquamperf. Nach dem hier über *-ons* *-ez* bemerkt ist der § 423 teilweise zu berichtigen. — In der Anm. zu 2. hätte neben *dites*, *faites* auch *estes* erwähnt werden können; was dagegen *traites* anlangt, so wäre ich für einen Beleg sehr dankbar.

§ 424. Die Bemerkungen über das Imperfekt sind nicht ganz genau. Aufser *habéam* wirkten als Muster auch die Imperfecta aller übrigen Verba mit stamm- auslautender Labialis, die ja allesamt das *b* von *-ebam* durch Dissimilation verlieren mußten; zum Teil häufig gebrauchte Verba wie z. B. *debea*. Zunächst wird im ältesten Altfranzösisch auch *-ere* wohl auf die 2. 3. 4. Konjugation beschränkt gewesen sein, und die hernach allerdings nur noch auf enger umschriebenen Gebieten anzutreffenden *-oe*, *-ere* = *-abam* werden in jener Zeit noch weitere Verbreitung gehabt haben, bevor sie durch das analogische Übergewicht der sämtlichen Verba 2. 3. 4. Konjugation beseitigt wurden. — In der Anmerkung werden Imperfecta wie *chantere* als ostfranzösisch, Imperfecta wie *chantoe* als normannisch bezeichnet; den Belegen nach ist die erstere Bezeichnung entschieden zu weit, die letztere zu eng (vgl. für *-oe* die Arbeiten von Görlich über die westfranz. Mundarten).

§ 425. Dadurch das Schwan lat. *sit* fälschlich als *it* statt als *sit* auf faßt, verwickelt er sich hier und bei Besprechung anderer damit im Zusammenhang stehender Erscheinungen in Schwierigkeiten (vgl. auch § 412,5), aus denen sich herauszuwinden ihm natürlich nicht gelingen konnte. In dem Paradigma des Conj. Präs. von *esse* ist *seu seu: seit* unzweifelhaft = *siam sias sit*, worin eine gleiche Verschmelzung zweier Paradigmen (*siam, sias* [sbat] + [sim s'i] *sit*) vorliegt, wie z. B. im deutschen *ich bin, du bist, er ist*.

Dafs sich von dem ursprünglichen Paradigma *sim sis sit* gerade die 3. Person allein erhielt und nicht auch von dem analogisch neugebildeten Paradigma *siam* etc. entnommen wurde, hat seinen Grund darin, dafs die 3. Sgl. als Befehls oder Wunschformel („es sei“) wohl von allen 6 Konjunktivformen die relativ häufigst gebrauchte ist; relativ häufigst gebrauchte Wörter und Formen pflegen ja bekanntlich weniger analogischen Einwirkungen nachzugeben (vgl. *faines faites, dimes dites*). Also die Einsilbigkeit von *seit* und sein Diphthong machen bei Herleitung aus *sit* keinerlei Schwierigkeit; zu erklären wäre nur — worauf ich hier aber diesmal nicht weiter eingehen will —, dafs das ausl. isolierte *t* wie ein festes behandelt wird. Ist so *seie seies seit* in bester Ordnung, so erklärt sich danach vieles andere ganz ungezwungen: nach dem Conj. Präs. des Hilfsverbs *esse* richtet sich der von *avoir*, und so wird aus *aie aies aiet* ein *aie aies ait*: das tertium comparationis ist hier die gleiche Funktion (ebenso *puist* etc.). Ferner gestaltet sich nach *seie seies seit* das Imperfekt *esteie esteies esteiet*, *aveie aveies aveiet* zu *esteie esteies esteit*, *aveie aveies aveit* und danach die weiteren Imperfecta: das tertium comparationis ist in diesem Falle von Analogiewirkung der in einzelnen Formen schon von Haus aus gleiche Ausgang (-*ie*, -*ieies*); daher wird z. B. im Nordosten *portevet* wegen des ungleichen Ausgang nicht von der Analogiewirkung ergriffen, westliches *portot* wohl erst auf dem Umwege über die zunächst umgestalteten *aveit*, *vendeit*, *perdeit* etc. Der Conj. Präs. *seie seies seit* wirkt dann auch auf den Impf. Conj. aller Verba resp. auf dessen 3. Pers. Sgl., indem das ältere *-asse -asses -asset*¹, *-isse -isses -isset* zu *-asse -asses -ast*, *-isse -isses -ist* umgestaltet wird. Schwan läßt § 426 in Folge seiner falschen Auffassung von *seit* die isolierte Stellung der 3. Pers. Sgl. *chantast vendist* (ohne *e*) unerklärt, nimmt nicht einmal daran Anstofs, dafs die analogische Erweiterung durch *e* nur in 1. 2. nicht auch in 3. erscheint. — In der Anmerkung wird *esteiet* Rol. 979 als gesichert bezeichnet: das ist jedoch auf Grund von Th. Müllers Bemerkungen zur genannten Stelle sehr anzuzweifeln.

§ 426. Für die 3. Plur. *chantassent* etc. ist nicht nötig Analogiebildung nach *vendent fassent* etc. anzunehmen: *nt* stützt das *e* (vgl. oben). „Die Analogie lag um so näher, als auch die beiden anderen Pluralendungen übereinstimmen: *-iens -iez*“ (*chantassiens chantassiez* und Conj. Präs. *vendiens vendiez* etc.). Das ist falsch: die älteren Formen dieser Endungen sind sowohl im Conj. Präs. als im Conj. Imperf. *-ous -ez*. Dies ist freilich von Schwan verkannt worden (vgl. jedoch u. a. die Angaben bei Willenberg Rom. Stud. III 373 ff.); daher sind 1. 2. Plur. in diesen Konjunktiven durch die ganze Konjugation hindurch falsch angesetzt. *-iens -iez* sind erst sekundäre Neubildungen. — § 426,2 nimmt Schwan in gerader Umkehrung der hier oben dargelegten Verhältnisse an, dafs nach dem Muster von *chantast *seiet* und *aiet* zu *seit* und *ait* geworden sei. Dieser Erklärungsversuch fällt ohne weiteres vor der Thatsache, dafs sich dabei absolut nicht erklären liefse, warum *chantast* etc. nur und gerade auf diese zwei Konjunktive einwirkte und nicht auch

¹ Dafs die Analogiewirkung, von der § 426,1 die Rede *chantasse* statt *chantas* nach dem Muster von Conj. Präs. *face vende* etc.), sich ursprünglich auch über die 3. Pers. erstreckte, zeigen die Formen der Eulaliasequenz *perdesse, auisset*.

auf andere. Der 2. in dem gleichen § von Schwan vorgetragene Erklärungsversuch ist ebenfalls verfehlt: *or* u. s. w. ist die antevokalische satzunbetonte Nebenform von *ore*, also *or'*: *seit ait* entstehen aus *seiet aiet* mit Auslaut. *t*, also kann keine Apostrophierung stattfinden.

§ 428 sollte es *partente* statt *partjente* lauten.

§ 429 und 430 werden ganz unhaltbare Erklärungen u. a. von *vois* einerseits, *vont font ont estont* andererseits vorgetragen. *vō-* von *vois* darf nicht von prov. *vau* getrennt werden, ebenso wenig wie frz. *esto* in *estois* von prov. *estau*. Ebenso müssen die genannten 3. Pers. Plur. -stets mit prov. *fau(n)* (Harnisch, altprov. Präs.- und Impf.-Bildung S. 111) *au* (ebenda S. 129) *estau* (ebenda S. 48) zusammengehalten werden; die Erklärung der prov. Formen (s. Harnisch) gilt auch für die französischen. Jede Erklärung, die diesen Zusammenhang zwischen den frz. und prov. Formen vernachlässigt — und das thut die Schwansche — ist daher ohne weiteres zurückzuweisen; dafs zur Erklärung von prov. *vau* die 1. Sgl. Präs. Ind. von Verben wie *crecere* etc., von prov. *fau*, *estau*, *au* die Form *son* (*sunt*), die Schwan § 430 anzieht, nichts nützt, braucht nicht ausgeführt zu werden. Aber ganz abgesehen davon ist die Schwansche Erklärung von *vois* auch vom blofs französischen Standpunkt unhaltbar. Es läfst sich in keiner Weise begreifen oder auch nur als wahrscheinlich erweisen, dafs der Lautkomplex *ois* von *crois conois* analogisch auf *vai* übertragen hieraus ein *vois* mache: man wird für eine solche analogische Übertragung vergebens nach der Veranlassung, nach dem tertium comparationis suchen. Dafs das ausl. -s von solchen 1. Pers. Sgl. Präs. wie *crois* her als charakteristischer Auslaut der 1. Pers. übertragen wurde, das ist schon eher verständlich. *Crois* kann übrigens schon deswegen nicht als analogisch wirkendes Muster angezogen werden, weil *vois* auch in Texten vorkommt die statt *crois* ein *creis* haben (z. B. Marie de France u. a.). — Auf sonstige zum mindesten noch diskutierbare Aufstellungen der § 429, 430 muß ich mir versagen hier einzugehen. Nur sei bemerkt, dafs nach dem Fallen der Erklärung von *font*, *ont* etc. nach *sont* auch der Schlufs des § 422, 1 selbstverständlich, wenigstens zu einem Teile, fällt.

§ 431 wird die Umgestaltung von *mesis* etc. zu *mēs* nach dem Muster von *vōis* besprochen. Dafs der Grund hierfür in dem Umstande zu erblicken ist, dafs von einem gewissen Zeitpunkte an Formen der *s*-Perfecta mit den entsprechenden Formen von *vidi* zusammenfallen (*miskous* = *vi*, *mi*(s)t — *vit* etc.), das wird erst § 475 bemerkt: derartiges störendes und dem Anfänger das Verständnis erschwerendes Aneinanderreißen von zusammengehörigen Bemerkungen ist in der Grammatik an sehr vielen Stellen zu tügen; eine Kontrolle nach dieser Richtung ist vor der zweiten Auflage dringend anzuraten. Die hier besprochene Erscheinung ist übrigens älter als Schwan angiebt: schon vor dem 13. Jahrh. z. B. im App. der Lamspringer II., des Alexiusliedes findet sie sich (10: *fēisse*).

§ 432. Wie der Verf. Formen wie *raembeit*, *raimbe* als „ursprüngliche“ Formen bezeichnen kann, ist mir unerfindlich: das *b* ist doch aus dem Infinitiv *raembre* erst übertragen. Bei Risop Ztschr. VII 59, woher die zwei Beispiele den Angaben „Marie de France“ „Joinville“ gemäß wohl entnommen sind, sind sie zudem richtig gedeutet.

Die § 433 2. Hälfte des 14. Jahrh. datierte Erscheinung wird § 455 als erst mit dem 15. Jahrh. eintretend bezeichnet. — Dafs bei Umgestaltung von 1. Präs. Ind. der 1. Konjugation *chant* (*canto*) : *chante* die Formen des Konjunktivs der frz. 2. und 3. sekundären Konjugation *-e, -es, -e* mit eingewirkt haben, ist wenig glaublich. Dagegen haben diese Formen wohl in erster Linie gewirkt um den Conj. Präs. *chant chans chant* zu *chante chantes chantet* umzugestalten, was § 434 mehr, als geschehen ist, hätte hervorgehoben werden müssen. — Für die Kapitel „Ausgleichung des Stammvokals“ (§ 437. 438) und „Ausgleichung des folgenden Konsonanten“ (§ 439) könnten in der zweiten Auflage noch manche treffenden Bemerkungen von Behrens und Risop verwertet werden: die hier besprochenen Erscheinungen scheinen mir doch zu wichtig, um so kurz abgethan zu werden, wie es durch Schwan geschieht.

In § 441 müßten die Wandlungen, die das Paradigma von *adjutare* nach und nach erfährt, etwas näher besprochen werden, da sie dem Anfänger nicht so ohne weiteres klar sein werden: giebt doch Schwan oft und wiederholt Erklärungen, wo viel einfachere und durchsichtigere Verhältnisse vorliegen. So müßte der in der Lautlehre nicht erwähnte gesetzliche Wandel von *aiüdet* (so mit *i* und nicht mit *j* sollte man schreiben s. Suchier, Ztschr. III 463) zu *aiudet* : *aiide(t)* erklärt werden: einen Fingerzeig für die Erklärung des Übergangs von *iü* : *i(u)* giebt eine Bemerkung Suchiers Ztschr. III 626 (zu 515): die Accentverschiebung vollzieht sich nach gleichem Prinzip wie die von *lûi* : *lui*, *-lotus* : *iölus* (s. o. zu § 16. 17). Dann wäre neben *aiide* zunächst die lautgesetzliche Weiterentwicklung *aië* (*vide* : *vie*) zu stellen gewesen. Und nun wäre der in zwiefacher Weise sich äussernde Einfluß der endungsbetonten Formen *aidons* etc., zu erörtern. Zunächst äußert sich derselbe nur darin, dafs das in den letzteren erhaltene *d* wieder auf jene übertragen wird: *aië* wieder zu *aiide* (beides nebeneinander in Gebrauch), und dies hätte ganz instruktiv verglichen werden können mit der völlig parallelen Übertragung des *j* von Formen wie *manjier* auf Formen wie *manjue* statt *mandue*. Der zweite analogische Schritt führt alsdann zur Übertragung auch der sonstigen Stammgestaltung in den endungsbetonten Formen auf die stammbetonten: *aiide* etc. nach *aidons* etc., ganz parallel wieder einem *mange* etc. Man ersieht aus dem Vostehenden, dafs es falsch ist, wenn Schwan Formen wie Conj. Präs. *aüt* für *aiut* als analogisch bezeichnet.

§ 442 ff. Die Hilfsverba *estre* und *avoir* für sich zu behandeln, ist in der Syntax wohl am Platze, in der Formenlehre nicht. — Für *sum* wäre der unregelmäßige Abfall des *-m* (vgl. *rien*) zu erklären gewesen: Muster für *so* war wohl das auslautende *-o* der 1. Sgl. Präs. Ind. in sonst allen Verben, ein Muster das im Italienischen ja ebenfalls zu einer Umgestaltung von *sum* : *sono* geführt hat. Das alsdann hinzugefügte *i* ist sicher eher dem Muster von *ai* zu verdanken, als dem des Perf. *fui*: die gegenseitige Beeinflussung zwischen Formen der beiden Hilfsverben wird ja noch sonst beobachtet (s. o. über Conj. Präs. 3. Sgl.). — Unter 6. hätte vielleicht Erwähnung verdient, dafs die ursprünglichen, noch nicht analogisch umgestalteten Formen der 1. Plur noch gelegentlich vorkommen: z. B. *seum* bei Benoit.

§ 443,2 wird für das Imperfekt *esteit* der alten unhaltbaren und daher auch seit langer Zeit aufgegebenen Erklärung als Imperf. von *ester* (*stare*) der

Vorzug gegeben. Sehr mit Unrecht: *stabat* ergibt im Westen entsprechend *portot amot* etc. *estot*, im Nordosten entsprechend *porteret ameret* etc. *esteret*. Nun heißt aber das Imperf. von *estre* in Texten mit *portot* etc. nie *estot* sondern *esteit*, in Texten mit *porteret* etc. nie *esteret* sondern *estoit*: so hat das Alexiuslied *demandout* aber *esteit*, Benoit *esgardot* (: *pot*), *mandot* (: *pot*), *gitot* (: *sot*), *amot* (: *ot*) u. s. w. aber *esteit* (: *aveit*); andererseits haben Gregors Dialoge *alezet*, *lassezet* etc. aber stets *astoit*. Es ist also evident, daß *stabat* nicht die Basis des Imperf. von *estre* sein kann. — Besser ist daher die von Schwan nur zweifelnd vorgetragene Erklärung von *esteie* als analogische Bildung: *estre* — *estoie* = *mettre* — *metoie*. Freilich wird man fragen dürfen, warum sich *estre* mit seinem Imperfekt nicht nach Verben wie *naistre*, *conoistre* etc. gerichtet hat, die doch wegen *str* noch communisurabler waren als *metre*. Ich möchte daher das von Waldner a. a. O. S. 16 schon erwähnte *existebat* nochmals zur Erwägung stellen. Lautlich entspricht *estoie* genau (es *Koos.* : s vgl. *laschier* = *laxicare* u. s. w.); das übrigens in der späteren Latinität belegbare — Herabsinken der Bedeutung zu der allgemeinen von *esse* begreift sich bei diesem Verbum ebenso leicht wie bei *stare manere* u. a.

§ 444.2. Das *-mes* der 1. Plur. von Perfekten wie *fumes*, *valumes*, *dicomes*, *veimes* etc. wird nicht bloß der Analogie von *sommes*, das ja selbst analogisch, sondern mehr noch derjenigen der schwachen Perfecta *-ames* (= *-ammus*), *-imes* (= *-imms*) zu danken sein; nach der 1. Pers. richtete sich dann die 2.; so zu *-ames* ein *-astes* (statt *a[st]es*), zu *fumes* ein *fustes* (vgl. prov. *fo[st]*) etc., wie man im Präsens zu *fumes* ein *futes* (st. *fit*), zu *dicomes* ein *dites* (statt *di*, s. u. zu § 483) oder wie man umgekehrt zu *estes* ein *esmes*, zu *-astes* ein *-asmes* bildete u. s. w. — 3. ist zu streichen: *e* ist durch *nt* gestützt, also bedarf es der Annahme irgendwelcher Analogiewirkung nicht.

§ 445. *esterai* neben *estrai* braucht nicht unbedingt auf *ester* zurückgeführt zu werden; *esterai* kann sich vielmehr zu *estrai* verhalten, wie *verderai* zu *vendrai*. — Der Anfänger wird in diesem § eine Erklärung für den Abfall des *es* in *[es]sere abjo* = *serai* vermissen, da dies doch keine gewöhnliche Erscheinung ist. Das Verhältnis von *estrai* zu *serai* scheint Schwan überhaupt zu verkennen. Es ist nicht zu verstehen, warum *estrai* eine erst französische Neubildung zu *estre* sein soll nach Analogie der franz. 2. Konjugation: *essere habeo* ergab ebenso gut ein *estrai* wie *crecere habeo* ein *creistrai*, *cognoscere habeo* ein *conoistrai*, *extre habeo* ein *eistrai* u. s. w. Also wenn irgendwo etwas besonderes zu erklären ist, so ist dies nicht bei *estrai* sondern bei *serai* der Fall. Die vielfach beliebte Zurückführung auf *sedere habeo* muß in Rücksicht auf das Provenzalische abgewiesen werden. Ich glaube nun, daß beides = *serai* und *estrai* — auf *e. cre habeo* zurückführbar ist: und zwar geht, wie wir sahen, *estrai* direkt lautgesetzlich darauf zurück, während *serai* in Folge analogischer Einwirkung sich vom gesetzlichen Wege entfernt hat. *Es[er]abjo* glied sich durch Beseitigung des vokal. Anlauts an die mit *s* anlautenden Formen (*sum*, *sumus*, *sunt*, *sum* etc.) an (daher wirken Doppelformen wie *exposu* = *spo u*) und wurde zu *erabjo*; daneben blieb, wie oft, die nicht analogisch umgestaltete Form *e. cre habeo* bestehen. Während nun letztere lautgesetzlich zu *estrai* *estrai* fortschritt, konnte erstere nur *serai* ergeben (das unbetonte *e*, das in *estrai* al- Vortonyokal im Wort-

innern ausfiel, mußte in *serai* als Vortonvokal einer ersten Silbe erhalten bleiben).

§ 447. Betreffs der Erklärung des nicht lautgesetzlichen Konjunktivs *aie* (**rabia* ergab *rage*) s. zu § 226. — Zur Verallgemeinerung der satzunbetonten Formen *as at* und zum Untergang der satzbetonten Formen **es *et* wird auch wohl der Umstand beigetragen haben, daß jene mit dem Stamm in den endungsbetonten Formen (*arous* etc.) in besserem Einklang standen. — *a* aus *at* ist verallgemeinerte antekonsonantische Form. S. zu § 20. — Statt *aiez* muß es *aiiez* heißen: Schwans Paradigmen verstofsen wie hier, so oft, gegen Bartsch's Gesetz.

§ 448. 3. Der Satz: „Die Imperf.-Formen *aviens aviiez* entsprechen genau den vlt. Formen“ (*abeamus abeatīs*), ist durchaus nicht so gesichert, wie Verf. zu glauben scheint: die zur Stütze angezogenen Beispiele beweisen nichts, da in *leone : lion* es sich um ein Hiatus-*e* in erster unbetonter Silbe eines Wortes und nicht im Wortinnern handelt, während andererseits *anciēn* Fremdwort ist. Es bleibt die Frage zu beantworten: warum hat sich der Lautcomplex *abeāmus abeatīs* im vlt. Imperf. von *habere* anders entwickelt als die gleichen Konjunktiv-Formen *abeāmus abeatīs*? Jene ergeben dreisilbiges *avi-ons avi-iez*, diese zweisilbiges *aions aiiez*. Von Rechtswegen sollte man solche zweisilbige Formen¹ auch im Imperf. erwarten: sie allein stehen in Bezug auf die Reduktion von Hiatus-*e* mit der lautgesetzlichen Behandlung von Hiatus-*e* im Einklang. Allein beim Imperf. bewirkte die Analogie der Formen mit betontem *e* (*abēa abēas* etc.) Erhaltung bzw. Wiederherstellung des Hiatus-*e* als silbebildend (ähnlich wie *aider* nach *aiue* etc. gelegentlich zu *aiuer* umgestaltet wurde), dergestalt, daß aus lautgesetzlich weiter entwickelten Imperfectformen wie *abjāmus abjātis* wieder ein *abe-amus abe-atis* hergestellt wurde. Das hier bemerkte gilt von allen Imperf. der 2.—4. Konj. *vendions* etc.

§ 449. Die Erörterungen über das Perfekt *habui* wie überhaupt weiterhin die Darstellung der *ai*-Perfecta (§ 500 ff.) ist wenig glücklich: ein engerer Anschluß an Suchiers bekannte treffliche Darstellung im 2. Bande dieser Ztschr. wäre diesen Kapiteln der Schwanschen Grammatik nur zu statten gekommen. Alle meine Bedenken zu des Verf. Aufstellungen in diesen Kapiteln hier vorzubringen, würde zu weit führen. — Hier nur einiges. Es fehlen hier und später die alten Formen *out ourent* etc., und demgemäß auch eine Erörterung darüber wie *ot orent* aus *out ourent* entstehen: s. darüber meine Auseinandersetzungen Ztschr. VIII 373. Unter 2. wäre zunächst zu bemerken gewesen, daß in den endungsbetonten Formen gemeinfranzösisch die Betonung *habūisti habūimus habūistis* durchgeführt wurde im Gegensatz zum Nordosten, der die Betonung *habulisti habuimus habulstis* hat. In Rücksicht auf das erhaltene *y* der nordöstlichen Formen *awis awimes awistes* hätte Schwan sich hüten sollen als lautgesetzliche Fortsetzungen der endungsbetonten Formen **ōēs *ōēmes *ōēstes* zu konstruieren: er möge seine eigenen (richtigen) Bemerkungen § 501 vergleichen, die mit dieser Konstruktion in

¹ Ich lasse im übrigen dahingestellt, ob sie gerade so oder nicht anders lauten mußten.

Widerspruch stehen. — Auf welchem Wege und warum die Perfecta mit *o* wie *nocui* etc. mit denen der *debut*-Klasse gemeinfranzösisch (im Nordosten bekanntlich nicht) in der 2. Klasse zusammenfielen, erfährt der Leser nicht in § 500, wo davon hätte gehandelt werden müssen. Es wird § 500 gesagt, die zweite Gruppe umfasse die mit Stammvokal *i* oder *e*; *e*; *o* wird nicht erwähnt, obwohl die Perfecta mit Stammvokal *o* bei Schwan § 511 ff. in der zweiten Gruppe neben *debut* u. s. w. figurieren; *ai*-Perfecta mit Stammvokal *i* giebt's ja überhaupt nicht, und Schwans Liste § 511 ff. weist natürlich auch keine auf; man streiche also § 500 *i* und füge *o* hinzu.

§ 450. Der Satz: „Aus *avrai* entsteht im 13. Jahrh. in Folge der satzunbetonten Stellung *aurai*“ ist unrichtig. Aus der Orthographie wird sich für die ältere Zeit überhaupt kaum entnehmen lassen, ob *aurai* oder *avrai* gesprochen wurde (die Lamspr. Hs. des Alexius schreibt übrigens *aurai*). Anderweitige Erwägungen (vgl. zu § 147) führen jedoch mit ziemlicher Sicherheit zu der Annahme, daß *aurai* das ursprünglichere sei, *avrai* dagegen das *v* erst wieder analogisch aus Formen wie *avoir avons avez* u. s. w. erhalten habe. Wollte Schwan eine in satzunbetonter Stellung entwickelte Form des Futurs von *avoir* anführen, so hätte er *arai* nennen können; vgl. *sore*, satzunbetonte Präposition mit Verlust des *v* = *f*, mit hochbetontem *pauvre*, das *v* bewahrt.

§ 451. 3. wäre wohl die Bemerkung am Platze gewesen, daß *aiant* eigentlich altfz. noch nicht vorkommt, also höchst wahrscheinlich eine erst frz. Neubildung ist; daher ist die Konstruktion eines *ajante* ganz überflüssig. —

§ 452. Betreffs der vlat. Paradigmen der schwachen Perfecta *cantui vendei partii* s. W. Meyers Bemerkung Ztschr. für nfrz. Spr. N^o 279. Auch W. Meyers bekannter Artikel über das Perfect, Ztschr. IX, 223 ff. ist für das Kapitel über das Perfect bei Schwan nicht genügend verwertet. Ich sehe von dem durch W. Meyer besprochenen hier ab und bemerke nur noch folgendes. — Der Ausdruck: „Die Formen *cantarunt, vendierunt, partirunt* erklären sich durch die Zurückziehung des Tons auf die Stammsilbe“ dürfte doch nur für *renderunt* zutreffend sein: in den beiden anderen Formen handelt es sich doch nicht um die Stammsilbe. „Die Form *rendisti* wird durch afrz. *rendies* gefordert“: dieser Satz muß die falsche Vorstellung erwecken als ob *rendies* die völlig lautgesetzliche Entwicklung sei, während das *ie* = gedecktem *e* doch nur analogischer Natur sein kann.

§ 455. Im Konj. Präs. muß die 1. 2. Pl. *chantons chantez* lauten (s. o. zu § 426), eine Korrektur, die fast überall, wo von 1. 2. Plur. Konj. Präs. die Rede ist, vorgenommen werden muß (§ 160, 166 u. s. w.). — Unter 5. hätte ein einfacher Verweis auf Bartsch's Gesetz genügt.

§ 456. Schwan scheint anzunehmen, daß beim Imperf. der Vorläufer des analogischen *chantete* im Französischen ein *chintere* gewesen wäre: das ist nicht sicher. Es ist hingegen viel wahrscheinlicher, daß das Französische in diesem Punkte mit dem Westen stimmte und demnach *chantee* hatte, bevor es die Analogiebildung *chantete* durchführte.

§ 457. Nachdem § 452 als vlat. Form der 1. Plur. Perf. Ind. *cantamus partimus* hingestellt sind, sollten diese Formen auch hier und

§ 468 statt *cantavimus participimus* figurieren, um den Anfänger nicht zu verwirren: gibt doch Schwan auch in der 1. Sgl. die vlat. Substrate *cantai partii*. — 2. Anm. Formen der 3. P. Plur. Perf. wie *chantarent* mit analog. *a* sind nicht blofs wallonisch.

§ 459. Die Art und Weise, wie die Perfectbildung *-dēdi* allmählich an Terrain gewann, hätte besser veranschaulicht werden können: zuerst erstreckt sie sich auf wirkliche Composita von *do, dedi, dare*: **rendo, vendo, perdo*, dann auf scheinbare wie *pendo *respondo* u. s. w. und erst in letzter Linie werden Verba wie *battre rompre toldre* u. a. ergriffen.

§ 460, 2. Ob das vom Verf. konstruierte **seivēve* = *sekwēba*, **seivi* = *sekwivi* richtig ist, ist mir im Hinblick auf *ewal* = *aequalem* zweifelhaft.

§ 462. Zum Konj. *rendiest* hätte wohl bemerkt werden können, dafs das *ie* analogisch nach *rendiet rendierent* eindrang: vgl. die ursprüngliche Form in *perdesse* der Eulaliasequenz.

§ 464. Es ist nicht richtig zu sagen, dafs die Gruppe der Verba auf *-uere, -utum* zahlreich im Latein sei: es sind weder viele noch gerade häufig gebrauchte. Es mufs daher noch weiteres angeführt werden, um zu erklären, wie diese Bildung auf *-utum* schliesslich eine derartig weite Verbreitung erlangen konnte, wie wir im Franz. beobachten: wenigstens hätte mit einem Worte darauf hingewiesen werden sollen, dafs der Weg zu dieser allgemeinen Verbreitung zunächst wohl über die Verba mit *ui*-Perfecten führte: *valutum debitum* etc. empfahlen sich als Participia zu Formen wie *valūimus debūimus* etc. wegen der Congruenz zu *amatum amavimus, partitum partivimus* etc.

§ 469. Da vlat. **collire* st. *colligere* unmöglich (s. o.), so fällt damit auch die das Part. Präs. dieses Verbuns betreffende Notiz § 469, 5.

§ 470. Zum Conj. Präs. *fenisse* = *finiscam* war wohl die Bemerkung am Platze, dafs die Form analogisch ist, statt **fenische*: nur diese stimmt zu dem Lautgesetz § 185 mit seinen Beispielen *fresche, mousche* etc. Dieselbe Bemerkung war zu *croisse* (§ 516) *conoisse* (§ 517) zu machen.

§ 476. Unter 2. hätte auch das *i* der 1. Plur. *veimes* etc. erklärt werden müssen.

§ 481. **fi* = *fecī* ist nach dem, was oben zu § 50 bemerkt ist, unrichtig; ebenso *feit* = *fecit* § 489, 2.

§ 482 hätte wohl erwähnt werden müssen, dafs die 3. Plur. Perf. Ind. der *s*-Perfecta mit intervokalem tönenden *-s* ursprünglich *sdr* entwickelten (Pass. *asidrent, mesdrent*, Leod. *presdrent, reclusdrent*, Steph. *misdrent*) und dann erst analogisch nach *distrent* auch *str* annahmen. — Dafs *despesis* (§ 482) *desis* (§ 483), *duisis* (§ 490) etc. dem *cs* entsprechend ursprünglich tonloses *s* haben mufsten und das tönende *s* erst der Analogie von *presis* etc. verdanken, verdiente auch notiert zu werden.

§ 483. Für die Form *dites*, und ebenso für *faites* (§ 489), mufste bemerkt werden, dafs sie nicht lautgesetzlich sind: gemäfs *plait vuit* etc. wäre **ditz *faitz* zu erwarten. *Dites faites* sind als Angleichungen an *dimes faimes* aufzufassen (s. o. zu § 444, 2). — Zum Imperfectum *disoie* (ebenso zu *faisoie* § 489, *duisoie* § 490, *gesoie* § 518) mufste erwähnt werden, dafs die lautgesetzlichen Formen *disie fuisie duisie* wären (vgl. *cire plaisir* etc. und *fisient* im Val. Fragm.), und *disoie faisoie duisoie* nach dem Muster von *vendoie perdoie avoie* u. s. w. gebildet sind. — Zum Part. Perf. hätten

beneit maleit Erwähnung verdient als Belege der Fortsetzung von *diction*. Ebenso wäre § 485 beim Part. Perf. *mis* ein Hinweis auf die Fortsetzungen von *mïssus mïssa* in den substantivischen *mes messe* am Platze. (Vgl. § 498, wo Verf. ganz passend auf *destrôit* verweist.) Dafs im Übrigen die Deutung der Grundlagen von *mis mise* bei Schwan eine falsche ist, hat W. Meyer-Lübke a. a. O. gezeigt.

§ 487. Für den Infinitiv *escrire* sowie für *boire* (§ 512) wäre ein Hinweis auf § 147 Anm. am Platze.

§ 488. Unter 2. ist in der Fassung der Regel die 3. Plur. Präs. Ind. (*prenent*) und Conj. Präs. (*prenne*) übersehen.

§ 489, 3. *fairai plairai* etc. sind nicht die lautgesetzlichen Futurformen: diese müfsten nach Mafsgabe von *enterin pelerin serüt* etc. *farai plurai tairai*¹ heifsen. Die hierhergehörigen Futura haben sich bis auf *ferai* an die Infinitive angeglichen, daher *plairai tairai* etc. Da im Paradigma des Verbens *faire* die endungsbetonten Formen mit *fe-* überwiegen (die endungsbetonten Formen von Perf. Ind. und Conj. Imperf.) — *faines faites* sind ja stambetont und der Conj. Präs. hat *fas-* —, so wurde *fe-* früh auch auf das Imperf. (*fesoie*) und dann aufs Futur (*ferai*) übertragen, so dafs alle endungsbetonten Formen bis auf die des Conj. Präs. *fe-* aufweisen.

§ 490. Wenn Schwan in der Lautlehre nicht die richtige Behandlung der Gruppen *üca üco* verkannt hätte, so hätte hier die durchaus unklare Besprechung der Formen von *duire* anders ausfallen müssen: s. Waldner S. 8. — *destrukere* war dem Anfänger zu erklären, ebenso *trakere* § 492.

§ 491 war *mesis* = *masisti* statt lautgesetzlichem *masis* zu erklären.

§ 492. Da die Formen *traions traiz traioie* vom Infinitiv *trakere* aus betrachtet unregelmäfsig sind (vgl. *faire duire* — *faisoie duisoie* etc.), so war eine Bemerkung dazu am Platze.

§ 495 durfte im Perf.-Paradigma 1. Sgl. *voil* nicht fehlen, die ja häufig genug vorkommt: vgl. O's. 39. 72. 118. Die Bemerkung 2. „In der 3. Pers. Sgl. u. Plur. findet sich noch das lat. Perfekt auf *-ui* erhalten“ ist daher zu eng gefafst und steht zudem mit Schwan's eigenen Angaben § 502 nicht im Einklang. 4. bedarf betreffs des Perf. eine Einschränkung.

§ 496 wäre *sol* (1. Sgl. Präs.) zu erklären gewesen, da die Form nach Mafsgabe von *sulf* (*salvum*) doch *soif* lauten müssen.

§ 497 war der Conj. *plaigne* zu erklären, da *plaignam* doch lautgesetzlich *plänge* ergibt (vgl. *boise* etc.); *ñ* stammt aus den Formen mit *ng* vor *e, i*: *plaignoie* etc.

§ 499. Das nicht gesetzmäfsige *ie* von *criembre* müfste erklärt werden.

§ 509 sollten die Futurformen in umgekehrter Reihe stehen: vgl. zu § 147 und § 450.

§ 512. Es genügt wohl nicht, das *u* der Formen *buzons* etc. blofs auf die Einwirkung des folgenden *v* zurückzuführen: *devoins* wird nicht zu *duvoins*. Bei *buzons* bewirkte den Übergang des Stammvokals zu *u* wohl der Umstand, dafs er von beiden Seiten durch Labiale umgeben ist.

§ 513. Zu den Verben *recevoir* u. s. w. wäre doch wohl manches zu bemerken gewesen: so wären z. B. die Infinitive *revoire* etc. zu erwähnen;

¹ Danach ist § 492, 2 zu berichtigen.

die Formen *recoif recoivent receive* wären zu erklären, da sie ja nicht auf *recipio, recipiunt, recipiam* zurückgehen (ersteres mußte etwa *recoi*, letztere **recechent *receche* — vgl. *sache seche [sepia]* — ergeben), sondern auf *recīpo recīpunt recīpam*. Da ferner das *ç* (*ř*) nach *c* lautgesetzlich ein *i* ergibt (*cīre*), so ist auch das *oi* zu erklären: es handelt sich bekanntlich um Angleichung an *devoir boire: devons bevons, devez bevez: doi boi, dois bois* etc. = *recevons recevez: recoi(f), recois recoit* etc.

§ 527. *mortuu* stimmt nicht zu § 17. Die anal. Form *muerge* war durch *terge sorge* etc. zu erklären und nicht einfach gleich *morja* zu setzen.

§ 529. Die in Anbetracht des zu Grunde liegenden gedeckten *o* (*ř*) unregelmäßigen Formen *queurs queurt queurent* waren zu besprechen; lautgesetzlich wäre ja *cours* etc., allein *morous morez* etc.: *meurs meurt* = *corous corez* etc.: *ceurs ceurt*.

Möge der Herr Verfasser die vorstehenden Bemerkungen zu seiner Grammatik als ein Zeichen des lebhaften Interesses ansehen, das ich an der Gestaltung der zweiten Auflage seines Buches nehme, und zugleich als Dank für manche Belehrung.

FRITZ NEUMANN.

Poscritta a p. 371.

Una vita di S^a. Lucia che, insieme ad altre vite di Santi e ad altra roba, è accolta nel cod. N 95 sup. dell'Ambrosiana, racconta il supplizio dell'Peroina, già diciassettenne, ma figlia anch'essa di nobili genitori e immolata sotto Diocleziano, in modo identico affatto a quello di Agnese e della nostra Eulalia: prima l'attentato alla pudicizia, poi il fuoco, e in ultimo il ferro di cui perisce. La qual versione dev'essere diversa da quella che corre nella Chiesa, se come tale si può considerare quella che è accolta dal Butler e secondo cui, Lucia, riusciti vani l'attentato al suo pudore e altri tormenti, sarebbe morta in carcere, coperta di piaghe. — Ora, è risaputo che dalla Francia medievale sono venute all'Italia anche delle leggende agiologiche, e d'altra parte, il fatto che la città di Metz possiede il capo della Martire, ci permette di credere che in quel paese a Lucia deve o doveva venir tributato un particolar culto, e che però la sua leggenda vi potesse trovare una elaborazione speciale. Onde a noi, certo senz'aver istituita all'uopo nessuna ricerca, vien fatto spontaneamente di chiedere: 1^o. se la leggenda di Lucia quale ci è tramandata dal cod. ambros. non derivi da una fonte francese; 2^o. se in questo paese, il triplice martirio, inflitto nel modo e nell'ordine summentovati, non abbia finito per entrare come un motivo obbligato nella biografia leggendaria delle fanciulle vergini e martiri.

C. SALVIONI.

Nachtrag.

Die Worte S. 472 unten „auch der Name der Stadt *Milau (Aemilianum)* selbst kann füglich nicht anders erklärt werden“ sind zu streichen.

O. SCHULTZ.

Berichtigungen zu

J. Kassowitz, Die Französischen Wörter im Mittelhochdeutschen, Straßburg i. E. 1860.

pag. 23 Z. 1 v. o. l. dtsh. *le*. — p. 24 Z. 9 v. u. l. lat. *e*, *i*. — p. 25 Z. 4 v. o. l. lat. geschl. *e*, *i*. — p. 28 Mitte l. lat. *o*, *u*. — p. 34 Z. 1 v. o. l. afz. *ç* und so stehen öfter statt der diakritischen Zeichen Umschreibungen von geschl., offen, weil der Druckerei leider jene diakritischen Buchstaben fehlten, was ich den Leser zu entschuldigen bitte. — p. 61 Z. 12 v. o. l. *leit*. — p. 63 Z. 9 v. u. l. nominal. — p. 65 Z. 5 v. u. l. *kjider*. — p. 66 Z. 7 v. o. l. *ët-ët*. — p. 67 Z. 1 v. o. l. *biën*. — p. 72 Z. 12 v. u. l. *ët-ët*, *e* st. geschl. *ä*, off. *ë*, off. *é*. — p. 73 Z. 9 v. o. l. *tabulet*. — p. 74 Z. 11 ff. v. o. l. *fiz*, *ail*. — p. 96 Z. 8 v. o. l. *itr'e*, — p. 113 Z. 9 v. o. l. *musche* st. *mussche*.

J. K.

Sach- und Stellenregister.

- Aberglaube, Glaube und — in der altfranz. Dichtung 89 ff. 275 ff.
- Altfranzösische Dichtung, Glaube und Aberglaube in der — 89 ff. 275 ff.
- Andrea da Pisa 254.
- Archivio Glottologico Italiano X 3. Besprechung 263.
- Ariosto 257.
- Arnaut Daniel 161.
- Artus, Roman d' —, Hs. 522.
- Aucassin 14,20: 175.
- Aymon religieux de Savigny 1.
- Azalais d'Altier 128 ff.
- Beatrice s. Dante.
- Benvenuto da Imola 248. 252.
- Bertran de Born, Poésies complètes publ. p. A. Thomas. Toulouse 1888, Besprechung, insbesondere Textverbesserungen 185 ff.
- Bibliothek spanischer Schriftsteller, hrsg. von A. Kressner. Leipzig 1885—89, Besprechung 226 ff.
- Bice Portinari 169 ff.
- Bilancioni, Pietro 255.
- Boccaccio, Giovanni 252.
- Boncianni, Antonio 258.
- Camoens, Louis de 542. 543.
- Cecco d'Ascoli 254.
- Chartes de Douai de 1203 à 1275, Etude critique des —, 2^{ème} partie: Caractéristique des Ch. de D. 66 ff. Etude des formes phonétiques des — 75 ff. Chartes de D. au 13^e siècle 298 ff.
- Corsi, Jacopo 253.
- Corsi Ramos, Girolama 253.
- Dante, 251. 252. 270. Ist Bice Portinari Dante's Beatrice? 169 ff.
- Dolce 248. 254.
- Douai, Etude crit. des Chartes de D. de 1203 à 1275 66 ff. 298 ff.
- Du Puitspelu, Dictionnaire étymologique du Patois Lyonnais. Lyon 1887—89, Besprechung, insbesond. Verbesserungen dazu 218 ff.
- Eguilaz y Yanguas, L. de, Glossario etimol. de las palabras españolas de origen oriental. Granada 1886, Besprechung 223 ff.
- Equicola, Mario 247. 248.
- Étymologien, Romanische 175 ff. 363 ff.
- Eulalia, Santa s. Santa Eulalia.
- Évangile des femmes, Text der Basler Handschrift 172 ff.
- Fede e Superstizione nell'antica poesia francese 89 ff. 275 ff.
- Folengo, Teofilo 249 ff.
- Fränkische Heldensage, Studien zur — 344 ff.
- Französisch, *Handschriften*: Basler Hs. des Évangile des femmes 172. Nr. 2534. 3306 u. 3133 der Gr. Hofbibliothek zu Darmstadt (Histoire du Saint Graal, Gui de Bourgogne u. Hervis de Mes) 521 ff.
- Texte*: Évangile des femmes 172 ff. Chartes de Douai au 13^e siècle 298 ff. Bruchstücke der Chanson de geste „Gui de Bourgogne“ 522 ff.
- Lautlehre*: Abfall eines wortanlaut. n 366. Ve-stummung des ausl. r 266. Zur altfrz. Laut- u. Formenlehre 543 ff. Zur Lautgeschichte der ostfranzös. Mundarten: e+y und o+y 376. Neu-Metzisches i aus e+y und ü aus o+y 378. Schicksale von geschl. e 379 ff. Wandel von -iée zu ie 383. Wandel von t zu y 384. Das Suffix arius 386 ff. Deus, focus, locus, jocus 380. Wandel von o und o+y zu ü 390 ff. Die Weiterbildungen von by, cy, fy, gy, py aus bl, cl, fl, gl, pl in der Franche-Comté 392 ff. Diphthongierung von e und o vor gedecktem r 394 ff. Le patois de Dompierre (Broyard): Introduction 396. Transcription des sons 398 ff. Phonologie, A. Voyelles toniques: a 401 ff. e 418 ff. e 426 ff. i 432 ff. o 435 ff. o (u) 441 ff. u 446 ff. au 448. B. Voyelles atones.

- Devant la syllabe tonique: a 449 ff.
 ç, ç (i) 452. ï, o 453. o (u), u
 454. — au 455. — Après la syllabe
 tonique: a 456 ff. e 460 ff. i, o (u) 463.
Lexikographie: Franz. Ortsnamen
 339 ff.
Dialekte s. Lautlehre.
- Giamboni, Bono 248.
 Gigli, Girolamo 252.
 Giornale Storico della Letteratura
 Italiana, Anno VII, Vol. XIV, fasc.
 1—2, 3. Anno VIII, Vol. XV,
 fasc. 1—2, Besprechung 246 ff.
 Giovanni, Ser 253.
 Glaube und Aberglaube in der
 altfranz. Dichtung 89 ff. 275 ff.
 Graal, Saint s. Saint Graal.
 Grimoart Gausmar 160 ff.
 Gui de Bourgogne, Bruchstücke
 der Chanson de geste —, Darm-
 städter Hs. 522. Abdruck des
 Textes 524 ff.
 Guidotto, Fra 248.
 Guillem Ademar 160 ff.
 Guillem Gasmar 160 ff.
 Haimo von Halberstadt, Die lateinischen
 Homilien des — als
 Quelle der althöthring. Haimo-Über-
 setzung 1 ff.
 Handschriften: Ms. No. 2083 der
 Arsenalbibliothek zu Paris 1. Ms.
 No. 18227; Ms. No. 21536; Ms.
 No. 17087 der Münchner Hof- und
 Staatsbibliothek 2. Nrs. 2531, 3306
 u. 3133 der Gr. Hofbibliothek zu
 Darmstadt 520 ff.
 Heldensage, Studien zur fränki-
 schen — 344 ff.
 Henri de Valenciennes 262.
 Hervis de Mes, Bruchstück der
 chanson de geste —, Hs. der Darm-
 städter Hofbibliothek 538.
 Homilien, Lateinische des Haimo
 von Halberstadt 1 ff.
 Hugues de Berzé 260.
 Jarnik și Bărsăanu, Doine și Stri-
 gături din Ardeal. Bucuresci 1885,
 Besprechung 228 ff.
 Jehan Renart 244.
 Inschriften, Venetianische 258.
 Joinville, Jean de 269.
 Italienisch, *Dialekte*: Fonetica del
 dialetto di Piacenza 133 ff.
 Lai de Pombre, Le — publié par
 J. Bédier. Fribourg 1890, Be-
 sprechung 244 ff.
 Lateinische Homilien des Haimo
 von Halberstadt 1 ff.
 Litteraturgeschichte, Zur —,
 Die Totenbrücke 159.
 Lodovico il Moro 251.
 Marian, Fl. Descântecce populare
 române, Succava 1886, Besprechung
 234.
 Merlin, Roman de —, Hs. der
 Darmstädter Hofbibliothek.
 Moro, Lodovico il 251.
 Mysterien, Franz. u. ital. 247.
 Paleario, Aonio 246.
 Pecorone, Verfasser 253.
 Peire Bremon 161.
 Petrarca 252.
 Piacenza, Fonetica del dialetto di —
 133 ff.
 Portinari, Bice 169 ff.
 Propugnatore, Il —, N. S. vol.
 II, parte I, fasc. 1—2. Gennaio-
 Aprile 1889, Fasc. 3, Maggio-Giugno
 1889. Parte II, fasc. 4, Luglio-
 Agosto 1889, Besprechung 255 ff.
 Provenzalisch, *Litteraturgesch.*:
 Drei Frobadors (Guillem Ademar,
 Grimoart Gausmar u. Guillem Gas-
 mar) 160 ff.
Texte: Pseudo-Turpin 467 ff.
 Pseudo-Turpin, Der provenzali-
 sche — 467 ff. Lat. u. franz. Texte
 des P. 467. Quelle der prov. Über-
 setzung 468. Alter der Hs. des
 prov. Textes und dessen Verhältnis
 zur lat. Vorlage 469 ff. Heimat des
 prov. Denkmals 471. Zur Laut- u.
 Formenlehre 473. Zur Syntax u.
 zum Stil 474 ff. Abdruck des prov.
 Textes 478 ff. Glossar 518 ff.
 Ramos, Girolama Corsi 253.
 Recueil de Mémoires philologiques
 présenté à M. G. Paris par ses
 élèves suédois à l'occasion de son
 cinquantième anniversaire. Stock-
 holm 1886, Besprechung 266 ff.
 Ribeiro, J., Grammatica portugueza,
 3. ed. Rio de Janeiro 1889, Be-
 sprechung 540.
 Roland, Chanson de 269.
 Romania, No. 72, XVIII^e année
 1889, Octobre u. No. 73, XIX^e année
 1890, Janvier, Besprechung 260 ff.
 Rumänisch, Zur rumän. Geschichte
 242 ff.
 Rumänische Volkslieder 228 ff.
 Rum. Zaubersprüche 234.
 Ruzante 248.
 Saint Graal Histoire du —, Hs.
 (No. 2531) der Gr. Hofbibliothek z.
 Darmstadt 521.
 Santa Eulalia, Per la fonte della
 Sequenza volgare di — 371 ff.
 Savonarola 251.

- Schwan, E., Grammatik des Altfranzösischen. Leipzig 1888, Besprechung 543 ff.
- Schwarzfeld, M., Poesiile populare Colectia Alecsandri sau cum trebuie culese și publicate cantecele populare. Jași 1889, Besprechung 235 ff.
- Sercambi, Giov. 246.
- Serdini detto il Saviozzo, Simone 252.
- Spanisch, *Grammatik*: Die hypothetische Periode in ihrer Entwicklung 21 ff.
- Stefonio, Bernardino 258.
- Storck, W., Luis' de Camoens Leben. Paderborn 1890, Besprechung 542.
- Straparola 253.
- Superstizione, Fede e — nell'antica poesia francese 89 ff. 275 ff.
- Tasso, Torquato 247. 254. 256. 257. 258.
- Urkunden, Französische — des 13. Jahrh. 298 ff.
- Volkslieder, Rumänische 228 ff.
- Xenopol, A. D., Storia Romînilor din Dacia Traiana. Jassi 1888 ff., Besprechung 242 ff.
- Zaubersprüche, Rumänische 234.

Wortregister.

- | | | | |
|------------------------------|----------------------------|--------------------------------------|-------------------------------|
| Italienisch. | flaistre 367. | amoló (pat. lyonn.) 218. | ess ue (pat. lyonn.) 219. |
| calafatare 370. | flestrir 367. | Aramon 187. | etregni (pat. lyonn.) 220. |
| dindellare 176. | flet (norm.) 368. | assadó (pat. lyonn.) 219. | étrésillon (pat. lyonn.) 221. |
| dindulá 176. | flétrir 367. | atempre 187. | averó (pat. lyonn.) 219. |
| dondolare 176. | flétrir 367. | averó (pat. lyonn.) 219. | fäina (pat. lyonn.) 221. |
| gilé (sizil. sard.) 180. | gilet 180. | bariôta (pat. lyonn.) 219. | farno (pat. lyonn.) 221. |
| gileccu (sard.) 180. | gomme 369. | bian, biéssi, bié (pat. lyonn.) 219. | fer (pat. lyonn.) 221. |
| gileccu, cileccu (siz.) 180. | malan 179. | bochet (pat. lyonn.) 219. | fién (pat. lyonn.) 221. |
| giulecco 180. | malfé 365. 366. | cachi (pat. lyonn.) 219. | goma 369. |
| gomma 369. | malheureux 181. | calafatar 370. | herpi (pat. lyonn.) 221. |
| malandra 179. | malingeux 179. | calhar 188. | lacoun 366. |
| malanno 179. | malingre (malingreux) 179. | chamba (pat. lyonn.) 219. | lazi (pat. lyonn.) 221. |
| malinconia 179. | mat 369. | chandilli (pat. lyonn.) 219. | malan 179. |
| malvagio 181. | maulé 183. 365. | chapon (pat. lyonn.) 219. | malandro 179. |
| mazeta 363. | mauvais 181. | charopa (pat. lyonn.) 219. | malendus 179. |
| mimetta 177. | mauvé 181. 183. | cheire (pat. lyonn.) 219. | malvat 183. |
| mimma 177. | mazette 363. | chirat (pat. lyonn.) 219. | mate 369. |
| minmo 177. | mésange 363. 364. | corrati (pat. lyonn.) 220. | melin m. (pat. lyonn.) 221. |
| mommò 178. | mimer 177. | demigi (pat. lyonn.) 220. | mitan (pat. lyonn.) 221. 222. |
| tepa 368. | mitan 222. | deyntes, deytes (alt. lyonn.) 220. | mouet (pat. lyonn.) 222. |
| Rumänisch. | moitié 222. | dindouleya 176. | neși (pat. lyonn.) 222. |
| dändäni 176. | momer (momerie) 178. | dúchi (altlyonn.) 220. | nièci (pat. lyonn.) 222. |
| doinã 228. | ôter 180. | cpia (pat. lyonn.) 220. | paour (pat. lyonn.) 222. |
| ilic 180. | poèle 382. | escontentar 199. | peiandro 179. |
| momäie 178. | semer 364. | Esparron 188. | petras (pat. lyonn.) 222. |
| momî 178. | sener 364. | | |
| strigaturã 228. | serventois 262. | | |
| Französisch. | société 175. | | |
| accon 366. | soïsté 175. | | |
| aiglent 269. | tateron 175. | | |
| apareïlier 269. | téteron 175. | | |
| cateron 175. | trémie 187. | | |
| cener 364. | truite 378. | | |
| chapleier 269. | virelai 261. | | |
| chief 269. | | | |
| dandiner 176. | Provenzalisch. | | |
| dodiner 176. | acoun 366. | | |
| embracier 269. | aiva (pat. lyonn.) 218. | | |
| filandres 179. | | | |

- piva (pat. lyonn.) mañera 183.
220.
poussa (pat. lyonn.) mimo 177.
223.
poyi (pat. lyonn.) momo, momero 177.
223.
rassa 215.
rataplana f. (pat. lyonn.) 223.
razex (pat. lyonn.) 223.
rei-petact (pat. lyonn.) 223.
ressollar 188.
semar 364.
sirventes 261.
suin, soan (pat. lyonn.) 223.
tauna, tona (pat. lyonn.) 223.
Tempra, Tempre 187, 188.
tempre 187.
tepe 368.
véquia (pat. lyonn.) 223.
- Catalanisch.**
maner 183.
- Spanisch.**
calafatear 370.
ceño 227.
dengue 173 fl.
dinga 176.
dingolondangos 177.
empleo 228.
gileco 180.
goma 369.
hato 224.
mandria 179.
malograda 182.
malvado 183.
- Latinisch.**
acus 366.
avellere 219.
Bonifatius 181 fl.
bonifatius 183.
burricus 183.
cadere 219.
calefectare 370.
calco 188.
candleare 219.
candicularc 219.
- Baskisch.**
mandoa 183.
- Portugiesisch.**
amimar 177.
denguim 176.
gomo 369.
jaleco, -a 180.
maninha 183.
mimar 177.
mimo 177.
momo 177, 178.
momu 178.
papão 178.
tepe 368.
tomar 180.
- caput 175.
cattus 175.
coactare 219.
coacticare 219.
curatarius 220.
denegare 176.
de usque ad 220.
ex-sucare 219.
ex-sugere 219.
fistula 367.
flaccidus 367.
gummum 369.
lacunar 366.
madidus 369.
mandria 178.
mandriosus 179.
malefactus 365.
*malifatius 181 fl.
*malifatus 183.
malum 179.
malus fatus 365.
mannus 183.
medietantem 221.
222.
medietatem 222.
mediumtempus 222.
mima 177.
mimus 177.
minimus 177.
molare 218.
monus 177, 178.
nescia 222.
ob-stare 180.
ostium 377.
patella 383.
sanare 364.
sapidus 219.
semis 364.
somnia 223.
somnia 223.
spica 220.
stermutare 220.
tábana 223.
- tracta 378.
ustium 377.
- Griechisch.**
παλίσι 180.
μαροίνα(α) 178.
μακρόγυα 179.
μαμάγορ 177.
μάμας 177.
μαμάτ 177.
μαμάττα 178.
μάμας 177.
μαμάτ 368.
- Germanisch.**
mei-sa (nhd.) 363.
meise (nhd.) 363.
Meise (nhd.) 363.
mimen (nhd.) 177.
Nachen (nhd.) 369.
naco (alt-sächs.) 366.
nahho (ahd.) 366.
tändeln (nhd.) 176.
top (germ.) 368.
Wauwau (nhd.) 178.
- Englisch.**
dandle 176.
dandy 176.
dangle 177.
do kille 176.
nimic, to- 177.
- Keltisch.**
nabá 218.
lan 219.
- Slavisch.**
dyndać (poln.) 176.
dyndati (tschech.) 176.
nimo lni (magy.) 177.
numus (magy.) 178.



Aus dem Verlage von MAX NIEMEYER in Halle.

Bibliotheca Normannica. Denkmäler normannischer Literatur und Sprache herausgegeben von Hermann Suchier.

Theil I. **Reimpredigt**, hrsg. von H. Suchier. 1879. 8. ./. 4,50

Theil II. **Der Judenknabe.** 5 griechische, 14 lateinische und 8 französische Texte. Herausgeg. von Eugen Wolter. 1879. 8. ./. 4,00

Theil III. **Die Lais der Marie de France.** Herausgeg. von Karl Warnke. Mit vergleich. Anm. von Reinh. Köhler. 1885. 8. ./. 10,00

Theil IV. **Eneas.** Herausg. von Salverdo de Grave.
(Unter der Presse)

Theil V. **La Clef d'Amors.** Herausgeg. von Auguste Doutrepont. 1890. 8. ./. 6,00

Bischoff, Fr., Der Coniunctiv bei Chrestien. 1881. gr. 8. ./. 3,60

Der Münchener Brut, Gottfried von Monmouth in französischen Versen des zwölften Jahrhunderts aus der einzigen Münchener Handschrift zum ersten Mal hrsg. von Konrad Hofmann u. Karl Vollmöller. 1877. 8. ./. 5,00

Canello, U. A., La vita e le opere del trovatore Arnaldo Daniello. Edizione critica, corredata delle varianti di tutti i manoscritti, d' un' introduzione storico-letteraria e di versione, note, rimario e glossario. 8. 1883. ./. 9,00

Li Chevaliers as deus espées. Altfranzös. Abenteuerroman zum ersten Mal herausgeg. von W. Förster. 1877. 8. ./. 15,00

Christian von Troyes sämtliche erhaltene Werke. Nach allen bekannten Handschriften herausgegeben von W. Förster. 8.

I. Band. **Cligés.** 1884.

Ausgabe auf Büttenpapier ./. 15,00, auf Druckpapier ./. 10,00

II. .. **Der Löwenritter.** 1887.

Ausgabe auf Büttenpapier ./. 15,00, auf Druckpapier ./. 9,00

III. .. **Erec und Enide.** 1890.

Ausgabe auf Büttenpapier ./. 15,00, auf Druckpapier ./. 10,00

Cloetta, W., Beiträge zur Litteraturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance. I. Komödie und Tragödie im Mittelalter. 1890. 8. ./. 4,00

Cohn, Georg, Die Suffixwandlungen im Vulgärlatein und im vorlitterarischen Französisch. Nach ihren Spuren im Neufranzösischen. 1891. 8. ./. 8,00

Denkmäler der provenzalischen Literatur, hrsg. von Prof. Dr. H. Suchier. Bd. I. Mit einer Untersuchung von Paul Rohde: Ueber die Quellen der Romanischen Weltchronik. 1883. gr. 8. ./. 20,00

Li Dialogue Gregoire lo Pape. Altfranzösische Uebersetzung des XII. Jahrhunderts der Dialoge des Papstes Gregor, mit dem lateinischen Original, einem Anhang: sermo de Sapientia und Moraliu in Job fragmenta, einer grammatischen Einleitung, erklärenden Anmerk. und einem Glossar. Zum ersten Male herausgeg. von W. Förster. Bd. I: Text. 1876. 8. ./. 10,00

Egbert von Lüttich, *Fecunda Ratis.* Zum ersten Male herausgegeben, auf ihre Quellen zurückgeführt und erklärt von Ernst Voigt. 1889. 8. ./. 9,00

Horning, Ad, Zur Geschichte des lateinischen *c* vor *e* und *i* im Romanischen. 1883. 8. ./. 3,60

- Jouffrois.** Altfranzösisches Rittergedicht zum ersten Male herausgegeben von K. Hofmann und Fr. Muncker. 1880. gr. S. *ℳ* 3,60
- Knust, Herm.,** Geschichte der Legenden der heil. Katharina von Alexandrien und der heil. Maria Aegyptiaca nebst unedirten Texten. 1890. S. *ℳ* 5,00
- Margarethen-Legende,** die altombardische. Kritischer Text nach acht Handschriften mit einleitenden Untersuchungen herausgegeben von Berthold Wiese. 1890. S. *ℳ* 4,50
- Meister, J. H.,** Die Flexion im Oxforder Psalter. Grammatikalische Untersuchung. 1877. S. *ℳ* 3,60
- Meyer, W.,** Die Schicksale des lateinischen Neutrums im Romanischen. 1883. S. *ℳ* 3,60
- Napolski, Dr. Max von,** Leben und Werke des Troubadors Ponz de Capduoill. 1880. S. *ℳ* 4,00
- Odin, A.,** Phonologie des Patois du Canton de Vaud. 1886. S. *ℳ* 4,00
- Etude sur le verbe dans le patois de Blonay. 1887. gr. S. *ℳ* 1,20
- Philippson, E.,** der Mönch von Montaudon. Ein provenzalischer Troubadour. Sein Leben und seine Gedichte, bearbeitet und erklärt mit Benutzung unedirter Texte aus den Vatican. Handschriften Nr. 3206, 3207, 3208 u. 5232, sowie der estensischen Handschrift in Modena. 1873. kl. S. *ℳ* 2,50
- Pietsch, Carl,** Beiträge zur Lehre vom altfranz. Relativum. 1888. S. *ℳ* 1,60
- Rambeau, A.,** Ueber die als echt nachweisbaren Assonanzen des Oxforder Textes der Chanson de Roland. Ein Beitrag zur Kenntniß des altfranzösischen Vocalismus. 1878. S. *ℳ* 6,00
- Riese, Jul.,** Recherches sur l'usage syntaxique de Froissart. 1880. S. *ℳ* 2,00
- Sã de Miranda, Francisco de, Poesias.** Edição feita sobre cinco Manuskriptos ineditos e todas as Edições impressas. Acompanhada de um Estudo sobre o Poeta, Variantes, Notas, Glossario e um Retrato por Carolina Michaëlis de Vasconcellos. 1885. S. *ℳ* 30,00
Ausgabe auf holländ. Büttenpapier in stilvollem Halbfranzband *ℳ* 45,00
- Schuchardt, H.,** Ritornell und Terzine. 1875. 4. *ℳ* 8,00
- Stimming, A.,** Bertran de Born, sein Leben und seine Werke, mit Anmerkungen und Glossar. 1879. gr. S. *ℳ* 10,00
- Ueber den Provenzalischen Girart von Rossillon. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Volksepen. 1888. gr. S. *ℳ* 10,00
- Der Troubadour Jaufre Rudel, sein Leben und seine Werke. 1888. S. *ℳ* 1,60
- Suchier, H.,** Ueber die Matthaens Paris zugeschriebene Vie de Seint Auban. 1876. S. *ℳ* 2,00
- Tuim, Jehan de, li Hystore de Julius Cesar.** Eine altfranzösische Erzählung in Prosa. Zum ersten Male hrsg. von F. Settegast. 1881. gr. S. *ℳ* 9,00
- Wirth, L.,** Die Oster- u. Passionsspiele bis zum XVI. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte des deutschen Dramas. 1889. S. *ℳ* 10,00
- Zorzi, Der Troubadour,** herausgegeben von E. Levy. 1883. gr. S. *ℳ* 2,40



PC
3
Z5
Bd.14

Zeitschrift für romanische
Philologie

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

